This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

DENER
J8QF X

Digitized by Google

CP 78.5

Harvard College
Library

FROM THE BEQUEST OF
JOHN HARVEY TREAT
OF LAWRENCE, MASS.
CLASS OF 1862

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Katholik;

eine

religiöse Zeitschrift

zur

Belehrung und Warnung.

Herausgegeben

von

Dr. Weis,

Domdechant und Bischöfl. Geistl. Rathe zu Speyer, Ritter des k. bayer. Ct. Michaelsordens.

Christianus mihi nomen
Catholicus cognomen.
S. Pacianus.

Ein und achtzigster Band.

Ein und zwanzigster Jahrgang. — VII.-IX. Heft.

Speyer,
gedruckt bei Daniel Kranzbühler.

1841.

Digitized by Google

CP 78.5

Harvard College Library
May 9, 1921
Treat fund

Tenenda est nobis christiana Religio, et ejus Ecclesiae communicatio quae Catholica est, et Catholica nominatur, non solum a suis, verum etiam ab omnibus inimicis.

S. AUG. DE VERA RELIG. CAP. VII.

Digitized by Google

Inhalt des ein und achtzigsten Bandes.

Seite

I. Die katholische Kirche und die Reformen 1

II. Die Synoden zu Constanz und Basel, betrachtet mit Rücksicht auf J. H. v. Wessenberg's Schrift: „Die großen Kirchenversammlungen des 15ten und 16ten Jahrhunderts in Beziehung auf Kirchenverbesserung, geschichtlich und kritisch dargestellt mit einleitender Uebersicht der frühern Kirchengeschichte. Constanz, 1840." 19

III. Kirche und Haus 47

IV. Literatur:

1. An gottesfürchtige protestantische Christen. Worte des Friedens und der Wiederversöhnung von L. Beckedorff 68

2. Moraltheologie nach dem Geiste des heil. Alphons Maria Liguori, von Aloys Adalbert Waibel 81

3. Einleitung in die christliche Dogmatik. Von Dr. F. A. Staudenmaier 93

4. Die gemischten Ehen, von Dr. Joh. Thomas Wiser . 98

5. 1. Acht Predigten bei der Jubelfeier des eilfhundertjährigen Bestandes der Diöcese Regensburg; 2. Predigt über den Ablaß, von Dr. Georg Rammoser . . 100

6. Sieben Kapitel von der weiblichen Schönheit, von P. Egidius Jais 101

7. Das betende Kind, oder Anleitung und Uebung im Beten 102

V. Reflexionen über religiöse Zustände der Gegenwart . . 105

VI. Die Synoden zu Constanz und Basel, betrachtet mit Rücksicht auf J. H. v. Wessenberg's Schrift: „Die großen Kirchenversammlungen des 15ten und 16ten Jahrhunderts in Beziehung auf Kirchenverbesserung, geschichtlich und kritisch dargestellt mit einleitender Uebersicht der frühern Kirchengeschichte. Constanz, 1840." 119

VII. Ueber Bruderschaften 148

VIII. Die Aargauischen Klöster und ihre Ankläger 173

IX. Literatur:

1. Pragmatische Geschichte der christlichen Beredsamkeit und der Homiletik, von Dr. K. F. W. Daniel . . . 182

2. Bibliothek der vorzüglichsten katholischen Kanzelredner des Auslandes. Von einem Vereine kath. Geistlichen 190

3. Vorträge, die bei den dreitägigen Exercitien des Regensburger Diöcesan-Clerus in den Jahren 1827, 1828 und 1831 von dem Weihbischofe und Seminariums-Regens G. Michael Wittmann gehalten wurden 198

4. Die Parabel vom verlorenen Sohne, von Carl Eggert 199

Digitized by Google

Seite

5. S. Gregorii episcopi Nysseni de precatione orationes V. Graece et Latine. Ad codicum MSS. fidem emendavit, supplevit et illustravit Jo. G. Krabingerus . . 201

6. Rede des heiligen Basilius des Großen, an christliche Jünglinge, von Fr. Aug. Nüßlin 202

7. 1. Wie nahen wir uns Gott nach dem Vorbilde Jesu? Sechs Fastenreden von E. J. J. Mühling; 2. Jesus, unser Vorbild im Leiden. Sieben Fastenreden von demselben; 3. Jesus, ein Vorbild der Liebe gegen Gott und die Menschen. Sechs Fastenreden von E. J. J. Mühling; 4. Rede über das Opfer der heiligen Messe. Von E. J. J. Mühling; 5. Anreden. Gehalten von E. J. J. Mühling; 6. Joh. Phil. Kirch's sämmtliche Predigten. Von E. J. J. Mühling; auch unter dem Titel: Jesus in seinem Leiden, das erhabenste Muster unserer Nachahmung. Sechs Fastenpredigten, nebst einigen Fest- und Sonntagspredigten, von J. Ph. Kirch . . . . . 205 u. 206

8. Episteln und Evangelien an allen Sonntagen, Festen und an andern Tagen des katholischen Kirchenjahres 207

9. Homilien auf alle Sonntage und Feste des Kirchenjahres. Von F. S. Bihler 208

10. Die Lebensquelle. Sieben Fastenreden von A. Schalk 209

11. Der Berg der Seligkeiten, nebst einigen Blicken auf dieses und das künftige Leben. Fünfzehn Predigten vom Th. Kur 214

X. England und die Reformation 217

XI. Die Synoden zu Constanz und Basel, betrachtet mit Rücksicht auf J. H. v. Wessenberg's Schrift: „Die großen Kirchenversammlungen des 15ten und 16ten Jahrhunderts in Beziehung auf Kirchenverbesserung, geschichtlich und kritisch dargestellt mit einleitender Uebersicht der frühern Kirchengeschichte. Constanz, 1840." (Schluß.) 247

XII. Das Kreuz 282

XIII. Literatur:

1. Die Geschichte Jesu Christi, des Sohnes Gottes und Weltheilandes. Von Dr. Joh. Bapt. v. Hirscher . . 298
2. Leben des ehrwürdigen Ludwig de Ponte aus der Gesellschaft Jesu. Von Magnus Jocham 308
3. System der göttlichen Thaten des Christenthums, oder Selbstbegründung des Christenthums, vollzogen durch seine göttlichen Thaten. Von Fr. Xav. Dieringer . 313
4. Leben der Väter. Von Michael Sintzel 320
5. Leben und Thaten der heiligen Altväter in der ägyptischen Wüste. Von Handwercher 323

Missionsbeiträge.

Beilagen № VII. — IX.

Digitized by Google

I.

Die katholische Kirche
und die
Reformen.

IV. Artikel. Reformen in Betreff der Verwaltung des Cultus.

Schon länger als ein halbes Jahrhundert hat man sich mit den mannigfaltigsten Versuchen herumgetragen, dem gottesdienstlichen Leben der katholischen Kirche eine andere Gestalt zu geben. Wir meinen hier nicht die in's Werk gesetzte Radicalverbesserung durch die philosophischen Henker der französischen Nationalversammlung, die es auf sich nahm, an die Stelle der christlichen Zeitrechnung eine neue Aera zu bringen, die Feier der gnadenreichen Thatsachen des Christenthums in eine festliche Verherrlichung abstracter Begriffe und die Verehrung des allein wahren Gottes in einen gottesdienstlichen Atheismus umzuwandeln; zu so gründlichen Verbesserungen hat man in Deutschland, das wir allein im Auge haben, noch nie öffentliche Lust empfunden, selbst die protestantischen Rationalisten, sonst in Allem die Affen der französischen Encyclopädisten, haben die practischen Folgerungen ihres Systems noch nirgends zu realisiren vermocht[1]). Die deut-

[1]) Es fehlt zwar nicht an wässerigen salbungslosen Agenden; allein dieselben haben zum wenigsten den christlichen Schein durch amphibolische Ausdrücke noch gerettet. Die königl. preußische

Digitized by Google

schen Katholiken haben, wo sie vom französischen Deismus und vom protestantischen Rationalismus Gebrauch machten, sich nach einem ehrenwertheren Partheinamen umgesehen und sich unter den Fahnen der „Aufklärung“ zusammengethan, um den „Aberglauben“ abzustellen, „hellere Begriffe“ in Umlauf zu bringen, dem Gottesdienste eine „sachgemäßere Form“ zu verleihen, das „Fremdartige“ und „Antinationale“ auszuscheiden, und eine „Verehrung Gottes im Geiste und der Wahrheit“ einzuführen [1]). Das Gebiet, auf welchem mit oder ohne Theorie die neue Wirthschaft beginnen sollte, war ungemein breit und reich, der platteste Menschenverstand einsichtsvoll genug, sich auf diesem Boden für berechtigt zu halten, zugleich auch fehlte es nicht an Parthien, bei welchen die Privatbequemlichkeit nicht wenig sich interessirte: kein Wunder, daß die Anzahl der gemachten Verbesserungsvorschläge und Verbesserungsversuche Legion ist, und die Reformsucht das Wesen eines störrigen Jungen annahm, der, weil er den Tag über gefaulenzt, die Nacht nicht schlafen kann und alle Situationen probirt, bald rechts, bald links sich wälzt und dem Bette unaufhörlich neue Lagen aufdringt. Auf alle, oder auch nur die meisten der betreffenden, häufig principienlosen und launenhaften, Vorschläge und Versuche uns einzulassen, würde uns sicherlich auf allen Seiten Mißbilligung erwerben [2]);

Agende ist ein wahrer Rückschritt auf dem Gebiete der protestantischen Liturgie und macht nebenbei viel Lärm um wenig Wolle.

1) Eine geraume Zeit drehte sich die ganze Aufklärungsjournalistik um diese Phrasen herum, und heutigen Tages existiren noch manche versauerte Josephiner, die, trotz ihrer persönlichen Beschränktheit und Bornirtheit, noch immer von „Zeitgemäßheit“ und von „Denken“ schwatzen, und mit dem Esel, je schneller der Tag seinem Ende zueilt, einen um so längern Schatten werfen.

2) Diejenigen, welche die Zeit nicht verschlafen haben, würden es uns mit Recht verdenken, wenn wir aus längst verschollenen

Digitized by Google

daher nur dasjenige eine kurze Besprechung finden soll, was zur Stunde noch von Bedeutung ist und vom kirchlichen Standpunkte aus eine verständigende Behandlung zuläßt.

Wir beginnen mit der gottesdienstlichen Sprache der Katholiken, welche lange Zeit hindurch den Hauptgegenstand der liturgischen Verbesserungsvorschläge bildete. Nicht mit Unrecht hat man diejenigen, welche die Messe mit aller Gewalt in die deutsche Sprache umzusetzen trachteten und die Sakramentenspendung und die Segnungen in eben diese Sprache umformten, die „kirchlichen Deutschthümler" genannt, sehr ähnlich jenen politischen Allerweltshelden, die den deutschen Mann nicht anders sich vorzustellen vermochten, als er habe einen kurzen Rock mit stehendem Kragen, lange Haare und ein bischen Schnurrbart. Ohne Bedenken wird man einräumen, daß die dießfalls beliebte Methode im Reformiren erstens von der Voraussetzung ausging, es sey ohneweiters nicht mehr als billig, dem nationalen Element über das katholische das Uebergewicht zu verschaffen; daß sie zweitens die Bestimmung des Cultes überhaupt verkannte, und des Dafürhaltens war, derselbe sey nur eine mit Symbolik ausgestattete Predigt und ihre wichtigste Aufgabe das Belehren; daß sie drittens sich beredete, Alles, was in die deutsche Sprache umgesetzt sey, dürfe sofort nur gelesen werden, um sogleich auch allgemeines Verständniß zu finden; daß sie endlich viertens mit einer unverkennbaren Ignoranz Hand in Hand ging, welche die kirchliche Symbolik für eine gehaltlose Maschinerie ansah.

Um es nicht an allen Beweisen für diese Behauptungen gebrechen zu lassen, wollen wir für diejenigen, welche für

Dingen so viel Aufhebens machen und den ganzen Wust ehevoriger Phantasiestücke nachschleppen wollten; die Unverbesserlichen dagegen, deren Mißbilligung wir von vornherein gewiß seyn dürfen, würden kein Ende finden, unsere unaufgeklärte Gesinnung zu bemitleiden.

Digitized by Google

Thatsachen noch Sinn haben, etliche vorführen. Die kirchliche Deutschthümelei in Absicht der Liturgie ging gleichen Schritt mit einer andern kirchlichen Deutschthümelei, deren Character bei weitem ernster war. Theils das Zusammenwohnen mit den Protestanten, als deren gehorsame Sclaven sich die katholischen Gelehrten und Wortführer vielwärts geehrt fanden [1]), theils die von Oben herab angestimmte Aufklärungsleier erdrückten mehr und mehr das katholische Bewußtseyn und erzeugten ein heimliches Gelüsten nach den Fleischtöpfen Egyptens. Parallel hiemit erkaltete die Anhänglichkeit an das Oberhaupt der Kirche, und man fing an, im römischen Papst nur mehr blos den Vertreter der italienischen Nationalität zu erschauen und ihm dieselbe volksthümliche Zusammengeschrumpftheit zuzutrauen, an welche man sich selbst überantwortet hatte [2]). Nun dachte man daran, im Gegensatz von andern (eingebildeten) Nationalkirchen [3]) ebenfalls eine solche zu pro-

[1]) Hat doch selbst vor noch nicht langer Zeit das Haupt einer sehr zahlreichen Aufklärungsbande, ein katholischer Professor, die Unverschämtheit gehabt, zur Erhärtung seiner antikatholischen Ansicht (man verzeihe diesen nobeln Ausdruck für die Bezeichnung einer fixen Idee!) auf das Zeugniß der „ganzen protestantischen Kirche" sich zu berufen.

[2]) Daher der Ausdruck „Ultramontan" zur Bezeichnung eines Menschen, der, obgleich von Geburt ein Deutscher, den Leuten hinter den Bergen, dem Papst und seinen Römern, holder ist, als den Tendenzen der einheimischen Volksbeglücker.

[3]) Außer der sogenannten gallicanischen Kirche wußte man aber in der ganzen katholischen Christenheit keinen ähnlichen Separationsdrang nachzuweisen; und doch der Gallicanismus — wie engelrein in Vergleich mit dem Scheinwerke, welches man den Deutschen aufhalsen wollte! Zwar hat noch erst vor einem Jahre ein deutscher Broschürenmacher den großen Bossuet auf die Seite der Kirchenstürmer zu ziehen gesucht; allein man weiß, wie man solche Dinge zu nehmen hat, nachdem der besoldete Ellendorf das Meisterstück abgelegt und den heiligen Bernhard zu einem Feinde des Papstthums zu machen gewußt hat!

Digitized by Google

jecirten und auf die Herbeischaffung des Materials Bedacht zu nehmen, das zum Aufbau derselben nothwendig seyn würde. Von dieser Tendenz aus begriff man die Nothwendigkeit eines eigenthümlichen Nationalcultes, so wie etwa auch in politischer Hinsicht die Abscheidung von andern Völkern sich durch die Einführung von eigenem Maaß und Gewicht Vorschub leistet. Natürlich konnte dabei die Umsetzung der katholischen Liturgie in die Muttersprache nur als ein in's Rohe gearbeiteter Anfang betrachtet werden: was frommt auch ein fremdes Product in heimischer Uebersetzung; seinem Geiste nach ist und bleibt es nichts desto weniger ein fremdes! Man ging daher in der That daran, nicht nur den Klang, sondern auch den Inhalt der katholischen Liturgie für die deutsche Nation anders zu gestalten und hiebei die Zeittheologie zu ihrem practischen Vollzuge zu bringen. Daher die Vorschläge über den Inhalt und die Form der deutschen Messe und die verschiedenen Ansichten, ob und in wie weit das römische Missale hierin maaßgebend seyn solle; daher die Masse von Versuchen, deutsche Agenden zu entwerfen und in denselben denjenigen dogmatischen Punkten glücklich zu entgehen, welche sich dem aufgeklärten Bewußtseyn als abergläubische und verkehrte Vorstellungen und Gebräuche aufgedrungen hatten; daher in den modernen deutschen Gesangbüchern dieses Gemische von saftlosen Uebersetzungen lateinischer Hymnen, von verflachten Neugestaltungen alter Kirchenlieder, von rationalisirenden Vorsehungsgesängen der aufgeklärten Muse, von allerlei Flickwerk aus protestantischen Dichtern und Gesangbüchern. So ist man in der That über ein bloßes Germanisiren hinausgekommen und hat wesentlichen Fälschungen in der katholischen Liturgie theils das Wort geredet, theils practisch Vorschub geleistet. Deßgleichen hat man auch dem docirenden Elemente im Cult ein entschiedenes Uebergewicht zu verschaffen und dadurch die Symbolik möglichst zu vereinfachen gesucht. Wir besitzen deutsche Formularien für die

Digitized by Google

CP 78.5

Harvard College Library
May 9, 1921
Treat fund

Tenenda est nobis christiana Religio, et ejus Ecclesiae communicatio quae Catholica est, et Catholica nominatur, non solum a suis, verum etiam ab omnibus inimicis.

S. Aug. de vera Relig. Cap. vii.

Digitized by Google

Inhalt des ein und achtzigsten Bandes.

Seite

I. Die katholische Kirche und die Reformen 1

II. Die Synoden zu Constanz und Basel, betrachtet mit Rücksicht auf J. H. v. Wessenberg's Schrift: „Die großen Kirchenversammlungen des 15ten und 16ten Jahrhunderts in Beziehung auf Kirchenverbesserung, geschichtlich und kritisch dargestellt mit einleitender Uebersicht der frühern Kirchengeschichte. Constanz, 1840." 19

III. Kirche und Haus 47

IV. Literatur:

1. An gottesfürchtige protestantische Christen. Worte des Friedens und der Wiederversöhnung von L. Bedekorff 68

2. Moraltheologie nach dem Geiste des heil. Alphons Maria Liguori, von Aloys Adalbert Waibel 81

3. Einleitung in die christliche Dogmatik. Von Dr. F. A. Staudenmaier 93

4. Die gemischten Ehen, von Dr. Joh. Thomas Wiser . 98

5. 1. Acht Predigten bei der Jubelfeier des eilfhundertjährigen Bestandes der Diöcese Regensburg; 2. Predigt über den Ablaß, von Dr. Georg Rammoser . . 100

6. Sieben Kapitel von der weiblichen Schönheit, von P. Egidius Jais 101

7. Das betende Kind, oder Anleitung und Uebung im Beten 102

V. Reflexionen über religiöse Zustände der Gegenwart . . 105

VI. Die Synoden zu Constanz und Basel, betrachtet mit Rücksicht auf J. H. v. Wessenberg's Schrift: „Die großen Kirchenversammlungen des 15ten und 16ten Jahrhunderts in Beziehung auf Kirchenverbesserung, geschichtlich und kritisch dargestellt mit einleitender Uebersicht der frühern Kirchengeschichte. Constanz, 1840." 119

VII. Ueber Bruderschaften 148

VIII. Die Aargauischen Klöster und ihre Ankläger 173

IX. Literatur:

1. Pragmatische Geschichte der christlichen Beredsamkeit und der Homiletik, von Dr. K. F. W. Panlel . . . 182

2. Bibliothek der vorzüglichsten katholischen Kanzelredner des Auslandes. Von einem Vereine kath. Geistlichen 190

3. Vorträge, die bei den dreitägigen Exercitien des Regensburger Diöcesan-Clerus in den Jahren 1827, 1828 und 1831 von dem Weihbischofe und Seminariums-Regens G. Michael Wittmann gehalten wurden 198

4. Die Parabel vom verlorenen Sohne, von Carl Eggert 199

Digitized by Google

Seite

5. S. Gregorii episcopi Nysseni de precatione orationes V. Graece et Latine. Ad codicum MSS. fidem emendavit, supplevit et illustravit Jo. G. Krabingerus . . 201

6. Rede des heiligen Basilius des Großen, an christliche Jünglinge, von Fr. Aug. Rößlin 202

7. 1. Wie nahen wir uns Gott nach dem Vorbilde Jesu? Sechs Fastenreden von E. J. J. Mühling; 2. Jesus, unser Vorbild im Leiden. Sieben Fastenreden von demselben; 3. Jesus, ein Vorbild der Liebe gegen Gott und die Menschen. Sechs Fastenreden von E. J. J. Mühling; 4. Rede über das Opfer der heiligen Messe. Von E. J. J. Mühling; 5. Anreden. Gehalten von E. J. J. Mühling; 6. Joh. Phil. Kirch's sämmtliche Predigten. Von E. J. J. Mühling; auch unter dem Titel: Jesus in seinem Leiden, das erhabenste Muster unserer Nachahmung. Sechs Fastenpredigten, nebst einigen Fest- und Sonntagspredigten, von J. Ph. Kirch . . . . . 205 u. 206

8. Episteln und Evangelien an allen Sonntagen, Festen und an andern Tagen des katholischen Kirchenjahres 207

9. Homilien auf alle Sonntage und Feste des Kirchenjahres. Von F. S. Bihler 208

10. Die Lebensquelle. Sieben Fastenreden von A. Schall 209

11. Der Berg der Seligkeiten, nebst einigen Blicken auf dieses und das künftige Leben. Fünfzehn Predigten von Th. Kur 214

X. England und die Reformation 217

XI. Die Synoden zu Constanz und Basel, betrachtet mit Rücksicht auf J. H. v. Wessenberg's Schrift: „Die großen Kirchenversammlungen des 15ten und 16ten Jahrhunderts in Beziehung auf Kirchenverbesserung, geschichtlich und kritisch dargestellt mit einleitender Uebersicht der frühern Kirchengeschichte. Constanz, 1840." (Schluß.) 247

XII. Das Kreuz 282

XIII. Literatur:

1. Die Geschichte Jesu Christi, des Sohnes Gottes und Weltheilandes. Von Dr. Joh. Bapt. v. Hirscher . . 298
2. Leben des ehrwürdigen Ludwig de Ponte aus der Gesellschaft Jesu. Von Magnus Jocham 308
3. System der göttlichen Thaten des Christenthums, oder Selbstbegründung des Christenthums, vollzogen durch seine göttlichen Thaten. Von Fr. Xav. Dieringer . 313
4. Leben der Väter. Von Michael Sintzel 320
5. Leben und Thaten der heiligen Altväter in der ägyptischen Wüste. Von Handwercher 323

Missionsbeiträge.

Beilagen A VII. — IX.

Digitized by Google

I.

Die katholische Kirche
und die
Reformen.

IV. Artikel. Reformen in Betreff der Verwaltung des Cultus.

Schon länger als ein halbes Jahrhundert hat man sich mit den mannigfaltigsten Versuchen herumgetragen, dem gottesdienstlichen Leben der katholischen Kirche eine andere Gestalt zu geben. Wir meinen hier nicht die in's Werk gesetzte Radicalverbesserung durch die philosophischen Henker der französischen Nationalversammlung, die es auf sich nahm, an die Stelle der christlichen Zeitrechnung eine neue Aera zu bringen, die Feier der gnadenreichen Thatsachen des Christenthums in eine festliche Verherrlichung abstracter Begriffe und die Verehrung des allein wahren Gottes in einen gottesdienstlichen Atheismus umzuwandeln; zu so gründlichen Verbesserungen hat man in Deutschland, das wir allein im Auge haben, noch nie öffentliche Lust empfunden, selbst die protestantischen Rationalisten, sonst in Allem die Affen der französischen Encyclopädisten, haben die practischen Folgerungen ihres Systems noch nirgends zu realisiren vermocht[1]). Die deut-

[1]) Es fehlt zwar nicht an wässerigen salbungslosen Agenden; allein dieselben haben zum wenigsten den christlichen Schein durch amphibolische Ausdrücke noch gerettet. Die königl. preußische

Digitized by Google

schen Katholiken haben, wo sie vom französischen Deismus und vom protestantischen Rationalismus Gebrauch machten, sich nach einem ehrenwertheren Partheinamen umgesehen und sich unter den Fahnen der „Aufklärung“ zusammengethan, um den „Aberglauben“ abzustellen, „hellere Begriffe“ in Umlauf zu bringen, dem Gottesdienste eine „sachgemäßere Form“ zu verleihen, das „Fremdartige“ und „Antinationale“ auszuscheiden, und eine „Verehrung Gottes im Geiste und der Wahrheit“ einzuführen [1]). Das Gebiet, auf welchem mit oder ohne Theorie die neue Wirthschaft beginnen sollte, war ungemein breit und reich, der platteste Menschenverstand einsichtsvoll genug, sich auf diesem Boden für berechtigt zu halten, zugleich auch fehlte es nicht an Parthien, bei welchen die Privatbequemlichkeit nicht wenig sich interessirte: kein Wunder, daß die Anzahl der gemachten Verbesserungsvorschläge und Verbesserungsversuche Legion ist, und die Reformsucht das Wesen eines störrigen Jungen annahm, der, weil er den Tag über gefaulenzt, die Nacht nicht schlafen kann und alle Situationen probirt, bald rechts, bald links sich wälzt und dem Bette unaufhörlich neue Lagen aufdringt. Auf alle, oder auch nur die meisten der betreffenden, häufig principienlosen und launenhaften, Vorschläge und Versuche uns einzulassen, würde uns sicherlich auf allen Seiten Mißbilligung erwerben [2]);

Agende ist ein wahrer Rückschritt auf dem Gebiete der protestantischen Liturgie und macht nebenbei viel Lärm um wenig Wolle.

1) Eine geraume Zeit drehte sich die ganze Aufklärungsjournalistik um diese Phrasen herum, und heutigen Tages existiren noch manche versauerte Josephiner, die, trotz ihrer persönlichen Beschränktheit und Bornirtheit, noch immer von „Zeitgemäßheit“ und von „Denken“ schwatzen, und mit dem Esel, je schneller der Tag seinem Ende zueilt, einen um so längern Schatten werfen.

2) Diejenigen, welche die Zeit nicht verschlafen haben, würden es uns mit Recht verdenken, wenn wir aus längst verschollenen

Digitized by Google

daher nur dasjenige eine kurze Besprechung finden soll, was zur Stunde noch von Bedeutung ist und vom kirchlichen Standpunkte aus eine verständigende Behandlung zuläßt.

Wir beginnen mit der gottesdienstlichen Sprache der Katholiken, welche lange Zeit hindurch den Hauptgegenstand der liturgischen Verbesserungsvorschläge bildete. Nicht mit Unrecht hat man diejenigen, welche die Messe mit aller Gewalt in die deutsche Sprache umzusetzen trachteten und die Sakramentenspendung und die Segnungen in eben diese Sprache umformten, die „kirchlichen Deutschthümler“ genannt, sehr ähnlich jenen politischen Allerweltshelden, die den deutschen Mann nicht anders sich vorzustellen vermochten, als er habe einen kurzen Rock mit stehendem Kragen, lange Haare und ein bischen Schnurrbart. Ohne Bedenken wird man einräumen, daß die dießfalls beliebte Methode im Reformiren erstens von der Voraussetzung ausging, es sey ohneweiters nicht mehr als billig, dem nationalen Element über das katholische das Uebergewicht zu verschaffen; daß sie zweitens die Bestimmung des Cultes überhaupt verkannte, und des Dafürhaltens war, derselbe sey nur eine mit Symbolik ausgestattete Predigt und ihre wichtigste Aufgabe das Belehren; daß sie drittens sich beredete, Alles, was in die deutsche Sprache umgesetzt sey, dürfe sofort nur gelesen werden, um sogleich auch allgemeines Verständniß zu finden; daß sie endlich viertens mit einer unverkennbaren Ignoranz Hand in Hand ging, welche die kirchliche Symbolik für eine gehaltlose Maschinerie ansah.

Um es nicht an allen Beweisen für diese Behauptungen gebrechen zu lassen, wollen wir für diejenigen, welche für

Dingen so viel Aufhebens machen und den ganzen Wust ehevoriger Phantasiestücke nachschleppen wollten; die Unverbesserlichen dagegen, deren Mißbilligung wir von vornherein gewiß seyn dürfen, würden kein Ende finden, unsere unaufgeklärte Gesinnung zu bemitleiden.

Digitized by Google

Thatsachen noch Sinn haben, etliche vorführen. Die kirchliche Deutschthümelei in Absicht der Liturgie ging gleichen Schritt mit einer andern kirchlichen Deutschthümelei, deren Character bei weitem ernster war. Theils das Zusammenwohnen mit den Protestanten, als deren gehorsame Sclaven sich die katholischen Gelehrten und Wortführer vielwärts geehrt fanden [1]), theils die von Oben herab angestimmte Aufklärungsleier erdrückten mehr und mehr das katholische Bewußtseyn und erzeugten ein heimliches Gelüsten nach den Fleischtöpfen Egyptens. Parallel hiemit erkaltete die Anhänglichkeit an das Oberhaupt der Kirche, und man fing an, im römischen Papst nur mehr blos den Vertreter der italienischen Nationalität zu erschauen und ihm dieselbe volksthümliche Zusammengeschrumpftheit zuzutrauen, an welche man sich selbst überantwortet hatte [2]). Nun dachte man daran, im Gegensatz von andern (eingebildeten) Nationalkirchen [3]) ebenfalls eine solche zu pro-

[1]) Hat doch selbst vor noch nicht langer Zeit das Haupt einer sehr zahlreichen Aufklärungsbande, ein katholischer Professor, die Unverschämtheit gehabt, zur Erhärtung seiner antikatholischen Ansicht (man verzeihe diesen nobeln Ausdruck für die Bezeichnung einer fixen Idee!) auf das Zeugniß der „ganzen protestantischen Kirche" sich zu berufen.

[2]) Daher der Ausdruck „Ultramontan" zur Bezeichnung eines Menschen, der, obgleich von Geburt ein Deutscher, den Leuten hinter den Bergen, dem Papst und seinen Römern, holder ist, als den Tendenzen der einheimischen Volksbeglücker.

[3]) Außer der sogenannten gallicanischen Kirche wußte man aber in der ganzen katholischen Christenheit keinen ähnlichen Separationsdrang nachzuweisen; und doch der Gallicanismus — wie engelrein in Vergleich mit dem Scheinwerke, welches man den Deutschen aufhalsen wollte! Zwar hat noch erst vor einem Jahre ein deutscher Broschürenmacher den großen Bossuet auf die Seite der Kirchenstürmer zu ziehen gesucht; allein man weiß, wie man solche Dinge zu nehmen hat, nachdem der besoldete Ellendorf das Meisterstück abgelegt und den heiligen Bernhard zu einem Feinde des Papstthums zu machen gewußt hat!

Digitized by Google

jectiren und auf die Herbeischaffung des Materials Bedacht zu nehmen, das zum Aufbau derselben nothwendig seyn würde. Von dieser Tendenz aus begriff man die Nothwendigkeit eines eigenthümlichen Nationalcultes, so wie etwa auch in politischer Hinsicht die Abscheidung von andern Völkern sich durch die Einführung von eigenem Maaß und Gewicht Vorschub leistet. Natürlich konnte dabei die Umsetzung der katholischen Liturgie in die Muttersprache nur als ein in's Rohe gearbeiteter Anfang betrachtet werden: was frommt auch ein fremdes Product in heimischer Uebersetzung; seinem Geiste nach ist und bleibt es nichts desto weniger ein fremdes! Man ging daher in der That daran, nicht nur den Klang, sondern auch den Inhalt der katholischen Liturgie für die deutsche Nation anders zu gestalten und hiebei die Zeittheologie zu ihrem practischen Vollzuge zu bringen. Daher die Vorschläge über den Inhalt und die Form der deutschen Messe und die verschiedenen Ansichten, ob und in wie weit das römische Missale hierin maaßgebend seyn solle; daher die Masse von Versuchen, deutsche Agenden zu entwerfen und in denselben denjenigen dogmatischen Punkten glücklich zu entgehen, welche sich dem aufgeklärten Bewußtseyn als abergläubische und verkehrte Vorstellungen und Gebräuche aufgedrungen hatten; daher in den modernen deutschen Gesangbüchern dieses Gemische von saftlosen Uebersetzungen lateinischer Hymnen, von verflachten Neugestaltungen alter Kirchenlieder, von rationalisirenden Vorsehungsgesängen der aufgeklärten Muse, von allerlei Flickwerk aus protestantischen Dichtern und Gesangbüchern. So ist man in der That über ein bloßes Germanisiren hinausgekommen und hat wesentlichen Fälschungen in der katholischen Liturgie theils das Wort geredet, theils practisch Vorschub geleistet. Deßgleichen hat man auch dem docirenden Elemente im Cult ein entschiedenes Uebergewicht zu verschaffen und dadurch die Symbolik möglichst zu vereinfachen gesucht. Wir besitzen deutsche Formularien für die

Digitized by Google

Spendung der Sakramente, welche es durch fortwährende Einstreuung wässeriger Erklärungen und saftloser Ausdeutungen bis zum Eckelhaften bringen und alle noch etwa in den Gläubigen vorhandene Innigkeit vollends zu todt ängstigen. Dabei ist das Declamiren gegen "erdrückenden Ceremoniendienst" den eingefleischten Aufklärungshelden so sehr zur zweiten Natur geworden, daß selbst ihre Träume kaum mit etwas Anderem, denn mit "Verständigkeit" und "Flachheit" angefüllt seyn können. Und dennoch ist durch all' diese Experimente der katholische Gottesdienst unserem Volke weder anziehender, noch verständlicher geworden; ja man darf keck behaupten, daß viele unserer, mit einer abstracten Phraseologie ausgeputzten, deutschen Formularien dem Wesen nach eben so wenig für das gemeine Volk verständlich seyen, als der lateinische Ausdruck.

Es ist, als ob es die kirchlichen Deutschthümler eigends darauf abgesehen hätten, gegen ihr Beginnen und ihre ihnen selbst mehr oder weniger klar gewordenen Tendenzen Mißtrauen zu erregen und die katholische Christenheit von der Verwerflichkeit derselben zu überzeugen. Je mehr es sich bewährt, daß ihre angeblichen Verbesserungen in Verschlechterungen umschlugen und den Cult der Kirche in seinem innersten Wesen verletzten (selbst an der Verflachung und Ignorirung des Opferbegriffes hat man es nicht ermangeln lassen), um so mehr sehen wir uns gedrungen, gegen eine Reformation in diesem Sinne zu protestiren und an ihrer statt die kirchlichen Reformvorschriften in's Gedächtniß zurück zu rufen.

Die Kirche will in keinem Stücke ohne Noth das Band der Einheit zertrümmert wissen; darum hat sie auch ihr Wort, wo dasselbe nicht zur Belehrung der Gläubigen, sondern zur Symbolisirung der göttlichen Gnadenacte ausgesprochen wird, in der allen Katholiken gemeinsamen Sprache fixirt, namentlich ist es das hochheilige Opfer des neuen Bundes und die

Digitized by Google

Form der heiligen Sakramente, welche in der alten Kirchensprache allüberall gefeiert und verwaltet werden, wodurch der uralte katholische Glaube fürdauernd in unveränderlicher Weise überliefert wird und der Einheit im Glauben die Einheit in der gottesdienstlichen Sprache an die Seite tritt. Eine Abänderung hierin eintreten zu lassen, hat die Kirche selber für unzweckdienlich und gefährlich erachtet zu einer Zeit, in welcher das Verlangen darnach nicht minder rührig hervortrat, als solches in unsern Tagen der Fall gewesen ist [1]).

Nichts desto weniger ist es weder der stillschweigende, noch der ausdrückliche Wille der Kirche, daß den Gläubigen das Wesen und die Bedeutung der Liturgie im Ganzen und Einzelnen verschlossen bleibe; sie will vielmehr ausdrücklich, wir betonen dies zum Frommen aller Reformfreunde so stark, als wir nur immer vermögen, sie will, daß den Gläubigen die Liturgie nach Inhalt und Form, nach Wort und Ceremonie, erklärt und eingeprägt werden solle, auf daß nichts beim Gottesdienst vor sich gehe und in der Stille oder laut vom Liturgen gesprochen werde, dessen Geist und Bedeutung der Gemeinde ein unbekanntes Jenseits wäre. Daher die wiederholten Aufforderungen von Seite der Kirche an die Seelsorger, bei jeder schicklichen Gelegenheit die Liturgie in katechetischen und homiletischen Vorträgen zu erläutern und den Gläubigen zugänglich zu machen [2]).

---

1) So verordnet die Kirche unter Andern über die Meßfeier *Conc. Trid.* sess. XXII. cap. 8 de sacrif. miss.: Etsi missa magnam contineat populi fidelis eruditionem, non tamen expedire visum est patribus, ut vulgari passim lingua celebraretur. Quamobrem retento ubique cujusque ecclesiae antiquo et a S. romana ecclesia, omnium ecclesiarum matre et magistra, probato ritu etc.

2) *Conc. Trid.* l. c.: Ne oves Christi esuriant, neve parvuli panem petant et non sit, qui frangeret eis, mandat S. synodus pastoribus et singulis curam animarum gerentibus, ut frequenter

Digitized by Google

Hier ist der wahren Reform ein fruchtbares Feld aufgethan. Warum habt ihr selbst, die ihr die von der Kirche erkorenen Priester seyd, die Messe einen mechanischen Ceremoniendienst genannt, als weil ihr euch selbst aus Liturgen zu Maschinen gemacht hattet, unbekannt mit dem Geiste des Ganzen wie mit der Bedeutung des Einzelnen? Warum habt ihr Beschwerde geführt, es sey dem Volke der Cult ein unbekanntes Etwas geworden, während es doch nur an denen lag, die sich Lehrer und Aufklärer des Volkes nannten, diese unselige Ignoranz von demselben hinwegzunehmen? Warum habt ihr Jahr aus Jahr ein von dem reichen Schatz der Liturgie in eueren Predigten Umgang genommen und in euerer Herzensangst euch geflüchtet zu mundrechten Schwätzmagazinen, wenn es euch so nahe ging, euere Gemeinden in Unkenntniß über dasjenige zu wissen, was tagtäglich vor deren Augen vorgenommen wurde? Warum habt ihr euch mit Ritualbüchern bedienen lassen, die den Cult verwässerten und das Symbol der Kirche in einer kraftlosen Aufklärungsbrühe ersäuften, wenn es euch am Herzen lag, vom kirchlichen Ernste nicht abzufallen und das Heiligthum der Väter unversehrt zu bewahren und an ein gläubigeres Geschlecht zu überliefern?

Wir glauben es gerne, daß es für die Priester der Kirche keine leichte Arbeit sey, den Reichthum des kirchlichen Lebens

---

inter missarum celebrationem vel per se vel per alios ex iis, quae in Missa leguntur, aliquid exponant. etc. L. c. sess. XXIV. cap. 7 de ref.: Ut fidelis populus ad suscipienda sacramenta majori cum reverentia atque animi devotione accedat, praecipit S. synodus episcopis omnibus, ut non solum, cum haec per se ipsos erunt populo administranda, prius illorum vim et usum pro suscipientium captu explicent, sed etiam idem a singulis parochis pie prudenterque..... servari studeant.....; nec non ut inter missarum solemnia aut divinorum celebrationem sacra eloquia et salutis monita eâdem lingua vernacula singuliebus festis vel solemnibus explanent etc.

Digitized by Google

sich zu erschließen und die Errungenschaft von Jahrhunderten sich zuzueignen, um sofort aus dem Bewußtseyn der Kirche heraus die Gemeinden zu unterweisen und dieselben auf dem heimathlichen Boden heimisch zu machen, auch wird durchaus nicht geläugnet, daß zu einem solchen Geschäfte vor Allem ein gläubiger Sinn, kindliche Frömmigkeit und Weihe des Geistes erforderlich sey; allein wenn von einem Priester nichts weiter gefordert wird, als Regsamkeit im göttlichen Dienste und priesterliche Gesinnung, um sofort einem anerkannten Uebelstande abzuhelfen, so ist es zum wenigsten sehr unbillig, wenn er durch äußere Maaßnahmen Reformen herbeizuführen sucht, die zunächst und vorzugsweise durch ihn selbst zu bewerkstelligen sind.

Auf die Gefahr hin, es von Neuem mit vielen der Betheiligten zu verderben, müssen wir die Behauptung aussprechen, daß als eine der ergiebigsten Quellen der neuesten Reformvorschläge und wirklichen Reformversuche auf dem Gebiete des gottesdienstlichen Lebens die Bequemlichkeitsliebe und Glaubenslosigkeit der Clerisey bezeichnet werden müsse. Um nicht allbekanntes in zu großer Menge anzuhäufen, wollen wir nur etliche Punkte summarisch hervorheben.

1. Man hat sich auch an solchen Orten, welche von der Unbild der Zeit und von französischen Umwälzungen verschont geblieben, Mühe gegeben, die Anzahl der kirchlichen Fest- und Feiertage einer abermaligen Verminderung zu unterwerfen. Geschah solches aus Rücksicht auf die protestantische Confession, so war dieß übelverstandene und schlecht angewendete Toleranz [1]); geschah es aus ökonomischen und

[1]) Die Kirche hat noch nie den von ihr Abgefallenen zu Lieb ihre eigenen Gebräuche aufgeopfert; ja es ließe sich an einer Reihe von Beispielen nachweisen, daß sie vielmehr das gegentheilige Verfahren einschlug, um nicht ihre treugebliebenen Kinder irre zu machen und den Häretikern den Wahn nahe zu legen, als ob die Kirche sich je durch eine ihr fremde Autorität könnte bestim-

Digitized by Google

finanziellen Gründen, so war es aufgeklärter Materialismus; geschah es aus Aerger über die Volkserholungen, so war es radicaler Despotismus; geschah es endlich zum Frommen des Clerus, so konnte nur die Arbeitsscheue desselben die Veranlassung seyn.

2. Man hat sich bemüht, alle Localandachten auszumerzen, und alle Gemeinden einer Diöcese über einen und den nämlichen Leist zu schlagen [1]). Hierin liegt eine wesentliche Verkennung des Geistes der Katholicität, der in der Einheit das Mannigfaltige gedeihen läßt und zur Erscheinung bringt, während der Radicalismus an die Stelle der lebendigen Einheit eine todte Einerleiheit setzt und die reiche Harmonie in eine widerliche Monotonie auflöst. Aber auch hier werden wir kaum irre gehen, wenn wir vermuthen, daß man es unbequem und lästig, vielleicht auch abergläubisch fand, die frommen Localgebräuche aufrecht zu erhalten und durch eine erbauliche Leitung dieselben zum Frommen der Gemeinde zu verwenden.

3. Man hat eine Menge kirchlich approbirter Segnungen abgeschafft und andere in etwas umgewandelt, das den Segnungsbegriff total vermissen läßt [2]). Auch hier kann

men lassen; selbst weniger wesentliche Gebräuche hielt die Kirche mit aller Kraft aufrecht, sobald die Abtrünnigkeit sich wider dieselben erklärte.

1) Dieses Meisterstück zu Stande zu bringen, ist in neuester Zeit namentlich der Rottenburger Gottesdienstordnung — auf dem Papier — gelungen.

2) Zum Beweis dessen vergleiche man mehrere der neuern Ritualien mit den ältern, und beachte, wie so manche Segnung ihre Bedeutung dareinsetzt, die Gläubigen an irgend etwas zu erinnern, z. B. daran, daß die Seele rein von Sünden werden solle, wie das Wasser den Leib von Schmutz und Unrath reinigt! Es fehlt nur noch, daß auch noch etwas für geweiht erklärt werde, was man nicht geweiht hat, um die katholischen Sakramentalien mit den protestantischen Einweihungsdeclarationen gänzlich harmoniren zu lassen.

Digitized by Google

nur Unglaube und Trägheit als bewegende Ursache angesehen werden.

4. Man hat sich nicht entblödet, selbst die Verwaltung des Bußsacraments in häretischer Weise zu beantragen und privatim einzuführen, und noch gibt es Diöcesen in Deutschland, in welchen den Bischöfen eine größere Aufmerksamkeit auf dieses häretische Unterfangen recht sehr zu wünschen wäre [1]). Bequem mag es allerdings seyn, durch einen wässerigen Sermon sich von einem anstrengenden Geschäfte loszukaufen, und mit Hunderten binnen einer Stunde fertig zu werden: aber Gott möge uns vor einer Reform bewahren, die nachgerade auf dem Punkte ist, selbst den Anhängern der sogenannten Reformation des sechzehnten Jahrhunderts zu mißfallen [2])! Statt einer solchen Verschlechterung das Wort zu reden und sie durch eine erbärmliche Praxis einzuleiten, wäre es einmal an der

---

1) Diesem frevelhaften Attentat gegenüber thut es Noth, den Ausspruch der Kirche immer und immer wieder einzuschärfen. *Conc. Trid.* sess. XIV. can. 7: Si quis dixerit, in sacramento poenitentiae ad remissionem peccatorum necessarium non esse jure divino confiteri omnia et singula peccata mortalia, quorum memoria cum debita et diligenti praemeditatione habeatur, etiam occulta et quae sunt contra duo ultima decalogi praecepta, et circumstantias, quae peccati speciem mutant, sed eam confessionem tantum esse utilem ad erudiendum et consolandum poenitentem et olim observatam fuisse tantum ad satisfactionem canonicam imponendam,..... anathema sit.

2) Namentlich ist es Harleß und seine Schule, welche die Beicht wieder in Aufnahme zu bringen suchen und sich dießfalls auf den anfänglichen protestantischen Lehrbegriff zurückbeziehen. Indem sich aber diese Leute mit aller bei ihnen üblichen Zähheit und Borniertheit an die dogmatische Vernichtung aller Beichte anklammern und dem Diener am Wort das Richteramt im Beichtstuhle absprechen, so könnte es ihnen nur durch die verzweifeltste Inconsequenz gelingen, ihren Confessionsgenossen ein Institut aufzuschwatzen, für welches im Glaubensbekenntniß kein Raum übrig geblieben.

Digitized by Google

Zeit, daß man der Verwaltung des Bußsacraments wiederum seine volle Aufmerksamkeit zuwendete. Es läßt sich nicht verkennen, daß der Säculardlerus vordem in diesem Stücke weit besser daran war, indem ihm die Klostergeistlichen zahlreich an die Hand gingen. Nun es aber nicht in unserer Gewalt liegt, weder Geschehenes ungeschehen zu machen, noch auch die Frivolität des Zeitgeistes augenblicklich zu bewältigen, so sollte doch wenigstens das nicht unterbleiben, was einzuführen ganz unsrer Macht anheim gegeben ist. Ganz in unsere Macht gelegt ist aber eine eifrige und gewissenhafte Verwaltung des Beichtstuhles: wer dem Sünder nachgeht, um ihn wieder zu gewinnen; wer den durch die Gnade Gottes zurückgekehrten Sünder mit Freudigkeit in seine Arme schließt und das Wort der Vergebung nicht mit Widerwillen verwaltet; wer allwochentlich zu bestimmten Stunden im Beichtstuhle erscheint und die Leitung der ihm anvertrauten Seelen mit Bereitwilligkeit auf sich nimmt: der wird seinerseits nicht nur den Beichtstuhl seiner vollen Bestimmung wieder zurückgeben, sondern auch den zu großen Concursen, die meistens durch die Seltenheit, mit welcher dieses Sacrament gespendet wird, veranlaßt werden, vorbeugen.

5. Man hat häufig die Bemerkung gemacht, daß unsere Meßfeier von jener der alten Kirche darin abweiche, daß heutigen Tages höchst selten Gläubige sacramentalischen Antheil an der Communion nehmen, ja man ist so weit gegangen, die Messe, bei welcher keine Gläubigen sacramentalisch communiciren, geradehin zu mißbilligen und zu verachten. Wir müssen diese verkehrte Anschauungsweise auf das bestimmteste verwerfen [1]), dabei aber zugleich die Bemerkung machen, daß nicht die Kirche [2]), sondern die Seelsorger die Schuld tragen,

[1]) *Conc. Trid.* sess. XXII. can. 8: Si quis dixerit, missas, in quibus solus sacerdos sacramentaliter communicat, illicitas esse ideoque abrogandas: anathema sit.

[2]) Die Kirche wünscht vielmehr, daß bei jeder Meßfeier Communi-

Digitized by Google

wenn höchst selten Gläubige unter der heil. Messe das Abendmahl empfangen, indem sie nicht nur mit Hand und Fuß der sogenannten Betschwesterei widerstreben (und eine Betschwester ist den Aufklärern Alles, was öfters beichtet und communicirt), sondern auch vermöge ihrer Saumseligkeit in der Verwaltung des Bußsakraments die Sitte gar nicht aufkommen lassen, daß eine häufige Spendung der Eucharistie statt finden kann.

6. Man hat in der neuern Zeit vielfach darüber verhandelt, ob und wie oft des Jahres eine Expositio des Allerheiligsten geschehen dürfe. Weit entfernt, es zu mißbilligen, daß dieser Punkt in den einzelnen Diöcesen durch allgemeine Vorschriften normirt werde, müssen wir doch bemerken, daß es nicht immer gläubige Ehrfurcht vor dem allerheiligsten Sakrament gewesen seyn dürfte, welche eine Verringerung dieses katholischen Gebrauches beantragte, sondern nicht selten ganz sonderbare Begriffe von dem, was als Aberglauben zu betrachten sey. Den Begriff des Aberglaubens hat die Aufklärung so sehr erweitert, daß eine Masse von Gegenständen in diesen Bereich hineinfiel, welche von katholischem Standpunkte aus nicht nur gebilliget, sondern anempfohlen werden müssen [1]). So hat man es denn auch für etwas

---

canten vorhanden seyn möchten. L. c. cap. 6: Optaret quidem sacrosancta synodus, ut in singulis missis fideles adstantes non solum spirituali affectu, sed sacramentali etiam eucharistiae perceptione communicarent, quo ad eos sanctissimi hujus sacrificii fructus uberior proveniret etc.

1) Ein wunderbares Gemisch von Wahrheit und Falschheit enthält in dieser Beziehung eine Abhandlung im „Archiv für die Geistlichkeit der oberrheinischen Kirchenprovinz", Jahrg. 1840, III. Bd., 1. Hft., S. 21 — 61. Um den katholischen Leser von dem klassischen Unsinn, der in dieser Abhandlung von einem ganzen Ruralkapitel, unter Gutheißung der Redaction, zu Markt getragen wird, Etliches verkosten zu lassen, sey es erlaubt, eine Stelle wörtlich auszuheben. S. 51 heißt es: „Wenn unsere Kirche sagt: Geh' aus von ihm, Teufel! so spricht sie bildlich. Der

Digitized by Google

Abergläubisches ausgegeben, daß das katholische Volk ein großes Verlangen darnach kund gibt, durch Christus im allerheiligsten Sakrament gesegnet zu werden!

7. Man hat allerlei Vorwände ausgedacht, die Aufhebung, Verkümmerung und Beschränkung der Processionen in Schutz zu nehmen. Bald mußten dieselben den Aberglauben nähren, bald den Akatholiken zum Anstoße werden, bald zu große Zeitverluste veranlassen, bald auch die Ursache von mancherlei Ausschweifungen werden. So ist es endlich an verschiedenen Orten gelungen, eine der ehrwürdigsten Sitten zu untergraben und die Kirche um ihre Triumphzüge [1]) zu bringen.

Sprachgebrauch setzt oft die Ursache, statt der Wirkung, so sagt man z. B. ich lese den Felbiger, statt ich lese den Katechismus des Felbiger. Dieser Metonymie bedient sich auch unsere Kirche in dem fraglichen Ausdruck; sie setzt die Ursache statt der Wirkung, den Teufel statt der Erbsünde, oder des überwiegenden Hanges zum Bösen, der durch den Teufel, als Verführer unserer Stammeltern, über uns gekommen ist. Die Erbsünde, der überwiegende Hang zum Bösen, ist der Teufel, der durch die heilige Taufe in uns ausgetrieben wird, und zwar dadurch, daß wir die Gnade des heiligen Geistes empfangen, mit deren Beihülfe wir das Gute thun und das Böse meiden können. Diese Ertheilung der Gnade Gottes in der heiligen Taufe stellt aber nur die Wirksamkeit der Freiheit unseres Willens her, sie macht uns möglich, gut zu seyn, sie bringt nur unsern Hang zum Bösen und zum Guten in's Gleichgewicht; sie nimmt nur das Uebergewicht des Hanges zum Bösen weg; ein Hang zum Bösen, wodurch wir zum Bösen versucht werden können, bleibt uns immer noch, so daß wir, da dieser Hang zum Bösen durch den Teufel verursacht wurde, in unsern Litaneien mit Recht beten: Vor den Nachtstellungen des Teufels bewahre uns, o Herr!"

1) Unter diesem Gesichtspunkte stellt die Kirche selber namentlich die Fronleichnamsprozession dar. *Conc. Trid.* sess. XIII. cap. 5 de SS. eucharist.: Declarat praeterea sancta synodus, pio et reli-

Digitized by Google

Aus diesem kurzen Verzeichnisse erhellet, daß die meisten von der sogenannten Aufklärung ausgegangenen Verbesserungsentwürfe in der That keine Verbesserungen, sondern Abschaffungen beabsichtigten, die Kirche und den Gottesdienst nicht mit etwas bereichern, sondern ihres Besitzthums entledigen wollten, daß sie daher auf etwas losgingen, wozu die Kirche nicht ihrer eigenen Kinder bedarf, da es noch immer Heiden und Ketzer genug gibt, die ihr solche Liebesdienste zu erweisen und ihre Schätze und Herrlichkeiten ihr abzuschwatzen oder zu entreißen geneigt wären. Wem es daher ums Reformiren zu thun ist, der suche das Heiligthum des katholischen Gottesdienstes wieder in seine alte Geltung einzusetzen. Die Kirche hat längst darüber entschieden, was geschehen sollte, auf daß weder Frivolität, noch Gewinnsucht, noch Aberglauben mit dem Theuersten, was wir besitzen, sein Spiel treibe [1]). Aber eben so entschieden ist es der Kirche

giose admodum in Dei ecclesiam inductum fuisse hunc morem, ut singulis annis peculiari quodam et festo die praecelsum hoc venerabile sacramentum singulari veneratione ac solemnitate celebraretur, utque in processionibus reverenter et honorifice illud per vias et loca publica circumferretur. Aequissimum est enim, sacros aliquos statutos esse dies, cum christiani omnes singulari ac rara quadam significatione gratos et memores testentur animos erga communem Dominum ac Redemptorem pro tam ineffabili et plane divino beneficio, quo mortis ejus victoria et triumphus repraesentatur. Atque sic quidem oportuit victricem veritatem de mendacio et haeresi triumphum agere, ut ejus adversarii in conspectu tanti splendoris et in tanta universae ecclesiae laetitia positi, vel debilitati et fracti tabescant, vel pudore affecti et confusi aliquando resipiscant.

[1]) Die betreffende Verordnung ist zu wichtig, als daß sie nicht ihrem Hauptinhalte nach hier eine Stelle finden sollte. *Conc. Trid.* sess. XXII. de observ. et evit. in celebrat. missae: Decernit S. synodus, ut ordinarii locorum episcopi ea omnia prohibere atque e medio tollere sedulo curent ac teneantur, quae vel *avaritia*, idolorum servitus, vel *irreverentia*, ... vel *superstitio*

Digitized by Google

auch daran gelegen, daß ihre Priester den liturgischen Dienst nicht als eine lästige Frohnarbeit betrachten und behandeln und seiner auf die leichteste Weise loszuwerden suchen.

Wahrlich, es müßte mit ächt religiösem Sinn und Leben in Bälde besser werden, wenn der Priester, wie auf der Kanzel, also auch am Altare und bei allen liturgischen Verrichtungen so ganz in seinem Amte aufgegangen und ein wahrhaftiger Mittler zwischen Gott und den Menschen befunden wäre! Hier lassen sich nicht Regeln, noch Vorschriften entwerfen; es frommet nicht, daß man sage: aller Mechanismus müsse ferne bleiben und mit Weihe und Salbung jeder heil. Dienst vor sich gehen; es frommt euch nicht, daß man dem Volke den Besuch des Gottesdienstes und den häufigen Empfang der heil. Gnadenmittel ans Herz lege, und daß man ernste Maaßnahmen ergreife, den Sonn- und Feiertagen ihre vorige

---

... induxit. Atque, ut multa paucis comprehendantur, imprimis quod ad *avaritiam* pertinet, cujusvis generis mercedum conditiones, pacta et quidquid pro missis novis celebrandis datur, nec non importunas atque illiberales eleëmosynarum exactiones potius quam postulationes aliaque hujusmodi, quae a simoniaca labe vel certe a turpi quaestu non longe absunt, omnino prohibeant. Deinde, ut *irreverentia* vitetur, singuli in suis dioecesibus interdicant, ne cui vago et ignoto sacerdoti missas celebrare liceat. Neminem praeterea, qui publice et notorie criminosus sit, aut sancto altari ministrare, aut sacris interesse permittant..... Ab ecclesiis vero musicas eas, ubi sive organo, sive cantu lascivum aut impurum aliquid miscetur, item saeculares omnes actiones, vana atque adeo profana colloquia, deambulationes, strepitus, clamores arceant... Postremo, ne *superstitioni* locus aliquis detur, edicto et poenis propositis caveant, ne sacerdotes aliis quam debitis horis celebrent, neve ritus alios aut alias caeremonias et preces in missarum celebratione adhibeant, praeter eas, quae ab ecclesia probatae ac frequenti et laudabili usu receptae fuerint. Quarundam vero missarum et candelarum certum numerum, qui magis a superstitioso cultu, quam a vera religione inventus est, omnino ab ecclesiis

Digitized by Google

Ruhe und Stille wiedergäbe [1]). Alle derartige lobenswerthe Ermahnungen und Vorschriften werden wenig Erfolg haben, so lange wir keine begeisterte Priester besitzen, die aus dem innersten Leben der Kirche heraus den Formen des Cultes den befruchtenden Geist einhauchen und mit geweihtem Sinne den Dienst der Hand begleiten. Nichts ist sobald entweiht und zur bloßen Handwerksfertigkeit herabgedrückt, als der Dienst des Allerheiligsten, wenn profane Sinnesart sich mit ihm befaßt; daher ist hier so sehr darauf zu achten, daß mit der erforderlichen Wissenschaft die Frömmigkeit des Priesters sich vereine und daß, was jene lehrt, diese in der Verwirklichung erschauen lasse.

In der neuesten Zeit haben die Bischöfe einiger neu organisirten Diöcesen den Versuch gemacht, durch allgemeine Gottesdienstordnungen in den aus verschiedenen Theilen zusammengesetzten Sprengeln mehr Einheit und Gleichförmigkeit zu erzeugen. Wie dieser Versuch ausgefallen, ist zu seiner Zeit in diesen Blättern ausführlich besprochen worden. Die würtembergische Gottesdienstordnung ist in ihrer Ganzheit gar nicht zum Vollzuge gekommen, weil' sie nicht nur auch das Untergeordnetste normiren zu sollen geglaubt hat, sondern weil der Geist, in welchem sie entworfen, viel aufgeklärter ist, als die Würtemberger Katholiken durchgängig vertragen mögen. In der Diöcese Freiburg hat der vom Ordinariate eingeschlagene

---

removeant, doceantque populum, quis sit et a quo potissimum proveniat sanctissimi hujus sacrificii tam pretiosus ac coelestis fructus etc.

1) Das ist doch wahrhaftig nicht die Verklärung der jüdischen Sabbatsfeier, daß die Christen an ihren heiligen Tagen leben als wie die Heiden und gerade auf sie ihre meisten Gräuel wälzen. Es verdient daher alle Anerkennung, daß in vielen Staaten die Gesetzgebung sich dazu bestimmt hat, das kirchliche Gebot der Sonntagsfeier ihrerseits zu unterstützen, und man kann nur wünschen, daß solches überall geschehen möchte.

Digitized by Google

Weg, durch die Berathungen der einzelnen Landkapitel zu sichern Resultaten zu kommen, das Project auf lange hin vereitelt, indem die große Menge von Abschaffungsvorschlägen nicht dazu geeignet seyn konnte, das kirchliche Leben von Neuem zu erbauen, sondern in einem noch stärkeren Grade zu ertödten, als solches allbereits geschehen ist. Ohnehin ist eine sich selbst so wenig klare und oftmals aller wahren Begeisterung ledige Generation nicht im Stande, durch tüchtige Schöpfungen dem Bedürfnisse der Gegenwart zu entsprechen und auf die Zukunft einen heilsamen Einfluß auszuüben. Das Beßte, was in den Zeiten der Gährung und des Uebergangs geschehen kann, besteht in der Festhaltung des Ueberlieferten, um auf seinem Grunde künftige Verbesserungen einzuleiten. Wir sind uns zwar wohl bewußt, daß wir hiemit keine den aufgeklärten Reformfreunden angenehme Bemerkung gemacht haben, indem dieselben eine nicht geringe Meinung von den Fortschritten des Lichtes innerhalb des von ihnen beschriebenen Kreises zu hegen pflegen; allein so lange es ihnen nicht gelingt, etwas zu produciren, das den Beifall der Kirche erwirbt, können wir sie nicht für productiv halten. Dabei sind wir weit entfernt, es in Abrede zu stellen, daß ihre Sprache häufig viel Geläufigkeit, Glätte und Rundung, und ihre Verse mitunter einen leidentlichen Klang haben; was aber bei weitem nicht ausreicht, den Mangel an Geist, Kernhaftigkeit und gesundem kirchlichen Sinn zu ersetzen.

Digitized by Google

II.

Die Synoden zu Constanz und Basel,

betrachtet mit Rücksicht auf

J. H. v. Wessenberg's Schrift:

„Die großen Kirchenversammlungen des 15ten und 16ten Jahrhunderts in Beziehung auf Kirchenverbesserung, geschichtlich und kritisch dargestellt mit einleitender Uebersicht der frühern Kirchengeschichte. Constanz, 1840."

Dritter Artikel. Betrachtung der Baseler Synode mit Rücksicht auf v. Wessenberg's Darstellung derselben.

§. 1. Blick auf den Zeitraum zwischen der Constanzer und Baseler Synode.

Auf dem Concil zu Constanz ward in der neun und dreißigsten Sitzung (9. Oct. 1417) in dem Decret, welches beginnt: „*Frequens*" festgesetzt, daß fünf Jahre nach dem Ende des Concils eine allgemeine Synode, die zweite sieben Jahre nach dem Ende dieser, und fortan von zehn zu zehn Jahren eine gehalten werden müsse [1]). Diesem Decrete gemäß

1) „Hoc edicto perpetuo sancimus, decernimus et ordinamus, ut amodo concilia generalia celebrentur: ita quod primum a fine hujus concilii in quinquennium immediate sequens, secundum vero a fine illius immediate sebuentis concilii in septennium, et deinceps de decennio in decennium perpetuo celebrentur etc." Cf. *Harduin*, Tom. VIII., p. 856.

Digitized by Google

schrieb Martin V. das allgemeine Concil im Jahre 1423 nach Pavia aus. Welch' geheime Offenbarungen Herr v. Wessenberg sogar über die Gedanken der Päpste irgendwie erhalten hat, ersehen wir aus der Bemerkung, die er bei dieser Gelegegenheit über Martin V. macht, von dem er sagt: „Sehr ungelegen kam es ihm, sich im fünften Jahre nach Schließung des Concils 1423 in der Nothwendigkeit zu sehen, ein neues zu versammeln. Indessen hoffte er, der Hauptsache (der Kirchenverbesserung) durch Beobachtung der Form auszuweichen" (p. 275 des II. B.). Von den Bischöfen, die sich zu Pavia einfanden, behauptet Herr v. Wessenberg, die Mehrheit derselben habe aus Italienern bestanden; allein auch diese Behauptung datirt sich aus geheimen Offenbarungen, indem von Italien außer den päpstlichen Bevollmächtigten Niemand erschien [1]). Es ist bekannt, daß die Synode bald nach Siena verlegt wurde. Dem Freiherrn zufolge verlegte der Papst die Versammlung, angeblich dem Versuche einer Wiedervereinigung der griechischen Kirche zuliebe [2]), in der That aber, „um sie leichter beherrschen zu können." Allein die Geschichte bringt weder jenen angeblichen, noch diesen wirklichen Grund zu unserer Kenntniß, sondern belehrt uns ganz einfach, daß eine Pest die Ursache der Verlegung gewesen [3]). Ohne uns hier näher mit dem, was auf der Synode zu Siena verhandelt wurde, zu befassen, berühren

---

1) S. Döllinger's Lehrbuch der Kirchengeschichte, II. Bd., 1. Abth., p. 353.

2) Kurz vorher machte v. Wessenberg die Bemerkung: „Die Legaten zu Pavia machten es sich zum Hauptgeschäfte, die Aufmerksamkeit der Versammlung von allen Verbesserungsentwürfen abzulenken. Der Versuch einer Wiedervereinigung der griechischen Kirche — — war den Legaten zu diesem Behufe sehr willkommen."

3) Cf. *Harduin*, l. c. p. 1014. Causa pestis inibi notorie vigentis, sagt die Synode von Pavia in ihrem Translationsbeschluß.

Digitized by Google

wir nur die Frage über die Ursache ihrer baldigen Auflösung, weil in dieser Beziehung von Herrn v. Wessenberg völlig Unhistorisches vorgebracht wird. Er meint nämlich, der Papst habe die Auflösung des Concils deßhalb beschleuniget, weil am Ende auch dieß zur Sprache kam: „wie gemäß dem Beschluß von Constanz über die Erhabenheit des Concils, eine Reform in Haupt und Gliedern, selbst wenn der Papst entgegen wäre, in's Werk zu setzen sey.“ Aus Reformscheu also habe Martin die Synode geschlossen, Allerlei, und darunter „auch eine ärgerliche Uneinigkeit unter den Anwesenden“ vorschützend. Allein „diese Uneinigkeit“ habe bloß darin bestanden, „daß der größere Theil der Väter das Arbeiten an der Reform verlangte, die Andern aber sich widersetzten.“ Hierauf entgegnen wir nur, daß Martin Nichts einsichtvolleres und für die Kirche heilsameres hätte thun können, als eben die Synode zu vertagen, da Alfons von Arragonien durch einen Gesandten, den er nach Siena geschickt, die hier Versammelten durch Versprechungen und Bestechungen für die Sache de Luna's zu gewinnen, und so an die Stelle des kirchlichen Friedens die Zwietracht und das Schisma auf's Neue zu setzen suchte. Durch solche Umtriebe entstanden natürlich unter den Vätern Streitigkeiten, keineswegs aber um der kirchlichen Reform willen, man müßte denn nur die Versuche, ein kirchliches Schisma hervorzurufen, im Sinne unseres Freiherren zu den Reformversuchen rechnen!

Daß übrigens Martin V. nicht aus Feindschaft gegen eine wahre Reform die Synode auflöste, bewies er positiv durch seine Handlungsweise nach der Vertagung derselben. So ernannte er gleich nachher, um ja dem Werke der Reformation Vorschub zu leisten, eine Commission von Cardinälen, denen Denkschriften und Vorschläge, die sich auf die Verbesserung des kirchlichen Zustandes bezögen, zur Prüfung vorgelegt werden sollten. Auch verfaßte er für die Cardinäle eine Lebensordnung voll christlicher Weisheit und väterlicher Sorgfalt.

Digitized by Google

Freilich findet auch dieß abermals keine Gnade in den Augen unseres Vorurtheilsfreien, weil zufällig ein Papst der Urheber gewesen; im Gegentheil, Martin sah sich zu den genannten Schritten höchstens dadurch veranlaßt, um dem „übeln Eindruck, welchen die abermalige Vertagung der Reform in der Welt bewirkte", zu begegnen. Inzwischen „hielt man zu Rom jeden ernstlichen Gedanken einer wahren Reform fern." Zu Rom „glaubte man nun frei athmen und der Frist von sieben Jahren froh werden zu können." —

Zu Siena wurde zum Ort des nächsten Concils Basel bestimmt. Martin V. ließ noch eine Bulle bekannt machen, um die Synode in die genannte Stadt zu berufen. Doch bald darauf starb der Papst. Wir hätten hier abermals Gelegenheit, die eingefleischte Blindheit und Leidenschaftlichkeit des Herrn von Wessenberg in seiner Beurtheilung der römischen Päpste zu signalisiren, und seine totale Ignoranz in dem, was die ausgezeichnetsten katholischen Geschichtschreiber einstimmig bekennen, vor dem Publikum blos zu stellen. Doch wollen wir, da es sich nicht um die Characteristik eines Papstes, sondern um die Geschichte eines Concils handelt, der Sache nicht weiter gedenken; jedoch mit der Clausel, daß wir dem Freiherrn auf sein Begehr zu jeder Stunde mit Schwarz auf Weiß zu dienen in Bereitschaft stehen.

Nach Martin's Tode bestieg Eugen IV. den päpstlichen Stuhl, welcher die Berufung der Synode nach Basel erneuerte. „Und nun, so hebt Herr v. Wessenberg an, sah die christliche Welt ein neues, für die Menschheit höchst wichtiges Drama sich eröffnen, ein Drama, wo edle und niedrige, starke und schwache Charactere in grellem Gegensatze sich entfalteten; ein Drama, reich an erhebenden und erfreulichen, aber auch an niederschlagenden und betrübenden Auftritten. Einerseits durch die Verbreitung von Wikleff's und Hussen's Lehrsätzen vom Ungrund der mittelalterlichen Hierarchie, und mehr noch anderseits durch das Unbehagen, welches die unge-

Digitized by Google

heuern Mißbräuche und Ausartungen dieses Systems erregt hatten, war dasselbe in seinen Grundfesten erschüttert. Wohl konnte es noch auf eine nicht geringe Zahl selbstsüchtiger oder blindeifriger Verehrer zählen. Aber doch war nur eine besonnene und umsichtige Reform im Stande, seine zahllosen Gegner und Tadler entweder mit dem Wesen der Hierarchie auszusöhnen, oder doch sie zu beschwichtigen. Diejenigen, welche die Hierarchie nur als ein, wiewohl ehrwürdiges Vehikel ansahen, um die Macht religiöser Gesinnungen unter den Menschen zu fördern, welche daher ihre Einrichtung den Forderungen ächt-christlicher Gesinnung untergeordnet und angepaßt wissen wollten, bildeten freilich damals, wie fast immer, nur eine verhältnißmäßig geringe Schaar. Aber darunter befanden sich Solche, die durch Einsicht und Tugenden, durch Würde des Characters und Lebens das öffentliche Vertrauen zu gewinnen und zu fesseln, und ganze Massen nach sich zu ziehen fähig waren. Was sie zur Verwirklichung ihrer Ideen bedurften, war ein mächtiger Mittel- und Haltungspunkt. An Rom konnten sie ihn unter den obwaltenden Umständen nicht finden, und eine weltliche Macht war schon ihrer Natur nach wenig dazu geeignet. Uebrigens fand sich damals nicht ein einziger Fürst, der einen großen und wahrhaft wohlthätigen moralischen Einfluß durch seine Persönlichkeit auszuüben vermocht hätte. In einem allgemeinen Concil, so wenig die letzten Versuche damit gelungen waren, bot sich noch einzig und allein das Organ dar, welches das große Werk der Reform mit Hoffnung des Erfolgs unternehmen konnte. Sah sich der Papst, wo nicht durch reinen Willen, doch durch Klugheit bewogen, einer solchen Versammlung sich anzuschließen; so konnte das Unternehmen in solchem Maaße gelingen, daß alle Gegenwirkungen selbstsüchtiger Politik gegen eine von der öffentlichen Meinung ungestümm geforderte, von ihr unterstützte und von den Häuptern der Hierarchie selbst ausgehende Reform nichts hätten ausrichten können. Setzte sich hingegen der Papst

Digitized by Google

einem ernsten Reformbestreben des Concils entgegen, so war allerdings zu erwarten, daß sich diesem Widerstand manche unlautere, selbstsüchtige und niedrige Interessen beigesellen würden. Doch blieb die Kirchenversammlung auch in diesem Fall eine große und herrliche Macht, die der ganzen Christenheit durch ihren geistlichen Character und ihren höchst achtbaren Zweck Ehrfurcht gebot, und sie durfte hoffen, nicht ohne starken Anhang, ohne Mitkämpfer zu bleiben. Macht stand gegen Macht, und die Welt als Zuschauer war in der gespannten Erwartung, welche von beiden der Sieg krönen werde."

Diese, aus der innersten Tiefe des reformfreundlichen Herzens unseres Geschichtschreibers hervorgegangenen, Worte bilden die eigentliche Vormauer für das Festungswerk, das auf den Grund des Baseler Concils wider die Kirche erbaut werden soll. Für diesen Mann ist es bedeutungsvoll und erfreulich, daß das „für die Menschheit höchst wichtige Drama" zu einer Zeit sich eröffnete, in welcher „durch die Verbreitung von Wiklef's und Hussen's Lehrsätzen vom Ungrund der mittelalterlichen Hierarchie" eben die Hierarchie in ihren „Grundfesten" „erschüttert" worden. Nur Schade, daß, was in dem Freiherrn sich regt und lebt, auf die liberalen Baseler Theologen und Prälaten so wenig paßt, als ein Pariser Frack auf eine mittelalterliche Rüstung; denn unser Geschichtschreiber hätte im 19. Jahrhundert wissen sollen, daß die Baseler keine höhere Autorität kannten, als jene des Constanzer Concils, das Wiklef und Huß mit dem Brandmahle der Ketzerei belegte. Entsetzen würde jene kirchlichen Vorsteher, die damals die Polemik gegen den Papst am weitesten trieben, ergreifen, wenn sie vernähmen, daß häretische, von der Kirche feierlich verworfene Lehrer auf ihre Handlungsweise einen wohlthätigen Einfluß ausgeübt haben sollten. Theologen, Bischöfe, Fakultäten und Synoden sprachen einstimmig das Anathem über die Lehrsätze der Neuerer aus, beklagten bitterlich das große Unheil, das überall aus ihnen entstanden, und suchten

Digitized by Google

auf jegliche Weise dem Weiterumsichgreifen derselben Einhalt zu thun, indem sie wohl einsahen, daß durch sie nicht nur keine wahre Reformation bezweckt [1]), sondern die größte Destruction und Depravation herbeigeführt werde. Eine solche feindselige Stellung also nahm die kirchliche Welt damals gegen Wikleff's und Hussens Lehrsätze ein, und doch waren sie, Herrn von Wessenberg zufolge, nur Lehrsätze „vom Ungrund der mittelalterlichen Hierarchie", einem Systeme, „welches ungeheure Mißbräuche und Ausartungen" ins Dasein gerufen hat! Allein nimmt man Einsicht von diesen Sätzen, so lernt man am besten kennen, was jene, die immer über „mittelalterliche Hierarchie", deren „Mißbräuche" und „Ausartungen" schreien und versichern, sie wollen durch ihre Bemühungen nur diese beseitigen und die hierarchische „Einrichtung den Forderungen ächtchristlicher Gesinnung unterordnen und anpassen", für Begriffe mit jenen Ausdrücken verbinden, wie sie, wenn sie vom „Ungrunde der mittelalterlichen Hierarchie" reden, den Ungrund der Hierarchie (welches Moment, eine schöne Apologie für die sogenannte mittelalterliche Hierarchie ist) überhaupt im Sinne haben, wie ihres Dafürhaltens der erste und hauptsächlichste Mißbrauch darin

[1]) Sehr wahr sprechen sich in dieser Beziehung die Pariser Theologen aus, wenn sie ihrem Verwerfungsurtheile der in Rede stehenden Sätze beifügen: „Asserimus, quod articuli praefati notorie sunt haeretici, et ut tales judicialiter condemnandi, et ne caeteros inficiant, sunt diligentissime cum doctrinis suis scandalosissimis extirpandi. Etsi enim *videntur* habere zelum contra vitia Praelatorum et Clericorum, nimis, proh dolor! abundantium, non tamen secundum scientiam zelus itaque discretus ea peccata, quae videt in Domo Dei se non posse tollere, tolerat et gemit. *Non possunt autem per vitia et errores bene tolli vitia, quia non in Beelzebub ejiciuntur Daemonia, sed in digito Dei, qui est Spiritus sanctus volens, ut in corrigendo modus habeatur et prudentia.*" Cf. Natal. Alex. h. e. Tom. IX., p. 77, Venet. 1762.

Digitized by Google

besteht, daß ein Papst, eine sichtbare Kirche, ein System der Obedienz vorhanden, denn Alles dieses haben Wikleff und Huß verworfen [1]) und gerade darin die Verdorbenheit der Kirche erkannt, nicht aber in einer gewissen, etwa mittelalterlichen Darstellungsweise jener Verhältnisse. Und nun wissen wir auch, in welchem Geiste unsere Reformer die Kirche reformiren wollen, im Geiste Wikleff's und Hussens, wobei es denn freilich nicht darauf ankommt, ein verderbtes hierarchisches System in das rechte Geleis zu bringen, Rechte des Papstes zu schmälern, kirchliche Institutionen zu zernichten, Gesetze zu entkräften, sondern darauf, die Hierarchie überhaupt über Bord zu werfen, der Obedienz des Papstes sich zu entziehen, den kirchlichen Gesetzen Hohn zu sprechen, und so fortan in Freiheit und Gleichheit sein Leben zuzubringen. So hätten die Baseler Väter reformiren sollen, dann hätten sie der unterdrückten Wahrheit vollends den Sieg bereitet! Doch will man ihnen auch Antheil an wikleffitischen und hussitischen Sätzen vindiciren, unsern Reformern springt es in

---

[1]) Bekanntlich befinden sich unter den von der Constanzer Synode verworfenen Sätzen beider Irrlehrer auch folgende: „Ecclesia Romana est synagoga satanae, nec Papa est immediatus et proximus vicarius Christi et Apostolorum.“ — „Unica est sancta universalis ecclesia, quae est *praedestinatorum* universitas.“ — „Petrus non fuit, nec est *caput* ecclesiae sanctae catholicae.“ — „Papalis dignitas a *Caesare* inolevit, et Papae praefectio et institutio a Caesaris potentia emanavit. — „*Obedientia* ecclesiastica est obedientia secundum *adinventionem* sacerdotum ecclesiae, praeter expressam auctoritatem scripturae.“ — „Apostoli et fideles sacerdotes Domini strenue in necessariis ad salutem regularunt ecclesiam, antequam *Papae officium* foret introductum: sic facerent, deficiente per summe possibile Papa, usque ad diem judicii.“ Cf. *Hardain*, tom. VIII., p. 299, 410, 411, 412. Daß Herr v. Wessenberg solche Sätze für wirkliche wikleffitische und hussitische ansieht, haben wir schon im zweiten Artikel dargethan.

Digitized by Google

die Augen, daß die Väter keine große Lust zeigten [1]), im Sinne jener Irrlehrer, deren Anhänger sie so eifrig mit dem römischen Stuhle zu vereinigen suchten, die kirchliche Reform durchzuführen. Allein nichts desto weniger sind die Destructionsmänner gut auf sie zu sprechen, weil sie bei aller ihnen angemutheten Borniertheit und Beschränktheit doch immerhin in eine Opposition gegen den Papst getreten, und so gleichsam den Anfang zu

[1]) Eine wichtige hieher gehörende Stelle findet sich bei Wessenberg, in dem §., welcher betitelt ist: „Wissenschaftliche Zustände und geistige Richtungen in Beziehung auf das Concil." S. 296 heißt es: „Nichts stemmte sich jetzt den Bestrebungen für gründliche Reform mächtiger entgegen, als das noch immer aufrechtstehende Ansehen der Decretalen, deren Studium in der gelehrten Bildung der Geistlichen im Verhältnisse zu dem der heiligen Schriften noch weit das Uebergewicht behauptete. Es fanden sich bei dem Concil eine Menge Doctoren des canonischen Rechtes ein, die in der Bibelkunde Fremdlinge waren. Diesen Doctoren lag das Ansehen der Decretalen sehr nahe, da sie in ihnen die Quelle ihres reichlichen Unterhalts erblicken mußten, und Viele nur der durch sie begründeten Ausdehnung der päpstlichen Macht die Belohnung ihrer Dienste durch Pfründen verdankten oder von ihr erwarteten. Ueberhaupt war die Verehrung der Decretalen bei den Vätern zu Basel viel zu groß und tief gewurzelt, als daß sie es gewagt hätten, eine scharfe Prüfung und Sichtung derselben beim Lichte der heiligen Schrift und des kirchlichen Alterthums vorzunehmen; und doch hätte damit der Anfang gemacht werden müssen, woferne man eine vollständige Reform folgerecht in's Werk setzen wollte. Wenn man aber die Autorität der Decretalen oder des päpstlichen Rechtsbuchs im Ganzen unberührt ließ und gleichsam als geltend voraussetzte, so mußte das redlichste Reformbestreben alle Augenblicke auf unübersteigliche Hindernisse stoßen, und sich mit bloßem Stückwerk begnügen, künftiger besserer Einsicht die Ergänzung überlassend." Die Inconsequenz und die Launenhaftigkeit seiner Darstellung kann oder will sich unser Historiograph gar nicht zum Bewußtseyn bringen. Es ist zum Rasendmachen, wie ein und derselbe Mann so unerschöpflich ist in der Vernichtung seiner eigenen Behauptungen!

Digitized by Google

einer „wahren und gründlichen Reform“ gemacht haben; man freut sich darüber, daß unter denen, die in Frieden und Einheit mit einander stehen sollten, Zwietracht entstanden, und mit Jubel spricht man es aus, daß „Macht gegen Macht stand und die Welt in der gespannten Erwartung war, welche von beiden der Sieg krönen werde.“

§. 2. Das Concil zu Basel. Eugens IV. Verhältniß zu demselben. Verfahren der Synode gegen den Papst bis zu der Zeit, in welcher dieser Schritte thut, sich mit ihr zu versöhnen.

Martin V. schon hatte als Legaten, welcher auf der Baseler Synode den Vorsitz führen sollte, den Kardinal Julian Cäsarini erwählet. Auch Eugen IV. bestätigte diese Wahl. Während der Kardinal in Deutschland auf einem Kreuzzuge gegen die Alles verheerenden Böhmen begriffen war, richtete Eugen ein Schreiben, datirt vom 31. Mai 1431, an ihn, mit dem Auftrage, das Concil bei einer hinlänglichen Anzahl von Vätern zu eröffnen und auf demselben die Präsidentschaft zu führen. Der Kardinal, noch verhindert, nach Basel zu gehen, bevollmächtigte hierauf den Johann Polemar und Johann von Ragusa, statt seiner dem Concil zu präsidiren. Am 23. Juli geschah sofort durch dieselben die Eröffnung der Synode, bei welcher jedoch noch keine Bischöfe, sondern nur einige wenige Aebte zugegen waren [1]). Im September kam Julian selbst nach Basel, fand aber hier nur drei Bischöfe und sieben Aebte. Wenden wir nun unsere Blicke auf den Papst Eugen und sehen, in welches Verhältniß er zu dem im Werden begriffenen Concil alsbald trat! Am 12. November 1431 erließ Eugen an den Kardinal Julian ein Schreiben, folgenden Inhaltes: [2])

---

1) Cf. *Mansi*, not. ad *Raynald* ad an. 1431, *M* 21, tom. IX., p. 105.

2) *Harduin*, l. c. p. 1575.

Digitized by Google

Der Kardinal habe, nachdem er lange auf das Eintreffen der Prälaten zu Basel gewartet, und doch nur eine kleine Anzahl eingetroffen, endlich im Einverständniß der in dieser Stadt Versammelten den Kanonikus von Besançon Johann Beuyern nach Rom geschickt, um betreffs der Synode die nöthige Unterweisung zu erhalten. Diesen nun habe er (Eugen) mit den Kardinälen angehört, und von Allem, was er mitgetheilt, habe er, die Kardinäle und besonders ernannte Commissäre genaue Einsicht genommen. Der Abgesandte habe unter Anderm berichtet, in einigen Theilen Deutschlands sei der Klerus vielfältig verderbt; die hussitische Häresie habe über viele Theile Deutschlands ihr Gift ausgegossen, und auch die Basler Gegend damit befleckt, so daß einige Einwohner der Stadt, nachahmend die Secte der Böhmen, den Klerus verfolgten und grausam mißhandelten; dann habe er beigefügt, daß man wirklich wegen des Krieges zwischen Philipp von Burgund und Friedrich von Oesterreich nicht ohne Gefahr nach Basel gelangen könne; übrigens habe er versichert, daß die Abhaltung eines Concils und die Reformation der Kirche ganz an der Zeit sei. Jüngst habe der griechische Kaiser an ihn (Eugen) und die Kardinäle einen Gesandten geschickt und sie ersucht, zur Vereinigung der griechischen Kirche mit der lateinischen ein Concil zu feiern, das aber der Kaiser und der Patriarch in Italien, zumal in Bologna, abgehalten haben wollten. Zwei Concilien könnten wohl nicht zu gleicher Zeit gehalten werden. Dagegen könnte Nichts erwünschteres sich ereignen, als wenn die Griechen, von der römischen Kirche so lange getrennt, zur Einheit mit derselben geführt, und die griechische Nation, aus deren Schooße so viele heilige Väter, ausgezeichnete und weise Männer, die den Saamen heiliger und weltlicher Wissenschaft ausgestreuet, hervorgegangen, in dem einen Schafstalle gesammelt werden würden. Durch diese und obige Gründe bewogen gebe er dem Legaten die Vollmacht, die Versammlung zu Basel auf-

Digitized by Google

zulösen, das Concil zu Bologna, als nach [illegible] Jahren zu halten, anzukündigen und zugleich zu [illegible], das nach zehn Jahren an dem Orte, welchen die zu Basel Versammelten erwählen würden, gefeiert werden sollte. Zu gleicher Zeit [1]) erließ Eugen eine Bulle [2]), an alle Gläubige, welcher er die Auflösung der Baseler Synode förmlich erklärte und die zu Bologna abzuhaltende ankündigte. Den in Briefe an Julian angegebenen Gründen seiner Handlungsweise fügte er in der besagten Bulle bei: „mittlerweile habe er erfahren, daß man die Böhmischen Häretiker, die doch auf dem Constanzer Concil feierlich verurtheilt und auf dem zu Siena durch den römischen Stuhl verworfen und wieder verworfen, und bereits mit weltlichen Waffen bekämpft worden seyen, diese offenen und bewaffneten Feinde des katholischen Glaubens, diese hartnäckigen und unbeugsamen Vertheidiger ihrer Irrlehren, nach Basel eingeladen habe zur Disputation über auf besagten allgemeinen Concilien und vom römischen Stuhl feierlich verdammte Artikel, zum Nachtheil der Auktorität des Apostolischen Stuhles und der heiligen Concilien, gegen die Beschlüsse der Väter und die kaiserlichen Gesetze.“ Auch an den Kaiser Sigismund insbesondere richtete der Papst am 15. Dezember ein Schreiben [3]), in welchem er ihm erzählt, wie er den Kardinal Julian nach Basel geschickt, um dort, wenn die Prälaten sich versammelt hätten, in seinem und der römischen Kirche Namen dem Concil zu präsidiren und, so viel an ihm läge, für die Reformation des Klerus, die Ausrottung der Häresien, den Frieden und die Wohlfahrt der Gläubigen Sorge zu tragen. Alsdann fährt er fort: so nothwendig es sei, daß dem dermaligen

---

1) Zu Rom wurde diese Bulle am 18. Dezember veröffentlicht, also zu einer Zeit, als die Baseler schon ihre erste Sitzung (14. Dez.) gehalten hatten. —

2) *Harduin*, l. c. p. 1578.

3) *Harduin*, p. 1581.

Digitized by Google

Nothstand durch eine Synode gesteuert werde, so sei er doch durch sehr triftige Gründe, die er hiemit dem Kaiser schriftlich vorlege, bestimmt worden, die Basler Versammlung aufzulösen und binnen 1½ Jahren ein Concil zu Bologna zu halten, um daselbst eine Vereinigung der griechischen Kirche mit der lateinischen in Vollzug zu setzen.

Wie verhielten sich nun die zu Basel Versammelten, welche durch die Gesandtschaft Beauperes theilweise den Papst wegen seiner Handlungsweise gebracht hatten, bei dessen Verfahren gegen die Synode? Am 14. December wurde die erste Sitzung gehalten, in welcher wir noch keine Spur davon finden, daß die Versammelten schon Etwas von der Auflösung der Synode wußten. Des Papstes Sendschreiben an Cardinal Julian vom 12. November scheint damals noch nicht nach Basel gekommen zu sein, man müßte denn nur annehmen, daß man gleich anfangs die Auflösung der Synode von Seiten des Papstes nicht beachtet hätte, was anzunehmen wir jedoch nicht geneigt sind. Möge indessen jenes Schreiben vor dem 14. dieses in Basel eingetroffen sein oder nicht, Mißbilligung verdient es immerhin, daß Julian, dem doch vom Papste die Instruction zu Theil geworden, die Synode nur dann zu halten, wenn eine hinlängliche Anzahl von Vätern sich versammelt hätte, mit kaum zwölf Prälaten eine förmliche Sitzung hielt, welche Mißbilligung um so geringer ist, als er selbst nach Rom eine Gesandtschaft, um sich hinsichtlich des Concils berathen zu lassen, geschickt hatte, und nun deren Ergebniß nicht abwartete. In der ersten Sitzung [1]) wurden unter Andern die Urkunden verlesen, auf denen die Rechtmäßigkeit und Auktorität des gegenwärtig versammelten Concils beruhten, namentlich die hieher bezüglichen Diplome der Päpste Martin V. und Eugen IV., durch welche

[1]) Die Acten der ersten Sitzung siehe bei *Harduin*, l. c. p. 1103 —1121.

Digitized by Google

zulösen, das Concil zu Bologna, als nach anderthalb Jahre zu halten, anzukündigen und zugleich ein anderes, das na zehn Jahren an dem Orte, welchen die zu Basel Versamme ten erwählen würden, gefeiert werden sollte. Zu gleich Zeit [1]) erließ Eugen eine Bulle [2]) an alle Gläubige, i welcher er die Auflösung der Baseler Synode förmlich e klärte und die zu Bologna abzuhaltende ankündigte. Den i Briefe an Julian angegebenen Gründen seiner Handlung weise fügte er in der besagten Bulle bei: „mittlerweile hab er erfahren, daß man die Böhmischen Häretiker, die do auf dem Constanzer Concil feierlich verurtheilt und auf de zu Siena durch den römischen Stuhl verworfen und wiede verworfen, und bereits mit weltlichen Waffen bekämpft wor den seyen, diese offenen und bewaffneten Feinde des katholi schen Glaubens, diese hartnäckigen und unbeugsamen Verthei diger ihrer Irrlehren, nach Basel eingeladen habe zur Disput tation über auf besagten allgemeinen Concilien und vom römi schen Stuhl feierlich verdammte Artikel, zum Nachtheil de Auktorität des Apostolischen Stuhles und der heiligen Conci lien, gegen die Beschlüsse der Väter und die kaiserlichen Ge setze.“ Auch an den Kaiser Sigismund insbesondere rich tete der Papst am 15. Dezember ein Schreiben [3]), in welchem er ihm erzählt, wie er den Kardinal Julian nach Basel ge schickt, um dort, wenn die Prälaten sich versammelt hätten in seinem und der römischen Kirche Namen dem Concil zu präsidiren und, so viel an ihm läge, für die Reformatio des Klerus, die Ausrottung der Häresien, den Frieden und die Wohlfahrt der Gläubigen Sorge zu tragen. Alsdann fährt er fort: so nothwendig es sei, daß dem dermaligen

1) Zu Rom wurde diese Bulle am 18. Dezember veröffentlicht, also zu einer Zeit, als die Baseler schon ihre erste Sitzung (14. Dez.) gehalten hatten. —

2) *Harduin*, l. c. p. 1578.

3) *Harduin*, p. 1581.

Digitized by Google

Nothstand durch eine Synode gesteuert werde, so sei er doch durch sehr triftige Gründe, die er hiemit dem Kaiser schriftlich vorlege, bestimmt worden, die Basler Versammlung aufzuheben und binnen 1½ Jahren ein Concil zu Bologna zu feiern, um daselbst eine Vereinigung der griechischen Kirche mit der lateinischen in Vollzug zu setzen.

Wie verhielten sich nun die zu Basel Versammelten, welche durch die Gesandtschaft Beauperes theilweise den Papst zu seiner Handlungsweise gebracht hatten, bei dessen Verfahren gegen die Synode? Am 14. December wurde die erste Sitzung gehalten, in welcher wir noch keine Spur davon finden, daß die Versammelten schon Etwas von der Auflösung der Synode wußten. Des Papstes Sendschreiben an Kardinal Julian vom 12. November scheint damals noch nicht nach Basel gekommen zu sein, man müßte denn nur annehmen, daß man gleich anfangs die Auflösung der Synode von Seiten des Papstes nicht beachtet hätte, was anzunehmen wir jedoch nicht geneigt sind. Möge indessen jenes Schreiben vor dem 14. dieses in Basel eingetroffen sein oder nicht, Mißbilligung verdient es immerhin, daß Julian, dem doch vom Papste die Instruction zu Theil geworden, die Synode nur dann zu halten, wenn eine hinlängliche Anzahl von Vätern sich versammelt hätte, mit kaum zwölf Prälaten eine förmliche Sitzung hielt, welche Mißbilligung um so gerechter ist, als er selbst nach Rom eine Gesandtschaft, um sich hinsichtlich des Concils berathen zu lassen, geschickt hatte, und nun deren Ergebniß nicht abwartete. In der ersten Sitzung [1]) wurden unter Andern die Urkunden verlesen, auf denen die Rechtmäßigkeit und Auktorität des gegenwärtig versammelten Concils beruhten, namentlich die hieher bezüglichen Diplome der Päpste Martin V. und Eugen IV., durch welche

[1]) Die Acten der ersten Sitzung siehe bei *Harduin*, l. c. p. 1103 — 1121.

Digitized by Google

dargethan wurde, daß der Synode die Auktorität des römischen Stuhles nicht fehle, sie daher canonisch begonnen habe, und deßhalb zu ihrer Feier alle zu kommen verpflichtet seien, welche durch das Recht oder die Gewohnheit auf allgemeinen Concilien zu erscheinen haben. Als ihren Zweck bezeichnet die Synode das Dreifache: erstens Ausrottung der Ketzereien; zweitens Herstellung des Friedens in der Christenheit; und drittens Beseitigung der Mißbräuche in der Kirche.

Im Januar 1432 kam die eigentliche Auflösungsbulle, welche Eugen am 12. Dezember 1431 in Rom veröffentlicht und an alle Gläubige gerichtet hatte, zur Kenntniß der Baseler Väter; und nun entstand von allen Seiten eine gewaltige Reaction, die wir des Nähern zu beschreiben haben. Schon früher hatte der Kaiser Sigismund (am 8. Januar 1432) von Placentia aus dem Papste ein Sendschreiben[1]) zugeschickt, welches auf die Auflösung der Synode Bezug habende avisamenta enthielt. Er bittet den Papst, er möge doch zugeben, daß die Synode zu Basel gehalten werde, da man an der Zurückführung der Griechen zu einer gelegenern Zeit arbeiten könne und müsse, denn vor Allem sey die Glaubensspaltung und Sittenverdorbenheit bei den Lateinern zu entfernen, sonst könnten diese die Griechen von der Vereinigung mit der Kirche abhalten. Was die Einladung der Böhmen von Seite der Synode betreffe, so habe diese durchaus nicht vor, sich mit ihnen in eine Disputation über bereits verdammte Sätze einzulassen, sondern sie zu belehren, auf daß sie ihren Irrthum einsehen und der Wahrheit sich hingeben. Werde das Concil aufgelöst, so würden die Hussiten ausschreien, die Katholiken seyen vor ihnen geflohen und die Kirche habe gegen ihre Gründe nichts geltend zu machen vermocht. Ueberdieß sey schon überallhin die Nachricht gedrungen, das heil. Concil habe sich zur Reformation des Clerus und des christlichen

1) *Harduin*, p. 1597 sqq.

Digitized by Google

Volkes versammelt; werde es aufgelöst, so stehe zu befürchten, daß die Laien über den Clerus herfallen, der durch Ankündigung und Auflösung von Concilien mit der Christenheit seinen Spott treibe. So bitte er denn Eugen, er möge die Auflösung der Synode zurücknehmen, und gestatten, daß das, was angefangen, auch zu seiner Vollendung gelange.

Nachdem die Auflösungsbulle zu Basel angekommen, legte zwar Cardinal Julian die Präsidentenwürde sogleich nieder, richtete aber ein in ziemlich heftiger Sprache verfaßtes Schreiben [1]) an den Papst, in dem er theils die von Sigismund angeführten Gründe, theils andere auseinandersetzt, wegen welcher das Concil nicht ohne großes Aergerniß und große Gefährdung des Glaubens aufgelöst werden könne. Großes Gewicht legte er darauf, daß durch die Abhaltung der Synode die Böhmen gewonnen werden könnten, durch die Auflösung dagegen sie übermüthig gemacht würden; daß die Laien in große Erbitterung gegen den Clerus gerathen möchten, wenn die Reformation des letztern durch die Auflösung des Concils wieder einen Aufschub erlitte; und daß die Hoffnungen der baldigen Wiederherstellung des Friedens dahinschwänden. „Auffallend ist es, bemerkt hiebei Döllinger [2]), daß der Cardinal alle Umstände, welche sein Gesandter Beaupere in Rom als Hindernisse der Synode berichtet hatte, für unwahr erklärte, ohne ihn zu nennen, und daß in der dritten Sitzung dieses Mannes mit Lob gedacht und doch auch zugleich bemerkt wurde, daß der Papst, durch einen falschen und ungünstigen Bericht getäuscht, die Auflösungsbulle erlassen habe. Es scheint, daß man den Gesandten schonen und nicht geradezu der Lüge zihen wollte, oder daß dieser Mensch es verstand, zugleich den Papst mit den Cardinälen und das Concilium zu hintergehen.“

[1]) Fasciculus rer. expet. et fugiend. 1535, fol. XXVIII. Vergl. auch Natal. Alexand. ed. Venet. 1762. Tom. IX., p. 461 ff.

[2]) Lehrbuch der Kirchengeschichte, II. Bd., 1te Abth., p. 357.

Digitized by Google

Am 21. Januar erließ die Synode selbst an alle Gläubige ein encyclisches Schreiben [1]), in welchem sie erklärt, im heiligen Geiste habe sie sich versammelt auf ausdrücklichen Befehl sowohl der allgemeinen Concilien von Constanz und Siena, als der Päpste Martin V. und Eugen IV. Nun versuche aber der alte Feind des Menschengeschlechtes überallhin das Gerücht zu verbreiten, daß diese heilige Synode aufgelöst oder verschoben, oder an einen andern Ort verlegt werden solle. „Da wir nun befürchten, fahren die Väter fort, es möchten einige von ihrem Vorsatze, hieher zu kommen, durch verlei Gerüchte abgebracht werden, so erklären wir, daß wir beschlossen haben, standhaft auf dieser Synode zu verharren, und unter dem Beistande des heiligen Geistes an der Vollendung des Werkes, das wir begonnen, zu arbeiten. Wir hoffen, und haben, wenn wir die Lebensreinheit und Heiligkeit, in welcher bis jetzt unser heiliger Vater Eugen IV. gelebt, erwägen, die Gewißheit, daß er selbst die Erhaltung des Concils, welches durch die Auctorität der vorangehenden Concilien, die seines Vorgängers und seine eigene, den Anfang genommen, begünstigen und beschützen werde. Niemand möge daher Personen oder Briefen, die anderes besagen, Glauben schenken. Schon haben wir in dieser Sache Gesandte an Se. Heiligkeit geschickt. Unwahrscheinlich ist's, daß der recht unterrichtete Statthalter Jesu Christi [2]), dessen hauptsächliche Pflicht es ist, die

---

1) *Hardouin*, p. 1315.

2) Bene informatus dominus Apostolicus vicarius Jesu Christi. — Da die Auflösungsbulle Eugen's zur Zeit, als dieses Schreiben verfertigt wurde, den Baselern bereits mitgetheilt war, so mußten sie wohl wissen, daß der Papst selbst die Auflösung der Synode wolle; allein, wie aus dem ganzen Schreiben hervorgeht, glaubte man, Eugen wolle sie nur, weil er mit dem Thatbestande nicht vertraut sey, vielmehr ganz unrichtige Nachrichten erhalten habe; daher die Appellation an den besser unterrichteten Papst. Nur ist es auffallend, daß die Bulle Eugen's völlig ignorirt wird,

Digitized by Google

Häresien auszurotten, die verderbten Sitten zu verbessern, und in der Christenheit den Frieden herzustellen, Gedanken fassen könne, dieses Concil aufzulösen u. s. w.“ Zuletzt werden die Prälaten, und Alle, welche rechtlich oder durch das Herkommen bei einem allgemeinen Concil zu erscheinen haben, unter der canonischen Strafe aufgefordert, sich bei der Synode einzufinden oder ihre Prokuratoren zu schicken.

Auch noch andere Umlaufschreiben erließ die Synode. In allen gab man sich, „obgleich, wie Döllinger richtig bemerkt, kaum für eine Provinzial-Synode stark genug“, den Titel: „Sacrosancta Generalis Synodus Basiliensis, in Spirita Sancto legitime congregata, universalem ecclesiam repraesentans.“

Die französischen Bischöfe versammelten sich am 30. Januar zu Bourges und entwarfen daselbst eine Denkschrift an den König, in welcher sie zu zeigen suchten, wie nothwendig jetzt die Feier des Baseler Concils sey, namentlich wegen der Ketzerei der Böhmen. Sie baten daher den König, er möge an Eugen Gesandte schicken, um ihn zu bewegen, die Auflösung der Synode zurück zu nehmen, und er selbst möge den Prälaten gestatten, nach Basel zu reisen. Der für die Gesandtschaft nach Rom bestimmte Erzbischof von Lyon, Amadeus de Talaru, ermahnte jedoch die Baseler, sie möchten in ihrem Betragen gegen Eugen, der das Haupt der Kirche sey, die Bescheidenheit nicht aus dem Auge verlieren. „Dagegen schrieben die Doctoren des zu Paris noch bestehenden Theils der Universität in trotzigem, ungemessen dreistem Tone nach Basel: den boshaften Gedanken, die Synode zu verlegen, habe der Teufel eingegeben, und wenn der Papst dabei beharre, so

---

und nur von Gerüchten und Briefen, denen kein Glauben beizumessen, die Rede ist. Vielleicht glaubte man, dadurch der Wirkung der Bulle am besten entgegen zu treten.

Digitized by Google

müsse man ihm in's Angesicht widerstehen, wie Paulus dem Petrus gethan habe [1]).“

Ohne sich auch nur durch des Papstes Auflösungsbulle aufhalten zu lassen, traten die zu Basel Versammelten, bis jetzt vierzehn Prälaten, zu der zweiten Sitzung [2]) am 15. Februar zusammen, unter dem Präsidium des Bischofs von Coutance. In dieser suchte man, nicht bedenkend, daß die Verhältnisse ganz andere geworden, dadurch, daß man das Constanzer Decret von der Obergewalt des Concils über jede Person, auch den Papst, auf's Neue promulgirte, dem ungehorsamen Betragen gegen das Oberhaupt der Kirche einen Rechtstitel zu verleihen. Daß aber, wie Wessenberg behauptet, das Concil sich „als Fortsetzung desjenigen von Constanz erklärte“, finden wir nirgends, als eben nur bei Wessenberg; sondern wie immer faßt es sich auf als ein für sich bestehendes Concil, das sich versammelt habe „sacris Constantiensi et Senensi conciliis decernentibus atque ordinantibus et auctoritate Apostolica interveniente.“ Sich stützend nun auf jenes Constanzer Decret, glaubten die Baseler auf sicherer Basis zu stehen und schritten muthig in ihrem Unternehmen fort. In der dritten [3]) Sitzung (29. April) wurde beschlossen, den Papst, von dem man sagte, „ex sinistra informatione motum, dissolutionem ipsius concilii attentasse,“ aufzufordern, die Auflösung zu widerrufen, den Widerruf in allen Theilen der Welt zu promulgiren, innerhalb drei Monaten selbst zu Basel zu erscheinen oder Bevollmächtigte dahin zu schicken. „Alioquin, so wurde weiter erklärt, si haec sanctitas sua facere neglexerit (quod de Christi vicario non est aliqualiter sperandum) sancta synodus, prout justum fuerit et Spiritus sanctus dictaverit,

---

1) Döllinger, a. a. O. p. 358.
2) *Harduin*, p. 1121.
3) *Harduin*, p. 1122.

Digitized by Google

necessitatibus ecclesiae providere curabit, et procedet, secundum quod juris fuerit divini pariter et humani.“ Auch die Cardinäle wurden aufgefordert, innerhalb der gleichen Zeit bei der Synode sich einzufinden, sonst würde das gerichtliche Verfahren gegen sie eingeschlagen werden. Das Constanzer Decret von der Superiorität eines allgemeinen Concils über den Papst zu wiederholen, versäumte man auch dieses Mal nicht, „denn mit diesem Schilde meinte man jede Ueberhebung und Anmaaßung decken zu können [1]).“

Sehr befestigt wurden die Baseler in ihrem Vorhaben, das Concilium fort zu feiern, als sie von ihren Gesandten, die sie nach Nürnberg und Eger geschickt hatten, um mit den Abgeordneten der Böhmen zu unterhandeln, benachrichtigt wurden, es seyen die schönsten Hoffnungen, die alte Eintracht wieder herzustellen, vorhanden [2]). Bei dieser Veranlassung schrieb [3]) der Cardinal Julian nochmals an Eugen, um die Sache der Baseler zu vertheidigen und den Papst zu anderen Entschließungen zu bringen. Nachdem er in dem Briefe Eugen aufgefordert, jetzt wenigstens, wo die Böhmen mit der Kirche sich versöhnen wollten, entweder selbst nach Basel zum Concil zu kommen, oder eine Anzahl von Cardinälen dahin zu schicken, sucht er die Legitimität der Baseler Synode durch das Constanzer Decret „Frequens“ und die Nullität der päpstlichen Auflösung durch das von der Superiorität eines allgemeinen Concils über den Papst darzuthun, alles in ziemlich heftiger Sprache, so zwar, daß er am Ende geradezu sagt [4]): „Ich habe es schon oft ausgesprochen, und spreche es jetzt

1) Döllinger, a. a. O. p. 359.

2) *Raynald*, an. 1432. IV. 5. p. 121.

3) Fasciculus rerum expet. et fug. fol. XXXII. Vergl. auch Alex. Natal. T. IX., p. 463.

4) Dixi saepe, et jam dico, et protestor coram Deo et hominibus, quod causa eritis schismatis, et infinitorum malorum, si non mutaveritis consilium.

Digitized by Google

aus, und betheure es vor Gott und den Menschen, daß Ihr die Ursache eines Schisma's und endloser Uebel seyn werdet, wenn Ihr nicht Euern Entschluß ändert.“

Am 20. Juni hielten die Baseler die vierte [1]) Sitzung, in welcher sie den Böhmen einen Geleitsbrief ausstellten, sodann beschlossen, daß bei Erledigung des päpstlichen Stuhles die neue Wahl nur in Basel stattfinden, daß ferner der Papst während der Dauer der Synode keine Cardinäle ernennen dürfe.

Während nun so die Synode die Feindseligkeit gegen den römischen Stuhl immer steigerte und augenscheinlich die päpstliche Auctorität zu erschüttern suchte, schickte der heilige Vater, um sie auf bessere Wege zu lenken, Nuntien nach Basel, und zwar die Erzbischöfe von Colocza und Tarent, den Bischof von Magnelone nebst einem Auditor. Um nicht die nämlichen Unbilden, wie ein früherer päpstlicher Nuntius Joh. Ceparelli von Prato, den man in Basel gegen alles Völkerrecht gefangen gesetzt hatte [2]), zu erfahren, erbaten die neuen Gesandten sich zuerst einen Geleitsbrief, welcher ihnen auch gegeben wurde [3]). Gut war's, daß damals Sigismund den Vätern seinen Wunsch ausdrückte, daß sie sich mit dem Papste versöhnen und durch ihr Betragen kein Schisma herbeiführen möchten, denn so wurde doch den Nuntien am 22. August öffentliche Audienz gegeben. Erzbischof Andreas von Colocza stellte an die Spitze seiner Rede [4]), die er vor den Vätern hielt, des Apostels Ausspruch: „Non sit schisma in corpore.“ Er zeigte, worin das Schisma bestehe, wie es am Ende zur

---

1) *Harduin*, p. 1126.

2) Döllinger, a. a. O. p. 360. — Dieses Factums geschieht bei Wessenberg keine Meldung, wahrscheinlich weil es die „Lichtmänner“ in ein schiefes Licht bringen könnte.

3) *Harduin*, p. 1478.

4) *Harduin*, p. 1518.

Digitized by Google

Häreſie führe [1]), und welch' fürchterliche Folgen es nach ſich ziehe, indem der Schismatiker des heiligen Geiſtes verluſtig gehe. Daher

„Non sit schisma in corpore, patres, si cupitis haeresum zizania exstirpare. Non sit schisma in corpore, si quaritis vitam ecclesiasticam reformare. Non sit schisma in corpore, si desideratis infensos animos principum mitigare [2])."

---

[1]) „Quodsi paulo longius schisma perstiterit, haeresim parit: confugit enim aliquem sibi haeresim schismaticus, ut recte ab ecclesia recessisse videatur, sicut beatus Hieronymus dixit."

[2]) Es iſt der Mühe werth, dieſe Rede wenigſtens auszugsweiſe hier mitzutheilen, da nicht Wenige der Jetztzeit an ihr ſich ſpiegeln dürften. In der Durchführung des erſten Punktes zählt er kurz alle Häreſien und Schismen von dem Anfang der Kirche bis auf die damalige Zeit auf, in welcher er hauptſächlich zwei herrſchend findet, die der Griechen und die der Huſſiten. Was die Griechen betreffe, ſo ſtünden dieſe, namentlich auf die Bemühungen der Päpſte Martin's und Eugen's hin, bereit, mit der Kirche ſich zu vereinigen. Dieſer in Ausſicht ſtehenden Vereinigung müſſe jeder Chriſt, ſo viel an ihm liege, Vorſchub leiſten. „Denn nicht wenig erſprießlich iſt für das Wachsthum des katholiſchen Glaubens der Griechen Bekehrung. Der Stuhl von Conſtantinopel beſitzt in Aſien, Afrika und Europa große Provinzen und weithin ſich erſtreckende Reiche, hat Menſchen unter ſich durch Sprachen und Sitten geſchieden: alle dieſe würden zum Gehorſam und Bekenntniß des katholiſchen Glaubens eilen, wenn der Patriarch von Conſtantinopel, wie er es ehedem zu thun pflegte, die ſchuldige Ehre und die gebührenden Rechte dem römiſchen Papſte einräumen würde. Leicht wird alles dieſes geſchehen, wenn kein Schisma am Leibe iſt. Denn in eine neue Trennung der Kirche fallen, und durch das Alter verhärtete Schismatiker zur Einheit der Kirche zurückführen wollen, wie das ſich vereinigen läßt, ſehe ich nicht ein. Wie möchte auch nur der Grieche, wenn er von dieſem Zerwürfniß in unſerm kirchlichen Körper vernimmt, ſich dieſem einverleiben wollen? Oder wenn er ſieht, wie leicht der römiſche Papſt von den ſei-

Digitized by Google

Eine andere Rede hielt Johannes, Erzbischof von

nigen verachtet wird, soll er ihm dann die schuldige Ehre geben? — Wird er nicht dem, der ihn auffordert, in den Schoos der Kirche zurück zu kehren, das Wort des Evangeliums entgegenhalten: „„Bruder, gehe hin, ziehe zuerst den Balken aus deinem Auge, und dann magst du sehen, den Splitter aus deines Bruders Auge zu ziehen.““ — Die Hussiten schildert der Erzbischof in ihrer ganzen Fürchterlichkeit, bezeichnet sie gleichsam als den Inbegriff aller frühern Häresien. Nichts Heilsameres, nichts Nützlicheres könne es geben, als diese reißenden Wölfe in Schaafe zu verwandeln. Wer aber dieses zu bewirken suche, der müsse vor Allem dahin arbeiten, daß kein neues Unkraut aufsprosse. „Das muß aber die Hauptsorge seyn, daß die schuldige Ehre und Achtung dem Papste, den wir allein auf Erden als Statthalter Gottes erkennen, gezollt werde. Daß man dieses in allweg thun müsse, wird ein Jeder anerkennen, wenn ihm unseres heiligen Vaters Lebensreinheit und Unschuld bekannt ist. In der Ausrottung der Häresien und Gewinnung von Gläubigen ist Niemand eifriger, denn er.“ Nun wird Einiges aufgezählt, was Eugen in dieser Beziehung gethan hat. Alsdann fährt der Erzbischof fort: „Unter einem solchen Vater unserer Religion, unter einem solchen Oberhaupte wird das ausgestreute Unkraut alter und neuer Ketzereien leicht ausgerottet werden, wenn Ihr, Väter, seine gerechten Verordnungen als ehrfurchterfüllte Söhne zu vollziehen beschließt. Zu dieser kindlichen That fordern Euch auf der ganzen Kirche altherkömmliche Gewohnheit, der frühern Concilien Auctorität und der heiligen Väter Aussprüche. Wollet daher, Väter, bei dem ewigen Gott, bei dem makellosen Glauben, dessen Vertheidigung Ihr auf Euch genommen zu haben scheint, bei jenem furchtbaren Gericht, zu dem wir Alle, ob wir nun wollen oder nicht, gezogen werden, bei dieser Berathung so hochwichtiger Dinge Euch der Mäßigung hingeben: damit Ihr nicht, während Ihr auswärtiger Völker Ketzereien auszurotten suchet, im eigenen Hause neue Irrthümer höget.“

Daß bei der Reformation des kirchlichen Lebens auch kein schisma in corpore statt finden dürfe, führt der Erzbischof im zweiten Punkte durch. Denn wahre Reformation könne nur

Digitized by Google

Tarent, in welcher er durch die heilige Schrift, die kirchlichen Canonen und Ausſprüche der Väter zu beweiſen ſuchte, daß des Papſtes Auctorität über die ganze Kirche ſich erſtrecke und von Chriſtus alſo angeordnet ſey; ſodann wiederholte er die Gründe, wegen welcher Eugen von dieſer Auctorität Gebrauch gemacht und die Synode nach Bologna zu verlegen beſchloſſen habe.

Die Väter zu Baſel waren aber nicht geneigt, die Friedensvorſchläge anzunehmen. Am 3. September wurde eine Verſammlung gehalten, in welcher man den päpſtlichen Geſandten antwortete, ihnen aber auf das entſchiedenſte entgegentrat. In der Antwort [2]) ſuchte die Synode Eugen als den Urheber des Schisma darzuſtellen, ſich dagegen geltend zu machen als rechtmäßig verſammelte Synode, die ihre Gewalt unmittelbar von Chriſtus habe und berechtiget ſei, auch Jurisdiktion über den Papſt auszuüben, und ohne deren Einwilligung dieſer nie eine Auflöſung vornehmen könne und dürfe.

denen gelingen, welche vom heiligen Geiſte geleitet werden, dieſer aber entziehe ſich denen, die nicht in der Einheit verharren. In Friede mit dem römiſchen Stuhle zu bleiben, dazu fordere ſie ſchon der Umſtand auf, daß ohne deſſen Auctorität kein Geſetz oder Decret Rechtsgültigkeit beſitze.

Zuletzt ſpricht er über die Herſtellung des Friedens in der Chriſtenheit, an welcher zu arbeiten, weſentlicher Beruf des Prieſters ſey, der ja die Vermittelung zwiſchen Gott und den Menſchen vorzunehmen habe. Wenn daher die Väter Sorge trügen, die in Aufruhr gebrachten Gemüther der Fürſten zu beſänftigen, hätten ſie ſich allerdings das ſchönſte und hauptſächlichſte Geſchäft des Prieſters erkoren, zumal in einer Zeit, in welcher kein Reich, keine Provinz, keine Nation frei ſey von Krieg und Blutvergießen. Allein vor Allem müßten ſie ſorgen, daß nicht ſey schisma in corpore. „Denn wer wird im Stande ſeyn, die Zwietracht Auswärtiger zu erſticken, der ſich zu innern Kriegen rüſtet.“ u. ſ. w.

[1]) *Harduin*, p. 1530.

[2]) *Harduin*, p. 1317 sqq.

Digitized by Google

Die Art und Weise, diese Prätensionen durchzuführen, ist ganz mit der seit Gerson herkömmlichen übereinstimmend, nur daß im Munde der Basler Väter eine solche Sprache um so befremdlicher klingen mußte, als sie nur in geringer Anzahl versammelt waren, ihnen gegenüber ein rechtmäßiges Oberhaupt der Kirche bestand, dem sie selber die Nachfolge im Primat des heiligen Petrus zusprachen, und sie auf die „Rechtmäßigkeit" des Versammeltseyns im heiligen Geiste sich stützten, indessen doch der Papst es war, der die Synode ausgeschrieben hatte. Kurz: Alles, was die Basler über die Vollgewalt des Concils entgegneten, hat seine volle Wahrheit, wenn das Concil nicht blos den Episcopat, sondern auch den Primat repräsentirt, eine Vereinigung der Bischöfe und des Papstes ist. Wie wenig sie indessen auch auf dieser äußersten Spitze von wikleffitischen und hussitischen Ansichten, die nach Wessenberg gar unschuldig und wahrhaft „reformatorisch" sind, erfüllt seyen, mag zum Ueberflusse noch aus folgenden Stelle ihrer Lehre über die Kirche entnommen werden.

„Der katholischen Kirche Auktorität ist so groß, daß nur jene Evangelien als Christi angenommen werden, welche die Kirche annimmt. — Daher sagt der heilige Augustin an mehreren Orten: „„Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn mich nicht die Auktorität der Kirche dazu vermöchte.““ — Dieser heiligen Kirche Entscheidung müssen alle Katholiken ihre Ansichten unterwerfen. Sie ist von Christus unserem Heilande, der sie in seinem Blute gegründet, mit solchem Vorrechte beschenkt worden, daß sie nach unserm festen Glauben nicht irren kann. — Sie ist ohne Runzel und ohne Makel. Ihr ist's verheißen, daß der heilige Geist bei ihr bleibe bis zum Ende der Welt, und daß sie durch ihn in aller Wahrheit unterrichtet werde. In ihr werden wir wiedergeboren, bekräftiget, ernähret und belebet. Außerhalb ihr können wir nicht selig werden, und nicht Gott gefallen [1]).

[1]) Extra istam (ecclesiam) nec salvi esse, nec Deo placere possumus.

Digitized by Google

Sie ist die Pforte des Himmels, durch die allein man in den Himmel kommt. Christi Braut heißt sie, die einzige, schöne, makel- und runzellose, Schwester, Freundin, Taube, die wohlgestalte, liebliche, vollkommene, ein verschlossener Garten, eine versiegelte Quelle, ein Born lebendigen Wassers, die angenehme, milde, holdselige; und wegen ihrer Stärke und Festigkeit heißt sie die Furchtbare, wie ein wohlgeordnetes Heerlager. Sie ist die Mutter und Lehrerin aller Gläubigen, der mystische Leib Christi, dessen Haupt der Herr Jesus selbst ist. Kein Wunder, wenn sie nicht irren kann, die zum Haupte Christus hat, zum Lehrer den heiligen Geist.“ — Gegen alles dieses wäre in der That nicht das Mindeste einzuwenden, wenn nur nicht die Basler einer Versammlung von Bischöfen, die gegen den Willen des Oberhauptes der Kirche sich zusammenhält, den Titel einer allgemeinen die Kirche repräsentirenden Synode zueignen würden, denn eine solche kann immermehr die Kirche, zu welcher doch wesentlich das Haupt gehört, repräsentiren, daher denn auch Alles, was zu Gunsten ihrer Auctorität gesagt wird, in Nichts zusammenfällt. Welch' unlebendige und deßhalb auch unwahre Anschauungen von dem Verhältnisse des Papstes zu dem übrigen Theil der Kirche [1]) man übrigens in Basel hatte, geht hinlänglich daraus hervor, daß man den Papst „Caput *ministeriale*“ der Kirche nannte, der nicht mehr sei, als die ganze Kirche (tota ecclesia), daß man aussprach: „Nec quis dicat, quod ipsa pars principalis potentior est ac dignior reliquo toto corpore et ceteris membris, et per consequens illi potius obediendum“, u. m. dgl. —

Die Feindseligkeit der Basler gegen den Papst steigerte

---

[1]) Lebendige und wahre Begriffe von dem Verhältnisse der Kirche, und namentlich der Concilien zum Papste hat F. Walter in seinem „Lehrbuche des Kirchenrechts“ entwickelt, vergl. namentlich §. 153, p. 308 der 8. Aufl.

Digitized by Google

sich immer mehr, so daß in der sechsten [1]) Sitzung (6. Sept), in der bereits 32 Prälaten zugegen waren, die Promotoren verlangten, man solle den Papst mit den Kardinälen, nicht nur, wie Wessenberg sagt, „nochmals vorladen", sondern geradezu für halsstarrig erklären [2]); daß dies jedoch noch nicht wirklich geschah, daran waren die päpstlichen Nuntien Schuld. —

Daß die gereizte Stimmung der Baseler gegen Eugen jetzt schon einen solchen Grad von Heftigkeit erlangen konnte, werden wir erklärlich finden, wenn wir das vernehmen, was Aeneas-Sylvius uns erzählt. Nach seinem Berichte nämlich kamen die wegen Privat-Zwistigkeiten gegen Eugen erbitterten Kardinäle Branca Castiglioni und Capranica und andere dem Papste nicht wohlwollende Beamte der Curie nach Basel und suchten daselbst die Väter dadurch, daß sie den sittlichen Charakter Eugen's angriffen, gegen diesen aufzubringen [3]). Zugleich bemerkt Aeneas, daß sehr wenige auf dem Concil gewesen seien, welche von der Gewalt des Papstes zu sprechen gewagt, dagegen eine große Zahl solcher, worunter besonders die Doctoren von Paris, Köln und anderer Universitäten, welche die Auktorität des Concils über alle Maßen erhoben, und so sprachen, wie die große Menge es gerne hörte.

Wenn wir, auf historischer Basis stehend, das Betragen der Baseler gegen Eugen in höchstem Grade mißbilligen müssen, stellt sich freilich dem Herrn von Wessenberg, dem ein Kampf gegen den römischen Stuhl über Alles geht, die Sache

---

1) *Harduin*, p. 1137.

2) Nos promotores petimus, supplicamus instantissime et requirimus, Eugenium P. N. per hanc sacram synodum decerni et declarari *contumacem*. Hard. p. 1138.

3) Aeneas bemerkt: „Didicimus, quae nos antea latebant: Eugenium falso de multis accusatum invenimus, Cardinalesque, qui Basileam venerant ob *privatas* inimicitias *bono* et *sancto* viro notam inurere voluisse."

Digitized by Google

anders dar. „Der Charakter, sagt er, welchen die Väter zu Basel bei so schwierigen Verhältnissen an den Tag legten, mußte allen Unbefangenen Ehrfurcht einflößen. Reiner Eifer für der Kirche Heil kämpfte muthvoll gegen die Ränke der Selbstsucht.“ Größeres Lob kann nicht den Baslern, größere Schmach nicht dem Papste zugeschoben werden, man müßte denn etwa für den Letztern nur noch den Teufel mit in Betheiligung bringen, wozu freilich gehörte, daß man zuvor selbst an die Existenz des Teufels glaubte, um den „Gleichgesinnten“ durch dessen Heraufbeschwörung Respekt einzujagen.

In der siebenten [1]) Sitzung (5. Nov.), bei welcher Julian wieder das Präsidium führte, wurde beschlossen, daß bei Erledigung des apostolischen Stuhls nur in Basel die Wahl des neuen Papstes solle vorgenommen werden.

Am 15. Dezember wurde die achte [2]) Sitzung gehalten. In dieser wurde dem Papste eine Frist von 60 Tagen gegeben, innerhalb welcher er die Bullen, durch die er das Basler Concil aufgelöst und ein neues angekündigt, widerrufen solle. Den Kardinälen wurde geboten, innerhalb 20 Tagen Rom zu verlassen und zu Basel zu erscheinen. Zugleich erschien das decretum: „quod unicum esse debet concilium“, wodurch bestimmt wurde, daß, so lange die Baseler Synode dauere, Niemand befugt sei, eine andere zu halten oder zu einer anderen zu gehen.

In der neunten [3]) Sitzung (22. Jan. 1433) begibt sich die Synode in den Schutz Sigismund's, und erklärt alle Censuren, die Eugen etwa über den Kaiser wegen des Schutzes, den er den Vätern angedeihen ließe, verhängen würde, für null und nichtig.

---

[1]) *Harduin*, p. 1140.

[2]) *Harduin*, p. 1141.

[3]) *Harduin*, p. 1144.

Digitized by Google

In der zehnten [1]) Sitzung (19. Febr.), welcher 46 Prälaten anwohnten, wurde Eugen der Hartnäckigkeit angeklagt.

Nun tritt die Zeit ein, in welcher Eugen in ein friedliches Verhältniß mit den Vätern zu treten sucht. Ein interessantes Schauspiel bietet sich uns jetzt dar: die Väter fahren in der 11ten, 12ten, 13ten, 14ten und 15ten Sitzung fort, Decrete zur Demüthigung des päpstlichen Stuhles und übermäßiger Erhebung der Synodalgewalt zu publiciren, während Eugen eine Milde und Schonung eintreten läßt, die seinen Eifer für das Wohl der Kirche, das besonders in der Einheit der Glieder mit dem Haupte begründet ist, zur Genüge offenbaren. Der Betrachtung dieses gegenseitigen, höchst charakteristischen Betragens widmen wir einen eigenen Paragraphen.

---

1) *Hardouin*, p. 1145.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

III.

Kirche und Haus.

Kirche und Haus stehen in einer eben so engen Beziehung zu einander, wie Kirche und Schule. So wenig die Schule einen über der Kirche hinausliegenden Standpunkt einnehmen, sondern auf dem innersten Boden der Kirche sich bewegen soll: eben so wenig darf das Haus von der Kirche sich absondern oder in einer andern Weise das religiöse Leben im Familienkreise entwickeln und an Tag legen, als eben die Kirche im Völkerkreise über die ganze Erde hin es entfaltet. Das Leben und der Character der Kirche muß auf das Haus übergehen und im häuslichen Familienleben muß sich das kirchliche abprägen. Denn die Familie ist im Kleinen, was die Kirche im Großen ist. Diese ist jene über den ganzen Erdkreis hin zerstreute Gottesfamilie, die, durch denselben Glauben und in derselben Liebe verbunden, Gott als ihren Vater, Christum als ihr unsichtbares Oberhaupt, den heiligen Geist als ihren Gnadenspender, den Apostel Petrus und dessen Nachfolger als ihr sichtbares Oberhaupt und den Stellvertreter Christi auf Erden verehrt. Die ganze Menschheit bildet zwar auch eine Familie, eben so eine Familie die ganze Christenheit: allein hier ist nicht der Glaube das Band, welches die einzelnen Glieder mit einander verbindet. Ein festeres und heiligeres Band gibt es nun aber nicht, als der gemeinsame Glaube. Uns ist demnach die Gottesfamilie nicht blos menschlich oder christlich, sondern auch christkatholisch. Nicht als ob jene Andern

Digitized by Google

von der Gottesfamilie im weitern Sinne ausgeschlossen wären; aber sie gehören doch nicht zu jenem engen Familienbunde, dem Christus alle seine Gnadenschätze mitgetheilt hat. Die Gottesfamilie ist uns eine wesentlich christkatholische. Heiden, Juden und Mahomedaner, von denen Erstere viele, Letztere den einen Gott anbeten, haben Christum oder auch Gott selbst noch nicht gefunden, und können darum nicht zu der eigentlichen und wahren Gottesfamilie gerechnet werden. Mögen die Häretiker und Schismatiker auch Christum verehren, so haben sie sich doch von der wahren Kirche losgetrennt und befinden sich darum außer dem Schooße der wahren Christusfamilie. Die Gottesfamilie ist uns demnach eine Christusfamilie und diese wiederum eine katholische Christusfamilie. Da werden sie denn nicht müde, uns beständig diesen engherzigen und abschließenden Standpunkt vorzuwerfen und ruhen nicht, uns aufzufordern, denselben zu verlassen und auf die Höhe des Christenthums uns zu erheben. Allein wo ist denn diese Höhe? Wann sind wir auf derselben angekommen? Und ist dieser Standpunkt nicht auch noch ein abschließender? Warum breitet man den Mantel der Liebe nicht noch weiter aus und erhebt sich noch höher und besteigt den Gipfel der Menschheit? Aber dann war es ja überflüssig, daß Christus erschienen und uns zur Höhe der Gottheit emporgehoben! Oder war auch vor Christus schon eine lebendige die Erde umfassende Gottesfamilie gegründet? Es glich die frühere Welt einem großen Leichenfelde, mit dürren Gebeinen über und über angefüllt, der Geist Gottes mußte erst über den Grabhügeln wehen. Und, siehe da, Christus erschien und es wehte der Geist Gottes über den Leichengefilden und es belebten sich die Gebeine und es thaten die Grabhügel sich auf, der Geist Gottes kehrte in sie ein, es fügte sich Glied an Glied, und bald bildete sich eine große, eine lebendige Gottesfamilie, die aber zugleich eine durch das Blut des Gottmenschen erkaufte Familie und somit eine Christusfamilie war. Wenn

Digitized by Google

nun aber im Laufe der Zeiten sich einzelne Glieder von dieser Christusfamilie wieder abgetrennt und neue Familien gebildet haben, hört jene deßhalb auf, die wahre zu seyn? Und muß nicht dort die wahre seyn, wo auch das Haupt der Familie ist? Oder läßt sich eine Familie ohne Haupt denken, die lange bestehen könnte? Oder soll das Haupt unsichtbar seyn, während die Familie doch sichtbar ist? Ist nicht diejenige die wahre Christusfamilie, in der sich auch das rechte sichtbare Haupt befindet? Nun können uns aber alle Familien, welche sich noch christliche nennen, kein solches sichtbares Haupt aufweisen, das seinen Ursprung bis auf Christus hinauf und seine beständige Verbindung mit dem wahren Christuskörper nachweisen kann, als gerade das Haupt der katholischen Christusfamilie. Diese ist demnach auch die wahre und ihr Standpunkt ist so wenig ein abschließender, als es gerade in ihrem Wesen liegt, sich über den ganzen Erdkreis auszubreiten und alle in ihren Verein zu sammeln. Wer hat sich nun abgeschlossen? Wer hat sich losgetrennt? Nicht die katholische Kirche; denn sie hat unverrückt an dem Haupte, das ihr Christus gegeben, festgehalten. Sie will so wenig eine sich abschließende Familie bilden, daß sie vielmehr alle Völker einladet, in ihren Familienschoos sich aufnehmen zu lassen. Aber keineswegs unter der Bedingung, daß sie den Fremdlingen die Ordnung und Einrichtung ihres Hauses anheim geben sollte; ihr ganzer innerer und äußerer Haushalt ist seit Jahrhunderten geordnet und geregelt. Sie kann den Gliedern fremder Familien nur dann Zutritt und Aufnahme in ihren eigenen Familienverband gestatten, wenn sie sich durchaus an die Familienordnung und Gesetze, die in ihr walten, binden.

Die Kirche kann ihren katholischen Charakter nicht aufgeben, ohne sich selbst aufzugeben. Die Bestimmung des Christenthums ist eine universelle; es soll alle Völker aller Zonen und Sprachen zu einer Christen-Familie vereinigen. Dieß kann aber keineswegs durch Aufgeben seiner wesentlich-

Digitized by Google

sten Grundsätze erreicht werden, sondern nur durch Rückkehr der von ihm getrennten Brüder in seine Gemeinschaft. Es läßt sich nicht wohl ein Standpunkt über den einzelnen Confessionen festhalten, denn wo ist der Vereinigungspunkt? wo das Gemeinsame? wer soll dieß Gemeinsame festsetzen? wo ist der Lehrer, der Richter in dieser ernsten Sache? Wer gibt die Norm an, welche einzuhalten ist? Die katholische Kirche hat ihren Lehrer und einen unfehlbaren Lehrer; allein Jene erkennen diesen nicht an. In der katholischen Kirche ist Einheit im Glauben; dort herrscht die größte Verschiedenheit. Wie kann jene sich herbeilassen, zu einem Werke die Hand zu bieten, das auf ihre eigene Zerstörung, die übrigens, nach der Verheißung ihres Stifters, nicht möglich ist, hinzielet? Wer nicht mit mir ist, ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Sonderbare Zumuthung! Man solle von dem, was die katholische Kirche zur solchen macht, ganz absehen und nur im reinen Christenthum seine Erbauung suchen! das heißt, das Christenthum seiner Lebenskraft berauben, seine Gnadenfülle ihm entziehen, seinen göttlichen Charakter ihm nehmen und es zur blos menschlichen Weisheit herabwürdigen. Das heißt, es seines schönsten Schmuckes, seiner wohlriechenden Blüthen, seiner edelsten Sterne berauben, so daß es wie ein blätterloser und blüthenleerer Baum, den der Wurm menschlicher Sophistik zernagt, dasteht. Das heißt, es in seinem Fundamente untergraben und den Felsen wegrücken, auf dem der Gottesbau errichtet ist. Die Christus-Familie hat ihren eigenen Tempel, und dieser ist nicht von Menschenhand, sondern durch Gott selbst gebaut. Wie kann man uns nun zumuthen, diesen Tempel, der bis zu Christus seinem Gründer hinauf, Gott als seinen Baumeister beurkundet hat, zu verlassen und über und außer demselben auf den Höhen des veränderlichen Zeitgeistes einen andern zu gründen, den vielleicht das kommende Jahr schon wieder in seinen Trümmern sehen wird. Seht ihr denn nicht den Gottesbau, der

Digitized by Google

da auf einem Felsen ruhend, kühn allen Elementen Trotz bietet? Und diesem Baue wollt ihr seine Pfeiler nehmen, wollt das Fundament untergraben, auf dem er ruht? wollt die Façade ändern, alles vorgeblich unnöthige Beiwerk entfernen und im neuesten Style ihn weiterführen? Seht ihr denn nicht, daß ihr Luftgebilde schaffet? daß ihr unter dem Vorgeben, die Säulen zu stützen, sie niederreißet, daß ihr den Bau verunziert, statt ihn zu verschönern? Darum laßt uns unsern Gottesbau in seiner ursprünglichen Gestalt und Schönheit. Gerade was ihr überklugen Baukünstler an ihm zu tadeln findet, das macht ihn erhaben und ehrwürdig. Geht, baut euch auf Garizim einen Tempel nach eurem Geschmacke, im Style der Zeit; wir halten uns an den Tempel, den der Herr in Jerusalem, seiner heiligen Stadt, gegründet hat. Dieser Tempel wird dauern bis ans Ende der Tage. Er ist der Tempel jener großen Christus-Familie, die sich in seinen heiligen Hallen schaart um den einzig rechtmäßigen Hirten, den der Herr zu seinem Stellvertreter auf Erden gesetzt hat. Dieser Tempel ist die katholische Kirche.

Man spricht zwar auch viel von einem christlichen Tempel, man sagt, jedes Haus soll ein Tempel Gottes sein. Allerdings gibt es einen christlichen Tempel: allein dieser ist seinem innern Wesen nach auch christkatholisch, oder er ist kein eigentlicher Gottestempel mehr; er ist höchstens nur mehr ein Bethaus. Allerdings soll auch jedes Haus ein Gottestempel sein: allein es muß zugleich in der engsten Beziehung zu dem christkatholischen Tempel stehen. Auch der Hausvater ist in einem gewissen Sinne ein Priester und Stellvertreter Gottes, und die ganze Familie bildet eine Gottes-Familie. Allein das Haus steht nicht für sich gesondert im großen Weltenall: es steht mit vielen andern Millionen Häusern unter dem Schutzdache der Kirche, und so steht auch die einzelne Familie mit Millionen andern Familien in der engsten Lebensgemeinschaft mit der Kirche. Die Kirche ist das Centrum, von wo

Digitized by Google

die einzelnen Glieder als Radien auslaufen, und um das sie sich in ihren Kreisen bewegen. Dadurch wird das Haus nicht blos ein christliches, sondern auch ein christkatholisches, und ebenso die Familie eine christkatholische. Die Kirche ist der gemeinsame Sammelpunkt aller christkatholischen Familien, wo sie wie aus einem Munde in derselben Weise als Kinder des Einen und Dreieinigen Gottes diesem ihre Huldigung darbringen. Durch die Kirche wird erst das Haus geheiligt, werden die Glieder des Hauses zugleich Glieder der Gottes- und Christus-Familie. Von der Kirche fließen die Gnadenschätze in's Haus, wie aus einem nie versiegenden Gnadenborne. Durch die Kirche erhält das Haus erst den Charakter eines christkatholischen. Ohne diese Wechselbeziehung zur Kirche ist's im Hause öde und leer, steht es vereinzelt da, ohne festen Halt, einem von der Kette abgelösten Ringe gleich. Das Haus muß sich in beständigem Lebensverkehr mit der Kirche befinden. Die kleine Familie sieht sich hier als ein Glied der großen Familie, die durch Christus im heiligen Geiste mit dem Vater verbunden ist. Die Verbindung Christi mit seiner Kirche ist ein Vorbild der Verbindung zwischen Mann und Weib. Diese Beiden sind aber wiederum nicht blos unter einander, sondern auch mit Christus und der Kirche verbunden. Sie gehören beide nicht blos einander, sondern auch Christo und seiner Kirche an, mit allen Gliedern des Hauses. So wie sie selbst von der Kirche gereinigt, entsündigt und geheiligt und in ihren Schoos aufgenommen worden sind, so müssen sie auch ihre Kinder der Kirche als ihr gehörend zuführen. Das Haus also wird erst dadurch ein Tempel Gottes, daß seine Glieder durch die heilige Taufe zu Gottestempeln gebildet werden. Von der Kirche bekömmt es seine Weihe. Ist es nun einmal durch die Aufnahme in die Gemeinschaft der Kirche ein christkatholisches Haus geworden, so muß es auch stets darin verharren, und darf diesen seinen Charakter nie verleugnen. Das Haus muß zur Kirche wer-

Digitized by Google

den, kann dieß aber nur durch fortwährende Gemeinschaft mit derselben. Der Geist, welcher in der Kirche waltet, und alle ihre Anordnungen durchweht, muß auch im Hause leben; oder das Haus muß über dem Grund und Boden der Kirche erbaut werden. Das Haus darf sich von der Kirche nicht absondern und einen eigenen Kultus einführen wollen; sondern der häusliche Kultus muß mit dem kirchlichen ganz übereinstimmen. Erst dann vermag auch die Kirche ihre Segnungen über das Haus in reichlicher Fülle auszuschütten. Die Glieder des Hauses müssen demnach auch vor allem gläubige Seelen und treue Kinder der Kirche sein. Der Glaube der Kirche muß auch der Glaube des Hauses sein, und in diesem Glauben müssen alle Familienglieder übereinstimmen. In der Kirche müssen Alle ihre gemeinsame Mutter verehren, die sie neugeboren hat und nun auf allen ihren Lebenspfaden begleitet. Allein wie dann, wenn die Kirche selbst ihnen nicht mehr geben könnte, als sie schon im engen Hause besäßen? Müßten sie dann nicht zu der Ansicht kommen, die Kirche sei ganz überflüssig, und sie hätten nun sich selbst einen eigenen Kultus nach ihrem Sinne zu bilden? Und würde dieses nicht weiter zur Folge haben, daß die einzelnen Häuser kaum mehr eine blos äußerliche Gemeinschaft mit der Kirche festhielten, sondern sich von ihr absagten, und eigene Kirchlein bildeten? Würde nun aber so die Kirche nicht ihren universellen Charakter verlieren und in tausend kleine Conventikel sich auflösen? Freilich trägt eine solche Kirche dieses Zerstörungselement in sich, welche nicht geistlichen Ursprunges und kein harmonisch geordnetes Ganze ist, welche ihren Bekennern weiter nichts bieten kann, als was diese auch zu Hause finden können.

Die katholische Kirche hingegen ist und bleibt die göttliche Heilsanstalt, da sie durch ihr Priesterthum in beständigem Verkehre mit ihren Gläubigern bleibt und aus ihrem Gnadenschatze für und für dieselben bereichert, sie heiliget und für's

Digitized by Google

ewige Leben befähigt. Hier ist Gnade und Lebensfülle; hier wird die Erlösung und Erneuerung der Menschen durch den Sohn Gottes fort und fort gefeiert; hier ist ein lebendiger wahrhafter Christus, der durch seine Stellvertreter seine Gnaden ausspendet; hier treten die Gläubigen fortwährend in Gemeinschaft mit Christus ihrem Heilande, indem sie an der Feier seines Opfertodes Antheil nehmen. Hier also ist ein lebendiges Centrum, in dem sich alle Strahlen vereinigen und von wo aus sie sich über den ganzen Menschen ausbreiten. Dadurch bleibt der katholische Christ im beständigen Verkehre mit seiner Kirche. In ihr wird sein Geist erneuert und wiedergeboren zum ewigen Leben; in ihr wird er von seinen Sünden losgesprochen; in ihr wird er mit dem wahren Himmelsbrode gestärkt. So bleibt die Kirche für ihn ein beständiges Bedürfniß und ein überaus heiliger Ort, wo seine Versöhnung mit Gott, seine Aufnahme in's Reich Gottes stattfindet, wo vor seinen Augen das ganze Erlösungswerk in seiner stufenweisen Entwickelung von der Wiege des Erlösers bis zu seiner Auffahrt in den Himmel und bis zur Sendung des heiligen Geistes dargestellt und ihm an's Herz gelegt wird. Christus, der Sohn Gottes, Gott und Mensch, steht hier immer vor seiner Seele: er lebt das Leben und Leiden Christi mit: er wird Christi, seines Erlösers theilhaft, geistig durch die Mitfeier seines Opfertodes in der heiligen Messe und wirklich im Genusse des heiligen Altarssakramentes. Dadurch hat ein ununterbrochener Liebensverkehr zwischen der Kirche und ihren Gliedern statt. Hierdurch empfängt das Haus erst seine Heiligung und Weihe. Die einzelne Familie ist eingegangen in den großen Kirchen-Verband, und hier findet sie die Quelle ihres ewigen Heiles. An sich und durch sich ganz arm, da sie nicht ihr eigener Heiland sein kann, wird sie reich durch die Kirche, die ihr Christum als Bräutigam in's Haus bringt. Alles in der Kirche predigt ihr Christum, denn es ist kein todter Buchstabe, es ist ein lebendiger Geist, der

Digitized by Google

aus allen Einrichtungen spricht, in allen Anordnungen sich kund gibt; das Evangelium wird nicht so sehr gepredigt, als vielmehr in seinen Ereignissen gelebt. Es ist, als ob in jedem Jahre die Erlösung vor unsern Augen von Neuem statt habe, und wir nur ihre Früchte uns recht fleißig zuwenden sollten; als ob wir mit Christus geboren, an's Kreuz geschlagen, begraben werden, auferstehen, gen Himmel fahren, um in seinem Reiche mit ihm ewig zu regieren. Darum ist dem katholischen Christen die Kirche ein so überaus heiliger Ort; er sehnt sich nach den Altären und Vorhöfen seines Gottes; es zieht ihn hin nach dem Tempel des Herrn. Die Erde ist zwar auch ein Tempel Gottes; aber was ist dieser Tempel gegen die Kirche? Hier sieht er seine eigene Geschichte, Vergangenheit und Zukunft in dem Leben seines Heilandes. Er kann auch daheim beten: allein das ist ihm Alles nichts gegen die Kirche. Da thront Gott in seinem heiligen Zelte: die Kirche ist ihm ein Vorbild des Himmels. Hier findet er seinen Heiland und bei ihm Alles. Das kann ihm sein Haus nicht bieten, was die Kirche ihm gibt. Ohne Beziehung zur Kirche ist das Haus eine öde Stätte. In der katholischen Kirche wird man daher auch auf geheime Conventikel nicht stoßen. Ihr Leben ist so reich und mannigfaltig, spricht Herz und Gemüth so an, daß man gar nicht versucht wird, besondere Zusammenkünfte zu halten. Congregationen sind wohl öfter in ihrem Schooße entstanden; allein diese gingen aus ihrem innersten Leben hervor, und wirkten nur in der engsten Verbindung mit ihr auf die Förderung des katholischen Geistes hin. Ganz anders muß es sich bei jenen Confessionen gestalten, wo jeder glauben kann, was er will, wo man nicht weiß, was denn die sogenannte Kirche eigentlich glaubt, wo der Kultus vorzüglich in der Predigt besteht und wo wieder diese Predigt oft so dürre geworden, daß von positivem Christenthume kaum eine Sylbe mehr darin vorkömmt. Ist es ein Wunder, wenn hier die Kirche als ein höchst gleich-

Digitized by Google

gültiger Ort betrachtet wird? Was bietet ihnen die Kirche, das sie nicht auch daheim haben können? Haben sie nicht auch dort das Evangelium, das Jeder deuten kann, wie der Geist es ihm eingibt? Ist das Abendmahl den Meisten mehr als eine bloße Erinnerung ohne innern Gehalt? Haben sie auch nur noch einen Begriff von Opfer, Priesterthum? Wodurch unterscheidet sich demnach eine derartige Kirche von jedem gewöhnlichen Hause? Christus ist in der Kirche nicht anders zugegen als im Hause; sie finden ihn nur in sofern, als sie an ihn denken. Und Christum selbst haben Viele von ihnen ganz verloren; er ist ihnen nur der Weise von Nazareth, nicht aber der eingeborne Sohn Gottes. Wozu denn noch eine Kirche? Ob die Familie kleiner oder größer ist, wird an sich gleichgültig sein. Das Haus kann also dann die Kirche sehr wohl ersetzen. Und der Hausvater kann ebenso die Stelle des Predigers vertreten.

Ganz anders ist es in der katholischen Kirche. Hier ist das Gotteshaus wahrhaft ein Tempel des Allerhöchsten, weit verschieden von jedem andern gewöhnlichen Hause. Und es ist dasselbe kein bloßes Bethaus, sondern die Wohnstätte des Sohnes Gottes, wo er in Mitte seiner Kinder thronet, sich zu ihnen herabläßt, und wo sein Opfertod beständig gefeiert wird. Die Kirche ist ein wahrer Gnadenort, an dem der Herr seine Gläubigen mit seinem Fleische und Blute nährt und seine Gaben ihnen ausspendet. Hier finden sich deshalb auch die Gläubigen ein, um dieser Gnaden theilhaft zu werden und diese Segnungen zu empfangen. Und so leben sie in beständiger Gemeinschaft mit Christus und der Kirche. Hier erscheinen sie als Eine Christus-Familie, als Glieder Eines Leibes, die von Christus, durch die Kanäle der Kirche, Licht und Leben empfangen, und durch Christus miteinander verbunden sind. Darum verlassen sie an den Festen und Tagen des Herrn und seiner Heiligen ihre Häuser, um in festlichem Schmucke und in freudigernster Stimmung zum Got-

Digitized by Google

teshause hinzuwallen, und dort die Geheimnisse ihres Glaubens mitzufeiern. Hier treten sie aus ihrem engen Familienkreise heraus und treten in den weiten Familienkreis ein: als treue und gläubige Kinder der Kirche erscheinen sie hier, um mit Christus in Verbindung zu treten, das Andenken seines Erlösungswerkes zu begehen, und durch die Feier des unblutigen Opfers sich zu heiligen und zu gottgefälligen Gesinnungen zu entflammen. Auf dieses beziehen sie alles zurück. Dieses bringen sie mit dem Priester dem Allerhöchsten dar zum Danke für alle die Wohlthaten, die er uns durch seinen Sohn erwiesen hat; zur Sühnung für ihre Sünden und jene der ganzen Welt und zum Preise seines heiligsten Namens. Alle ihre Bitten, Wünsche und Anliegen, alle ihre Freuden und Leiden, all' ihre Befürchtungen und Hoffnungen, all' ihre Dankes- und Lobes-Ergießungen legen sie auf den Altar nieder. Christus ist ihr Opfer des Dankes und der Liebe, der Versöhnung und Anbetung. Darum treten sie mit dem Priester, der Christi und ihre eigene Stelle vertritt, in Gemeinschaft, und durch diesen mit Christus. So leben sie das Leben Christi, und Christus lebt in ihnen und spricht aus ihnen und opfert sich durch des Priesters Hände mit ihnen und für sie seinem himmlischen Vater auf. Und durch Christus treten sie dann auch mit seinen selig vollendeten Bekennern in Gemeinschaft, indem sie Christus in seinen Heiligen ehren und preisen, diese aber um ihre Fürbitte bei Gott anrufen. Ebenso treten sie durch Christus mit den noch im Reinigungsorte leidenden Seelen in Gemeinschaft, indem sie ihn, den Gottmenschen, der unblutigerweise auf dem Altare durch den Priester geopfert wird, dem himmlischen Vater als Sühnopfer für dieselben darbringen, ihn bittend, er möge um dieses seines Sohnes willen die Zeit der Leiden, denen jene zu ihrer Läuterung noch unterworfen sind, abkürzen. Somit ist und bleibt Christus die Sonne ihrer ganzen Gottesverehrung. Im Gotteshause findet sich der Christ als ein Glied dieser großen

Digitized by Google

dreieinigen Gottes, und weist sie darauf an, die Hände zu falten und das Gebet des Herrn ihr nachzusprechen. Dabei ist sie selbst Andacht; und verstehen die Kleinen auch noch nicht den Sinn des Gebetes, den Geist des Gebetes athmen sie schon von den Mutterlippen ein; sie lehrt dieselben sich mit dem heiligen Kreuze bezeichnen, mit Weihwasser besprengen, und erklärt ihnen, so sie heranwachsen, in Kürze diese heiligen Zeichen. Darnach lehrt sie dieselben das apostolische Glaubensbekenntniß, die heiligen zehn Gebote Gottes, die Gebote der Kirche, die heiligen Sakramente, und einige andere kräftige Gebete zu Maria, dem heiligen Schutzengel, ihrem Namenspatrone, und legt so durch diese äußere Zeichen den Grund zur innern Andacht. Darauf folgen dann die Uebungen des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, der Reue und des Vorsatzes. Die Mutter drückt ihren Glauben, ihr Lieben und Hoffen in das Herz der Kleinen ab, und sendet sie dann so vorbereitet dem Priester, damit er auf demselben Grunde den eigentlichen Gottesbau aufführe. Der Hausvater unterstützt in Allem mit weisem Ernste die Bemühungen der Mutter und nachher jene des Priesters. Besonders am Abende sammelt er sein ganzes Haus um sich her, um gemeinsam der Andacht obzuliegen. Diese besteht meistens im Abbeten des Rosenkranzes und Litaneien. Je nach der Zeit ist dieser ein freudenreicher, ein schmerzhafter oder glorreicher. So wird der Rosenkranz für's Haus ein beständiges Erinnerungsmittel an die kirchliche Zeit, in der man eben lebt. Christus ist auch hier wieder der Mittelpunkt, um den sich alles bewegt.

Fürchtet man aber, daß das öftere Wiederholen derselben Worte eine gewisse Gedankenlosigkeit herbeiführe; so könnte man durch Einschalten kräftiger und im Geiste der Kirche gehaltener Gebete zwischen die einzelnen Gesätze die Aufmerksamkeit stets wecken; diese Gebete müßten jedoch der Art seyn, daß sie sich leicht dem Gedächtnisse einprägen und dadurch gleichsam ein Gemeingut für Alle würden. Darum sind wir

Digitized by Google

der Ansicht, daß man den Rosenkranz aus den katholischen Familien keineswegs verdrängen dürfe. Oder haben die Neuerungssüchtigen an dessen Stelle etwas Besseres gesetzt? Welcher Geist weht nicht oft in den Andachten, die man statt seiner hat einführen wollen? Wie matt und kraftlos sind oft diese Gebete, wie süßlich empfindsam oder auch wie abstract, ohne Salbung und innern Gehalt! Und mit dem Rosenkranze ist dann auch alle Andacht aus dem Hause verschwunden. Ein Haus aber, wo man sich nicht mehr zum gemeinsamen Gebete sammelt, hört bald auf, ein christliches Haus zu seyn. Wir hatten Gelegenheit, viele solche katholische Häuser kennen zu lernen, in denen dieser kirchlich-religiöse Sinn tief gewurzelt, so wie denn aber auch andere, aus denen er ganz gewichen war; dort fanden wir Zufriedenheit, Treue, Biederkeit, zeitlichen Wohlstand, hier das gerade Gegentheil. Schien aber auch ein äußerer Wohlstand zu blühen, so fanden wir doch auch oft des Psalmisten Wort in Erfüllung gehen: „Ich sah einen Stolzen gleich einer Ceder des Libanon emporstreben, ich ging vorüber, und siehe, er war nicht mehr.“ Hingegen haben wir in vielen katholischen Familien ein wahrhaft patriarchalisches Leben gefunden. Der Hausvater stand wie ein Patriarch seinem Hause vor. Die Hausmutter gab das schönste Beispiel häuslicher Frommsinnigkeit. Religiosität war die Grundlage des ganzen Hauswesens. Der Vater leitete mit weisem Ernste und mit verständigem Sinne sein Haus, die Mutter zeichnete sich durch Mildherzigkeit und unermüdete Thätigkeit aus. Nie wurde ein Fluch- oder Lästerwort gehört. Von Allerheiligen bis Ostern wurde jeden Abend von allen Gliedern des Hauses der Rosenkranz gebetet und darauf bis zur Erndtezeit jeden Mittag. Vater und Mutter beteten vor, die Kinder und das Gesinde nahmen ab; in Abwesenheit des Vaters vertrat der älteste Sohn seine Stelle. Ungeachtet die Familie manchmal eine ziemliche Strecke vom Pfarrorte entfernt wohnte, ging an jedem Wochentage wenigstens ein

Digitized by Google

Kette, die bis in den Himmel hinauf und in die Unterwelt hinabreicht, als ein Glied jener Einen, heiligen, allgemeinen und apostolischen Kirche, jener engen Verbindung der streitenden, leidenden und triumphirenden Kirche. Einzig hier ist der Altar, wo der gläubige Christ alle seine Bitten und Anliegen voll Vertrauen niederlegen kann; denn auch hier ist einzig das Opfer, das unsere Sühnung geworden, das Lamm Gottes, welches die Weltsünden getragen hat.

Soll aber der Christ dem Herrn keinen Altar bauen in seinem Hause und in seinem Herzen? Das doch: allein derselbe Christus, dem er in der Kirche seine Huldigung darbringt, muß auch hier Gegenstand seiner Verehrung und Anbetung sein. Der Hausaltar muß mit dem Altare im Gotteshause in der engsten Beziehung stehen; kein anderes Opfer darf der Christ im Geiste dort niederlegen, als hier ruhet. Mit diesem muß er seine Opfer und Gaben in Verbindung bringen. Der Hausaltar kann demnach nie den Altar der Kirche etwa ersetzen oder gar überflüssig machen. Denn derselbe Jesus, den er dort verehrt, führt ihn in's Gotteshaus zum Altare und zu den Priestern des Allerhöchsten, die seine Stelle vertreten, und in die Gemeinschaft der Gläubigen, und zeigt ihm hier wahrhaft und wesentlich, wovon er dort nur ein schwaches Bild besitzt. Dieser selbe Jesus führt ihn dann wieder in sein Haus zurück, und läßt ihn dort in Anwendung bringen, was er hier geschaut und gehört. Die Andacht soll sich demnach keineswegs auf die Räume der Kirche und die Zeit, die wir in derselben zubringen, beschränken: sie soll vielmehr in's Leben übergehen und im Hause sich lebendig erweisen; aber die häusliche Andacht muß durchaus mit der kirchlichen übereinstimmen. Die häusliche Andacht muß theils auf die kirchliche vorbereiten, theils diese fortsetzen und stets als ein treues Abbild und Nachbild derselben erscheinen. Der Hausvater und die Hausmutter müssen sich immer als Glieder der Kirche betrachten, und das christlich-religiöse Leben

Digitized by Google

wie es von der Kirche gelebt wird, mitleben und dadurch ihr Haus als eine Stätte ansehen, in welcher Christus als der Erste und Letzte, als der Ausgangs- und Endpunkt aller Bestrebungen erscheint. Der häusliche Gottesdienst muß immer gleichen Schritt mit dem kirchlichen halten, und jegliches kirchliche Fest auch ein häusliches nach sich ziehen. Das christkatholische Haus wird sich darum in seiner Andacht durchaus an die Kirche anschließen, und in ihrem Sinne und Geiste auch im häuslichen Kreise die heiligen Zeiten und Feste mitfeiern. Himmlische Freude erfüllt darum die Glieder des Hauses an den hohen Festtagen; Gegenstand der Freude ist das Geheimniß der Religion, welches die Kirche eben begeht; ein heiliger Ernst tritt an ihre Stelle in den Tagen des Advente und der heiligen Fastenzeit, und besonders in der Leidenswoche. Der Hausvater geht mit seinem Beispiele Allen voran; die Hausmutter folgt ihm, und wirkt besonders durch eine zartinnige Frömmigkeit sehr eindringlich auf ihr ganzes Haus ein. Darum nehmen sie vor Allem darauf Bedacht, ihr Haus gleichsam in eine Kirche umzubilden. Reichere Herrschaften versäumen es nie, eine Hauskapelle in ihren geräumigen Wohnungen zu errichten. Auch das ärmste Haus hat wenigstens sein Kreuz, seinen Weihkessel und einige Bilder der Heiligen, sammt einem Rosenkranz. Das Kreuz hängt über ihrer Schlafstätte und dient ihnen zum Altare. Auch eine geweihte Kerze fehlt in keinem katholischen Hause, um als Sterbekerze den Gliedern des Hauses in die Ewigkeit voranzuleuchten. Ein wahrhaft katholisches Haus schmückt seine Wände mit den Bildnissen der Heiligen, zumal jener, deren Namen die Glieder des Hauses tragen, und hält alle profane ferne. So wohnen sie in Mitte einer heiligen Familie, und sehen ihre Vorbilder beständig vor Augen. Die Mutter weist die Kleinen darauf hin; ehe sie noch lallen können, drückt sie ihnen das Zeichen des Kreuzes schon auf die Stirne, lehrt sie dann den Namen Jesus und Maria aussprechen, den Namen des

Digitized by Google

Kette, die bis in den Himmel hinauf und in die Unterwelt hinabreicht, als ein Glied jener Einen, heiligen, allgemeinen und apostolischen Kirche, jener engen Verbindung der streitenden, leidenden und triumphirenden Kirche. Einzig hier ist der Altar, wo der gläubige Christ alle seine Bitten und Anliegen voll Vertrauen niederlegen kann; denn auch hier ist einzig das Opfer, das unsere Sühnung geworden, das Lamm Gottes, welches die Weltsünden getragen hat.

Soll aber der Christ dem Herrn keinen Altar bauen in seinem Hause und in seinem Herzen? Das doch: allein derselbe Christus, dem er in der Kirche seine Huldigung darbringt, muß auch hier Gegenstand seiner Verehrung und Anbetung sein. Der Hausaltar muß mit dem Altare im Gotteshause in der engsten Beziehung stehen; kein anderes Opfer darf der Christ im Geiste dort niederlegen, als hier ruhet. Mit diesem muß er seine Opfer und Gaben in Verbindung bringen. Der Hausaltar kann demnach nie den Altar der Kirche etwa ersetzen oder gar überflüssig machen. Denn derselbe Jesus, den er dort verehrt, führt ihn in's Gotteshaus zum Altare und zu den Priestern des Allerhöchsten, die seine Stelle vertreten, und in die Gemeinschaft der Gläubigen, und zeigt ihm hier wahrhaft und wesentlich, wovon er dort nur ein schwaches Bild besitzt. Dieser selbe Jesus führt ihn dann wieder in sein Haus zurück, und läßt ihn dort in Anwendung bringen, was er hier geschaut und gehört. Die Andacht soll sich demnach keineswegs auf die Räume der Kirche und die Zeit, die wir in derselben zubringen, beschränken: sie soll vielmehr in's Leben übergehen und im Hause sich lebendig erweisen; aber die häusliche Andacht muß durchaus mit der kirchlichen übereinstimmen. Die häusliche Andacht muß theils auf die kirchliche vorbereiten, theils diese fortsetzen und stets als ein treues Abbild und Nachbild derselben erscheinen. Der Hausvater und die Hausmutter müssen sich immer als Glieder der Kirche betrachten, und das christlich-religiöse Leben

Digitized by Google

wie es von der Kirche gelebt wird, mitleben und dadurch ihr Haus als eine Stätte ansehen, in welcher Christus als der Erste und Letzte, als der Ausgangs- und Endpunkt aller Bestrebungen erscheint. Der häusliche Gottesdienst muß immer gleichen Schritt mit dem kirchlichen halten, und jegliches kirchliche Fest auch ein häusliches nach sich ziehen. Das christkatholische Haus wird sich darum in seiner Andacht durchaus an die Kirche anschließen, und in ihrem Sinne und Geiste auch im häuslichen Kreise die heiligen Zeiten und Feste mitfeiern. Himmlische Freude erfüllt darum die Glieder des Hauses an den hohen Festtagen; Gegenstand der Freude ist das Geheimniß der Religion, welches die Kirche eben begeht; ein heiliger Ernst tritt an ihre Stelle in den Tagen des Adventes und der heiligen Fastenzeit, und besonders in der Leidenswoche. Der Hausvater geht mit seinem Beispiele Allen voran; die Hausmutter folgt ihm, und wirkt besonders durch eine zartinnige Frömmigkeit sehr eindringlich auf ihr ganzes Haus ein. Darum nehmen sie vor Allem darauf Bedacht, ihr Haus gleichsam in eine Kirche umzubilden. Reichere Herrschaften versäumen es nie, eine Hauskapelle in ihren geräumigen Wohnungen zu errichten. Auch das ärmste Haus hat wenigstens sein Kreuz, seinen Weihkessel und einige Bilder der Heiligen, sammt einem Rosenkranz. Das Kreuz hängt über ihrer Schlafstätte und dient ihnen zum Altare. Auch eine geweihte Kerze fehlt in keinem katholischen Hause, um als Sterbekerze den Gliedern des Hauses in die Ewigkeit voranzuleuchten. Ein wahrhaft katholisches Haus schmückt seine Wände mit den Bildnissen der Heiligen, zumal jener, deren Namen die Glieder des Hauses tragen, und hält alle profane ferne. So wohnen sie in Mitte einer heiligen Familie, und sehen ihre Vorbilder beständig vor Augen. Die Mutter weist die Kleinen darauf hin; ehe sie noch lallen können, drückt sie ihnen das Zeichen des Kreuzes schon auf die Stirne, lehrt sie dann den Namen Jesus und Maria aussprechen, den Namen des

Digitized by Google

dreieinigen Gottes, und weist sie darauf an, die Hände zu falten und das Gebet des Herrn ihr nachzusprechen. Dabei ist sie selbst Andacht; und verstehen die Kleinen auch noch nicht den Sinn des Gebetes, den Geist des Gebetes athmen sie schon von den Mutterlippen ein; sie lehrt dieselben sich mit dem heiligen Kreuze bezeichnen, mit Weihwasser besprengen, und erklärt ihnen, so sie heranwachsen, in Kürze diese heiligen Zeichen. Darnach lehrt sie dieselben das apostolische Glaubensbekenntniß, die heiligen zehn Gebote Gottes, die Gebote der Kirche, die heiligen Sakramente, und einige andere kräftige Gebete zu Maria, dem heiligen Schutzengel, ihrem Namenspatrone, und legt so durch diese äußere Zeichen den Grund zur innern Andacht. Darauf folgen dann die Uebungen des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, der Reue und des Vorsatzes. Die Mutter drückt ihren Glauben, ihr Lieben und Hoffen in das Herz der Kleinen ab, und sendet sie dann so vorbereitet dem Priester, damit er auf demselben Grunde den eigentlichen Gottesbau aufführe. Der Hausvater unterstützt in Allem mit weisem Ernste die Bemühungen der Mutter und nachher jene des Priesters. Besonders am Abende sammelt er sein ganzes Haus um sich her, um gemeinsam der Andacht obzuliegen. Diese besteht meistens im Abbeten des Rosenkranzes und Litaneien. Je nach der Zeit ist dieser ein freudenreicher, ein schmerzhafter oder glorreicher. So wird der Rosenkranz für's Haus ein beständiges Erinnerungsmittel an die kirchliche Zeit, in der man eben lebt. Christus ist auch hier wieder der Mittelpunkt, um den sich alles bewegt.

Fürchtet man aber, daß das öftere Wiederholen derselben Worte eine gewisse Gedankenlosigkeit herbeiführe; so könnte man durch Einschalten kräftiger und im Geiste der Kirche gehaltener Gebete zwischen die einzelnen Gesätze die Aufmerksamkeit stets wecken; diese Gebete müßten jedoch der Art seyn, daß sie sich leicht dem Gedächtnisse einprägen und dadurch gleichsam ein Gemeingut für Alle würden. Darum sind wir

Digitized by Google

der Ansicht, daß man den Rosenkranz aus den katholischen Familien keineswegs verdrängen dürfe. Oder haben die Neuerungssüchtigen an dessen Stelle etwas Besseres gesetzt? Welcher Geist weht nicht oft in den Andachten, die man statt seiner hat einführen wollen? Wie matt und kraftlos sind oft diese Gebete, wie süßlich empfindsam oder auch wie abstract, ohne Salbung und innern Gehalt! Und mit dem Rosenkranze ist dann auch alle Andacht aus dem Hause verschwunden. Ein Haus aber, wo man sich nicht mehr zum gemeinsamen Gebete sammelt, hört bald auf, ein christliches Haus zu seyn. Wir hatten Gelegenheit, viele solche katholische Häuser kennen zu lernen, in denen dieser kirchlich-religiöse Sinn tief gewurzelt, so wie denn aber auch andere, aus denen er ganz gewichen war; dort fanden wir Zufriedenheit, Treue, Biederkeit, zeitlichen Wohlstand, hier das gerade Gegentheil. Schien aber auch ein äußerer Wohlstand zu blühen, so fanden wir doch auch oft des Psalmisten Wort in Erfüllung gehen: „Ich sah einen Stolzen gleich einer Ceder des Libanon emporstreben, ich ging vorüber, und siehe, er war nicht mehr.“ Hingegen haben wir in vielen katholischen Familien ein wahrhaft patriarchalisches Leben gefunden. Der Hausvater stand wie ein Patriarch seinem Hause vor. Die Hausmutter gab das schönste Beispiel häuslicher Frommsinnigkeit. Religiosität war die Grundlage des ganzen Hauswesens. Der Vater leitete mit weisem Ernste und mit verständigem Sinne sein Haus, die Mutter zeichnete sich durch Mildherzigkeit und unermüdete Thätigkeit aus. Nie wurde ein Fluch- oder Lästerwort gehört. Von Allerheiligen bis Ostern wurde jeden Abend von allen Gliedern des Hauses der Rosenkranz gebetet und darauf bis zur Erndtezeit jeden Mittag. Vater und Mutter beteten vor, die Kinder und das Gesinde nahmen ab; in Abwesenheit des Vaters vertrat der älteste Sohn seine Stelle. Ungeachtet die Familie manchmal eine ziemliche Strecke vom Pfarrorte entfernt wohnte, ging an jedem Wochentage wenigstens ein

Digitized by Google

Familienglied zur heiligen Messe. Die kirchlichen Zeiten wurden genau beobachtet; mehrmalen im Jahre gingen alle Glieder zu den heiligen Sakramenten. Und Vater und Mutter waren auch hier wieder die Ersten. Nichts Unordentliches wurde bei dem Gesinde geduldet. Daher bestand auch ein liebevolles Verhältniß zwischen ihm und seiner Herrschaft, und nur ungern verließ es erst nach vielen Jahren ein solches Haus. Zudem waltete im ganzen Hause ein so kindlich gläubiger Sinn, daß man Alles mit Gott anfing, und beim Beginnen eines jeden Geschäftes das Wort: „Gott walt's", ertönte, und dabei ein so offener, treuer, biederer ächt deutscher Sinn, daß man sich gleich in der Familie heimisch fühlte. Man merkte es gar bald, daß das ganze Haus auf Religion gegründet war. Von Prozessen war nie Rede. Ein Handschlag, ein gegebenes Wort galt dem Hausvater mehr als sonst tausend Eide. Die Sonntage wurden heilig zugebracht. Oft sah man dann die Mutter an den Nachmittagen mit dem Rosenkranze ihren Hof umwandern, während der Vater und die Kinder in der Handpostille oder im Leben der Heiligen sich erbauten. Und in all' diesem war nichts Erkünsteltes, nichts Affectirtes, nichts, was Aufsehen machen wollte. Es war so natürlich, lag so in ihrem ganzen Wesen, wie wenn es gar nicht anders seyn könnte. Darum begegneten die Kinder ihrem Vater auch nur mit der größten Ehrfurcht, wie die innigste Liebe sie zur Mutter hinzog. Den Gebeten einer solchen Mutter und eines solchen Vaters, die auch gerne eines ihrer Kinder, gleich ihren Voreltern, einmal am Altare des Herrn gesehen hätten, glaubt Schreiber dieser Zeilen es verdanken zu müssen, daß er fast von der Wiege an eine Vorliebe für's Priesterthum in sich verspürt und unverrückt dieses Ziel vor Augen gehalten hat.

Solcher ächt katholischen Familien gibt's noch viele überall und auch in den deutschen Landen am deutschen Rheine. Allein ihre Zahl ist durch die falsche Aufklärungssucht und manch andern Ereignisse doch etwas vermindert worden. Wollt ih

Digitized by Google

jedoch treue Bürger und Unterthanen, wackere Familienväter und Mütter, wohlgezogene Kinder, so muß diese häusliche Frömmigkeit wieder tief in's Leben der Völker eingreifen und von den Priestern befördert werden. Diese katholische Andacht ist nichts weniger als kopfhängerisch, sauertöpfisch, abergläubisch und engbrüstig, wie man sie wohl so gerne zu verschreien beliebt. Sie ist treu, ächt, bieder und wahr, unverfälscht und alles pietistischen Sauerteiges ledig. Sie will sich nicht neben dem großen Tempel separat ein eigenes Kirchlein für ihre Personalität erbauen, noch geht sie auf Proselyten aus, um so eine kleine Schaar Auserwählter um sich her zu sammeln. Sie baut ihre Kapelle in dem großen Kirchendome, ruht auf dessen Pfeilern, wird von seinem Dache überschattet, opfert auf seinen Altären. Die katholische Andacht schließt sich nicht ab von der gesammten gläubigen Christenschaar; vielmehr lebt sie nur in ihrer Gemeinschaft, ruft die Einen um ihre Fürbitte an, preist mit ihnen den dreieinigen Gott, und bringt für die Andern Gebete und Opfer dar. Sie erweitert ihr Herz und gedenkt Aller in ihrem Gebete. Sie verliert sich keineswegs in bloße Aeußerlichkeiten: das Aeußerliche ist ihr nur Mittel zur Weckung und Belebung des Innern. Dieses Aeußerliche sind die Schwingen, auf denen sich der Geist der Andacht erhebt, die sie durchaus nicht fahren lassen will, noch darf, wenn sie nicht mit dem Aeußerlichen auch das Wesen verlieren soll. Jene, die von allen Aeußerlichkeiten absehen wollen und überall nur Pharisäismus und Werkheiligkeit erblicken, mögen wohl bedenken, daß eine gemeinsame Andacht doch auch sich äußere und an äußere Zeichen sich binden müsse. Daß darüber der wahre innere Geist der Andacht nicht verloren gehe, darauf haben die Priester hinzuarbeiten. Daß auch die Heuchelei, das Laster manchmal mit einem Heiligenschein sich umgibt, soll nicht in Abrede gestellt werden. Allein die Andacht solcher Leute läßt sich auch bald von der ächt katholischen Andacht unterscheiden; jene ist ängstlich bekümmert, rein äußer-

Digitized by Google

lich, blos in der Furcht vor dem Allgerechten gegründet; diese aber ist heiter und freudig, aus der Liebe hervorströmend; die äußern Zeichen dienen ihr nur als Sprossen, auf denen das Gemüth sich zum Ewigen erschwingt. Katholicität ist ein wesentlicher Character der häuslichen und jeder wahren Andacht. So wie sie immer in Vereinigung mit der Kirche betet, so auch in Vereinigung mit Christus. Dieser ist und bleibt der Centralpunkt ihrer ganzen Richtung. Darum nimmt die Feier der heiligen Messe bei der christkatholischen Andacht auch die höchste Stelle ein. Die Glieder leben und athmen nur in Verbindung mit dem Haupte. Von Christus strömt dieses Leben aus in alle Glieder des Leibes. Daher hat es denn auch seine tiefe Bedeutung, wenn jede christliche Familie täglich wenigstens eines ihrer Glieder der heiligen Messe beiwohnen läßt, damit so das Haus durch Christus mit der Kirche und durch diese mit Christus in beständigem Wechselverkehr bleibt, und zugleich als solches seine Verbindung mit dem Christuskörper an Tag legt. Diese Glieder des Hauses sollen dessen Anliegen täglich mit dem Priester auf den Altar legen und ihre Gebete mit denen der ganzen katholischen Christenheit vereinigen. Darum finden wir es ebenfalls gut, daß der Priester sich stets in einer solchen Fassung zu erhalten suche, um täglich das heilige Opfer darzubringen. Ist es dem Hause unmöglich, an irgend einem Tage dem Opfertode des Erlösers beizuwohnen, soll es wenigstens im Geiste bei demselben zugegen seyn. So findet zwischen Kirche und Haus ein beständiges Aus- und Einströmen statt. Von dort strömen die Gnaden aus und strömen ein in's Haus und machen aus dem Hause einen Tempel des Herrn. Daher kommt es denn auch, daß sich die katholische Andacht in der Feier der heiligen Messe concentrirt. Ihre Tendenz geht dahin, sich die Früchte dieses allerheiligsten Opfers in reichlichem Maaße zuzueignen. Eine Andacht aber, die so auf Christus und seinen Kreuzestod hingerichtet ist, wird man wohl nicht trübselig nennen können.

Digitized by Google

Sie gerade gibt unserm Geiste eine solche Schwungkraft, daß wir uns weit über diese Endlichkeit erheben, unsere Schuld und Gottes Erbarmung erkennen, vor ihm niederfallen und ihn anbeten.

Wir begreifen es deßhalb gar nicht, wie man die häusliche Andacht von der kirchlichen trennen, ja wie man sogar von einer christlichen, über der katholischen hinausliegenden, Andacht sprechen könne. Die häusliche Andacht kann in einem katholischen Hause nicht anders als christkatholisch seyn. Freilich sind manche sogenannte Erbauungsschriften zur Beförderung des wahren Christenthums und der häuslichen innern Gottesverehrung erschienen; allein man darf sie nur flüchtig durchblättern, um zu finden, daß sie von keinem wahrhaft gläubigen Geiste durchweht sind, daß vielmehr aus den schönen Worten und hochtrabenden Phrasen manchmal ein sehr versteckter Unglaube hindurchblinzt, der nicht recht heraus will mit dem, was er innerlich birgt. Er nennt Christum den Heiligen, Erhabenen, Weisen und Göttlichen, um ihn nicht Gott zu nennen. Allein mit dem Glauben an die Gottheit Jesu fällt auch das ganze Gebäude zusammen. Es kann keine besondere Andacht für's Haus und eine andere für die Kirche geben, oder eins von beiden ist überflüssig. Jener sogenannten christlichen oder reinen Vernunft-Andacht mangelt aller Grund und Boden. Sie reißt den Menschen aus seinem Kirchenverbande heraus und trennt das Haus von der Kirche, die kleine Familie von der großen. Solch' eine Andacht kann dem katholischen Herzen nicht zusagen. Das katholische Herz ist wahr und treu; es fühlt warm und innig, es hängt mit unwandelbarer Liebe an Christus und seiner Kirche. Ohne die Kirche kein Christus, ohne Christus keine wahre Andacht. Keines darf vom Andern getrennt werden. Christum aber lassen wir Katholiken uns nicht nehmen, eben so wenig lassen wir uns aber auch die von Christus gestiftete Kirche nehmen. Wir wollen nichts wissen von jenem vagen Christianismus,

Digitized by Google

der in den Wolken herumschwebt, aber nirgend einen sichern Ruhepunkt findet. Hat es auch eine Zeit gegeben, wo man sogar in Schriften für's katholische Volk das Wort „katholisch“ zu vermeiden gesucht und sich dessen fast geschämt, wo man die unterscheidenden Glaubenslehren mit einer gewissen Scheu behandelt hat, so ist diese Zeit hoffentlich vorüber, und man wird wieder allgemein anfangen, sich auf's Engste an die Kirche anzuschließen. Sie werden uns diesen uralten katholischen Glauben mit all' ihren exegetischen und philosophischen Untersuchungen nicht wegräsonniren; er ist tief eingegraben in das Herz der Gläubigen. So gerne Manche auch Christum und seine göttliche Offenbarung ihres übernatürlichen Ursprunges entkleiden, so gerne Andere die Kirche knechten und unterdrücken, so gerne sie sich selbst auf die Höhe der Zeit erschwingen und an Christi Stelle setzen, wohl gar noch über ihn erheben möchten: Christus ist und bleibt der ewige Sohn des ewigen Vaters und lebt als Gottmensch fort in den Herzen seiner Gläubigen und mit ihm ist und bleibt seine heilige Kirche trotz aller Verfolgungen. Achtzehn Jahrhunderte legen bereits ein glänzendes Zeugniß davon ab. An uns Priestern liegt es nun, diesen feindseligen Geist, diese falsche Aufklärungssucht überall mit den Waffen des Glaubens und der Wissenschaft zu verfolgen, und die wahre gesunde Lehre in Wort und That zu verkündigen. Wir müssen mit der kirchlichen auch die häusliche Andacht wieder beleben und in Aufnahme bringen und zu dem Ende selbst mit dem innersten Gemüthe im Herzen der Kirche wurzeln. Ein glaubensarmer Hirt ist der Tod seiner Heerde. Als Männer des Glaubens, die in Christus und seiner Kirche leben, müssen wir überall einen ächt kirchlichen Geist zu begründen suchen. Ist dieser katholische Geist wieder eingekehrt in die Herzen und Gemüther, so wird er bald auch in den Häusern wieder einheimisch werden. Daher wollen wir jenen verflachenden und alles verflüchtigenden Geist, so wie jenen andern, der so gerne sich

Digitized by Google

ein eigenes Kirchlein bauen möchte, zu verdrängen und den ächt katholischen wieder allenthalben zu beleben suchen. Auf also, ihr Mitarbeiter Gottes, rüstig die Hand an's Werk gelegt, feget weg diesen alten Sauerteig, nehmt lebendige Steine aus dem großen Gottesbaue und füget sie zusammen zu einem herrlichen Ganzen! Abermal begebe sich jedes Haus für immer unter der Kirche Schutzdach, diese aber walte im Hause, ordne und leite es und schaffe es um zu einem Tempel des Herrn.

Es hält allerdings schwer, den Geist wahrhaft katholischer Andacht in den Familien wieder einheimisch zu machen, nachdem derselbe durch die Peitsche der Frivolität ausgetrieben worden ist, weil es dem Seelsorger nicht vergönnt ist, unmittelbar ordnend in das Privatleben der Familien einzugreifen und die Nachachtung seiner Verfügungen zu überwachen; was er daher in dieser Hinsicht besonders zu leisten hat, besteht darin, daß er die Jugend zum Beten anleite, die Eltern zu Hausandachten auffordere und ihnen bei der Einführung derselben mit Rath und That an die Hand gehe, und namentlich daß er mit seinem Gesinde ebenfalls ein katholisches Haus bilde, das den Parochianen zur Auferbauung dient.

Digitized by Google

IV.

Literatur.

An gottesfürchtige protestantische Christen. Worte des Friedens und der Wiederversöhnung von Ludolph Beckedorff. Erstes Wort. Weissenburg a. S., 1840. C. Fr. Meyer's Verlagsexpedition. Wien, bei v. Mösle und Braumüller, und Gerold. S. 190.

Der Name Beckedorff behauptet eine ehrenvolle Stelle in der Reihe derjenigen Männer, welche mit ihrem Rücktritt in die katholische Kirche zugleich auf ein glänzendes zeitliches Loos Verzicht leisteten. Herr Beckedorff war einer der angesehensten Beamteten des preußischen Staates, und trug kein Bedenken, alle Ehre und Herrlichkeit vor der Welt für nichts zu achten im Vergleiche zu der Gnade, sich einen Sohn der Kirche nennen zu dürfen. Wenn nun ein solcher Mann seine Stimme erhebt und seine ehemaligen Confessionsgenossen mit „Worten des Friedens" begrüßt; wenn er an die redlichsten und gottesfürchtigsten unter denselben die Sprache der bekümmerten Liebe spricht; wenn er die fremde Noth zu der seinigen macht und die eigene Seligkeit mit dem Irrenden theilen und Alle um den einen Herrn Jesus Christus versammeln möchte: ist es da möglich, daß nicht zum wenigsten die gute Absicht und der tiefe Lebensernst des Mannes anerkannt werde, und sich hier und dort nicht ein Herz finden lasse, dem es mit seinem Seelenheile voller Ernst ist, und welches Selbstverläugnung genug besitzt, auf die anererbten confessionellen Vorurtheile Verzicht zu leisten und das Urtheil eines Mannes

Digitized by Google

anzuhören, der den Protestantismus in Wissenschaft und Leben durch und durch kennt, da er einst selbst sich zu ihm bekannte, und eben so den Katholicismus kennt, zu dem er erst nach reiflicher Erwägung, nach langen Kämpfen, unter großen Opfern zurückgekehrt ist?

Schon diese Sachlage muß uns bestimmen, die vorliegende Schrift als eine wichtige literärische Erscheinung zu begrüßen, und ihr neben dem Besten, was die neuere katholische Literatur im Fache der Irenik darbietet, einen ehrenvollen Platz einzuräumen. Was aber diese Schrift vor andern ähnlichen Inhaltes auszeichnet, besteht in Folgendem:

Erstens wendet sich der Herr Verfasser mit seinem Friedenworte nicht an die Protestanten überhaupt, sondern „an gottesfürchtige protestantische Christen", also an solche Anhänger der Reformation, welche mit den Katholiken im Symbolum der alten Kirche zusammenstimmen; welche den anfänglichen protestantischen Glauben wenigstens theilweise annoch festhalten; welche aufrichtigen Herzens das Heil suchen; welche die Noth innerhalb ihrer eigenen Confession tief empfinden, und auf Mittel und Wege bedacht sind, dem Umsichgreifen des Unglaubens Einhalt zu thun und irgendwie ein regeres kirchliches Leben hervorzurufen. Mit den Rationalisten und Pantheisten zu hadern, oder mit denselben gar eine Verständigung zu versuchen, hält Herr Beckedorff für vergebliche Mühe; denn hier handelt es sich nicht mehr um einen Streit der Kirche mit der Häresie, sondern um einen Kampf des Christenthums mit dem Heidenthum, und der Gegner ist allbereits auf einem Standpunkte angekommen, auf welchem er sich nicht einmal mehr um den christlichen Schein bekümmert, sondern seines Gegensatzes wider das Christenthum geständig ist. Also nur an solche wendet sich unsere Schrift, welche der „Lehre unserer Kirche weit näher stehen, als den socinianischen, rationalistischen und deistischen Meinungen und Irrthümern." Jedoch wird hiebei nicht vergessen, daß diese

Digitized by Google

Naheſtehen der gläubigen Proteſtanten ein rein zufälliges iſt, und dieſelben dem Principe nach nicht verſchieden ſind von den Socinianern und Rationaliſten, die eben auch gleich jenen die Autorität des Ich der Kirche entgegenſetzen, und nur materiell zu andern und troſtloſern Reſultaten gelangen.

Zweitens hütet ſich der Herr Verfaſſer, ſich mit den Theologen und Predigern der gläubigen Proteſtanten abzugeben. Er hat es lediglich, wenn dies Wort im Proteſtantismus Anwendung finden kann, mit den Laien zu thun. Das vorliegende Buch iſt daher eine Symbolik für Laien, die der Einfleiſchung in die Standesintereſſen des beweibten Predigers ferner ſtehen. Damit hat das Buch ſich die Beſtimmung gegeben, in weitern Kreiſen wirkſam zu werden, als es einer Arbeit blos für Gelehrte möglich iſt. Man wird nicht zu viel ſagen, wenn man behauptet, daß der orthodoxe Proteſtantismus auf dem Gebiete der Wiſſenſchaft längſtens vernichtet ſey; die Wenigen, die ſich ſeiner noch annehmen, können ſich einer gewiſſen Zweideutigkeit nicht erwehren, und ſind jeden Augenblick im Falle, dem alten Symbol eine Deutung und Wendung zu unterſchieben, welche Luther, Zwingli und Calvin mit ihrem Anathem belegt haben würden. Anders dagegen verhält es ſich mit dem Volk. Hier blieb die Entwickelung des häretiſchen Princips hinter den Rieſenſchritten der auflöſenden Theologie zurück. Wie ſich die nichttheologiſche Welt die Reformation größtentheils nur von Außen her aufdrängen ließ und lange Zeit Mühe hatte, ſich in die Oppoſition wider die Kirche hineinzufinden, ſo iſt ſie auch nicht gleichmäßig mit der ſich ſelbſt vernichtenden Theologie vorwärts gegangen, ſondern hat den Irrthum des ſymboliſchen Proteſtantismus im Leben feſtgehalten und denſelben mehr oder weniger in der Form des Vorurtheils und der Schmähung gegen die Kirche verfeſtiget. Wenn nun aber dennoch geſagt werden muß, daß mit dem Volke eine Verſtändigung eher möglich ſey, als mit den Theologen, ſo liegt der Grund

Digitized by Google

hiefür einerseits in dem Fanatismus, von welchem die Predigerzunft fast durchgängig besessen ist, ein Fanatismus, um so gefährlicher, je mehr er oftmals nur künstlich erzeugt und durch die äußern Verhältnisse aufgedrungen ist, andrerseits aber in der krassen Ignoranz, in welcher man das protestantische Volk über die Lehre der Kirche sowohl, als über die Eigenthümlichkeiten der Reformation belassen hat. Indem daher unser Herr Verfasser sich „an gottesfürchtige protestantische Christen“ wendet, übernimmt er die Aufgabe, dieselben in beiderlei Hinsicht aus ihren Vorurtheilen und Befangenheiten herauszureißen.

Drittens hält sich Herr Beckedorff, so weit dies der Gegenstand erlaubt, von allen gelehrten, nur dem Theologen vom Fach eignenden, Untersuchungen ferne. Er bedient sich der freien, zutraulichen Ansprache, hat seine Leser immer vor sich, um gleichsam mit ihnen der Reihe nach die einzelnen Lebensfragen zwischen der Kirche und dem Protestantismus durchzugehen und die Resultate der Verständigung in deren Herzen niederzulegen. Man würde sich sehr täuschen, wenn man in diesem Buche nach neuen Gründen für die alte katholische Wahrheit suchen wollte; neu ist an ihm nichts als die Form der Behandlung, die Eindringlichkeit und Klarheit des Ausdrucks, die Milde und Wärme des Gemüthes, die zarte Schonung, die bekümmerte Liebe, mit welchen sich der Verfasser an seine ehemaligen Confessionsgenossen wendet. Dabei wird immer und immer auf das Leben selber eingegangen, die practischen Folgerungen der irrthümlichen Grundsätze, wie sich dieselben häufig genug in der Erscheinung geltend gemacht haben, umständlich hervorgehoben und ihre Trostlosigkeit dadurch nachgewiesen, daß sie in ihrer Unangemessenheit zu den Bedürfnissen und Forderungen eines frommen Gemüthes dargestellt werden.

Nachdem wir uns über das Eigenthümliche dieser Schrift ausgesprochen, möge noch ein kurzer Bericht über ihren Inhalt

Digitized by Google

nachfolgen. Es sind fünf Fragen, deren Beantwortung sie auf sich nimmt: 1. Wer ist katholisch? 2. Was ist die katholische Kirche? 3. Was ist die heilige Schrift? 4. Was ist Glaube und was sind Werke? 5. Was ist Freiheit und was ist Gehorsam?

Das Resultat der Untersuchung über die erste Frage: „wer ist katholisch?“ lautet eben so bündig als treffend: „Katholisch ist, der in Gemeinschaft steht mit der katholischen Kirche. In Gemeinschaft der katholischen Kirche aber steht, wer ihr gehorsam ist ohne Rückhalt. Zum Gehorsam gegen die Kirche aber gehört: Glaube, Bekenntniß und Erfüllung der von ihr vorgeschriebenen Pflichten. Keines von diesen drei Stücken darf fehlen; wem eins gebricht, der ist nicht katholisch. Wenn Jemand auch alle Lehren der Kirche für wahr hielte, wenn er zu diesen Lehren sich bekennete, und wenn er endlich auch die von der Kirche gegebenen Vorschriften befolgte; thäte aber alles dies nicht aus unbedingtem Gehorsam gegen die Kirche, sondern weil er etwa auf andere Weise, durch Nachdenken und Forschung, sich überzeugt zu haben meinte, jene Lehren und Vorschriften seyen wahr und weise: der wäre nicht katholisch. Wenn dagegen ein Anderer, der ohne sein Verschulden, sey es weil er schlecht unterwiesen worden, oder alles Unterrichts entbehrt hätte, etwas für Lehre und Vorschrift der Kirche hielte, und dieser seiner falschen Ueberzeugung gemäß, aber in der ausdrücklichen Absicht, um der Kirche gehorsam zu seyn, glaubte und handelte, also eigentlich irrte und fehlte: der wäre dennoch katholisch. Ja, wer nur den festen Willen hat, in Glaube, Bekenntniß und Werk Eins zu seyn mit der Kirche, und ihr, als der untrüglichen Lehrerin, Meisterin und Mutter, ohne allen Vorbehalt rücksichtslos zu gehorchen: der ist katholisch.“

Bei dieser Bestimmtheit, mit welcher der Gehorsam gegen die Kirche als das characteristische Merkmahl des Katholiken hervorgehoben und festgehalten wird, läßt es sich zum

Digitized by Google

Voraus erschließen, daß Herr Beckedorff in der Lehre von der Kirche die Hauptdifferenz erschauen, und als solche dieselbe mit besonderer Sorgfalt erörtern werde. Und in der That ist diese Parthie des Buches die gelungenste und anziehendste. Schritt vor Schritt führt er seine Leser, bis sie mit ihm die Anerkenntniß aussprechen: daß Christus eine sichtbare mit göttlicher Autorität ausgerüstete Kirche, falls durch ihn die Welt des Heiles sollte theilhaftig werden, unter den Menschen gründen mußte, daß er eine solche gründen wollte, daß er eine solche wirklich gründete, und für alle Zeiten sicher stellte. Entweder ist der Glaube an Christus als den Welterlöser Wahn und Thorheit; oder er ist der Welterlöser für alle Zeit durch die Vermittelung der Kirche. Der Erweis dieser Punkte schließt sich in folgende drei Sätze zusammen: 1. Die Stiftung einer Kirche ist von der Weisheit, Güte und Gerechtigkeit Gottes vernünftigerweise durchaus zu erwarten; denn es ist unerläßlich und nothwendig, daß, wenn die Lehren und Vorschriften, welche Jesus Christus in der kurzen Zeit seines Erdenlebens verkündet hat, von allen folgenden Geschlechtern sollen geglaubt und angenommen, die Segnungen, welche er mit der Annahme seiner Lehren und mit der Erfüllung seines Willens verbunden hat, in allen folgenden Zeiten sollen erworben werden können, er auch dafür gesorgt haben werde und müsse, daß jene Lehren und Vorschriften in unveränderter Gestalt auf alle künftigen Zeiten fortgepflanzt, diese Segnungen in ungeschwächter Kraft allen nachkommenden Gläubigen angeboten und mitgetheilt werden. 2. Es ist geschichtlich erwiesen, daß Jesus Christus wirklich dafür hat sorgen wollen, indem er seine heilige Kirche stiftete, als fortwährend bewahrende Niederlage seiner Lehren und seiner Gnadensegnungen, und als die unter des heiligen Geistes und seiner eigenen immerwährenden Obhut bis an's Ende der Welt bestehende Gemeinschaft in Glaube, Hoffnung und Liebe; mit ihrem untrüglichen Lehramte zur Bewahrung

Digitized by Google

des Glaubens, als Lehranstalt; mit ihrem geweihten Prie
sterthume zur Belebung und Erfüllung aller Hoffnungen de
Gläubigen, als Heilsanstalt; und endlich mit ihren heili
gen Einrichtungen, Formen und Gebräuchen zur Erweckun
und Aeußerung der Liebe, als gottesdienstliche Anstalt
Es ist erwiesen, daß er seiner Kirche die Verheißung ertheil
hat: "Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.
Es ist erwiesen, daß er als dauerndes Zeichen, woran si
"von der Welt erkannt" werden solle, ihre beständige Einhei
und Einigkeit eingesetzt hat. Es ist endlich erwiesen, daß e
zu ihrer höchsten Bekräftigung ihr auch die Gabe der Zeiche
und Wunder verliehen hat, womit von jeher die von Go
Gesendeten und Bevollmächtigten begnadigt und ausgezeichne
worden sind. 3. Endlich diese von Jesus Christus gestiftete, au
Petrus dem Felsen gegründete, mit der Kraft des heilige
Geistes begnadigte, von den Aposteln auferbaute Kirche, ha
als Gemeinschaft in Glaube, Hoffnung und Liebe, mit ihren
Kennzeichen der Einheit und Einigkeit, und mit ihrer Bekräf
tigung durch Zeichen und Wunder zu Anfange der christliche
Zeit wirklich und in der That bestanden; und zwar sowoh
in der Ausbreitung der Lehre, in der Ausspendung der Gna
denssegnungen und in der Uebereinstimmung des Gottesdien
stes, als auch in vollständiger Ausübung der ihr ertheilte
Vollmacht, nämlich: durch Aufnahme neuer Apostel, durc
Mittheilung der Gaben des heiligen Geistes, durch Annahm
der Heiden, durch Weihung heiliger Boten, durch Anstellun
von Vorstehern der Gemeinde, die Bischöfe genannt werde
durch Wahl der Diakonen, durch Beschlüsse in gemeinsame
Versammlung mit allgemein verbindlicher Kraft, durch di
ausdrückliche Erklärung, daß zur Predigt des göttlichen Wor
tes die Sendung unerläßlich sey, und endlich durch Bestrafun
und Ausstoßung unwürdiger Glieder. — Diese nämliche, an
fangs gegründete Kirche besteht aber auch noch jetzt, un
hat bestanden durch alle christlichen Jahrhunderte herab; e

Digitized by Google

ist keine andere und kann keine andere sein, als allein die römisch-katholische Kirche, denn: von allen christlichen Genossenschaften, die als gesonderte Gesammtheiten jetzt vorhanden sind, macht keine den Anspruch, die alte, wahre, unveränderte, ausschließende Kirche Jesu Christi zu sein, und alle Kennzeichen und Beglaubigungen der wahren Kirche an sich zu tragen, als allein die römisch-katholische Kirche; keine andere christliche Genossenschaft kann ihren Lebenslauf in ununterbrochener Abstammung bis zu den Aposteln und unserm Herrn Christus nachweisen, als die römisch-katholische Kirche; das von Christo seiner wahren Kirche verliehene Kennzeichen, „damit die Welt glaube, daß der Vater ihn gesendet habe," nämlich Einheit und Einigkeit findet sich nur bei der römisch-katholischen Kirche im vollkommensten Maaße; auch auf Wunder und Zeichen beruft sich fortwährend und ausdrücklich nur die römisch-katholische Kirche, während keine der von ihr getrennten Partheien wagt, dieselben für sich in Anspruch zu nehmen, und die Protestanten sogar unumwunden behaupten, Gott habe dieses seiner Kirche verliehene Vorrecht ihr nachmals wieder entzogen.

Durch diese Sätze ermittelt sich der Schluß, daß, wer das Heil in Christo gewinnen wolle, sich an die Kirche wenden und von ihr das Wort des Lebens vernehmen müsse. Doch hier entwickelt sich ein neuer Gegenstand der Controverse, indem der Protestant dieser Folgerung durch die Einsprache auszuweichen sucht, daß das Wort des Lebens Jedwedem in der heiligen Schrift dargeboten werde. Darum schreitet unser Herr Verfasser alsogleich zu seiner dritten Frage: „Was ist die heilige Schrift?" Wir unterlassen es über die Art und Weise zu berichten, wie hier das Verhältniß der Schrift eines Theils zur Kirche und ihrer Erklärung, andern Theils zur Ueberlieferung dargestellt wird: kaum Ein schlagender Punkt ist übersehen; jedoch möchten wir wünschen, es hätte die Widersinnigkeit, daß ein Buch die Glaubensquelle

Digitized by Google

für die Weltreligion sein solle, schärfer hervorgehoben un
nachgewiesen werden mögen, wie selbst der Protestantismu
practisch von diesem widersinnigen Grundsatz abgefallen se
indem er sich nicht nur zur Anfertigung von Symbolen be
quemte, sondern allerwärts Prediger besoldete, auf daß di
selben den todten Buchstaben nach ihrer Weise dollmetschen
Zugleich hätten die „gottesfürchtigen protestantischen Christen
daran erinnert werden können, wie der Abfall vom lebendige
Wort auch unvermeidlich einen Abfall vom geschriebenen Wo
in seinem Gefolge gehabt, und die protestantische Confessio
rathlos gemacht habe, durch ihr Princip das Ansehen de
Bibel aufrecht zu erhalten. Indessen unser verehrungswürdi
ger Herr Verfasser will der Milde und Schonung auch da
durch sich befleißigen, daß er die Wahrheit, welche verletzen
könnte, nur leise andeutet und es dem Leser selbst überläßt,
derartige Betrachtungen anzustellen, — ein Verfahren, das
seinem Herzen Ehre macht, und von uns nicht gemißbilliget
werden soll.

Nachdem Herr Beckedorff solchergestalt die principiel-
len Fragen zur Erledigung gebracht, wendet er sich zu ein-
zelnen Differenzlehren, wie dieselben auf protestantischem Bo-
den allgemach hervorgetreten sind. Unstreitig ist es die Recht-
fertigungslehre, in welcher die Reformation ihr Haupt-
bollwerk wider den papistischen Pelagianismus errichtet zu
haben meinte, und in dieser Lehre ist es hinwiederum das
Verhältniß zwischen Glauben und Werken, in Betreff
dessen sich der Widerspruch am schneidendsten kund gibt. Der
Verfasser verhehlt es sich nicht, daß es kaum was schwereres
geben kann, als die Aufgabe, sich mit den Anhängern des
Protestantismus über einzelne, über die principiellen Fragen
hinausgehende, Lehrpunkte zu verständigen, indem man ver-
geblich nach einer größern oder geringern Anzahl von Köpfen
sich umsieht, welche hinsichtlich derselben eine gleiche Ueber-
zeugung theilen, und man so immer Gefahr läuft, zwar an

Digitized by Google

sich Richtiges ausgesprochen, aber denjenigen, zu welchen man spricht, nichts ihre Ueberzeugung Betreffendes vorgelegt zu haben. Die Polemik ist nicht mehr ein Kampf gegen eine bestimmte, von einer größern oder geringern Anzahl von Individuen festgehaltene religiöse Ueberzeugung, sondern, wie auf dem feindlichen Gebiete schon längst erkannt und eingestanden, die Subjectivität hat sich dergestalt auf dem Gebiete des Glaubens verirrt, daß, was dem Einen als die Hauptsache vorkommt, der Andere für eine Kleinigkeit oder gar für Irrthum erachtet, und daß, wie unser Verfasser sich ausdrückt, „selbst bei denjenigen, die sich zu dem Grundsatze bekennen, nur der Glaube, ohne alles Zuthun der Werke, mache selig, gar keine Vorkehrung getroffen ist, um diesen allein zur Seligkeit helfenden Glauben in seiner vermeintlichen Reinheit und Vollständigkeit zu bewahren.“ Es ist zwar nicht zu läugnen, daß in jüngster Zeit wieder etliche Theologen aufgetaucht sind, welche die „Rechtfertigung durch den Glauben allein,“ wenigstens dem Wortlaute nach, festzuhalten suchen; allein des geringen Anklangs nicht zu gedenken, welchen diese Formel allüberall hervorruft, wird ihr zugleich eine Bedeutung untergeschoben, welche, wie schon oben ausgesprochen worden, von der reformatorischen „Zuversicht“ himmelweit verschieden ist. Wir können es daher nur loben, daß Herr Beckedorff in dieser, so wie in der kommenden Untersuchung über die Frage: „was ist Freiheit? was ist Gehorsam?“ sich mehr darauf eingelassen hat, die katholische Lehre darzustellen und sie in ihrer Nothwendigkeit nachzuweisen, und hieran den Widerspruch zu vernichten, als auf die hundert und tausend Meinungen einzugehen, welche gegnerischer Seits über die wichtigsten Doctrinen des Christenthums herumgeboten werden. Ein Theologe vom Fach würde diese Lehren freilich in mancherlei Hinsicht mit mehr dogmatischer Schärfe und Bestimmtheit vorgetragen, und der Schulsprache ein größeres Recht eingeräumt haben, als hier geschehen ist; allein wir

Digitized by Google

dürfen nicht vergessen, an wen unser Verfasser sich wende
und daß es ihm nicht darauf ankommt, eine streng wissen
schaftliche Entwickelung der Lehrgegensätze zu geben.

Den Schluß der Untersuchung bildet eine sehr eindring
liche Darstellung der gegenwärtigen trübseligen Lage des Pro
testantismus, wie sich dieselbe zumal denen fühlbar mache
muß, welche darnach verlangen, dem um sich greifenden Ver
derben Einhalt zu thun, und irgend etwas Bleibendes zu ge
winnen. Wir heben daraus folgende Stellen hervor, da sich
hier der Geist des Herrn Verfassers in seiner ganzen Liebens
würdigkeit zu erkennen gibt. „Wie wird es möglich sein
aus der Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Meinungen
und Systeme zurückzukehren zur Einheit des Glaubens und
der Lehre? Werden euere Gelehrten dieses Werk vollbringen?
Werden sie es können, werden sie es wollen? Und wenn sie
es unternähmen, und wenn sie es zu Stande brächten, wer
den die Gemeinden, werden die Einzelnen sich ihnen unterwer
fen? Werden diese verzichten wollen auf das Recht der
freien Forschung und auf die bisherige evangelische Freiheit,
und sich gefangen geben einer neuerstandenen Autorität, die
sie immer für eine menschliche, also dem Irrthum unterwor
fene, anzusehen nicht werden umhin können? Und wenn die
Zeitgenossen sich wirklich so einigten, oder auf irgend eine
Weise dazu bewogen würden, wird das Werk Bestand ha
ben? Werden auch die Nachkommen beharren? Oder wer
det ihr den Versuch machen, zurückzugehen zu dem Bekennt
nisse euerer Reformatoren, und so euch in die Lage bringen
wollen, vielleicht den ganzen Wandel euerer Ueberzeugungen
von jener Zeit an bis auf unsere Tage aufs Neue, obgleich
in viel kürzern Perioden, wieder durchzumachen und am Ende
auf demselbem Punkte wieder anzulangen, auf dem ihr euch
jetzt befindet? Oder hoffet ihr auf die Wiederkehr des Para
klet und auf eine neue Ausgießung des heiligen Geistes? Oder
endlich werdet ihr euch entschließen, umzuschauen nach den

Digitized by Google

von euch getrennten Christen, die ihrem alten Lehrbegriffe treu geblieben sind, vornehmlich nach jener Kirche, die sich rühmet, ausschließlich die wahre Kirche Gottes zu seyn, und das Pfand der göttlichen Offenbarung in Christo in unverfälschter Reinheit und unträglicher Wahrheit immerfort bewahrt zu haben, und dort vielleicht die verlorene Einheit wiederzufinden und den abgerissenen Zusammenhang wieder anzuknüpfen? Möchtet ihr euch doch hierzu entschließen! Möchtet ihr wenigstens den Versuch wagen, ob nicht Annäherung, Versöhnung, Wiedervereinigung möglich sei! Wenn auch nicht gleich und mit Einem Male als volle Einigung, doch nach und nach in Uebergängen und Vorbereitungen als Einigung und friedliches Verständniß. Das wenigstens könnet ihr nicht läugnen und pflegt ihr auch meistens nicht zu läugnen, daß die Grundwahrheiten des Christenthums bei uns treu bewahrt und festgehalten worden sind; nur meinet ihr, es habe sich dazu auch viel menschliches und irrthümliches Beiwerk gesellet, und mit dem Glauben sey Aberglauben, mit Heiligem das Unheilige bei uns allzusehr vermischet. Wohlan! Untersuchet doch, ob es sich so verhält! Prüfet; aber genau, ruhig, ohne Vorurtheil, und wo möglich mit friedlicher, liebreicher Gesinnung!

Täuschet euch nicht! In dem Zustande, in welchem ihr jetzt noch seyd, könnet ihr nicht beharren. Und ihr habet nur zwei Wege vor euch. Entweder ihr gelanget zur Einheit einer Kirche, oder ihr gehet einer weiteren Trennung, Zersplitterung, Auflösung unvermeidlich entgegen. Das Erste müsset ihr wünschen, und es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß ihr es versuchen werdet. Auch wißt ihr ja, es ist der Wille, der Befehl Christi, daß Alle, die durch seiner Apostel Wort an ihn glauben, Eins seyen, gleich wie er Eins ist mit seinem himmlischen Vater. Allé sollen Eins seyn, einig in Glaube, Hoffnung, Liebe. Es gibt auch nicht und kann nicht geben verschiedene Glauben, die zugleich die wahren wären, verschiedene

Digitized by Google

Hoffnungen, die zugleich die sicheren wären, verschiedene Liebe die zugleich die ächten wären. Es gibt nur Einen wahr Glauben, Eine sichere Hoffnung, Eine ächte Liebe. Und diesem wahren Glauben, in dieser sichern Hoffnung, in dies ächten Liebe sollen Alle Eins und einig seyn. Ihr seyd nicht, ihr suchet diese Einheit noch, ihr verlanget darnac Bei uns aber ist diese Einheit; uns ist sie niemals abhand gekommen; wir haben sie bewahrt von Anbeginn..... Da wir eine christliche Kirche sind, daß wir das rechte Wo Gottes haben, und daß der heilige Geist das Werk der Gnad in unserer Kirche wirkt, das läugnen auch die Eifrigsten unt euch nicht, das haben euere Reformatoren nicht geläugnet..... Wenn es aber so ist, wozu war dann Trennung nöthig Und wenn sie damals unvermeidlich war, warum soll si immer dauern? Warum jetzt noch fortdauern? Warum sol Streit, Zwietracht, Feindschaft sich erneuern? Gerade jetz sich erneuern, wo bei euch, wie bei uns ein frischer Eifer fü die Sache Gottes und eine neue Liebe zu Christo so unver kennbar sich äußert, wo ihr selbst so laut nach Einheit der Kirche verlanget?..... Nein! das wolle Gott verhüten, da die Trennung sich auf's Neue befestige und kein Schritt gethan werde, um Friede und Versöhnung herbeizuführen!"

So möge denn dieses erste Friedenswort aus dem Mund eines eben so edeln als gebildeten Mannes in recht vielen Herzen einen freundlichen Anklang finden; möge es zum wenigsten beachtet, gelesen, beherziget werden! Der Verstand thut wenig so lange das Herz nicht will; hier spricht ein liebevolles Her die Sprache des Kummers, der Besorgniß zu Brüdern, die mehr durch Geburt und Erziehung, als durch eigenes Ver- schulden in den Irrthum gerathen sind, die den Frieden suchen, und auf dem betretenen Wege zu ihm nicht gelangen können, die nach Eintracht seufzen und mit den Zwieträchtigen, wenig- stens dem Namen nach, Eine Genossenschaft bilden: sollte diese Lage nicht zum mindesten so viel über sie vermögen, daß

Digitized by Google

sie auch nur auf einige Zeit einem leisen Zweifel Raum geben, ob das, was sie in der Form des Vorurtheils und der Schmähung wider die Kirche empfangen haben, auch durchgängig auf Wahrheit beruhe? Der Verfasser wünscht und hofft es; Gott möge seine Hoffnung segnen und wahr machen!.

Moraltheologie nach dem Geiste des heil. Alphons Maria Liguori, mit reichlicher Casuistik bearbeitet von Aloys Adalbert Waibel. Zweiter Band. Regensburg, 1840. Montag und Weiß.

Nachdem in dem ersten Bande vorstehenden Werkes die Grundbegriffe der christlichen Sittenlehre erörtert und nacheinander die Lehren von dem höchsten Gesetze, von der Pflicht im Allgemeinen, von dem Gewissen, von dem sittlichen Werthe der Handlungen, von der Sünde, von dem sittlichen Grundverhalten zu Gott in der generellen Liebe und den weitern Eigenschaften dieser Letztern, sowie von der allgemeinen Aszetik, zum Vortrage gebracht worden, geht der Herr Verfasser in dem zweiten Bande zu den Arten der Pflichten und den einzelnen Tugenden über. Es sind die Pflichten gegen Gott als Gott, gegen Gott als Schöpfer, und gegen den Nächsten um der Liebe zu Gott willen, welche hier ihre Stelle finden. In dem vorliegenden Buche beginnt demnach die specielle Moral, wie sie genannt werden kann, und das hier Abgehandelte verhält sich zum Vorausgehenden wie die Art zu dem Genus, oder wie die Ausführung zum Satze. Faßt nach dem Ausdrucke des Herrn Verfassers der erste Band die Metaphysik der Moral in sich, so ziehen sich durch den zweiten und die folgenden Bände die Realwissenschaft der Sittenlehre hin.

Die Methode ist, wie schon in der Anzeige des ersten Bandes bemerkt wurde, die scholastische. Daß diese einer systematischen Auffassung im ächten Sinne nicht überall hold sey, und daß namentlich eine organisch verbundene Einheit

Digitized by Google

nicht leicht vermittelst ihrer erzielt werde, mußte gleichfalls früher herausgehoben werden, um so mehr, als bei Aufstellung der allgemeinsten Ideen strenge Begriffsentwickelung und Ableitung der untergeordneten Glieder Noth that. Anders verhält es sich nun aber, wo die Darstellung des Einzelnen eintritt. Obgleich zwar auch hier die besondern Arten und Begriffsverzweigungen ihr Licht aus der richtigen Stellung zur herrschenden Einheit erhalten, so hat doch die dialectische Untersuchung auch ihre ungebundene Freiheit, wenn nur erst die Trennung des Neben- und Ineinanderliegenden vorgenommen ist. Zum Voraus dürfen wir also vermuthen, daß die scholastische Bearbeitung der vereinzelnten Darstellung der Sittenlehre weit angemessener seyn, und weit bessere Früchte in diesem Felde abwerfen werde, als wo es sich um die Eruirung der allgemeinen Grundzüge handelt. Dies findet seine Bestätigung aus der nächsten Bekanntschaft mit der genannten Methode. Zu scheiden und zu gliedern ist ihr Lieblingsgeschäft. Immer mit dem Messer in der Hand ruht sie, gleich dem wißbegierigen Anatomen, nicht, bis jede, auch die entfernteste und äußerste Faser zerlegt und untersucht ist; nicht als ob sie daraus die universelle Anschauung des Systems bethätigen wollte, sondern weil sie wissen will, ob die Regel durchweg geltend gemacht werden könne, und welche Abweichungen zugelassen werden müssen. Während der Systematiker im strengen Sinne die Lebenselemente des sittlichen Menschen physiologisch auseinandersetzt, und so alle vitalen Erscheinungen im Großen zur Anschauung kommen läßt, wobei ihm natürlich die gesammte Masse der Einzelnheiten nicht immer vor Augen schweben kann, wendet sich der Scholastiker an das Organ selbst, um allen Reichthum desselben nach den Gesetzen der Kunst zu enthüllen, und wenn dabei auch die lebendige Thätigkeit in etwas zurücktritt, so bleibt ihm doch das, was gethan werden kann, und nach welchen Gesetzen es geschehen muß, jederzeit klar. Referent sieht deßhalb in dem specialisirenden Verfahren, wie

Digitized by Google

es hier in Rede steht, einen bedeutenden Vortheil für die allseitige und practisch-vollständige Erkenntniß der christlichen Sittenvorschriften, und ist der Meinung, daß, wie lobenswerth auch eine systematische Durcharbeitung sey, man doch um derwillen häufig den umherliegenden Boden allzu unangebaut gelassen habe. Gerne anerkennt er jeden Versuch, die Moral zu ihrer natürlichen Umfassung zurück zu führen; und wo die Scholastik, wie bei dem Herrn Verfasser des vorliegenden Handbuches, sich an das Versäumte macht, da hofft er ohne Weiteres günstige Erfolge, so nur die Auswüchse unfruchtbarer Subtilität nicht störend dazwischentreten.

Der Inhalt des obengenannten zweiten Bandes liegt in vier großen Abhandlungen vor, welche die Nummern 9—12 des gesammten Werkes einnehmen.

Die 9te Abhandlung befaßt sich mit den drei theologischen Tugenden. Zuerst wird der Begriff derselben im Allgemeinen hervorgehoben, und hier namentlich mit höchster Schärfe gezeigt, daß sie darum theologische Tugenden genannt werden, weil nicht nur Gott, als Gesetzgeber, ihre Quelle sey, sondern ihnen auch als Object vorstehe, und weil der Pflichtstitel hier nicht als ein endlicher, sondern vielmehr als ein unendlicher erscheine, wie Gott selbst. Auf dieses folgt die Darstellung jeder einzelnen Tugend nach ihrer natürlichen Stellung und nach der stufenweisen Steigerung, vermöge welcher immer die vorausgehende in der spätern enthalten und über sich selbst erhoben ist. Die Art, wie der jeweiligen Tugendforderung Genüge geschieht, durch welche Acte sie zum Vollzuge kommt, wie in den verschiedenen Fällen die Treue gegen sie festgehalten werden kann, und wie bei Collisionen zu entscheiden ist, wird überall ausführlich auseinander gesetzt. Die hauptsächlichsten Sünden wider dieselben laufen immer parallel neben der positiven Schilderung einher; so wie auch die betreffenden Verordnungen der Kirche nirgends fehlen. Bei dem theologischen Glauben wird zweckmäßig und genügend

Digitized by Google

der Punkt: fides explicita und implicita, und die necessitas medii und praecepti aus der Dogmatik beigezogen. Mit besonderm Nachdrucke und einem durchaus anerkennenswerthen Eifer verbreitet sich auch Herr Waibel über die kirchliche Beaufsichtigung des Glaubens und die Institute für Erhaltung der Orthodoxie. Leider findet solche Sprache in unserm häresienreichen Vaterlande wenig Anklang! Die Anforderungen, welche an die theologische Hoffnung gemacht werden, daß sie rein, fest und heilig seyn solle, rechtfertigen sich als wahr auf das Schönste. Die heilsame Furcht des Schuldbewußten mit der Hoffnung in Einklang zu bringen, gelang dem Herrn Verfasser vorzüglich. — Gott um seiner selbst willen lieben, tritt bei der speciell-theologischen Liebe als oberster Grundsatz hervor; für die Liebe zu Jesus Christus werden dessen unendliche Verdienste als Pflichtstitel geltend gemacht. Daß der vollkommenste Liebeact auf das heilige Meßopfer zu stehen kommt, das fließt ganz aus dem Geiste der katholischen Kirche.

In vier angehängten Beilagen gibt der Herr Verfasser kostbare Auszüge aus den heiligen Vätern über die drei theologischen Tugenden, practische Bemerkungen über die Ungewißheit vom Stande der heiligmachenden Gnade, welche für den Seelsorger von großem Nutzen sind; ferner eine weitläufige Doctrin über den Martyrertod, woselbst das gottinnige Gemüth des vollendeten Christen recht an das Licht tritt, und billigerweise die Martyrerkrone auch denen zuerkannt wird, welche aus Inbrunst der Liebe zu Gott ohne gewaltsame Dazwischenkunft sterben; und endlich eine vorzügliche Abhandlung über die Befolgung der evangelischen Räthe, welche Befolgung als Act der speciellen Liebe zu dem Heilande, und als unmittelbare Tugend, nicht blos als Tugendmittel, aufgefaßt werden muß, was namentlich von der Jungfrauschaft auf das Klarste erhellt.

In der 10ten Abhandlung wird die Lehre von dem

Digitized by Google

Gelübde und von dem Eide vorgetragen. Diese zwei Gegenstände der christlichen Sittenlehre folgen deßhalb in unmittelbarer Anreihung auf die drei theologischen Tugenden, weil sie Handlungen der speciellen Liebe zu Gott darstellen, und somit eine Unterart jener Tugend bilden. Das Gelübde, eine Materie, welcher neuere Moralhandbücher fast gar keine Aufmerksamkeit zuwenden, erfreut sich einer allseitigen Beleuchtung, reichen Begriffsentwickelung und strenger innerer Untersuchung. Auffallend ist nur, warum der Herr Verfasser als votum solemne, neben Ablegung der Ordensprofession, nicht auch das mit den höhern Weihen verbundene Gelübde nennt, und in einer Anmerkung zwar vorbringt, daß die Theologen gewöhnlich auch das letztere unter dem Titel der Solemnität aufzählen, aber seine Zustimmung hiezu nicht ausspricht, sondern mit sichtlicher Abweisung dieser Ansicht auf später verweist. Ueber die Art und Weise, nach welcher die Moralisten der ältern Zeit die materia voti bestimmen, hegt der Herr Verfasser gerechte Zweifel, indem ihm die spitzfindige Ausdeutung, daß eine böse Handlung zum Gegenstand eines Gelübdes gemacht werden könne, wenn sie nur nicht als Zweck des Gelübdes, sondern als einfache Bedingung desselben erscheine, durchaus mißfällt. Daß ein solches Geloben den Character eines sündhaften Spielwerkes an sich trage, ist das Gelindeste, was darüber gesagt werden kann. Den gleichen Grund der Mißbilligung gibt ihm auch der sogenannte finis pravus ex parte voventis, wenn nämlich der Gelobende durch die schlechte Nebenabsicht zu seinem Gelübde angetrieben wird. Der Herr Verfasser nimmt überhaupt, um von den vielen Subtilitäten abzukommen, seine Ausflucht mit Glück auf das Wesen der göttlichen Heiligkeit und Liebe gegen die Menschen, und berechnet hienach die Verbindlichkeit und Gültigkeit der Gelübde weit leichter, als es sonst geschehen könnte. Die weitern hieher bezüglichen Punkte über die Erfüllungspflicht, über die Aufhebung, über die Veränderung und Irri-

Digitized by Google

tirung der Gelübde und die Dispensation von Seite der Kirche, werden mit Genauigkeit erörtert, so wie auch die sogenannten reservirten Gelübde in einem eigenen Paragraphen zur Sprache kommen. — Mit der größten Ausführlichkeit wird die Lehre von dem Eide behandelt. Nachdem die Schwurformeln des gemeinen Lebens um der mangelnden Intention willen von dem Eide im wahren Sinne ausgeschieden sind, finden die gebräuchlichen Eintheilungen des Eides ihre Stelle. Die Bedingungen des Eides werden nach der herkömmlichen Weise der katholischen Lehrer durch die drei Worte: judicium, justitia und veritas ausgedrückt. Schwer begreiflich wurde übrigens dem Referenten, wie der Herr Verfasser sich auf die Frage einlassen mochte: ob die sogenannte aequivocatio oder amphibologia bei dem Eide statt haben könne. Was auch je die dialectische Kunst und ethische Sophisterei der Probabilisten über die Zulassung einer Zweideutigkeit bei der feierlichen Berufung auf Gott aufgefunden habe, anstößiger wird nicht leicht ein Satz klingen, als daß es ex justa causa erlaubt sey, sich der Aequivocation zu bedienen. Wo soll sich eine gerechte Ursache darbieten, welche es statthaft machen könnte, seinen Nebenmenschen über den wahren Sinn seiner Aussage im Ungewissen zu lassen, und sich dabei noch auf die Heiligkeit und Allwissenheit Gottes zu stützen? Soll etwa das entschuldigen, daß der Andere möglicher Weise auch den wahren Sinn herausfinden könne? Liegt denn aber nicht die Doppelzüngigkeit wenigstens in der Intention des Schwörenden, und geht er nicht mit klarem Bewußtseyn darauf aus, Nutzen aus der Unbestimmtheit zu ziehen, ob der Erfolg nun entsprechen möge oder nicht? Steht nicht der Satz fest: lieber das Leben darangeben, als lügen, und heißt es nun nicht lügen und seine Lüge noch durch einen religiösen Act bekräftigen, so man zu einem falschen Verständniß mit freier Ueberlegung und vermittelst eines Eidschwurs Anlaß gibt? Und wenn dann die Moralisten noch vollends behaupten, ad jurandum eum

Digitized by Google

amphibologia (praeterquam in judiciis et contractibus) non requiritur causa absolute gravis, sed sufficit quaevis rationabilis causa etc., wodurch will ein ſolcher Sittencanon ſittbar gemacht, und wie will er einem edeln chriſtlichen Gemüthe zugänglich werden? Der Herr Verfaſſer nennt die Frage ſelbſt eine ziemlich ſchwierige, und erklärt, nach Gewohnheit anführen zu wollen, was er bei ſeinen Gewährsmännern finde. Unſers Erachtens aber hätte er die ganze Sache lieber unberührt laſſen, oder mit der allgemeinen Regel: in juramento sit omnino veritas, abfertigen ſollen. — Einen nicht viel beſſern Stoff behandelt der folgende Abſchnitt, dem die Frage zugewieſen iſt: ob bei dem Eide die Restrictio mentalis erlaubt ſey. Man iſt gewöhnt, dieſe geradezu als ausgeſchloſſen zu betrachten, und die neuern Morallehrer begnügen ſich auch, deren Unzuläſſigkeit auszuſprechen. Hier aber wird die Unterſcheidung zwiſchen Restrictio pure mentalis und non pure mentalis aufgeſtellt und nach der communis sententia berichtet: licitum esse ex justa causa uti restrictione non pure mentali, etiam cum juramento, si ea ex circumstantiis percipi potest. Für dieſen Satz ſprechen Ligorio und andere Theologen. Wie nun aber, wenn zwar die innere Vorbehaltung bemerklich (sensibilis) iſt, der Andere doch nach dem natürlichen Wortſinne den vernommenen Ausſpruch verſteht, wer trägt dann die Schuld an der falſchen Auffaſſung? Doch wohl nicht Jener, denn er iſt nicht gehalten, neben dem Worte noch das Gegentheil zu vermuthen; ſicher alſo fällt das ganze Gewicht auf den Schwörenden, welcher nicht einfach und ohne Rückhalt ſeinen Schwur ablegte. Und wohin müßte ein ſolcher Grundſatz in der Praxis führen? Man hätte um ſo mehr Strenge von dem Herrn Verfaſſer erwartet, als derſelbe ſonſt, wie z. B. in der Lehre von der Verbindlichkeit des Eides und von der Verbindlichkeit des fictum juramentum die herrſchende Schulanſicht zu verlaſſen weiß, wenn ihm deren Conſequenzen in's Unſtatthaf-

Digitized by Google

auszuschlagen scheinen. Die gesunde Entwicklung, wodurch er in dem letztgenannten Abschnitte alle Spitzfindigkeiten abschneidet, ist sehr anzuerkennen. Das Uebrige, was noch weiter von dem Eide abgehandelt wird, dient oft mehr nur für die theologische Allseitigkeit, als für die Erfahrung. Gut und bündig sind die Paragraphen über die Aufhebung des Verbrechungseides nach verschiedenen Weisen.

In zwei folgenden Beilagen werden dem Leser Schriftorte über Gelübde und Eid geboten, und die Adjuration, oder Aufrufung mit Beziehung auf Gott, noch nachträglich behandelt. Der Herr Verfasser zieht die Beschwörung des Teufels, sonst selten von den Moralisten berührt, bei, und hält sich genau an den Geist des kirchlichen Exorzismus.

Der 11ten Abhandlung fallen die Pflichten zu, welche wir unmittelbar gegen Gott als Schöpfer haben. Diese Pflichten sind bezeichnet durch: 1. Huldigung und Verherrlichung; 2. gänzliche Hingebung in Gottes Schöpferwillen; 3. Dank für seine Wohlthaten; und 4. Bittgebet. Da die 2 letzten Punkte für einen andern Ort aufbehalten bleiben, so kommen nur die 2 ersten hier zur Sprache, und dieß zwar in ziemlicher Kürze, indem nämlich die private und öffentliche Verehrung und Huldigung nebst der Demuth das eine Hauptstück bilden, und in dem andern das Hauptaugenmerk auf die Leiden und die Standeswahl gerichtet wird. Das Leiden im christlichen Sinne und die entsprechende Geduld finden ihre kräftige Würdigung. Wohl die höchste Vollendung trägt der Abschnitt über die Standeswahl an sich, insofern die Erkennung des Berufes unter Gottes Leitung, die Vorbereitung zu seinem künftigen Stande und die Anleitung zur Standeswahl durch einen Freund oder Gewissensrath überall mit dem Gepräge ächter Hingebung an die Vorsehung auftritt, und fern von jenem hochmüthigen Dünkel steht, der für jede menschliche Anlage

Digitized by Google

ein unbeschränktes üppiges Wachsthum ohne alle demüthige Rücksicht begehrt.

Die Anführungen aus dem heiligen Augustin über die Demuth und das Leiden, welche in 2 Beilagen enthalten sind, machen eine gar nicht überflüssige Zuthat aus, und mögen namentlich auch zur Vervollständigung der betreffenden Begriffe dienen.

Weil immer noch die Liebe zu Gott, wie sie anfänglich in ihrem generellen Charakter oben angestellt ward, den Grundton für den vorliegenden zweiten Band abgibt, so kann vorerst auch die Nächstenliebe nur insofern in die Reihe treten, als der Christ solche aus Liebe zu Gott schuldet. Mit dieser beschäftiget uns die 12te Abhandlung. Auch die Liebe zu sich selbst wird hier gelegentlich beigezogen, da der Herr Verfasser eine eigene Abhandlung über dieselbe nicht geben wollte in Hinsicht darauf, daß in dem Satze: liebe den Nächsten wie dich selbst, die Zurückbeziehung aller einzelnen Sittenvorschriften auf die eigene Person leicht sey. Ob indeß der angegebene Grund zu einer Umgehung dieser Pflichten berechtigen dürfe, darüber soll hier nicht weiter hin und hergesprochen werden; Referent übrigens findet es nach dem Vorgange so vieler anderer Morallehrer durchaus erforderlich, den in Rede stehenden Punkt eigens vorzunehmen. — Die theologische Nächstenliebe bewegt sich durch zwei Hauptstücke hindurch, wovon der erste den Pflichttitel der Liebe aufsucht, und lehrt, was man dem Nebenmenschen Gutes wollen müsse, und der zweite auf die Frage antwortet: was man aus Liebe zum Mitmenschen zu unterlassen habe. Daß Gott der Pflichttitel für unsere Nächstenliebe, und diese darum auch theologisch sey, wird gründlich dargethan, und zugleich auch die sogenannte humane Liebe von ihr geschieden. Besondere Aufmerksamkeit richtet der Herr Verfasser darauf, daß gewisse vernünftige Geschöpfe von unsrer Liebe ausgeschlossen bleiben müssen, und handelt dann in gehöriger Ausdehnung

Digitized by Google

über die Bündnisse mit dem Teufel und den untergeordneten Sünden.

Man müsse sich und dem Nebenmenschen Gott wollen, steht als der oberste Grundsatz für die wahre Liebe mit Recht fest; und an ihn schließen sich die geistlichen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit an. Die einschlägigen Regeln für die Pflicht, den Nebenmenschen beizuspringen, sind die bekannten, aber einfach und klar aufgestellt. Die Lehre von der Pflicht, Alles zu unterlassen, was sich und dem Nächsten zum Schaden gereichen könnte, hält sich hauptsächlich auf dem geistigen Gebiete, weil späterhin bei den Rechtspflichten und der persönlichen Geltung des Einzelnen die äußern Güter und deren Heilighaltung zum Vortrage kommen müssen. Verführung und Aergerniß sind nach Verdienst mit hinreichender Ausdehnung bedacht. Neben ausführlicher Casuistik wird auch noch zum Unterschiede von dem Aergernisse die Prüfung der fremden Tugend als erlaubt herausgehoben. Die Frage ob man materialiter zu einer fremden Sünde mitwirken dürfe, wird mit gebührender Einschränkung und nach zweckmäßigen Normen abgethan.

Die drei Beilagen, welche den Beschluß des Buches bilden, bieten außer manchen kostbaren Citaten in Betreff der Liebe, des Almosens und der Barmherzigkeit passende Zusätze und Erweiterungen, welche die Nächstenliebe in ihrer wahren Gestalt erscheinen lassen, und die Freundschaft im engern Sinne zum Verständnisse bringen.

Die gegebene Uebersicht zeigt, daß dem Herrn Verfasser wohl nicht leicht ein wichtiger Punkt in seinen fortschreitenden Abhandlungen entgangen sey, und mehr noch, daß er sich bestrebt habe, Allseitigkeit festzuhalten, und manches sonst brach gelassene Feld anzubauen. Von der Genauigkeit im Einzelnen braucht nichts weiter bemerkt zu werden, da schon früher dieselbe als das Hauptverdienst Herrn Waibels hervorgehoben wurde. Wie sehr aber der fromme Ton, die ächt

Digitized by Google

kirchliche Darstellungsweise und das objektive Festhalten an der Gnade das Gemüth für sich gewinne, möge der Leser selbst wissen. Die Methode, welcher der Herr Verfasser huldigt, muß im Allgemeinen trocken genannt werden, weil sie in steifer Formalität sich an ihren Stoff anlegt, und mit logischer Zusetzungskraft die Begriffe behandelt. Allein der Herr Verfasser weiß häufig die Unlebendigkeit und Kälte aus ihr zu vertreiben; manchmal öffnet er sein Herz, wie es von christlichen Empfindungen erfüllt ist, ganz, und stellt in begeisterter, aber nicht hochgespannter Sprache die betreffende Tugend oder Seelenschönheit dar. Den abstrusen Spielereien seiner Schule überläßt er sich nicht geradezu; meistens hält er hier eine lobenswerthe Gränze ein, und wenn er manchmal mit in die nutzlosen Künsteleien versinkt, so geschieht es mehr, um seinem Zwecke Genüge zu thun, und seine Vorlage (welche die Moral des heil. Ligorio ist) zu erschöpfen, als weil er selbst auch Wohlgefallen daran hätte. Von vorzüglichem Werthe erscheinen auch die vielen trefflichen Bemerkungen, welche für den Beichtvater und den praktischen Clerus überhaupt gelegentlich eingestreut sind. In Tagen, wo mehr eine wissenschaftliche Bildung, als eine praktisch tüchtige Erziehung der angehenden Geistlichkeit erzielt werden will, wird ein Handbuch, wie das vorliegende, oft geeignet seyn, Rath und Belehrung für Pastoration an die Hand zu geben.

Wenn nun Referent schließlich noch einiger Mängel erwähnt, so weiß er zwar wohl, daß dieselben aus der scholastischen Haltung des Systemes fließen, und also nicht eigentlich auf Rechnung des Herrn Verfassers selbst gesetzt werden dürfen, hält aber auch auf der andern Seite die Ueberzeugung fest, daß mit ihrer Beseitigung ein bedeutender Schritt zur Vollendung des christlichen Moralsystems gemacht, und eine gesunde Vermittlung zwischen den Morallehrern der ältern und neuern Zeit angebahnt worden wäre. Für's erste fällt mangenehm auf, daß die einzelnen Pflichten und Tu-

Digitized by Google

den nach Idee und Begriff nicht gehörig und mit hinreichender Schärfe in das Licht treten. Damit will nicht gesagt werden, als ob die jeweiligen Definitionen nicht genau und bestimmt wären; logische Abrundung fehlt nicht, dagegen aber bleibt die vollkommene Würdigung aus dem innern Wesen, dem natürlichen Charakter, der Bedeutung für das Reich Gottes, und der Wirkung nach allen Seiten hin, zurück. So z. B. geht der Verfasser bei Abhandlung der theologischen Tugenden sogleich von ihrer Definition auf die Pflichten in Betreff derselben über, ohne die Seele und das Gemüth, wie sie sich unter dem Einflusse jener Tugenden gestalten, und das neue Wesen des Menschen, welches durch jene vermittelt wird, zur Anschauung zu bringen. Ein weiterer Gegenstand des Tadels ist, daß der Herr Verfasser die einzelnen sittlichen Zustände nicht in ihrem geheimnißvollen Dasein und ihren verborgenen Gründen in dem Innern des Menschen erfaßt, sondern dieselben immer sogleich äußerlich werden läßt, noch ehe sie ihre Herrschaft in und über den Geist bethätiget haben. Dieß ist der Fall, wo die Huldigung und Verehrung gegen Gott zur Sprache kommt. Anstatt nämlich hier den Verstand und die freie Anlage des Menschen als unterworfene aus natürlicher Selbsterniedrigung gegen Gott erkennen, und dann so das innere Feuer nach Außen in das Leibliche durchbrechen zu lassen, wird nur einfach bemerkt: die Huldigung müsse nicht im Innern allein, sondern auch im Aeußern geschehen. Und auch das mag noch erwähnt werden, daß die reichlich beigebrachten Bibeltexte mehr, als es geschieht, zur Erwirung der Begriffe und Feststellung der Definitionen verwendet werden sollten, während sie meist nur bei dem Herrn Verfasser ohne weitern Beruf der Doktrin nachfolgen, und um dessetwillen wenigstens nicht ihren ganzen Zweck erreichen. Und ob es nicht auch zur einheitlichen Uebersicht wesentlich beitragen würde, so alle untergeordneten Gegenstände der Sittenlehre, welche zerstreut in dem Gesammtwerke vorliegen,

Digitized by Google

gleich bei ihren Hauptbegriffen vollständig aufgezählt und kurz angedeutet werden wollten, möchte sich nicht leicht bezweifeln lassen.

Referent beendet nun diese wenigen Bemerkungen mit der Bitte, in ihnen nicht eine anmaßende Corrigirsucht, oder hochmüthige Absprecherei zu sehen, welche das Gute nicht zu schätzen und das minder Vollkommene nicht zu entschuldigen wisse. Im Gegentheile wird hier noch einmal auf die vielen Vorzüge und namentlich auf die praktische Brauchbarkeit des vorliegenden Buches hingewiesen, und zugleich die Erwartung ausgesprochen, in den folgenden Bänden eine Menge des Lobenswerthen zu finden.

Einleitung in die christliche Dogmatik. Von Dr. J. A. Staudenmaier, geistlicher Rath, o. ö. Professor der Theologie an der Universität zu Freiburg i. B. Freiburg. Druck und Verlag der Fr. Wagner'schen Buchhandlung. 1841. S. 338.

Wir haben hier von unserem unermüdeten, kenntnißreichen, tiefsinnigen und gewandten Staudenmaier eine Arbeit vor uns, von welcher wir recht sehr wünschen, daß ihr baldigst ein in ihrem Geiste und nach ihren Principien durchgeführtes System der katholischen Dogmatik nachfolgen möchte. Es ist diese „Einleitung" ein besonderer Abdruck aus den zwei ersten diesjährigen Heften der Freiburger theologischen Zeitschrift, zunächst für die Zuhörer des Verfassers bestimmt, aber nicht mit Unrecht auch einem erweiterten Kreise des theologischen Publikums in die Hand gegeben, da außer einer gleichnamigen Schrift von Dr. Berlage die neueste katholische Literatur hierin nichts geleistet hat.

Demjenigen, welcher mit Herrn Staudenmaiers theologischem Systeme vertraut ist, brauchen wir nicht erst zu sagen, daß er unter Einleitung in die Dogmatik nicht das verstehe, was seither diesen Namen geführt, oder unter dem Titel einer generellen Dogmatik die Grundlage der wissen-

Digitized by Google

schaftlichen Theologie überhaupt gebildet hat, da dieses die Aufgabe einer selbstständigen theologischen Disciplin ist; sondern Begriff und Zweck derselben „zielen zusammen nur dahin, das Verständniß der Dogmatik für diejenigen wissenschaftlich zu eröffnen, welche zum Studium derselben sich entschlossen haben. Dieses Verständniß aber ist ein zweifaches: ein Verständniß des Wesens der Dogmatik, und ein Verständniß der Art und Weise, wie die Dogmatik wird.“ Ihre Aufgabe erreicht daher die Einleitung dadurch, daß sie 1. den Begriff der Dogmatik aufstellt; 2. die Quellen nennt, aus welchen bei dieser Wissenschaft geschöpft wird; 3. die Methode angibt, die bei den wissenschaftlichen Functionen, durch welche die Glaubenslehre zum Systeme wird, befolgt werden muß; 4. die Anordnung zeigt, die sich unter Anwendung der Methode für das Ganze und seine Theile ergibt; und damit endlich 5. eine kurze Geschichte der dogmatischen Wissenschaft verbindet. Um sich seine Aufgabe noch genauer abzugrenzen, gibt der Herr Verfasser noch kurze Andeutungen über das Verhältniß seiner „Einleitung“ zu denjenigen theologischen Disciplinen, welche man sonst als Prolegomena der Dogmatik voranzuschicken pflegte.

Unter eilf Nummern oder Paragraphen wird nun die bezeichnete Aufgabe gelöst. Den Ausgangspunkt bildet der Begriff der Theologie als Religionswissenschaft im Allgemeinen, von da wird auf die bestimmte Religion, und von dieser auf die christliche Theologie als positive Wissenschaft übergegangen. Nachdem die Quellen der christlichen Dogmatik in ihrem organischen Zusammenhang dargelegt sind, werden die Grundsätze entwickelt, nach welchen der dogmatische Stoff aus denselben ausgehoben werden muß. Begreiflich sind es hier nicht die subjectiven Ansichten eines Theologen, welche als Grundsätze geltend gemacht werden, sondern der Herr Verfasser stellt sich durchaus auf den objectiven Standpunkt des katholischen Bewußtseyns, und bringt nur das zur wissen-

Digitized by Google

schaftlichen Aussprache, was auf jenem Standpunkt Ueberzeugung, Regel und Uebung zugleich ist. Auch fehlt es nicht an vielfach treffenden Hinweisungen auf die Inconvenienzen und Verkehrtheiten, denen der außerkirchliche Standpunkt in seinem dießfallsigen Verfahren so häufig anheim gefallen ist.

Als eine der wichtigsten und gelungensten Parthien des vorliegenden Buches muß Referent den §. 6. betrachten, in welchem der „Entfaltungsproceß der christlichen Wahrheit“ nach seinen Momenten geschildert wird. Hier tritt das katholische Princip in seiner wissenschaftlichen Bedeutung auf eine so anziehende und großartige Weise hervor, daß es schwer wird, zu begreifen, wie es Geister geben könne, die im Widerstreite mit demselben sich in einem Labyrinthe sich selbst aufhebender und vernichtender Theorien ergehen mögen. Wenn man nicht wüßte, daß es eine Stufe in der Verbildung des denkenden Geistes gibt, auf welcher die Unnatur als das Natürliche erscheint, und Ja und Nein unterschiedlos in einander schwimmen, so möchte man jene Erscheinung unter die Unmöglichkeiten rechnen. Es zerfällt aber der benannte Paragraph in folgende Momente: a) der christliche Glaube; b) der objective Glaube in seiner Vermittelung zum Symbol; c) nähere Charakteristik des Symbols, seine Stellung zur Wissenschaft; d) Glauben und Wissen, das Wesen und die Bedeutung der Entwickelung der christlichen Wahrheit; e) Entwickelungsproceß der christlichen Wahrheit selbst. S. 33—133.

Nach den Erörterungen über das Wesen des Dogma geht der Verfasser auf die Dogmatik selber ein, und beschreibt zuerst das Werden des christlichen Lehrbegriffs unter folgenden Abtheilungen: a) Umsetzung der bildlichen Form in die Form des Begriffes; b) dialectischer Charakter der Dogmen; c) die dogmatische Sprache; d) Verhältniß der christlichen Dogmatik zur Philosophie; e) formeller Gebrauch der Philosophie; f) die speculative Methode, Form der christlichen Dogmatik. Wenn sich der Herr Verfasser beim letzten der angegebenen

Digitized by Google

Momente gegen diejenigen Theologen erklärt, welche in der Idee vom göttlichen Reiche das Princip der Dogmatik erschauten, und als solches durchzuführen bemüht waren, so können wir ihm mit Rücksicht auf die beigebrachten Gründe unsere Zustimmung nicht versagen; dagegen aber werden wir nicht aufhören, es als einen Mißstand zu betrachten, daß die Wissenschaft des christlichen Glaubens nicht mit aller Energie darauf losgeht, den Grundgedanken des Christenthums als ihr materiales Princip an die Spitze zu stellen, und dasselbe im ganzen Systeme durchherrschen zu lassen. Nach unserm Dafürhalten sollte es so schwer nicht seyn, den Satz von der bewerkstelligten Vereinigung der Creatur mit Gott als den Fundamentalsatz der christlichen Offenbarung zu erkennen, und von ihm aus das System der christlichen Dogmatik zu construiren, da ohnehin in jeder ihre Aufgabe nur einigermaßen kennenden Darstellung dieser Wissenschaft die Lehre von der Erlösung den Mittelpunkt bildet. Es kann uns nicht darauf ankommen, diese Bemerkung hier weiter auszuführen, und die Thunlichkeit und Consequenz der von uns gemeinten Abänderung der seitherigen Schwankung nachzuweisen, indem Herr Staudenmaier selbst nicht undeutlich zu verstehen gibt, daß er, ohne das benannte Princip förmlich auszusprechen, sich dennoch von ihm in der Construction der Dogmatik bestimmen lasse, indem er die in der göttlichen Offenbarung des Christenthums selbst liegende lebendige Harmonie und Ordnung der Gedanken in der wissenschaftlichen Darstellung reproduciren zu sollen, als die Aufgabe des Dogmatikers bezeichnet.

An die Lehre von der Dogmatik als einem System und von ihrer Eintheilung schließt sich noch ein kurzer Abriß der Geschichte dieser Wissenschaft an. Hier verdient die ungemeine Erudition des Herrn Verfassers nicht weniger Bewunderung, als seine geistreiche Erfassung der einzelnen Entwickelungsmomente einen merkwürdigen Contrast zu der üblichen rein

Digitized by Google

äußerlichen und zufälligen Darstellung bildet, welche dieser Gegenstand seither von den Meisten erfahren hat. Man kann diese Inhalte des Buches nicht lesen, ohne dem Wunsch Raum zu geben, es möchte diese Skizze durch ein erschöpfendes Werk ausgeführt werden. Die Periodirung in dieser Geschichte ist folgende: I. Zeitraum: von Christus bis zum Ausgange des siebenten Jahrhunderts. 1. Periode des Glaubens in seiner ersten leisen Bewegung von der Unmittelbarkeit zur Analysis mit dem Uebergewichte der Unmittelbarkeit; von Christus bis zum Jahr 125. 2. Periode der Bewegung des Glaubens von der Analysis zur Synthesis mit dem Uebergewichte der Analysis; von 125—430. 3. Periode der Bewegung von der Analysis zur Synthesis, mit dem Vorherrschen der noch unvollendeten letztern; von 430—700. II. Zeitraum: das Mittelalter, das Zeitalter der Scholastik und Mystik; von 700—1450. 1. Vom siebenten bis zum neunten Jahrhundert, Joh. Scotus Erigena. 2. Von Joh. Scotus Erigena bis Anselm von Canterbury, 1100. 3. Von Anselm bis 1450. III. Zeitraum: die neuere Zeit; von der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts bis auf unsere Gegenwart. 1. Periode des Kampfes und der Selbstbewährung gegen das sich vorbereitende antikirchliche und heidnische Bewußtseyn; von 1450—1517. 2. Periode des Kampfes und der Selbstbewährung gegen die antikatholische Reformation; von 1517—1790. 3. Periode des Kampfes und der Selbstbewährung gegen das moderne Heidenthum in der Form des Rationalismus. — Referent erinnert sich nicht, einen katholischen Dogmatiker der neuern Zeit gelesen zu haben, welcher mit solcher Schärfe des Urtheils die außerkirchliche Speculation erfaßt, das Antichristliche derselben in allen seinen Phasen hervorgekehrt, und deren Beseitigung durch die jeweilige katholische Wissenschaft nachgewiesen hätte. Ueberhaupt scheint es uns, daß Herr Staudenmaier, wie dieß auch in seiner Philosophie des Christenthums entschieden hervortritt, ganz dazu geeignet sey, eine

Digitized by Google

über die Bündnisse mit dem Teufel und den untergeordneten Sünden.

Man müsse sich und dem Nebenmenschen Gott wollen, steht als der oberste Grundsatz für die wahre Liebe mit Recht fest; und an ihn schließen sich die geistlichen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit an. Die einschlägigen Regeln für die Pflicht, den Nebenmenschen beizuspringen, sind die bekannten, aber einfach und klar aufgestellt. Die Lehre von der Pflicht, Alles zu unterlassen, was sich und dem Nächsten zum Schaden gereichen könnte, hält sich hauptsächlich auf dem geistigen Gebiete, weil späterhin bei den Rechtspflichten und der persönlichen Geltung des Einzelnen die äußern Güter und deren Heilighaltung zum Vortrage kommen müssen. Verführung und Aergerniß sind nach Verdienst mit hinreichender Ausdehnung bedacht. Neben ausführlicher Casuistik wird auch noch zum Unterschiede von dem Aergernisse die Prüfung der fremden Tugend als erlaubt herausgehoben. Die Frage ob man materialiter zu einer fremden Sünde mitwirken dürfe, wird mit gebührender Einschränkung und nach zweckmäßigen Normen abgethan.

Die drei Beilagen, welche den Beschluß des Buches bilden, bieten außer manchen kostbaren Citaten in Betreff der Liebe, des Almosens und der Barmherzigkeit passende Zusätze und Erweiterungen, welche die Nächstenliebe in ihrer wahren Gestalt erscheinen lassen, und die Freundschaft im engern Sinne zum Verständnisse bringen.

Die gegebene Uebersicht zeigt, daß dem Herrn Verfasser wohl nicht leicht ein wichtiger Punkt in seinen fortschreitenden Abhandlungen entgangen sey, und mehr noch, daß er sich bestrebt habe, Allseitigkeit festzuhalten, und manches sonst brach gelassene Feld anzubauen. Von der Genauigkeit im Einzelnen braucht nichts weiter bemerkt zu werden, da schon früher dieselbe als das Hauptverdienst Herrn Waibels hervorgehoben wurde. Wie sehr aber der fromme Ton, die ächt

Digitized by Google

kirchliche Darstellungsweise und das objektive Festhalten an der Gnade das Gemüth für sich gewinne, möge der Leser selbst prüfen. Die Methode, welcher der Herr Verfasser huldigt, muß im Allgemeinen trocken genannt werden, weil sie in steifer Formalität sich an ihren Stoff anlegt, und mit logischer Zersetzungskraft die Begriffe behandelt. Allein der Herr Verfasser weiß häufig die Unlebendigkeit und Kälte aus ihr zu vertreiben; manchmal öffnet er sein Herz, wie es von christlichen Empfindungen erfüllt ist, ganz, und stellt in begeisterter, aber nicht hochgespannter Sprache die betreffende Tugend oder Seelenschönheit dar. Den abstrusen Spielereien seiner Schule überläßt er sich nicht geradezu; meistens hält er hier eine lobenswerthe Gränze ein, und wenn er manchmal mit in die nutzlosen Künsteleien versinkt, so geschieht es mehr, um seinem Zwecke Genüge zu thun, und seine Vorlage (welche die Moral des heil. Ligorio ist) zu erschöpfen, als weil er selbst auch Wohlgefallen daran hätte. Von vorzüglichem Werthe erscheinen auch die vielen trefflichen Bemerkungen, welche für den Beichtvater und den praktischen Clerus überhaupt gelegentlich eingestreut sind. In Tagen, wo mehr eine wissenschaftliche Bildung, als eine praktisch tüchtige Erziehung der angehenden Geistlichkeit erzielt werden will, wird ein Handbuch, wie das vorliegende, oft geeignet seyn, Rath und Belehrung für Pastoration an die Hand zu geben.

Wenn nun Referent schließlich noch einiger Mängel erwähnt, so weiß er zwar wohl, daß dieselben aus der scholastischen Haltung des Systemes fließen, und also nicht eigentlich auf Rechnung des Herrn Verfassers selbst gesetzt werden dürfen, hält aber auch auf der andern Seite die Ueberzeugung fest, daß mit ihrer Beseitigung ein bedeutender Schritt zur Vollendung des christlichen Moralsystems gemacht, und eine gesunde Vermittlung zwischen den Morallehrern der ältern und neuern Zeit angebahnt worden wäre. Für's erste fällt unangenehm auf, daß die einzelnen Pflichten und Tugen-

Digitized by Google

den nach Idee und Begriff nicht gehörig und mit hinreichender Schärfe in das Licht treten. Damit will nicht gesagt werden, als ob die jeweiligen Definitionen nicht genau und bestimmt wären; logische Abrundung fehlt nicht, dagegen aber bleibt die vollkommene Würdigung aus dem innern Wesen, dem natürlichen Charakter, der Bedeutung für das Reich Gottes, und der Wirkung nach allen Seiten hin, zurück. So z. B. geht der Verfasser bei Abhandlung der theologischen Tugenden sogleich von ihrer Definition auf die Pflichten in Betreff derselben über, ohne die Seele und das Gemüth, wie sie sich unter dem Einflusse jener Tugenden gestalten, und das neue Wesen des Menschen, welches durch jene vermittelt wird, zur Anschauung zu bringen. Ein weiterer Gegenstand des Tadels ist, daß der Herr Verfasser die einzelnen sittlichen Zustände nicht in ihrem geheimnißvollen Dasein und ihren verborgenen Gründen in dem Innern des Menschen erfaßt, sondern dieselben immer sogleich äußerlich werden läßt, noch ehe sie ihre Herrschaft in und über den Geist bethätiget haben. Dieß ist der Fall, wo die Huldigung und Verehrung gegen Gott zur Sprache kommt. Anstatt nämlich hier den Verstand und die freie Anlage des Menschen als unterworfene aus natürlicher Selbsterniedrigung gegen Gott erkennen, und dann so das innere Feuer nach Außen in das Leibliche durchbrechen zu lassen, wird nur einfach bemerkt: die Huldigung müsse nicht im Innern allein, sondern auch im Aeußern geschehen. Und auch das mag noch erwähnt werden, daß die reichlich beigebrachten Bibeltexte mehr, als es geschieht, zur Erutrung der Begriffe und Feststellung der Definitionen verwendet werden sollten, während sie meist nur bei dem Herrn Verfasser ohne weitern Beruf der Doktrin nachfolgen, und um dessetwillen wenigstens nicht ihren ganzen Zweck erreichen. Und ob es nicht auch zur einheitlichen Uebersicht wesentlich beitragen würde, so alle untergeordneten Gegenstände der Sittenlehre, welche zerstreut in dem Gesammtwerke vorliegen,

Digitized by Google

gleich bei ihren Hauptbegriffen vollständig aufgezählt und kurz angedeutet werden wollten, möchte sich nicht leicht bezweifeln lassen.

Referent beendet nun diese wenigen Bemerkungen mit der Bitte, in ihnen nicht eine anmaßende Corrigirsucht, oder hochmüthige Absprecherei zu sehen, welche das Gute nicht zu schätzen und das minder Vollkommene nicht zu entschuldigen wüßte. Im Gegentheile wird hier noch einmal auf die vielen Vorzüge und namentlich auf die praktische Brauchbarkeit des vorliegenden Buches hingewiesen, und zugleich die Erwartung ausgesprochen, in den folgenden Bänden eine Menge des Lobenswerthen zu finden.

Einleitung in die christliche Dogmatik. Von Dr. F. A. Staudenmaier, geistlicher Rath, o. ö. Professor der Theologie an der Universität zu Freiburg i. B. Freiburg. Druck und Verlag der Fr. Wagner'schen Buchhandlung. 1841. S. 338.

Wir haben hier von unserem unermüdeten, kenntnißreichen, tiefsinnigen und gewandten Staudenmaier eine Arbeit vor uns, von welcher wir recht sehr wünschen, daß ihr baldigst ein in ihrem Geiste und nach ihren Principien durchgeführtes System der katholischen Dogmatik nachfolgen möchte. Es ist diese „Einleitung" ein besonderer Abdruck aus den zwei ersten diesjährigen Heften der Freiburger theologischen Zeitschrift, zunächst für die Zuhörer des Verfassers bestimmt, aber nicht mit Unrecht auch einem erweiterten Kreise des theologischen Publikums in die Hand gegeben, da außer einer gleichnamigen Schrift von Dr. Berlage die neueste katholische Literatur hierin nichts geleistet hat.

Demjenigen, welcher mit Herrn Staudenmaiers theologischem Systeme vertraut ist, brauchen wir nicht erst zu sagen, daß er unter Einleitung in die Dogmatik nicht das verstehe, was seither diesen Namen geführt, oder unter dem Titel einer generellen Dogmatik die Grundlage der wissen-

Digitized by Google

Momente gegen diejenigen Theologen erklärt, welche in der Idee vom göttlichen Reiche das Princip der Dogmatik erschauten, und als solches durchzuführen bemüht waren, so können wir ihm mit Rücksicht auf die beigebrachten Gründe unsere Zustimmung nicht versagen; dagegen aber werden wir nicht aufhören, es als einen Mißstand zu betrachten, daß die Wissenschaft des christlichen Glaubens nicht mit aller Energie darauf losgeht, den Grundgedanken des Christenthums als ihr materiales Princip an die Spitze zu stellen, und dasselbe im ganzen Systeme durchherrschen zu lassen. Nach unserm Dafürhalten sollte es so schwer nicht seyn, den Satz von der bewerkstelligten Vereinigung der Creatur mit Gott als den Fundamentalsatz der christlichen Offenbarung zu erkennen, und von ihm aus das System der christlichen Dogmatik zu construiren, da ohnehin in jeder ihre Aufgabe nur einigermaßen kennenden Darstellung dieser Wissenschaft die Lehre von der Erlösung den Mittelpunkt bildet. Es kann uns nicht darauf ankommen, diese Bemerkung hier weiter auszuführen, und die Thunlichkeit und Consequenz der von uns gemeinten Abänderung der seitherigen Schwankung nachzuweisen, indem Herr Staudenmaier selbst nicht undeutlich zu verstehen gibt, daß er, ohne das benannte Princip förmlich auszusprechen, sich dennoch von ihm in der Construction der Dogmatik bestimmen lasse, indem er die in der göttlichen Offenbarung des Christenthums selbst liegende lebendige Harmonie und Ordnung der Gedanken in der wissenschaftlichen Darstellung reproduciren zu sollen, als die Aufgabe des Dogmatikers bezeichnet.

An die Lehre von der Dogmatik als einem System und von ihrer Eintheilung schließt sich noch ein kurzer Abriß der Geschichte dieser Wissenschaft an. Hier verdient die ungemeine Erudition des Herrn Verfassers nicht weniger Bewunderung, als seine geistreiche Erfassung der einzelnen Entwickelungsmomente einen merkwürdigen Contrast zu der üblichen rein

Digitized by Google

äußerlichen und zufälligen Darstellung bildet, welche dieser Gegenstand seither von den Meisten erfahren hat. Man kann diese Partie des Buches nicht lesen, ohne dem Wunsch Raum zu geben, es möchte diese Skizze durch ein erschöpfendes Werk ausgeführt werden. Die Periodirung in dieser Geschichte ist folgende: I. Zeitraum: von Christus bis zum Ausgange des siebenten Jahrhunderts. 1. Periode des Glaubens in seiner ersten leisen Bewegung von der Unmittelbarkeit zur Analysis mit dem Uebergewichte der Unmittelbarkeit; von Christus bis zum Jahr 125. 2. Periode der Bewegung des Glaubens von der Analysis zur Synthesis mit dem Uebergewichte der Analysis; von 125—430. 3. Periode der Bewegung von der Analysis zur Synthesis, mit dem Vorherrschen der noch unvollendeten letztern; von 430—700. II. Zeitraum: das Mittelalter, das Zeitalter der Scholastik und Mystik; von 700—1450. 1. Vom siebenten bis zum neunten Jahrhundert, Joh. Scotus Erigena. 2. Von Joh. Scotus Erigena bis Anselm von Canterbury, 1100. 3. Von Anselm bis 1450. III. Zeitraum: die neuere Zeit; von der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts bis auf unsere Gegenwart. 1. Periode des Kampfes und der Selbstbewährung gegen das sich vorbereitende antikirchliche und heidnische Bewußtseyn; von 1450—1517. 2. Periode des Kampfes und der Selbstbewährung gegen die außerkirchliche Reformation; von 1517—1700. 3. Periode des Kampfes und der Selbstbewährung gegen das moderne Heidenthum in der Form des Rationalismus. — Referent erinnert sich nicht, einen katholischen Dogmatiker der neuern Zeit gelesen zu haben, welcher mit solcher Schärfe des Urtheils die außerkirchliche Speculation erfaßt, das Antichristliche derselben in allen seinen Phasen hervorgekehrt, und deren Bewältigung durch die jeweilige katholische Wissenschaft nachgewiesen hätte. Ueberhaupt scheint es uns, daß Herr Staudenmaier, wie dieß auch in seiner Philosophie des Christenthums entschieden hervortritt, ganz dazu geeignet sey, eine

Digitized by Google

neue Epoche in der dogmatischen Würdigung der Reformation herbeizuführen, und den Kampf an dem Punkte aufzunehmen, wo die Möhler'sche Symbolik denselben belassen hat. Daß er aber hiebei die sogenannte Streittheologie weder zu seiner einzigen, noch hauptsächlichsten Aufgabe machen werde, dafür bürgt sowohl die Universalität seines Standpunktes, als auch seine entschiedene Vorliebe für speculative Erörterungen, denen es nicht heimlich seyn kann, sich lange auf einem häretischen Gebiete umzuschauen, auf welchem von vornherein der Tod aller Speculation als wissenschaftliches Princip aufgestellt und festgehalten ist.

Die gemischten Ehen, in Kanzelvorträgen betrachtet in der Hof- und Stiftskirche des heiligen Cajetan zu München, und durch den Druck veröffentlicht für Alle, die sich klare Einsicht in diesen Gegenstand verschaffen wollen, von Dr. Joh. Thomas Wiser, Hof- u. Stiftsprediger und Canonicus honor. Regensburg, 1841. Verlag von G. Jos. Manz. gr. 8. S. VI. 198.

Es genügt nicht, daß die wichtige Frage der gemischten Ehen in der theologischen Welt durch kirchliche Entscheidungen und gelehrte Schriften, oder auch vor dem Zeitungspublikum verhandelt werde. Sie muß allen Gläubigen in ihrer innern Wesenheit und in allen ihren Folgen zum klaren christlichen Bewußtseyn gebracht werden. Darum darf sie nicht länger mehr aus den Predigten und Katechesen entfernt bleiben; sondern soll vielmehr die ihrer Wichtigkeit für das christliche Leben entsprechende Behandlung erhalten. Wäre die Wichtigkeit dieser Frage nicht so lange durch eine übelverstandene Scheue gegen die absichtlich verschriene, aber doch von protestantischer Seite stets gegen die katholische Kirche geübte, Polemik mit den andern Differenzpunkten in den Hintergrund des religiösen Wissens und Lebens geschoben worden; so hätte nie ein Indifferentismus entstehen können, wie wir ihn jetzt an vielen Orten, besonders mittels der gemischten Ehen und

Digitized by Google

Kindererziehung, verbreitet sehen und tief beklagen müssen. Indeß darf die bisherige Unachtsamkeit, aus welcher die traurigen Ereignisse uns aufgerüttelt haben, sicherlich nicht ferner fortbestehen, wenn wir, als vor Gott verantwortliche Verkünder der Heilslehre, nicht noch die weitere schwere Schuld der Unterlassung einer nun uns klar gewordenen Verpflichtung zu der frühern Unachtsamkeit hinzufügen wollen. Ein schönes Beispiel dieser wichtigen Pflichterfüllung haben wir durch mehrere würdige Prediger in München erhalten. Wie der unerschrockene Hofprediger Eberhard, was seines Amtes ist, gethan, ist längst bekannt, da er im verflossenen und im gegenwärtigen Jahre vielfach wegen seiner Predigten über die gemischten Ehen zum Gegenstande öffentlicher Besprechung geworden. Dem Eifer des Herrn Hof- und Stiftspredigers Dr. Wiser haben wir die vorliegenden Predigten zu verdanken. Sie bestehen in sechs Vorträgen, nämlich: I. Lehre der heiligen Schrift über die gemischten Ehen. II. Aussprüche der heiligen Väter und Entscheidungen der Kirchenversammlungen. III. Verordnungen und Erklärungen der Päpste von den ältesten Zeiten an bis herab gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts. IV. Vorschriften der Päpste in den neuesten Zeiten, und Zeugnisse, genommen aus dem eigenen Munde der Akatholiken. V. Aussprüche der Vernunft. VI. Widerlegung der Einwendungen gegen das katholische Verbot der gemischten Ehen, und Angabe der Bedingungen, unter welchen der Katholik im Nothfalle ohne Sünde eine gemischte Ehe eingehen kann. — Man wird aus dieser Inhaltsanzeige leicht ersehen, daß die wesentlichsten Punkte besprochen sind. Die Art der Erörterung ist so populär als möglich, damit die Zuhörer zum rechten Verständnisse der so vielfach mißdeuteten Lehre ohne Mühe gelangen können. Dies hat vielleicht auch veranlaßt, daß Herr Wiser mehr in Art von Abhandlungen als kunstgerechten Predigten den Gegenstand erörtert hat. Durch diese Behandlungsweise eignet sich das Werkchen auch besonders zu einem Belehrungs-

Digitized by Google

buche für die Gläubigen. Referent wünscht, daß das Bessere, das in dieser wichtigen Lehrangelegenheit durch Predigt und Katechese geleistet wird, auch dem Drucke übergeben werde, damit diejenigen Prediger und Katecheten, welche sich in Büchern hierüber Raths erholen wollen, eine Auswahl haben und das für ihre Verhältnisse Geeignetste benutzen können.

---

1. Acht Predigten bei der Jubelfeier des eilfhundertjährigen Bestandes der Diöcese Regensburg, gehalten den 6—13. September 1840 in der Domkirche zu Regensburg. Regensburg, 1840. Bei Georg Joseph Manz. 8. S. IV. 145.

2. Predigt über den Ablaß, von Dr. Georg Rammoser, Domprediger. Regensburg, 1840. Verlag von Georg Joseph Manz. 8. S. 32.

1. Die vorliegenden Predigten bilden einen schönen Cyclus von Belehrungen und Ermahnungen für die Jubelfeier in Regensburg und, mit einigen Weglassungen besonderer Beziehungen, für jede ähnliche Festlichkeit. Die erste Predigt, gehalten von Herrn Domdechanten Diepenbrock, gibt eine geschichtliche Uebersicht von der Gründung der Kirche in den verschiedenen Weltgegenden, und besonders in der Umgegend von Regensburg mit der Gründung dieses Bisthums. An diese Darstellung knüpft er dann eine scharfe Straf- und Bußpredigt über das jetzige unchristliche Dichten und Trachten der Menschen, und folgert hieraus die unerläßliche Nothwendigkeit einer entschiedenen Rückkehr zum Glauben und zu den Sitten der bessern christlichen Vorzeit. — Die zweite von Herrn Domkapitular Rothfischer gehaltene Predigt bespricht die Sorgfalt Gottes für die katholische Kirche in und außer unsrem Vaterlande, und beabsichtigt dadurch einen innigen und werkthätigen Glauben zu erwecken. — Die dritte von Herrn Dr. Rammoser gehaltene Predigt behandelt die guten Werke: Gebet, Fasten und Almosen, und zeigt, daß sie Früchte des christlichen Glaubens und des christlichen Tugendsinnes sind, und zur Gewinnung des Ablasses mit allem Grunde als

Digitized by Google

Bedingungen vorgeschrieben werden. — Die vierte Predigt, von Herrn Domkapitular Weigl gehalten, erklärt die Größe der Gnade des Jubelablasses und die Geringfügigkeit des geforderten Opfers, um eine freudige Bereitwilligkeit zur Buße zu erwirken. — Die fünfte Predigt, gehalten von Herrn Domkapitular Lemberger, umfaßt die Ermahnung des heiligen Täufers Johannes: Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe, um den Zweck der Jubelfeier darzustellen. — Die sechste Predigt, von Herrn geistlichen Rath C. Weinzierl gehalten, ist eine eindringliche Ermahnung, die Jubiläumstage als eine Erwählung durch Gott anzusehen und dem Rufe des Herrn zur Buße und Bekehrung zu folgen. — Die siebente, von dem Herrn Professor Dr. Dirnberger gehaltene Predigt, erörtert die wichtige Wahrheit, daß Jesus Christus in seiner Kirche nicht geändert hat, sondern derselbe ist, 1. in seiner Wahrheit; 2. in seiner Macht und Kraft; 3. in seiner Gnade und Erbarmung. — Die achte als Schlußpredigt, von Herrn Domprediger Dr. Rammoser, zielt dahin, die durch Gottes Gnade Bekehrten vor Rückfällen zu bewahren, indem er ihnen zu Gemüthe führet, daß Niemand zween Herren dienen kann.

2. Die Predigt über den Ablaß ist eine Einleitung zu der Jubelfeier, und schon am 23. August gehalten worden. Sie erklärt und beweist die Lehre, daß dem Sünder noch eine zeitliche Strafe übrige, für welche er Gott Genugthuung leisten müsse, wie hervorgehe aus der Schrift, aus der Ueberlieferung und dem Gebrauche der ältesten Kirche, — und daß der Ablaß der Erlaß jener zeitlichen Strafe sey.

Sieben Kapitel von der weiblichen Schönheit für christliche Mütter und Töchter, sowohl vom gemeinen als auch höhern Stande. Von P. Egidius Jais. Salzburg, 1838. Verlag der Mayr'schen Buchhandlung. S. 57. 12.

Weit entfernt, die Eitelkeit des weiblichen Geschlechts zu nähren, will der rühmlich bekannte Verfasser nur auf die

Digitized by Google

wahre weibliche Würde durch dieses Schriftchen aufmerks
machen, und auf die Schönheit hinweisen, welche einer Se
inwohnet, die in Vereinigung mit Gott lebet und ihren inn
Schmuck auch nach außen mittheilt. Möchten Mütter und Tö
ter es fleißig lesen, und das siebente Kapitel, welches von d
weiblichen Putze handelt, siebenmal lesen und wohl zu Gemü
nehmen.

Das betende Kind, oder Anleitung und Uebung im Beten für
liebe Jugend, von einem Jugendfreunde. Fünfte unveränd
Auflage. Insbruck, im Verlage der Wagner'schen Buchha
lung. 1838. 12. S. 172.

Das vorliegende Büchlein enthält Gebetsformeln für a
Veranlassungen, für welche man dergleichen gewöhnlich su
und hat das Eigene, daß Morgen-, Meß- und Abendgeb
für gewöhnliche und dergleichen besonders für die Sonn- u
Festtage zu finden sind. Auch jene allgemein üblichen Geb
und Litaneien, welche bei dem öffentlichen Gottesdienste gebrau
werden, sind mit aufgenommen.

In allen herrscht ein kindlich frommer Sinn, und ei
demselben angemessene, d. h. einfache und ungekünstelte Sprac
so zwar, daß nicht nur die Kleinen, sondern auch Erwachse
die mit kindlich frommem Sinne zu beten vermögen,
den meisten Gebeten den erwünschten Ausdruck find
werden.

Der Vorzüge ungeachtet, welche dieses Gebetbuch besi
wäre doch zu wünschen, daß Einzelnes darin verbessert word
wäre. So heißt es z. B. beim Abendgebet nach dem Ausspruc
des Dankes: "Aber lieber Gott, da fällt mir ein, d
ich wieder gesündigt ꝛc." An einer andern Stelle: "Was i
im Guten versäumt habe, will ich hereinbringen", u
ein anderes Mal: "Laß keine gar zu schwere Versuchun
über mich kommen", und wieder: "Jesus beurlaubte si
bei seinen Jüngern", und: "Christus erschien in Menschen
gestalt." — In dem Meßgebete ist das Gloria und Cred

Digitized by Google

etwas frei, aber auch vag und unvollständig wiedergegeben.

Sicher würde eine einfache Ueberſetzung viel kräftiger und ſchöner und auch nicht minder deutlich geweſen ſeyn. Im Credo ſteht nichts von der Gemeinſchaft der Heiligen; und der Satz: „ich glaube an die Lehre der heiligen katholiſchen Kirche“ — iſt in vorausgehenden Glaubensſätzen ſo angefügt, als wenn die Lehre der Kirche etwas von jenen verſchiedenes wäre. Ohne Zweifel ſollte es heißen: „Ich glaube an die Lehre von der Kirche.“ Unter den Kommunionsgebeten kommen gegen das Ende Bitten vor für den Fall, daß gewiſſe zum Theil wahrſcheinliche Vorausſetzungen eintreffen. Dieſe Vorausſetzungen ſind: „Wenn ich wieder träg werde zum Guten ... (ermuntere mich ꝛc.), wenn ich ſchwach werde,... wenn ich gereizt werde,... wenn ich ſinke und falle.... Dieſe letzte Vorausſetzung ſcheint, zumal beim Empfange der heiligen Kommunion ausgeſprochen, unpaſſend zu ſeyn. Es wird hier um Verzeihung für zukünftige Sünden, die nach jener Gradation keine bloße Schwachheitsſünden ſeyn können, gebetet. Hinſichtlich ſolcher Sünden aber haben wir doch wohl nichts zu beten, als dieſes, und darin genug zu beten: daß wir nämlich mit der Gnade Gottes dieſelben vermeiden; das Weitere ſind ohne Zweifel Sorgen für den andern Tag.

Eine andere Verbeſſerung beſtände darin, daß die mit kleinerer Schrift bei den meiſten Gebeten vorausgeſchickten kurzen und trefflichen Anmerkungen an den vornehmſten Feſten zu kleinen Betrachtungen erweitert würden. An die Erzählung der betreffenden Geſchichte und die daraus erfolgende Verſtändigung über die Bedeutung des Feſtes würde ſich das Gebet viel beſſer anſchließen, und in dem Gebete ſelbſt würde zugleich ein anderer Mißſtand gehoben werden. Die nothwendigen Erzählungen und Erklärungen ſind nämlich in die Gebete ſelbſt aufgenommen, und letztere dadurch allzu ſchleppend geworden, und das, was als Erzählung, Belehrung und Ermunterung

Digitized by Google

für das betende Kind gesagt seyn soll, wird nun vom Kin
Gott vorerzählt und vorerklärt.

Diese wenigen Andeutungen mögen nur das beweis
daß auch an dem Vorzüglichen, so lange Verbesserungen mögl
sind, die bessernde Hand nicht ruhen soll. Uebrigens hat
Verfasser die schöne Aufgabe, die Herzen der Kleinen z
Gebete anzuleiten und dem frommen Gefühle und Sehn
derselben den entsprechenden Ausdruck zu leihen, sehr gut
lösen gewußt, und der Umstand, daß das Büchlein in d
fünften Auflage erscheint, beweist eine erfreuliche Anerkennu
seines vorzüglichen Werthes.

Digitized by Google

V.

Reflexionen
über
religiöse Zustände der Gegenwart.

Mag man da halten von den Treibhausgewächsen was man will — mag man ihre frühen Blumen bewundern und dabei übersehen den schmächtigen Stengel, den bleichen Blattwuchs, der nicht Zeit hatte zur vollen Entwicklung zu kommen, über dem Streben der Pflanze bald in Blüthen zu stehen; oder mag man sie verachten als erkünstelte Erzeugungen und Verbildungen der Natur und der Natürlichkeit: um Einer Ursache willen wird die Blüthe der Treibhauszüchtlinge jedes Menschenauge freundlich ansprechen, um der nämlich, daß sie Vorboten sind der bald nachfolgenden freien und kräftigen Vegetation, bei der, mit der Harmonie der äußeren Temperatur, auch der ganze Wuchs des Gewächses unter sich in originalem Ebenmaaße steht. Wie uns darum auch diese Liebhaberei und Kunst vorkommen möge, so ist doch immer eine höhere Bedeutung damit verknüpft, an welche freilich so mancher leidenschaftliche Züchter der Frühgewächse nicht denkt, von der er aber doch, wenn auch ihm unbewußt, mit seiner Liebhaberei Zeugniß gibt — jene nämlich der Sehnsucht nach dem wahren und ewigen Frühling, in welchem die Gewächse aller Zonen und aller Zeiten allüberall und unaufhörlich grünen, blühen und reifen.

Sollte aber nicht auch in anderen Sphären, im Reiche menschlicher Bildungen, im großen Völkergarten ein gewisser

Digitized by Google

Verhalten statt haben, das dem der Treibhauszüchtung analog steht? Gewiß! Denn wenn wir bedenken, daß im allgemeinen und besonderen Leben der Menschheit eben so gut Entwicklung statt hat, als wie in der unbewußten Natur; dann können wir nicht mehr daran zweifeln, daß auch in der Sozietät, von Gottes- oder Menschenhand, oder von beiden zugleich bewirkt, frühgesprossene Produkte vorkommen werden. So lehrt es nun auch die Erfahrung. Und wie der Frühling in einzelnen Erscheinungen sich vorher verkünden läßt, so auch der Sommer, Herbst und eisige Winter. Denn nicht bloß in der Pflanzenwelt, sondern analog findet es in allen Bereichen des Lebens statt.

Ein Thema aber, auf dessen Lösung das soziale Leben dermals besonders zielt, von dessen richtiger Ausführung so unendlich viel abhängt, ist jenes der Wiederausgleichung der geistigen und materiellen, religiösen und politischen Faktoren — die alte Frage über die concordia sacerdotii et imperii in neuer Form und Zeit. Freilich ist dies ein Thema, welches, wenn es auf seine allgemeinsten und höchsten analogen Gegensätze zurückgeführt wird, im Verhältnisse zwischen Geist und Natur, Gott und Welt seine Entsprechung und seinen letztbegrenzten Ausdruck findet; darum aber auch, wenn gleich die Form desselben wechselt, nie, so lange die Welt wandelbar bleibt, zur Ruhe und vollen Abgeschlossenheit kommen kann.

Der offene Stand dieser so alten und so neuen Frage zeigte geraume Zeit her eine übermächtige Präponderanz des materiellen Faktors. Wird aber das eine Element des Lebens übergewichtig, so zieht die innere Kraft des anderen bald wieder die gegensätzliche Wagschaale in die Tiefe, um seiner Sphäre das in gewissen Schranken immerdar wechselnde Uebergewicht auch wieder zu verschaffen. Das neue Eintreten eines solchen allgemeinen Standes der Dinge thut sich aber vorher schon durch einzelne molimina kund. Das Gleichniß unserer Einleitung sollte dieses veranschaulichen.

Digitized by Google

Als ein solches soziales Früherzeugniß aber, welches uns an sich zeigt, was diese Natur bald allwärts hervorbringen werde, das uns die zeitliche Ausgleichung der obgenannten Fakten durch gehörige Scheidung beider, und namentlich in jetziger Lage durch die Befreiung des religiösen Elementes von jedem ungerechten Drucke in sichere Aussicht stellt — möchten wir Belgien betrachten. Denn ohne uns auf die Begründung dieser Ansicht, welche wohl die größte Zahl unserer Leser mit uns theilen wird, hier näher einzulassen; so spricht schon die Thatsache dafür, daß man sich allda, selbst mitten den sich ergebenden Kämpfen, in religiöser Beziehung so zufrieden fühlt als kaum in irgend einem andern Lande. Sicher ein Zeichen, daß die Bedürfnisse der Gegenwart hier mehr als irgendwo sich befriedigt finden, während dem sie vielfach anderswo mit ihrer ganzen Last, vermehrt noch mit Schuld der Vergangenheit drücken. So möchte uns denn auch dieses Land am besten, weil faktisch belehren wie etwa die neuen allwärts bereits sich ankündenden, und theilweise schon in und an's Leben Ansprüche machenden Verhältnisse sich einerseits gestalten — wie sie aber auch anderseits am geeignetsten befriedigt werden möchten. Denn auf die Länge hinaus möchte es doch kaum weder gerathen, noch thunlich seyn, das verkennen, verweigern oder hintertreiben zu wollen, was die unzerstörbar gute Seite im Leben der Menschheit jetzt so dringend fordert: Freiheit des guten Geistes und die zum Guten nämlich, um damit den nur zu los und selbst gesetzlich gewordenen bösen Geist in seine Bahnen einzudämmen. Denn wenn er auch aus dieser Welt nicht ganz beseitigt werden kann, so mag er doch und soll so beschränkt werden, daß er nicht mehr die ganze Erde überfluthet, vielmehr geschieden in seinem tiefen und geheimen Bette hinab zur Hölle fließt.

Wir sagen daher wohl mit Grund: das Verhältniß, in welchem Kirche und Staat, Religion und Welt in der eben sich gestaltenden Periode zu einander stehen sollen, in welchem

Digitized by Google

beide sich am glücklichsten, weil ihrer Natur selbst entsprechendsten, befinden werden, ist am meisten bis jetzt in Belgien verwirklicht. Welche Folgen hat aber diese Fassung für den Staat, für den einzelnen Bürger, für die Religion hervorgebracht? Hat durch das Frei- und Kräftigwerden des religiösen Lebens etwa das materielle Wohl des Landes, Industrie und Kultur gelitten? Man gehe hin und sehe, man höre was seine Industrie leistet, wie sein natürlicher Reichthum sich entfaltet. Hat der Staat an innerer Kraft verloren? Wir dächten, jener Staat sey der kräftigste, welcher mit der verhältnißmäßig geringsten materiellen Macht das Meiste in jeder Beziehung leistet; wo die Einheit und innere wie äußere Stärke nicht in der stets gerüsteten mächtigen Waffengewalt, sondern im Innern der Gemüther, in dem zu jeder Aufopferung bereiten Willen ruht, und durch Gemeinsinn sich ununterbrochen kund gibt. Da dürfte denn Belgien wahrlich nicht an letzter Stelle stehen. — Ist der Staat, oder sind die Privaten etwa ärmer geworden, weil die Kirche durch Schenkungen reich wird? Gewiß nicht. Die Schenkungen mehren sich nur unter zwei Verhältnissen, wenn sich 1. nämlich das allgemeine Vermögen mehrt, und 2. das Zutrauen in den öffentlichen Rechtszustand fest begründet ist. Fehlt eine dieser zwei Bedingungen, dann versiechen auch die Schenkungen, wie fromm die Zeit sonst auch immer sey. Beide Bedingungen aber zeigen vom gehobenen Wohlstand des Staates; so zwar, daß man sagen kann: der Staat werde durchschnittlich in dem Maaße moralisch und physisch reicher, als die Schenkungen zu frommen Zwecken sich mehren. Aber auch abgesehen von dieser, uns wenigstens verläßigen Wahrheit; so bleibt doch wenigstens unläugbar, daß das Kirchenvermögen gerade fester dem Lande anhaftet, sicherer ihm angehört, als jeder bewegbare Besitz der Privaten. Der an die Kirche, oder fromme Zwecke übergebene Werth wird darum belgischer, und stabiler, als jeder anderweitige

Digitized by Google

Privatbesitz. Bedenkt man ferner, daß das von der Kirche ausgehende, liegende oder bewegliche Gut dem industriellen oder ackerbauenden, aber ärmeren Manne vorzüglich die Möglichkeit verschafft, ohne dem Wucher seinen Tribut zu zahlen, zu einer unabhängigen, auf sich selbst basirten Existenz zu gelangen, daß also gerade in diesen sogenannten todten Gütern den Aermeren und dem unteren Mittelstande die Möglichkeit ihrer Emanzipation gegeben ist; so muß der Staat gerne, wenn er sein eigenes Beßte erkennt, in jeglicher rechtlichen Weise die Verstärkung und Ausdehnung solcher Fonds und Anstalten zu befördern suchen. Wir wollen noch gar nicht den anderen, an sich noch wichtigeren Punkt hervorheben: daß nämlich dem Staate von daher die Last der Armenpflege wenn nicht ganz abgenommen, doch bedeutend erleichtert wird. — Hat der Staat der Kirche gegenüber vielleicht an Kraft verloren? Wir glauben, kaum, daß irgend ein aus der Geschichte belehrbarer Mann dies auch im Allgemeinen als statthaft zugestehen könne: daß da, wo die Kirche stark ist, der Staat wirklich und in Wahrheit schwach sey, oder seyn könne. Freilich, wenn man unter Stärke des Staates, Uebergreifen desselben in die geistigen Gebiete des Gewissens und Glaubens verstehen wollte, so wäre dieses nicht der Fall. Wenn man, statt der Ueberzeugung zu seyn, die Permanenz des Staates sey verbunden mit jener der Kirche, und werde von ihr gehalten, die Meinung hegt, letztere zerstöre die erstere, und Selbstständigkeit der Kirche in ihrem ganzen Umfange sey mit der des Staates nicht verträglich! Aber die Stärke der Kirche wird ja eben im Nothfalle ganz die des Staates. Aus Sphären, welche dem bloß aus sich und seines gleichen starken Staate ganz unzugänglich sind, kommt ihm hier mit dem Bedürfnisse darnach auch zugleich die Hülfe. Darum ist denn auch in Wahrheit aus einer starken Kirche der Staat stark. Alle Kraft aber, welche die Kirche in sich hat, wird, wenn usurpatorisch der Staat sie sich zueignen und selbstmächtig ge-

Digitized by Google

brauchen will, gerade so schwach und stark, gewaltthätig und unmachhaltig als die des Staates, besonders aber der Idee gegenüber, so an sich ist. Wir wollen an Spanien und seine Riesenkämpfe gegen Napoleon erinnern. War es in ihnen nicht die Religion, welche dem Staate Kräfte lieh, die weder in ihm lagen, noch liegen konnten? — Kein dauernder und sieggreich die Uebermacht der Gegenwart bewältigender Widerstand ohne religiöse Unterlage. Wie diese schwindet, vergeht auch der Widerstand, die Scheidung zweier feindlich bisher sich entgegen gestandenen Faktoren selbst. — Religiöse Getheiltheit, welche sich äußerlich politisch geltend macht und machen kann, und politisch nicht ausgeglichen wird, untergräbt die moralische Einheit des Staates unvermeidlich. Ohne religiöse Einheit aber ist die politische ohnehin nur von halber Kraft und Dauer.

Ist aber etwa durch religiöses Interesse allda die Privatfreiheit gefährdet worden? Man gehe doch hin und sehe. Man denke an die Vorfälle von Tilst, und so manches Andere. Haben die so überwiegend mächtigeren Katholiken dagegen Repressalien, oder ein Exklusionssystem geübt, oder nichtswürdiger Mittel, wie die sogenannten Liberalen sich bedient? Faktische Antwort hierauf liefert die Geschichte bis zu diesem Tage, und die Gesinnung der dortigen Katholiken bürgt für fortwährende Verneinung der Frage. Gleich wenig aber wurde das religiöse Element auf Unkosten der Industrie und des Privatwohlstandes hervorgehoben. Ein Blick auf Belgiens Kommunen genügt zur Konstatirung dieses Faktums.

Wodurch nun aber thut und that sich die Präponderanz des religiösen Elements in jenem Lande überhaupt kund, wie wir Eingangs dieses behauptet haben; wenn es nicht auf Kosten des Staates, und nicht so fast im materiellen Bereiche geschah? Worin — was dieselbe Frage ist — besteht und bestand denn eigentlich das dortige Regiment der „Pfaffen,“ von dem die Organe der Irreligiosität so viel zu fabeln wis-

Digitized by Google

sen und wußten? Lassen wir die direkte Antwort dieser Fragen auf einen Augenblick fahren, und vergegenwärtigen wir uns das rechte Verhältniß zwischen Geist und Leib. Da, wo beide im gehörigen Einklange stehen, wird der Geist die ihm gebührende Herrschaft nicht in materiellem Uebergewichte, noch auch in Unterdrückung des Leibes und dessen Organe üben. Er sucht sie in wahrer geistiger Freiheit, mit der er über den Leib und durch ihn, von ihm unangefochten und von ihm nicht bestimmt, aber in ihm und für ihn herrscht. So wenig also die Seele materielles Uebergewicht über den Geist hat, gleich wenig hat dies die Kirche in ihrem Grundverhältnisse zum Staate über denselben. Sie sucht ihre Basis und Herrschaft anderswo sicherer und natürlicher. Nur Verkümmerung der wahren Verhältnisse konnte hie und da eine Mißgestalt erzeugen, in welcher der Geist zu seiner irdischen Substantation in ein materielles Glied sich gleichsam inkarnirt, dabei sich diesem Gliede gleich gesetzt, und dessen Genuß als den seinigen und als seinen Zweck gepflegt hätte. In letzterem Falle erfuhr dann aber der Geist auch sicher, früher oder später, das Weh des Fleisches und die Wandelbarkeit der Welt an sich selbst. Es traf ihn dann jenes, wovor er Andres zu bewahren die Aufgabe hat, was ihm selbst daher um so mehr hätte fern bleiben sollen. Wie die Seele aber im Leben des ganzen Leibes als vorhanden, wie sie im willkührlichen Bewegtwerden jedes einzelnen Gliedes als wirksam erkennbar ist; so verhält es sich auch in dem vom religiösen Geiste beherrschten, oder ihn doch achtenden Staatskörper. Jedes Gesetz, jede Einrichtung, jede Handlung zeugt dann entweder wie immer von dessen Religiosität, oder doch wenigstens von dessen Gewährenlassen des Geistes in den ihm eigenen Bahnen.

Worin besteht aber nun die sogenannte Herrschaft des religiösen Elements in Belgien? Nur darin, daß der Zwang, welcher widernatürlich — dort freilich mehr als an vielen

Digitized by Google

wahre weibliche Würde durch dieses Schriftchen aufmerksam machen, und auf die Schönheit hinweisen, welche einer Seele inwohnet, die in Vereinigung mit Gott lebet und ihren innern Schmuck auch nach außen mittheilt. Möchten Mütter und Töchter es fleißig lesen, und das siebente Kapitel, welches von dem weiblichen Putze handelt, siebenmal lesen und wohl zu Gemüth nehmen.

Das betende Kind, oder Anleitung und Uebung im Beten für die liebe Jugend, von einem Jugendfreunde. Fünfte unveränderte Auflage. Insbruck, im Verlage der Wagner'schen Buchhandlung. 1838. 12. S. 172.

Das vorliegende Büchlein enthält Gebetsformeln für alle Veranlassungen, für welche man dergleichen gewöhnlich sucht, und hat das Eigene, daß Morgen-, Meß- und Abendgebete für gewöhnliche und dergleichen besonders für die Sonn- und Festtage zu finden sind. Auch jene allgemein üblichen Gebete und Litaneien, welche bei dem öffentlichen Gottesdienste gebraucht werden, sind mit aufgenommen.

In allen herrscht ein kindlich frommer Sinn, und eine demselben angemessene, d. h. einfache und ungekünstelte Sprache, so zwar, daß nicht nur die Kleinen, sondern auch Erwachsene, die mit kindlich frommem Sinne zu beten vermögen, in den meisten Gebeten den erwünschten Ausdruck finden werden.

Der Vorzüge ungeachtet, welche dieses Gebetbuch besitzt, wäre doch zu wünschen, daß Einzelnes darin verbessert worden wäre. So heißt es z. B. beim Abendgebet nach dem Ausspruche des Dankes: „Aber lieber Gott, da fällt mir ein, daß ich wieder gesündigt ꝛc.“ An einer andern Stelle: „Was ich im Guten versäumt habe, will ich hereinbringen“, und ein anderes Mal: „Laß keine gar zu schwere Versuchung über mich kommen“, und wieder: „Jesus beurlaubte sich bei seinen Jüngern“, und: „Christus erschien in Menschengestalt.“ — In dem Meßgebete ist das Gloria und Credo

Digitized by Google

etwas frei, aber auch vag und unvollständig wiedergegeben.

Sicher würde eine einfache Uebersetzung viel kräftiger und schöner und auch nicht minder deutlich gewesen seyn. Im Credo steht nichts von der Gemeinschaft der Heiligen; und der Satz: „ich glaube an die Lehre der heiligen katholischen Kirche“ — ist den vorausgehenden Glaubenssätzen so angefügt, als wenn die Lehre der Kirche etwas von jenen verschiedenes wäre. Ohne Zweifel sollte es heißen: „Ich glaube an die Lehre von der Kirche.“ Unter den Kommunion gebeten kommen gegen das Ende Bitten vor für den Fall, daß gewisse zum Theil wahrscheinliche Voraussetzungen eintreffen. Diese Voraussetzungen sind: „Wenn ich wieder träg werde zum Guten ... (ermuntere mich ꝛc.), wenn ich schwach werde,... wenn ich gereizt werde,... wenn ich sinke und falle.... Diese letzte Voraussetzung scheint, zumal beim Empfange der heiligen Kommunion ausgesprochen, unpassend zu seyn. Es wird hier um Verzeihung für zukünftige Sünden, die nach jener Gradation keine bloße Schwachheitssünden seyn können, gebetet. Hinsichtlich solcher Sünden aber haben wir doch wohl nichts zu beten, als dieses, und darin genug zu beten: daß wir nämlich mit der Gnade Gottes dieselben vermeiden; das Weitere sind ohne Zweifel Sorgen für den andern Tag.

Eine andere Verbesserung bestände darin, daß die mit kleinerer Schrift bei den meisten Gebeten vorausgeschickten kurzen und trefflichen Anmerkungen an den vornehmsten Festen zu kleinen Betrachtungen erweitert würden. An die Erzählung der betreffenden Geschichte und die daraus erfolgende Verständigung über die Bedeutung des Festes würde sich das Gebet viel besser anschließen, und in dem Gebete selbst würde zugleich ein anderer Mißstand gehoben werden. Die nothwendigen Erzählungen und Erklärungen sind nämlich in die Gebete selbst aufgenommen, und letztere dadurch allzu schleppend geworden, und das, was als Erzählung, Belehrung und Ermunterung

Digitized by Google

für das betende Kind gesagt seyn soll, wird nun vom Kinde Gott vorerzählt und vorerklärt.

Diese wenigen Andeutungen mögen nur das beweisen, daß auch an dem Vorzüglichen, so lange Verbesserungen möglich sind, die bessernde Hand nicht ruhen soll. Uebrigens hat der Verfasser die schöne Aufgabe, die Herzen der Kleinen zum Gebete anzuleiten und dem frommen Gefühle und Sehnen derselben den entsprechenden Ausdruck zu leihen, sehr gut zu lösen gewußt, und der Umstand, daß das Büchlein in der fünften Auflage erscheint, beweist eine erfreuliche Anerkennung seines vorzüglichen Werthes.

Digitized by Google

V.

Reflexionen
über
religiöse Zustände der Gegenwart.

Mag man da halten von den Treibhausgewächsen was man will — mag man ihre frühen Blumen bewundern und dabei übersehen den schmächtigen Stengel, den bleichen Blattwuchs, der nicht Zeit hatte zur vollen Entwicklung zu kommen, über dem Streben der Pflanze bald in Blüthen zu stehen; oder mag man sie verachten als erkünstelte Erzeugungen und Verbildungen der Natur und der Natürlichkeit: um Einer Ursache willen wird die Blüthe der Treibhauszüchtlinge jedes Menschenauge freundlich ansprechen, um der nämlich, daß sie Vorboten sind der bald nachfolgenden freien und kräftigen Vegetation, bei der, mit der Harmonie der äußeren Temperatur, auch der ganze Wuchs des Gewächses unter sich in originalem Ebenmaaße steht. Wie uns darum auch diese Liebhaberei und Kunst vorkommen möge, so ist doch immer eine höhere Bedeutung damit verknüpft, an welche freilich so mancher leidenschaftliche Züchter der Frühgewächse nicht denkt, von der er aber doch, wenn auch ihm unbewußt, mit seiner Liebhaberei Zeugniß gibt — jene nämlich der Sehnsucht nach dem wahren und ewigen Frühling, in welchem die Gewächse aller Zonen und aller Zeiten allüberall und unaufhörlich grünen, blühen und reifen.

Sollte aber nicht auch in anderen Sphären, im Reiche menschlicher Bildungen, im großen Völkergarten ein gewisser

Digitized by Google

Verhalten statt haben, das dem der Treibhauszüchtung analog steht? Gewiß! Denn wenn wir bedenken, daß im allgemeinen und besonderen Leben der Menschheit eben so gut Entwicklung statt hat, als wie in der unbewußten Natur; dann können wir nicht mehr daran zweifeln, daß auch in der Sozietät, von Gottes- oder Menschenhand, oder von beiden zugleich bewirkt, frühgesprossene Produkte vorkommen werden. So lehrt es nun auch die Erfahrung. Und wie der Frühling in einzelnen Erscheinungen sich vorher verkünden läßt, so auch der Sommer, Herbst und eisige Winter. Denn nicht bloß in der Pflanzenwelt, sondern analog findet es in allen Bereichen des Lebens statt.

Ein Thema aber, auf dessen Lösung das soziale Leben dermals besonders zielt, von dessen richtiger Ausführung so unendlich viel abhängt, ist jenes der Wiederausgleichung der geistigen und materiellen, religiösen und politischen Faktoren — die alte Frage über die concordia sacerdotii et imperii in neuer Form und Zeit. Freilich ist dies ein Thema, welches, wenn es auf seine allgemeinsten und höchsten analogen Gegensätze zurückgeführt wird, im Verhältnisse zwischen Geist und Natur, Gott und Welt seine Entsprechung und seinen letztbegrenzten Ausdruck findet; darum aber auch, wenn gleich die Form desselben wechselt, nie, so lange die Welt wandelbar bleibt, zur Ruhe und vollen Abgeschlossenheit kommen kann.

Der offene Stand dieser so alten und so neuen Frage zeigte geraume Zeit her eine übermächtige Präponderanz des materiellen Faktors. Wird aber das eine Element des Lebens übergewichtig, so zieht die innere Kraft des anderen bald wieder die gegensätzliche Wagschaale in die Tiefe, um seiner Sphäre das in gewissen Schranken immerdar wechselnde Uebergewicht auch wieder zu verschaffen. Das neue Eintreten eines solchen allgemeinen Standes der Dinge thut sich aber vorher schon durch einzelne molimina kund. Das Gleichniß unserer Einleitung sollte dieses veranschaulichen.

Digitized by Google

Als ein solches soziales Früherzeugniß aber, welches uns an sich zeigt, was diese Natur bald allwärts hervorbringen werde, das uns die zeitliche Ausgleichung der obgenannten Faktoren durch gehörige Scheidung beider, und namentlich in jetziger Lage durch die Befreiung des religiösen Elementes von jedem ungerechten Drucke in sichere Aussicht stellt — möchten wir Belgien betrachten. Denn ohne uns auf die Begründung dieser Ansicht, welche wohl die größte Zahl unserer Leser mit uns theilen wird, hier näher einzulassen; so spricht schon die Thatsache dafür, daß man sich allda, selbst unter den sich ergebenden Kämpfen, in religiöser Beziehung so zufrieden fühlt als kaum in irgend einem andern Lande. Sicher ein Zeichen, daß die Bedürfnisse der Gegenwart hier mehr als irgendwo sich befriedigt finden, während dem sie vielfach anderswo mit ihrer ganzen Last, vermehrt noch mit Schuld der Vergangenheit drücken. So möchte uns denn auch dieses Land am beßten, weil faktisch belehren wie etwa die neuen allwärts bereits sich ankündenden, und theilweise schon in und an's Leben Ansprüche machenden Verhältnisse sich einerseits gestalten — wie sie aber auch anderseits am geeignetsten befriedigt werden möchten. Denn auf die Länge hinaus möchte es doch kaum weder gerathen, noch thunlich seyn, das verkennen, verweigern oder hintertreiben zu wollen, was die unzerstörbar gute Seite im Leben der Menschheit jetzt so dringend fordert: Freiheit des guten Geistes und die zum Guten nämlich, um damit den nur zu los und selbst gesetzlich gewordenen bösen Geist in seine Bahnen einzudämmen. Denn wenn er auch aus dieser Welt nicht ganz beseitigt werden kann, so mag er doch und soll so beschränkt werden, daß er nicht mehr die ganze Erde überfluthet, vielmehr geschieden in seinem tiefen und geheimen Bette hinab zur Hölle fließt.

Wir sagen daher wohl mit Grund: das Verhältniß, in welchem Kirche und Staat, Religion und Welt in der eben sich gestaltenden Periode zu einander stehen sollen, in welchem

Digitized by Google

beide sich am glücklichsten, weil ihrer Natur selbst entsprechendsten, befinden werden, ist am meisten bis jetzt in Belgien verwirklicht. Welche Folgen hat aber diese Fassung für den Staat, für den einzelnen Bürger, für die Religion hervorgebracht? Hat durch das Frei- und Kräftigwerden des religiösen Lebens etwa das materielle Wohl des Landes, Industrie und Kultur gelitten? Man gehe hin und sehe, man höre was seine Industrie leistet, wie sein natürlicher Reichthum sich entfaltet. Hat der Staat an innerer Kraft verloren? Wir dächten, jener Staat sey der kräftigste, welcher mit der verhältnißmäßig geringsten materiellen Macht das Meiste in jeder Beziehung leistet; wo die Einheit und innere wie äußere Stärke nicht in der stets gerüsteten mächtigen Waffengewalt, sondern im Innern der Gemüther, in dem zu jeder Aufopferung bereiten Willen ruht, und durch Gemeinsinn sich ununterbrochen kund gibt. Da dürfte denn Belgien wahrlich nicht an letzter Stelle stehen. — Ist der Staat, oder sind die Privaten etwa ärmer geworden, weil die Kirche durch Schenkungen reich wird? Gewiß nicht. Die Schenkungen mehren sich nur unter zwei Verhältnissen, wenn sich 1. nämlich das allgemeine Vermögen mehrt, und 2. das Zutrauen in den öffentlichen Rechtszustand fest begründet ist. Fehlt eine dieser zwei Bedingungen, dann versiechen auch die Schenkungen, wie fromm die Zeit sonst auch immer sey. Beide Bedingungen aber zeigen vom gehobenen Wohlstand des Staates; so zwar, daß man sagen kann: der Staat werde durchschnittlich in dem Maaße moralisch und physisch reicher, als die Schenkungen zu frommen Zwecken sich mehren. Aber auch abgesehen von dieser, uns wenigstens verläßigen Wahrheit; so bleibt doch wenigstens unläugbar, daß das Kirchenvermögen gerade fester dem Lande anhaftet, sicherer ihm angehört, als jeder bewegbare Besitz der Privaten. Der an die Kirche, oder fromme Zwecke übergebene Werth wird darum belgischer, und stabiler, als jeder anderweitige

Digitized by Google

Privatbesitz. Bedenkt man ferner, daß das von der Kirche ausgehende, liegende oder bewegliche Gut dem industriellen oder ackerbauenden, aber ärmeren Manne vorzüglich die Möglichkeit verschafft, ohne dem Wucher seinen Tribut zu zahlen, zu einer unabhängigen, auf sich selbst basirten Existenz zu gelangen, daß also gerade in diesen sogenannten todten Gütern den Aermeren und dem unteren Mittelstande die Möglichkeit ihrer Emanzipation gegeben ist; so muß der Staat gewiß, wenn er sein eigenes Beßte erkennt, in jeglicher rechtlichen Weise die Verstärkung und Ausdehnung solcher Fonds und Anstalten zu befördern suchen. Wir wollen noch gar nicht den anderen, an sich noch wichtigeren Punkt hervorheben: daß nämlich dem Staate von daher die Last der Armenpflege wenn nicht ganz abgenommen, doch bedeutend erleichtert wird. — Hat der Staat der Kirche gegenüber vielleicht an Kraft verloren? Wir glauben kaum, daß irgend ein aus der Geschichte belehrbarer Mann dies auch im Allgemeinen als statthaft zugestehen könne: daß da, wo die Kirche stark ist, der Staat wirklich und in Wahrheit schwach sey, oder seyn könne. Freilich, wenn man unter Stärke des Staates, Uebergreifen desselben in die geistigen Gebiete des Gewissens und Glaubens verstehen wollte, so wäre dieses nicht der Fall. Wenn man, statt der Ueberzeugung zu seyn, die Permanenz des Staates sey verbunden mit jener der Kirche, und werde von ihr gehalten, die Meinung hegt, letztere zerstöre die erstere, und Selbstständigkeit der Kirche in ihrem ganzen Umfange sey mit der des Staates nicht verträglich! Aber die Stärke der Kirche wird ja eben im Nothfalle ganz die des Staates. Aus Sphären, welche dem bloß aus sich und seines gleichen starken Staate ganz unzugänglich sind, kommt ihm hier mit dem Bedürfnisse darnach auch zugleich die Hülfe. Darum ist denn auch in Wahrheit aus einer starken Kirche der Staat stark. Alle Kraft aber, welche die Kirche in sich hat, wird, wenn usurpatorisch der Staat sie sich zueignen und selbstmächtig ge-

Digitized by Google

wahre weibliche Würde durch dieses Schriftchen aufmerksa machen, und auf die Schönheit hinweisen, welche einer See inwohnet, die in Vereinigung mit Gott lebet und ihren inne Schmuck auch nach außen mittheilt. Möchten Mütter und Töc ter es fleißig lesen, und das siebente Kapitel, welches von de weiblichen Putze handelt, siebenmal lesen und wohl zu Gemüt nehmen.

Das betende Kind, oder Anleitung und Uebung im Beten für liebe Jugend, von einem Jugendfreunde. Fünfte unveränder Auflage. Insbruck, im Verlage der Wagner'schen Buchhan lung. 1838. 12. S. 172.

Das vorliegende Büchlein enthält Gebetsformeln für al Veranlassungen, für welche man dergleichen gewöhnlich suc und hat das Eigene, daß Morgen-, Meß- und Abendgebe für gewöhnliche und dergleichen besonders für die Sonn- u Festtage zu finden sind. Auch jene allgemein üblichen Geb und Litaneien, welche bei dem öffentlichen Gottesdienste gebrau werden, sind mit aufgenommen.

In allen herrscht ein kindlich frommer Sinn, und ei demselben angemessene, d. h. einfache und ungekünstelte Sprac so zwar, daß nicht nur die Kleinen, sondern auch Erwachse die mit kindlich frommem Sinne zu beten vermögen, den meisten Gebeten den erwünschten Ausdruck find werden.

Der Vorzüge ungeachtet, welche dieses Gebetbuch beſi wäre doch zu wünschen, daß Einzelnes darin verbessert word wäre. So heißt es z. B. beim Abendgebet nach dem Ausspruc des Dankes: „Aber lieber Gott, da fällt mir ein, d ich wieder gesündigt ꝛc.“ An einer andern Stelle: „Was i im Guten versäumt habe, will ich hereinbringen“, u ein anderes Mal: „Laß keine gar zu schwere Versuchu über mich kommen“, und wieder: „Jesus beurlaubte ſi bei seinen Jüngern“, und: „Christus erschien in Menſche gestalt.“ — In dem Meßgebete ist das Gloria und Cre

Digitized by Google

etwas frei, aber auch vag und unvollständig wiedergegeben.

Sicher würde eine einfache Ueberſetzung viel kräftiger und ſchöner und auch nicht minder deutlich geweſen ſeyn. Im Credo ſteht nichts von der Gemeinſchaft der Heiligen; und der Satz: „ich glaube an die Lehre der heiligen katholiſchen Kirche“ — iſt den vorausgehenden Glaubensſätzen ſo angefügt, als wenn die Lehre der Kirche etwas von jenen verſchiedenes wäre. Ohne Zweifel ſollte es heißen: „Ich glaube an die Lehre von der Kirche.“ Unter den Kommunionsgebeten kommen gegen das Ende Bitten vor für den Fall, daß gewiſſe zum Theil wahrſcheinliche Vorausſetzungen eintreffen. Dieſe Vorausſetzungen ſind: „Wenn ich wieder träg werde zum Guten ... (ermuntere mich ꝛc.), wenn ich ſchwach werde,... wenn ich gereizt werde,... wenn ich ſinke und falle.... Dieſe letzte Vorausſetzung ſcheint, zumal beim Empfange der heiligen Kommunion ausgeſprochen, unpaſſend zu ſeyn. Es wird hier um Verzeihung für zukünftige Sünden, die nach jener Gradation keine bloße Schwachheitsſünden ſeyn können, gebetet. Hinſichtlich ſolcher Sünden aber haben wir doch wohl nichts zu beten, als dieſes, und darin genug zu beten: daß wir nämlich mit der Gnade Gottes dieſelben vermeiden; das Weitere ſind ohne Zweifel Sorgen für den andern Tag.

Eine andere Verbeſſerung beſtände darin, daß die mit kleinerer Schrift bei den meiſten Gebeten vorausgeſchickten kurzen und trefflichen Anmerkungen an den vornehmſten Feſten zu kleinen Betrachtungen erweitert würden. An die Erzählung der betreffenden Geſchichte und die daraus erfolgende Verſtändigung über die Bedeutung des Feſtes würde ſich das Gebet viel beſſer anſchließen, und in dem Gebete ſelbſt würde zugleich ein anderer Mißſtand gehoben werden. Die nothwendigen Erzählungen und Erklärungen ſind nämlich in die Gebete ſelbſt aufgenommen, und letztere dadurch allzu ſchleppend geworden, und das, was als Erzählung, Belehrung und Ermunterung

Digitized by Google

für das betende Kind gesagt seyn soll, wird nun vom Kin
Gott vorerzählt und vorerklärt.

Diese wenigen Andeutungen mögen nur das beweise
daß auch an dem Vorzüglichen, so lange Verbesserungen mögli
sind, die bessernde Hand nicht ruhen soll. Uebrigens hat d
Verfasser die schöne Aufgabe, die Herzen der Kleinen zu
Gebete anzuleiten und dem frommen Gefühle und Sehn
derselben den entsprechenden Ausdruck zu leihen, sehr gut
lösen gewußt, und der Umstand, daß das Büchlein in d
fünften Auflage erscheint, beweist eine erfreuliche Anerkennu
seines vorzüglichen Werthes.

Digitized by Google

V.

Reflexionen

über

religiöse Zustände der Gegenwart.

Mag man da halten von den Treibhausgewächsen was man will — mag man ihre frühen Blumen bewundern und dabei übersehen den schmächtigen Stengel, den bleichen Blattwuchs, der nicht Zeit hatte zur vollen Entwicklung zu kommen, über dem Streben der Pflanze bald in Blüthen zu stehen; oder mag man sie verachten als erkünstelte Erzeugungen und Verbildungen der Natur und der Natürlichkeit: um Einer Ursache willen wird die Blüthe der Treibhauszüchtlinge jedes Menschenauge freundlich ansprechen, um der nämlich, daß sie Vorboten sind der bald nachfolgenden freien und kräftigen Vegetation, bei der, mit der Harmonie der äußeren Temperatur, auch der ganze Wuchs des Gewächses unter sich in originalem Ebenmaaße steht. Wie uns darum auch diese Liebhaberei und Kunst vorkommen möge, so ist doch immer eine höhere Bedeutung damit verknüpft, an welche freilich so mancher leidenschaftliche Züchter der Frühgewächse nicht denkt, von der er aber doch, wenn auch ihm unbewußt, mit seiner Liebhaberei Zeugniß gibt — jene nämlich der Sehnsucht nach dem wahren und ewigen Frühling, in welchem die Gewächse aller Zonen und aller Zeiten allüberall und unaufhörlich grünen, blühen und reifen.

Sollte aber nicht auch in anderen Sphären, im Reiche menschlicher Bildungen, im großen Völkergarten ein gewisser

Digitized by Google

Verhalten statt haben, das dem der Treibhauszüchtung analog steht? Gewiß! Denn wenn wir bedenken, daß im allgemeinen und besonderen Leben der Menschheit eben so gut Entwicklung statt hat, als wie in der unbewußten Natur; dann können wir nicht mehr daran zweifeln, daß auch in der Sozietät, von Gottes- oder Menschenhand, oder von beiden zugleich bewirkt, frühgesprossene Produkte vorkommen werden. So lehrt es nun auch die Erfahrung. Und wie der Frühling in einzelnen Erscheinungen sich vorher verkünden läßt, so auch der Sommer, Herbst und eisige Winter. Denn nicht bloß in der Pflanzenwelt, sondern analog findet es in allen Bereichen des Lebens statt.

Ein Thema aber, auf dessen Lösung das soziale Leben dermals besonders zielt, von dessen richtiger Ausführung so unendlich viel abhängt, ist jenes der Wiederausgleichung der geistigen und materiellen, religiösen und politischen Faktoren — die alte Frage über die concordia sacerdotii et imperii in neuer Form und Zeit. Freilich ist dies ein Thema, welches, wenn es auf seine allgemeinsten und höchsten analogen Gegensätze zurückgeführt wird, im Verhältnisse zwischen Geist und Natur, Gott und Welt seine Entsprechung und seinen letztbegrenzten Ausdruck findet; darum aber auch, wenn gleich die Form desselben wechselt, nie, so lange die Welt wandelbar bleibt, zur Ruhe und vollen Abgeschlossenheit kommen kann.

Der offene Stand dieser so alten und so neuen Frage zeigte geraume Zeit her eine übermächtige Präponderanz des materiellen Faktors. Wird aber das eine Element des Lebens übergewichtig, so zieht die innere Kraft des anderen bald wieder die gegensätzliche Wagschaale in die Tiefe, um seiner Sphäre das in gewissen Schranken immerdar wechselnde Uebergewicht auch wieder zu verschaffen. Das neue Eintreten eines solchen allgemeinen Standes der Dinge thut sich aber vorher schon durch einzelne molimina kund. Das Gleichniß unserer Einleitung sollte dieses veranschaulichen.

Digitized by Google

Als ein solches soziales Früherzeugniß aber, welches uns an sich zeigt, was diese Natur bald allwärts hervorbringen werde, das uns die zeitliche Ausgleichung der obgenannten Faktoren durch gehörige Scheidung beider, und namentlich in jetziger Lage durch die Befreiung des religiösen Elementes von jedem ungerechten Drucke in sichere Aussicht stellt — nehmen wir Belgien betrachten. Denn ohne uns auf die Begründung dieser Ansicht, welche wohl die größte Zahl unserer Leser mit uns theilen wird, hier näher einzulassen; so spricht schon die Thatsache dafür, daß man sich allda, selbst mitten den sich ergebenden Kämpfen, in religiöser Beziehung so zufrieden fühlt als kaum in irgend einem andern Lande. Sicher ein Zeichen, daß die Bedürfnisse der Gegenwart hier mehr als irgendwo sich befriedigt finden, während dem sie vielfach anderswo mit ihrer ganzen Last, vermehrt noch mit Schuld der Vergangenheit drücken. So möchte uns denn auch dieses Land am beßten, weil faktisch belehren wie etwa die neuen allwärts bereits sich ankündenden, und theilweise schon in und an's Leben Ansprüche machenden Verhältnisse sich einerseits gestalten — wie sie aber auch anderseits am geeignetsten befriedigt werden möchten. Denn auf die Länge hinaus möchte es doch kaum weder gerathen, noch thunlich seyn, das verkennen, verweigern oder hintertreiben zu wollen, was die unzerstörbar gute Seite im Leben der Menschheit jetzt so dringend fordert: Freiheit des guten Geistes und die zum Guten nämlich, um damit den nur zu los und selbst gesetzlich gewordenen bösen Geist in seine Bahnen einzudämmen. Denn wenn er auch aus dieser Welt nicht ganz beseitigt werden kann, so mag er doch und soll so beschränkt werden, daß er nicht mehr die ganze Erde überfluthet, vielmehr geschieden in seinem tiefen und geheimen Bette hinab zur Hölle fließt.

Wir sagen daher wohl mit Grund: das Verhältniß, in welchem Kirche und Staat, Religion und Welt in der eben sich gestaltenden Periode zu einander stehen sollen, in welchem

Digitized by Google

beide sich am glücklichsten, weil ihrer Natur selbst entsprechendsten, befinden werden, ist am meisten bis jetzt in Belgien verwirklicht. Welche Folgen hat aber diese Fassung für den Staat, für den einzelnen Bürger, für die Religion hervorgebracht? Hat durch das Frei- und Kräftigwerden des religiösen Lebens etwa das materielle Wohl des Landes, Industrie und Kultur gelitten? Man gehe hin und sehe, man höre was seine Industrie leistet, wie sein natürlicher Reichthum sich entfaltet. Hat der Staat an innerer Kraft verloren? Wir dächten, jener Staat sey der kräftigste, welcher mit der verhältnißmäßig geringsten materiellen Macht das Meiste in jeder Beziehung leistet; wo die Einheit und innere wie äußere Stärke nicht in der stets gerüsteten mächtigen Waffengewalt, sondern im Innern der Gemüther, in dem zu jeder Aufopferung bereiten Willen ruht, und durch Gemeinsinn sich ununterbrochen kund gibt. Da dürfte denn Belgien wahrlich nicht an letzter Stelle stehen. — Ist der Staat, oder sind die Privaten etwa ärmer geworden, weil die Kirche durch Schenkungen reich wird? Gewiß nicht. Die Schenkungen mehren sich nur unter zwei Verhältnissen, wenn sich 1. nämlich das allgemeine Vermögen mehrt, und 2. das Zutrauen in den öffentlichen Rechtszustand fest begründet ist. Fehlt eine dieser zwei Bedingungen, dann versiechen auch die Schenkungen, wie fromm die Zeit sonst auch immer sey. Beide Bedingungen aber zeigen vom gehobenen Wohlstand des Staates; so zwar, daß man sagen kann: der Staat werde durchschnittlich in dem Maaße moralisch und physisch reicher, als die Schenkungen zu frommen Zwecken sich mehren. Aber auch abgesehen von dieser, uns wenigstens verläßigen Wahrheit; so bleibt doch wenigstens unläugbar, daß das Kirchenvermögen gerade fester dem Lande anhaftet, sicherer ihm angehört, als jeder bewegbare Besitz der Privaten. Der an die Kirche, oder fromme Zwecke übergebene Werth wird darum belgischer, und stabiler, als jeder anderweitige

Digitized by Google

Privatbesitz. Bedenkt man ferner, daß das von der Kirche ausgleichene, liegende oder bewegliche Gut dem industriellen oder ackerbauenden, aber ärmeren Manne vorzüglich die Möglichkeit verschafft, ohne dem Wucher seinen Tribut zu zahlen, zu einer unabhängigen, auf sich selbst basirten Existenz zu gelangen, daß also gerade in diesen sogenannten todten Gütern den Aermeren und dem unteren Mittelstande die Möglichkeit ihrer Emanzipation gegeben ist; so muß der Staat gewiß, wenn er sein eigenes Beßte erkennt, in jeglicher rechtlichen Weise die Verstärkung und Ausdehnung solcher Fonds und Anstalten zu befördern suchen. Wir wollen noch gar nicht den anderen, an sich noch wichtigeren Punkt hervorheben: daß nämlich dem Staate von daher die Last der Armenpflege wenn nicht ganz abgenommen, doch bedeutend erleichtert wird. — Hat der Staat der Kirche gegenüber vielleicht an Kraft verloren? Wir glauben kaum, daß irgend ein aus der Geschichte belehrbarer Mann dies auch im Allgemeinen als statthaft zugestehen könne: daß da, wo die Kirche stark ist, der Staat wirklich und in Wahrheit schwach sey, oder seyn könne. Freilich, wenn man unter Stärke des Staates, Uebergreifen desselben in die geistigen Gebiete des Gewissens und Glaubens verstehen wollte, so wäre dieses nicht der Fall. Wenn man, statt der Ueberzeugung zu seyn, die Permanenz des Staates sey verbunden mit jener der Kirche, und werde von ihr gehalten, die Meinung hegt, letztere zerstöre die erstere, und Selbstständigkeit der Kirche in ihrem ganzen Umfange sey mit der des Staates nicht verträglich! Aber die Stärke der Kirche wird ja eben im Nothfalle ganz die des Staates. Aus Sphären, welche dem bloß aus sich und seines gleichen starken Staate ganz unzugänglich sind, kommt ihm hier mit dem Bedürfnisse darnach auch zugleich die Hülfe. Darum ist denn auch in Wahrheit aus einer starken Kirche der Staat stark. Alle Kraft aber, welche die Kirche in sich hat, wird, wenn usurpatorisch der Staat sie sich zueignen und selbstmächtig ge-

Digitized by Google

brauchen will, gerade so schwach und stark, gewaltthätig und unnachhaltig als die des Staates, besonders aber der Idee gegenüber, je an sich ist. Wir wollen an Spanien und seine Riesenkämpfe gegen Napoleon erinnern. War es in ihnen nicht die Religion, welche dem Staate Kräfte lieh, die weder in ihm lagen, noch liegen konnten? — Kein dauernder und siegreich die Uebermacht der Gegenwart bewältigender Widerstand ohne religiöse Unterlage. Wie diese schwindet, vergeht auch der Widerstand, die Scheidung zweier feindlich bisher sich entgegen gestandenen Faktoren selbst. — Religiöse Getheiltheit, welche sich äußerlich politisch geltend macht und machen kann, und politisch nicht ausgeglichen wird, untergräbt die moralische Einheit des Staates unvermeidlich. Ohne religiöse Einheit aber ist die politische ohnehin nur von halber Kraft und Dauer.

Ist aber etwa durch religiöses Interesse allda die Privatfreiheit gefährdet worden? Man gehe doch hin und sehe. Man denke an die Vorfälle von Tilst, und so manches Andere. Haben die so überwiegend mächtigeren Katholiken dagegen Repressalien, oder ein Exklusionssystem geübt, oder nichtswürdiger Mittel, wie die sogenannten Liberalen sich bedient? Faktisch Antwort hierauf liefert die Geschichte bis zu diesem Tage, und die Gesinnung der dortigen Katholiken bürgt für fortwährende Verneinung der Frage. Gleich wenig aber wurde das religiöse Element auf Unkosten der Industrie und des Privatwohlstandes hervorgehoben. Ein Blick auf Belgiens Kommunen genügt zur Konstatirung dieses Faktums.

Wodurch nun aber thut und that sich die Präponderanz des religiösen Elements in jenem Lande überhaupt kund, wie wir Eingangs dieses behauptet haben; wenn es nicht auf Kosten des Staates, und nicht so fast im materiellen Bereiche geschah? Worin — was dieselbe Frage ist — besteht und bestand denn eigentlich das dortige Regiment der „Pfaffen," von dem die Organe der Irreligiosität so viel zu fabeln wis-

Digitized by Google

sen und wußten? Lassen wir die direkte Antwort dieser Fragen auf einen Augenblick fahren, und vergegenwärtigen wir uns das rechte Verhältniß zwischen Geist und Leib. Da, wo beide in gehörigen Einklange stehen, wird der Geist die ihm gebührende Herrschaft nicht in materiellem Uebergewichten, noch auch in Unterdrückung des Leibes und dessen Organe suchen. Er sucht sie in wahrer geistiger Freiheit, mit der er über den Leib und durch ihn, von ihm unangefochten und von ihm nicht bestimmt, aber in ihm und für ihn herrscht. So wenig also die Seele materielles Uebergewicht über den Geist hat, gleich wenig hat dies die Kirche in ihrem Grundverhältnisse zum Staate über denselben. Sie sucht ihre Basis und Herrschaft anderswo sicherer und natürlicher. Nur Verkümmerung der wahren Verhältnisse konnte hie und da eine Mißgestalt erzeugen, in welcher der Geist zu seiner irdischen Sustentation in ein materielles Glied sich gleichsam inkarnirt, dabei sich diesem Gliede gleich gesetzt, und dessen Genuß als den seinigen und als seinen Zweck gepflegt hätte. In letzterem Falle erfuhr dann aber der Geist auch sicher, früher oder später, das Weh des Fleisches und die Wandelbarkeit der Welt an sich selbst. Es traf ihn dann jenes, wovor er Andres zu bewahren die Aufgabe hat, was ihm selbst daher um so mehr hätte fern bleiben sollen. Wie die Seele aber im Leben des ganzen Leibes als vorhanden, wie sie im willkührlichen Bewegtwerden jedes einzelnen Gliedes als wirksam erkennbar ist; so verhält es sich auch in dem vom religiösen Geiste beherrschten, oder ihn doch achtenden Staatskörper. Jedes Gesetz, jede Einrichtung, jede Handlung zeugt dann entweder wie immer von dessen Religiosität, oder doch wenigstens von dessen Gewährenlassen des Geistes in den ihm eigenen Bahnen.

Worin besteht aber nun die sogenannte Herrschaft des religiösen Elements in Belgien? Nur darin, daß der Zwang, welcher widernatürlich — dort freilich mehr als an vielen

Digitized by Google

anderen Orten, wo er dermals noch statt hat — auf dem Geiste lastete, weggefallen ist, der Geist aber hienach in seinen Sphären sich frei bewegen kann. Hätte die Religion materielles Uebergewicht in Belgien seit jener Zeit erlangt, hätte sie mächtige politische Assoziationen zu ihrem Gebote stehen, wäre ihr der wichtigste Einfluß, und direkter Antheil an der Staatsverwaltung gegeben worden: dies Alles hätte sie noch nicht frei gemacht, hätte derselben noch nicht die gebührende Herrschaft verschafft. Ganz leicht vielmehr hätte dasselbe den Geist nur neu und vielfacher, unmerkbarer, aber um so fester, länger und gefährlicher beengen und fesseln können; da er nicht leicht je ein zu großes Eingehen in alle diese Zeitlichkeiten ohne seinen eigenen Schaden bestanden hat.

Und nun die andere Frage: was hat die Freiheit des religiösen Geistes in Belgien seit der Emancipation von 1830 hervorgebracht? Wir glauben sie nicht besser als mit einem speziellen Faktum beantworten zu können — nämlich mit einer auf die verläßigsten Mittheilungen basirten vergleichenden Statistik der Klöster zur Zeit der Revolution von 1830, und im jetzigen Augenblicke. Wir haben gerade dieses Verhältniß als Beleg zur Antwort auf unsre Frage gewählt, weil kein Faktum wohl geeigneter seyn möchte um den (inneren wie äußeren) Zustand der katholischen Kirche eines Landes zu bemessen. Denn so wie die Natur eines Gewächses erst nach Blüthe und Frucht beurtheilt werden kann; in gleicher Weise läßt sich auch die religiöse Gemeinschaft nur nach Dem beurtheilen, was sie als vollkommenstes Produkt aufweist, oder als höchstes Ideal für sich gelten läßt. Uns Katholiken aber steht einmal unwiderleglich fest, daß Klöster an sich, Klöster im Geiste der katholischen Kirche, Klöster jeder solcher Art, und alle zusammen in ihren manigfaltigen, so verschiedenen Richtungen, die höchsten Produkte des Christenthumes, die Proben über die vollkommene Realisirung desselben seyen. Eine zuerst zu berücksichtigende Wahr-

Digitized by Google

heit zur Beurtheilung des Zustands der katholischen Kirche in jenen Ländern, in welchen entweder aus antikatholischen Regierungs- oder Staatsprinzipien, oder aus moralischer Indolenz oder theologischer Befangenheit der Katholiken selbst, die religiösen Institute dieser Art verkümmert, oder gar ganz besteht sind.

Noch ein anderer Grund bestimmt uns aber diesen Gegenstand zur Grundlage unserer Deduktion zu nehmen. Es ist nämlich in den letzten politischen Vorgängen in jenem Lande zu wiederholtenmalen von der großen Anzahl der allda befindlichen Klöster die Rede gewesen, und die Gegner der Kirche haben aus ihrer angeblichen, alles Maaß überschreitenden Vermehrung herbe Anschuldigungen zu erheben gesucht. Die liberale Phantasie sah — ob mit absichtlicher oder unabsichtlicher Täuschung lassen wir dahingestellt — das ganze Land wie mit einem Netze von Klöstern umsponnen, die Eisenbahnen für ihren Verkehr vorzüglich angelegt, die Frucht blos für sie wachsen, die Industrie blos für sie beschäftigt, und weissagte schon von der bald eintreffenden Zeit, wo auch der Leib des Landmannes wieder dem Kloster zu eigen seyn werde. Dieser heuchlerische Lärm, in Lügen, Verläumdungen jeder Art, nicht minder als in künstliche Emeuten auslaufend, fand draußen bei der großen Maurerbruderschaft, wie sie über so viele, selbst absolutistische Länder vertheilt ist, und allorts ihre Organe zur Verderbung der öffentlichen Meinung instruirt, willkommenen Anklang und schnelle Verbreitung. Darum zum desfallsigen Thatbestande.

In den letzten Jahren vor 1830, während der Vereinigung Belgiens und Hollands, unter dem vorwiegenden Einfluß einer akatholischen Regierung, deren Bewilligung für die Errichtung aller Anstalten dieser Art erforderlich war, belief sich die Zahl derselben in den fünf Diöcesen von Mecheln, Namür, Gent, Tournay und Lüttich auf 289, von denen 110 sich mit Armen- und Krankenpflege, 99 mit Unterricht und Erziehung der Ju-

Digitized by Google

gend beider Geschlechter beschäftigten, 51 dem beschaulichen Leben gewidmet, und 29 sogenannte Beguinagen, eine Art Convicte für geistliches Zusammenleben eheloser Frauenzimmer, waren. Im Jahre 1841, nach vieljährigem Bestehen der absolutesten und vollkommensten religiösen und Associationsfreiheit, beläuft sich die Zahl sämmtlicher geistlichen Gemeinschaften in den sechs Diöcesen von Mecheln, Namür, Gent, Tournay, Lüttich und Brügge auf 402, von denen 360 sich der Armen- und Krankenpflege oder der Erziehung, 25 dem beschaulichen Leben widmen; die Zahl der Beguinagen ist 17. Gegen 1828 gehalten, bestehen jetzt 113 religiöse Communitäten mehr als damals; die Zahl der dem contemplativen Leben bestimmten und die der Beguinenanstalten hat sich um die Hälfte vermindert, während die so nützlichen Anstalten für Unterricht und Krankenpflege der Armen um 150 sich vermehrt haben. Nachstehende Tabelle gibt die Vertheilung sämmtlicher geistlichen Associationen unter die verschiedenen Diöcesen an.

	Für Kranken- und Armenpflege, so wie Unterricht.	Für beschauliches Leben.	Beguinagen.
Erzdiöcese Mecheln	112	9	12
Diöcese Namür	138	2	—
Dito Gent	93	10	5
Dito Tournay	57	3	—
Dito Lüttich	35	1	—
Dito Brügge	25	—	—
	360	25	17

Mit Bezug auf diese statistischen Daten wollen wir zuer an unser obiges Gleichniß uns anschließend, die Frage stelle worin und wohin hat der freie Geist der Religiosität in jene

Digitized by Google

Staatsorganismus besonders gewirkt? Offenbar ist's, daß das Werk des Nächsten, Nächstenliebe in ihrer nicht gehemmten Entfaltung, vorzüglich Pflege fand. Während dem früher die Frömmigkeit durch den Verlust des vom Staate entzogenen freien Associationsrechtes mehr verhindert war, sich nach außen mächtig frei zu gestalten; zog sie sich in sich selbst in's beschauliche Leben zurück. Als aber diese Schranke fiel, welche der Staat nicht sowohl der Frömmigkeit (die immer über ihm unerreichbar steht, und, wenn eine Form ihr versagt wird, eine andere annimmt), wie vielmehr sich und seinem Gedeihen im Wohle seiner einzelnen Glieder angelegt hatte; da sehen wir denn auch sogleich die merkwürdige Veränderung vor sich gehen, daß die beschaulichen Klöster und Personen sich vermindern, die dem thätigen Leben gewidmeten aber sich beträchtlich vermehren. Was Aehnliches war früher im Mittelalter geschehen, wie nämlich die rein beschaulichen Orden in dem Maaße zunahmen, als die Welt draußen schlechter ward; und dann darauf von hier aus erst wieder eine Restauration nach dem Gesetze des Antagonismus, und nach der Stiftung und Ausbreitung der beschaulichen Orden jene der werkthätigen Dominikaner und Franziskaner statt fand.

Es steht darum factisch fest: Die Institute der Wohlthätigkeit und Bildung haben in dem Maaße sich zur Beförderung beider vermehrt, und werden sich überall vermehren, als der hemmende und negirende Staatseinfluß von ihnen sich entfernen wird. Daraus folgt weiter: Die Orden oder Congregationen werden in dem Maaße wirksamer und wohlthätiger im Staate seyn, als der Staat von Einmischung in ihr Leben und Bilden sich ferne hält, und dem religiösen Leben, der Kirche selbst, nicht aber politischen Combinationen, die Errichtung und Genehmhaltung dieser Institute frei anheim gegeben ist. Wir entnehmen ferner hieraus, daß die Orden eigentlich nicht sich, sondern der Menschheit leben. Wo das äußere Wirken in der Welt nicht gestattet ist, da widmen sie sich dem Gebete;

Digitized by Google

wo aber jenes nicht gehemmt ist, wird es zu letzterem hinzugefügt. Beide Wirkungsformen sind aber zum Heile der Menschheit gleich unentbehrlich. Nicht minder erkennen wir in diesem Zuströmen zu den werkthätigen Orden den rechten Geist der Liebe. Denn diese frägt nicht was ihr, sondern was dem Geliebten gefalle; und diesem gefällt, was den Anderen nützt. Er will, daß wir unsere Seligkeit nicht für uns, und in uns selbst verschließen, sondern in den Anderen, in dem Wirken und Beten für sie erringen sollen. Schwerer aber ist die That als das Gebet; darum auch in der Vollkommenheit derselben die Liebe höher. Die wahre Versatilität des liebenden katholischen Geistes, der, ohne persönliches Wohlgefallen dabei viel im Auge zu haben, nach dem Höchsten und Nothwendigsten, wenn auch Schwersten greift, zeigt sich da in ihrem rechten Lichte. Da erst wird er Allen, d. h. sich wie den Andern, Alles. — So hat also der belgische Staat durch die Emancipation der Kirche sich viel genützt, und sieht Bedürfnisse befriedigt, denen er vielleicht aus Geldmangel nicht, theilweise aber selbst mit Geld nicht hätte abhelfen können. Liebe und sich selbst aufopfernde Hingebung sind nicht für Gold feil. — Die Freiheit der Kirche, und die damit verbundene Ausgestaltung ihres corporativen Strebens, erleichtert also dem Staate nicht blos in finanzieller Hinsicht die Lösung seiner Aufgabe; auch in moralischer thut sie ihm solchen Vorschub, daß man kaum recht begreifen mag, wie das je verkannt werden konnte. In dem Maaße aber, als die religiösen Corporationen verschwinden, ist auch den guten weltlichen schon der Hauptstoß gegeben; sie sind dem Principe nach aufgelöst. So verliert denn damit der politische Staatsverband selbst seine inneren Haltpunkte. Er hat die Strebepfeiler abgerissen, auf denen sein eigenes Gebäude hätte ruhen sollen.

Wenden wir aber unseren Blick vom jungen belgischen Staate und diesen allgemeinen Reflexionen weg, und richten ihn auf die alten Staaten hin; so kann uns nicht entgehen,

Digitized by Google

daß unter ihnen allen Bayern es ist, welches seine Zeit am besten begriffen, und durch die verhältnißmäßig größte dermalige Befreiung des Religiösen von der politischen Ohnmacht, der kommenden neuen Societätsperiode am meisten vorgearbeitet hat. Bayern, oder besser sein guter, in seinem Könige personificirter und wirkender Geist für die Kirche wieder am meisten emancipirt, und hat damit den wichtigsten Schritt zur wahren Befreiung der Völker gethan. Denn diese sind gerade da geknechtet, wo das Gute gehemmt ist, lehrend und erziehend, schützend und tröstend, warnend, strafend und helfend der Menschheit — aus der ja doch erst der Staat sich erbaut — beizustehen; mag man auch sonst dabei von politischer Freiheit reden, oder besitzen, was man immer will.

Würdigen wir daher von diesem, als dem einzig richtigen Standtpunkte aus Bayerns Zukunft, so stellt sich dieselbe gewiß als vielversprechend vor unsere Augen. Mehr als so viele andere Staaten hat es die Bedürfnisse der Gegenwart und Zukunft begriffen, und für beide gesorgt. Es schreitet darum auch an innerer Entwickelung und tiefer geistiger Begründung ihnen allen voran. Um den rechten Geist aber legt sich in Perioden der Zerrüttung und Auflösung Alles an, was sich retten will; denn in ihm findet sich allein Dauer und Heil. Diese hohe Mission aber, welche Bayern für die rings dasselbe umgebenden Staaten zu erfüllen hat, welche es kräftig übernommen und schon theilweise geeübt hat — sie wird dem Fürstenhause und Volke nur von Segen seyn können. Irren wir uns nicht ganz — was menschlicher Weise so leicht, und heutzutage (wo fast Alles wider Gewohnheit und das Gewöhnliche geschieht, und nur das Schlechte beim Alten bleibt) so häufig ist — so wird Bayern in nächster Zukunft, in der Zeit, wo die Knoten, welche sich eben vielorts schürzen, und nicht leicht entwirrt werden zu wollen scheinen, dennoch gelöset werden müssen, bei dieser Lösung eine, seinen Vorschritten in der neuen So-

Digitized by Google

stetätsperiode sicher entsprechende Stellung einnehmen. Es wird eine Anerkennung und Geltung genießen, welche nicht geschaffen werden können durch Waffengewalt, durch diplomatische Winkelzüge, durch eitle, selbstgeglaubte Prahlereien mit der Intelligenz; sondern welche hervorgehen aus der rechten Pflege der wahren socialen, religiösen wie politischen und wissenschaftlichen Freiheit, welche Freiheit ein Geschenk Gottes ist, das nur in Jesu Christo den einzelnen Menschen wie ganzen Völkerschaften zu Theil werden kann. [1])

1) Es zeigt sich in den manchfachsten Erscheinungen unserer Tage, daß man allgemein fühle, der einzelne Mensch vermöge wenig für sich und für Andere, es müsse daher die Kraft in vielen einzelnen Menschen sich vereinigen, um irgend ein bedeutsames Werk auszuführen. Die ganze Industrie und alle ihre Leistungen zu Land und Wasser beruhen auf dieser Concentrirung der einzelnen zerstreuten wenig vermögenden Kräfte zu viel vermögender Gesammtkraft. Wie viele Kapitalisten schießen ihre Gelder zusammen, um große industrielle Unternehmungen machen zu können. Wie viele Menschenhände werden an die Maschinen geschmiedet, um dieses mechanische Getriebe mit einer gewissen Intelligenz zu beseelen. Von den gelehrten Vereinen soll nicht einmal die Rede seyn, obgleich diese das gleiche Bedürfniß einer Concentrirung geistiger Kräfte zur Erzielung einer eingreifenden und allseitigen Wirksamkeit ebenfalls beurkunden. Es möge aber mit einem Worte auf jene Gesellschaften hingedeutet werden, welche ihre Zusammenkünfte nicht minder als ihre Zwecke in Dunkelheit einhüllen und in manchen Ländern kaum bezweifeln lassen, daß sie, wenn etwa auch nicht den materiellen Staatszwecken, doch der Kirche gegenüber eine wenigstens nicht freundliche und fördernde Stellung einnehmen. Für alle diese und ähnliche Gesellschaften wird die Freiheit der Association angesprochen und vielorts ohne Bedenken gewährt. Warum aber widerstrebt die Staatsgewalt in vielen Ländern den kirchlichen Associationen und den klösterlichen Vereinen, welche doch nur die offenkundigen Zwecke der Förderung des eigenen und fremden Wohles in kirchlicher und religiöser Beziehung beabsichtigen und dem Staate keineswegs einen begründeten Nachtheil bringen. Diese Contraste verdienten allseitig beleuchtet zu werden.

Anmerkung eines Dritten.

Digitized by Google

VI.

Die Synoden zu Constanz und Basel,

betrachtet mit Rücksicht auf

J. H. v. Wessenberg's Schrift:

„Die großen Kirchenversammlungen des 15ten und 16ten Jahrhunderts in Beziehung auf Kirchenverbesserung, geschichtlich und kritisch dargestellt mit einleitender Uebersicht der frühern Kirchengeschichte. Constanz, 1840."

(Fortsetzung.)

§. 3. Geschichte der Versöhnung Eugens mit den zu Basel Versammelten.

Nachdem Eugen, dem der Friede mit den Vätern und die Abhaltung des Concils so sehr am Herzen gelegen, mittlerweile erfahren hatte, daß viele Hindernisse, die seither nach seinem Ermessen einer segensreichen Abhaltung der Baseler Synode im Wege gestanden, weggefallen seyen, erließ er, namentlich auch von Sigismund und den übrigen Fürsten aufgefordert, am 14. Februar 1433 eine Bulle [1]), worin er das Auflösungsdecret zurücknahm. Kurze Zeit vor dem Erlasse dieser Bulle, damals, als dem Papste noch nicht die Veränderung der Dinge zu Basel genauer bekannt gewesen zu seyn schien, schickte er noch einmal vier Nuntien zu den Vätern, um vermittelnde Vorschläge zu machen. Bevor also die Väter Notiz von der erwähnten Bulle hatten, wurden

---

[1]) *Hardain*, p. 1562.

Digitized by Google

die Nuntien am 8. März 1433 in einer Versammlung zu Basel angehört. Sie setzten ihre Aufträge ungefähr so auseinander: [1]) der Papst habe gemäß seiner Machtvollkommenheit legitim das Concil auflösen und verlegen können, unbeschadet der Constanzer Dekrete. Jenes Dekret aber von der Abhaltung der Synoden scheine durch die Väter selbst aufgehoben worden zu seyn, da zu der bestimmten Zeit sie zu Basel sich nicht eingefunden hätten. So habe nicht Eugen allein, sondern die Kirche überhaupt das Dekret abrogirt. Seine Heiligkeit wolle um des Friedens und der Eintracht willen Etwas von seinem Rechte aufopfern. Die Väter bitte er, sie möchten die Verlegung des Concils nach Bologna gut aufnehmen, da er sie ja zum Frommen der Kirche beschlossen habe, hauptsächlich darum, um der Synode selbst mit der ganzen Kurie anwohnen zu können. Alle gegen die Väter erlassenen Dekrete verspreche er für nichtig zu erklären, wenn auch sie die wider den Papst und seine Anhänger gerichteten zurücknehmen wollten. Weigerten sich die Böhmen nach Bologna zu kommen, so sollten die Väter einstweilen in Basel für ihre Wiedergewinnung besorgt seyn. Sollte den Vätern aber Bologna nicht genehm seyn, so könnten sie eine andere Stadt in Italien wählen. Im Falle sie auch darauf sich einzulassen keine Lust hätten, so möchten sie zwölf unpartheiische Prälaten aus der Baseler Versammlung wählen, diese sollten mit den Gesandten der Fürsten berathschlagen, und wenn sie die Feier des Concils in Deutschland für nothwendig erachten würden, so gebe es der Papst zu, daß eine andere Stadt, als Basel gewählt werde.

In Basel wies man alle diese Vorschläge ab. Am 27. April wurde die eilfte [2]) Sitzung gehalten: in ihr das Constanzer Dekret: „Frequens“ erneuert, über einen Papst, der

---

1) Cf. Natal. Alex. hist. eccl. T. IX., pag. 471. —

2) *Hardain*, p. 1149.

Digitized by Google

nicht zu der darin bestimmten Zeit entweder persönlich oder durch Legaten dem Concil anwohnen, die Suspension verhängt, und erklärt, daß ein so versammeltes Concil ohne seine Einwilligung nicht aufgelöst werden könne.

Im Mai kam die Bulle Eugens vom 14. Februar, welche beginnt: „Ad sanctam Petri sedem", zur Kenntniß der zu Basel Versammelten. Gehen wir etwas in den Inhalt dieser Bulle ein! Nachdem der Papst wiederholt den Hergang der Auflösung der Baseler Synode erzählt, die Gründe, aus welchen er sie nach Bologna zu verlegen gesucht habe, auseinandergesetzt und erwähnt, daß besonders die Berichte des Beaupere und der Eid, den er mit den Cardinälen im Conclave abgelegt, da das Concil zu halten, wo der größere Theil der Cardinäle es für nützlich und gelegen hielte, [1]) ihn zu seinem Verfahren veranlaßt habe, fährt er also fort: Nunmehr seyen aber viele Ursachen, welche vordem der Basler Synode entgegenstanden, hinweggefallen und der römische König habe die Aussicht eröffnet, daß endlich der Friede in der Christenheit könne hergestellt und die Häresie ausgerottet werden. Deßhalb werde er, der Papst, nach Einstimmung der Cardinäle, alsogleich Legaten senden, um in seinem Namen das Präsidium zu übernehmen; mittlerweile mögen die Väter das Friedenswerk mit den Böhmen betreiben. Wenn je, so war jetzt ein Zeitpunkt, aus der isolirten Stellung gegen den Papst herauszutreten, und die dargebotene Friedenshand freundlich anzunehmen, zumal die Synode von Seiten des Papstes, das freimüthige Bekenntniß empfangen

[1]) „Praeterea, quia dum eramus in minoribus in conclavi pro celebranda futuri Pontificis electione una cum iisdem fratribus consituti, nos voto adstrinximus illo in loco concilium celebrare, sive celebrari facere, in quo majori parti ipsorum fratrum magis utile expediensque et opportunum videretur; ac dictio fratribus visum fuerit melius, concilium praedictum ad civitatem Bononiensem commutari."

Digitized by Google

anderen Orten, wo er dermals noch statt hat — auf dem Geiste lastete, weggefallen ist, der Geist aber hienach in seinen Sphären sich frei bewegen kann. Hätte die Religion materielles Uebergewicht in Belgien seit jener Zeit erlangt, hätte sie mächtige politische Assoziationen zu ihrem Gebote stehen, wäre ihr der wichtigste Einfluß, und direkter Antheil an der Staatsverwaltung gegeben worden: dies Alles hätte sie noch nicht frei gemacht, hätte derselben noch nicht die gebührende Herrschaft verschafft. Ganz leicht vielmehr hätte dasselbe den Geist nur neu und vielfacher, unmerkbarer, aber um so fester, länger und gefährlicher beengen und fesseln können; da er nicht leicht je ein zu großes Eingehen in alle diese Zeitlichkeiten ohne seinen eigenen Schaden bestanden hat.

Und nun die andere Frage: was hat die Freiheit des religiösen Geistes in Belgien seit der Emancipation von 1830 hervorgebracht? Wir glauben sie nicht besser als mit einem speziellen Faktum beantworten zu können — nämlich mit einer auf die verläßigsten Mittheilungen basirten vergleichenden Statistik der Klöster zur Zeit der Revolution von 1830, und im jetzigen Augenblicke. Wir haben gerade dieses Verhältniß als Beleg zur Antwort auf unsre Frage gewählt, weil kein Faktum wohl geeigneter seyn möchte um den (inneren wie äußeren) Zustand der katholischen Kirche eines Landes zu bemessen. Denn so wie die Natur eines Gewächses erst nach Blüthe und Frucht beurtheilt werden kann; in gleicher Weise läßt sich auch die religiöse Gemeinschaft nur nach Dem beurtheilen, was sie als vollkommenstes Produkt aufweist, oder als höchstes Ideal für sich gelten läßt. Uns Katholiken aber steht einmal unwiderleglich fest, daß Klöster an sich, Klöster im Geiste der katholischen Kirche, Klöster jeder solcher Art, und alle zusammen in ihren manigfaltigen, so verschiedenen Richtungen, die höchsten Produkte des Christenthumes, die Proben über die vollkommene Realisirung desselben seyen. Eine zuerst zu berücksichtigende Wahr-

Digitized by Google

heit zur Beurtheilung des Zustands der katholischen Kirche in jenen Ländern, in welchen entweder aus antikatholischen Regierungs- oder Staatsprinzipien, oder aus moralischer Indolenz oder theologischer Befangenheit der Katholiken selbst, die religiösen Institute dieser Art verkümmert, oder gar ganz besteht sind.

Noch ein anderer Grund bestimmt uns aber diesen Gegenstand zur Grundlage unserer Deduktion zu nehmen. Es ist nämlich in den letzten politischen Vorgängen in jenem Lande zu wiederholtenmalen von der großen Anzahl der allda befindlichen Klöster die Rede gewesen, und die Gegner der Kirche haben aus ihrer angeblichen, alles Maaß überschreitenden Vermehrung herbe Anschuldigungen zu erheben gesucht. Die liberale Phantasie sah — ob mit absichtlicher oder unabsichtlicher Täuschung lassen wir dahingestellt — das ganze Land wie mit einem Netze von Klöstern umsponnen, die Eisenbahnen für ihren Verkehr vorzüglich angelegt, die Frucht blos für sie wachsen, die Industrie blos für sie beschäftigt, und weissagte schon von der bald eintreffenden Zeit, wo auch der Leib des Landmannes wieder dem Kloster zu eigen seyn werde. Dieser heuchlerische Lärm, in Lügen, Verläumdungen jeder Art, nicht minder als in künstliche Emeuten auslaufend, fand draußen bei der großen Maurerbruderschaft, wie sie über so viele, selbst absolutistische Länder vertheilt ist, und allorts ihre Organe zur Verderbung der öffentlichen Meinung instruirt, willkommenen Anklang und schnelle Verbreitung. Darum zum desfallsigen Thatbestande.

In den letzten Jahren vor 1830, während der Vereinigung Belgiens und Hollands, unter dem vorwiegenden Einfluß einer akatholischen Regierung, deren Bewilligung für die Errichtung aller Anstalten dieser Art erforderlich war, belief sich die Zahl derselben in den fünf Diöcesen von Mecheln, Namür, Gent, Tournay und Lüttich auf 289, von denen 110 sich mit Armen- und Krankenpflege, 99 mit Unterricht und Erziehung der Ju-

Digitized by Google

gend beider Geschlechter beschäftigten, 51 dem beschaulichen Leben gewidmet, und 29 sogenannte Beguinagen, eine Art Convicte für geistliches Zusammenleben eheloser Frauenzimmer, waren. Im Jahre 1841, nach vieljährigem Bestehen der absolutesten und vollkommensten religiösen und Associationsfreiheit, beläuft sich die Zahl sämmtlicher geistlichen Gemeinschaften in den sechs Diöcesen von Mecheln, Namür, Gent, Tournay, Lüttich und Brügge auf 402, von denen 360 sich der Armen- und Krankenpflege oder der Erziehung, 25 dem beschaulichen Leben widmen; die Zahl der Beguinagen ist 17. Gegen 1828 gehalten, bestehen jetzt 113 religiöse Communitäten mehr als damals; die Zahl der dem contemplativen Leben bestimmten und die der Beguinenanstalten hat sich um die Hälfte vermindert, während die so nützlichen Anstalten für Unterricht und Krankenpflege der Armen um 150 sich vermehrt haben. Nachstehende Tabelle gibt die Vertheilung sämmtlicher geistlichen Associationen unter die verschiedenen Diöcesen an.

	Für Kranken- und Armenpflege, so wie Unterricht.	Für beschauliches Leben.	Beguinagen.
Erzdiöcese Mecheln	112	9	12
Diöcese Namür	138	2	—
Dito Gent	93	10	5
Dito Tournay	57	3	—
Dito Lüttich	35	1	—
Dito Brügge	25	—	—
	360	25	17

Mit Bezug auf diese statistischen Daten wollen wir zuerst an unser obiges Gleichniß uns anschließend, die Frage stellen worin und wohin hat der freie Geist der Religiosität in jenen

Digitized by Google

Staatsorganismus besonders gewirkt? Offenbar ist's, daß das Wohl des Nächsten, Nächstenliebe in ihrer nicht gehemmten Entfaltung, vorzüglich Pflege fand. Während dem früher die Frömmigkeit durch den Verlust des vom Staate entzogenen freien Associationsrechtes mehr verhindert war, sich nach außen thätig frei zu gestalten; zog sie sich in sich selbst in's beschauliche Leben zurück. Als aber diese Schranke fiel, welche der Staat nicht sowohl der Frömmigkeit (die immer über ihm unerreichbar steht, und, wenn eine Form ihr versagt wird, eine andere annimmt), wie vielmehr sich und seinem Gedeihen im Wohle seiner einzelnen Glieder angelegt hatte; da sehen wir denn auch sogleich die merkwürdige Veränderung vor sich gehen, daß die beschaulichen Klöster und Personen sich vermindern, die dem thätigen Leben gewidmeten aber sich beträchtlich vermehren. Was Aehnliches war früher im Mittelalter geschehen, wie nämlich die rein beschaulichen Orden in dem Maaße zunahmen, als die Welt draußen schlechter ward; und dann darauf von hier aus erst wieder eine Restauration nach dem Gesetze des Antagonismus, und nach der Stiftung und Ausbreitung der beschaulichen Orden jene der werkthätigen Dominikaner und Franziskaner statt fand.

Es steht darum factisch fest: Die Institute der Wohlthätigkeit und Bildung haben in dem Maaße sich zur Beförderung beider vermehrt, und werden sich überall vermehren, als der hemmende und negirende Staatseinfluß von ihnen sich entfernen wird. Daraus folgt weiter: Die Orden oder Congregationen werden in dem Maaße wirksamer und wohlthätiger im Staate seyn, als der Staat von Einmischung in ihr Leben und Bilden sich ferne hält, und dem religiösen Leben, der Kirche selbst, nicht aber politischen Combinationen, die Errichtung und Genehmhaltung dieser Institute frei anheim gegeben ist. Wir entnehmen ferner hieraus, daß die Orden eigentlich nicht sich, sondern der Menschheit leben. Wo das äußere Wirken in der Welt nicht gestattet ist, da widmen sie sich dem Gebete;

Digitized by Google

wo aber jenes nicht gehemmt ist, wird es zu letzterem hinzugefügt. Beide Wirkungsformen sind aber zum Heile der Menschheit gleich unentbehrlich. Nicht minder erkennen wir in diesem Zuströmen zu den werkthätigen Orden den rechten Geist der Liebe. Denn diese frägt nicht was ihr, sondern was dem Geliebten gefalle; und diesem gefällt, was den Anderen nützt. Er will, daß wir unsere Seligkeit nicht für uns, und in uns selbst verschließen, sondern in den Anderen, in dem Wirken und Beten für sie erringen sollen. Schwerer aber ist die That als das Gebet; darum auch in der Vollkommenheit derselben die Liebe höher. Die wahre Versatilität des liebenden katholischen Geistes, der, ohne persönliches Wohlgefallen dabei viel im Auge zu haben, nach dem Höchsten und Nothwendigsten, wenn auch Schwersten greift, zeigt sich da in ihrem rechten Lichte. Da erst wird er Allen, d. h. sich wie den Andern, Alles. — So hat also der belgische Staat durch die Emancipation der Kirche sich viel genützt, und sieht Bedürfnisse befriedigt, denen er vielleicht aus Geldmangel nicht, theilweise aber selbst mit Geld nicht hätte abhelfen können. Liebe und sich selbst aufopfernde Hingebung sind nicht für Gold feil. — Die Freiheit der Kirche, und die damit verbundene Ausgestaltung ihres corporativen Strebens, erleichtert also dem Staate nicht blos in finanzieller Hinsicht die Lösung seiner Aufgabe; auch in moralischer thut sie ihm solchen Vorschub, daß man kaum recht begreifen mag, wie das je verkannt werden konnte. In dem Maaße aber, als die religiösen Corporationen verschwinden, ist auch den guten weltlichen schon der Hauptstoß gegeben; sie sind dem Principe nach aufgelöst. So verliert denn damit der politische Staatsverband selbst seine inneren Haltpunkte. Er hat die Strebepfeiler abgerissen, auf denen sein eigenes Gebäude hätte ruhen sollen.

Wenden wir aber unseren Blick vom jungen belgischen Staate und diesen allgemeinen Reflexionen weg, und richten ihn auf die alten Staaten hin; so kann uns nicht entgehen,

Digitized by Google

daß unter ihnen allen Bayern es ist, welches seine Zeit am besten begriffen, und durch die verhältnißmäßig größte dermalige Befreiung des Religiösen von der politischen Ohnmacht, der kommenden neuen Societätsperiode am meisten vorgearbeitet hat. Bayern, oder besser sein guter, in seinem Könige personificirter und wirkender Geist hat die Kirche wieder am meisten emancipirt, und hat damit den wichtigsten Schritt zur wahren Befreiung der Völker gethan. Denn diese sind gerade da geknechtet, wo das Gute gehemmt ist, lehrend und erziehend, schützend und tröstend, warnend, strafend und helfend der Menschheit — aus der ja doch erst der Staat sich erbaut — beizustehen; mag man auch sonst dabei von politischer Freiheit reden, oder besitzen, was man immer will.

Würdigen wir daher von diesem, als dem einzig richtigen Standtpunkte aus Bayerns Zukunft, so stellt sich dieselbe gewiß als vielversprechend vor unsere Augen. Mehr als so viele andere Staaten hat es die Bedürfnisse der Gegenwart und Zukunft begriffen, und für beide gesorgt. Es schreitet darum auch an innerer Entwickelung und tiefer geistiger Begründung ihnen allen voran. Um den rechten Geist aber legt sich in Perioden der Zerrüttung und Auflösung Alles an, was sich retten will; denn in ihm findet sich allein Dauer und Heil. Diese hohe Mission aber, welche Bayern für die rings dasselbe umgebenden Staaten zu erfüllen hat, welche es kräftig übernommen und schon theilweise geeübt hat — sie wird dem Fürstenhause und Volke nur von Segen seyn können. Irren wir uns nicht ganz — was menschlicher Weise so leicht, und heutzutage (wo fast Alles wider Gewohnheit und das Gewöhnliche geschieht, und nur das Schlechte beim Alten bleibt) so häufig ist — so wird Bayern in nächster Zukunft, in der Zeit, wo die Knoten, welche sich eben vielorts schürzen, und nicht leicht entwirrt werden zu wollen scheinen, dennoch gelöset werden müssen, bei dieser Lösung eine, seinen Vorschritten in der neuen So-

Digitized by Google

gleichsperiode sicher entsprechende Stellung einnehmen. Es wird eine Anerkennung und Geltung genießen, welche nicht geschaffen werden können durch Waffengewalt, durch diplomatische Winkelzüge, durch eitle, selbstgeglaubte Prahlereien mit der Intelligenz; sondern welche hervorgehen aus der rechten Pflege der wahren socialen, religiösen wie politischen und wissenschaftlichen Freiheit, welche Freiheit ein Geschenk Gottes ist, das nur in Jesu Christo den einzelnen Menschen wie ganzen Völkerschaften zu Theil werden kann. [1])

1) Es zeigt sich in den manchfachsten Erscheinungen unserer Tage, daß man allgemein fühle, der einzelne Mensch vermöge wenig für sich und für Andere, es müsse daher die Kraft in vielen einzelnen Menschen sich vereinigen, um irgend ein bedeutsames Werk auszuführen. Die ganze Industrie und alle ihre Leistungen zu Land und Wasser beruhen auf dieser Concentrirung der einzelnen zerstreuten wenig vermögenden Kräfte zu viel vermögender Gesammtkraft. Wie viele Kapitalisten schießen ihre Gelder zusammen, um große industrielle Unternehmungen machen zu können. Wie viele Menschenhände werden an die Maschinen geschmiedet, um dieses mechanische Getriebe mit einer gewissen Intelligenz zu beseelen. Von den gelehrten Vereinen soll nicht einmal die Rede seyn, obgleich diese das gleiche Bedürfniß einer Concentrirung geistiger Kräfte zur Erzielung einer eingreifenden und allseitigen Wirksamkeit ebenfalls beurkunden. Es möge aber mit einem Worte auf jene Gesellschaften hingedeutet werden, welche ihre Zusammenkünfte nicht minder als ihre Zwecke in Dunkelheit einhüllen und in manchen Ländern kaum bezweifeln lassen, daß sie, wenn etwa auch nicht den materiellen Staatszwecken, doch der Kirche gegenüber eine wenigstens nicht freundliche und fördernde Stellung einnehmen. Für alle diese und ähnliche Gesellschaften wird die Freiheit der Association angesprochen und vielorts ohne Bedenken gewährt. Warum aber widerstrebt die Staatsgewalt in vielen Ländern den kirchlichen Associationen und den klösterlichen Vereinen, welche doch nur die offenkundigen Zwecke der Förderung des eigenen und fremden Wohles in kirchlicher und religiöser Beziehung beabsichtigen und dem Staate keineswegs einen begründeten Nachtheil bringen. Diese Contraste verdienten allseitig beleuchtet zu werden.

Anmerkung eines Dritten.

Digitized by Google

VI.

Die Synoden zu Constanz und Basel,

betrachtet mit Rücksicht auf

J. H. v. Wessenberg's Schrift:

„Die großen Kirchenversammlungen des 15ten und 16ten Jahrhunderts in Beziehung auf Kirchenverbesserung, geschichtlich und kritisch dargestellt mit einleitender Uebersicht der frühern Kirchengeschichte. Constanz, 1840."

(Fortsetzung.)

§. 3. Geschichte der Versöhnung Eugens mit den zu Basel Versammelten.

Nachdem Eugen, dem der Friede mit den Vätern und die Abhaltung des Concils so sehr am Herzen gelegen, mittlerweile erfahren hatte, daß viele Hindernisse, die seither nach seinem Ermessen einer segensreichen Abhaltung der Baseler Synode im Wege gestanden, weggefallen seyen, erließ er, namentlich auch von Sigismund und den übrigen Fürsten aufgefordert, am 14. Februar 1433 eine Bulle [1]), worin er das Auflösungsdecret zurücknahm. Kurze Zeit vor dem Erlasse dieser Bulle, damals, als dem Papste noch nicht die Veränderung der Dinge zu Basel genauer bekannt gewesen zu seyn schien, schickte er noch einmal vier Nuntien zu den Vätern, um vermittelnde Vorschläge zu machen. Bevor also die Väter Notiz von der erwähnten Bulle hatten, wurden

1) *Hardain*, p. 1582.

Digitized by Google

die Nuntien am 8. März 1433 in einer Versammlung zu Basel angehört. Sie setzten ihre Aufträge ungefähr so auseinander: [1]) der Papst habe gemäß seiner Machtvollkommenheit legitim das Concil auflösen und verlegen können, unbeschadet der Constanzer Dekrete. Jenes Dekret aber von der Abhaltung der Synoden scheine durch die Väter selbst aufgehoben worden zu seyn, da zu der bestimmten Zeit sie zu Basel sich nicht eingefunden hätten. So habe nicht Eugen allein, sondern die Kirche überhaupt das Dekret abrogirt. Seine Heiligkeit wolle um des Friedens und der Eintracht willen Etwas von seinem Rechte aufopfern. Die Väter bitte er, sie möchten die Verlegung des Concils nach Bologna gut aufnehmen, da er sie ja zum Frommen der Kirche beschlossen habe, hauptsächlich darum, um der Synode selbst mit der ganzen Kurie anwohnen zu können. Alle gegen die Väter erlassenen Dekrete verspreche er für nichtig zu erklären, wenn auch sie die wider den Papst und seine Anhänger gerichteten zurücknehmen wollten. Weigerten sich die Böhmen nach Bologna zu kommen, so sollten die Väter einstweilen in Basel für ihre Wiedergewinnung besorgt seyn. Sollte den Vätern aber Bologna nicht genehm seyn, so könnten sie eine andere Stadt in Italien wählen. Im Falle sie auch darauf sich einzulassen keine Lust hätten, so möchten sie zwölf unpartheiische Prälaten aus der Baseler Versammlung wählen, diese sollten mit den Gesandten der Fürsten berathschlagen, und wenn sie die Feier des Concils in Deutschland für nothwendig erachten würden, so gebe es der Papst zu, daß eine andere Stadt, als Basel gewählt werde.

In Basel wies man alle diese Vorschläge ab. Am 27. April wurde die eilfte [2]) Sitzung gehalten: in ihr das Constanzer Dekret: „Frequens“ erneuert, über einen Papst, der

---

[1]) Cf. Natal. Alex. hist. eccl. T. IX., pag. 471. —

[2]) *Harduin*, p. 1149.

Digitized by Google

nicht zu der darin bestimmten Zeit entweder persönlich oder durch Legaten dem Concil anwohnen, die Suspension verhängt, und erklärt, daß ein so versammeltes Concil ohne seine Einwilligung nicht aufgelöst werden könne.

Im Mai kam die Bulle Eugens vom 14. Februar, welche beginnt: „Ad sanctam Petri sedem", zur Kenntniß der zu Basel Versammelten. Gehen wir etwas in den Inhalt dieser Bulle ein! Nachdem der Papst wiederholt den Hergang der Auflösung der Baseler Synode erzählt, die Gründe, aus welchen er sie nach Bologna zu verlegen gesucht habe, auseinandergesetzt und erwähnt, daß besonders die Berichte des Beaupere und der Eid, den er mit den Cardinälen im Conclave abgelegt, da das Concil zu halten, wo der größere Theil der Cardinäle es für nützlich und gelegen hielte, [1]) ihn zu seinem Verfahren veranlaßt habe, fährt er also fort: Nunmehr seyen aber viele Ursachen, welche vordem der Basler Synode entgegenstanden, hinweggefallen und der römische König habe die Aussicht eröffnet, daß endlich der Friede in der Christenheit könne hergestellt und die Häresie ausgerottet werden. Deßhalb werde er, der Papst, nach Einstimmung der Cardinäle, alsogleich Legaten senden, um in seinem Namen das Präsidium zu übernehmen; mittlerweile mögen die Väter das Friedenswerk mit den Böhmen betreiben. Wenn je, so war jetzt ein Zeitpunkt, aus der isolirten Stellung gegen den Papst herauszutreten, und die dargebotene Friedenshand freundlich anzunehmen, zumal die Synode von Seiten des Papstes, das freimüthige Bekenntniß empfangen

[1]) „Praeterea, quia dum eramus in minoribus in conclavi pro celebranda futuri Pontificis electione una cum iisdem fratribus consituti, nos voto adstrinximus illo in loco concilium celebrare, sive celebrari facere, in quo majori parti ipsorum fratrum magis utile expediensque et opportunum videretur; ac dictio fratribus visum fuerit melius, concilium praedictum ad civitatem Bononiensem commutari."

Digitized by Google

gend beider Geschlechter beschäftigten, 51 dem beschaulichen Leben gewidmet, und 29 sogenannte Beguinagen, eine Art Convicte für geistliches Zusammenleben eheloser Frauenzimmer, waren. Im Jahre 1841, nach vieljährigem Bestehen der absolutesten und vollkommensten religiösen und Associationsfreiheit, beläuft sich die Zahl sämmtlicher geistlichen Gemeinschaften in den sechs Diöcesen von Mecheln, Namür, Gent, Tournay, Lüttich und Brügge auf 402, von denen 360 sich der Armen- und Krankenpflege oder der Erziehung, 25 dem beschaulichen Leben widmen; die Zahl der Beguinagen ist 17. Gegen 1828 gehalten, bestehen jetzt 113 religiöse Communitäten mehr als damals; die Zahl der dem contemplativen Leben bestimmten und die der Beguinenanstalten hat sich um die Hälfte vermindert, während die so nützlichen Anstalten für Unterricht und Krankenpflege der Armen um 150 sich vermehrt haben. Nachstehende Tabelle gibt die Vertheilung sämmtlicher geistlichen Associationen unter die verschiedenen Diöcesen an.

	Für Kranken- und Armenpflege, so wie Unterricht.	Für beschauliches Leben.	Beguinagen.
Erzdiöcese Mecheln	112	9	12
Diöcese Namür	138	2	—
Dito Gent	93	10	5
Dito Tournay	57	3	—
Dito Lüttich	35	1	—
Dito Brügge	25	—	—
	360	25	17

Mit Bezug auf diese statistischen Daten wollen wir zuer an unser obiges Gleichniß uns anschließend, die Frage stellen worin und wohin hat der freie Geist der Religiosität in jene

Digitized by Google

Staatsorganismus besonders gewirkt? Offenbar ist's, daß das Wohl des Nächsten, Nächstenliebe in ihrer nicht gehemmten Entfaltung, vorzüglich Pflege fand. Während dem früher die Frömmigkeit durch den Verlust des vom Staate entzogenen freien Associationsrechtes mehr verhindert war, sich nach außen thätig frei zu gestalten; zog sie sich in sich selbst in's beschauliche Leben zurück. Als aber diese Schranke fiel, welche der Staat nicht sowohl der Frömmigkeit (die immer über ihm unerreichbar steht, und, wenn eine Form ihr versagt wird, eine andere annimmt), wie vielmehr sich und seinem Gedeihen im Wohle seiner einzelnen Glieder angelegt hatte; da sehen wir denn auch sogleich die merkwürdige Veränderung vor sich gehen, daß die beschaulichen Klöster und Personen sich vermindern, die dem thätigen Leben gewidmeten aber sich beträchtlich vermehren. Was Aehnliches war früher im Mittelalter geschehen, wie nämlich die rein beschaulichen Orden in dem Maaße zunahmen, als die Welt draußen schlechter ward; und dann darauf von hier aus erst wieder eine Restauration nach dem Gesetze des Antagonismus, und nach der Stiftung und Ausbreitung der beschaulichen Orden jene der werkthätigen Dominikaner und Franziskaner statt fand.

Es steht darum factisch fest: Die Institute der Wohlthätigkeit und Bildung haben in dem Maaße sich zur Beförderung beider vermehrt, und werden sich überall vermehren, als der hemmende und negirende Staatseinfluß von ihnen sich entfernen wird. Daraus folgt weiter: Die Orden oder Congregationen werden in dem Maaße wirksamer und wohlthätiger im Staate seyn, als der Staat von Einmischung in ihr Leben und Bilden sich ferne hält, und dem religiösen Leben, der Kirche selbst, nicht aber politischen Combinationen, die Errichtung und Genehmhaltung dieser Institute frei anheim gegeben ist. Wir entnehmen ferner hieraus, daß die Orden eigentlich nicht sich, sondern der Menschheit leben. Wo das äußere Wirken in der Welt nicht gestattet ist, da widmen sie sich dem Gebete;

Digitized by Google

wo aber jenes nicht gehemmt ist, wird es zu letzterem hinzugefügt. Beide Wirkungsformen sind aber zum Heile der Menschheit gleich unentbehrlich. Nicht minder erkennen wir in diesem Zuströmen zu den werkthätigen Orden den rechten Geist der Liebe. Denn diese frägt nicht was ihr, sondern was dem Geliebten gefalle; und diesem gefällt, was den Anderen nützt. Er will, daß wir unsere Seligkeit nicht für uns, und in uns selbst verschließen, sondern in den Anderen, in dem Wirken und Beten für sie erringen sollen. Schwerer aber ist die That als das Gebet; darum auch in der Vollkommenheit derselben die Liebe höher. Die wahre Versatilität des liebenden katholischen Geistes, der, ohne persönliches Wohlgefallen dabei viel im Auge zu haben, nach dem Höchsten und Nothwendigsten, wenn auch Schwersten greift, zeigt sich da in ihrem rechten Lichte. Da erst wird er Allen, d. h. sich wie den Andern, Alles. — So hat also der belgische Staat durch die Emancipation der Kirche sich viel genützt, und sieht Bedürfnisse befriedigt, denen er vielleicht aus Geldmangel nicht, theilweise aber selbst mit Geld nicht hätte abhelfen können. Liebe und sich selbst aufopfernde Hingebung sind nicht für Gold feil. — Die Freiheit der Kirche, und die damit verbundene Ausgestaltung ihres corporativen Strebens, erleichtert also dem Staate nicht blos in finanzieller Hinsicht die Lösung seiner Aufgabe; auch in moralischer thut sie ihm solchen Vorschub, daß man kaum recht begreifen mag, wie das je verkannt werden konnte. In dem Maaße aber, als die religiösen Corporationen verschwinden, ist auch den guten weltlichen schon der Hauptstoß gegeben; sie sind dem Principe nach aufgelöst. So verliert denn damit der politische Staatsverband selbst seine inneren Haltpunkte. Er hat die Strebepfeiler abgerissen, auf denen sein eigenes Gebäude hätte ruhen sollen.

Wenden wir aber unseren Blick vom jungen belgischen Staate und diesen allgemeinen Reflexionen weg, und richten ihn auf die alten Staaten hin; so kann uns nicht entgehen,

Digitized by Google

daß unter ihnen allen Bayern es ist, welches seine Zeit am besten begriffen, und durch die verhältnißmäßig größte dermalige Befreiung des Religiösen von der politischen Obmacht, der kommenden neuen Societätsperiode am meisten vorgearbeitet hat. Bayern, oder besser sein guter, in seinem Könige personificirter und wirkender Geist hat die Kirche wieder am meisten emancipirt, und hat damit den wichtigsten Schritt zur wahren Befreiung der Völker gethan. Denn diese sind gerade da geknechtet, wo das Gute gehemmt ist, lehrend und erziehend, schützend und tröstend, warnend, strafend und helfend der Menschheit — aus der ja doch erst der Staat sich erbaut — beizustehen; mag man auch sonst dabei von politischer Freiheit reden, oder besitzen, was man immer will.

Würdigen wir daher von diesem, als dem einzig richtigen Standtpunkte aus Bayerns Zukunft, so stellt sich dieselbe gewiß als vielversprechend vor unsere Augen. Mehr als so viele andere Staaten hat es die Bedürfnisse der Gegenwart und Zukunft begriffen, und für beide gesorgt. Es schreitet darum auch an innerer Entwickelung und tiefer geistiger Begründung ihnen allen voran. Um den rechten Geist aber legt sich in Perioden der Zerrüttung und Auflösung Alles an, was sich retten will; denn in ihm findet sich allein Dauer und Heil. Diese hohe Mission aber, welche Bayern für die rings dasselbe umgebenden Staaten zu erfüllen hat, welche es kräftig übernommen und schon theilweise geeübt hat — sie wird dem Fürstenhause und Volke nur von Segen seyn können. Irren wir uns nicht ganz — was menschlicher Weise so leicht, und heutzutage (wo fast Alles wider Gewohnheit und das Gewöhnliche geschieht, und nur das Schlechte beim Alten bleibt) so häufig ist — so wird Bayern in nächster Zukunft, in der Zeit, wo die Knoten, welche sich eben vielorts schürzen, und nicht leicht entwirrt werden zu wollen scheinen, dennoch gelöset werden müssen, bei dieser Lösung eine, seinen Vorschritten in der neuen So-

Digitized by Google

rechtspriode sicher entsprechende Stellung einnehmen. Es wird eine Anerkennung und Geltung genießen, welche nicht geschaffen werden können durch Waffengewalt, durch diplomatische Winkelzüge, durch eitle, selbstgeglaubte Prahlereien mit der Intelligenz; sondern welche hervorgehen aus der rechten Pflege der wahren socialen, religiösen wie politischen und wissenschaftlichen Freiheit, welche Freiheit ein Geschenk Gottes ist, das nur in Jesu Christo den einzelnen Menschen wie ganzen Völkerschaften zu Theil werden kann. [1])

1) Es zeigt sich in den manchfachsten Erscheinungen unserer Tage, daß man allgemein fühle, der einzelne Mensch vermöge wenig für sich und für Andere, es müsse daher die Kraft in vielen einzelnen Menschen sich vereinigen, um irgend ein bedeutsames Werk auszuführen. Die ganze Industrie und alle ihre Leistungen zu Land und Wasser beruhen auf dieser Concentrirung der einzelnen zerstreuten wenig vermögenden Kräfte zu viel vermögender Gesammtkraft. Wie viele Kapitalisten schießen ihre Gelder zusammen, um große industrielle Unternehmungen machen zu können. Wie viele Menschenhände werden an die Maschinen geschmiedet, um dieses mechanische Getriebe mit einer gewissen Intelligenz zu beseelen. Von den gelehrten Vereinen soll nicht einmal die Rede seyn, obgleich diese das gleiche Bedürfniß einer Concentrirung geistiger Kräfte zur Erzielung einer eingreifenden und allseitigen Wirksamkeit ebenfalls beurkunden. Es möge aber mit einem Worte auf jene Gesellschaften hingedeutet werden, welche ihre Zusammenkünfte nicht minder als ihre Zwecke in Dunkelheit einhüllen und in manchen Ländern kaum bezweifeln lassen, daß sie, wenn etwa auch nicht den materiellen Staatszwecken, doch der Kirche gegenüber eine wenigstens nicht freundliche und fördernde Stellung einnehmen. Für alle diese und ähnliche Gesellschaften wird die Freiheit der Association angesprochen und vielorts ohne Bedenken gewährt. Warum aber widerstrebt die Staatsgewalt in vielen Ländern den kirchlichen Associationen und den klösterlichen Vereinen, welche doch nur die offenkundigen Zwecke der Förderung des eigenen und fremden Wohles in kirchlicher und religiöser Beziehung beabsichtigen und dem Staate keineswegs einen begründeten Nachtheil bringen. Diese Contraste verdienten allseitig beleuchtet zu werden.

Anmerkung eines Dritten.

Digitized by Google

VI.

Die Synoden zu Constanz und Basel,

betrachtet mit Rücksicht auf

J. H. v. Wessenberg's Schrift:

„Die großen Kirchenversammlungen des 15ten und 16ten Jahrhunderts in Beziehung auf Kirchenverbesserung, geschichtlich und kritisch dargestellt mit einleitender Uebersicht der frühern Kirchengeschichte. Constanz, 1840."

(Fortsetzung.)

§. 3. Geschichte der Versöhnung Eugens mit den zu Basel Versammelten.

Nachdem Eugen, dem der Friede mit den Vätern und die Abhaltung des Concils so sehr am Herzen gelegen, mittlerweile erfahren hatte, daß viele Hindernisse, die seither nach seinem Ermessen einer segensreichen Abhaltung der Baseler Synode im Wege gestanden, weggefallen seyen, erließ er, namentlich auch von Sigismund und den übrigen Fürsten aufgefordert, am 14. Februar 1433 eine Bulle [1]), worin er das Auflösungsdecret zurücknahm. Kurze Zeit vor dem Erlasse dieser Bulle, damals, als dem Papste noch nicht die Veränderung der Dinge zu Basel genauer bekannt gewesen zu seyn schien, schickte er noch einmal vier Nuntien zu den Vätern, um vermittelnde Vorschläge zu machen. Bevor also die Väter Notiz von der erwähnten Bulle hatten, wurden

[1]) *Hardain*, p. 1562.

Digitized by Google

die Nuntien am 8. März 1433 in einer Versammlung zu Basel angehört. Sie setzten ihre Aufträge ungefähr so auseinander: [1]) der Papst habe gemäß seiner Machtvollkommenheit legitim das Concil auflösen und verlegen können, unbeschadet der Constanzer Dekrete. Jenes Dekret aber von der Abhaltung der Synoden scheine durch die Väter selbst aufgehoben worden zu seyn, da zu der bestimmten Zeit sie zu Basel sich nicht eingefunden hätten. So habe nicht Eugen allein, sondern die Kirche überhaupt das Dekret abrogirt. Seine Heiligkeit wolle um des Friedens und der Eintracht willen Etwas von seinem Rechte aufopfern. Die Väter bitte er, sie möchten die Verlegung des Concils nach Bologna gut aufnehmen, da er sie ja zum Frommen der Kirche beschlossen habe, hauptsächlich darum, um der Synode selbst mit der ganzen Kurie anwohnen zu können. Alle gegen die Väter erlassenen Dekrete verspreche er für nichtig zu erklären, wenn auch sie die wider den Papst und seine Anhänger gerichteten zurücknehmen wollten. Weigerten sich die Böhmen nach Bologna zu kommen, so sollten die Väter einstweilen in Basel für ihre Wiedergewinnung besorgt seyn. Sollte den Vätern aber Bologna nicht genehm seyn, so könnten sie eine andere Stadt in Italien wählen. Im Falle sie auch darauf sich einzulassen keine Lust hätten, so möchten sie zwölf unpartheiische Prälaten aus der Baseler Versammlung wählen, diese sollten mit den Gesandten der Fürsten berathschlagen, und wenn sie die Feier des Concils in Deutschland für nothwendig erachten würden, so gebe es der Papst zu, daß eine andere Stadt, als Basel gewählt werde.

In Basel wies man alle diese Vorschläge ab. Am 27. April wurde die eilfte [2]) Sitzung gehalten: in ihr das Constanzer Dekret: „Frequens“ erneuert, über einen Papst, der

---

1) Cf. Natal. Alex. hist. eccl. T. IX., pag. 471. —

2) *Hardouin*, p. 1149.

Digitized by Google

nicht zu der darin bestimmten Zeit entweder persönlich oder durch Legaten dem Concil anwohnen, die Suspension verhängt, und erklärt, daß ein so versammeltes Concil ohne seine Einwilligung nicht aufgelöst werden könne.

Im Mai kam die Bulle Eugens vom 14. Februar, welche beginnt: „Ad sanctam Petri sedem", zur Kenntniß der zu Basel Versammelten. Gehen wir etwas in den Inhalt dieser Bulle ein! Nachdem der Papst wiederholt den Hergang der Auflösung der Baseler Synode erzählt, die Gründe, aus welchen er sie nach Bologna zu verlegen gesucht habe, auseinandergesetzt und erwähnt, daß besonders die Berichte des Beaupere und der Eid, den er mit den Cardinälen im Conclave abgelegt, da das Concil zu halten, wo der größere Theil der Cardinäle es für nützlich und gelegen hielte, [1]) ihn zu seinem Verfahren veranlaßt habe, fährt er also fort: Nunmehr seyen aber viele Ursachen, welche vordem der Basler Synode entgegenstanden, hinweggefallen und der römische König habe die Aussicht eröffnet, daß endlich der Friede in der Christenheit könne hergestellt und die Häresie ausgerottet werden. Deßhalb werde er, der Papst, nach Einstimmung der Cardinäle, alsogleich Legaten senden, um in seinem Namen das Präsidium zu übernehmen; mittlerweile mögen die Väter das Friedenswerk mit den Böhmen betreiben. Wenn je, so war jetzt ein Zeitpunkt, aus der isolirten Stellung gegen den Papst herauszutreten, und die dargebotene Friedenshand freundlich anzunehmen, zumal die Synode von Seiten des Papstes, das freimüthige Bekenntniß empfangen

[1]) „Praeterea, quia dum eramus in minoribus in conclavi pro celebranda futuri Pontificis electione una cum iisdem fratribus consituti, nos voto adstrinximus illo in loco concilium celebrare, sive celebrari facere, in quo majori parti ipsorum fratrum magis utile expediensque et opportunum videretur; ac dictio fratribus visum fuerit melius, concilium praedictum ad civitatem Bononiensem commutari."

Digitized by Google

hatte: nos judicantes, non esse reprehensibile, si secundum varietatem temporum statuta quandoque variantur humana. Allein die kleinliche Leidenschaftlichkeit war den Vätern bereits zum Lebenselemente geworden, und sie suchten eine Art von Befriedigung darin, gegen den nachgiebigen Widerpart nur um so herber zu seyn. „Die Legaten, sagt Döllinger,[1]) welche mit der Bulle ankamen, fanden eine entschieden feindselige Aufnahme, und der Inhalt der Bulle schien den Baselern nur Stoff zu deren Verwerfung darzubieten.“ Am 16. Juni wurde darauf eine „responsio synodalis“ gegeben,[2]) worin sie Schritt vor Schritt die päpstliche Bulle einer kleinlichen Kritik unterzogen und, statt das Vergangene zu vergessen, den Riß nur noch schreiender machten, und dem Papst Intentionen zumutheten, an die er selber nicht gedacht hatte. Der Papst hatte erwähnt, wie er anfangs den Cardinal Julian beauftragt habe, die Synode zu Basel, wenn sich eine hinlängliche Anzahl von Prälaten eingefunden hätte, zu halten. Die Väter suchen nun diese Klausel auf die Seite zu schieben, indem sie sagen, in Martin's V. Bevollmächtigung lese man nichts hievon, sondern dort sey dem Cardinal nur geboten, der Synode zu präsidiren und das Geschäft gut auszuführen. Allein wenn auch Martin V. den fraglichen Punkt, — weil es sich wohl von selbst versteht, daß zu einem ökumenischen Concil mehr Prälaten gehören, als sich zu Basel anfangs einfanden, — nicht berührt hat, so war doch dem Cardinalpräsidenten durch Eugen ausdrücklich die Weisung gegeben worden, das Concil nur zu halten, wenn eine angemessene Anzahl von Prälaten sich eingefunden hätte. Es war also jedensfalls hier diese Bedingung maaßgebend, und man hatte anfangs nicht die mindeste Einsprache dagegen erhoben. Eugen, heißt es

1) A. a. O. p. 362.
2) *Harduin*, p. 1343.

Digitized by Google

in der Antwort weiter, suche die Gründe zu rechtfertigen, wegen welcher, wie er sage, er das Concil aufgelöst habe: allein daß diese nicht hinreichend gewesen seyen, und es sich mit ihnen gar nicht also verhalten habe, das hätten sie in der Antwort, die sie den ersten Gesandten gegeben, deutlich gezeigt. Durch diese Bulle aber habe er auf keine Weise ihre Monitionen und Vorladungen Genüge geleistet. Denn er anerkenne nicht, daß das Concil gewesen und noch sey, sondern er bestimme, es solle durch die Legaten, welche sobald als möglich abgeschickt würden, begonnen werden. Bevor also die Legaten kämen, könne dieser Bulle zufolge von keinem Concil die Rede seyn, was aus jener Klausel noch bestimmter hervorgehe, die besage: „Interim Basiliae convenientes, ad reductionem haereticorum et pacem volumus esse intentos.“ Würde er nämlich der Meinung seyn, in der Zwischenzeit bestehe auch das Concil, so könnte er es nicht auf zwei Punkte beschränken, da die Reformation und andere Angelegenheiten der allgemeinen Kirche auch in den Bereich eines ökumenischen Concils gehörten. Wenn er aber glaube, es sey inzwischen kein Concil gewesen, so könne man folgerichtig auch nicht sagen, die Auflösung sey aufgehoben. Dies zu behaupten hindere nicht, daß er sage: „volumus ut dicta dissolutione non obstante concilium per legatos transmittendos celebretur,“ denn diese Klausel beziehe sich nur auf die künftige Feier des Concils durch die Legaten, nicht aber auf das schon längst begonnene Concil: daß hier ein Concil sey, glaube er nicht. Den Legaten sey eine übermäßige Gewalt eingeräumt, denn in einem andern Schreiben heiße es: negotia quaeque ecclesiae universalis per dictos praesidentes expedienda *cum consilio concilii*.“ Dies besage aber, daß das Concil blos um Rath gefragt, nicht befolgt werden müsse. So würde also dies Concil aus einem *judex* ein *consiliarius*, oder gar, wenn es den Präsidenten einfiele, es zu verdammen, ein *reus*. Der Con-

Digitized by Google

Frist von 60 Tagen gegeben[1]), innerhalb welcher er den Widerruf der Auflösung des Concils, und die Erklärung, daß es vom Beginne an immer rechtmäßig fortgesetzt worden sey, durch eine Bulle dem Concil notificiren müsse; zugleich wurde das Verfahren näher angedeutet, das die Synode im günstigen oder ungünstigen Falle gegen den Papst einzuschlagen gedenke[2]).

In der nämlichen Sitzung wurde ein decretum, welches die Abschaffung der päpstlichen Reservationen und die Freiheit der Wahlen in den Kapiteln und Abteien ausspricht, promulgirt, ein decretum, welches zweifelsohne einige recht gute Bestimmungen enthält.

Papst Eugen, dessen Legaten die Baseler so schnöde zurückgewiesen, dessen Bulle (vom 14. Februar) sie geradezu verworfen, dem sie immer Drohungen der Suspension und

---

1) „Intuitu serenissimi Imperatoris, qui per suas litteras super hoc nos *exacte* rogavit.“

2) „Quodsi, heißt es weiter, dicta omnia et singula infra praefatos dies adimpleverit cum effectu, haec sancta synodus *ex sua solita benignitate et clementia* ipsum dominum Eugenium, quantum cum Deo poterit, honorare et honorari facere intendit. Si vero (quod absit) in pertinacia perdurans omnia et singula praedicta infra praefatos sexaginta dies realiter et cum effectu non adimpleverit, elapsis dictis sexaginta diebus, exnunc prout extunc, et extunc prout exnunc, haec s. synodus in virtute omnipotentis Dei, a quo super omnes Christi fideles immediate potestatem vindicat, *praedictum dom. Eugenium manifeste contumacem, notorie, incorrigibiliterque scandalizantem ecclesiam, ab omni administratione papatus in spiritualibus et temporalibus ipso facto suspendit et suspensum esse declarat; processura tandem ad alteriora, usque ad sententiam finalem inclusive, si opus fuerit, ipso domino Eugenio amplius non citato, prout Spiritus sanctus dictaverit: omnem autem ipsius papatus administrationem in his omnibus quae in spiritualibus et temporalibus ad solum Papam, vel ad solam sedem Apostolicam, de jure pertinere noscuntur, eadem s. synodus post dictum terminum ad seipsam decernit et declarat ipso facto esse devolutam* etc.“

Digitized by Google

Absetzung entgegenhielten, erließ am 29. Juli eine neue Bulle [1]), in welcher er erklärte, in jener Bulle, wie in andern Schreiben, sey der Beschluß enthalten, das Concil solle durch die in seinem Namen präsidirenden Legaten fortgesetzt werden [2]). Hiedurch machte Eugen gewiß den Baselern, wie Döllinger [3]) richtig bemerkt, ein wichtiges Zugeständniß, indem er erklärt, er habe keine neue Synode durch die Sendung seiner Legaten bilden wollen, sondern nur die bestehende fortzusetzen beabsichtiget. In der nämlichen Bulle erklärt er aber auch für null und nichtig, was zu Basel wider die Rechte und Freiheiten des apostolischen Stuhles gethan und verfügt worden sey. — Einige Tage später, schon am 1. August, erließ Eugen, vornämlich durch die Bitten Sigismund's und einiger Cardinäle bewogen, abermals eine Bulle [4]), in der er geradezu erklärte: Es sey sein Wille und seine Zustimmung (volumus et contentamur), das allgemeine Baseler Concil seit dessen Eröffnung als solches anzuerkennen und nunmehr dessen Fortsetzung zu bewerkstelligen, jedoch müsse das, was gegen seine Person und des apostolischen Stuhles Autorität und Freiheit geschehen, aufgehoben werden. Am 13. August ertheilte Eugen seinen Legaten, dem Erzbischofe von Spalatro, dem Bischofe von Cerria und dem Abte von Moniako, den Auftrag, die beiderseitigen Revocationen in Basel zu veranstalten [5]).

Während der Papst auf die besagte Weise den Baselern die Hand zum Frieden bot, hatten diese unter den gemachten

---

[1]) *Harduin*, p. 1173.

[2]) „Concilium in ipsa civitate Basiliensi decrevimus per nostros legatos, qui ibidem nostro nomine praesiderent, continuari debere, prout in diversis desuper confectis nostris litteris plenius continetur.“

[3]) A. a. O. p. 363.

[4]) *Harduin*, p. 1586.

[5]) *Harduin*, p. 1587, vergl. Döllinger, a. a. O. p. 363.

Digitized by Google

Bedingungen keine sonderliche Lust hiezu. In der dreizehnten [1]) Sitzung (11. Sept.) sollte Eugen förmlich als ein „contumax“ erklärt werden, was jedoch auf die Verwendung des Herzogs von Bayern unterblieb; dagegen wurde dem Papste eine neue Frist von 30 Tagen gegeben, innerhalb welcher er den Forderungen der Synode Genüge zu leisten hätte. Denn Alles das, was bis jetzt Eugen gethan, war dem hochfahrenden und unverträglichen Sinne der Baseler zu wenig, die da glaubten, jegliches, was sie vollbracht, hätten sie in Folge göttlicher Inspiration gethan, und daher an den Widerruf, der von Seiten des Papstes verlangt wurde, nicht von ferne dachten. Einen andern Eindruck, als auf die Baseler, machten übrigens die Schritte Eugens auf den Kaiser und die übrigen Fürsten. Kurz, aber trefflich und den Quellen conform schildert dies der gelehrte Döllinger [2]): „Sigmund war über die Milde und Resignation des Papstes so erfreut und erstaunt, daß er versicherte, Eugen habe mehr gethan, als er schuldig gewesen, und wenn die Baseler auch jetzt noch feindlich gesinnt blieben, so wolle er die entschiedensten Maaßregeln gegen sie ergreifen. Auch andere Fürsten erkannten, wie unbillig und gefährlich für die Ruhe und Einheit der Kirche das Verfahren der zu Basel Versammelten sey: die Gesandten des Königs von England widersetzten sich der Verkündigung des Dekrets der zwölften Sitzung, und der König Karl VII. von Frankreich schrieb an die Synode, von dem Dekrete, welches das Oberhaupt der Kirche mit Suspension bedrohe, lasse sich nur Aergerniß, Verwirrung der Gewissen und Zwietracht der christlichen Staaten erwarten, und ein unseliges Schisma dürfte die Folge eines solchen Benehmens seyn. Auch die deutschen Churfürsten, die Herzoge von Burgund und Savoyen, der Doge von Venedig verhehlten

---

1) *Harduin*, p. 1559.

2) a. O. p. 363, 364.

Digitized by Google

nicht ihre Unzufriedenheit mit der zu Basel eingeschlagenen Richtung.“

Bei diesem Thatbestande darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn Eugen in der Bulle [1]) vom 13. September feierlich gegen die Beschlüsse der zwölften Sitzung der Basler Versammlung protestirt und sie für null und nichtig erklärt.

Am 7. November wurde zu Basel die vierzehnte Sitzung [2]) gehalten, welcher Sigismund in kaiserlicher Kleidung beiwohnte. Auf seine Mahnung fügten die Väter der dem Papste gegebenen Frist 90 Tage hinzu, innerhalb welcher er mit dem Concil sich vereinigen und alle gegen dasselbe und seine Anhänger erlassenen Dekrete widerrufen sollte, und zwar nach den in dieser Sitzung von der Synode vorgeschriebenen Formeln. In diesen war natürlich kein Wort von einem Widerruf, den etwa die Väter zu leisten hätten, enthalten. Statt „volumus et contentamur,“ sollte der Papst sagen: „*decernimus*, generale concilium Basileense a tempore inchoationis suae legitime continuatum fuisse etc.“ Wenn Eugen all' den Forderungen der Väter Genüge geleistet, dann sagen sie: „nemo erit nostrum qui pedes ejus ut *beati Petri* non osculetur, qui ut *vicarium Christi* non honoret. Erit *concilii caput*: omnes ad eum respicient: omnes ei complacere, obsequi, et quantum cum Deo poterunt deservire curabunt.“

In der fünfzehnten Sitzung [3]) (26. Nov.) wurden einige sehr wichtige Dekrete über die Provinzial- und Diöcesansynoden promulgirt, die wir weiter unten näher betrachten werden.

Inzwischen schickte der Kaiser Sigismund eine Gesandtschaft an Eugen, um dessen völlige Aussöhnung mit

[1]) *Hardouin*, p. 1175.
[2]) *Hardouin*, p. 1167.
[3]) *Hardouin*, p. 1169.

Digitized by Google

den zu Basel Versammelten zu bewerkstelligen. Er ließ ihn die Bitte vortragen, er möge den in der 14ten Sitzung aufgestellten Forderungen Genüge leisten. Eugen, der schon so viele Schritte gethan, um in ein friedliches Verhältniß mit den Baselern zu treten, wollte nun, besonders durch die Bitte jenes erhabenen Fürsten bewogen, auch das Aeußerste zu thun nicht verweigern, was die Aussöhnung mit der Synode herbeiführen könnte. Der durch Krankheit darniedergebeugte, von Schmerz über die beständigen Drohungen der Baseler im Innersten ergriffene Papst sah sich um so mehr zur gänzlichen Nachgiebigkeit veranlaßt, als Viele, [1]) unter dem Vorwande, die Sache des Concils zu vertheidigen, den Kirchenstaat allenthalben mit Krieg überzogen, und sich bereits einiger Gegenden in demselben bemächtiget hatten. So erließ er am 15. December eine Bulle, [2]) in welcher er erklärt, („*decernimus* et *declaramus*," an der Stelle des „*volumus* et *contentamur*,") das Concil sey von seinem Beginne an rechtmäßig fortgesetzt worden, und solle nun auch zur Ausrottung der Häresien, der Wiederherstellung des Friedens, der Reformation der Kirche in Haupt und Gliedern und dem, was darauf Bezug hat, fortan gehalten werden. Die Auflösung erklärte er für null und nichtig, und daß er *pure, simpliciter et cum effectu ac omni devotione et favore* dem Concil anhängen werde. Zugleich nahm er die Bullen vom 29. Juli und 13. September, so wie Alles, was er gegen die Synode

---

1) Z. B. der Herzog von Mailand, dann Franz Sforza u. A. Cf. *Raynald*, ad an. 1433, *M* 25 sqq.

2) *Harduin*, p. 1172. — Des Herrn v. Wessenberg's Gedankenlosigkeit, die wir oben zu rügen die Gelegenheit hatten, gibt sich auch hier wieder kund. Er läßt Eugen diese Bulle am 12. October erlassen, und doch bemerkt er, der Papst habe darin eines der von der vierzehnten Sitzung vorgelegten Formulare unterschrieben. Bekanntlich aber wurde diese Sitzung am 7. November gehalten!

Digitized by Google

gethan, zurück. In einem eigenen Schreiben ernannte er die Cardinäle Orsini, Albergati, Fosko und Peter de Foix, und wenn diese verhindert wären, den Erzbischof von Tarent, den Bischof von Padua und den Abt des Klosters der heiligen Justina zu Padua, in Gemeinschaft mit dem Cardinal Julian zu Präsidenten des Concils. Kaum hatte der Papst diese Bulle erlassen, so erschienen zu Rom Gesandte des Kaisers Sigismund, des Königs von Frankreich und des Herzogs von Burgund, die Eugen im Namen dieser Fürsten auf's inständigste baten, doch ja mit den zu Basel Versammelten sich zu versöhnen. Sogleich sandte der Papst Briefe an die betreffenden Personen, in denen er ihnen kund that, daß er bereits nach der Ankunft der ersten kaiserlichen Gesandtschaft eine Bulle erlassen, durch welche er allen Forderungen der Baseler Genüge geleistet und so von seiner Seite den Frieden hergestellt habe.

Im Anfange des Jahres 1434 kam die päpstliche Bulle nach Basel, wo man jetzt, durch den Kaiser und Herzog von Burgund [1]) veranlaßt, auch friedlicheren Gesinnungen Raum zu geben anfing. In einer allgemeinen Congregation wurde die Bulle gelesen, und genau geprüft, und hierauf in der sechszehnten Sitzung [2]) (5. Febr. 1434) folgender Beschluß gefaßt: „S. synodus decernit et declarat, dominum Eugenium per praedictas litteras satisfecisse plenarie monitioni, citationi et requisitioni hujus sacri concilii, prout in decreto in decimaquarta sessione promulgato, et in schedula in eodem decreto inserta, continetur,

---

[1]) Dieser hatte den Bevollmächtigten seiner Staaten, unter denen sich mehrere Bischöfe befanden, die Weisung gegeben, Basel wieder zu verlassen, wenn die Väter nicht ernstliche Schritte zur Aussöhnung mit dem Papste thäten. Vergl. Döllinger, a. a. O. p. 364, 365.

[2]) *Hardain*, p. 1172.

Digitized by Google

ipsasque litteras approbat, acceptat, et admittit, ratasque habet et gratas, et sic ab omnibus haberi vult.“ — Bei dieser Geschichte der Aussöhnung des Papstes mit der Synode ist besonders das zu beachten, was der damals zu Basel gegenwärtige Kanonicus Augustinus Patricius berichtet, daß nämlich in dem Friedensvertrage die Zulassung der Legaten als Präsidenten und die Widerrufung aller gegen die Person und Würde des Papstes gerichteten Akte ausdrücklich festgesetzt worden sey. Allein in den hieher bezüglichen Urkunden, wie sie in der sechszehnten Sitzung mitgetheilt werden, findet man nichts hievon. Die Ursache der Auslassung dieser wichtigen Punkte mag, wie Döllinger [1]) bemerkt, in dem bald darauf eingetretenen neuen Bruche mit dem Papste zu suchen seyn.

So war, äußerlich wenigstens, der Friede zwischen dem Papste und den Baselern hergestellt. Alles, was der Papst thun konnte, hatte er gethan, um die Kirche nicht in die Gefahr eines Schisma's zu bringen. Die Synode war jetzt von ihm als solche anerkannt, womit aber nicht gesagt seyn soll, daß Jedwedes, was bisher auf derselben geschehen, auch seine Approbation erhalten habe. Allein dadurch, was Eugen gethan, waren die Gesinnungen der Baseler noch nicht umgeändert und deßwegen auch kein wahrer Friede hergestellt, der bleibend hätte seyn können. Die Gesinnungen der nun einmal in einer feindlichen Richtung gegen den päpstlichen Stuhl begriffenen äußerten sich bald nach dem Akte der Versöhnung und es scheint, man habe sich nur deßhalb mit dem Papste vertragen, um ihn desto leichter demüthigen zu können. Es mußte wieder zu einem Bruche kommen, aber zu einem, der weit größeres Unheil in seinem Gefolge hatte, als der erstere, und der sich endlich als ein förmliches Schisma darstellte.

[1]) A. a. O. p. 365

Digitized by Google

§. 4. Die Synode zu Basel seit der scheinbaren Versöhnung mit dem Papste bis zu ihrer Verlegung nach Ferrara.

Daß die Baseler die einmal betretene Laufbahn nimmer zu verlassen gesonnen waren, zeigte sich schon am 24. April, an welchem Tage sie in einer allgemeinen Congregation die päpstlichen Legaten eidlich verpflichteten, das Constanzer Dekret von der Superiorität der Synode über den Papst aufrecht zu erhalten, die Beschlüsse des Baseler Concils zu vertheidigen, und nicht ohne Zustimmung der Deputirten von Basel sich zu entfernen. Nach Turreiremata's Bericht jedoch beschworen die Legaten diese Punkte nur als Privatpersonen, nicht als Apostolische Nuntien, im Gegentheil als solche protestirten sie gegen dieselben. Diesen wesentlichen Umstand verschweigt Herr v. Wessenberg ganz und gar; denn für seinen Standpunkt kann er denselben so wenig brauchen, als die Ehrlichkeit eines Papstes zur Charakterisirung des Papstthums taugt. Am 26. April wurde die siebenzehnte Sitzung [1]) gehalten, welcher bereits 100 Prälaten — so sehr war die Anzahl derselben seit der Versöhnung mit dem Papste gewachsen — anwohnten. In dieser nun wurden die Legaten zwar als Präsidenten der Synode nomine, vice et loco sanctissimi dom. Eugenii P. IV. anerkannt, ihnen aber jede jurisdictio coactiva genommen, und erklärt, daß, wenn sie die Beschlüsse des Concils nicht sanktioniren wollten, dies ein anderer Prälat thun könne. [2]) In der achtzehnten Sitzung [3]) (26. Juni) wurde das Constanzer Dekret von der

[1]) „Juraverunt nominibus propriis, ut scilicet particulares personae et hoc necessitate maxima compulsi, quia aliter in maximum scandalum totius Ecclesiae non admittebantur ad praesidentiam, non autem juraverunt illa tenere, ut nuncii apostolici, immo in quantum hujusmodi protestati sunt in contrarium, nec interesse voluerunt sessionibus, in quibus talia concludebant.“ Respons. ad Basil. de Pontif. et Concil. auctor. 1563 p. 58.

[2]) *Harduin*, p. 1183.

[3]) *Harduin*, p. 1184.

Digitized by Google

Auctorität und Gewalt der allgemeinen Concilien über de
Papst abermals wiederholt. Dieser Session wohnten, C
sarini ausgenommen, keine Legaten bei.

Trotz der Versöhnung Eugen's mit der Baseler Synod
standen der Herzog von Mailand und die übrigen, die d
vorgaben, die Sache der Synode gegen den Papst zu führe
von ihrer Befehdung des Kirchenstaats nicht ab. Ja s
machten nunmehr solche Fortschritte, daß Eugen genöthigt wa
verkleidet aus Rom zu entfliehen. Am 23. Juni kam er na
Florenz, von wo aus er an die Baseler Väter einen Brief
voll väterlicher Liebe schrieb. Er betheuert ihnen, daß e
immer den Frieden und die Reformation der Kirche gewünscht
Deßhalb habe er ihnen nachgegeben und zwar gerade so, wi
sie es gewollt. Er liebe sie wie Söhne, er achte sie wi
Brüder, warte aber auch, daß sie treu und ehrfurchtsvoll den
römischen Stuhle ergeben bleiben. — Er schildert ihnen so
dann die Noth, in der er sich befindet, und fordert sie auf
nur ohne Verzug ihr Augenmerk zu richten auf die allgemein
Reformation der Kirche. „Denn Ihr wisset, das sind seine
eigenen Worte, daß sie, um mit dem Propheten zu sprechen,
krank ist von der Fußsohle bis zur Scheitel. Darum eifert
dem Vorbilde der heiligen Väter nach, und machet unsere
und die Freude aller Gutgesinnten vollkommen; an der Gnade
Gottes und an dem Beistande aller Rechtschaffenen wird es
Euch nicht gebrechen.“ Wie weh mußte es dem Vaterherzen
Eugen's thun, als ihm in Florenz die Kunde wurde, daß
Capranica und seine Anhänger zu Basel die Ansicht zu ver-
breiten suchten, seine Wahl sey ungültig, weil jener, den
Martin V. zum Cardinal ernannt hatte, ohne ihm noch Hut
und Titel zu verleihen, vom Conclave ausgeschlossen worden war[1]).

Mittlerweile hatte der griechische Kaiser und der Pa-
triarch von Konstantinopel Gesandte nach Basel geschickt, um

1) *Harduin*, p. 1591.
2) Döllinger, a. a. O. p. 367.

Digitized by Google

die Vereinigung der griechischen Kirche mit der lateinischen zu bewerkstelligen. Zwischen diesen nun und den Präsidenten und Deputirten der Synode kam in Beziehung darauf, wie die gedachte Union einzuleiten sey, eine Convention zu Stande, welche in der neunzehnten Sitzung [1]) durch ein Dekret von dem Concil bestätiget wurde. Unter Anderm wurde hier festgesetzt, man solle den Kaiser und den Patriarchen dahin zu bringen suchen, als den Ort, wo die zur Vereinigung nothwendige Synode gefeiert würde, Basel anzuerkennen; wenn aber dies nicht der Fall wäre, so werde man innerhalb eines Monats an einen der Orte sich begeben, welche von den griechischen Gesandten bezeichnet worden, [2]) und dort das Concil fortsetzen. Wundern muß man sich, wie die Basler, welche früher gegen die von Eugen zum nämlichen Zwecke vorgehabte Verlegung der Synode so sehr geeifert, jetzt von Herzen geneigt waren, darauf einzugehen. In demselben Decrete wurde zugleich beschlossen, den Papst aufs inständigste

---

[1]) Gehalten am 7. September. — *Harduin*, p. 1185. — Die übrigen sehr merkwürdigen Decrete dieser Sitzung berühren wir weiter unten. Das nämliche gilt von der zwanzigsten Sitzung.

[2]) Wenn Herr v. Wessenberg meint, nach der Convention habe „die Unterhandlung zu Basel selbst, oder an einem andern, von dem Concil zu wählenden, schicklichen Orte geschehen" können, so irret er in Beziehung auf den zweiten Theil seiner Behauptung, indem er es unterlassen hat, in den Acten genauer nachzusehen. Die Wahl des Concils war eingeschränkt auf einen der von der Gesandtschaft genannten Orte. „Loca nominata sunt: Calabria, Ancona, vel alia terra maritima, Bononia, Mediolanum, vel alia civitas in Italia; extra Italiam: Buda in Hungaria, Vienna in Austria, et ad ultimum Sabaudia." „In casu, quod dominus Imperator non contentaretur de isto loco (Basilea), tunc infra mensem, s. concilium se transferet ad unum *de praedictis locis nominatis per ipsum s. concilium eligendum*" Cf. *Harduin*, l. c.

Digitized by Google

zu bitten, die besagte Convention zu bestätigen. Wie sich
Sache weiter entwickelte, werden wir in Bälde sehen.

In der ein und zwanzigsten Sitzung [1]) (9. J
1435) wurde, trotz dem Widerspruche der Legaten und ande
sehr angesehenen Mitglieder, die Aufhebung der Annaten
aller Taxen, welche von dem päpstlichen Stuhle bei der B
leihung oder Bestätigung von Beneficien erhoben zu werd
pflegten, beschlossen. Dabei wurde festgesetzt, daß derjeni
welcher entweder durch Fordern, oder Geben oder Versprec
der genannten Taxen, diesem Decrete zuwiderhandle, den geg
die Simonisten verhängten Strafen verfalle, und daß
Papst, wenn er diesem Beschlusse zuwiderhandle, vor d
Concil belangt werden solle. Diese Beschlüsse ließ man du
Legaten dem Papste verkünden. Auf eine recht unwürdige,
Gemeinheit seiner Gesinnung characterisirende, Weise spri
sich in dieser Beziehung Herr v. Wessenberg aus: „Wie
Kunde von der Abschaffung dieser Dinge nach Rom gelang
entstand ein entsetzlicher Jammer. Der Papst, die Cardinä
alle Hofschranzen waren entrüstet. Die letztern sagte
sie müßten anderwärts ihr Glück suchen [2]).“ Kein Wund
wenn man am päpstlichen Hofe über solch' ein Decret, wie
die Baseler erlassen, bestürzt ward. Denn, abgesehen v
allem Andern, was zu Gunsten der Erhebung der Annat
und der übrigen Taxen gesagt werden könnte, befand sich d
mals der römische Stuhl in einer Lage, in welcher ihm

---

1) *Harduin*, p. 1195.

2) Wessenberg citirt hier *Raynald*, ad an. 1436, *№* 4. Hier he
es: „Cardinales S. R. E. et ceteri curiales Romanae curia
officiales quoque plerique, etiam praelati virique insignes
curia Romana digentes, cum hujusmodi decreti notitia ad e
pervenit, in praesentia S. D. N. publice sunt protestati et r
clamaverunt, petieruntque per suam beatitudinem opportunu
remedium adhiberi, affirmantes, quodsi decretum hujusmodi ta
praecipitanter factum, debebat observari, compellebantur reli

Digitized by Google

Aufhebung derselben am allerhärtesten fallen mußte. Die römische Kirche war ja fast all' ihres Vermögens beraubt, der Papst, von seinem Sitze vertrieben, in fremden Landen sich aufzuhalten genöthigt, und so waren es fast nur die Annaten, durch die er die nöthigen Ausgaben bestreiten konnte. — Um nun sowohl hinsichtlich der Annaten, als auch einiger andern Punkte mit den Baselern in's Reine zu kommen, sandte Eugen eine Gesandtschaft nach Basel, bestehend aus dem Camaldulenser-General Ambrosius Traversari[1]), und dem Auditor des Palastes Anton de Santo Vito. Besonders erhoben diese Legaten auch Einsprache gegen einen Ablaß, welchen die Väter auszuschreiben im Begriffe waren, um das zur Vereinigung mit den Griechen nöthige Geld zusammen zu bringen, weil, im Falle diese nicht zum Concil kämen, es scheinen würde, der Papst und das Concil hätten nur aus Geldgierde die Indulgenz erlassen. Wir wollen uns

quere sedem Apostolicam et ejus servitia, et alibi se conferre, ubi statum et vitam eorum cum honestate ducere possent, compellebanturque etiam nonnulli praelati eorum ecclesias deserere, quorum aliquae in annatarum solutione et sigillis fundatae sunt." Aus dieser Stelle hat Wessenberg obige Spöttelei fabricirt!

1) Ueber diesen Mann, auf den übrigens Herr v. Wessenberg sonst sehr gut zu sprechen ist, bemerkt er: „Auffallend war des Ambrosius Traversari Auftreten gegen die Reformabsichten des Concils!" Uns kömmt dies gar nicht „auffallend" vor, denn ein solcher Mann wußte wohl den Unterschied zwischen einer wahren Reform und dem, was sich nur diesen schönen Namen anmaßt, zu machen. Er war es auch, welcher Eugen, gleich nach dessen Erhebung auf den päpstlichen Stuhl (wie auch Wessenberg erwähnt), des großen und wahren Reformators Bernhard Schrift „de consideratione" überschickte, und dabei den Papst ermahnte, dies Büchlein „maxima aviditate" aufzunehmen, „quippe in quo, sagt er, vivendi, pontificatusque rectissime administrandi, diligentissimam reperies normam."

Digitized by Google

Bedingungen keine sonderliche Lust hiezu. In der dreizehnten [1]) Sitzung (11. Sept.) sollte Eugen förmlich als ein „contumax“ erklärt werden, was jedoch auf die Verwendung des Herzogs von Bayern unterblieb; dagegen wurde dem Papste eine neue Frist von 30 Tagen gegeben, innerhalb welcher er den Forderungen der Synode Genüge zu leisten hätte. Denn Alles das, was bis jetzt Eugen gethan, war dem hochfahrenden und unverträglichen Sinne der Baseler zu wenig, die da glaubten, jegliches, was sie vollbracht, hätten sie in Folge göttlicher Inspiration gethan, und daher an den Widerruf, der von Seiten des Papstes verlangt wurde, nicht von ferne dachten. Einen andern Eindruck, als auf die Baseler, machten übrigens die Schritte Eugens auf den Kaiser und die übrigen Fürsten. Kurz, aber trefflich und den Quellen conform schildert dies der gelehrte Döllinger [2]): „Sigmund war über die Milde und Resignation des Papstes so erfreut und erstaunt, daß er versicherte, Eugen habe mehr gethan, als er schuldig gewesen, und wenn die Baseler auch jetzt noch feindlich gesinnt blieben, so wolle er die entschiedensten Maaßregeln gegen sie ergreifen. Auch andere Fürsten erkannten, wie unbillig und gefährlich für die Ruhe und Einheit der Kirche das Verfahren der zu Basel Versammelten sey: die Gesandten des Königs von England widersetzten sich der Verkündigung des Dekrets der zwölften Sitzung, und der König Karl VII. von Frankreich schrieb an die Synode, von dem Dekrete, welches das Oberhaupt der Kirche mit Suspension bedrohe, lasse sich nur Aergerniß, Verwirrung der Gewissen und Zwietracht der christlichen Staaten erwarten, und ein unseliges Schisma dürfte die Folge eines solchen Benehmens seyn. Auch die deutschen Churfürsten, die Herzoge von Burgund und Savoyen, der Doge von Venedig verhehlten

1) *Harduin*, p. 1559.

2) A. a. O. p. 363, 364.

Digitized by Google

nicht ihre Unzufriedenheit mit der zu Basel eingeschlagenen Richtung.“

Bei diesem Thatbestande darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn Eugen in der Bulle [1]) vom 13. September feierlich gegen die Beschlüsse der zwölften Sitzung der Basler Versammlung protestirt und sie für null und nichtig erklärt.

Am 7. November wurde zu Basel die vierzehnte Sitzung [2]) gehalten, welcher Sigismund in kaiserlicher Kleidung beiwohnte. Auf seine Mahnung fügten die Väter der dem Papste gegebenen Frist 90 Tage hinzu, innerhalb welcher er mit dem Concil sich vereinigen und alle gegen dasselbe und seine Anhänger erlassenen Dekrete widerrufen sollte, und zwar nach den in dieser Sitzung von der Synode vorgeschriebenen Formeln. In diesen war natürlich kein Wort von einem Widerruf, den etwa die Väter zu leisten hätten, enthalten. Statt „volumus et contentamur,“ sollte der Papst sagen: „*decernimus*, generale concilium Basileense a tempore inchoationis suae legitime continuatum fuisse etc.“ Wenn Eugen all' den Forderungen der Väter Genüge geleistet, dann sagen sie: „nemo erit nostrum qui pedes ejus ut *beati Petri* non osculetur, qui ut *vicarium Christi* non honoret. Erit *concilii caput*: omnes ad eum respicient: omnes ei complacere, obsequi, et quantum cum Deo poterunt deservire curabunt.“

In der fünfzehnten Sitzung [3]) (26. Nov.) wurden einige sehr wichtige Dekrete über die Provinzial- und Diöcesansynoden promulgirt, die wir weiter unten näher betrachten werden.

Inzwischen schickte der Kaiser Sigismund eine Gesandtschaft an Eugen, um dessen völlige Aussöhnung mit

[1]) *Harduin*, p. 1175.
[2]) *Harduin*, p. 1167.
[3]) *Harduin*, p. 1169.

Digitized by Google

den zu Basel Versammelten zu bewerkstelligen. Er ließ ihm die Bitte vortragen, er möge den in der 14ten Sitzung aufgestellten Forderungen Genüge leisten. Eugen, der schon so viele Schritte gethan, um in ein friedliches Verhältniß mit den Baselern zu treten, wollte nun, besonders durch die Bitte jenes erhabenen Fürsten bewogen, auch das Aeußerste zu thun nicht verweigern, was die Aussöhnung mit der Synode herbeiführen könnte. Der durch Krankheit darniedergebeugte, von Schmerz über die beständigen Drohungen der Baseler im Innersten ergriffene Papst sah sich um so mehr zur gänzlichen Nachgiebigkeit veranlaßt, als Viele, [1]) unter dem Vorwande, die Sache des Concils zu vertheidigen, den Kirchenstaat allenthalben mit Krieg überzogen, und sich bereits einiger Gegenden in demselben bemächtiget hatten. So erließ er am 15. December eine Bulle, [2]) in welcher er erklärt, („*decernimus* et *declaramus*," an der Stelle des „*volumus* et *contentamur*,") das Concil sey von seinem Beginne an rechtmäßig fortgesetzt worden, und solle nun auch zur Ausrottung der Häresien, der Wiederherstellung des Friedens, der Reformation der Kirche in Haupt und Gliedern und dem, was darauf Bezug hat, fortan gehalten werden. Die Auflösung erklärte er für null und nichtig, und daß er *pure, simpliciter et cum effectu ac omni devotione et favore* dem Concil anhängen werde. Zugleich nahm er die Bullen vom 29. Juli und 13. September, so wie Alles, was er gegen die Synode

---

1) Z. B. der Herzog von Mailand, dann Franz Sforza u. A. Cf. *Raynald*, ad an. 1433, *M* 25 sqq.

2) *Harduin*, p. 1172. — Des Herrn v. Wessenberg's Gedankenlosigkeit, die wir oben zu rügen die Gelegenheit hatten, gibt sich auch hier wieder kund. Er läßt Eugen diese Bulle am 12. October erlassen, und doch bemerkt er, der Papst habe darin eines der von der vierzehnten Sitzung vorgelegten Formulare unterschrieben. Bekanntlich aber wurde diese Sitzung am 7. November gehalten!

Digitized by Google

gethan, zurück. In einem eigenen Schreiben ernannte er die Cardinäle Orsini, Albergati, Fosko und Peter de Foix, und wenn diese verhindert wären, den Erzbischof von Tarent, den Bischof von Padua und den Abt des Klosters der heiligen Justine zu Padua, in Gemeinschaft mit dem Cardinal Julian zu Präsidenten des Concils. Kaum hatte der Papst diese Bulle erlassen, so erschienen zu Rom Gesandte des Kaisers Sigismund, des Königs von Frankreich und des Herzogs von Burgund, die Eugen im Namen dieser Fürsten auf's inständigste baten, doch ja mit den zu Basel Versammelten sich zu versöhnen. Sogleich sandte der Papst Briefe an die betreffenden Personen, in denen er ihnen kund that, daß er bereits nach der Ankunft der ersten kaiserlichen Gesandtschaft eine Bulle erlassen, durch welche er allen Forderungen der Baseler Genüge geleistet und so von seiner Seite den Frieden hergestellt habe.

Im Anfange des Jahres 1434 kam die päpstliche Bulle nach Basel, wo man jetzt, durch den Kaiser und Herzog von Burgund [1]) veranlaßt, auch friedlicheren Gesinnungen Raum zu geben anfing. In einer allgemeinen Congregation wurde die Bulle gelesen, und genau geprüft, und hierauf in der sechszehnten Sitzung [2]) (5. Febr. 1434) folgender Beschluß gefaßt: „S. synodus decernit et declarat, dominum Eugenium per praedictas litteras satisfecisse plenarie monitioni, citationi et requisitioni hujus sacri concilii, prout in decreto in decimaquarta sessione promulgato, et in schedula in eodem decreto inserta, continetur,

---

[1]) Dieser hatte den Bevollmächtigten seiner Staaten, unter denen sich mehrere Bischöfe befanden, die Weisung gegeben, Basel wieder zu verlassen, wenn die Väter nicht ernstliche Schritte zur Aussöhnung mit dem Papste thäten. Vergl. Döllinger, a. a. O. p. 364, 365.

[2]) *Hardouin*, p. 1172.

Digitized by Google

ipsasque litteras approbat, acceptat, et admittit, ratas que habet et gratas, et sic ab omnibus haberi vult.“ — Bei dieser Geschichte der Aussöhnung des Papstes mit de Synode ist besonders das zu beachten, was der damals z Basel gegenwärtige Kanonicus Augustinus Patri cius berichtet, daß nämlich in dem Friedensvertrag die Zulassung der Legaten als Präsidenten un die Widerrufung aller gegen die Person un Würde des Papstes gerichteten Akte ausdrückli festgesetzt worden sey. Allein in den hieher bezügliche Urkunden, wie sie in der sechszehnten Sitzung mitgetheil werden, findet man nichts hievon. Die Ursache der Auslas sung dieser wichtigen Punkte mag, wie Döllinger [1]) be merkt, in dem bald darauf eingetretenen neuen Bruche mi dem Papste zu suchen seyn.

So war, äußerlich wenigstens, der Friede zwischen den Papste und den Baselern hergestellt. Alles, was der Papst thun konnte, hatte er gethan, um die Kirche nicht in die Ge fahr eines Schisma's zu bringen. Die Synode war jetzt von ihm als solche anerkannt, womit aber nicht gesagt seyn soll daß Jedwedes, was bisher auf derselben geschehen, auch sein Approbation erhalten habe. Allein dadurch, was Eugen ge than, waren die Gesinnungen der Baseler noch nicht umge ändert und deßwegen auch kein wahrer Friede hergestellt, der bleibend hätte seyn können. Die Gesinnungen der nun ein mal in einer feindlichen Richtung gegen den päpstlichen Stuhl begriffenen äußerten sich bald nach dem Akte der Versöhnung und es scheint, man habe sich nur deßhalb mit dem Papste vertragen, um ihn desto leichter demüthigen zu können. Es mußte wieder zu einem Bruche kommen, aber zu einem, der weit größeres Unheil in seinem Gefolge hatte, als der erstere, und der sich endlich als ein förmliches Schisma darstellte.

[1]) A. a. O. p. 365

Digitized by Google

§. 4. Die Synode zu Basel seit der scheinbaren Versöhnung mit dem Papste bis zu ihrer Verlegung nach Ferrara.

Daß die Baseler die einmal betretene Laufbahn nimmer zu verlassen gesonnen waren, zeigte sich schon am 24. April, an welchem Tage sie in einer allgemeinen Congregation die päpstlichen Legaten eidlich verpflichteten, das Constanzer Decret von der Superiorität der Synode über den Papst aufrecht zu erhalten, die Beschlüsse des Baseler Concils zu vertheidigen, und nicht ohne Zustimmung der Deputirten von Basel sich zu entfernen. Nach Turretremata's Bericht jedoch beschworen die Legaten diese Punkte nur als Privatpersonen, nicht als Apostolische Nuntien, im Gegentheil als solche protestirten sie gegen dieselben. Diesen wesentlichen Umstand verschweigt Herr v. Wessenberg ganz und gar; denn für seinen Standpunkt kann er denselben so wenig brauchen, als die Ehrlichkeit eines Papstes zur Charakterisirung des Papstthums taugt. Am 26. April wurde die siebenzehnte Sitzung [1]) gehalten, welcher bereits 100 Prälaten — so sehr war die Anzahl derselben seit der Versöhnung mit dem Papste gewachsen — anwohnten. In dieser nun wurden die Legaten zwar als Präsidenten der Synode nomine, vice et loco sanctissimi dom. Eugenii P. IV. anerkannt, ihnen aber jede jurisdictio coactiva genommen, und erklärt, daß, wenn sie die Beschlüsse des Concils nicht sanktioniren wollten, dies ein anderer Prälat thun könne. [2]) In der achtzehnten Sitzung [3]) (26. Juni) wurde das Constanzer Dekret von der

[1]) „Juraverunt nominibus propriis, ut scilicet particulares personae et hoc necessitate maxima compulsi, quia aliter in maximum scandalum totius Ecclesiae non admittebantur ad praesidentiam, non autem juraverunt illa tenere, ut nuncii apostolici, immo in quantum hujusmodi protestati sunt in contrarium, nec interesse voluerunt sessionibus, in quibus talia concludebant.“ Respons. ad Basil. de Pontif. et Concil. auctor. 1563 p. 58.

[2]) *Hardouin*, p. 1183.

[3]) *Hardouin*, p. 1184.

Digitized by Google

zu bitten, die besagte Convention zu bestätigen. Wie sich Sache weiter entwickelte, werden wir in Bälde sehen.

In der ein und zwanzigsten Sitzung [1]) (9. J 1435) wurde, trotz dem Widerspruche der Legaten und and sehr angesehenen Mitglieder, die Aufhebung der Annaten aller Taxen, welche von dem päpstlichen Stuhle bei der V leihung oder Bestätigung von Beneficien erhoben zu wer pflegten, beschlossen. Dabei wurde festgesetzt, daß derjen welcher entweder durch Fordern, oder Geben oder Verspre der genannten Taxen, diesem Decrete zuwiderhandle, den ge die Simonisten verhängten Strafen verfalle, und daß Papst, wenn er diesem Beschlusse zuwiderhandle, vor Concil belangt werden solle. Diese Beschlüsse ließ man du Legaten dem Papste verkünden. Auf eine recht unwürdige, Gemeinheit seiner Gesinnung characterisirende, Weise spri sich in dieser Beziehung Herr v. Wessenberg aus: „Wie Kunde von der Abschaffung dieser Dinge nach Rom gelang entstand ein entsetzlicher Jammer. Der Papst, die Cardinä alle Hofschranzen waren entrüstet. Die letztern sagte sie müßten anderwärts ihr Glück suchen [2])." Kein Wund wenn man am päpstlichen Hofe über solch' ein Decret, wie die Baseler erlassen, bestürzt ward. Denn, abgesehen v allem Andern, was zu Gunsten der Erhebung der Annat und der übrigen Taxen gesagt werden könnte, befand sich d mals der römische Stuhl in einer Lage, in welcher ihm

---

1) *Harduin*, p. 1195.

2) Wessenberg citirt hier *Raynald*, ad an. 1436, *№* 4. Hier hei es: „Cardinales S. R. E. et ceteri curiales Romanae curia officiales quoque plerique, etiam praelati virique insignes curia Romana digentes, cum hujusmodi decreti notitia ad e pervenit, in praesentia S. D. N. publice sunt protestati et r clamaverunt, petieruntque per suam beatitudinem opportunu remedium adhiberi, affirmantes, quodsi decretum hujusmodi ta praecipitanter factum, debebat observari, compellebantur reli

Digitized by Google

Aufhebung derselben am allerhärtesten fallen mußte. Die römische Kirche war ja fast all' ihres Vermögens beraubt, der Papst, von seinem Sitze vertrieben, in fremden Landen sich aufzuhalten genöthigt, und so waren es fast nur die Annaten, durch die er die nöthigen Ausgaben bestreiten konnte. — Um nun sowohl hinsichtlich der Annaten, als auch einiger andern Punkte mit den Baselern in's Reine zu kommen, sandte Eugen eine Gesandtschaft nach Basel, bestehend aus dem Camaldulenser-General Ambrosius Traversari[1]), und dem Auditor des Palastes Anton de Santo Vito. Besonders erhoben diese Legaten auch Einsprache gegen einen Ablaß, welchen die Väter auszuschreiben im Begriffe waren, um das zur Vereinigung mit den Griechen nöthige Geld zusammen zu bringen, weil, im Falle diese nicht zum Concil kämen, es scheinen würde, der Papst und das Concil hätten nur aus Geldgierde die Indulgenz erlassen. Wir wollen uns

---

quere sedem Apostolicam et ejus servitia, et alibi se conferre, ubi statum et vitam eorum cum honestate ducere possent, compellebanturque etiam nonnulli praelati eorum ecclesias deserere, quorum aliquae in annatarum solutione et sigillis fundatae sunt." Aus dieser Stelle hat Wessenberg obige Spöttelei fabricirt!

[1]) Ueber diesen Mann, auf den übrigens Herr v. Wessenberg sonst sehr gut zu sprechen ist, bemerkt er: „Auffallend war des Ambrosius Traversari Auftreten gegen die Reformabsichten des Concils!" Uns kömmt dies gar nicht „auffallend" vor, denn ein solcher Mann wußte wohl den Unterschied zwischen einer wahren Reform und dem, was sich nur diesen schönen Namen anmaßt, zu machen. Er war es auch, welcher Eugen, gleich nach dessen Erhebung auf den päpstlichen Stuhl (wie auch Wessenberg erwähnt), des großen und wahren Reformators Bernhard Schrift „de consideratione" überschickte, und dabei den Papst ermahnte, dies Büchlein „maxima aviditate" aufzunehmen, „quippe in quo, sagt er, vivendi, pontificatusque rectissime administrandi, diligentissimam reperies normam."

Digitized by Google

Bedingungen keine sonderliche Lust hiezu. In der dreizehnten [1]) Sitzung (11. Sept.) sollte Eugen förmlich als ein „contumax“ erklärt werden, was jedoch auf die Verwendung des Herzogs von Bayern unterblieb; dagegen wurde dem Papste eine neue Frist von 30 Tagen gegeben, innerhalb welcher er den Forderungen der Synode Genüge zu leisten hätte. Denn Alles das, was bis jetzt Eugen gethan, war dem hochfahrenden und unverträglichen Sinne der Baseler zu wenig, die da glaubten, jegliches, was sie vollbracht, hätten sie in Folge göttlicher Inspiration gethan, und daher an den Widerruf, der von Seiten des Papstes verlangt wurde, nicht von ferne dachten. Einen andern Eindruck, als auf die Baseler, machten übrigens die Schritte Eugens auf den Kaiser und die übrigen Fürsten. Kurz, aber trefflich und den Quellen conform schildert dies der gelehrte Döllinger [2]): „Sigmund war über die Milde und Resignation des Papstes so erfreut und erstaunt, daß er versicherte, Eugen habe mehr gethan, als er schuldig gewesen, und wenn die Baseler auch jetzt noch feindlich gesinnt blieben, so wolle er die entschiedensten Maaßregeln gegen sie ergreifen. Auch andere Fürsten erkannten, wie unbillig und gefährlich für die Ruhe und Einheit der Kirche das Verfahren der zu Basel Versammelten sey: die Gesandten des Königs von England widersetzten sich der Verkündigung des Dekrets der zwölften Sitzung, und der König Karl VII. von Frankreich schrieb an die Synode, von dem Dekrete, welches das Oberhaupt der Kirche mit Suspension bedrohe, lasse sich nur Aergerniß, Verwirrung der Gewissen und Zwietracht der christlichen Staaten erwarten, und ein unseliges Schisma dürfte die Folge eines solchen Benehmens seyn. Auch die deutschen Churfürsten, die Herzoge von Burgund und Savoyen, der Doge von Venedig verhehlten

1) *Harduin*, p. 1559.

2) A. a. O. p. 363, 364.

Digitized by Google

nicht ihre Unzufriedenheit mit der zu Basel eingeschlagenen Richtung.“

Bei diesem Thatbestande darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn Eugen in der Bulle [1]) vom 13. September freilich gegen die Beschlüsse der zwölften Sitzung der Basler Versammlung protestirt und sie für null und nichtig erklärt.

Am 7. November wurde zu Basel die vierzehnte Sitzung [2]) gehalten, welcher Sigismund in kaiserlicher Kleidung beiwohnte. Auf seine Mahnung fügten die Väter der dem Papste gegebenen Frist 90 Tage hinzu, innerhalb welcher er mit dem Concil sich vereinigen und alle gegen dasselbe und seine Anhänger erlassenen Dekrete widerrufen sollte, und zwar nach den in dieser Sitzung von der Synode vorgeschriebenen Formeln. In diesen war natürlich kein Wort von einem Widerruf, den etwa die Väter zu leisten hätten, enthalten. Statt „volumus et contentamur,“ sollte der Papst sagen: „*decernimus*, generale concilium Basileense a tempore inchoationis suae legitime continuatum fuisse etc.“ Wenn Eugen all' den Forderungen der Väter Genüge geleistet, dann sagen sie: „nemo erit nostrum qui pedes ejus ut *beati Petri* non osculetur, qui ut *vicarium Christi* non honoret. Erit *concilii caput*: omnes ad eum respicient: omnes ei complacere, obsequi, et quantum cum Deo poterunt deservire curabunt.“

In der fünfzehnten Sitzung [3]) (26. Nov.) wurden einige sehr wichtige Dekrete über die Provinzial- und Diöcesansynoden promulgirt, die wir weiter unten näher betrachten werden.

Inzwischen schickte der Kaiser Sigismund eine Gesandtschaft an Eugen, um dessen völlige Aussöhnung mit

[1]) *Harduin*, p. 1175.
[2]) *Harduin*, p. 1167.
[3]) *Harduin*, p. 1169.

Digitized by Google

den zu Basel Versammelten zu bewerkstelligen. Er ließ ihm die Bitte vortragen, er möge den in der 14ten Sitzung aufgestellten Forderungen Genüge leisten. Eugen, der schon so viele Schritte gethan, um in ein friedliches Verhältniß mit den Baselern zu treten, wollte nun, besonders durch die Bitte jenes erhabenen Fürsten bewogen, auch das Aeußerste zu thun nicht verweigern, was die Aussöhnung mit der Synode herbeiführen könnte. Der durch Krankheit darniedergebeugte, von Schmerz über die beständigen Drohungen der Baseler im Innersten ergriffene Papst sah sich um so mehr zur gänzlichen Nachgiebigkeit veranlaßt, als Viele, [1]) unter dem Vorwande, die Sache des Concils zu vertheidigen, den Kirchenstaat allenthalben mit Krieg überzogen, und sich bereits einiger Gegenden in demselben bemächtiget hatten. So erließ er am 15. December eine Bulle, [2]) in welcher er erklärt, („*decernimus* et *declaramus*," an der Stelle des „*volumus* et *contentamur*,") das Concil sey von seinem Beginne an rechtmäßig fortgesetzt worden, und solle nun auch zur Ausrottung der Häresien, der Wiederherstellung des Friedens, der Reformation der Kirche in Haupt und Gliedern und dem, was darauf Bezug hat, fortan gehalten werden. Die Auflösung erklärte er für null und nichtig, und daß er *pure, simpliciter et cum effectu ac omni devotione et favore* dem Concil anhängen werde. Zugleich nahm er die Bullen vom 29. Juli und 13. September, so wie Alles, was er gegen die Synode

---

[1]) Z. B. der Herzog von Mailand, dann Franz Sforza u. A. Cf. *Raynald*, ad an. 1433, *M* 35 sqq.

[2]) *Hardduin*, p. 1172. — Des Herrn v. Weffenberg's Gedankenlosigkeit, die wir oben zu rügen die Gelegenheit hatten, gibt sich auch hier wieder kund. Er läßt Eugen diese Bulle am 12. October erlassen, und doch bemerkt er, der Papst habe darin eines der von der vierzehnten Sitzung vorgelegten Formulare unterschrieben. Bekanntlich aber wurde diese Sitzung am 7. November gehalten!

Digitized by Google

gehan, zurück. In einem eigenen Schreiben ernannte er die Cardinäle Orsini, Albergati, Fosko und Peter de Foix, und wenn diese verhindert wären, den Erzbischof von Tarent, den Bischof von Padua und den Abt des Klosters der heiligen Justina zu Padua, in Gemeinschaft mit dem Cardinal Julian zu Präsidenten des Concils. Kaum hatte der Papst diese Bulle erlassen, so erschienen zu Rom Gesandte des Kaisers Sigismund, des Königs von Frankreich und des Herzogs von Burgund, die Eugen im Namen dieser Fürsten auf's inständigste baten, doch ja mit den zu Basel Versammelten sich zu versöhnen. Sogleich sandte der Papst Briefe an die betreffenden Personen, in denen er ihnen kund that, daß er bereits nach der Ankunft der ersten kaiserlichen Gesandtschaft eine Bulle erlassen, durch welche er allen Forderungen der Basler Genüge geleistet und so von seiner Seite den Frieden hergestellt habe.

Im Anfange des Jahres 1434 kam die päpstliche Bulle nach Basel, wo man jetzt, durch den Kaiser und Herzog von Burgund [1]) veranlaßt, auch friedlicheren Gesinnungen Raum zu geben anfing. In einer allgemeinen Congregation wurde die Bulle gelesen, und genau geprüft, und hierauf in der sechszehnten Sitzung [2]) (5. Febr. 1434) folgender Beschluß gefaßt: „S. synodus decernit et declarat, dominum Eugenium per praedictas litteras satisfecisse plenarie monitioni, citationi et requisitioni hujus sacri concilii, prout in decreto in decimaquarta sessione promulgato, et in schedula in eodem decreto inserta, continetur,

---

[1]) Dieser hatte den Bevollmächtigten seiner Staaten, unter denen sich mehrere Bischöfe befanden, die Weisung gegeben, Basel wieder zu verlassen, wenn die Väter nicht ernstliche Schritte zur Aussöhnung mit dem Papste thäten. Vergl. Döllinger, a. a. O. p. 364, 365.

[2]) *Hardouin*, p. 1172.

Digitized by Google

ipsasque litteras approbat, acceptat, et admittit, ratasque habet et gratas, et sic ab omnibus haberi vult.“ — Bei dieser Geschichte der Aussöhnung des Papstes mit der Synode ist besonders das zu beachten, was der damals zu Basel gegenwärtige Kanonicus Augustinus Patricius berichtet, daß nämlich in dem Friedensvertrage die Zulassung der Legaten als Präsidenten und die Widerrufung aller gegen die Person und Würde des Papstes gerichteten Akte ausdrücklich festgesetzt worden sey. Allein in den hieher bezüglichen Urkunden, wie sie in der sechszehnten Sitzung mitgetheilt werden, findet man nichts hievon. Die Ursache der Auslassung dieser wichtigen Punkte mag, wie Döllinger [1]) bemerkt, in dem bald darauf eingetretenen neuen Bruche mit dem Papste zu suchen seyn.

So war, äußerlich wenigstens, der Friede zwischen dem Papste und den Baselern hergestellt. Alles, was der Papst thun konnte, hatte er gethan, um die Kirche nicht in die Gefahr eines Schisma's zu bringen. Die Synode war jetzt von ihm als solche anerkannt, womit aber nicht gesagt seyn soll, daß Jedwedes, was bisher auf derselben geschehen, auch seine Approbation erhalten habe. Allein dadurch, was Eugen gethan, waren die Gesinnungen der Baseler noch nicht umgeändert und deßwegen auch kein wahrer Friede hergestellt, der bleibend hätte seyn können. Die Gesinnungen der nun einmal in einer feindlichen Richtung gegen den päpstlichen Stuhl begriffenen äußerten sich bald nach dem Akte der Versöhnung und es scheint, man habe sich nur deßhalb mit dem Papste vertragen, um ihn desto leichter demüthigen zu können. Es mußte wieder zu einem Bruche kommen, aber zu einem, der weit größeres Unheil in seinem Gefolge hatte, als der erstere, und der sich endlich als ein förmliches Schisma darstellte.

[1]) A. a. O. p. 365

Digitized by Google

§. 4. Die Synode zu Basel seit der scheinbaren Versöhnung mit dem Papste bis zu ihrer Verlegung nach Ferrara.

Daß die Baseler die einmal betretene Laufbahn nimmer zu verlassen gesonnen waren, zeigte sich schon am 24. April, an welchem Tage sie in einer allgemeinen Congregation die päpstlichen Legaten eidlich verpflichteten, das Constanzer Decret von der Superiorität der Synode über den Papst aufrecht zu erhalten, die Beschlüsse des Baseler Concils zu vertheidigen, und nicht ohne Zustimmung der Deputirten von Basel sich zu entfernen. Nach Turreiremata's Bericht jedoch beschworen die Legaten diese Punkte nur als Privatpersonen, nicht als Apostolische Nuntien, im Gegentheil als solche protestirten sie gegen dieselben. Diesen wesentlichen Umstand verschweigt Herr v. Wessenberg ganz und gar; denn für seinen Standpunkt kann er denselben so wenig brauchen, als die Ehrlichkeit eines Papstes zur Charakterisirung des Papstthums taugt. Am 26. April wurde die siebenzehnte Sitzung [2]) gehalten, welcher bereits 100 Prälaten — so sehr war die Anzahl derselben seit der Versöhnung mit dem Papste gewachsen — anwohnten. In dieser nun wurden die Legaten zwar als Präsidenten der Synode nomine, vice et loco sanctissimi dom. Eugenii P. IV. anerkannt, ihnen aber jede jurisdictio coactiva genommen, und erklärt, daß, wenn sie die Beschlüsse des Concils nicht sanktioniren wollten, dies ein anderer Prälat thun könne. [3]) In der achtzehnten Sitzung [3]) (26. Juni) wurde das Constanzer Dekret von der

[1]) „Juraverunt nominibus propriis, ut scilicet particulares personae et hoc necessitate maxima compulsi, quia aliter in maximum scandalum totius Ecclesiae non admittebantur ad praesidentiam, non autem juraverunt illa tenere, ut nuncii apostolici, immo in quantum hujusmodi protestati sunt in contrarium, nec interesse voluerunt sessionibus, in quibus talia concludebant.“ Respons. ad Basil. de Pontif. et Concil. auctor. 1563 p. 58.

[2]) *Harduin*, p. 1183.

[3]) *Harduin*, p. 1184.

Digitized by Google

zu bitten, die besagte Convention zu bestätigen. Wie sich d Sache weiter entwickelte, werden wir in Bälde sehen.

In der ein und zwanzigsten Sitzung [1]) (9. Ju 1435) wurde, trotz dem Widerspruche der Legaten und ander sehr angesehenen Mitglieder, die Aufhebung der Annaten u aller Taxen, welche von dem päpstlichen Stuhle bei der Ve leihung oder Bestätigung von Beneficien erhoben zu werd pflegten, beschlossen. Dabei wurde festgesetzt, daß derjenig welcher entweder durch Fordern, oder Geben oder Versprech der genannten Taxen, diesem Decrete zuwiderhandle, den geg die Simonisten verhängten Strafen verfalle, und daß d Papst, wenn er diesem Beschlusse zuwiderhandle, vor de Concil belangt werden solle. Diese Beschlüsse ließ man dur Legaten dem Papste verkünden. Auf eine recht unwürdige, d Gemeinheit seiner Gesinnung characterisirende, Weise sprid sich in dieser Beziehung Herr v. Wessenberg aus: „Wie d Kunde von der Abschaffung dieser Dinge nach Rom gelangt entstand ein entsetzlicher Jammer. Der Papst, die Cardinä alle Hofschranzen waren entrüstet. Die letztern sagte sie müßten anderwärts ihr Glück suchen [2]).“ Kein Wunde wenn man am päpstlichen Hofe über solch' ein Decret, wie e die Baseler erlassen, bestürzt ward. Denn, abgesehen vo allem Andern, was zu Gunsten der Erhebung der Annate und der übrigen Taxen gesagt werden könnte, befand sich d mals der römische Stuhl in einer Lage, in welcher ihm d

---

1) *Harduin*, p. 1195.

2) Wessenberg citirt hier *Raynald*, ad an. 1436, *№* 4. Hier hei es: „Cardinales S. R. E. et ceteri curiales Romanae curia officiales quoque plerique, etiam praelati virique insignes curia Romana digentes, cum hujusmodi decreti notitia ad e pervenit, in praesentia S. D. N. publice sunt protestati et r clamaverunt, petieruntque per suam beatitudinem opportunu remedium adhiberi, affirmantes, quodsi decretum hujusmodi ta praecipitanter factum, debebat observari, compellebantur relin

Digitized by Google

Aufhebung derselben am allerhärtesten fallen mußte. Die römische Kirche war ja fast all' ihres Vermögens beraubt, der Papst, von seinem Sitze vertrieben, in fremden Landen sich aufhalten genöthigt, und so waren es fast nur die Annaten, durch die er die nöthigen Ausgaben bestreiten konnte. — Um nun sowohl hinsichtlich der Annaten, als auch einiger andern Punkte mit den Baselern in's Reine zu kommen, sandte Eugen eine Gesandtschaft nach Basel, bestehend aus dem Camaldulenser-General Ambrosius Traversari[1]), und dem Auditor des Palastes Anton de Santo Vito. Besonders erhoben diese Legaten auch Einsprache gegen einen Ablaß, welchen die Väter auszuschreiben im Begriffe waren, um das zur Vereinigung mit den Griechen nöthige Geld zusammen zu bringen, weil, im Falle diese nicht zum Concil kämen, es scheinen würde, der Papst und das Concil hätten nur aus Geldgierde die Indulgenz erlassen. Wir wollen uns

---

quere sedem Apostolicam et ejus servitia, et alibi se conferre, ubi statum et vitam eorum cum honestate ducere possent, compellebanturque etiam nonnulli praelati eorum ecclesias deserere, quorum aliquae in annatarum solutione et sigillis fundatae sunt." Aus dieser Stelle hat Wessenberg obige Spöttelei fabricirt!

[1]) Ueber diesen Mann, auf den übrigens Herr v. Wessenberg sonst sehr gut zu sprechen ist, bemerkt er: „Auffallend war des Ambrosius Traversari Auftreten gegen die Reformabsichten des Concils!" Uns kömmt dies gar nicht „auffallend" vor, denn ein solcher Mann wußte wohl den Unterschied zwischen einer wahren Reform und dem, was sich nur diesen schönen Namen anmaßt, zu machen. Er war es auch, welcher Eugen, gleich nach dessen Erhebung auf den päpstlichen Stuhl (wie auch Wessenberg erwähnt), des großen und wahren Reformators Bernhard Schrift „de consideratione" überschickte, und dabei den Papst ermahnte, dies Büchlein „maxima aviditate" aufzunehmen, „quippe in quo, sagt er, vivendi, pontificatusque rectissime administrandi, diligentissimam reperies normam."

Digitized by Google

in die weitern Unterhandlungen nicht einlassen: es genüge, zu wissen, daß die Gesandten zu Basel nicht nur nichts ausrichteten, sondern daß die Väter von nun an immer offener ihre feindselige Gesinnung gegen den Papst an den Tag legten. Nicht lange darauf forderten sie Eugen geradezu auf, innerhalb einer gewissen Frist alles das zu widerrufen, was er gegen die Auctorität der Synode, gegen ihre Decrete, vornämlich die, welche die Reformation an Haupt und Gliedern berühren, unternommen habe.

Am 23. März 1436 wurde die drei und zwanzigste Sitzung[1]) gehalten, in welcher die Synode Decrete über das Conclave, die Eigenschaften des zu wählenden Papstes, das Glaubensbekenntniß und die Eide, die er ablegen sollte, die Zahl und Beschaffenheit der Cardinäle, die Abschaffung der Reservationen u. m. dgl. promulgirte.

In der vier und zwanzigsten Sitzung[2]) (14. April) wurden Decrete in Beziehung auf die Vereinigung der Griechen erlassen, und, wiewohl die päpstlichen Legaten so sehr sich dagegen erklärt hatten, beschlossen, einen Ablaß denen zu schenken, welche durch Beisteuerung von Geld dem Vereinigungsgeschäfte Vorschub leisten würden. Dieser Sitzung jedoch wohnten nur 10 Bischöfe und 23 Aebte bei[3]), und feierlich hatten die apostolischen Legaten gegen den Erlaß der Indulgenz protestirt.

Bei dieser feindseligen Gesinnung der Baseler Väter konnte es dem Papste nicht länger zweifelhaft seyn, daß ein baldiger Bruch zwischen ihm und ihnen eintreten werde. Er sah sich daher veranlaßt, eine ausführliche Denkschrift über sein Verhältniß zur Synode bis zum Juni 1436 herauszugeben, und dieselbe durch Nuntien an die europäischen Höfe

---

1) *Harduin*, p. 1201.

2) *Harduin*, p. 1210.

3) *Hartsheim*, Conc. Tom. V., p. 815.

Digitized by Google

zu senden[1]). Die Baseler hätten — also wird in dieser Denkschrift auseinandergesetzt — gegen die Sitte der frühern allgemeinen Concilien, die Auctorität und Gewalt der päpstlichen Legaten beschränkt, ja sie hätten dadurch, daß sie beschlossen, im Falle die Präsidenten ihre Decrete nicht verkündigen wollten, sollte ein anderer Prälat dies thun, sich ein willkürliches Haupt gegeben. Nach einer falschen Deutung der Constanzer Decrete hätten sie den Papst völlig unter die Gewalt der Synode gestellt. Ihrer Ansicht zufolge liege alle kirchliche Macht in der Hand der Menge, welcher Grundsatz gegen die Lehre aller Väter verstoße, aber auch dem Stande der Fürsten höchst gefährlich sey, weil mit dem gleichen Rechte die Völker die Allgewalt für sich in Anspruch nehmen könnten. Sodann wird gegen das Decret von der Abschaffung der Annaten Klage geführt. Der römischen Kirche wollten sie ihr Einkommen entziehen, sie aber trügen kein Bedenken, auf jede Weise Geld für sich zu sammeln. Protestirt wird sofort gegen die Decrete der drei und zwanzigsten Sitzung, und gegen das Ausschreiben eines Ablasses. Zum Vorwurfe wird ihnen gemacht, daß sie sich mit einer Menge von Geschäften befaßten, die nicht vor das Forum eines Concils gehören. Allein Alles, was auf dem Concil geschehen, sey leicht zu begreifen, wenn man bedenke, wie Vielen das Stimmrecht eingeräumt worden sey, denen keines gebühre. Ja sogar offenbare Feinde des Papstes seyen der Versammlung incorporirt worden. Die Nuntien sollten daher die Fürsten angehen, ihre Gesandten und die Bischöfe von Basel zurück zu rufen, auf daß ein neues Concil könnte versammelt werden. —

Was die völlige Entzweiung der Baseler und des Papstes unaufhaltsam herbeiführte, waren die Unterhandlungen wegen der Union der Griechen. Auch unter den Vätern selbst entstand

---

[1]) *Raynald*, ad an. 1436, № 2 sqq. Vergl. Döllinger, a. a. O. p. 370.

Digitized by Google

in Folge dieser eine gewaltige Trennung. Die Unterhandlungen waren bis zum Anfange des Jahres 1437 so weit gediehen, daß es sich nunmehr nur darum handelte, an welchem Orte die Synode, auf welcher die Vereinigung der Griechen mit der Kirche vollzogen werden sollte, zu feiern sey. Zu Basel wollte man vor Allem nichts von einer Stadt in Italien wissen, wahrscheinlich, wie Döllinger[1]) bemerkt, „damit der Papst nicht persönlich auf der Synode zugegen wäre.“ Man wünschte, daß das Concil, wenn nicht zu Basel, zu Avignon oder in Savoyen gehalten würde. Hierauf wollten sich aber die griechischen Gesandten nicht einlassen. Die päpstlichen Legaten schlugen nunmehr Florenz oder Udine vor, welchem Vorschlage der Cardinal Julian, die würdigsten Prälaten, und die Gesandten der Fürsten beitraten. Ihnen gegenüber stand der größte Theil der Väter, welcher gegen den Papst feindselig gestimmt war und ein Concil in Italien auf keine Weise wollte. Diese Faction übrigens bestand nach dem Zeugnisse des Patricius[2]) größtentheils aus gemeinem Pöbel. Doch hatte sie zu ihrem Haupte den Cardinal d'Arles, und begriff in sich einige andere Prälaten. Umsonst ermahnten die päpstlichen Legaten dieselben, ihrem Vorschlage beizutreten. Ja, um die Faction recht zu verstärken, brachten die Häupter derselben von allen Seiten Cleriker zusammen, ganze Haufen von Priestern benachbarter Städte und von solchen, die im Dienste der Väter standen, welche alle ihre Stimmen ihrem Vorschlage geben sollten[3]). Am

---

[1]) A. a. O. p. 371.

[2]) Summa Conc. Basil. §. 54. Cf. *Hartsheim*, l. c. p. 816. „Haec factio ex vili plebe magna ex parte constabat.“

[3]) „Legati Apostolici et qui Pontificis dignitatem tuebantur, concordiam quaerentes, hortantur Patres, ut suae sententiae, quae rei publicae utilissima esset, vellent acquiescere etc. — — His tamen omnibus neglectis atque spretis, adversae factionis capita clericos undique cogunt: veniunt turmatim ex vicinis

Digitized by Google

7. Mai[1]) 1437 wurde die fünf und zwanzigste[2]) Sitzung gehalten, in welcher nun beide Partheien sich von einander trennten und jede in Bezug auf den Ort, wo die Unionsspnode sollte gehalten werden, ein anderes Decret erließ. Die aus den oben bezeichneten Leuten bestehende Mehrzahl der Baseler beschloß, unter dem Vorsitze des Cardinals d'Arles, daß das Concil zu Basel, oder zu Avignon oder in Savoyen gehalten, der Zehnte zur Bestreitung der Reisekosten der Griechen sogleich erhoben, und einige Bischöfe nach Constantinopel reisen sollten, um die Griechen an einen der drei genannten Orte überzuführen. Die andere Parthei, freilich die Minderzahl, aber bestehend aus den päpstlichen Legaten und den angesehensten Prälaten, beschloß, daß die Zusammenkunft mit den Griechen zu Florenz, Udine oder in einer andern italienischen Stadt gehalten, daß der erwähnte Zehnte erst nach der Landung derselben erhoben werden, und daß mittlerweile das Concil zu Basel fortdauern solle. Daß dieser Beschluß der „Minderheit" feierlich verkündet worden, meint Herr v. Wessenberg, sey „gegen alle Ordnung" gewesen, freilich gegen die Ordnung, wie sie im Kopfe jenes „vilis plebs" existirte, nicht aber gegen die kirchliche Ordnung, nach welcher das Decret der andern Parthei auf keine feierliche Verkündigung Anspruch zu machen hatte, weil die päpstlichen Legaten ihm nicht beigetreten waren. Die griechischen Gesandten schlossen sich natürlich an das letzte Decret an, weil sie in dem Theil der Prälaten, welche in Verbindung mit den päpstlichen Legaten standen, das Concil zu Basel erkannten. Am 28. Mai bestätigte der Papst selbst das Decret. „Eugen, bemerkt hiebei Herr v. Wessenberg, gab sich den Anschein,

---

oppidis et civitatibus Sacerdotes, et qui etiam in urbe Patribus serviebant; plerique et in Ecclesia togati convenientes jussa praestabant suffragia." *Patricius*, l. c.

[1]) Nicht am 7. März, wie Wessenberg meint.

[2]) *Hardui*n, p. 1221.

Digitized by Google

ipsasque litteras approbat, acceptat, et admittit, ratasque habet et gratas, et sic ab omnibus haberi vult.“ — Bei dieser Geschichte der Aussöhnung des Papstes mit der Synode ist besonders das zu beachten, was der damals zu Basel gegenwärtige Kanonicus Augustinus Patricius berichtet, daß nämlich in dem Friedensvertrag die Zulassung der Legaten als Präsidenten und die Widerrufung aller gegen die Person und Würde des Papstes gerichteten Akte ausdrücklich festgesetzt worden sey. Allein in den hieher bezüglichen Urkunden, wie sie in der sechszehnten Sitzung mitgetheilt werden, findet man nichts hievon. Die Ursache der Auslassung dieser wichtigen Punkte mag, wie Döllinger [1]) bemerkt, in dem bald darauf eingetretenen neuen Bruche mit dem Papste zu suchen seyn.

So war, äußerlich wenigstens, der Friede zwischen dem Papste und den Baselern hergestellt. Alles, was der Papst thun konnte, hatte er gethan, um die Kirche nicht in die Gefahr eines Schisma's zu bringen. Die Synode war jetzt von ihm als solche anerkannt, womit aber nicht gesagt seyn soll, daß Jedwedes, was bisher auf derselben geschehen, auch seine Approbation erhalten habe. Allein dadurch, was Eugen gethan, waren die Gesinnungen der Baseler noch nicht umgeändert und deßwegen auch kein wahrer Friede hergestellt, der bleibend hätte seyn können. Die Gesinnungen der nun einmal in einer feindlichen Richtung gegen den päpstlichen Stuhl begriffenen äußerten sich bald nach dem Akte der Versöhnung und es scheint, man habe sich nur deßhalb mit dem Papste vertragen, um ihn desto leichter demüthigen zu können. Es mußte wieder zu einem Bruche kommen, aber zu einem, der weit größeres Unheil in seinem Gefolge hatte, als der erstere, und der sich endlich als ein förmliches Schisma darstellte.

---

[1]) A. a. O. p. 365

Digitized by Google

§. 4. Die Synode zu Basel seit der scheinbaren Versöhnung mit dem Papste bis zu ihrer Verlegung nach Ferrara.

Daß die Baseler die einmal betretene Laufbahn nimmer zu verlassen gesonnen waren, zeigte sich schon am 24. April, an welchem Tage sie in einer allgemeinen Congregation die päpstlichen Legaten eidlich verpflichteten, das Constanzer Decret von der Superiorität der Synode über den Papst aufrecht zu erhalten, die Beschlüsse des Baseler Concils zu vertheidigen, und nicht ohne Zustimmung der Deputirten von Basel sich zu entfernen. Nach Turreiremata's Bericht jedoch beschworen die Legaten diese Punkte nur als Privatpersonen, nicht als Apostolische Nuntien, im Gegentheil als solche protestirten sie gegen dieselben. Diesen wesentlichen Umstand verschweigt Herr v. Wessenberg ganz und gar; denn für seinen Standpunkt kann er denselben so wenig brauchen, als die Ehrlichkeit eines Papstes zur Charakterisirung des Papstthums taugt. Am 26. April wurde die siebenzehnte Sitzung [1]) gehalten, welcher bereits 100 Prälaten — so sehr war die Anzahl derselben seit der Versöhnung mit dem Papste gewachsen — anwohnten. In dieser nun wurden die Legaten zwar als Präsidenten der Synode nomine, vice et loco sanctissimi dom. Eugenii P. IV. anerkannt, ihnen aber jede jurisdictio coactiva genommen, und erklärt, daß, wenn sie die Beschlüsse des Concils nicht sanktioniren wollten, dies ein anderer Prälat thun könne. [2]) In der achtzehnten Sitzung [3]) (26. Juni) wurde das Constanzer Dekret von der

[1]) „Juraverunt nominibus propriis, ut scilicet particulares personae et hoc necessitate maxima compulsi, quia aliter in maximum scandalum totius Ecclesiae non admittebantur ad praesidentiam, non autem juraverunt illa tenere, ut nuncii apostolici, immo in quantum hujusmodi protestati sunt in contrarium, nec interesse voluerunt sessionibus, in quibus talia concludebant.“ Respons. ad Basil. de Pontif. et Concil. auctor. 1563 p. 58.

[2]) *Harduin*, p. 1183.

[3]) *Harduin*, p. 1184.

Digitized by Google

zu bitten, die besagte Convention zu bestätigen. Wie sich Sache weiter entwickelte, werden wir in Bälde sehen.

In der ein und zwanzigsten Sitzung [1]) (9. J 1435) wurde, trotz dem Widerspruche der Legaten und ande sehr angesehenen Mitglieder, die Aufhebung der Annaten aller Taxen, welche von dem päpstlichen Stuhle bei der V leihung oder Bestätigung von Beneficien erhoben zu werd pflegten, beschlossen. Dabei wurde festgesetzt, daß derjeni welcher entweder durch Fordern, oder Geben oder Versprec der genannten Taxen, diesem Decrete zuwiderhandle, den geg die Simonisten verhängten Strafen verfalle, und daß d Papst, wenn er diesem Beschlusse zuwiderhandle, vor d Concil belangt werden solle. Diese Beschlüsse ließ man du Legaten dem Papste verkünden. Auf eine recht unwürdige, Gemeinheit seiner Gesinnung characterisirende, Weise spri sich in dieser Beziehung Herr v. Wessenberg aus: „Wie d Kunde von der Abschaffung dieser Dinge nach Rom gelang entstand ein entsetzlicher Jammer. Der Papst, die Cardinä alle Hofschranzen waren entrüstet. Die letztern sagte sie müßten anderwärts ihr Glück suchen [2]).“ Kein Wund wenn man am päpstlichen Hofe über solch' ein Decret, wie die Baseler erlassen, bestürzt ward. Denn, abgesehen v allem Andern, was zu Gunsten der Erhebung der Annat und der übrigen Taxen gesagt werden könnte, befand sich d mals der römische Stuhl in einer Lage, in welcher ihm d

---

1) *Harduin*, p. 1195.

2) Wessenberg citirt hier *Raynald*, ad an. 1436, *№* 4. Hier hei es: „Cardinales S. R. E. et ceteri curiales Romanae curia officiales quoque plerique, etiam praelati virique insignes curia Romana digentes, cum hujusmodi decreti notitia ad e pervenit, in praesentia S. D. N. publice sunt protestati et r clamaverunt, petieruntque per suam beatitudinem opportunu remedium adhiberi, affirmantes, quodsi decretum hujusmodi ta praecipitanter factum, debebat observari, compellebantur relin

Digitized by Google

Aufhebung derselben am allerhärtesten fallen mußte. Die römische Kirche war ja fast all' ihres Vermögens beraubt, der Papst, von seinem Sitze vertrieben, in fremden Landen sich aufzuhalten genöthigt, und so waren es fast nur die Annaten, durch die er die nöthigen Ausgaben bestreiten konnte. — Um nun sowohl hinsichtlich der Annaten, als auch einiger andern Punkte mit den Baselern in's Reine zu kommen, sandte Eugen eine Gesandtschaft nach Basel, bestehend aus dem Camaldulenser-General Ambrosius Traversari[1]), und dem Auditor des Palastes Anton de Santo Vito. Besonders erhoben diese Legaten auch Einsprache gegen einen Ablaß, welchen die Väter auszuschreiben im Begriffe waren, um das zur Vereinigung mit den Griechen nöthige Geld zusammen zu bringen, weil, im Falle diese nicht zum Concil kämen, es scheinen würde, der Papst und das Concil hätten nur aus Geldgierde die Indulgenz erlassen. Wir wollen uns

quere sedem Apostolicam et ejus servitia, et alibi se conferre, ubi statum et vitam eorum cum honestate ducere possent, compellebanturque etiam nonnulli praelati eorum ecclesias deserere, quorum aliquae in annatarum solutione et sigillis fundatae sunt." Aus dieser Stelle hat Wessenberg obige Spöttelei fabricirt!

[1]) Ueber diesen Mann, auf den übrigens Herr v. Wessenberg sonst sehr gut zu sprechen ist, bemerkt er: „Auffallend war des Ambrosius Traversari Auftreten gegen die Reformabsichten des Concils!" Uns kömmt dies gar nicht „auffallend" vor, denn ein solcher Mann wußte wohl den Unterschied zwischen einer wahren Reform und dem, was sich nur diesen schönen Namen anmaßt, zu machen. Er war es auch, welcher Eugen, gleich nach dessen Erhebung auf den päpstlichen Stuhl (wie auch Wessenberg erwähnt), des großen und wahren Reformators Bernhard Schrift „de consideratione" überschickte, und dabei den Papst ermahnte, dies Büchlein „maxima aviditate" aufzunehmen, „quippe in quo, sagt er, vivendi, pontificatusque rectissime administrandi, diligentissimam reperies normam."

Digitized by Google

in die weitern Unterhandlungen nicht einlassen: es genüge, zu wissen, daß die Gesandten zu Basel nicht nur nichts ausrichteten, sondern daß die Väter von nun an immer offener ihre feindselige Gesinnung gegen den Papst an den Tag legten. Nicht lange darauf forderten sie Eugen geradezu auf, innerhalb einer gewissen Frist alles das zu widerrufen, was er gegen die Auctorität der Synode, gegen ihre Decrete, vornämlich die, welche die Reformation an Haupt und Gliedern berühren, unternommen habe.

Am 23. März 1436 wurde die drei und zwanzigste Sitzung[1]) gehalten, in welcher die Synode Decrete über das Conclave, die Eigenschaften des zu wählenden Papstes, das Glaubensbekenntniß und die Eide, die er ablegen sollte, die Zahl und Beschaffenheit der Cardinäle, die Abschaffung der Reservationen u. m. dgl. promulgirte.

In der vier und zwanzigsten Sitzung[2]) (14. April) wurden Decrete in Beziehung auf die Vereinigung der Griechen erlassen, und, wiewohl die päpstlichen Legaten so sehr sich dagegen erklärt hatten, beschlossen, einen Ablaß denen zu schenken, welche durch Beisteuerung von Geld dem Vereinigungsgeschäfte Vorschub leisten würden. Dieser Sitzung jedoch wohnten nur 10 Bischöfe und 23 Aebte bei[3]), und feierlich hatten die apostolischen Legaten gegen den Erlaß der Indulgenz protestirt.

Bei dieser feindseligen Gesinnung der Baseler Väter konnte es dem Papste nicht länger zweifelhaft seyn, daß ein baldiger Bruch zwischen ihm und ihnen eintreten werde. Er sah sich daher veranlaßt, eine ausführliche Denkschrift über sein Verhältniß zur Synode bis zum Juni 1436 herauszugeben, und dieselbe durch Nuntien an die europäischen Höfe

---

1) *Harduin*, p. 1201.

2) *Harduin*, p. 1210.

3) *Hartsheim*, Conc. Tom. V., p. 815.

Digitized by Google

zu sehen [1]). Die Baseler hätten — also wird in dieser Denkschrift auseinandergesetzt — gegen die Sitte der frühern allgemeinen Concilien, die Auctorität und Gewalt der päpstlichen Legaten beschränkt, ja sie hätten dadurch, daß sie beschlossen, im Falle die Präsidenten ihre Decrete nicht verkündigen wollten, sollte ein anderer Prälat dies thun, sich ein willkürliches Haupt gegeben. Nach einer falschen Deutung der Constanzer Decrete hätten sie den Papst völlig unter die Gewalt der Synode gestellt. Ihrer Ansicht zufolge liege alle kirchliche Macht in der Hand der Menge, welcher Grundsatz gegen die Lehre aller Väter verstoße, aber auch dem Stande der Fürsten höchst gefährlich sey, weil mit dem gleichen Rechte die Völker die Allgewalt für sich in Anspruch nehmen könnten. Sodann wird gegen das Decret von der Abschaffung der Annaten Klage geführt. Der römischen Kirche wollten sie ihr Einkommen entziehen, sie aber trügen kein Bedenken, auf jede Weise Geld für sich zu sammeln. Protestirt wird sofort gegen die Decrete der drei und zwanzigsten Sitzung, und gegen das Ausschreiben eines Ablasses. Zum Vorwurfe wird ihnen gemacht, daß sie sich mit einer Menge von Geschäften befaßten, die nicht vor das Forum eines Concils gehören. Allein Alles, was auf dem Concil geschehen, sey leicht zu begreifen, wenn man bedenke, wie Vielen das Stimmrecht eingeräumt worden sey, denen keines gebühre. Ja sogar offenbare Feinde des Papstes seyen der Versammlung incorporirt worden. Die Nuntien sollten daher die Fürsten angehen, ihre Gesandten und die Bischöfe von Basel zurück zu rufen, auf daß ein neues Concil könnte versammelt werden. —

Was die völlige Entzweiung der Baseler und des Papstes unaufhaltsam herbeiführte, waren die Unterhandlungen wegen der Union der Griechen. Auch unter den Vätern selbst entstand

[1]) *Raynald*, ad an. 1436, §§ 2 sqq. Vergl. Döllinger, a. a. O. p. 370.

Digitized by Google

in Folge dieser eine gewaltige Trennung. Die Unterhandlungen waren bis zum Anfange des Jahres 1437 so weit gediehen, daß es sich nunmehr nur darum handelte, an welchem Orte die Synode, auf welcher die Vereinigung der Griechen mit der Kirche vollzogen werden sollte, zu feiern sey. Zu Basel wollte man vor Allem nichts von einer Stadt in Italien wissen, wahrscheinlich, wie Döllinger[1]) bemerkt, „damit der Papst nicht persönlich auf der Synode zugegen wäre.“ Man wünschte, daß das Concil, wenn nicht zu Basel, zu Avignon oder in Savoyen gehalten würde. Hierauf wollten sich aber die griechischen Gesandten nicht einlassen. Die päpstlichen Legaten schlugen nunmehr Florenz oder Udine vor, welchem Vorschlage der Cardinal Julian, die würdigsten Prälaten, und die Gesandten der Fürsten beitraten. Ihnen gegenüber stand der größte Theil der Väter, welcher gegen den Papst feindselig gestimmt war und ein Concil in Italien auf keine Weise wollte. Diese Faction übrigens bestand nach dem Zeugnisse des Patricius[2]) größtentheils aus gemeinem Pöbel. Doch hatte sie zu ihrem Haupte den Cardinal d'Arles, und begriff in sich einige andere Prälaten. Umsonst ermahnten die päpstlichen Legaten dieselben, ihrem Vorschlage beizutreten. Ja, um die Faction recht zu verstärken, brachten die Häupter derselben von allen Seiten Cleriker zusammen, ganze Haufen von Priestern benachbarter Städte und von solchen, die im Dienste der Väter standen, welche alle ihre Stimmen ihrem Vorschlage geben sollten[3]). Am

---

1) A. a. O. p. 371.

2) Summa Conc. Basil. §. 54. Cf. *Hartzheim*, l. c. p. 816. „Haec factio ex vili plebe magna ex parte constabat.“

3) „Legati Apostolici et qui Pontificis dignitatem tuebantur, concordiam quaerentes, hortantur Patres, ut suae sententiae, quae rei publicae utilissima esset, vellent acquiescere etc. — — His tamen omnibus neglectis atque spretis, adversae factionis capita clericos undique cogunt: veniunt turmatim ex vicinis

Digitized by Google

7. Mai[1]) 1437 wurde die fünf und zwanzigste[2]) Sitzung gehalten, in welcher nun beide Partheien sich von einander trennten und jede in Bezug auf den Ort, wo die Unionsfrage sollte gehalten werden, ein anderes Decret erließ. Die aus den oben bezeichneten Leuten bestehende Mehrzahl der Basler beschloß, unter dem Vorsitze des Cardinals d'Arles, daß das Concil zu Basel, oder zu Avignon oder in Savoyen gehalten, der Zehnte zur Bestreitung der Reisekosten der Griechen sogleich erhoben, und einige Bischöfe nach Constantinopel reisen sollten, um die Griechen an einen der drei genannten Orte überzuführen. Die andere Parthei, freilich die Minderzahl, aber bestehend aus den päpstlichen Legaten und den angesehensten Prälaten, beschloß, daß die Zusammenkunft mit den Griechen zu Florenz, Udine oder in einer andern italienischen Stadt gehalten, daß der erwähnte Zehnte erst nach der Landung derselben erhoben werden, und daß mittlerweile das Concil zu Basel fortdauern solle. Daß dieser Beschluß der „Minderheit“ feierlich verkündet worden, meint Herr v. Wessenberg, sey „gegen alle Ordnung“ gewesen, freilich gegen die Ordnung, wie sie im Kopfe jenes „vilis plebs“ existirte, nicht aber gegen die kirchliche Ordnung, nach welcher das Decret der andern Parthei auf keine feierliche Verkündigung Anspruch zu machen hatte, weil die päpstlichen Legaten ihm nicht beigetreten waren. Die griechischen Gesandten schlossen sich natürlich an das letzte Decret an, weil sie in dem Theil der Prälaten, welche in Verbindung mit den päpstlichen Legaten standen, das Concil zu Basel erkannten. Am 28. Mai bestätigte der Papst selbst das Decret. „Eugen, bemerkt hiebei Herr v. Wessenberg, gab sich den Anschein,

oppidis et civitatibus Sacerdotes, et qui etiam in urbe Patribus serviebant; plerique et in Ecclesia togati convenientes juxta praestabant suffragia.“ *Patricius*, l. c.

[1]) Nicht am 7. März, wie Wessenberg meint.

[2]) *Hardoin*, p. 1221.

Digitized by Google

als ob ihm wegen zwiespältiger Ansicht des Concils die Entscheidung zustehe und unterfing sich (!), durch Gutheißung der Abstimmung der Minderheit, den Beschluß der großen Mehrheit zu vereiteln.“ Soll denn wirklich nach Wessenberg'scher Doctrin dem Papste nur noch das jus flendi et lacrimandi bleiben! Nach der Bestätigung des Decretes wurden sofort die Abgesandten von Basel, welche Eugen dasselbe überbracht, mit einigen andern päpstlichen Legaten nach Constantinopel abgesendet, um die Griechen überzuführen.

Als die Baseler vernommen, daß Eugen das Decret der mit den päpstlichen Legaten verbundenen Prälaten bestätiget habe, ließen sie ihrer feindseligen Stimmung vollen Spielraum. Am 31. Juli in der sechs und zwanzigsten [1]) Sitzung beschuldigten sie Eugen ungerechter Weise [2]) vieler Verbrechen und setzten ihm eine Frist von 60 Tagen, innerhalb welcher er sich vor ihnen verantworten sollte. Dies Alles aber wurde dekretirt „prohibente (Worte des Patricius, a. a. O. §. 52) et protestante Iuliano Cardinale S. Sabinae, Praesidente Concilii et conquerente, quod super defensione Pontificis non audiretur: quem et Cardinalis S. Petri ad Vincula, et *plerique optimi Patres* sequebantur: quibus etiam dilatatio ad tertiam diem denegata est, et praeter ordinem eodem die generalis Congregatio et publica Sessio est habita.“ Auch der Kaiser Sigismund erklärte sich auf's nachdrücklichste gegen das Benehmen der Väter, vermochte jedoch Nichts bei ihnen. [3]) In der sieben und zwanzigsten Sitzung [4]) (26. September) wurde eine von Eugen vorgenommene Cardinalswahl für ungültig erklärt, und in der acht und zwanzigsten [5]) (1.

1) *Harduin*, p. 1205.

2) *Immerito*, sagt Nat. Alex. l. l. p. 479.

3) *Raynald*, ad an. 1437.

4) *Harduin*, p. 1229.

5) *Harduin*, p. 1234.

Digitized by Google

Oct.) wurde der Papst selbst, weil er die vom Concil ihm gegebene Frist habe verstreichen lassen, für „contumax“ erklärt. Je weiter die Baseler in ihren Schritten gegen Eugen gingen, desto mehr machte die seit der 25ten Sitzung eingetretene Spaltung unter ihnen selbst, und der Widerspruch des Kaisers und der Fürsten sich geltend. Die würdigsten Prälaten protestirten kräftigst gegen das die päpstliche Würde ganz vernichtende Verfahren, und nachdem die Baseler den Papst für „halsstarrig“ erklärt, trennten sich die spanischen Legaten von ihnen und bekannten offen, daß sie im Namen ihres Königs, der Prälaten und Fürsten ihrer Nation der Erklärung ihre Beistimmung nicht geben. Wenn ein Schisma entstünde, so möge man dies der spanischen Nation nicht zuschreiben. [1])

Indessen erließ Eugen die Bulle „Doctoris gentium,“ in welcher er das Baseler Concil auflöste und ein neues nach Ferrara ankündigte, zu welchem er alle Prälaten der Kirche zusammenrief.

Als man dies zu Basel vernahm, entstand, wie bei der Stimmung der dort Versammelten zu erwarten war, ein heftiger Aufruhr. Schaarenweise kamen die, so wider den Papst waren, zusammen, hielten viele Berathungen und feierten sofort die neun und zwanzigste [2]) Sitzung, in welcher die päpstliche Berufungsbulle für ungültig erklärt und Eugen selbst, wenn er nicht andere Wege einschlagen würde, mit der Absetzung bedroht wurde.

Seit dem Beginnen des Concils zu Ferrara, [3]) wel-

---

[1]) *Patricius*, l. c. §. 61. Cf. *Hartzheim*, l. c. p. 819.

[2]) Am 12. October. — *Hardwin*, p. 1238.

[3]) Es nahm den 12. Januar 1438 seinen Anfang. In kurzer Zeit zählte es, ohne die Griechen, 160 Prälaten. Die Griechen landeten am 8. Februar zu Venedig. Im September 1437 waren die Schiffe mit den päpstlichen Gesandten in Constantinopel angekommen, um die Griechen abzuholen. Als diese zur Abfahrt sich zu rüsten im Begriffe waren, kamen im October die Schiffe

Digitized by Google

ches von Tag zu Tag wuchs, hatte sich die Anzahl der zu Basel Versammelten sehr bedeutend verringert: von den Cardinälen war nur d'Allemand dort geblieben. Dessenungeachtet trugen die Baseler kein Bedenken, in der ein und dreißigsten Sitzung [1]) (24. Januar 1438) das, was sie Eugen in der 29ten angedroht, wirklich zu vollstrecken. Sie suspendirten nämlich den Papst von jeglicher Verwaltung in geistlichen und weltlichen Dingen, befahlen den Gläubigen, Eugen nicht mehr zu gehorsamen und erklärten, alle seine Gewalt sey auf die Synode übergegangen. In der zwei und dreißigsten Sitzung [2]) (24. März) erklärten sie, daß Alles, was auf dem Concil zu Ferrara, als einem schismatischen Conventikel, geschehe, null und nichtig sey, dem Niemand beitreten dürfe. Zugleich luden sie alle zu Ferrara befindlichen Prälaten zur Verantwortung vor ihr Forum. Von dem Concil zu Ferrara hingegen war den Baselern geboten unter der Strafe des Bannes, fortan keine Versammlungen mehr zu halten, sondern innerhalb 30 Tagen Basel zu verlassen.

§. 5. Das Verhalten der weltlichen Mächte bei der obwaltenden Lage der Dinge.

Das alle Grenzen der Mäßigung überschreitende und jegliche Kirchenordnung mit Füßen tretende Verfahren der Baseler springt recht deutlich in die Augen, wenn man bedenkt, daß selbst persönliche Feinde des Papstes, wie der König

---

mit den Gesandten der dem Papste widerstrebenden Baseler an, um gleichfalls die Griechen überzuführen. Diese Gesandten gaben sich alle mögliche Mühe, den Kaiser und den Patriarchen für ihre Sache zu gewinnen. Allein Alles war vergeblich. Die Griechen bestiegen die päpstlichen Schiffe und landeten zu besagter Zeit. Am 7. März kamen sie in Ferrara an, woselbst kurze Zeit vorher der Papst erschienen war.

1) *Harduin*, p. 1245.

2) Ibid. p. 1554.

Digitized by Google

von Aragonien und der Herzog von Mailand, gegen das übermüthige Benehmen Jener, welches nothwendig ein Schisma herbeiführen müßte, sich erklärten. Der Herzog von Bayern und einige Andern kündigten den Baselern sogar förmlich den Krieg an. [1]) Der König von England tadelte auf's heftigste die Väter, daß sie sich erfrechten, den Papst zu verurtheilen, ja er bezüchtigte sie, daß sie die Zeiten des Antichrist herbeiführten und gab ihnen die ernstlichste Mahnung, von ihrem Beginnen abzulassen. Auch sprach er in seinem Schreiben nicht mehr von einem Baseler Concil, sondern von einer Baseler Versammlung. [2]) Selbst die Mächte, die neutral blieben, zeigten dadurch, daß sie nicht in Allweg mit den Baselern zufrieden waren, ja sie suchten auch dieselben von Vielem zurückzubringen, und keineswegs waren sie geneigt, Eugen für suspendirt zu halten. Der Neutralität befließen sich bekanntlich besonders die Deutschen, „die gutmüthigen Deutschen (sagt Wessenberg), denen immer die Furcht vor einem neuen Schisma wie ein böses Gespenst vor Augen schwebte.“ Wahrscheinlich sind „die gutmüthigen Deutschen“ noch jetzt wie damals, sonst hätten sie von gewissen Leuten und um gewisser Leute willen sich längst zu „einem neuen Schisma“ bestimmen lassen. —

Eine etwas andere Stellung nahm Frankreich ein. Der König verbot seinen Bischöfen, an der Synode zu Ferrara Theil zu nehmen, woselbst jedoch mehrere französische Prälaten sich einfanden. Später befolgte man auch mehr das System der Neutralität. So suchte man auf der Versammlung zu Bourges beide Theile zu versöhnen und wollte Eugen fortwährend anerkannt wissen. Indessen wurden in der pragmatischen Sanction die meisten Reformationsdekrete der Baseler Synode mit einigen Modifikationen zu Gesetzen erhoben.

---

[1]) *Patricius*, l. c. p. 825.

[2]) *Patricius*, l. c. p. 827.

Digitized by Google

„Die Bischöfe, bemerkt hiebei Herr v. Wessenberg, sowohl als die Rechtgelehrten waren höchst zufrieden mit einer Akte, die der bischöflichen und der Staatsgewalt manche Vortheile versprach und einräumte.“ Schimpflich genug für Bischöfe, daß sie, die dem geistlichen Oberhaupte und Vater der ganzen Kirche jegliche Einsprache gegen ihre Beschlüsse benahmen, nunmehr geduldig sich darein fügten, daß eine weltliche Macht von ihren Beschlüssen das, was ihr gutdünkte, annahm; zugleich aber auch die gehörige Züchtigung für die, welche sich dem rechtmäßigen Obern entzogen, um dafür einer fremden Ruthe unterstellt zu werden. [1])

Auf der Fürstenversammlung zu Mainz (im März 1439) vertheidigte die Sache des Papstes besonders Nicolaus von Cusa, früher der Synode zu Basel auf's innigste zugethan, nun aber wegen ihres anarchischen Treibens völlig mit ihr entzweit. „Hercules, sagt Aeneas Sylvius, [2]) omnium Eugenianorum Nicolaus Cusanus existimatus est, homo et priscarum literarum eruditissimus et multarum rerum usu perdoctus. — Hic omne studium, omnemque conatum in defensione Eugenii collocaverat.“ In Beziehung auf diesen Mann, der, so lange er dem Concil diente, mit den größten Lobsprüchen ist überhäuft worden, sagt nun Herr v. Wessenberg, er habe durch sein Benehmen einen Beleg von der Richtigkeit der Bemerkung in Richer's Hist. Conc. L. II. 479 geliefert: „permultos, qui veritatem in statu paupertatis defenderant, eandem spe dignitatum

---

1) Animadvertendum, sagt *Raynaldus*, non secepta a Gallis integra Basiliensium decreta, sed ea tantum, quae ipsis grata erant; unde alia truncavêre, alia omisêre. Observandum praeterea est *praesules illos, dum pragmaticae sanctionis beneficio apostolicae auctoritati se subducere putabant, ad laicorum servitutem se astrinxisse.*“ Ad an. 1438, *§§* 14, p. 273.

2) De Gestis Basil. Conc. — Cf. Fasciculi rer. expet. et fug. 1535. Fol. II.

Digitized by Google

atque pinguioris fortunae et praesertim desiderio purpurae Cardinalitiae deseruisse.“ O ihr großen Männer, wie schwindet eure Größe dahin, wenn ihr in die Hände von Geschichtschreibern, wie der unsrige einer ist, gerathet! — Hätte vielleicht der Freiherr v. Wessenberg auch unterlassen, seine Geschichte der Concilien zu schreiben, wenn ihm eine Zulage oder gar ein Cardinalshut wäre zu Theil geworden? Jedermann fühlt die Unzartheit dieser Bemerkung, vielleicht Wessenberg mehr als Einer; aber wozu ein Nicolaus von Cusa fähig war, dem übrigens Professor Scharpf in der Tübinger Quartalschrift ein ehrenvolleres Denkmal gesetzt hat, sollte hiezu ein Wessenberg unfähig seyn? Ex ore tuo te judico!

Der Weg, den die Fürsten zu Mainz einschlugen, war auch der der Neutralität. Man nahm zwar, wie Frankreich, die meisten Baseler Dekrete an, protestirte aber aufs kräftigste gegen die Suspension des Papstes.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

VII.

Ueber Bruderschaften.

Seitdem das ewige Wort Fleisch, und so, indem er dadurch unser Aller Natur heiligte, und in sich an die Spitze der Schöpfung stellte, Aller Mittel- und Einigungspunkt geworden ist; seitdem der heilige Geist die Verschiedenheit der Völker und Sprachen in einer Kirche vereinigte, ist die Menschheit ihrer Gemeinsamkeit sich bewußt worden, sie lernte begreifen das Wort des Apostels von einem Leibe Christi, den sie bilde; und wie die größte und höchste Idee in Form der Kirche dastand, so suchte sich jede in dieser begriffenen untergeordnete auf dieselbe Weise darzustellen, und rang nach äußerer und gemeinschaftlicher Geltung; es erwachte und entwickelte sich mehr und mehr in allen Verhältnissen der Corporationsgeist. Das Mittelalter, welches den, alle Lebensverhältnisse durchdringenden, überall ordnend, bessernd, veredelnd und erneuernd einwirkenden, Geist des Christenthums in seiner ungeschwächten Kraft in sich aufgefaßt hatte, und ihn auch ungehindert und ohne Rückhalt seine Wirksamkeit an Tag legen ließ, hat in diesem Corporationsgeiste nicht nur kirchlich, sondern auch bürgerlich gewirkt, der vielmehr beides im Leben zu Einem verschmolzen; und die hauptsächlichste Aeußerung dieser Thätigkeit im bürgerlichen Leben sind die Geschäftsvereine, die Zünfte und Innungen. Durch diese gab es diesem Leben und der Bewegung darin eine ideellere Richtung, verschmolz die materiellen Interessen mit den Interessen der Ehre und der Religion; ließ die des Einzelnen zurück-

Digitized by Google

treten, und dafür die einer Gesammtheit eintreten, und stellte so die ächt christliche Idee im Leben dar, daß, wie der Himmel, so auch die Erde etwas Gemeinsames für Alle sey, und Jeder, was er habe, nicht allein, sondern für Andere und mit Andern habe. Im kirchlichen Leben mußte diese Erscheinung um so mehr sich geltend machen, als hier die Zwecke allgemeiner sind für Alle, als es sich unmittelbar gerade um das handelt, was das Eine und Höchste der Menschennatur ist, in dem also auch Alle zusammentreffen; und das Mittelalter stellte diese Erscheinung dar in den Bruderschaften, wohl zu unterscheiden von den religiösen Orden, als welche, durch Befolgung der drei Ordensgelübde, ein eigenthümlich geregeltes, von dem gewöhnlichen verschiedenes, Leben führend, besondere Stände der Kirche bilden, und daher schon wieder einen ganz andern Gesichtspunkt bieten. Sie haben aber Aehnlichkeit mit den vorhin angeführten bürgerlichen Innungen; — nämlich wie jene nichts besonderes, sondern die gewöhnlichen bürgerlichen Gewerbe und Geschäfte, nur unter einem gemeinsamen Zwecke aufgefaßt, unter gemeinsamen Regeln, als Körperschaft, mit einander betreiben lassen, so bringen diese Bruderschaften nicht neue und besondere Verpflichtungen auf, sondern nur die für Alle vorhandenen und Allen dienenden religiösen Pflichten und Uebungen unter einen Gesichtspunkt, von welchem aus betrachtet sie emsiger und eifriger betrieben werden, statt von den Einzelnen, nun von der Genossenschaft. Man ist nämlich sehr irre, wenn man die Bruderschaften als Separatvereine auffaßt, die etwas enthielten und zur Aufgabe hätten, was den Gliedern der Kirche als solchen fremd wäre. Denn eine und dieselbe Bruderschaft kann alle katholischen Christen umfassen, welche in der Lage sind, zur Realisirung des betreffenden Bruderschaftszweckes speciell beitragen zu können; und wo eine Bruderschaft errichtet wird, da wird nicht ein Theil, sondern die ganze Gemeinde zum Beitritt aufgefordert, und oder überhaupt, dem diese Gemeinschaft gefällt. Jedenfalls

Digitized by Google

geht, und so er auch nur eines finde, es auf seine Achseln nimmt und es heimträgt mit Freuden. Sein Name ist Karl Eleonor Düfriche-Desgenettes, Pfarrer an besagter Pfarre. Er hielt es für ehrenvoll die Werke Gottes zu offenbaren, und so beschenkte er die katholische Welt mit einem Buche, das in seiner Art gewiß ein außerordentliches ist, wenigstens auf den Schreiber dieses einen Eindruck machte, wie noch nie ein Buch dieser Art. [1]) Es besteht aus drei Theilen; der erste ist eine historische Einleitung, wo die Entstehung und Wirksamkeit der Bruderschaft uns erzählt wird; der zweite ist das dem Titel entsprechende Gebetbuch; der dritte besteht in Zugaben und Anhängen, welche von der Verbreitung der Bruderschaft, und ihrer fortdauernden Wirksamkeit handeln, eine Vermehrung der vorliegenden dritten Ausgabe. Der erste Theil enthält auch noch das apostolische Einführungsbreve, den deßfallsigen Erzbischöflichen Erlaß, einen Unterricht über die Abläße, und Betrachtungen über die Bruderschaften überhaupt und insbesondere die vom Herzen Mariä; zuletzt noch einen Aufruf an alle Mitglieder der Erzbruderschaft zum Gebete für die Bekehrung England's, in Folge des Gesuchs des Pfarrers von Westbromerich Georg Spencer. Folgendes heben wir heraus, weil es sowohl unsern Gegenstand beleuchtet, als auch auf das Buch selbst aufmerksam macht, dessen Anschaffung wir hiedurch manchen recht sehr empfehlen wollen.

„Die Pfarrei zu U. L. F. vom Siege — so lesen wir S. 3 u. f. — hatte fast jedes religiöse Gefühl und jeden reli-

---

1) Es führt den Titel: Manuel d'instructions et des prières à l'usage des membres de l'archiconfrérie du très saint et immaculé coeur de Marie, établie dans l'église paroissiale de notre dame des victoires, à Paris, par M. L'Abbé Desgenettes, Curé de N. D. des Victoires. 3 Edit. Revue et augmentée de l'histoire de l'archiconfrérie. Paris, chez Eveillard, Editeur, Rue Serpente, 7. et à la Sacristie de N. D. des Vict. 1840.

Digitized by Google

giösen Gedanken erlöschen sehen. Ihre Kirche war verlassen, selbst an den größten Festen; die Sakramente, die religiösen Uebungen waren aufgegeben. Die Gemeinde war in den entsetzlichen Zustand religiöser Gleichgiltigkeit, in formelle Gottlosigkeit gefallen. Es übersteigt unsere Kräfte, das erschreckende Gemälde zu zeichnen; ja wir gestehen, daß wir, ihrer Verwaltung vorgesetzt, ganz isolirt und fast allein in unsrer Kirche, beraubt aller Verbindungen mit unsern Pfarrkindern durch die Vorurtheile, welche in Folge der politischen und antireligiösen Anfeindungen eingetreten sind, uns selbst keinen Begriff vom Umfang und von der Tiefe des Uebels machen konnten. So viel nur sahen wir, als übergenug war, das Herz ganz und gar von Muthlosigkeit und von Schmerz zusammenzupressen; aber wir erkannten nicht die Mittel abzuhelfen, wenn nicht die göttliche Barmherzigkeit selbst sie zu geben sich gewürdiget hätte. Eine kleine fast unbemerkbare Heerde von Gläubigen, deren geringe Anzahl dem Hirten die Entfremdung (la desertion) der andern nur noch fühlbarer machte, war Alles, woran er seinen Eifer üben konnte. Wir haben Alles gesagt, wenn wir es hier offen aussprechen, daß vom ersten Januar bis zum ein und dreißigsten Dezember 1835 — und schon glaubte man damals einige Besserung zu bemerken — daß also im Laufe dieses Jahres in einer Pfarrei, in der man ohne Uebertreibung die Bevölkerung auf 26 bis 27000 angeben kann, nur 720 Hostien durch die Kommunion verbraucht wurden.

Und nun, welches war das Mittel, das die göttliche Erbarmung an die Hand gab? Es war in den ersten Dezembertagen des Jahres 1836, als dem Hirten der fromme Gedanke kam, seine Pfarrgemeinde dem heiligsten und unbefleckten Herzen der seligsten Jungfrau Maria zu weihen, um durch *ihren* Beistand die Gnade der Bekehrung der Sünder zu erlangen, da ja für das Heil derselben das Schwert der Schmerzen dieses Herz durchdrang in jener Stunde, in der

Digitized by Google

mal bereits hatte sich sein Pfarrer bei ihm gemeldet, und zehnmal war er auch abgewiesen worden. Am Montag aber, den 10. Dezember stellte dieser sich aufs neue ein; noch will man ihn abweisen; er besteht darauf und wird eingeführt. Nach einigen Minuten durchaus weltlicher Unterhaltung, sagt H. *** ohne alle Umstände: Herr Pfarrer, wollen Sie so gut seyn, mir den Segen zu geben! — Und er fügte bei, nachdem er ihn empfangen: „wie mir doch Ihr Besuch so wohl thut, Herr Pfarrer! Nicht sehen kann ich, aber ich fühle Ihre Gegenwart. Seit Sie da sind, fühle ich einen Frieden, eine Ruhe, eine innere Freude, wie ich nie gekannt habe.“ — Es war natürlich nicht schwer, dem Worte des Heils bei einer Seele Eingang zu verschaffen, welche die Gnade so augenscheinlich zubereitete. Er verließ den Kranken nicht eher, als bis er gebeichtet hatte, und Gott überhäufte diese Seele mit sehr großen Gnaden, von denen sie heilsamen Gebrauch machte. Sein Leben verlängerte sich noch bis zum 10. April 1837, und jeder noch ihm geschenkte Tag war ein Zeuge neuer Tugendakte. „Man gibt, fügt eine Bemerkung des frommen Pfarrers hinzu, man gibt nur zu gewöhnlich und ganz mit Unrecht uns die Ehre von den Bekehrungen, welche die göttliche Barmherzigkeit durch die Gnade, die an unser Amt geknüpft ist, zu wirken sich würdiget; oft sagt man: der und jener ist durch diesen und jenen Priester bekehrt worden. In vorliegendem glücklichen Falle konnte man diesen Mißverstand nicht begehen, wenn man alle Umstände in Betracht zog. Denn Herr von *** war nie in irgend einem Verkehr mit seinem Pfarrer, er wußte nichts von den vorhergegangenen Schritten, die er ihn zu sehen gethan hatte; der Pfarrer hatte nicht Zeit gehabt, auch nur ein frommes Wort an ihn zu richten; ja völlig blind konnte ihn der Kranke nicht einmal sehen; er fühlte seine Gegenwart. Geben wir Maria die Ehre dieser Vermittlung der Gnade, und erkennen wir hier ihre süße und so mächtige Fürbitte.“ So war also

Digitized by Google

gleich der Gründungstag gesegnet worden. Diese Thatsache war aber nur die erste unzähliger andern göttlichen Erbarmungen. Das ist vorerst die auffallende Hebung des religiösen Lebens in der Pfarrei. Die Sakramente, so erzählt uns der Pfarrer, werden häufig empfangen, und mehrere mal dauerte schon der Beichtstuhl den ganzen Vortag des Festes hindurch bis Nachts halbzwölf. Im Jahre 1835 waren, wie gesagt, 720 Kommunionen; im Jahre 1837 aber 9550. Und das Jahr 1838 vermehrte gleich anfangs unsre Freude, unsre Tröstungen. Am ersten Oktober waren bereits 8900 Hostien verbraucht, 2100 mehr, als zur selben Zeit im vorigen Jahre. Man sieht ganze Familien, welche ihre Pflichten vergessen und verlassen hatten, welche seit Jahren nicht mehr in die Tempel des Herrn eingetreten waren, man sieht sie, Vater, Mutter, Kinder, miteinander wetteifern, in der Erfüllung aller Handlungen der christlichen Frömmigkeit. Alle Lebensalter, alle Stände bieten uns dieses tröstliche Schauspiel. Eine große Anzahl von Jünglingen brechen das Joch der Leidenschaften, umarmen die heilige Strenge der evangelischen Reinheit und bleiben mitten unter den Aergernissen eines verderbenen Jahrhunderts ihrem Heilande Jesu Christo treu. Sechzig, siebenzigjährige Männer und Weiber, andere von 40, 50, 30 Jahren, die nie in ihrem Leben je einen religiösen Akt übten, die keine Art von religiösem Unterricht je genossen haben, deren Geist ermattet ist von allen den nacheinander umfaßten und wieder verlassenen Systemen, deren Herz erkaltet ist und abgestumpft wurde durch all die Ereignisse eines Lebens, das ihnen keinen Schutz gegen die Leidenschaften gewähren konnte, kommen mit der Einfalt und Gelehrigkeit von Kindern, die christlichen Unterweisungen zu hören. Das göttliche Wort gibt diesen todten Seelen Leben. Wir haben das Glück sie an der Neige ihres Lebens noch zuzulassen zur Theilnahme am Brode der Engel, und die Thränen, die wir sie vergießen sehen, bezeugen uns die Gnaden und Tröstun-

Digitized by Google

gen, von denen sie erfüllt werden. Ein allgemeiner Zug, welcher jede dieser Bekehrungen auszeichnet, ist eine lebendige, zarte und erleuchtete Andacht zu Maria. Alles bei diesen wunderbaren Thatsachen trägt das Siegel der mächtigen Fürbitte der Königin des Himmels und der Erde. Und dieß ist nicht allein bei den Kindern des Glaubens der Fall, bei Sündern, welche als Katholiken geboren, der glückliche Gegenstand des Mitleids ihres Herzens wurden; nein auch von den getrennten Brüdern, den Protestanten, öffnen manche ihre Augen dem Lichte des Glaubens und schwören ihre Irrthümer ab; ja sogar Juden beten Jesum Christum an und rufen zu Maria, der Mutter der Gnade; Ungläubige werden getauft. Daß es mir vergönnt wäre, hier lebendig die Heldentugenden unsrer Neubekehrten zu beschreiben; zu erzählen von den Kämpfen, in welchen sie den Zorn, die Begierlichkeit, die Fleischeslust überwunden haben! Welchen Hymnus würden wir damit zur Herrlichkeit Maria's singen, die der Kanal all der Gnaden ist, welche so große Siege hervorbrachten! Diese Bekehrungen erstrecken sich aber nicht nur auf die Pfarrei U. L. F. vom Siege, sondern auf ganz Paris, ganz Frankreich, auf mehrere Reiche Europas. Man müßte, um sie ganz zu übersehen, außer den öffentlichen Gebeten, welche an Fest- und Sonntagen im Namen der Bruderschaft statt haben, die täglichen Gebete kennen, welche die Mitglieder an die allerseligste Jungfrau richten, um die Bekehrung der Sünder, der Schismatiker, der Häretiker, der Juden und der Ungläubigen auf dem ganzen Erdkreise zu erlangen. Die öffentlichen Gebete geschehen so, daß bei der Bruderschaftsandacht der Priester am Ende der Predigt einen oder einige, z. B. einen gefährlich Kranken, oder entsittlichten Jüngling, oder pflichtvergessene Personen irgend welchen Alters und Standes, dem Gebete der Bruderschaft empfiehlt; nach dem Segen mit dem Sakramente wird dann ein Vater Unser und Ave, und Anrufung Sancta Maria, refugium peccatorum, ora

Digitized by Google

pro nobis (heilige Maria, Zuflucht der Sünder, bitte für uns) beigefügt. Und aus allen Theilen Frankreichs, Europas, ja aus Amerika kommen Berichte über Erfolge solcher Gebete an den Vorstand der Bruderschaft. Sünder, deren Wohnort über 200 Meilen von Paris ist, und die am Tage darauf zur Bekehrung geweckt wurden, nachdem das Gebet für sie dargebracht worden war, kommen nach Paris, erzählen die Einzelumstände ihrer Bekehrung, bitten, die heilige Kommunion am Altare des heiligen Herzens Mariens empfangen zu dürfen, verlangen, daß man diese Bekehrung erzählen möge vor der Versammlung, und sagen möge, daß sie aus keinem andern Grunde nach Paris gekommen seyen, als Gott und der seligen Jungfrau zu danken, der Andachtsübung der Bruderschaft beiwohnen zu können, und hiedurch eine dankbare Anerkennung auszusprechen für das Liebeswerk ihrer Fürbitte, und daß sie jetzt in ihrer Mitte seyen.

Eine katholische Engländerin, wohnhaft in der Straße Montmartre auf der Seite, welche zur Pfarre de bonne nouvelle gehört, geht an einem Sonntag, Abends acht Uhr durch die Straße U. L. F. vom Siege, sieht noch Licht in der Kirche, was sie ungewöhnlich findet, tritt ein, und hört noch das Ende der Rede. Am Schlusse der Andacht fragt sie einige vor dem Altare zum allerheiligsten Herzen Mariens zurückgebliebene Frauen um nähere Erklärung über diese Genossenschaft, und empfiehlt gleich einen Bekannten, einen jungen Mann aus Deutschland ihrem Gebete; ja gegen Ende der Woche läßt sie sich selbst einschreiben, und erzählt dem Pfarrer, daß der Gegenstand ihrer besondern Sorge, und für den sie eben das öffentliche Gebet der Bruderschaft verlange, der Sohn eines auswärtigen Souveräns seye, aus einer geheimen Ehe, welche sein Vater, bevor er zur Regierung gelangte, eingegangen war, und daß er, sechs Jahre alt, bereits seine Mutter verloren habe. Sein Vater verheirathete sich dann seiner hohen Stellung gemäß, entfernte ihn au-

Digitized by Google

politischen Beweggründen aus seinen Staaten, wollte daß er einen fremden Namen trage, vertraute ihn einem Hofmeister und schickte ihn nach Frankreich. Dieser Mann aber war ein deutscher Illuminat, gottlos und von ungezügelten Sitten. Er hatte nicht zugelassen, daß auch nur der geringste religiöse Begriff seinem Zögling beigebracht wurde; er machte ihn zu einem Atheisten und Materialisten. Er verdarb seine Sitten bereits von Jugend auf; dreißig Jahre lebten beide miteinander, bis der Tod den Hofmeister von ihm trennte, der indeß seinen Zweck mit ihm erreicht hat; Herr von *** nämlich ist ein Mann von viel Geist, gut unterricht, aber völlig gottlos, so sehr, daß man den Namen Gottes vor ihm nicht aussprechen kann, ohne sich der Gefahr auszusetzen, ihn Blasphemien ausstoßen zu hören. — Und siehe, dieser Mann wird eine Frucht der Gebete der Bruderschaft, während er der englischen Dame, nachdem er gleich am Montag nach dem ersten Gebete für ihn ungewohnte geistige Regungen empfunden hatte, und diese dieselben auf eine religiöse Weise deuten wollte, geantwortet hatte: „Lassen Sie mich in Ruhe mit dergleichen Vorschlägen; Sie kennen mich, Sie wissen was ich denke von diesem elenden Aberglauben. Nie sey von dergleichen die Rede unter uns.“ Er hatte das Glück, seine erste Kommunion zu empfangen an seinem Geburtstage, den 3. Dezember 1837, in einem Alter von 72 Jahren. Es versteht sich von selbst, daß dieses nicht Eines Tages Werk war, denn es war bereits am 30. April d. J., daß die englische Dame in die Kirche U. L. F. vom Siege gerieth, und nur mit höchstem Interesse liest man die Umstände im Einzelnen.

Ein Hauptmann des französischen Heeres, ehemals Unterlieutenant der kaiserlichen Garde, Sohn eines Brigadegenerals, der im Dienste Frankreichs zur Zeit des Kaiserreiches starb, im Feldlager geboren, im Felde auch Mann geworden, und jetzt mit dem Ehrennamen eines tapfern Soldaten und vier Ehrenzeichen geschmückt, war noch nicht getauft, — denn wie

Digitized by Google

er nachher angab, hatte er 10 oder 12 Jahre alt öfters seine Mutter sagen hören, man müsse das Kind taufen lassen, was sein Vater aber für unnöthig befunden habe; wenn er erwachsen sey, und eine Religion haben wolle, so könne er sich selbst eine auswählen. Man kann sich denken, daß der heranwachsende Soldat dazu wenig Zeit bekam, und wie vernachlässigt es überhaupt um seine religiösen Kenntnisse ausgesehen haben mag. Doch dachte er, während seines Aufenthaltes in Paris sich die Taufe geben zu lassen, aber nur in so fern sie eben die Sitte des gewöhnlichen Lebens mit sich brächte; und als er sich dazu bei dem Pfarrer zu U. L. F. vom Siege, mit einer Adresse an selbigen vom Bischof von Nancy, gemeldet, und man ihn auf die vorher nothwendige Unterweisung in den Wahrheiten des Glaubens aufmerksam gemacht, und einige Bücher gleich dazu ihm vorgeschlagen hatte, war ihm dies der Mühe zu viel, und er ließ die Sache wieder auf sich beruhen, bis er einmal nach einigen Monaten an einem Sonntage Abends halb acht in unsere Kirche kommt, zwei Damen folgend und vorschreitend bis zum Altare des heiligen Herzens Mariens. Hier hörte er nun eine Rede über die Bekehrung Augustins, von dessen langem Widerstreben, endlicher Ueberzeugung; zuerst hatte ihn nur die Reisebeschreibung, die Orte, Hippo, Mailand, Rom, wo er überall auch gewesen, angezogen; so sah er sich aber auch hingerissen zur Theilnahme an der Erzählung dieses Sieges der Gnade. Auch er ist gewonnen; er sinkt nieder vor dem Altare der Jungfrau, und, ohne lange zu empfindeln, ist er bald zu dem Resultate gekommen, er müsse sich nicht nur taufen lassen, sondern auch ein Christ werden, wie Augustin. Um es aber zu werden, müsse er seine schlechten Gewohnheiten bessern, und seiner Leidenschaften Meister werden. „Hébien, je le ferai, ist der Schluß seiner Reflexion, parceque je veux être chrétien comme saint Augustin.“ Er empfing die Taufe am 17. September im Stillen; und die Thränen auf diesem

Digitized by Google

Kriegerantlitz, die Haltung christlicher Demuth, welche die martialische Haltung verklärte, waren sprechende Zeugen seiner innern Bewegung. Nach der Taufe wirft er sich an den Hals des Pfarrers, und ruft voll Feuer: „O mein Vater, wie danke ich Ihnen! Welche Wohlthat erwiesen Sie mir! Ich bin ein Christ, ich bin ein Kind Gottes! — Jene nämliche Predigt hatte auch ein Arzt gehört; er blieb in der Kirche, und nach einem fürchterlichen Kampfe von sechs Stunden, während welcher Zeit er mehrmals hatte hinausgehen wollen, aber wie von unsichtbarer Hand sich zurückgehalten fühlte, sieht er den Pfarrer gegen Mittag aus der Kirche gehen; folgt ihm, und bittet um ein besonderes Gespräch; komm dann um zwei Uhr. Es fehlte ihm nichts mehr, als das Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit; die Gnade hat sie ihm einflößen; er beichtete, und seine Seele ward ruhig — geheilt vom Unglauben, von den niedrigsten Leidenschaften, und der Verzweiflung an sich selbst.

Wenn wir aus dem Buche diese Thatsachen hervorhoben, so darf man nicht daraus folgern, daß es gerade die ausgezeichnetsten seyen. Wir verweisen den Leser an das Buch selbst; und er wird finden, daß wir nur immer einige Blätter umschlugen, weil wir doch nicht Alles wiedergeben können. Wir bemerken nur noch, daß natürlich diese Bruderschaft von solchem Umfange und solcher Wirksamkeit der Aufmerksamkeit des obersten Hirten der Christenheit werth war; er erhob sie durch ein Breve „in sublimi“, vom 24. April 1838, zum Range einer Erzbruderschaft[1]), und begnadigte sie mit

1) Der Name Erzbruderschaft heißt so viel, als eine Bruderschaft die die Mutter anderer wurde, andere gründete, die das Recht hat, andere, welche denselben Zweck haben, mit sich zu vereinigen und dieselben aller Gnaden und Privilegien theilhaft zu machen die sie selbst überkommen hat. In der Folge heißt dann ein weit verbreitete Bruderschaft überhaupt so, sie führt, auch die aus ihr entstandenen mit, diesen Titel als Ehrentitel, z. B. die

Digitized by Google

vielen Ablässen, und als solche promulgirte sie der Erzbischof von Paris, Herr v. Quelen, d. d. 11. Juni 1838. Es folgt auf die Einfügung des lateinischen und übersetzten Breve's ein Unterricht über die Abläße in zwei Artikeln, der erste enthält den dogmatischen und historischen Beweis, der zweite die verschiedene Grade und die Zuwendung der Abläße. Jenes ist gewiß sehr am Platze. Nur hätten wir in letzterm auch die Vertheidigung der Menge der jetzt in der Kirche ertheilt werdenden Abläße gewünscht; sie ist gegeben von dem Gesichtspunkte aus, daß die Gläubigen ja nie gewiß sind, ob sie von ihrer Seite alles Erforderliche geleistet haben, also immer wieder auf's Neue den Ablaß gewinnen können; ein anderer wäre der, darzustellen, daß die jetzige milde Praxis ganz so an die Stelle der alten strengen Praxis getreten ist, daß durch diese vielen Abläße die Gläubigen zum häufigen Gebrauche des Bußsakramentes und der Communion angezogen, und also zu einem bußfertigen Leben beständig gemahnt werden, wie sie ehemals die äußerliche Bußdisciplin hiezu anhielt; denn der Richterstuhl der Buße ist ja jetzt das einzige, wo sich ungehindert die Zucht der Kirche geltend macht, welche Geltung sie durchaus im öffentlichen Leben, das aufgehört hat, ein kirchliches zu seyn, verloren hat; und es kann auf diese Weise durch die jetzige Milde das nämliche erreicht werden, was früher die Strenge bezweckte, Reinheit der Sitten und des Lebens und innige Anschließung an die Kirche; — was, nebenbei bemerkt, sehr geeignet ist, den Vorwurf äußerer Werkheiligkeit von der Kirche zu entfernen, und darzulegen, daß sie nicht auf die menschlichen Werke an sich einen Werth legt, sondern nur auf den Geist, der in ihnen leibhaft und somit lebendig und wahrhaft als daseyend sich ausweist.

---

in Deutschland — namentlich in der frühern Würzburg-, Mainz- und Speyerischen Diöcese — allgemein eingeführte Erzbruderschaft Corporis Christi.

Digitized by Google

Werde er mit Strenge oder mit Milde erzielt; — gleichviel, wenn er nur da ist.

Es folgt nun eine Betrachtung über Bruderschaften überhaupt, und natürlich dann über diese neugegründete insbesondere. Diesem Theile, als ganz eigentlich unser Thema berührend, entnehmen wir Folgendes.

Unter den Katholiken sind viele Vorurtheile verbreitet über die frommen Genossenschaften, welche man insgemein Bruderschaften nennt. Die Einen betrachten sie als durchaus unnütz, und verachten sie als nur für Einfältige und Ungebildete, für kleine Geister geeignet. Die Andern legen den Uebungen ihrer Bruderschaft, mit gerade entgegengesetzter Uebertreibung, einen größern Werth bei als den höhern Pflichten der Religion überhaupt und ihres Standes. Auch sieht man viele fromme und eifrige Christen sich scheuen, solchen Vereinen beizutreten, aus Furcht, sich Pflichten aufzuladen, die sie nicht erfüllen könnten.

Was ist eine Bruderschaft? Was der Geist der Kirche bei ihrer Errichtung?

Unter einer Bruderschaft versteht man eine Genossenschaft frommer Personen, welche sich vereinigen, um durch vermehrte Gottesverehrung ein oder mehrere Geheimnisse des Lebens Jesu Christi zu ehren, den Schutz der allerseligsten Jungfrau oder der Heiligen anzurufen, und dieselben Liebes- und Andachtswerke zu verrichten.

Diese Genossenschaften hatte man nicht in den ersten Tagen der Kirche; das Feuer der Verfolgung, das so gewöhnlich Beispiel der erhabensten Tugenden, welches die ersten Christen einer dem andern, gaben, genügten, ihren Eifer in Gluth zu erhalten. Aber bald erschlaffte der mit Constantin eingetretene zeitliche Friede diese Frömmigkeit und die Sitten der Gläubigen. Bekanntlich entstanden in Folge hievon die wunderbaren Bevölkerungen der Wüste, die Söhne des großen Antonius, welche der erstaunten Welt das Bild des Eifers, de

Digitized by Google

Reinheit, der Sittenstrenge der ersten Kirche darstellten. Zwei Jahrhunderte später legte der heilige Benedict auch dem Abendlande dieses bewunderungswürdige lebendige Bild vor.

Dieser Heilsweg konnte aber nicht allen Gläubigen entsprechen. Die verschiedenen Führungen der göttlichen Vorsehung, Ehebündnisse, Familienbande, Standespflichten hielten in der Welt zurück und setzten ihren Gefahren aus. Da erinnerten sie sich des Wortes ihres göttlichen Heilandes (Matth. 18, 19. 20): „Ich sage euch, wenn zwei aus euch auf Erden einstimmig seyn werden über was immer für eine Sache, um die sie bitten wollen, so wird sie ihnen von meinem Vater, der im Himmel ist, gegeben werden. Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Hienach mußten sie also in der Einigung der Gesinnungen und der Gebete die Hülfe und die Waffen sehen, deren sie zum Schutze und zur Vertheidung gegen die Gefahren des Heils bedurften. Sie wollen in Gemeinschaft mit einander dem Himmel eine heilige Gewalt anthun. Siehe, das ist der Beweggrund, das das Ziel der Errichtung dieser Genossenschaften, die nun unter dem Namen der Bruderschaften in der katholischen Kirche allgemein sind.

Der Zeitpunkt ihres Ursprungs ist unbekannt; jedenfalls sind sie sehr alt. Es ist davon die Rede im Leben des heiligen Martialis, des Apostels von Aquitanien und ersten Bischofs von Limoges, am Ende des 4ten oder Beginn des 5ten Jahrhunderts. Der weise Hinkmar, Erzbischof von Rheims (845) gibt in seinen Schriften einige Verhaltungsregeln für Bruderschaften. Sie müssen sich von dieser Zeit sehr gemehrt haben, und bereits müssen sich Mißbräuche eingeschlichen haben, denn ein Concil von Nantes (895) enthält in seinen Acten ein ganzes Kapitel von Bruderschaften, welche die Kirche approbirt, und welche nicht, und also unterdrückt wissen will. In Folge der Jahrhunderte und bis auf unsere Tage haben sie sich in der Kirche verbreitet und vervielfältigt; jede hat

Digitized by Google

einen eigenen Gegenstand ihrer besondern Andacht. Die bekanntesten sind die zur Verehrung des Heilandes im allerheiligsten Sakramente, seiner Leiden und seines Kreuzes, seines göttlichen Herzens; oder die zur Verehrung der allerseligsten Gottesmutter unter den verschiedensten Titeln, je nach den Hauptmomenten ihres heiligen Lebens, oder besondern Erweisungen der Kraft ihrer Fürbitte. Die Kirche hat sie nicht blos approbirt, sondern auch erhoben und ermuthigt durch besondere Privilegien und durch Ablässe.

Nun mögen sie allerdings nur für Einfältige, Ungebildete und kleine Geister seyn. Denn unter diesem Namen begreift man gewöhnlich diejenigen, denen das Wort Christi und die Autorität seiner Kirche noch etwas gilt. Und das Wort Christi gibt diesen Bruderschaften als Gebetsgemeinschaften hohen Werth, und der Segen der Kirche ruht auf ihnen. Auch kennen diese Gegner nicht, oder wollen nicht kennen, die Gefahren auf dem Wege des Heils, von denen die heiligen Schriften und die heiligen Evangelien selbst fast auf allen Seiten sprechen. Sie vertrauen auf sich selbst, und denken nicht an das Wort des Apostels: „Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern.“ Ganz anders, und wohl weiser, war jener junge Handwerker, der uns, als er sich in die Erzbruderschaft vom Herzen Mariens einschreiben ließ, Folgendes als Grund sagte: „Es gibt der Gefahren so viele für einen jungen Mann in Paris! Gott gibt mir die Gnade, sie zu erkennen und zu fürchten; aber ich fürchte, ihnen nicht immer zu entrinnen. Ich trete in die Erzbruderschaft ein, um durch das Gebet der Mitglieder den Schutz der heiligen Jungfrau, und die Gnade, alle Versuchungen zu überwinden, mir zu verschaffen. Wenn sie mich angreifen, so werde ich mich durch den Gedanken an alle die Fürbitten, an denen ich Theil nehme, wecken und zum Kampfe gegen sie antreiben. Ich kann nicht Alles allein, das weiß ich wohl, aber ich habe das Vertrauen, daß Gott mir wohl die Gnade geben werde,

Digitized by Google

die durch so viele Gebete erfleht wird.“ Auch der erleuchtete Bischof von Genf, der heilige Franz v. Sales, gehörte zu diesen Einfältigen und Kleingeistern. Auf seinen bischöflichen Reisen ließ er sich immer über die bestehenden Bruderschaften Bericht geben, und ermangelte nicht, sich in jede einschreiben zu lassen, wenn er nicht schon Mitglied war. Als man einst darüber sein Erstaunen äußerte, antwortete er mit seiner wunderbaren Einfalt: „Ich trete in alle Bruderschaften ein, welche ich antreffe, weil dabei nichts zu verlieren, und immer durch die Gemeinschaft der Gebete viel zu gewinnen ist; und die guten Werke und Gebete dieser guten Leute werden mir sehr nützlich seyn; ich hoffe wohl, daß ich nicht in die Hölle kommen werde, aber ich fürchte sehr das Fegfeuer. Ich könnte dort lange bleiben; — und hoffe, daß diese Gebete mich herausziehen werden.“

Stolze Verachtung also des brüderlichen Gebetes, anmaßliche Hinwegsetzung über Veranstaltungen, die die Kirche Gottes guthieß, und also auch ihren guten Grund gehabt haben wird, wären die bisher erkannten, nicht löblichen Gründe der Opposition gegen die Bruderschaften; es folgt noch ein dritter, der aber auf der andern Seite liegt, nämlich Ueberschätzung des Werths der Bruderschaft, welche sich einige Mitglieder zu Schulden kommen lassen, sogar über unbedingte Religions- und Standespflichten. Was ist diesen zu sagen? Prediger, Katecheten und Beichtväter mögen ihnen oft und wiederholt sagen, daß die Bruderschaft nur ein Mittel sey, die übrigen Pflichten desto genauer zu erfüllen, und sich stets in der Furcht des Herrn zu erhalten; und daß das Allmosen, welches man dem Paul gibt, nicht die Schuld abträgt, die man rechtlich dem Petrus schuldig ist. Denjenigen endlich, welche fürchten, sich größere Verbindlichkeiten aufzuladen, als sie leisten könnten, und die aus dieser Aengstlichkeit sich der Vortheile der Bruderschaften berauben, ist einfach zu sagen, daß keine Bruderschaft mit dem, was sie außer den durch

Digitized by Google

Gottes und der Kirche Gebot schon aufgelegten Pflichten den Ihrigen zu leisten aufgibt, auch nur unter einer läßlichen Sünde verpflichtet. Wenn die Unterlassung desselben eine Sünde wird, so kommt dieses nicht aus der Verpflichtung, sondern von Trägheit des Willens, Gleichgültigkeit gegen göttliche Dinge, und vom Mangel schuldigen Eifers für Gewinnung übernatürlicher Güter, die sich darin äußern.

Also die frommen Genossenschaften, Bruderschaften genannt, sind verehrungswürdig, weil sie ein Werk der Kirche sind, und unter dem Segen der Kirche stehen; und sie sind nützlich, weil man sich durch den Eintritt in dieselben leichte und mächtige Hülfsmittel zum Heile verschafft, und diese bestehen: 1. in der Theilnahme an den Gnaden, welche unfehlbar so viel vereinigte Gebete und guten Werke nach der Verheißung Jesu Christi erhalten; 2. in dem mächtigen Antriebe zur Frömmigkeit, welche man in dem Eifer und den guten Beispielen seiner Mitbrüder vor Augen sieht; 3. endlich in dem Empfange all' der Gnaden, welche die Kirche den Gliedern solcher Genossenschaften zutheilt.

Hiemit kehren wir denn zu unserem Gegenstande zurück, den indeß die Erwähnung seiner Veranlassung schon so beleuchtet hat, daß wir schon hiemit etwas Hinlängliches zum besseren Verständnisse desselben beigetragen hätten. Was wir noch sagen wollen, schließen wir daher nur als Ergänzung an dieses an, mit besonderer Berücksichtigung der Gegensätze, welche in Deutschland sich dagegen erhoben haben.

Bruderschaften sind Vereinigungen der Gläubigen zu gemeinschaftlichen Verrichtung von Gebeten und guten Werken, um mit einander einen Zweck zu erreichen, welcher entweder in diesen Mitteln selbst aufgeht, oder erst durch dieselben erzielt wird; z. B. die vielen und herrlichen Bruderschaften, welche besonders in Rom für Krankenpflege, für Unterstützung der Armen, der Reisenden, für den Unterricht der Unmündigen u. dgl. m. bestehen, haben keinen andern Zweck, als eben

Digitized by Google

die Leistung solcher leiblichen und geistlichen Werke der Barmherzigkeit; während andere nur Gebetsvereine sind, und durch das gemeinschaftliche Gebet ihren Zweck erreichen wollen, z. B. die Bekehrung der Sünder, die Verbreitung und Befestigung des wahren Glaubens an das heilige Sakrament u. s. w. Diese Zwecke müssen natürlich specielle seyn, dem allgemeinen Zwecke der ganzen Kirche Gottes untergeordnete, und es läßt sich daher kaum eine größere Verkehrtheit denken, als im Constanzer Gesangbuch von einer Bruderschaft der Liebe Gottes und des Nächsten zu lesen; solches und ähnliches konnte wirklich nur von der Seite ausgehen, von wo es ausgegangen ist [1]); eine Verkehrtheit, die nur darin einen Sinn bekommt, daß es damit darauf abgelegt ist, im Widerspruche mit der allgemeinen Praxis der Kirche, und insbesondere der römischen Kirche, deren Autorität bei gar vielen von denen, die sie als mater und magistra omnium Ecclesiarum mit körperlichem Eide anerkannt haben, als der triftigste Verwerfungsgrund für jede Sache gilt, zu deren Beurtheilung sie in die Wagschale gelegt wird; — die Bruderschaften selbst als etwas ganz unnützes lächerlich, und durch eine solche allgemeine, trockene, aller Conkretheit entbehrende Fassung dem Volke leidig zu machen, und so allmählig ganz zu entwinden.

[1]) Ich wüßte wirklich nicht, ob es je gelungen ist, etwas Hohleres und Leereres zu sagen, als in diesen Worten gesagt ist. Und wenn man gar die Feste dieser Bruderschaft in Betracht zieht, so wird man an den Kalender der Republik erinnert; z. B. Fest des Friedens, Fest der Versöhnlichkeit; — wie wenn man mit Fleiß wollte vergessen machen, das wir Christen Alles dieses in der Person des Heilandes und seinen Stiftungen, so wie in seinen Heiligen besäßen; und uns mit leblosen Abstractionen helfen müßten. Ach — es jammert einen des Volkes, das solchen Leuten anvertraut ist, die ihm nicht mehr seinen Heiland, sein göttliches Sakrament, das Ideal geschöpflicher Vollendung in seiner heiligen Mutter, als Objecte und Lehrer der Liebe, also nicht mehr Leben, sondern todte Buchstaben vorstellen!

Digitized by Google

Und nun warum dieses? Warum dem Volke etwas entreißen, an dem es hing, worin nicht der entfernteste Aberglaube war, eine Andachtsübung, die doch wenigstens nichts Schädliches hatte? Viele Vertheidiger der Bruderschaften sind bald mit der Antwort fertig. Die Trägheit und Gemächlichkeit der Verwalter der Seelsorge fand sie unbequem, namentlich unbequem, wenn die Bruderschaften mit Geist und Leben sollen verwaltet werden, und wirklich zur Hebung der religiösen Bildung des Volkes gereichen sollen. Man ist froh, das Nothgedrungene abgemacht zu haben; schon das ist zu viel, und könnte wohl wesentliche Abbreviaturen erleiden. Es ist wahr, diese Beschuldigung trifft Viele; aber ohne die bestimmte Erfahrung gemacht zu haben, wage ich es nicht, sie gegen Alle auszusprechen, und schreibe daher andrerseits die Opposition gegen Bruderschaften Grundsätzen zu. Diese darf man nun auch nicht damit schnell widerlegen wollen, daß man sagt, Grundsätze, welche mit denjenigen, nach denen die allgemeine Kirche verfährt, im Widerspruche stehen, taugen nichts, und wer findet, daß er, seinen Grundsätzen folgend, anders verfahren müßte, als er die Kirche allüberall handeln sieht, soll sich eben wohl besinnen, ob er auch die rechten habe, und nicht sich selber eine Unfehlbarkeit beilege, gegen die er auf der andern Seite so heftig ankämpft; — obwohl dies freilich die kürzeste Widerlegung wäre; — sondern man muß bedenken, wie der Begriff von Kirche und kirchlicher Autorität gar verschieden in verschiedenen Zeiten und Gegenden und Köpfen seyn kann, und wie wir ja namentlich in unserer Zeit gar viele — ich möchte sagen, Zwangsgläubige haben, welche, wenn sie mit Glauben und Leben sich fügen sollen, gleich nach dem Dogma fragen, und wo man nicht bis auf's Haar das Vorhandenseyn eines solchen, wo möglich mit beigegebenem Anathem, das, wie der Paradieswächter, mit feuerigem Schwerte danebensteht, nachweisen kann; da wird gleich Zeter geschrien, daß man darüber hinaus ihnen noch etwas zumuthen will;

Digitized by Google

von einem lebendigen Einklange des ganzen kirchlichen Lebens ist keine Idee; Alles wird abgegrenzt, und der liebe Heiland darf nur so weit mit seiner Assistenz gehen, als streng dogmatisch definirt werden kann. Hiezu nimmt man denn auch die nothwendigsten Dinge, von denen man wahrhaft sagen kann: est conditio, sine qua non, diejenigen, welche nie Noth gelitten haben, wie wenn man an einem lebendigen Leibe nur die Hauptglieder, in denen das Leben selbst seinen Sitz hat, oder solche, die nie krank waren, unter die Erhaltung Gottes gestellt glaubte, nicht aber jeden Athemzug, und jede Lebensregung, aus Furcht, eine krankhafte einmal für eine gesunde, von Gott so gesetzte, hinnehmen zu müssen. Was soll nun für solche die allgemeine Praxis der Bruderschaften in der Kirche besagen? Kein Concil hat sie für nothwendig gefunden, also sind sie unnöthig; kein Dogma spricht ihre Brauchbarkeit und Unverletzlichkeit aus, also sind sie unnütz, und können abgeschafft werden. Diesen läßt sich meiner Ansicht nach gar nichts sagen, als eben ihren Augen ein Institut, wie z. B. dieses oben beschriebene, mit all' seiner lebendigen, heilsamen Wirksamkeit vorzuführen, ob sie daran lernen, daß, wie der liebe Gott als Mittel des irdischen Lebens mit so reicher und freigebiger Hand Unzähliges uns gibt, das unsern Nothbedarf weit überschreitet, so auch wir gegen ihn handeln, und zur Ehre seines Namens, der durch die Förderung unseres Seelenheiles am beßten verherrlicht wird, alle Mittel ausfindig machen und in Anwendung bringen wollen, die uns zu Gebote stehen und als dienlich sich erweisen. Und es wird dabei vorausgesetzt, daß nicht Trägheit in seelsorgerlichen Verrichtungen einen Grund zur Verwerfung gebe, sondern, wie oben erwähnt, Grundsätze; denn ist es jene, welche die Sache scheut, dann wäre eine Abhandlung eben über sie nothwendig, welche aber unter unsere gegenwärtige Ueberschrift nicht mehr gehört.

Diejenigen, welche in den Bruderschaften nur parallele

Digitized by Google

Seitenstücke zu den protestantischen pietistischen Separationen sehen, verkennen sie durch und durch, und können dieselben nur ganz oberflächlich betrachtet haben. Unsere Bruderschaften haben ja öffentliche kirchliche Confirmation, öffentliche Andachtsübungen, stehen nicht der kirchlichen Gemeinde gegenüber, sondern suchen das kirchliche Leben gerade zu fördern, mahnen und dringen zum Besuche der Sakramente, namentlich des Sakramentes der Buße, wodurch also der Seelsorger die beßte Gelegenheit hat, die Mitglieder zu leiten, und vor jeder falschen Frömmelei zu bewahren. Ja im Gegentheile, durch solche öffentliche kirchliche Frömmigkeit wird dem Drange religiös-gesinnter und in den Uebungen der Religion eifrigerer Leute gerade seine Befriedigung auf eine Weise gegeben, welche sie vor jedem unkirchlichen, der Aufsicht des Seelsorgers sich entziehenden, Conventikelwesen bewahrt.

So erscheinen uns also die Bruderschaften als ächte Früchte, die der Lebensbaum der Kirche erzeugte, hervorgegangen aus dem Geiste des Christenthums, und berufen, eine jede derselben nach ihrer Art, einen Strahl des Glaubens und der Liebe aus der großen allgemeinen Sonne, welche diesen Baum beleuchtet, aufzufassen, zu nähren und zu verbreiten, und mit einander einen Kranz zu bilden zu Gottes und seiner Heiligen Ehre. Und während unser Auge, wenn es hinblickt über die ganze katholische Kirche, und diese Einheit sieht nicht nur im Glauben, sondern auch in den wesentlichen Theilen des Gottesdienstes und der Ausspendung der Mittel des Heils, sie als die sichtbar Eine begrüßt; so trägt der Anblick dieser Bruderschaften bei, sie als die katholische, universelle anzuerkennen, welche die verschiedenen Neigungen und mannigfaltigen Aeußerungen des religiösen Lebens ihrer Kinder alle umfaßt, und nichts abweist, was das Eine, was Noth thut, fördert. Also Einheit, aber nicht Einerleiheit.

Digitized by Google

VIII.

Die
Aargauischen Klöster und ihre Ankläger.

Nachdem der Hohe Rath von Aargau die Klöster des Kantons für aufgehoben und deren Eigenthum für Staatsgut erklärt und diesem Beschlusse alsogleich durch materielle Demonstrationen Folge gegeben hatte, dachte er daran, sich nach Gründen für diesen Staatsstreich umzuthun und seine intelligenten Kräfte — es sind die von der Omnipotenz des zum Begriff erhobenen Radicalismus — aufzubieten, um dem alten Wahlspruch: mundus vult decipi, ergo decipiatur, seinen Tribut zu bringen und zu der freimaurerischen Phraseologie einen neuen Beitrag zu liefern. Man kennt die wackern Persönlichkeiten weitum, welchen der hohe Auftrag geworden, das Lügenregister zu fertigen und die Rechtstitel zu erdichten, durch welche man in Stand gesetzt werden wollte, eine bogenreiche „Staatsschrift“ der hohen Tagsatzung vorlegen und dieselbe mit Worten einschläfern zu können. Wie die Tagsatzung selber der gedruckten Selbstvertheidigung gleich von vornherein wenig Zutrauen schenken mochte, konnte keinen befremden; daß aber dennoch von Bundeswegen kaum halbe Maaßregeln würden getroffen und der größte Nachdruck auf freundschaftliche „Einladungen“ an den Stand Aargau würde gelegt werden, dessen mochte sich der Schweizer, dem die Eidgenossenschaft ein heilig Wort ist, nicht gewärtigen. Indessen ist die Sache noch nicht völlig abgethan, und die „vollendete Thatsache“ noch nicht in das Schuldbuch der freien

Digitized by Google

Schweiz einregistrirt; noch hat weder der päpstliche Nuntius, noch der österreichische Botschafter seine Protestation zurückgenommen; noch haben sich die Aargauer Katholiken nicht überzeugt, daß ihnen nicht schreiendes Unrecht widerfahren; noch ist der Sinn für Recht und Gerechtigkeit in mehreren Kantonen nicht ausgestorben; noch ist ein Einschreiten von Bundeswegen zur Wiederherstellung der Klöster, zur Sicherstellung der Gerechtsame der Katholiken, zur Vollziehung einer allgemeinen Amnestie in Aussicht gestellt; Aargau erkennt selbst theilweise, freilich nur nothgedrungen, sein Unrecht, und scheint erbötig zu seyn, diejenigen Klöster wieder einzusetzen, durch deren Beseitigung das „Staatswohl" am wenigsten Profit gemacht. Es ist daher nothwendig, der Eidgenossenschaft die ganze Erbärmlichkeit der Gründe und Declamationen zum Bewußtseyn zu bringen, durch welche die Aargauer „Staatsschrift" der schreiendsten Ungerechtigkeit das Wort zu reden und die Befugnisse des Stärkern anzupreisen sucht. Zu diesem Behufe hat dieses öffentliche Actenstück eine gründliche Beleuchtung unter obigem Titel [1]) erfahren, verfaßt von einer wohlgeübten Feder und dazu bestimmt, „allen Freunden der Wahrheit und Gerechtigkeit" die Lügen, Verläumdungen, Verdrehungen und Entstellungen der „Staatsschrift" aufzudecken. Wir geben hier eine gedrängte Uebersicht dessen, was die vorliegende „Denkschrift" weitläufig bewiesen und mit Acten belegt hat.

Die „Staatsschrift" geht zwar, ihres Zweckes: recht viel Nachtheiliges über die Ordensgeistlichen aufstapeln zu wollen, bewußt, von Zeiten aus, in welchen die klösterlichen Institute erst sich zu gestalten begannen; aber ohne daß hiedurch die

[1]) Der vollständige Titel lautet: „Die Aargauischen Klöster und ihre Ankläger. Eine Denkschrift an alle Eidgenossen und an alle Freunde der Wahrheit und der Gerechtigkeit. 1841." Schaffhausen, in der Buchdruckerei der Hurter'schen Buchhandlung. gr. 4. S. 154. Beilagen S. XLI.

Digitized by Google

konkreten Anschuldigungen gegen die aargauischen Klöster in helleres Licht gesetzt oder fester begründet werden könnten. Allerdings bezieht sie sich auch auf Urkunden, läßt aber dieselben nicht sagen, was sie wirklich sagen, sondern was die Verfasser sagen wollen. Aus der frühern Geschichte der Eidgenossenschaft werden zwar mancherlei Thatsachen über das Verhältniß der Obrigkeiten zu den Klöstern beigebracht; aber die Thatsachen sind größtentheils entstellt, sey's durch Verschweigung der Verumständungen oder durch nachweisbar Irriges, wohl auch durch absichtliche Verdrehung. Endlich auf die neueste Zeit einlenkend wärmen die Verfasser der Staatsschrift auf, was schon längst widerlegt ist, bringen bei, was man seit Jahren schon in abgünstigen Blättern aufgetischt, oder in maaßloser Ungebührlichkeit selbst in Versammlungen ausgekramt hat, geben Gerüchte als wirklich Geschehenes, bloße Zulagen als erwiesene Wahrheit, leicht hingeworfene Incriminationen als vollgültige Zeugnisse der Schuld, und Invectiven oder Phrasen gegen die Klöster, dergleichen man seit zwei Menschenaltern in hundert und hundert Schriften zu lesen gewohnt ist, als schlagende Beweise. Umsonst sieht man sich nach dem verheißenen „actenmäßigen Thatbestande" um: nicht eine einzige Acte ist der großen langen Schrift beigefügt. Es soll daher, was sie den aargauischen Klöstern sowohl im Allgemeinen, in Bezug ihres Verhältnisses zu Kirche und Staat, dann ihres innern Lebens und Seyns, als im Besondern, auf ihr feindseliges Entgegenwirken gegen die neue Ordnung der Dinge und ihre Schuldbarkeit an den neuesten Ereignissen in dem katholischen Kantonstheile, aufzubürden für gut findet, angenommen und für wahr gehalten werden, blos darum, weil es in derselben zu lesen ist.

Dies ist im Allgemeinen der Character einer Schutzschrift, durch welche eine öffentliche Behörde von der Gerechtigkeit ihres Verfahrens die Welt zu überreden sucht. Es gehört in der That viel Keckheit dazu, mit baaren Lügen vor ganz

Digitized by Google

Europa prahlerisch aufzutreten; aber noch größer ist die Unverschämtheit, womit dasselbe Europa für so bornirt gehalten wird, daß es nicht einmal die crassesten Rechtsverdrehungen und Geschichtsfälschungen wahrzunehmen fähig seyn soll. Der Verfasser der vorliegenden Denkschrift findet die Aargauer Behörden nur dadurch entschuldbar, daß er den größten Theil dieses Machwerkes nicht auf ihre Rechnung setzt. Er sagt nämlich: „Bei den Unrichtigkeiten, Entstellungen, Verdrehungen, mißbrauchten Acten, falschen Angaben, offenbaren Lügen, von denen die erwähnte Schrift strotzt, muß es Jedem klar werden, daß das in einem einzigen Hefte Enthaltene in zwei Theile zerfalle: in dasjenige, was von der aargauischen Behörde ausgegangen und in deren Namen unterschrieben ist, und in dasjenige, was ein oder mehrere unbekannte Verfasser über die Klöster Herabwürdigendes, Entehrendes und Verdächtigendes zusammen zu treiben oder auszuhecken für gut fanden. Der erstgenannte officielle Theil der Schrift beschränkt sich auf S. 3, 4, 5 und auf 156 und 157, und es ist nur zu bedauern, daß dieser Theil jenem ersten angehängt ist. Der Umstand aber, daß es die Widerlegung dieses Theiles nur mit denjenigen, welche ihn verfaßten, oder mit einem bloßen Schriftsteller zu thun hat, erleichtert die Sache in so fern, als dieser nunmehr nach Gebühr abgefertiget und nach Verdienen gezüchtiget werden kann, indem die Rücksichten, welche bei einer allfällig öffentlichen Schrift doch noch genommen werden müßten, bei derartig evidentem Sachverhalt wegfallen.“ Wir müssen gestehen, daß, so sehr wir wünschen, eine Regierungsbehörde möchte sich nicht vor aller Welt compromittiren, und die beleidigte Gerechtigkeit zur Nothwehr gegen sie aufrufen, wir der hierorts gemachten Distinction des Verfassers unserer Denkschrift zwischen der Aargauer Behörde und dem Autor der „Staatsschrift“ kein großes Recht einzuräumen vermögend sind; denn indem diese Behörde das Fabricat eines Ungenannten (darum aber doch nicht ganz Unbekannten) ihrer

Digitized by Google

eigenen Erklärung einverleibte und Beide als ein und dasselbe Actenstück der Welt vorlegte, hat sie das Werk des Letztern zum Ihrigen gemacht und seine Individualität in ihrer moralischen Person aufgehen lassen. Und in der That gebührt eine solche Selbstvertheidigung einer Knall und Fall bewerkstelligten Ehrenverletzung, und wir müßten uns in Wahrheit verwundern, wenn die „Staatsschrift“ anders ausgefallen wäre, als sie wirklich vorliegt. Ein offenbarer Uebergriff in fremde Gerechtsame ist in alle Ewigkeit keiner Rechtfertigung fähig: der Schuldige hat nur zwei Wege vor sich: das Unrecht als eine Uebereilung einzugestehen und bei Zeiten wieder gut zu machen, oder aber dasselbe auf alle nur thunliche Weise zu entschuldigen, zu verkleistern, und durch Winkelzüge die Schuld von sich abzuwälzen. Daß der Große Rath von Aargau bis anher das Letztere gethan, das ist lediglich seine Schuld; die Schuld der Andern kann in seinen Augen nur darin bestehen, daß diese Andern das Unrecht beharrlich als solches erkennen und bezeichnen und sich schlechthin für die Spiegelfechtereien der „Staatsschrift“ unzugänglich zeigen.

Der Verfasser unserer „Denkschrift“ begründet, nachdem er die Präliminarien des Aargauer Staatsstreiches gehörig an's Licht gestellt, das von ihm über die „Staatsschrift“ abgegebene Urtheil unter folgenden Nummern: I. Entstehung der Aargauischen Klöster. II. Stellung der Klöster zu der Kirche. III. Stellung der Klöster im Staate. IV. Wirksamkeit der Aargauischen Klöster in Kirche und Staat. V. Die Aufhebung der Aargauischen Klöster. VI. Rechtliche Erörterung. In allen diesen Rubriken kehrt das frühere Urtheil wieder: allüberall wird der Entstellung und Unwahrheit der Thatbestand actenmäßig entgegen gehalten, die Geschichtsfälschung aufgedeckt, die Verläumdung entkräftet, die Staatsstreiche als solche namhaft gemacht. Auf die Einzelnheiten einzugehen ist hier nicht der Ort; als eine Curiosität eigener Art sind die Rechtsgründe zu betrachten, mit welchen die

Digitized by Google

„Staatsschrift“ die Aufhebung der Klöster und die Einziehung des Klostervermögens in Schutz zu nehmen sich unterwunden hat. Zum Nutzen und Frommen aller künftigen Freistaaten sollen die bösen Sieben hier eine Stelle finden: 1. Der Staat hat das Recht, die „Verwaltung“ des Klostervermögens auszuüben — d. h. die Klöster mundtodt zu machen und sich als deren Vormünder aufzuwerfen. 2. Der Staat hat das Recht des „Obereigenthums“ — d. h. alles Corporationsvermögen ist seiner Natur nach Staatsgut und kann als solches nach Gutdünken behandelt werden. 3. Der Staat hat das Recht der „Besteuerung.“ Hiezu bemerkt die Denkschrift ganz bündig: „Wie wär' es, wenn wir die Worte: „„wer für sich und sein Vermögen den Schutz des Staates anspricht, soll ihm auch etwas dafür entgegenleisten, damit dieser in den Stand gesetzt werde, den Schutz desto sicherer zu gewähren““, umkehrten, allenfalls so: der Staat, wenn er von Jemand Leistungen aus seinem Vermögen verlangt, soll ihm auch den schuldigen Schutz gewähren, damit jener das Verlangte desto sicherer abtragen könne? Das Verschlingen des Vermögens durch den Schutzverflichteten wird schwerlich von Jemand Schutz genannt werden wollen. Es wäre indeß überflüssig, diesem Abschnitte nur das Mindeste beizufügen, da die Klöster bei Jahrhunderten der verlangten Leistungen nie sich geweigert haben.“ 4. Der Staat hat das Recht der vollsten „Gerichtsbarkeit“ über die Klöster — d. h. er kann, mit Umgehung aller Rechtsformen, die Klosterbewohner nach seinem bon plaisir aus einander sprengen und die zurückgelassene Habe einsacken. 5. Der Staat hat das Recht der „Disciplinar-Aufsicht“ über die Klöster — d. h. die Befugniß, die Disciplin sammt den Klöstern aufzulösen und Eigenthum und Personale zu säculariſiren. 6. Der Staat hat das Recht der „Reformation“ — d. h. er darf Inhalt und Form vernichten und die Stiftungszwecke der Klöster nicht nur umwandeln, sondern aufheben. 7. Der Staat hat das

Digitized by Google

Recht der „Säculariſation oder Aufhebung“ der Klöſter. Mit Grund macht die „Denkſchrift“ hierüber die Gloſſe: „Hätten ſich die Verfaſſer der Staatsſchrift erinnert, wie einſt die Nürnberger unter hundert Gründen, warum bei einer Gelegenheit von ihnen nicht geſchoſſen worden ſey, als den letzten den Mangel an Kanonen anführten, worauf ihnen die übrigen neun und neunzig erlaſſen wurden, ſo hätten ſie ſich dieſes zu Nutz machen und blos das ſiebente Recht anführen können, womit die Mühe einer Ausübung der andern von ſelbſt dahin fällt.“ Wir unſererſeits möchten den Aargauern den Rath geben, ſich der möglichſten Einfachheit zu befleißigen und ihr Staatsgrundgeſetz in den einzigen Artikel zuſammen zu ſchließen: „Der Staat iſt der vollendete Tauſendkünſtler; denn er kann Alles.“

Es gehört mehr als eine ausſtudirte Bosheit dazu, um all' dasjenige, was vordem der Staat leiſtete, um die Klöſter in Zucht, Eigenthum und Gerechtſamen zu ſchirmen und zu wahren, in lauter Rechte zur Plünderung und Vernichtung dieſer Klöſter umzudrehen, und es iſt ſolche Perfidie nur bei Leuten möglich, welche heute einem Kloſter verbieten, eine Schule zu haben, und morgen dasſelbe Kloſter aufheben, weil es keine Schule habe; welche heute das Volk zu einer Revolution aufſtacheln, und morgen über es zu Gerichte ſitzen, weil es ſich zur Revolution aufſtacheln ließ; welche heute betheuern, ein Bundesgeſetz heilig halten zu wollen, und morgen dasſelbe brechen, und übermorgen ihr Gebundenſeyn an dasſelbe abläugnen, und am vierten Tage verſichern, es gar nicht gebrochen zu haben; welche heute einen Wohlhabenden berauben, und ihn morgen der Verſchwendung bezüchtigen u. ſ. w. Dieſe Kunſt iſt neu, und ſonſt noch nirgends öffentlich practicirt worden; daher alle civiliſirten Völker mit Spannung dem Augenblicke entgegenharren dürfen, in welchem von Aargau aus eine neue Theorie des Staatsrechtes, ein völliger Antipode des ſeitherigen, an's Licht

Digitized by Google

treten wird. Die hiezu erforderlichen Studien sind gemach und die Grundsätze durch die Praxis bewährt. Zum Beweis dessen wollen wir noch schließlich darlegen, was die zweite Beilage unserer Denkschrift summarisch über die kirchliche Rechtspflege der hohen Regierung zu Aarau vom Jahre 1835—1836 mittheilt. Die Punkte sind folgende:

1. Befehl der Regierung an den katholischen Pfarrer Stockmann von Wohlenschwil, eine kirchlich verbotene und nicht dispensirte Ehe einzusegnen.

2. Auf Nichtachtung des Befehls Absetzung des Pfarrers.

3. Befehl der Regierung an den Vicar Borner, diese Ehe einzusegnen, welcher gehorchte, aber vom Bischof dafür suspendirt wurde.

4. Gewaltthätige, durch Landjäger unterstützte, Aufführung dieses Geistlichen zum Abhalten des Pfarrgottesdienstes, dem aber das Volk nicht beiwohnen wollte.

5. Befehl an die Klöster, über ihr Vermögen eigene Inventare zu machen.

6. Befehl, die Klöster von Staatswegen zu inventarisiren, ohne Beachtung der von ihnen selbst gemachten Inventare.

7. Inventarisirung der Klöster.

8. Badener-Artikel.

9. Schulgesetze in Betreff der Religionsbücher.

10. Abweisung der Petitionen des Volkes gegen die Badener-Artikel und das Schulgesetz.

11. Abweisung der Petitionen der Geistlichen in diesem Betreff.

12. Abweisung der Petition des Bischofs in demselben Betreff.

13. Proclamation, den Bischof Betrüger oder Betrogenen zu schelten.

14. Strafe der Geistlichen, die nicht folgten, und Zwang, die Proclamation später zu verlesen. Absetzung von Kloster-Geistlichen von ihren Pfarreien.

Digitized by Google

15. Verfolgung von Geistlichen und Laien wegen des katholischen Vereines und der Bittschriften (verfassungsmäßig erlaubte Dinge).

16. Verlangen des Priestereides in einer unkirchlichen Form.

17. Bevogtigung der Klöster und Novitzenverbot.

18. Klosterschulenverbot.

19. Militärische Besetzung des Freienamtes wegen vorgeblichen Unruhen, und endlich gestattete Beeidigung der Geistlichen.

20. Strafe des Pfarrers von Muri und des Rectors von Bremgarten und des Probstes von Zurzach wegen Veröffentlichung eines bischöflichen Privatschreibens, als Verletzung des Placetgesetzes.

21. Verfolgung der päpstlichen Bulle in Betreff der Badener-Conferenz-Artikel.

22. Strafen im Murihandel.

23. Antritt der Verwaltung der Klöster.

Daß eine so geschäftsbewanderte Behörde es binnen kurzer Frist auf den Gipfel der Virtuosität gebracht, ist nach solchen Antecedentien nicht mehr zu verwundern; aber recht sehr müßte man sich verwundern, wenn die hohe Eidgenossenschaft eine derartige Praxis in ihrer Mitte sollte dulden wollen.

Digitized by Google

IX.

Literatur.

Pragmatische Geschichte der christlichen Beredsamkeit und der Homiletik, von den ersten Zeiten des Christenthums bis auf unsere Zeit. Nach den Quellen bearbeitet und mit Proben aus den Schriften der christlichen Redner versehen von Dr. K. F. W. Paniel, Pastor zu St. Ansgarii in Bremen, ordentliches Mitglied der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig. Ersten Bandes erste und zweite Abtheilung: Von Christus bis mit Chrysostomus und Augustinus. Leipzig 1838. 1841. Druck und Verlag von C. P. Melzer. S. 808.

Das vorliegende Werk ist sowohl in Anbetracht der Wichtigkeit des behandelten Gegenstandes, als hinsichtlich der Erudition, welche der Herr Verfasser an den Tag legt, eine der interessantesten Erscheinungen auf dem Gebiete der protestantischen Theologie. Wir sagen mit Vorbedacht: der protestantischen Theologie; denn ein Katholik würde bei Abfassung einer Geschichte der christlichen Kanzelberedsamkeit einen wesentlich universelleren Standpunkt eingenommen haben; sein Urtheil über die einzelnen Perioden hätte sich in nahmhaften Gegenständen anders gestaltet; einzelne Persönlichkeiten und Richtungen hätten sich in einem vortheilhafteren Lichte dargestellt und über Manches wäre der Stab nicht gebrochen worden, was in den Augen des Herrn Dr. Paniel keine Gnade gefunden. Darüber dürfen wir uns indessen nicht verwundern: der Verfasser ist nun einmal Protestant, zwar ist er keiner von jenen Blinden, die nicht wahr-

Digitized by Google

nehmen, daß Symbolgläubigkeit und Protestation gegen die Autorität der katholischen Kirche sich nicht zusammenreimen, daß deßhalb, wer consequent seyn wolle, sich schlechthin auf sein eigenes Ansehen stützen und von diesem Centrum aus das objektiv Dargebotene anschauen und beurtheilen müsse. Bevor wir jedoch darauf eingehen, in wiefern der protestantische Standpunkt des Verfassers seinem Werke zum Nachtheil gereicht, wollen wir Plan und Anlage dieser Schrift, so wie ihr formelle Seite überhaupt, ins Auge fassen.

Nach Herrn Paniels eigenen Worten ist seine „Geschichte der christlichen Beredsamkeit und der Homiletik“ nichts anders, als „die erzählende Darstellung der in der christlichen Kirche während ihres ganzen Bestehens herrschenden Ansichten über die Nothwendigkeit und den Zweck öffentlicher christlich-erbaulicher Vorträge; der innern Entwickelung und Ausbildung dieser Vorträge als rednerischer Kunstwerke, vermittelst der Praxis wie der Theorie; der Verhältnisse, in welchen dieselben zu den übrigen Kultusformen gestanden haben und stehen; endlich des thatsächlichen Einflusses derselben auf die Kirche, deren Glauben, Zwecke und Mitglieder.“ Diese Begriffsbestimmung, so sehr sich dieselbe auch der Rundung und Bestimmtheit befleißt, ist dennoch für das, was der Verfasser geleistet hat und bezweckt, zu weit; denn unter die „öffentlichen, christlich-erbaulichen Vorträge“ gehören die Katechesen, zumal die Kirchenkatechesen, ebenso gut, als die Predigten. Zwar ist in dem vorliegenden ersten Theil auch von den Katechesen des Cyrill von Jerusalem die Rede; allein dieselben wurden nur in Betracht gezogen, weil sie eigentliche Predigten sind. Desgleichen wird auch auf Augustin's Schrift: de catechizandis rudibus Rücksicht genommen; aber auch hier ausdrücklich nur, weil die dortselbst ausgesprochenen Grundsätze auch für die Homiletik von Bedeutsamkeit sind. Es war daher eine nähere Bestimmung anzugeben, durch welche die Predigt von der Katechese geschieden und unterschieden wird, oder

Digitized by Google

der Verfasser mußte sich an den herkömmlichen Sprachgebrauch anschließen und statt des vagen Ausdruckes: „öffentliche, christlich-erbauliche Vorträge," sich der Worte: Predigten oder Kanzelvorträge bedienen, da diese Worte nach dem Sinne, welchen man allgemein damit verbindet, die Katechese ausschließen und zugleich alle Arten der geistlichen Rede in sich begreifen. Nicht ohne besondere Absicht scheint es uns indessen geschehen zu seyn, daß der Ausdruck: „christlich-erbaulich" mit in die Begriffsbestimmung aufgenommen wurde, obgleich man eben nicht sagen kann, daß jede Predigt „christlich-erbaulich" sey, ohne darum ihre Ansprüche auf den Charakter einer Predigt aufzugeben. Der Verfasser geht nämlich durchaus von der Ansicht aus, daß der Hauptzweck einer geistlichen Rede in der Förderung der christlichen Erbauung bestehe, diese Erbauung freilich selber auch wieder in dem aller dogmatischen Erörterung feindseligen Sinne eines Denkgläubigen genommen; während nach der Anschauung des Katholiken durch die Predigt vorzugsweise der christliche Unterricht gefördert, die Erbauung aber hauptsächlich durch den Cult erzielt werden soll. Da nun aber der letztere dem Protestanten auf etliche Lieder und Gebete zusammengeschmolzen ist, und die Erbauung dennoch nicht wegfallen soll, weil von ihr die christliche Frömmigkeit bedingt wird, so wußte Herr Paniel die Sache nicht besser anzugehen als daß er der Predigt eine Aufgabe zuschob, die bei ihr nur Nebenzweck seyn kann.

Wir haben also, um uns des kürzesten Ausdrucks zu bedienen, eine Geschichte des christlichen Predigtwesens vor uns und zwar nach seinem ganzen Umfange. Demzufolge ist der wesentliche Inhalt jeder Periode und jedes besondern Zeitabschnittes in dieser Geschichte folgender:

1. Entwicklung der allgemeinen religiösen und kirchlichen innern und äußern Verhältnisse, unter deren Einfluß die christliche Beredsamkeit entstanden und herangewachsen ist.

Digitized by Google

2. Darstellung des Inhalts der Predigten und Reden dieser Periode.

3. Schilderung ihrer verschiedenen Arten, ihrer Abfassung in Bezug auf formelle Einrichtung, auf Vortrag und Styl.

4. Angabe, von welchen Personen (homiletische Bildung besitzen), an welchen Orten, zu welchen Zeiten, unter welchen äußern Gebräuchen, und überhaupt unter welchen kirchlichen Verhältnissen die christliche Beredsamkeit in der Form der Predigt und der Rede aufgetreten ist.

5. Nachweisung der vorhandenen Theorien der christlichen Beredsamkeit und deren Einfluß auf die Letztere. (Geistliche Rhetorik, Homiletik.) —

6. Entwicklung der Wirkungen, welche die herrschende Predigtweise auf Erkenntniß des christlichen Glaubensinhalts, auf Ausübung der Religion und auf Ausbildung der kirchlichen Zustände ausgeübt hat.

7. Charakterisirung der einzelnen christlichen Redner: a. ihre Lebensumstände und ihr Bildungsgang, ihre exegetischen, dogmatischen und moralischen Grundsätze, so weit dieß Alles zum Verständniß der rednerischen Arbeiten nöthig ist. b. Verzeichniß der vorhandenen Reden des in Frage stehenden Predigers, und Kritik ihrer Aechtheit, so weit dies nothwendig und thunlich ist. c. Beurtheilung des homiletischen Kunstwerthes der Reden. d. Ausgewählte Proben aus diesen Reden, als Belege zu den einzelnen Theilen der Charakteristik.

Hieraus mag man die Reichhaltigkeit des Materials ermessen, das der Verfasser in den Kreis seiner Untersuchung und Darstellung hineingezogen hat. Nach dem vorliegenden ersten Bande zu urtheilen, haben wir ein Werk von mindestens 5—6 starken Oktavbänden zu erwarten. Dem Wunsche des Verlegers gemäß hat Herr Daniel seine Geschichte in drei Zeitalter abgetheilt, von denen jedes wiederum in zwei Perioden und mehrere Ober- und Unterabtheilungen zerfällt: Aeltere Zeit: Von Christus bis Theodorus Studites und

Digitized by Google

Europa prahlerisch aufzutreten; aber noch größer ist die Unverschämtheit, womit dasselbe Europa für so bornirt gehalten wird, daß es nicht einmal die crassesten Rechtsverdrehungen und Geschichtsfälschungen wahrzunehmen fähig seyn soll. Der Verfasser der vorliegenden Denkschrift findet die Aargauer Behörden nur dadurch entschuldbar, daß er den größten Theil dieses Machwerkes nicht auf ihre Rechnung setzt. Er sagt nämlich: „Bei den Unrichtigkeiten, Entstellungen, Verdrehungen, mißbrauchten Acten, falschen Angaben, offenbaren Lügen, von denen die erwähnte Schrift strotzt, muß es Jedem klar werden, daß das in einem einzigen Hefte Enthaltene in zwei Theile zerfalle: in dasjenige, was von der aargauischen Behörde ausgegangen und in deren Namen unterschrieben ist, und in dasjenige, was ein oder mehrere unbekannte Verfasser über die Klöster Herabwürdigendes, Entehrendes und Verdächtigendes zusammen zu treiben oder auszuhecken für gut fanden. Der erstgenannte officielle Theil der Schrift beschränkt sich auf S. 3, 4, 5 und auf 156 und 157, und es ist nur zu bedauern, daß dieser Theil jenem ersten angehängt ist. Der Umstand aber, daß es die Widerlegung dieses Theiles nur mit denjenigen, welche ihn verfaßten, oder mit einem bloßen Schriftsteller zu thun hat, erleichtert die Sache in so fern, als dieser nunmehr nach Gebühr abgefertiget und nach Verdienen gezüchtiget werden kann, indem die Rücksichten, welche bei einer allfällig öffentlichen Schrift doch noch genommen werden müßten, bei derartig evidentem Sachverhalt wegfallen.“ Wir müssen gestehen, daß, so sehr wir wünschen, eine Regierungsbehörde möchte sich nicht vor aller Welt compromittiren, und die beleidigte Gerechtigkeit zur Nothwehr gegen sie aufrufen, wir der hierorts gemachten Distinction des Verfassers unserer Denkschrift zwischen der Aargauer Behörde und dem Autor der „Staatsschrift“ kein großes Recht einzuräumen vermögend sind; denn indem diese Behörde das Fabricat eines Ungenannten (darum aber doch nicht ganz Unbekannten) ihrer

Digitized by Google

eigenen Erklärung einverleibte und Beide als ein und dasselbe Actenstück der Welt vorlegte, hat sie das Werk des Letztern zum Ihrigen gemacht und seine Individualität in ihrer moralischen Person aufgehen lassen. Und in der That gebührt eine solche Selbstvertheidigung einer Knall und Fall bewerkstelligten Bundesverletzung, und wir müßten uns in Wahrheit verwundern, wenn die „Staatsschrift“ anders ausgefallen wäre, als sie wirklich vorliegt. Ein offenbarer Uebergriff in fremde Gerechtsame ist in alle Ewigkeit keiner Rechtfertigung fähig: der Schuldige hat nur zwei Wege vor sich: das Unrecht als eine Uebereilung einzugestehen und bei Zeiten wieder gut zu machen, oder aber dasselbe auf alle nur thunliche Weise zu entschuldigen, zu verkleistern, und durch Winkelzüge die Schuld von sich abzuwälzen. Daß der Große Rath von Aargau bis anher das Letztere gethan, das ist lediglich seine Schuld; die Schuld der Andern kann in seinen Augen nur darin bestehen, daß diese Andern das Unrecht beharrlich als solches erkennen und bezeichnen und sich schlechthin für die Spiegelfechtereien der „Staatsschrift“ unzugänglich zeigen.

Der Verfasser unserer „Denkschrift“ begründet, nachdem er die Präliminarien des Aargauer Staatsstreiches gehörig an's Licht gestellt, das von ihm über die „Staatsschrift“ abgegebene Urtheil unter folgenden Nummern: I. Entstehung der Aargauischen Klöster. II. Stellung der Klöster zu der Kirche. III. Stellung der Klöster im Staate. IV. Wirksamkeit der Aargauischen Klöster in Kirche und Staat. V. Die Aufhebung der Aargauischen Klöster. VI. Rechtliche Erörterung. In allen diesen Rubriken kehrt das frühere Urtheil wieder: allüberall wird der Entstellung und Unwahrheit der Thatbestand actenmäßig entgegen gehalten, die Geschichtsfälschung aufgedeckt, die Verläumdung entkräftet, die Staatsstreiche als solche namhaft gemacht. Auf die Einzelnheiten einzugehen ist hier nicht der Ort; als eine Curiosität eigener Art sind die Rechtsgründe zu betrachten, mit welchen die

Digitized by Google

„Staatsschrift" die Aufhebung der Klöster und die Einziehung des Klostervermögens in Schutz zu nehmen sich unterwunden hat. Zum Nutzen und Frommen aller künftigen Freistaaten sollen die bösen Sieben hier eine Stelle finden: 1. Der Staat hat das Recht, die „Verwaltung" des Klostervermögens auszuüben — d. h. die Klöster mundtodt zu machen und sich als deren Vormünder aufzuwerfen. 2. Der Staat hat das Recht des „Obereigenthums" — d. h. alles Corporationsvermögen ist seiner Natur nach Staatsgut und kann als solches nach Gutdünken behandelt werden. 3. Der Staat hat das Recht der „Besteuerung." Hiezu bemerkt die Denkschrift ganz bündig: „Wie wär' es, wenn wir die Worte: „„wer für sich und sein Vermögen den Schutz des Staates anspricht, soll ihm auch etwas dafür entgegenleisten, damit dieser in den Stand gesetzt werde, den Schutz desto sicherer zu gewähren““, umkehrten, allenfalls so: der Staat, wenn er von Jemand Leistungen aus seinem Vermögen verlangt, soll ihm auch den schuldigen Schutz gewähren, damit jener das Verlangte desto sicherer abtragen könne? Das Verschlingen des Vermögens durch den Schutzverflichteten wird schwerlich von Jemand Schutz genannt werden wollen. Es wäre indeß überflüssig, diesem Abschnitte nur das Mindeste beizufügen, da die Klöster bei Jahrhunderten der verlangten Leistungen nie sich geweigert haben." 4. Der Staat hat das Recht der vollsten „Gerichtsbarkeit" über die Klöster — d. h. er kann, mit Umgehung aller Rechtsformen, die Klosterbewohner nach seinem bon plaisir aus einander sprengen und die zurückgelassene Habe einsacken. 5. Der Staat hat das Recht der „Disciplinar-Aufsicht" über die Klöster — d. h. die Befugniß, die Disciplin sammt den Klöstern aufzulösen und Eigenthum und Personale zu säculariſiren. 6. Der Staat hat das Recht der „Reformation" — d. h. er darf Inhalt und Form vernichten und die Stiftungszwecke der Klöster nicht nur umwandeln, sondern aufheben. 7. Der Staat hat das

Digitized by Google

Recht der „Säculariſation oder Aufhebung“ der Klöſter. Mit Grund macht die „Denkſchrift“ hierüber die Gloſſe: „Hätten ſich die Verfaſſer der Staatsſchrift erinnert, wie einſt die Nürnberger unter hundert Gründen, warum bei einer Gelegenheit von ihnen nicht geſchoſſen worden ſey, als den erſten den Mangel an Kanonen anführten, worauf ihnen die übrigen neun und neunzig erlaſſen wurden, ſo hätten ſie ſich dieſes zu Nutz machen und blos das ſiebente Recht anführen können, womit die Mühe einer Ausübung der andern von ſelbſt dahin fällt.“ Wir unſererſeits möchten den Aargauern den Rath geben, ſich der möglichſten Einfachheit zu befleißigen und ihr Staatsgrundgeſetz in den einzigen Artikel zuſammen zu ſchließen: „Der Staat iſt der vollendete Tauſendkünſtler; denn er kann Alles.“

Es gehört mehr als eine ausſtudirte Bosheit dazu, um all' dasjenige, was vordem der Staat leiſtete, um die Klöſter in Zucht, Eigenthum und Gerechtſamen zu ſchirmen und zu wahren, in lauter Rechte zur Plünderung und Vernichtung dieſer Klöſter umzudrehen, und es iſt ſolche Perfidie nur bei Leuten möglich, welche heute einem Kloſter verbieten, eine Schule zu haben, und morgen dasſelbe Kloſter aufheben, weil es keine Schule habe; welche heute das Volk zu einer Revolution aufſtacheln, und morgen über es zu Gerichte ſitzen, weil es ſich zur Revolution aufſtacheln ließ; welche heute betheuern, ein Bundesgeſetz heilig halten zu wollen, und morgen dasſelbe brechen, und übermorgen ihr Gebundenſeyn an dasſelbe abläugnen, und am vierten Tage verſichern, es gar nicht gebrochen zu haben; welche heute einen Wohlhabenden berauben, und ihn morgen der Verſchwendung bezüchtigen u. ſ. w. Dieſe Kunſt iſt neu, und ſonſt noch nirgends öffentlich practicirt worden; daher alle civiliſirten Völker mit Spannung dem Augenblicke entgegenharren dürfen, in welchem von Aargau aus eine neue Theorie des Staatsrechtes, ein völliger Antipode des ſeitherigen, an's Licht

Digitized by Google

treten wird. Die hiezu erforderlichen Studien sind gemach
und die Grundsätze durch die Praxis bewährt. Zum Beweis
dessen wollen wir noch schließlich darlegen, was die zweit
Beilage unserer Denkschrift summarisch über die kirchlich
Rechtspflege der hohen Regierung zu Aarau vom Jahre 183
—1836 mittheilt. Die Punkte sind folgende:

1. Befehl der Regierung an den katholischen Pfarre
Stockmann von Wohlenschwil, eine kirchlich verbotene und
nicht dispensirte Ehe einzusegnen.

2. Auf Nichtachtung des Befehls Absetzung des Pfarrers.

3. Befehl der Regierung an den Vicar Borner, dies
Ehe einzusegnen, welcher gehorchte, aber vom Bischof dafür
suspendirt wurde.

4. Gewaltthätige, durch Landjäger unterstützte, Aufführung
dieses Geistlichen zum Abhalten des Pfarrgottesdienstes, dem
aber das Volk nicht beiwohnen wollte.

5. Befehl an die Klöster, über ihr Vermögen eigene In-
ventare zu machen.

6. Befehl, die Klöster von Staatswegen zu inventarisiren,
ohne Beachtung der von ihnen selbst gemachten Inventare.

7. Inventarisirung der Klöster.

8. Badener-Artikel.

9. Schulgesetze in Betreff der Religionsbücher.

10. Abweisung der Petitionen des Volkes gegen die
Badener-Artikel und das Schulgesetz.

11. Abweisung der Petitionen der Geistlichen in diesem
Betreff.

12. Abweisung der Petition des Bischofs in demselben
Betreff.

13. Proclamation, den Bischof Betrüger oder Betrogenen
zu schelten.

14. Strafe der Geistlichen, die nicht folgten, und Zwang,
die Proclamation später zu verlesen. Absetzung von Kloster-
Geistlichen von ihren Pfarreien.

Digitized by Google

15. Verfolgung von Geistlichen und Laien wegen des katholischen Vereines und der Bittschriften (verfassungsmäßig erlaubte Dinge).

16. Verlangen des Priestereides in einer unkirchlichen Form.

17. Bevogtigung der Klöster und Novitzenverbot.

18. Klosterschulenverbot.

19. Militärische Besetzung des Freienamtes wegen vorgeblichen Unruhen, und endlich gestattete Beeidigung der Geistlichen.

20. Strafe des Pfarrers von Muri und des Rectors von Bremgarten und des Probstes von Zurzach wegen Veröffentlichung eines bischöflichen Privatschreibens, als Verletzung des Placetgesetzes.

21. Verfolgung der päpstlichen Bulle in Betreff der Badener-Conferenz-Artikel.

22. Strafen im Murihandel.

23. Antritt der Verwaltung der Klöster.

Daß eine so geschäftsbewanderte Behörde es binnen kurzer Frist auf den Gipfel der Virtuosität gebracht, ist nach solchen Antecedentien nicht mehr zu verwundern; aber recht sehr müßte man sich verwundern, wenn die hohe Eidgenossenschaft eine derartige Praxis in ihrer Mitte sollte dulden wollen.

Digitized by Google

IX.

Literatur.

Pragmatische Geschichte der christlichen Beredsamkeit und der Homiletik, von den ersten Zeiten des Christenthums bis auf unsere Zeit. Nach den Quellen bearbeitet und mit Proben aus den Schriften der christlichen Redner versehen von Dr. K. F. W. Paniel, Pastor zu St. Ansgarii in Bremen, ordentliches Mitglied der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig. Ersten Bandes erste und zweite Abtheilung: Von Christus bis mit Chrysostomus und Augustinus. Leipzig 1838. 1841. Druck und Verlag von C. P. Melzer. S. 808.

Das vorliegende Werk ist sowohl in Anbetracht der Wichtigkeit des behandelten Gegenstandes, als hinsichtlich der Erudition, welche der Herr Verfasser an den Tag legt, eine der interessantesten Erscheinungen auf dem Gebiete der protestantischen Theologie. Wir sagen mit Vorbedacht: der protestantischen Theologie; denn ein Katholik würde bei Abfassung einer Geschichte der christlichen Kanzelberedsamkeit einen wesentlich universelleren Standpunkt eingenommen haben; sein Urtheil über die einzelnen Perioden hätte sich in nahmhaften Gegenständen anders gestaltet; einzelne Persönlichkeiten und Richtungen hätten sich in einem vortheilhafteren Lichte dargestellt und über Manches wäre der Stab nicht gebrochen worden, was in den Augen des Herrn Dr. Paniel keine Gnade gefunden. Darüber dürfen wir uns indessen nicht verwundern: der Verfasser ist nun einmal Protestant, zwar ist er keiner von jenen Blinden, die nicht wahr-

Digitized by Google

nehmen, daß Symbolgläubigkeit und Proteſtation gegen die Autorität der katholiſchen Kirche ſich nicht zuſammenreimen, daß deßhalb, wer conſequent ſeyn wolle, ſich ſchlechthin auf ſein eigenes Anſehen ſtützen und von dieſem Centrum aus das objectiv Dargebotene anſchauen und beurtheilen müſſe. Bevor wir jedoch darauf eingehen, in wiefern der proteſtantiſche Standpunkt des Verfaſſers ſeinem Werke zum Nachtheil gereichte, wollen wir Plan und Anlage dieſer Schrift, ſo wie ihre formelle Seite überhaupt, ins Auge faſſen.

Nach Herrn Paniels eigenen Worten iſt ſeine „Geſchichte der chriſtlichen Beredſamkeit und der Homiletik“ nichts anders, als „die erzählende Darſtellung der in der chriſtlichen Kirche während ihres ganzen Beſtehens herrſchenden Anſichten über die Nothwendigkeit und den Zweck öffentlicher chriſtlich-erbaulicher Vorträge; der innern Entwickelung und Ausbildung dieſer Vorträge als redneriſcher Kunſtwerke, vermittelſt der Praxis wie der Theorie; der Verhältniſſe, in welchen dieſelben zu den übrigen Kultusformen geſtanden haben und ſtehen; endlich des thatſächlichen Einfluſſes derſelben auf die Kirche, deren Glauben, Zwecke und Mitglieder.“ Dieſe Begriffsbeſtimmung, ſo ſehr ſich dieſelbe auch der Rundung und Beſtimmtheit befleißt, iſt dennoch für das, was der Verfaſſer geleiſtet hat und bezweckt, zu weit; denn unter die „öffentlichen, chriſtlich-erbaulichen Vorträge“ gehören die Katecheſen, zumal die Kirchenkatecheſen, ebenſo gut, als die Predigten. Zwar iſt in dem vorliegenden erſten Theil auch von den Katecheſen des Cyrill von Jeruſalem die Rede; allein dieſelben wurden nur in Betracht gezogen, weil ſie eigentliche Predigten ſind. Desgleichen wird auch auf Auguſtin's Schrift: de catechizandis rudibus Rückſicht genommen; aber auch hier ausdrücklich nur, weil die dortſelbſt ausgeſprochenen Grundſätze auch für die Homiletik von Bedeutſamkeit ſind. Es war daher eine nähere Beſtimmung anzugeben, durch welche die Predigt von der Katecheſe geſchieden und unterſchieden wird, oder

Digitized by Google

der Verfasser mußte sich an den herkömmlichen Sprachgebrauch anschließen und statt des vagen Ausdruckes: „öffentliche, christlich-erbauliche Vorträge," sich der Worte: Predigten oder Kanzelvorträge bedienen, da diese Worte nach dem Sinne, welchen man allgemein damit verbindet, die Katechese ausschließen und zugleich alle Arten der geistlichen Rede in sich begreifen. Nicht ohne besondere Absicht scheint es uns indessen geschehen zu seyn, daß der Ausdruck: „christlich-erbaulich" mit in die Begriffsbestimmung aufgenommen wurde, obgleich man eben nicht sagen kann, daß jede Predigt „christlich-erbaulich" sey, ohne darum ihre Ansprüche auf den Charakter einer Predigt aufzugeben. Der Verfasser geht nämlich durchaus von der Ansicht aus, daß der Hauptzweck einer geistlichen Rede in der Förderung der christlichen Erbauung bestehe, diese Erbauung freilich selber auch wieder in dem aller dogmatischen Erörterung feindseligen Sinne eines Denkgläubigen genommen; während nach der Anschauung des Katholiken durch die Predigt vorzugsweise der christliche Unterricht gefördert, die Erbauung aber hauptsächlich durch den Cult erzielt werden soll. Da nun aber der letztere dem Protestanten auf etliche Lieder und Gebete zusammengeschmolzen ist, und die Erbauung dennoch nicht wegfallen soll, weil von ihr die christliche Frömmigkeit bedingt wird, so wußte Herr Paniel die Sache nicht besser anzugehen, als daß er der Predigt eine Aufgabe zuschob, die bei ihr nur Nebenzweck seyn kann.

Wir haben also, um uns des kürzesten Ausdrucks zu bedienen, eine Geschichte des christlichen Predigtwesens vor uns, und zwar nach seinem ganzen Umfange. Demzufolge ist der wesentliche Inhalt jeder Periode und jedes besondern Zeitabschnittes in dieser Geschichte folgender:

1. Entwicklung der allgemeinen religiösen und kirchlichen, innern und äußern Verhältnisse, unter deren Einfluß die christliche Beredsamkeit entstanden und herangewachsen ist.

Digitized by Google

2. Darstellung des Inhalts der Predigten und Reden dieser Periode.

3. Schilderung ihrer verschiedenen Arten, ihrer Abfassung in Bezug auf formelle Einrichtung, auf Vortrag und Styl.

4. Angabe, von welchen Personen (homiletische Bildung dieser), an welchen Orten, zu welchen Zeiten, unter welchen äußern Gebräuchen, und überhaupt unter welchen kirchlichen Verhältnissen die christliche Beredsamkeit in der Form der Predigt und der Rede aufgetreten ist.

5. Nachweisung der vorhandenen Theorien der christlichen Beredsamkeit und deren Einfluß auf die Letztere. (Geistliche Rhetorik, Homiletik.) —

6. Entwicklung der Wirkungen, welche die herrschende Predigtweise auf Erkenntniß des christlichen Glaubensinhalts, auf Ausübung der Religion und auf Ausbildung der kirchlichen Zustände ausgeübt hat.

7. Charakterisirung der einzelnen christlichen Redner: a. ihre Lebensumstände und ihr Bildungsgang, ihre exegetischen, dogmatischen und moralischen Grundsätze, so weit dieß Alles zum Verständniß der rednerischen Arbeiten nöthig ist. b. Verzeichniß der vorhandenen Reden des in Frage stehenden Predigers, und Kritik ihrer Aechtheit, so weit dies nothwendig und thunlich ist. c. Beurtheilung des homiletischen Kunstwerthes der Reden. d. Ausgewählte Proben aus diesen Reden, als Belege zu den einzelnen Theilen der Charakteristik.

Hieraus mag man die Reichhaltigkeit des Materials ermessen, das der Verfasser in den Kreis seiner Untersuchung und Darstellung hineingezogen hat. Nach dem vorliegenden ersten Bande zu urtheilen, haben wir ein Werk von mindestens 5—6 starken Oktavbänden zu erwarten. Dem Wunsche des Verlegers gemäß hat Herr Paniel seine Geschichte in drei Zeitalter abgetheilt, von denen jedes wiederum in zwei Perioden und mehrere Ober- und Unterabtheilungen zerfällt: Aeltere Zeit: Von Christus bis Theodorus Studites und

Digitized by Google

Alcuinus. (J. 1 bis 810 — 800.) I. Von Christus bis mit Chrysostomus und Augustinus. II. Von Chrysostomus und Augustinus bis Theodorus Studites und Alcuinus. Mittlere Zeit: Von Theodorus Studites und Alcuinus bis Luther und Zwingli. (J. 810 — 800 bis 1517.) III. Von Theodorus Studites und Alcuinus bis Theophanes Cerameus und Bernhard von Clairvaux. IV. Von Theophanes Cerameus und Bernhard von Clairvaux bis Georg Scholarius und Luther und Zwingli. Neuere Zeit: Von Georg Scholarius, Luther und Zwingli bis auf unsere Zeit. (J. 1572 — 1830.) V. Von Georg Scholarius, Luther und Zwingli bis Abraham a St. Clara, Bossuet, Tillotson, Saurin und Mosheim. VI. Von Abraham a. St. Clara, Bossuet, Tillotson, Saurin und Mosheim bis auf unsere Zeit.

Wir wollen es dem Herrn Verfasser nicht verübeln, daß er mit Luther und dem Jahre 1517 die „neuere Zeit“ anbrechen läßt; es ist dieß so die protestantische Manier, und wir Katholiken könnten mit demselben Fuge das Jahr 1563 und den Abschluß des Trienterconcils als den Anfangspunkt der neuern Zeitgeschichte bezeichnen. Nur das darf nicht unerwähnt bleiben, daß hinsichtlich der Kanzelberedsamkeit mit Luther sicherlich nicht die neue Zeit ihren Anfang genommen hat, sondern bedeutend früher, und wenn eine Persönlichkeit zu nennen ist, die an die Spitze zu stellen, so möchte Johannes Tauler als ein würdiger Träger der neuen Richtung in der Kanzelrede bezeichnet werden. Wir sind aber des Dafürhaltens, daß die Periodirung der Geschichte der geistlichen Beredsamkeit nach einzelnen ausgezeichneten Rednern viele Inconvenienzen mit sich bringe, und darum nicht durchgängig in Anwendung kommen sollte. Oftmals läßt es sich nicht mit Sicherheit ausmitteln, in welcher Persönlichkeit die vorwiegende Richtung einer vorausgegangenen und nachfolgenden Periode pulsire, und wenn auch, so stehen mit derselben hinwiederum so manche Männer vor und nach ihm in geistlicher Verwandt-

Digitized by Google

schaft, daß es dem Kenner schwer fällt, plötzlich abzubrechen und das Zusammengehörende zu trennen. So ist es gewiß ein Uebelstand zu nennen, daß in der Mitte der ersten Hauptperiode die Person des Eusebius von Cäsarea steht, da wir von diesem Manne wohl treffliche schriftstellerische Arbeiten, aber keine Kanzelreden besitzen; es mußte wenigstens Athanasius der Große zum persönlichen Grenzpunkte beider Epochen gemacht werden. Zwar sagt der Verfasser Seite 7 und 8 zur Rechtfertigung dieses Verfahrens: „Wenn die Eintheilungsgründe von dem eigenen Leben und Wesen der christlichen Beredsamkeit hergenommen werden müssen; so fragt es sich, an welche Momente in derselben die einzelnen Abschnitte sich anzuknüpfen haben. Hier kann aber weder der Inhalt allein, noch auch die Form allein entscheiden, sondern da wo in einem Zeitraume beide, sowohl für sich allein, wie in ihrer Verbindung miteinander die relativ meiste Vollkommenheit offenbaren, hat die christliche Beredsamkeit eine Stufe erreicht, welche als Ausgangs- oder Anfangspunkt einer Periode zu betrachten ist. Ein solcher Höhepunkt vermag aber nur durch die Arbeiten bestimmter Redner erkannt zu werden. Denn bevor diese auftreten konnten, gingen eine Menge geistiger Bewegungen voran, welche sich theils stille und beinahe unmerklich entfalteten, theils in mächtiger Gährung begriffen waren, in ihrer wahren Bedeutung aber erst dann hervortraten, als sich ein sichtbares Ergebniß aus ihnen entwickelt hatte. Dieses Ergebniß offenbart sich aber am deutlichsten in den ausgezeichneteren Predigern eines Zeitalters. Prediger, welche nicht blos in ihrer Zeit als die relativ besten ihres Zeitalters betrachtet worden sind, sondern deren rednerische Verdienste auch von dem geläuterten Urtheil der spätern Zeit anerkannt werden müssen; dies sind ohne Zweifel diejenigen, in welchen sich die materielle und formelle Eigenthümlichkeit der Predigtweise eines ganzen Zeitraums — zwar nicht ausschließlich — allein doch vorzüglich offenbart.“ Allein so gerne

Digitized by Google

wir auch die Richtigkeit dieser Bemerkung zugeben, so entschieden müssen wir behaupten, daß nicht jedwede Periode der geistlichen Beredsamkeit einen Repräsentanten darbiete, welchen man ohnewriters an die Spitze stellen oder in welchem man eine bestimmte Richtung auf diesem Gebiete zum Abschlusse bringen könnte.

Ein anderer Mißstand, welcher vom Verfasser selbst als solcher anerkannt wird, aber nicht füglich vermieden werden konnte, liegt darin, daß bis auf die neuere Zeit, also bis zur fünften Hauptperiode in eigenen Unterabtheilungen die morgenländische Kirche von der abendländischen geschieden abgehandelt wird, wodurch sich eine Menge von Wiederholungen nothwendig machte. Unseres Dafürhaltens hätte bei diesem Verfahren zum wenigsten dasjenige unter Einer Rubrik dargelegt werden können, worin die beiden großen Hälften der Einen katholischen Kirche dem Wesen nach dieselben Gebräuche und Einrichtungen hatten. Das muß sich indessen von selbst verstehen, daß, wenn von der fünften Hauptperiode an die „katholische Kirche“ und die „protestantische Kirche“ die Glieder für die Unterabtheilungen bilden, dieß nicht in dem Sinne geschehen und gemeint seyn kann, wie früher bei der Auseinanderhaltung des morgenländischen und abendländischen Theiles der katholischen Christenheit.

Wir kommen nun an die Art und Weise, wie der Herr Verfasser seinen Plan ausgeführt hat. Dieß Zeugniß ist ein wohlverdientes, daß er mit seltenem Fleiße die homiletischen Leistungen der alten Zeit studirt und kaum Einen Punkt von Belang seiner Aufmerksamkeit hat entgehen lassen. Die Biographien der einzelnen Redner sind in der Regel wohlgelungen, eine gewisse Impietät abgerechnet, deren der Protestant gegen die Kirchenväter nun einmal nicht gänzlich los werden kann; die Kritik ist mit Scharfsinn und Mäßigkeit geübt und manche irrige Ansichten über die homiletischen Arbeiten einzelner Männer sind gründlich berichtiget; die Auszüge aus den Werken der einzelnen Redner sind meistens dem Zwecke

Digitized by Google

enthaltend, die Uebersetzungen getreu; der Umfang der Darstellung steht durchaus immer in einem angemessenen Verhältnisse zu der abgehandelten Person oder Sache; von einem zelotischen Eifer gegen kirchliche Institutionen und Gebräuche hat sich Daniel im Ganzen viel reiner gehalten, als wir es bei sogenannten symbolisch-gläubigen Protestanten wahrnehmen können.

Dagegen aber sind auch die Fehler nicht unbedeutend, die diesem Werke durch den Standpunkt, welchen er als den seinigen weiß, mitgetheilt wurden. Der Verfasser charakterisirt sich durchweg als einen gemäßigten Rationalisten, und diesem fertigen System muß unerbittlich alles stehen oder fallen, was ihm begegnet. Mehr als ein Dutzendmal hat es sich begeben, daß Paniel Muster von mißlungener Kanzelberedsamkeit anführte, die den Referenten ungemein ansprachen, und die er, wenn auch nicht immer der Form, die nach dem Geschmack der Zeiten wechselt, so doch dem Inhalte nach ohneweiters auf seine Rechnung schreiben lassen möchte. Indessen nicht blos was den Geschmack angeht, sondern noch weit mehr was sich auf die Ueberzeugungen bezieht, hat dieses Schicksal erfahren. Der Maaßstab der sogenannten gesunden Moral und der allgemein menschlichen, faßbaren Sittlichkeit ist überall der oberste Richter: was sich vor diesem zu verantworten weiß, ist gesund und gut, was nicht, das kann zwar witzig und geistreich seyn, aber Anerkennung und Lob verdient und empfängt es nicht. Hiedurch hat der Verfasser seine eigene Aussage, daß durch die Predigt die „Erbauung" gefördert werden solle, selbst wieder vernichtet. Am meisten tritt diese Einseitigkeit in der Beurtheilung der Redner aus der nicänischen Periode hervor: manche Charakteristik der dießfallsigen Leistungen ist beinahe in eine Karrikatur ausgeartet und vielen ausgezeichneten Männern ist in Vergleich mit Andern weitaus zu wehe geschehen. Dieselbe Einseitigkeit und Befangenheit tritt in der Würdigung des mystischen und ascetischen Elementes hervor: kaum daß noch Makarius der Große

Digitized by Google

Anerkennung findet; mit der Bannformel „Mönchsmoral,“ „Mönchstugenden“ und dergleichen wird Manches abgefertigt, was in den Augen des unbefangenen Katholiken unstreitig einen hohen Werth besitzt; die allegorische Schriftbetrachtung ist um ihren wahren Werth und ihren tiefen Sinn beinahe gänzlich gebracht, dagegen aber durchgängig der platten Nutzanwendung ihr Recht belassen. Noch wäre eine Menge von Punkten anzuführen, in welchen der Verfasser um seines protestantisch-rationalistischen Systemes willen nicht unerheblichen Mißgriffen anheimgefallen ist: hieher rechnen wir unter Andern seine höchst dürftige Ansicht über die Glossolalie in der alten Kirche; sein Mißverstehen der uranfänglichen Redefreiheit in der Kirche und des Verhältnisses derselben zur Autorität des Apostolats; seine theilweise schielenden Bemerkungen über wesentlich katholische Lehrpunkte, als da sind die Heiligen- und Reliquienverehrung, die guten Werke im engern Sinne, die Bußübungen, die christliche Asceſe und dergleichen. Es möge jedoch an dem Gesagten genügen, dem Verfasser für die Bearbeitung der folgenden Perioden unsere wohlgemeinten Vorschläge zu geben. Es sollte uns leid thun, wenn ein Werk, das mit so augenscheinlicher Liebe zum behandelten Gegenstande unternommen, das so großartig angelegt und mit so viel Erudition und Sorgfalt ausgearbeitet wurde, durch Verknöcherung in einem Verstandeschristianismus seine allgemeine Brauchbarkeit einbüßen oder doch schmälern würde.

Bibliothek der vorzüglichsten katholischen Kanzelredner des Auslandes. Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen. Erste Abtheilung — Predigten von P. Nicolaus Luite de Mac-Carthy, d. G. J. Aus dem Französischen von einem katholischen Geistlichen. 1—7. Heft. Zweite Abtheilung — Predigten von Antonio Vieira, d. G. J. Aus dem Portugiesischen von Dr. Franz Joseph Schermer. 1—4. Heft. Weissenburg a. S. 1840—41. C. Fr. Meyer's Verlagsexpedition.

Es ist eine höchst erfreuliche Erscheinung, unter den vielen

Digitized by Google

geringen und mittelmäßigen Leistungen der homiletischen Literatur, womit die Welt in unsern Tagen überschwemmt wird, auch einmal etwas wahrhaft Vorzügliches zu entdecken. Freilich mag es den deutschen Nationalgeist verletzen, wenn die gute Oase, welche der dürren unfruchtbaren Sandwüste geistloser Produktionen einige Frische verleiht, nicht im eigenen Lande, sondern in der Fremde erblickt werden muß: und es gibt in der That Leute, welche aus diesem Grunde einer nicht immer wohlverstandenen National-Eitelkeit sich dem Auslande verschließen. Da indeß der Katholik nicht nach einem so kleinen Maaßstabe mißt, und nicht von so niedern Gesichtspunkten ausgeht, so wird er sich leicht über die Demüthigung, welche in der Bevorzugung fernestehender Völker für sein eigenes Land liegen könnte, zu trösten wissen. Wenigstens nimmt Referent keinen Augenblick Anstand, die hier gebotene Predigtsammlung mit aller Freude zu begrüßen, und hofft derselben auch um ihrer Vorzüglichkeit willen, von allen katholischen Lesern den gleichen Enthusiasmus entgegengebracht zu sehen.

Der P. Nicolaus Tuite de Mac-Carthy, dieser edle Sprosse eines uralten Geschlechtes, das in Zeiten der Unabhängigkeit Irland seine Könige gab, tritt mit seiner christlichen Beredsamkeit in der ersten Abtheilung dieser Sammlung auf. Es wird uns hier das Vorzüglichste von dem geboten, was derselbe während der fünfzehn Jahre 1818—1834 als er der Gesellschaft Jesu angehörte, an öffentlichen Vorträgen, theils vor dem königlichen Hofe in Paris, theils in verschiedenen andern Hauptstädten, hielt.

Referent hat die in vorläufig sieben Heften vorgelegten Predigten dieses Mannes anfangs mit Bewunderung und sodann mit immer steigendem Entzücken gelesen. Was er sich gleich nach nur einiger Bekanntschaft mit dem daselbst herrschenden Geiste gestehen mußte, ist das: M. ist ein vollkommener Redner. Edel, kraftvoll, lebendig fließen seine

Digitized by Google

IX.

Literatur.

Pragmatische Geschichte der christlichen Beredsamkeit und der Homiletik, von den ersten Zeiten des Christenthums bis auf unsere Zeit. Nach den Quellen bearbeitet und mit Proben aus den Schriften der christlichen Redner versehen von Dr. K. F. W. Vaniel, Pastor zu St. Ansgarii in Bremen, ordentliches Mitglied der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig. Ersten Bandes erste und zweite Abtheilung: Von Christus bis mit Chrysostomus und Augustinus. Leipzig 1838. 1841. Druck und Verlag von C. P. Melzer. S. 808.

Das vorliegende Werk ist sowohl in Anbetracht der Wichtigkeit des behandelten Gegenstandes, als hinsichtlich der Erudition, welche der Herr Verfasser an den Tag legt, eine der interessantesten Erscheinungen auf dem Gebiete der protestantischen Theologie. Wir sagen mit Vorbedacht: der protestantischen Theologie; denn ein Katholik würde bei Abfassung einer Geschichte der christlichen Kanzelberedsamkeit einen wesentlich universelleren Standpunkt eingenommen haben; sein Urtheil über die einzelnen Perioden hätte sich in nahmhaften Gegenständen anders gestaltet; einzelne Persönlichkeiten und Richtungen hätten sich in einem vortheilhafteren Lichte dargestellt und über Manches wäre der Stab nicht gebrochen worden, was in den Augen des Herrn Dr. Paniel keine Gnade gefunden. Darüber dürfen wir uns indessen nicht verwundern: der Verfasser ist nun einmal Protestant, und zwar ist er keiner von jenen Blinden, die nicht wahr-

Digitized by Google

nehmen, daß Symbolgläubigkeit und Protestation gegen die Autorität der katholischen Kirche sich nicht zusammenreimen, daß deßhalb, wer consequent seyn wolle, sich schlechthin auf sein eigenes Ansehen stützen und von diesem Centrum aus das objectiv Dargebotene anschauen und beurtheilen müsse. Bevor wir jedoch darauf eingehen, in wiefern der protestantische Standpunkt des Verfassers seinem Werke zum Nachtheil gereichte, wollen wir Plan und Anlage dieser Schrift, so wie ihre formelle Seite überhaupt, ins Auge fassen.

Nach Herrn Paniels eigenen Worten ist seine „Geschichte der christlichen Beredsamkeit und der Homiletik“ nichts anders, als „die erzählende Darstellung der in der christlichen Kirche während ihres ganzen Bestehens herrschenden Ansichten über die Nothwendigkeit und den Zweck öffentlicher christlich-erbaulicher Vorträge; der innern Entwickelung und Ausbildung dieser Vorträge als rednerischer Kunstwerke, vermittelst der Praxis wie der Theorie; der Verhältnisse, in welchen dieselben zu den übrigen Kultusformen gestanden haben und stehen; endlich des thatsächlichen Einflusses derselben auf die Kirche, deren Glauben, Zwecke und Mitglieder.“ Diese Begriffsbestimmung, so sehr sich dieselbe auch der Rundung und Bestimmtheit befleißt, ist dennoch für das, was der Verfasser geleistet hat und bezweckt, zu weit; denn unter die „öffentlichen, christlich-erbaulichen Vorträge“ gehören die Katechesen, zumal die Kirchenkatechesen, ebenso gut, als die Predigten. Zwar ist in dem vorliegenden ersten Theil auch von den Katechesen des Cyrill von Jerusalem die Rede; allein dieselben wurden nur in Betracht gezogen, weil sie eigentliche Predigten sind. Desgleichen wird auch auf Augustin's Schrift: de catechizandis rudibus Rücksicht genommen; aber auch hier ausdrücklich nur, weil die dortselbst ausgesprochenen Grundsätze auch für die Homiletik von Bedeutsamkeit sind. Es war daher eine nähere Bestimmung anzugeben, durch welche die Predigt von der Katechese geschieden und unterschieden wird, oder

Digitized by Google

der Verfasser mußte sich an den herkömmlichen Sprachgebrauch anschließen und statt des vagen Ausdruckes: „öffentliche, christlich-erbauliche Vorträge," sich der Worte: Predigten oder Kanzelvorträge bedienen, da diese Worte nach dem Sinne, welchen man allgemein damit verbindet, die Katechese ausschließen und zugleich alle Arten der geistlichen Rede in sich begreifen. Nicht ohne besondere Absicht scheint es uns indessen geschehen zu seyn, daß der Ausdruck: „christlich-erbaulich" mit in die Begriffsbestimmung aufgenommen wurde, obgleich man eben nicht sagen kann, daß jede Predigt „christlich-erbaulich" sey, ohne darum ihre Ansprüche auf den Charakter einer Predigt aufzugeben. Der Verfasser geht nämlich durchaus von der Ansicht aus, daß der Hauptzweck einer geistlichen Rede in der Förderung der christlichen Erbauung bestehe, diese Erbauung freilich selber auch wieder in dem aller dogmatischen Erörterung feindseligen Sinne eines Denkgläubigen genommen; während nach der Anschauung des Katholiken durch die Predigt vorzugsweise der christliche Unterricht gefördert, die Erbauung aber hauptsächlich durch den Cult erzielt werden soll. Da nun aber der letztere dem Protestanten auf etliche Lieder und Gebete zusammengeschmolzen ist, und die Erbauung dennoch nicht wegfallen soll, weil von ihr die christliche Frömmigkeit bedingt wird, so wußte Herr Paniel die Sache nicht besser anzugehen, als daß er der Predigt eine Aufgabe zuschob, die bei ihr nur Nebenzweck seyn kann.

Wir haben also, um uns des kürzesten Ausdrucks zu bedienen, eine Geschichte des christlichen Predigtwesens vor uns, und zwar nach seinem ganzen Umfange. Demzufolge ist der wesentliche Inhalt jeder Periode und jedes besondern Zeitabschnittes in dieser Geschichte folgender:

1. Entwicklung der allgemeinen religiösen und kirchlichen, innern und äußern Verhältnisse, unter deren Einfluß die christliche Beredsamkeit entstanden und herangewachsen ist.

Digitized by Google

2. Darstellung des Inhalts der Predigten und Reden dieser Periode.

3. Schilderung ihrer verschiedenen Arten, ihrer Abfassung in Bezug auf formelle Einrichtung, auf Vortrag und Styl.

4. Angabe, von welchen Personen (homiletische Bildung haben), an welchen Orten, zu welchen Zeiten, unter welchen äußern Gebräuchen, und überhaupt unter welchen kirchlichen Verhältnissen die christliche Beredsamkeit in der Form der Predigt und der Rede aufgetreten ist.

5. Nachweisung der vorhandenen Theorien der christlichen Beredsamkeit und deren Einfluß auf die Letztere. (Geistliche Rhetorik, Homiletik.) —

6. Entwicklung der Wirkungen, welche die herrschende Predigtweise auf Erkenntniß des christlichen Glaubensinhaltes, auf Ausübung der Religion und auf Ausbildung der kirchlichen Zustände ausgeübt hat.

7. Charakterisirung der einzelnen christlichen Redner: a. ihre Lebensumstände und ihr Bildungsgang, ihre exegetischen, dogmatischen und moralischen Grundsätze, so weit dieß Alles zum Verständniß der rednerischen Arbeiten nöthig ist. b. Verzeichniß der vorhandenen Reden des in Frage stehenden Predigers, und Kritik ihrer Aechtheit, so weit dies nothwendig und thunlich ist. c. Beurtheilung des homiletischen Kunstwerthes der Reden. d. Ausgewählte Proben aus diesen Reden, als Belege zu den einzelnen Theilen der Charakteristik.

Hieraus mag man die Reichhaltigkeit des Materials ermessen, das der Verfasser in den Kreis seiner Untersuchung und Darstellung hineingezogen hat. Nach dem vorliegenden ersten Bande zu urtheilen, haben wir ein Werk von mindestens 5—6 starken Oktavbänden zu erwarten. Dem Wunsche des Verlegers gemäß hat Herr Paniel seine Geschichte in drei Zeitalter abgetheilt, von denen jedes wiederum in zwei Perioden und mehrere Ober- und Unterabtheilungen zerfällt: Aeltere Zeit: Von Christus bis Theodorus Studites und

Digitized by Google

Alcuinus. (J. 1 bis 810 — 800.) I. Von Christus bis mit Chrysostomus und Augustinus. II. Von Chrysostomus und Augustinus bis Theodorus Studites und Alcuinus. Mittlere Zeit: Von Theodorus Studites und Alcuinus bis Luther und Zwingli. (J. 810 — 800 bis 1517.) III. Von Theodorus Studites und Alcuinus bis Theophanes Cerameus und Bernhard von Clairvaux. IV. Von Theophanes Cerameus und Bernhard von Clairvaux bis Georg Scholarius und Luther und Zwingli. Neuere Zeit: Von Georg Scholarius, Luther und Zwingli bis auf unsere Zeit. (J. 1572 — 1830.) V. Von Georg Scholarius, Luther und Zwingli bis Abraham a St. Clara, Bossuet, Tillotson, Saurin und Mosheim. VI. Von Abraham a. St. Clara, Bossuet, Tillotson, Saurin und Mosheim bis auf unsere Zeit.

Wir wollen es dem Herrn Verfasser nicht verübeln, daß er mit Luther und dem Jahre 1517 die „neuere Zeit“ anbrechen läßt; es ist dieß so die protestantische Manier, und wir Katholiken könnten mit demselben Fuge das Jahr 1563 und den Abschluß des Trienterconcils als den Anfangspunkt der neuern Zeitgeschichte bezeichnen. Nur das darf nicht unerwähnt bleiben, daß hinsichtlich der Kanzelberedsamkeit mit Luther sicherlich nicht die neue Zeit ihren Anfang genommen hat, sondern bedeutend früher, und wenn eine Persönlichkeit zu nennen ist, die an die Spitze zu stellen, so möchte Johannes Tauler als ein würdiger Träger der neuen Richtung in der Kanzelrede bezeichnet werden. Wir sind aber des Dafürhaltens, daß die Periodirung der Geschichte der geistlichen Beredsamkeit nach einzelnen ausgezeichneten Rednern viele Inconvenienzen mit sich bringe, und darum nicht durchgängig in Anwendung kommen sollte. Oftmals läßt es sich nicht mit Sicherheit ausmitteln, in welcher Persönlichkeit die vorwiegende Richtung einer vorausgegangenen und nachfolgenden Periode pulsire, und wenn auch, so stehen mit derselben hinwiederum so manche Männer vor und nach ihm in geistlicher Verwandt-

Digitized by Google

schaft, daß es dem Kenner schwer fällt, plötzlich abzubrechen und das Zusammengehörende zu trennen. So ist es gewiß ein Uebelstand zu nennen, daß in der Mitte der ersten Hauptperiode die Person des Eusebius von Cäsarea steht, da wir von diesem Manne wohl treffliche schriftstellerische Arbeiten, aber keine Kanzelreden besitzen; es mußte wenigstens Athanasius der Große zum persönlichen Grenzpunkte beider Epochen gemacht werden. Zwar sagt der Verfasser Seite 7 und 8 zur Rechtfertigung dieses Verfahrens: „Wenn die Eintheilungsgründe von dem eigenen Leben und Wesen der christlichen Beredsamkeit hergenommen werden müssen; so fragt es sich, an welche Momente in derselben die einzelnen Abschnitte sich anzuknüpfen haben. Hier kann aber weder der Inhalt allein, noch auch die Form allein entscheiden, sondern da wo in einem Zeitraume beide, sowohl für sich allein, wie in ihrer Verbindung miteinander die relativ meiste Vollkommenheit offenbaren, hat die christliche Beredsamkeit eine Stufe erreicht, welche als Ausgangs- oder Anfangspunkt einer Periode zu betrachten ist. Ein solcher Höhepunkt vermag aber nur durch die Arbeiten bestimmter Redner erkannt zu werden. Denn bevor diese auftreten konnten, gingen eine Menge geistiger Bewegungen voran, welche sich theils stille und beinahe unmerklich entfalteten, theils in mächtiger Gährung begriffen waren, in ihrer wahren Bedeutung aber erst dann hervortraten, als sich ein sichtbares Ergebniß aus ihnen entwickelt hatte. Dieses Ergebniß offenbart sich aber am deutlichsten in den ausgezeichneteren Predigern eines Zeitalters. Prediger, welche nicht blos in ihrer Zeit als die relativ beßten ihres Zeitalters betrachtet worden sind, sondern deren redneriſche Verdienste auch von dem geläuterten Urtheil der spätern Zeit anerkannt werden müssen; dies sind ohne Zweifel diejenigen, in welchen sich die materielle und formelle Eigenthümlichkeit der Predigtweise eines ganzen Zeitraums — zwar nicht ausschließlich — allein doch vorzüglich offenbart.“ Allein so gerne

Digitized by Google

wir auch die Richtigkeit dieser Bemerkung zugeben, so entschieden müssen wir behaupten, daß nicht jedwede Periode der geistlichen Beredsamkeit einen Repräsentanten darbiete, welchen man ohnewriters an die Spitze stellen oder in welchem man eine bestimmte Richtung auf diesem Gebiete zum Abschlusse bringen könnte.

Ein anderer Mißstand, welcher vom Verfasser selbst als solcher anerkannt wird, aber nicht füglich vermieden werden konnte, liegt darin, daß bis auf die neuere Zeit, also bis zur fünften Hauptperiode in eigenen Unterabtheilungen die morgenländische Kirche von der abendländischen geschieden abgehandelt wird, wodurch sich eine Menge von Wiederholungen nothwendig machte. Unseres Dafürhaltens hätte bei diesem Verfahren zum wenigsten dasjenige unter Einer Rubrik dargelegt werden können, worin die beiden großen Hälften der Einen katholischen Kirche dem Wesen nach dieselben Gebräuche und Einrichtungen hatten. Das muß sich indessen von selbst verstehen, daß, wenn von der fünften Hauptperiode an die „katholische Kirche“ und die „protestantische Kirche“ die Glieder für die Unterabtheilungen bilden, dieß nicht in dem Sinne geschehen und gemeint seyn kann, wie früher bei der Auseinanderhaltung des morgenländischen und abendländischen Theiles der katholischen Christenheit.

Wir kommen nun an die Art und Weise, wie der Herr Verfasser seinen Plan ausgeführt hat. Dieß Zeugniß ist ein wohlverdientes, daß er mit seltenem Fleiße die homiletischen Leistungen der alten Zeit studirt und kaum Einen Punkt von Belang seiner Aufmerksamkeit hat entgehen lassen. Die Biographien der einzelnen Redner sind in der Regel wohlgelungen, eine gewisse Impietät abgerechnet, deren der Protestant gegen die Kirchenväter nun einmal nicht gänzlich los werden kann; die Kritik ist mit Scharfsinn und Mäßigkeit geübt und manche irrige Ansichten über die homiletischen Arbeiten einzelner Männer sind gründlich berichtiget; die Auszüge aus den Werken der einzelnen Redner sind meistens dem Zwecke

Digitized by Google

vorherrschend, die Uebersetzungen getreu; der Umfang der Darstellung steht durchaus immer in einem angemessenen Verhältnisse zu der abgehandelten Person oder Sache; von einem zelotischen Eifer gegen kirchliche Institutionen und Gebräuche hat sich Hr. Paniel im Ganzen viel reiner gehalten, als wir es bei sogenannten symbolisch-gläubigen Protestanten wahrnehmen können.

Dagegen aber sind auch die Fehler nicht unbedeutend, die seinem Werke durch den Standpunkt, welchen er als den seinigen weiß, mitgetheilt wurden. Der Verfasser charakterisirt sich durchweg als einen gemäßigten Rationalisten, und diesem fertigen System muß unerbittlich alles stehen oder fallen, was ihm begegnet. Mehr als ein Dutzendmal hat es sich begeben, daß Paniel Muster von mißlungener Kanzelberedsamkeit anführte, die den Referenten ungemein ansprachen, und die er, wenn auch nicht immer der Form, die nach dem Geschmack der Zeiten wechselt, so doch dem Inhalte nach ohneweiters auf seine Rechnung schreiben lassen möchte. Indessen nicht blos was den Geschmack angeht, sondern noch weit mehr was sich auf die Ueberzeugungen bezieht, hat dieses Schicksal erfahren. Der Maaßstab der sogenannten gesunden Moral und der allgemein menschlichen, faßbaren Sittlichkeit ist überall der oberste Richter: was sich vor diesem zu verantworten weiß, ist gesund und gut, was nicht, das kann zwar witzig und geistreich seyn, aber Anerkennung und Lob verdient und empfängt es nicht. Hiedurch hat der Verfasser seine eigne Aussage, daß durch die Predigt die „Erbauung" gefördert werden solle, selbst wieder vernichtet. Am meisten tritt diese Einseitigkeit in der Beurtheilung der Redner aus der nicänischen Periode hervor: manche Charakteristik der dießfallsigen Leistungen ist beinahe in eine Karrikatur ausgeartet und vielen ausgezeichneten Männern ist in Vergleich mit Andern weitaus zu wehe geschehen. Dieselbe Einseitigkeit und Befangenheit tritt in der Würdigung des mystischen und ascetischen Elementes hervor: kaum daß noch Makarius der Große

Digitized by Google

Anerkennung findet; mit der Bannformel „Mönchsmoral," „Mönchstugenden" und dergleichen wird Manches abgefertigt, was in den Augen des unbefangenen Katholiken unstreitig einen hohen Werth besitzt; die allegorische Schriftbetrachtung ist um ihren wahren Werth und ihren tiefen Sinn beinahe gänzlich gebracht, dagegen aber durchgängig der platten Nutzanwendung ihr Recht belassen. Noch wäre eine Menge von Punkten anzuführen, in welchen der Verfasser um seines protestantisch-rationalistischen Systemes willen nicht unerheblichen Mißgriffen anheimgefallen ist: hieher rechnen wir unter Andern seine höchst dürftige Ansicht über die Glossolalie in der alten Kirche; sein Mißverstehen der uranfänglichen Redefreiheit in der Kirche und des Verhältnisses derselben zur Autorität des Apostolats; seine theilweise schielenden Bemerkungen über wesentlich katholische Lehrpunkte, als da sind die Heiligen- und Reliquienverehrung, die guten Werke im engern Sinne, die Bußübungen, die christliche Asceſe und dergleichen. Es möge jedoch an dem Gesagten genügen, dem Verfasser für die Bearbeitung der folgenden Perioden unsere wohlgemeinten Vorschläge zu geben. Es sollte uns leid thun, wenn ein Werk, das mit so augenscheinlicher Liebe zum behandelten Gegenstande unternommen, das so großartig angelegt und mit so viel Erudition und Sorgfalt ausgearbeitet wurde, durch Verknöcherung in einem Verstandeschristianismus seine allgemeine Brauchbarkeit einbüßen oder doch schmälern würde.

Bibliothek der vorzüglichsten katholischen Kanzelredner des Auslandes. Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen. Erste Abtheilung — Predigten von P. Nicolaus Luite de Mac-Carthy, d. G. J. Aus dem Französischen von einem katholischen Geistlichen. 1—7. Heft. Zweite Abtheilung — Predigten von Antonio Vieira, d. G. J. Aus dem Portugiesischen von Dr. Franz Joseph Schermer. 1—4. Heft. Weissenburg a. S. 1840—41. C. Fr. Meyer's Verlagsexpedition.

Es ist eine höchst erfreuliche Erscheinung, unter den vielen

Digitized by Google

geringen und mittelmäßigen Leistungen der homiletischen Literatur, womit die Welt in unsern Tagen überschwemmt wird, auch einmal etwas wahrhaft Vorzügliches zu entdecken. Freilich mag es den deutschen Nationalgeist verletzen, wenn die gute Oase, welche der dürren unfruchtbaren Sandwüste geistloser Produktionen einige Frische verleiht, nicht im eigenen Lande, sondern in der Fremde erblickt werden muß: und es gibt in der That Leute, welche aus diesem Grunde einer nicht immer wohlverstandenen National-Eitelkeit sich dem Auslande verschließen. Da indeß der Katholik nicht nach einem so kleinen Maaßstabe mißt, und nicht von so niedern Gesichtspunkten ausgeht, so wird er sich leicht über die Demüthigung, welche in der Bevorzugung fernestehender Völker für sein eigenes Land liegen könnte, zu trösten wissen. Wenigstens nimmt Referent keinen Augenblick Anstand, die hier gebotene Predigtsammlung mit aller Freude zu begrüßen, und hofft derselben auch um ihrer Vorzüglichkeit willen, von allen katholischen Lesern den gleichen Enthusiasmus entgegengebracht zu sehen.

Der P. Nicolaus Tuite de Mac-Carthy, dieser edle Sprosse eines uralten Geschlechtes, das in Zeiten der Unabhängigkeit Irland seine Könige gab, tritt mit seiner christlichen Beredsamkeit in der ersten Abtheilung dieser Sammlung auf. Es wird uns hier das Vorzüglichste von dem geboten, was derselbe während der fünfzehn Jahre 1818—1834 als er der Gesellschaft Jesu angehörte, an öffentlichen Vorträgen, theils vor dem königlichen Hofe in Paris, theils in verschiedenen andern Hauptstädten, hielt.

Referent hat die in vorläufig sieben Heften vorgelegten Predigten dieses Mannes anfangs mit Bewunderung und sodann mit immer steigendem Entzücken gelesen. Was er sich gleich nach nur einiger Bekanntschaft mit dem daselbst herrschenden Geiste gestehen mußte, ist das: M. ist ein vollkommener Redner. Edel, kraftvoll, lebendig fließen seine

Digitized by Google

wir auch die Richtigkeit dieser Bemerkung zugeben, so entschieden müssen wir behaupten, daß nicht jedwede Periode der geistlichen Beredsamkeit einen Repräsentanten darbiete, welchen man ohneweiters an die Spitze stellen oder in welchem man eine bestimmte Richtung auf diesem Gebiete zum Abschlusse bringen könnte.

Ein anderer Mißstand, welcher vom Verfasser selbst als solcher anerkannt wird, aber nicht füglich vermieden werden konnte, liegt darin, daß bis auf die neuere Zeit, also bis zur fünften Hauptperiode in eigenen Unterabtheilungen die morgenländische Kirche von der abendländischen geschieden abgehandelt wird, wodurch sich eine Menge von Wiederholungen nothwendig machte. Unseres Dafürhaltens hätte bei diesem Verfahren zum wenigsten dasjenige unter Einer Rubrik vorgelegt werden können, worin die beiden großen Hälften der Einen katholischen Kirche dem Wesen nach dieselben Gebräuche und Einrichtungen hatten. Das muß sich indessen von selbst verstehen, daß, wenn von der fünften Hauptperiode an die „katholische Kirche“ und die „protestantische Kirche“ die Glieder für die Unterabtheilungen bilden, dieß nicht in dem Sinne geschehen und gemeint seyn kann, wie früher bei der Auseinanderhaltung des morgenländischen und abendländischen Theiles der katholischen Christenheit.

Wir kommen nun an die Art und Weise, wie der Herr Verfasser seinen Plan ausgeführt hat. Dieß Zeugniß ist ein wohlverdientes, daß er mit seltenem Fleiße die homiletischen Leistungen der alten Zeit studirt und kaum Einen Punkt von Belang seiner Aufmerksamkeit hat entgehen lassen. Die Biographien der einzelnen Redner sind in der Regel wohlgelungen, eine gewisse Impietät abgerechnet, deren der Protestant gegen die Kirchenväter nun einmal nicht gänzlich los werden kann; die Kritik ist mit Scharfsinn und Mäßigkeit geübt und manche irrige Ansichten über die homiletischen Arbeiten einzelner Männer sind gründlich berichtiget; die Auszüge aus den Werken der einzelnen Redner sind meistens dem Zwecke

Digitized by Google

entsprechend, die Uebersetzungen getreu; der Umfang der Darstellung steht durchaus immer in einem angemessenen Verhältnisse zu der abgehandelten Person oder Sache; von einem zelotischen Eifer gegen kirchliche Institutionen und Gebräuche hat sich Hr. Paniel im Ganzen viel reiner gehalten, als wir es bei sogenannten symbolisch-gläubigen Protestanten wahrnehmen können.

Dagegen aber sind auch die Fehler nicht unbedeutend, die seinem Werke durch den Standpunkt, welchen er als den seinigen weiß, mitgetheilt wurden. Der Verfasser charakterisirt sich durchweg als einen gemäßigten Rationalisten, und diesem fertigen System muß unerbittlich alles stehen oder fallen, was ihm begegnet. Mehr als ein Dutzendmal hat es sich begeben, daß Paniel Muster von mißlungener Kanzelberedsamkeit anführte, die den Referenten ungemein ansprachen, und die er, wenn auch nicht immer der Form, die nach dem Geschmack der Zeiten wechselt, so doch dem Inhalte nach ohneweiters auf seine Rechnung schreiben lassen möchte. Indessen nicht blos was den Geschmack angeht, sondern noch weit mehr was sich auf die Ueberzeugungen bezieht, hat dieses Schicksal erfahren. Der Maaßstab der sogenannten gesunden Moral und der allgemein menschlichen, faßbaren Sittlichkeit ist überall der oberste Richter: was sich vor diesem zu verantworten weiß, ist gesund und gut, was nicht, das kann zwar witzig und geistreich seyn, aber Anerkennung und Lob verdient und empfängt es nicht. Hiedurch hat der Verfasser seine eigene Aussage, daß durch die Predigt die „Erbauung" gefördert werden solle, selbst wieder vernichtet. Am meisten tritt diese Einseitigkeit in der Beurtheilung der Redner aus der nicänischen Periode hervor: manche Charakteristik der dießfallsigen Leistungen ist beinahe in eine Karrikatur ausgeartet und vielen ausgezeichneten Männern ist in Vergleich mit Andern weitaus zu wehe geschehen. Dieselbe Einseitigkeit und Befangenheit tritt in der Würdigung des mystischen und ascetischen Elementes hervor: kaum daß noch Makarius der Große

Digitized by Google

Anerkennung findet; mit der Bannformel „Mönchsmoral," „Mönchstugenden" und dergleichen wird Manches abgefertigt, was in den Augen des unbefangenen Katholiken unstreitig einen hohen Werth besitzt; die allegorische Schriftbetrachtung ist um ihren wahren Werth und ihren tiefen Sinn beinahe gänzlich gebracht, dagegen aber durchgängig der platten Nutzanwendung ihr Recht belassen. Noch wäre eine Menge von Punkten anzuführen, in welchen der Verfasser um seines protestantisch-rationalistischen Systemes willen nicht unerheblichen Mißgriffen anheimgefallen ist: hieher rechnen wir unter Andern seine höchst dürftige Ansicht über die Glossolalie in der alten Kirche; sein Mißverstehen der uranfänglichen Redefreiheit in der Kirche und des Verhältnisses derselben zur Autorität des Apostolats; seine theilweise schielenden Bemerkungen über wesentlich katholische Lehrpunkte, als da sind die Heiligen- und Reliquienverehrung, die guten Werke im engern Sinne, die Bußübungen, die christliche Asceſe und dergleichen. Es möge jedoch an dem Gesagten genügen, dem Verfasser für die Bearbeitung der folgenden Perioden unsere wohlgemeinten Vorschläge zu geben. Es sollte uns leid thun, wenn ein Werk, das mit so augenscheinlicher Liebe zum behandelten Gegenstande unternommen, das so großartig angelegt und mit so viel Erudition und Sorgfalt ausgearbeitet wurde, durch Verknöcherung in einem Verstandeschristianismus seine allgemeine Brauchbarkeit einbüßen oder doch schmälern würde.

Bibliothek der vorzüglichsten katholischen Kanzelredner des Auslandes. Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen. Erste Abtheilung — Predigten von P. Nicolaus Tuite de Mac-Carthy, d. G. J. Aus dem Französischen von einem katholischen Geistlichen. 1—7. Heft. Zweite Abtheilung — Predigten von Antonio Vieira, d. G. J. Aus dem Portugiesischen von Dr. Franz Joseph Schermer. 1—4. Heft. Weissenburg a. S. 1840—41. C. Fr. Meyer's Verlagsexpedition.

Es ist eine höchst erfreuliche Erscheinung, unter den vielen

Digitized by Google

geringen und mittelmäßigen Leistungen der homiletischen Literatur, womit die Welt in unsern Tagen überschwemmt wird, auch einmal etwas wahrhaft Vorzügliches zu entdecken. Freilich mag es den deutschen Nationalgeist verletzen, wenn die gute Oase, welche der dürren unfruchtbaren Sandwüste geistloser Produktionen einige Frische verleiht, nicht im eigenen Lande, sondern in der Fremde erblickt werden muß: und es gibt in der That Leute, welche aus diesem Grunde einer nicht immer wohlverstandenen National-Eitelkeit sich dem Auslande verschließen. Da indeß der Katholik nicht nach einem so kleinen Maaßstabe mißt, und nicht von so niedern Gesichtspunkten ausgeht, so wird er sich leicht über die Demüthigung, welche in der Bevorzugung fernestehender Völker für sein eigenes Land liegen könnte, zu trösten wissen. Wenigstens nimmt Referent keinen Augenblick Anstand, die hier gebotene Predigtsammlung mit aller Freude zu begrüßen, und hofft derselben auch um ihrer Vorzüglichkeit willen, von allen katholischen Lesern den gleichen Enthusiasmus entgegengebracht zu sehen.

Der P. Nicolaus Tuite de Mac-Carthy, dieser edle Sprosse eines uralten Geschlechtes, das in Zeiten der Unabhängigkeit Irland seine Könige gab, tritt mit seiner christlichen Beredsamkeit in der ersten Abtheilung dieser Sammlung auf. Es wird uns hier das Vorzüglichste von dem geboten, was derselbe während der fünfzehn Jahre 1818—1834 als er der Gesellschaft Jesu angehörte, an öffentlichen Vorträgen, theils vor dem königlichen Hofe in Paris, theils in verschiedenen andern Hauptstädten, hielt.

Referent hat die in vorläufig sieben Heften vorgelegten Predigten dieses Mannes anfangs mit Bewunderung und sodann mit immer steigendem Entzücken gelesen. Was er sich gleich nach nur einiger Bekanntschaft mit dem daselbst herrschenden Geiste gestehen mußte, ist das: M. ist ein vollkommener Redner. Edel, kraftvoll, lebendig fließen seine

Digitized by Google

Worte von einem wahrhaft begeisterten Munde. Sein Vortrag ist einer majestätisch erhebenden, durch reiche Modulation fortschwebenden, klar erfaßbaren und das Ohr mit immer neuen Reizen erfüllenden Musik zu vergleichen. Ihm steht das menschliche Herz offen. Er kennt alle die zarten Anklänge, denen dasselbe zugänglich ist, er weiß bald mit sanftem Zureden, bald mit starken Schlägen sich Eingang zu verschaffen. Der Geist des Hörers fühlt sich nicht weniger angezogen, indem sowohl die Macht der Beweisgründe, als die Originalität der Auffassung und die Leichtigkeit der Belehrung seine Zustimmung gleichsam erzwingen. Studirte Kunst, erlernte Manier findet sich bei M. nirgends. Ueberall ist es die natürliche Beredsamkeit, welche uns begegnet, der freie Erguß eines in seinem Gegenstande aufgegangenen Gemüthes. Wie sehr er selbst von aller eiteln hohen Aufgestuztheit rhetorischen Plauses ferne geblieben seyn müsse, sieht man jedem Satze, jeder Zeile seiner Reden an, wenn dieß auch nicht in der seinen Predigten vorausgehenden biographischen Notiz ausdrücklich gesagt wäre. Fast möchte man seinen Vortrag keusch und züchtig nennen, wenn man die ungekünstelte Unschuld desselben mit dem affektirten beifalls-buhlerischen Schwulst gewöhnlicher Beredsamkeit vergleicht. Darum aber auch wird es uns gerade begreiflich, wie es kam, daß diesem feuerigen Jesaias ein so unbegränzter Beifall in dem ungläubigen Frankreich zu Theil wurde, und daß selbst der Leichtsinn und der planmäßige Atheismus sich durch die Kraft seiner Worte erschüttert fühlten.

Aber nicht blos Redner ist M., sondern, was seinem Verdienste erst die Krone verleiht, — er ist christlicher, katholischer Redner. Der Religion und der Kirche ist seine Kraft geweiht. Die von einem glühenden Eifer brennende, mit strahlenden Gaben ausgerüstetete Natur erscheint durch die Beziehung zum Göttlichen über sich selbst erhoben, und die Verwalterin der himmlischen Gnadenschätze hat dem noch unge-

Digitized by Google

gebundenen und ungeregelten Streben ihre Fülle, und soweit ihre ganze Form eingeprägt. Haben wir vorhin das hohe Maß rednerischer Anlagen gerühmt, so müssen wir noch mehr eine gründliche christliche Bildung hervortreten lassen; M. ist Theologe, aber nicht im gewöhnlichen Sinne. Seine Auffassung der religiösen Wahrheiten ist geistvoll und tief; die Grundgedanken, nach denen er das Christenthum anschaut, sind dieselben und umfassend, und die Verarbeitung der Dogmen, jederzeit frei von Abstraktheit und segenloser Dürre, trägt ganz das Gepräge seines lebensvollen Geistes. Wohl mag auch in dieser seiner Individualität die Ursache liegen, warum er weniger einzelne Lehrsätze abhandelte, als vielmehr größere, über ganze Schichten von Dogmen sich verbreitende Themate auf die Kanzel brachte, wie z. B., wenn er am Feste ss. trinitatis die Göttlichkeit der christlichen Religion aus ihren Geheimnissen beweist; oder am Pfingstfeste die Triumphe der Kirche beschreibt. Allerdings bot sich ihm auch in den Zeitverhältnissen und in seinem Berufe, an der Wiederbelebung des Glaubens zu arbeiten, eine mächtige Aufforderung zu einer vorherrschend apologetischen Predigtweise dar, wie er dieß selbst in seiner schon angeführten Rede auf das Dreieinigkeitsfest zu erkennen gibt. Dort ruft er nämlich aus: „Nun aber ach! wohin ist es mit uns gekommen? Nach achtzehn Jahrhunderten des Christenthums kommen wir, Jesum Christum den Kindern seiner Kirche fast wie einen fremden unbekannten Gott zu verkünden; von neuem zu beweisen, was so viele Weissagungen und Wunder, das Blut so vieler Märtyrer, die Bekehrung einer ganzen abgöttischen Welt, und die Hochachtung der Generationen seit so langer Zeit bewiesen und geheiliget hat; tausendmal widerlegte und zu Schanden gemachte Sophismen [1]) auf's Neue zu wider-

[1]) Man stoße sich nicht an solchen Ausdrücken, sondern erinnere sich, daß die Vorträge des M. an die Gebildeten gerichtet waren.

Digitized by Google

legen; und im Schooße der katholischen Kirche eine Sprach
zu reden, welche nur mitten unter den ungläubigen Nationen
passend scheinen dürfte? Großer Gott! wann endlich wird
doch dieser Kampf der Lüge gegen die Wahrheit und der Fin
sterniß gegen das Licht aufhören? Wann werden wir, trau
rige und unfruchtbare Untersuchungen lassend, uns mit den
Vollkommenen von der Weisheit unterhalten, und in Deinen
heiligen Worte forschen, nicht um die Kühnheit der Gottlo
sigkeit zu beschämen, sondern um den Glauben zu trösten, und
die Hoffnung einer für deine Stimme empfänglichen und nach
deinen himmlischen Verheißungen begierigen Heerde zu näh
ren?" —

M. ist indeß, wie lästig ihm auch das Geschäft bloße
Vertheidigung scheint, doch ganz dafür gewachsen, und wie
für es gemacht. Wenn er die Rettung einer christlichen Wahr
heit aus den Klauen der gottlosen freigeisterischen Philosophi
unternimmt, so steht dieselbe am Schlusse triumphirend und
ihrer Feinde lachend da; wenn er die Gründe des Unglau
bens widerlegt, so liegt dessen Macht zu Boden gestreckt;
wenn er die Glaubwürdigkeit der Religion, die göttliche Na
tur des Erlösers, die Heiligkeit und Erhabenheit der Kirch
beweist, so ist eine freudige Ueberzeugung in den Herzen sei
ner Zuhörer gegründet. Mit oberflächlichen Raisonnement
speist er niemals ab, sondern er dringt mit einem Ernste und
Untersuchungskraft in seinen Gegenstand ein, wie sie nur von
einem vollendeten Gelehrten zu erwarten sind. An was er
einmal seine Hand anlegt, das geht vollkommen aus derselben
hervor. Besonderer Vorzüge an M., als seiner Bibelkunde
seiner Kenntniß der Geschichte und des Alterthums, seiner
strengen und ungezwungenen Logik u. s. w. zu gedenken, ist
nach dem bereits Gesagten überflüssig, und die Bemerkung
daß, wenn je an homiletischen Vorlagen Kanzelberedsamkeit
zu erlernen ist, die des P. M. dazu geeignet seyn müssen
möge diese Anzeige schließen.

Digitized by Google

Wie Mac-Carthy so stammt auch Vieira von einer hohen Familie, welche lange in Portugal heimisch, in den Knabenjahren unseres Redners nach Brasilien übersiedelte, und so dem künftigen Wirken des letztern Bahn bereitete. Der Zeit nach ist er früher als Mac-Carthy, denn sein Geburtsjahr fällt auf 1680, überhaupt hat er in seinem Leben mit letzterm nichts weiter gemein, als daß er ebenfalls auch dem Jesuitenorden angehörte. Vergleichen wir aber beide Männer nach den äußern Bewegungen und Schicksalen und nach der Natur der jedem zukommenden Thätigkeit miteinander, so ist es Vieira, der sich zu M. wie das stürmisch aufgeregte Meer zum ruhigen Gewässer verhält. Vieira nämlich nahm sich frühe um die Wilden Südamerikas an, und verbrachte in diesem Berufe, der ihn öfterts auch wieder nach Portugal zurückführte, seine Tage. Auch andere Länder mußte er in Aufträgen seines königlichen Herrn betreten, so daß Brasilien, Portugal, England, Italien und Holland Zeugen seiner Beredsamkeit wurden, während das erstere in ihm seinen Apostel und einen Wohlthäter wie las Casas verehrte.

Vieira ist ein klassischer Kanzelredner im vollen Sinne des Wortes zu nennen. Zwar liegt uns bis jetzt nur wenig Material zur Beurtheilung vor, nämlich sieben Adventpredigten und als Anhang eine Predigt auf das Fest Allerheiligen; aber wie bei allen großen Männern, so reicht auch hier das Wenige hin, die Genialität und Kraft des Urhebers zu ermessen. Gerade das letztere Moment, die ungemeine Eindringlichkeit seines Vortrages und die zermalmende Schwere seiner Gedanken, können wir nicht genug hervorheben. Nach gewöhnlicher Auffassungsweise greift er nichts an; bei ihm ist jeder noch so einfache Begriff in seinem Kerne erfaßt. Was selbst der Philosoph oft nur mit großer Anstrengung thut, — daß er nämlich das innere Wesen einer Wahrheit auffindet und herauskehrt, das ist bei V., man möchte fast sagen Na-

Digitized by Google

innell. Darum treten auch die inhaltreichsten und gewichtigsten Sätze in einem nichts weniger als abstoßenden Aeußern auf, sondern so, daß man sich gerne mit ihnen befreundet. Nur in dem Zurückgehen auf den Grund gleicht V. dem abstrahirenden Philosophen, in der Verarbeitung aber keineswegs, denn diese ist so frei von aller Trockenheit und dialektischen Verknöcherung, daß man, wie ein Beurtheiler V. sich ausdrückt, leicht auf die Meinung gerathen könnte, man hätte wohl auch den gleichen Gedanken selbst aufzufinden vermocht, wogegen aber diese Illusion sogleich wieder verschwindet, sobald man sich an die Sache macht.

Vieira's Kraft liegt vorzüglich in dem Gedanken, wie bereits bemerkt, und oft mußte Referent sich ihn als einen Weisen des Alterthumes vorstellen, der nach allen Seiten hin Licht verbreitet, und über die gewöhnlichsten Dinge eine neue Helle ausgießt. Seine Reden wirken deßhalb hauptsächlich auf den Verstand. Er liebt es, eine Wahrheit in ihrer ganzen innern Beschaffenheit vorzulegen, alle ihre feinsten Aederchen und Fäserchen schauen zu lassen, und dabei jegliches hemmende und angeschwemmte Selbstgemächte irrthümlicher Meinungen hinwegzuräumen, Enttäuschung um Enttäuschung vorzunehmen, die sophistische Kunst in ihrer Falschheit aufzudecken, und zuletzt noch die entgegenstehenden Partheiinteressen des Herzens zu entfernen, bis der Verstand sich gefangen gibt, und das Gemüth, gebeugt von dem Gewichte der Wahrheit, von seiner stolzen Starrheit läßt.

In Auffindung der Themate, in Eintheilung, Anordnung, und in dem allmähligen Fortschreiten ist V. höchst originell. So behandelt er einen Gegenstand an den vier Adventsonntagen, nämlich: a) das Gericht Gottes über den Menschen, b) das Gericht der Menschen über die Menschen, c) das Gericht des Menschen über sich selbst, d) das Gericht der Buße über die drei vorhergehenden Gerichte; und von diesem letztern führt er aus, daß es das Selbstgericht berich-

Digitized by Google

tige, das Gericht der Menschen verachten lehre, und das Gericht Gottes rückgängig mache. Wahrhaft eine Behandlungsweise, welche von der geistreichen Eigenthümlichkeit des B. schönes Zeugniß ablegt.

In der Darstellung zeigt sich B. immer neu, frappant, überraschend, und darum sehr anziehend. Oft faßt er die wichtigsten Wahrheiten in sentenzlöse Kürze; oft drückt er sich räthselhaft aus; oft springt er von der zunächstliegenden Folgerung auf eine unerwartete über; häufig bringt er anscheinend paradoxe Behauptungen vor, um sie in's Geleise zurückzuführen, und nicht selten bedient er sich auch der Waffen der Ironie, wie namentlich in der Predigt über das Selbstgericht, worin er den Stolz seiner Zeitgenossen tief verwundet.

Am meisten ward indessen Referent von der edeln exegetischen Methode des B. und seiner ungemeinen Kenntniß der biblischen Geschichte in Verwunderung gesetzt. Wo der gewöhnliche Redner sich abzappelt und abmüht, um Erfahrungen von allen Weltgegenden beizutreiben, schlägt B. das heilige Buch auf, und sieh! — alle Wahrheit liegt ihm in konkreter Zeichnung vor. Möchte doch unser strohernes Zeitalter sich hieran spiegeln!

Um noch der Einkleidung und Sprache zu erwähnen, so ist diese, wie sich von einem solchen Redner von selbst versteht, höchst einfach und kunstlos. B. ist ein geschworener Feind aller übertriebenen und gespannten Redeweise; das blumensüchtige Schmetterlings-Getriebe ist ihm ein Gräuel. Auch hierin könnten wir viel von ihm lernen. Bilderreich dagegen ist er in hohem Grade, — begreiflich; sind ja doch Bilder und Gleichnisse das eigentliche Werkzeug des Predigers.

Gerne würde Referent Proben aus diesen beiden trefflichen Redesammlungen mitgetheilt haben, wenn dies nicht gerade bei Predigten viel Raum erforderte. Möge also das Gesagte genügen, um den Freund der homiletischen Wissenschaft zur eigenen Kenntnißnahme zu ermuntern.

Digitized by Google

wir auch die Richtigkeit dieser Bemerkung zugeben, so entschieden müssen wir behaupten, daß nicht jedwede Periode der geistlichen Beredsamkeit einen Repräsentanten darbiete, welchen man ohneweiters an die Spitze stellen oder in welchem man eine bestimmte Richtung auf diesem Gebiete zum Abschlusse bringen könnte.

Ein anderer Mißstand, welcher vom Verfasser selbst als solcher anerkannt wird, aber nicht füglich vermieden werden konnte, liegt darin, daß bis auf die neuere Zeit, also bis zur fünften Hauptperiode in eigenen Unterabtheilungen die morgenländische Kirche von der abendländischen geschieden abgehandelt wird, wodurch sich eine Menge von Wiederholungen nothwendig machte. Unseres Dafürhaltens hätte bei diesem Verfahren zum wenigsten dasjenige unter Einer Rubrik dargelegt werden können, worin die beiden großen Hälften der Einen katholischen Kirche dem Wesen nach dieselben Gebräuche und Einrichtungen hatten. Das muß sich indessen von selbst verstehen, daß, wenn von der fünften Hauptperiode an die „katholische Kirche“ und die „protestantische Kirche“ die Glieder für die Unterabtheilungen bilden, dieß nicht in dem Sinne geschehen und gemeint seyn kann, wie früher bei der Auseinanderhaltung des morgenländischen und abendländischen Theiles der katholischen Christenheit.

Wir kommen nun an die Art und Weise, wie der Herr Verfasser seinen Plan ausgeführt hat. Dieß Zeugniß ist ein wohlverdientes, daß er mit seltenem Fleiße die homiletischen Leistungen der alten Zeit studirt und kaum Einen Punkt von Belang seiner Aufmerksamkeit hat entgehen lassen. Die Biographien der einzelnen Redner sind in der Regel wohlgelungen, eine gewisse Impietät abgerechnet, deren der Protestant gegen die Kirchenväter nun einmal nicht gänzlich los werden kann; die Kritik ist mit Scharfsinn und Mäßigkeit geübt und manche irrige Ansichten über die homiletischen Arbeiten einzelner Männer sind gründlich berichtiget; die Auszüge aus den Werken der einzelnen Redner sind meistens dem Zwecke

Digitized by Google

auferbauend, die Uebersetzungen getreu; der Umfang der Darstellung steht durchaus immer in einem angemessenen Verhältnisse zu der abgehandelten Person oder Sache; von einem zelotischen Eifer gegen kirchliche Institutionen und Gebräuche hat sich Herr Paniel im Ganzen viel reiner gehalten, als wir es bei sogenannten symbolisch-gläubigen Protestanten wahrnehmen können.

Dagegen aber sind auch die Fehler nicht unbedeutend, die seinem Werke durch den Standpunkt, welchen er als den seinigen weiß, mitgetheilt wurden. Der Verfasser charakterisirt sich durchweg als einen gemäßigten Rationalisten, und diesem fertigen System muß unerbittlich alles stehen oder fallen, was ihm begegnet. Mehr als ein Dutzendmal hat es sich begeben, daß Paniel Muster von mißlungener Kanzelberedsamkeit aufführte, die den Referenten ungemein ansprachen, und die er, wenn auch nicht immer der Form, die nach dem Geschmack der Zeiten wechselt, so doch dem Inhalte nach ohneweiters auf seine Rechnung schreiben lassen möchte. Indessen nicht blos was den Geschmack angeht, sondern noch weit mehr was sich auf die Ueberzeugungen bezieht, hat dieses Schicksal erfahren. Der Maaßstab der sogenannten gesunden Moral und der allgemein menschlichen, faßbaren Sittlichkeit ist überall der oberste Richter: was sich vor diesem zu verantworten weiß, ist gesund und gut, was nicht, das kann zwar sinnig und geistreich seyn, aber Anerkennung und Lob verdient und empfängt es nicht. Hiedurch hat der Verfasser seine eigene Aussage, daß durch die Predigt die „Erbauung" gefördert werden solle, selbst wieder vernichtet. Am meisten tritt diese Einseitigkeit in der Beurtheilung der Redner aus der nicänischen Periode hervor: manche Charakteristik der dießfallsigen Leistungen ist beinahe in eine Karrikatur ausgeartet und vielen ausgezeichneten Männern ist in Vergleich mit Andern weitaus zu wehe geschehen. Dieselbe Einseitigkeit und Befangenheit tritt in der Würdigung des mystischen und ascetischen Elementes hervor: kaum daß noch Makarius der Große

Digitized by Google

Anerkennung findet; mit der Bannformel „Mönchsmoral," „Mönchstugenden" und dergleichen wird Manches abgefertigt, was in den Augen des unbefangenen Katholiken unstreitig einen hohen Werth besitzt; die allegorische Schriftbetrachtung ist um ihren wahren Werth und ihren tiefen Sinn beinahe gänzlich gebracht, dagegen aber durchgängig der platten Nutzanwendung ihr Recht belassen. Noch wäre eine Menge von Punkten anzuführen, in welchen der Verfasser um seines protestantisch-rationalistischen Systemes willen nicht unerheblichen Mißgriffen anheimgefallen ist: hieher rechnen wir unter Andern seine höchst dürftige Ansicht über die Glossolalie in der alten Kirche; sein Mißverstehen der uranfänglichen Redefreiheit in der Kirche und des Verhältnisses derselben zur Autorität des Apostolats; seine theilweise schielenden Bemerkungen über wesentlich katholische Lehrpunkte, als da sind die Heiligen- und Reliquienverehrung, die guten Werke im engern Sinne, die Bußübungen, die christliche Ascese und dergleichen. Es möge jedoch an dem Gesagten genügen, dem Verfasser für die Bearbeitung der folgenden Perioden unsere wohlgemeinten Vorschläge zu geben. Es sollte uns leid thun, wenn ein Werk, das mit so augenscheinlicher Liebe zum behandelten Gegenstande unternommen, das so großartig angelegt und mit so viel Erudition und Sorgfalt ausgearbeitet wurde, durch Verknöcherung in einem Verstandeschristianismus seine allgemeine Brauchbarkeit einbüßen oder doch schmälern würde.

Bibliothek der vorzüglichsten katholischen Kanzelredner des Auslandes. Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen. Erste Abtheilung — Predigten von P. Nicolaus Tuite de Mac-Carthy, d. G. J. Aus dem Französischen von einem katholischen Geistlichen. 1—7. Heft. Zweite Abtheilung — Predigten von Antonio Vieira, d. G. J. Aus dem Portugiesischen von Dr. Franz Joseph Schermer. 1—4. Heft. Weissenburg a. S. 1840—41. C. Fr. Meyer's Verlagsexpedition.

Es ist eine höchst erfreuliche Erscheinung, unter den vielen

Digitized by Google

geringen und mittelmäßigen Leistungen der homiletischen Literatur, womit die Welt in unsern Tagen überschwemmt wird, auch einmal etwas wahrhaft Vorzügliches zu entdecken. Freilich mag es den deutschen Nationalgeist verletzen, wenn die gute Oase, welche der dürren unfruchtbaren Sandwüste geistloser Produktionen einige Frische verleiht, nicht im eigenen Lande, sondern in der Fremde erblickt werden muß: und es gibt in der That Leute, welche aus diesem Grunde einer nicht immer wohlverstandenen National-Eitelkeit sich dem Auslande verschließen. Da indeß der Katholik nicht nach einem so kleinen Maaßstabe mißt, und nicht von so niedern Gesichtspunkten ausgeht, so wird er sich leicht über die Demüthigung, welche in der Bevorzugung fernestehender Völker für sein eigenes Land liegen könnte, zu trösten wissen. Wenigstens nimmt Referent keinen Augenblick Anstand, die hier gebotene Predigtsammlung mit aller Freude zu begrüßen, und hofft derselben auch um ihrer Vorzüglichkeit willen, von allen katholischen Lesern den gleichen Enthusiasmus entgegengebracht zu sehen.

Der P. Nicolaus Tuite de Mac-Carthy, dieser edle Sprosse eines uralten Geschlechtes, das in Zeiten der Unabhängigkeit Irland seine Könige gab, tritt mit seiner christlichen Beredsamkeit in der ersten Abtheilung dieser Sammlung auf. Es wird uns hier das Vorzüglichste von dem geboten, was derselbe während der fünfzehn Jahre 1818—1834 als er der Gesellschaft Jesu angehörte, an öffentlichen Vorträgen, theils vor dem königlichen Hofe in Paris, theils in verschiedenen andern Hauptstädten, hielt.

Referent hat die in vorläufig sieben Heften vorgelegten Predigten dieses Mannes anfangs mit Bewunderung und sodann mit immer steigendem Entzücken gelesen. Was er sich gleich nach nur einiger Bekanntschaft mit dem daselbst herrschenden Geiste gestehen mußte, ist das: M. ist ein vollkommener Redner. Edel, kraftvoll, lebendig fließen seine

Digitized by Google

Worte von einem wahrhaft begeisterten Munde. Sein Vortrag ist einer majestätisch erhebenden, durch reiche Modulation fortschwebenden, klar erfaßbaren und das Ohr mit immer neuen Reizen erfüllenden Musik zu vergleichen. Ihm steht das menschliche Herz offen. Er kennt alle die zarten Anklänge, denen dasselbe zugänglich ist, er weiß bald mit sanftem Zureden, bald mit starken Schlägen sich Eingang zu verschaffen. Der Geist des Hörers fühlt sich nicht weniger angezogen, indem sowohl die Macht der Beweisgründe, als die Originalität der Auffassung und die Leichtigkeit der Belehrung seine Zustimmung gleichsam erzwingen. Studirte Kunst, erlernte Manier findet sich bei M. nirgends. Ueberall ist es die natürliche Beredsamkeit, welche uns begegnet, der freie Erguß eines in seinem Gegenstande aufgegangenen Gemüthes. Wie sehr er selbst von aller eiteln hohen Aufgestuztheit rhetorischen Plauses ferne geblieben seyn müsse, sieht man jedem Satze, jeder Zeile seiner Reden an, wenn dieß auch nicht in der seinen Predigten vorausgehenden biographischen Notiz ausdrücklich gesagt wäre. Fast möchte man seinen Vortrag keusch und züchtig nennen, wenn man die ungekünstelte Unschuld desselben mit dem affektirten beifalls-buhlerischen Schwulst gewöhnlicher Beredsamkeit vergleicht. Darum aber auch wird es uns gerade begreiflich, wie es kam, daß diesem feuerigen Jesaias ein so unbegränzter Beifall in dem ungläubigen Frankreich zu Theil wurde, und daß selbst der Leichtsinn und der planmäßige Atheismus sich durch die Kraft seiner Worte erschüttert fühlten.

Aber nicht blos Redner ist M., sondern, was seinem Verdienste erst die Krone verleiht, — er ist christlicher, katholischer Redner. Der Religion und der Kirche ist seine Kraft geweiht. Die von einem glühenden Eifer brennende, mit strahlenden Gaben ausgerüstetete Natur erscheint durch die Beziehung zum Göttlichen über sich selbst erhoben, und die Verwalterin der himmlischen Gnadenschätze hat dem noch unge-

Digitized by Google

gebundenen und ungeregelten Streben ihre Fülle, und somit ihre ganze Form eingeprägt. Haben wir vorhin das hohe Maaß oratorischer Anlagen gerühmt, so müssen wir noch mehr seine gründliche christliche Bildung hervortreten lassen; M. ist Theologe, aber nicht im gewöhnlichen Sinne. Seine Auffassung der religiösen Wahrheiten ist geistvoll und tief; die Grundgedanken, nach denen er das Christenthum anschaut, sind ideenreich und umfassend, und die Verarbeitung der Dogmen, jederzeit frei von Abstraktheit und segensloser Dürre, trägt ganz das Gepräge seines lebensvollen Geistes. Wohl mag auch in dieser seiner Individualität die Ursache liegen, warum er weniger einzelne Lehrsätze abhandelte, als vielmehr großartige, über ganze Schichten von Dogmen sich verbreitende Themate auf die Kanzel brachte, wie z. B., wenn er am Feste ss. trinitatis die Göttlichkeit der christlichen Religion aus ihren Geheimnissen beweist; oder am Pfingstfeste die Triumphe der Kirche beschreibt. Allerdings bot sich ihm auch in den Zeitverhältnissen und in seinem Berufe, an der Wiederbelebung des Glaubens zu arbeiten, eine mächtige Aufforderung zu einer vorherrschend apologetischen Predigtweise dar, wie er dieß selbst in seiner schon angeführten Rede auf das Dreieinigkeitsfest zu erkennen gibt. Dort ruft er nämlich aus: „Nun aber ach! wohin ist es mit uns gekommen? Nach achtzehn Jahrhunderten des Christenthums kommen wir, Jesum Christum den Kindern seiner Kirche fast wie einen fremden unbekannten Gott zu verkünden; von neuem zu beweisen, was so viele Weissagungen und Wunder, das Blut so vieler Märtyrer, die Bekehrung einer ganzen abgöttischen Welt, und die Hochachtung der Generationen seit so langer Zeit bewiesen und geheiliget hat; tausendmal widerlegte und zu Schanden gemachte Sophismen [1]) auf's Neue zu wider-

[1]) Man stoße sich nicht an solchen Ausdrücken, sondern erinnere sich, daß die Vorträge des M. an die Gebildeten gerichtet waren.

Digitized by Google

legen; und im Schooße der katholischen Kirche eine Sprach zu reden, welche nur mitten unter den ungläubigen Nationen passend scheinen dürfte? Großer Gott! wann endlich wird doch dieser Kampf der Lüge gegen die Wahrheit und der Finsterniß gegen das Licht aufhören? Wann werden wir, traurige und unfruchtbare Untersuchungen lassend, uns mit den Vollkommenen von der Weisheit unterhalten, und in Deinen heiligen Worte forschen, nicht um die Kühnheit der Gottlosigkeit zu beschämen, sondern um den Glauben zu trösten, und die Hoffnung einer für deine Stimme empfänglichen und nach deinen himmlischen Verheißungen begierigen Heerde zu nähren?" —

M. ist indeß, wie lästig ihm auch das Geschäft bloße Vertheidigung scheint, doch ganz dafür gewachsen, und wie für es gemacht. Wenn er die Rettung einer christlichen Wahrheit aus den Klauen der gottlosen freigeisterischen Philosophie unternimmt, so steht dieselbe am Schlusse triumphirend und ihrer Feinde lachend da; wenn er die Gründe des Unglaubens widerlegt, so liegt dessen Macht zu Boden gestreckt wenn er die Glaubwürdigkeit der Religion, die göttliche Natur des Erlösers, die Heiligkeit und Erhabenheit der Kirche beweist, so ist eine freudige Ueberzeugung in den Herzen seiner Zuhörer gegründet. Mit oberflächlichen Raisonnement speist er niemals ab, sondern er dringt mit einem Ernste und Untersuchungskraft in seinen Gegenstand ein, wie sie nur von einem vollendeten Gelehrten zu erwarten sind. An was er einmal seine Hand anlegt, das geht vollkommen aus derselben hervor. Besonderer Vorzüge an M., als seiner Bibelkunde seiner Kenntniß der Geschichte und des Alterthums, seiner strengen und ungezwungenen Logik u. s. w. zu gedenken, ist nach dem bereits Gesagten überflüssig, und die Bemerkung daß, wenn je an homiletischen Vorlagen Kanzelberedsamkeit zu erlernen ist, die des P. M. dazu geeignet seyn müsse, möge diese Anzeige schließen.

Digitized by Google

Wie Mac-Carthy so stammt auch Vieira von einer hohen Familie, welche lange in Portugal heimisch, in den Knabenjahren unseres Redners nach Brasilien übersiedelte, und so dem künftigen Wirken des letztern Bahn bereitete. Der Zeit nach ist er früher als Mac-Carthy, denn sein Geburtsjahr fällt auf 1680, überhaupt hat er in seinem Leben mit letztem nichts weiter gemein, als daß er ebenfalls auch dem Jesuitenorden angehörte. Vergleichen wir aber beide Männer nach den äußern Bewegungen und Schicksalen und nach der Natur der jedem zukommenden Thätigkeit miteinander, so ist es Vieira, der sich zu M. wie das stürmisch aufgeregte Meer zum ruhigen Gewässer verhält. Vieira nämlich nahm sich frühe um die Wilden Südamerikas an, und verbrachte in diesem Berufe, der ihn öfters auch wieder nach Portugal zurückführte, seine Tage. Auch andere Länder mußte er in Aufträgen seines königlichen Herrn betreten, so daß Brasilien, Portugal, England, Italien und Holland Zeugen seiner Beredsamkeit wurden, während das erstere in ihm seinen Apostel und einen Wohlthäter wie las Casas verehrte.

Vieira ist ein klassischer Kanzelredner im vollen Sinne des Wortes zu nennen. Zwar liegt uns bis jetzt nur wenig Material zur Beurtheilung vor, nämlich sieben Adventpredigten und als Anhang eine Predigt auf das Fest Allerheiligen; aber wie bei allen großen Männern, so reicht auch hier das Wenige hin, die Genialität und Kraft des Urhebers zu ermessen. Gerade das letztere Moment, die ungemeine Eindringlichkeit seines Vortrages und die zermalmende Schwere seiner Gedanken, können wir nicht genug hervorheben. Nach gewöhnlicher Auffassungsweise greift er nichts an; bei ihm ist jeder noch so einfache Begriff in seinem Kerne erfaßt. Was selbst der Philosoph oft nur mit großer Anstrengung thut, — daß er nämlich das innere Wesen einer Wahrheit auffindet und herauskehrt, das ist bei V., man möchte fast sagen Na-

Digitized by Google

tuell. Darum treten auch die inhaltreichsten und gewichtigsten Sätze in einem nichts weniger als abstoßenden Aeußern auf, sondern so, daß man sich gerne mit ihnen befreundet. Nur in dem Zurückgehen auf den Grund gleicht V. dem abstrahirenden Philosophen, in der Verarbeitung aber keineswegs, denn diese ist so frei von aller Trockenheit und dialektischen Verknöcherung, daß man, wie ein Beurtheiler V. sich ausdrückt, leicht auf die Meinung gerathen könnte, man hätte wohl auch den gleichen Gedanken selbst aufzufinden vermocht, wogegen aber diese Illusion sogleich wieder verschwindet, sobald man sich an die Sache macht.

Vieira's Kraft liegt vorzüglich in dem Gedanken, wie bereits bemerkt, und oft mußte Referent sich ihn als einen Weisen des Alterthumes vorstellen, der nach allen Seiten hin Licht verbreitet, und über die gewöhnlichsten Dinge eine neue Helle ausgießt. Seine Reden wirken deßhalb hauptsächlich auf den Verstand. Er liebt es, eine Wahrheit in ihrer ganzen innern Beschaffenheit vorzulegen, alle ihre feinsten Aederchen und Fäserchen schauen zu lassen, und dabei jegliches hemmende und angeschwemmte Selbstgemächte irrthümlicher Meinungen hinwegzuräumen, Enttäuschung um Enttäuschung vorzunehmen, die sophistische Kunst in ihrer Falschheit aufzudecken, und zuletzt noch die entgegenstehenden Partheiinteressen des Herzens zu entfernen, bis der Verstand sich gefangen gibt, und das Gemüth, gebeugt von dem Gewichte der Wahrheit, von seiner stolzen Starrheit läßt.

In Auffindung der Themate, in Eintheilung, Anordnung, und in dem allmähligen Fortschreiten ist V. höchst originell. So behandelt er einen Gegenstand an den vier Adventsonntagen, nämlich: a) das Gericht Gottes über den Menschen, b) das Gericht der Menschen über die Menschen, c) das Gericht des Menschen über sich selbst, d) das Gericht der Buße über die drei vorhergehenden Gerichte; und von diesem letztern führt er aus, daß es das Selbstgericht berich-

Digitized by Google

tige, das Gericht der Menschen verachten lehre, und das Gericht Gottes rückgängig mache. Wahrhaft eine Behandlungsweise, welche von der geistreichen Eigenthümlichkeit des B. seines Zeugniß ablegt.

In der Darstellung zeigt sich B. immer neu, frappant, überraschend, und darum sehr anziehend. Oft faßt er die wichtigsten Wahrheiten in sentenziöse Kürze; oft drückt er sich räthselhaft aus; oft springt er von der zunächstliegenden Folgerung auf eine unerwartete über; häufig bringt er anscheinend paradoxe Behauptungen vor, um sie in's Geleise zurückzuführen, und nicht selten bedient er sich auch der Waffen der Ironie, wie namentlich in der Predigt über das Selbstgericht, worin er den Stolz seiner Zeitgenossen tief verwundet.

Am meisten ward indessen Referent von der edeln exegetischen Methode des B. und seiner ungemeinen Kenntniß der biblischen Geschichte in Verwunderung gesetzt. Wo der gewöhnliche Redner sich abzappelt und abmüht, um Erfahrungen von allen Weltgegenden beizutreiben, schlägt B. das heilige Buch auf, und sieh! — alle Wahrheit liegt ihm in konkreter Zeichnung vor. Möchte doch unser strohernes Zeitalter sich hieran spiegeln!

Um noch der Einkleidung und Sprache zu erwähnen, so ist diese, wie sich von einem solchen Redner von selbst versteht, höchst einfach und kunstlos. B. ist ein geschworener Feind aller übertriebenen und gespannten Redeweise; das blumensüchtige Schmetterlings-Getriebe ist ihm ein Gräuel. Auch hierin könnten wir viel von ihm lernen. Bilderreich dagegen ist er in hohem Grade, — begreiflich; sind ja doch Bilder und Gleichnisse das eigentliche Werkzeug des Predigers.

Gerne würde Referent Proben aus diesen beiden trefflichen Redesammlungen mitgetheilt haben, wenn dies nicht gerade bei Predigten viel Raum erforderte. Möge also das Gesagte genügen, um den Freund der homiletischen Wissenschaft zur eigenen Kenntnißnahme zu ermuntern.

Digitized by Google

Anerkennung findet; mit der Bannformel „Mönchsmoral," „Mönchstugenden" und dergleichen wird Manches abgefertigt, was in den Augen des unbefangenen Katholiken unstreitig einen hohen Werth besitzt; die allegorische Schriftbetrachtung ist um ihren wahren Werth und ihren tiefen Sinn beinahe gänzlich gebracht, dagegen aber durchgängig der platten Nutzanwendung ihr Recht belassen. Noch wäre eine Menge von Punkten anzuführen, in welchen der Verfasser um seines protestantisch-rationalistischen Systemes willen nicht unerheblichen Mißgriffen anheimgefallen ist: hieher rechnen wir unter Andern seine höchst dürftige Ansicht über die Glossolalie in der alten Kirche; sein Mißverstehen der uranfänglichen Redefreiheit in der Kirche und des Verhältnisses derselben zur Autorität des Apostolats; seine theilweise schielenden Bemerkungen über wesentlich katholische Lehrpunkte, als da sind die Heiligen- und Reliquienverehrung, die guten Werke im engern Sinne, die Bußübungen, die christliche Ascese und dergleichen. Es möge jedoch an dem Gesagten genügen, dem Verfasser für die Bearbeitung der folgenden Perioden unsere wohlgemeinten Vorschläge zu geben. Es sollte uns leid thun, wenn ein Werk, das mit so augenscheinlicher Liebe zum behandelten Gegenstande unternommen, das so großartig angelegt und mit so viel Erudition und Sorgfalt ausgearbeitet wurde, durch Verknöcherung in einem Verstandeschristianismus seine allgemeine Brauchbarkeit einbüßen oder doch schmälern würde.

Bibliothek der vorzüglichsten katholischen Kanzelredner des Auslandes. Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen. Erste Abtheilung — Predigten von P. Nicolaus Tuite de Mac-Carthy, d. G. J. Aus dem Französischen von einem katholischen Geistlichen. 1—7. Heft. Zweite Abtheilung — Predigten von Antonio Vieira, d. G. J. Aus dem Portugiesischen von Dr. Franz Joseph Schermer. 1—4. Heft. Weissenburg a. S. 1840—41. C. Fr. Meyer's Verlagsexpedition.

Es ist eine höchst erfreuliche Erscheinung, unter den vielen

Digitized by Google

geringen und mittelmäßigen Leistungen der homiletischen Literatur, womit die Welt in unsern Tagen überschwemmt wird, auch einmal etwas wahrhaft Vorzügliches zu entdecken. Freilich mag es den deutschen Nationalgeist verletzen, wenn die eine Oase, welche der dürren unfruchtbaren Sandwüste geistloser Produktionen einige Frische verleiht, nicht im eigenen Lande, sondern in der Fremde erblickt werden muß: und es gibt in der That Leute, welche aus diesem Grunde einer nicht immer wohlverstandenen National-Eitelkeit sich dem Auslande verschließen. Da indeß der Katholik nicht nach einem so kleinen Maaßstabe mißt, und nicht von so niedern Gesichtspunkten ausgeht, so wird er sich leicht über die Demüthigung, welche in der Bevorzugung fernestehender Völker für sein eigenes Land liegen könnte, zu trösten wissen. Wenigstens nimmt Referent keinen Augenblick Anstand, die hier gebotene Predigtsammlung mit aller Freude zu begrüßen, und hofft derselben auch um ihrer Vorzüglichkeit willen, von allen katholischen Lesern den gleichen Enthusiasmus entgegengebracht zu sehen.

Der P. Nicolaus Tuite de Mac-Carthy, dieser edle Sprosse eines uralten Geschlechtes, das in Zeiten der Unabhängigkeit Irland seine Könige gab, tritt mit seiner christlichen Beredsamkeit in der ersten Abtheilung dieser Sammlung auf. Es wird uns hier das Vorzüglichste von dem geboten, was derselbe während der fünfzehn Jahre 1818—1834 als er der Gesellschaft Jesu angehörte, an öffentlichen Vorträgen, theils vor dem königlichen Hofe in Paris, theils in verschiedenen andern Hauptstädten, hielt.

Referent hat die in vorläufig sieben Heften vorgelegten Predigten dieses Mannes anfangs mit Bewunderung und sodann mit immer steigendem Entzücken gelesen. Was er sich gleich nach nur einiger Bekanntschaft mit dem daselbst herrschenden Geiste gestehen mußte, ist das: M. ist ein vollkommener Redner. Edel, kraftvoll, lebendig fließen seine

Digitized by Google

Worte von einem wahrhaft begeisterten Munde. Sein Vortrag ist einer majestätisch erhebenden, durch reiche Modulation fortschwebenden, klar erfaßbaren und das Ohr mit immer neuen Reizen erfüllenden Musik zu vergleichen. Ihm steht das menschliche Herz offen. Er kennt alle die zarten Anklänge, denen dasselbe zugänglich ist, er weiß bald mit sanftem Zureden, bald mit starken Schlägen sich Eingang zu verschaffen. Der Geist des Hörers fühlt sich nicht weniger angezogen, indem sowohl die Macht der Beweisgründe, als die Originalität der Auffassung und die Leichtigkeit der Belehrung seine Zustimmung gleichsam erzwingen. Studirte Kunst, erlernte Manier findet sich bei M. nirgends. Ueberall ist es die natürliche Beredsamkeit, welche uns begegnet, der freie Erguß eines in seinem Gegenstande aufgegangenen Gemüthes. Wie sehr er selbst von aller eiteln hohen Aufgestuztheit rhetorischen Plauses ferne geblieben seyn müsse, sieht man jedem Satze, jeder Zeile seiner Reden an, wenn dieß auch nicht in der seinen Predigten vorausgehenden biographischen Notiz ausdrücklich gesagt wäre. Fast möchte man seinen Vortrag keusch und züchtig nennen, wenn man die ungekünstelte Unschuld desselben mit dem affektirten beifalls-buhlerischen Schwulst gewöhnlicher Beredsamkeit vergleicht. Darum aber auch wird es uns gerade begreiflich, wie es kam, daß diesem feurigen Jesaias ein so unbegränzter Beifall in dem ungläubigen Frankreich zu Theil wurde, und daß selbst der Leichtsinn und der planmäßige Atheismus sich durch die Kraft seiner Worte erschüttert fühlten.

Aber nicht blos Redner ist M., sondern, was seinem Verdienste erst die Krone verleiht, — er ist christlicher, katholischer Redner. Der Religion und der Kirche ist seine Kraft geweiht. Die von einem glühenden Eifer brennende, mit strahlenden Gaben ausgerüstetete Natur erscheint durch die Beziehung zum Göttlichen über sich selbst erhoben, und die Verwalterin der himmlischen Gnadenschätze hat dem noch unge-

Digitized by Google

gebundenen und zugeregelten Streben ihre Fülle, und somit ihre ganze Form eingeprägt. Haben wir vorhin das hohe Maß oratorischer Anlagen gerühmt, so müssen wir noch mehr seine gründliche christliche Bildung hervortreten lassen; M. ist Theologe, aber nicht im gewöhnlichen Sinne. Seine Auffassung der religiösen Wahrheiten ist geistvoll und tief; die Grundgedanken, nach denen er das Christenthum anschaut, sind ideenreich und umfassend, und die Verarbeitung der Dogmen, jederzeit frei von Abstraktheit und segensloser Dürre, trägt ganz das Gepräge seines lebensvollen Geistes. Wohl mag auch in dieser seiner Individualität die Ursache liegen, warum er weniger einzelne Lehrsätze abhandelte, als vielmehr großartige, über ganze Schichten von Dogmen sich verbreitende Themate auf die Kanzel brachte, wie z. B., wenn er am Feste ss. trinitatis die Göttlichkeit der christlichen Religion aus ihren Geheimnissen beweist; oder am Pfingstfeste die Triumphe der Kirche beschreibt. Allerdings bot sich ihm auch in den Zeitverhältnissen und in seinem Berufe, an der Wiederbelebung des Glaubens zu arbeiten, eine mächtige Aufforderung zu einer vorherrschend apologetischen Predigtweise dar, wie er dieß selbst in seiner schon angeführten Rede auf das Dreieinigkeitsfest zu erkennen gibt. Dort ruft er nämlich aus: „Nun aber ach! wohin ist es mit uns gekommen? Nach achtzehn Jahrhunderten des Christenthums kommen wir, Jesum Christum den Kindern seiner Kirche fast wie einen fremden unbekannten Gott zu verkünden; von neuem zu beweisen, was so viele Weissagungen und Wunder, das Blut so vieler Märtyrer, die Bekehrung einer ganzen abgöttischen Welt, und die Hochachtung der Generationen seit so langer Zeit bewiesen und geheiliget hat; tausendmal widerlegte und zu Schanden gemachte Sophismen [1]) auf's Neue zu wider-

[1]) Man stoße sich nicht an solchen Ausdrücken, sondern erinnere sich, daß die Vorträge des M. an die Gebildeten gerichtet waren.

Digitized by Google

legen; und im Schooße der katholischen Kirche eine Sprach zu reden, welche nur mitten unter den ungläubigen Nationen passend scheinen dürfte? Großer Gott! wann endlich wird doch dieser Kampf der Lüge gegen die Wahrheit und der Finsterniß gegen das Licht aufhören? Wann werden wir, traurige und unfruchtbare Untersuchungen lassend, uns mit den Vollkommenen von der Weisheit unterhalten, und in Deinem heiligen Worte forschen, nicht um die Kühnheit der Gottlosigkeit zu beschämen, sondern um den Glauben zu trösten, und die Hoffnung einer für deine Stimme empfänglichen und nach deinen himmlischen Verheißungen begierigen Heerde zu nähren?" —

M. ist indeß, wie lästig ihm auch das Geschäft bloßer Vertheidigung scheint, doch ganz dafür gewachsen, und wie für es gemacht. Wenn er die Rettung einer christlichen Wahrheit aus den Klauen der gottlosen freigeisterischen Philosophie unternimmt, so steht dieselbe am Schlusse triumphirend und ihrer Feinde lachend da; wenn er die Gründe des Unglaubens widerlegt, so liegt dessen Macht zu Boden gestreckt; wenn er die Glaubwürdigkeit der Religion, die göttliche Natur des Erlösers, die Heiligkeit und Erhabenheit der Kirche beweist, so ist eine freudige Ueberzeugung in den Herzen seiner Zuhörer gegründet. Mit oberflächlichen Raisonnements speist er niemals ab, sondern er dringt mit einem Ernste und Untersuchungskraft in seinen Gegenstand ein, wie sie nur von einem vollendeten Gelehrten zu erwarten sind. An was er einmal seine Hand anlegt, das geht vollkommen aus derselben hervor. Besonderer Vorzüge an M., als seiner Bibelkunde, seiner Kenntniß der Geschichte und des Alterthums, seiner strengen und ungezwungenen Logik u. s. w. zu gedenken, ist nach dem bereits Gesagten überflüssig, und die Bemerkung, daß, wenn je an homiletischen Vorlagen Kanzelberedsamkeit zu erlernen ist, die des P. M. dazu geeignet seyn müssen, möge diese Anzeige schließen.

Digitized by Google

Wie Mac-Carthy so stammt auch Vieira von einer hohen Familie, welche lange in Portugal heimisch, in den Knabenjahren unseres Redners nach Brasilien übersiedelte, und so dem lustigen Wirken des letztern Bahn bereitete. Der Zeit nach ist er früher als Mac-Carthy, denn sein Geburtsjahr fällt auf 1680, überhaupt hat er in seinem Leben mit letzterm nichts weiter gemein, als daß er ebenfalls auch dem Jesuitenorden angehörte. Vergleichen wir aber beide Männer nach den äußern Bewegungen und Schicksalen und nach der Natur der jedem zukommenden Thätigkeit miteinander, so ist es Vieira, der sich zu M. wie das stürmisch aufgeregte Meer zum ruhigen Gewässer verhält. Vieira nämlich nahm sich frühe um die Wilden Südamerikas an, und verbrachte in diesem Berufe, der ihn öfters auch wieder nach Portugal zurückführte, seine Tage. Auch andere Länder mußte er in Aufträgen seines königlichen Herrn betreten, so daß Brasilien, Portugal, England, Italien und Holland Zeugen seiner Beredsamkeit wurden, während das erstere in ihm seinen Apostel und einen Wohlthäter wie las Casas verehrte.

Vieira ist ein klassischer Kanzelredner im vollen Sinne des Wortes zu nennen. Zwar liegt uns bis jetzt nur wenig Material zur Beurtheilung vor, nämlich sieben Adventpredigten und als Anhang eine Predigt auf das Fest Allerheiligen; aber wie bei allen großen Männern, so reicht auch hier das Wenige hin, die Genialität und Kraft des Urhebers zu ermessen. Gerade das letztere Moment, die ungemeine Eindringlichkeit seines Vortrages und die zermalmende Schwere seiner Gedanken, können wir nicht genug hervorheben. Nach gewöhnlicher Auffassungsweise greift er nichts an; bei ihm ist aber noch so einfache Begriff in seinem Kerne erfaßt. Was selbst der Philosoph oft nur mit großer Anstrengung thut, — daß er nämlich das innere Wesen einer Wahrheit auffindet und herauskehrt, das ist bei V., man möchte fast sagen Na-

Digitized by Google

turell. Darum treten auch die inhaltreichsten und gewichtigsten Sätze in einem nichts weniger als abstoßenden Aeußern auf, sondern so, daß man sich gerne mit ihnen befreundet. Nur in dem Zurückgehen auf den Grund gleicht V. dem abstrahirenden Philosophen, in der Verarbeitung aber keineswegs; denn diese ist so frei von aller Trockenheit und dialektischer Verknöcherung, daß man, wie ein Beurtheiler V. sich ausdrückt, leicht auf die Meinung gerathen könnte, man hätte wohl auch den gleichen Gedanken selbst aufzufinden vermocht, wogegen aber diese Illusion sogleich wieder verschwindet, sobald man sich an die Sache macht.

Vieira's Kraft liegt vorzüglich in dem Gedanken, wie bereits bemerkt, und oft mußte Referent sich ihn als einen Weisen des Alterthumes vorstellen, der nach allen Seiten hin Licht verbreitet, und über die gewöhnlichsten Dinge eine neue Helle ausgießt. Seine Reden wirken deßhalb hauptsächlich auf den Verstand. Er liebt es, eine Wahrheit in ihrer ganzen innern Beschaffenheit vorzulegen, alle ihre feinsten Aederchen und Fäserchen schauen zu lassen, und dabei jegliches hemmende und angeschwemmte Selbstgemächte irrthümlicher Meinungen hinwegzuräumen, Enttäuschung um Enttäuschung vorzunehmen, die sophistische Kunst in ihrer Falschheit aufzudecken, und zuletzt noch die entgegenstehenden Partheiinteressen des Herzens zu entfernen, bis der Verstand sich gefangen gibt, und das Gemüth, gebeugt von dem Gewichte der Wahrheit, von seiner stolzen Starrheit läßt.

In Auffindung der Themate, in Eintheilung, Anordnung, und in dem allmähligen Fortschreiten ist V. höchst originell. So behandelt er einen Gegenstand an den vier Adventsonntagen, nämlich: a) das Gericht Gottes über den Menschen, b) das Gericht der Menschen über die Menschen, c) das Gericht des Menschen über sich selbst, d) das Gericht der Buße über die drei vorhergehenden Gerichte; und von diesem letztern führt er aus, daß es das Selbstgericht berich-

Digitized by Google

ige, das Gericht der Menschen verachten lehre, und das Gericht Gottes rückgängig mache. Wahrhaft eine Behandlungsweise, welche von der geistreichen Eigenthümlichkeit des B. seines Zeugniß ablegt.

In der Darstellung zeigt sich B. immer neu, frappant, überraschend, und darum sehr anziehend. Oft faßt er die wichtigsten Wahrheiten in sentenziöse Kürze; oft drückt er sich räthselhaft aus; oft springt er von der zunächstliegenden Folgerung auf eine unerwartete über; häufig bringt er anscheinend paradoxe Behauptungen vor, um sie in's Geleise zurückzuführen, und nicht selten bedient er sich auch der Waffen der Ironie, wie namentlich in der Predigt über das Selbstgericht, worin er den Stolz seiner Zeitgenossen tief verwundet.

Am meisten ward indessen Referent von der edeln exegetischen Methode des B. und seiner ungemeinen Kenntniß der biblischen Geschichte in Verwunderung gesetzt. Wo der gewöhnliche Redner sich abzappelt und abmüht, um Erfahrungen von allen Weltgegenden beizutreiben, schlägt B. das heilige Buch auf, und sieh! — alle Wahrheit liegt ihm in lebendiger Zeichnung vor. Möchte doch unser strohernes Zeitalter sich hieran spiegeln!

Um noch der Einkleidung und Sprache zu erwähnen, so ist diese, wie sich von einem solchen Redner von selbst versteht, höchst einfach und kunstlos. B. ist ein geschworener Feind aller übertriebenen und gespannten Redeweise; das blumensüchtige Schmetterlings-Getriebe ist ihm ein Gräuel. Auch hierin könnten wir viel von ihm lernen. Bilderreich dagegen ist er in hohem Grade, — begreiflich; sind ja doch Bilder und Gleichnisse das eigentliche Werkzeug des Predigers.

Gerne würde Referent Proben aus diesen beiden trefflichen Redesammlungen mitgetheilt haben, wenn dies nicht gerade bei Predigten viel Raum erforderte. Möge also das Gesagte genügen, um den Freund der homiletischen Wissenschaft zur eigenen Kenntnißnahme zu ermuntern.

Digitized by Google

Vorträge, die bei den dreitägigen Exercitien des Regensburger Diöcesan-Clerus in den Jahren 1827, 1828 und 1831 von dem Weihbischofe und Seminariums-Regens Georg Michael Wittmann gehalten wurden. Neue Ausgabe. Mit einem Anhange, welcher Betrachtungen über die Leidensgeschichte unsers Herrn Jesu Christi von demselben enthält. Stadtamhof, Druck und Verlag von Joseph Mayr, 1841.

Wenn auch diese Vorträge zum Theile nur Skizzen sind, so ist ihr Inhalt doch so hochwichtig, der christliche Tiefblick in das Evangelium, mit dem Vergleiche des Lebens in der Welt und in dem Priesterstande, so eindringend, und gerade die Einfachheit der Einkleidung so anziehend, daß Referent wohl begreift, welchen tiefen Eindruck diese ernsten Betrachtungen aus dem Munde eines Mannes machen mußten, welcher in seiner ganzen persönlichen Erscheinung, wie in seinem ganzen Leben, den christlichen Bußgeist abgeprägt trug. Und doch ist in allem dem zugleich eine Schonung und Milde, welche den durch den unabweislichen Ernst des christlichen Lebens Erschütterten zugleich anzieht, tröstet, ermuntert und durch die Gnadenmittel der Religion zu dem hohen aber nicht unerreichbaren Ziele hinanführt. Keine der großen Anforderungen, welche an den Priester durch Jesus Christus und seine Kirche gemacht werden, ist verschwiegen; keine Einwendung der Welt und des Fleisches ist unbeachtet gelassen; keine Schwierigkeit der Pflichtanforderung und der eigenen Gebrechlichkeit ist gemindert; dessen ungeachtet wird Jeder sich sagen müssen: mit der Gnade Gottes kann und soll ich meinem Berufe treu nachkommen, und wenn es nicht geschieht, so trage ich eine unverantwortliche Schuld, die mich und Andere in namenloses Verderben hinabziehen wird. Das ist überhaupt der göttliche Character der Wahrheit, daß sie durch sich selbst gerechtfertigt ist, wie der Mensch schon gerichtet ist, der nicht glaubt an Jesus Christus, den Sohn Gottes.

Die Exercitien selbst verbreiteten sich im Jahre 1827, über den Glauben, die Hoffnung, die Liebe, die evan-

Digitized by Google

gelischen Räthe, einige Gebrechen der Weltgeistlichkeit, einige Aussprüche Christi über den weltgeistlichen Stand. — Die Exercitien vom Jahre 1828, welche durch eine ebenfalls mitgetheilte Einleitungsrede des Hochw. Bischofs Sailer über die Selbsttäuschungen in unserer Selbstprüfung eröffnet worden, behandeln die Erfordernisse zur würdigen Ausübung des Apostelamtes, der Welt und unsern angebornen Neigungen gegenüber. — Die Exercitien vom Jahre 1831, die wieder eingeleitet sind von dem Hochw. Bischofe Sailer durch eine Betrachtung über: die merkwürdigen Zeichen der Zeit und was sie uns lehren, umfassen die vier letzten Dinge des Menschen, und entwickeln diese wichtigen Wahrheiten mit einer Einfalt und Eindringlichkeit, daß kaum ein priesterliches Herz sich wird erwehren können, diese vier letzten Dinge als Endziel des Lebens fest in's Auge zu erfassen und stets darnach zu ringen, daß sie einen guten Ausgang haben.

Referent hat nur den einen Wunsch, daß derartige Exercitien, wie sie längst allgemein in andern katholischen Ländern bestehen, auch in den Bisthümern Deutschland's eingeführt werden mögen. Das wird mehr zum rechten priesterlichen Leben beitragen, als alle andern gut und übel begonnenen Bemühungen. Einstweilen empfiehlt Referent jedoch, da bei uns Deutschen aus lauter Ueberlegen es noch lange nicht zum Handeln kommen dürfte, das Büchlein des gottseligen Wittmann allen Priestern, die auf ihr eigenes und Anderer Heil ernstlich bedacht sind. — Zu beklagen ist, daß so viele störende Druckfehler eingeschlichen sind.

Die Parabel vom verlorenen Sohne, in fünf Fastenpredigten vorgetragen von Carl Eggert, Domprediger an der Metropolitankirche zu U. L. F. in München. Verlag von G. J. Manz in Regensburg. Duodez. Seitenzahl 132.

Vorliegende Predigten sind vom Verfasser zunächst nur dem engen Kreise seiner Zuhörer gewidmet und darum auch ganz

Digitized by Google

Worte von einem wahrhaft begeisterten Munde. Sein Vortrag ist einer majestätisch erhebenden, durch reiche Modulation fortschwebenden, klar erfaßbaren und das Ohr mit immer neuen Reizen erfüllenden Musik zu vergleichen. Ihm steht das menschliche Herz offen. Er kennt alle die zarten Anklänge, denen dasselbe zugänglich ist, er weiß bald mit sanftem Zureden, bald mit starken Schlägen sich Eingang zu verschaffen. Der Geist des Hörers fühlt sich nicht weniger angezogen, indem sowohl die Macht der Beweisgründe, als die Originalität der Auffassung und die Leichtigkeit der Belehrung seine Zustimmung gleichsam erzwingen. Studirte Kunst, erlernte Manier findet sich bei M. nirgends. Ueberall ist es die natürliche Beredsamkeit, welche uns begegnet, der freie Erguß eines in seinem Gegenstande aufgegangenen Gemüthes. Wie sehr er selbst von aller eitein hohen Aufgestutztheit rhetorischen Plauses ferne geblieben seyn müsse, sieht man jedem Satze, jeder Zeile seiner Reden an, wenn dieß auch nicht in der seinen Predigten vorausgehenden biographischen Notiz ausdrücklich gesagt wäre. Fast möchte man seinen Vortrag keusch und züchtig nennen, wenn man die ungekünstelte Unschuld desselben mit dem affektirten beifalls-buhlerischen Schwulst gewöhnlicher Beredsamkeit vergleicht. Darum aber auch wird es uns gerade begreiflich, wie es kam, daß diesem feurigen Jesaias ein so unbegränzter Beifall in dem ungläubigen Frankreich zu Theil wurde, und daß selbst der Leichtsinn und der planmäßige Atheismus sich durch die Kraft seiner Worte erschüttert fühlten.

Aber nicht blos Redner ist M., sondern, was seinem Verdienste erst die Krone verleiht, — er ist christlicher, katholischer Redner. Der Religion und der Kirche ist seine Kraft geweiht. Die von einem glühenden Eifer brennende, mit strahlenden Gaben ausgerüstetete Natur erscheint durch die Beziehung zum Göttlichen über sich selbst erhoben, und die Verwalterin der himmlischen Gnadenschätze hat dem noch unge-

Digitized by Google

gebundenem und ungeregelten Streben ihre Fülle, und somit ihre ganze Form eingeprägt. Haben wir vorhin das hohe Maaß oratorischer Anlagen gerühmt, so müssen wir noch mehr seine gründliche christliche Bildung hervortreten lassen; M. ist Theologe, aber nicht im gewöhnlichen Sinne. Seine Auffassung der religiösen Wahrheiten ist geistvoll und tief; die Grundgedanken, nach denen er das Christenthum anschaut, sind ideenreich und umfassend, und die Verarbeitung der Dogmen, jederzeit frei von Abstraktheit und segensloser Dürre, trägt ganz das Gepräge seines lebensvollen Geistes. Wohl mag auch in dieser seiner Individualität die Ursache liegen, warum er weniger einzelne Lehrsätze abhandelte, als vielmehr großartige, über ganze Schichten von Dogmen sich verbreitende Themate auf die Kanzel brachte, wie z. B., wenn er am Feste ss. trinitatis die Göttlichkeit der christlichen Religion aus ihren Geheimnissen beweist; oder am Pfingstfeste die Triumphe der Kirche beschreibt. Allerdings bot sich ihm auch in den Zeitverhältnissen und in seinem Berufe, an der Wiederbelebung des Glaubens zu arbeiten, eine mächtige Aufforderung zu einer vorherrschend apologetischen Predigtweise dar, wie er dieß selbst in seiner schon angeführten Rede auf das Dreieinigkeitsfest zu erkennen gibt. Dort ruft er nämlich aus: „Nun aber ach! wohin ist es mit uns gekommen? Nach achtzehn Jahrhunderten des Christenthums kommen wir, Jesum Christum den Kindern seiner Kirche fast wie einen fremden unbekannten Gott zu verkünden; von neuem zu beweisen, was so viele Weissagungen und Wunder, das Blut so vieler Märtyrer, die Bekehrung einer ganzen abgöttischen Welt, und die Hochachtung der Generationen seit so langer Zeit bewiesen und geheiliget hat; tausendmal widerlegte und zu Schanden gemachte Sophismen [1]) auf's Neue zu wider-

[1]) Man stoße sich nicht an solchen Ausdrücken, sondern erinnere sich, daß die Vorträge des M. an die Gebildeten gerichtet waren.

Digitized by Google

legen; und im Schooße der katholischen Kirche eine Sprach zu reden, welche nur mitten unter den ungläubigen Nationen passend scheinen dürfte? Großer Gott! wann endlich wird doch dieser Kampf der Lüge gegen die Wahrheit und der Finsterniß gegen das Licht aufhören? Wann werden wir, traurige und unfruchtbare Untersuchungen lassend, uns mit den Vollkommenen von der Weisheit unterhalten, und in Deinen heiligen Worte forschen, nicht um die Kühnheit der Gottlosigkeit zu beschämen, sondern um den Glauben zu trösten, und die Hoffnung einer für deine Stimme empfänglichen und nach deinen himmlischen Verheißungen begierigen Heerde zu nähren?" —

M. ist indeß, wie lästig ihm auch das Geschäft bloser Vertheidigung scheint, doch ganz dafür gewachsen, und wie für es gemacht. Wenn er die Rettung einer christlichen Wahrheit aus den Klauen der gottlosen freigeisterischen Philosophie unternimmt, so steht dieselbe am Schlusse triumphirend und ihrer Feinde lachend da; wenn er die Gründe des Unglaubens widerlegt, so liegt dessen Macht zu Boden gestreckt; wenn er die Glaubwürdigkeit der Religion, die göttliche Natur des Erlösers, die Heiligkeit und Erhabenheit der Kirche beweist, so ist eine freudige Ueberzeugung in den Herzen seiner Zuhörer gegründet. Mit oberflächlichen Raisonnements speist er niemals ab, sondern er dringt mit einem Ernste und Untersuchungskraft in seinen Gegenstand ein, wie sie nur von einem vollendeten Gelehrten zu erwarten sind. An was er einmal seine Hand anlegt, das geht vollkommen aus derselben hervor. Besonderer Vorzüge an M., als seiner Bibelkunde, seiner Kenntniß der Geschichte und des Alterthums, seiner strengen und ungezwungenen Logik u. s. w. zu gedenken, ist nach dem bereits Gesagten überflüssig, und die Bemerkung, daß, wenn je an homiletischen Vorlagen Kanzelberedsamkeit zu erlernen ist, die des P. M. dazu geeignet seyn müssen, möge diese Anzeige schließen.

Digitized by Google

Wie Mac-Carthy so stammt auch Vieira von einer hohen Familie, welche lange in Portugal heimisch, in den Knabenjahren unseres Redners nach Brasilien übersiedelte, und so dem künftigen Wirken des letztern Bahn bereitete. Der Zeit nach ist er früher als Mac-Carthy, denn sein Geburtsjahr fällt auf 1680, überhaupt hat er in seinem Leben mit letzterm nichts weiter gemein, als daß er ebenfalls auch dem Jesuitenorden angehörte. Vergleichen wir aber beide Männer nach den äußern Bewegungen und Schicksalen und nach der Natur der jedem zukommenden Thätigkeit miteinander, so ist es Vieira, der sich zu M. wie das stürmisch aufgeregte Meer zum ruhigen Gewässer verhält. Vieira nämlich nahm sich frühe um die Wilden Südamerikas an, und verbrachte in diesem Berufe, der ihn öfters auch wieder nach Portugal zurückführte, seine Tage. Auch andere Länder mußte er in Aufträgen seines königlichen Herrn betreten, so daß Brasilien, Portugal, England, Italien und Holland Zeugen seiner Beredsamkeit wurden, während das erstere in ihm seinen Apostel und einen Wohlthäter wie las Casas verehrte.

Vieira ist ein klassischer Kanzelredner im vollen Sinne des Wortes zu nennen. Zwar liegt uns bis jetzt nur wenig Material zur Beurtheilung vor, nämlich sieben Adventpredigten und als Anhang eine Predigt auf das Fest Allerheiligen; aber wie bei allen großen Männern, so reicht auch hier das Wenige hin, die Genialität und Kraft des Urhebers zu ermessen. Gerade das letztere Moment, die ungemeine Eindringlichkeit seines Vortrages und die zermalmende Schwere seiner Gedanken, können wir nicht genug hervorheben. Nach gewöhnlicher Auffassungsweise greift er nichts an; bei ihm ist jeder noch so einfache Begriff in seinem Kerne erfaßt. Was selbst der Philosoph oft nur mit großer Anstrengung thut, — daß er nämlich das innere Wesen einer Wahrheit auffindet und herauskehrt, das ist bei V., man möchte fast sagen Na-

Digitized by Google

turell. Darum treten auch die inhaltreichsten und gewichtigsten Sätze in einem nichts weniger als abstoßenden Aeußern auf, sondern so, daß man sich gerne mit ihnen befreundet. Nur in dem Zurückgehen auf den Grund gleicht V. dem abstrahirenden Philosophen, in der Verarbeitung aber keineswegs denn diese ist so frei von aller Trockenheit und dialektischer Verknöcherung, daß man, wie ein Beurtheiler V. sich ausdrückt, leicht auf die Meinung gerathen könnte, man hätte wohl auch den gleichen Gedanken selbst aufzufinden vermocht, wogegen aber diese Illusion sogleich wieder verschwindet, sobald man sich an die Sache macht.

Vieira's Kraft liegt vorzüglich in dem Gedanken, wie bereits bemerkt, und oft mußte Referent sich ihn als einen Weisen des Alterthumes vorstellen, der nach allen Seiten hin Licht verbreitet, und über die gewöhnlichsten Dinge eine neue Helle ausgießt. Seine Reden wirken deßhalb hauptsächlich auf den Verstand. Er liebt es, eine Wahrheit in ihrer ganzen innern Beschaffenheit vorzulegen, alle ihre feinsten Aederchen und Fäserchen schauen zu lassen, und dabei jegliches hemmende und angeschwemmte Selbstgemächte irrthümlicher Meinungen hinwegzuräumen, Enttäuschung um Enttäuschung vorzunehmen, die sophistische Kunst in ihrer Falschheit aufzudecken, und zuletzt noch die entgegenstehenden Partheiinteressen des Herzens zu entfernen, bis der Verstand sich gefangen gibt, und das Gemüth, gebeugt von dem Gewichte der Wahrheit, von seiner stolzen Starrheit läßt.

In Auffindung der Themate, in Eintheilung, Anordnung und in dem allmähligen Fortschreiten ist V. höchst originell. So behandelt er *einen* Gegenstand an den vier Adventsonntagen, nämlich: a) das Gericht Gottes über den Menschen, b) das Gericht der Menschen über die Menschen, c) das Gericht des Menschen über sich selbst, d) das Gericht der Buße über die drei vorhergehenden Gerichte; und von diesem letztern führt er aus, daß es das Selbstgericht berich-

Digitized by Google

ige, das Gericht der Menschen verachten lehre, und das Gericht Gottes rückgängig mache. Wahrhaft eine Behandlungsweise, welche von der geistreichen Eigenthümlichkeit des B. seines Zeugniß ablegt.

In der Darstellung zeigt sich B. immer neu, frappant, überraschend, und darum sehr anziehend. Oft faßt er die wichtigsten Wahrheiten in sentenziöse Kürze; oft drückt er sich räthselhaft aus; oft springt er von der zunächstliegenden Folgerung auf eine unerwartete über; häufig bringt er anscheinend paradoxe Behauptungen vor, um sie in's Geleise zurückzuführen, und nicht selten bedient er sich auch der Waffen der Ironie, wie namentlich in der Predigt über das Selbstgericht, worin er den Stolz seiner Zeitgenossen tief verwundet.

Am meisten ward indessen Referent von der edeln exegetischen Methode des B. und seiner ungemeinen Kenntniß der biblischen Geschichte in Verwunderung gesetzt. Wo der gewöhnliche Redner sich abzappelt und abmüht, um Erfahrungen von allen Weltgegenden beizutreiben, schlägt B. das heilige Buch auf, und sieh! — alle Wahrheit liegt ihm in konkreter Zeichnung vor. Möchte doch unser strohernes Zeitalter sich hieran spiegeln!

Um noch der Einkleidung und Sprache zu erwähnen, so ist diese, wie sich von einem solchen Redner von selbst versteht, höchst einfach und kunstlos. B. ist ein geschworener Feind aller übertriebenen und gespannten Redeweise; das blumensüchtige Schmetterlings-Getriebe ist ihm ein Gräuel. Auch hierin könnten wir viel von ihm lernen. Bilderreich dagegen ist er in hohem Grade, — begreiflich; sind ja doch Bilder und Gleichnisse das eigentliche Werkzeug des Predigers.

Gerne würde Referent Proben aus diesen beiden trefflichen Redesammlungen mitgetheilt haben, wenn dies nicht gerade bei Predigten viel Raum erforderte. Möge also das Gesagte genügen, um den Freund der homiletischen Wissenschaft zur eigenen Kenntnißnahme zu ermuntern.

Digitized by Google

Vorträge, die bei den dreitägigen Exercitien des Regensburger Diöcesan-Clerus in den Jahren 1827, 1828 und 1831 von dem Weihbischofe und Seminariums-Regens Georg Michael Wittmann gehalten wurden. Neue Ausgabe. Mit einem Anhange, welcher Betrachtungen über die Leidensgeschichte unsers Herrn Jesu Christi von demselben enthält. Stadtamhof, Druck und Verlag von Joseph Mayr, 1841.

Wenn auch diese Vorträge zum Theile nur Skizzen sind, so ist ihr Inhalt doch so hochwichtig, der christliche Tiefblick in das Evangelium, mit dem Vergleiche des Lebens in der Welt und in dem Priesterstande, so eindringend, und gerade die Einfachheit der Einkleidung so anziehend, daß Referent wohl begreift, welchen tiefen Eindruck diese ernsten Betrachtungen aus dem Munde eines Mannes machen mußten, welcher in seiner ganzen persönlichen Erscheinung, wie in seinem ganzen Leben, den christlichen Bußgeist abgeprägt trug. Und doch ist in allem dem zugleich eine Schonung und Milde, welche den durch den unabweislichen Ernst des christlichen Lebens Erschütterten zugleich anzieht, tröstet, ermuntert und durch die Gnadenmittel der Religion zu dem hohen aber nicht unerreichbaren Ziele hinanführt. Keine der großen Anforderungen, welche an den Priester durch Jesus Christus und seine Kirche gemacht werden, ist verschwiegen; keine Einwendung der Welt und des Fleisches ist unbeachtet gelassen; kein Schwierigkeit der Pflichtanforderung und der eigenen Gebrechlichkeit ist gemindert; dessen ungeachtet wird Jeder sich sagen müssen: mit der Gnade Gottes kann und soll ich meinen Berufe treu nachkommen, und wenn es nicht geschieht, so trage ich eine unverantwortliche Schuld, die mich und Andere in namenloses Verderben hinabziehen wird. Daß ist überhaupt der göttliche Character der Wahrheit, daß sie durch sich selbst gerechtfertigt ist, wie der Mensch schon gerichtet ist, der nicht glaubt an Jesus Christus, den Sohn Gottes.

Die Exercitien selbst verbreiteten sich im Jahre 1827 über den Glauben, die Hoffnung, die Liebe, die evan-

Digitized by Google

gelischen Räthe, einige Gebrechen der Weltgeistlichkeit, einige Aussprüche Christi über den weltgeistlichen Stand. — Die Exercitien vom Jahre 1828, welche durch eine ebenfalls mitgetheilte Einleitungsrede des Hochw. Bischofs Sailer über die Selbsttäuschungen in unserer Selbstprüfung eröffnet worden, behandeln die Erfordernisse zu würdigen Ausübung des Apostelamtes, der Welt und unsern angebornen Neigungen gegenüber. — Die Exercitien vom Jahre 1831, die wieder eingeleitet sind von dem Hochw. Bischofe Sailer durch eine Betrachtung über: die merkwürdigsten Zeichen der Zeit und was sie uns lehren, umfassen die vier letzten Dinge des Menschen, und entwickeln diese wichtigen Wahrheiten mit einer Einfalt und Eindringlichkeit, daß kaum ein priesterliches Herz sich wird erwehren können, diese vier letzten Dinge als Endziel des Lebens fest in's Auge zu erfassen und stets darnach zu ringen, daß sie einen guten Ausgang haben.

Referent hat nur den einen Wunsch, daß derartige Exercitien, wie sie längst allgemein in andern katholischen Ländern bestehen, auch in den Bisthümern Deutschland's eingeführt werden mögen. Das wird mehr zum rechten priesterlichen Leben beitragen, als alle andern gut und übel begonnenen Bemühungen. Einstweilen empfiehlt Referent jedoch, da bei uns Deutschen aus lauter Ueberlegen es noch lange nicht zum Handeln kommen dürfte, das Büchlein des gottseligen Wittmann allen Priestern, die auf ihr eigenes und Anderer Heil ernstlich bedacht sind. — Zu beklagen ist, daß so viele störende Druckfehler eingeschlichen sind.

Die Parabel vom verlorenen Sohne, in fünf Fastenpredigten vorgetragen von Carl Eggert, Domprediger an der Metropolitankirche zu U. L. F. in München. Verlag von G. J. Manz in Regensburg. Duodez. Seitenzahl 132.

Vorliegende Predigten sind vom Verfasser zunächst nur dem engen Kreise seiner Zuhörer gewidmet und darum auch ganz

Digitized by Google

so gegeben, wie sie gehalten worden. Diesem gemäß sey denn auch unsere Beurtheilung.

Ganz der erhabenen Absicht entsprechend, welche die Kirche in und durch die heilige Fastenzeit erreichen will, hat der Verfasser sich zur Aufgabe gemacht, durch fünf Fastenpredigten den Geist der Buße in seinen Zuhörern zu wecken, zu pflegen und zur Vollendung zu bringen. Dazu hat er sich diejenige Parabel ausgewählt, in welcher Christus das Wesen der Buße mit den bestimmtesten Zügen gezeichnet hat, nämlich die Parabel „vom verlornen Sohne.“

Die Beziehungen, in welchen dieselbe von ihm betrachtet worden, sind: „Entfernung vom Vaterhause — Noth in der Fremde — Einkehr in sich — Heimkehr zum Vater — Freude im Vaterhause.“ So viel über Auswahl und Vertheilung des Stoffes.

Was nun die Behandlung desselben in den einzelnen Predigten betrifft, so ist hiebei zu wenig das logische Moment berücksichtigt. Der Text steht in keiner wesentlichen Verbindung mit den Predigten selbst. Der Hauptgedanke dürfte z. B. gleich in der ersten Predigt, wie in seiner Entfaltung, mehr festgehalten, so in seinem endlichen Zusammenschluß mehr herausgehoben seyn; und überhaupt hätte, besonders vor Zuhörern aus allerlei Ständen, sowohl was die Predigten im Einzelnen, als auch in ihrer gegenseitigen Beziehung betrifft, etwas mehr auf innere Einheit und äußere Abrundung gesehen werden sollen. Dagegen hat es der Verfasser verstanden, sehr recht auf das Herz zu wirken. Die manchfach gestalteten Verhältnisse und verschiedenartigen Zustände — das ganze Leben des verlorenen Sohnes, resp. des Sünders, sind so erschöpfend und beziehungsreich, rührend und erschütternd, und zugleich so anschaulich den Zuhörern vor Augen gestellt, daß sich wohl Jeder hierin wie in einem Spiegel mit leichter Mühe mehr oder weniger erkennen und zur Buße und Besserung getrieben fühlen mußte.

Digitized by Google

Sprache und Ausdruck sind einfach und kraftvoll, ganz geeignet zur Erreichung des Zweckes, welchen der Verfasser sich gesetzt hat; nur sollten Ausdrücke wie: Wesen, Ich, Organ, Symbol u. s. w., welche neben der sonst so musterhaft populär gehaltenen Sprache um so auffallender hervortreten, vermieden seyn.

In Berücksichtigung, daß für die meisten Menschen, besonders in Bußpredigten, der theilweise Mangel des logischen Momentes von keiner oder nur geringer Bedeutung ist, wünschen wir, daß der Kreis der Leser dieser Predigten sich recht sehr erweitern möge.

S. Gregorii episcopi Nysseni de precatione orationes V. Graece et Latine. Ad codicum MSS. fidem emendavit, supplevit et illustravit Jo. G. *Krabingerus*, bibliothecae Reg. Monacensis custos. Landshuti, MDCCCXL. In libraria J. N. Attenkoferi. 8° p. XIV. 176.

Wir haben schon bei einer frühern Gelegenheit den Verdiensten, welche sich Herr Krabinger um die patristische Literatur gesammelt, unsere vollste Anerkennung zu Theil werden lassen. Leider sieht dieser Gelehrte sich in der Lage, über die Interesselosigkeit des theologischen Publikums Beschwerde führen zu müssen, als wodurch er genöthiget ist, von manchem Unternehmen abzustehen und bereits vollendete Arbeiten der Oeffentlichkeit vorzuenthalten. So betrübend ein solches Zeichen der Zeit ist, so will es uns doch bedünken, daß die geringe Theilnahme, welcher derartige Schriften begegnen, wohl auch in dem Umstande ihren Grund haben könne, daß die Wenigsten derselben sich die Aufgabe gesetzt haben, etwas Ganzes zu liefern, sondern je nur einzelne Schriften dieses oder jenes Kirchenvaters abgerissen zu behandeln. Wenn wir uns nicht sehr täuschen, so glauben wir, daß die Herausgabe sämmtlicher Werke eines ausgezeichneten Kirchenschriftstellers heut zu Tage doppelt so viel Theilnahme finden würde, als dies vor einigen Decennien der Fall war. Unter den katholischen

Digitized by Google

Gelehrten Deutschland's kennen wir aber wenige, die mehr Geschick für ein derartiges Unternehmen besäßen, als der Herausgeber dieser fünf Reden des heiligen Gregor von Nyssa über das Gebet. Je seltener die bessern Ausgaben der Kirchenväter werden, und je mehr selbst diese zum wenigsten an einzelnen Stellen einer Ermittelung des genuinen Textes bedürfen, um so tiefer empfinden wir es, was die katholische Kirche durch die Sprengung der gelehrten Corporationen verloren hat.

Diese fünf Reden des heiligen Gregor, dieses hochbelobten Theologen der griechischen Kirche, gehören zu dem Ausgezeichnetsten, was die patristische Literatur darbietet. Um den genuinen Text herzustellen, hat Herr Krabinger verschiedene Handschriften verglichen: zwei aus der königlichen Bibliothek zu München, sieben Pariser Codices, und fünf in der Wiener Bibliothek. Gedruckte Ausgaben benutzte er drei; deßgleichen die Citate bei alten griechischen Dogmatikern und verschiedene Uebersetzungen. Mit ganz besonderem Erfolge ist der Text in der dritten Rede über den Ausgang des heiligen Geistes auch vom Sohne wieder hergestellt worden. Die kritischen Bemerkungen sind in einem Anhange beigegeben.

In Betreff der äußern Einrichtung wäre es wohl zweckmäßig gewesen, wenn der Herausgeber jeder einzelnen Rede eine etwas ausführlichere Inhaltsanzeige beigegeben und jede Rede in mehrere Kapitel oder Nummern getheilt hätte, um theils das Nachschlagen zu erleichtern, theils das Studium angenehmer zu machen.

Rede des heiligen Basilius des Großen, an christliche Jünglinge, über den rechten Gebrauch der heidnischen Schriftsteller, übersetzt und erläutert von Fr. Aug. Nüßlin, Großh. Bad. Geh. Hofrath, Director und Professor des Lyceums zu Mannheim. Mannheim, Löffler, 1839. VIII. und 56 S. gr. 8.

Was den Hauptinhalt dieses Schriftchens betrifft, so ist er

Digitized by Google

durch die Aufschrift zur Genüge bezeichnet. Der sehr gelungenen Uebersetzung gehen einleitende Bemerkungen über des Basilius Leben und den Zweck der Uebersetzung dieser Rede in der jetzigen Epoche vorher. Vertheidigung des klassischen Studiums der christlichen Jünglinge sey es, was der heilige Bischof empfehle denen entgegen, die da meinen, es müsse die Beschäftigung mit den heidnischen Schriftstellern für die Sitten und den Glauben der christlichen Jugend in den gelehrten Schulen gefährlich werden. So warm übrigens der Herr Uebersetzer an dem heiligen Kirchenvater hangt, und an ihm eine Stütze für das Studium der heidnischen Klassiker scheint gefunden zu haben, für unbedingtes Lesen spricht sich derselbe doch nicht aus, noch weniger für unbedingte Befolgung der Lehren der heidnischen Schriftsteller. Er empfiehlt sie nur zum Behufe äußerer Gelehrsamkeit, zur Bildung der äußern Seite des Menschen, das Innere dem Sauerteige des Christenthums und seinen heiligen Lehren und Lehrern überlassend. Hören wir den erhabenen Lehrer selbst: „Möge es Euch übrigens nicht befremden, wenn ich für Jünglinge, wie Ihr, welche täglich die Schule besuchen und mit den weisen Männern des Alterthums durch ihre hinterlassenen Schriften Umgang pflegen, von meiner Seite etwas Nützlicheres aufzufinden meine, denn grade auch diesen Rath will ich Euch ertheilen, daß Ihr diesen Männern, das Steuer Eurer Gedanken nicht wie das eines Schiffes unbedingt anvertrauend, folgen sollet, wohin sie Euch nur führen; sondern bei der Annahme alles dessen, was Euch frommt, müsset ihr wissen was zu meiden ist.“ S. 2 der Uebersetzung sagt dieses der weise Lehrer den Jünglingen zwar in Beziehung auf die Philologen und Grammatiker, die Lehrer der Jünglinge, allein S. 5 äußert er sich über das Studium der Dichter so: „Bei ihrer großen Mannichfaltigkeit muß man nicht ohne Unterschied auf Alle achten, sondern wenn sie uns der Männer Reden und Thaten schildern, dann müssen wir

Digitized by Google

sie bewundern. Wenn sie aber auf schlechte Menschen zu reden kommen, so muß man vor solchen Darstellungen nicht minder mit verstopften Ohren fliehen als Odysseus, nach jener Erzählung, vor den Gesängen der Sirenen that; denn die Gewöhnung an schlechte Reden ist ein Weg zur Sache selbst u. s. w." Aehnliches äußert der heilige Vater über das Lesen der heidnischen Redner, deren Kunst im Lügen er nicht nachgeahmet wissen will, über die heidnischen Historiker u. A., so zwar, daß uns eine gänzliche Ueberlieferung der Jugend an die heidnischen Klassiker eine Ueberlieferung derselben an das Heidenthum selbst und ein Verrath an dem Heile der jugendlichen Seele zu seyn scheint. Was man auch hiegegen erwiedern mag, es scheinen die Jesuiten auf ihren Collegien in der Auswahl dessen, was dem Jünglinge zur Lectüre und zum Studium dargeboten wird, deßfalls das Richtige getroffen zu haben in den oft belächelten, verspotteten castrirten Ausgaben der Alten. Was sie dazu bewogen hat, war unstreitig neben Zeitumständen auch die so eben von dem heiligen Basilius bezeichnete Gefahr, worin das jugendliche Herz nur zu leicht eingeht, keineswegs aber ein planmäßiges Hinwirken auf den Untergang dessen, was uns das Alterthum Schönes, Herrliches, Gutes überliefert hat. Wer des heiligen Basilius Rede aufmerksam liest und damit den Unterricht dieser ausgezeichneten Pädagogen wie er von Anfang an bis auf diese Stunde gegeben worden, vergleicht, wird sich überzeugen, wie einstimmig und consequent der katholisch-kirchliche Geist sich in den ältesten christlichen Jahrhunderten und in der letzten Epoche ausspricht. Was in der anzuzeigenden Rede der heilige Bischof lehrt, räth, wünscht, das wird noch heute wie ehemals in der katholischen Kirche ausgeführt, nicht blos auf dem Papier und in Buchstaben, sondern in der That und im Leben, was Basilius S. 4 der Uebersetzung so ausdrückt: „Wie die Färber erst durch sorgfältige Zubereitungen den beliebigen Stoff, welcher die Farbe aufnehmen soll, bearbeiten

Digitized by Google

und dann erst die glänzende Farbe von Purpur oder Anderm auftragen; so müssen auch wir in derselben Art, wenn der Glanz des Schönen unvertilgbar in der Seele haften soll, ihm erst die Grundlage dieser äußern (heidnischen) Bildung geben, ehe wir auf die heiligen und geheimnißvollen Lehren sehen, und nur wenn wir uns gewöhnt haben, gleichsam die Sonne in dem Spiegel des Wassers zu schauen, dann erst dürfen wir unsern Blick zu dem Lichte selbst erheben."

Dem Büchlein sind zur Erläuterung recht gut geschriebene Anmerkungen beigegeben, die uns in dem Herrn Uebersetzer nicht einen der neuesten Redephilologen, wohl aber einen Mann erkennen lassen, dem es um tüchtige Jugendbildung, nicht um Formeln und Endungen und sonstige Quisquilien der heutigen Philologie, sondern um Ideen, um Wahrheit und geordnetes sittliches Leben zu thun ist. **Md.**

---

1. Wie nahen wir uns Gott nach dem Vorbilde Jesu? Sechs Fastenreden von E. J. J. Mühling, Decan u. s. w. Zweite durchgesehene Auflage. Mannheim, Löffler, 1839. IV. und 104 S. 8.
2. Jesus, unser Vorbild im Leiden. Sieben Fastenreden von demf. Zweite durchgesehene Auflage. Mannheim, Löffler, 1839. 113 S. 8.
3. Jesus, ein Vorbild der Liebe gegen Gott und die Menschen. Sechs Fastenreden von E. J. J. Mühling, Decan u. s. w. Zweite verbesserte Auflage. Mannheim, Löffler, 1838. 83 S. 8.
4. Rede über das Opfer der heiligen Messe. Gehalten am XIX. Sonntag nach Pfingsten 1839, bei der Wiedereröffnung des neu hergestellten Chores und der Altäre der Simultankirche zu Handschuhsheim. Von E. J. J. Mühling, Decan und Pfarrer allda. Mannheim, Löffler, 1840. 27 S. 8.
5. Anreden. Gehalten (am 22. August 1838) bei dem ersten Schul-Konvente des katholischen Schulbezirks Heidelberg von E. J. J. Mühling, Großh. Bad. Decan u. s. w. Mannheim, Löffler, 1838. 16 S. 8.
6. Joh. Phil. Kirch's, weil. Großh. Bad. geistl. Rathes und Stadtpfarrers zu Karlsruhe, sämmtliche Predigten. Neu herausgegeben von E. J. J. Mühling, Decan u. s. w. I. Band. Fastenpredigten.

Digitized by Google

Auch unter dem Titel:

Jesus in seinem Leiden, das erhabenste Muster unserer Nachahmung. Sechs Fastenpredigten, nebst einigen Fest- und Sonntagspredigten, von J. Ph. Kirch u. s. w. Dritte umgearbeitete Auflage. Mit einer Vorrede von C. J. J. Mühling u. s. w. Mannheim, Löffler, 1840. 187 S. 8.

Des seel. geistl. Rathes Kirch und Mühlings Predigtweisen sind zu bekannt, als daß dieselben einer besondern Charakteristik hierorts zu unterwerfen wären. Auch sind bereits früher die Predigten sub №. 1, 2 und 6 in dieser Zeitschrift Band 64 S. 103 ff. und anderswo des Ausführlichen beurtheilt worden, so daß es nur einer Anzeige ihrer erneuten Auflagen bedarf. №. 1 und 2 sind ganz unverändert geblieben, nur hat sich deren Verlagshandlung und Titelblatt verwandelt. №. 3 ist vom Herrn Verfasser in Betreff der Sprache und Darstellung an einzelnen Sätzen geändert, manchmal verbessert, die Angabe der benutzten Schriftstellen hinzugefügt, sonst im Ganzen dasselbe Werk, wie es in erster Auflage erschienen war. Mit №. 6 aber, welches der Anfang einer Gesammtausgabe der Kirch'schen Predigten bildet, hat es Herr Mühling, der neue Herausgeber und ehemalige Mitarbeiter des Verstorbenen, ernster genommen, und ehrenwerth ist darum auch dessen Geständniß, daß er nicht alles der Verbesserung Bedürftige habe bessern, und nicht alles krumme habe grade machen können. Begreiflich! Denn nichts ist wohl schwerer, als Anderer Arbeit zu einem regelrechten Organismus heranbilden, wenn derselbe von Geburt aus nicht darin lag, worüber wir uns aber nicht wundern dürfen, da oft unabweisbare Geschäfte, körperliche Leiden den ursprünglichen Herrn Verfasser im Lauf und Sturm bei seinen homiletischen Arbeiten übermannten, daß der Gebrechen, selbst gegen das richtige Denken, viele entstanden. — Nach Vollendung der Sammlung hoffen wir wieder auf das Ganze zurückzukommen. — №. 4 gibt den Werth, die Bedeutung des heiligen Meßopfers, d. h. das, was es eigentlich und an sich,

Digitized by Google

in Fortsetzung des Kreuzesopfers auf Golgotha, ist, in sehr deutlicher, lebendiger Sprache, daraus folgernd: mit welchen Gesinnungen der Christ dieser heiligsten aller Culthandlungen beiwohnen müsse. Diese Rede Mühlings wurde ohne Zweifel mit vielem Beifalle aufgenommen und verdient eine allgemeine Verbreitung, die ihr dann auch durch Aufnahme in dessen Gelegenheitsreden, zweite vermehrte Auflage, Mannheim, Löffler, 1840, sowohl, als durch eine Separat-Ausgabe derselben geworden seyn wird.

№ 5 gibt uns eine Apologie des Verfassers als Schulvisitators, auf dem Convent zu Rohrbach, gegen einen ungemessenen Aufsatz des Unterlehrers Fr. X. Steiger, in der Didaskalia 1838 № 243; den wir übrigens einer solchen Replik nicht gewürdigt hätten, einmal schon deßwegen, weil die Didaskalia schon so manche hübsche Probe von Verunglimpfung ehrenwerther Männer abgelegt, dann auch, weil, wie Ton und Fassung des Steigerschen Aufsatzes beweist, solche offenbare Unziemlichkeiten billig der Vergessenheit anheim gegeben werden. Des Streites über wichtige Sachen ist ohnehin genug, und es lohnt sich nicht der Mühe, auch noch mit „Unterlehrern“ öffentlich zu hadern. Mit dem Titel unsers Schriftchens ist es wohl dem Herrn Schulvisitator nicht ernst, da sein ganzes Heftchen Anreden nur eine Einleitungsrede und eine Schlußrede enthält, welche letztere, wie erstere gut gehalten, aber keineswegs wegen ihrer Kürze jenen Namen verdient. Der Herr Visitator lasse sich übrigens durch Böswillige nicht irre machen, sondern verfolge mit Fleiß, Eifer und Umsicht seinen ihm gezeichneten Weg. Md.

Episteln und Evangelien an allen Sonntagen, Festen und an andern Tagen des katholischen Kirchenjahres, nach der von dem apostolischen Stuhle approbirten Uebersetzung; mit Anfügung der entsprechenden Kirchengebete. Fulda, C. Müllersche Buchhandlung, 1839. XII. und 332 S. gr. 8.

Diese Perikopensammlung verdankt ihr Entstehen demselben

Digitized by Google

Bedürfnisse, wie die Limburgische, und theilt auch mit dieser alle Eigenheiten, die wir schon früher in dieser Zeitschrift, Band 76 S. 330 ff. hervorgehoben haben. Charakteristisch möchte indeß seyn, daß vor den betreffenden Pericopen zuweilen einzelne kurze Bemerkungen stehen, die auf die Bedeutung der kirchlichen Zeit, deren Namen und Anforderung an den Gläubigen hinzielen, und nach des Referenten Erachten in einem Volks- und Schulbuche, als wofür der hochwürdigste Bischof Johann Leonard diese Sammlung vorgeschrieben hat, so ganz recht an ihrer Stelle sind. Eine ebensolche kurze gehaltreiche Bemerkung, dünkt uns, hätte auch vor der Epistel eines der 12 Quatembertage, über Bedeutung, Zwecke dieser Tage, und der sich daran knüpfenden Christenpflichten, gegeben werden mögen. Denn solche kurze Belehrungen und Hinweisungen sind oft eine größere Macht und Kraft zur religiösen sittlichen Anspornung des Menschen, als lange rhetorische und dogmatische Deductionen in Predigten und Katechesen. Es ist übrigens ein gutes Zeichen der Zeit, daß man überall auf erbauliche Ordnung und Gleichförmigkeit im Unterrichte bedacht ist, und deßhalb verdient das eifrige Bestreben des frommen Oberhirten der Diöcese Fulda den innigsten Dank. Md.

Homilien auf alle Sonntage und Feste des Kirchenjahres. Herausgegeben von F. S. Bihler, Pfarr-Kuraten in Leinheim. I. Theil. Regensburg, Manz, 1840. VIII. und 305 S. 8.

Kaum ist ein Jahr verflossen, als uns der würdige Herr Verfasser mit einer Sammlung Predigten für das Christenvolk erfreute, und nun beschenkt uns sein reger, für religiöse Volksbildung thätiger Geist schon wieder mit dem Anfange einer neuen Sammlung von Homilien, welche vom ersten Sonntage im Advent bis einschließlich zum VI. Sonntage nach Ostern reicht. Wie sich jene Predigten uns zeigten (vergleiche Katholik Band 75 S. 211 ff. Band 77 S. 320) im Gan-

Digitized by Google

zu, so auch diese Homilien an Inhalt und Form mit dem Unterschiede, daß die homiletische Form eine innigere herzlichere Darstellung der christlichen Heilswahrheiten gestattete. Wie vielleicht nur wenige Volksredner unserer Zeit hält sich demnach der Herr Verfasser auf einer edlen, dem erhabenen Gegenstande angemessenen Höhe, und weiß selbst die erhabensten Ideen so darzustellen, daß sie gemeinfaßlich werden, aber doch nicht der Trivialität anheim fallen. Höchst empfehlenswerth scheint diese Sammlung darum zu werden, weil Beliebtheit des Einzelnen und Allgemeinen in hohem Grade damit verbunden ist, und schwerlich werden des Predigers Zuhörer je über zu große Anstrengung bei Anhörung dieser Homilien geklagt haben, vorausgesetzt, daß sie in dem lieblichen Geiste gehalten worden sind, dessen ihr Inhalt Zeugniß gibt. So weit eine Vergleichung der Predigten und Homilien möglich war, hat sich dem Referenten die Vorzüglichkeit der letztern vor den erstern gewissermaßen aufgedrungen. Es kann daher nicht fehlen, daß sie auch eines größern Beifalls bei Sachkennern werden sich zu erfreuen haben. Uebrigens braucht wohl nicht bemerkt zu werden, daß die Anfertigung einer guten Homilie schwieriger ist, als das Halten einer Predigt, und sich erst hierin die Tüchtigkeit des Herrn Verfassers für die Kanzelberedsamkeit im vollen Maaße erweisen wird. Möge Gott ihn zur Fortsetzung seines heilsamen Werkes kräftigen! Md.

Die Lebensquelle. Sieben Fastenreden über die Grundwahrheiten unsrer heiligen Religion, gehalten im Jahre 1840, von Alois Schalk, Weltpriester der Prager Erzdiöcese. Prag, 1840. Gedruckt bei Thomas Thabor. Annakloster, № 948.

Unter obigem, wahrscheinlich in der S. 43, in der zweiten Fastenrede, erzählten Parabel seine Veranlassung findenden, Titel übergibt uns der Verfasser eine practische, und gerade für unsre Zeitbedürfnisse eingerichtete generelle Dogmatik, oder Apologie des rechtgläubigen Christenthums. Als solche

Digitized by Google

müssen wir das Ganze betrachten, und erkennen d
ein recht empfehlenswerthes Unterrichts- und Erbaun
buch, namentlich für unsere höheren Stände, und alle
welche, wenn auch nicht gerade Gebildete zu nennen, doch
der gewöhnlichen Stufe unserer Volksbildung stehen. Es
sich vermuthen, daß der Verfasser beim Vortrage dieser R
auch ein solches Publikum vor sich hatte, sonst müßten
eine Menge, theils völlig ausländischer, theils mindestens
populärer, Ausdrücke sehr auffallen, z. B. Autorität
Kirche, Philosophie, Philosophen (was denkt
unser Volk hierunter?), mittelalterlicher Obscuranti
mus, Literatur, Maulwurfsaugen, dreiköpfige Hyd
empirische Studien, Hieroglyphen, parador u. a.
Jedenfalls scheint dem Referenten die Sprache sehr oft
einen Kanzelvortrag zu hoch, zu schulmäßig und wissensch
lich gehalten zu seyn, z. B. wenn es heißt S. 11: „A
menschliche Wissen ist nichts anderes, als das Bewußtse
der fortwährenden innern Offenbarung Gottes; alles Lern
ist nichts anderes, als die Entwickelung jenes noch dunk
Bewußtseyns zur lebendigen Anschauung; aller Unterricht nic
anderes, als das Hinweisen auf das innere Licht, das
ewige Liebe (nebenbei warum hier ewige Liebe — für Gott
in dem Verstande eines Jeden angezündet hat“, welche Sä
noch obendrein, in dieser Allgemeinheit aufgestellt, in Abre
gestellt werden müssen, denn das Kind, das seinen Katechi
mus lernt, thut wohl mehr als das dunkle Bewußtseyn d
innern Offenbarung Gottes sich zur Anschauung entwickel
es lernt da Dinge kennen, die nie in der Sphäre sein
Bewußtseyns lagen, wohl vernommen werden und erfaßt, oh
daß aber daraus zu folgern wäre, sie wären schon im Me
schen gelegen, und es hätte von außen nur der Nennun
ihres Namens bedurft. Eine ähnliche Stelle finden wir S. 15
wo mit gelehrten Citaten der Glaube an die Ewigkeit d
Höllenstrafen, als den Juden, Heiden und Mahomedane

Digitized by Google

schon bekannt, bewiesen wird; wir vermuthen indeß, daß diese Citate erst für den Druck eingefügt wurden. Es wäre schon genug, wenn nur die Namen eines Socrates, Platon, Horaz, Virgil, Josephus Flavius, Leibnitz auf die Kanzel gekommen wären. Sehen wir aber nun von diesen und ähnlichen vorkommenden Anständen ab, so ist das Buch geeignet, einen glänzenden Beweis des ächt katholischen Glaubenseifers, der Sorgfalt für christliche Sittenreinheit, der unerschrockensten und muthigsten Entschiedenheit seines Verfassers abzulegen. Die Auswahl der behandelten Stücke ist gut getroffen. Es sind folgende: 1. Religion überhaupt, und göttliche Offenbarung. 2. Göttlichkeit und alleinige Wahrheit der christlichen Religion. 3. Katholische Kirche und deren alleinige Wahrheit. 4. Alleinseligmachende Kirche. 5. Unsterblichkeit der Seele. 6. Ewigkeit der Höllenstrafen. 7. Freiheit des Willens. Wie der nämliche Text, **Joan. 3, 19.** „dieß ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt kam, und die Menschen liebten mehr die Finsterniß als das Licht, weil ihre Werke böse waren", bei jeder Rede obenan steht, so zieht sich auch durch alle der allerdings nie genug zu beherzigende und immer wahre Gedanke durch, daß Unglaube und Sittenlosigkeit Hand in Hand gehen, und der eine die andere zur Folge und zur Voraussetzung hat; bald so, bald so; sie halten keine Regel und Ordnung mit einander, denn sie stammen beide daher, ubi nullus ordo, sed sempiternus horror inhabitat (Job 10, 22). In No. I. ist besonders das gegen Schluß der Rede angebrachte andere „Vielleicht" zu rühmen, das er seinen Zuhörern mit auf den Weg gibt; Referent wurde dabei an jene zwei Brüder, Hellenie, erinnert, von denen unser Volk erzählt, daß der eine, des üppigen Lebens müde, sich bekehrt, und ein sehr busfertiges Leben geführt habe; und später seinem noch in der Welt und mit der Welt lebenden Bruder begegnend in seinem Bußkleide, und von ihm angeredet: „Aber wenn es vielleicht keine Ewigkeit gibt, dann bist du betrogen", zur Ant-

Digitized by Google

wort gab: „Wenn es aber vielleicht doch eine gibt, d
bist du noch mehr betrogen.“ Der Eingang von №. II.
matt. Ein so heterogen lautender Eingang für eine Pred
wenn sie mit einem „jungen Officier“ anfängt, läßt mehr
warten, als ein so alltägliches und allgemeines Geschichtch
dessen Inhalt weit kräftiger mit dem einfachen Ausspru
Jesu Christi (Luc. 9, 26) gegeben worden wäre. Um so tr
licher ist der Eingang von №. V., er spannt die Aufmerksa
keit und regt mächtig das Gefühl an. Ueberhaupt gehört di
Rede unter die gelungensten; sie behandelt die Unsterblich
der Seele und die Auferstehung des Fleisches. Wie lebend
und anschaulich stellt sich die erstere Wahrheit dar in jen
angeführten Beispiele aus dem Briefe des heiligen Augus
an Bischof Evodius: einem jungen Arzte, dessen Herz de
Herrn angehört, dessen Verstand aber noch nicht recht begrei
kann, wie die Seele ohne den Leib leben und wirken kan
führt ein Engel ein liebliches Traumgesicht vor, wobei
himmlische Gesänge hört, und belehrt ihn dann, daß er dies
gesehen und gehört, obwohl seine leiblichen Augen und Ohr
durchaus unthätig waren. Die Lehre von der Auferstehun
des Fleisches ist nachgewiesen aus der Natur und den Vernun
urtheilen, bewiesen aus der Offenbarung, beides bündig un
überzeugend; und die Anwendung für das sittliche Leben ei
dringlich und anschaulich gemacht durch das Beispiel jene
reichen und angesehenen Hofbeamten, welcher, wenn er sei
Landgut bereiste, immer eine Menge schwerbepackter Wage
vorausschickte, die hinbrachten, was er dort brauchte, un
endlich, schwer darniederliegend und von den Aerzten verlassen
von seinem Bedienten, dem er sagte: „er müsse jetzt di
weite Reise in das andere Leben machen“, eine verneinend
Antwort erhielt: „das könne er nicht glauben, er, der gnädig
Herr, habe ja noch kein Gepäck vorausgeschickt, könne als
die Reise noch nicht dorthin machen. Denn wie und vo
was wolle er denn dort leben? Die Geschichte hätte vielleich

Digitized by Google

passend schon oben in No. I. angebracht werden können, wo von dem „ehrlichen Mann“ die Rede ist, was uns zu kurz für diese Hauptwunde unserer Zeit behandelt scheint. Denn es wird ja eben von diesem Hofbeamten gesagt, daß er unter die Categorie dieser „Rechtschaffenen“ gehört habe. In No. VI. wird die Lehre von der Existenz und der Ewigkeit der Hölle vorgetragen. Referent hat, was die Sprache betrifft, eine diesem Gegenstande angemessenere, mehr erschütternde erwartet, und dafür nur eine belehrende gefunden; obwohl der Schluß in dieser Beziehung gut ist; er bricht schnell ab, und läßt so den Eindruck des letzten kräftigen Wortes nachhallen. Was die Beweisführung betrifft, so ist allzuviel Gewicht auf das Moment der Freiheit des menschlichen Willens gelegt. Referent ist der Meinung, daß dieses, zu sehr urgirt, eher das Gegentheil von dem hier zu erweisen bezweckten erzeuge. Der tiefere, speculative Zusammenhang wird von den Meisten nicht eingesehen; und dann muß ja vorher schon bewiesen seyn, daß jenseits keine libertas indifferentiae, wie es die Theologen nennen, bestehe; aber das gerade ist hier die Frage und der Grund des Zweifels. Dieses aber speculativ nachzuweisen, und besonders auf den Grund hin, daß es doch endlich einen festen Zustand für den Willen des Menschen geben müsse, mag allerdings für die Kanzel keine geeignete Aufgabe seyn. Dann muß aber auch ein darauf gegründeter Beweis wegfallen. Popular einleuchtender wäre es wohl gewesen, wenn mehr Gewicht auf die Lehre von der Sünde gelegt worden wäre, wie sie eine unendliche Schuld sey; eine Beleidigung des unendlichen Gottes und Verwerfung des unendlichen Verdienstes Jesu Christi, und so unendliche Strafe verdiene; so wie dann auf die Freiheit Gottes, der, wie er das erstemal nur aus Gnaden erlöst hat, auch das zweitemal nicht erlösen muß; und dann auch ausdrücklich gesagt hat, daß er es nicht thun werde. Dieses darf ohnedem mehr und mehr in unserer Zeit hervorgehoben werden, wo man so gerne den

Digitized by Google

lieben Gott als einen guten Mann betrachtet, der gar n
anders kann, als verzeihen, womit die Furcht Gottes, die
ist der Weisheit Anfang, ganz und gar verschwindet. A
hätte vielleicht die Lehre, welche z. B. der berühmte Lava
mit vielen Protestanten und Philosophen theilt, von einer e
lichen Universalharmonie, welche vielen unserer sogenann
Gebildeten sehr einleuchtet, berücksichtigt werden können. S
gut ist die S. 154 gegebene Antwort auf die alberne E
wendung, die, wie auch gesagt wird, nicht einmal das We
der Sache berührt, daß nämlich der Geist nicht brennen kön
als wenn der Leib den Schmerz fühlte und nicht die Se
№. VII. gibt sehr trefflich die Lehre vom freien Willen. Vi
leicht hätte etwas mehr die in unsern Tagen so beliebte M
nung von der Zufälligkeit oder Nothwendigkeit al
Dinge und Handlungen, namentlich in Bezug auf die Richtu
die dieser oder jener in der Welt nimmt, angegriffen werd
können. Sie ist freilich widerlegt, wäre aber wohl bes
direct angegriffen worden; und eben so hätte wohl der inn
und absolute Unterschied zwischen Recht und Unrecht, welc
bei dem Wechsel bürgerlicher Gesetze besonders Leuten, die d
gleichen vielfach erfahren haben, nicht immer klar ist, gelegentl
berührt werden können. Der Uebergang von der Charfreitag
Idee zu dem zu behandelnden Gegenstande ist gut, aber Ref. ka
es überhaupt nicht billigen, daß der Charfreitag mit seine
großen Inhalte Veranlassung zu etwas Anderem seyn mu
An diesem Tage gilt buchstäblich das Wort des Apostel
„Wir predigen Christum, den Gekreuzigten (1. Cor. 1, 23).
— Im Ganzen aber wird in dem Buche diese seligmachende Pr
digt gehalten; und dem gemäß möge der Segen seyn, den es wirk

---

Der Berg der Seligkeiten nebst einigen Blicken auf dieses un
das künftige Leben. Fünfzehn Predigten von Th. Kur, d
Theologie Doktor und Pfarrer zu St. Adalbert in Breslau
Mit Erlaubniß des Hochw. Fürstbischöfl. Gen. Vik.-Amte
Breslau, bei Georg Philipp Aderholz, 1840.

Unter obigem in seinem zweiten Theile etwas zu allgemei

Digitized by Google

en Theil übergibt uns der Verfasser verschiedene recht schöne Beweise seines homiletischen Fleißes sowohl, als einer die Tiefe und den Kern des Christenthums wohl erfassenden christlichen Gesinnung. Referent muß daher vor allem aussprechen, daß er den Eingang der Vorrede, worin der Verfasser einen so treffenden Uebergang macht von der Gesetzgebung auf Sinai, unter den Drohungen der strafenden Gerechtigkeit redet, auf diese neue Gesetzgebung, unter den Verheißungen der Liebe ausgesprochen, als eine Eingangspredigt zu den folgenden für wünschenswerth und nothwendig gehalten haben würde, denn Predigten müssen für den Vortrag vorerst, und nicht erst hinterher für den Leser in ihrer Angemessenheit für Zeit und Umstände dargestellt werden. Denn dort, nicht erst hier haben sie ihren Zweck und ihre Bestimmung zu erreichen. Nun, was nun den Inhalt derselben betrifft, die einfache, ruhige, jeden Wortschwall vermeidende Sprache nur lobenswerth genannt werden kann, so dürften doch die meisten Eingänge lebhafter seyn, weil der Eingang ja die Bestimmung hat die Aufmerksamkeit und das Interesse des Zuhörers zu gewinnen, einen Affekt zu erregen, und nicht nur den Verstand, sondern das Herz geneigt zu machen für den zu behandelnden Gegenstand. In dieser Beziehung sind die Eingänge von №. II und №. XIV zu loben, indem der eine durch eine historische Einführung in das Thema die Aufmerksamkeit spannt, der andre von einem scheinbar ganz heterogenen Gegenstande, aber auf ganz treffliche Weise, zu seinem Ziele einlenkt. Die Wahrheit in Christus uns geschenkt wird mit dem Kompaß verglichen, und wir können uns nicht versagen, die Uebergangsidee hier mitzutheilen: „Wenn man geistliche mit weltlichen Dingen, Großes mit Kleinem vergleichen darf, so hat Jesus Christus, welcher in die Welt kam, um der Wahrheit Zeugniß zu geben, uns in dieser Wahrheit einen Kompaß geschenkt, mit dem wir kühn auf das Meer dieser Welt hinaussteuern können. Wir brauchen uns nicht mehr nahe an den

Digitized by Google

gefährlichen Felsenküsten irdischer Weisheit zu halten, kön
die Sandbänke und Klippen menschlicher Flachheit und Zr
felsucht leicht meiden, und wissen immer wo wir sind.
Wenn wir nur wollen, können wir unser Schifflein ge
zum Hafen der großen Stadt Gottes lenken u. s. w." D
her nämlich war gesagt worden, daß vor der Erfindung
Kompasses die kühnsten Fahrten der Seefahrer nur an
Küsten hinlaufen konnten, wo gerade die meiste Gefahr dr
Gleich nachher aber folgt eine Beschreibung des Himm
der es eben sehr an Schwung fehlt, und die mit dem beka
ten paulinischen (1. Cor. 2, 9.) und andern biblichen A
sprüchen, welche nur die höchste Begeisterung ausdrücken,
des Menschen ganze Einbildungskraft in Anspruch nehm
durchaus nicht in Einklang stehen. Am auffallendsten a
wird der oben gerügte trockne Eingang in № IX der Ost
predigt. Am großen Tage der Christenheit — am Jubelf
der Auferstehung — mit welch hohen Gefühlen hebt sich
ein jedes christliche Herz, da muß also wohl der Predi
noch höher stehen, um dem Gefühle der Gläubigen den re
ten Ausdruck zu geben, mindestens adäquat, wenn nicht
zu steigern und die Gluth zu entflammen; wiedrigenfalls
in Allen nur das traurige Gefühl des Unbefriedigtseins we
und die festliche Stimmung niederschlägt. In № VIII v
sucht der Verfasser die achte Seligkeit mit der Feieridee, wel
der gerade einfallende Charfreitag mit sich bringt, zu ver
nigen. Es scheint uns nicht gelungen. Der Charfreitag
einen zu großen Inhalt, und ich möchte sagen, das christli
Gemüth fühlt sich beleidigt, wenn ein so großer T
mit andern in gleiche Reihe gestellt, und nicht ganz eige
behandelt wird. Der Christ will da nichts anders sehen, d
den Heiland und sein Kreuz. — Zu den sehr gelungen
Stellen gehört die in № IV, sub II gegebene Auseinand
setzung der Ausdrücke: hungern und dursten nach der Gere
tigkeit. Der also nur gehört zu den hier selig gepriesen
der so die Gerechtigkeit erstrebt, wie der Hungernde und Du
stende Speise und Trank. Die Schilderung ist lebhaft u
eindringend. — Im Ganzen schenkt uns der Verfasser e
recht nützliches Erbauungsbuch, das sich durch überall en
schieden ausgesprochene Rechtgläubigkeit, durch sittlichen Er
und würdige Sprache lobens- und empfehlenswerth macht.

Digitized by Google

X.

England und die Reformation.

Mit der Thronbesteigung Heinrich's VII. war für England eine neue Epoche begonnen. Die Schlacht von Bosworth, 22. August 1485, der er die Krone verdankt, beendigt den 64jährigen Krieg der weißen und rothen Rose, während welchem England mit mehr als 60 Personen der königlichen Familie die Hälfte seines Adels und seine auswärtigen Besitzungen bis auf Calais verloren hatte. Alle weitere Entwicklung der Constitution war dadurch aufgehalten, der Patriotismus in Partheihaß und Verfolgungsgeist verwandelt worden. Kriegerische Wildheit verdrängte bei dem Adel alle edlere Sitte. Als Heinrich VII. nun die Unveräußerlichkeit der Stammgüter aufhob, schwand auch allmählig sein Reichthum und sein Ansehen. Er mußte immer mehr der Leibeigenschaft seiner Bauern entsagen, und warf sich nun, je bedeutender er verlor, desto habgieriger auf den Clerus hin. Als Heinrich VII. den Thron bestieg, befand sich durch die angeordnete Confiscation beinahe ½ des Reiches in des Königs Händen. Viele dieser verwüsteten Ländereien wurden zwar zurückgegeben, andere durch verschwenderische Gnadenbezeugungen veräußert: doch müssen die Einkünfte von den zurückbehaltenen noch beträchtlich gewesen seyn. Heinrich VII. war ein trefflicher Fiscal [1]) und verstand es Ansehen und Einkünfte zu vermehren,

[1]) Bine. Quirinir schätzt das jährliche Einkommen des Königs (1506) auf 1,30,0000 Duc., die Einkünfte des Clerus auf 870000 Duc. Es gab 2 Erzbisthümer, 22 Bisthümer, 5200 Pfarreien

Digitized by Google

ohne sich mit der Nation in einen zu großen Conflict einzulassen. Er konnte aber auch was wagen, da die Nation der inneren Kriege müde geworden war. Unter und seit ihm wurde der König von England mächtiger, das Parlament fügsamer, der Staat reicher, [1]) die Nation ärmer. Der Nationalwohlstand war verschwunden, damit auch die Quelle des Ansehens der Gemeinen und die Möglichkeit, ihre Rechte zu behaupten. Nur die Gegenwirkung der verschiedenen Partheien nöthigte den König, sie noch äußerlich zu ehren. [2]) Alles schien eine absolute Monarchie reif zu machen. Den einzigen Stand zu brechen, der allein noch besondere (Standes-) Rechte kräftig vertreten konnte, den Clerus, wurde bereits bestimmt, daß ein Parlament auch ohne die Geistlichen, obgleich nicht ohne die Lords gesetzmäßig wirken könne. Gelang es daher einem der nachfolgenden Könige, die Lords durch Aussicht auf Mitgenuß der, der Kirche zu entreißenden, Güter für eine Plünderung des Clerus zu gewinnen, und brachte er es über sich, die kirchlichen Censuren zu verachten, so war der Clerus jedweder Verfolgung, dem Verluste seiner Güter, einem völlig rechtlosen Verfahren Preis gegeben.

König Heinrich VII. starb vor Betrübniß, daß er seine Zustimmung zur Heirath seines zweiten Sohnes, Heinrichs VIII., mit der Wittwe seines ersten Sohnes, Katharina von Aragonien gegeben. Diese unerlaubte Verbindung wurde Anlaß zu der Trennung Englands von der Kirche und den größten politischen Veränderungen. Zwar entstanden in Heinrich VIII. nicht eher Gewissensbisse, als bis Anna Boleyn — gewitzigt durch das Schicksal ihrer Schwester Marie, mit der Heinrich in unerlaubtem Verhältniß gestanden, nachdem er

---

109 Abteien, 10000 Geistliche. Die Bisthümer vergab der König an wen er wollte. Rel. degli ambasciatori Veneti edite da Eug. Alberi. Firenze 1839. I. 1 p. 20.

1) Nach Quirinir galt er für den reichsten Fürsten seiner Zeit. G. v. Joh. v. Müller S. 420.

Digitized by Google

schon vorher mit Elisabeth Tailbois einen Sohn gezeugt — dem Könige erklärt hatte, sie würde nie seine Geliebte, nur seine Gattin werden. Hierauf setzte Heinrich alle Mittel in Bewegung, um den Papst durch Gutachten von Universitäten und Geistlichen zum Ausspruche der Scheidung von Katharina und damit auch des vom Könige verübten Incestes zu bewegen. Als der Papst nicht darauf einging, that es der neu ernannte Erzbischof von Canterbury Cranmer; der König aber vom Papste in seiner empfindlichsten Seite, in der Verhinderung seiner thierischen Brunst, verletzt, erklärte sich 1531 zum obersten Landesbischofe und ließ sich 1534 von allen Unterthanen den Suprematseid schwören, des Inhaltes, außer dem Könige von England in geistlichen und weltlichen Dingen kein anderes Oberhaupt anzuerkennen. Der Widerstand, den der tugendhafte Bischof Fisher von Rochester, von Papst Paul III. zum Cardinale ernannt, und der ehemalige Kanzler von England, Thomas Morus, diesem willkührlichen Decrete entgegensetzte, wurde durch ihre Hinrichtung gestillt 1535, und mit raschen Schritten bildete sich in England ein Cäsaropapismus aus, wie ihn die christliche Welt noch nie gesehen. Außer den Obengenannten fielen 3 Erzbischöfe, 18 Bischöfe, 56 Aebte, 500 Mönche, 154 in Würden stehende Geistliche, 367 vom englischen Adel diesem Streben nach dem Kalifate zum Opfer. Schon 1536 bestimmte er das Parlament durch Drohungen so wie durch das Versprechen, keine Steuern mehr verlangen zu wollen, seine Zustimmung zur Aufhebung von 376 kleinern Klöstern zu geben; dann als die gewonnenen Summen so schnell verschwanden, als sie unrecht erworben worden waren, wurden 4 Jahre später, 1540, auch die größern aufgehoben, die Mönche vertrieben, die Güter theils an den Adel verschleudert, um ihn zu willfährigen Genossen des Raubes zu machen, (unter andern eines für einen wohlschmeckenden Pudding vergeben) oder für die Krone eingezogen, das Volk zugleich der pecuniären Unterstützung durch den Clerus und der Seelsorge beraubt, der

Digitized by Google

Armuth und der Gottlosigkeit hingegeben. Eine neue Kirchenlehre in sechs Artikeln folgte auf den Kirchenraub, jedoch schon 1543 wurde den incapable person das Bibellesen verboten. Mit Hilfe des knechtischen Parlaments schaltete der König nach Willkühr über das Vermögen, wie durch den ihm dienenden Clerus über das Gewissen seiner Unterthanen. Was früher heilig war, wurde nun profanirt. Das Grab des heiligen Thomas in Canterbury ward geplündert, seine Asche in die Luft gestreut, der Ort, an dem sich manchmal über 100,000 Pilger versammelt, verwüstet. Die schönsten Abteien, die herrlichsten Kirchen erfuhren ein ähnliches Schicksal. Kirche und Grab des heiligen Augustin, des Apostels von England, wurde zerstört und ein Palast für Heinrich VIII. nebst einem Behältniß für wilde Thiere daraus erbaut. Auch Kaiser Alfrid, der Retter Englands von den Dänen, hatte keine Ruhe im Grabe. Die Abtei von Winchester erhielt Vriothusley, der sie zerstörte, und selbst der Särge der Todten nicht schonte. Die Aufstände des Volkes zur Erhaltung seines alten Glaubens wurden unterdrückt. Es begann die Herrschaft der Folter, die Vernichtung aller persönlichen Rechte. Wie in Tibers Zeiten war Alles durch die Ausdehnung der Majestätsklagen unterdrückt. Welch scheußliche Willkühr in ihm, welcher Knechtsinn in seiner Umgebung war, zeigt am besten das Betragen Cranmers, des Erzbischofs von Canterbury, in Bezug auf die zahlreichen Frauen des Königs. Durch einen Proceß von unerhörtem Scandal wurde Katharina von Heinrich VIII. geschieden. Die zweite Gattin, Anna Boleyn, kam zu früh nieder, als sie Johanna Seymour auf des Königs Schooße sitzen gesehen; sie gebar einen todten Knaben und wurde durch den fügsamen Cranmer wieder geschieden; ihr erstes Kind Elisabeth, gleich der Tochter Katharinens, durch einen Parlamentsbeschluß nach dem Willen des Königs und Vaters zugleich für einen Bastard erklärt, sie selbst wegen Unzucht auf Befehl des weibersüchtigen Königs enthauptet

Digitized by Google

(1536). Die Tochter Katharinens, die Princessin Maria, mit den größten Fürsten ihrer Zeit verwandt, mußte die Ehe ihres Vaters mit ihrer Mutter als blutschänderisch und unrechtmäßig anerkennen, und den Buhlerinnen ihres Vaters erniedrigende Dienste leisten. Heinrich aber heirathete nun Johanna Seymour, die schon 1537 im Wochenbette mit Eduard VI. starb; dann 1539 Anna von Cleve, die er nach wenigen Monaten verstieß, immer von dem Erzbischofe unterstützt, der selbst heimlich verheirathet in beständiger Todesangst schwebte, und seine Gemahlin in einer Kiste verborgen aus Deutschland kommen ließ. Denn der König, so ausgelassen er selbst war, hielt an dem Cölibat seiner Geistlichen fest, und Cranmer konnte seine eigene Frau nur heimlich in einer Truhe nach England bringen lassen. Während aber der König seiner unzüchtigen Liebe pflegte, wüthete er gegen die angesehensten Männer und Frauen, selbst die greise Mutter des der Kirche treugebliebenen Cardinals Pole ward nicht verschont; wie in Constantinopel, war in Ungnade verfallen und den Hals verlieren, nun in England identisch. Verwarf man den päpstlichen Glauben, so wurde man hingerichtet; nahm man die päpstliche Suprematie, als den Grund dieses Glaubens an, so wurde man ebenfalls hingerichtet, die Katholiken als Hochverräther geviertheilt, die Protestanten als Ketzer verbrannt. Seit Tibers Zeiten war Hochverrath nicht weiter ausgedehnt, mit den Gesetzen nicht schrecklicher gespielt worden. Nach der Verstoßung Annas nahm König Heinrich Katharina Howard zur Frau (1541) auf die demüthige Bitte seiner Lords, er möge der Wohlfahrt seines Volkes willen zur fünften Ehe schreiten, in der Hoffnung, daß Gott ihn mit einer zahlreichen Nachkommenschaft segnen werde. Diese Heirath brachte jedoch dem Lande einen Vortheil, die Hinrichtung des scheußlichen Cromwell, der die Plünderung und Zerstörung der Klöster, die Hinrichtung der Prälaten, die Verfolgung einer Masse von Unschuldigen geleitet. Zum Tode ver-

Digitized by Google

urtheilt, flehte er den König, der nach seinem Vermögen strebte, an, noch einmal seine balsamische Hand küssen zu dürfen, damit ihr Duft ihn geeignet mache zum Himmel. So niederträchtig er lebte und so feig er starb, fand er in später Zeit dennoch Lobredner. Hume sagt, er habe ein besseres Schicksal verdient; Fox aber nannte ihn den tapfern Kriegsmann der Reformation. Katharina war weniger glücklich als Anna. Sie nebst einer großen Anzahl von Verwandten brachte Cranmer auf das Schaffot; wegen einer nicht erwiesenen Verirrung vor ihrer Heirath, wurde ihr der Proceß gemacht und sie dann am 13. Februar 1542 hingerichtet.

Hierauf heirathete der König Katharina Parr; da aber diese sich herausnahm, mit ihrem Gemahl über die Religion zu disputiren und die von ihm verbotenen Bücher zu lesen, so entging sie nur mit Mühe der Verhaftung und dem Tode. Als aber auch des Königs Ende herannahte 1547, ließ er noch auf dem Todbette seinen treuesten Diener, den Grafen von Surrey, hinrichten; der Herzog von Norfolk, bereits verurtheilt, verdankte sein Leben nur dem Umstande, daß der König wenige Stunden vor der ihm zum Tode bestimmten Stunde starb 28. Januar 1548, beinahe 101 Jahre vor der, durch die von ihm eingeführten Grundsätze veranlaßten, Hinrichtung seines fünften Nachfolgers, Carls I., 30. Januar 1649. Von ihm, der an Stolz und Eitelkeit seines Gleichen nicht fand, stammt alles Unheil her, das England bis auf den heutigen Tag nicht zur Ruhe kommen läßt und dieses Land von Revolution zu Revolution führte, die Anhäufung des Reichthums, die ungeheuere Armuth, die Verwahrlosung und Sittenlosigkeit des niedern Volkes, der Untergang der alten Adelsgeschlechter, die sich mit dem Kirchenraube befleckt, der Verfall des königlichen Ansehens, die Hinrichtung Carls I. und Vertreibung Jacobs II., der Zwitter einer Kirche, von der man das Beste und das Schlimmste gesagt hat, wenn man sagt, sie sey durch einen Parlamentsbeschluß da, ver-

Digitized by Google

zehre jährlich in England allein 26,512,269 Thaler, und durch einen Parlamentsbeschluß wieder aufgehoben werden könne; endlich die Masse von Secten, die von England aus die halbe Welt erfüllten, die Spaltung der Völker nährten, und England selbst, wie sie es einst mit Bürgerkriegen erfüllten, so nun mit dem Verluste seiner Colonien bedrohen. Während der Regierung des minderjährigen Eduards VI. (1547—1553) zeigt sich ganz die Wahrheit des Satzes: Wehe dem Lande, dessen König ein Kind ist. Während sich seine Oheime um die Herrschaft stritten, Eduard Seymour seinen Bruder Thomas Seymour, der ihn zu verdrängen gesucht hatte, hinrichten ließ, jener durch den Herzog von Northumberland gestürzt wurde, führte Cranmer, dem Geiste des Volkes entgegen, eine neue Liturgie ein, wurden auch die Meßstipendien und Bruderschaftsgelder eingezogen. Eine leere Form sollte nun die Mittheilung überirdischer Gnaden zur Heiligung des Menschen ersetzen, gewisse Ceremonien, die den alten Sakramenten im Aeußern glichen, an deren Stelle treten, und, um die Täuschung voll zu machen und wie überall die ernste Sache der Zerstörung des alten Glaubens mit einem Possenspiel zu enden, ward dann auch den ohnehin schon abtrünnigen Geistlichen das Heirathen erlaubt.

Unter der Regierung Marias erschien endlich ein Richt- und Zahltag für so viele und große Schändlichkeiten. Erst wurde Northumberland mit seinem Anhange und die 16jährige Königin Johanna Gray, die die Reformatoren der Königin Maria entgegengestellt, gestürzt, dann in Uebereinstimmung mit dem Wunsche des Volkes die alte Religion wieder hergestellt, vorzüglich durch den Cardinal Pole, einen Engländer und päpstlichen Legaten. Nicht so milde, wie dieser, dachte die Königin selbst, die, als katholische Priester in Kirchen Mißhandlungen erduldet, mit großer Schärfe gegen die Protestanten verfuhr und an 200 Personen, meist aus den niedern Ständen, zum Feuertode verurtheilte. Allein mit

Digitized by Google

Recht kann gesagt werden, daß diese nur nach der Consequenz ihrer eigenen Theorieen fielen; die Königin selbst war persönlich gerecht, wie sie denn die von ihrem Vater eingezogenen Kirchengüter zurückgab, und Werke hoher Pietät und Charität verrichtete. Sie vermählte sich mit Philipp, dem Sohne Kaiser Karls V. Würde diese Ehe mit Kindern gesegnet worden seyn, so ist kein Zweifel, daß die katholische Religion in England erhalten worden wäre. Selbst Elisabeth, die nachherige Königin, hatte bereits den neuen Glauben verlassen. Als Cranmer nach siebenmaligem Widerrufe endlich verbrannt wurde, konnte man hoffen, es würden künftig andere vor ähnlichen Versuchen, das Volk zu verführen, zurückgeschreckt werden. Als aber die Königin 1558 starb, änderte sich mit einem Male Alles.

Die 45jährige Regierung der Königin Elisabeth ist in mehrfacher Beziehung höchst merkwürdig. Durch sie, die als Königin wieder apostasirte, erhielt der Calvinismus eine beharrliche Vertheidigerin, durch deren Unterstützung die Hugenotten in Frankreich, wie die protestantischen Holländer sich der Katholiken erwehrten, obwohl es der Königin nicht gelang, ihre Herrschaft in diese Länder auszubreiten. Desto mehr gelang ihr dieses in Schottland, wo durch die Intriguen ihrer Gesandten die Calvinisten unter Johann Knox solches Ansehen erlangten, daß die Schotten ihre Königin Maria Stuart, nachdem sie sie zuerst durch Verläumdungen aller Art moralisch zu tödten gesucht, einkerkerten, endlich zur Flucht nach England nöthigten, wo sie nach 20jähriger Haft, als das Parlament erklärt hatte, ihr Leben sey mit dem Bestand der protestantischen Religion unverträglich, endlich ohne Recht auf Befehl der Königin enthauptet wurde, 1567 — 8. Februar 1587. Auf die Weise ihres Vaters erklärte auch Elisabeth 1559 sich für das Haupt der englischen Kirche, die in den 39 Artikeln im Jahre 1571 ihr unantastbares Buch erhielt. Hierauf und auf die Commission, welche, zur Untersuchung und Be-

Digitized by Google

strafung Andersgläubender niedergesetzt, eine Härte übte, welche die der spanischen Inquisition weit übertraf, gründete sie ihre Macht. Obwohl ein Drittheil des Volkes katholisch war und die Anzahl der streng calvinisch Gesinnten, die vorzüglich Schottland zu ihrem Tummelplatze hatten, jeden Tag sich vermehrten, so daß sie als Presbyterianer oder Puritaner eine eigene Kirche zu gründen suchten, sollte dennoch die anglikanische Kirche die alleinherrschende werden. Nur durch eine barbarische Unduldsamkeit konnte sie sich vielleicht versprechen ihre Pläne durchzuführen. Sie zögerte nicht, die Zeit Diocletians wiederzubringen; Niemand, der den act of uniformity i. J. 1563, durch welchen die neue Kirche durch einen Synodalbeschluß bestätigt wurde, nicht annahm, war mehr seiner Freiheit, seines Eigenthums, seines Lebens sicher. Wer in das Gefängniß kam, wurde auch sogleich gefoltert; alle Priester wurden durch einen Parlamentsbeschluß als Hochverräther erklärt, die Bischöfe eingekerkert, Messe hören und Messe lesen war auf das Schwerste verpönt, die Strafe auf Nichtbesuch der anglikanischen Kirche auf 20 Pf. [1]) monatlich festgesetzt, wer es ein Jahr hindurch nicht that, mußte Bürgen mit 200 Pf. für seine gute Aufführung stellen. Selten verging ein Monat, ohne daß Katholiken ihres Glaubens wegen hingerichtet wurden. Das Volk, durch wahre und falsche Verschwörungsversuche geängstigt, war immer für erhöhte Strenge. Man ließ es nicht bei einfacher Hinrichtung bewenden; Elisabeth hat das Verdienst, erfindungsreich in Qualen gewesen zu seyn. Die damals gebrauchten Foltern sind über alle Beschreibung gräßlich gewesen. Zum Tode verurtheilte Katholiken wurden, auf Befehl der jungfräulichen Königin, die bei ihrer Thronbesteigung der katholischen Kirche den Eid der Treue geschworen, lebendig ausgeweidet. So schändlich dieses Betragen ist, so hat es dennoch nicht an begeisterten Lob-

[1]) Nach unserm Gelde 250 ℳ Cobett II. S. 149.

Digitized by Google

rednern der Königin gefehlt.[1]) Ranke, der die Hinrich
gen erwähnt, sagt mit der beklagenswerthen Herzlosigkeit,
sein ganzes Buch charakterisirt: auch der Katholicismus
seine Märtyrer. Auch die Puritaner wurden ähnlichen V
folgungen unterworfen, während die Königin, Meisterin
jeder Heuchelei, erklärte, sie wolle nicht die Gewissen er
schen; innerlich möchten ihre Unterthanen glauben und
verehren, was und wie es ihnen gefalle; sie verlange nic
als äußere Uebereinstimmung mit dem Gesetze, und dazu
sie berechtigt. Ein Räsonnement, das, so absurd es ist,
19ten Jahrhundert von den Verfechtern des Protestantism
zur Beschränkung der Gewissensfreiheit der Katholiken gel
gemacht wurde. Dennoch erreichte sie ihren Zweck nicht. Zu
gelang ihr die Unterdrückung der Katholiken, zum Th
dadurch, daß einige, auf das Aeußerste getrieben, zu Con
rationen ihre Zuflucht nahmen, welche für die übrigen imm
härtere Zwangsmaßregeln zur Folge hatten; dann, daß K
nig Philipp die unüberwindliche Flotte ausrüstete, England
erobern und der anglikanischen Kirche mit ihren Sekten
Ende zu machen. Als hiebei alle Engländer ohne Unterscl
der Religion die Waffen zur Vertheidigung ihres Vaterlan
gegen Spanien ergriffen, beraubten sich die Katholiken sel
ihres Beschützers, ohne daß sie durch ihre Treue gegen E
sabeth ihren Zustand verbessert hätten. Allein die Regieru
verlor zuletzt, gerade durch diesen Glaubenszwang, imm
mehr Ansehen, besonders den fanatischen Puritanern gegc
über, die so sehr an Zahl und Macht stiegen, daß 1584 u
1592 in dem knechtischen Parlamente auf Beseitigung d
kirchlichen Zwanges, obgleich vergeblich, angetragen wur
Gerade die Aeußerlichkeit der neuen Staatskirche war es, d

[1]) Ja bis auf die neueste Zeit hin wurde es eine Art von Gla
bensatz protestantischer Geschichtsschreiber, die Erhabenheit ihr
Geistes und die Größe ihrer Regierung als durch unwiderle
bare Thatsachen bezeugt anzugeben.

Digitized by Google

die innere Schlechtigkeit vermehrte. Von 140 Geistlichen in Cornwallis konnte im Jahre 1578 nicht einer predigen; mußte aber durch die Unwissenheit der Geistlichen Sectenwesen und Lasterhaftigkeit noch mehr um sich greifen, so wurde durch eine andere Maßregel die Immoralität gesetzlich und das ganze Volk dem äußersten Elende Preis gegeben. Schon durch Aufhebung der milden Stiftungen, von welchen man durchschnittlich fünfzig auf eine Grafschaft rechnen konnte, war Tausenden von Familien die Hauptquelle ihrer Einkünfte entzogen, und die nicht unbedeutende Masse der Dürftigen völlig an den Bettelstab gebracht worden. Dadurch geschah, daß die Anzahl der Diebe und Räuber so furchtbar zunahm, daß, obgleich manchmal in einem Jahre an 300 Verbrecher hingerichtet wurden, man in London zur Verkündigung des Martialgesetzes griff, um dieser Landplage los zu werden. Da aber das Elend hiedurch nicht abnahm, erfolgte im 43. Jahre ihrer Regierung die Acte, der zufolge das Land selbst durch eine besondere Armensteuer für seine Dürftigen sorgen sollte. Diese Maßregel, entsprungen aus bitterer Noth, der Zerstörung der Wohlthätigkeitsanstalten früherer Zeiten und der Hartherzigkeit der folgenden, machte den Unterschied zwischen Arm und Reich vollends zum schneidenden Gegensatze; säete zwischen beide Haß und Erbitterung und erstickte durch eine gezwungene Wohlthätigkeit, die bei Verlust des Vermögens und bei körperlicher Haft entrichtet werden mußte, jede eigentliche brüderliche Charität.

Mit dem Sinken der Moralität sank auch die Pflege der Gerechtigkeit; sie ward feil. Willkühr wurde gesetzlich, eine unnatürliche Spannung trat ein, die zwar noch Jahrzehende nach ihrem im Jahre 1603 erfolgten Tode anhielt, dann aber die heftigsten Bewegungen erzeugte. Es war so weit gekommen, daß das Unterhaus nur mehr ja oder nein sagen durfte; das Volk war so knechtisch geworden, daß, als der Puritaner Stubbs verurtheilt wurde, wegen einer die Königin ver-

Digitized by Google

letzenden Schrift, die rechte Hand zu verlieren, er nach Execution mit der linken den Hut schwenkte und ausrief: „lebe die Königin.“ Trotz dem wagte man es im Parlam einen Friedensrichter als ein Thier zu definiren, das f Dutzend Hühner von ½ Dutzend Gesetzen dispensire. De Königin wahrhaft heißhungrig nach Schmeicheleien [1]) wurde ihre Umgebung kriechend. Mit ihrer Jungfräuli mit der sie anfangs so hoch gethan, wurde sie zuletzt so schwenderisch, daß erst Robert Dudley eine an ihr Schl mach anstoßende Wohnung bekam, und das Parlament e Beschlüsse zur Versorgung der königlichen Kinder machen mu Dudley aber bald sechs andere Mitbewerber und Mitbegl zählte. [2]) Der Hof folgte bald nach. Es war nach F ein Ort, wo alle Abscheulichkeiten im höchsten Grade her ten, oder, nach Harrington, wo es keine andere Liebe als die des geilen Gottes der Galanterie Asmodi.

Wohl kein Monarch der neuern Zeit hat es besser stand, durch Zögerungen, offene Gewaltthaten, wie schreie Verletzungen des Völkerrechts, die Nachbarstaaten in so ständiger Spannung, Furcht eines Krieges und innerer rüttung zu erhalten, wie Elisabeth. Sie begünstigte deßh die Hugenotten, um Frankreich schwach zu erhalten, und dieser Gelegenheit Calais wieder zu erlangen, das unter M rias Regierung die Engländer verloren hatten. Schottl wurde durch sie in eine gräßliche Anarchie gestürzt, und, die Königin dieses Landes sich nach England geflüchtet hatte, selbe nach langem Kerker endlich hingerichtet, da das Parlam erklärte: das Leben Maria Stuarts sey mit dem Bestan der protestantischen Religion unverträglich. Den Niederl

1) Siehe Wachsmuth Sittengeschichte V. 1. S. 574.

2) Ayant l'entrée — dans la chambre de la Royne, lorsquelle au liet il s'estoit ingéré de lui bailler la chemise au lieu de dame d'honneur et de s'azarder de luy mesmes de la bay (sans y estre conoyé) La Motte Fénélon II. S. 121.

Digitized by Google

ten wurde zuletzt Elisabeths Falschheit und Ränkesucht so verhaßt, daß sie sich gegen ihre Hülfe fast ebenso ängstlich, wie gegen Parma's Heer zu verwahren trachteten. Kein Zug war gewisser als der, den König Philipp II., von Papst Sixtus V. angetrieben, 1588 zu unternehmen befahl. Und wenn auch eine höhere Hand zur Prüfung Philipps und zur Erlösung Spaniens diese Flotte mit 20,000 Mann Kerntruppen und 2600 Stücken Geschütz durch Sturmwinde zu Grunde richtete, so genoß Elisabeth nicht einmal den Ruhm, durch kluge Maßregeln ihr Reich vor der beabsichtigten Eroberung geschützt zu haben, und England selbst schien der Gefahr fremder Invasion nur entronnen zu seyn, um bald durch innere Zwiste, die Elisabeths Regierung eher nährte als erstickte, kaum geringere Leiden zu erhalten. Andrerseits schloß sie ihrem Volke durch ihre Verbindungen mit dem Czar Iwan IV. den Handel mit Rußland auf, bereitete aber wesentlich die Herrschaft der Russen über Nordeuropa vor, der Czar, der sogar die Königin zur Gemahlin gewünscht, suchte durch ein enges Bündniß mit ihr den König von Polen, den Kaiser und den Papst zu bedrohen, Karamsin IX. S. 45. 56. 11. 231. Doch die Absicht der Königin war mehr, den londoner Kaufleuten das Handelsmonopol mit Rußland zu verschaffen, wozu sie alle Mittel weiblicher List in Bewegung setzte. Später verlangte sie selbst von Czar Theodor, die englischen Kaufleute in Aufsuchung eines Handelsweges nach China zu unterstützen. Am wenigsten hatte sich Holland ihrer Gunst zu erfreuen. Nach dem Beispiel ihres Vaters Heinrich VIII., suchte auch Elisabeth in Irland den Abfall von der Kirche gewaltsam einzuführen. Sie verwendete nicht weniger als 4 Millionen Pf. St. zur Eroberung dieses Landes, das nur zum kleinern Theile ihre Autorität anerkannte. Als der Lord Desmond gegen sie empörte, ward dieß Anlaß, ein System durchzuführen, das seitdem bis zum Anfange des vorigen Jahrhunderts beibehalten wurde, und in der Geschichte

Digitized by Google

christlicher Reiche fast ohne Beispiel ist. Nachdem nämlich der Provinz Münster an 600,000 Acres Land confiscirt w den waren, wurden dieselben an Engländer unter der dingung ausgeboten, daß die künftigen Besitzer auf ih Grund und Boden keinen einzigen irischen Bauer oder P ter dulden sollten. Den Vertriebenen blieben nur die Wäl Sümpfe und Berge Irlands zur Zuflucht übrig, bis ih später auch diese entrissen und sie der Verzweiflung und d tödtlichen Hasse ihrer Feinde Preis gegeben wurden. Me würdig aber war, daß der Graf von Essex, der dieses S drückungs- oder vielmehr Vernichtungssystem in Irland ein führt, gleich dem Grafen von Strafford, welcher es unt Karl I. mit unerbitterlicher Grausamkeit fortführte, von ih königlichen Gebietern verlassen, ihr Leben auf dem Blut rüste endeten.

So lange Elisabeth lebte, konnte kein religiöses Zerwü niß in England aufkommen, da die äußere Gewalt Al darnieder hielt. Man hatte das bischöfliche Regiment u das Aeußere der Messe beibehalten; wer über diesen Aufs der Reformation klagte, wurde in das Gefängniß geworf und die Bischöfe drangen mit Strenge darauf, daß jeder, ein Kirchenamt wollte, ihre geistliche Autorität beschwöre. gleicher Zeit praßten die Bischöfe von dem Kirchengut, ga Familien wurden zu Grunde gerichtet, wenn sie nicht Al billigten, was geschah, und die Härte des Episcopalsyste wird von den Protestanten selbst als der Grund der nach genden Verwirrungen angegeben. Lange schwankte König J cob, der abtrünnige Sohn Maria Stuarts und Nachfol Elisabeths, auf welche Seite er sich wenden sollte. Auf Versammlung zu Hamptoncour nahmen aber die Bisc den König so gegen die Presbyterianer ein, daß er diesen Duldung abschlug.

Unter der schwachen Regierung des vielredenden a wenig handelnden Jacobs I., welcher sich dem Volke gegenü

Digitized by Google

nicht anders zu halten wußte, als daß er das Parlament, in welchem sich der Geist der Unabhängigkeit immer stärker zeigte, auflöste und stets von Neuem berief, war die Person des Königs merklich, seine Würde, je höher er sie selbst zu erheben suchte, desto hinfälliger geworden. Allmählig zeigten sich die politischen Consequenzen der Reformation in England in ihrer ganzen Gefährlichkeit, wie sich die religiösen bereits in Deutschland gezeigt hatten. Das Parlament knüpfte fortwährend neue Forderungen an die Bewilligung der nöthigen Summen für den Staatsunterhalt — und diese waren um so beträchtlicher geworden, je verschwenderischer Jacob I. mit den Krongütern war, die Elisabeth so sehr geschont, und deren Ertrag allein (neben Aufnahme von Kapitalien) die Krone vor einer Abhängigkeit von dem Parlamente und der Bewilligung größerer Freiheiten schützen konnte. — Das letzte, welches Jacob versammelte 1621, erklärte, was nachher der Grundsatz der brittischen Freiheit wurde, daß jeder Engländer thun könne, was er wolle, sobald er dadurch den Rechten seiner Mitbürger nicht zu nahe trete, und daß weder der König, noch ein öffentlicher Beamte, sondern allein das Gesetz diese Freiheit beschränken könne. So bildete sich unter König Jacob die Opposition, die Elisabeth durch ihren religiös-politischen Terrorismus hervorgerufen, und ging, mit einem starken fanatischen Anstrich versehen, und durch die halben und unklugen Maßregeln Jacobs noch mehr gereizt und erbittert, als das unglücklichste Erbtheil auf Karl I. über.

Da die von ihm zusammenberufenen Parlamente 1625 und 1626 fortfuhren, die Geldbewilligungen an Forderungen zu knüpfen, welche die wohlgegründeten Rechte des Königs einschränkten, und zu Gunsten der Presbyterianer die Duldung der verschiedenen Religionsparteien vernichteten, so folgte Karl dem Beispiele seines Vaters und löste das Parlament 1628 auf, das England ausschließlich der Herrschaft der unduldsamsten Parthei (der Puritaner) Preis zu geben suchte.

Digitized by Google

Allein sein Bemühen, ohne das Parlament zu regieren, sc
terte, und er war bereits 1628 in die unglückliche Lage
setzt, das Parlament zu berufen und dadurch sein eige
System aufzugeben. Nun ertrotzte das Parlament die P
tion of right 7. Juni 1628: alle Landesprivilegien sollten
gekränkt bleiben, Niemand willkührlich verhaftet und das
genthum bei jedem gezwungenen Anleihen unverletzt erha
werden, dann die Anklage gegen Buckingham, der dem B
nur durch den Dolch des Puritaners Felton entging, der
den Principien des Parlaments angesteckt, den Herzog meu
lings niederstieß. Endlich entschloß sich der König zu G
waltmaßregeln. Er löste das Parlament aufs Neue a
ließ die Häupter der Opposition ins Gefängniß führen, ei
derselben aber, Thomas Wentworth, erhob er zum Earl v
Strafford, und suchte nun mit diesem und dem Erzbisc
Lund ohne Parlament zu regieren. Eilf Jahre ging di
allein die Gewaltmaßregeln, welche nach diesem Vorgan
noch ferner eingeschlagen werden mußten, riefen den Rec
und Freiheitssinn der Engländer hervor. Hamden verw
gerte das von ihm ohne Bewilligung des Parlaments ge
derte Schiffsgeld, und gab hiedurch den Engländern das S
nal zum Widerstande gegen die rechtlose Regierung.

Jetzt wurden die Folgen jener gleißnerischen und falsc
Politik, welche Elisabeth gegen Schottland gehandhabt ha
erst recht fühlbar. Wäre dieses Land nicht durch Knox,
revolutionärsten Kopf unter allen sogenannten Reformato
einen Mann, den man zum Narren stempeln muß, wenn m
ihn zu rechtfertigen versucht, und den Gesandten der englisc
Königin Throkmorton in die Wette aufgewühlt und zum A
falle gebracht worden; ruhig hätten sich die Angelegenheit
Englands unter den Stuarts ordnen lassen können; der K
nig hätte an seinen Schotten, wie an den noch immer za
reichen englischen Katholiken eine sichere Stütze gehabt. E
aber schwebte der Schatten der unschuldig gemordeten Mar

Digitized by Google

zürnend über das trotzige England und das rebellische Schottland, und verlangte in schwerer Buße Sühnung für so große Schuld. Die Schotten, durch Knox gewöhnt, in dem Glauben der Katholiken nur satanischen Götzendienst zu erblicken, und sich selbst mit dem auserwählten Volke Gottes vergleichend, das den Auftrag habe, die Kanaaniter (Katholiken) auszurotten, hatten sich bereits unter Jacob I. über die englischen Katholiken hergeworfen und sich die fast unerschwinglichen Strafgelder zugeeignet, mit welchen Jacob I. die Katholiken, welche dem anglikanischen Gottesdienste nicht beiwohnen wollten (die **Recusants**) von Haus und Hof trieb. Die Anglikaner, die Gefahr nicht ahnend, welche ihrer Kirche selbst von den seit 1561 durch das Presbyterialsystem engmündenen Schotten drohte, vereinigten sich sogar hierin mit den Presbyterianern, und der Erzbischof Abbot erklärte dem Könige, würde er die Strafgesetze gegen die Katholiken nicht strenger vollziehen lassen, so werde er sich und dem Königreiche die Schwere des göttlichen Zornes zuziehen. Bald aber wurden die Principien des Presbyterianismus unter der Form der noch strengeren Puritaner auch in England immer mehr herrschend, und Jacob I. vermochte nur, indem er den Presbyterianern in Schottland die dortigen Katholiken Preis gab, mit Mühe gewisse Veränderungen in der schottischen Liturgie durchzusetzen, durch welche die Einführung des Episcopalsystemes vorbereitet werden sollte. Allein das schändliche Mittel, zu welchem Jacob I. gegriffen, vermochte nur kurze Zeit den Fanatismus der Presbyterianer und Puritaner zu befriedigen. Als in Schottland keine katholische Kirche mehr vorhanden war, und die Bekenner des alten Glaubens vernichtet schienen, warf sich die fanatische Wuth auf jene äußeren Formen, welche die anglikanische Kirche von der katholischen geborgt, und jene sollte nun büßen, was der Lehre Calvins und Knox's zu Folge diese verbrochen hatte.

Der Erzbischof Laud hatte mit Zustimmung der üb-

Digitized by Google

Recht kann gesagt werden, daß diese nur nach der Consequenz ihrer eigenen Theorieen fielen; die Königin selbst war persönlich gerecht, wie sie denn die von ihrem Vater eingezogenen Kirchengüter zurückgab, und Werke hoher Pietät und Charität verrichtete. Sie vermählte sich mit Philipp, dem Sohne Kaiser Karls V. Würde diese Ehe mit Kindern gesegnet worden seyn, so ist kein Zweifel, daß die katholische Religion in England erhalten worden wäre. Selbst Elisabeth, die nachherige Königin, hatte bereits den neuen Glauben verlassen. Als Cranmer nach siebenmaligem Widerrufe endlich verbrannt wurde, konnte man hoffen, es würden künftig andere vor ähnlichen Versuchen, das Volk zu verführen, zurückgeschreckt werden. Als aber die Königin 1558 starb, änderte sich mit einem Male Alles.

Die 45jährige Regierung der Königin Elisabeth ist in mehrfacher Beziehung höchst merkwürdig. Durch sie, die als Königin wieder apostasirte, erhielt der Calvinismus eine beharrliche Vertheidigerin, durch deren Unterstützung die Hugenotten in Frankreich, wie die protestantischen Holländer sich der Katholiken erwehrten, obwohl es der Königin nicht gelang, ihre Herrschaft in diese Länder auszubreiten. Desto mehr gelang ihr dieses in Schottland, wo durch die Intriguen ihrer Gesandten die Calvinisten unter Johann Knox solches Ansehen erlangten, daß die Schotten ihre Königin Maria Stuart, nachdem sie sie zuerst durch Verläumdungen aller Art moralisch zu tödten gesucht, einkerkerten, endlich zur Flucht nach England nöthigten, wo sie nach 20jähriger Haft, als das Parlament erklärt hatte, ihr Leben sey mit dem Bestand der protestantischen Religion unverträglich, endlich ohne Recht auf Befehl der Königin enthauptet wurde, 1567 — 8. Februar 1587. Auf die Weise ihres Vaters erklärte auch Elisabeth 1559 sich für das Haupt der englischen Kirche, die in den 39 Artikeln im Jahre 1571 ihr unantastbares Buch erhielt. Hierauf und auf die Commission, welche, zur Untersuchung und Be-

Digitized by Google

strafung Andersglaubender niedergesetzt, eine Härte übte, welche die der spanischen Inquisition weit übertraf, gründete sie ihre Macht. Obwohl ein Drittheil des Volkes katholisch war und die Anzahl der streng calvinisch Gesinnten, die vorzüglich Schottland zu ihrem Tummelplatze hatten, jeden Tag sich vermehrten, so daß sie als Presbyterianer oder Puritaner eine eigene Kirche zu gründen suchten, sollte dennoch die anglikanische Kirche die alleinherrschende werden. Nur durch eine barbarische Unduldsamkeit konnte sie sich vielleicht versprechen ihre Plane durchzuführen. Sie zögerte nicht, die Zeit Diocletians wiederzubringen; Niemand, der den act of uniformity i. J. 1563, durch welchen die neue Kirche durch einen Synodalbeschluß bestätigt wurde, nicht annahm, war mehr seiner Freiheit, seines Eigenthums, seines Lebens sicher. Wer in das Gefängniß kam, wurde auch sogleich gefoltert; alle Priester wurden durch einen Parlamentsbeschluß als Hochverräther erklärt, die Bischöfe eingekerkert, Messe hören und Messe lesen war auf das Schwerste verpönt, die Strafe auf Nichtbesuch der anglikanischen Kirche auf 20 Pf. [1]) monatlich festgesetzt, wer es ein Jahr hindurch nicht that, mußte Bürgen mit 200 Pf. für seine gute Aufführung stellen. Selten verging ein Monat, ohne daß Katholiken ihres Glaubens wegen hingerichtet wurden. Das Volk, durch wahre und falsche Verschwörungsversuche geängstigt, war immer für erhöhte Strenge. Man ließ es nicht bei einfacher Hinrichtung bewenden; Elisabeth hat das Verdienst, erfindungsreich in Qualen gewesen zu seyn. Die damals gebrauchten Foltern sind über alle Beschreibung gräßlich gewesen. Zum Tode verurtheilte Katholiken wurden, auf Befehl der jungfräulichen Königin, die bei ihrer Thronbesteigung der katholischen Kirche den Eid der Treue geschworen, lebendig ausgeweidet. So schändlich dieses Betragen ist, so hat es dennoch nicht an begeisterten Lob-

[1]) Nach unserm Gelde 250 ℳ Cobett II. S. 149.

Digitized by Google

rednern der Königin gefehlt.[1]) Ranke, der die Hinrichtu
gen erwähnt, sagt mit der beklagenswerthen Herzlosigkeit,
sein ganzes Buch charakterisirt: auch der Katholicismus
seine Märtyrer. Auch die Puritaner wurden ähnlichen V
folgungen unterworfen, während die Königin, Meisterin
jeder Heuchelei, erklärte, sie wolle nicht die Gewissen erf
schen; innerlich möchten ihre Unterthanen glauben und G
verehren, was und wie es ihnen gefalle; sie verlange nich
als äußere Uebereinstimmung mit dem Gesetze, und dazu
sie berechtigt. Ein Räsonnement, das, so absurd es ist,
19ten Jahrhundert von den Verfechtern des Protestantism
zur Beschränkung der Gewissensfreiheit der Katholiken gelt
gemacht wurde. Dennoch erreichte sie ihren Zweck nicht. Zw
gelang ihr die Unterdrückung der Katholiken, zum The
dadurch, daß einige, auf das Aeußerste getrieben, zu Conf
rationen ihre Zuflucht nahmen, welche für die übrigen inn
härtere Zwangsmaßregeln zur Folge hatten; dann, daß K
nig Philipp die unüberwindliche Flotte ausrüstete, England
erobern und der anglikanischen Kirche mit ihren Sekten
Ende zu machen. Als hiebei alle Engländer ohne Unterschi
der Religion die Waffen zur Vertheidigung ihres Vaterland
gegen Spanien ergriffen, beraubten sich die Katholiken sel
ihres Beschützers, ohne daß sie durch ihre Treue gegen E
sabeth ihren Zustand verbessert hätten. Allein die Regieru
verlor zuletzt, gerade durch diesen Glaubenszwang, imm
mehr Ansehen, besonders den fanatischen Puritanern geg
über, die so sehr an Zahl und Macht stiegen, daß 1584 u
1592 in dem knechtischen Parlamente auf Beseitigung d
kirchlichen Zwanges, obgleich vergeblich, angetragen wur
Gerade die Aeußerlichkeit der neuen Staatskirche war es,

[1]) Ja bis auf die neueste Zeit hin wurde es eine Art von Gl
bensatz protestantischer Geschichtsschreiber, die Erhabenheit ih
Geistes und die Größe ihrer Regierung als durch unwiderl
bare Thatsachen bewrkundet anzugeben.

Digitized by Google

die innere Schlechtigkeit vermehrte. Von 140 Geistlichen in Cornwallis konnte im Jahre 1578 nicht einer predigen; mußte aber durch die Unwissenheit der Geistlichen Sectenwesen und Lasterhaftigkeit noch mehr um sich greifen, so wurde durch eine andere Maßregel die Immoralität gesetzlich und das ganze Volk dem äußersten Elende Preis gegeben. Schon durch Aufhebung der milden Stiftungen, von welchen man durchschnittlich fünfzig auf eine Grafschaft rechnen konnte, war Tausenden von Familien die Hauptquelle ihrer Einkünfte entzogen, und die nicht unbedeutende Masse der Dürftigen völlig an den Bettelstab gebracht worden. Dadurch geschah, daß die Anzahl der Diebe und Räuber so furchtbar zunahm, daß, obwohl manchmal in einem Jahre an 500 Verbrecher hingerichtet wurden, man in London zur Verkündigung des Marschgesetzes griff, um dieser Landplage los zu werden. Da aber das Elend hiedurch nicht abnahm, erfolgte im 43. Jahre ihrer Regierung die Acte, der zufolge das Land selbst durch eine besondere Armensteuer für seine Dürftigen sorgen sollte. Diese Maßregel, entsprungen aus bitterer Noth, der Zerstörung der Wohlthätigkeitsanstalten früherer Zeiten und der Hartherzigkeit der folgenden, machte den Unterschied zwischen Arm und Reich vollends zum schneidenden Gegensatze; säete zwischen beide Haß und Erbitterung und erstickte durch eine gezwungene Wohlthätigkeit, die bei Verlust des Vermögens und bei sieperlicher Haft entrichtet werden mußte, jede eigentliche christliche Charität.

Mit dem Sinken der Moralität sank auch die Pflege der Gerechtigkeit; sie ward feil. Willkühr wurde gesetzlich, eine unnatürliche Spannung trat ein, die zwar noch Jahrzehende nach ihrem im Jahre 1603 erfolgten Tode anhielt, dann aber in heftigsten Bewegungen erzeugte. Es war so weit gekommen, daß das Unterhaus nur mehr ja oder nein sagen durfte; das Volk war so knechtisch geworden, daß, als der Puritaner Stubbs verurtheilt wurde, wegen einer die Königin ver-

Digitized by Google

letzenden Schrift, die rechte Hand zu verlieren, er nach d
Execution mit der linken den Hut schwenkte und ausrief: „La
lebe die Königin.“ Trotz dem wagte man es im Parlamen
einen Friedensrichter als ein Thier zu definiren, das für
Dutzend Hühner von ½ Dutzend Gesetzen dispensire. Da
Königin wahrhaft heißhungrig nach Schmeicheleien [1]) w
wurde ihre Umgebung kriechend. Mit ihrer Jungfräulichke
mit der sie anfangs so hoch gethan, wurde sie zuletzt so ve
schwenderisch, daß erst Robert Dudley eine an ihr Schlafg
mach anstoßende Wohnung bekam, und das Parlament eige
Beschlüsse zur Versorgung der königlichen Kinder machen mußt
Dudley aber bald sechs andere Mitbewerber und Mitbeglück
zählte. [2]) Der Hof folgte bald nach. Es war nach Fam
ein Ort, wo alle Abscheulichkeiten im höchsten Grade herrsc
ten, oder, nach Harrington, wo es keine andere Liebe ga
als die des geilen Gottes der Galanterie Asmodi.

Wohl kein Monarch der neuern Zeit hat es besser ve
standen, durch Zögerungen, offene Gewaltthaten, wie schreien
Verletzungen des Völkerrechts, die Nachbarstaaten in so b
ständiger Spannung, Furcht eines Krieges und innerer Ze
rüttung zu erhalten, wie Elisabeth. Sie begünstigte deßha
die Hugenotten, um Frankreich schwach zu erhalten, und b
dieser Gelegenheit Calais wieder zu erlangen, das unter M
rias Regierung die Engländer verloren hatten. Schottla
wurde durch sie in eine gräßliche Anarchie gestürzt, und, a
die Königin dieses Landes sich nach England geflüchtet hatte, di
selbe nach langem Kerker endlich hingerichtet, da das Parlame
erklärte: das Leben Maria Stuarts sey mit dem Bestan
der protestantischen Religion unverträglich. Den Niederlä

1) Siehe Wachsmuth Sittengeschichte V. 1. S. 574.

2) Ayant l'entrée — dans la chambre de la Royne, lorsquelle e
au liet il s'estoit ingéré de lui bailler la chemise au lieu de
dame d'honneur et de s'azarder de luy mesmes de la bay
(sans y estre conoyé) La Motte Fénélon II. S. 121.

Digitized by Google

ten wurde zuletzt Elisabeths Falschheit und Ränkesucht so
rhaßt, daß sie sich gegen ihre Hülfe fast ebenso ängstlich,
wie gegen Parma's Heer zu verwahren trachteten. Kein Zug
war gerechter als der, den König Philipp II., von Papst
Sixtus V. angetrieben, 1588 zu unternehmen befahl. Und
wenn auch eine höhere Hand zur Prüfung Philipps und zur
Züchtigung Spaniens diese Flotte mit 20,000 Mann Kern-
truppen und 2600 Stücken Geschütz durch Sturmwinde zu
Grunde richtete, so genoß Elisabeth nicht einmal den Ruhm,
durch kluge Maßregeln ihr Reich vor der beabsichtigten Erobe-
rung geschützt zu haben, und England selbst schien der Gefahr
fremder Invasion nur entronnen zu seyn, um bald durch
innere Zwiste, die Elisabeths Regierung eher nährte als er-
stickte, kaum geringere Leiden zu erhalten. Andrerseits schloß
sie ihrem Volke durch ihre Verbindungen mit dem Czar Iwan
IV. den Handel mit Rußland auf, bereitete aber wesent-
lich die Herrschaft der Russen über Nordeuropa vor, der Czar,
der sogar die Königin zur Gemahlin gewünscht, suchte durch
ein enges Bündniß mit ihr den König von Polen, den Kai-
ser und den Papst zu bedrohen, Karamsin IX. S. 45. 56.
111. 251. Doch die Absicht der Königin war mehr, den
Londoner Kaufleuten das Handelsmonopol mit Rußland
zu verschaffen, wozu sie alle Mittel weiblicher List in Bewe-
gung setzte. Später verlangte sie selbst von Czar Theodor, die
englischen Kaufleute in Aufsuchung eines Handelsweges nach
China zu unterstützen. Am wenigsten hatte sich Holland ihrer
Gunst zu erfreuen. Nach dem Beispiel ihres Vaters Hein-
rich VIII., suchte auch Elisabeth in Irland den Abfall von
der Kirche gewaltsam einzuführen. Sie verwendete nicht we-
niger als 4 Millionen Pf. St. zur Eroberung dieses Landes,
das nur zum kleinern Theile ihre Autorität anerkannte. Als
sich Lord Desmond gegen sie empörte, ward dieß Anlaß, ein
System durchzuführen, das seitdem bis zum Anfange des vori-
gen Jahrhunderts beibehalten wurde, und in der Geschichte

Digitized by Google

Allein sein Bemühen, ohne das Parlament zu regieren, sc
terte, und er war bereits 1628 in die unglückliche Lage
setzt, das Parlament zu berufen und dadurch sein eige
System aufzugeben. Nun ertrotzte das Parlament die P
tion of right 7. Juni 1628: alle Landesprivilegien sollten
gekränkt bleiben, Niemand willkührlich verhaftet und das
genthum bei jedem gezwungenen Anleihen unverletzt erhal
werden, dann die Anklage gegen Buckingham, der dem B
nur durch den Dolch des Puritaners Felton entging, der
den Principien des Parlaments angesteckt, den Herzog meu
lings niederstieß. Endlich entschloß sich der König zu G
waltmaßregeln. Er löste das Parlament aufs Neue au
ließ die Häupter der Opposition ins Gefängniß führen, ein
derselben aber, Thomas Wentworth, erhob er zum Earl v
Strafford, und suchte nun mit diesem und dem Erzbisch
Lund ohne Parlament zu regieren. Eilf Jahre ging die
allein die Gewaltmaßregeln, welche nach diesem Vorgan
noch ferner eingeschlagen werden mußten, riefen den Recht
und Freiheitssinn der Engländer hervor. Hamden verw
gerte das von ihm ohne Bewilligung des Parlaments gefo
derte Schiffsgeld, und gab hiedurch den Engländern das Si
nal zum Widerstande gegen die rechtlose Regierung.

Jetzt wurden die Folgen jener gleißnerischen und falsch
Politik, welche Elisabeth gegen Schottland gehandhabt hat
erst recht fühlbar. Wäre dieses Land nicht durch Knox, d
revolutionärsten Kopf unter allen sogenannten Reformatore
einen Mann, den man zum Narren stempeln muß, wenn m
ihn zu rechtfertigen versucht, und den Gesandten der englisch
Königin Throkmorton in die Wette aufgewühlt und zum A
falle gebracht worden; ruhig hätten sich die Angelegenheit
Englands unter den Stuarts ordnen lassen können; der K
nig hätte an seinen Schotten, wie an den noch immer zah
reichen englischen Katholiken eine sichere Stütze gehabt. S
aber schwebte der Schatten der unschuldig gemordeten Mar

Digitized by Google

zürnend über das trotzige England und das rebellische Schottland, und verlangte in schwerer Buße Sühnung für so große Schuld. Die Schotten, durch Knox gewöhnt, in dem Glauben der Katholiken nur satanischen Götzendienst zu erblicken, und sich selbst mit dem auserwählten Volke Gottes vergleichend, das den Auftrag habe, die Kanaaniter (Katholiken) auszurotten, hatten sich bereits unter Jacob I. über die englischen Katholiken hergeworfen und sich die fast unerschwinglichen Strafgelder zugeeignet, mit welchen Jacob I. die Katholiken, welche dem anglikanischen Gottesdienste nicht beiwohnen wollten (die **Recusants**) von Haus und Hof trieb. Die Anglikaner, die Gefahr nicht ahnend, welche ihrer Kirche selbst von den seit 1561 durch das Presbyterialsystem eingedrungenen Schotten drohte, vereinigten sich sogar hierin mit den Presbyterianern, und der Erzbischof Abbot erklärte dem Könige, würde er die Strafgesetze gegen die Katholiken nicht strenger vollziehen lassen, so werde er sich und dem Königreiche die Schwere des göttlichen Zornes zuziehen. Bald aber wurden die Principien des Presbyterianismus unter der Form der noch strengeren Puritaner auch in England immer mehr herrschend, und Jacob I. vermochte nur, indem er den Presbyterianern in Schottland die dortigen Katholiken Preis gab, mit Mühe gewisse Veränderungen in der schottischen Liturgie durchzusetzen, durch welche die Einführung des Episcopalsystemes vorbereitet werden sollte. Allein das schändliche Mittel, zu welchem Jacob I. gegriffen, vermochte nur kurze Zeit den Fanatismus der Presbyterianer und Puritaner zu befriedigen. Als in Schottland keine katholische Kirche mehr vorhanden war, und die Bekenner des alten Glaubens vernichtet schienen, warf sich die fanatische Wuth auf jene äußeren Formen, welche die anglikanische Kirche von der katholischen geborgt, und jene sollte nun büßen, was der Lehre Calvins und Knox's zu Folge diese verbrochen hatte.

Der Erzbischof Laud hatte mit Zustimmung der übrigen

Digitized by Google

anglikanischen Bischöfe eine neue Liturgie verfaßt und der König als summus episcopus die Annahme derselben geboten 1637. Als ein Doctor, ein Prediger und ein Advocat dagegen schrieben, wurden sie auf den Pranger gestellt, ihnen die Ohren abgeschnitten und sie zur Bezahlung von 50,000 holländischen Gulden und zu ewigem Gefängniß verurtheilt. Zu dem doppelten Unglücke für den König, auf welchen, seitdem die Kirche eine Staatsanstalt geworden war, das Gehässige dieses geistigen Druckes zurückfiel, vermochte er das System, ohne Parlament zu regieren, gerade um diese Zeit der Steuerverweigerung wegen nicht länger fortzuführen, und zu gleicher Zeit verbündeten sich die Schotten in fast rasender Wuth durch den Covenant 1638 zur Abschaffung des Baalsdienstes, der Prälatur und des Papstthums. Das nächstfolgende Jahr 1639 sah sie bereits in vollem Aufstande gegen den König. Auf dies berief der König im April 1640 aufs Neue das Parlament; da aber dieses, anstatt Subsidien gegen die Schotten zu bewilligen, Klagen und Beschwerden gegen die anglikanische Kirche erhob, wurde es bereits am 5. Mai aufgelöst. Allein schon am 5. November mußte der König unter den bangsten Ahnungen ein neues (fünftes) Parlament eröffnen. Die Verhandlungen begannen mit Angriffen gegen die Katholiken; dann unternahm es das Unterhaus, „die Kirche zu reinigen.“ Hierauf wurde der vorzüglichste Rathgeber des Königs, Strafford, welcher die Rechte des Königs gegen die Uebergriffe des Parlaments am entschiedensten vertheidigt, wegen Hochverraths angeklagt, und schon am 12. Mai 1641 fiel sein Haupt durch des Henkers Beil vom Rumpfe. Sein Blut bahnte, wie er richtig vorausgesagt, den Weg zum Vergießen vieles andern; das Volk verlangte bereits den Kopf Straffords oder des Königs. Schon vor Straffords Hinrichtung war der Erzbischof Laud, der durch seine Verfolgung der Nichtanglikaner den heftigen Sturm erregt hatte, gefangen gesetzt worden. Allein erst nach einer Pause von

Digitized by Google

4 Jahren, während welcher das Unterhaus den schottischen Covenant angenommen, und alle altchristlichen Ceremonien und Formen der anglikanischen Kirche abgeschafft hatte, erfolgte auch seine Enthauptung am 10. Januar 1645. König Karl, der vergeblich das Parlament gebeten hatte, ihm zu statt die Todesstrafe Straffords in ewiges Gefängniß zu verwandeln, suchte nun mit den Schotten in ein freundlicheres Verhältniß zu treten; allein von allen Seiten stürmte nun das Unglück auf ihn ein. Das Volk, das mit Enthusiasmus an dem presbyterianischen Theile des Unterhauses hing, wurde wie dieser, immer wüthender in Bekämpfung der königlichen Rechte, ein Aufstand der Irländer beraubte den König der Verfügung über das dortige Heer, und gab zugleich dem Parlamente Anlaß zu neuen Verfolgungen gegen die Katholiken und die anglikanischen Bischöfe. Ein Versuch des Königs, sechs der vorzüglichsten Mitglieder des Unterhauses des Hochverrathes zu überweisen, schlug fehl, und die Angeklagten erschienen das nächste Mal unter dem Schutze von Bewaffneten im Parlamente. Der König duldete nun selbst, daß das Parlament die Befehlshaberstellen der Land- und Seemacht vergab; dieses aber schürte durch den fürchterlichsten Blutbefehl den Aufstand der Irländer, und votirte, als sich der König nach Nordengland begeben, die Werbung von 16,000 Mann zur Vertheidigung gegen den König, „der das Parlament zu betriegen gedenke.“ Auf dieses rüstete auch der König und der Krieg begann im August 1642, und wüthete zugleich in den drei Reichen. Karl, der Erbe ungemessener Rechte, die die englischen Könige seit Heinrich VII. durch die Beschränkung der Volksfreiheiten, dann durch den Umsturz der katholischen Kirche sich erworben hatten, hielt nach der gewöhnlichen Weise der Machthaber die ihm gebührenden, wie die ihm nicht gebührenden Rechte für gleich unveräußerlich. In den Kampf mit seinem Volk gerathen, das der königlichen Autorität eine gleiche menschliche entgegensetzte, hielt er zum Nachtheile sei-

Digitized by Google

wirklichen Rechte an dem fest, was seit Heinrich VIII. eine drückende Bürde der Krone geworden war, der geistlichen Oberhoheit, und was er in dieser Beziehung seinem Volke bewilligte, geschah unter der stillschweigenden Voraussetzung, daß es ihn nicht länger verpflichten würde, als es seinem eigenen Vortheile angemessen wäre. Er gab, so oft es ihm gutdünkte, Religion, Leben und Eigenthum seiner treuesten Unterthanen, der Katholiken, ihren grimmigsten Gegnern Preis, und beraubte sich dadurch selbst der wirksamsten Stütze. Da er mit Hartnäckigkeit sich an jeden auch noch so kleinen Zweig seiner Gerechtsame anklammerte und denselben erst nach äußerstem Kampfe und mit offenem Widerwillen losließ, so erregte er bei seinen Unterthanen Verdacht in Bezug auf seine Aufrichtigkeit, und galt bei Vielen als ein Fürst, der weder Treue noch Glauben, weder Gerechtigkeit noch Großmuth in sich trage. Allein man darf bei der Beurtheilung eines Fürsten nie außer Acht lassen, daß der fürchterliche Ausspruch der Schrift, die Sünden der Eltern vererbten sich bis auf das 4te und 5te Glied, in noch höherem Grade ihnen gilt, und wie sie verantwortlich sind, ihr Erbe ungeschmälert ihren Nachkommen zu überlassen, sie selbst auch noch von höherer Hand verurtheilt sind, nach fruchtlosem Kampfe mit den manchmal entsetzlichen Folgen der Thorheiten und Verbrechen ihrer Vorfahren endlich unterzugehen. In dem Kampfe zwischen König und Parlament war es, daß der Presbyterianismus, der allmälig über die anglikanische Kirche den Sieg davon trug, auch das Königthum stürzte, aber gerade dadurch den Puritanern den Weg zur Herrschaft bereitete. Diese, obwohl an Anzahl den Presbyterianern nachstehend, waren von Anfang an durch ihre Rücksichtslosigkeit und Kühnheit die gefährlichsten Gegner des Königs gewesen. So lange es galt, Karl zu bekämpfen, den man als an der Spitze eines großen papistischen Complottes stehend ausgab, waren beide Secten innig miteinander vereint. Ein enger Bund zwischen England und Schott-

Digitized by Google

land wurde zur Ausrottung des Papismus, der Prälatur, Ketzerei, des Schisma und der Ruchlosigkeit geschlossen und von beiden Theilen der Krieg auf das Heftigste betrieben. Andererseits boten die Irländer dem Könige ihre Hilfe an, wenn er ihnen ihre alten Rechte und Religion gestatten wollte; er erhielt Beistand aus Frankreich. Ein besonderes Parlament versammelte sich zu Oxford. Gegenseitig wurden alle Hülfsquellen aufgeboten; das ganze Reich partheite sich; der royalistische Norden trat wider den presbyterianischen Süden unter Waffen. Zwei Hauptschlachten bei Marstonmoor am 1. Juli 1644 und bei Naseby am 14. Juni 1645 entschieden den Sieg für das Londoner Parlament; des Königs Sache in England war verloren. Er selbst warf sich, auf die Treue seines Stammvolkes zählend, in die Arme der Schotten. Diese aber erklärten nach einem Fasttage, den sie gehalten, es für ungerecht zur Wiedereinsetzung eines Fürsten mitzuwirken, der wegen Verweigerung der die Religion und den Covenant betreffenden Vorschläge von der Regierung seines Königreiches ausgeschlossen worden sey, und lieferten den unglücklichen Monarchen seinen erbittertsten Feinden, dem englischen Parlamente aus.

Während aber dieses dadurch auf dem Höhepunkt seiner Macht angelangt war, hatte sich seine Stellung zu den Puritanern auf das Wesentlichste verändert. Durch die Gefangennahme des Königs schien die Herrschaft des Presbyterianismus für alle Zeiten entschieden; es geschah Alles, das Aufkommen jedweder andern Confession unmöglich zu machen. Jetzt fiel das Haupt des Erzbischofs von Canterbury durch des Henkers Beil zum warnenden Beispiele für alle, die sich der Gründung des neuen Reiches Gottes widersetzen würden. An 2000 englische Prediger, welche die Bundesacte nicht annehmen wollten, wurden auf Befehl des Unterhauses von ihren Aemtern vertrieben. Die Geistlichen der Secte erklärten es für ein gesegnetes Werk, um Gottes Kirch-

Digitized by Google

Babylon (den Nichtpresbyterianern) zu rächen, selbst die Kinder an den Steinen zu zerschmettern.[1]) Das vergoldete Kreuz der katholischen Kapelle der Königin zu London ward als Antichrist unter dem Geläute der Glocken, unter dem Spiele der Stadtpfeifer auf den Kirchendächern, den Freudensalven der Milizen und dem Triumphgeschrei der Zuschauer in die Flammen geworfen, von den Katholiken verlangt, ihre Kinder in der protestantischen Confession erziehen zu lassen, selbst den Abschwörungseid von der Kirche zu leisten. Fast noch schrecklicher war das Loos, das die anglikanische Kirche betraf. Das Episcopat wurde abgeschafft und auf ihre Geistliche dasselbe Joch geworfen, das sie früher über Andersgläubige verhängt. Die beiden Landesuniversitäten wurden ihrer Leiter beraubt. Nur die Heiligen sollten herrschen, die Freiheit, die sie jetzt errungen, auf die Knechtschaft aller übrigen gebaut seyn. Das Parlament von England erklärte sich selbst berechtigt, über den König zu verfügen.

Jetzt ward auch die Spaltung zwischen den zahlreichen Presbyterianern und den minder zahlreichen, aber engverbundenen Puritanern immer sichtbarer. Die Einen wollten nach dem Umsturze der anglikanischen Hierarchie eine neue Stufenfolge geistlicher Autoritäten einführen, von denen jede die Gewalt, Kirchenstrafen über die Schuldigen zu verhängen, haben sollte. Die Puritaner aber verlangten Unabhängigkeit von diesen und Freiheit der Gewissen, da Mannichfaltigkeit der Secten nothwendig aus der Veränderlichkeit des menschlichen Verstandes und aus der Pflicht entspränge, Gott nach der Vor-

[1]) Wessen Soldatenherz erschrickt nicht bei dem Gedanken in einer eroberten Stadt die kleinen Kinder zu spiesen oder sie bei einem Beine zu ergreifen und ihre Köpfe an den Mauern einzuschlagen? Geschieht aber dieses Werk, um Gottes Kirche an Babylon zu rächen, so ist der ein gesegneter Mann, welcher die Kleinen ergreift und an den Steinen geschmettert! Worte des presbyterianischen Predigers Marhal.

Digitized by Google

schrift des Gewissens zu verehren. An sie schlossen sich denn natürlich auch alle die verschiedenen Secten an, welche sich bereits in England gebildet hatten, und die nun unter dem gemeinsamen Namen der Independenten begriffen wurden.

Die Frage über die ihnen zu bewilligende Toleranz bildet den Wendepunkt in den allgemeinen Angelegenheiten der Nation. Schon war es dahin gekommen, daß die Independenten aus Unwillen über das presbyterianische Kirchenregiment erklärten, lieber einen andern Himmelsstrich aufzusuchen, wo mit dem Genusse der bürgerlichen Freiheit auch die religiöse verbunden sey. Uebrigens hatten selbst die Presbyterianer im Parlamente keine sonderliche Neigung, sich den Zwangsmaßregeln ihrer Presbyterien zu unterwerfen. Wahrscheinlich wäre es daher auch in dieser Beziehung zu noch größern Zerwürfnissen gekommen, hätte nicht der Zustand des Heeres, das ein Zufluchtsort der Independenten geworden war, nach der Gefangennehmung des Königs ihre Hauptaufmerksamkeit auf sich gezogen. Zwar bereitete ihnen dasselbe noch geradezu keine Sorge, da der Oberbefehlshaber Fairfax ein Presbyterianer war; allein dieser selbst wurde von dem ränkevollen Cromwell, dem Haupte der Independenten, dessen Intriguen schon mehr als einen Befehlshaber gestürzt hatten, geleitet, und dieser hatte damals nichts eifriger zu thun, als der Gunst der Soldaten durch gleichen Fanatismus sicher, die Offiziere gegen das Parlament im Geheimen aufzuwiegeln. Als nun das Parlament eine Reduction des Heeres und zugleich beschloß, es sollte weder ein Mitglied des Unterhauses noch Jemand angestellt werden, der dem presbyterianischen Kirchenregiment sich nicht fügen wollte, rückte das Heer nach London vor, übersandte eine Bittschrift zur Abstellung drückender Beschwerden, und als das Parlament dieselbe verwarf, bildete es sich selbst nach Weise des Parlaments in zwei berathende Körper, und entführte den König aus der Botmäßigkeit des Parlamentes in die ihrige (am 4. Juni 1647) und

Digitized by Google

rückte dann noch näher nach London vor. Damals lag es noch in der Hand des Königs, sich und die Monarchie durch Anschluß an das Heer und Genehmigung des von den Offizieren entworfenen Planes zur Regulirung der Nation zu retten. Allein in der Meinung, einen noch günstigern Zustand herbeiführen zu können, verwarf er denselben, und als nun das Heer in die Stadt zog, und dem Parlamente Gesetze vorschrieb, mußte Karl gewahren, wie, anstatt daß beide Partheien sich gegenseitig zu Grunde gerichtet hätten, das Heer und dessen Anführer seine und der Monarchie Herren geworden waren. Ein Versuch, sich durch die Flucht in Sicherheit zu bringen, mißlang. Der König wurde in Wight festgehalten; eine neuentstandene Secte der Bevellers (Rationalisten), die jede Zwangsautorität in religiösen Dingen verwarfen und sich für verpflichtet erklärten, nur so zu handeln, wie ihnen ihre Vernunft vorschrieb, setzte das Heer in neue Gährung und machte die Meinung geltend, König Karl habe kein gegründetes Recht auf die Krone. Je höher die Verwirrung stieg, desto mehr suchte Cromwell sie für seine herrschsüchtigen Zwecke auszubeuten. Als nun die Schotten, durch Unterhandlungen des Königs gewonnen, für diesen zu den Waffen griffen, die Royalisten in England gleichfalls sich erhoben, die Presbyterianer im Unterhause wieder die Oberhand gewannen, schienen alle diese Ereignisse nur entstanden zu seyn, um das letzte Hinderniß der Herrschaft der Independenten aus dem Wege zu räumen. Fairfax bekämpfte mit Glück die englischen Royalisten, Cromwell schlug die Schotten, und die Sieger legten nun dem Parlamente den Plan einer neuen Constitution vor. Die Suprematie des Volkes sollte festgesetzt, das Parlament jährlich ohne des Königs Befehl gewählt und versammelt, die Zehenten und lebenslängliches Gefängniß wegen Schulden abgeschafft werden. Glaube und Cultus sollten unbeschränkt und ungezwungen seyn, das Parlament aber sollte sich das auf Befehl des Königs vergos-

Digitized by Google

sem Blut und die verübten Räubereien zu Gemüthe führen und erwägen, ob durch Vergessenheit Gottes Gerechtigkeit befriedigt und sein Zorn besänftigt werden könne. Schon aber hatte hierauf die Parthei der Fanatiker die Antwort fertig, die täglich mehr Eingang fand: daß das Land von dem vergossenen Blute nicht anders gereinigt werden könne, als durch das Blut dessen, der es vergoß. Schon am 30. October verlangte ein Regiment, der König und dessen Anhänger sollten vor Gericht gestellt und ein Kriegsrath eingesetzt werden, um die Abhülfe der Leiden der Nation zu berathen. Noch wurde diese Bitte von dem Parlamente mit entschiedener Majorität abgelehnt. Allein das Heer entführte nun den König aufs Neue, 52 presbyterianische Mitglieder des Unterhauses, die ausgezeichnetsten der Parthei, wurden verhaftet, und als nun Cromwell siegreich aus dem schottischen Feldzuge heimkehrte, wurde dem von den Independenten dominirten Unterhause der Vorschlag gemacht, dem Könige den Proceß zu machen. Nur wenige widersprachen. Das Haus votirte eine Erklärung, es sey von nun an von Seite des Königs von England Hochverrath, wenn er das Parlament und das Reich bekriege. Dann wurde ein Gerichtshof ernannt, um zu untersuchen, ob König Karl dieses Verbrechens schuldig sey oder nicht. Um die Rechtsverletzung auf den höchsten Gipfel zu treiben, wurde dann auch das Haus der Lords, welche beide Beschlüsse (2. Januar 1649) verwarfen, aufgelöst, und dem von dem Unterhause erlassenen Gesetze allgemeine Giltigkeit beigelegt. Schon früher war König Karl nach Windsor gebracht worden; dort wurde er mit ausgesuchter Kränkung behandelt. Am 20. Januar 1649 stand der Enkel Maria Stuarts zum ersten Male vor dem Gerichte seiner Feinde, der Abgeordneten seines Volkes, die bereits keine andere Wahl vor sich hatten, als entweder sein Blut zu vergießen, oder ihr Leben zu verlieren. Mit Würde und Verachtung wies der König jede Anklage, den Gerichtshof, die usurpirte Autorität seiner

Digitized by Google

Unterthanen von sich. Schweigend vernahm er das Todesu
theil und bereitete sich dann zum letzten Gange vor, „wie z
seinem zweiten Hochzeitstage.“ Vergeblich und um jeden Pre
suchte der Prinz von Wales seines Vaters Leben zu rette
Mit heiterm Muthe und wundervoller Ruhe, seinen Feinde
vergebend, empfing König Karl am 29. Januar 1649 d
Todesstreich. [1])

Das letzte Hinderniß der Ausbreitung des Reiches Go
tes, der vermeintlichen Herrschaft der Heiligen war hiemit hi
weggeräumt. Alle Elemente der Reformation konnten sich n
offen und frei entwickeln. Aber noch staunt die Welt üb
das, was nun geschah. England mit dem Blut seines rech
mäßigen Königs befleckt, glich einem sprühenden und tobe
den Vulkane, aus welchem fast jeden Tag der Qualm ein
neuen geistigen und moralischen Verkehrtheit emporstieg. [2]) E
war jetzt eine nichts weniger als ungewöhnliche Sache, da
wie das Recht der Ermordung des Königs aus der Bib
hergeleitet und diese zur Beschönigung jedweder Lasterthat ver
wendet wurde, so auch die Anzahl derjenigen zunahm, d
die Schrift selbst für ein profanes, ja für ein Lügenbuch e
klärten. Die Verwirrung wurde durch die freie Verkündigun
des Christenthums, die jeder nach den ihm gewordenen Gabe
für sich in Anspruch nahm, so groß, daß von vier Glieder
einer Familie jedes einer andern Secte zugehörte, und endli
kein Prediger mehr seiner Zuhörer sicher war, die ihren Ga
ben gemäß ihn plötzlich unterbrachen, einen Irrgläubigen od
gar den Teufel nannten; ja selbst thätliche Verfolgungen übt
ihn erhoben. In dem Zeitraum von 1640—1660 erschiene

---

1) Ein Zeitgenosse Friedrich von Logau sang auf diese Kunde: da
König Karl in Engeland ließ einen Kopf und 3 der Kroner
war viel; mehr ist, daß dran man lernt, die Majestäten nich
verschonen.

2) Honori Reggi de statu ecclesiae Britannicae hodierno liber com
mentarius Vaticci 1647.

Digitized by Google

nicht weniger als 30,000 Flugschriften, deren Inhalt zur Geschichte menschlicher Verkehrtheit den reichsten Stoff liefert. In einem nicht viel größern Zeitraume konnte man 150 ketzerische Sätze zählen, die alle für sich Geltung verlangten; ihnen folgten dann die moralischen Verzerrungen auf dem Fuße nach. So heirathete ein Wiedertäufer 5 Töchter eines Vaters; Andere nahmen das Judenthum an und warben diesem Anhänger. Daß Gott der Urheber der Sünde, der heilige Paulus in die Dogmen und Geheimnisse des Christenthums wenig eingeweiht gewesen, jetzt ein besseres Verständniß derselben herrsche, war eine gewöhnliche Behauptung. Oeffentlich wurde die Gottheit Jesu Christi, die Unsterblichkeit und die Auferstehung der Menschen geleugnet; der Uebergang von der Secte der Wiedertäufer zum Atheismus war eine nichts weniger als seltene Sache. Was immer in den Jahrhunderten des Mittelalters für seltene Sätze und moralische Verirrungen stattgefunden, alles dieses tauchte jetzt frei empor. Viele kamen deshalb auf den Gedanken an das herannahende Ende der Welt, und wollten nach Jerusalem ziehen, um dort in den Himmel aufgenommen zu werden. Schon waren bereits auch jene Secten entstanden, deren geistige Verrücktheit sich durch convulsivische Bewegungen, durch Anschwellen des Leibes, durch Verrenkung der Gliedmassen äußerte. Mit einem Worte, nichts schien unerlaubt, nichts gottlos, nichts gräßlich, sobald es nur im Gegensatze zu den Lehren und Gebräuchen der apostolischen, der alten Kirche Englands stand. Wie die Hugenotten in Frankreich führte auch diese Nation Lüge und Verläumdung als ihre dienstfertigste Waffe. Noch niemals war die Entstellung der Wahrheit so offen, so absichtlich getrieben worden. Visionen, Wunder und Zeichen mußten ihnen zu ihrem Zwecke dienen. Sie stießen die entsetzlichsten Lästerungen aus, erlaubten sich die gräßlichsten Verfolgungen Anderer, dabei aber behaupteten sie für sich Anspruch auf den Namen der Heiligen und auf den Ruf eines

Digitized by Google

engelgleichen Lebenswandels. Wo sie auftraten, verschwand auch jede Spur der zum Heile der Menschen gegründeten Anstalten. Die Kranken waren ohne Trost und Hülfe, die Sterbenden ohne Sakramente, die Lebenden ohne Ruhe und Frieden. Nichts geschah nach Ordnung und Vernunft, Alles nur nach den Eingebungen gräßlicher Leidenschaften, vor denen nicht das Gesetz der Natur, nicht göttliches noch menschliches Gebot aufzukommen vermochte. Sie glaubten das tausendjährige Reich Christi aufzurichten, allein an ihre Spitze trat nun der vollendetste Heuchler, den die Geschichte bisher kannte. Sie glaubten im Besitze aller Erkenntniß zu seyn, aber Kunst und Wissenschaft verstummten bei dem Lärmen fanatischer Prediger und besessener Weiber, die sich für Gesandte Gottes ausgaben, denen das Licht ohne menschliches Studium zugetheilt wurde. Die Periode der Elisabeth hatte noch eine Blüthe der Literatur gebracht, da ihr vergnügungssüchtiger Sinn in den Gebieten, wo keine Collision mit ihren Staatsmaximen zu befürchten war, eine gewisse freie Entwicklung gerne gestattete. Damals war England durch das Genie Shakespeare's (1564—1616) verherrlicht worden, der in den ergreifendsten Bildern des Lebens einzelner und ganzer Völker die Nemesis zeigte, die den Bösen auf Erden verfolgt. Baco von Verulam, der der wissenschaftlichen Entwicklung neue Bahnen vorzeichnete, hatte damals geblüht. Viele Geschichtschreiber standen auf. Jetzt aber verloschen die humanistischen Studien fast gänzlich, und der größte literarische Geist dieser Zeit, Milton, verdankte seinen Ruhm mehr der Vertheidigung des Königsmords, als seinen Gedichten. Das jetzige Geschlecht war nur groß im Zerstören und im Blutvergießen. In der Geschichte der christlichen Aera ist der Krieg beispiellos, den nach dem Tode Karl I. an der Spitze der Independenten Cromwell führte. Das Parlament, das einst erklärt hatte, das Leben Maria Stuarts sey mit der Existenz des Protestantismus in England unverträglich, und 62 Jahre spä-

Digitized by Google

er dasselbe in Betreff des Lebens König Karls bestimmt hatte, erklärte, die katholische Religion dürfe in Irland nicht mehr geduldet werden. 2,500,000 Morgen Landes wurden, um Geld herbeizuschaffen, im Voraus verpfändet.[1]) Ein Heer von 50,000 Mann ging nach Irland, den Parlamentsbefehl zu vollstrecken. Wer sich widersetzte, wurde niedergehauen, alle Gefangenen wurden ermordet, waren sie zu Schiff, gebunden ins Meer geworfen. Die Erinnerung an 500jährigen Druck hatte die Irländer, als sie 1641 zu den Waffen gegriffen, zu einem Rachedurst entflammt, dem wohl an 12,000 Protestanten, zum Theile auf ausgesucht grausame Weise, zum Opfer gefallen waren. Jetzt wurden die Katholiken, vor allem von den frommen Puritanern, gleich wilden Thieren verfolgt und getödtet. Die Stadt Drogheda wehrte sich mit äußerster Verzweiflung. Während er stürmen ließ, verhieß Cromwell Schonung, wenn man sich ergäbe. Als dieß geschehen, ließ er die Besatzung niedermachen, 5 Tage lang morden, 1000 Einwohner in der Kirche schlachten. Wer hat dieß große Werk gethan, schrieb er an das Parlament? Es war nicht unsere eigene Macht, es war der Geist Gottes. Aehnliches geschah zu Wexford. An 20,000 Mann wurden nach den westindischen Inseln gebracht und als Sclaven verkauft, 1000 Mädchen auf einmal. An 200 Personen wurden auf gesetzliche Weise hingerichtet. Dann folgten die Vermögenskonfiscationen. Wer über 10 Pf. St. besaß, rettete nichts als das Leben. 40,000 katholische Irländer wanderten aus. Wenigstens in drei Provinzen sollte die Bevölkerung ausgerottet werden, Connaught den Rest derselben aufnehmen. Wer die Grenze fortan überschritt, verwirkte sein Leben. Städte und das offene Land verloren gleicherweise ihre Bewohner, die Nachkommen von Engländern und Irländern Haus und

[1]) Siehe den von einem der ersten deutschen Historiker verfaßten Artikel „Irland" in den M. hist. pol. Blättern. V. S. 499.

Digitized by Google

Hof. In den Städten siedelten sich Puritaner an. Englische und schottische Speculanten warfen sich, gleich Geiern über das Aas, über die 5 Millionen Morgen Landes her, die solcher weise herrenlos geworden waren. Dieß waren einige der Segnungen, die die Reformation über Irland brachte.

Mit Recht aber wird mit dem Tode Karls I. ein eigener Abschnitt in der Geschichte gemacht. Es war damit den Völkern Europas ein wahrhaft fürchterliches Beispiel gegeben. Zwar rühmten sich die protestantischen Geistlichen desselben, versicherten, nichts sey gesetzmäßiger als des Königs Hinrichtung, und meinten, alle Völker könnten jetzt lernen, wie sie ihre Freiheit begründen sollten. Es fand dieses Beispiel auch 144 Jahre später die eifrigsten Nachahmer, als die von England und der Reformation ausgehende Bewegung nochmal, aber unter veränderter Gestalt, auf der andern Seite des Canals Wurzeln geschlagen. Bis jetzt aber war es unerhört; das Staats- und Völkerrecht Europas hatte sich noch durch keine solche blutige Erfahrung bereichert gehabt. Es war ein eigenes Geschick, das den fünften Nachfolger Heinrichs VIII. traf, daß kein Fürst sich für ihn verwandte, die katholischen nicht, weil er es nie redlich mit der Kirche gemeint hatte, noch als Anglikaner meinen konnte, die protestantischen nicht, aus Trägheit und religiösem Zwiespalte. Vergeblich rief die Königin Henriette [1]) Frankreich, Holland, Polen, ja die nordischen Mächte zu den Waffen auf. Die Unthat Heinrichs VIII., das verrätherische System der Königin Elisabeth, hatte die Gemüther England entfremdet; was sie verschuldet, brach unaufhaltsam über Karl herein, über sein Haus und seine drei Reiche; die Folge des Aufruhrs gegen die Kirche und deren göttliche Autorität, womit Heinrich VIII. und Elisabeth ihren Völkern das Beispiel gegeben.

1) Siehe den Brief der Königin an Karl I. bei Lingard 10. S. 252. Anm. 1.

Digitized by Google

XI.

Die Synoden zu Constanz und Basel,

betrachtet mit Rücksicht auf

J. H. v. Wessenberg's Schrift:

„Die großen Kirchenversammlungen des 15ten und 16ten Jahrhunderts in Beziehung auf Kirchenverbesserung, geschichtlich und kritisch dargestellt mit einleitender Uebersicht der frühern Kirchengeschichte. Constanz, 1840."

(Schluß.)

§. 6. Die Baseler Unternehmungen bis zur förmlichen Fixirung des Schisma's in der Wahl des Gegenpapstes Felix.

Mittlerweile war man zu Basel, da man befürchtete, es möchten alle bisher gegen Eugen vorgebrachten Anschuldigungen zu seiner Absetzung nicht hinreichend scheinen, auf den Gedanken gekommen, den Papst für einen in die Häresie Gefallenen oder gar Zurückgefallenen zu erklären. Um dieses mit Grund thun zu können, sah man sich gemüßigt, zuerst eigene Glaubensartikel, an die Eugen nicht glaube, aufzustellen. Diese Baseler Wahrheiten lauten in ihrer ursprünglichen Fassung also[1]: „I. Veritas est catholicae fidei, s. gen. Conc. supra papam et alium quemvis potestatem habere.

---

[1]) *Aen. Sylv.* de Gestis Conc. Basil. in Fascicul. rer. expet. et fug. Fol. III. Vergl. auch *Natal. Alex.* l. c. p. 490. *Raynald*, ad an. 1439. *§§* 19 sqq.

Digitized by Google

II. Generale Concilium legitime congregatum, sine ipsiu consensu, nec dissolvere, nec transferre, nec prorogar ad tempus ex auctoritate sua potest Romanus pontifex idque veritatis ejusdem est. III. Qui pertinaciter hi veritatibus se opponit, haereticus est censendus. IV. Hi veritatibus Eugenius papa IV. oppugnavit, cum prim ex plenitudine potestatis apostolicae Basiliense Conciliur dissolvere, sive transferre attentavit. V. Errores hi veritatibus repugnantes, monitus tandem per sacrum Con cilium Eugenius revocavit. VI. Dissolutio sive trans latio per Eugenium secundo attentata praedictis est ob via veritatibus, inexcusabilemque circa fidem errore continet. VII. Eugenius iterato dissolvere seu transfer Concilium tentans, in revocatos errores prolabitur VIII. Commonitus per synodum Eugenius, ut dissolutio nem sive translationem secundo attentatam revocaret post declaratam contumaciam in rebellione persistens Ferrariaeque Conciliabulum erigens, seipsum pertinacem declarat."

Die Ursache dieser neuen Bewegungen war insbesonder der Mönch Nicolaus aus Burgund [1]).

In den Congregationen, in welchen obige Artikel berathe und hergerichtet werden sollten, um sie als Decret feierlich i der nächsten Sitzung verkündigen zu können, entstanden d heftigsten Streitigkeiten und tumultuarische Auftritte. Die Ver sammlung spaltete sich abermals in zwei Partheien: auf de einen Seite die meisten Bischöfe, welche gegen die Artik protestirten, auf der andern der Präsident d'Allemand, i Vereinigung mit der großen Anzahl niederer Cleriker, welch mit dem größten Ungestümm die Definition der Thesen al Glaubensartikel verlangten. Während dieses Streites offen barte es sich recht deutlich, welcher Geist die Baseler beseelt

[1]) *Aen. Sylv.* l. c. Fol. II.

Digitized by Google

und wie man es angegangen, um die päpstliche Auctorität herabwürdigende Decrete zu promulgiren. Als nämlich die Redner der gegen die Definition obiger Artikel protestirenden Partei mit allem Nachdruck behaupteten, d'Allemand könne mit seinen Anhängern, meist Clerikern zweiten Ranges, keinen gültigen Beschluß fassen, da nunmehr in ihnen selbst, den Bischöfen, alle Gewalt des Concils ruhe, hingegen die Geistlichen niedern Ranges auf allgemeinen Synoden, zumal in Glaubenssachen, keine entscheidende, sondern nur berathende Stimmen hätten, und als sie es für die größte und noch nie vorgekommene Anmaßung erklärten, daß eine „colluvies cooptatorum" gegen die Auctorität der Bischöfe über Glaubenswahrheiten entscheiden wolle, so bekannten d'Allemand und seine Anhänger offen, daß zwar nur wenige Prälaten auf ihrer Seite wären, daß man ihrer aber auch zur Fassung eines gültigen Concilbeschlusses nicht bedürfe, ja daß sie gar nicht so unbefangen, wie die einfachen Priester und niedern Cleriker, ihre Stimme geben könnten, endlich daß, so die Auctorität der Bischöfe die Decrete gültig mache, die meisten der Baseler nothwendig aufgehoben werden müßten, da die Majorität jener ihnen entgegen gewesen und überhaupt der Verlauf der Synode sich ganz anders gestaltet hätte, wenn blos die Bischöfe und Cardinäle ein entscheidendes Stimmrecht gehabt. So war man denn in Basel durch Umstoßung jeglicher kirchlichen Ordnung und Verachtung der seitherigen Praxis zu allen jenen anmaßenden Schritten gekommen, die wir seither geschildert haben, und so fortzufahren gefiel man sich. Die einzelnen stürmischen Auftritte während der Berathung über die besagten Artikel des Nähern zu beschreiben, würde uns zu weit führen, und dann gestehen wir offen, daß wir einen unbezwinglichen Ekel an allen anarchischen Umtrieben haben, und nicht ohne Noth uns mit denselben abgeben mögen. Herr v. Wessenberg hat con amore längere Zeit bei ihnen sich aufgehalten; aber gerade hier wird der Leser am leichtesten

Digitized by Google

erkennen, daß die Baseler nicht von einem „höhern Geiste
sondern von dem der Anarchie und des Widerspruches beseel
gewesen. Die Thatsachen tragen die Verurtheilung in sich
selbst.

Dem Cardinal d'Allemand gelang es, die drei erst
Sätze in einer Congregation als Glaubensartikel zu verkünden
Damit war auch Eugen als Ketzer erklärt. In der dr
und dreißigsten Sitzung [1]) (16. Mai [2]) 1439) wurden d
Sätze förmlich als „Fidei Catholicae veritates" definir
Dieser Sitzung jedoch wohnten nur sehr wenige Bischöfe, d
gegen an vierhundert Cleriker des zweiten Ranges und Doc
toren bei [3]). Auf daß die Plätze der Bischöfe nicht leer blieben
wurden, auf Geheiß des Cardinals d'Allemand, Reliquien v
Heiligen, welche man in der ganzen Stadt zusammengesuc
hatte, auf dieselben gelegt [4]). Solches Beginnen wird de
der Tadel des aufgeklärten Freiherrn treffen? Wohl, wen
eine Gesellschaft sogenannter Ultramontanen dergleichen au
geführt; jetzt aber lautet das Urtheil anders: „Man sah si
gleichsam in die Gemeinschaft der verklärten Freunde Gott
versetzt."

Trotz aller Vorstellungen und Bitten der Fürsten schr
man in Basel immer weiter in der Opposition gegen d
Papst Eugen. In der vier und dreißigsten Sitzung
(26. Juni) wurde folgendes Decret promulgirt: „S. Syn
dus pro tribunali sedens — pronuntiat, decernit et decl
rat, Gabrielem prius nominatum Eugenium Papam
fuisse et esse notorium et manifestum contumacem, ma
datis seu praeceptis ecclesiae universalis inobedientem

---

1) *Harduin*, p. 1262.

2) Nicht am 17. Juni, wie Wessenberg meint. Der latein. Te
sagt: XVII. Kal. Jun.

3) *Aen. Sylv.* de Gestis Conc. Basil. l. c.

4) *Aen. Sylv.* l. c.

5) *Harduin*, p. 1263.

Digitized by Google

et in operis rebellionis persistentem, violatorem assiduum atque contemptorem s. canonum synodalium, pacis et unitatis ecclesiae Dei perturbatorem notorium, simoniacum, perjurum, incorrigibilem, schismaticum, a fide devium, pertinacem haereticum, dilapidatorem jurium et bonorum ecclesiae, inutilem ac damnosum ad administrationem Romani Pontificii, omni titulo, gradu, honore et dignitate se reddidisse indignum. Quem propterea eadem s. synodus a Papatu et Romano Pontificio ipso jure privatum esse declarat et pronuntiat etc.“ So hatten denn die Basler endlich das ausgeführt, wonach sie schon lange gestrebt — die Absetzung Eugens. Solches unterfing sich, bemerkt hiezu trefflich Dr. Döllinger[1]), eine Versammlung, in welcher nur sieben oder acht Bischöfe, und, mit den Aebten zusammen, 39 Prälaten waren, während schon nach gemeinem Rechte zur Absetzung eines einfachen Bischofes wenigstens zwölf Bischöfe erfordert wurden, und unter den wenigen, die Theil nahmen, mehrere nach den gewöhnlichsten Rechtsgrundsätzen als Richter recusirt werden konnten, wie z. B. Raimund Talon, der sich Bischof von Tricario nannte, und den der Papst früher als Auditor des Palastes abgesetzt hatte. Eine so schamlose Verkehrung und Mißhandlung der natürlichen Ordnung, wie des positiven Rechts, war noch niemals in der Kirche vorgekommen.“ Nach Eugens Absetzung war ein Theil der Väter der Meinung, man solle sogleich zu einer neuen Papstwahl schreiten, der andere hingegen wollte dieselbe noch verschieben. Jene wünschten die Beschleunigung der Sache um so mehr, weil eine fürchterliche, Alles dahinraffende Pest die Basler Gegend heimgesucht hatte und eine baldige Auflösung der Synode zu fordern schien. Nach vielen Discussionen kam man endlich in der fünf und dreißigsten Sitzung[2])

[1]) A. a. O. p. 379. Vergl. auch Natal. Alex. l. c. p. 491 sqq.
[2]) *Harduin*, p. 1265.

Digitized by Google

(am 8. Juli) darin überein, daß, die Synode fortgesetzt, nac
Verfluß von 60 Tagen, von dem Tage der Absetzung Eugen'
an gerechnet, ein neuer Papst gewählt und innerhalb dies
Zeit den seitherigen Anhängern Eugen's erlaubt seyn solle, m
dem Baseler Concil sich zu vereinigen.

Die Baseler hatten es nach der Absetzung des Papst
nicht unterlassen, überallhin an die Fürsten Gesandte zu schicke
um sie von dem, was sie vollbracht, zu benachrichtigen, wah
scheinlich in der Hoffnung, daß alle ihre Schritte Anerkennun
finden würden. Allein die Sache fiel ganz anders aus, al
sie erwartet. Schon früher, vor der 34sten Sitzung, hatt
der König von Frankreich an die Väter ein Schreiben ergeh
lassen, in dem er sich heftig darüber beklagte, daß die Vät
nicht nur nicht seinen Bitten und Ermahnungen Gehör gegebe
hätten, sondern in ihrem Verfahren gegen Eugen imm
weiter gegangen wären; worüber nicht nur er, sondern au
andere Fürsten sich sehr verwundert hätten, da die Väter d
Frieden der Kirche, den die Fürsten so sehr wünschten,
verschmähen schienen. Er bittet sie daher inständigst, ja nic
weiter zu gehen [1]). Jetzt, da die Baseler auf seine Mahnu
nicht geachtet, schickte er eigene Gesandte an Eugen, und li
ihn seiner Anhänglichkeit an den römischen Stuhl versichern [2]
Auch der König Heinrich von England erwies sich damals a
einen eifrigen Vertheidiger der apostolischen Würde [3]). D
Herzog von Burgund verhängte über die schwere Strafe
welche die Baseler Decrete in sein Gebiet zu bringen wagte
Als die Gesandten der Synode zu Mainz die Decrete an d
Kirchenthüre hatten anheften lassen, wurden diese abgerisse
und jenen es verboten, fernerhin irgendwo solche anzuhefte
Die auf dem Reichstage zu Mainz versammelten Fürst

---

1) *Patricius*, l. c. p. 836.

2) *Raynald*, ad an. 1439. *M* 27 l. c. p. 314.

3) Ibid. p. 315.

Digitized by Google

provocirten von den Baselern an das künftige Concil, den Papst Eugen und den apostolischen Stuhl [1]).

Immer näher rückt die Zeit, in welcher die Basler ihrem schismatischen Treiben die Krone aufsetzten und die Spaltung durch die Erwählung eines Gegenpapstes fixirten. Das Conclave bildete sich, die Wahl fand statt und fiel auf den Herzog Amadeus von Savoyen. Daß dieser gewählt wurde, soll vorzüglich der Cardinal d'Allemand veranlaßt, welcher, bevor die Stimmen gesammelt wurden, die Wähler auf's Angelegentlichste aufforderte, sie sollten zum Papste einen durch Geschlecht und Reichthum mächtigen Mann, der für die Bedürfnisse der Kirche sorgen könne, wählen; sonst würde Alles zernichtet werden; man bedürfe jetzt einer großen Summe Geldes, und eines Papstes, der die Väter in sein Reich aufnehmen und vor Widerwärtigkeiten schützen könne [2]). Indem man an Amadeus die von dem Cardinal angeregten Eigenschaften wahrnahm, übersah man gerne, daß er ein Laie war und bis jetzt mit kirchlicher Wissenschaft sich noch nicht abgegeben habe. In der neun und dreißigsten Sitzung [3]) (17. November 1439) wurde die Wahl feierlich bestätigt. Nachdem Amadeus die päpstliche Würde angenommen, sandten die Basler überallhin Legaten, um der christlichen Welt die Wahl des neuen Papstes kund zu thun und sie zum Gehorsam gegen denselben aufzufordern. Sie selbst aber sorgten dafür, daß Felix — so nannte sich der Herzog als Papst — ihnen gehörig untertan blieb: nicht einmal seinen Namen durfte er dem der Synode vorsetzen [4]).

Um ihrem Papste und seiner Curie die nöthigen Gelder aufzubringen, wählte die Synode ein Mittel, das ihr, die früher die Annaten verdammt, nicht wohl anstand [5]). Sie

---

1) *Patricius*, l. c. p. 838.
2) *Patricius*, l. c. p. 843.
3) *Harduin*, p. 1280.
4) *Patricius*, l. c. p. 845.
5) In der 42sten Sitzung, am 4. August 1440. Cf. *Harduin*, p. 1[illegible]

Digitized by Google

erlaubte nämlich Felix, auf fünf Jahre ein Fünftel der Einkünfte aller Beneficien, und auf weitere fünf Jahre ein Zehnte zu erheben, wodurch sie, wie Döllinger[1]) bemerkt, welche die Annaten für eine unerträgliche Last erklärt hatte, diejenigen Kirchen, welche sich ihrer Autorität unterwerfen mochten, mit einer noch weit drückenderen Abgabe belastete. „Freilich ließen sich nur die savoyischen Kirchen herbei, diese Steuer zu entrichten.“ Selbst Herr v. Wessenberg, der doch sonst in Allem, was die Baseler thun, Weisheit findet, ist mit der Art und Weise, wie sie ihrem Papste Unterhalt verschaffen wollten, nicht zufrieden. „Der Sache des Concils und seines Papstes, sagt er, wäre es ohne Zweifel zuträglich gewesen, wenn der ganze Beschluß hätte unterbleiben und die nöthigen Ausgaben von Felix aus seinem Geldvorrathe hätten bestritten werden können; denn der Kirchenzehnten war längst eine verhaßte Abgabe, die nur mit Widerwillen entrichtet wurde und jetzt schwer zu erheben war.“

Daß übrigens von Eugen und den zu Florenz versammelten Vätern die Wahl des Gegenpapstes auf's Feierlichste verworfen wurde, versteht sich von selbst.

7. Stellung der christlichen Welt zum Gegenpapste Felix.

Trotz den Bemühungen der Baseler, ihren Gegenpapst der Christenheit aufzudringen, blieb seine Obedienz doch sehr beschränkt. Mit Entschiedenheit schlossen sich an ihn an[2]): Savoyen, die Schweiz, Straßburg, der Herzog Albrecht von Bayern, der Pfalzgraf Stephan zu Simmern, der Hochmeister des deutschen Ordens in Preußen, der Herzog Albrecht von Oesterreich, einige niederdeutsche Städte und einige Universitäten, z. B. Paris, Wien, Erfurt, Krakau. Der König von Frankreich berief im August 1440 eine Versammlung der

[1]) A. a. O. p. 381.

[2]) Vergl. Döllinger, a. a. O. p. 380.

Digitized by Google

Prälaten und der Vornehmen des Reiches nach Bourges, um daselbst sich zu berathen, wie man sich bei der obwaltenden Theilung der Kirche zu benehmen habe. Auf diesem Convente wurden Gesandte Eugen's und der Baseler gehört. Die Ersten, an deren Spitze sich der berühmte Johannes von Turrecremata, erst kürzlich vom Papste zum Cardinal erwählt, befand, setzten in Gegenwart des Königs, der Prälaten und Vornehmen auseinander, daß der Papst monarchische Gewalt in der Kirche, wie der König im Reiche, besitze; daß er nur, wenn er in offenbare Ketzerei verfalle, dem Urtheile der Kirche unterworfen sey, sonst aber Niemanden, als Gott, zum Richter über sich habe; und daß es häretisch sey, anders zu denken. Ihre Behauptungen begründeten sie durch die Auctorität vieler heiligen Väter, wohingegen sie die Ansichten der Baseler als häretische und als auch dem Staate gefährliche bezeichneten, durch deren Annahme kein Papst, kein König, kein Fürst in seiner Stellung mehr sicher wäre. Eugen, als einen frommen und unbescholtenen Mann, könnten und dürften die Baseler nicht verurtheilen. Die Nuntien der Baseler dagegen suchten auf jedwede Weise zu zeigen, daß ein allgemeines Concil die höchste Gewalt auf Erden habe, daß Eugen rechtlich und gesetzlich des Pontificats entsetzt und Felix an seine Stelle gekommen sey. Auf's inständigste baten sie daher den König, die Decrete des Baseler Concils anzunehmen und Felix als den wahren Stellvertreter Christi zu verehren. Von Seiten des Königs von Frankreich wurde folgender Bescheid gegeben: Das größte Mißfallen habe er an den zwischen dem Papste und den Vätern entstandenen Streitigkeiten empfunden; mit Mahnungen und Bitten habe er die Väter in Briefen und durch Nuntien bestürmt, sie möchten von dem gegen Eugen ausgesprochenen Urtheile abstehen; sie aber hätten die Bitten des Königs verachtet, seyen nicht allein nicht vom Urtheile abgestanden, sondern haben jenen des Pontificats entsetzt, und einem Andern seine Stelle eingeräumt. Der König habe in

Digitized by Google

dieser Sache nichts ohne den Rath der Prälaten und Vor
nehmen des Reiches beschließen wollen: deßhalb habe er di
Versammlung zu Bourges gehalten. Nach dem Rathe de
Conventes nun habe der König beschlossen, in der Obedien
des Papstes Eugen zu verharren, und keinen andern als Pap
anzuerkennen, als Eugen, welchen er bitten werde, binne
einem Jahre ein allgemeines Concil in Frankreich zur Tilgun
der kirchlichen Spaltung zu halten. Die Legaten selbst abe
bitte er, in seinem Namen den Baseler Vätern und dem Herr
von Savoyen (so nannte er Felix) zu sagen, sie sollten all
Censuren und Drohungen unterlassen, und auf das, was zum
Frieden führe, ihr Augenmerk richten. Der Herr von Savoyen
sey zwar sein Blutsverwandter und er wolle nicht, daß er vo
Jemanden ungebührlich behandelt werde; allein in dem vor
liegenden Falle, der auf den Glauben Bezug habe, wage de
König nicht, wider die Gerechtigkeit zu handeln; doch hoff
er, sein Verwandter werde sich bei der Sache mit Klugheit
benehmen. Als die Gesandten mit diesem königlichen Bescheid
nach Basel zurückgekehrt waren, bemächtigte sich der Gemüther
der Väter und des Amadeus große Betrübniß [1]). Auch Herr
v. Wessenberg ist höchst unzufrieden mit des Königs Benehmen
und findet es fast unerklärlich. Ueberhaupt beklagt er bitterlich
daß Amadeus so wenig entschiedenen Anhang gefunden. Und
warum thut er's wohl? Das erfahren wir dort, wo er
schildert, wie nach Elisabeth's Tod auch Ungarn wieder der
Obedienz des Felix sich entzog. Hier schließt er: „So gingen
für dieses Reich alle Vortheile der Reformbe-
schlüsse von Basel verloren. Die alte kirchliche
Unordnung wucherte in demselben fort.“

Um Frankreich für sich zu gewinnen, ernannte Felix die
angesehensten französischen Prälaten zu Cardinälen, allein er
vermochte Nichts dadurch. [2]) Wie sehr Felix erkannt, daß seine

1) *Patricius*, l. c. p. 848 sq. 2) *Patricius*, l. c. p. 849.

Digitized by Google

Autorität auf sehr schwachen Füßen ruhe, ersehen wir daraus, daß er Willens war, mit Herzog Philipp von Mailand und dessen Eidam Sforza ganz eigene Verträge zu schließen, die wir nun des Nähern betrachten wollen. Der Herzog von Mailand forderte von Felix, — wenn dieser wolle, daß er sich unter seine Obedienz begebe, — weil ihm, als dem Ersten, der unter den Italienern Felix Anerkennung schenke, große Gefahr drohen würde, dreizehn tausend Goldgulden jeden Monat, dies sowohl zu seiner eigenen Vertheidigung als zur Eroberung der Provinzen der römischen Kirche. Die Stadt Bologna versprach er dem Felix in die Hände zu liefern, und noch vieles Andere. Die Geldsummen übrigens, die er zur Eroberung von Bologna heischte, waren nicht klein. Um die Sache zum Abschluß zu bringen, wurden hin und her Gesandte geschickt und viele Briefe gewechselt. Den Felix forderten die Cardinäle und seine Freunde auf, die von Philipp ihm gemachten Bedingungen anzunehmen; denn, habe er den Herzog von Mailand auf seiner Seite, dann sey auch der König Alphons von Aragonien und ein großer Theil Italiens gewonnen, auch würden dann zweifelsohne die Deutschen und Andere ihm beitreten. Durch solche Aufforderungen bewogen versprach Felix dem Mailänder fünfzig tausend Goldgulden binnen der Frist von drei Monaten nach vorher geleisteter Obedienz und der Zusicherung von Bologna, dann andere fünfzig tausend Goldgulden aus den Einkünften von Bologna und andern Orten in gebührenden Terminen zu bezahlen. Zu weiterer Unterhandlung wurde ein Legate nach Mailand geschickt, der nach Basel zurückkehrte, nachdem man ihm Hoffnung gemacht, daß nach zehn Tagen der Herzog eine große Gesandtschaft, um dem Felix Obedienz zu leisten, absenden werde. Allein eitel war diese Hoffnung, denn nie erschienen die Legaten zu Basel. [1]) Franz Sforza ließ den Baselern

[1]) *Patricius*, p. 855.

Digitized by Google

versprochen, daß er die Stadt Rom und den Kirchenstaat i
zwei Monaten erobern und dem Felix übergeben, daß er selb
Eugen gefangen ihm ausliefern und noch Anderes zu Gunste
des Felix thun wolle. Dagegen verlangte er jeden Mon
dreizehn tausend Goldgulden. So wurden auch von dies
Seite den Vätern große Hoffnungen gemacht, ihrem Papst
Anerkennung zu verschaffen, allein auch diese waren nichtig.[1]

Sehen wir nun, wie sich die Verhältnisse in Deutsch
land gestalteten! Nach des Kaisers Albrecht Tode ver
sammelten sich die Churfürsten auf einem Reichstage zu Frank
furt, um eine neue Wahl vorzunehmen. Bevor diese vo
sich gegangen, schickten die Basler Gesandte zu ihnen, di
sie bewegen sollten, die seither beobachtete Neutralität aufzu
geben, Felix als den rechtmäßigen Papst anzuerkennen un
nunmehr Eugen, der mit vollem Rechte des Pontifikats ent
setzt worden wäre, aufzugeben. Von den Fürsten dagege
wurde ihnen die Antwort gegeben, daß sie von dem früh
Beschlossenen nicht abgingen, keine Spaltung wollten, sonder
sich jegliche Mühe geben würden, der Kirche Frieden un
Ruhe wieder zu schenken.[2]) Zum Kaiser wurde erkoren Fri
drich, Herzog von Oestreich, ein Mann, auf den unser Fre
herr von Wessenberg sehr böse ist, namentlich, weil er nic
sogleich den Felix als Papst anerkannte, und in dem er ei
„weltliches Oberhaupt der Christenheit“ erblickt, das nicht i
Stande war, „jetzt im Kampfe zwischen den Freunden un
Gegnern der Kirchenverbesserung im entscheidenden Augenblic
den Ausschlag zu geben.“ Wenn dagegen Herr v. Wesse
berg im Gegensatze von Friedrich den verstorbenen Kaiser Al
brecht mit den größten Lobeserhebungen überhäuft, so wisse e
daß er sich wohl nach der Wahl des Gegenpapstes nicht an
ders würde benommen haben, als sein Nachfolger; denn kur
vor derselben sandte er den Vätern ein Schreiben, in dem e

[1]) *Patricius*, p. 863. [2]) *Patricius*, p. 84

Digitized by Google

sich aufs heftigste darüber beklagt, daß die Väter seine und der Fürsten Bitten so schnöde verachteten und wider den Willen der Fürsten gegen Eugen losstürmten, und in dem er sie bittet, sie möchten wenigstens von einer neuen Wahl abstehen, wende ja für Herstellung des Friedens Sorge tragen. [1])

Bald nachdem Friedrich zum Kaiser erwählt war, schickten die Baseler Gesandte nach Deutschland, mit der unbeschränkten Vollmacht, dem Kaiser und den Fürsten Alles zu concediren, wenn sie sie nur auf ihre Seite brächten [2]). Sie hatten nämlich gehört, daß der Kaiser Versammlungen in Nürnberg und Mainz halten wolle, um zu berathen, was bei der gegenwärtigen Spaltung der Kirche zu thun sey. Inzwischen suchten sie in einem langen Brief das christliche Volk zu überzeugen, es sey um die Geltung des katholischen Glaubens geschehen, wenn man die Unterdrückung der Autorität der Concilien dulde. Die Obergewalt der Synoden, Eugen's gerechte Absetzung und des Felix nothwendige und gesetzliche Wahl suchten sie mit einer Menge von Gründen darzuthun. Zum Ende ermahnen, bitten und befehlen sie, alle Decrete des Baseler Concils anzunehmen, den Felix als Papst zu verehren und die Gegner zu verlassen. Auf dem Wege nach Nürnberg gewannen die Legaten der Baseler mehrere von den bayerischen Herzogen; ja selbst der Erzbischof von Salzburg versprach ihnen, ihre Sache zu vertreten. Als sie aber in Nürnberg angekommen, an das Consulat der Stadt das Ansinnen stellten, die Baseler Decrete anzunehmen, wurde ihnen die Antwort zu Theil, daß die Stadt sich der Entscheidung des Kaisers anschließen werde. Nachdem die Nachricht eingetroffen, daß Friedrich nicht nach Nürnberg,

[1]) *Patricius*, p. 849.

[2]) „Designati sunt legati in Germaniam (folgen die Namen) cum amplissima potestate omnia agendi et concedendi Caesari, ac principibus, modo ipsos traherent ad partes suas.“ *Patricius*, p. 850.

Digitized by Google

erkennen, daß die Baseler nicht von einem „höhern Geiste“ sondern von dem der Anarchie und des Widerspruches beseelt gewesen. Die Thatsachen tragen die Verurtheilung in sich selbst.

Dem Cardinal d'Allemand gelang es, die drei ersten Sätze in einer Congregation als Glaubensartikel zu verkünden. Damit war auch Eugen als Ketzer erklärt. In der dreiund dreißigsten Sitzung [1]) (16. Mai [2]) 1439) wurden die Sätze förmlich als „Fidei Catholicae veritates“ definirt. Dieser Sitzung jedoch wohnten nur sehr wenige Bischöfe, dagegen an vierhundert Cleriker des zweiten Ranges und Doctoren bei [3]). Auf daß die Plätze der Bischöfe nicht leer blieben, wurden, auf Geheiß des Cardinals d'Allemand, Reliquien von Heiligen, welche man in der ganzen Stadt zusammengesucht hatte, auf dieselben gelegt [4]). Solches Beginnen wird doch der Tadel des aufgeklärten Freiherrn treffen? Wohl, wenn eine Gesellschaft sogenannter Ultramontanen dergleichen ausgeführt; jetzt aber lautet das Urtheil anders: „Man sah sich gleichsam in die Gemeinschaft der verklärten Freunde Gottes versetzt.“

Trotz aller Vorstellungen und Bitten der Fürsten schritt man in Basel immer weiter in der Opposition gegen den Papst Eugen. In der vier und dreißigsten Sitzung [5]) (26. Juni) wurde folgendes Decret promulgirt: „S. Synodus pro tribunali sedens — pronuntiat, decernit et declarat, Gabrielem prius nominatum Eugenium Papam IV fuisse et esse notorium et manifestum contumacem, mandatis seu praeceptis ecclesiae universalis inobedientem

---

1) *Harduin*, p. 1262.

2) Nicht am 17. Juni, wie Wessenberg meint. Der latein. Text sagt: XVII. Kal. Jun.

3) *Aen. Sylv.* de Gestis Conc. Basil. l. c.

4) *Aen. Sylv.* l. c.

5) *Harduin*, p. 1263.

Digitized by Google

et in aperta rebellione persistentem, violatorem assiduum atque contemptorem s. canonum synodalium, pacis et unitatis ecclesiae Dei perturbatorem notorium, simoniacum, perjurum, incorrigibilem, schismaticum, a fide devium, pertinacem haereticum, dilapidatorem jurium et bonorum ecclesiae, inutilem ac damnosum ad administrationem Romani Pontificii, omni titulo, gradu, honore et dignitate se reddidisse indignum. Quem propterea eadem s. synodus a Papatu et Romano Pontificio ipso jure privatum esse declarat et pronuntiat etc.“ So hatten denn die Basler endlich das ausgeführt, wonach sie schon lange gestrebt — die Absetzung Eugens. Solches unterfing sich, bemerkt hiebei trefflich Dr. Döllinger[1]), eine Versammlung, in welcher nur sieben oder acht Bischöfe, und, mit den Aebten zusammen, 39 Prälaten waren, während schon nach gemeinem Rechte zur Absetzung eines einfachen Bischofes wenigstens zwölf Bischöfe erfordert wurden, und unter den wenigen, die Theil nahmen, mehrere nach den gewöhnlichsten Rechtsgrundsätzen als Richter recusirt werden konnten, wie z. B. Raimund Talon, der sich Bischof von Tricario nannte, und den der Papst früher als Auditor des Palastes abgesetzt hatte. Eine so schamlose Verkehrung und Mißhandlung der natürlichen Ordnung, wie des positiven Rechts, war noch niemals in der Kirche vorgekommen.“ Nach Eugens Absetzung war ein Theil der Väter der Meinung, man solle sogleich zu einer neuen Papstwahl schreiten, der andere hingegen wollte dieselbe noch verschieben. Jene wünschten die Beschleunigung der Sache um so mehr, weil eine fürchterliche, Alles dahinraffende Pest die Baseler Gegend heimgesucht hatte und eine baldige Auflösung der Synode zu fordern schien. Nach vielen Discussionen kam man endlich in der fünf und dreißigsten Sitzung[2])

[1]) A. a. O. p. 379. Vergl. auch Natal. Alex. l. c. p. 491 sqq.

[2]) *Harduin*, p. 1265.

Digitized by Google

(am 8. Juli) darin überein, daß, die Synode fortgesetzt, nach Verfluß von 60 Tagen, von dem Tage der Absetzung Eugen's an gerechnet, ein neuer Papst gewählt und innerhalb dieser Zeit den seitherigen Anhängern Eugen's erlaubt seyn solle, mit dem Baseler Concil sich zu vereinigen.

Die Baseler hatten es nach der Absetzung des Papstes nicht unterlassen, überallhin an die Fürsten Gesandte zu schicken, um sie von dem, was sie vollbracht, zu benachrichtigen, wahrscheinlich in der Hoffnung, daß alle ihre Schritte Anerkennung finden würden. Allein die Sache fiel ganz anders aus, als sie erwartet. Schon früher, vor der 34sten Sitzung, hatte der König von Frankreich an die Väter ein Schreiben ergehen lassen, in dem er sich heftig darüber beklagte, daß die Väter nicht nur nicht seinen Bitten und Ermahnungen Gehör gegeben hätten, sondern in ihrem Verfahren gegen Eugen immer weiter gegangen wären; worüber nicht nur er, sondern auch andere Fürsten sich sehr verwundert hätten, da die Väter den Frieden der Kirche, den die Fürsten so sehr wünschten, zu verschmähen schienen. Er bittet sie daher inständigst, ja nicht weiter zu gehen [1]). Jetzt, da die Baseler auf seine Mahnung nicht geachtet, schickte er eigene Gesandte an Eugen, und ließ ihn seiner Anhänglichkeit an den römischen Stuhl versichern [2]). Auch der König Heinrich von England erwies sich damals als einen eifrigen Vertheidiger der apostolischen Würde [3]). Der Herzog von Burgund verhängte über die schwere Strafen welche die Baseler Decrete in sein Gebiet zu bringen wagten Als die Gesandten der Synode zu Mainz die Decrete an die Kirchenthüre hatten anheften lassen, wurden diese abgerissen und jenen es verboten, fernerhin irgendwo solche anzuheften Die auf dem Reichstage zu Mainz versammelten Fürste

1) *Patricius*, l. c. p. 836.

2) *Raynald*, ad an. 1439. *M* 27 l. c. p. 314.

3) Ibid. p. 315.

Digitized by Google

provocirten von den Baselern an das künftige Concil, den Papst Eugen und den apostolischen Stuhl [1]).

Immer näher rückt die Zeit, in welcher die Basler ihrem schismatischen Treiben die Krone aufsetzten und die Spaltung durch die Erwählung eines Gegenpapstes fixirten. Das Conclave bildete sich, die Wahl fand statt und fiel auf den Herzog Amadeus von Savoyen. Daß dieser gewählt wurde, hatte vorzüglich der Cardinal d'Allemand veranlaßt, welcher, bevor die Stimmen gesammelt wurden, die Wähler auf's Angelegentlichste aufforderte, sie sollten zum Papste einen durch Geschlecht und Reichthum mächtigen Mann, der für die Bedürfnisse der Kirche sorgen könne, wählen; sonst würde Alles vereitelt werden; man bedürfe jetzt einer großen Summe Geldes, und eines Papstes, der die Väter in sein Reich aufnehmen und vor Widerwärtigkeiten schützen könne [2]). Indem man an Amadeus die von dem Cardinal angeregten Eigenschaften wahrnahm, übersah man gerne, daß er ein Laie war und bis jetzt mit kirchlicher Wissenschaft sich noch nicht abgegeben habe. In der neun und dreißigsten Sitzung [3]) (17. November 1439) wurde die Wahl feierlich bestätigt. Nachdem Amadeus die päpstliche Würde angenommen, sandten die Basler überallhin Legaten, um der christlichen Welt die Wahl des neuen Papstes kund zu thun und sie zum Gehorsam gegen denselben aufzufordern. Sie selbst aber sorgten dafür, daß Felix — so nannte sich der Herzog als Papst — ihnen gehörig untertan blieb: nicht einmal seinen Namen durfte er dem der Synode vorsetzen [4]).

Um ihrem Papste und seiner Curie die nöthigen Gelder aufzubringen, wählte die Synode ein Mittel, das ihr, die früher die Annaten verdammt, nicht wohl anstand [5]). Sie

---

[1]) *Patricius*, l. c. p. 838.
[2]) *Patricius*, l. c. p. 843.
[3]) *Harduin*, p. 1260.
[4]) *Patricius*, l. c. p. 845.
[5]) In der 42sten Sitzung, am 4. August 1440. Cf. *Harduin*, p. 1268.

Digitized by Google

erlaubte nämlich Felix, auf fünf Jahre ein Fünftel der Einkünfte aller Beneficien, und auf weitere fünf Jahre ein Zehntel zu erheben, wodurch sie, wie Döllinger[1]) bemerkt, welche die Annaten für eine unerträgliche Last erklärt hatte, diejenigen Kirchen, welche sich ihrer Autorität unterwerfen mochten, mit einer noch weit drückenderen Abgabe belastete. „Freilich ließen sich nur die savoyischen Kirchen herbei, diese Steuer zu entrichten.“ Selbst Herr v. Wessenberg, der doch sonst in Allem, was die Basler thun, Weisheit findet, ist mit der Art und Weise, wie sie ihrem Papste Unterhalt verschaffen wollten, nicht zufrieden. „Der Sache des Concils und seines Papstes, sagt er, wäre es ohne Zweifel zuträglich gewesen, wenn der ganze Beschluß hätte unterbleiben und die nöthigen Ausgaben von Felix aus seinem Geldvorrathe hätten bestritten werden können; denn der Kirchenzehnten war längst eine verhaßte Abgabe, die nur mit Widerwillen entrichtet wurde und jetzt schwer zu erheben war.“

Daß übrigens von Eugen und den zu Florenz versammelten Vätern die Wahl des Gegenpapstes auf's Feierlichste verworfen wurde, versteht sich von selbst.

7. Stellung der christlichen Welt zum Gegenpapste Felix.

Trotz den Bemühungen der Basler, ihren Gegenpapst der Christenheit aufzudringen, blieb seine Obedienz doch sehr beschränkt. Mit Entschiedenheit schlossen sich an ihn an[2]) Savoyen, die Schweiz, Straßburg, der Herzog Albrecht von Bayern, der Pfalzgraf Stephan zu Simmern, der Hochmeister des deutschen Ordens in Preußen, der Herzog Albrecht von Oesterreich, einige niederdeutsche Städte und einige Universitäten, z. B. Paris, Wien, Erfurt, Krakau. Der König von Frankreich berief im August 1440 eine Versammlung der

[1]) A. a. O. p. 381.

[2]) Vergl. Döllinger, a. a. O. p. 380.

Digitized by Google

Prälaten und der Vornehmen des Reiches nach Bourges, um daselbst sich zu berathen, wie man sich bei der obwaltenden Theilung der Kirche zu benehmen habe. Auf diesem Convente wurden Gesandte Eugen's und der Baseler gehört. Die Ersten, an deren Spitze sich der berühmte Johannes von Turrecremata, erst kürzlich vom Papste zum Cardinal erwählt, befand, setzten in Gegenwart des Königs, der Prälaten und Vornehmen auseinander, daß der Papst monarchische Gewalt in der Kirche, wie der König im Reiche, besitze; daß er nur, wenn er in offenbare Ketzerei verfalle, dem Urtheile der Kirche unterworfen sey, sonst aber Niemanden, als Gott, zum Richter über sich habe; und daß es häretisch sey, anders zu denken. Ihre Behauptungen begründeten sie durch die Auctorität vieler heiligen Väter, wohingegen sie die Ansichten der Baseler als ketzerische und als auch dem Staate gefährliche bezeichneten, durch deren Annahme kein Papst, kein König, kein Fürst in seiner Stellung mehr sicher wäre. Eugen, als einen frommen und unbescholtenen Mann, könnten und dürften die Baseler nicht verurtheilen. Die Nuntien der Baseler dagegen suchten auf jedwede Weise zu zeigen, daß ein allgemeines Concil die höchste Gewalt auf Erden habe, daß Eugen rechtlich und gesetzlich des Pontificats entsetzt und Felix an seine Stelle gekommen sey. Auf's inständigste baten sie daher den König, die Decrete des Baseler Concils anzunehmen und Felix als den wahren Stellvertreter Christi zu verehren. Von Seiten des Königs von Frankreich wurde folgender Bescheid gegeben: Das größte Mißfallen habe er an den zwischen dem Papste und den Vätern entstandenen Streitigkeiten empfunden; mit Mahnungen und Bitten habe er die Väter in Briefen und durch Nuntien bestürmt, sie möchten von dem gegen Eugen ausgesprochenen Urtheile abstehen; sie aber hätten die Bitten des Königs verachtet, seyen nicht allein nicht vom Urtheile abgestanden, sondern haben jenen des Pontificats entsetzt, und einem Andern seine Stelle eingeräumt. Der König habe in

Digitized by Google

dieſer Sache nichts ohne den Rath der Prälaten und Vornehmen des Reiches beſchließen wollen: deßhalb habe er die Verſammlung zu Bourges gehalten. Nach dem Rathe des Conventes nun habe der König beſchloſſen, in der Obedienz des Papſtes Eugen zu verharren, und keinen andern als Papſt anzuerkennen, als Eugen, welchen er bitten werde, binnen einem Jahre ein allgemeines Concil in Frankreich zur Tilgung der kirchlichen Spaltung zu halten. Die Legaten ſelbſt aber bitte er, in ſeinem Namen den Baſeler Vätern und dem Herrn von Savoyen (ſo nannte er Felix) zu ſagen, ſie ſollten alle Cenſuren und Drohungen unterlaſſen, und auf das, was zum Frieden führe, ihr Augenmerk richten. Der Herr von Savoyen ſey zwar ſein Blutsverwandter und er wolle nicht, daß er von Jemanden ungebührlich behandelt werde; allein in dem vorliegenden Falle, der auf den Glauben Bezug habe, wage der König nicht, wider die Gerechtigkeit zu handeln; doch hoffe er, ſein Verwandter werde ſich bei der Sache mit Klugheit benehmen. Als die Geſandten mit dieſem königlichen Beſcheide nach Baſel zurückgekehrt waren, bemächtigte ſich der Gemüther der Väter und des Amadeus große Betrübniß [1]). Auch Herr v. Weſſenberg iſt höchſt unzufrieden mit des Königs Benehmen und findet es faſt unerklärlich. Ueberhaupt beklagt er bitterlich, daß Amadeus ſo wenig entſchiedenen Anhang gefunden. Und warum thut er's wohl? Das erfahren wir dort, wo er ſchildert, wie nach Eliſabeth's Tod auch Ungarn wieder der Obedienz des Felix ſich entzog. Hier ſchließt er: „So gingen für dieſes Reich alle Vortheile der Reformbeſchlüſſe von Baſel verloren. Die alte kirchliche Unordnung wucherte in demſelben fort.“

Um Frankreich für ſich zu gewinnen, ernannte Felix die angeſehenſten franzöſiſchen Prälaten zu Cardinälen, allein er vermochte Nichts dadurch. [2]) Wie ſehr Felix erkannt, daß ſeine

1) *Patricius*, l. c. p. 848 sq. 2) *Patricius*, l. c. p. 849.

Digitized by Google

Ancona's auf sehr schwachen Füßen ruhe, ersehen wir daraus, daß er Willens war, mit Herzog Philipp von Mailand und dessen Eidam Sforza ganz eigene Verträge zu schließen, die wir nun des Nähern betrachten wollen. Der Herzog von Mailand forderte von Felix, — wenn dieser wolle, daß er sich unter seine Obedienz begebe, — weil ihm, als dem Ersten, der unter den Italienern Felix Anerkennung schenkte, große Gefahr drohen würde, dreizehn tausend Goldgulden jeden Monat, dies sowohl zu seiner eigenen Vertheidigung als zur Eroberung der Provinzen der römischen Kirche. Die Stadt Bologna versprach er dem Felix in die Hände zu liefern, und noch vieles Andere. Die Geldsummen übrigens, die er zur Eroberung von Bologna heischte, waren nicht klein. Um die Sache zum Abschluß zu bringen, wurden hin und her Gesandte geschickt und viele Briefe gewechselt. Den Felix forderten die Cardinäle und seine Freunde auf, die von Philipp ihm gemachten Bedingungen anzunehmen; denn, habe er den Herzog von Mailand auf seiner Seite, dann sey auch der König Alphons von Aragonien und ein großer Theil Italiens gewonnen, auch würden dann zweifelsohne die Deutschen und Andere ihm beitreten. Durch solche Aufforderungen bewogen versprach Felix dem Mailänder fünfzig tausend Goldgulden binnen der Frist von drei Monaten nach vorher geleisteter Obedienz und der Zusicherung von Bologna, dann andere fünfzig tausend Goldgulden aus den Einkünften von Bologna und andern Orten in gebührenden Terminen zu bezahlen. Zu weiterer Unterhandlung wurde ein Legate nach Mailand geschickt, der nach Basel zurückkehrte, nachdem man ihm Hoffnung gemacht, daß nach zehn Tagen der Herzog eine große Gesandtschaft, um dem Felix Obedienz zu leisten, absenden werde. Allein eitel war diese Hoffnung, denn nie erschienen die Legaten zu Basel. [1]) Franz Sforza ließ den Baselern

[1]) *Patricius*, p. 865.

Digitized by Google

versprochen, daß er die Stadt Rom und den Kirchenstaat in zwei Monaten erobern und dem Felix übergeben, daß er selbst Eugen gefangen ihm ausliefern und noch Anderes zu Gunsten des Felix thun wolle. Dagegen verlangte er jeden Monat dreizehn tausend Goldgulden. So wurden auch von dieser Seite den Vätern große Hoffnungen gemacht, ihrem Papste Anerkennung zu verschaffen, allein auch diese waren nichtig.[1])

Sehen wir nun, wie sich die Verhältnisse in Deutschland gestalteten! Nach des Kaisers Albrecht Tode versammelten sich die Churfürsten auf einem Reichstage zu Frankfurt, um eine neue Wahl vorzunehmen. Bevor diese vor sich gegangen, schickten die Basseler Gesandte zu ihnen, die sie bewegen sollten, die seither beobachtete Neutralität aufzugeben, Felix als den rechtmäßigen Papst anzuerkennen und nunmehr Eugen, der mit vollem Rechte des Pontifikats entsetzt worden wäre, aufzugeben. Von den Fürsten dagegen wurde ihnen die Antwort gegeben, daß sie von dem früher Beschlossenen nicht abgingen, keine Spaltung wollten, sondern sich jegliche Mühe geben würden, der Kirche Frieden und Ruhe wieder zu schenken.[2]) Zum Kaiser wurde erkoren Friedrich, Herzog von Oestreich, ein Mann, auf den unser Freiherr von Wessenberg sehr böse ist, namentlich, weil er nicht sogleich den Felix als Papst anerkannte, und in dem er ein „weltliches Oberhaupt der Christenheit" erblickt, das nicht im Stande war, „jetzt im Kampfe zwischen den Freunden und Gegnern der Kirchenverbesserung im entscheidenden Augenblicke den Ausschlag zu geben." Wenn dagegen Herr v. Wessenberg im Gegensatze von Friedrich den verstorbenen Kaiser Albrecht mit den größten Lobeserhebungen überhäuft, so wisse er, daß er sich wohl nach der Wahl des Gegenpapstes nicht anders würde benommen haben, als sein Nachfolger; denn kurz vor derselben sandte er den Vätern ein Schreiben, in dem er

---

1) *Patricius*, p. 863.

2) *Patricius*, p. 845.

Digitized by Google

ſich auf's heftigſte darüber beklagt, daß die Väter ſeine und der Fürſten Bitten ſo ſchnöde verachteten und wider den Willen der Fürſten gegen Eugen losſtürmten, und in dem er ſie bitt, ſie möchten wenigſtens von einer neuen Wahl abſtehen, er werde ja für Herſtellung des Friedens Sorge tragen. [1])

Bald nachdem Friedrich zum Kaiſer erwählt war, ſchickten die Baſeler Geſandte nach Deutſchland, mit der unbeſchränkten Vollmacht, dem Kaiſer und den Fürſten Alles zu concediren, wenn ſie ſie nur auf ihre Seite brächten [2]). Sie hatten nämlich gehört, daß der Kaiſer Verſammlungen in Nürnberg und Mainz halten wolle, um zu berathen, was bei der gegenwärtigen Spaltung der Kirche zu thun ſey. Unterdeſſen ſuchten ſie in einem langen Brief das chriſtliche Volk zu überzeugen, es ſey um die Geltung des katholiſchen Glaubens geſchehen, wenn man die Unterdrückung der Autorität der Concilien dulde. Die Obergewalt der Synoden, Eugen's gerechte Abſetzung und des Felix nothwendige und geſetzliche Wahl ſuchten ſie mit einer Menge von Gründen darzuthun. Zum Ende ermahnen, bitten und befehlen ſie, alle Decrete des Baſeler Concils anzunehmen, den Felix als Papſt zu verehren und die Gegner zu verlaſſen. Auf dem Wege nach Nürnberg gewannen die Legaten der Baſeler mehrere von den bayeriſchen Herzogen; ja ſelbſt der Erzbiſchof von Salzburg verſprach ihnen, ihre Sache zu vertreten. Als ſie aber in Nürnberg angekommen, an das Conſulat der Stadt das Anſinnen ſtellten, die Baſeler Decrete anzunehmen, wurde ihnen die Antwort zu Theil, daß die Stadt ſich der Entſcheidung des Kaiſers anſchließen werde. Nachdem die Nachricht eingetroffen, daß Friedrich nicht nach Nürnberg,

1) *Patricius*, p. 849.

2) „Designati sunt legati in Germaniam (folgen die Namen) cum amplissima potestate omnia agendi et concedendi Caesari, ac principibus, modo ipsos traherent ad partes suas.“ *Patricius*, p. 850.

Digitized by Google

sondern sobald möglich zu dem nach Mainz ausgeschriebenen Convente kommen werde [1]), kehrte ein Theil der Gesandten nach Basel zurück, der andere dagegen eilte nach Mainz, zumal sie erfahren, daß hier auch Gesandte Eugen's erscheinen werden. In Mainz mußten die Boten der Baseler und des Felix den Legaten- und Cardinals-Titel ablegen, dann wurden sie gehört, wie auch die Legaten Eugens, unter denen sich Nicolaus von Cusa als ein siegreicher Verfechter des apostolischen Stuhles befand; und am Ende wurde von der Versammlung der Beschluß gefaßt, daß demnächst in einer Stadt Deutschlands oder Frankreichs ein neues Concilium sich versammeln, und die Bestimmung des Ortes, wenn Eugen und Felix sich darüber nicht vereinigten, durch Friedrich geschehen solle [2]).

Bald darauf wurde der Reichstag nach Frankfurt ausgeschrieben. Die Gesandten Eugens und der Baseler wurden auch hier vernommen; nach vielen Reden kam man aber wieder zu keinem andern Resultate, als daß ein neues Concil müsse gehalten werden. Den Felix aber als rechtmäßigen Papst anzuerkennen, daran dachten die Fürsten nicht von ferne. —

Eine solche Stellung, wie wir sie bisher geschildert, hatten die weltlichen Mächte zu Eugen und dessen Gegenpapste eingenommen, so lange in Basel noch eine Versammlung, die freilich am Ende nur noch aus Professoren und Universitätsgelehrten bestand, existirte. Wie die Dinge nach völliger Auflösung dieses Conventikels sich gestalteten, das zu schildern, gehört nicht mehr in den Bereich unserer Aufgabe. Es bleibt uns daher noch übrig, die letzten Zuckungen der Baseler zu betrachten. Bevor wir jedoch dieses thun, müssen wir auf die §§. 30—40 der Wessenberg'schen Darstellung, in de-

1) Friedrich kam aber auch zu dieser Versammlung nicht, hatte jedoch seine Gesandten dazu geschickt.

2) *Patricius*, p. 850, 851, 852, 853. Döllinger, a. a. O. p. 382.

Digitized by Google

um er vor dem Berichte, wie das Concil geendet, „in Kürze diejenigen seiner Beschlüsse zusammenstellt, welche die Kirchenreform berühren“, einige Rücksicht nehmen. Daß und in wiefern, dies zu thun, von Wichtigkeit sey, wird sich aus der Beachtung selbst ergeben.

§. 8. „Zusammenstellung der Beschlüsse des Concils von Basel in Betreff der Kirchenreform.“

1. [1]) Für den „allerwichtigsten“ der Beschlüsse hält Herr v. Wessenberg, wie es sich wohl von selbst versteht, den von der Obergewalt des Concil's über den Papst. Wir haben, während unserer Betrachtung, über diesen Punkt uns schon so oft ausgesprochen, daß wir es für überflüßig halten, hier Etwas beizufügen. Nur dies Eine bemerken wir, daß dem Freiherrn dieser Grundsatz wohl deßwegen als der „allerwichtigste“ unter den Reformdecreten ist, weil er, wie Möhler [2]) richtig sagt, folgerichtig durchgeführt, die Kirche mit Vernichtung bedrohte. Um ja eine Reformation im Wessenberg'schen Sinne zu bewerkstelligen, muß die bestehende kirchliche Ordnung, die nur ein aus Mißbräuchen und Anmaßungen zusammengewachsenes Ding ist, vor Allem destruirt werden, und dazu bedarf man eines Grundsatzes, der den Weg dazu bahnt. Keiner aber könnte es besser, als der, daß die Glieder über dem Haupte stehen.

2. Zu den guten Vorschriften [3]), welche zu Basel gegeben wurden, gehören unstreitig die über die regelmäßige Haltung der Synoden, namentlich der Diöcesen- und Provinzial-Synoden [4]). Fast die nämlichen Bestimmungen hierüber finden wir auf dem Concil von Trident [5]) ausge-

[1]) Wir schließen uns nun ganz der von Herrn v. Wessenberg beobachteten Ordnung an.

[2]) Symbolik, p. 399, 5te Aufl.

[3]) So urtheilt auch Döllinger, a. a. O. p. 368, 369.

[4]) Sessio XV. — *Hardouin*, p. 1169 sq.

[5]) Sessio XXIV.

Digitized by Google

[illegible] Sehr ganz wollte es die Kluge Ehen, wenn selbst Verordnungen über kluge Abhaltung von Synoden nöthig [illegible] zur Feier wahrhaft kirchlicher Synoden fehlen, wenn selbst Ernst zu Stande kommen [1]. Viele übergehen, da in ihrem Gebiete noch Synoden vielleicht [illegible] auf die trefflichen Baseler Decrete berufen, wissen sehr unpassenden sey, wenn es einmal einem Bischof einfiele, in dem Geiste jener eine Diöcesansynode zu feiern. Zum Frommen der Synodalliebhaber sollen einige dieser Bestimmungen in der unten stehenden Note beigegeben werden [2].

---

1) Vergl. in dieser Beziehung den im Februarhefte 1842 des „Katholiken" mitgetheilten Aufsatz: „Reformen in der Kirche." III. Artikel.

2) „Quae synodus (diocesana), heißt es in dem Decrete der sechsten Sitzung, saltem *bidno* vel *tridno* durent, vel quanti necessarium episcopis visum fuerit. Primum autem die convenientibus dioecesano et omnibus aliis qui hujusmodi synodo interesse tenentur, infra Missarum solemnia, vel post. dioecesanus vel alius *ejus nomine* verbum Dei proponat: exhortando omnes ad bene *vivendum*, sectandum, abstinendum a vitiis, et ad ea quae pertinent *ad ecclesiasticam disciplinam* et officia singulorum: et praesertim ut hi, quibus animarum cura commissa est, diebus Dominicis *et aliis solemnitatibus* plebem subjectam doctrinis et monitis *salutaribus instruant*. Postea legantur statuta provincialia et *synodalia*, et inter alia aliquis *compendiosus* tractatus, docens *quomodo sacramenta ministrari debeant*, et alia utilia pro *instructione sacerdotum*. Deinde ipse dioecesanus *de vita et moribus subditorum solerter inquirat*: labem simoniacae pravitatis, *contractus usurarios*, concubinatum, fornicationem, et alia quaevis *crimina et excessus*, debita correctione cohibeat. — *Praecipua* autem in ipsa synodo *episcopi cura* sit, inquirere ac debitis *remediis occurrere*, ne aliquod dogma haereticum, erroneum, aut scandalosum, seu piarum aurium offensivum... et quaevis *diabolica* figmenta dioecesim suam inficiant. Instituunturque praeterea testes synodales, viri graves, providi et honesti, legis

Digitized by Google

Den Freiherrn v. Weſſenberg loben wir darob, daß er bei der Angabe dieſer Decrete auch die unten genannten Beſtimmungen hervorgehoben hat, und wünſchen nur den Freunden der weſſenberg'ſchen Schrift, dieſen §. recht zu ſtudiren, damit es ihnen doch endlich klar werde, was man unter Synoden verſtehe und was auf denſelben verhandelt werden ſoll.

a. Die Decrete über die Papſtwahl und das Cardinalcollegium [1]). Was die erſten betrifft, ſo fertigt Weſſenberg ſelbe alſo ab: „Der Papſt ſoll, ſo wurde zu Baſel verordnet, gleich nach ſeiner Erwählung die Beobachtung der Beſchlüſſe von Conſtanz und Baſel, und die regelmäßige Berufung der Concilien verſprechen.“ Dieſe Verordnungen gehören allerdings zu den freiſinnigen und den unmittelbar aus dem „allerwichtigſten“ Grundſatz von der Obergewalt der Synode fließenden; allein wir finden in den in Rede ſtehenden Decreten auch Beſtimmungen, die nicht ſo liberal klingen und die wahrſcheinlich deßwegen unterlaufen ſind, weil „die Verehrung der Decretalen bei den Vätern zu Baſel viel zu groß und tief gewurzelt war“ [2]). Weil nun Herr v. Weſſenberg keine von den letzten in Erwähnung gebracht hat, ſo wollen wir einige unten mittheilen, und bemerken nur, daß, dieſe zu vernehmen, um ſo intereſſanter iſt, als zur Zeit, in der ſie

---

Dei zelum habentes, juxta dioecesum latitudinem in numero competenti, aut alii eorum potestatem habentes, ubi alii non sunt ad hoc instituti: qui si dioecesano minus idonei videantur, eos amovendo, alios (prout ei videbitur expedire) instituat. Hi autem in manibus ipsius dioecesani vel sui vicarii jurare teneantur, ut tradit canon; Episcopus in synodo: qui per anni circulum lustrantes ipsam dioecesim, quae corrigenda vel reformanda viderint, his ad quos talia corrigere vel reformare pertinet, referant. Quae nisi correcta vel reformata jam fuerint, ad synodum subsequentem perferant, in qua debitis remediis occuratur.“

[1]) Sessio XXIII. *Harduin*, p. 1201 sqq.

[2]) Vergl. den Eingang zu dem dritten Artikel.

Digitized by Google

gegeben wurden, in Basel ein sehr liberaler Geist sich geltend machte [1]).

Von den Bestimmungen über das Cardinalcollegium finden wir die wahrhaft für das Wohl der Kirche ersprießlichen und daher haltbaren auch vom Trienter Concil ausgesprochen [2]).

4. 5. „Beschlüsse in Betreff der geistlichen Wahlen, der Pfründbesetzungen und der Wahlbestätigung." Durch diese wird der päpstliche Einfluß auf die Wahlen, die Besetzungen der Kirchenämter und der Wahlbestätigungen entweder ganz aufgehoben oder sehr beschränkt. Also wahrhafte Reformationsdecrete im Wessenberg'schen Sinne! Uebrigens läugnen wir nicht, daß sich unter diesen Beschlüssen viele treffliche finden, was schon daraus hervorgeht, daß auch die Tridenter Synode [3]) ähnliche, wie z. B. die von der Aufhebung der Anwartschaften, zu geben sich veranlaßt sah. Bemerkenswerth ist es, daß die Baseler, die dem Papste

1) Gleich Eingangs des ersten Decrets, „de electione summi Pontificis", heißt es: „— — hanc sanctam synodum — — nihil decet, ut Romanus Pontifex, qui *gregis Dominici primus et summus est pastor*, talis sit, talisque perseveret, qui *cunctarum animarum* saluti ac *totius Christiani orbis* utilitati provideat, et tanto officio digne satisfaciat." Die Eidesformel, welche der Gewählte zu leisten hat, ist die schon von der Constanzer Synode aufgestellte und von uns im zweiten Artikel bereits mitgetheilte. In ihr heißt es bekanntlich: „ecclesiam *regendam* suscipio." In der Exhortation, welche jedesmal am Jahrestage der Wahl des Papstes ihm von dem Ersten der Cardinäle vorgelesen werden soll, heißt es unter Anderm: Recogitas, *cujus vicem geras in terris: illius* videlicet, *qui animam suam pro ovibus suis posuit.*" „Memineris quid beatus Petrus *aliique sibi successores Pontifices* fecerunt, qui *nihil aliud* cogitabant, nisi *honorem Dei, propagationem fidei, publicum ecclesiae bonum, salutemque et utilitatem filiorum suorum.*"

2) Conc. Trid. sess. XXIV. cap. 1 de ref.

3) Sess. XXIV. cap. 19 de reform.

Digitized by Google

gegenüber nicht genug auf die pünktliche Befolgung der diesfallsigen Decrete dringen können, ja die beschließen, ihr decretum de electionibus et confirmationibus episcoporum et praelatorum zu halten, müsse der Papst, damit es um so zuverlässiger beobachtet werde, bei seiner Wahl einen Schwur ablegen, später selbst sich gegen ihre eigenen Verordnungen verwahren. So, — um nur Eines zu erwähnen, — verordnen [1]) sie, daß die, welche einen Bischof oder einen Abt zu wählen haben, dazu nur einen, der bereits „in sacris ordinibus constitutus“ sey, wählen sollen, und doch übertragen sie später die päpstliche Würde einem Laien!

6. 7. „Beschlüsse in Betreff der Annaten, der römischen Taxen und Berufungen nach Rom.“ Was die Väter betreff's der Annaten und Taxen beschlossen, haben wir bereits oben kennen gelernt. „Was wurde aber, frägt Herr v. Wessenberg, in der Folge aus dieser Anordnung?“ Er antwortet: „Rom ruhte nicht, bis ihm aus Frankreich, Deutschland und andern Ländern die Annaten und andere Taxen wegen der Verleihungen und Bestätigungen wieder bezahlt wurden.“ Allein die Sache verhält sich wohl so: Die Synode hatte dem Papste Entschädigung versprochen. Allein die Ausführung scheiterte, wie Walter [2]) richtig bemerkt, in den meisten Ländern grade an der Schwierigkeit, eine solche Entschädigung zu finden; und auch in Deutschland, wo die Fürstenconcordate jene Baseler Decrete angenommen hatten, sah man sich doch genöthigt, in den Wiener Concordaten (1448) wörtlich auf jenen Kostnitzer Vergleich zurückzukehren.“ Zu Konstanz aber hatte man die Sache im alten Zustande gelassen [3]).

Die Berufungen nach Rom wurden eingeschränkt; doch

---

[1]) Sess. XII. *Harduin*, p. 1158.

[2]) Lehrbuch des Kirchenrechtes. 8. A. p. 388.

[3]) Conc. Constant. Sess. XLIII.

Digitized by Google

wurde dieser Punkt erst auf dem Concil zu Trident [1]) in gehörige Ordnung gebracht.

§. 9. „Beschlüsse über Bann, Interdikt und Abkässe.“ Die Milderungen, welche die Baseler Synode in Hinsicht auf das Interdikt und die Excommunication eintreten ließ, sind dem Herrn v. Wessenberg noch zu geringe. „Man scheint sich, sagt er, gescheut zu haben, diesen Gegenstand in seinen tiefern Gründen zu erörtern. Von der Einsicht war man noch fern, daß selbst für den Eindruck solcher Kirchenstrafen weit besser gesorgt wäre, wenn sie auf geistliche Wirkungen beschränkt und die bürgerlichen davon ganz ausgeschieden würden.“ Allein was konnte man dafür, daß das Staatsrecht der germanischen Reiche den Befehl der Apostel, mit dem Ausgestoßenen selbst im gewöhnlichen Leben keinen Verkehr mehr zu haben, als Grundsatz auffaßte und in Folge desselben über den Excommunicirten auch die bürgerliche Acht verhängte? „Da die Verbindung der bürgerlichen Acht mit der Excommunication, sagt Walter [2]), damals Regel war, so erklärt sich, wie die Concilien zuweilen ohne weiteres mit auf erstere erkennen konnten. Sie thaten dieses kraft des damals bestehenden Staatsrechts, also im Auftrag der weltlichen Macht; denn aus sich waren sie dazu nicht berechtigt.“

Darüber, daß die Synode zu Basel „gegen die Mißbräuche mit Abläßen“ keine Verordnung ergehen ließ, ist Herr v. Wessenberg unzufrieden. Doch findet er dies erklärlich, da das Concil ja „selbst Abläße“ ausgeschrieben habe, „um seine großen Kosten für die Wiedervereinigung der Griechen aufzubringen.“ —

10. „Beschlüsse gegen den Concubinat der Geistlichen. Beschlüsse wider die Mißbräuche der Mönchsorden.“ Nachdem Herr v. Wessenberg erwähnet, daß „der Concubinat

1) Trid. Sess. XXIV. cap. 20 de reform.

2) A. a. O. p. 370.

Digitized by Google

der Geistlichen auch seit dem Concil zu Constanz, wo Verfügungen dagegen waren entworfen worden, ärgerlichen Fortgang gehabt, und daß daher „mehrere gelehrte Väter zu Basel die Widerrufung der Kirchensatzungen, die den Priestern die Ehe verbot, für zuläßig und für das angemessenste, nothwendige Mittel, der Unsittte des außerehelichen Zusammenlebens der Geistlichen mit Weibern, zu steuern“ gehalten, bemerkt er: „Die Väter zu Basel ließen sich aber durch alle diese Gründe“ (welche nämlich für Aufhebung des Cölibats angeführt wurden) „nicht bewegen, das herkömmliche Geleis zu verlassen.“ Der Anführung einiger hieher gehörigen Beschlüsse [1]) füget er bei: „Noch hofften Viele wohlmeinend, das Gesetz des Cölibats werde auf solche Art Beobachtung verhafft werden können. Die Meisten erblickten in diesem Gesetz ein Bollwerk der Hierarchie und meinten, so morsch und wankend dieses Bollwerk geworden, sey es doch keineswegs aufzugeben.“ Ach, welch' ein Jammer, daß die freisinnigen Baseler nicht wahrhaft reformirt, d. h. den verhaßten Cölibat nicht abrogirt haben!

In Beziehung auf die Mönchsorden wurden vom Concil nur wenige nicht viel bedeutende Decrete erlassen: wir halten uns daher bei diesem Punkte nicht länger auf.

11. 12. „Beschlüsse in Beziehung auf den Gottesdienst und das Verbot der Schauspiele in den Kirchen.“ In der 21sten Sitzung wurden einige sehr gute Decrete betreffs des Breviergebetes sowohl in choro, als extra chorum gegeben, auch einige Mißbräuche, die bei der Lesung der heiligen Messe hie und da vorkamen, gebührend gerügt. Wessenberg führt die Verordnungen an, macht aber hiezu keine weitern Bemerkungen. Wider das Abhalten von Schauspielen

[1]) Die dießfallsigen Decrete der Baseler Synode (Sess. XX., Act 1. *Harduin*, p. 1493) sind sehr strenge und stehen in dieser Hinsicht denen des Tridentinischen Concils nicht nach. Vergl. Conc. Trid. Sess. XXV. cap. 14 de reform.

Digitized by Google

in den Kirchen machte die Synode ebenfalls lobenswerthe Verordnungen, was übrigens, wie auch Wessenberg bemerkt, schon von Innocenz III. und vielen Concilien geschehen war.

13. „Beschluß in Betreff des Abendmahles unter beiden Gestalten für die Laien.“ Die Väter schließen sich in diesem Punkte ganz an die Beschlüsse von Constanz an.

14. „Beschlüsse in Betreff der Juden.“ Diese bezogen sich theils auf den Verkehr der Christen mit den Juden, theils auf die Bekehrung der Letztern.

15. 16. „Beschlüsse in Betreff a) des Unterrichts in den biblischen Sprachen, und b) der Feier von Mariä unbefleckter Empfängniß. Das Decret über den zweiten dieser Punkte ist dem Freiherrn „bezeichnend für die religiöse Bildungsstufe des Zeitalters.“ Er meint wohl damit, die freisinnigen Baseler hätten nie ein solches Decret, wie sie es wirklich in dieser Hinsicht gegeben, erlassen, wären sie nicht befangen gewesen in den Vorurtheilen einer Zeit, die da noch nicht erleuchtet war von dem Lichte der Aufklärung des neunzehnten Jahrhunderts! Es lautet allerdings das dießfallsige Decret allzu ultramontan, als daß es den Beifall unserer aufgeklärten Katholiken erlangen könnte. Daher bemerkt auch unser Geschichtschreiber ferner: „Bei diesem Beschlusse scheinen die Väter von der allerdings weitführenden Ansicht geleitet worden zu seyn, daß, was von der Würde und Erhabenheit Mariä an's Licht gefördert wird, ohne Zweifel zur Ehre des Sohnes gereiche, und daß, wer die Gnade und Heiligkeit der Mutter ehrt, auch den glorreichen Namen des Sohnes verherrliche, der sie geheiligt und mit Gnaden erfüllt habe.“ Allein die Väter „scheinen“ nicht nur von dieser „Ansicht“, die doch wohl eine richtige ist, „geleitet worden zu seyn“, sondern in der That wurden sie auch von ihr geleitet. „Quidquid, sind ihre Worte, de dignitate et sublimitate Virginis matris educitur in lucem, hoc non dubium est ad laudem et honorem Filii sui pertinere. Et qui honorificant et

Digitized by Google

elucidant gloriosum nomen Filii ejus, qui ipsam sanctificavit et replevit gratia.“ — Am Ende fügt Herr v. Wessenberg noch bei: „Bei der Menge wuchs die Meinung, die Verehrung Mariä, als einer Art Mittlerin zwischen der Kirche und ihrem göttlichen Haupte, könne nicht leicht zu hoch getrieben werden.“

Sofort bringt Wessenberg die Geschichte des Nicolaus Bulwersdorf zur Sprache. Characteristisch ist die Art und Weise, wie er sie dem vorhin behandelten Gegenstande anreiht. „Gleichfalls, sagt er, nur als eines Zuges in dem religiösen Character der Zeit, thun wir hier des Schicksals eines Schwärmers Erwähnung, der nach jahrelangem Gefängniß mit seinen Schriften von dem Concil den Flammen überliefert wurde.“ Wir wollen uns hier nicht weiter mit dem genannten Schwärmer befassen, nur das wollen wir bemerken, daß Herr v. Wessenberg es den Baselern sehr verargt, daß sie ein so strenges Gericht über Bulwersdorf haben ergehen lassen. „Einem auf Kirchenreform ernstlich bedachten Concil, sagt er, hätte dies um so bedenklicher erscheinen sollen, als doch eigentlich der Unmuth über der Kirche tiefes Verderbniß, als Veranlassung der Schwärmerei des Bulwersdorf, nicht zu verkennen war.“

Die detaillirte Zusammenstellung der Baseler Beschlüsse, wie wir sie eben mitgetheilt haben, und das Urtheil Wessenberg's über dieselben, wenn er gerade eines ausgesprochen hat, wird uns den Schlüssel zur Verständigung des Totaleindruckes, den die Synode auf den Freiherrn gemacht, in die Hand geben. Bevor wir jedoch auf diesen eingehen, berichten wir in Kürze das Ende des Concils.

§. 9. Ende der Baseler Versammlung.

In den Jahren 1441 und 1442 gab die Versammlung nur noch wenige Lebenszeichen von sich. Es wurden in denselben die 43ste, 44ste Sitzung, und sodann am 16. Mai

Digitized by Google

1442 [1]) die 45ste, die letzte, gehalten. „Mit ihrem Geschöpfe dem Gegenpapste, erzählt Döllinger [2]), kamen sie bald in ein gespanntes Verhältniß; sie duldeten nicht einmal, daß die Decrete in seinem Namen verkündigt würden, und dieser, der steten Abhängigkeit von diesen hochmüthigen Schismatikern müde, ging nach Lausanne und erwiederte die Aufforderungen seiner Synode, zu ihnen zurückzukehren, mit Klagen über den drückenden Aufwand, den er, ohne als Papst ein Einkommen zu haben, für Gesandtschaften und ähnliche Dinge machen müsse.“ In der 45sten Sitzung beschlossen aber die Väter, nach drei Jahren ein allgemeines Concil zu Lyon zu halten, und ihre Versammlung jetzt nach Lausanne zu verlegen. Inzwischen war Papst Eugen (23. Februar 1447) gestorben und Nicolaus V. hatte den päpstlichen Stuhl bestiegen. Unter ihm endlich entsagte Felix in einer Sitzung seiner Synode zu Lausanne der päpstlichen Würde (im April 1449). Die Synode selbst aber erließ zu gutem Ende folgendes Decretum [3]) „Sanctorum Ecclesiae operum finem, atque terminum pacem esse, docet Regius Propheta testimonium perhibens, Deum, qui seras conforcat portarum Ecclesiae fines ejus posuisse pacem. Ad hanc autem in populo Christiano procurandam et firmandam, haec s. synodus ab initio sui congregata solicitudine continuo laboravit, ut quemadmodum una fides est, unum baptisma, unus Deus, unum Ecclesiae Caput Dominus noster Jesus Christus, ita et in ea praesideat *unicus* et *indubitatus Christi Vicarius*, unus Pastor, unus Pontifex Summus, qui in aeternam salutem *cunctos fideles* dirigat salutarium exemplo actionum et sanctarum odore virtutum: quae

1) Die Zeit der Abhaltung der 45sten Sitzung giebt Herr v. Wessenberg, unbegreiflicher Weise, völlig irrig an. Er meint nämlich diese Sitzung sey am 25. Juni 1448 gehalten worden.

2) A. a. O. p. 383.

3) Cf. *Hartsheim*, p. 921.

Digitized by Google

utique pacem in persona sanctissimi Domini *Nicolai Papae V.*, operante Altissimo, his diebus salutis donatam felicissime conspiciens eadem Synodus tempus acceptabile arbitratur tam felici, tamque optato fine suas claudere actiones. Quocirca perstistens in nominatione sui pro futuro celebrando Concilio, facta per ipsam in Decreto translationis suae a Basilea in hanc civitatem, justis et manifestis causis ad ipsum suadentibus, sine imposito celebrationi suae, praesenti decreto *sanctissimum dominum* et *dilectissimum esse* decernit, omnibusque et singulis in ea consistentibus ad propria remeandi licentiam impertitur ad laudem et gloriam Omnipotentis Dei Patris, et Filii et Spiritus Sancti. Amen."

Die „Anerkennung", welche, nach Wessenberg, „von Nicolaus V. die Rechtmäßigkeit des Concils von Basel (bis zu dessen Schluß durch sein eigenes Decret) enthielt", konnten wir nicht ausfindig machen. Richtig ist, was bei Raynald[1]) in Bezug auf die Bulle Nicolaus des V., die er nach Unterwerfung der Baseler erlassen[2]), gesagt ist: „Nicolaus nulla ejus concilii decreta de fide vel moribus confirmavit, sed solum ad libes evitandas et conservandam pacem indulsit, ut qui beneficia ecclesiastica a Felice antipapa acceperant, ea licite retinere possint, atque alia id genus, quae ad beneficia, vel censuras ecclesiasticas pertinebant, rata esse voluit."

Daß Nicolaus an eine „Anerkennung" der „Rechtmäßigkeit" der Baseler Versammlung nicht von ferne gedacht, ergibt sich auch sonnenklar aus folgenden Aeußerungen, die wir in besagter Bulle finden: „— — percepimus, — Amadeum, — Felicem Papam V. tunc in sua obedientia

---

[1]) Tom. XXIX. p. 1824.

[2]) Am 19. Juni 1449. — Decimo quarto Kalendas Julii übersetzt Herr v. Wessenberg: 14. Juli.

Digitized by Google

sprochen. Sehr gerne würde es die Kirche sehen, wenn solche Verordnungen über häufige Abhaltung von Synoden wirklich könnten vollzogen werden. Allein so lange die Bedingnisse zur Feier wahrhaft kirchlicher Synoden fehlen, werden von selbst keine zu Stande kommen [1]). Viele übrigens, die in ihrem Geschrei nach Synoden vielleicht sich auch auf die diesfalsigen Baseler Decrete berufen, würden sehr unzufrieden seyn, wenn es einmal einem Bischof einfiele, in dem Geiste jener eine Diöcesansynode zu feiern. Zum Frommen der Synodalliebhaber sollen etliche dieser Bestimmungen in der unten stehenden Note beigegeben werden [2]).

---

1) Vergl. in dieser Beziehung den im Februarhefte 1841 des „Katholiken" mitgetheilten Aufsatz: „Reformen in der Kirche." II. Artikel.

2) „Quae synodus (dioecesana), heißt es in dem Decrete der fünfzehnten Sitzung, saltem *biduo* vel *triduo* duret, vel prout necessarium episcopis visum fuerit. Prima autem die convenientibus dioecesano et omnibus aliis qui hujusmodi synodo interesse tenentur, infra Missarum solemnia, vel post, dioecesanus vel alius ejus nomine verbum Dei proponat: exhortando omnes ad bonos mores sectandum, abstinendum a vitiis, et ad ea quae pertinent ad ecclesiasticam disciplinam et officia singulorum: et praesertim ut hi, quibus animarum cura commissa est, diebus Dominicis et aliis solemnitatibus plebem subjectam doctrinis et monitis salutaribus instruant. Postea legantur statuta provincialia et synodalia, et inter alia aliquis compendiosus tractatus, docens quomodo sacramenta ministrari debeant, et alia utilia pro instructione sacerdotum. Deinde ipse dioecesanus *de vita et moribus subditorum solerter inquirat:* labem simoniacae pravitatis, contractus usurarios, concubinatum, fornicationem, et alia quaevis crimina et excessus, debita correctione cohibeat. — *Praecipua* autem in ipsa synodo *episcopi cura* sit, inquirere ac debitis remediis occurrere, ne aliquod dogma haereticum, erroneum, aut scandalosum, seu piarum aurium offensivum... et quaevis *diabolica* figmenta dioecesim suam inficiant. Instituantur que praeterea testes synodales, viri graves, providi et honesti, legis

Digitized by Google

Den Freiherrn v. Weſſenberg loben wir darob, daß er bei der Angabe dieſer Decrete auch die unten genannten Beſtimmungen hervorgehoben hat, und wünſchen nur den Freunden der weſſenberg'ſchen Schrift, dieſen §. recht zu ſtudiren, damit es ihnen doch endlich klar werde, was man unter Synode verſtehe und was auf denſelben verhandelt werden ſoll.

3. Die Decrete über die Papſtwahl und das Cardinalcollegium [1]). Was die erſten betrifft, ſo fertigt Weſſenberg ſelbe alſo ab: „Der Papſt ſoll, ſo wurde zu Baſel verordnet, gleich nach ſeiner Erwählung die Beobachtung der Beſchlüſſe von Conſtanz und Baſel, und die regelmäßige Berufung der Concilien verſprechen.“ Dieſe Verordnungen gehören allerdings zu den freiſinnigen und den unmittelbar aus dem „allerwichtigſten“ Grundſatz von der Obergewalt der Synode fließenden; allein wir finden in den in Rede ſtehenden Decreten auch Beſtimmungen, die nicht ſo liberal klingen und die wahrſcheinlich deßwegen unterkaufen ſind, weil „die Verehrung der Decretalen bei den Vätern zu Baſel viel zu groß und tief gewurzelt war“ [2]). Weil nun Herr v. Weſſenberg keine von den letzten in Erwähnung gebracht hat, ſo wollen wir einige unten mittheilen, und bemerken nur, daß, dieſe zu vernehmen, um ſo intereſſanter iſt, als zur Zeit, in der ſie

---

Dei zelum habentes, juxta dioecesum latitudinem in numero competenti, aut alii eorum potestatem habentes, ubi alii non sunt ad hoc instituti: qui si dioecesano minus idonei videantur, eos amovendo, alios (prout ei videbitur expedire) instituat. Hi autem in manibus ipsius dioecesani vel sui vicarii jurare teneantur, ut tradit canon; Episcopus in synodo: qui per anni circulum lustrantes ipsam dioecesim, quae corrigenda vel reformanda viderint, his ad quos talia corrigere vel reformare pertinet, referant. Quae nisi correcta vel reformata jam fuerint, ad synodum subsequentem perferant, in qua debitis remediis occuratur.“

[1]) Sessio XXIII. *Harduin*, p. 1201 sqq.

[2]) Vergl. den Eingang zu dem dritten Artikel.

Digitized by Google

gegeben wurden, in Basel ein sehr liberaler Geist sich geltend machte [1]).

Von den Bestimmungen über das Cardinalcollegium finden wir die wahrhaft für das Wohl der Kirche ersprießlichen und daher haltbaren auch vom Trienter Concil ausgesprochen [2]).

4. 5. „Beschlüsse in Betreff der geistlichen Wahlen der Pfründbesetzungen und der Wahlbestätigung. Durch diese wird der päpstliche Einfluß auf die Wahlen die Besetzungen der Kirchenämter und der Wahlbestätigungen entweder ganz aufgehoben oder sehr beschränkt. Also wahrhafte Reformationsdecrete im Wessenberg'schen Sinne! Uebrigens läugnen wir nicht, daß sich unter diesen Beschlüssen viele treffliche finden, was schon daraus hervorgeht, daß auch die Tridenter Synode [3]) ähnliche, wie z. B. die von der Aufhebung der Anwartschaften, zu geben sich veranlaßt sah. Bemerkenswerth ist es, daß die Baseler, die dem Papst

---

1) Gleich Eingangs des ersten Decrets, „de electione summi Pontificis", heißt es: „— — hanc sanctam synodum — — nihil decet, ut Romanus Pontifex, qui *gregis Dominici primus et summus est pastor*, talis fiat, talisque perseveret, qui *cunctarum animarum* saluti ac *totius Christiani orbis* utilitati provideat, et tanto officio digne satisfaciat." Die Eidesformel, welche die Gewählte zu leisten hat, ist die schon von der Constanzer Synode aufgestellte und von uns im zweiten Artikel bereits mitgetheilte. In ihr heißt es bekanntlich: „ecclesiam *regendam* suscipio." In der Exhortation, welche jedesmal am Jahrestage der Wahl des Papstes ihm von dem Ersten der Cardinäle vorgelesen werden soll, heißt es unter Anderm: Recogitet, *cujus vicem geras in terris: illius* videlicet, *qui animam suam pro ovibus suis posuit*. „Memineris quid beatus Petrus *aliique sibi succedentes Pontifices* fecerunt, qui *nihil aliud* cogitabant, nisi *honorem Dei, propagationem fidei, publicum ecclesiae bonum, salutemque et utilitatem filiorum suorum.*"

2) Conc. Trid. sess. XXIV. cap. 1 de ref.

3) Sess. XXIV. cap. 19 de reform.

Digitized by Google

gegenüber nicht genug auf die pünktliche Befolgung der diesfalsigen Decrete dringen können, ja die beschließen, ihr decretum de electionibus et confirmationibus episcoporum et praelatorum zu halten, müsse der Papst, damit es um so zuverlässiger beobachtet werde, bei seiner Wahl einen Schwur ablegen, später selbst sich gegen ihre eigenen Verordnungen verbindigen. So, — um nur Eines zu erwähnen, — verordnen [1]) sie, daß die, welche einen Bischof oder einen Abt zu wählen haben, dazu nur einen, der bereits „in sacris ordinibus constitutus“ sey, wählen sollen, und doch übertragen sie später die päpstliche Würde einem Laien!

§. 7. „Beschlüsse in Betreff der Annaten, der römischen Taxen und Berufungen nach Rom.“ Was die Väter betreffs der Annaten und Taxen beschlossen, haben wir bereits oben kennen gelernt. „Was wurde aber, frägt Herr v. Wessenberg, in der Folge aus dieser Anordnung?“ Er antwortet: „Rom ruhte nicht, bis ihm aus Frankreich, Deutschland und andern Ländern die Annaten und andere Taxen wegen der Verleihungen und Bestätigungen wieder bezahlt wurden.“ Allein die Sache verhält sich wohl so: Die Synode hatte dem Papste Entschädigung versprochen. Allein die Ausführung scheiterte, wie Walter [2]) richtig bemerkt, in den meisten Ländern grade an der Schwierigkeit, eine solche Entschädigung zu finden; und auch in Deutschland, wo die Fürstenconcordate jene Baseler Decrete angenommen hatten, sah man sich doch genöthigt, in den Wiener Concordaten (1448) wörtlich auf jenen Kostnitzer Vergleich zurückzukehren.“ Zu Konstanz aber hatte man die Sache im alten Zustande gelassen [3]).

Die Berufungen nach Rom wurden eingeschränkt; doch

---

[1]) Sess. XII. *Harduin*, p. 1158.

[2]) Lehrbuch des Kirchenrechtes. 8. A. p. 388.

[3]) Conc. Constant. Sess. XLIII.

Digitized by Google

wurde dieser Punkt erst auf dem Concil zu Trident [1]) in g
hörige Ordnung gebracht.

8. 9. „Beschlüsse über Bann, Interdikt und A
lässe.“ Die Milderungen, welche die Baseler Synode
Hinsicht auf das Interdikt und die Excommunicatio
eintreten ließ, sind dem Herrn v. Wessenberg noch zu gering
„Man scheint sich, sagt er, gescheut zu haben, diesen Gege
stand in seinen tiefern Gründen zu erörtern. Von der Einsi
war man noch fern, daß selbst für den Eindruck solcher Ki
chenstrafen weit besser gesorgt wäre, wenn sie auf geistlic
Wirkungen beschränkt und die bürgerlichen davon ganz ausge
schieden würden.“ Allein was konnte man dafür, daß da
Staatsrecht der germanischen Reiche den Befehl der Ap
stel, mit dem Ausgestoßenen selbst im gewöhnlichen Leben ke
nen Verkehr mehr zu haben, als Grundsatz auffaßte und i
Folge desselben über den Excommunicirten auch die bürgerlic
Acht verhängte? „Da die Verbindung der bürgerlichen Ac
mit der Excommunication, sagt Walter [2]), damals Reg
war, so erklärt sich, wie die Concilien zuweilen ohne weit
res mit auf erstere erkennen konnten. Sie thaten dieses kra
des damals bestehenden Staatsrechts, also im Auftrag de
weltlichen Macht; denn aus sich waren sie dazu nicht berechtigt.

Darüber, daß die Synode zu Basel „gegen die Mi
bräuche mit Ablässen“ keine Verordnung ergehen ließ, i
Herr v. Wessenberg unzufrieden. Doch findet er dies erklä
lich, da das Concil ja „selbst Ablässe“ ausgeschrieben hab
„um seine großen Kosten für die Wiedervereinigung der Gri
chen aufzubringen.“ —

10. „Beschlüsse gegen den Concubinat der Geistliche
Beschlüsse wider die Mißbräuche der Mönchsorden.
Nachdem Herr v. Wessenberg erwähnet, daß „der Concubina

1) Trid. Sess. XXIV. cap. 20 de reform.

2) A. a. O. p. 370.

Digitized by Google

der Geistlichen auch seit dem Concil zu Constanz, wo Verfügungen dagegen waren entworfen worden, ärgerlichen Fortgang gehabt, und daß daher „mehrere gelehrte Väter zu Basel die Widerrufung der Kirchensatzungen, die den Priestern die Ehe verbot, für zuläßig und für das angemessenste, sanfteste Mittel, der Unsittte des außerehelichen Zusammenlebens der Geistlichen mit Weibern, zu steuern“ gehalten, bemerkt er: „Die Väter zu Basel ließen sich aber durch alle diese Gründe“ (welche nämlich für Aufhebung des Cölibats angeführt wurden) „nicht bewegen, das herkömmliche Geleis zu verlassen.“ Der Anführung einiger hieher gehörigen Beschlüsse [1]) füget er bei: „Noch hofften Viele wohlmeinend, das Gesetz des Cölibats werde auf solche Art Beobachtung schafft werden können. Die Meisten erblickten in diesem Gesetz ein Bollwerk der Hierarchie und meinten, so morsch und wankend dieses Bollwerk geworden, sey es doch keineswegs aufzugeben.“ Ach, welch' ein Jammer, daß die freisinnigen Baseler nicht wahrhaft reformirt, d. h. den verhaßten Cölibat nicht abrogirt haben!

In Beziehung auf die Mönchsorden wurden vom Concil nur wenige nicht viel bedeutende Decrete erlassen: wir halten uns daher bei diesem Punkte nicht länger auf.

11. 12. „Beschlüsse in Beziehung auf den Gottesdienst und das Verbot der Schauspiele in den Kirchen.“ In der 21sten Sitzung wurden einige sehr gute Decrete betreffs des Breviergebetes sowohl in choro, als extra chorum gegeben, auch einige Mißbräuche, die bei der Lesung der heiligen Messe hie und da vorkamen, gebührend gerügt. Wessenberg führt die Verordnungen an, macht aber hiezu keine weitern Bemerkungen. Wider das Abhalten von Schauspielen

[1]) Die dießfallsigen Decrete der Baseler Synode (Sess. XX., *Af* 1. *Harduin*, p. 1193) sind sehr strenge und stehen in dieser Hinsicht denen des Tridentinischen Concils nicht nach. Vergl. Conc. Trid. Sess. XXV. cap. 14 de reform.

Digitized by Google

in den Kirchen machte die Synode ebenfalls lobenswerth Verordnungen, was übrigens, wie auch Wessenberg bemerkt schon von Innocenz III. und vielen Concilien geschehen war

13. „Beschluß in Betreff des Abendmahles unter beide Gestalten für die Laien.“ Die Väter schließen sich i diesem Punkte ganz an die Beschlüsse von Constanz an.

14. „Beschlüsse in Betreff der Juden.“ Die bezogen sich theils auf den Verkehr der Christen mit de Juden, theils auf die Bekehrung der Letztern.

15. 16. „Beschlüsse in Betreff a) des Unterrichts in de biblischen Sprachen, und b) der Feier von Mariä unbefleckter Empfängniß. Das Decret über den zweiten dieser Punkte ist dem Freiherrn „bezeichnend für die religiöse Bildungsstufe des Zeitalters.“ Er meint wohl damit, di freisinnigen Baseler hätten nie ein solches Decret, wie sie es wirklich in dieser Hinsicht gegeben, erlassen, wären sie nich befangen gewesen in den Vorurtheilen einer Zeit, die da noc nicht erleuchtet war von dem Lichte der Aufklärung des neun zehnten Jahrhunderts! Es lautet allerdings das dießfallsig Decret allzu ultramontan, als daß es den Beifall unsere aufgeklärten Katholiken erlangen könnte. Daher bemerkt auch unser Geschichtschreiber ferner: „Bei diesem Beschlusse scheinen die Väter von der allerdings weitführenden Ansicht geleitet worden zu seyn, daß, was von der Würde und Erhabenhei Mariä an's Licht gefördert wird, ohne Zweifel zur Ehre des Sohnes gereiche, und daß, wer die Gnade und Heiligkeit der Mutter ehrt, auch den glorreichen Namen des Sohnes ver herrliche, der sie geheiligt und mit Gnaden erfüllt habe.“ Allein die Väter „scheinen“ nicht nur von dieser „Ansicht“ die doch wohl eine richtige ist, „geleitet worden zu seyn“ sondern in der That wurden sie auch von ihr geleitet. „Quid quid, sind ihre Worte, de dignitate et sublimitate Virginis matris educitur in lucem, hoc non dubium est ad laudem et honorem Filii sui pertinere. Et qui honorificant e

Digitized by Google

elucidant gloriosum nomen Filii ejus, qui ipsam sanctificavit et replevit gratia.“ — Am Ende fügt Herr v. Wessenberg noch bei: „Bei der Menge wuchs die Meinung, die Verehrung Mariä, als einer Art Mittlerin zwischen der Kirche und ihrem göttlichen Haupte, könne nicht leicht zu hoch getrieben werden.“

Sofort bringt Wessenberg die Geschichte des Nicolaus Bulwersdorf zur Sprache. Characteristisch ist die Art und Weise, wie er sie dem vorhin behandelten Gegenstande anreiht. „Gleichfalls, sagt er, nur als eines Zuges in dem religiösen Character der Zeit, thun wir hier des Schicksals eines Schwärmers Erwähnung, der nach jahrelangem Gefängniß mit seinen Schriften von dem Concil den Flammen überliefert wurde.“ Wir wollen uns hier nicht weiter mit dem genannten Schwärmer befassen, nur das wollen wir bemerken, daß Herr v. Wessenberg es den Baselern sehr verargt, daß sie ein so strenges Gericht über Bulwersdorf haben ergehen lassen. „Einem auf Kirchenreform ernstlich bedachten Concil, sagt er, hätte dies um so bedenklicher erscheinen sollen, als doch eigentlich der Unmuth über der Kirche tiefes Verderbniß, als Veranlassung der Schwärmerei des Bulwersdorf, nicht zu verkennen war.“

Die detaillirte Zusammenstellung der Baseler Beschlüsse, wie wir sie eben mitgetheilt haben, und das Urtheil Wessenberg's über dieselben, wenn er gerade eines ausgesprochen hat, wird uns den Schlüssel zur Verständigung des Totaleindruckes, den die Synode auf den Freiherrn gemacht, in die Hand geben. Bevor wir jedoch auf diesen eingehen, berichten wir in Kürze das Ende des Concils.

§. 9. Ende der Baseler Versammlung.

In den Jahren 1441 und 1442 gab die Versammlung nur noch wenige Lebenszeichen von sich. Es wurden in denselben die 43ste, 44ste Sitzung, und sodann am 16. Mai

Digitized by Google

1442 [1]) die 45ste, die letzte, gehalten. „Mit ihrem Geschöpf dem Gegenpapste, erzählt Döllinger [2]), kamen sie bald in ein gespanntes Verhältniß; sie duldeten nicht einmal, daß d Decrete in seinem Namen verkündigt würden, und dieser, d steten Abhängigkeit von diesen hochmüthigen Schismatike müde, ging nach Lausanne und erwiederte die Aufforderung seiner Synode, zu ihnen zurückzukehren, mit Klagen über d drückenden Aufwand, den er, ohne als Papst ein Einkomm zu haben, für Gesandtschaften und ähnliche Dinge mach müsse." In der 45sten Sitzung beschlossen aber die Basle nach drei Jahren ein allgemeines Concil zu Lyon zu halt und ihre Versammlung setzt nach Lausanne zu verlege Inzwischen war Papst Eugen (23. Februar 1447) gestorb und Nicolaus V. hatte den päpstlichen Stuhl bestiege Unter ihm endlich entsagte Felix in einer Sitzung seiner Syno zu Lausanne der päpstlichen Würde (im April 1449). D Synode selbst aber erließ zu gutem Ende folgendes Decretum [3]: „Sanctorum Ecclesiae operum finem, atque terminu pacem esse, docet Regius Propheta testimonium pe hibens, Deum, qui seras confortat portarum Ecclesi fines ejus posuisse pacem. Ad hanc autem in popu Christiano procurandam et firmandam, haec s. synod ab initio sui congregata solicitudine continuo laborav ut quemadmodum una fides est, unum baptisma, un Deus, unum Ecclesiae Caput Dominus noster Jes Christus, ita et in ea praesideat *unicus* et *indubitat Christi Vicarius*, unus Pastor, unus Pontifex Summu qui in aeternam salutem *cunctos fideles* dirigat salutariu exemplo actionum et sanctarum odore virtutum: qua

[1]) Die Zeit der Abhaltung der 45sten Sitzung gibt Herr v. Wesse berg, unbegreiflicher Weise, völlig irrig an. Er meint nämli diese Sitzung sey am 25. Juni 1448 gehalten worden.

[2]) A. a. O. p. 383.

[3]) Cf. *Hartsheim*, p. 921.

Digitized by Google

utique pacem in persona sanctissimi Domini *Nicolai Papae V.*, operante Altissimo, his diebus salutis donatam Ecclesiae conspiciens eadem Synodus tempus accomodo arbitratur tam felici, tamque optato fine suas claudere actiones. Quocirca persistens in nominatione loci pro futuro celebrando Concilio, facta per ipsam in Decreto translationis suae a Basilea in hanc civitatem, justis et manifestis causis ad ipsum suadentibus, sine imposito celebrationi suae, praesenti decreto *sanctipeam dissolvit* et *dissolutam esse* decernit, omnibusque et singulis in ea consistentibus ad propria remeandi licentiam impertitur ad laudem et gloriam Omnipotentis Dei Patris, et Filii et Spiritus Sancti. Amen."

Die „Anerkennung", welche, nach Wessenberg, „von Nicolaus V. die Rechtmäßigkeit des Concils von Basel (d. i. zu dessen Schluß durch sein eigenes Decret) erhielt", können wir nicht auffindig machen. Richtig ist, was bei Raynald[1]) in Bezug auf die Bulle Nicolaus des V., die er nach Hinwerfung der Baseler erlassen[2]), gesagt ist: „Nicolaus nulla ejus concilii decreta de fide vel moribus confirmavit, sed solum ad libes evitandas et conservandam pacem indulsit, ut qui beneficia ecclesiastica a Felice antipapa acceperant, ea licite retinere possint, atque alia id genus, quae ad beneficia, vel censuras ecclesiasticas pertinebant, rata esse voluit."

Daß Nicolaus an eine „Anerkennung" der „Rechtmäßigkeit" der Baseler Versammlung nicht von ferne gedacht, ergibt sich auch sonnenklar aus folgenden Aeußerungen, die wir in besagter Bulle finden: „— — percepimus, — Amadeum, — Felicem Papam V. tunc in sua obedientia

---

[1]) Tom. XXIX. p. 1824.

[2]) Am 16. Juni 1449. — Decimo quarto Kalendas Julii übersetzt Herr v. Wessenberg: 14. Juli.

Digitized by Google

nominatum, *juri quod in papatu asserebat se habere,* - cessisse: eos vero qui Basileae, postmodum Lausanna *sub nomine generalis concilii* hactenus congregati pe manserunt, ordinasse et publicasse nobis tamquam unic ac indubitato summo Pontifici obediendum esse a cunct fidelibus et prafatam Lausannensem dissolvisse *congreg tionem.*" Das, was er für gültig erklärt, hatte vorher kei Gültigkeit, und bekommt sie erst, weil er „de Apostolica potestatis plenitudine" sie ihm gibt.

Die Frage, ob die Baseler Versammlung päpstliche u kirchliche Anerkennung ihrer Rechtmäßigkeit aufzuweisen hab beantwortet Bellarmin[1]) dort, wo er gegen Herman nus, welcher die Obergewalt des Concils über den Pap aus den Decreten der Baseler Synode beweisen will, kurz un gut also: „Respondeo, Concilium Basileense legitime in choatum, sed illegitime terminatum. Est autem *mendacium expressum* Hermanni, quod sit confirmatum a Nico lao V. cum actibus suis. Nicolaus enim, ut apparet e Bulla ejus, eidem Concilio annexa, solum confirmavit e quae egerat Concilium circa beneficia et censuras Ec clesiasticas. Quae autem definivit Concilium Basileens de sua auctoritate supra Pontificem, nullus Pontifex pro bavit, sed reprobavit ex professo inprimus Eugeniu Papa, ut patet ex Concilio Basileensi sess. 38[2]), deind Leo X. in Concilio Lateranensi ultimo sess. 11, iter Ecclesia tota, quae Eugenium a Basileensibus depositum semper habuit pro vero Pontifice; deinde Basileense ipsi et Papa Felix, quem ipsi creaverunt; nam Pap Felix tandem cessit Nicolao Eugenii successori, e

1) De Conciliorum auctoritate, cap. 19. Die Gründe, aus welche dem Baseler Concil die Anerkennung versagt werden mußte, set Bellarmin auseinander: De ecclesia militante, cap. 16.

2) Hier eifern nämlich die Baseler gewaltig wider Eugen, der ihr „tres veritates" verworfen.

Digitized by Google

Basilienses, qui Lausannam Concilium transtulerant, tandem esse Nicolao subjecerunt, ut in eadem Bulla Nicolaus testatur.“

§. 10. Schlußbetrachtungen.

„Allerdings war dieser Ausgang eines Concils, das, wie in früheres, aus einer großen Zahl durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit ausgezeichneter Männer gebildet, mit wahrem Ernste an der Kirchenverbesserung gearbeitet hat, nicht glorreich.“ So hebt Herr v. Wessenberg an, nachdem er das traurige Ende der Baseler Synode berichtet. Ja wohl, nicht „glorreich“, d. h. nicht siegreich, verließen die den Kampfplatz, die mit so großem Ungestüm und ohne alle Rücksicht gegen den römischen Stuhl, diesen unerschütterlichen Felsen der Kirche, gekämpft, d. h., mit wessenberg'schen Worten, „mit wahrem Ernste an der Kirchenverbesserung gearbeitet“ hatten. Doch kann man hinwiederum sagen, war je etwas glorreiches, ruhmwürdiges an der Synode, so war es ihr Ende, das ja in der Unterwerfung unter den allein rechtmäßigen Papst bestand! Sehet, Unterwerfung, Verdemüthigung macht in der Kirche den Ruhm, die Glorie aus, wo hingegen der frechen Empörung wider die Braut Christi und der eiteln Bekämpfung derselben nur Schmach und Schande auf dem Fuße nachfolgt. Die Baseler dienen denen, die in ähnlichem Beginnen, wie sie, begriffen sind, zu einem Beispiele, das sie wohl zu beachten haben. Eitel kämpfen sie wider die Auctorität des päpstlichen Stuhles, eitel verdrehen sie die kirchliche Ordnung, um zu ihrem Ziele zu gelangen, „nicht glorreich“ ist in dieser Beziehung ihr Ausgang. So wird auch euer Ausgang „nicht glorreich“ seyn, die ihr jetzt, freilich um einen guten Theil, unkatholischer denn die Baseler geworden, euch abmühet im Kampfe mit dem, den der Herr zum allgemeinen Hirten seiner Schaafe bestellet, die ihr darin „Kirchenverbesserung“ sehet, wenn die Kirche auf den Kopf gestellt würde, die ihr in weitläufigen Büchern die Welt zu überzeugen sucht, das Haupt

Digitized by Google

sey die „Quelle aller Verderbnisse“ in der Kirche und die Entwickelung seiner Macht sey Schuld daran, daß an die Stelle des einfachen vernünftigen Urchristenthums das, was man jetzt „katholische Kirche“ nenne, getreten sey, worunter man sich den Inbegriff vieler Ausartungen und Mißbräuche zu denken habe. Wesentlich indessen unterscheidet ihr euch von den zu Basel Versammelten. Diese wollten die päpstliche Auctorität der Synodalgewalt unterordnen, die päpstliche Macht auf jedwede Weise beschränken, aber die Lehren, die Disciplin, die Liturgie der Kirche ließen sie in ihrem guten Rechte. Wahrhafte „Ultramontaner“ sprechen sie von alleinseligmachender Kirche, eifern sie für die unbefleckte Empfängniß der heil. Jungfrau, spenden Ablässe, anathematisiren Ketzer u. s. w. — Euch aber ist es um den Lehrgehalt und die Disciplin der Kirche zu thun. Die Dogmen sind euch vermengt mit Judenthum, verderbt durch spitzfindige Scholastik, die Disciplin entartet, die Liturgie altmodisch. In das Innerste des Heiligthums wünschet ihr zu dringen, um da aufzuräumen und auszupatzen. Richtig erkennt ihr aber, vor Allem sey, um dieß thun zu können, nothwendig, den Wächter auf Sion entweder ganz hinweg zu schaffen, oder doch in sanften Schlummer zu wiegen. Daher euer Kampf wider Petri Stuhl! Daher eure Freude an den Baselern, die euch in ihrem Grundsatze von der Obergewalt des Concils über den Papst einen Weg gezeigt haben, auf dem ihr zu eurem Ziele gelangen könnet. Würden indessen die Basler eure Schriften, in denen ihr die Welt von der Art und Weise der wahren Reformation zu unterrichten suchet, zu Gesichte bekommen haben, vor der Brüderschaft, die ihr jetzt mit ihnen zu schließen gedenket, würden sie sich verwahrt und jene würden sie wohl dem Feuer überliefert haben. —

Das Baseler Concil „erlosch wie ein Licht, dem die Nahrung entzogen wird.“ Völlig richtig! Aber wer hat ihm die Nahrung entzogen? Gewiß Niemand sonst, als es sich selbst

Digitized by Google

Durch sein schismatisches Abfallen von dem römischen Stuhle und den Versuch, sich, dem allgemeinen Concil zu Florenz gegenüber, geltend zu machen, entzog es sich die Gemeinschaft des heiligen Geistes; dadurch, daß es, wider jegliche Ordnung der Kirche, jedwedem Priester entscheidende Stimme [1]) gab, nahm es den Character eines Concils; durch sein übermüthiges Fordern trieb es die „durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit ausgezeichneten Männer", die Anfangs seiner Sache sich selbst annahmen, aus seiner Mitte. Einen es vernichtenden Einfluß mußte auf das Concil auch der Umstand ausüben, daß es wieder einem Gegenpapste das Daseyn gab, und doch darf man immer die Quelle der Zerrüttung so vieler kirchlichen Verhältnisse in die Zeiten des großen Schisma's und

[1]) *Bellarmin*, de ecclesia militante, cap. 16: „Dico, Basileense Concilium initio quidem fuisse legitimum; nam et Legatus aderat Romani Pontificis et Episcopi plurimi; at quo tempore Eugenium deposuit et Felicem elegit, non fuit Concilium Ecclesiae, sed Conciliabulum schismaticum, seditiosum, et nullius prorsus auctoritatis. Sic enim appellatur in Concilio Lateranensi ultimo, sess. XI. et proinde Eugenius semper fuit verus Pontifex; et mendacium est apertissimum Calvini quod dicit, hoc Concilium usque ad finem perduravisse in eadem auctoritate et dignitate. Nam inprimis, quo tempore Concilium in Pontificem sententiam pronunciare ausum est, non erat in Concilio Legatus Pontificis, et Episcopi praecipui omnes discesserant, sed Cardinalis quidam Arelatensis assumpserat sibi munus praesidendi, et quia Episcopi paucissimi erant, introduxerunt in Synodum ingentem multitudinem Presbyterorum, ita ut contra omnem formam antiquiorum Conciliorum, non Episcoporum, sed Presbyterorum Synodus esset. Deinde eodem tempore agebatur Florentiae Concilium alterum, in quo praesidebat summus Pontifex, et cum eo sedebant Episcopi Latini et Graeci sine comparatione plures, quam essent Basileenses, et una cum Episcopis aderat Imperator Graecorum, et Legatus Imperatoris Latinorum, ut nullo modo dubitari posset, utrum ex duobus esset verum Concilium Ecclesiae futurum."

Digitized by Google

in den Kirchen machte die Synode ebenfalls lobenswerthe Verordnungen, was übrigens, wie auch Wessenberg bemerkt, schon von Innocenz III. und vielen Concilien geschehen war.

13. „Beschluß in Betreff des Abendmahles unter beiden Gestalten für die Laien.“ Die Väter schließen sich in diesem Punkte ganz an die Beschlüsse von Constanz an.

14. „Beschlüsse in Betreff der Juden.“ Diese bezogen sich theils auf den Verkehr der Christen mit den Juden, theils auf die Bekehrung der Letztern.

15. 16. „Beschlüsse in Betreff a) des Unterrichts in den biblischen Sprachen, und b) der Feier von Mariä unbefleckter Empfängniß. Das Decret über den zweiten dieser Punkte ist dem Freiherrn „bezeichnend für die religiöse Bildungsstufe des Zeitalters.“ Er meint wohl damit, die freisinnigen Baseler hätten nie ein solches Decret, wie sie es wirklich in dieser Hinsicht gegeben, erlassen, wären sie nicht befangen gewesen in den Vorurtheilen einer Zeit, die da noch nicht erleuchtet war von dem Lichte der Aufklärung des neunzehnten Jahrhunderts! Es lautet allerdings das dießfallsige Decret allzu ultramontan, als daß es den Beifall unserer aufgeklärten Katholiken erlangen könnte. Daher bemerkt auch unser Geschichtschreiber ferner: „Bei diesem Beschlusse scheinen die Väter von der allerdings weitführenden Ansicht geleitet worden zu seyn, daß, was von der Würde und Erhabenheit Mariä an's Licht gefördert wird, ohne Zweifel zur Ehre des Sohnes gereiche, und daß, wer die Gnade und Heiligkeit der Mutter ehrt, auch den glorreichen Namen des Sohnes verherrliche, der sie geheiligt und mit Gnaden erfüllt habe.“ Allein die Väter „scheinen“ nicht nur von dieser „Ansicht“, die doch wohl eine richtige ist, „geleitet worden zu seyn“, sondern in der That wurden sie auch von ihr geleitet. „Quidquid, sind ihre Worte, de dignitate et sublimitate Virginis matris educitur in lucem, hoc non dubium est ad laudem et honorem Filii sui pertinere. Et qui honorificant et

Digitized by Google

elucidant gloriosum nomen Filii ejus, qui ipsam sanctificavit et replevit gratia.“ — Am Ende fügt Herr v. Wessenberg noch bei: „Bei der Menge wuchs die Meinung, die Verehrung Mariä, als einer Art Mittlerin zwischen der Kirche und ihrem göttlichen Haupte, könne nicht leicht zu hoch getrieben werden.“

Sofort bringt Wessenberg die Geschichte des Nicolaus Bulwersdorf zur Sprache. Characteristisch ist die Art und Weise, wie er sie dem vorhin behandelten Gegenstande anreiht. „Gleichfalls, sagt er, nur als eines Zuges in dem religiösen Character der Zeit, thun wir hier des Schicksals eines Schwärmers Erwähnung, der nach jahrelangem Gefängniß nebst seinen Schriften von dem Concil den Flammen überliefert wurde.“ Wir wollen uns hier nicht weiter mit dem genannten Schwärmer befassen, nur das wollen wir bemerken, daß Herr v. Wessenberg es den Baselern sehr verargt, daß sie ein so strenges Gericht über Bulwersdorf haben ergehen lassen. „Einem auf Kirchenreform ernstlich bedachten Concil, sagt er, hätte dies um so bedenklicher erscheinen sollen, als doch eigentlich der Unmuth über der Kirche tiefes Verderbniß, als Veranlassung der Schwärmerei des Bulwersdorf, nicht zu verkennen war.“

Die detaillirte Zusammenstellung der Baseler Beschlüsse, wie wir sie eben mitgetheilt haben, und das Urtheil Wessenberg's über dieselben, wenn er gerade eines ausgesprochen hat, wird uns den Schlüssel zur Verständigung des Totaleindruckes, den die Synode auf den Freiherrn gemacht, in die Hand geben. Bevor wir jedoch auf diesen eingehen, berichten wir in Kürze das Ende des Concils.

§. 9. Ende der Baseler Versammlung.

In den Jahren 1441 und 1442 gab die Versammlung nur noch wenige Lebenszeichen von sich. Es wurden in denselben die 43ste, 44ste Sitzung, und sodann am 16. Mai

Digitized by Google

1442 [1]) die 45ste, die letzte, gehalten. „Mit ihrem Geschöpfe dem Gegenpapste, erzählt Döllinger [2]), kamen sie bald in ein gespanntes Verhältniß; sie duldeten nicht einmal, daß die Decrete in seinem Namen verkündigt würden, und dieser, der steten Abhängigkeit von diesen hochmüthigen Schismatikern müde, ging nach Lausanne und erwiederte die Aufforderungen seiner Synode, zu ihnen zurückzukehren, mit Klagen über den drückenden Aufwand, den er, ohne als Papst ein Einkommen zu haben, für Gesandtschaften und ähnliche Dinge machen müsse." In der 45sten Sitzung beschlossen aber die Basler, nach drei Jahren ein allgemeines Concil zu Lyon zu halten, und ihre Versammlung jetzt nach Lausanne zu verlegen. Inzwischen war Papst Eugen (23. Februar 1447) gestorben und Nicolaus V. hatte den päpstlichen Stuhl bestiegen. Unter ihm endlich entsagte Felix in einer Sitzung seiner Synode zu Lausanne der päpstlichen Würde (im April 1449). Die Synode selbst aber erließ zu gutem Ende folgendes Decretum [3]): „Sanctorum Ecclesiae operum finem, atque terminum pacem esse, docet Regius Propheta testimonium perhibens, Deum, qui seras conformat portarum Ecclesiae fines ejus posuisse pacem. Ad hanc autem in populo Christiano procurandam et firmandam, haec s. synodus ab initio sui congregata solicitudine continuo laboravit, ut quemadmodum una fides est, unum baptisma, unus Deus, unum Ecclesiae Caput Dominus noster Jesus Christus, ita et in ea praesideat *unicus* et *indubitatus Christi Vicarius*, unus Pastor, unus Pontifex Summus, qui in aeternam salutem *cunctos fideles* dirigat salutarium exemplo actionum et sanctarum odore virtutum: quam

1) Die Zeit der Abhaltung der 45sten Sitzung giebt Herr v. Wessenberg, unbegreiflicher Weise, völlig irrig an. Er meint nämlich, diese Sitzung sey am 25. Juni 1448 gehalten worden.

2) A. a. O. p. 383.

3) Cf. *Hartsheim*, p. 921.

Digitized by Google

utique pacem in persona sanctissimi Domini *Nicolai Papae V.*, operante Altissimo, his diebus salutis donatam Ecclesiae conspiciens eadem Synodus tempus acceptabile arbitratur tam felici, tamque optato fine suas claudere actiones. Quocirca perstitens in nominatione sui pro futuro celebrando Concilio, facta per ipsam in *Decreto* translationis suae a Basilea in hanc civitatem, justis et manifestis causis ad ipsum suadentibus, sine imposito celebrationi suae, praesenti decreto *semetipsam dissolvit* et *dissolutam esse* decernit, omnibusque et singulis in ea consistentibus ad propria remeandi licentiam impertitur ad laudem et gloriam Omnipotentis Dei Patris, et Filii et Spiritus Sancti. Amen."

Die „Anerkennung", welche, nach Weſſenberg, „von Nicolaus V. die Rechtmäßigkeit des Concils von Baſel (ſo zu deſſen Schluß durch ſein eigenes Decret) erhielt", konnten wir nicht ausfindig machen. Richtig iſt, was bei Raynaldi[1]) in Bezug auf die Bulle Nicolaus des V., die er nach Unterwerfung der Baſeler erlaſſen[2]), geſagt iſt: „Nicolaus nulla ejus concilii decreta de fide vel moribus confirmavit, sed solum ad libes evitandas et conservandam pacem indulsit, ut qui beneficia ecclesiastica a Felice antipapa acceperant, ea licite retinere possint, atque alia id genus, quae ad beneficia, vel censuras ecclesiasticas pertinebant, rata esse voluit."

Daß Nicolaus an eine „Anerkennung" der „Rechtmäßigkeit" der Baſeler Verſammlung nicht von ferne gedacht, ergibt ſich auch ſonnenklar aus folgenden Aeußerungen, die wir in beſagter Bulle finden: „— — percepimus, — Amadeum, — Felicem Papam V. tunc in sua obedientia

---

[1]) Tom. XXXX. p. 1224.

[2]) Am 16. Juni 1449. — Decimo quarto Kalendas Julii überſetzt Herr v. Weſſenberg: 14. Juli.

Digitized by Google

nominatum, *juri quod in papatu asserebat se habere,* — cessisse: eos vero qui Basileae, postmodum Lausannae *sub nomine generalis concilii* hactenus congregati per manserunt, ordinasse et publicasse nobis tamquam unico ac indubitato summo Pontifici obediendum esse a cunctis fidelibus et prafatam Lausannensem dissolvisse *congregationem.*" Das, was er für gültig erklärt, hatte vorher keine Gültigkeit, und bekommt sie erst, weil er „de Apostolica potestatis plenitudine" sie ihm gibt.

Die Frage, ob die Baseler Versammlung päpstliche und kirchliche Anerkennung ihrer Rechtmäßigkeit aufzuweisen habe, beantwortet Bellarmin [1]) dort, wo er gegen Hermannus, welcher die Obergewalt des Concils über den Papst aus den Decreten der Baseler Synode beweisen will, kurz und gut also: „Respondeo, Concilium Basileense legitime inchoatum, sed illegitime terminatum. Est autem *mendacium expressum* Hermanni, quod sit confirmatum a Nicolao V. cum actibus suis. Nicolaus enim, ut apparet ex Bulla ejus, eidem Concilio annexa, solum confirmavit ea quae egerat Concilium circa beneficia et censuras Ecclesiasticas. Quae autem definivit Concilium Basileense de sua auctoritate supra Pontificem, nullus Pontifex probavit, sed reprobavit ex professo inprimus Eugenius Papa, ut patet ex Concilio Basileensi sess. 38 [2]), deinde Leo X. in Concilio Lateranensi ultimo sess. 11, item Ecclesia tota, quae Eugenium a Basileensibus depositum semper habuit pro vero Pontifice; deinde Basileenses ipsi et Papa Felix, quem ipsi creaverunt; nam Papa Felix tandem cessit Nicolao Eugenii successori, e

1) De Conciliorum auctoritate, cap. 19. Die Gründe, aus welchen dem Baseler Concil die Anerkennung versagt werden mußte, setzt Bellarmin auseinander: De ecclesia militante, cap. 16.

2) Hier eifern nämlich die Baseler gewaltig wider Eugen, der ihre „tres veritates" verworfen.

Digitized by Google

Basilienses, qui Lausannam Concilium transtulerant, tandem sese Nicolao subjecerunt, ut in eadem Bulla Nicolaus testatur."

§. 10. Schlußbetrachtungen.

„Allerdings war dieser Ausgang eines Concils, das, wie kein früheres, aus einer großen Zahl durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit ausgezeichneter Männer gebildet, mit wahrem Ernste an der Kirchenverbesserung gearbeitet hat, nicht glorreich." So hebt Herr v. Wessenberg an, nachdem er das tragische Ende der Baseler Synode berichtet. Ja wohl, nicht „glorreich", d. h. nicht siegreich, verließen die den Kampfplatz, die mit so großem Ungestüm und ohne alle Rücksicht gegen den römischen Stuhl, diesen unerschütterlichen Felsen der Kirche, stürmten, d. h., mit wessenberg'schen Worten, „mit wahrem Ernste an der Kirchenverbesserung gearbeitet" hatten. Doch kann man hinwiederum sagen, war je etwas glorreiches, ruhmwürdiges an der Synode, so war es ihr Ende, das ja in der Unterwerfung unter den allein rechtmäßigen Papst bestand! Sehet, Unterwerfung, Verdemüthigung macht in der Kirche den Ruhm, die Glorie aus, wo hingegen der frechen Empörung wider die Braut Christi und der eiteln Bekämpfung derselben nur Schmach und Schande auf dem Fuße nachfolgt. Die Baseler dienen denen, die in ähnlichem Beginnen, wie sie, begriffen sind, zu einem Beispiele, das sie wohl zu beachten haben. Eitel kämpfen sie wider die Auctorität des päpstlichen Stuhles, eitel verdrehen sie die kirchliche Ordnung, um zu ihrem Ziele zu gelangen, „nicht glorreich" ist in dieser Beziehung ihr Ausgang. So wird auch euer Ausgang „nicht glorreich" seyn, die ihr jetzt, freilich um einen guten Theil, unkatholischer denn die Baseler geworden, euch abmühet im Kampfe mit dem, den der Herr zum allgemeinen Hirten seiner Schaafe bestellet, die ihr darin „Kirchenverbesserung" sehet, wenn die Kirche auf den Kopf gestellt würde, die ihr in weitläuftigen Büchern die Welt zu überzeugen sucht, das Haupt

Digitized by Google

sey die „Quelle aller Verderbnisse“ in der Kirche und d
Entwickelung seiner Macht sey Schuld daran, daß an d
Stelle des einfachen vernünftigen Urchristenthums das, w
man jetzt „katholische Kirche“ nenne, getreten sey, worunt
man sich den Inbegriff vieler Ausartungen und Mißbräuc
zu denken habe. Wesentlich indessen unterscheidet ihr eu
von den zu Basel Versammelten. Diese wollten die päpstlic
Auctorität der Synodalgewalt unterordnen, die päpstliche Mac
auf jedwede Weise beschränken, aber die Lehren, die Disciplin
die Liturgie der Kirche ließen sie in ihrem guten Rechte
Wahrhafte „Ultramontaner“ sprechen sie von alleinseligmachen
der Kirche, eifern sie für die unbefleckte Empfängniß der hei
Jungfrau, spenden Ablässe, anathematisiren Ketzer u. s. w. —
Euch aber ist es um den Lehrgehalt und die Disciplin de
Kirche zu thun. Die Dogmen sind euch vermengt mit Juden
thum, verderbt durch spitzfindige Scholastik, die Disciplin ent
artet, die Liturgie altmodisch. In das Innerste des Heilig
thums wünschet ihr zu dringen, um da aufzuräumen und aus
zupatzen. Richtig erkennt ihr aber, vor Allem sey, um die
thun zu können, nothwendig, den Wächter auf Sion entweder
ganz hinweg zu schaffen, oder doch in sanften Schlummer z
wiegen. Daher euer Kampf wider Petri Stuhl! Daher eur
Freude an den Baselern, die euch in ihrem Grundsatze vo
der Obergewalt des Concils über den Papst einen Weg gezeig
haben, auf dem ihr zu eurem Ziele gelangen könnet. Würden
indessen die Basler eure Schriften, in denen ihr die Wei
von der Art und Weise der wahren Reformation zu unter
richten suchet, zu Gesichte bekommen haben, vor der Brüder
schaft, die ihr jetzt mit ihnen zu schließen gedenket, würden
sie sich verwahrt und jene würden sie wohl dem Feuer über
liefert haben. —

Das Baseler Concil „erlosch wie ein Licht, dem die Nah
rung entzogen wird.“ Völlig richtig! Aber wer hat ihm die
Nahrung entzogen? Gewiß Niemand sonst, als es sich selbst

Digitized by Google

Durch sein schismatisches Abfallen von dem römischen Stuhle und den Versuch, sich, dem allgemeinen Concil zu Florenz gegenüber, geltend zu machen, entzog es sich die Gemeinschaft des heiligen Geistes; dadurch, daß es, wider jegliche Ordnung der Kirche, jedwedem Priester entscheidende Stimme [1]) gab, nahm es den Character eines Concils; durch sein übermüthiges Betragen trieb es die „durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit ausgezeichneten Männer", die Anfangs seiner Sache sich lebhaft annahmen, aus seiner Mitte. Einen es vernichtenden Einfluß mußte auf das Concil auch der Umstand ausüben, daß es wieder einem Gegenpapste das Daseyn gab, und doch hat man immer die Quelle der Zerrüttung so vieler kirchlichen Verhältnisse in die Zeiten des großen Schisma's und

---

1) *Bellarmin*, de ecclesia militante, cap. 16: „Dico, Basileense Concilium initio quidem fuisse legitimum; nam et Legatus aderat Romani Pontificis et Episcopi plurimi; at quo tempore Eugenium deposuit et Felicem elegit, non fuit Concilium Ecclesiae, sed Conciliabulum schismaticum, seditiosum, et nullius prorsus auctoritatis. Sic enim appellatur in Concilio Lateranensi ultimo, sess. XI. et proinde Eugenius semper fuit verus Pontifex; et mendacium est apertissimum Calvini quod dicit, hoc Concilium usque ad finem perduravisse in eadem auctoritate et dignitate. Nam inprimis, quo tempore Concilium in Pontificem sententiam pronunciare ausum est, non erat in Concilio Legatus Pontificis, et Episcopi praecipui omnes discesserant, sed Cardinalis quidam Arelatensis assumpserat sibi munus praesidendi, et quia Episcopi paucissimi erant, introduxerunt in Synodum ingentem multitudinem Presbyterorum, ita ut contra omnem formam antiquiorum Conciliorum, non Episcoporum, sed Presbyterorum Synodus esset. Deinde eodem tempore agebatur Florentiae Concilium alterum, in quo praesidebat summus Pontifex, et cum eo sedebant Episcopi Latini et Graeci sine comparatione plures, quam essent Basileenses, et una cum Episcopis aderat Imperator Graecorum, et Legatus Imperatoris Latinorum, ut nullo modo dubitari posset, utrum ex duobus esset verum Concilium Ecclesiae generale."

Digitized by Google

der Gegenpäpste gewiesen. Herr v. Wessenberg freilich erblic
nicht in solchen Umständen die Ursache des Zerfalles d
Baseler Concils. „Nicht den Vätern, sagt er, aus denen
zusammengesetzt war, sondern dem Schwachsinne und Wanke
muth der Höfe, die es im wahren Interesse ihrer Staaten u
Völker aus allen Kräften hätten unterstützen sollen, und vo
züglich dem Ehrgeize des verschmitzten (!) Italieners Aenea
Sylvius, endlich dem Zusammenwirken der großen Zahl solch
Leute im Clerus und Laienstande, die aus eigennützigen Ab
sichten die Kirchenreform scheuten, ist es zuzuschreiben, daß da
Ergebniß seiner Arbeiten hinter der großen Aufgabe, die e
sich vorgesetzt hatte, zurückblieb, und dem Nachruhme, welch
ihm gebührt, die Fruchtbarkeit des Erfolgs keineswegs gleich
kam." Noch näher in das eingehend, was die „Niederlag
des Concils von Basel und des von ihm gewählten Kirchen
hauptes" herbeiführte, findet der Freiherr, daß man hie
rechnen müsse den Umstand, daß „in politischer Beziehung di
Stellung Eugen's stets weit vortheilhafter, als die des Feli
und der Väter zu Basel gewesen", daß „Eugen längst in di
schlaue römische Staatskunst eingeweiht und eingeübt" gewesen
„wogegen die einflußreichsten Väter zu Basel mit Verschmä
hung weltlicher Kunstgriffe der Güte und Heiligkeit ihrer Sach
vertrauten[1])." „Was indessen am entschiedensten die Wag
schale für Eugen gegen Felix niederdrückte, war die deutsch
Neutralität."

So war also der Sieg derer, welche die wahre Kirch
im Wessenberg'schen Sinne vertraten, so ganz von dem Ver
halten der Politik abhängig!

„Als der kritische Augenblick gekommen war, also fähr
Herr v. Wessenberg fort, weiter die Gründe des Zerfalles der
Synode verfolgend, „hing die Entscheidung: ob die Frage der

---

1) Ob die Sache in allweg sich so verhalte, können die Leser nach der Darlegung der Geschichte des Concils selbst entscheiden.

Digitized by Google

Kirchenreform endlich befriedigend gelöst, oder abermals in's Ungewisse vertagt werden sollte, von dem Character weniger einflußreichen Personen ab. Männer, wie Cardinal Julian, Nicolaus von Cusa, Ambros Traversari, Aeneas Sylvius waren in der Wagschale von großem Gewicht. Die drei Ersten ergriffen jetzt mit Wärme die Parthei Eugen's, in der, wie es den Anschein hatte, redlichen Ueberzeugung, daß das Ansehen des päpstlichen Stuhles durch den Reformeifer der Mehrheit zu Basel wirklich gefährdet sey, und sie doch keine Aussicht hätten, diese Mehrheit umzustimmen. Aeneas Sylvius fand es selbst seinem Vortheile noch nicht gemäß, sich von dieser Mehrheit, welche die Reform aufrichtig wollte, zu trennen. Durch scheinbaren Eifer wußte er täglich mehr in Vertrauen in ihn zu befestigen, ohne jenes der weltlichen Machthaber, die eine zweifelhafte, schwankende Stellung eingenommen hatten, auf's Spiel zu setzen. Die eigentlichen Führer der Mehrheit, L'Allemand an der Spitze, sahen in einer Annäherung zu Eugen nichts als feigen Verrath der Kirche, weil sie für ihre Reform von Eugen nichts mehr hoffen zu dürfen glaubten. Sie sagten sich selber und zu einander: Ohne Reform eile die Kirche ihrem Zerfalle, ihrer Auflösung unaufhaltsam entgegen; sie noch vom Hofe zu Rom, dem eigentlichen Urquell der Verderbnisse, erwarten, wäre Thorheit; selbst um Rom's Stuhl für die Kirche zu erhalten, müsse die Reform gegen den Willen seines Inhabers durchgesetzt werden; der Verein der Glieder allein könne das Haupt retten. — Mit solcher Gesinnung vertrauten die Väter forthin der Güte ihrer Sache, und erwarteten: nicht nur die Bessern der ganzen Christenheit, auch die Mächtigen der Erde würden zuletzt, jene durch religiösen, diese durch augenscheinlichen Vortheil vermocht werden, sich dafür zu erklären. Ward auch diese Erwartung auf's gröbste getäuscht, die Täuschung war edel und verdient den Vorwurf des Leichtsinns, selbst den der Unklugheit nicht, u. s. w.“

Digitized by Google

So beklagt man denn bitterlich das Mißlingen einer Reform von der Art, wie man selbst sie wünschet. Aber waren denn wohl in der Wirklichkeit die Baseler so geeigenschaftet, daß sie eine Reform im Sinne Wessenberg's hätten durchführen können? Wir haben oben schon Gelegenheit gehabt, auf den Unterschied, der zwischen ihnen und den heutigen Reformern obwaltet, aufmerksam zu machen. Nun wollen wir aber auch den Freiherrn selbst über diesen Punkt vernehmen. „Es wirft sich von selbst die Frage auf: warum die Väter zu Basel, waren sie anders von der Einsicht der Nothwendigkeit einer Grundverbesserung der kirchlichen Zustände durchdrungen, sich auf die Verbesserung einiger Formen der Kirchenverwaltung beschränkten? — Allerdings mag bei dieser Reform, wie bei frühern und überhaupt bei so manchen andern, auch in politischen Verhältnissen eine Ueberschätzung des Werths und Erfolgs einer bloßen Umgestaltung gewisser Verwaltungsformen Raum gewonnen haben.“ Doch mag dies seyn, so war immerhin „die Beschränkung der Papstgewalt“ „die unerläßliche Vorbedingung jeder gründlichen Verbesserung.“ Auch läßt sich nicht folgern, meint ferner der Freiherr, daß die Väter „nicht hätten weiter gehen wollen, und daß sie nicht eine genaue Durchsicht und Prüfung dessen, was in den Lehrformen und Gebräuchen dem Wesen des Christenthums zusage oder nicht, und was hievon dem religiösen Sinne förderlich oder hinderlich sey, als Bedürfniß angesehen haben.“ „Wohl hätte gleich nach der Absetzung Eugen's der Fortschritt zur Ausreutung alles Morschen und Mißbräuchlichen im kirchlichen Leben und zur Begründung eines bessern Gebäudes das Concil in den Augen Vieler zu großem Ansehen erheben mögen.“ „Den Anfang hätte man mit einer genauen Revision der Decretalen nach dem Geiste der evangelischen Vorschriften und des kirchlichen Alterthums, sodann mit Veranstaltung guter Uebersetzungen der Urkunden des Christenthums, ihrer Verbreitung

Digitized by Google

unter dem Volke und ihres Gebrauchs beim Gottesdienste machen müssen. Sodann wäre die Anordnung guter Pflanzschulen ächt apostolischer Geistlichen und die Fürsorge nöthig gewesen, daß das theologische Studium auf gründliche Schriftforschung gebaut und vom scholastischen Sauerteige gereinigt würde."

Erinnern wir uns an das, was im ersten Artikel über des Freiherrn Anschauung von den kirchlichen Mißbräuchen und Entartungen und im zweiten von seinem Verhältniß zu Wykleff und Huß beigebracht worden, so wissen wir recht gut, was für Reformen er in obigen Worten den Baselern zugemuthet. Wir unterlassen es daher, einen weitern Commentar derselben beizufügen. Wessenberg kann unmöglich mit der Basler Synode in Allweg zufrieden seyn und wir finden es begreiflich, wenn er es zu Aussprüchen bringt, wie folgender einer ist: „Läugnen läßt sich nicht, daß, wenn die Väter in der Erforschung und Aufdeckung verfälschter Vorstellungen von religiösen und kirchlichen Lehren, woraus so viel Unheil in die Kirche geflossen war, größern Eifer und Muth entfaltet hätten, es ihnen hätte gelingen können, in der öffentlichen Meinung ein festes Bollwerk für ihre Sache zu begründen, vor welchem die Gegner hätten die Segel streichen müssen. Der elende Zustand der damaligen Gelehrsamkeit war Schuld, daß dieß unterblieb. Sie erfüllte die Köpfe mit einem Dünkel, der, die Einfalt der evangelischen Kirche verschmähend, stets geneigt machte, die aufrichtigen Verfechter dieser Einfalt zu verdächtigen. Dazu kam noch die Macht eifersüchtiger Mönchsorden, die zu reizen ebenso gefährlich, als zu zügeln schwierig war."

Diesen Klagen über das Ausbleiben der „Reform" läßt der Freiherr einen Paragraphen folgen, in dem er kurz über die „Folgen der Auflösung des Concils vor Vollendung der Reform" sich ausspricht. Hier heißt es unter Anderm: „In

Digitized by Google

zwischen wurde die schmachvolle Schwäche, womit m
das Concil fallen ließ, um sich wieder unter den Schat
des römischen Hofes zu stellen, durch die noch auffallend
Schwäche bestraft, womit man sich in den dunkeln Ju
gängen der Diplomatie auch diejenigen Vortheile ablo
ließ, die der Preis waren, um den man den Zweck jener K
chenversammlung hingegeben hatte. — — Die Mißbräuc
denen die Väter zu Basel für immer einen Riegel vorzuschie
gedachten, schritten wieder mit frecher Stirne einher. All
ging, wie zu Rom so auch in den einzelnen chri
lichen Ländern, aufs neue seinen verkehrte
Gang."

„Doch" — jetzt kommt eine merkwürdige Stelle, i
uns so recht des Freiherrn Gedanken über Kirche, deren L
tung durch den heiligen Geist, deren Aufgabe und Fortbau
enthüllt — „während die Triebwerke selbstsüchtig
Klugheit, die Bestrebungen eines der Verbess
rung der Menschheit geheiligten Organs vere
telten, ließ die Vorsehung unverhofft ein andere
in Wirksamkeit treten, dessen ausnehmende Ge
schicklichkeit für schnelle und ausgedehnte Verbre
tung geistigen Lichtes sich allmählig entfaltet
ohne den Argwohn der Weltklugen zu erregen. I
der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts erfande
Johann Guttenberg und Johann Fust zu Mai
die Kunst, die Schrift durch einen einfachen Mech
nismus in's Unendliche zu vervielfältigen, un
dadurch jeden Gedanken zum Gemeingut de
Menschen zu machen." Dazu macht Herr von Wessen
berg eine Anmerkung, in welcher er aus Henke's, wohlge
merkt: aus Henke's Geschichte der christlichen Kirche II. 46
folgende Stelle anführt: „Unstreitig hat diese, obwohl nu
mechanische Kunst, mehr gewirkt, aller Gewalt, die den
menschlichen Geiste angethan war oder noch werden konnte

Digitized by Google

zu wehren, als alle Gewalt je vermochte, die Freiheit zu unterdrücken." Sapienti sat!

Halten wir das von Weſſenberg ſo eben über die Buchdruckerei Geſagte mit ſeinen Anſichten über Rom, die wir ſchon vernommen, zuſammen, ſo klingt freilich folgende Stelle ganz ſonderbar: „Unter den Städten Italiens war Rom die erſte, welche die neue Erfindung, von Deutſchen dorthin verpflanzt, in ihre Mauern aufnahm, und vorzüglich durch die Begünſtigung, welche die Päpſte der Verbreitung von Kenntniſſen und Bildung mittelſt der Buchdruckerei mittheilten, wurden die Studien gefördert, welche die in der tiefern Barbarei (sic!) des Mittelalters ausgebildeten Theorien und Einrichtungen in ihrem Grund erſchütterten." —

Er hat von Neuem der Welt gezeigt, in welche Labyrinthe ſich ein ſonſt tüchtiger Geiſt verlieren könne, wenn er einmal in die Oppoſition gegen das Oberhaupt der Kirche hineingerannt und ſich dem Einfluſſe deſtructiver Tendenzen blos geſtellt hat. Aber auch das hat er gezeigt, zu was man die Geſchichte machen kann, wenn man in ſolchen Stimmungen zu einer Reconſtruction derſelben ſich anſchickt und ſie für abſonderliche Zwecke ausbeuten will. Wem die literariſchen Hülfsmittel nicht zu Gebote ſtehen, der mag leicht durch den zuverſichtlichen Ton dieſes Buches verwirrt und berückt werden; doch keiner wird größeren Schaden nehmen, als der Verfaſſer ſelber, der ſich vielleicht erſt durch die Objectivirung ſeiner Herzensmeinungen über ſeinen Standpunkt recht klar geworden iſt.

Digitized by Google

XII.

Das Kreuz.

„Es werde Licht!“ sprach der Herr, da der Geist Gottes im Anfang schwebte über den Schatten der Finsterniß, und über den Abgründen schweigender Wasser; und nachdem er die Erde und ihre Meere gebildet, und Pflanzen und Gewächse allerlei Art, sprach er: „am Himmel sollen Lichter werden!“ Gehorsam dem Winke des Gebieters erschien am blauen Himmelszelte in hellster und schönster Pracht die goldene Sonne, das strahlende Diadem ihrer Majestät auf der Stirne, Mutterwärme und Mutterliebe herablächend auf die Maienflur der jungen Schöpfung. Wer beschreibt diesen Morgen? Kein Auge hat ihn gesehen, und kein Menschenkind war Zeuge seines Aufgangs. — Ob der Tonkünstler auch alle Saiten berühre, und das größte Orchester ein Meer von Tönen in Bewegung setze; sie werden immer nur ein schwaches Echo jener Morgenhymne liefern, womit die Stimmen aller Wesen ihrer Sonne am vierten Schöpfungstage entgegengejubelt. Ob der Maler seinen Pinsel auch ins Aetherblau und Morgenroth tauche, ob der Dichter auf den Schwingen holder Phantasieen hinaufliege in die Heimath des Adlers, um die ganze Pracht dieser Erde auf einmal zu genießen, und ob sie mit Salamandern und Sylphiden von Flur zu Flur, von Blume zu Blume flattern, um von aller Süße und Schönheit zu borgen: dennoch und immer werden sie nur arme Schatten von der Größe und Herrlichkeit jenes Morgens entwerfen. — Aber die Sonne,

Digitized by Google

wie unbeschreiblich groß und entzückend auch ihr Erscheinen, sie war dennoch nur Königin und Mutter der physischen Welt; was vermochte ihr Glanz und ihre Wärme im höheren Reiche der Seelen? Nach wenigen Tagen sah sie jenen verhängnißvollen Fall, wodurch die glücklichen Bewohner des Paradieses so namenloses Elend auf sich und ihre Nachkommen häuften, sie sah den Baum und die Frucht, die Schlange und das Weib, List und Lust beider, und konnte nichts thun als schweigen; nicht einmal ihr Antlitz vor der Sünde verbergen. Sie sah den Engel mit dem Flammenschwerte, und die Thränen der Gefallenen bei ihrer Vertreibung aus Eden, sie hörte den Fluch des Allerhöchsten über alles Erdenland, und von Stunde an wandelte sich ihr sanfter Schein in grellen blendenden Schimmer, und ihre milde Wärme in stechenden Sonnenbrand. Darüber ergrimmte die ursprünglich sanfte Natur des Tigers, Schlangen und Molche, die sonst friedlich neben einander gehauset, zischten jetzt giftig aus stinkenden Pfützen hervor, und Disteln und Dornen verwandelten die sanften Zweige in gestählte Borsten und Stacheln, um damit den Fuß und die Hand der sündigen Adamskinder zu wunden und zu verletzen. Nicht nur daß also die strahlende Tageskönigin nichts vermochte im Reiche der Geister, auch für die physische Welt verwandelte sich zum Theile ihr Segen in Fluch, weil diese letztere in ihrem herabgekommenen Zustand die ungeschwächte Wirkung der erstern nicht mehr zu ertragen vermochte. — Das Bild Gottes im Menschen war getrübt, und somit kein rechter Stellvertreter des Ewigen mehr hienieden: ein Krüppel und Verkehrter am Geiste, setzte er nur Krüppelhaftigkeit und Sünde in die moralische, und diese — weil Seele der letztern, nur Untergang und Verderben in die physische Welt. Darum erblickte der Sonne alltreffend Auge heute die blutige Leiche des erschlagenen Abels, und die flüchtigen Fersen des verzweifelnden Brudermörders, morgen die rauchenden Trümmer der ehedem so herrlichen Städte Sodom

Digitized by Google

und Gomorrha, und zuvor noch Noe's schwankende Arche über jenem entsetzlichen Wassergrabe — der Sündfluth. So erblickte sie auch bald darauf die umgestürzten Altäre der Patriarchen, die Grabeshügel der ermordeten Propheten und Weisen, dort einen Stier, hier ein Kalb, und überall die personifizirte Sünde auf den Thron der Gottheit gesetzt, nur und nur angebethet und verehrt durch Unzucht, Mord und Völlerei. War es möglich so zu verirren, so tief hinabzusinken in des eigenen Fleisches und in der Erde Knechtschaft. — Es war möglich: eine wahrhaft chaotische Macht und entsetzliche Finsterniß hatte sich der entartesten Geister bemächtigt, und weder die wenigen vorüberziehenden Meteore, noch die vereinzelt da und dort glimmenden Sterne vermochten hier eine Aenderung zu bewirken; im Glanz der natürlichen Sonne aber erschien die moralische Nacht nur um so grausenhafter und schwärzer.

Da rief der Herr beiden, der physischen und der moralischen Welt, zum zweitenmale mit der Stimme seiner Allmacht: „Es werde Licht!“ Und es ward Licht; feierlich und majestätisch erhob sich auf Golgatha das Kreuz mit seiner heiligen Bürde, glänzend und leuchtend mit den überreinen, himmlischzarten, nur Geistern sichtbaren Strahlen vom Throne des Lammes. Abermal: wer beschreibt diesen Aufgang, vor dem selbst die natürliche Sonne verblich und erlosch, und erst dann wieder hervorzutreten wagte in die sichtbare Schöpfung, nachdem alle irdischen und himmlischen Geister in geheimnißvollem heiligem Dunkel, dem Kreuz ihre Huldigung dargebracht hatten? Siehest du der Engel Schaaren anbethend, und vereint mit den Heiligen aller Zeiten in tiefster Ehrfurcht knieen vor der Sonne des neuen Bundes? O wirf dich in den Staub auf dein Angesicht nieder meine Seele! sprich Dankgebete, weine Freudenthränen! gehe auf in Andacht und Gebet auf diesen Höhen! auch dir wird dann die Gnade vielleicht am Kreuzesholz den Sonnenglanz zu sehen.

Digitized by Google

„Jerusalem, Jerusalem!“ rief einst der Herr aus tiefbewegter Brust der verstockten Prophetenmörderin entgegen: „O daß du doch bedächtest!“ und dennoch erscheint auf einem ihrer Hügel die schönste Himmelsgabe — das neue Licht der Welt. Diese Auszeichnung galt wohl nicht ihrem bereits dem Untergange geweihten Geschlechte, sondern vielmehr der alten ehrwürdigen Hierosolyma Davids und der Propheten: neben dem alten sollte auch das neue Heiligthum stehen, neben dem Tempel auf Zion das Kreuz auf Golgotha sich erheben, und die heilige Stadt der Israeliten auch die heiligste Wallfahrt der Christen seyn. Und wie klein und unbedeutend auch für das profane Auge der Oelberg; seine mystische Höhe ragt weit hervor über Sinai und Tabor der alten, und über alle Gebirge der neuen Welt; von seiner Stirne überstrahlet das Kreuz alle Berge und Thäler, und gibt Licht und Wärme allen Bewohnern des Erdballs; mit seinen gewaltigen Armen reicht es segnend hinauf bis an die Thore des Paradieses, und hinab bis zum Ablauf der Zeiten, und sein Pfahl dringt abwärts mitten durch die Finsterniß der Unterwelt, und aufwärts mitten durch die lichten Regionen des Himmels. Sein Schein ist durchdringender Glanz, sichtbar selbst in der Hölle, und sein Licht ein immerwährendes Licht, denn auch in der Schwärze der Mitternacht steht es — ein ewig glorreiches Transparent, umgeben von strahlenden Cherubim und Engeln. Aber nicht nur von Golgotha's Höhen, sondern von allen Bergen und Hügeln, nicht nur vom Dome Petri in Rom, sondern von allen Kirchen und Kirchlein, von allen Schlössern und Burgen, Zinnen und Wipfeln der ganzen katholischen Welt herab strahlet das Kreuz, laut predigend und verkündend die Gnade und Huld des Vaters durch den Sohn im heiligen Geiste, segnend und bewahrend alles Land und Volk umher vor dem sichtbaren und unsichtbaren Feinde. Womit sonst die Kuppeln herrlicher Tempel und ausgezeichneter Städte geziert seyn mochten, das Kreuz hat die Zierden der alten

Digitized by Google

Welt sämmtlich überwunden: jetzt überall keine Sonne u
kein Mond, kein Apollo und keine Diana, kein Castor u
kein Pollux, keine Aeols- und keine Davidsharfe mehr: a
allen Höhen erhebt sich noch höher das Kreuz, mit ewig u
verrücktem Finger nach Oben zeigend, und mit gewaltig
Stimme ausrufend vor allen Völkern der Erde: „Durch Ch
stus zum Vater!“

So der Wanderer einsam seines Weges zieht in kath
lischen Landen, und erseufzet ob der Schwere seines Bünde
und den Schwülen, womit ihn Sonnenbrand und harte Stra
verwundet, und findet am offenen Heerweg ein Kreuz m
dem Heiland — dem dorngekrönten blutbesprengten, im To
erblaßten, auf seinen Armen: sieh' wie das die Noth des E
müdeten leichtert, wie er des Hungers und Durstes vergißt, u
niedersinkt an dem tröstlichen Holze sprechend: Ja Herr, me
Joch ist süß und meine Bürde ist eine leichte; wie das i
erquickt, denn nun ist er nicht mehr ein Fremdling, er ist d
heim bei seinem Heiland und seiner Kirche, im nahen Dör
lein wartet sein die Liebe der Brüder. — Wenn die arme
Bebauer des Feldes, der kummervolle Taglöhner und d
vergessene Magd draußen die Hitze und Last des Tages e
tragen, wenn sie mit bitterem Schweiße den harten Bode
befeuchten, auf dem sie — hervor unter Disteln und Dor
nen — ihr kärgliches Brod suchen sollen, und wandelte s
an der Gedanke, daß sie allein nicht erlöset seyen von de
Erbsünde Fluch, und wollten herbe Klage führen über de
Voreltern Fall: welch eines ganz Andern überzeugt sie nich
das auf dem nahen Hügel sich erhebende Kreuz? Dort er
blicken sie die Dornen um die Schläfe des Heilands gewun
den; nun, sind das Dornen des Fluchs? O wer möcht
nicht tragen solchen Kranz, der — wie hart und stachelich
jetzt auch, dennoch einst wiederum grünen, und Rosen trei
ben wird her um die Häupter der Seligen im Reiche de
Vaters! Dort auf dem Holze des Kreuzes sehen sie ihren

Digitized by Google

Schweiß, und wäre es Blutschweiß, verklärt. Was sind Diamanten und Rubinen gegen die fließenden Tropfen auf dem Angesichte des Mittlers? Geh' hin zu den Heiligen aller Zeiten, und laß dir von ihnen die Kostbarkeit und den Preis dessen erklären! Sieh' dein Schweiß, o Christ, ist nimmer der verfluchte Schweiß des alten Bundes, er ist vielmehr der Saft, woraus dir die heiligen Engel in geheimer Werkstätte die unaussprechlich herrlich-strahlende Himmelskrone bereiten. So oft ein Tropfen fällt, ein recht saurer und heißer, und fällt von einem stillen opferfreudigen Antlitz, o welch eine Freude für den Himmel, welch ein Glück für Dich!

Wer möchte sich nicht glücklich schätzen, in dunkler zerfallener Felsengrotte das Kreuz einer heiligen Magdalena oder Genofeva gefunden zu haben; und wer durchwanderte nicht ist noch die ägyptische Thebais, um dort den Trost und die Freude — das Kreuz — irgend eines heiligen Eremiten unter den Trümmern bemooster Steine zu finden? Und doch wäre seine Freude kaum größer, als die des verirrten Wanderers, da er mitten in der Tiefe der Wildniß, die er dem flüchtigen Reh gleich, so lang schon heißen blutigen Athems durcheilte, mitten unter uralten, von Gras und Moos überwucherten Baumstämmen und Felsblöcken — auf mildem Rasenplätzlein, plötzlich ein Kreuz — das Zeichen seiner und Aller Erlösung gewahrte. Und wäre dasselbe auch nur von Stein, schlecht gezimmert und halb vermodert, von Epheu ganz überrankt und von borstigen Tannenzweigen beschattet: dennoch ist ihm, als sehe er einen Engel, dennoch kann er nicht umhin, es zu umarmen, vor ihm niederzuknieen, und mit ihm so getraulich zu sprechen, als hätte er den Heiland selber vor sich. Nun ist ihm die fürchterliche Wildniß auf einmal eine freundliche Gegend, mag der Waldstrom auch noch so heftig toben und schäumen zu seinen Füßen, mag der Uhu auch noch so grausig sein eintönig Abendlied heulen, mögen die Zweigen umher auch noch so geisterhaft flüstern, und

Digitized by Google

die Nacht schon wieder drohen mit ihrem schwarzen Gefiede
er wankt nicht, vor dem Gegenstande seines Glaubens u
seiner Liebe bleibt er liegen, sicher daß ihm auch Hoffnu
daraus hervorgrünen werde. — Und sieh', er hat sich ni
betrogen: ein goldener Strahl dringt durch die finstern Ta
nen, als trüge auch die schwindende Sonne noch Lust di
Scene zu schauen, und weiset ihm einen linden sanftbetreten
Pfad, der hinab sich schlängelt vom Kreuze zur Hütte d
nahe wohnenden Köhlers. Auch dort fällt sein Blick wiederu
zuerst auf das Kreuz.

O das Kreuz in der Hütte des Taglöhners, des Armen
in der Stube der Bauern-Familie und des einsam liegende
Hofes; wer beschreibt seinen Segen? Schon den Säuglin
lehret die Mutter aufblicken von ihren Armen zum Kreuz
und wie man dorthin aufblicke, deutet sie ihm mit aufgehob
nen Händen. Vor dem Kreuz, und durch dasselbe unterrich
tet, bildet und erzieht sie ihre Kinder, das Kreuz ist ihne
nicht selten allein Lehrer, Schule und Altar. Dort erfahre
sie, wer sie erschaffen, erlöst und geheiligt, im Paradies
am Stamme des heiligen Kreuzes und in der Taufe; dor
lernen sie kennen die Liebe und Gnade des dreieinigen Got
tes, und vor der gerechten und heiligen Majestät desselbe
ehrfürchtend erzittern. Vor dem gekreuzigten Heilande ver
richten der Knabe und das Mädchen knieend ihr Morgen
und Abendgebet, ihm bezeigen sie ihre Liebe durch fromme
Küsse, und erbleichen tief in ihre Seele hinab, wenn sie un
recht gethan, und ihnen die Mutter sagt, daß nun der Hei
land darüber weine. Und wenn die Locke des Knaben blon
der wird und krauser, und des Mädchens Wange röther blühet
und zärter, so bekränzen sie wohl manchmal das Kreuz mit
den schönsten Blumen der Flur, und opfern demselben die
ersten Aehren, die schönsten Baumfrüchte, und die süßesten
Trauben. Aber auch wenn sie durchnäßt, erfroren und mißhandelt durch die Unbild der Witterung, oder ermattet und

Digitized by Google

darniedergebeugt durch des Tages Hitze und Last heimkommen vom Felde; sie vergessen dennoch nicht einen frommen Blick auf den Heiland zu werfen, und es ist schon wieder Alles gut, sie sind vollkommen belohnt und zufrieden, wenn auch er sie wiederum freundlich vom Kreuze her anblickt. Versengt die Sonne den grünen saftigen Halm, bleichet unaufhörlicher Regen die Saaten, oder drohen Hagelschauer nieder aus schwarzen Gewitterwolken, so heben sich alle Hände zum Kreuz: der Heiland wird helfen, und thut er es nicht, so ist jede Strafe auch willkommen.

Am Halse des Baurenmädchens hängt das Kreuz, nicht selten ein geweihtes; denn auch die ländliche Unschuld ist der Gefahr nicht überhoben, auch ihr nahet der Verführer von innen und außen. Im Kreuze überwindet und siegt sie, dies ist ihr Talisman gegen die List und Gier des Verführers, ihr Schild gegen die feurigen Pfeile des Satans, das Zeichen, vor welchem die bösen Geister fliehen und zittern. Darum bezeichnet die Mutter ihr Kind schon in der Wiege mit diesem heiligen Zeichen, und jeden Abend und jeden Morgen, nachdem sie es mit Weihwasser besprengt, so lange bis es selbst im Stande ist, Weihwasser zu nehmen, sich das Zeichen der Erlösung selbst auf Stirne, Mund und Brust zu drücken, und seinen Eltern den schönen seelenvollen Morgen- und Abendgruß entgegenzustammeln: „Gelobt sey Jesus Christus!“ Darum bezeichnen sich katholische Christen, zur Zeit der Angst, der Gefahr und der Versuchung, so gerne mit dem heiligen Kreuze, darum fühlen sie sich unter diesem Schilde so stark und sicher. — Auch jene Zeiten sind noch nicht ganz erloschen, wo man sich zur Steigerung frommer Gefühle, zur Entzündung wahrhaft glühender Andacht des Kruzifixes beim Beten bediente: noch findest du dieses heilige Zeichen in den Händen eines Mönchen, da du es gar nicht gesucht, noch immer werden die Wundmale unserer Erlösung von vielen und innigen Küssen bedeckt, die Niemand vermuthet. Welch ein Anblick

Digitized by Google

das Kreuz in den rauhen Händen des Handwerkers oder B
ern, und diese sonst so abgehärteten und scheinbar gefühllo
Augen mit Thränen erfüllt! Wenn Hausfrauen und
Mütterchen, im Gebete überrascht, eben ihr Kruzifixbild
ter Seufzern und Thränen küssen, so wird dieser rühre
Anblick gewöhnlich mit dem flachen Ausrufe: „Weiberthräne
vertuscht; aber nichts in der Welt vermag den tiefen Eindr
zu mindern, den das Kreuz in den Händen der todtkran
und sterbenden Sünder und Gerechten hervorbringt. B
mit der innigsten zärtlichsten Liebe umarmt, bald an d
Herz gedrückt, bald auf die blassen Lippen und Wangen, u
ter tausend und tausend Reue- und Liebesseufzern tausendm
um Verzeihung gebeten, wurzelt es nicht selten in den Händ
der Leiche, noch so fest und ängstlich umklammert, daß m
Mühe hat, es den erstarrten Fingern zu entwinden. Kreu
weise ordnet man sofort Hände und Füße des entseelten Lei
nams über einander; aber die christliche Pietät thut noch me
sie legt ihm das Kreuz auf die Brust — auf den Sarg, u
es pflanzet die Kirche dieses todüberwindende Zeichen endli
auch noch auf den Hügel seines Grabes, damit es dem spät
Enkel noch zurufe: Ruh', Wanderer! und bete für die See
dieses Entschlafenen; daß es den hier unten Schlummernd
hüte und bewahre, bis die Posaunen und Engel den A
erstehungsmorgen verkünden.

Doch nicht nur unter dem Halmendache der Armen, n
auch oben auf der Krone des Königs strahlet das Kre
Wie schön und sprechend! Ueber aller Erdengröße und E
denhoheit, über den Häuptern der Könige und Fürsten, üb
allem Glanz und Schimmer dieser Welt — über Gold u
Edelgestein, und über Allem, was hienieden mächtig ist u
prächtig, stehet das Kreuz — so recht in der Mitte zwisch
Himmel und Erde. In diesem Zeichen regieret der Kais
Sein Amt ist von Gottes Gnaden, und sein Beruf, der Schirm
vogt der Kirche zu seyn. Um deswillen unterwerfen sic

Digitized by Google

seinem Scepter die Völker, gehorchen Millionen seinem Worte, und ist der Rebell gegen den Kaiser ein Frevler am Kreuze und an der heil. Ordnung zugleich; aber auch um deswillen ist alle Macht des Regenten gefestet und gesichert nur in so weit es das Kreuz ist. Die Geschichte lieferte hiefür Belege, und wird es gewißlich noch mehr thun. — Seitdem die Barmherzigkeit Gottes das Kreuz aufgehen ließ über Golgotha's Höhn, gedeiht kein Reich mehr, dem diese Sonne nicht scheinet; und je mehr ein Land sich seinem Segen verschließet, desto schneller welkt und bleicht es dahin, oder gewährt uns gleich den Mumien und Pyramiden Aegyptens höchstens noch den traurigen Anblick einer ehemaligen Weisheit und Größe. Das ehevor so herrliche Reich Israel ist nicht mehr, und obgleich die stereotypen Zeugen seiner vorchristlichen Existenz noch zerstreut umherirren auf dem ganzen Erdenrunde: ein Volk werden sie nimmer. Der Islam ist seinem Ende nahe, und alle übrigen unchristlichen Staaten gleichen den Vulkanen der Erde, die schon ausgebrannt sind, oder noch ausbrennen werden. Nur im Kreuz ist Erlösung — auch der politischen Welt; — und je treuer ein Volk der Religion des Kreuzes, und je ergebener sein Regent ebenderselben Religion, desto freudiger und voller blühet im Lande Liebe und Treue, desto gesicherter und gesegneter stehet der Heerd und der Thron. Möchte es deßhalb jeder Regent ernstlich bedenken, daß seine Würde von Gottes Gnaden, und sein Amt, ein Knecht Christi zu seyn; und möchte er nicht ruhen, bis das alte katholische Kreuz trotz allem Lärmen und Wimmern der Mobilen und Liberalen aufgerichtet stünde, in seinem eigenen, und in dem Herzen seines Volkes!

Aber auch auf der Brust der Edlen und Großen, der Säulen des Throns und des Vaterlands, schimmert das Kreuz, sie sind die Strahlen der Sonne auf dem Haupte des Königs, bestellt und berufen, ihr Licht und ihre Wärme hinabzustrahlen durch die Massen des Volkes. Wie mehr und wirklich war

Digitized by Google

ehevor dieſes Bild im heil. deutſchen Reiche? Mag auch d
Feind des Reichs und der Haſſer der Kirche die Geſchic
fälſchen und Anderes berichten: die Bildniſſe und Statu
jener gottesfürchtigen und wahrhaften Herren, die auf ihr
Grabmälern heute noch Hände und Augen andächtig zu
Himmel erheben, verkünden hinlänglich den Geiſt, der weila
in dieſen kräftigen Naturen gewaltet; und es verkünden dieſ
Geiſt noch der ſpäteſten Nachwelt jene unzerſtörbaren Dom
in welche ſie ihren Glauben und ihre Liebe zum göttliche
Heiland hineingebaut haben. Welche Begeiſterung erweck
nicht vor Jahrhunderten das Kreuz in allen Gauen Deutſch
lands, ja durch alle Reiche der abendländiſchen Welt? D
war keine Männerbruſt und keine Jünglingsſchulter vom Kaiſ
bis zum Knappen hinab, die ſich nicht hätte aufheften laſſe
das heilige Zeichen. Mit dem Ausrufe: „Gott will es!
zogen tauſend und tauſend kräftige Arme das Schwert, d
Schmach des Kreuzes im heil. Lande zu tilgen, oder ihr Lebe
ſo heiliger Minne zum Opfer zu bringen. Zuerſt waren e
immer die Edlen und Großen, die Barone und Grafen, di
von dem heil. Bernhard und Andern das Kreuz ſich anheftе
ließen; ihrem Beiſpiele folgte die Menge, — der Quell war
zum Strome, der Strom zum Meere. Und wenn auch di
friſchblühende Jugend der ganzen Erde in einen Kranz ſi
hätte winden und hinopfern laſſen auf dem Altar des hei
Grabes: wäre dieß etwa mehr, als daß ſich die Blüthe de
Himmels dort am Kreuze brechen ließ für uns Alle?

Minder freudig und helle, weil minder erkannt und ge
liebt, ſtrahlte das Kreuz in ſpäteren Zeiten herab von manchen
Haupte, mancher Bruſt, und ward von den Reformatoren
verketzert, von ihren Anhängern proſcribirt und von den Fran
zoſen zertreten. Hat die göttliche Züchtigung, welche dieſen
Ereigniſſen ſtets auf der Ferſe gefolgt, die Illuminaten noch
nicht zur Beſinnung gebracht, muß noch einmal ein Bauern
krieg und ein Robespierre kommen, um der Welt die Folgen

Digitized by Google

des geschändeten Kreuzes vor Augen zu halten? O, welch' ein Zauber liegt doch in dem Worte: „aufgeklärt seyn", und wie süß und lieblich duften nicht dem Schwächling die Blumenkränze und Weihrauchwolken der Männer des Tages? — Darum seyd mir doppelt gegrüßt und dreifach verehrt und angebetet, ihr Hohen und Edeln! die ihr nicht gegängelt durch die Schmeicheleien solcher Wichte, ächt katholisch und deutsch das Kreuz traget auf euerer Brust, und dem wahren Lichte hold, die Irrwische der Apostaten, Renegaten und Jungen fliehet. O, stehet fest ihr Säulen unseres Vaterlands und unsers Glaubens! unsterbliche Kränze, aus den schönsten Gefühlen unserer Herzen gewunden, blühen jetzt, schon unsichtbar um eure Häupter, und sie werden einst wie Morgensterne glänzen im Reiche der Vollendung. Scheint nur einmal die milde Sonne wieder von Oben herab, dann wird es bald Tag werden, auch in den schattigsten Thälern. —

Den schönsten und rechtesten Platz endlich hat das Kreuz im Hause Gottes genommen. Nicht nur steht es — ein Kolos, auf den schwindelsten Höhen der Münster, als Kriegsfahne der gesammten streitenden Kirche, der nach wir das himmlische Jerusalem zu erobern haben; es ist auch herabgestiegen auf den Altar, auf die heiligsten Plätze des Tempels, und hat sich mit dem Gottesdienste innig verwebt. Das Kreuz auf dem Hochaltar ist der ernsteste Prediger und der verständigste Ausleger der heiligen Messe, die täglich verrichtet wird zu seinen Füßen. Vernimm nur diesen Exegeten, er redet deutlicher an dein Herz und an deinen Verstand, als die deutscheste Sprache. Siehe hier das ewigerneute und lebendige Opfer, welches das wahre Lamm Gottes am Kreuze für dich vollbracht, verstehe und nimm sie zu Herzen die unaussprechliche Liebe deines Heilandes, o Christ, erkenne mit freudigen Dankesthränen in diesem Blute deine Versöhnung, reuevoller, besserungswilliger Sünder, und im gebrochenen Leibe Gottes unwandelbare Majestät und Heiligkeit,

Digitized by Google

Verstockter Du! Versetzt euch im Geiste auf Golgotha's Höh
sehet und fasset, was dort geschieht. Das Altarblatt,
welchem oben der gekreuzigte Herr, unten die heilige Jungfr
in Thränen und der Lieblingsjünger Johannes im Schme
zu sehen, ist gleichfalls ein Ort, wo die irdischen und him
lischen Geister mit einander verkehren. Aufgeweicht durch
Predigt, oder erschlossen durch eigene Betrachtung und Ge
haben die Herzen der Gläubigen eine Menge von Dank, L
Preis, Klage, Schmerz, Wünschen und Gelübden, die sie h
opfern auf die angenagelten Hände und Füße, auf die brech
den Augen und geöffnete Seite Jesu, auf die Zähren und d
vom Schwerte durchstochene Herz Mariä, auf die Liebe u
Wehmuth des heiligen Johannes. Dessen nehmen die Him
lischen wahr, und tragen auf goldenen Schalen all' die
Duft und Wohlgeruch gottergebener Herzen hinauf vor
Thron des Lammes, wogegen sie vom Vater der Barmherz
keit Gnade, Huld, Stärke, Trost und Frieden herabbringen
Alle, die dessen würdig sind und bedürfen.

Aber auch auf der Base des Taufbronnen stehet das Kre
über dem Beichtstuhle, der Kanzel, auf dem Ciborium,
Monstranz und allen heiligen Oel- und Opfergefäßen, üb
der Communionbank schwebt es hoch in der Luft und ist
bildet auf der heiligen Hostie und dem Kelche, es strahlet
der Brust des Bischofs, auf der Stola und dem Meßgewan
des Priesters, und nach der Zahl der Apostel zwölfmal an
Wänden der Kirche umher. Der Segen wird gegeben u
empfangen durch das Zeichen des heiligen Kreuzes, und
liturgische Handlung angefangen und vollendet in demsel
Zeichen. Siehe, das ist ein christkatholischer Cult, in welch
überall laut und freudig das Bekenntniß ausgesprochen: „He
dir danken wir Alles, alle sakramentalische Gnade, alle S
nung und Weihe, alle äußere Stärke und innere Heiligu
und daß wir Abba sagen können und dürfen, danken wir
Durch dein Kreuz hast du den ganzen Himmel zur Erde geneig

Digitized by Google

und durch dasselbe Kreuz willst du die Erde zum Himmel erheben.“ — Darum wird auch jedem christlichen Zuge voraus das Kampfzeichen getragen: Mir nach, ruft es der folgenden Menge, mir nach, dies ist das Siegespanier über die Welt, die Fahne des Königs, in der wir allein den Feind überwinden; mir nach, ich führe euch in's gelobte, in's heilige Land, in's rechte Erbe der Wallfahrt, in die ewige Heimath; ohne Umschau und Zögerung mir nach! So will ich denn, wenn schwere Leiden mich niederbeugen, und wenn unerträgliche Last mich zu Boden drückt, auf dich hinblicken, o heiliges Kreuz, verschmähe dann mein Seufzen und mein Weinen nicht, du über alle Begriffe gnädiger Herr! Laß' auch mir einen Simon begegnen, der mich vom Boden aufhebe, und mein Kreuz mithelfe tragen.

Wohin sich das Auge wendet, überall auf dem ganzen Erdenrunde erblickt es das Kreuz. Von Rom bis Sonora, von Paris bis Kang-Tung, von Wien bis Teneriffa und von Konstantinopel bis Java hat es seine segnenden Zweige verbreitet, damit die Vögel des Himmels kommen und sich in seinem Schatten erquicken. Wo in einsamer Todesstille ein Schiff von wüthenden Stürmen in fremde und niegesehene Meere verschlagen, vergessen und aufgegeben von den Menschen, über die endlose Wasserwüste dahinwandelt, ist das Kreuz noch sein einziger Hort; vor dem Kreuze wirft die halbverhungerte, halbverzweifelte Mannschaft sich nieder, von ihm erwartet auch der Pilot seine Erlösung. Und wo im vergessensten Winkel der Welt aus unübersehbaren Wassern irgend ein Eiland hervorragt, und wäre es auch nur von zweien Menschen bewohnt: gewiß auch dorthin hat schon ein Glaubensbothe Weg sich gebahnt, denn siehe auch dort erhebt sich in eigenthümlicher und rührender Würde das Kreuz. Aber nicht nur hinaus in die Weite und Ferne, sondern hinein und hinab in die innersten Tiefen der katholischen Familie ist das Kreuz mit seinem Segen gedrungen. In allen Gelassen, auch im verborgensten Dachkämmerlein, auf Bettladen, Ringen,

Digitized by Google

beim Schmucke im Schrank, und auf tausend Gegenständen j
der Art, findest Du das heilige Zeichen: gleich als müßte
überall seyn, um überall zu segnen, zu trösten, aufzuricht
und zu erwecken. Möchte diese extensive und materielle Ve
breitung, auch eine recht intensive und geistige werden, u
aus dem zarten Gartenlande der Herzen wieder jene schön
Kreuz- und Passionsblumen erzeugen, wie sie die frömme
Vorwelt gesehen. Möchte auch heute noch manchmal ei
christliche Jungfrau — Freude und Lust daran finden, ih
Schläfe statt mit Blumen, mit einem Dornenkranze zu um
winden, um recht und ganz eine Braut Christi zu seyn; möch
es heute noch Männer und Frauen, Jünglinge und Töchte
geben, die in der Betrachtung des blutschwitzenden Heiland
des sterbenden Erlösers, des durchbrochenen Herzens, ob
des süßen Namens Jesu Tage und Nächte verbringen, — d
Lanze und Nägel, Schwamm und Hysopp, Geißel, Riemen
und alle übrigen Marterwerkzeuge des Herrn mit einer Si
nigkeit und Innigkeit betrachten und verehren könnten und wo
ten, wie vor dem! Wenn heute ein Büßer wanderte v
Tells Hütte zu Bürglen, bis zum Dome Petri zu den Füß
des heiligen Vaters, und sich niederwürfe vor jedem Kreu
mit heißen Thränen büßend seine Schuld; und ein Ande
aus heiliger Liebe zu seinem Heilande ein Kreuz schlepp
von Kompostella nach Jerusalem, um es aufzupflanzen
Christi Kreuz weiland gestanden und davor zu bethen unun
terbrochen drei Tage lang; und wenn ein König sich weige
alldort eine goldene Krone zu tragen, wo der König d
Himmels demüthig und schmerzvoll unter einer Dornenkro
gewandelt; wenn ein Eroberer alles Sieges, aller Beute ve
gessend, barfuß hineilte zum Grabe seines Erlösers, um d
selbst in stiller Hingesunkenheit und sprachlosem Entzücken, Lo
Preis, Dank, Ehrfurcht und Liebe zu opfern; und wenn ei
Mönch 90 Stationen herzusagen wüßte, die er durch lange
und frommes Betrachten und durch Mitleidung des Leiden

Digitized by Google

Christi an seinem eigenen Leibe nach und nach zusammengebracht; und wenn sich Jemand den Zunamen beilegte: „Vom Kreuze", so wären diese Leute sämmtlich unaufgeklärt nach heutigen Begriffen, und müßten sich wohl noch ärgere Beschimpfung gefallen lassen; und dennoch gab es dergleichen Männer und Frauen ehevor gar manche, und waren weder blind, noch unerleuchtet, und es nennet die Nachwelt mit Staunen und Bewunderung ihre Namen. O möchte das Kreuz, und die Religion des Kreuzes alle Herzen und Geister tiefest und innigst durchdringen, und möchten sie dadurch endlich erlöset werden, und sich einmal erlösen lassen völlig und gänzlich: wie schön wäre dann diese irdische Heimath, wie vertilgt der Erbsünde Fluch, und wie gefunden das so lange verlorene Leben! Wo Demuth, Gehorsam, Liebe und Opferwilligkeit, wo Selbstbeherrschung, Dank, Andacht und andere Früchte des Kreuzes blühen, da werden Menschen — Engel, und wo die Engel wohnen, ist der Himmel. Wenn dann der Mensch einmal recht losgebunden ist von der Sünde, so kömmt die Reihe gewiß auch an die, um seinetwillen verfluchte, physische Schöpfung — denn „die ganze Natur harret einer Erlösung." Oder konnte nicht der heilige Franziskus von Assis den Schwalben befehlen, und flüchtete sich nicht das gehetzte Wild zu seinen Füßen? Kniete nicht ihr Lämmlein mit jener bekannten Heiligen zum Gebete nieder, und gehorchten nicht die grimmigsten Bestien in den ägyptischen Wüsten den dort lebenden Brüdern, ja werden nicht die vollendeten Gerechten alle auf Scorpionen und Schlangen treten, ohne Schaden von ihnen zu nehmen?

Im Kreuz Christi liegt die Erlösung der Welt.

Nimm hin, du zarter freundlicher Heiland! dieses geringe bescheidene Kränzlein, das ich mit schüchternen ungeübten Händen um den Pfahl deines Kreuzes gewunden; und wenn du einst kommen wirst als Richter auf den Wolken des Himmels mit dem Zeichen der Erlösung, o so sey dieses meines Opferblümleins gemahnt, und laß' mich Gnade finden vor deinem allerheiligsten Angesichte und Erbarmen.

Digitized by Google

XIII.

Literatur.

Die Geschichte Jesu Christi des Sohnes Gottes und Weltheilandes. Von Dr. Johann Baptist v. Hirscher, Professor der Theologie zu Freiburg. Zweite Auflage. Tübingen, 1840. Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung.

Herr Dr. v. Hirscher, Domkapitular und Professor zu Freiburg, hat es unternommen, einen Katechismus für das christ-katholische Volk auszuarbeiten. Diesem selbst mußte ein ausführliches Religionshandbuch vorausgehen, damit eines theils die Seelsorger einen Leitfaden bei Ertheilung des Unterrichtes an der Hand hätten, anderntheils auch die Eifrigen aus dem Volke an demselben die Vervollständigung ihres Katechismus fänden. Dieß sind die betreffenden Motive, wie der Herr Verfasser sie in der Vorrede selbst angibt.

Die vorliegende Geschichte Jesu bildet einen Theil des zu gebenden Religionshandbuches. Wir begrüßen sie als ein höchst vortreffliches Werk, das ganz das Gepräge seines ausgezeichneten Autors an sich trägt.

Ziel und Werk Christi zu einer großen Uebersicht und Gesammtanschauung zusammenzustellen, stand dem Herrn Verfasser als Aufgabe ob. Eine muthmaßliche chronologische Abfolge konnte ihm für seinen Zweck nicht genügen, denn da gab, wie er richtig bemerkt, wohl Geschichten, aber kein Geschichte von Jesu. Was er sich zur Aufgabe vorgesetzt, ist ihm auch zu erreichen in einem hohen Grade gelungen. Leben und Wirken des Herrn, Reden und Thun desselben ist

Digitized by Google

um seine Person und deren Erscheinung organisch geordnet. Von dem ersten Auftritte Jesu bis zu seinem Tode, und von da bis zu seinem Hingange zum Vater zieht sich ein klar gefaßter Gang als leitender Faden hin; und um diesen sammeln sich alle Einzelheiten bald in größeren, bald in geringeren Massen, aber jederzeit an bestimmte Thaten oder Lehren sich anschließend. Kein Zug der evangelischen Geschichte ist unbenutzt liegen geblieben, keiner an unrechter Stelle verwendet; alle aber wirken vereint nach ihren natürlichen Licht- und Schattenkräften zu einem harmonischen Bilde zusammen, und lassen deutlich und bestimmt sowohl, als auch lieblich und zart Jesus als den Menschgewordenen Sohn Gottes vor dem Auge des Lesers erscheinen. Mit einem Worte: Jesus eine leuchtende Sonne in der Mitte, um ihn her ausgestrahlt die Radien des göttlichen Lichtes, und diese wieder auf ihr Centrum zurückweisend, — das ist der Complex seiner Geschichte.

Den Plan des Herrn Verfassers in den allgemeinen Umrissen vorzulegen, erheischt die Rücksicht auf die Leser dieser Zeitschrift, welche auch des Genauern mit dem hier dargebotenen Buche bekannt werden sollen. Dieser Plan ist folgender:

I. Hauptstück. Die Menschwerdung des Sohnes Gottes; seine Kindheit und Jugend; seine Einweihung zum Weltheilande und öffentliche Ankündigung (durch Johannes den Täufer).

II. Hauptstück. Jesus, der Sohn Gottes, als Messias, d. i. als Erlöser und Heiland der Welt.

1ter Abschnitt. Die erste That Jesu des Heilandes; (die Versuchung — und die Abweisung des Versuchers).

2ter Abschnitt. Thätigkeit Jesu zur ersten Begründung seines Erlösungs- und Heiligungswerkes in der Welt.

I. Erstes öffentliches Hervortreten Jesu. Er sammelt Jünger um sich, und beginnt sein Werk.

II. Der Zweck Jesu.

III. Wirksamkeit Jesu für seinen Zweck bis zur ersten

Digitized by Google

feierlichen Anerkennung seiner Person und Würde. Jes
sucht A Glauben an sich, daß er sey der von Gott geko
mene Heiland. (Seine Thaten und einschlägigen Lehren
B Jesus sucht diesen Glauben besonders bei seinen Jünge
und vor Allen bei seinen Aposteln recht unerschütterlich zu b
gründen. (Auswahl der Apostel und besondern Thaten f
sie.) — C Jesus will auch der Heiland wirklich seyn.
ist dieses vor Allem als Prediger der Wahrheit. (Inha
der Predigt; Gestalt und Weise seiner Predigt.) — D D
Erfolge der bisher beschriebenen Wirksamkeit Jesu. Zugleic
Fortsetzung dieser Wirksamkeit mit Rücksicht auf die sich zei
genden Erfolge. (Eindruck seiner Thaten und Reden auf di
Bessern und Besten; auf die Masse des Volkes; Gesinnunge
der Vornehmen gegen ihn.)

3ter Abschnitt. Fortgesetzte Thätigkeit Jesu für da
Werk der Welterlösung und Weltheiligung, bis zum Beschluß
des hohen Rathes ihn zu tödten.

A. Aussendung der Jünger. — B. Kräftigung der Jün
ger im Glauben und Befähigung für die schwerere Ausübun
des Apostolates. — C. Fortsetzung der Offenbarungen. —
D. Neue Zeichen Jesu. — E. Jesus fordert Früchte seine
Arbeit und blickt umher, ob er sie finde. — F. Erfolge d
bisher beschriebenen weitern Thätigkeit Jesu. (Der Glaub
auf der einen Seite, und der Unglaube auf der andern Sei
sind zum Höchsten gestiegen. Der Haß der Feinde.)

4ter Abschnitt. Von dem Beschlusse des hohen R
thes, Jesum zu tödten, bis zum Tode Jesu. — Jesus
Verworfene, in seiner Verwerfung der Heiland der W
(Die letzten Erlebnisse des Herrn. Neue in diese Zeit falle
Offenbarungen. Die Leidensgeschichte.)

5ter Abschnitt. Von dem Tode Jesu bis zum erf
Beginn seines Reiches auf Erden, und den Erweisen sei
allmächtigen und ewigen Herrschaft vom Himmel herab.

A. Die Auferstehung Jesu. (Die Auferstehung sel

Digitized by Google

Jesu Aufenthalt auf der Erde, seine Himmelfahrt.) — B. Die Sendung des heiligen Geistes. (Herabkunft desselben und Wirksamkeit. Die erste Gemeinde.) C. Die ewige Herrschaft Jesu zur rechten des Vaters. (Thaten und Lehren der Apostel. Anfeindung von Seiten der Juden. Stephanus. Saulus. Aufnahme der Heiden in Kornelius. Juden und Heiden eine Gemeinde. Schluß.)

Wie das vorgelegte Schema zeigt, so ist die Anlage der Geschichte Jesu einfach und natürlich. Zwei Hauptstücke zerlegen sie nach ihrem ganzen Inhalte, so daß das erste Bericht erstattet von dem Eintritte Jesu in die Welt bis zum öffentlichen Amtsantritte desselben, d. h. bis zu seinem 30sten Jahre, und das andere die gesammte Thätigkeit Jesu während seines 3jährigen Wirkens umfaßt. Die fünf Abschnitte, worin der Verfasser das zweite Hauptstück zerfällt, folgen ebenfalls ungezwungen aufeinander. Zum Eingange die Versuchungsgeschichte zu wählen, ist durch die Natur der Sache geboten, da gerade dieses Zusammentreffen Jesu mit dem Teufel des ersten Beruf zum Welterlöser vollends bethätigen sollte, und sich in dem Sieg über den Bösen die ganze folgende Erlösungsthätigkeit wie vorspielartig verläuft. Der Anfang des eigentlichen Lehrens und Wirkens fällt somit von selbst in den zweiten Abschnitt, und dieser wird mit glücklicher Kunst von dem Herrn Verfasser bis dahin geführt, wo die Anerkennung Jesu als des Messias bereits erzielt ist, und die Offenbarung durch den Heiland ihren positivsten Charakter annehmen konnte. Mit dem Zeitpunkte, wo Jesus die Belehrung über seine Person und die durch ihn zu vollführende Errettung der Welt an die Stelle der allgemeinen Vorträge über das Reich Gottes treten läßt, beginnt der nun folgende (dritte) Abschnitt, um sich gleichmäßig gegen das Ende der irdischen Laufbahn des Herrn hinzubewegen. Die große Katastrophe, die dieses Ende herbeiführt, und was ihr zunächst vorangeht und folgt, macht den Gegenstand des vierten Abschnittes aus; — und

Digitized by Google

daß der Herr Verfasser also geschieden, dafür bedarf es keiner Rechtfertigung. Eben so trennt sich der Stoff des fünften Abschnittes. — Auferstehung Jesu bis zur gänzlichen Zerstreuung der Apostel in der Welt, von dem vorausgehenden von selbst; wie auch die Schilderung der ersten Kirche in ihrer ersten jugendlichen Gestalt den natürlichsten Schluß bildet.

An diese Eintheilung hängt sich nun aber auch die Geschichte nicht weniger klar und ungekünstelt an. Die Erzählung hat durchweg das einfachste Gewand sich umgethan. Meist sind es die Worte der heiligen Schrift, welche unverändert wiederkehren, die Darstellung ist ohne Ausnahme biblisch, Eigenes hat der Herr Verfasser, wie er dies in der Vorrede selbst ausspricht, nur weniges hinzugefügt, und einzig wo es das Verständniß erheischte, treten seine Erklärungen, Zusätze oder Ergänzungen zwischen den Text ein. Größern Zuschuß gab er jedesmal dann, wenn es auf die Zusammenfassung ganzer Abschnitte, auf Uebergänge zu neuen Zeitperioden oder auf Bemerklichmachung des noch zu erwartenden ankam, wie z. B. Seite 20, wo der Zusammenhang der Kindheits- und Jugendgeschichte Jesu mit der Darstellung seines nun folgenden Wirkens herausgestellt werden soll; oder Seite 333, wo als Eingang zur Auferstehung Jesu auseinandergesetzt wird, daß dem Erlösungswerke des Herrn noch der Schlußstein fehle, der in der Auferstehung zu suchen sey. Diese und ähnliche Partieen sind es indeß gerade auch, welche als die gelungensten angesehen werden dürfen. (Zu fernerer Vergleichung verweisen wir noch auf Seite 212: Bemerkungen über das Verhältniß der frühern Offenbarungen Jesu zu den spätern; Seite 344: die rückwirkende Bestätigung, welche dem ganzen Werke Jesu aus seiner Auferstehung erwächst; Seite 354: Nothwendigkeit der Sendung des heiligen Geistes; und Seite 387: Rückblick und Schluß.)

Die Eigenschaft, welche der Herr Verfasser von jeder geschichtlichen Darstellung fordert, daß sie nämlich pragma-

Digitized by Google

tisch sey, (cf. Katechetik 4te Auflage Seite 289) hat er seinem Buche in einem hohen Grade zu verleihen gewußt. Das Ganze ist ein wohlgeordnetes Gewebe, worin Alles im engsten Zusammenhange miteinander steht. Die Causalverbindung schimmert allenthalben deutlich hindurch, und auf das eine Ziel: Christum in seiner gottmenschlichen Offenbarung erscheinen zu lassen, läuft jeder Satz, jede Lehre und jedes Faktum hinaus. Diesen Pragmatismus hat der Herr Verfasser einerseits durch die Anordnung, die er seinem Werke zu Grunde legt, gewonnen, und anderseits durch die den einzelnen Abschnitten vorausgehenden Einleitungen und die der Geschichtserzählung paralellaufenden Bemerkungen erreicht. Nicht weniger trägt auch der Umstand zur Pragmatisirung seiner Geschichte bei, daß er jederzeit mit kleinern oder größern Uebergängen vorwärts schreitet, sodann nach Zurücklegung irgend einer Strecke auf der historischen Bahn stillesteht, und sich über den neuen orientirt, den verlassenen aber in das Bewußtseyn aufnimmt. Worin solche Einleitungen und Uebergänge bestehen werden, ist an sich selbst klar. Bald schildert der Herr Verfasser die äußere Lage der handelnden Personen oder die historische Stellung eines gegebenen Zeitpunktes; bald hebt er eine alte Weissagung hervor, welche da oder dort ihre Erfüllung findet; ein anderesmal stellt er einen scharfen Gegensatz auf, um so vermittelst des Kontrastes auf das Folgende recht entschieden hinzuweisen; wiederum bezeichnet er den Verlauf, welchen die Geschichte nach der natürlichen Erwartung hätte nehmen sollen, und läßt dann die Abweichung nur um so frappanter eintreten. Wo es auf die Bethätigung einer Lehre durch eine That, oder umgekehrt auf die Beleuchtung der Wirksamkeit Jesu durch das begleitende Wort ankommt, da steht immer das an der Spitze, was aus dem Folgenden in ein besseres Licht erhoben werden soll; und auch psychologische Ergänzungen aus der Seele der handelnden Personen entlehnt, werden häufig eingeschaltet. In die-

Digitized by Google

Letztern namentlich ist der Herr Verfasser sehr glücklich, wie ein einziges Beispiel zeigen möge. Wir wählen hiezu die Leidensgeschichte des Herrn. Jesus steht vor Pilatus, daß er verurtheilt werde; dieser will den Heiland freigeben, das Volk aber schreit „gib uns den Barrabas los!“ Der Herr Verfasser fährt also fort: „das überrascht den Landpfleger. — „Doch weil Barrabas wahrscheinlich gegen die verhaßten Rö„mer einen Auflauf erregt hatte, und darum den Juden eher „wohlgefällig als mißfällig geworden war, so konnte es seyn, „daß das Volk den Empörer und Mörder retten wollte, ohne „darum wider Jesus zu seyn. Pilatus fragte also: Was soll „ich denn mit Jesus machen?“ — Die Juden stehen dagegen von ihrem wüthigen Begehren nicht ab, sie verlangen den Tod Jesu, und um ihn auch in den Augen des Pilatus als einen Verbrecher erscheinen zu lassen, sagen sie: er habe sich zum Sohn Gottes gemacht. „Als Pilatus dieses hörte, war „ihm noch unheimlicher. Als Heide hatte er oft gehört, daß „es Menschen gebe, deren Vater ein Gott sey: sollte dieser „Mann, von dem man so unerhörte Dinge erzählt hatte, „vielleicht wirklich solch ein Göttersohn seyn? Auch schien „ihm die Warnung seiner Frau noch bedeutungsvoller. Er ist „daher in großer Sorge und Verlegenheit, und will sich darum über die Herkunft Jesu des Nähern erkundigen u. s. w. „(S. 316. 317.)

Daß der Herr Verfasser die chronologische Anordnung seiner Geschichte nicht umgehen konnte, wenn er auch keineswegs ängstlich bemüht war, jedes einzelne Faktum an einer bestimmten Stelle einzureihen, versteht sich von selbst; im Gegentheil müßte ja die historische Wahrheit leiden, wenn ganz nur das System des Gedankens vorwalten wollte. So mit sehen wir überall die bewährteste chronologische Auffassung eingehalten, nach welcher namentlich auch die drei ersten Evangelisten in synoptischer Zusammenfassung vorzugsweise den Stoff für anfängliche Lehrthätigkeit und Lebensgeschichte Jesu

Digitized by Google

bieten, Johannes aber die besten Reden und Thaten des Herrn zum Inhalte seines Evangeliums gemacht hat. Einen Widerspruch sollte der Herr Verfasser unsres Dafürhaltens um dieser Ansicht willen, und daß er sie adoptirte, um so weniger finden, als die immerwährend tiefere und umfassendere Selbstoffenbarung Jesu auf diese Weise am schönsten klar wird.

Noch muß rühmlichst auch der Exegese des Herrn Verfassers gedacht werden. Dieselbe ist bündig, klar, ungekünstelt und stützt sich durchweg auf die kirchliche Autorität. Ueberraschen kann es freilich, wenn der Leser manchmal auf exegetische Muthmaßungen stößt, welche zwar an sich nichts Ungereimtes oder Widersprechendes haben, aber doch allzusehr als sichere Behauptungen hingestellt werden. Bei näherer Betrachtung leuchtet indeß meist die Annehmbarkeit solcher Voraussetzungen in einem solchen Grade ein, daß man ihre kühne Stellung gerne darüber vergißt. Nur einigemale scheint der Herr Verfasser doch auf einen allzulockern Grund gebaut zu haben. Wenn er nämlich von den Magiern aus dem Oriente sagt: „sie waren mit sehnsüchtigem Harren zum Sternenhimmel hinaufzuschauen gewohnt," so mag dieß wohl aus ihrem Namen und dem ihnen gegebenen Zeichen am Himmel mit einiger Wahrscheinlichkeit geschlossen werden; als unbezweifelt wahr läßt es sich dagegen nicht aufstellen. (S. 14) Noch weniger erweislich ist der Satz: „daß, als Jesus zwölf Jahre alt war, ihn das Gesetz zum Osterfeste nach Jerusalem zu reisen auch angegangen habe. (S. 18.) Mit welchem Rechte wird sodann weiter (S. 73) behauptet, der Stumme, der von einem bösen Geiste besessen war, und welchen Jesus heilte, sey nicht stumm gewesen aus Mangel der Fähigkeit zu reden, sondern stumm, weil stier in sich gekehrt, von allem Antheil an Menschen und Menschlichem abgewendet, und dumpf und dumm in sich hineinbrütend? Diese Erklärung mag an sich zwar zulässig seyn, wird aber durch das Evangelium keineswegs nothwendig gemacht, um so weniger als

Digitized by Google

dasselbe auch von Blinden erzählt, die ihrer Sehekraft eige
lich durch den Dämon beraubt worden sind. Besonders
tadeln ist übrigens eine Bemerkung, welche der Herr V
fasser zu der Versuchungsgeschichte Jesu macht. Wo er nä
lich berichtet, daß der Teufel unsern Herrn auf die Zinne
Tempels gestellt habe, setzt er hinzu: „wir brauchen hie
nicht anzunehmen, daß das leiblich geschehen sey. Gen
er stellte ihn (sey es im Leibe oder im Geiste) auf die Zi
des Tempels u. s. w.“ Ob für die gelehrte Exegese e
solche Auffassungsweise zulässig sey, will der Referent keine
wegs bestreiten, da ihm wohl bekannt ist, daß viele Autor
täten, selbst aus den Kirchenvätern dafür sprechen; dem Vol
gegenüber zeigt sie sich wenigstens als durchaus unstatth
weil dieses an dem Buchstaben zu halten gewohnt ist, u
im Glauben nur wankend werden kann, sobald man einm
mit der Erklärung von dem Litteral-Sinn ab und in das g
stige Gebiet übergeht.

Eine Frage, welche sich nach Durchlesung der Geschic
Jesu Christi von selbst aufdrängt, ist die: hat der Herr Ve
fasser den Heiland nach seinem ganzen Wesen und nach all
Seiten seiner gottmenschlichen Erlösungsthätigkeit erschein
lassen? Jesus ist Prophet, Hoherpriester und König im ei
neuten Sinne; in ihm kommt die vollkommene Darstellu
dieses dreifachen Charakters zur Erfüllung; — leuchtet n
derselbe aber auch eben so vollkommen aus der vorliegenden G
schichte hervor? Referent hat sich diese Frage ebenfalls au
gestellt, und mußte, was den prophetischen Charakter Je
anbelangt, anerkennen, daß demselben sein volles Genüge g
schehen ist. Das lehrt der Herr Verfasser mit dem größtmö
lichen Reichthum der Diktion und dem besten Geschicke, da
in Jesus eine ganz andere, neue Ordnung der Dinge bekan
worden ist. Das Reich Gottes hat sich in und an der Per
son des Herrn der Erde genaht. Worin das Reich Gotte
bestehe, welches dessen Beschaffenheit sey, welches seine Sitt

Digitized by Google

seine Herrschaft, hat Jesu Wort, That und Leben unzweideutig geoffenbart; die Verwerflichkeit der abgefallenen Erde, das Ende des satanischen Reiches und der Sündenherrschaft ist durch ihn eben so zu Tage gekommen. Wie der Mensch ein Glied des Himmelreiches werde, die Kindschaft Gottes wieder erlange; wie der Mensch auf den Grund seiner Umkehr zu Gott geführt werden könne und müsse, hat Jesus für alle Zeiten siegreich dargethan. Nichts hat der Herr Verfasser in dieser Beziehung unberücksichtigt gelassen; er ist sogar manchesmal zu Werke gegangen, als viele Andere, wenn sie von dem prophetischen Amte Jesu sprechen, indem er auch das Gewinnende, das in der Lehrweise desselben liegt, und die Art, wie Jesus seine Vorträge für Herz und Willen einladend, und für das Gedächtniß unvergeßlich gemacht habe, mit lebendigen Zügen schildert. Dagegen aber scheint der hohepriesterliche Character Jesu weniger nachdrücklich und genau in das Licht gestellt zu seyn, obgleich gerade in diesem die heilsamste Wirksamkeit zur Befreiung des Menschengeschlechtes von der Sünde und den Strafen der Sünde enthalten liegt. Zwar äußert der Herr Verfasser einmal selbst, daß Jesus als hoher Priester sein Leben dem Vater zum Opfer gebracht habe (S. 284), häufig nennt er seinen Tod einen Versöhnungstod u. s. w.; an andern Orten heißt Jesus das Opfer der Welt, und der Träger des Fluches, welcher, anstatt auf die Menschen, auf ihn gelegt worden sey. Allein die Momente, in welchen die Erlösung vor sich ging, werden nirgends deutlich bezeichnet, — nirgends wird dargethan, wie der Gehorsam Jesu stellvertretend für unsern Ungehorsam da-stehe, wie sein Tod die Versöhnung bewirke, wie das Opfer unsere Sünden tilge und unsere Schuld abtrage; namentlich vermissen wir diese bestimmte Hinweisung da, wo das Leiden und der Tod Jesu erzählt werden, indem da immer das Sittenreinigende und Sittenbildende, was aus dem Anblicke des Leidenden und Sterbenden für uns hervorgehe, kräftig

Digitized by Google

und schön auseinandergesetzt wird, dagegen der geheimniß
Zusammenhang des ganzen Leidens-Drama mit der E
erlösung unberücksichtigt bleibt. Auch das königliche Amt
dürfte nach der Meinung des Referenten stärker markirt wo
seyn, da zwar wohl die Anordnungen Jesu zur Leitung s
Gemeinde ihre historische Stelle in dem Geschichtsbuche ha
dagegen aber die Ausführung jener Anordnungen in der e
christlichen Kirche zu wenig in den Vordergrund tritt.
fehlt es, um von Anderm zu schweigen, an einer bestimm
Zeichnung von der Cultverfassung und Sakramentenspend
welche zwei Gegenstände nur im Allgemeinen zur Spra
kommen, ohne daß ein vollständiges Bild davon entworfen wi

Ob andere Leser auch die gleiche Ansicht von dem We
des angezeigten Buches haben, und ob sie die gleichen A
stellungen, wie Schreiber dieses, machen, mag dahinge
bleiben. Referent bescheidet sich gerne, blos seine individu
Meinung geäußert zu haben, und selbst auch widerlegt
werden, sollten seine Bemerkungen unhaltbar seyn.

In welchem Verhältnisse diese Geschichte Jesu zu
noch zu erwartenden Theile des Religionshandbuches st
kann nicht angegeben werden. Nach dem, was Herr Profe
Hirscher in seiner Katechetik bei Gelegenheit eines vorgesc
genen Lehrplanes vorbringt, dürfte noch ein eigentliches Le
buch, in welchem das doctrinelle Element vorherrschte,
Aussicht stehen. Ob Hirscher auch dem alten Testamente e
ähnliche historische Bearbeitung angedeihen lassen werde, n
die Folge darthun.

Leben des ehrwürdigen Ludwig de Ponte aus d
Gesellschaft Jesu. Ein Blick in das äußere Leben die
Ordens in seiner ersten Blüthe. Nach der lateinischen, v
dem Jesuiten Heinrich Lamparter verfaßten, Lebe
geschichte frei bearbeitet und herausgegeben von Magn
Jocham, Pfarrer. Sulzbach, in der J. E. v. Seidel'sch
Buchhandlung, 1840. 12. I. Theil. 214 S. II. Theil. 196

Diese Schrift ist in ihrer lateinischen Ausgabe vom

Digitized by Google

lamparter aus einem apologetischen Interesse hervorgegangen. Man hatte nämlich schon in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts gegen den Orden der Jesuiten die verschiedenartigsten Anklagungen in Umlauf gesetzt. Der Protestantismus sah von jeher in diesem Orden seinen Todfeind, und ließ keinen Augenblick unversucht, denselben vor der Welt in Verachtung zu bringen. Aber auch unter den Katholiken fehlte es ihm frühzeitig nicht an mannigfachen Gegnern: dem neuerungssüchtigen und trägen Säcularklerus hatte man mit Beziehung auf die Jesuiten vorgehalten, was ein erleuchteter und frommer Priester zu leisten vermöge, wenn er wolle; die übrigen geistlichen Orden sahen sich von dem neuen gar bald überflügelt, Lehrstühle, Beichtväter- und Erzieherstellen waren mit Jesuiten besetzt; die Missionen des Ordens waren in kurzer Frist mit den glücklichsten Erfolgen gekrönt; die Flucht der Jesuiten vor hohen kirchlichen Aemtern hatte für sie die Folge, daß man ihren Rath und ihren Beistand um so lieber suchte, je weniger man ihnen Verfolgung unfreundlicher Interessen zutrauen konnte. Dies Alles hatte Neid, Verdacht, Feindschaft und Bitterkeit gegen sie erweckt, und die Verunglimpfung fing allmählig an, sich dahin zu entwickeln, daß man der ganzen Genossenschaft nichts weniger als Heilige, ja sogar Atheismus zur Last legte. Unter den hiegegen erschienenen Vertheidigungsschriften ist die des P. Lamparter darum eine der gelungensten, weil er mit Umgehung aller Polemik schlechthin nur an das Leben der Jesuiten appellirte und in einem concreten Falle, der von den glaubwürdigsten Männern bezeugt werden konnte, nachwies, wie das Leben eines ächten, vom Geiste des Ordens durchdrungenen und streng nach dessen Vorschriften handelnden, Jesuiten beschaffen sey. So kam das Leben des ehrwürdigen Ludwig de Ponte zu Stande, der über vierzig Jahre im Orden gewirkt hatte und im Jahre 1624 starb.

Aber auch abgesehen von der apologetischen Tendenz dieser

Digitized by Google

Schrift war sie einer deutschen Bearbeitung würdig, sey daß es sich darum handle, das Leben und die Verfassung Jesuitenordens aus konkreten Darstellungen kennen zu ler sey es, daß man mit dem geistigen Zustande eines Ma vertraut werden möchte, der von jeher für einen der grö Geistesmänner gegolten hat und dessen Schriften in man Gegenden der katholischen Kirche nicht weniger beliebt als die Nachfolgung Christi v. Kempis und andere der Herr Jocham hat seine Schrift um dieser gedoppelten R sicht willen in zwei Theile geschieden, von denen der erste ä äußere, der andere das innere Leben des ehrwürdig Ludwig de Ponte schildert.

Im ersten Theile sehen wir einen klassisch gebildeten, jeder Beziehung ausgezeichneten, Jüngling vor uns, dem mit seinem künftigen Lebensberufe voller, heiliger Ernst und der darum schwere Kämpfe durchzumachen hat, bis er zu einer völligen, unbedingten Entscheidung bringt. Nachd er einmal den Willen Gottes mit ihm und seinem Ber erkennt, will er das, was er ist, ganz, in allen Stücken u mit der unbedingtesten Selbsthingebung seyn. Dieser Jü ling, unverdorben an Leib und Seele, mit einem offene empfänglichen Gemüthe, mit kindlicher Frömmigkeit, mit au gezeichneten Geistesgaben, stehet vor uns, und wir begleit ihn mit steigendem Interesse durch alle Lebensstufen, die er ein hervorragendes Glied eines großartigen Ordens einnimm im Noviziat bewundern wir seine Ausdauer und sein demüthig Herz, beim Empfange der Priesterweihe und bei der Profe ablegung seine glühende Sehnsucht; jetzt tritt er vor uns a Professor der Philosophie und Theologie, zugleich alle sei Ferientage auf die Seelsorge bei armen, hilflosen Landleute verwendend; er tritt als Vorstand an die Spitze eines Col legiums, und wer die Statuten selber am pünktlichsten nach achtet, das ist der Vorsteher; er wird Novizenmeister, und es begründet sich eine himmlische Freundschaft zwischen ihm und

Digitized by Google

seinen Pfleglingen; er bekleidet das Amt eines Inspectors einer ganzen Provinz, und selbst da, wo er züchtigen und zurechtweisen muß, wird seine Ankunft gesegnet und sein Abschied betrauert; sein Verlangen ist den Missionen und dem Märtyrthum für seinen Erlöser zugewendet, und da es ihm nicht vergönnt ist, sein Verlangen auszuführen, so entzieht er um deswillen seine Kraft nicht der Förderung dieses Werkes; er ermüdet in der Seelenleitung, im Beichtstuhle, am Krankenbette selbst zur Zeit der Pest; sein Leben ist eine fortlaufende Contemplation, und bei allem dem ist Ludwig de Ponte einer der fruchtbarsten Schriftsteller des Ordens — er will, da sein starker Leib härtern Anstrengungen versagt, wenigstens noch durch das Wort nützlich werden.

Diese kurze Skizze möge hinreichen, dem Leser einen Überblick über den ersten Theil der vorliegenden Biographie zu verschaffen. Mit dem zweiten Theile haben wir weniger Ursache, zufrieden zu seyn. Der Bearbeiter war hierin seinem Stoffe nicht gewachsen. Und in der That ist es auch keine Leichtigkeit, das innere geistige Leben eines Mannes in seiner ersten Wurzel zu erfassen und plastisch darzustellen, der von dem gewöhnlichen Schlage so sehr abweicht und den meisten seiner Zeitgenossen ein bewunderungswürdiges Räthsel ist. Herr Jochum bietet uns daher, statt einer eigentlichen Seelengeschichte, bloße Aphorismen, wodurch wir das Innere des Mannes mehr ahnen, als verstehen lernen. Die Rubriken, unter welchen dieses geschieht, sind folgende: „1. Seine Demuth. 2. Einige Regeln in Betreff der Demuth. 3. Noch einiges über die Demuth. 4. Seine Seelengröße. 5. Seine Liebe gegen Gott. 6. Seine Leiden und sein Verlangen, für Gott zu leiden. 7. Seine Nächstenliebe. 8. Seine Seelenruhheit und Abtödtung. 9. Sein Glauben und Vertrauen auf Gott. 10. Seine Ehrfurcht vor Gott und sein vertrauter Umgang mit Gott. 11. Seine Andacht zum heiligsten Altarssakrament; seine Verehrung gegen Maria und die Heiligen.

Digitized by Google

12. Seine Armuth, Keuschheit und Gehorsam. 13. E
Klugheit. 14. Seine Contemplation. 15. Einige Gesichte
Offenbarungen Ludwigs de Ponte. 16. Sein Blick in die
kunft und in das Innere des Menschen. 17. Sein se
Ende. 18. Ein Bericht des Bischofs von Vallisolet
Ludwig de Ponte an den Papst. 19. Einige Denkspr
Ludwigs de Ponte."

Man hat den Jesuiten namentlich von Seiten des J
semismus häufig zum Vorwurfe gemacht, daß sie in dog
tischer Hinsicht aus zu weit getriebener Opposition gegen
Protestantismus Semipelagianer geworden seyen. In d
Auszügen, welche uns der Verfasser aus den Schriften
Ludwig de Ponte gibt, findet sich von einer solchen Verirr
auch nicht eine Spur; vielmehr kommen Aeußerungen über
menschliche Verdorbenheit und die Schwäche des Willens
welche Referent mit den Lehrbestimmungen des Trienter Con
kaum vereinbaren kann, ja in Betreff deren er ansteht, ob
auch nur von einem so klaren, kernhaft dogmatischen Ge
herrühren und nicht vielmehr auf Rechnung einer ungena
Uebersetzung zu schieben seyen. So heißt es im II. The
S. 10: "Ein andermal fühle ich mich vor Gott wie ein
vernünftiges Thier, wie ein ganz roher, wilder Mensch,
weder etwas Gutes reden, noch denken, noch thun kan
S. 13: "Der abscheulichste Aussatz und die giftigsten Geschw
bedecken das Innere, und allen Handlungen mischet sich
Gift des Stolzes, der Eigensucht, der Nachlässigkeit,
Lust, der Verachtung Anderer, des Eigenwillens, der Un
ständigkeit u. s. w. bei." S. 33: "Mein Unvermögen z
Guten schien mir grenzenlos zu seyn, und eben so mein V
mögen zum Bösen. Oder gibt es wohl noch ein größe
Unvermögen zum Guten, als durchaus nichts Gutes vermöge
Und gibt es noch ein größeres Vermögen zum Bösen, als al
Böse zu wollen und zu können und dem allmächtigen Fe
widerstehen zu können?" Solche Aeußerungen enthalten wo

Digitized by Google

das Stärkste, was sich bei der Festhaltung der Lehre, daß durch die Sünde die Freiheit des Willens nicht verloren gegangen, sagen läßt; und eine Entschuldigung dürfte nur in dem Umstande gefunden werden, falls Ponte sich also ausgedrückt hat, daß die betrachtende und betende Seele es in ihren Ausdrücken so genau nicht nimmt und alles Gute schlechthin nur Gott zuschreibt.

Lehren der göttlichen Thaten des Christenthums, oder Selbstbegründung des Christenthums, vollzogen durch seine göttlichen Thaten, von Fr. Xaver Dieringer, Professor der Theologie am bischöflichen Clerical-Seminar zu Speyer. II. Band. Dialektik der göttlichen Thaten. Mainz, bei Kupferberg 1841. VI. und 467 Seiten.

Mit großem Vergnügen bringen wir sobald schon nach dem ersten Bande den zweiten und letzten eines Werkes zur öffentlichen Anzeige, zu welchem wir bereits bei der ersten Besprechung (Katholik Jahrgang 20. 12. Heft) dem Publikum Glück wünschen zu müssen, Grund genug zu haben geglaubt haben. Was die Absicht des Verfassers bei seinem ganzen Unternehmen sey, auf welchen Standpunkt er sich stelle, und mit welchen Mitteln er seinen Zweck zu erreichen suche, darüber haben wir dem Leser in der Anzeige des ersten Bandes hinlänglich Bericht gegeben, und wir beziehen uns jetzt auf das dort Mitgetheilte.

Der zweite, jetzt anzuzeigende Band hat zu seinem Inhalte die „Dialektik der göttlichen Thaten", wie schon der Titel ausweist. Was versteht nun aber der Herr Verfasser unter einer Dialektik der göttlichen Thaten? und zwar was versteht er unter einer solchen mit Rücksicht auf die in die Dialektik noch nicht eingeschlossene, sondern ihr zur Seite gehende Polemik? Denn je nachdem der Begriff der Dialektik gefaßt wird, schließt diese mit der Position auch die Negation, damit aber die Polemik in sich ein, und ist eben dadurch Dialektik, daß sie dieses thut. Denn darin besteht

Digitized by Google

das wesentliche Thun der Dialektik, daß sie eben so se
als aufhebt, daß sie nämlich die gegen ihre eigene P
sition erhobene Negation vernichtet, und dadurch das von i
Ponirte behauptet. Wenn daher der Verfasser von diese
recipirten Begriffe der Dialektik abgeht, wird er sich darüb
rechtfertigen, wenigstens über den von ihm geltend gemacht
Begriff näher erklären müssen. Dieß geschieht nun in folgend
Weise.

Darin bestand, sagt der Herr Verfasser, die Polem
der göttlichen Thaten des Christenthums, daß diese Thate
ihre Energie der jüdischen und heidnischen Religion nach ihrem
ganzen Umfange als Lehrgebäude und Anstalt zuwendeten, un
nicht eher ruheten, als bis sie das Beschränkte, Entstellt
Verkehrte und Ungöttliche von derselben aufgehoben und ver
nichtet, das Wahre und Göttliche dagegen in seiner Reinhe
und Lauterkeit hergestellt hatten. Das also gewonnene Re
sultat der polemischen Wirksamkeit der göttliche
Thaten nimmt die Dialektik derselben Thaten auf un
erschaut in ihm die allgemeinste Grundlage, die Elemente de
christlichen Offenbarung, gemäß deren sie das verklärte He
den- und Judenthum in sich begreift, und als ihr eigene
unveräußerliches Besitzthum weiß. Auf dieser Grundlage be
ruhend beginnen die göttlichen Thaten ihre Bewegung inner
halb des Kreises der christlichen Offenbarung selber zu nes
men, ihren eigenen Inhalt zu entfalten, diesen Inhalt al
Offenbarungsinhalt auszuweisen und herauszustellen, in wi
weit durch sie selber der Zweck der christlichen Offenbarun
theils ausgesprochen, theils vollzogen sey. Diese Bewegun
nennen wir darum eine dialektische, weil durch sie ein
Durchsprechung der christlichen Doctrinen und Institution
zu Stande kommt, oder vielmehr, weil sie diese Durchspr
chung selber ist, in sofern sie das Inhaltliche der göttlich
Thaten enthüllt und in seinem Begriffe erfaßt, beginnend
äußern Erscheinung, losgehend auf den innern Lebens

Digitized by Google

halt, Wesentliches vom Zufälligen und Außerwesentlichen scheidend, jenes in seiner Bedeutsamkeit ermittelnd, und dem ganzen Systeme als integrirendes Glied einreihend. Während daher die Polemik das Unchristliche bekämpft, vindicirt die Dialektik dem christlichen sein göttliches Recht; jene zerstört das Unwahre, diese eruirt die Wahrheit; jene vernichtet das Feindselige, diese vereiniget das Einheimische und Zusammengehörige; jene untergräbt das alte religiös-sociale Leben, diese begründet ein neues; jene zeigt die Nichtigkeit der Götzen, diese beweist die Gottheit des Erlösers; jene bekämpft und entkräftet die Widersacher des Kreuzes, diese ermuthiget und stärkt seine Verehrer; jene entlarvt die Verkehrtheit des Irrthums und enthüllt die Gräuel des Lebens aus der Sünde, diese offenbart den Glanz der Wahrheit und verkündet und vermittelt ein Leben aus Gott. Neben dieser Gegensätzlichkeit beider besteht aber auch noch eine so innige Zusammengehörigkeit derselben, daß sie beide in einander übergehen und die Polemik es nicht vermeiden kann, Dialektik zu werden, so wie die Dialektik unvermögend ist, sich der Polemik zu entschlagen, indem nämlich die göttlichen Thaten des Christenthums die andern Religionen aufheben, entreißen sie zugleich das Wahre an denselben seinen Entstellungen und stellen es in verklärter Reinheit dar; und indem dieselben Thaten das Inhaltliche des Christenthums selber zur Auswicklung bringen, vernichten sie zugleich Alles, was die Häresie an demselben zu entstellen und zu mißdeuten und zu läugnen sich unterfangen hat.

Bestimmt der Herr Verfasser den Begriff der Dialektik auf die eben genannte Weise, und setzt er sie in ein solch enges Verhältniß zur Polemik, so wollen wir mit ihm weiter nicht mehr rechten; das, worauf es hier allein ankommt, ist ja immer nur die Sache selbst, und diese ist ihrer Natur nach wichtig genug, unser Interesse im höchsten Grade in Anspruch zu nehmen.

Digitized by Google

dasselbe auch von Blinden erzählt, die ihrer Sehekraft eigentlich durch den Dämon beraubt worden sind. Besonders zu tadeln ist übrigens eine Bemerkung, welche der Herr Verfasser zu der Versuchungsgeschichte Jesu macht. Wo er nämlich berichtet, daß der Teufel unsern Herrn auf die Zinne des Tempels gestellt habe, setzt er hinzu: „wir brauchen hiebei nicht anzunehmen, daß das leiblich geschehen sey. Genug, er stellte ihn (sey es im Leibe oder im Geiste) auf die Zinne des Tempels u. s. w.“ Ob für die gelehrte Exegese eine solche Auffassungsweise zulässig sey, will der Referent keineswegs bestreiten, da ihm wohl bekannt ist, daß viele Autoritäten, selbst aus den Kirchenvätern dafür sprechen; dem Volke gegenüber zeigt sie sich wenigstens als durchaus unstatthaft, weil dieses an dem Buchstaben zu halten gewohnt ist, und im Glauben nur wankend werden kann, sobald man einmal mit der Erklärung von dem Litteral-Sinn ab und in das geistige Gebiet übergeht.

Eine Frage, welche sich nach Durchlesung der Geschichte Jesu Christi von selbst aufdrängt, ist die: hat der Herr Verfasser den Heiland nach seinem ganzen Wesen und nach allen Seiten seiner gottmenschlichen Erlösungsthätigkeit erscheinen lassen? Jesus ist Prophet, Hoherpriester und König im eminenten Sinne; in ihm kommt die vollkommene Darstellung dieses dreifachen Charakters zur Erfüllung; — leuchtet nun derselbe aber auch eben so vollkommen aus der vorliegenden Geschichte hervor? Referent hat sich diese Frage ebenfalls auch gestellt, und mußte, was den prophetischen Charakter Jesu anbelangt, anerkennen, daß demselben sein volles Genüge geschehen ist. Das lehrt der Herr Verfasser mit dem größtmöglichen Reichthum der Diktion und dem besten Geschicke, daß in Jesus eine ganz andere, neue Ordnung der Dinge bekannt worden ist. Das Reich Gottes hat sich in und an der Person des Herrn der Erde genaht. Worin das Reich Gottes bestehe, welches dessen Beschaffenheit sey, welches seine Sitte,

Digitized by Google

seine Herrschaft, hat Jesu Wort, That und Leben unzweideutig geoffenbart; die Verwerflichkeit der abgefallenen Erde, das Elend des satanischen Reiches und der Sündenherrschaft ist durch ihn eben so zu Tage gekommen. Wie der Mensch ein Glied des Himmelreiches werde, die Kindschaft Gottes wieder erlange; wie der Mensch auf den Grund seiner Umkehr zu Gott nüßt werden könne und müsse, hat Jesus für alle Zeiten siegreich dargethan. Nichts hat der Herr Verfasser in dieser Beziehung unberücksichtigt gelassen; er ist sogar umfassender zu Werke gegangen, als viele Andere, wenn sie von dem prophetischen Amte Jesu sprechen, indem er auch das Gewinnende, das in der Lehrweise desselben liegt, und die Art, wie Jesus seine Vorträge für Herz und Willen eindringlich, und für das Gedächtniß unvergeßlich gemacht habe, mit lebendigen Zügen schildert. Dagegen aber scheint der hohepriesterliche Character Jesu weniger nachdrücklich und genau in das Licht gestellt zu seyn, obgleich gerade in diesem die geheimnißvolle Wirksamkeit zur Befreiung des Menschengeschlechtes von der Sünde und den Strafen der Sünde enthalten liegt. Zwar äußert der Herr Verfasser einmal selbst, daß Jesus als hoher Priester sein Leben dem Vater zum Opfer gebracht habe (S. 284), häufig nennt er seinen Tod einen Versöhnungstod u. s. w.; an andern Orten heißt Jesus das Lösegeld der Welt, und der Träger des Fluches, welcher, anstatt auf die Menschen, auf ihn gelegt worden sey. Allein die Momente, in welchen die Erlösung vor sich ging, werden nirgends deutlich bezeichnet, — nirgends wird dargethan, wie der Gehorsam Jesu stellvertretend für unsern Ungehorsam daliege, wie sein Tod die Versöhnung bewirke, wie das Opfer unsere Sünden tilge und unsere Schuld abtrage; namentlich vermissen wir diese bestimmte Hinweisung da, wo das Leiden und der Tod Jesu erzählt werden, indem da immer das Sittenreinigende und Sittenbildende, was aus dem Anblicke des Leidenden und Sterbenden für uns hervorgehe, kräftig

Digitized by Google

und schön auseinandergesetzt wird, dagegen der geheimnißvoll Zusammenhang des ganzen Leidens-Drama mit der Welterlösung unberücksichtigt bleibt. Auch das königliche Amt Jesu dürfte nach der Meinung des Referenten stärker markirt worden seyn, da zwar wohl die Anordnungen Jesu zur Leitung seiner Gemeinde ihre historische Stelle in dem Geschichtsbuche haben, dagegen aber die Ausführung jener Anordnungen in der ersten christlichen Kirche zu wenig in den Vordergrund tritt. So fehlt es, um von Anderm zu schweigen, an einer bestimmten Zeichnung von der Cultverfassung und Sakramentenspendung, welche zwei Gegenstände nur im Allgemeinen zur Sprache kommen, ohne daß ein vollständiges Bild davon entworfen wäre.

Ob andere Leser auch die gleiche Ansicht von dem Werthe des angezeigten Buches haben, und ob sie die gleichen Ausstellungen, wie Schreiber dieses, machen, mag dahingestellt bleiben. Referent bescheidet sich gerne, blos seine individuelle Meinung geäußert zu haben, und selbst auch widerlegt zu werden, sollten seine Bemerkungen unhaltbar seyn.

In welchem Verhältnisse diese Geschichte Jesu zu dem noch zu erwartenden Theile des Religionshandbuches stehe, kann nicht angegeben werden. Nach dem, was Herr Professor Hirscher in seiner Katechetik bei Gelegenheit eines vorgeschlagenen Lehrplanes vorbringt, dürfte noch ein eigentliches Lehrbuch, in welchem das doctrinelle Element vorherrschte, in Aussicht stehen. Ob Hirscher auch dem alten Testamente eine ähnliche historische Bearbeitung angedeihen lassen werde, muß die Folge darthun.

Leben des ehrwürdigen Ludwig de Ponte aus der Gesellschaft Jesu. Ein Blick in das äußere Leben dieses Ordens in seiner ersten Blüthe. Nach der lateinischen, von dem Jesuiten Heinrich Lamparter verfaßten, Lebensgeschichte frei bearbeitet und herausgegeben von Magnus Jocham, Pfarrer. Sulzbach, in der J. E. v. Seidel'schen Buchhandlung, 1840. 12. I. Theil. 214 S. II. Theil. 196 S.

Diese Schrift ist in ihrer lateinischen Ausgabe vom P.

Digitized by Google

lamparter aus einem apologetischen Interesse hervorgegangen. Man hatte nämlich schon in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts gegen den Orden der Jesuiten die verschiedenartigsten Anschuldigungen in Umlauf gesetzt. Der Protestantismus sah von jeher in diesem Orden seinen Todfeind, und ließ keinen Angriffkampf unversucht, denselben vor der Welt in Verachtung zu bringen. Aber auch unter den Katholiken fehlte es ihm frühzeitig nicht an mannigfachen Gegnern: dem neuerungssüchtigen und trägen Säcularklerus hatte man mit Verweisung auf die Jesuiten vorgehalten, was ein erleuchteter und frommer Priester zu leisten vermöge, wenn er wolle; die übrigen geistlichen Orden sahen sich von dem neuen gar bald überflügelt, Lehrstühle, Beichtväter- und Erzieherstellen waren mit Jesuiten besetzt; die Missionen des Ordens waren in kurzer Frist mit den glücklichsten Erfolgen gekrönt; die Flucht der Jesuiten vor hohen kirchlichen Aemtern hatte für sie die Folge, daß man ihren Rath und ihren Beistand um so lieber suchte, je weniger man ihnen Verfolgung persönlicher Interessen zutrauen konnte. Dies Alles hatte Neid, Verdacht, Feindschaft und Bitterkeit gegen sie erweckt, und die Verunglimpfung fing allmählig an, sich dahin zu entwickeln, daß man der ganzen Genossenschaft nichts weniger als Häresie, ja sogar Atheismus zur Last legte. Unter den hiegegen erschienenen Vertheidigungsschriften ist die des P. Lamparter darum eine der gelungensten, weil er mit Umgehung aller Polemik schlechthin nur an das Leben der Jesuiten appellirte und in einem concreten Falle, der von den glaubwürdigsten Männern bezeugt werden konnte, nachwies, wie das Leben eines ächten, vom Geiste des Ordens durchdrungenen und streng nach dessen Vorschriften handelnden, Jesuiten beschaffen sey. So kam das Leben des ehrwürdigen Ludwig de Ponte zu Stande, der über vierzig Jahre im Orden gewirkt hatte und im Jahre 1624 starb.

Aber auch abgesehen von der apologetischen Tendenz dieser

Digitized by Google

Schrift war sie einer deutschen Bearbeitung würdig, sey
daß es sich darum handle, das Leben und die Verfassung
Jesuitenordens aus konkreten Darstellungen kennen zu lern
sey es, daß man mit dem geistigen Zustande eines Mann
vertraut werden möchte, der von jeher für einen der größ
Geistesmänner gegolten hat und dessen Schriften in manch
Gegenden der katholischen Kirche nicht weniger beliebt si
als die Nachfolgung Christi v. Kempis und andere der Ä
Herr Jocham hat seine Schrift um dieser gedoppelten Rü
sicht willen in zwei Theile geschieden, von denen der erste da
äußere, der andere das innere Leben des ehrwürdige
Ludwig de Ponte schildert.

Im ersten Theile sehen wir einen klassisch gebildeten,
jeder Beziehung ausgezeichneten, Jüngling vor uns, dem
mit seinem künftigen Lebensberufe voller, heiliger Ernst i
und der darum schwere Kämpfe durchzumachen hat, bis er
zu einer völligen, unbedingten Entscheidung bringt. Nachde
er einmal den Willen Gottes mit ihm und seinem Beru
erkennt, will er das, was er ist, ganz, in allen Stücken un
mit der unbedingtesten Selbsthingebung seyn. Dieser Jün
ling, unverdorben an Leib und Seele, mit einem offene
empfänglichen Gemüthe, mit kindlicher Frömmigkeit, mit aus
gezeichneten Geistesgaben, stehet vor uns, und wir begleite
ihn mit steigendem Interesse durch alle Lebensstufen, die er al
ein hervorragendes Glied eines großartigen Ordens einnimmt
im Noviziat bewundern wir seine Ausdauer und sein demüthige
Herz, beim Empfange der Priesterweihe und bei der Profeß
ablegung seine glühende Sehnsucht; jetzt tritt er vor uns al
Professor der Philosophie und Theologie, zugleich alle seine
Ferientage auf die Seelsorge bei armen, hülflosen Landleuten
verwendend; er tritt als Vorstand an die Spitze eines Col-
legiums, und wer die Statuten selber am pünktlichsten nach-
achtet, das ist der Vorsteher; er wird Novizenmeister, und es
begründet sich eine himmlische Freundschaft zwischen ihm und

Digitized by Google

seinen Pfleglingen; er bekleidet das Amt eines Inspectors einer ganzen Provinz, und selbst da, wo er züchtigen und zurechtweisen muß, wird seine Ankunft gesegnet und sein Abschied betrauert; sein Verlangen ist den Missionen und dem Märtyrerthum für seinen Erlöser zugewendet, und da es ihm nicht vergönnt ist, sein Verlangen auszuführen, so entzieht er um deßwillen seine Kraft nicht der Förderung dieses Werkes; er ermüdet in der Seelenleitung, im Beichtstuhle, am Krankenbette selbst zur Zeit der Pest; sein Leben ist eine fortlaufende Contemplation, und bei allem dem ist Ludwig de Ponte einer der fruchtbarsten Schriftsteller des Ordens — er will, da sein fruher Leib härtern Anstrengungen versagt, wenigstens noch durch das Wort nützlich werden.

Diese kurze Skizze möge hinreichen, dem Leser einen Ueberblick über den ersten Theil der vorliegenden Biographie zu verschaffen. Mit dem zweiten Theile haben wir weniger Ursache, zufrieden zu seyn. Der Bearbeiter war hierin seinem Stoffe nicht gewachsen. Und in der That ist es auch keine Kleinigkeit, das innere geistige Leben eines Mannes in seiner tiefsten Wurzel zu erfassen und plastisch darzustellen, der von dem gewöhnlichen Schlage so sehr abweicht und den meisten seiner Zeitgenossen ein bewunderungswürdiges Räthsel ist. Herr Jocham bietet uns daher, statt einer eigentlichen Seelengeschichte, bloße Aphorismen, wodurch wir das Innere des Mannes mehr ahnen, als verstehen lernen. Die Rubriken, unter welchen dieses geschieht, sind folgende: „1. Seine Demuth. 2. Einige Regeln in Betreff der Demuth. 3. Noch Einiges über die Demuth. 4. Seine Seelengröße. 5. Seine Liebe gegen Gott. 6. Seine Leiden und sein Verlangen, für Gott zu leiden. 7. Seine Nächstenliebe. 8. Seine Seelenreinheit und Abtödtung. 9. Sein Glauben und Vertrauen auf Gott. 10. Seine Ehrfurcht vor Gott und sein vertrauter Umgang mit Gott. 11. Seine Andacht zum heiligsten Altarssakrament; seine Verehrung gegen Maria und die Heiligen.

Digitized by Google

12. Seine Armuth, Keuschheit und Gehorsam. 13. Sei
Klugheit. 14. Seine Contemplation. 15. Einige Gesichte u
Offenbarungen Ludwigs de Ponte. 16. Sein Blick in die Z
kunft und in das Innere des Menschen. 17. Sein selig
Ende. 18. Ein Bericht des Bischofs von Vallisolet üb
Ludwig de Ponte an den Papst. 19. Einige Denksprüc
Ludwigs de Ponte."

Man hat den Jesuiten namentlich von Seiten des Jan
senismus häufig zum Vorwurfe gemacht, daß sie in dogma
tischer Hinsicht aus zu weit getriebener Opposition gegen den
Protestantismus Semipelagianer geworden seyen. In den
Auszügen, welche uns der Verfasser aus den Schriften des
Ludwig de Ponte gibt, findet sich von einer solchen Verirrung
auch nicht eine Spur; vielmehr kommen Aeußerungen über die
menschliche Verdorbenheit und die Schwäche des Willens vor,
welche Referent mit den Lehrbestimmungen des Trienter Concils
kaum vereinbaren kann, ja in Betreff deren er ansteht, ob sie
auch nur von einem so klaren, kernhaft dogmatischen Geiste
herrühren und nicht vielmehr auf Rechnung einer ungenauen
Uebersetzung zu schieben seyen. So heißt es im II. Theile,
S. 10: „Ein andermal fühle ich mich vor Gott wie ein un-
vernünftiges Thier, wie ein ganz roher, wilder Mensch, der
weder etwas Gutes reden, noch denken, noch thun kann."
S. 13: „Der abscheulichste Aussatz und die giftigsten Geschwüre
bedecken das Innere, und allen Handlungen mischet sich das
Gift des Stolzes, der Eigensucht, der Nachlässigkeit, der
Lust, der Verachtung Anderer, des Eigenwillens, der Unbe-
ständigkeit u. s. w. bei." S. 33: „Mein Unvermögen zum
Guten schien mir grenzenlos zu seyn, und eben so mein Ver-
mögen zum Bösen. Oder gibt es wohl noch ein größeres
Unvermögen zum Guten, als durchaus nichts Gutes vermögen?
Und gibt es noch ein größeres Vermögen zum Bösen, als alles
Böse zu wollen und zu können und dem allmächtigen Feuer
widerstehen zu können?" Solche Aeußerungen enthalten wohl

Digitized by Google

das Stärkste, was sich bei der Festhaltung der Lehre, daß durch die Sünde die Freiheit des Willens nicht verloren gegangen, sagen läßt; und eine Entschuldigung dürfte nur in dem Umstande gefunden werden, falls Ponte sich also ausgedrückt hat, daß die betrachtende und betende Seele es in ihm Ausdrücken so genau nicht nimmt und alles Gute schlechthin nur Gott zuschreibt.

System der göttlichen Thaten des Christenthums, oder Selbstbegründung des Christenthums, vollzogen durch seine göttlichen Thaten, von Fr. Xaver Dieringer, Professor der Theologie am bischöflichen Clerical-Seminar zu Speyer. II. Band. Dialektik der göttlichen Thaten. Mainz, bei Kupferberg 1841. VI. und 467 Seiten.

Mit großem Vergnügen bringen wir sobald schon nach dem ersten Bande den zweiten und letzten eines Werkes zur öffentlichen Anzeige, zu welchem wir bereits bei der ersten Besprechung (Katholik Jahrgang 20. 12. Heft) dem Publikum Glück wünschen zu müssen, Grund genug zu haben geglaubt haben. Was die Absicht des Verfassers bei seinem ganzen Unternehmen sey, auf welchen Standpunkt er sich stelle, und mit welchen Mitteln er seinen Zweck zu erreichen suche, darüber haben wir dem Leser in der Anzeige des ersten Bandes hinlänglich Bericht gegeben, und wir beziehen uns jetzt auf das dort Mitgetheilte.

Der zweite, jetzt anzuzeigende Band hat zu seinem Inhalte die „Dialektik der göttlichen Thaten", wie schon der Titel ausweist. Was versteht nun aber der Herr Verfasser unter einer Dialektik der göttlichen Thaten? und zwar was versteht er unter einer solchen mit Rücksicht auf die in die Dialektik noch nicht eingeschlossene, sondern ihr zur Seite gehende Polemik? Denn je nachdem der Begriff der Dialektik gefaßt wird, schließt diese mit der Position auch die Negation, damit aber die Polemik in sich ein, und ist eben dadurch Dialektik, daß sie dieses thut. Denn darin besteht ja

Digitized by Google

das wesentliche Thun der Dialektik, daß sie eben so setzt als aufhebt, daß sie nämlich die gegen ihre eigene Position erhobene Negation vernichtet, und dadurch das von ihr Positirte behauptet. Wenn daher der Verfasser von diesem recipirten Begriffe der Dialektik abgeht, wird er sich darüber rechtfertigen, wenigstens über den von ihm geltend gemachten Begriff näher erklären müssen. Dieß geschieht nun in folgender Weise.

Darin bestand, sagt der Herr Verfasser, die Polemik der göttlichen Thaten des Christenthums, daß diese Thaten ihre Energie der jüdischen und heidnischen Religion nach ihrem ganzen Umfange als Lehrgebäude und Anstalt zuwendeten, und nicht eher ruheten, als bis sie das Beschränkte, Entstellte, Verkehrte und Ungöttliche von derselben aufgehoben und vernichtet, das Wahre und Göttliche dagegen in seiner Reinheit und Lauterkeit hergestellt hatten. Das also gewonnene Resultat der polemischen Wirksamkeit der göttlichen Thaten nimmt die Dialektik derselben Thaten auf und erschaut in ihm die allgemeinste Grundlage, die Elemente der christlichen Offenbarung, gemäß deren sie das verklärte Heiden- und Judenthum in sich begreift, und als ihr eigenes unveräußerliches Besitzthum weiß. Auf dieser Grundlage beruhend beginnen die göttlichen Thaten ihre Bewegung innerhalb des Kreises der christlichen Offenbarung selber zu nehmen, ihren eigenen Inhalt zu entfalten, diesen Inhalt als Offenbarungsinhalt auszuweisen und herauszustellen, in wie weit durch sie selber der Zweck der christlichen Offenbarung theils ausgesprochen, theils vollzogen sey. Diese Bewegung nennen wir darum eine dialektische, weil durch sie eine Durchsprechung der christlichen Doctrinen und Institutionen zu Stande kommt, oder vielmehr, weil sie diese Durchsprechung selber ist, in sofern sie das Inhaltliche der göttlichen Thaten enthüllt und in seinem Begriffe erfaßt, beginnend bei der äußern Erscheinung, losgehend auf den innern Lebensge-

Digitized by Google

halt, Wesentliches vom Zufälligen und Außerwesentlichen scheidend, jenes in seiner Bedeutsamkeit ermittelnd, und dem ganzen Systeme als integrirendes Glied einreihend. Während daher die Polemik das Unchristliche bekämpft, vindicirt die Dialektik dem christlichen sein göttliches Recht; jene zerstört das Unwahre, diese eruirt die Wahrheit; jene vernichtet das Feindselige, diese vereiniget das Einheimische und Zusammengehörige; jene untergräbt das alte religiös-sociale Leben, diese begründet ein neues; jene zeigt die Nichtigkeit der Götzen, diese beweist die Gottheit des Erlösers; jene bekämpft und entkräftet die Widersacher des Kreuzes, diese ermuthiget und stärkt seine Verehrer; jene entlarvt die Verkehrtheit des Irrthums und enthüllt die Gräuel des Lebens aus der Sünde, diese offenbart den Glanz der Wahrheit und verkündet und vermittelt ein Leben aus Gott. Neben dieser Gegensätzlichkeit beider besteht aber auch noch eine so innige Zusammengehörigkeit derselben, daß sie beide in einander übergehen und die Polemik es nicht vermeiden kann, Dialektik zu werden, so wie die Dialektik unvermögend ist, sich der Polemik zu entschlagen, indem nämlich die göttlichen Thaten des Christenthums die andern Religionen aufheben, entreißen sie zugleich das Wahre an denselben seinen Entstellungen und stellen es in verklärter Reinheit dar; und indem dieselben Thaten das Inhaltliche des Christenthums selber zur Auswicklung bringen, vernichten sie zugleich Alles, was die Häresie an demselben zu entstellen und zu mißdeuten und zu läugnen sich unterfangen hat.

Bestimmt der Herr Verfasser den Begriff der Dialektik auf die eben genannte Weise, und setzt er sie in ein solch enges Verhältniß zur Polemik, so wollen wir mit ihm weiter nicht mehr rechten; das, worauf es hier allein ankommt, ist ja immer nur die Sache selbst, und diese ist ihrer Natur nach wichtig genug, unser Interesse im höchsten Grade in Anspruch zu nehmen.

Digitized by Google

Welchen Umfang aber gibt der Verfasser seinem Unternehmen, und wie theilt er seinen Stoff ein?

Er selber läßt uns auf diese Frage nicht ohne sehr bestimmte Antwort, die er ganz klar und erschöpfend also gibt. — Der Umfang wird sich daraus ergeben, daß wir die göttlichen Thaten auf die Absicht und Zwecke der christlichen Offenbarung beziehen und Nachfrage halten, in wie weit dieselben in den göttlichen Thaten ausgesprochen und vollzogen seyen. Der Zweck der christlichen Offenbarung aber schließt das Dreifache in sich:

Erstens: Der in Irrthum und Unwissenheit verfallenen Menschheit die göttliche Wahrheit zu enthüllen.

Zweitens: Der an die Sünde und ihr Elend verfallenen Menschheit Erlösung und Stärkung zu ertheilen.

Drittens: Die erlöste Menschheit in eine Kirche zu sammeln und in ihr durch fortwährende Spendung von Wahrheit und Gnade ein neues, aus Gott geborenes Leben zu begründen. Wir werden daher darzustellen haben: wie durch die göttlichen Thaten des Christenthums

I. die göttliche Wahrheit enthüllt,

II. das Werk der Erlösung vermittelt,

III. die Gründung der Kirche und des neuen Lebens in derselben bewerkstelligt worden sey. —

Darnach zerfällt der zweite Theil in drei große Abschnitte.

Der erste Abschnitt hat zum Gegenstande die „Selbstbegründung des Christenthums durch göttliche Thaten in der Vermittelung seiner Lehre.“ S. 8—198.

Näher eingegangen bestimmt sich aber der Inhalt dieses ersten Abschnittes also:

a) Christus, ein Lehrer der Menschheit.

b) Die Lehre Christi nach der Verschiedenartigkeit ihres Inhaltes.

c) Die Lehrsätze der christlichen Offenbarung, ausgesprochen

Digitized by Google

und erhärtet durch göttliche Thaten. Die Person Christi, seine Gottheit.

d) Die Gottheit Christi, nachgewiesen aus den göttlichen Thaten des Christenthums nach der Lehre der Väter,

e) Christus, der Gottmensch, und die Beziehung der göttlichen Thaten zu dieser Lehre,

f) Die wichtigsten Häresien in Betreff der Person Christi vom Standpunkte der göttlichen Thaten aus bekämpft.

g) Die Beziehungen der göttlichen Thaten zur Lehre vom heiligen Geiste.

h) Die Beziehungen der göttlichen Thaten zur Lehre von der Dreipersönlichkeit Gottes.

i) Die Offenbarung einer göttlichen Gesetzgebung.

k) Die göttliche Gesetzgebung des Christenthums.

l) Zusammenhang der göttlichen Thaten des Christenthums mit den Vorschriften für ein gottverbundenes Leben.

m) Die Thatsache der Menschwerdung Gottes in ihrer Bedeutsamkeit für das christliche Leben.

n) Die Vorbildlichkeit des Lebens Christi, dargestellt in seinen göttlichen Thaten.

o) Die göttlichen Thaten der Gläubigen in ihrer Vorbildlichkeit für den christlichen Wandel.

p) Die göttlichen Verheißungen des Christenthums und ihre Gewährleistung in den göttlichen Thaten.

q) Die Verheißungen des Christenthums hinsichtlich seiner eigenen Begründung und die Erfüllung derselben durch göttliche Thaten.

r) Die Erfüllung der Verheißungen des Christenthums hinsichtlich seines Beistandes. Die Erhörung des Gebetes in Jesu Namen.

s) Die Verheißungen des Christenthums hinsichtlich der endlichen Entscheidung des Reiches Gottes auf Erden, und die Bürgschaft derselben in den göttlichen Thaten.

Der zweite Abschnitt behandelt die „Selbstbegrün-

Digitized by Google

dung des Christenthums durch göttliche Thaten in der Vollziehung der Erlösung." Nähere Angabe:

a) Das Christenthum, als die absolute Religion einer Anstalt der Erlösung.

b) Die göttliche That der Menschwerdung des Sohnes in ihrem Zusammenhange mit der Erlösung.

c) Die Befähigung Christi, das Erlösungswerk zu vollbringen, nachgewiesen aus seinen göttlichen Thaten.

d) Die Naturversöhnung durch die göttlichen Thaten Christi.

e) Reihenfolge der naturversöhnenden göttlichen Thaten Christi.

f) Das Verhältniß der göttlichen Thaten zu den Naturgesetzen.

g) Die Erlösung der menschlichen Leiblichkeit, vollzogen durch die göttlichen Thaten Christi.

h) Die göttlichen Thaten Christi zur Aufhebung des leiblichen Uebels.

i) Die Heilung der Dämonischen durch göttliche Thaten Christi.

k) Die Vernichtung des Todes durch die göttlichen Thaten Christi.

l) Die symbolische Bedeutsamkeit der göttlichen Thaten des Christenthums.

m) Die göttlichen Thaten im Namen Jesu und durch das Zeichen des heiligen Kreuzes.

Der dritte und letzte Abschnitt stellt dar die "Selbstbegründung des Christenthums durch göttliche Thaten in der Stiftung und Bewahrung der Kirche und des höhern Lebens in derselben."

a) Das Christenthum und die Kirche und ihr nothwendiger Zusammenhang.

b) Die Gründung der Kirche und die hierauf sich beziehenden göttlichen Thaten.

Digitized by Google

c) Die wundervollen Gaben in der Kirche, besonders die Gabe der Sprachen.

d) Die Fortdauer der Gnadengaben in der Kirche.

e) Die verwirklichte Erlösung, dargestellt in wundervollen Thatsachen und Zuständen innerhalb der Kirche.

f) Die Person des Wunderthäters. Die Frage über die Wunder der Häretiker. Ursachen der Seltenheit der göttlichen Thaten innerhalb der Kirche.

g) Das gottesdienstliche Leben der Kirche, verherrlicht durch göttliche Thaten. Verehrung der Heiligen. Gebetserhörungen.

h) Schluß.

In der Durchführung dieser sehr interessanten Materien hat der Verfasser seine schon früher anerkannte Tüchtigkeit abermals bewährt, und es gereicht dem Referenten nur zur Freude, dies bemerken zu dürfen. Damit verbindet er die gleichfalls schon vorher an ihm gerühmte Umsicht in der ältern und neuern Literatur, mit angemessener Würdigung derselben, besonders der letztern, die der Kritik näher liegt, als die erste; die ältere, auf welche wir uns ja in der Regel nur da beziehen, wo kein Kampf mehr ist, sondern Sieg nach rühmlich vollendetem Kampfe; denn wir meinen hier die Literatur der Väter, welche aus dem Streite mit der häretischen Literatur so glänzend hervorgegangen ist. Wenn nun der Herr Verfasser mit der Väterliteratur größere Vertrautheit an den Tag legt, als mit seinen Jahren vereinbar zu seyn scheint, so möge dies nur den Beweis für seine Liebe zur christlichen Literatur im Allgemeinen abgeben, und zu derjenigen insbesondere, zu welcher der bessere Sinn der Zeitgenossen wieder allgemein zurückkehrt, und an welche vorzüglich die eigentliche theologische Bildung geknüpft war. Wenn nun einerseits die Schrift des Verfassers selbst das Resultat eines tiefern Studiums der Väter ist; so ist sie andrerseits wieder geeignet, zu diesem Studium anzufeuern. Denn jede neue Erhebung aus

Digitized by Google

diesem alten Schatze kann nur den Beweis liefern, wie unend lich groß dieser Schatz selbst sey. Wenn nun Dieringer Beziehungen auf diesen Theil der Literatur nur zustimmen seyn können; so sind sie es auf den andern nur in so fern als dieser selbst mit dem erstern zusammenstimmt, polemis aber da, wo dem Katholischen in eben so oberflächlicher a abgeschmackter Art immerwährend noch entgegen getreten wir Daher kommt es, daß das Buch zugleich zum Orte wird, a welchem einige protestantische Theologen ihr verdientes Urthe empfangen.

Auch dieser zweite Theil erweist, wie der erstere, durch die Natur seines Inhaltes und die Art, wie der letztere behandelt ist, daß das ganze schöne Werk seine Hauptbedeutung auf dem Gebiete jener Apologetik hat, die sich mit de Geschichte der Kirche einigt, oder jener Kirchengeschichte die sich mit der Apologetik verbindet. Wie aber gera dadurch das Werk für die gegenwärtige Zeit vorzüglich Bede tung gewinnen muß und wirklich gewinne, das haben w schon in der Anzeige des ersten Bandes hinlänglich erwiesen.

Leben der Väter. Oder Lehren und Thaten der vorzüglichst Heiligen aus den ersten Zeiten des Ordensstandes in d katholischen Kirche. Ein höchst lehrreiches Erbauungsbu für alle christliche Seelen in und außer den Klöstern. Au ein nützliches Seitenstück zu jeder Legende. Nach dem Lat nischen des ehrwürdigen Vaters Heribert Rosweid, a der Gesellschaft Jesu, deutsch bearbeitet von Michael Sintze Beichtvater des Mutterhauses der barmherzigen Schwester zu München. Augsburg, 1840. Verlag der Carl Kol mann'schen Buchhandlung. in gr. 8.

Das sehr erbauliche Werk, welches in der vorliegend deutschen Bearbeitung uns wieder zugänglich gemacht wird war ziemlich selten geworden, indem die deutsche Uebersetzu von Rottler, welche einen starken Folianten bildet, kaum i kleinern Privatbibliotheken sich vorfindet, und die lateinisch Ausgabe von Heribert Rosweid, die ebenfalls nur in größe

Digitized by Google

Bibliotheken aufbewahrt ist, ohnehin den Ungestudierten ein verschlossenes Buch bleibt. Es ist daher ein sehr lobenswerthes Unternehmen, daß der fleißige Beichtvater des Mutterhauses der barmherzigen Schwestern zu München einer neuen deutschen Bearbeitung dieses Buches sich unterzogen hat. Referent verkennt zwar nicht, daß noch eine große Anzahl von Priestern und Laien an Vielem, was in den Lebensgeschichten der Väter theils aus einer nicht handgreiflichen Region, nämlich aus dem Gnadenreiche herüberreicht, theils mit den nüchternen Nützlichkeitsberechnungen für das irdische Wohlleben nicht in augenfälligen Einklange steht, kein Wohlgefallen haben, sondern gar Aergniß nehmen werden. Derartige Gesinnungen dürfen uns aber im Reiche Gottes nicht als Maaßstab dienen, nach welchem wir das christliche Leben bestimmen. Denn diese Art Richtung wird selbst in dem Leben des Heilandes und seiner Apostel manches ungeeignet oder doch anders zu deuten finden, als die einfache Erzählung der Evangelisten und bewährter kirchlichen Zeugen uns berichtet. Das liegt einmal in der rationalistischen Auffassung des nun hinschwindenden Zeitgeistes, der allem Uebernatürlichen abhold war und in seiner schalen Nüchternheit die Berührung der Sinnenwelt mit der Geisterwelt, so wie die Bestimmung und Vorbereitung des Menschen in der Zeit für die Ewigkeit bis beinahe auf Null reducirt, oder gar gänzlich verflüchtigte. Indeß eine andere Richtung der Geister hat bereits begonnen, in welcher die Menschen wieder anfangen, sich dem Höhern und Göttlichen zuzuwenden, und darum auch gerne an den erhabenen Beispielen eines solchen Lebens, wie die Kirche in ihren treuen Dienern sie ausweist, sich zur Erhebung und zur Befolgung dieser Lebensweise ermuntern. Es ist aber auch die höchste Zeit, daß der gänzlich rationalistischen und materiellen Lebensauffassung, in welcher der Mensch seinen Geist und seinen Körper als die einzigen beachtenswerthen Potenzen pflegt, die gottgläubige und gottselige Lebensrichtung sich mit allem Nachdrucke entgegenstellt, um das bereits herein-

Digitized by Google

brechende neue Heidenthum der armseligen Selbstvergötterung des Menschen zu überwältigen. In diesem großen Kampf genügen nicht allein die theoretischen Grundsätze; es müssen auch die practischen Beispiele hinzu kommen, damit, was uns als die christliche Lebensaufgabe, je nach unserm Berufe, zu kennen, auch je nach den uns von Gott verliehenen Kräften ausführen. Wer das Dichten und Trachten der Zeit beobachtet, wird ohne Zweifel anerkennen, daß wir sehr ernste Beispiele bedürfen, um, durch Anschauung der höchsten christlichen Selbstverläugnung und der dadurch errungenen höchsten christlichen Vollkommenheit, noch jene Selbstverläugnung als möglich und ausführbar zu erkennen, ohne die Niemand die christliche Tugend in seinem Stande und Berufe und mithin nicht die christliche Vollkommenheit erringen wird. Referent stimmt daher vollkommen damit überein, daß das Lesen und Betrachten dieser Lebensgeschichten sehr nützlich sey, und wie wie ein hochverehrter Kirchenvorsteher, Herrn Sintzel, bemerkt hat, uns hierin um die Kritik der Welt nicht zu kümmern haben.

Nach diesen allgemeinern Bemerkungen will Referent näher auf die durch Herrn Sintzel bearbeitete deutsche Uebersetzung eingehen. Vorerst ist zu beachten, daß schon in der deutschen Uebersetzung von Rottler, von welcher die Ausgabe, welche 1728 in Augspurg und Dillingen erschienen ist, dem Referenten vorliegt, Manches, um die „Größe und Weitläufigkeit“ zu vermeiden und die „all' zu großen Kosten zu verhindern“, ausgelassen worden, was in dem lateinischen Werke Vitae Patrum vorkommt. Es ist jedoch der gelehrte Apparat in den vielen Vorreden und Anmerkungen u. a. m. aus Rosweid beibehalten. Herr Sintzel hat sich aber blos auf „die treue Uebersetzung der Leben“ beschränkt, indem er, weil die „neue Ausgabe nur für die Erbauung“ bestimmt ist, „Alles weggelassen hat, was für die Gelehrten hinzugesetzt ward.“ Hierin stimmt Referent ganz Herrn Sintzel bei, da für den eigentlichen gelehrten Gebrauch entweder das lateinische Werk be-

Digitized by Google

Rosweid oder eine vollständige Ueberſetzung hätte herausgegeben werden müſſen. — In den zwei bisher erſchienenen Heften kommen folgende Leben vor: das des heil. Paulus, des erſten Einſiedlers, des heil. Abtes Antonius, des heil. Mannes Hilarion, des heil. Mönches Malches, des heil. Einſiedlers Onuphrius, des heil. Abtes Pachomius, des heil. Einſiedlers Abraham, des heil. Baſilius, des heil. Ephräm, des Syrers, des heil. Simeon, des Stylita, des heil. Johannes, des Allmoſengebers.

Leben und Thaten der heiligen Altväter in der ägyptiſchen Wüſte. Aus dem Lateiniſchen des gelehrten und berühmten P. Heriberti Rosweid, Prieſter der Geſellſchaft Jeſu, von dem Ueberſetzer der Werke des heil. Kirchenvaters Johannes Klimakus. Eine Beigabe zu allen Heiligen-Legenden. Regensburg, 1840. Verlag von Georg Joſeph Manz.

Unter dem angeführten Titel erhalten wir daſſelbe Buch durch Herrn Handwercher, welches auch Herr Sintzel unter dem Titel: „Leben der Väter“, herausgibt. Nur hat Herr Handwercher ſich nicht an die von Rosweid eingehaltene Ordnung gebunden, ſondern es für zweckdienlicher gehalten, mit den Erzählungen von dem Leben der Einſiedler in der Thebaide nach Ruffinus, welche bei Rosweid nach den Lebensgeſchichten, die Hieronymus und Andere geſchrieben haben, folgen, den Anfang zu machen, weil erſtere ihm zur Einführung des Werkes in die Welt tauglicher ſchienen. Beide Bearbeiter des von Rosweid in lateiniſcher Sprache herausgegebenen großen Werkes haben ihre Gründe für ihr verſchiedenes Verfahren; am Ende wird inzwiſchen daſſelbe Ziel erſtrebt, nämlich in den erhabenen und dabei oft ganz einfachen Lebensweiſen vieler blos nach Gottes Wohlgefallen ſtrebenden Seelen, den Menſchen unſerer Tage zu zeigen, daß es nicht unmöglich ſey, den Geboten Jeſu im Leben ganz nachzukommen. Auch die durch Herrn Handwercher unternommene deutſche Bearbeitung haben wir, nach Angabe der

Digitized by Google

Vorrede, einem ausgezeichneten Bischofe in Bayern (w
demselben, auf den auch Herr Sintzel sich beruft) zu verdank
Da weder Herr Sintzel, noch Herr Handwercher den Nam
dieses frommen Oberhirten angeben, will auch Referent se
Vermuthung nicht näher aussprechen, sondern nur andeut
daß es wohl jener tiefe Geistesmann seyn werde, welcher
seinem ganzen Wirken darauf dringt, daß die flache oder d
einseitige Verstandesrichtung nicht länger die Oberhand behal
sondern mit allem Ernste die christlichen Lebensvorschrift
befolgt werden; denn nur wer den Willen des Vaters thu
wird, wie der Heiland versichert, inne werden, ob seine Leh
von Gott sey (Joh. VII. 17). Wahrhaft mit all' unser
Theorie ohne die Praxis richten wir im werkthätigen Leb
nichts aus, sondern müssen nur die traurige Wahrnehmu
machen, daß durch die Verwilderung des Herzens auch d
Finsterniß des Verstandes immer mehr verbreitet werde,
daß selbst die einfachsten und einleuchtendsten Wahrheiten d
natürlichen und geoffenbarten Gesetzes in Zweifel gezog
werden.

Wenn nun Referent sich aussprechen sollte, welcher v
den beiden vorliegenden Bearbeitungen er den Vorzug geb
zu sollen glaube, so müßte er sich dahin aussprechen, daß bei
ihre Eigenthümlichkeiten haben, und sonach auch für verschiede
Leser bestimmt scheinen. Die Bearbeitung von Herrn Sintz
hat alle Anmerkungen fern gelassen; dagegen ist die von Herr
Handwercher mit manchfachen Anmerkungen begleitet, welch
dem Gelehrten sehr willkommen seyn werden, um sich dur
anderweitige Nachweisungen über die Lebensgeschichten un
einzelnen darin vorkommenden Merkwürdigkeiten noch genauer
Kenntnisse zu verschaffen. Später wird Referent, wenn ihm di
weitern Lieferungen zukommen, Einzelnes noch näher besprechen

---

Beiträge für die auswärtigen Missionen.

Von Frfr. v. L. in B. . . . . 900 Francs

Digitized by Google

Beilage
zum Katholiken.
Jahrgang 1841.
№ VII.

Curiosum.

Der Protestantismus und seine Versöhnlichkeit.

Sollte es möglich seyn, daß es hölzerne Hufeisen gibt? Warum denn nicht; gab es kein solches im sechzehnten Jahrhundert, so kann es deren doch im neunzehnten geben! Sollte es möglich seyn, daß der Protestantismus nicht gegen die katholische Kirche protestire? Ja, mein Theuerster, es ist unter der Sonne Alles möglich, was möglich ist. Nun ist es aber sicher möglich, daß sich Jemand selbst widerspreche; darum darf man sich nicht drob entsetzen, wenn selbst der Redacteur des erleuchteten „Badischen Kirchen- und Schulblattes" sich in diese ächthegel'sche Möglichkeit verrennt und in einem Artikel über den „Katholicismus in seiner Selbsttäuschung" Dinge neben einander ausspricht, die kaum in einem nordischen Winternachtstraume so enge zusammengekoppelt werden. Der überaus friedliebende, seine „katholischen Brüder" mit Zärtlichkeit umfangende, Pastor ist so gefällig, in seiner (zum zweiten Male aufgeführten) Polemik gegen Dr. Hirscher die These einzuräumen: „Christus habe eine sichtbare Kirche, ein öffentliches Bewußtseyn des uns in ihm zu Theil gewordenen Heils, und folglich dem Princip nach Eine (katholische) Kirche gewollt."

Da haben wir nun auf einmal das lange her so schmerzlich vermißte Zugeständniß, und wir dürfen jetzt hoffen, daß zum allerwenigsten der Herr Pastor nebst seinen beßten Freunden sich zur Kirche bekehren werden. Was Christus „gewollt" hat, das hat er wohl auch ausgeführt, und „Eine sichtbare katholi-

Digitized by Google

Kirche" gestiftet; wer demnach zum „Bewußtseyn des ihm in Christus gewordenen Heiles" kommen will, der wird wohl zu seiner „Einen sichtbaren Kirche" kommen sollen! Das folgt noch gar nicht; sondern man kann auch wollen, was Christus nicht „gewollt" hat, und kann sich „folglich dem Princip nach" mit dem Willen Christi in Widerspruch setzen. Daß man dieses könne, beweist der nämliche Polemikus mit folgenden Worten: „Wir weisen die Millionen, die zum Glauben geboren sind, mit ihrer Frage: wo ist das Christenthum? nicht nach Jerusalem und nicht nach Samaria, nicht in die Peterskirche zu Rom und nicht in die Domkirche zu Freiburg, sondern wir weisen sie getrost an den, der gestern und heute und derselbe in Ewigkeit bleibt und antworten mit ihm: Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten. Und: das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden. Man wird auch nicht sagen: siehe, hier oder da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch."

Genade Gott, daß Keiner „der Millionen, die zum Glauben geboren sind", das Unglück habe, sich an unsern menschenfreundlichen Pastor zu wenden und von ihm Auskunft zu erbitten, welchen Weg einzuschlagen! Setzen wir, es hätte Einer dies Unglück: hier habt ihr den Verlauf des Handels!

Der Fremde: Ehrwürdiger Herr Pastor, ich habe die Ehre, Einer „der Millionen" zu seyn, „die zum Glauben geboren sind"; wollten Sie nicht die Gefälligkeit haben und mir Auskunft geben, „wo das Christenthum sey"?

Der Pastor: Recht gern, mein Werthester; „ich weise Sie nicht nach Jerusalem und nicht nach Samaria, nicht in die Peterskirche zu Rom und nicht in die Domkirche zu Freiburg."

Der Fremde: Ich bin Ihnen ausnehmend verbunden, denn der Weg „nach Jerusalem und nach Samaria und in die Peterskirche zu Rom" wäre ziemlich weit und beschwerlich; auch könnte mir unterwegs etwas Menschliches begegnen und ich könnte sterben, bevor ich meinen Zweck erreichte. Aber das thut mir

Digitized by Google

sehr leid, daß ich mich nicht „in die Domkirche zu Freiburg" begeben soll; „ist denn daselbst nicht das Christenthum"?

Der Pastor: Das will ich gerade nicht sagen; doch „weise" ich Sie nicht dorthin, und das soll Ihnen vor der Hand genügen.

Der Fremde: Ich verlange auch gar nicht von Ihnen zu wissen, wohin ich nicht gehen soll, sondern wohin ich gehen soll, um ein rechter Christ zu werden, und darum habe ich Sie gefragt: „wo ist das Christenthum"?

Der Pastor: Das will ich Ihnen sagen: wenn Sie ein Christ werden wollen, müssen Sie zu Christus gehen, der kann Ihnen allein helfen; denn der „ist gestern und heute und bleibt derselbe in Ewigkeit."

Der Fremde: Wenn ich Sie recht verstanden habe, Herr Pastor, so muthen Sie mir zu, daß ich mich selbst entleiben soll, um zu Christus zu kommen; denn so viel ich weiß, ist Christus nach seiner Auferstehung in den Himmel aufgefahren und wandelt nicht mehr auf Erden, daß die Sünder zu ihm kommen und ihn um seine Erbarmung ansprechen könnten. Zum Selbstmord, mein Herr, habe ich aber nicht die geringste Lust.

Der Pastor: Man merkt es Ihnen wohl an, mein Lieber, daß Sie noch ein Heide sind und noch ganz fleischlich denken. Sie dürfen mir es daher nicht verübeln, wenn ich Ihnen bemerke, daß Sie zu denen gehören, welche sehen und nicht sehen, hören und doch nicht hören.

Der Fremde: Ich lasse mir dies gefallen; nur muß ich Ew. Ehrwürden bitten, mir endlich auf meine Frage Auskunft geben zu wollen.

Der Pastor: Christus selbst hat gesagt und „ich antworte mit ihm": „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten."

Der Fremde: Dieser Spruch sagt mir ungemein zu; denn sehen Sie, Herr Pastor, ein solcher möchte ich werden, der „Gott im Geiste und in der Wahrheit anzubeten versteht", ku-

Digitized by Google

ich möchte ein rechter Christ werden, und weil ich keine Lust zum Selbstmorde habe, so wollen Sie so gefällig seyn und mir Antwort geben auf die Frage: „wo ist das Christenthum"?

Der Pastor: Das Christenthum ist das Reich Gottes.

Der Fremde: Das weiß ich; aber wo ist das Reich Gottes?

Der Pastor: Vom Reiche Gottes sagt die Schrift: „das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden. Man wird auch nicht sagen: siehe, hier oder da ist es."

Der Fremde: Auf die Weise wäre also Christus nicht „gestern und heute und in Ewigkeit derselbe", wenigstens nicht für uns Menschen; denn als er noch sichtbar auf Erden weilte, da suchte er die Sünder auf oder diese kamen zu ihm und wurden von ihm in's „Reich Gottes" eingeführt.

Der Pastor: So ist's; aber hören Sie, was die Schrift weiter sagt: „das Reich Gottes ist inwendig in euch."

Der Fremde: Also ist das „Reich Gottes" auch „inwendig" in mir; folglich bin ich schon ein Christ und brauche mich nicht weiter zu bemühen. Hätten Sie mir dies gleich anfangs gesagt, dann hätte ich Ihnen und mir viele Mühe erspart; aber im Vertrauen, Herr Pastor, ich weiß gewiß, daß ich noch kein Christ bin, will Sie aber nicht ferner behelligen, sondern mich weiter umsehen, ob es nicht Leute gibt, die auf meine bestimmte Frage eine bestimmte Antwort zu geben wissen.

Da haben wir die Meinung über die abstracte Unsichtbarkeit der Kirche Christi aus der Feder eines Mannes, der kaum einige Zeilen zuvor der Meinung beigepflichtet hatte, „Christus habe eine sichtbare katholische Kirche gewollt." Wenn man so etwas nicht gedruckter vor sich hätte, kein Mensch würde glauben, daß ein süddeutscher Pastor (von den norddeutschen ist man an solche menschliche Schwachheiten seit lange her gewöhnt), und noch dazu das öffentliche Organ einer zahlreichen Parthei, solcher Vergeßlichkeiten fähig sey. Indessen muß zur Entschuldigung des Mannes angeführt werden, daß er erstens die letztgenannte Stelle „aus

Digitized by Google

dem eingesandten Artikel eines verehrten Mitarbeiters entlehnt hat", und demnach auf die Ehre des ersten Erfinders freiwillig Verzicht leistet; und daß er zweitens bei allem dem nichts Anderes beabsichtiget, als seine Versöhnlichkeit gegen die katholische Kirche an den Tag zu legen. Versöhnlichkeit? freilich doch; der gute Mann meint nämlich, die katholische Kirche dürfte nur ihren Standpunkt aufgeben und ihren Anspruch auf Ausschließlichkeit quittiren, dann würde der Protestantismus bald mit ihr tractiren und Frieden machen können. Nagelneu ist dieser Vorschlag freilich nicht; denn schon vor dreihundert und mehr Jahren hätten die Protestanten keinen dreißigjährigen Krieg angefangen, wenn die Katholiken hätten protestantisch werden mögen. Daß aber der Redacteur des „Badischen Kirchen- und Schulblattes" diesen ausnehmenden Pfiff aufs Neue erfunden und ein so entsetzlicher Schlaukopf ist, das ist in der That das Neue an der Geschichte. Er weiß aber seinen Friedensvorschlag auch mit vieler Manier vorzubringen, und das ist an ihm ebenfalls neu, darum wollen wir denselben auch aufs Neue unsern Lesern zum Besten geben.

Die allgemeine Kirche ist unserm Pastor noch nichts in der Sichtbarkeit Vorhandenes, sondern etwas erst zu Erbauendes, „er sieht überall nur mehr oder minder unvollkommene Abtheilungen der Einen katholischen Kirche." Daß nun aber die römisch-katholische Kirche nicht ebenfalls durch seine Brille sieht, sondern so „unchristlich" ist, sich für die einzig wahre Kirche zu halten, das ist eben der Fehler. Dieser Fehler aber ist nicht unverbesserlich; sie darf nur die Brille des Pastors aufsetzen, dann wird schon Alles gut gehen. „Will daher die katholische Kirche ihre Zeit begreifen, will sie die vielen von ihr abgewandten Glieder, die bereits auf dem mildern Standpunkte stehen", (die vielleicht wissen, daß die Reformation eine Thorheit war oder wenigstens das reine Christenthum nicht hergestellt hat, die aber zu vornehm und gebildet sind, dies so platt heraus zu bekennen) „wieder gewinnen und auch der Zuneigung derer, die nicht mehr zu ihr gehören (gehören

Digitized by Google

jene noch zu ihr?), sich würdig machen; so trete sie aus dem Mittelpunkte, in welchem sie zu stehen sich vermißt (!), heraus, und nehme eine Stelle in der Peripherie ein. Dann erst könnte ein Band der Liebe und des Friedens die verschiedenen Kirchen umschlingen, wir würden unsere Werke (welche? vielleicht die guten, von der Reformation perhorrescirten!) besser vollbringen, dem Herrn der Gemeinde besser gefallen, man könnte darauf denken, sich einmal unter dem gemeinsamen Namen einer katholischen Kirche zu verbrüdern, welche, eine große Mannigfaltigkeit zulassend, die Weltreligion zur Anschauung brächte und fortpflanzte! (Ein frühreifer Gedanke wäre dies in der That nicht, nachdem man über achtzehnhundert Jahre mit ihm hinter den Bergen gehalten hat!)

Nun möge noch Einer kommen und sagen, daß der Protestantismus des Badischen Kirchenblattes kein *versöhnlicher* sey und nicht allen Ernstes darauf losgehe, den großen Riß des sechzehnten Jahrhunderts im neunzehnten wieder gut zu machen! Es verfährt zwar dabei auf gut protestantisch und stiftet den Frieden durch die Vernichtung des Gegners, so weit ihm solches gelingen kann. Daß es aber in dieser Tendenz seither nicht fruchtlos gearbeitet, das beweisen nicht nur die Zustände derjenigen katholischen Geistlichen des Großherzogthums, welche im „Badischen Kirchen- und Schulblatt" ihr adäquates Organ gefunden haben, sondern wir besitzen hiefür das gewiß competente Zeugniß des Herausgebers jener „Zeitschrift" selbst, indem er seinen Versöhnungsworten den Beisatz gibt: „Es (das Kirchen- und Schulblatt) hat diese *irenische* Richtung im Großherzogthum unstreitig befördert. *Die Usurpation des römischen Katholicismus, allein bestehen zu wollen, ist damit als verwerflich ausgeschlossen*; allein mit dieser ist auch der Menschheit nicht gedient, und ich freue mich, daß *sehr viele Katholiken* diesem System eben so wenig huldigen, und *ohne merkliches Mißtrauen* bisher die dargebotene Berüh-

Digitized by Google

auch ferner geschehen wird, so gewiß diese Verträglichkeit auf richtiger Einsicht der Wahrheit und auf bescheidener Selbsterkenntniß beruht. Würde dieser Standpunkt von der Unduldsamkeit der in der Kirche herrschenden Parthei weniger verkannt, so hätte sich gewiß längst wieder ein eigener katholischer Mitherausgeber selbstständig an meine Seite gestellt." Nun, auch dieser schüchterne Wunsch könnte noch in Erfüllung gehen, wenn der „römische Katholicismus" die Freude erlebte, daß irgend ein seiner Kirche nicht dienender (kathol.) Geistliche, von zu vielen Geschäften entbunden, Zeit zur Besorgung von Redactionsgeschäften fände. Es wäre damit seiner eigenen Tendenz gleich sehr gedient, als den Wünschen der Ultramontanen entsprochen, und den Interessen des „Kirchen- und Schulblattes" Vorschub geleistet. Hier auch eine Idee, die auf einmal drei Partheien befriedigen dürfte!

Kirchliche Nachrichten.

† **Bayern.** Je mehr der bayerische Staat den übrigen deutschen Staaten in der Förderung und Beschützung einer wohlverstandenen kirchlichen Freiheit voranleuchtet, und hiedurch das christliche Leben mehr fördert, als durch die tausend Polizeimaaßregeln, mit welchen man anderwärts so freigebig ist: um so mehr muß man sich verwundern, daß diejenigen, denen das „freie Wort" über Alles geht, und die nicht müde werden können, gegen Gewissenszwang zu declamiren, über die freie Enthaltung, welche dem katholischen Leben nach den Grundsätzen unserer Kirche vergönnt wird, nicht nur betreten sind, sondern ihre Gereiztheit durch Wort und Schrift öffentlich an den Tag legen. Wir haben diesem gehässigen Treiben schon geraume Zeit mit Stillschweigen zugesehen und ohne weitere Klage uns darauf beschränkt, wissenschaftliche Unbilden gegen die Lehre und Verfassung unserer Kirche wissenschaftlich zurechtzuweisen und zu vernichten. Auch für die Zukunft hoffen wir nicht aus dieser Stellung herauszutreten, sind aber auch nicht gesonnen, das Recht, welches wir dem Pr

Digitized by Google

ſtanten gönnen und zuerkennen, uns durch ihn für uns verkümmern zu laſſen. Wir haben noch niemals dagegen Beſchwerde erhoben, daß dieſer und jener Unſinn wider unſere Kirche in öffentlichen Schriften darf feil geboten werden, und haben noch niemals darauf angerathen, daß die Behörden mit Confiscation derjenigen Schriften einſchreiten, die eine feindſelige Stellung wider uns einnehmen: dagegen aber werden wir es als ein Recht anſprechen, uns gegen Angriffe zu vertheidigen, und unſere Sache gegen die proteſtantiſche aufrecht zu halten und zu behaupten. Zu dieſer öffentlichen Erklärung beſtimmt uns die gereizte Sprache, welche ſeit einiger Zeit nicht nur in auswärtigen Blättern geführt wird, ſondern auch in einem inländiſchen theologiſchen Journal, der „Zeitſchrift für Proteſtantismus und Kirche, von Dr. Harleß," häufig wiederkehrt. In ihrem neueſten Hefte dieſes Jahrgangs (5. H. S. 331 ff. Mai) berichtet dieſelbe, daß „in einer der bedeutendſten Provincialſtädte Bayerns gegenwärtig die katholiſchen Pfarrämter, zur Empfehlung der katholiſchen Miſſionsſache, unter ihren Gemeindegliedern ein Schriftchen cirkuliren laſſen, das den Titel führt: „Ueberſicht des Werkes zur Verbreitung des Glaubens ꝛc. Einſiedeln 1838," in welchem „mit arger Bitterkeit ein Seitenhieb auf die proteſtantiſchen Miſſionen geführt" werde. Der Berichterſtatter leitet ſodann die Mittheilung der gehäſſigen Stelle mit der Bemerkung ein: „Aber ſo ſehr die ungehinderte Verbreitung ſolcher Invectiven gegen den Proteſtantismus unter dem katholiſchen Volke in einem Staate, deſſen gleichberechtigte Religionsgeſellſchaften nach dem Grundgeſetze des Reichs ſich wechſelſeitige, gleiche Achtung ſchuldig ſind, beklagt werden muß, ſo ꝛc." Das heißt doch mit andern Worten: Es iſt ſehr zu beklagen, daß der Staat dieſe und derartige Schriften nicht confiscirt! Wir haben nicht die Verpflichtung, das aus jenem Buche mitgetheilte ſiebente Kapitel „über die unglücklichen Bemühungen der Proteſtanten in Verbreitung ihrer Irrthümer," in allen ſeinen Beziehungen zu rechtfertigen; an dem Beſchwerdeführer lag es vielmehr, das Unwahre und Gehäſſige

Digitized by Google

darin zu beweisen, also darzuthun: 1. daß die Protestanten nicht ungeheuere Summen auf ihre Missionen verwenden; 2. daß der Erfolg mit den Geldopfern nicht in einem unangemessenen Verhältnisse stehe; 3. daß die Methode, durch Vertheilung von gedruckten Bibeln und Tractätlein die Missionen zu betreiben, keine verkehrte sey; 4. daß die protestantischen Bibelübersetzungen keine Unrichtigkeiten und Accommodationen zu Gunsten des protestantischen Lehrbegriffs enthalten; 5. daß die Protestanten ein Recht haben, von den Katholiken zu verlangen, ihre dogmatischen Widersprüche gegen die Kirchenlehre keine „Irrthümer" zu nennen; 6. daß eine der innern und äußern Einheit entbehrende Religionsgenossenschaft mit so glücklichem Erfolge ihre Lehre unter den Ungläubigen zu verbreiten vermöge, als die genau organisirte durchaus in allen ihren Gliedern übereinstimmende katholische Kirche; 7. daß ein beweibter mit Familie reisender Missionär ebenso hingebend und rücksichtslos sey, als ein katholischer Priester; 8. daß mit dem protestantischen Missionswesen nicht schon vielfach Speculation getrieben worden sey und annoch werde; 9. daß die protestantischen Missionen den katholischen noch niemals feindselig und verläumderisch in den Weg getreten seyen und dergleichen. Dieß hatte der Beschwerdeführer zu beweisen und zu erhärten, wenn er dem wissenschaftlichen und kirchlichen Zweck seiner Zeitschrift entsprechen wollte. Statt dessen aber provocirt er an die Polizei unter Berufung auf die gleiche Berechtigung der Religionsgesellschaften! Ist also dieß die Schärfe des Gelstes, mit welchem Ihr eurer protestantischen Wahrheit Vorschub leistet?!

Derartige Bitterkeiten, wie sie gegnerischer Seits laut werden, dürfen nicht ungerügt bleiben; denn sie bestätigen uns von Neuem, was sich die Protestanten unter der „gleichen Berechtigung" vorstellen, nämlich dieß, daß sie allein Fug und Recht haben sollen, alles Katholische anzufeinden, zu verdrehen, zu verfechten und zu negiren, daß aber die Katholiken von Polizeiwegen verpflichtet seyn sollen, nicht nur den Protestantismus für

Digitized by Google

keinen Abfall von der Kirche zu halten, sondern sich auch von demselben, alles Mögliche gefallen zu lassen. Oder was für eine andere fixe Idee konnte die Münchner Protestanten bewegen, sich in die katholischen Kirchen einzudrängen und zu dictiren, was auf katholischen Kanzeln gepredigt werden dürfe und was nicht? Um jedoch von dieser Thatsache Umgang zu nehmen, so fehlt es nicht an einer Masse von Schriften, die nicht nur in Bayern einer „ungehinderten Verbreitung" genießen, sondern daselbst verfaßt und gedruckt sind, in welchen die bezeichnete Tactik offen zu Tage liegt. Für jetzt wollen wir uns darauf beschränken, unsern salbungsreichen und empfindsamen Gegner in der Erlanger Zeitschrift bei einem auswärtigen Blatte in die Lehre zu schicken und ihm dasjenige wörtlich vorzulegen, was das „süddeutsche katholische Kirchenblatt" in seiner 5. Nummer vom 15. Mai d. J. über den „neuesten protestantischen Popularsymboliker," der in unserm Vaterland auftauchte, zu berichten weiß.

„Wir wollen, heißt es hier, an einem recht handgreiflichen Beispiele unsern Lesern anschaulich machen, Wer eigentlich Grund zu Beschwerden, und Ursache zu lauten Klagen über „Verläumdung, Unrecht und Intoleranz" habe, Wer überhaupt hierin in der Regel der angegriffene, und Wer der angreifende Theil sey. Es wird sich sonach herausstellen, was gewisse Leute, deren Mund so sehr von „Toleranz und Wahrheitsliebe" überläuft, unter diesen denn verstehen, und was denselben Männern der freien Schrift und des freien, reinen Wortes der rechte Brauch, und was der Mißbrauch der Presse sey. Bleibt es in unserm Vaterlande jedem Einzelnen unbenommen, wenn er öffentlich angegriffen und verläumdet worden, auch öffentlich dem Angriff und der Verläumdung zu begegnen: so wird man es nicht für unbillig finden, wenn wir hiemit gemäß dem Schriftterte, den wir aus Esdras an die Stirne dieser Blätter setzten, „mit der einen Hand dem Feinde wehren."

Es wird nämlich wirklich auch in Baden eine Broschüre feil geboten und verbreitet, in der sich ein gewisser Erich

Digitized by Google

Stiller, dermalen protest. Pfarrer zu Harburg, vorgenommen haben will:

„klar und bündig — wie es in der Vorrede heißt — und nicht polemisch die Unterscheidungslehren der evang. Kirche darzustellen, und ebenso klar und bündig nachzuweisen, daß die evang. Kirche nicht eine neue (erst 300jährige), sondern die alte („allein wahre") Kirche sey, die nur das im Laufe der (15) Jahrhunderte (durch die Papisten) ihr angezogene Gewand abgelegt habe."

Natürlich mußte er damit zugleich auch — wie aus dem Titel zu ersehen — die „Geschichte und die Unterscheidungslehren der römisch-kathol. Kirche" ebenfalls in ihren „Grundzügen" geben.

In dem ersten, historischen Theile nun erfährt man (was man übrigens an den protestantischen Geschichtsschreibern fast durchweg gewohnt ist):

„wie sich die Christen schon im 3ten Jahrhundert in Partheien getheilt; wie aber von diesen bald Eine Ansprüche auf den Namen der einzigwahren und allein christlichen Kirche zu machen anfing, und wie man diese die katholische d. h. die allgemeine genannt; — wie überhaupt die Kirche angefangen zu entarten, der wahre Glaube immer mehr verfälscht und durch Irrthümer, welche Bischöfe und Kaiser zu Glaubenslehren erhoben, entstellt, und zuletzt durch Roms Oberherrschaft das Reich Gottes ein weltliches Reich geworden; wie aber insbesondere in der päpstlichen oder römischen Kirche die Mißbräuche und das Sittenverderbniß der Geistlichkeit immer mehr und mehr gestiegen seien." Desgleichen: wie „von Zeit zu Zeit edle, fromme, gottesfürchtige und weise Männer auftraten, dem Volke das reine Evangelium predigend, über die Sittenlosigkeit der Geistlichen öffentlich spottend und so in Tausenden reine Sitten und fromm Wandel erweckend — als: Peter Waldus, Wyklif, Huß et Comp."

Wir sind nun weit entfernt, den Pastor von Harburg der Geschichtsfälschung oder Intoleranz deßwegen zu beschuldigen, weil er in den Lehren genannter Männer, welche die kathol. Kirch-

Digitized by Google

als Häretiker von sich ausgestoßen, „Gottes Stimme," „das rei
Evangelium" erkannt. Noch viel weniger wollen wir ihn d
Unredlichkeit darüber zeihen, daß er in ihrer Lehre, die die kat
Kirche ebenso staats- als freiheits- und kirchengefährlich — r
volutionär — erklärt hat, bereits „das reine Evangelium" d
Reformatoren findet, in Waldus, Wyklif, Huß u. A. schon L
ther's, Zwingli's und Calvin's Geist, schon Fulgurationen d
Protestantismus schaut und somit selbst die „Reformation" al
eine Fortsetzung und weitere Entwicklung der Häresien frühere
Jahrhunderte erklärt. Deß, wie gesagt, zürnen wir ihm nicht
herzlich gerne Jedem das Seine lassend. Unbillig aber wird
es nicht seyn, wenn wir nur ein Gleiches auch von Andern ver
langen und daher mit Entrüstung zurückweisen, was jener Diene
der „evang. Wahrheit" in beispielloser Unverschämtheit der katho
Kirche angelogen.

Seine Bosheit kündet sich schon in dem plumpen Kunst
griffe an, womit er bei Angabe des numerischen Verhält
nisses der Katholiken und Protestanten den Lesern dadurch
Sand in die Augen zu streuen sucht, daß er jenes beiderseit
nur da hervorhebt, wo die Majorität entschieden für ihn sprich
sonst aber, die Katholikenzahl übergehend, nur die protest. Ma
sen aufzählt, auch namentlich darauf ein Gewicht legt, daß d
Mehrzahl der europ. „Prinzen" protestantisch ist —, was den
nicht im mindesten auffallen wird, der bedenkt, daß Deutschlan
allein schon bei seinen 28 protest. Regenten die Anzahl alle
andern protest. Prinzen Europas wenigstens um das Siebenfach
übertreffen kann. So gibt er z. B. von Deutschland wol
an, daß von seinen regierenden Häuptern „nur 6 katholisch" sin
sagt aber nicht, daß (wenn es ihm denn einmal nur um Za
len zu thun ist) diese 6 kathol. Regenten beinahe über noch ein
mal so viel Unterthanen (über 43 Millionen) geboten, als di
protestantischen; behauptet 16 Millionen Protestanten in Deutsch
land, hält aber die 19 Millionen deutsche Katholiken nicht ein
mal der Erwähnung werth. Die Seelenzahl der Protestanten i

Digitized by Google

ganz Europa beläuft sich nach ihm auf 70 Mill., er hat sich also dabei nicht weniger als ungefähr um 25 Mill. gröblich verrechnet; es müßte denn nur seyn, daß er alle Nichtkatholiken (also Juden, Türken ꝛc.) zu den Seinigen rechnete. Kommt es unserm Symbolik-Symboliker schon bei bloß mechanischer Zahlenangabe, bei bloßer Quantität auf 25 Mill. gerade nicht an, so wird er es bei der Qualitätsbestimmung, bei der Darstellung der „Unterscheidungslehren", noch weit weniger genau nehmen, wie ich der Leser gleich überzeugen wird.

Ohne Weiteres nämlich dichtet er direkte oder indirekte der kathol. Kirche eine ganze Reihe von Glaubenssätzen an, von denen ein einziger schon jedem rechtlichen und gewissenhaften Regenten Grund genug zur augenblicklichen Ausrottung jener Kirche darböte. Wir wollen sie der leichten Uebersicht halber numeriren [1]).

I. „Die Katholiken lehren, der seligmachende Glaube sey ein bloßes Fürwahrhalten dessen, was Gott in der heiligen Schrift geoffenbaret und namentlich durch Christus verheißen hat, also bloße Sache des Verstandes, nicht des ganzen innern Menschen und besonders des Willens, nicht ein vertrauensvolles Ergreifen der göttlichen Gnade und ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neugebiert aus Gott, den alten Adam tödtet und uns zu ganz andern Menschen macht, was die evang. protest. Kirche als oberste Lehre hinstellt." S. 10 und 11.

II. S. 11—13 soll die „Lehre der kathol. Kirche vom Papste" enthalten seyn. Diese wiederholt vorkommenden Worte berechtigen uns zur Annahme, daß nach des Pastors Absicht Alles das, was er von Päpsten erzählt, als Lehre,

---

1) Sie sind wörtlich gegeben, nur daß die Umsetzung in die oratio directa und obliqua, oder die Zusammenstellung des Zerstreuten, aber Zusammengehörigen, manchmal eine Veränderung der Wortstellung nöthig machte. A. d. V.

Digitized by Google

Dogma der kathol. Kirche vom Papſte hingenommen werde soll; denn förmliche Lehrſätze aus oder nach irgend einer ſymbo liſchen Quelle enthält der betreffende § nicht. Es iſt demnac eine arge Verläumdung, wenn der Hirte von Harburg mein der Oberhirte der kathol. Chriſtenheit, der heil. Vater zu Rom ſei berechtiget, „eine Oberherrſchaft über die ganze Chriſten heit" auszuüben, ein „Reich von dieſer Welt", „einen Staat in Staat" zu bilden und daher die „weltlichen Regenten abzuſetzen. Es iſt eine Verläumdung derſelben Kirche, wenn von ihr indi rekte geſagt wird, ſie lehre die Unfehlbarkeit des Papſtes und behaupte, daß „Petrus allein von Chriſtus die Vollmacht zu binden und zu löſen erhalten habe."

III. S. 13 heißt es wörtlich alſo: „die kathol. Kirche er kennt nur eine ſichtbare kirchliche Anſtalt, wir Proteſtanten aber eine ſichtbare und unſichtbare" — denn „als Leib (Chriſti 1. Kor. 12, 17.) muß die Kirche etwas in die Auge Fällendes und Sichtbares ſein, und als Leib Chriſti etwa Geiſtliches, ſomit Unſichtbares ꝛc."

IV. S. 15 enthält folgende wörtliche Erklärung der ka thol. Traditionslehre: „Sie (die kathol. Kirche) lehrt (vo der Tradition): Chriſtus und ſeine Apoſtel hätten Vieles gelehr was nicht aufgeſchrieben worden ſey, ſondern ſich durch den he Geiſt von einem Biſchofe zu Rom auf den ander fortgepflanzt hätte. Aus dieſer Tradition beweiſet d kathol. Kirche alle ihre Lehren und Gebräuche, die in der he Schrift nicht enthalten ſind."

V. Die kathol. Kirche lehre: „der Menſch könne ſittlich Thaten vor der Wiedergeburt vollbringen, ohne oder v dem Glauben Tugend darreichen — gegen 2 Petr. 1, 5—7 — ſo daß alſo nach ihr die Offenbarung Gottes in Chriſt ſeine Menſchwerdung, Erlöſung ꝛc. und die durch ſie beding Wiedergeburt eigentlich überflüſſig erſchiene. So meinte es d Kirche nicht, als ſie die Lehre der Reformatoren, wona alle (durch die Heiden) vor der Rechtfertigung verrichteten Werk

Digitized by Google

auf was immer für Weise sie gethan seyen, als sündhafte und wahrhaft teuflische Werke, Gottes Haß und Strafe verdienen, auf dem Concil zu Trid. im 7. Canon der VI. Sess. verdammte.

VI. S. 16 und 17 wird behauptet: Nach der Lehre der kathol. Kirche von den guten Werken „könne der Mensch durch gute Werke selig werden, (d. h.) seine Seligkeit (aus eigener Kraft, ohne die Gnade des heil. Geistes) sich verdienen;" zu guten Werken aber rechne sie: „Almosengeben, Fasten, Meßhören, Abbeten gewisser Gebete, Wallfahrten, Klosterleben und Klostergelübde", kurz äußere Werke, die nicht aus dem Glauben kommen, und die „den Menschen erst (von Außen) fromm machen müssen."

VII. Die kathol. Kirche lehre: „die Heiligen hätten einen Ueberfluß von guten Werken gethan, von welchen andere Menschen nehmen und ihren Mangel bedecken konnten;" und indirect wird dies weiters noch so erklärt, als ob in der kathol. Kirche „ein Bruder den andern erlösen, Gott versöhnen könne." S. 16 und 17.

VIII. „Die kathol. Kirche (heißt es weiter) lehret vom Ablasse: Jesus, die Apostel und andere Heilige hätten weit mehr gute Werke gethan, als nöthig, und auch mehr gelitten, als sie (Jesus, die Apostel ꝛc.) mit ihren Sünden verdient hatten. — Dieser Ueberschuß und Schatz guter Werke sey der Kirche, d. h. ihrem Oberhaupte, dem Papste, zur beliebigen Vertheilung oder auch zum Verkauf, entweder zur Deckung der ganzen Tugendrechnung (vollständiger Ablaß) oder eines Theiles derselben überlassen worden." S. 17 und 18.

IX. „Die kathol. Kirche lehrt, daß das Sakrament an und für sich wirksam sey, zum Heil und Segen des Empfängers diene, sein Herz möge beschaffen seyn, wie es wolle", also gläubig oder ungläubig, demüthig oder gottlos ꝛc.; so wie in der weitern Behauptung, daß „dieselbe Kirche anfänglich — bis in's zwölfte oder gar bis in's fünfzehnte Jahrhundert — über die Zahl der Sakramente geschwankt", diese also selbst willkürlich

Digitized by Google

angeordnet oder von ihnen nicht einmal ein Bewußtſeyn gehab habe. S. 20 und 21.

X. Endlich wird S. 27 die „Lehre der kathol. Kirche von Mittelzuſtande oder Fegfeuer" dahin beſtimmt, als ob nac ihr die in demſelben befindlichen Seelen durch die Fürbitte de Gläubigen „dem Teufel abgebetet" werden; und obendrein ih gleichſam inſinuirt, ſie lehre „eine endliche Befreiung au der Hölle."

Nach Vorlegung dieſes Lügen-Dekaloges werden e uns die Leſer erlaſſen, die andern minder wichtigen, wenn gleich eben ſo boshaften Entſtellungen des Paſtors von Harburg ihnen vorzuführen, ſo wie wir durch eine förmliche Widerlegung jeden nur nothdürftig unterrichteten Katholiken zu beleidigen glaubten; zumal die groben Widerſprüche ſelbſt ſchon den Verfaſſer hinlänglich characteriſiren.

Alle dieſe Verläumdungen nun wurden gedruckt i einem Schriftchen von 23 Seiten, das erſtemal voriges Jahr „i 2000 Exemplaren", zum andernmale „im Winter 1841 mit Be nützung vorzüglicher Schriften (!) und erhaltener Winke hohe Gönner aufs Neue bearbeitet und vermehrt" — und zwar z Nördlingen in der Beckſchen Druckerei, alſo in demſelben Bayern in welchem Hofprediger Eberhard von den Glaubensgenoſſen un ſeres Paſtors ſo ſehr der Läſterung und Verläumdung beſchuldig wird. Ja der Vater dieſes Operats ſagt in der Vorrede, es ſe ihm (damals zu Groſſelfingen in Bayern) die „Ausarbeitung de ſelben von einem Landpredigerverein im Decanate Nörd lingen mit Rückſichtsnahme auf eine hohe Ob.-Conſiſt.-Verordnun v. 12. Auguſt 1835 übertragen worden", und fügt dann ga naiv bei:

„dieſe Blätter ſollen zunächſt dem Religionslehrer den Unterric über die Unterſcheidungslehren dadurch erleichtern, daß ſie d Jugend in die Hand gegeben werden; ſie können aber auch Er wachſenen zur Belehrung und zum Beweiſe dienen, daß unſe Kirche nur auf das Wort Gottes gegründet iſt; und gibt Go

Digitized by Google

seinen Segen, so werden sie Manchen in seinem Glauben stärken und vor Untreue gegen unsere evangelische Kirche (vor dem Uebertritte zur katholischen Kirche) bewahren!"

Daß von Seite des Preises der allg. Verbreitung dieser volksfreundlichen Blätter kein Hinderniß im Wege stehe, wurde derselbe auf 6 kr. festgesetzt.

Also das ist die Art und Weise, wie man in diesen hellen Tagen den Protestanten schon von Kindesbeinen an die katholische Glaubenslehre vorzuzeichnen für nöthig erachtet? Und das sind die Mittel, durch welche Jene im Glauben und in der Treue gegen ihre „alte, allein wahre Kirche" gestärkt und vom „Uebertritt zu der kathol. Kirche" abgehalten werden müssen? Keck dürfen wir unsrerseits fragen: wo ist der Katholik aufzufinden, der, um die Wahrheit seiner Kirche zu beweisen, zu solchen Lügen gegen den Protestantismus Zuflucht genommen hätte?"

Sollte es unsern Gegner gelüsten, seine Angriffe noch weiter fortzusetzen, so werden wir nicht ermangeln, ihn auf das reichlichste mit Beweisen zu bedienen, wie zart, schonend, rücksichtsvoll und wahrheitsliebend die protestantische Literatur es mit der katholischen Kirche zu halten pflege. Ein für alle Mal aber sey hier erklärt: daß wir nicht an die Polizei appelliren; daß wir jede Entstellung der Wahrheit mißbilligen, sie finde sich, wo sie wolle; daß wir in die protestantische Confession nichts einreden wollen, aber auch keine Einmischung in unsere Angelegenheiten dulden werden; daß wir die politische Gleichberechtigung der Confessionen nicht anfechten, aber auf dem kirchlich-theologischen Standpunkte niemals aufhören werden, die Reformation für einen Abfall von der Kirche zu halten und in ihrer dogmatischen Gestalt als solchen zu behandeln.

---

† **Rußland.** Von der Donau. Es ist im „Katholiken" schon etliche Mal darauf hingewiesen worden, in welch'

Digitized by Google

keinen Abfall von der Kirche zu halten, sondern sich auch von demselben alles Mögliche gefallen zu lassen. Oder was für eine andere fixe Idee konnte die Münchner Protestanten bewegen, sich in die katholischen Kirchen einzudrängen und zu dictiren, was auf katholischen Kanzeln gepredigt werden dürfe und was nicht? Um jedoch von dieser Thatsache Umgang zu nehmen, so fehlt es nicht an einer Masse von Schriften, die nicht nur in Bayern einer „ungehinderten Verbreitung" genießen, sondern daselbst verfaßt und gedruckt sind, in welchen die bezeichnete Tactik offen zu Tage liegt. Für jetzt wollen wir uns darauf beschränken, unserm salbungsreichen und empfindsamen Gegner in der Erlanger Zeitschrift bei einem auswärtigen Blatte in die Lehre zu schicken und ihm dasjenige wörtlich vorzulegen, was das „süddeutsche katholische Kirchenblatt" in seiner 5. Nummer vom 15. Mai d. J. über den „neuesten protestantischen Popularsymboliker," der in unserm Vaterland auftauchte, zu berichten weiß.

„Wir wollen, heißt es hier, an einem recht handgreiflichen Beispiele unsern Lesern anschaulich machen, Wer eigentlich Grund zu Beschwerden, und Ursache zu lauten Klagen über „Verläumdung, Unrecht und Intoleranz" habe, Wer überhaupt hierin in der Regel der angegriffene, und Wer der angreifende Theil sey. Es wird sich sonach herausstellen, was gewisse Leute, deren Mund so sehr von „Toleranz und Wahrheitsliebe" überläuft, unter diesen denn verstehen, und was denselben Männern der freien Schrift und des freien, reinen Wortes der rechte Brauch, und was der Mißbrauch der Presse sey. Bleibt es in unserm Vaterlande jedem Einzelnen unbenommen, wenn er öffentlich angegriffen und verläumdet worden, auch öffentlich dem Angriffe und der Verläumdung zu begegnen: so wird man es nicht für unbillig finden, wenn wir hiemit gemäß dem Schriftterte, den wir aus Esdras an die Stirne dieser Blätter setzten, „mit der einen Hand dem Feinde wehren."

Es wird nämlich wirklich auch in Baden eine Broschüre feil geboten und verbreitet, in der sich ein gewisser Erich

Digitized by Google

Stiller, dermalen protest. Pfarrer zu Harburg, vorgenommen haben will:

„klar und bündig — wie es in der Vorrede heißt — und nicht polemisch die Unterscheidungslehren der evang. Kirche darzustellen, und ebenso klar und bündig nachzuweisen, daß die evang. Kirche nicht eine neue (erst 300jährige), sondern die alte („allein wahre") Kirche sey, die nur das im Laufe der (15) Jahrhunderte (durch die Papisten) ihr angezogene Gewand abgelegt habe."

Natürlich mußte er damit zugleich auch — wie aus dem Titel zu ersehen — die „Geschichte und die Unterscheidungslehren der römisch-kathol. Kirche" ebenfalls in ihren „Grundzügen" geben.

In dem ersten, historischen Theile nun erfährt man (was man übrigens an den protestantischen Geschichtsschreibern fast durchweg gewohnt ist):

„wie sich die Christen schon im 3ten Jahrhundert in Partheien getheilt; wie aber von diesen bald Eine Ansprüche auf den Namen der einzigwahren und allein christlichen Kirche zu machen anfing, und wie man diese die katholische d. h. die allgemeine genannt; — wie überhaupt die Kirche angefangen zu entarten, der wahre Glaube immer mehr verfälscht und durch Irrthümer, welche Bischöfe und Kaiser zu Glaubenslehren erhoben, entstellt, und zuletzt durch Roms Oberherrschaft das Reich Gottes ein weltliches Reich geworden; wie aber insbesondere in der päpstlichen oder römischen Kirche die Mißbräuche und das Sittenverderbniß der Geistlichkeit immer mehr und mehr gestiegen seien." Desgleichen: wie „von Zeit zu Zeit edle, fromme, gottesfürchtige und weise Männer auftraten, dem Volke das reine Evangelium predigend, über die Sittenlosigkeit der Geistlichen öffentlich spottend und so in Tausenden reine Sitten und frommen Wandel erweckend — als: Peter Waldus, Wyklif, Huß et Comp."

Wir sind nun weit entfernt, den Pastor von Harburg der Geschichtsfälschung oder Intoleranz deßwegen zu beschuldigen, weil er in den Lehren genannter Männer, welche die kathol. Kirche

Digitized by Google

als Häretiker von sich ausgestoßen, „Gottes Stimme," „das reine Evangelium" erkannt. Noch viel weniger wollen wir ihn der Unredlichkeit darüber zeihen, daß er in ihrer Lehre, die die kath. Kirche ebenso staats- als freiheits- und kirchengefährlich — revolutionär — erklärt hat, bereits „das reine Evangelium" der Reformatoren findet, in Waldus, Wyklif, Huß u. A. schon Luther's, Zwingli's und Calvin's Geist, schon Fulgurationen des Protestantismus schaut und somit selbst die „Reformation" als eine Fortsetzung und weitere Entwicklung der Häresien früherer Jahrhunderte erklärt. Deß, wie gesagt, zürnen wir ihm nicht, herzlich gerne Jedem das Seine lassend. Unbillig aber wird es nicht seyn, wenn wir nur ein Gleiches auch von Andern verlangen und daher mit Entrüstung zurückweisen, was jener Diener der „evang. Wahrheit" in beispielloser Unverschämtheit der kathol. Kirche angelogen.

Seine Bosheit kündet sich schon in dem plumpen Kunstgriffe an, womit er bei Angabe des numerischen Verhältnisses der Katholiken und Protestanten den Lesern dadurch Sand in die Augen zu streuen sucht, daß er jenes beiderseits nur da hervorhebt, wo die Majorität entschieden für ihn spricht, sonst aber, die Katholikenzahl übergehend, nur die protest. Massen aufzählt, auch namentlich darauf ein Gewicht legt, daß die Mehrzahl der europ. „Prinzen" protestantisch ist —, was dem nicht im mindesten auffallen wird, der bedenkt, daß Deutschland allein schon bei seinen 28 protest. Regenten die Anzahl aller andern protest. Prinzen Europas wenigstens um das Siebenfache übertreffen kann. So gibt er z. B. von Deutschland wohl an, daß von seinen regierenden Häuptern „nur 6 katholisch" sind, sagt aber nicht, daß (wenn es ihm denn einmal nur um Zahlen zu thun ist) diese 6 kathol. Regenten beinahe über noch einmal so viel Unterthanen (über 43 Millionen) gebieten, als die protestantischen; behauptet 16 Millionen Protestanten in Deutschland, hält aber die 19 Millionen deutsche Katholiken nicht einmal der Erwähnung werth. Die Seelenzahl der Protestanten in

Digitized by Google

ganz Europa beläuft sich nach ihm auf 70 Mill., er hat sich also dabei nicht weniger als ungefähr um 25 Mill. gröblich verstoßen; es müßte denn nur seyn, daß er alle Nichtkatholiken (also Juden, Türken ꝛc.) zu den Seinigen rechnete. Kommt es unserm Popular-Symboliker schon bei bloß mechanischer Zahlenangabe, bei bloßer Quantität auf 25 Mill. gerade nicht an, so wird er es bei der Qualitätsbestimmung, bei der Darstellung der „Unterscheidungslehren", noch weit weniger genau nehmen, wie sich der Leser gleich überzeugen wird.

Ohne Weiteres nämlich dichtet er direkte oder indirekte der kathol. Kirche eine ganze Reihe von Glaubenssätzen an, von denen ein einziger schon jedem rechtlichen und gewissenhaften Regenten Grund genug zur augenblicklichen Ausrottung jener Kirche darböte. Wir wollen sie der leichten Uebersicht halber numeriren [1]).

I. „Die Katholiken lehren, der seligmachende Glaube sey ein bloßes Fürwahrhalten dessen, was Gott in der heiligen Schrift geoffenbaret und namentlich durch Christus verheißen hat, also bloße Sache des Verstandes, nicht des ganzen innern Menschen und besonders des Willens, nicht ein vertrauensvolles Ergreifen der göttlichen Gnade und ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neugebiert aus Gott, den alten Adam tödtet und uns zu ganz andern Menschen macht, was die evang. protest. Kirche als oberste Lehre hinstellt." S. 10 und 11.

II. S. 11—13 soll die „Lehre der kathol. Kirche vom Papste" enthalten seyn. Diese wiederholt vorkommenden Worte berechtigen uns zur Annahme, daß nach des Pastors Absicht Alles das, was er von Päpsten erzählt, als Lehre,

---

[1]) Sie sind wörtlich gegeben, nur daß die Umsetzung in die oratio directa und obliqua, oder die Zusammenstellung des Zerstreuten, aber Zusammengehörigen, manchmal eine Veränderung der Wortstellung nöthig machte. A. d. V.

Digitized by Google

angeordnet oder von ihnen nicht einmal ein Bewußtseyn gehabt habe. S. 20 und 21.

X. Endlich wird S. 27 die „Lehre der kathol. Kirche vom Mittelzustande oder Fegfeuer" dahin bestimmt, als ob nach ihr die in demselben befindlichen Seelen durch die Fürbitte der Gläubigen „dem Teufel abgebetet" werden; und obendrein ihr gleichsam insinuirt, sie lehre „eine endliche Befreiung aus der Hölle."

Nach Vorlegung dieses Lügen-Dekaloges werden es uns die Leser erlassen, die andern minder wichtigen, wenn gleich eben so boshaften Entstellungen des Pastors von Harburg ihnen vorzuführen, so wie wir durch eine förmliche Widerlegung jeden nur nothdürftig unterrichteten Katholiken zu beleidigen glaubten; zumal die groben Widersprüche selbst schon den Verfasser hinlänglich characterisiren.

Alle diese Verläumdungen nun wurden gedruckt in einem Schriftchen von 23 Seiten, das erstemal voriges Jahr „in 2000 Exemplaren", zum andernmale „im Winter 1841 mit Benützung vorzüglicher Schriften (!) und erhaltener Winke hoher Gönner aufs Neue bearbeitet und vermehrt" — und zwar zu Nördlingen in der Beckschen Druckerei, also in demselben Bayern in welchem Hofprediger Eberhard von den Glaubensgenossen unseres Pastors so sehr der Lästerung und Verläumdung beschuldigt wird. Ja der Vater dieses Operats sagt in der Vorrede, es sei ihm (damals zu Grosselfingen in Bayern) die „Ausarbeitung desselben von einem Landpredigerverein im Decanate Nördlingen mit Rücksichtsnahme auf eine hohe Ob.-Consist.-Verordnung v. 12. August 1835 übertragen worden", und fügt dann ganz naiv bei:

„diese Blätter sollen zunächst dem Religionslehrer den Unterricht über die Unterscheidungslehren dadurch erleichtern, daß sie der Jugend in die Hand gegeben werden; sie können aber auch Erwachsenen zur Belehrung und zum Beweise dienen, daß unsere Kirche nur auf das Wort Gottes gegründet ist; und gibt Gott

Digitized by Google

seinen Segen, so werden sie Manchen in seinem Glauben stärken und vor Untreue gegen unsere evangelische Kirche (vor dem Uebertritte zur katholischen Kirche) bewahren!"

Daß von Seite des Preises der allg. Verbreitung dieser volksfreundlichen Blätter kein Hinderniß im Wege stehe, wurde derselbe auf 6 kr. festgesetzt.

Also das ist die Art und Weise, wie man in diesen hellen Tagen den Protestanten schon von Kindesbeinen an die katholische Glaubenslehre vorzuzeichnen für nöthig erachtet? Und das sind die Mittel, durch welche Jene im Glauben und in der Treue gegen ihre „alte, allein wahre Kirche" gestärkt und vom „Uebertritt zu der kathol. Kirche" abgehalten werden müssen? Keck dürfen wir unsrerseits fragen: wo ist der Katholik aufzufinden, der, um die Wahrheit seiner Kirche zu beweisen, zu solchen Lügen gegen den Protestantismus Zuflucht genommen hätte?"

Sollte es unsern Gegner gelüsten, seine Angriffe noch weiter fortzusetzen, so werden wir nicht ermangeln, ihn auf das reichlichste mit Beweisen zu bedienen, wie zart, schonend, rücksichtsvoll und wahrheitsliebend die protestantische Literatur es mit der katholischen Kirche zu halten pflege. Ein für alle Mal aber sey hier erklärt: daß wir nicht an die Polizei appelliren; daß wir jede Entstellung der Wahrheit mißbilligen, sie finde sich, wo sie wolle; daß wir in die protestantische Confession nichts einreden wollen, aber auch keine Einmischung in unsere Angelegenheiten dulden werden; daß wir die politische Gleichberechtigung der Confessionen nicht anfechten, aber auf dem kirchlich-theologischen Standpunkte niemals aufhören werden, die Reformation für einen Abfall von der Kirche zu halten und in ihrer dogmatischen Gestalt als solchen zu behandeln.

---

† **Rußland.** Von der Donau. Es ist im „Katholiken" schon etliche Mal darauf hingewiesen worden, in welch'

Digitized by Google

einem precären, herabgewürdigten Zustande sich die griechische Kirche befinde, nachdem sie den von Gott geordneten Einheitspunkt verlassen und sich in der weltlichen Macht ein anomales Centrum gesucht und gegeben hat. Anstatt Fürst und Volk auf die Satzungen Gottes zu verweisen und rechts und links an die Pflichten des Evangeliums zu gemahnen, ist sie fortwährend der Gefahr preisgegeben, dem Despotismus des Volkes oder seiner Herrscher dienstbar zu werden, und in den Augen der Denkenden allen Credit einzubüßen. Einen handgreiflichen Beweis hiefür liefert der zu Wilna erschienene, für die polnisch-russischen Provinzen vorgeschriebene Katechismus, aus welchem die „katholische Kirchenzeitung" ein Bruchstück, anlangend die christlichen Pflichten eines russischen Unterthans gegen den Czar, mitgetheilt hat. Wir fügen etliche Punkte wörtlich hier an.

Fr. Unter welchem Gesichtspunkte muß nach dem Geiste des Christenthums die kaiserliche Würde betrachtet werden?

A. Als unmittelbar von Gott uns zugegangen.

Fr. Welche Pflichten legt uns die Religion in unserer Eigenschaft unterworfener Geschöpfe gegen Seine Majestät den Kaiser von Rußland auf?

A. Sie befiehlt uns ... Verehrung und Treue.

Fr. Worin besteht diese Verehrung und wie muß sich dieselbe äußerlich zeigen?

A. Durch die unbedingteste Hochachtung in Worten, Stellung, Aufführung, Gedanken und Werken.

Fr. Wie muß der Gehorsam beschaffen seyn, den wir dem Kaiser schuldig sind?

A. Er muß ein vollkommener, sich leidend verhaltender, in allen Beziehungen unbegränzter Gehorsam seyn.

Fr. Worin besteht die Treue, die wir ihm schuldig sind?

A. Darin, daß wir auf das Gewissenhafteste seinen Befehlen nachkommen, ohne die geringste Nachfrage; daß wir uns bestreben, unsere Pflichten gegen ihn zu erfüllen, und Alles, was er verlangt, ohne Murren zu thun.

Digitized by Google

Fr. Was ist in den Augen der Religion Mangel an Verehrung und Untreue gegen den Kaiser?

A. Die verabscheuungswürdigste Sünde und das schrecklichste Laster.

Fr. Welches sind die übernatürlichen Gründe dieser Verehrung?

A. Diese bestehen darin: der Kaiser ist der Stellvertreter und Minister Gottes, um seine Gebote zu vollziehen; Ungehorsam gegen den Kaiser ist also dem Ungehorsam gegen Gott ganz gleich, der in der andern Welt unsere Verehrung gegen den Kaiser belohnen, und die dagegen Handelnden die ganze Ewigkeit hindurch bestrafen wird.

Hier ist die Lehre, daß die weltlichen Obrigkeiten von Gottes Gnaden seyen, und daß es keine Obrigkeit gäbe, außer von Gott, so sehr potenzirt, daß dem russischen Kaiser ohneweiters „unmittelbare" göttliche Einsetzung zugesprochen wird; daß seine Befehle, als eines irrthumslosen Organes Gottes, den „unbedingtesten", „leidenden", keine „Nachfrage" haltenden, selbst „den Gedanken" gefangennehmenden „Gehorsam" heischen; daß ihm gegenüber nicht mehr von Bürgern, Menschen, Unterthanen, sondern nur von „unterworfenen Geschöpfen" die Rede ist; daß der Ungehorsam gegen den Kaiser in „Allem, was er verlangt" (dies ist gewiß die weiteste Formel), als „die verabscheuungswürdigste Sünde und das schrecklichste Laster" erscheint, und man schon zum Voraus gewiß ist, daß ein dieser Sünde schuldig Gewordener „durch die ganze Ewigkeit hindurch bestraft wird." Somit gibt es nicht mehr zwei Ordnungen, eine göttliche und eine menschliche, der Gehorsam gegen Gott ist von jenem gegen den Kaiser verschlungen, und wenn Christus distinguirt und sagt: „gebt Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist:" so ist er dem russischen Katechismus zufolge ein Revolutionär und sein Antheil in der Ewigkeit wäre demnach mit jenen, welche „bestraft" werden. Um dem ganzen Werke die Krone aufzusetzen, provocirt der Katechismus noch an das Bei-

Digitized by Google

spiel der Apostel und sagt, aller Geschichte zum Trotze: „wir müssen daher nach ihrem Beispiel zu leiden und zu schweigen wissen.“

Wenn man erwägt, daß dieser Katechismus von Seiten des Gouvernements für die Provinzen des ehemaligen Königreichs Polen vorgeschrieben ist, also auch die römisch-katholischen „unterworfenen Geschöpfe“ unmittelbar angeht, so wird es nicht schwer seyn, die furchtbare Consequenz der darin ausgesprochenen Doctrin einzusehen: die Katholiken müssen sich aus lauter Religion, um nicht „der verabscheuungswürdigsten Sünde und des schrecklichsten Lasters“ schuldig und ewig verdammt zu werden, um ihre Religion bringen lassen.

Die neueste Zeit hat vielleicht keinen Herrscher gesehen, der den Absolutismus consequenter durchgeführt und mit größerer persönlicher Tüchtigkeit gehandhabt hätte, als Napoleon, Kaiser der Franzosen. Der unter ihm für ganz Frankreich vorgeschriebene Katechismus enthält das Stärkste, was je in einem katholischen Lande von den Pflichten gegen die Obrigkeit gesagt worden ist, und berührt die äußerste Grenze zwischen Christenthum und Dalailamaismus; aber mit dem russisch-polnischen Katechismus verglichen erscheint er als ein Pflichtenbuch für freigeborne Menschen, die Christen sind, im Gegensatz zu gebornen Sclaven, die „unterworfene Geschöpfe“ sind. Dieser Katechismusunterricht stellt, bei all' seiner Strenge, dennoch die unmittelbare göttliche Ordnung an die Spitze; beruft sich auf das Gebot des Herrn, Gott und dem Kaiser zu gehorsamen; hebt ausdrücklich hervor, daß Napoleon „unter den schwierigsten Umständen die Religion der Vorältern wieder hergestellt“ habe und stützt sich auf die Thatsache, daß der Kaiser „durch die heilige Salbung, welche er von den Händen des Papstes, des Oberhauptes der allgemeinen Kirche, empfangen habe, zum Gesalbten des Herrn geworden sey.“

Kehren wir wiederum zu unserm russischen Katechismus zurück, so möchte man gerne zur Ehre der Menschheit und der

Digitized by Google

gesunden Vernunft glauben, daß zum wenigsten die Praxis die Härtigkeit, ja das Unchristliche, des Buchstaben mildern und genießbar machen werde. Fragen wir aber die neueste russische Geschichte, so wird die Strenge des Buchstabens von dem blutigen Gust der Praxis wo möglich noch überboten. Man denke an die Art und Weise, mit welcher die Vereinigung der Katholiken mit der „orthodoxen Kirche", die im Czar ihr göttlich instituirtes Oberhaupt verehrt, bewerkstelliget wurde; man erinnere sich an die Behandlung derjenigen russischen Unterthanen, welche das Unglück hatten, vom heiligen Geiste belehrt zu werden, daß am Leibe Jesu Christi kein Schisma seyn dürfe; man denke an alle Abstufungen der kaiserlichen Ungnade bei derartigen Fällen, angefangen mit den Confiscationen bis zu den Eisgefilden Sibiriens, und wenn auch dies nicht genügt, so lese man den nachstehenden, der „Sion" entlehnten Bericht über die Manier, wie man im Norden die Katholiken russisch macht.

„Im Verfolge meiner letzten Mittheilung über die kirchlichen Angelegenheiten in diesem Lande muß ich leider sagen, daß die Sache sich eher verschlimmert, als gebessert habe. Man begnügt sich nicht mit der Apostasie der Griechisch-Unirten, sondern scheint den Plan zu haben, den katholischen Glauben in den niedern Ständen ganz auszurotten, denn man macht sich jetzt an die Bauern des lateinischen Ritus, und sucht dieselben mit aller Macht zur Annahme der herrschenden Religion zu bewegen. Die Mittel sind ohngefähr dieselben, die man anfangs bei den Unirten anwandte, bis ihre Geistlichkeit zu dem allgemeinen Abfall gebracht wurde. In einigen Dörfern mittelt man aus, daß die Einwohner ehemals zu dem griechischen Ritus gehörten, später aber zum lateinischen übertraten und erklärt sie demzufolge sammt und sonders für Angehörige der sogenannten orthodoxen Kirche; die sich Weigernden werden als Abtrünnige der letztern (zu der sie sich nie bekannt haben) betrachtet und als solche zur Verantwortung und Strafe gezogen. Ein Gleiches ist sogar mehreren Beamten widerfahren, die von griechisch-unirten Priestern b

Digitized by Google

stammten, dem lateinischen Ritus aber von Kindheit auf angehörten. Diese sind sämmtlich als abtrünnige Mitglieder der herrschenden Kirche zur Verantwortung gezogen, und Gott weiß, wie das noch enden wird. Um auf die Bauern zurück zu kommen, so wird diesen da, wo man gar keine Spur der ehemaligen Union auftreiben kann, ohne Umstände erklärt, daß die Regierung den römisch-katholischen Glauben unter ihnen nicht weiter dulden will; man verlangt dann von den Aeltesten des Dorfes die namentliche Angabe der Familienväter, läßt dieses Verzeichniß unterschreiben und erklärt dieses Document für eine Erklärung des freiwilligen Uebertrittes der ganzen Dorfschaft zu dem griechischen oder orthodoxen Glauben. Dem römisch-katholischen Consistorien wird darauf von den griechischen ein solcher Uebertritt officiell notificirt und die augenblickliche Streichung der Uebertretenden aus der Liste der Katholiken mit dem Verbote, ihnen von nun an die Sakramente der Kirche zu reichen und jede andere geistliche Pflicht bei ihnen zu verrichten, verlangt. Die katholischen Consistorien, wohl wissend, wie man in solchen Fällen zu Werke ging, und was in Wahrheit an diesen freiwilligen Uebertritten ist, verlangten vorläufig die Unterschriften oder Uebertrittsreverse im Original zur Einsicht, erhielten aber den gnädigen Bescheid, daß sie sich nicht unterstehen dürften, den geringsten Zweifel in die Wahrheit der Mittheilungen der griechischen Consistorien zu setzen, sondern jede officielle Angabe der letztern unbedingt als erwiesen annehmen und dem ausgesprochenen Verlangen ohne die geringste Widerrede Folge leisten müßten. Der jetzige Erzbischof von Mohilew, zugleich Metropolit der katholischen Kirche in Rußland, versuchte gegen eine solche Zumuthung bei dem Ministerium des Innern, zu dem jetzt die Religionsangelegenheiten der fremden Glaubensbekenntnisse (unter dieser Benennung wird alles nicht zur herrschenden Kirche, Heiden und Juden mit inbegriffen, Gehörige verstanden) gehören, zu remonstriren. Man entgegnete ihm aber mit einem allerhöchsten Befehle, und ein solcher ist hier zu Lande die summa lex sowohl in menschlichen, als in göttlichen Dingen,

Digitized by Google

und eine Widerrede gegen einen bereits erlassenen ist nicht denkbar. Die eben angeführte Bekehrungsart ist übrigens nicht ohne einige Variationen. In manchen Dörfern sucht man ein paar Säufer und Taugenichtse, deren es leider überall gibt; diese, durch allerlei Versprechungen gewonnen, sprechen und unterschreiben, wenn sie es nur vermögen, den Adhäsionsact im Namen aller Uebrigen, die gar nicht befragt worden und von der ganzen Verhandlung kaum etwas wissen. Anderwärts wurde blos die Unterschrift verlangt, daß man aufgefordert worden ist, zur griechischen Kirche überzugehen, ohne der erfolgten Weigerung zu erwähnen, und alles dieses wird gleich darauf für den vollgültigsten Beweis der freiwilligen Religionsveränderung ausgegeben und muß bei der katholischen Geistlichkeit als ein solcher gelten. Daß es hiebei an Drohungen, Einschüchterungen und auch Thätlichkeiten aller Art nicht fehle, läßt sich wohl denken. Die eifrigsten und thätigsten Werkzeuge bei diesen Expeditionen sind die abtrünnigen griechisch-unirten Priester. Ihre Gewissensbisse treiben sie zu dergleichen Handlungen. Die ächten russischen Geistlichen sind meistentheils humaner und nicht so rührig wie die Apostaten. So sind mehrere tausend Seelen in den Pfarreien von Uswiat, Druja, Bialinieze und andern, deren Namen ich nicht weiß, der katholischen Kirche gewaltsam entrissen worden. Ein katholischer Geistlicher, der es wagen würde, ihnen noch die Sacramente zu reichen, würde sich eine augenblickliche Suspension von allen geistlichen Verrichtungen und wohl noch schwerere Strafen zuziehen, wovon man bereits Beispiele hat. Man wird nun vielleicht fragen: warum protestiren denn die Katholiken nicht gegen solche Gewaltthaten, warum schweigen die Bischöfe und andere Kirchenobern? Warum bringt man nicht alles Dieses zur Kenntniß des Kaisers? Auf die erste Frage kann man antworten: daß kein Protestiren und Remonstriren im Angesichte einer grenz- und rücksichtslosen Gewalt etwas helfen würde, auf die zweite bleibe ich lieber für's erste die Antwort schuldig. Von den abtrünnigen Bischöfen Lutkhinski und Lubko sagt man, daß sie sich sammt

Digitized by Google

ihren Consistorien dem Trunke schrecklich ergeben haben, so daß sogar Lubko's Leben in Gefahr ist; von dem dritten, Scimaszko, dem Hauptanstifter und Leiter des Abfalls, der jetzt schismatischer Erzbischof von Wilna ist, weiß ich nichts zu sagen; er erwartet noch das Gericht Gottes."

Wie Angesichts eines solchen Verfahrens der „Pentarchist" selbst in Deutschland russische Sympathien erwecken konnte, kann ich nicht begreifen, aber noch viel weniger will mir einleuchten, daß man es als ein Glück der slavischen Stämme bezeichnen wollte, wenn sie dem großen Koloß beigeordnet würden, um practisch in Erfahrung zu bringen, wie süß ein „vollkommener, sich leidend verhaltender, in allen Beziehungen unbegrenzter Gehorsam" sey.

Krakau, 20. April. (Corresp.) Es ist in der neuesten Zeit so viel von der Wahl unsers Bisthumsadministrators in den öffentlichen Blättern die Rede gewesen, daß ich es nicht für unangemessen halte, Ihnen einige nähere Details darüber mitzutheilen. Nach dem Ableben des Diöcesanverwesers F. Zglenicki beschäftigte sich das hiesige Domkapitel mit der Wahl eines neuen Administrators. Wer sollte es nun werden? Die Kanoniker Bystrzanowsky, Dubiecki, Zancucki sind Greise, Borwadowski seines strengen kirchlichen Sinnes wegen, Stachowski als früherer Jesuit, Scipio aus angeblich politischen Ursachen dem russischen Hofe nicht beliebte Personen. So blieb nur der einzige Prälat Lentowski übrig, und nachdem die Bewilligung des russischen Residenten erfolgt war, — was, wie Sie sehen, ganz vortrefflich mit dem kanonischen Rechte übereinstimmt, — wurde derselbe zum Administrator gewählt. Ob das Kapitel durch diese Art von Wahl sich geehrt hat, ob es sich überhaupt durch die Wahl dieses Prälaten, selbst wenn sie frei gewesen wäre, geehrt hätte, das wird die Zukunft enthüllen. Herr Lentowski hat, als Senator an der Seite des damaligen präsidirenden und nun wirklichen Präsidenten Schindler, die

Digitized by Google

Rechte der Kirche nicht wahrgenommen und den zur Diöcesanverwaltung erforderlichen kirchlichen Geist nicht dargethan. (Sion.)

Posen, im Juni. Ein Pfarrer richtete unlängst an das erzbischöfliche Ordinariat die Anfrage, ob er ein Pfarrkind, welches in der Hoffnung, daß die gemischten Ehen wieder erlaubt werden würden, sich mit einer Person evangelischer Confession in der evangelischen Kirche trauen, das von ihm erzeugte Kind katholisch taufen, und, da es bald darauf starb, auf dem katholischen Kirchhofe beerdigen ließ, auch das feierliche Versprechen gibt, nicht blos seinerseits im katholischen Glauben fest zu beharren, sondern auch sämmtliche zu hoffende Kinder katholisch zu erziehen, — zur Theilnahme an den heiligen Sakramenten der Buße und des Abendmahls zulassen dürfe? Er erhielt hierauf folgende Resolution, die wir aus dem Polnischen übersetzen: „Ihr Verfahren in Sachen der gemischten Ehen, wie es in Ihrem Schreiben dargelegt ist, hat mir große Erleichterung gewährt, und Ihre Anfrage im Zweifel bestärkt mich in Ihrem sehnlichen Streben, die Grundsätze des Glaubens unsrer heiligen Kirche auf das gewissenhafteste zu beobachten. Sobald Sie, wie Sie sagen, ihre Schaafe gewarnt und belehrt haben, daß nach der, Allen durch die von Christus in seiner Kirche aufgestellte apostolische Gewalt jüngst in Erinnerung gebrachten, Lehre der katholischen Kirche es dem Katholiken nicht erlaubt ist, Ehebündnisse mit Akatholiken zu schließen; ja sogar ihnen angezeigt haben, daß, wer gegen das Verbot eine eheliche Verbindung eingeht, schon dadurch aufhört ein Katholik zu seyn, und das Recht verliert zu allen andern heiligen Sakramenten, als ein Verräther des Sakraments der Ehe, welche nur in der katholischen Kirche ein Sakrament ist: so kennen schon aus dieser Anzeige jene von Ihrer Heerde verirrten Schaafe, welche lieber den Lüsten des Fleisches oder zeitlichen Rücksichten folgen, als der Stimme ihrer Mutter, d. h. der heiligen Kirche, Gehör geben, ihr Schicksal: daß sie irre gehen, daß sie sich selbst abgesondert

Digitized by Google

einem precären, herabgewürdigten Zustande sich die griechische Kirche befinde, nachdem sie den von Gott geordneten Einheitspunkt verlassen und sich in der weltlichen Macht ein anomales Centrum gesucht und gegeben hat. Anstatt Fürst und Volk auf die Satzungen Gottes zu verweisen und rechts und links an die Pflichten des Evangeliums zu gemahnen, ist sie fortwährend der Gefahr preisgegeben, dem Despotismus des Volkes oder seiner Herrscher dienstbar zu werden, und in den Augen der Denkenden allen Credit einzubüßen. Einen handgreiflichen Beweis hiefür liefert der zu Wilna erschienene, für die polnisch-russischen Provinzen vorgeschriebene Katechismus, aus welchem die „katholische Kirchenzeitung" ein Bruchstück, anlangend die christlichen Pflichten eines russischen Unterthans gegen den Czar, mitgetheilt hat. Wir fügen etliche Punkte wörtlich hier an.

Fr. Unter welchem Gesichtspunkte muß nach dem Geiste des Christenthums die kaiserliche Würde betrachtet werden?

A. Als unmittelbar von Gott uns zugegangen.

Fr. Welche Pflichten legt uns die Religion in unserer Eigenschaft unterworfener Geschöpfe gegen Seine Majestät den Kaiser von Rußland auf?

A. Sie befiehlt uns... Verehrung und Treue.

Fr. Worin besteht diese Verehrung und wie muß sich dieselbe äußerlich zeigen?

A. Durch die unbedingteste Hochachtung in Worten, Stellung, Aufführung, Gedanken und Werken.

Fr. Wie muß der Gehorsam beschaffen seyn, den wir dem Kaiser schuldig sind?

A. Er muß ein vollkommener, sich leidend verhaltender, in allen Beziehungen unbegränzter Gehorsam seyn.

Fr. Worin besteht die Treue, die wir ihm schuldig sind?

A. Darin, daß wir auf das Gewissenhafteste seinen Befehlen nachkommen, ohne die geringste Nachfrage; daß wir uns bestreben, unsere Pflichten gegen ihn zu erfüllen, und Alles, was er verlangt, ohne Murren zu thun.

Digitized by Google

Fr. Was ist in den Augen der Religion Mangel an Verehrung und Untreue gegen den Kaiser?

A. Die verabscheuungswürdigste Sünde und das schrecklichste Laster.

Fr. Welches sind die übernatürlichen Gründe dieser Verehrung?

A. Diese bestehen darin: der Kaiser ist der Stellvertreter und Minister Gottes, um seine Gebote zu vollziehen; Ungehorsam gegen den Kaiser ist also dem Ungehorsam gegen Gott ganz gleich, der in der andern Welt unsere Verehrung gegen den Kaiser belohnen, und die dagegen Handelnden die ganze Ewigkeit hindurch bestrafen wird.

Hier ist die Lehre, daß die weltlichen Obrigkeiten von Gottes Gnaden seyen, und daß es keine Obrigkeit gäbe, außer von Gott, so sehr potenzirt, daß dem russischen Kaiser ohneweiters „unmittelbare" göttliche Einsetzung zugesprochen wird; daß seine Befehle, als eines irrthumslosen Organes Gottes, von „unbedingtesten", „leidenden", keine „Nachfrage" haltenden, selbst „den Gedanken" gefangennehmenden „Gehorsam" heischen; daß ihm gegenüber nicht mehr von Bürgern, Menschen, Unterthanen, sondern nur von „unterworfenen Geschöpfen" die Rede ist; daß der Ungehorsam gegen den Kaiser in „Allem, was er verlangt" (dies ist gewiß die weiteste Formel), als „die verabscheuungswürdigste Sünde und das schrecklichste Laster" erscheint, und man schon zum Voraus gewiß ist, daß ein dieser Sünde schuldig Gewordener „durch die ganze Ewigkeit hindurch bestraft wird." Somit gibt es nicht mehr zwei Ordnungen, eine göttliche und eine menschliche, der Gehorsam gegen Gott ist von jenem gegen den Kaiser verschlungen, und wenn Christus distinguirt und sagt: „gebt Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist:" so ist er dem russischen Katechismus zufolge ein Revolutionär und sein Antheil in der Ewigkeit wäre demnach mit jenen, welche „bestraft" werden. Um dem ganzen Werke die Krone aufzusetzen, provocirt der Katechismus noch an das Bei-

Digitized by Google

spiel der Apostel und sagt, aller Geschichte zum Trotze: „wir müssen daher nach ihrem Beispiel zu leiden und zu schweigen wissen."

Wenn man erwägt, daß dieser Katechismus von Seiten des Gouvernements für die Provinzen des ehemaligen Königreichs Polen vorgeschrieben ist, also auch die römisch-katholischen „unterworfenen Geschöpfe" unmittelbar angeht, so wird es nicht schwer seyn, die furchtbare Consequenz der darin ausgesprochenen Doctrin einzusehen: die Katholiken müssen sich aus lauter Religion, um nicht „der verabscheuungswürdigsten Sünde und des schrecklichsten Lasters" schuldig und ewig verdammt zu werden, um ihre Religion bringen lassen.

Die neueste Zeit hat vielleicht keinen Herrscher gesehen, der den Absolutismus consequenter durchgeführt und mit größerer persönlicher Tüchtigkeit gehandhabt hätte, als Napoleon, Kaiser der Franzosen. Der unter ihm für ganz Frankreich vorgeschriebene Katechismus enthält das Stärkste, was je in einem katholischen Lande von den Pflichten gegen die Obrigkeit gesagt worden ist, und berührt die äußerste Grenze zwischen Christenthum und Dalailamaismus; aber mit dem russisch-polnischen Katechismus verglichen erscheint er als ein Pflichtenbuch für freigeborne Menschen, die Christen sind, im Gegensatz zu gebornen Sclaven, die „unterworfene Geschöpfe" sind. Dieser Katechismusunterricht stellt, bei all' seiner Strenge, dennoch die unmittelbare göttliche Ordnung an die Spitze; beruft sich auf das Gebot des Herrn, Gott und dem Kaiser zu gehorsamen; hebt ausdrücklich hervor, daß Napoleon „unter den schwierigsten Umständen die Religion der Vorältern wieder hergestellt" habe und stützt sich auf die Thatsache, daß der Kaiser „durch die heilige Salbung, welche er von den Händen des Papstes, des Oberhauptes der allgemeinen Kirche, empfangen habe, zum Gesalbten des Herrn geworden sey."

Kehren wir wiederum zu unserm russischen Katechismus zurück, so möchte man gerne zur Ehre der Menschheit und der

Digitized by Google

gesunden Vernunft glauben, daß zum wenigsten die Praxis die Herbigkeit, ja das Unchristliche, des Buchstaben mildern und genießbar machen werde. Fragen wir aber die neueste russische Geschichte, so wird die Strenge des Buchstabens von dem blutigen Ernst der Praxis wo möglich noch überboten. Man denke an die Art und Weise, mit welcher die Vereinigung der Katholiken mit der „orthodoxen Kirche", die im Czar ihr göttlich instituirtes Oberhaupt verehrt, bewerkstelliget wurde; man erinnere sich an die Behandlung derjenigen russischen Unterthanen, welche das Unglück hatten, vom heiligen Geiste belehrt zu werden, daß am Leibe Jesu Christi kein Schisma seyn dürfe; man denke an alle Abstufungen der kaiserlichen Ungnade bei derartigen Fällen, angefangen mit den Confiscationen bis zu den Eisgefilden Sibiriens, und wenn auch dies nicht genügt, so lese man den nachstehenden, der „Sion" entlehnten Bericht über die Manier, wie man im Norden die Katholiken russisch macht.

„Im Verfolge meiner letzten Mittheilung über die kirchlichen Angelegenheiten in diesem Lande muß ich leider sagen, daß die Sache sich eher verschlimmert, als gebessert habe. Man begnügt sich nicht mit der Apostasie der Griechisch-Unirten, sondern scheint den Plan zu haben, den katholischen Glauben in den niederen Ständen ganz auszurotten, denn man macht sich jetzt an die Bauern des lateinischen Ritus, und sucht dieselben mit aller Macht zur Annahme der herrschenden Religion zu bewegen. Die Mittel sind ohngefähr dieselben, die man anfangs bei den Unirten anwandte, bis ihre Geistlichkeit zu dem allgemeinen Abfall gebracht wurde. In einigen Dörfern mittelt man aus, daß die Einwohner ehemals zu dem griechischen Ritus gehörten, später aber zum lateinischen übertraten und erklärt sie demzufolge sammt und sonders für Angehörige der sogenannten orthodoxen Kirche; die sich Weigernden werden als Abtrünnige der letztern (zu der sie sich nie bekannt haben) betrachtet und als solche zur Verantwortung und Strafe gezogen. Ein Gleiches ist sogar mehreren Beamten widerfahren, die von griechisch-unirten Priestern her-

Digitized by Google

stammten, dem lateinischen Ritus aber von Kindheit auf angehörten. Diese sind sämmtlich als abtrünnige Mitglieder der herrschenden Kirche zur Verantwortung gezogen, und Gott weiß, wie das noch enden wird. Um auf die Bauern zurück zu kommen, so wird diesen da, wo man gar keine Spur der ehemaligen Union auftreiben kann, ohne Umstände erklärt, daß die Regierung den römisch-katholischen Glauben unter ihnen nicht weiter dulden will; man verlangt dann von den Aeltesten des Dorfes die namentliche Angabe der Familienväter, läßt dieses Verzeichniß unterschreiben und erklärt dieses Document für eine Erklärung des freiwilligen Uebertrittes der ganzen Dorfschaft zu dem griechischen oder orthodoxen Glauben. Dem römisch-katholischen Consistorien wird darauf von den griechischen ein solcher Uebertritt officiell notificirt und die augenblickliche Streichung der Uebertretenden aus der Liste der Katholiken mit dem Verbote, ihnen von nun an die Sakramente der Kirche zu reichen und jede andere geistliche Pflicht bei ihnen zu verrichten, verlangt. Die katholischen Consistorien, wohl wissend, wie man in solchen Fällen zu Werke ging, und was in Wahrheit an diesen freiwilligen Uebertritten ist, verlangten vorläufig die Unterschriften oder Uebertrittsreverse im Original zur Einsicht, erhielten aber den gnädigen Bescheid, daß sie sich nicht unterstehen dürften, den geringsten Zweifel in die Wahrheit der Mittheilungen der griechischen Consistorien zu setzen, sondern jede officielle Angabe der letztern unbedingt als erwiesen annehmen und dem ausgesprochenen Verlangen ohne die geringste Widerrede Folge leisten müßten. Der jetzige Erzbischof von Mohilew, zugleich Metropolit der katholischen Kirche in Rußland, versuchte gegen eine solche Zumuthung bei dem Ministerium des Innern, zu dem jetzt die Religionsangelegenheiten der fremden Glaubensbekenntnisse (unter dieser Benennung wird alles nicht zur herrschenden Kirche, Heiden und Juden mit inbegriffen, Gehörige verstanden) gehören, zu remonstriren. Man entgegnete ihm aber mit einem allerhöchsten Befehle, und ein solcher ist hier zu Lande die summa lex sowohl in menschlichen, als in göttlichen Dingen,

Digitized by Google

und eine Widerrede gegen einen bereits erlassenen ist nicht denkbar. Die eben angeführte Bekehrungsart ist übrigens nicht ohne einige Variationen. In manchen Dörfern sucht man ein paar Säufer und Taugenichtse, deren es leider überall gibt; diese, durch allerlei Versprechungen gewonnen, sprechen und unterschreiben, wenn sie es nur vermögen, den Adhäsionsact im Namen aller Uebrigen, die gar nicht befragt worden und von der ganzen Verhandlung kaum etwas wissen. Anderwärts wurde blos die Unterschrift verlangt, daß man aufgefordert worden ist, zur griechischen Kirche überzugehen, ohne der erfolgten Weigerung zu erwähnen, und alles dieses wird gleich darauf für den vollgültigsten Beweis der freiwilligen Religionsveränderung ausgegeben und muß bei der katholischen Geistlichkeit als ein solcher gelten. Daß es hiebei an Drohungen, Einschüchterungen und auch Thätlichkeiten aller Art nicht fehle, läßt sich wohl denken. Die eifrigsten und thätigsten Werkzeuge bei diesen Expeditionen sind die abtrünnigen griechisch-unirten Priester. Ihre Gewissensbisse treiben sie zu dergleichen Handlungen. Die ächten russischen Geistlichen sind meistentheils humaner und nicht so rührig wie die Apostaten. So sind mehrere tausend Seelen in den Pfarreien von Uswiat, Druja, Bialinieze und andern, deren Namen ich nicht weiß, der katholischen Kirche gewaltsam entrissen worden. Ein katholischer Geistlicher, der es wagen würde, ihnen noch die Sacramente zu reichen, würde sich eine augenblickliche Suspension von allen geistlichen Verrichtungen und wohl noch schwerere Strafen zuziehen, wovon man bereits Beispiele hat. Man wird nun vielleicht fragen: warum protestiren denn die Katholiken nicht gegen solche Gewaltthaten, warum schweigen die Bischöfe und andere Kirchenoberen? Warum bringt man nicht alles Dieses zur Kenntniß des Kaisers? Auf die erste Frage kann man antworten: daß kein Protestiren und Remonstriren im Angesichte einer grenz- und rücksichtslosen Gewalt etwas helfen würde, auf die zweite bleibe ich lieber für's erste die Antwort schuldig. Von den abtrünnigen Bischöfen Lushinski und Lukis sagt man, daß sie sich sammt

Digitized by Google

ihren Consistorien dem Trunke schrecklich ergeben haben, so daß sogar Lubko's Leben in Gefahr ist; von dem dritten, Scimaszko, dem Hauptanstifter und Leiter des Abfalls, der jetzt schismatischer Erzbischof von Wilna ist, weiß ich nichts zu sagen; er erwartet noch das Gericht Gottes."

Wie Angesichts eines solchen Verfahrens der „Pentarchist" selbst in Deutschland russische Sympathien erwecken konnte, kann ich nicht begreifen, aber noch viel weniger will mir einleuchten, daß man es als ein Glück der slavischen Stämme bezeichnen wollte, wenn sie dem großen Koloß beigeordnet würden, um practisch in Erfahrung zu bringen, wie süß ein „vollkommener, sich leidend verhaltender, in allen Beziehungen unbegrenzter Gehorsam" sey.

Krakau, 20. April. (Corresp.) Es ist in der neuesten Zeit so viel von der Wahl unsers Bisthumsadministrators in den öffentlichen Blättern die Rede gewesen, daß ich es nicht für unangemessen halte, Ihnen einige nähere Details darüber mitzutheilen. Nach dem Ableben des Diöcesanverwesers F. Zglenicki beschäftigte sich das hiesige Domkapitel mit der Wahl eines neuen Administrators. Wer sollte es nun werden? Die Kanoniker Bystrzanowsky, Dubiecki, Zaneucki sind Greise, Borwadowski seines strengen kirchlichen Sinnes wegen, Stachowski als früherer Jesuit, Scipio aus angeblich politischen Ursachen dem russischen Hofe nicht beliebte Personen. So blieb nur der einzige Prälat Lentowski übrig, und nachdem die Bewilligung des russischen Residenten erfolgt war, — was, wie Sie sehen, ganz vortrefflich mit dem kanonischen Rechte übereinstimmt, — wurde derselbe zum Administrator gewählt. Ob das Kapitel durch diese Art von Wahl sich geehrt hat, ob es sich überhaupt durch die Wahl dieses Prälaten, selbst wenn sie frei gewesen wäre, geehrt hätte, das wird die Zukunft enthüllen. Herr Lentowski hat, als Senator an der Seite des damals präsidirenden und nun wirklichen Präsidenten Schindler, die

Digitized by Google

Rechte der Kirche nicht wahrgenommen und den zur Diöcesanverwaltung erforderlichen kirchlichen Geist nicht dargethan. (Sion.)

Posen, im Juni. Ein Pfarrer richtete unlängst an das erzbischöfliche Ordinariat die Anfrage, ob er ein Pfarrkind, welches in der Hoffnung, daß die gemischten Ehen wieder erlaubt werden würden, sich mit einer Person evangelischer Confession in der evangelischen Kirche trauen, das von ihm erzeugte Kind katholisch taufen, und, da es bald darauf starb, auf dem katholischen Kirchhofe beerdigen ließ, auch das feierliche Versprechen gibt, nicht blos seinerseits im katholischen Glauben fest zu beharren, sondern auch sämmtliche zu hoffende Kinder katholisch zu erziehen, — zur Theilnahme an den heiligen Sakramenten der Buße und des Abendmahls zulassen dürfe? Er erhielt hierauf folgende Resolution, die wir aus dem Polnischen übersetzen: „Ihr Verfahren in Sachen der gemischten Ehen, wie es in Ihrem Schreiben dargelegt ist, hat mir große Erleichterung gewährt, und Ihre Anfrage im Zweifel bestärkt mich in Ihrem sehnlichen Streben, die Grundsätze des Glaubens unsrer heiligen Kirche auf das gewissenhafteste zu beobachten. Sobald Sie, wie Sie sagen, ihre Schaafe gewarnt und belehrt haben, daß nach der, Allen durch die von Christus in seiner Kirche aufgestellte apostolische Gewalt jüngst in Erinnerung gebrachten, Lehre der katholischen Kirche es dem Katholiken nicht erlaubt ist, Ehebündnisse mit Akatholiken zu schließen; ja sogar ihnen angezeigt haben, daß, wer gegen das Verbot eine eheliche Verbindung eingeht, schon dadurch aufhört ein Katholik zu seyn, und das Recht verliert zu allen andern heiligen Sakramenten, als ein Verräther des Sakraments der Ehe, welche nur in der katholischen Kirche ein Sakrament ist: so kennen schon aus dieser Anzeige nur von Ihrer Heerde verirrten Schaafe, welche lieber den Lüsten des Fleisches oder zeitlichen Rücksichten folgen, als der Stimme ihrer Mutter, d. h. der heiligen Kirche, Gehör geben, ihr Schicksal: daß sie irre gehen, daß sie sich selbst abgesondert

Digitized by Google

haben von der auserwählten katholischen Heerde Christi. Denn wer nicht hört die Kirche und sich nicht richtet nach ihrer Lehre, der ist kein Katholik, hat mithin kein Recht, die von Christus der katholischen Kirche anvertrauten heiligen Sakramente zu forbern, zu deren würdigem Empfang sowohl der katholische Glaube, als auch die gehörige Vorbereitung nothwendig ist. Der Beweggrund aber, aus welchem, wie Sie sagen, die Interessenten der Lehre der Kirche entgegenhandelten: daß sie hofften, die gemischten Ehen würden wieder erlaubt werden, ist zu nichtig und bestätigt ihre Gewissenlosigkeit oder zeigt ihren Mangel an Religiosität; der gute Katholik nimmt jede Lehre seines Seelenhirten zu Herzen und hört sie eben so wie Christum selbst, zumal jene, welche in Seinem Namen an heiliger Stätte ihnen verkündigt wird, wie diejenige war, um welche es sich hier handelt. Ihr Verfahren bewies also, daß sie nicht waren aus der Zahl guter Schaafe, welche ihren Hirten kennen und ihm folgen. Was Ew. Hochehrwürden von der Taufe der Kinder solcher Eltern schreiben, stimmt vollkommen mit dem Berufe eines Priesters überein. — Aus dem Voranstehenden werden Sie schon selbst den nothwendigen Schluß ziehen, und wissen es auch anderswoher, daß solche Personen, so lange sie in ihrer, der Lehre der katholischen Kirche widerstreitenden, Verbindung leben, weder zur Beicht, noch zur Communion zugelassen werden können; denn nicht der Priester ertheilt das heilige Sakrament, sondern Christus durch den Priester; der Priester aber darf, ohne sich des Gottesraubes schuldig zu machen, Niemanden die heiligen Sakramente ertheilen, bis daß er überzeugt ist, die Hinzutretenden seyen gehörig vorbereitet, d. h. gerechtfertigt, würdig der Gnade, welche ihnen Christus gibt. Und hier muß das Aergerniß gut gemacht, das Eheband befestigt werden, welches nur vor dem Ehegesetz gültig, vor Gott und der katholischen Kirche aber als *clandestinum* ungültig ist; und Ich habe nicht von dem apostolischen Stuhle die Gewalt, daß Ich die Ehen zwischen Personen

Digitized by Google

verschiedenen Bekenntnisses gültig machen könnte. Anlangend die Meinungen der Theologen, welche Ew. Hochehrwürden anführen, — so braucht man dort keine Meinungen, wo die Lehre der Kirche auf dem Tridentiner Concil genügend erklärt ist. — Was dagegen die Zusage des N. wegen der katholischen Kindererziehung betrifft, so fragen Sie als dann ihn, wer denn seine Kinder katholisch erziehen solle? Nicht wahr, die Mutter? — Aber sie kennt nicht die katholischen Lehrsätze, und der Mutter gebührt die erste Einpflanzung der Religiosität, — der Mann hat andere Geschäfte; und setzen wir den Fall: Gott rufe ihn ab, wer wird nach seinem Tode die zurückgelassenen Waisen katholisch erziehen? Und doch erwartet ihn die Rechenschaft darüber vor Gott! — Es gibt hier keinen andern Ausweg, als daß beide in den Schooß der katholischen Kirche zurückkehren, und nachdem sie zuvor in Rom das Sakrament der Ehe, durch Erlangung des kirchlichen Segens vom Priester, empfangen haben, können sie, als Kinder der Kirche, zu den übrigen heiligen Sakramenten hinzutreten. — Bedeuten Ew. Hochehrwürden dem N., daß er aus dem Umstande, daß sein Kind in der katholischen Kirche getauft ist, nichts schließen könne, eben so wenig auch daraus, daß das verstorbene unschuldige Kind auf katholischem Kirchhofe beerdigt worden ist, da wir die beiden auch solcher Kinder, die von Pastoren oder Hebammen auf gehörige Art getauft sind, als durch die Taufe gerechtfertigter unschuldiger Kinder, gerne auf geweihter Stelle beerdigen, in der vollkommenen Gewißheit, daß ihre Seelen im Himmel sind." Posen, 11. April 1841. Der Erzbischof von Gnesen und Posen.

(H. d. Gl.)

---

[1] Erzbisthum Cöln. (Verspätet.) In Wipperfürth, einem Städtchen im Herzogthum Berg, ist der Gebrauch, bei allgemeinen Landplagen in Prozession die Kapelle zu St. Agathaberg zu besuchen. Nach der Tradition gelobten nämlich die Einwohner obigen Städtchens

Digitized by Google

und der Umgegend bei einer großen Viehseuche und mehreren Bra
unglücken, alle 7 Jahre das Grab der heil. Agatha zu besuchen. We
der großen Beschwerlichkeit des Weges aber wurde mit päpstlic
Bewilligung festgesetzt, daß diese Wallfahrt auf einen nahen B
künftighin stattfinden sollte, auf welchem eine Kapelle zu Ehr
der heil. Agatha erbaut wurde. Außer dem heil. Dreifaltigkei
sonntag, an welchem jedes Jahr die Gemeinde und Umgegend u
dem hochwürdigsten Gute sich dahin begab, ersuchte das Va
schon seit Jahrhunderten auch bei jeder Landplage, bei allzugroß
Trockenheit oder Nässe u. dgl. die Pfarrer, eine Prozession dahi
zu geleiten, was jeder Pfarrer immer bereitwillig that. Der Er
folg eines solchen Bittgangs entsprach denn auch sehr oft den ge
hegten Erwartungen.

Seit einiger Zeit ist nun in Wipperfürth ein hermesisch un
antierzbischöflich gesinnter Pfarrer, der von mehreren Bürgern de
Stadt und Umgegend, bei Gelegenheit eines anhaltenden Regen-
wetters, um einen Bittgang nach St. Agathaberg ersucht worden,
diese aber abschlug mit der Aeußerung, daß „Gott so gut in Wip
perfürth als in Agathaberg sey, und daß es dummes Zeug sey
dahin zu laufen!“ Allein die altgläubigen frommen Bürger ließen
sich dadurch nicht abwendig machen, dennoch den Bittgang und
zwar ohne den Pfarrer abzuhalten. Nach beendigter heil. Mess
nahmen sie ein Kreuz (die Fahnen waren vorher vom Pfarrer
in die Sakristei gebracht worden) und begannen den Zug unter
Gesang und Gebet. Aber auch das Kreuz, das man dem Bitt-
gang vorangetragen hatte, wurde auf Anstiften des Pfarrers von
der Polizei in Beschlag genommen. Dessenungeachtet fand jedoch
die Prozession statt. Dem Priester an der Kapelle war aber vom
Pfarrer untersagt worden, die Kapelle zu öffnen; allein dieser
alte ehrwürdige Priester leistete diesem Verbot keine Folge, ja er
wartete sogar mit der heil. Messe so lange, bis die Wallfahrer in
der Kapelle versammelt waren. Nach beendigter Feier kehrten die
Waller wieder nach Wipperfürth zurück, fanden aber zu ihrem
größten Erstaunen die Kirchenthüren daselbst verschlossen, was sonst

Digitized by Google

ie geschah; auch dies ertrugen sie in Ergebung, zogen dreimal um die Kirche, warfen sich dann vor dem an der Kirche errichteten Missionskreuze auf ihre Knie nieder, um Gott dem Allmächtigen ihre Dankgebete darzubringen. Außer diesem machten die Leute noch zwei Bittgänge in gleicher Weise auf den Agathaberg. Der Seelenhirt dieser Gemeinde aber klagte seine Pfarrkinder bei der Regierung an, von der, nach dem lobenswerthen Verfahren des Landraths, der, obgleich Protestant, doch die katholische Gesinnung der Wallfahrer in Schutz nahm, eine billigere Behandlung als von Seiten des eigenen Seelsorgers zu erwarten ist. Es kann zwar ein eigenmächtiges Verfahren von Pfarrkindern gegen den ausgesprochenen Willen des Seelsorgers in der Regel nicht gebilligt werden, da, wenn ein Grund zur Klage besteht, die bischöfliche Behörde um Abhülfe anzugehen ist. Allein bei dem verwirrten Zustande unserer kirchlichen Verhältnisse, da hermesisch gesinnte und handelnde Pfarrer kein Vertrauen besitzen und der Generalvikar Herr Hüsgen mit seinen Räthen bei den eifrigen Katholiken längst alles Ansehen verloren haben, läßt sich kaum anders erwarten, als daß die rechte kirchliche Ordnung sich immer mehr auflöse und wenn gar das brachium saeculare angerufen werden und eingreifen sollte, eine unheilvolle Verwirrung in der sonst so gut geordneten Diöcese sich verbreiten werde. Nur die Rückkehr des rechtmäßigen Oberhirten kann solchen Uebeln gehörig abhelfen.

— Nach Angabe des Director. metropol. eccles. Colon. sind im vergangenen Jahre 79 Geistliche in der Erzdiöcese gestorben (darunter 13 über 80 Jahre alt). Vergleicht man hiemit die geringe Zahl der in Bonn studirenden Theologen (im vergangenen Sommersemester zählte man 89 katholische Theologen, worunter 1 Ausländer), und den bereits fühlbaren Mangel an Geistlichen, so muß auch dies den Wunsch hervorrufen, daß die kirchlichen Wirren, wohl größtentheils die Ursache dieser Mißverhältnisse, bald auf friedlichem Wege geschlichtet werden möchten. Clemens Augusts Rückkehr wird auch Ordnung und kirchliches Leben wiederbringen.

Digitized by Google

[illegible] aber nicht Ernst, [illegible] Glauben [illegible] verwenden [illegible] als, die Sache [illegible] sich richten [illegible] Sache [illegible] nicht [illegible] je [illegible] Gelehrung [illegible] beschönigenden [illegible] Herr. Will [illegible] keines [illegible] die [illegible] erforderlich [illegible] unterzogen, ein [illegible] Allein wir müssen [illegible] hat. Hier soll [illegible] ablegen, daß [illegible] Religionsbuch [illegible] wolle, ebenso sollen Beide einander gelobt [illegible] allein sie scheiden werde: [illegible] Bezug auf die Kinder hingegen wird Gott, der Allvater, gebeten, er möge ihnen die Gnade verleihen, daß sie dieselben als sein Geschenk ansehen, und nicht nur als ihre, sondern auch als seine Kinder in der vollen Wahrheit der von seinem Sohne gestifteten Religion erziehen möchten. Das ist ganz im Tone des Rituals von Wessenberg. Aber wie schwankend, wie unbestimmt sind diese Ausdrücke! Der Protestant denkt bei jenen hochtönenden Worten an seine protest. Religion, an das sogenannte reine Evangelium, und der Katholik muß dabei doch wohl an seine Religion denken. Und wir möchten selbst gern wissen, woran Herr von Wessenberg dabei gedacht habe. Wahrscheinlich hat er

Digitized by Google

ist das Urchristenthum, gereinigt von dem römischen Sauer-
, dabei im Auge gehabt. Das ist eben das Charakteristische
dieser neologischen Entwürfe, daß man sie nehmen kann, wie
will, daß man das punctum saliens zu umgehen sucht und
unter gewaltige Sentenzen verhüllt, damit ja Niemanden Aer-
gegeben werde. Da hat der würdige Oberhirt von Posen
anders gezeigt, wie christliche Duldung mit dem Festhalten
der katholischen Kirche zu vereinbaren sei. Er hat in Allem
gegeben wo er konnte, dabei aber unverrückt an den Ge-
der Kirche festgehalten. Darum ist uns mit obigen Vor-
gen des Herrn von Wessenberg wenig gedient. Wir würden
dem Protestantismus so recht in die Hände arbeiten;
man kann alle Tage die Erfahrung machen, daß die ge-
ten Ehen den Indifferentismus sehr befördern, und daß
dann, wenn alle Kinder katholisch werden, doch sehr oft
hgültigkeit gegen die Kirche sich einschleicht.

---

† **Düsseldorf.** Während man mit ziemlicher Zuverlässig-
versichert, daß der Wirksamkeit des Dr. Ivon in der Eigen-
ft eines vom apostolischen Stuhle bestellten Administrators
rer Diöcese von Seiten Sr. Majestät des Königs die landes-
rliche Zustimmung nicht werde versagt werden, wir also in
ser Hinsicht den voreiligen Schritt des Domkapitels zu büßen
t genöthigt sind, werden zugleich die Wünsche und Hoffnungen
mer lauter, daß der greise Oberhirt selber seiner Heerde in
älde möchte zurückgegeben werden. Man kann sich daher leicht
nken, mit welcher Begierde die nun veröffentlichten Verhand-
ungen unseres Provinziallandtages über diese Angelegenheit gelesen
und besprochen werden. Daß die Majorität des vierten Aus-
schusses sich dahin entschied, der von Cöln aus eingereichten Petition
und dem Antrage des Dr. Monheim: den Erzbischof entweder
vor Gericht zu stellen, oder ihm die Rückkehr zu seiner Kirche zu
verstatten — keine Folge zu geben, ist bekannt, auch haben die
öffentlichen Blätter die einzelnen Reden ziemlich ausführlich mit-

Digitized by Google

† **Rheinpreußen.** Herr v. Wessenberg hat im vier Theile seines Werkes „die großen Kirchenversammlungen des 15 und 16ten Jahrhunderts" Veranlassung genommen, auch über unsere kirchlichen Streitigkeiten sich auszusprechen. Bei den Gesinnungen und Grundsätzen, zu denen sich derselbe bekennt, lässt sich auch leicht entnehmen, wie dieß sein Urtheil ausfalle. Er stellt die Sache so dar, als ob es auf einmal einem großen Theile der Geistlichen eingefallen sei, auf der katholischen Kindererziehung in gemischten Ehen zu bestehen, und als ob der Erzbischof Clemens August wider sein gegebenes Wort gehandelt habe. Ueberhaupt nimmt man wahr, daß er durchaus mit der sogenannten mildern Praxis einverstanden ist, und daß, wenn er die gemischten Ehen auch nicht in Schutz nimmt, er doch nicht viel dagegen einzuwenden hat. Man bemerkt keine Theilnahme an den Leiden und Drangsalen der Kirche und an den Schicksale jener zwei würdigen Oberhirten. Ellendorf hat ihm die dialektische Taschenspielerei von Görres vollständig aufgedeckt. Der ganze Streit hätte nach ihm auf einer Synode am besten geschlichtet werden können. Ganz nach der bunsen'schen Darlegung hält er die Verweigerung der Einsegnung für eine „Kirchencensur," die gerade den „kirchlich-unschuldigen katholischen Theil" treffe. Und es muß „der Staatsregierung, noch mehr aber der katholischen Landeskirche daran liegen, daß keine solche Censur in Anwendung komme, wo dargethan ist, daß das betreffende Kirchenglied sie nicht verschuldet habe." Darin hatten die frühern Bischöfe auch Recht, daß sie so nachsichtig waren. So haben denn auch die gründlichsten Darstellungen Herrn v. Wessenberg noch nicht überzeugen können, daß die Kirche hier in ihrem Rechte sei. In dem ganzen westlichen Theile der preußischen Monarchie hat man mit sehr wenigen Ausnahmen weder vor dem Jahre 1815 noch nach demselben gemischte Ehen eingesegnet ohne die Forderung der katholischen Kindererziehung; und es ist den Geistlichen eben nicht auf einmal eingefallen, diese Forderung zu stellen. Ellendorf hat es mit Görres nicht aufnehmen kön-

Digitized by Google

um; seine Taschenspielereien sind zur Genüge entdeckt worden. Ebenso ist hinreichend dargethan worden, wie es sich mit dem Versprechen des Erzbischofes verhalte. Die öffentliche Stimme hat längst ein ganz anderes Urtheil über den Verlauf der Sache gefällt, als Herr von Wessenberg es hier entwirft. Und wie kann er sagen, daß der katholische Theil unschuldig sey, wenn er die Erziehung der Kinder im Protestantismus zugibt? Hat denn der katholische Theil kein Recht auf die Kinder? Der katholische Theil ist nie ganz unschuldig, wenn er die akatholische Erziehung der Kinder bewilligt; denn er sollte eine solche Verbindung gar nicht eingehen, wenn er dieß nicht anders kann, als daß er an seiner Religion meineidig werde. Von einer Landeskirche wissen wir in Preußen nichts, sondern nur von einer katholischen und sogenannten evangelischen Kirche. Wir wissen überhaupt von einer Landeskirche nichts, sondern nur von einer einzigen, wahren, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche, in deren Gemeinschaft gleich allen andern auch die katholischen Christen in Preußen sich befinden. Wie aber in jetzigen Zeitverhältnissen auf einer Synode der Streit besser hätte geschlichtet werden können, als er nun durch den heiligen Stuhl geschlichtet wird, läßt sich nicht leicht ersehen. In Preußen ist der Streit über die gemischten Ehen beendigt. Werden die Kinder katholisch, so werden die Brautleute katholisch eingesegnet; werden sie protestantisch, so wird das Brautpaar verkündet und der Ledigschein gegeben und ihm überlassen, vor dem protest. Pfarrer die Ehe einzugehen. Der Beichtvater hat dann über die Schuld des katholischen Theiles zu erkennen. Die Vorschläge, welche Herr von Wessenberg macht, sind schwankend und unbestimmt. Er verlangt, der katholische Theil solle vor der Einsegnung seinem Pfarrer die mündliche Zusicherung geben, sich nach Thunlichkeit für die katholische Kindererziehung verwenden zu wollen, und dann solle für die Einsegnung der gemischten Ehen eine Form vorgeschrieben werden, wodurch jeder Schatten des Argwohns einer Willigung der Gleichgültigkeit in Bezug auf die religiöse Kindererziehung hintangehal-

Digitized by Google

haben von der auserwählten katholischen Heerde Christi. Denn wer nicht hört die Kirche und sich nicht richtet nach ihrer Lehre, der ist kein Katholik, hat mithin kein Recht, die von Christus der katholischen Kirche anvertrauten heiligen Sakramente zu fordern, zu deren würdigem Empfang sowohl der katholische Glaube, als auch die gehörige Vorbereitung nothwendig ist. Der Beweggrund aber, aus welchem, wie Sie sagen, die Interessenten der Lehre der Kirche entgegenhandelten: daß sie hofften, die gemischten Ehen würden wieder erlaubt werden, ist zu nichtig und bestätigt ihre Gewissenlosigkeit oder zeigt ihren Mangel an Religiosität; der gute Katholik nimmt jede Lehre seines Seelenhirten zu Herzen und hört sie eben so wie Christum selbst, zumal jene, welche in Seinem Namen an heiliger Stätte ihnen verkündigt wird, wie diejenige war, um welche es sich hier handelt. Ihr Verfahren bewies also, daß sie nicht waren aus der Zahl guter Schaafe, welche ihren Hirten kennen und ihm folgen. Was Ew. Hochehrwürden von der Taufe der Kinder solcher Eltern schreiben, stimmt vollkommen mit dem Berufe eines Priesters überein. — Aus dem Vorausstehenden werden Sie schon selbst den nothwendigen Schluß ziehen, und wissen es auch anderswoher, daß solche Personen, so lange sie in ihrer, der Lehre der katholischen Kirche widerstreitenden, Verbindung leben, weder zur Beicht, noch zur Communion zugelassen werden können; denn nicht der Priester ertheilt das heilige Sakrament, sondern Christus durch den Priester; der Priester aber darf, ohne sich des Gottesraubes schuldig zu machen, Niemanden die heiligen Sakramente ertheilen, bis daß er überzeugt ist, die Hinzutretenden seyen gehörig vorbereitet, d. h. gerechtfertigt, würdig der Gnade, welche ihnen Christus gibt. Und hier muß das Aergerniß gut gemacht, das Ehebund befestigt werden, welches nur vor dem Staatsgesetz gültig, vor Gott und der katholischen Kirche aber als *clandestinum* ungültig ist; und Ich habe nicht von dem apostolischen Stuhle die Gewalt, daß Ich die Ehen zwischen Personen

Digitized by Google

verschiedenen Bekenntnisses gültig machen könnte. Anlangend die Meinungen der Theologen, welche Ew. Hochehrwürden anführen, — so braucht man dort keine Meinungen, wo die Lehre der Kirche auf dem Tridentiner Concil genügend erklärt ist. — Was dagegen die Zusage des N. wegen der katholischen Kindererziehung betrifft, so fragen Sie als Hirt ihn, wer denn seine Kinder katholisch erziehen solle? Nicht wahr, die Mutter? — Aber sie kennt nicht die katholischen Lehrsätze, und der Mutter gebührt die erste Einpflanzung der Religiosität, — der Mann hat andere Geschäfte; und setzen wir den Fall: Gott rufe ihn ab, wer wird nach seinem Tode die zurückgelassenen Waisen katholisch erziehen? Und doch erwartet ihn die Rechenschaft darüber vor Gott! — Es gibt hier keinen andern Ausweg, als daß beide in den Schooß der katholischen Kirche zurückkehren, und nachdem sie zuvor in Buße das Sakrament der Ehe, durch Erlangung des kirchlichen Segens vom Priester, empfangen haben, können sie, als Kinder der Kirche, zu den übrigen heiligen Sakramenten hinzutreten. — Bedeuten Ew. Hochehrwürden dem N., daß er aus dem Umstande, daß sein Kind in der katholischen Kirche getauft ist, nichts schließen könne, eben so wenig auch daraus, daß das verstorbene unschuldige Kind auf katholischem Kirchhofe beerdigt worden ist, da wir die Leiber auch solcher Kinder, die von Pastoren oder Hebammen auf gehörige Art getauft sind, als durch die Taufe gerechtfertigter unschuldiger Kinder, gerne auf geweihter Stelle beerdigen, in der vollkommenen Gewißheit, daß ihre Seelen im Himmel sind." Posen, 11. April 1841. Der Erzbischof von Gnesen und Posen.

(A. d. Gl.)

---

[1] Erzbisthum Cöln. (Verspätet.) In Wipperfürth, einem Städtchen im Herzogthum Berg, ist der Gebrauch, bei allgemeinen Landplagen in Prozession die Kapelle zu St. Agathaberg zu besuchen. Nach der Tradition gelobten nämlich die Einwohner obigen Städtchens

Digitized by Google

und der Umgegend bei einer großen Viehseuche und mehreren Br
unglücken, alle 7 Jahre das Grab der heil. Agatha zu besuchen. W
der großen Beschwerlichkeit des Weges aber wurde mit päpstli
Bewilligung festgesetzt, daß diese Wallfahrt auf einen nahen S
künftighin stattfinden sollte, auf welchem eine Kapelle zu Eh
der heil. Agatha erbaut wurde. Außer dem heil. Dreifaltigke
sonntag, an welchem jedes Jahr die Gemeinde und Umgegend
dem hochwürdigsten Gute sich dahin begab, ersuchte das P
schon seit Jahrhunderten auch bei jeder Landplage, bei allzugro
Trockenheit oder Nässe u. dgl. die Pfarrer, eine Prozession dah
zu geleiten, was jeder Pfarrer immer bereitwillig that. Der E
folg eines solchen Bittgangs entsprach denn auch sehr oft den g
hegten Erwartungen.

Seit einiger Zeit ist nun in Wipperfürth ein hermesisch un
antierzbischöflich gesinnter Pfarrer, der von mehreren Bürgern d
Stadt und Umgegend, bei Gelegenheit eines anhaltenden Regen
wetters, um einen Bittgang nach St. Agathaberg ersucht worden
diese aber abschlug mit der Aeußerung, daß „Gott so gut in Wip
perfürth als in Agathaberg sey, und daß es dummes Zeug se
dahin zu laufen!“ Allein die altgläubigen frommen Bürger ließe
sich dadurch nicht abwendig machen, dennoch den Bittgang un
zwar ohne den Pfarrer abzuhalten. Nach beendigter heil. Mes
nahmen sie ein Kreuz (die Fahnen waren vorher vom Pfarre
in die Sakristei gebracht worden) und begannen den Zug unte
Gesang und Gebet. Aber auch das Kreuz, das man dem Bitt
gang vorangetragen hatte, wurde auf Anstiften des Pfarrers von
der Polizei in Beschlag genommen. Dessenungeachtet fand jedoch
die Prozession statt. Dem Priester an der Kapelle war aber vom
Pfarrer untersagt worden, die Kapelle zu öffnen; allein dieser
alte ehrwürdige Priester leistete diesem Verbot keine Folge, ja er
wartete sogar mit der heil. Messe so lange, bis die Wallfahrer in
der Kapelle versammelt waren. Nach beendigter Feier kehrten die
Waller wieder nach Wipperfürth zurück, fanden aber zu ihrem
größten Erstaunen die Kirchenthüren daselbst verschlossen, was sonst

Digitized by Google

ke geschah; auch dies ertrugen sie in Ergebung, zogen dreimal um die Kirche, warfen sich dann vor dem an der Kirche errichteten Missionskreuze auf ihre Knie nieder, um Gott dem Allmächtigen ihre Dankgebete darzubringen. Außer diesem machten die Bürger noch zwei Bittgänge in gleicher Weise auf den Agathaberg. Der Seelenhirt dieser Gemeinde aber klagte seine Pfarrkinder bei der Regierung an, von der, nach dem lobenswerthen Verfahren des Landraths, der, obgleich Protestant, doch die katholische Gesinnung der Wallfahrer in Schutz nahm, eine billigere Behandlung als von Seiten des eigenen Seelsorgers zu erwarten ist. Es kann zwar ein eigenmächtiges Verfahren von Pfarrkindern gegen den ausgesprochenen Willen des Seelsorgers in der Regel nicht gebilligt werden, da, wenn ein Grund zur Klage besteht, die bischöfliche Behörde um Abhülfe anzugehen ist. Allein bei dem verwirrten Zustande unserer kirchlichen Verhältnisse, da hermesisch gesinnte und handelnde Pfarrer kein Vertrauen besitzen und der Generalvikar Herr Hüsgen mit seinen Räthen bei den eifrigen Katholiken längst alles Ansehen verloren haben, läßt sich kaum anders erwarten, als daß die rechte kirchliche Ordnung sich immer mehr auflöse und wenn gar das brachium saeculare angerufen werden und eingreifen sollte, eine unheilvolle Verwirrung in der sonst so gut geordneten Diöcese sich verbreiten werde. Nur die Rückkehr des rechtmäßigen Oberhirten kann solchen Uebeln gehörig abhelfen.

— Nach Angabe des Director. metropol. eccles. Colon. sind im vergangenen Jahre 79 Geistliche in der Erzdiöcese gestorben (darunter 13 über 80 Jahre alt). Vergleicht man hiemit die geringe Zahl der in Bonn studirenden Theologen (im vergangenen Sommersemester zählte man 89 katholische Theologen, worunter 1 Ausländer), und den bereits fühlbaren Mangel an Geistlichen, so muß auch dies den Wunsch hervorrufen, daß die kirchlichen Wirren, wohl größtentheils die Ursache dieser Mißverhältnisse, bald auf friedlichem Wege geschlichtet werden möchten. Clemens Augusts Rückkehr wird auch Ordnung und kirchliches Leben wiederbringen.

Digitized by Google

ten würde. Dem katholischen Theile ist es aber nicht Ernst, kann es nicht Ernst sein, die Kinder in seinem Glauben zu ziehen, der nur „nach Thunlichkeit" sich dafür verwenden n Das heißt in andern Worten gerade so viel als, die Sache d Zufalle überlassen, und nach den Umständen sich richten woll Es liegt darin ausgesprochen, daß dieses eine Sache sei, wor es nicht so sehr ankomme, worüber man sich nicht entscheid könne, die man nachher erst bestimmen wolle, je nachdem d Eine oder Andere etwa mehr Vortheile verspreche. Man w durch solche Wendungen nur eine bestimmmte Erklärung umg hen, und in der Regel damit nur in einer beschönigenden Wei sagen, daß die Kinder nicht katholisch erzogen werden. Eu Rede sei Ja, Ja, Nein, Nein, so spricht der Herr. Will m mit offener Wahrheit verfahren, so bedarf man keines neu Trauungsformulars, das alte katholische genügt, wenn die Kind katholisch werden; im entgegengesetzten Falle ist keins erforderlic Herr von Wessenberg hat sich der Mühe unterzogen, ein solche auszuarbeiten und im Anhange beizufügen. Allein wir müsse gestehen, daß uns dieß keineswegs befriedigt hat. Hier soll al lerdings die katholische Braut das Bekenntniß ablegen, daß s ihrer Kirche treu bleiben und alle vorgeschriebenen Religionshand lungen beobachten wolle; ebenso sollen Beide einander gelobe daß nichts Anderes als der Tod allein sie scheiden werde: mi Bezug auf die Kinder hingegen wird Gott, der Allvater, gebe ten, er möge ihnen die Gnade verleihen, daß sie dieselben al sein Geschenk ansehen, und nicht nur als ihre, sondern auch al seine Kinder in der vollen Wahrheit der von seinem Sohne ge stifteten Religion erziehen möchten. Das ist ganz im Tone des Rituals von Wessenberg. Aber wie schwankend, wie unbestimmt sind diese Ausdrücke! Der Protestant denkt bei jenen hochtönen den Worten an seine protest. Religion, an das sogenannte reine Evangelium, und der Katholik muß dabei doch wohl an seine Religion denken. Und wir möchten selbst gern wissen, woran Herr von Wessenberg dabei gedacht habe. Wahrscheinlich hat er

Digitized by Google

selbst das Urchristenthum, gereinigt von dem römischen Sauerteige, dabei im Auge gehabt. Das ist eben das Charakteristische all' dieser neologischen Entwürfe, daß man sie nehmen kann, wie man will, daß man das punctum saliens zu umgehen sucht und es unter gewaltige Sentenzen verhüllt, damit ja Niemanden Aergniß gegeben werde. Da hat der würdige Oberhirt von Posen ganz anders gezeigt, wie christliche Duldung mit dem Festhalten an der katholischen Kirche zu vereinbaren sei. Er hat in Allem nachgegeben wo er konnte, dabei aber unverrückt an den Gesetzen der Kirche festgehalten. Darum ist uns mit obigen Vorschlägen des Herrn von Wessenberg wenig gedient. Wir würden dadurch dem Protestantismus so recht in die Hände arbeiten; denn man kann alle Tage die Erfahrung machen, daß die gemischten Ehen den Indifferentismus sehr befördern, und daß selbst dann, wenn alle Kinder katholisch werden, doch sehr oft Gleichgültigkeit gegen die Kirche sich einschleicht.

---

† **Düsseldorf.** Während man mit ziemlicher Zuverlässigkeit versichert, daß der Wirksamkeit des Dr. Ivon in der Eigenschaft eines vom apostolischen Stuhle bestellten Administrators unserer Diöcese von Seiten Sr. Majestät des Königs die landesherrliche Zustimmung nicht werde versagt werden, wir also in dieser Hinsicht den voreiligen Schritt des Domkapitels zu büßen nicht genöthigt sind, werden zugleich die Wünsche und Hoffnungen immer lauter, daß der greise Oberhirt selber seiner Heerde in Bälde möchte zurückgegeben werden. Man kann sich daher leicht denken, mit welcher Begierde die nun veröffentlichten Verhandlungen unseres Provinziallandtages über diese Angelegenheit gelesen und besprochen werden. Daß die Majorität des vierten Ausschusses sich dahin entschied, der von Cöln aus eingereichten Petition und dem Antrage des Dr. Monheim: den Erzbischof entweder vor Gericht zu stellen, oder ihm die Rückkehr zu seiner Kirche zu verstatten — keine Folge zu geben, ist bekannt, auch haben die öffentlichen Blätter die einzelnen Reden ziemlich ausführlich mit-

Digitized by Google

getheilt. Interessant aber dürfte es seyn, die Gründe und Gegengründe zusammen zu stellen, die von beiden Seiten geltend gemacht wurden.

Die Majorität und in ihrem Namen der Commissionsbericht anerkannte das Betrübende des Ereignisses, und gestand die tief greifenden Folgen desselben, meinte aber doch, keinen speciellen Antrag an den König befördern zu sollen; denn 1. habe der Landtag das Seinige schon in der Adresse gethan und könne es füglich bei jenem bewenden lassen; 2. die fragliche Angelegenheit sey eine allbekannte, es sey daher überflüßig, sie erst zur Kunde Sr. Majestät zu bringen; 3. der Weg, auf welchem eine endliche Ausgleichung stattfinden müsse, sey der diplomatische; man solle deßhalb nicht in den Gang der Unterhandlungen eingreifen und nicht katholischer seyn wollen, als der Papst selbst; 4. das Vertrauen zu der Gerechtigkeit des Königs verlange, diese Sache schlechthin der Allerhöchsten Fürsorge anheimzugeben; 5. nach den Versicherungen der Zeitungen seyen die Unterhandlungen mit Rom in einem glücklichen Fortschritt begriffen und es lasse sich ein erfreuliches Resultat erwarten, diese Versicherungen müsse man als wahr voraussetzen und annehmen; 6. der Erzbischof sey eigentlich seiner persönlichen Freiheit nicht beraubt, sondern nur in seiner Amtsverwaltung interdicirt; 7. man leiste dem Erzbischof selber einen schlechten Dienst, wenn man auf eine Stellung desselben vor Gerichte antrage und es würden unabsehbare Competenzstreitigkeiten in Aussicht stehen.

Die Minorität unterstützte ihren Antrag mit folgenden Gründen: 1. Der Landtag thue nur, was seines Amtes sey, wenn er die Bitte treuer Unterthanen vor den Thron des Königs bringe; 2. Eine solche Intercession würde er auch für den ärmsten Bürger übernehmen, warum nicht für einen Prälaten der katholischen Kirche?; 3. Die diplomatischen Verhandlungen können durch eine solche Bitte nicht beeinträchtiget werden, da vielmehr aus ihr hervorgehe, mit welcher Sehnsucht getreue Unterthanen nach einem glücklichen Abschluß derselben verlangen, der heilige Vater selber

Digitized by Google

ihn ja nur zu dem Behuf in Unterhandlungen getreten, dem Erzbischof die Freiheit zu erwirken; 4. Die Zeitungsversicherungen dürfen nicht maaßgebend seyn und nicht auf Ungewisses hin Dringendes unterbleiben; 5. Gerade das Vertrauen auf die Gerechtigkeit und Weisheit des Königs verlange es, daß die Unterthanen ihr vertrauensvollen Bitten aussprechen, statt ihren Kummer in allem Hinbrüten zu verschließen; 6. Die Behauptung, die persönliche Freiheit des Erzbischofs sey nicht gehemmt, sey zu ironisch, als daß man sie für eine völlig ernste nehmen sollte; 7. Der Erzbischof wünsche recht sehr, daß man ihn vor Gericht stelle, auch sey in der rheinischen Verfassung schon vorgesorgt, daß keine Competenzstreitigkeiten entstehen können.

So sehr es sich die Verfechter des Antrags auf Gerechtigkeit für den Erzbischof angelegen seyn ließen, blos die rechtliche Seite des Gegenstandes festzuhalten, so waren sie doch häufig genöthiget, sich confessioneller Anmuthungen zu erwehren, was indessen Niemand wundern darf, welchem die Sitte der Protestanten bekannt ist, eben den Protestanten so wenig als möglich daheim zu lassen. Wie indessen das Resultat auch ausfalle: Ehre den Männern, die redeten, als schweigen Sünde war; Ehre den biedern Katholiken, die, in ihrem Oberhirten empfindlich verletzt, an Loyalität ihren Gegnern nicht nachstehen; Ehre dem frommen Erzbischof, der den Schmerz der Trennung von seiner Heerde so heldenmüthig erträgt und um seines Amtes willen persönliche Leiden in Gottergebenheit auf sich nimmt! Hätte Deutschland immer solche Hirten gehabt, Clemens August wäre wohl nicht in gefängliche Haft genommen worden.

---

† **Trier.** Der Verein katholischer Frauen und Jungfrauen, welcher sich zur Sorge für arme Kranke gebildet hat, wirkt sehr segenreich. Die Gestaltung und der Zweck des Vereins geht aus den Statuten hervor, welche bei Bildung ähnlicher Vereine als Grundlage und Muster dienen können [1]).

---

[1]) Statuten des Vereins katholischer Frauen und Jungfrauen zur

Digitized by Google

— Vor einigen Jahren hatte ein hiesiger, eifrig katholischer Bürger, Herr C. J. Brocke, den Plan gefaßt, eine Leihbibliothek

---

Sorge für arme Kranke innerhalb der Stadt Trier. Unterzeichnete Frauen und Jungfrauen haben sich heute zu einem Verein zur Sorge für arme Kranke in hiesiger Stadt gebildet und Nachstehendes darüber gemeinschaftlich verabredet und festgesetzt. — 1. Wir beginnen unsern Verein im Namen und zur Ehre unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, der uns lehrte, jeden dem Nebenmenschen erwiesenen Liebesdienst als Ihm Selbst erwiesen zu betrachten, und unter Anrufung der großen Armen- und Krankenpflegerin, der heil. Elisabeth, Landgräfin von Hessen und Thüringen, deren fürbittlichem Schutze wir die unter uns errichtete Schwesterschaft empfehlen. — 2. Wir verpflichten uns zum Besuche eines jeden armen Kranken, männlichen wie weiblichen Geschlechtes, worüber uns Anzeige von einem der Herren Armen-Aerzte oder der Herren Pfarrgeistlichen zugehen wird, um nach seinen Bedürfnissen zu forschen und nach Kräften denselben abzuhelfen. — 3. Da der Verein aus pflichtmäßigen Rücksichten kein einzelnes Mitglied zum Besuche mit ansteckenden Krankheiten Befallener verbinden will, so wird in Fällen der Art eine Anfrage wegen freiwilligen Besuchs solcher Kranken an die Mitglieder des Vereines gestellt werden. — 4. Unsere Wirksamkeit dehnt sich nur auf die Kranken innerhalb der Stadt Trier aus, mit Ausschluß der Vorstädte. — 5. Die Besuche bei den Kranken sollen immer gemeinschaftlich von je zwei Mitgliedern des Vereins geschehen. Sollte eine von den zu gemeinschaftlichem Besuche bestimmten Schwestern verhindert seyn, so ersucht die Andere zu ihrer Begleitung eine der übrigen Schwestern. Nur im äußersten Nothfalle soll eine der Vereins-Schwestern allein zu einem Kranken gehen. — 6. Vor einem jeden ersten Besuche eines Kranken werden wir dem Herrn Pfarrer, in dessen Pfarrsprengel derselbe wohnt, Anzeige machen und um Belehrung über die Verhältnisse des Kranken ihn ersuchen. — 7. Wir werden regelmäßig alle 14 Tage eine Zusammenkunft halten, um über Vorkommenheiten, die die Zwecke des Vereins betreffen, zu berathschlagen und zum Besten der armen Kranken zu arbeiten. — 8. Wir verpflichten uns ferner, jährlich eine heil. Kommunion für das zeitliche und geistliche Wohl der Kranken und für die Verstorbenen Gott aufzuopfern, und zwar am Feste

Digitized by Google

zu errichten, welche einzig und allein dem Wahren, Guten, Schönen, Nützlichen und Wissenschaftlichen gewidmet, alles streng ausschließen, „was der Religion, der Tugend und Sittlichkeit im entferntesten Sinne gefährlich werden könnte; was der Religion wecken, beleben, fördern, ausbilden, Tugend und Sittlichkeit heben, was Kunst und nützliches Wissen für zeit-

---

der heil. Elisabeth oder an dem darauf folgenden Sonntage: — 9. Wenn ein Mitglied des Vereins stirbt, so läßt der Verein das heil. Meßopfer zu dessen Seelenruhe darbringen, dem die Mitglieder gemeinschaftlich beiwohnen werden. — 10. Außer den ordentlichen Mitgliedern, die allein zum Krankenbesuche verpflichtet sind, nimmt der Verein auch außerordentliche Mitglieder auf, die, mit alleiniger Ausnahme des Krankenbesuches, an sämmtlichen übrigen Verpflichtungen des Vereins Theil zu nehmen verbunden und berechtigt seyn sollen. — 11. Die Aufnahme neuer Mitglieder, sowohl der ordentlichen wie der außerordentlichen, kann nur geschehen unter Zustimmung sämmtlicher Mitglieder des Vereins. — 12. Jedem Mitgliede bleibt es unbenommen, aus dem Verein wieder auszutreten. — 13. Den Hochw. Herrn Bischof werden wir bitten, einen der hiesigen Geistlichen zum Präses unsers Vereins designiren zu wollen, der uns mit seinem Rathe an die Hand gehe und jene Geschäfte besorge, die gewöhnlich dem Präses eines religiösen Vereins zu besorgen obliegen. — 14. Wir wählen jährlich aus den ordentlichen Mitgliedern einen Ausschuß von zwei Mitgliedern, welche dem Präses und den übrigen Mitgliedern die nöthigen Mittheilungen zu machen haben. — Also von sämmtlichen jetzigen Mitgliedern, unter Vorbehalt der bischöflichen Genehmigung beschlossen und unterschrieben. Trier, den 4. April 1840. Susanna Meyer. Katharina Schneider. M. Haag. G. Mathis. A. Günther. Anna Weissebach. M. Well, geb. Schalkenbach. J. Nusbaum. G. Kleutgen. Anna Heuser. V. Fillinger. Th. Müller. A. Gertrudis Reget. Frau Höltzenbein. — Vorstehenden Statuten ertheile ich andurch, unter dem Wunsche des göttlichen Segens für das Wirken des neugegründeten frommen Vereins, meine Genehmigung. Trier, den 28. April 1840. Der Bisthums-Verweser. gez. Günther.

Digitized by Google

und der Umgegend bei einer großen Viehseuche und mehreren Brau unglücken, alle 7 Jahre das Grab der heil. Agatha zu besuchen. Weg der großen Beschwerlichkeit des Weges aber wurde mit päpstlich Bewilligung festgesetzt, daß diese Wallfahrt auf einen nahen Be künftighin stattfinden sollte, auf welchem eine Kapelle zu Ehre der heil. Agatha erbaut wurde. Außer dem heil. Dreifaltigkeit sonntag, an welchem jedes Jahr die Gemeinde und Umgegend m dem hochwürdigsten Gute sich dahin begab, ersuchte das Vol schon seit Jahrhunderten auch bei jeder Landplage, bei allzugroße Trockenheit oder Nässe u. dgl. die Pfarrer, eine Prozession dahin zu geleiten, was jeder Pfarrer immer bereitwillig that. Der Er folg eines solchen Bittgangs entsprach denn auch sehr oft den ge hegten Erwartungen.

Seit einiger Zeit ist nun in Wipperfürth ein hermesisch und antierzbischöflich gesinnter Pfarrer, der von mehreren Bürgern der Stadt und Umgegend, bei Gelegenheit eines anhaltenden Regen wetters, um einen Bittgang nach St. Agathaberg ersucht worden, diese aber abschlug mit der Aeußerung, daß „Gott so gut in Wip perfürth als in Agathaberg sey, und daß es dummes Zeug sey dahin zu laufen!“ Allein die altgläubigen frommen Bürger ließe sich dadurch nicht abwendig machen, dennoch den Bittgang m zwar ohne den Pfarrer abzuhalten. Nach beendigter heil. Me nahmen sie ein Kreuz (die Fahnen waren vorher vom Pfarr in die Sakristei gebracht worden) und begannen den Zug und Gesang und Gebet. Aber auch das Kreuz, das man dem Bit gang vorangetragen hatte, wurde auf Anstiften des Pfarrers v der Polizei in Beschlag genommen. Dessenungeachtet fand jedo die Prozession statt. Dem Priester an der Kapelle war aber vo Pfarrer untersagt worden, die Kapelle zu öffnen; allein dies alte ehrwürdige Priester leistete diesem Verbot keine Folge, ja wartete sogar mit der heil. Messe so lange, bis die Wallfahrer i der Kapelle versammelt waren. Nach beendigter Feier kehrten d Waller wieder nach Wipperfürth zurück, fanden aber zu ihre größten Erstaunen die Kirchenthüren daselbst verschlossen, was son

Digitized by Google

nie geschah; auch dies ertrugen sie in Ergebung, zogen dreimal um die Kirche, warfen sich dann vor dem an der Kirche errichteten Missionskreuze auf ihre Knie nieder, um Gott dem Allmächtigen ihre Dankgebete darzubringen. Außer diesem machten die Bürger noch zwei Bittgänge in gleicher Weise auf den Agathaberg. Der Seelenhirt dieser Gemeinde aber klagte seine Pfarrkinder bei der Regierung an, von der, nach dem lobenswerthen Verfahren des Landraths, der, obgleich Protestant, doch die katholische Gesinnung der Wallfahrer in Schutz nahm, eine billigere Behandlung als von Seiten des eigenen Seelsorgers zu erwarten ist. Es kann zwar ein eigenmächtiges Verfahren von Pfarrkindern gegen den ausgesprochenen Willen des Seelsorgers in der Regel nicht gebilligt werden, da, wenn ein Grund zur Klage besteht, die bischöfliche Behörde um Abhülfe anzugehen ist. Allein bei dem verwirrten Zustande unserer kirchlichen Verhältnisse, da hermesisch gesinnte und handelnde Pfarrer kein Vertrauen besitzen und der Generalvikar Herr Hüsgen mit seinen Räthen bei den eifrigen Katholiken längst alles Ansehen verloren haben, läßt sich kaum anders erwarten, als daß die rechte kirchliche Ordnung sich immer mehr auflöse und wenn gar das brachium saeculare angerufen werden und eingreifen sollte, eine unheilvolle Verwirrung in der sonst so gut geordneten Diöcese sich verbreiten werde. Nur die Rückkehr des rechtmäßigen Oberhirten kann solchen Uebeln gehörig abhelfen.

— Nach Angabe des Director. metropol. eccles. Colon. sind im vergangenen Jahre 79 Geistliche in der Erzdiöcese gestorben (darunter 13 über 80 Jahre alt). Vergleicht man hiemit die geringe Zahl der in Bonn studirenden Theologen (im vergangenen Sommersemester zählte man 89 katholische Theologen, worunter 1 Ausländer), und den bereits fühlbaren Mangel an Geistlichen, so muß auch dies den Wunsch hervorrufen, daß die kirchlichen Wirren, wohl größtentheils die Ursache dieser Mißverhältnisse, bald auf friedlichem Wege geschlichtet werden möchten. Clemens Augusts Rückkehr wird auch Ordnung und kirchliches Leben wiederbringen.

Digitized by Google

† **Rheinpreußen.** Herr v. Wessenberg hat im vierte Theile seines Werkes „die großen Kirchenversammlungen des 15te und 16ten Jahrhunderts" Veranlassung genommen, auch über un sere kirchlichen Streitigkeiten sich auszusprechen. Bei den Gesin nungen und Grundsätzen, zu denen sich derselbe bekennt, läß sich auch leicht entnehmen, wie dieß sein Urtheil ausfalle. E stellt die Sache so dar, als ob es auf einmal einem großen Theile der Geistlichen eingefallen sei, auf der katholischen Kinder erziehung in gemischten Ehen zu bestehen, und als ob der Erz bischof Clemens August wider sein gegebenes Wort gehandelt habe. Ueberhaupt nimmt man wahr, daß er durchaus mit der soge nannten mildern Praxis einverstanden ist, und daß, wenn er die gemischten Ehen auch nicht in Schutz nimmt, er doch nicht viel dagegen einzuwenden hat. Man bemerkt keine Theil nahme an den Leiden und Drangsalen der Kirche und an dem Schicksale jener zwei würdigen Oberhirten. Ellendorf hat ihm die dialektische Taschenspielerei von Görres vollständig aufgedeckt. Der ganze Streit hätte nach ihm auf einer Synode am besten geschlichtet werden können. Ganz nach der hunsen'schen Darle gung hält er die Verweigerung der Einsegnung für eine „Kirchen censur," die gerade den „kirchlich-unschuldigen katholischen Theil" treffe. Und es muß „der Staatsregierung, noch mehr aber der katholischen Landeskirche daran liegen, daß keine solche Censur in Anwendung komme, wo dargethan ist, daß das betreffende Kirchenglied sie nicht verschuldet habe." Darin hatten die frühern Bischöfe auch Recht, daß sie so nachsichtig waren. So haben denn auch die gründlichsten Darstellungen Herrn v. Wessenberg noch nicht überzeugen können, daß die Kirche hier in ihrem Rechte sei. In dem ganzen westlichen Theile der preußischen Monarchie hat man mit sehr wenigen Ausnahmen weder vor dem Jahre 1815 noch nach demselben gemischte Ehen eingesegnet ohne die Forderung der katholischen Kindererziehung; und es ist den Geistlichen eben nicht auf einmal eingefallen, diese Forderung zu stellen. Ellendorf hat es mit Görres nicht aufnehmen kön-

Digitized by Google

nen; seine Taschenspielereien sind zur Genüge entdeckt worden. Ebenso ist hinreichend dargethan worden, wie es sich mit dem Versprechen des Erzbischofes verhalte. Die öffentliche Stimme hat längst ein ganz anderes Urtheil über den Verlauf der Sache gefällt, als Herr von Wessenberg es hier entwirft. Und wie kann er sagen, daß der katholische Theil unschuldig sey, wenn er die Erziehung der Kinder im Protestantismus zugibt? Hat denn der katholische Theil kein Recht auf die Kinder? Der katholische Theil ist nie ganz unschuldig, wenn er die akatholische Erziehung der Kinder bewilligt; denn er sollte eine solche Verbindung gar nicht eingehen, wenn er dieß nicht anders kann, als daß er an seiner Religion meineidig werde. Von einer Landeskirche wissen wir in Preußen nichts, sondern nur von einer katholischen und sogenannten evangelischen Kirche. Wir wissen überhaupt von einer Landeskirche nichts, sondern nur von einer einzigen, wahren, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche, in deren Gemeinschaft gleich allen andern auch die katholischen Christen in Preußen sich befinden. Wie aber in jetzigen Zeitverhältnissen auf einer Synode der Streit besser hätte geschlichtet werden können, als er nun durch den heiligen Stuhl geschlichtet wird, läßt sich nicht leicht ersehen. In Preußen ist der Streit über die gemischten Ehen beendigt. Werden die Kinder katholisch, so werden die Brautleute katholisch eingesegnet; werden sie protestantisch, so wird das Brautpaar verkündet und der Ledigschein gegeben und ihm überlassen, vor dem protest. Pfarrer die Ehe einzugehen. Der Beichtvater hat dann über die Schuld des katholischen Theiles zu erkennen. Die Vorschläge, welche Herr von Wessenberg macht, sind schwankend und unbestimmt. Er verlangt, der katholische Theil solle vor der Einsegnung seinem Pfarrer die mündliche Zusicherung geben, sich nach Thunlichkeit für die katholische Kindererziehung verwenden zu wollen, und dann solle für die Einsegnung der gemischten Ehen eine Form vorgeschrieben werden, wodurch jeder Schatten des Argwohns einer Willigung der Gleichgiltigkeit in Bezug auf die religiöse Kindererziehung hintangehal-

Digitized by Google

ten würde. Dem katholischen Theile ist es aber nicht Ernst, u
kann es nicht Ernst sein, die Kinder in seinem Glauben zu
ziehen, der nur „nach Thunlichkeit" sich dafür verwenden w
Das heißt in andern Worten gerade so viel als, die Sache d
Zufalle überlassen, und nach den Umständen sich richten woll
Es liegt darin ausgesprochen, daß dieses eine Sache sei, wor
es nicht so sehr ankomme, worüber man sich nicht entscheid
könne, die man nachher erst bestimmen wolle, je nachdem d
Eine oder Andere etwa mehr Vortheile verspreche. Man wi
durch solche Wendungen nur eine bestimmmte Erklärung umge
hen, und in der Regel damit nur in einer beschönigenden Wei
sagen, daß die Kinder nicht katholisch erzogen werden. Eu
Rede sei Ja, Ja, Nein, Nein, so spricht der Herr. Will ma
mit offener Wahrheit verfahren, so bedarf man keines neue
Trauungsformulars, das alte katholische genügt, wenn die Kinde
katholisch werden; im entgegengesetzten Falle ist keins erforderlic
Herr von Wessenberg hat sich der Mühe unterzogen, ein solche
auszuarbeiten und im Anhange beizufügen. Allein wir müsse
gestehen, daß uns dieß keineswegs befriedigt hat. Hier soll al
lerdings die katholische Braut das Bekenntniß ablegen, daß si
ihrer Kirche treu bleiben und alle vorgeschriebenen Religionshand
lungen beobachten wolle; ebenso sollen Beide einander gelobe
daß nichts Anderes als der Tod allein sie scheiden werde: mi
Bezug auf die Kinder hingegen wird Gott, der Allvater, gebe
ten, er möge ihnen die Gnade verleihen, daß sie dieselben al
sein Geschenk ansehen, und nicht nur als ihre, sondern auch al
seine Kinder in der vollen Wahrheit der von seinem Sohne ge
stifteten Religion erziehen möchten. Das ist ganz im Tone des
Rituals von Wessenberg. Aber wie schwankend, wie unbestimmt
sind diese Ausdrücke! Der Protestant denkt bei jenen hochtönen
den Worten an seine protest. Religion, an das sogenannte reine
Evangelium, und der Katholik muß dabei doch wohl an seine
Religion denken. Und wir möchten selbst gern wissen, woran
Herr von Wessenberg dabei gedacht habe. Wahrscheinlich hat er

Digitized by Google

selbst das Urchristenthum, gereinigt von dem römischen Sauerteige, dabei im Auge gehabt. Das ist eben das Charakteristische all' dieser neologischen Entwürfe, daß man sie nehmen kann, wie man will, daß man das punctum saliens zu umgehen sucht und es unter gewaltige Sentenzen verhüllt, damit ja Niemanden Aergerniß gegeben werde. Da hat der würdige Oberhirt von Posen ganz anders gezeigt, wie christliche Duldung mit dem Festhalten an der katholischen Kirche zu vereinbaren sei. Er hat in Allem nachgegeben wo er konnte, dabei aber unverrückt an den Gesetzen der Kirche festgehalten. Darum ist uns mit obigen Vorschlägen des Herrn von Wessenberg wenig gedient. Wir würden dadurch dem Protestantismus so recht in die Hände arbeiten; denn man kann alle Tage die Erfahrung machen, daß die gemischten Ehen den Indifferentismus sehr befördern, und daß selbst dann, wenn alle Kinder katholisch werden, doch sehr oft Gleichgültigkeit gegen die Kirche sich einschleicht.

---

† **Düsseldorf.** Während man mit ziemlicher Zuverlässigkeit versichert, daß der Wirksamkeit des Dr. Ivenin der Eigenschaft eines vom apostolischen Stuhle bestellten Administrators unserer Diöcese von Seiten Sr. Majestät des Königs die landesherrliche Zustimmung nicht werde versagt werden, wir also in dieser Hinsicht den voreiligen Schritt des Domkapitels zu büßen nicht genöthigt sind, werden zugleich die Wünsche und Hoffnungen immer lauter, daß der greise Oberhirt selber seiner Heerde in Bälde möchte zurückgegeben werden. Man kann sich daher leicht denken, mit welcher Begierde die nun veröffentlichten Verhandlungen unseres Provinziallandtages über diese Angelegenheit gelesen und besprochen werden. Daß die Majorität des vierten Ausschusses sich dahin entschied, der von Cöln aus eingereichten Petition und dem Antrage des Dr. Monheim: den Erzbischof entweder vor Gericht zu stellen, oder ihm die Rückkehr zu seiner Kirche zu verstatten — keine Folge zu geben, ist bekannt, auch haben die öffentlichen Blätter die einzelnen Reden ziemlich ausführlich mit-

Digitized by Google

getheilt. Interessant aber dürfte es seyn, die Gründe und Gegengründe zusammen zu stellen, die von beiden Seiten geltend gemacht wurden.

Die Majorität und in ihrem Namen der Commissionsbericht anerkannte das Betrübende des Ereignisses, und gestand die tief greifenden Folgen desselben, meinte aber doch, keinen speciellen Antrag an den König befördern zu sollen; denn 1. habe der Landtag das Seinige schon in der Adresse gethan und könne es füglich bei jenem bewenden lassen; 2. die fragliche Angelegenheit sey eine allbekannte, es sey daher überflüssig, sie erst zur Kunde Sr. Majestät zu bringen; 3. der Weg, auf welchem eine endliche Ausgleichung stattfinden müsse, sey der diplomatische; man solle deßhalb nicht in den Gang der Unterhandlungen eingreifen und nicht katholischer seyn wollen, als der Papst selbst; 4. das Vertrauen zu der Gerechtigkeit des Königs verlange, diese Sache schlechthin der Allerhöchsten Fürsorge anheimzugeben; 5. nach den Versicherungen der Zeitungen seyen die Unterhandlungen mit Rom in einem glücklichen Fortschritt begriffen und es lasse sich ein erfreuliches Resultat erwarten, diese Versicherungen müsse man als wahr voraussetzen und annehmen; 6. der Erzbischof sey eigentlich seiner persönlichen Freiheit nicht beraubt, sondern nur in seiner Amtsverwaltung interdicirt; 7. man leiste dem Erzbischof selber einen schlechten Dienst, wenn man auf eine Stellung desselben vor Gerichte antrage und es würden unabsehbare Competenzstreitigkeiten in Aussicht stehen.

Die Minorität unterstützte ihren Antrag mit folgenden Gründen: 1. Der Landtag thue nur, was seines Amtes sey, wenn er die Bitte treuer Unterthanen vor den Thron des Königs bringe; 2. Eine solche Intercession würde er auch für den ärmsten Bürger übernehmen, warum nicht für einen Prälaten der katholischen Kirche?; 3. Die diplomatischen Verhandlungen können durch eine solche Bitte nicht beeinträchtiget werden, da vielmehr aus ihr hervorgehe, mit welcher Sehnsucht getreue Unterthanen nach einem glücklichen Abschluß derselben verlangen, der heilige Vater selber

Digitized by Google

sey ja nur zu dem Behuf in Unterhandlungen getreten, dem Erzbischof die Freiheit zu erwirken; 4. Die Zeitungsversicherungen dürfen nicht maaßgebend seyn und nicht auf Ungewisses hin Dringendes unterbleiben; 5. Gerade das Vertrauen auf die Gerechtigkeit und Weisheit des Königs verlange es, daß die Unterthanen ihre vertrauensvollen Bitten aussprechen, statt ihren Kummer in stillem Hinbrüten zu verschließen; 6. Die Behauptung, die persönliche Freiheit des Erzbischofs sey nicht gehemmt, sey zu ironisch, als daß man sie für eine völlig ernste nehmen sollte; 7. Der Erzbischof wünsche recht sehr, daß man ihn vor Gericht stelle, auch sey in der rheinischen Verfassung schon vorgesorgt, daß keine Competenzstreitigkeiten entstehen können.

So sehr es sich die Verfechter des Antrags auf Gerechtigkeit für den Erzbischof angelegen seyn ließen, blos die rechtliche Seite des Gegenstandes festzuhalten, so waren sie doch häufig genöthiget, sich confessioneller Anmuthungen zu erwehren, was indessen Niemand wundern darf, welchem die Sitte der Protestanten bekannt ist, eben den Protestanten so wenig als möglich daheim zu lassen. Wie indessen das Resultat auch ausfalle: Ehre den Männern, die redeten, als schweigen Sünde war; Ehre den biedern Katholiken, die, in ihrem Oberhirten empfindlich verletzt, an Loyalität ihren Gegnern nicht nachstehen; Ehre dem frommen Erzbischof, der den Schmerz der Trennung von seiner Heerde so heldenmüthig erträgt und um seines Amtes willen persönliche Leiden in Gottergebenheit auf sich nimmt! Hätte Deutschland immer solche Hirten gehabt, Clemens August wäre wohl nicht in gefängliche Haft genommen worden.

---

† **Trier.** Der Verein katholischer Frauen und Jungfrauen, welcher sich zur Sorge für arme Kranke gebildet hat, wirkt sehr segenreich. Die Gestaltung und der Zweck des Vereins geht aus den Statuten hervor, welche bei Bildung ähnlicher Vereine als Grundlage und Muster dienen können [1]).

---

[1]) Statuten des Vereins katholischer Frauen und Jungfrauen zur

Digitized by Google

— Vor einigen Jahren hatte ein hiesiger, eifrig katholischer Bürger, Herr C. J. Brocke, den Plan gefaßt, eine Leihbibliothek

---

Sorge für arme Kranke innerhalb der Stadt Trier. Unterzeichnete Frauen und Jungfrauen haben sich heute zu einem Verein zur Sorge für arme Kranke in hiesiger Stadt gebildet und Nachstehendes darüber gemeinschaftlich verabredet und festgesetzt. — 1. Wir beginnen unsern Verein im Namen und zur Ehre unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, der uns lehrte, jeden dem Nebenmenschen erwiesenen Liebesdienst als Ihm Selbst erwiesen zu betrachten, und unter Anrufung der großen Armen- und Krankenpflegerin, der heil. Elisabeth, Landgräfin von Hessen und Thüringen, deren fürbittlichem Schutze wir die unter uns errichtete Schwesterschaft empfehlen. — 2. Wir verpflichten uns zum Besuche eines jeden armen Kranken, männlichen wie weiblichen Geschlechtes, worüber uns Anzeige von einem der Herren Armen-Aerzte oder der Herren Pfarrgeistlichen zugehen wird, um nach seinen Bedürfnissen zu forschen und nach Kräften denselben abzuhelfen. — 3. Da der Verein aus pflichtmäßigen Rücksichten kein einzelnes Mitglied zum Besuche mit ansteckenden Krankheiten Befallener verbinden will, so wird in Fällen der Art eine Anfrage wegen freiwilligen Besuchs solcher Kranken an die Mitglieder des Vereines gestellt werden. — 4. Unsere Wirksamkeit dehnt sich nur auf die Kranken innerhalb der Stadt Trier aus, mit Ausschluß der Vorstädte. — 5. Die Besuche bei den Kranken sollen immer gemeinschaftlich von je zwei Mitgliedern des Vereins geschehen. Sollte eine von den zu gemeinschaftlichem Besuche bestimmten Schwestern verhindert seyn, so ersucht die Andere zu ihrer Begleitung eine der übrigen Schwestern. Nur im äußersten Nothfalle soll eine der Vereins-Schwestern allein zu einem Kranken gehen. — 6. Vor einem jeden ersten Besuche eines Kranken werden wir dem Herrn Pfarrer, in dessen Pfarrsprengel derselbe wohnt, Anzeige machen und um Belehrung über die Verhältnisse des Kranken ihn ersuchen. — 7. Wir werden regelmäßig alle 14 Tage eine Zusammenkunft halten, um über Vorkommenheiten, die die Zwecke des Vereins betreffen, zu berathschlagen und zum Besten der armen Kranken zu arbeiten. — 8. Wir verpflichten uns ferner, jährlich eine heil. Kommunion für das zeitliche und geistliche Wohl der Kranken und für die Verstorbenen Gott aufzuopfern, und zwar am Feste

Digitized by Google

zu errichten, welche einzig und allein dem Wahren, Guten, Schönen, Nützlichen und Wissenschaftlichen gewidmet, alles streng ausschließen, „was der Religion, der Tugend und Sittlichkeit im entferntesten Sinne gefährlich werden könnte; was der Religion wecken, beleben, fördern, ausbilden, Tugend und Sittlichkeit heben, was Kunst und nützliches Wissen für zeit-

---

der heil. Elisabeth oder an dem darauf folgenden Sonntage: — 9. Wenn ein Mitglied des Vereins stirbt, so läßt der Verein das heil. Meßopfer zu dessen Seelenruhe darbringen, dem die Mitglieder gemeinschaftlich beiwohnen werden. — 10. Außer den ordentlichen Mitgliedern, die allein zum Krankenbesuche verpflichtet sind, nimmt der Verein auch außerordentliche Mitglieder auf, die, mit alleiniger Ausnahme des Krankenbesuches, an sämmtlichen übrigen Verpflichtungen des Vereins Theil zu nehmen verbunden und berechtigt seyn sollen. — 11. Die Aufnahme neuer Mitglieder, sowohl der ordentlichen wie der außerordentlichen, kann nur geschehen unter Zustimmung sämmtlicher Mitglieder des Vereins. — 12. Jedem Mitgliede bleibt es unbenommen, aus dem Verein wieder auszutreten. — 13. Den Hochw. Herrn Bischof werden wir bitten, einen der hiesigen Geistlichen zum Präses unsers Vereins designiren zu wollen, der uns mit seinem Rathe an die Hand gehe und jene Geschäfte besorge, die gewöhnlich dem Präses eines religiösen Vereins zu besorgen obliegen. — 14. Wir wählen jährlich aus den ordentlichen Mitgliedern einen Ausschuß von zwei Mitgliedern, welche dem Präses und den übrigen Mitgliedern die nöthigen Mittheilungen zu machen haben. — Also von sämmtlichen jetzigen Mitgliedern, unter Vorbehalt der bischöflichen Genehmigung beschlossen und unterschrieben. Trier, den 4. April 1840. Susanna Meyer. Katharina Schneider. M. Haag. G. Mathis. A. Günther. Anna Weissebach. M. Well, geb. Schalkenbach. J. Nusbaum. G. Kleutgen. Anna Heuser. V. Fillinger. Th. Müller. A. Gertrudis Reget. Frau Höltzenbein. — Vorstehenden Statuten ertheile ich andurch, unter dem Wunsche des göttlichen Segens für das Wirken des neugegründeten frommen Vereins, meine Genehmigung. Trier, den 28. April 1840. Der Bisthums-Verweser. gez. Günther.

Digitized by Google

gemäße Bildung bedingt, bieten sollte." Es wird, besonders der täglich mehr zunehmenden Leselust, die häufig in Lesesi sich schon verkehrt hat, nicht bezweifelt werden können, daß solche Anstalt unter der Aufsicht und Leitung eines religiösen gebildeten Mannes, wie Herr Brocke ist, vielfachen Nutzen bald schon stiften würde, daß sie die schlechte und verderbliche Lect abhalten und entfernen, dagegen die Mittel gewähren würde, gute und nützliche Lectüre zu befördern. Die Erlaubniß Regierung und die Genehmigung der oberhirtlichen Behörde auch, wie ich höre, schon eingeholt, und doch ist bis jetzt beabsichtigte Bibliothek noch nicht gegründet. Wahrscheinlich eine Hauptursache dieser Verschiebung in den betrübenden kir lichen Verhältnissen, die jedem wahrhaft katholischen Unternehm hinderad entgegenstanden. Sollte nun nicht zu hoffen seyn, d wenn die kirchlichen Wirren bald gehoben werden, wie wir z versichtlich erwarten, diese Leihbibliothek, die ein Muster f ähnliche Anstalten in andern katholischen Städten werden könn in's Leben treten werde? Diejenigen, welche die in unserer Z bestehenden Bestrebungen kennen, und wissen, welchen Einfluß Lectüre auf die Menschen ausübt, werden wünschen und m wirken, daß die Presse, welche so Vieles zur Verschlimmerun beigetragen hat, endlich auch in jeglich thunlicher Weise in d Dienst des Guten allseitig aufgenommen und darin festgehalt werde.

---

† **Herzogthum Nassau.** Es bedarf wohl keiner weite Nachweise, daß an Sonn- und Feiertagen die Verrichtung knech licher Arbeiten in den heil. Schriften durch Gott selbst, som auch durch die heilige katholische Kirche, die Bewahrerin und Vo Gott selbst bestellte Verkünderin seines heiligen Willens, strengsten untersagt sey. Verlangt demnach ein katholischer Christ, we eigene oder fremde Noth es erfordert, die ausnahmsweise Er laubniß, „an einem Sonn- oder Festtage knechtliche Arbeiten vor nehmen zu dürfen", bei wem soll er diese Erlaubniß nachsuchen

Digitized by Google

müssen, wenn nicht bei seiner Kirche, der Stellvertreterin Gottes auf Erden? Darum sagt denn auch die 1473 abgehaltene tolesanische Kirchenversammlung: „Wir befehlen, daß die Gläubigen an Sonn- und Festtagen von jedem knechtlichen Werke enthalten, und es soll keinem erlaubt seyn, Feld- und Handarbeiten zu verrichten, es sey denn in dringender Noth — und dann soll es mit Genehmigung des Priesters geschehen.

Ganz anders jedoch verfährt die herzoglich nassau'sche Landesregierung. Nach ihrer Doctrin hat dermalen bei uns ein Katholik zur Vornahme von knechtlichen Arbeiten an Sonn- und Festtagen nicht wie früher (namentlich auch unter Chur-Mainz, Trier und Cöln ꝛc.) beim Ortspfarrer, sondern lediglich beim Ortsschultheiß, die Erlaubniß einzuholen, welch' Letzterer dann, wenn er es für gut findet, die Gefälligkeit haben darf, den Pfarrer von der etwa gegebenen Erlaubniß in Kenntniß zu setzen. Was die Feier des Sonntags außer der Kirche betreffe, meint unsere Landesregierung, so hänge diese einzig und allein von den Bestimmungen des Ortsvorstandes ab, und gehöre keineswegs in den Bereich der kirchlichen Bestimmungen.

Diese Belehrung ward von unserer Landesregierung dem katholischen Pfarrer Stähler zu Balduinstein gegeben, als derselbe, ganz den Grundsätzen seiner Kirche und der vielhundertjährigen Observanz gemäß, einigen Leuten seiner Pfarrei, weil sie ohne seine Genehmigung an einem Sonntage Feldarbeiten vorgenommen hatten, die übliche Strafe auferlegte, und diese Leute sodann bei der herzoglichen Landesregierung dagegen Reclamation erhoben. Was hat nun Herr Pfarrer Stähler, was jeder katholische Pfarrer bei vorkommenden Fällen, solcher Regierungsdoctrin gegenüber, zu thun? — Es hat, was denn auch Herr Pfarrer Stähler bereits gethan haben soll, der katholische Pfarrer seiner geistlichen Oberbehörde hievon die Anzeige zu machen, damit dieselbe den ungebührlichen Uebergriff weltlicher, dazu noch akatholischer, Behörden in das katholisch geistliche Gebiet abzuwehren suche. — Sollte jedoch (exempla sunt odiosa) die versuchte Abwehr nicht

Digitized by Google

zum gewünschten Ziele führen, so bleibt dem solcher Collisi begegnenden katholischen Pfarrer nach dem katholischen Princ nur übrig, von der Kanzel herab zu erklären: „Daß, wer Vornahme von knechtlichen Arbeiten an Sonn- und Festtagen Einholung der Erlaubniß seines Seelsorgers muthwillig verabsäu sich schwer gegen Gott und seine Kirche versündige, und daß die öffentliche Aergerniß nicht nur gebüßt, sondern auch der sündha Gewinn solcher unerlaubten Arbeit zu Almosen oder sonstig frommen Zwecken verwendet werden müsse." Ein solches kirchlich Einschreiten wird eine weltliche Macht nicht wehren können. Soll es ihr aber dennoch beifallen, auch das Ungeeignetste thun wollen, so würde dieser ihr Schritt doch sicherlich die Mißbil gung der Unbefangenen sich zuziehen, und Niemand es ein katholischen Geistlichen verargen können, nach den Grundsäz seiner Kirche gegen diejenigen zu verfahren, welche sich nicht g scheut haben, über allgemein bindende Vorschriften des canon schen Rechts sich leichtfertig hinwegzusetzen.

Digitized by Google

Beilage
zum Katholiken.
Jahrgang 1841.
№ VIII.

Die Wahrheitsliebe und Unpartheilichkeit protestantischer Lehrbücher.

† **Vom Rhein.** Ihre Zeitschrift hat im Juli-Hefte dieses Jahres über einen Nothschrei Bericht erstattet, welchen das Journal von Dr. Harleß darüber ausgestoßen, daß in einer bayerischen Provinzialstadt eine Schrift circulire, welche dem protestantischen Missionswesen zu nahe trete. Ich theilte die Indignation, welche Ihr Correspondent betreffs der Anrufung der Polizei aussprach, würde aber nichts desto weniger gegenwärtigen Bericht über „die Wahrheitsliebe und Unpartheilichkeit protestantischer Lehrbücher" nicht geschrieben haben, wenn nicht die neuesten Umtriebe protestantischer Tagesblätter gegen die katholische Presse Jedweden, dem die Freiheit der Religion am Herzen liegt, dringend aufforderten, vor dem Angesichte aller Welt die gleiche politische Berechtigung aller christlichen Confessionen auch für die Katholiken durchaus in Anspruch zu nehmen und dieselben schlechterdings nicht in den Helotenstand zurückdrängen zu lassen. Wie wenig die Protestanten Ursache haben, und namentlich in Bayern Ursache haben, Beschwerde zu führen und sich als die duldende, schweigsame, versöhnliche, wahrhaftige ecclesia pressa zu gebahren, hat Ihr Berichterstatter an dem „neuesten Popularsymboliker" nachgewiesen. Empfangen Sie hiemit einen weiteren Beitrag!

Zu Elberfeld erschien 1834 ein „Lehrbuch der Religion für obere Klassen", unter dem Titel: „Die Lehre und Geschichte der christlichen Kirche, von Ludwig Bender, Rector", welches, wie ich zuverlässig weiß und im geeigneten Falle beweisen könnte, auch

Digitized by Google

in bayerischen „höhern Schulen" gebraucht wird. Unter den vielen Entstellungen, Lügen, Verläumdungen und Lästerungen, welche dieses Büchlein enthält, will ich nur folgende ausheben, mit dem Anerbieten, auf Verlangen die Anzahl zu verdoppeln.

1. Ursprung der Geltung der sog. deuterocanonischen Bücher in der katholischen Kirche (I. Theil, S. 9, §. 20): „Die Apocryphen sind zwar früh bei den außerhalb Palästina's lebenden Juden, nie aber in der jüdischen Kirche zu religiösem Ansehen gelangt. Das neue Testament berücksichtigt dieselben nirgends, ob sie gleich ebenfalls schon bekannt waren, und auch die erste christliche Kirche erkennt sie nicht als Glaubens- und Lebensvorschriften an. Doch wurden sie schon in den ersten Jahrhunderten aus Unwissenheit vorgelesen, und später aus Aberglauben und Gewinnsucht bei den Christen mit den canonischen Schriften des alten Testamentes vermischt und denselben gleichgestellt. Nach dem Vorgange der Urkirche und der jüdischen Gemeinde, und weil die Apocryphen mancherlei historische und dogmatische Irrthümer enthalten (z. B. 2 Makk. 12, 43 — 46. Tob. 12, 9. 15 — 18), erklärt die evangelische Kirche ꝛc."

Dem gegenüber kann aus der nächsten besten Einleitung ins alte Testament ersehen werden, daß die ältesten Kirchenväter die deuterocanonischen Bücher mit denselben Worten und Formeln als inspirirte Schriften anrufen, wie die protocanonischen; eben so ist in jedem dogmatischen Handbuche zu erlernen, daß die Fürbitte für die Abgestorbenen, die Verdienstlichkeit des Almosens, die Verehrung der Engel (hiemit soll Gal. 1, 8. im Widerspruch stehen!) uralte kirchliche Lehren sind und erst durch spätere Häresien bestritten und geläugnet wurden; endlich kann, um uns auf eines der namentlich aufgeführten Bücher zu beschränken, aus einer Vergleichung der Stellen Tob. 4, 9. 17 mit Luc. 14, 13, ferner Tob. 4, 16 mit Matth. 7, 12 entnommen werden, ob das neue Testament dieselben „nirgends berücksichtige." Wie es sich hier mit der „Unwissenheit, dem Aberglauben und der Gewinn-

Digitized by Google

sucht" in der alten Kirche verhalten habe, hat der „evangelische" Rector hierorts nicht bewiesen.

2. Verhältniß der Tradition zur heiligen Schrift (S. 11, §. 24): „Die erläuternde und vervollständigende Tradition wird von den Protestanten nur in so ferne zugelassen, als sie nichts lehrt, was mit der heiligen Schrift nicht übereinstimmt." — Hiedurch wird indirect der katholischen Kirche vorgeworfen, daß sie eine Tradition „zulasse", welche mit der „heiligen Schrift" im Widerspruch stehe.

3. Die päpstliche Unfehlbarkeit (S. 51, §. 135): „Die Katholiken verehren in dem Papste den Stellvertreter Christi, ... der alle geistliche Gewalt in sich vereinige, der auch für sich die Unfehlbarkeit der Lehre und des Thuns in Anspruch nimmt." — Die Unfehlbarkeit des Papstes (nicht „für sich", sondern in den auctoritativen Entscheidungen als Oberhaupt der Kirche) ist erstens nicht Dogma, und zweitens hat noch kein Papst sein „Thun" für „unfehlbar" gehalten.

4. Die katholische Lehre vom Abendmahle (S. 55, §. 149): „Schon in den ersten Jahrhunderten wurde diese Lehre verschieden aufgefaßt und im Laufe der Zeit aufs scheußlichste entstellt." Worin diese „scheußlichsten Entstellungen" bestehen, erfährt man aus dem II. Theile des Lehrbuches, auf dessen §§. 38, 44, 61, 70 verwiesen wird. Hier heißt es wörtlich: „Die Lehre von der Transsubstantiation wurde von dem muthigen Beringar gründlich bekämpft." „Der Gottesdienst war zu einem bloßen Ceremonienwesen herabgesunken, dessen Mittelpunkt die Messe ward." „Zur Hebung der Messe trug die von Gregor I. ausgebildete Lehre vom Fegfeuer und die von der Transsubstantiation sehr viel bei, beides gewaltige Stützen und Hebel des Aberglaubens und des Priesterdespotismus, und bald entstanden stille Messen und Seelenmessen. An die Stelle des Abendmahls trat immer mehr das Meßopfer." „Die Transsubstantiation des Brodes im heiligen Abendmahl war schon 1215 Dogma." — Sonach sind es „scheußlichste Ent-

Digitized by Google

— Vor einigen Jahren hatte ein hiesiger, eifrig katholischer Bürger, Herr C. J. Brocke, den Plan gefaßt, eine Leihbibliothek

---

Sorge für arme Kranke innerhalb der Stadt Trier. Unterzeichnete Frauen und Jungfrauen haben sich heute zu einem Verein zur Sorge für arme Kranke in hiesiger Stadt gebildet und Nachstehendes darüber gemeinschaftlich verabredet und festgesetzt. — 1. Wir beginnen unsern Verein im Namen und zur Ehre unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, der uns lehrte, jeden dem Nebenmenschen erwiesenen Liebesdienst als Ihm Selbst erwiesen zu betrachten, und unter Anrufung der großen Armen- und Krankenpflegerin, der heil. Elisabeth, Landgräfin von Hessen und Thüringen, deren fürbittlichem Schutze wir die unter uns errichtete Schwesterschaft empfehlen. — 2. Wir verpflichten uns zum Besuche eines jeden armen Kranken, männlichen wie weiblichen Geschlechtes, worüber uns Anzeige von einem der Herren Armen-Aerzte oder der Herren Pfarrgeistlichen zugehen wird, um nach seinen Bedürfnissen zu forschen und nach Kräften denselben abzuhelfen. — 3. Da der Verein aus pflichtmäßigen Rücksichten kein einzelnes Mitglied zum Besuche mit ansteckenden Krankheiten Befallener verbinden will, so wird in Fällen der Art eine Anfrage wegen freiwilligen Besuchs solcher Kranken an die Mitglieder des Vereines gestellt werden. — 4. Unsere Wirksamkeit dehnt sich nur auf die Kranken innerhalb der Stadt Trier aus, mit Ausschluß der Vorstädte. — 5. Die Besuche bei den Kranken sollen immer gemeinschaftlich von je zwei Mitgliedern des Vereins geschehen. Sollte eine von den zu gemeinschaftlichem Besuche bestimmten Schwestern verhindert seyn, so ersucht die Andere zu ihrer Begleitung eine der übrigen Schwestern. Nur im äußersten Nothfalle soll eine der Vereins-Schwestern allein zu einem Kranken gehen. — 6. Vor einem jeden ersten Besuche eines Kranken werden wir dem Herrn Pfarrer, in dessen Pfarrsprengel derselbe wohnt, Anzeige machen und um Belehrung über die Verhältnisse des Kranken ihn ersuchen. — 7. Wir werden regelmäßig alle 14 Tage eine Zusammenkunft halten, um über Vorkommenheiten, die die Zwecke des Vereins betreffen, zu berathschlagen und zum Besten der armen Kranken zu arbeiten. — 8. Wir verpflichten uns ferner, jährlich eine heil. Kommunion für das zeitliche und geistliche Wohl der Kranken und für die Verstorbenen Gott aufzuopfern, und zwar am Feste

Digitized by Google

zu errichten, welche einzig und allein dem Wahren, Guten, Schönen, Nützlichen und Wissenschaftlichen gewidmet, alles streng ausschließen, „was der Religion, der Tugend und Sittlichkeit im entferntesten Sinne gefährlich werden könnte; was aber Religion wecken, beleben, fördern, ausbilden, Tugend und Sittlichkeit heben, was Kunst und nützliches Wissen für zeit-

---

der heil. Elisabeth oder an dem darauf folgenden Sonntage: — 9. Wenn ein Mitglied des Vereins stirbt, so läßt der Verein das heil. Meßopfer zu dessen Seelenruhe darbringen, dem die Mitglieder gemeinschaftlich beiwohnen werden. — 10. Außer den ordentlichen Mitgliedern, die allein zum Krankenbesuche verpflichtet sind, nimmt der Verein auch außerordentliche Mitglieder auf, die, mit alleiniger Ausnahme des Krankenbesuches, an sämmtlichen übrigen Verpflichtungen des Vereins Theil zu nehmen verbunden und berechtigt seyn sollen. — 11. Die Aufnahme neuer Mitglieder, sowohl der ordentlichen wie der außerordentlichen, kann nur geschehen unter Zustimmung sämmtlicher Mitglieder des Vereins. — 12. Jedem Mitgliede bleibt es unbenommen, aus dem Verein wieder auszutreten. — 13. Den Hochw. Herrn Bischof werden wir bitten, einen der hiesigen Geistlichen zum Präses unsers Vereins designiren zu wollen, der uns mit seinem Rathe an die Hand gehe und jene Geschäfte besorge, die gewöhnlich dem Präses eines religiösen Vereins zu besorgen obliegen. — 14. Wir wählen jährlich aus den ordentlichen Mitgliedern einen Ausschuß von zwei Mitgliedern, welche dem Präses und den übrigen Mitgliedern die nöthigen Mittheilungen zu machen haben. — Also von sämmtlichen jetzigen Mitgliedern, unter Vorbehalt der bischöflichen Genehmigung beschlossen und unterschrieben. Trier, den 4. April 1840. Susanna Meyer. Katharina Schneider. M. Haag. G. Mathis. A. Günther. Anna Weissebach. M. Well, geb. Schalkenbach. J. Rusbaum. G. Kleutgen. Anna Heuser. V. Fillinger. Th. Müller. A. Gertrudis Reget. Frau Höltzenbein. — Vorstehenden Statuten ertheile ich andurch, unter dem Wunsche des göttlichen Segens für das Wirken des neugegründeten frommen Vereins, meine Genehmigung. Trier, den 28. April 1840. Der Bisthums-Verweser. gez. Günther.

Digitized by Google

gemäße Bildung bedingt, bieten sollte." Es wird, besonders b der täglich mehr zunehmenden Leselust, die häufig in Lesesuc sich schon verkehrt hat, nicht bezweifelt werden können, daß ei solche Anstalt unter der Aufsicht und Leitung eines religiösen u gebildeten Mannes, wie Herr Brocke ist, vielfachen Nutzen dadur schon stiften würde, daß sie die schlechte und verderbliche Lectü abhalten und entfernen, dagegen die Mittel gewähren würde, d gute und nützliche Lectüre zu befördern. Die Erlaubniß de Regierung und die Genehmigung der oberhirtlichen Behörde wa auch, wie ich höre, schon eingeholt, und doch ist bis jetzt die beabsichtigte Bibliothek noch nicht gegründet. Wahrscheinlich lag eine Hauptursache dieser Verschiebung in den betrübenden kirch lichen Verhältnissen, die jedem wahrhaft katholischen Unternehmen hindernd entgegenstanden. Sollte nun nicht zu hoffen seyn, daß wenn die kirchlichen Wirren bald gehoben werden, wie wir zu versichtlich erwarten, diese Leihbibliothek, die ein Muster für ähnliche Anstalten in andern katholischen Städten werden könnte in's Leben treten werde? Diejenigen, welche die in unserer Zei bestehenden Bestrebungen kennen, und wissen, welchen Einfluß die Lectüre auf die Menschen ausübt, werden wünschen und mit wirken, daß die Presse, welche so Vieles zur Verschlimmerung beigetragen hat, endlich auch in jeglich thunlicher Weise in den Dienst des Guten allseitig aufgenommen und darin festgehalten werde.

---

† **Herzogthum Nassau.** Es bedarf wohl keiner weitern Nachweise, daß an Sonn- und Feiertagen die Verrichtung knechtlicher Arbeiten in den heil. Schriften durch Gott selbst, somit auch durch die heilige katholische Kirche, die Bewahrerin und von Gott selbst bestellte Verkünderin seines heiligen Willens, strengstens untersagt sey. Verlangt demnach ein katholischer Christ, weil eigene oder fremde Noth es erfordert, die ausnahmsweise Erlaubniß, „an einem Sonn- oder Festtage knechtliche Arbeiten vornehmen zu dürfen", bei wem soll er diese Erlaubniß nachsuchen

Digitized by Google

müssen, wenn nicht bei seiner Kirche, der Stellvertreterin Gottes auf Erden? Darum sagt denn auch die 1473 abgehaltene toletanische Kirchenversammlung: „Wir befehlen, daß die Gläubigen sich an Sonn- und Festtagen von jedem knechtlichen Werke enthalten, und es soll keinem erlaubt seyn, Feld- und Handarbeiten zu verrichten, es sey denn in dringender Noth — und dann soll es mit Genehmigung des Priesters geschehen.

Ganz anders jedoch verfährt die herzoglich nassau'sche Landesregierung. Nach ihrer Doctrin hat dermalen bei uns ein Katholik zur Vornahme von knechtlichen Arbeiten an Sonn- und Festtagen nicht wie früher (namentlich auch unter Chur-Mainz, Trier und Cöln ꝛc.) beim Ortspfarrer, sondern lediglich beim Ortsschultheißen, die Erlaubniß einzuholen, welch' Letzterer dann, wenn er es für gut findet, die Gefälligkeit haben darf, den Pfarrer von der etwa gegebenen Erlaubniß in Kenntniß zu setzen. Was die Feier des Sonntags außer der Kirche betreffe, meint unsere Landesregierung, so hänge diese einzig und allein von den Bestimmungen des Ortsvorstandes ab, und gehöre keineswegs in den Bereich der kirchlichen Bestimmungen.

Diese Belehrung ward von unserer Landesregierung dem katholischen Pfarrer Stähler zu Balduinstein gegeben, als derselbe, ganz den Grundsätzen seiner Kirche und der vielhundertjährigen Observanz gemäß, einigen Leuten seiner Pfarrei, weil sie ohne seine Genehmigung an einem Sonntage Feldarbeiten vorgenommen hatten, die übliche Strafe auferlegte, und diese Leute sodann bei der herzoglichen Landesregierung dagegen Reclamation erhoben. Was hat nun Herr Pfarrer Stähler, was jeder katholische Pfarrer bei vorkommenden Fällen, solcher Regierungsdoctrin gegenüber, zu thun? — Es hat, was denn auch Herr Pfarrer Stähler bereits gethan haben soll, der katholische Pfarrer seiner geistlichen Oberbehörde hievon die Anzeige zu machen, damit dieselbe den ungebührlichen Uebergriff weltlicher, dazu noch akatholischer, Behörden in das katholisch geistliche Gebiet abzuwehren suche. — Sollte jedoch (**exempla sunt odiosa**) die versuchte Abwehr nicht

Digitized by Google

in bayerischen „höhern Schulen" gebraucht wird. Unter den vielen Entstellungen, Lügen, Verläumdungen und Lästerungen, welche dieses Büchlein enthält, will ich nur folgende ausheben, mit dem Anerbieten, auf Verlangen die Anzahl zu verdoppeln.

1. Ursprung der Geltung der sog. deuterocanonischen Bücher in der katholischen Kirche (I. Theil, S. 9, §. 20): „Die Apocryphen sind zwar früh bei den außerhalb Palästina's lebenden Juden, nie aber in der jüdischen Kirche zu religiösem Ansehen gelangt. Das neue Testament berücksichtigt dieselben nirgends, ob sie gleich ebenfalls schon bekannt waren, und auch die erste christliche Kirche erkennt sie nicht als Glaubens- und Lebensvorschriften an. Doch wurden sie schon in den ersten Jahrhunderten aus Unwissenheit vorgelesen, und später aus Aberglauben und Gewinnsucht bei den Christen mit den canonischen Schriften des alten Testamentes vermischt und denselben gleichgestellt. Nach dem Vorgange der Urkirche und der jüdischen Gemeinde, und weil die Apocryphen mancherlei historische und dogmatische Irrthümer enthalten (z. B. 2 Makk. 12, 43 — 46. Tob. 12, 9. 15 — 18), erklärt die evangelische Kirche ꝛc."

Dem gegenüber kann aus der nächsten besten Erklärung ins alte Testament ersehen werden, daß die ältesten Kirchenväter die deuterocanonischen Bücher mit denselben Worten und Formeln als inspirirte Schriften anrufen, wie die protocanonischen; eben so ist in jedem dogmatischen Handbuche zu erlernen, daß die Fürbitte für die Abgestorbenen, die Verdienstlichkeit des Almosens, die Verehrung der Engel (hiemit soll Gal. 1, 8. im Widerspruch stehen!) uralte kirchliche Lehren sind und erst durch spätere Häresien bestritten und geläugnet wurden; endlich kann, um uns auf eines der namentlich aufgeführten Bücher zu beschränken, aus einer Vergleichung der Stellen Tob. 4, 9. 17 mit Luc. 14, 13, ferner Tob. 4, 16 mit Matth. 7, 12 entnommen werden, ob das neue Testament dieselben „nirgends berücksichtige." Wie es sich daher mit der „Unwissenheit, dem Aberglauben und der Gewinn-

Digitized by Google

sucht" in der alten Kirche verhalten habe, hat der „evangelische" Rector hierorts nicht bewiesen.

2. Verhältniß der Tradition zur heiligen Schrift (S. 11, §. 24): „Die erläuternde und vervollständigende Tradition wird von den Protestanten nur in so ferne zugelassen, als sie nichts lehrt, was mit der heiligen Schrift nicht übereinstimmt." — Hiedurch wird indirect der katholischen Kirche vorgeworfen, daß sie eine Tradition „zulasse", welche mit der „heiligen Schrift" im Widerspruch stehe.

3. Die päpstliche Unfehlbarkeit (S. 51, §. 135): „Die Katholiken verehren in dem Papste den Stellvertreter Christi, ... der alle geistliche Gewalt in sich vereinige, der auch für sich die Unfehlbarkeit der Lehre und des Thuns in Anspruch nimmt." — Die Unfehlbarkeit des Papstes (nicht „für *sich*", sondern in den auctoritativen Entscheidungen als Oberhaupt der Kirche) ist erstens nicht Dogma, und zweitens hat noch kein Papst sein „Thun" für „unfehlbar" gehalten.

4. Die katholische Lehre vom Abendmahle (S. 55, §. 149): „Schon in den ersten Jahrhunderten wurde diese Lehre verschieden aufgefaßt und im Laufe der Zeit aufs scheußlichste entstellt." Worin diese „scheußlichsten Entstellungen" bestehen, erfährt man aus dem II. Theile des Lehrbuches, auf dessen §§. 38, 44, 61, 70 verwiesen wird. Hier heißt es wörtlich: „Die Lehre von der Transsubstantiation wurde von dem muthigen Beringar gründlich bekämpft." „Der Gottesdienst war zu einem bloßen Ceremonienwesen herabgesunken, dessen Mittelpunkt die Messe ward." „Zur Hebung der Messe trug die von Gregor I. ausgebildete Lehre vom Fegfeuer und die von der Transsubstantiation sehr viel bei, beides gewaltige Stützen und Hebel des Aberglaubens und des Priesterdespotismus, und bald entstanden stille Messen und Seelenmessen. An die Stelle des Abendmahls trat immer mehr das Meßopfer." „Die Transsubstantiation des Brodes im heiligen Abendmahl war schon 1215 Dogma." — Sonach sind es „scheußlichste

Digitized by Google

stellungen" der reinen Lehre vom Abendmahl, daß wir mit allen christlichen Jahrhunderten (nicht erst mit dem 13ten) an das göttliche Wunder der Wesensverwandlung in demselben glauben; daß wir mit dem Apostel Paulus und mit dem ganzen Alterthum von einem Opferaltar des Herrn im Gegensatze zu den heidnischen Opfermahlzeiten wissen; daß wir mit den alten Christen das Meßopfer für die Abgestorbenen darbringen; ja indem wir dies thun, machen wir den „Gottesdienst zu einem bloßen Ceremonienwesen", und leisten mit unserer Abendmahlslehre „dem Aberglauben und Priesterdespotismus" Vorschub!

5. Die katholische Lehre von der Communion (S. 55, §. 110): „Nach der Vorstellung der römischen und griechischen Kirche wird Christus von den Communicanten körperlich genossen (kapernaitischer Genuß)." — Die rohen Kapharnaiten glaubten, der Leib Christi müsse in Stücke getheilt und genossen werden, und in diesem Sinne wurden auch die ersten Christen von ihren Feinden Menschenfresser genannt. Die nämliche Lästerung wiederholt der Elberfelder Rector, indeß die Kirche lehrt, daß unter jeder der beiden Gestalten, ja in jeder Parzelle einer Gestalt, der ganze ungetheilte Christus empfangen werde.

6. Ursprung des Gesetzes der Ohrenbeicht (II. Theil, S. 98, §. 62): „Zugleich wurde (1215) die Ohrenbeicht gesetzlich eingeführt. Für päpstliche Gewinnsucht, für Gewissenlosigkeit, Heuchelei und Lüge ein höchst ergiebiger Boden!" — Es wurde damals Gesetz, daß die „gesetzlich" schon längst eingeführte „Ohrenbeicht" des Jahres zum wenigsten ein Mal solle abgelegt werden. Die scharfe Ladung von „Gewinnsucht ꝛc." mögen die sich zueignen, welche die Beicht abgeschafft haben, aber nichts desto weniger reichliches Beichtgeld eintreiben.

7. Anzahl der Sakramente (S. 88, §. 61): „Schon im 12ten Jahrhundert zählt man sieben Sakramente." — Das Gegentheil, d. h. das Vorhandenseyn aller sieben Sakramente in der alten Kirche, mag man beim nächsten besten selbst protestantischen Archäologen nachsehen!

Digitized by Google

8. Ursprung des Papstthums (S. 77, §. 32): „Gregor I. ist der Stifter des Papstthums.“ — Sonach sind alle frühern Primatialhandlungen der römischen Bischöfe aus dem Buche der Geschichte ausgestrichen!

9. Characteristik und Wirksamkeit des Papstthums (S. 77, §. 35): „Das Papstthum, als auf Eitelkeit und Herrschsucht gegründet, widerstreitet dem Geiste Christi, und hat, je mehr es sich hob, durch unchristliche Verhöhnung der Würde der weltlichen Obrigkeit und durch freche Eingriffe in die Rechte derselben, durch Geistestyrannei und Anwendung der schlechtesten Mittel zur Erreichung seiner selbstsüchtigen Zwecke dem bürgerlichen und religiösen Leben unendlich geschadet.“ — Man studire auf Ausdrücke, das Wüthen und Rasen des Satans mit all' seinem Anhang aufs Gräßlichste auszumahlen, Entsetzlicheres und Teuflischeres wird man schwerlich etwas zusammenbrauen können, als hier in „christlicher Duldung“ den „oberen Klassen höherer Schulen“ in gedrängter Kürze beigebracht wird.

10. Die dogmatische Lehre des Mittelalters (§ 61, S. 88. §. 64, S. 90): „Was die Lehre der Kirche betrifft, so wurde sie in dieser Zeit nicht nach der heiligen Schrift, sondern nach dem, was der Geistlichen Gewinnsucht und Aberglaube des Volkes, so wie die Phantasie einzelner krankhafter Gemüther, wünschte, ausgebildet und erweitert. ..... An Verkündung des reinen Evangeliums war in dieser Zeit nicht zu denken; wer es noch wollte, konnte nicht, und wer es konnte, wagte es kaum.“ — Siehe da den Beistand des heiligen Geistes, welchen der Herr seiner Kirche auf immer zugesagt!

11. Ursprung und Wirkung des Rosenkranzes (S. 90, §. 64): „Der von den Muhamedanern entlehnte, seit dem 10ten Jahrhundert eingeführte,... Rosenkranz trug zur Geistestödtung Vieles bei.“ — So hat denn die Kirche nicht nur heidnische, sondern auch muhamedanische Elemente in sich

Digitized by Google

aufgenommen, und zuverläſſig ſind das Gebet des Herrn und der Gruß des Engels Bruchſtücke aus dem Koran, und die fünfzehn Geheimniſſe ſind Reminiscenzen aus der muhamedaniſchen Offenbarung.

12. Characteriſtik der Inquiſition (S. 89, §. 63): „Die Inquiſition ein wahres Mordinſtitut." — Folglich Kaiſer, Könige, Beamtete, Päpſte, Biſchöfe, Prieſter und Mönche inſtituirte Mörder, die Obrigkeiten eine Mörderbande. Daß ein einziges Jahr der Reformation mehr unſchuldiges Blut koſtete, als Decennien der Inquiſition, verſtößt gegen die „reine evangeliſche Lehre", und iſt darum von den keuſchen Ohren der „obern Klaſſen höherer Schulen" fern zu halten.

13. Das Papſtthum, die Urſache aller aus der Reformation hervorgegangenen Greuel (S. 101, §. 94): „Auch die Kirchenſpaltung, die bürgerlichen Unruhen und blutigen Kriege, z. B. der Bauernkrieg unter Georg Metzler (1524—1526), die Kämpfe mit den Wiedertäufern, der ſchmalkaldiſche Krieg, waren nicht ſowohl Früchte der Reformation, als ſie vielmehr ihren Grund in der Verſtocktheit des Papſtthums, und in dem Unverſtande, der Unmäßigkeit und Unduldſamkeit ſeiner Anhänger hatten." — Das fehlte uns noch, daß man uns auch noch die Greuel der Gegner in die Schuhe ſchob. Aber freilich, „Gott iſt eben ſo der Urheber der Verrätherei des Judas, wie der Bekehrung Pauli", wie ein berühmter Mann gelehrt.

14. Die Tactik des Concils von Trient (S. 103, §. 98): „Alles, worin die Proteſtanten von der Kirche abwichen, wurde von vornherein mit dem Anathem belegt." — Das Wahre iſt: die Schriften der Gegner wurden unterſucht, die anſtößigen Stellen ausgezogen, beſondern Congregationen zur Begutachtung vorgelegt, nach der Lehre der Schrift und Ueberlieferung beurtheilt, nach Befund characteriſirt, ſodann einer Generalverſammlung vorgelegt, und endlich, wenn ſie allgemein als häretiſch erkannt waren, in einer feierlichen Sitzung mit dem Anathem belegt. Dies iſt das Verfahren „von vornherein!"

Digitized by Google

15. Die Veranlassung des dreißigjährigen Krieges (S. 105, §. 104): „Die Verletzung des von Kaiser Rudolph II. (1609) dem protestantischen Böhmen gegebenen Majestätsbriefes durch König Ferdinand veranlaßte 1618 eine allgemeine Empörung in diesem Lande.“ — So die Geschichtsfälschung, der Sachverhalt ist dieser: Der Kaiser gibt den Böhmen einen Majestätsbrief; diese übertreten dessen Grenzen; jener vereitelt die Uebertretung; diese legen mörderische Hand an die kaiserlichen Stellvertreter und fangen eine Revolution an, welche Deutschland zum ersten Male fremder Politik überliefert und das Grab seiner Freiheit wird.

Das Entsetzen verbietet mir, die wörtlichen Aushebungen weiter zu verfolgen. Dies sind also die Leute, welche heutigen Tages die Obrigkeiten anrufen, sie gegen die katholische Presse zu stürmen und dieser Mundsperre anzulegen! Dies ist also die Schule „der Religion für obere Klassen!“ Wie ihr mich dauert, ihr jugendlichen, arglosen Seelen, in solch' raffinirtes Lügengewebe arme unschuldigen Seelen zu verfangen! Ich will nicht klagen, noch euch einer Sünde zeihen, wenn ihr fürder die Katholiken für Bestien haltet und den Papst für den leibhaftigen Teufel; will euch nicht zürnen, wenn ihr zittert an allen Gliedern, so auch nur ein katholisches Knäblein den Mund öffnen, und, ohne die Ruthe fühlen zu müssen, ein Kreuz schlagen darf! Ach, ihr wisset es ja, ihr Sprößlinge des lautern Evangeliums: Das „Papstthum“ ändert sich nicht, es ist und bleibt das alte „stabile“ Papstthum, „das nichts lernt und nichts vergißt!“ Wo Papstthum ist, da kriecht aus allen Löchern heraus: „Unwissenheit“, „Aberglauben“, „Gewinnsucht“, „scheußlichste Entstellung“, „Menschenfresserei“, „Eitelkeit“, „Herrschsucht“, „Geistestyrannei“, „Verhöhnung der Obrigkeit“, „selbstsüchtige Zwecke“, „schlechteste Mittel“, „Muhamedanismus“, „Verstocktheit“, „Unmäßigkeit“, „Unduldsamkeit“, „Mordinstitute u. s. w.!“ O, so gebet doch auch ihr euere Stimmen dazu, daß man es nicht leiden solle im deutschen Vaterlande, daß ein Päpstler ferner noch gleiche Berechtigung mitgenieße,

Digitized by Google

gemäße Bildung bedingt, bieten sollte." Es wird, besonders
der täglich mehr zunehmenden Leselust, die häufig in Lesesu
sich schon verkehrt hat, nicht bezweifelt werden können, daß ei
solche Anstalt unter der Aufsicht und Leitung eines religiösen u
gebildeten Mannes, wie Herr Brocke ist, vielfachen Nutzen dadur
schon stiften würde, daß sie die schlechte und verderbliche Lectü
abhalten und entfernen, dagegen die Mittel gewähren würde, d
gute und nützliche Lectüre zu befördern. Die Erlaubniß d
Regierung und die Genehmigung der oberhirtlichen Behörde wa
auch, wie ich höre, schon eingeholt, und doch ist bis jetzt di
beabsichtigte Bibliothek noch nicht gegründet. Wahrscheinlich lag
eine Hauptursache dieser Verschiebung in den betrübenden kirch
lichen Verhältnissen, die jedem wahrhaft katholischen Unternehme
hindernd entgegenstanden. Sollte nun nicht zu hoffen seyn, daß
wenn die kirchlichen Wirren bald gehoben werden, wie wir zu
versichtlich erwarten, diese Leihbibliothek, die ein Muster für
ähnliche Anstalten in andern katholischen Städten werden könnte
in's Leben treten werde? Diejenigen, welche die in unserer Zei
bestehenden Bestrebungen kennen, und wissen, welchen Einfluß di
Lectüre auf die Menschen ausübt, werden wünschen und mit
wirken, daß die Presse, welche so Vieles zur Verschlimmerung
beigetragen hat, endlich auch in jeglich thunlicher Weise in de
Dienst des Guten allseitig aufgenommen und darin festgehalte
werde.

---

† **Herzogthum Nassau.** Es bedarf wohl keiner weitern
Nachweise, daß an Sonn- und Feiertagen die Verrichtung knecht
licher Arbeiten in den heil. Schriften durch Gott selbst, sowi
auch durch die heilige katholische Kirche, die Bewahrerin und von
Gott selbst bestellte Verkünderin seines heiligen Willens, strengstens
untersagt sey. Verlangt demnach ein katholischer Christ, weil
eigene oder fremde Noth es erfordert, die ausnahmsweise Er-
laubniß, „an einem Sonn- oder Festtage knechtliche Arbeiten vor-
nehmen zu dürfen", bei wem soll er diese Erlaubniß nachsuchen

Digitized by Google

müssen, wenn nicht bei seiner Kirche, der Stellvertreterin Gottes auf Erden? Darum sagt denn auch die 1473 abgehaltene toletanische Kirchenversammlung: „Wir befehlen, daß die Gläubigen sich an Sonn- und Festtagen von jedem knechtlichen Werke enthalten, und es soll keinem erlaubt seyn, Feld- und Handarbeiten zu verrichten, es sey denn in dringender Noth — und dann soll es mit Genehmigung des Priesters geschehen.

Ganz anders jedoch verfährt die herzoglich nassau'sche Landesregierung. Nach ihrer Doctrin hat dermalen bei uns ein Katholik zur Vornahme von knechtlichen Arbeiten an Sonn- und Festtagen nicht wie früher (namentlich auch unter Chur-Mainz, Trier und Cöln ꝛc.) beim Ortspfarrer, sondern lediglich beim Ortsschultheiß, die Erlaubniß einzuholen, welch' Letzterer dann, wenn er es für gut findet, die Gefälligkeit haben darf, den Pfarrer von der etwa gegebenen Erlaubniß in Kenntniß zu setzen. Was nie freier des Sonntags außer der Kirche betreffe, meint unsere Landesregierung, so hänge diese einzig und allein von den Bestimmungen des Ortsvorstandes ab, und gehöre keineswegs in den Bereich der kirchlichen Bestimmungen.

Diese Belehrung ward von unserer Landesregierung dem katholischen Pfarrer Stähler zu Balduinstein gegeben, als derselbe, ganz den Grundsätzen seiner Kirche und der vielhundertjährigen Observanz gemäß, einigen Leuten seiner Pfarrei, weil sie ohne seine Genehmigung an einem Sonntage Feldarbeiten vorgenommen hatten, die übliche Strafe auferlegte, und diese Leute sodann bei der herzoglichen Landesregierung dagegen Reclamation erhoben. Was hat nun Herr Pfarrer Stähler, was jeder katholische Pfarrer bei vorkommenden Fällen, solcher Regierungsdoctrin gegenüber, zu thun? — Es hat, was denn auch Herr Pfarrer Stähler bereits gethan haben soll, der katholische Pfarrer seiner geistlichen Oberbehörde hievon die Anzeige zu machen, damit dieselbe den ungebührlichen Uebergriff weltlicher, dazu noch akatholischer, Behörden in das katholisch geistliche Gebiet abzuwehren suche. — Sollte jedoch (exempla sunt odiosa) die versuchte Abwehr nicht

Digitized by Google

in bayerischen „höhern Schulen" gebraucht wird. Unter den vielen Entstellungen, Lügen, Verläumdungen und Lästerungen, welche dieses Büchlein enthält, will ich, nur folgende aufheben, mit dem Anerbieten, auf Verlangen die Anzahl zu verdoppeln.

1. Ursprung der Geltung der sog. deuterocanonischen Bücher in der katholischen Kirche (I. Theil, S. 9, §. 20): „Die Apocryphen sind zwar früh bei den außerhalb Palästina's lebenden Juden, nie aber in der jüdischen Kirche zu religiösem Ansehen gelangt. Das neue Testament berücksichtigt dieselben nirgends, ob sie gleich ebenfalls schon bekannt waren, und auch die erste christliche Kirche erkennt sie nicht als Glaubens- und Lebensvorschriften an. Doch wurden sie schon in den ersten Jahrhunderten aus Unwissenheit vorgelesen, und später aus Aberglauben und Gewinnsucht bei den Christen mit den canonischen Schriften des alten Testamentes vermischt und denselben gleichgestellt. Nach dem Vorgange der Urkirche und der jüdischen Gemeinde, und weil die Apocryphen mancherlei historische und dogmatische Irrthümer enthalten (z. B. 2 Makk. 12, 43 — 46. Tob. 12, 9. 15—18), erklärt die evangelische Kirche ꝛc."

Dem gegenüber kann aus der nächsten besten Einleitung ins alte Testament ersehen werden, daß die ältesten Kirchenväter die deuterocanonischen Bücher mit denselben Worten und Formeln als inspirirte Schriften anrufen, wie die protocanonischen; eben so ist in jedem dogmatischen Handbuche zu erlernen, daß die Fürbitte für die Abgestorbenen, die Verdienstlichkeit des Almosens, die Verehrung der Engel (hiemit soll Gal. 1, 8. im Widerspruch stehen!) uralte kirchliche Lehren sind und erst durch spätere Häresien bestritten und geläugnet wurden; endlich kann, um uns auf eines der namentlich aufgeführten Bücher zu beschränken, aus einer Vergleichung der Stellen Tob. 4, 9. 17 mit Luc. 14, 13, ferner Tob. 4, 16 mit Matth. 7, 12 entnommen werden, ob das neue Testament dieselben „nirgends berücksichtige." Wie es sich daher mit der „Unwissenheit, dem Aberglauben und der Gewinn-

Digitized by Google

sucht" in der alten Kirche verhalten habe, hat der „evangelische" Rector hierorts nicht bewiesen.

2. Verhältniß der Tradition zur heiligen Schrift (S. 11, §. 24): „Die erläuternde und vervollständigende Tradition wird von den Protestanten nur in so ferne zugelassen, als sie nichts lehrt, was mit der heiligen Schrift nicht übereinstimmt." — Hiedurch wird indirect der katholischen Kirche vorgeworfen, daß sie eine Tradition „zulasse", welche mit der „heiligen Schrift" im Widerspruch stehe.

3. Die päpstliche Unfehlbarkeit (S. 51, §. 135): „Die Katholiken verehren in dem Papste den Stellvertreter Christi, ... der alle geistliche Gewalt in sich vereinige, der auch für sich die Unfehlbarkeit der Lehre und des Thuns in Anspruch nimmt." — Die Unfehlbarkeit des Papstes (nicht „für sich", sondern in den auctoritativen Entscheidungen als Oberhaupt der Kirche) ist erstens nicht Dogma, und zweitens hat noch kein Papst sein „Thun" für „unfehlbar" gehalten.

4. Die katholische Lehre vom Abendmahle (S. 55, §. 149): „Schon in den ersten Jahrhunderten wurde diese Lehre verschieden aufgefaßt und im Laufe der Zeit aufs scheußlichste entstellt." Worin diese „scheußlichsten Entstellungen" bestehen, erfährt man aus dem II. Theile des Lehrbuches, auf dessen §§. 38, 44, 61, 70 verwiesen wird. Hier heißt es wörtlich: „Die Lehre von der Transsubstantiation wurde von dem muthigen Beringar gründlich bekämpft." „Der Gottesdienst war zu einem bloßen Ceremonienwesen herabgesunken, dessen Mittelpunkt die Messe ward." „Zur Hebung der Messe trug die von Gregor I. ausgebildete Lehre vom Fegfeuer und die von der Transsubstantiation sehr viel bei, beides gewaltige Stützen und Hebel des Aberglaubens und des Priesterdespotismus, und bald entstanden stille Messen und Seelenmessen. An die Stelle des Abendmahls trat immer mehr das Meßopfer." „Die Transsubstantiation des Brodes im heiligen Abendmahl war schon 1215 Dogma." — Sonach sind es „scheußlichste Ent-

Digitized by Google

stellungen" der reinen Lehre vom Abendmahl, daß wir mit allen christlichen Jahrhunderten (nicht erst mit dem 13ten) an das göttliche Wunder der Wesensverwandlung in demselben glauben; daß wir mit dem Apostel Paulus und mit dem ganzen Alterthum von einem Opferaltar des Herrn im Gegensatze zu den heidnischen Opfermahlzeiten wissen; daß wir mit den alten Christen das Meßopfer für die Abgestorbenen darbringen; ja indem wir dies thun, machen wir den „Gottesdienst zu einem bloßen Ceremonienwesen", und leisten mit unserer Abendmahlslehre „dem Aberglauben und Priesterdespotismus" Vorschub!

5. Die katholische Lehre von der Communion (S. 55, §. 110): „Nach der Vorstellung der römischen und griechischen Kirche wird Christus von den Communicanten körperlich genossen (kapernaitischer Genuß)." — Die rohen Kapharnaiten glaubten, der Leib Christi müsse in Stücke getheilt und genossen werden, und in diesem Sinne wurden auch die ersten Christen von ihren Feinden Menschenfresser genannt. Die nämliche Lästerung wiederholt der Elberfelder Rector, indeß die Kirche lehrt, daß unter jeder der beiden Gestalten, ja in jeder Parzelle einer Gestalt, der ganze ungetheilte Christus empfangen werde.

6. Ursprung des Gesetzes der Ohrenbeicht (II. Theil, S. 98, §. 62): „Zugleich wurde (1215) die Ohrenbeicht gesetzlich eingeführt. Für päpstliche Gewinnsucht, für Gewissenlosigkeit, Heuchelei und Lüge ein höchst ergiebiger Boden!" — Es wurde damals Gesetz, daß die „gesetzlich" schon längst eingeführte „Ohrenbeicht" des Jahres zum wenigsten ein Mal solle abgelegt werden. Die scharfe Ladung von „Gewinnsucht ꝛc." mögen die sich zueignen, welche die Beicht abgeschafft haben, aber nichts desto weniger reichliches Beichtgeld eintreiben.

7. Anzahl der Sakramente (S. 88, §. 61): „Schon im 12ten Jahrhundert zählt man sieben Sakramente." — Das Gegentheil, d. h. das Vorhandenseyn aller sieben Sakramente in der alten Kirche, mag man beim nächsten beßten selbst protestantischen Archäologen nachsehen!

Digitized by Google

8. Ursprung des Papstthums (S. 77, §. 32): „Gregor I. ist der Stifter des Papstthums.“ — Sonach sind alle frühern Primatialhandlungen der römischen Bischöfe aus dem Buche der Geschichte ausgestrichen!

9. Characteristik und Wirksamkeit des Papstthums (S. 77, §. 35): „Das Papstthum, als auf Eitelkeit und Herrschsucht gegründet, widerstreitet dem Geiste Christi, und hat, je mehr es sich hob, durch unchristliche Verhöhnung der Würde der weltlichen Obrigkeit und durch freche Eingriffe in die Rechte derselben, durch Geistestyrannei und Anwendung der schlechtesten Mittel zur Erreichung seiner selbstsüchtigen Zwecke dem bürgerlichen und religiösen Leben unendlich geschadet.“ — Man studire auf Ausdrücke, das Wüthen und Rasen des Satans mit all' seinem Anhang aufs Gräßlichste auszumahlen, Entsetzlicheres und Teuflischeres wird man schwerlich etwas zusammenbrauen können, als hier in „christlicher Duldung“ den „oberen Klassen höherer Schulen“ in gedrängter Kürze beigebracht wird.

10. Die dogmatische Lehre des Mittelalters (§. 61, S. 88. §. 64, S. 90): „Was die Lehre der Kirche betrifft, so wurde sie in dieser Zeit nicht nach der heiligen Schrift, sondern nach dem, was der Geistlichen Gewinnsucht und Aberglaube des Volkes, so wie die Phantasie einzelner krankhafter Gemüther, wünschte, ausgebildet und erweitert. ..... An Verkündung des reinen Evangeliums war in dieser Zeit nicht zu denken; wer es noch wollte, konnte nicht, und wer es konnte, wagte es kaum.“ — Siehe da den Beistand des heiligen Geistes, welchen der Herr seiner Kirche auf immer zugesagt!

11. Ursprung und Wirkung des Rosenkranzes (S. 90, §. 64): „Der von den Muhamedanern entlehnte, seit dem 10ten Jahrhundert eingeführte,... Rosenkranz trug zur Geistestödtung Vieles bei.“ — So hat denn die Kirche nicht nur heidnische, sondern auch muhamedanische Elemente in sich

Digitized by Google

aufgenommen, und zuverläßig sind das Gebet des Herrn und der Gruß des Engels Bruchstücke aus dem Koran, und die fünfzehn Geheimnisse sind Reminiscenzen aus der muhamedanischen Offenbarung.

12. Characteristik der Inquisition (S. 89, §. 63): „Die Inquisition ein wahres Mordinstitut." — Folglich Kaiser, Könige, Beamtete, Päpste, Bischöfe, Priester und Mönche instituirte Mörder, die Obrigkeiten eine Mörderbande. Daß ein einziges Jahr der Reformation mehr unschuldiges Blut kostete, als Decennien der Inquisition, verstößt gegen die „reine evangelische Lehre", und ist darum von den keuschen Ohren der „obern Klassen höherer Schulen" fern zu halten.

13. Das Papstthum, die Ursache aller aus der Reformation hervorgegangenen Greuel (S. 101, §. 94): „Auch die Kirchenspaltung, die bürgerlichen Unruhen und blutigen Kriege, z. B. der Bauernkrieg unter Georg Metzler (1524—1526), die Kämpfe mit den Wiedertäufern, der schmalkaldische Krieg, waren nicht sowohl Früchte der Reformation, als sie vielmehr ihren Grund in der Verstocktheit des Papstthums, und in dem Unverstande, der Unmäßigkeit und Unduldsamkeit seiner Anhänger hatten." — Das fehlte uns noch, daß man uns auch noch die Greuel der Gegner in die Schuhe schob. Aber freilich, „Gott ist eben so der Urheber der Verrätherei des Judas, wie der Bekehrung Pauli", wie ein berühmter Mann gelehrt.

14. Die Tactik des Concils von Trient (S. 103, §. 98): „Alles, worin die Protestanten von der Kirche abwichen, wurde von vornherein mit dem Anathem belegt." — Das Wahre ist: die Schriften der Gegner wurden untersucht, die anstößigen Stellen ausgezogen, besondern Congregationen zur Begutachtung vorgelegt, nach der Lehre der Schrift und Ueberlieferung beurtheilt, nach Befund characterisirt, sodann einer Generalversammlung vorgelegt, und endlich, wenn sie allgemein als häretisch erkannt waren, in einer feierlichen Sitzung mit dem Anathem belegt. Dies ist das Verfahren „von vornherein!"

Digitized by Google

15. Die Veranlassung des dreißigjährigen Krieges (S. 105, §. 104): „Die Verletzung des von Kaiser Rudolph II. (1609) dem protestantischen Böhmen gegebenen Majestätsbriefes durch König Ferdinand veranlaßte 1618 eine allgemeine Empörung in diesem Lande.“ — So die Geschichtsfälschung, der Sachverhalt ist dieser: Der Kaiser gibt den Böhmen einen Majestätsbrief; diese übertreten dessen Grenzen; jener vereitelt die Uebertretung; diese legen mörderische Hand an die kaiserlichen Stellvertreter und fangen eine Revolution an, welche Deutschland zum ersten Male fremder Politik überliefert und das Grab seiner Freiheit wird.

Das Entsetzen verbietet mir, die wörtlichen Aushebungen weiter zu verfolgen. Dies sind also die Leute, welche heutigen Tages die Obrigkeiten anrufen, sie gegen die katholische Presse zu schirmen und dieser Mundsperre anzulegen! Dies ist also die Schule „der Religion für obere Klassen!“ Wie ihr mich dauert, ihr jugendlichen, arglosen Seelen, in solch' raffinirtes Lügengewebe eure unschuldigen Seelen zu verfangen! Ich will nicht klagen, noch euch einer Sünde zeihen, wenn ihr fürder die Katholiken für Bestien haltet und den Papst für den leibhaftigen Teufel; will euch nicht zürnen, wenn ihr zittert an allen Gliedern, so auch nur ein katholisches Knäblein den Mund öffnen, und, ohne die Ruthe fühlen zu müssen, ein Kreuz schlagen darf! Ach, ihr wißt es ja, ihr Sprößlinge des lautern Evangeliums: Das „Papstthum“ ändert sich nicht, es ist und bleibt das alte „stabile“ Papstthum, „das nichts lernt und nichts vergißt!“ Wo Papstthum ist, da kriecht aus allen Löchern heraus: „Unwissenheit“, „Aberglauben“, „Gewinnsucht“, „scheußlichste Entstellung“, „Menschenfresserei“, „Eitelkeit“, „Herrschsucht“, „Geistestyrannei“, „Verhöhnung der Obrigkeit“, „selbstsüchtige Zwecke“, „schlechteste Mittel“, „Muhamedanismus“, „Verstocktheit“, „Unmäßigkeit“, „Unduldsamkeit“, „Mordinstitute u. s. w.!“ O, so gebet doch auch ihr euere Stimmen dazu, daß man es nicht leiden solle im deutschen Vaterlande, daß ein Päpstler ferner noch gleiche Berechtigung mitgenieße,

Digitized by Google

gemäße Bildung bedingt, bieten sollte." Es wird, besonders bei der täglich mehr zunehmenden Leselust, die häufig in Lesesucht sich schon verkehrt hat, nicht bezweifelt werden können, daß eine solche Anstalt unter der Aufsicht und Leitung eines religiösen und gebildeten Mannes, wie Herr Brocke ist, vielfachen Nutzen dadurch schon stiften würde, daß sie die schlechte und verderbliche Lectüre abhalten und entfernen, dagegen die Mittel gewähren würde, die gute und nützliche Lectüre zu befördern. Die Erlaubniß der Regierung und die Genehmigung der oberhirtlichen Behörde war auch, wie ich höre, schon eingeholt, und doch ist bis jetzt die beabsichtigte Bibliothek noch nicht gegründet. Wahrscheinlich lag eine Hauptursache dieser Verschiebung in den betrübenden kirchlichen Verhältnissen, die jedem wahrhaft katholischen Unternehmen hindernd entgegenstanden. Sollte nun nicht zu hoffen seyn, daß wenn die kirchlichen Wirren bald gehoben werden, wie wir zuversichtlich erwarten, diese Leihbibliothek, die ein Muster für ähnliche Anstalten in andern katholischen Städten werden könnte, in's Leben treten werde? Diejenigen, welche die in unserer Zeit bestehenden Bestrebungen kennen, und wissen, welchen Einfluß die Lectüre auf die Menschen ausübt, werden wünschen und mitwirken, daß die Presse, welche so Vieles zur Verschlimmerung beigetragen hat, endlich auch in jeglich thunlicher Weise in den Dienst des Guten allseitig aufgenommen und darin festgehalten werde.

---

† **Herzogthum Nassau.** Es bedarf wohl keiner weitern Nachweise, daß an Sonn- und Feiertagen die Verrichtung knechtlicher Arbeiten in den heil. Schriften durch Gott selbst, somit auch durch die heilige katholische Kirche, die Bewahrerin und von Gott selbst bestellte Verkünderin seines heiligen Willens, strengstens untersagt sey. Verlangt demnach ein katholischer Christ, weil eigene oder fremde Noth es erfordert, die ausnahmsweise Erlaubniß, „an einem Sonn- oder Festtage knechtliche Arbeiten vornehmen zu dürfen", bei wem soll er diese Erlaubniß nachsuchen

Digitized by Google

müssen, wenn nicht bei seiner Kirche, der Stellvertreterin Gottes auf Erden? Darum sagt denn auch die 1473 abgehaltene toletanische Kirchenversammlung: „Wir befehlen, daß die Gläubigen sich an Sonn- und Festtagen von jedem knechtlichen Werke enthalten, und es soll keinem erlaubt seyn, Feld- und Handarbeiten zu verrichten, es sey denn in dringender Noth — und dann soll es mit Genehmigung des Priesters geschehen.

Ganz anders jedoch verfährt die herzoglich nassau'sche Landesregierung. Nach ihrer Doctrin hat dermalen bei uns ein Katholik zur Vornahme von knechtlichen Arbeiten an Sonn- und Festtagen nicht wie früher (namentlich auch unter Chur-Mainz, Trier und Cöln ꝛc.) beim Ortspfarrer, sondern lediglich beim Ortsschultheißen, die Erlaubniß einzuholen, welch' Letzterer dann, wenn er es für gut findet, die Gefälligkeit haben darf, den Pfarrer von der etwa gegebenen Erlaubniß in Kenntniß zu setzen. Was die Feier des Sonntags außer der Kirche betreffe, meint unsere Landesregierung, so hänge diese einzig und allein von den Bestimmungen des Ortsvorstandes ab, und gehöre keineswegs in den Bereich der kirchlichen Bestimmungen.

Diese Belehrung ward von unserer Landesregierung dem katholischen Pfarrer Stähler zu Balduinstein gegeben, als derselbe, ganz den Grundsätzen seiner Kirche und der vielhundertjährigen Observanz gemäß, einigen Leuten seiner Pfarrei, weil sie ohne seine Genehmigung an einem Sonntage Feldarbeiten vorgenommen hatten, die übliche Strafe auferlegte, und diese Leute sodann bei der herzoglichen Landesregierung dagegen Reclamation erhoben. Was hat nun Herr Pfarrer Stähler, was jeder katholische Pfarrer bei vorkommenden Fällen, solcher Regierungsdoctrin gegenüber, zu thun? — Es hat, was denn auch Herr Pfarrer Stähler bereits gethan haben soll, der katholische Pfarrer seiner geistlichen Oberbehörde hievon die Anzeige zu machen, damit dieselbe den ungebührlichen Uebergriff weltlicher, dazu noch akatholischer, Behörden in das katholisch geistliche Gebiet abzuwehren suche. — Sollte jedoch (exempla sunt odiosa) die versuchte Abwehr nicht

Digitized by Google

in bayerischen „höhern Schulen" gebraucht wird. Unter den vielen Entstellungen, Lügen, Verläumdungen und Lästerungen, welche dieses Büchlein enthält, will ich nur folgende aufführen, mit dem Anerbieten, auf Verlangen die Anzahl zu verdoppeln.

1. Ursprung der Geltung der sog. deuterocanonischen Bücher in der katholischen Kirche (I. Theil, S. 9, §. 20): „Die Apocryphen sind zwar früh bei den außerhalb Palästina's lebenden Juden, nie aber in der jüdischen Kirche zu religiösem Ansehen gelangt. Das neue Testament berücksichtigt dieselben nirgends, ob sie gleich ebenfalls schon bekannt waren, und auch die erste christliche Kirche erkennt sie nicht als Glaubens- und Lebensvorschriften an. Doch wurden sie schon in den ersten Jahrhunderten aus Unwissenheit vorgelesen, und später aus Aberglauben und Gewinnsucht bei den Christen mit den canonischen Schriften des alten Testamentes vermischt und denselben gleichgestellt. Nach dem Vorgange der Urkirche und der jüdischen Gemeinde, und weil die Apocryphen mancherlei historische und dogmatische Irrthümer enthalten (z. B. 2 Makk. 12, 43 — 46. Tob. 12, 9. 15 — 18), erklärt die evangelische Kirche ꝛc."

Dem gegenüber kann aus der nächsten besten Einleitung ins alte Testament ersehen werden, daß die ältesten Kirchenväter die deuterocanonischen Bücher mit denselben Worten und Formeln als inspirirte Schriften anrufen, wie die protocanonischen; eben so ist in jedem dogmatischen Handbuche zu erlernen, daß die Fürbitte für die Abgestorbenen, die Verdienstlichkeit des Almosens, die Verehrung der Engel (hiemit soll Gal. 1, 8. im Widerspruch stehen!) uralte kirchliche Lehren sind und erst durch spätere Häresien bestritten und geläugnet wurden; endlich kann, um uns auf eines der namentlich aufgeführten Bücher zu beschränken, aus einer Vergleichung der Stellen Tob. 4, 9. 17 mit Luc. 14, 13, ferner Tob. 4, 16 mit Matth. 7, 12 entnommen werden, ob das neue Testament dieselben „nirgends berücksichtige." Wie es sich daher mit der „Unwissenheit, dem Aberglauben und der Gewinn-

Digitized by Google

sucht" in der alten Kirche verhalten habe, hat der „evangelische" Rector hierorts nicht bewiesen.

2. Verhältniß der Tradition zur heiligen Schrift (S. 11, §. 24): „Die erläuternde und vervollständigende Tradition wird von den Protestanten nur in so ferne zugelassen, als sie nichts lehrt, was mit der heiligen Schrift nicht übereinstimmt." — Hiedurch wird indirect der katholischen Kirche vorgeworfen, daß sie eine Tradition „zulasse", welche mit der „heiligen Schrift" im Widerspruch stehe.

3. Die päpstliche Unfehlbarkeit (S. 51, §. 135): „Die Katholiken verehren in dem Papste den Stellvertreter Christi, ... der alle geistliche Gewalt in sich vereinige, der auch für sich die Unfehlbarkeit der Lehre und des Thuns in Anspruch nimmt." — Die Unfehlbarkeit des Papstes (nicht „für sich", sondern in den auctoritativen Entscheidungen als Oberhaupt der Kirche) ist erstens nicht Dogma, und zweitens hat noch kein Papst sein „Thun" für „unfehlbar" gehalten.

4. Die katholische Lehre vom Abendmahle (S. 55, §. 149): „Schon in den ersten Jahrhunderten wurde diese Lehre verschieden aufgefaßt und im Laufe der Zeit aufs scheußlichste entstellt." Worin diese „scheußlichsten Entstellungen" bestehen, erfährt man aus dem II. Theile des Lehrbuches, auf dessen §§. 38, 44, 61, 70 verwiesen wird. Hier heißt es wörtlich: „Die Lehre von der Transsubstantiation wurde von dem muthigen Beringar gründlich bekämpft." „Der Gottesdienst war zu einem bloßen Ceremonienwesen herabgesunken, dessen Mittelpunkt die Messe ward." „Zur Hebung der Messe trug die von Gregor I. ausgebildete Lehre vom Fegfeuer und die von der Transsubstantiation sehr viel bei, beides gewaltige Stützen und Hebel des Aberglaubens und des Priesterdespotismus, und bald entstanden stille Messen und Seelenmessen. An die Stelle des Abendmahls trat immer mehr das Meßopfer." „Die Transsubstantiation des Brodes im heiligen Abendmahl war schon 1215 Dogma." — Sonach sind es „scheußlichste Ent-

Digitized by Google

stellungen" der reinen Lehre vom Abendmahl, daß wir mit allen christlichen Jahrhunderten (nicht erst mit dem 13ten) an das göttliche Wunder der Wesensverwandlung in demselben glauben; daß wir mit dem Apostel Paulus und mit dem ganzen Alterthum von einem Opferaltar des Herrn im Gegensatze zu den heidnischen Opfermahlzeiten wissen; daß wir mit den alten Christen das Meßopfer für die Abgestorbenen darbringen; ja indem wir dies thun, machen wir den „Gottesdienst zu einem bloßen Ceremonienwesen", und leisten mit unserer Abendmahlslehre „dem Aberglauben und Priesterdespotismus" Vorschub!

5. Die katholische Lehre von der Communion (S. 55, §. 110): „Nach der Vorstellung der römischen und griechischen Kirche wird Christus von den Communicanten körperlich genossen (kapernaitischer Genuß)." — Die rohen Kapharnaiten glaubten, der Leib Christi müsse in Stücke getheilt und genossen werden, und in diesem Sinne wurden auch die ersten Christen von ihren Feinden Menschenfresser genannt. Die nämliche Lästerung wiederholt der Elberfelder Rector, indeß die Kirche lehrt, daß unter jeder der beiden Gestalten, ja in jeder Parzelle einer Gestalt, der ganze ungetheilte Christus empfangen werde.

6. Ursprung des Gesetzes der Ohrenbeicht (II. Theil, S. 98, §. 62): „Zugleich wurde (1215) die Ohrenbeicht gesetzlich eingeführt. Für päpstliche Gewinnsucht, für Gewissenlosigkeit, Heuchelei und Lüge ein höchst ergiebiger Boden!" — Es wurde damals Gesetz, daß die „gesetzlich" schon längst eingeführte „Ohrenbeicht" des Jahres zum wenigsten ein Mal solle abgelegt werden. Die scharfe Ladung von „Gewinnsucht ꝛc." mögen die sich zueignen, welche die Beicht abgeschafft haben, aber nichts desto weniger reichliches Beichtgeld eintreiben.

7. Anzahl der Sakramente (S. 88, §. 61): „Schon im 12ten Jahrhundert zählt man sieben Sakramente." — Das Gegentheil, d. h. das Vorhandenseyn aller sieben Sakramente in der alten Kirche, mag man beim nächsten besten selbst protestantischen Archäologen nachsehen!

Digitized by Google

8. Ursprung des Papstthums (S. 77, §. 32): „Gregor I. ist der Stifter des Papstthums." — Sonach sind alle frühern Primatialhandlungen der römischen Bischöfe aus dem Buche der Geschichte ausgestrichen!

9. Characteristik und Wirksamkeit des Papstthums (S. 77, §. 35): „Das Papstthum, als auf Eitelkeit und Herrschsucht gegründet, widerstreitet dem Geiste Christi, und hat, je mehr es sich hob, durch unchristliche Verhöhnung der Würde der weltlichen Obrigkeit und durch freche Eingriffe in die Rechte derselben, durch Geistestyrannei und Anwendung der schlechtesten Mittel zur Erreichung seiner selbstsüchtigen Zwecke dem bürgerlichen und religiösen Leben unendlich geschadet." — Man studire auf Ausdrücke, das Wüthen und Rasen des Satans mit all' seinem Anhang aufs Gräßlichste auszumahlen, Entsetzlicheres und Teuflischeres wird man schwerlich etwas zusammenbrauen können, als hier in „christlicher Duldung" den „oberen Klassen höherer Schulen" in gedrängter Kürze beigebracht wird.

10. Die dogmatische Lehre des Mittelalters (§ 61, S. 88. §. 64, S. 90): „Was die Lehre der Kirche betrifft, so wurde sie in dieser Zeit nicht nach der heiligen Schrift, sondern nach dem, was der Geistlichen Gewinnsucht und Aberglaube des Volkes, so wie die Phantasie einzelner krankhafter Gemüther, wünschte, ausgebildet und erweitert. ..... An Verkündung des reinen Evangeliums war in dieser Zeit nicht zu denken; wer es noch wollte, konnte nicht, und wer es konnte, wagte es kaum." — Siehe da den Beistand des heiligen Geistes, welchen der Herr seiner Kirche auf immer zugesagt!

11. Ursprung und Wirkung des Rosenkranzes (S. 90, §. 64): „Der von den Muhamedanern entlehnte, seit dem 10ten Jahrhundert eingeführte,... Rosenkranz trug zur Geistestödtung Vieles bei." — So hat denn die Kirche nicht nur heidnische, sondern auch muhamedanische Elemente in sich

Digitized by Google

aufgenommen, und zuverläßig sind das Gebet des Herrn und der Gruß des Engels Bruchstücke aus dem Koran, und die fünfzehn Geheimnisse sind Reminiscenzen aus der muhamedanischen Offenbarung.

12. Characteristik der Inquisition (S. 89, §. 63): „Die Inquisition ein wahres Mordinstitut." — Folglich Kaiser, Könige, Beamtete, Päpste, Bischöfe, Priester und Mönche instituirte Mörder, die Obrigkeiten eine Mörderbande. Daß ein einziges Jahr der Reformation mehr unschuldiges Blut kostete, als Decennien der Inquisition, verstößt gegen die „reine evangelische Lehre", und ist darum von den keuschen Ohren der „obern Klassen höherer Schulen" fern zu halten.

13. Das Papstthum, die Ursache aller aus der Reformation hervorgegangenen Greuel (S. 101, §. 94): „Auch die Kirchenspaltung, die bürgerlichen Unruhen und blutigen Kriege, z. B. der Bauernkrieg unter Georg Metzler (1524—1526), die Kämpfe mit den Wiedertäufern, der schmalkaldische Krieg, waren nicht sowohl Früchte der Reformation, als sie vielmehr ihren Grund in der Verstocktheit des Papstthums, und in dem Unverstande, der Unmäßigkeit und Unduldsamkeit seiner Anhänger hatten." — Das fehlte uns noch, daß man uns auch noch die Greuel der Gegner in die Schuhe schob. Aber freilich, „Gott ist eben so der Urheber der Verrätherei des Judas, wie der Bekehrung Pauli", wie ein berühmter Mann gelehrt.

14. Die Tactik des Concils von Trient (S. 103, §. 98): „Alles, worin die Protestanten von der Kirche abwichen, wurde von vornherein mit dem Anathem belegt." — Das Wahre ist: die Schriften der Gegner wurden untersucht, die anstößigen Stellen ausgezogen, besondern Congregationen zur Begutachtung vorgelegt, nach der Lehre der Schrift und Ueberlieferung beurtheilt, nach Befund characterisirt, sodann einer Generalversammlung vorgelegt, und endlich, wenn sie allgemein als häretisch erkannt waren, in einer feierlichen Sitzung mit dem Anathem belegt. Dies ist das Verfahren „von vornherein!"

Digitized by Google

15. Die Veranlassung des dreißigjährigen Krieges (S. 105, §. 104): „Die Verletzung des von Kaiser Rudolph II. (1609) dem protestantischen Böhmen gegebenen Majestätsbriefes durch König Ferdinand veranlaßte 1618 eine allgemeine Empörung in diesem Lande.“ — So die Geschichtsfälschung, der Sachverhalt ist dieser: Der Kaiser gibt den Böhmen einen Majestätsbrief; diese übertreten dessen Grenzen; jener vereitelt die Uebertretung; diese legen mörderische Hand an die kaiserlichen Stellvertreter und fangen eine Revolution an, welche Deutschland zum ersten Male fremder Politik überliefert und das Grab seiner Freiheit wird.

Das Entsetzen verbietet mir, die wörtlichen Aushebungen weiter zu verfolgen. Dies sind also die Leute, welche heutigen Tages die Obrigkeiten anrufen, sie gegen die katholische Presse zu schirmen und dieser Mundsperre anzulegen! Dies ist also die Schule „der Religion für obere Klassen!“ Wie ihr mich dauert, ihr jugendlichen, arglosen Seelen, in solch' raffinirtes Lügengewebe arme unschuldigen Seelen zu verfangen! Ich will nicht klagen, noch euch einer Sünde zeihen, wenn ihr fürder die Katholiken für Bestien haltet und den Papst für den leibhaftigen Teufel; will euch nicht zürnen, wenn ihr zittert an allen Gliedern, so auch nur ein katholisches Knäblein den Mund öffnen, und, ohne die Ruthe fühlen zu müssen, ein Kreuz schlagen darf! Ach, ihr wißt es ja, ihr Sprößlinge des lautern Evangeliums: Das „Papstthum“ ändert sich nicht, es ist und bleibt das alte „stabile“ Papstthum, „das nichts lernt und nichts vergißt!“ Wo Papstthum ist, da kriecht aus allen Löchern heraus: „Unwissenheit“, „Aberglauben“, „Gewinnsucht“, „scheußlichste Entstellung“, „Menschenfresserei“, „Eitelkeit“, „Herrschsucht“, „Geistestyrannei“, „Verhöhnung der Obrigkeit“, „selbstsüchtige Zwecke“, „schlechteste Mittel“, „Muhamedanismus“, „Verstocktheit“, „Unmäßigkeit“, „Unduldsamkeit“, „Mordinstitute u. s. w.!“ O, so gebet doch auch ihr euere Stimmen dazu, daß man es nicht leiden solle im deutschen Vaterlande, daß ein Päpstler ferner noch gleiche Berechtigung mitgenieße,

Digitized by Google

und daß seine Kirche noch als ein religiöses Institut bestehe! Traue nicht dem Schein! Sie lernen Latein wie Du, Griechisch wie Du, Alles wie Du; nur nicht Religion wie Du: jenes ist lauter Firlefanz diabolischen Scheins, diese aber ist „Mordinstitut!“ Sitze neben keinen, Du könntest gemordet werden, er könnte Dir einen dreißigjährigen Krieg machen!

Man würde mir einen schlechten Dienst erweisen, so mir Jemand zutrauen wollte, ich habe bei meiner Entrüstung über des Rector Benders Büchlein die Absicht, die Polizei indirect zu einem Verbote desselben in bayerischen Schulen aufzustacheln. Um dießfalls Niemand im Ungewissen zu lassen, hier meine Erklärung: Ich bedauere den Protestantismus, daß er solcher Schulbücher benöthiget ist; ich beklage die Jugend, welcher durch solche Practiken der Kopf verrückt wird; ich beweine das deutsche Vaterland, daß es durch solche Diffamirung der größern Hälfte seiner Bewohner, und durch solche Aufreizung der kleinern Hälfte, um allen Frieden und alle Einhelligkeit betrogen wird; mich jammert der Schriftsteller, welche durch solche Entweihung ihrer Feder sich einen Namen machen für hier und dort. Aber ich wünsche keine polizeiliche Einschreitung und sollte der Unfug noch zehnmal ärger seyn, als er bereits schon ist; ich halte jede polizeiliche Einschreitung sogar für ein eitles Beginnen, weil die im Bender'schen Werke ausgesprochenen Dinge sich in dem größten Theile der protestantischen Literatur wiederfinden, angefangen vom ABC-Büchlein bis hinauf zur lateinischen Sprachlehre für „höhere Schulen“, von der Anleitung zur Blaufärberei bis hinauf zur Wissenschaftslehre des jeweiligen Modephilosophen, von dem Hochzeitscarmen des Dorfschulmeisters bis zu den Dithyramben des jüngsten Nationalpoeten; kurz: keinem Schriftsteller, keinem Verleger soll unsertwegen das Handwerk gelegt werden! Dagegen aber verlangen wir: die katholische Wahrheit ganz und rückhaltlos aussprechen zu dürfen; wir verlangen, die Lügen und Lästerungen der Gegner als solche nachweisen und dem Publikum in ihrer Plumpheit und Nacktheit signalisiren zu dürfen; wir verlangen,

Digitized by Google

den Protestantismus aus den Schriften seiner Urheber, aus den Werken seiner namhaften Theologen, aus seinen ehemaligen und jetzigen symbolischen Büchern darstellen zu dürfen. Ist er das „reine Evangelium", so kann er sich nur freuen, daß wir seine nähere Bekanntschaft zu machen suchen. So verzweifelt einfältig werden wir niemals werden, daß wir es denen gleich machen, welche den Hofprediger Eberhard zu München darüber anklagten, weil er die Rechtfertigungslehre Luthers aus dessen eigenen Schriften auf der Kanzel entwickelte. Nein, Gott wolle uns behüten, solcher Thorheit zu fröhnen; wir laden Euch ein: nehmet unser Concil von Trient, unsern römischen Katechismus, alle symbolischen Lehrbestimmungen unserer Kirche, alle dogmatischen Decrete unserer Päpste in die Schule, auf die Kanzel, in den Hörsaal, nehmet sie, wohin ihr wollt, leset sie euerm Publikum vor, nur lüget nichts in dieselben hinein: wir wollen es euch danken, daß durch euere unfreiwillige Vermittelung die katholische Wahrheit Gelegenheit bekommt, ein protestantisches Ohr zu berühren und durch das Ohr in's Herz hinab zu dringen. Thut uns den Gefallen und macht es so!

Und nun, mein wertheſter Herr Rector Bender, nichts für ungut, daß unter der Legion gleichlautender Schriften gerade Ihr bescheidenes Büchlein in meine Hände gerathen! Meine Entrüstung gilt nicht Ihnen, sondern nur Ihren literarischen Sünden. Sie sind doch so kein übler Patron. Zwar haben Sie gesagt, die glorreichen Reformatoren hätten das „reine Evangelium" wieder an's Licht gebracht; allein Sie haben doch auch, freilich nur stillschweigend, die ungeheuern Irrthümer derselben anerkannt und sind in den wichtigsten Punkten von denselben abgefallen, z. B. in der Lehre von der Erbsünde und deren Folgen, in der Lehre von der Freiheit und Vorherbestimmung, in der Lehre von der Rechtfertigung, in der Lehre von der Werkthätigkeit, in der Lehre von der Unsichtbarkeit der Kirche u. s. w. Zwar haben Sie die Vortrefflichkeit des Landgrafen Philipp von Hessen gerühmt, von der gewaltsamen Einführung der Reformation in den meisten

Digitized by Google

Ländern, von den revolutionären Unternehmungen der Hugeno
u. s. w. kein Wörtlein geplaudert, haben Heinrich VIII. g
reichen Angedenkens passiven lassen, haben Maria die Katholi
zu einer Hyäne, Elisabeth die Jungfräuliche zu einer Heil
gemacht, haben das geknechtete Irland unter eine verdiente Zu
ruthe gestellt; allein Sie haben doch nirgends gesagt, daß I
Worte durchaus wahr, Ihre Darstellungen vollständig seyen, S
wollten nur eine gedrängte Uebersicht geben und haben es Ih
Schülern und Lesern nicht verboten, auch noch andere Bücher
Hand zu nehmen. Sie haben zwar die „Bartholomäusnacht" u
den 30,000 „Gemordeten" in's Dunkle gemalt und in „Rom u
Madrid die glänzendsten Freudenfeste die Folgen" jener Rac
werden lassen; jedoch haben Sie weder die „historisch-politisch
Blätter", noch sonst eine berichtigende katholische Zeitschrift
Ihren Bann gethan und damit eine Orientirung Ihren Unte
gebenen nicht absolut unmöglich gemacht. So haben wir Ihn
denn gewiß verdienstvolle Seiten abgewonnen und können Sie so
mit im Frieden entlassen.

Kirchliche Nachrichten.

† **Irland.** Eine neue Epoche steht den Zuständen Irlands bevor. Was den Iren von jeher durch England an Gerechtigkeit geworden ist, das haben sie ertrotzen müssen. Die Verbindung der Katholiken mit den Whigs hat immer neue Epochen eingeleitet, diese selbst aber wurden unter der Herrschaft der Tories verwirklichet. Eine solche Herrschaft steht nun wieder vor der Thür; nach dem Ergebniß der Wahlen, bei denen sich die Tories bis zur Verzweiflung angestrengt, scheint der Sturz des jetzigen Ministeriums unvermeidlich! Man denke sich Irland mit seiner Forderung von Gerechtigkeit gegenüber seinen gebornen Drängern. Was die Geburtswehen für eine Frau, das ist für Irlands armes Volk die bevorstehende Macht des Torysmus. Nichts desto weniger haben die Iren bei aller bangen Besorgniß die feste Hoff-

Digitized by Google

mag, daß aus dem Schrecken neuer Segen für sie erwachsen müsse. Die Noth des Volkes ist groß, in England wie in Irland, die Nahrungsmittel steigen im Preise; die Tories sind im eigenen Lande nicht geliebt, was man liebt, sind nur ihre Reichthümer; die irischen Katholiken bilden eine festgeschlossene Masse, gekräftiget durch sittliche Erneuerung; England sieht die römische Kirche in reißender Zunahme, und der Hochkirche selbst bereitet sie in eigener Mitte ein ungeheuerer Abfall. Unter solchen Zuständen darf sich das neue Ministerium eines großen Widerstandes gewärtigen, und wird der Nothwendigkeit den Tribut bezahlen müssen, welchen es der Gerechtigkeit verweigern möchte. Ein Land, das sich durch die Stimme eines armen Pater zu sittlicher Resignation bestimmen läßt, ist bei aller zeitlichen Noth ein glückliches Land; ein Volk, das unter solchem Drucke seinen Glauben bewahrte, ist ein großes Volk und verdient eine ehrenvolle Stelle in der Reihe der Nationen. Diese Stelle muß Irland werden früh oder spät, sie muß ihm aber nach göttlicher Fügung gerade durch diejenigen werden, welche, so viel an ihnen lag, dieß von jeher hintertrieben haben.

---

† **Spanien.** Die Revolution hat nunmehr auf dem spanischen Boden sich bis zu dem Punkte durchgearbeitet, auf welchem sie von jeher über kurz oder lang sich selbst aufgerieben hat. Es war eine Revolution von Oben herab, entsprungen aus dem Liebäugeln des Bourbonischen Hauses mit den Feinden der Kirche, und hat ihre Anfänge schon in jenen Zeiten, wo die Fackel der Aufklärung die Jesuiten zu Schiffe geleitete und ihnen nach Italien hinüber leuchtete. Das aus den Stürmen der französischen Umwälzung wiedergeborne Königsgeschlecht hat in seinem letzten Sprößling dem Gesetze der Erbfolge die Reformation angethan, und von diesem Augenblicke datirt sich der neue Ausbruch der Revolution. Die Regentschaft hat das Liebäugeln fortgesetzt, und Spanien wurde der Schauplatz fremder Interventionen und Nichtinterventionen, seine Mittel wurden erschöpft, das Blut seiner

Digitized by Google

edelsten Söhne vergoßen, die wehrlose Kirche beraubt. Dieß
der Anfang vom Ende. Die Königin-Regentin, zu spät
Mißgriffe erschauend, mußte unter einem diplomatischen
landesflüchtig werden — dieß war der zweite Act. Der dritte
ebenfalls vorüber, — die Königin ist ihrer Regentschaft und
ler ihrer Rechte beraubt und nicht mehr die Mutter ihrer K
der; zwischendurch protestirte diese feierlich gegen eine solche U
gerechtigkeit und verwahrte ihre Gerechtsame. Der vierte Act
nunmehr an der Reihe: der Clerus soll gezwungen werden,
Revolution auch auf dem Gebiete der Kirche zu sanctioniren u
hilfreiche Hand zu bieten. Der Herzog vom Siege ist ein fro
mer Herr und geht gerne zur Kirche. Der Clerus hat aber d
Revolutionshandwerk nicht gelernt und mag es nicht lernen:
will nicht die Mutter vom Kinde, nicht den Sohn vom Vat
trennen lassen und protestirt gegen ein Schisma von Rom. A
Seiten der Geistlichkeit steht die Masse des Volkes, auf Seite
der Schismalustigen die neue Regentschaft, die gemiethete Solda
teska, die Zunft der Freimaurer. Der Act kann lang dauer
und viel unschuldiges Blut kosten; denn zum Schutze der Kirch
und ihrer Söhne gibt es schwerlich eine bewaffnete Intervention
Zwischenhinein klingt wie die bittere Ironie aus einem Lustspie
das neu aufgefrischte Project einer Heirath zwischen der junge
Königin und einem Prinzen des Don Carlos, als ob jetzt noch
das ganze Trauerspiel sich um die Lösung der Erbfolgefrag
drehte! Der letzte Act wird sich wahrscheinlich auf einem großen
Blutfelde abschließen. Wohin sind nun die glänzenden Verhei-
ßungen gekommen, welche die Königin-Regentin in ihrem
Manifeste vom October 1833 ausgesprochen hat? „Die Reli-
gion und die Monarchie, heißt es hier, die beiden Lebenselemente
für Spanien, sollen von mir in ihrer ganzen Kraft und Rein-
heit geachtet, geschützt und aufrecht erhalten werden. Das spa-
nische Volk findet in seinem angebornen Eifer für den Cultus
und den Glauben seiner Väter die vollständigste Garantie, daß
Niemand wagen wird, ihm Gehorsam zu gebieten, wenn er nicht

Digitized by Google

ie heiligen Gegenstände des Glaubens und seiner Anbetung achtet. Mein Herz erfreut sich, im Vereine mit einer vorzugsweise katholischen Nation zu wirken und an ihrer Spitze zu stehen, und sie zu versichern, daß die Beförderung dieser makellosen Religion, die wir bekennen, ihrer Lehren, ihrer Tempel und ihrer Diener die erste und süßeste Sorge meiner Regierung seyn wird. Ich fühle die größte Befriedigung bei dem Gedanken, daß es eine Pflicht für mich ist, das mir anvertraute Unterpfand der königlichen Autorität unangetastet zu erhalten. Ich werde gewissenhaft die Form und Grundgesetze der Monarchie aufrecht erhalten, ohne gefährliche Neuerungen zu gestatten.... Ich werde das Szepter über Spanien der Königin, der das Gesetz es verleiht, unangetastet, ohne Schmälerung noch Beeinträchtigung, übergeben, mit einem Worte: so wie ich es empfieng." Die Meinung war ohne Zweifel gut und aufrichtig; aber der Weg, den man einschlug, führte nothwendig zu ihrem geraden Gegentheil: die Monarchie ist eine Puppe in den Händen der Republikaner geworden, und die Religion hat ihren Schutz nicht in der Regierung, sondern in sich selbst, in ihren Dienern und im Volk.

---

† **Rom.** Im letzten geheimen Consistorium vom 12. Juli wurden von dem heiligen Vater wieder mehrere Promotionen vorgenommen. Zum Cardinal wurde proclamirt Mons. Belli aus Anagni. Unter den Zwölf zur bischöflichen Würde Ernannten befinden sich auch der Nuntius in München, Mons. Viale Prela, erwählt zum Erzbischof von Karthago in part., der Nuntius in der Schweiz, Mons. d'Andrea, erwählt zum Erzbischof von Mitilene in part. Der Hochwürdigste Bischof von Eichstädt, Graf von Reisach, wurde zum Coadjutor des Erzbischofs in München-Freising mit dem Rechte der Nachfolge ernannt. Die übrigen Ernennungen sind folgende: Mons. Peda zum Bischof von Assisi; Mons. Traversi zum Bischof von Segni; Mons. Brossais Saint-Marc zum Bischof von Rennes; Mons. Le Mee zum Bischof von Saint-Brieux; Mons. Olivier zum Bischof von Evreux;

Digitized by Google

Monſ. Fernandez Fortique zum Biſchof von Guayana; Mo
de Ofelan zum Biſchof von Guamagna; Monſ. Deaby zum
ſchof von Ceſaropolis in part. Außerdem wurden zwei Ca
dinäle in petto ernannt. Ueber die Verfügungen in Betreff
Beſetzung der biſchöflichen Stühle von Trier und Limburg v
lautet noch nichts zuverläßiges. Da die Erwählung des He
Arooldi in canoniſcher Weiſe vor ſich gegangen und das Veto d
Staates erſt nach geſchehener Wahl wollte geltend gemacht w
den, ſo iſt nicht abzuſehen, warum der Staat ſein zu ſpät au
geſprochenes Displicet ſollte feſthalten wollen, um ſo mehr, a
er gegen die Perſon des Erwählten nichts Erhebliches geltend g
macht hat. Man hofft, daß auch dieſe Angelegenheit durch d
Unterhandlungen mit dem Grafen Brühl werde friedlich ausg
glichen werden. — Am 18. Juli erhielt der Herr Nuntius Via
Prela durch den Herrn Cardinal Lambruſchini mit noch drei An
dern die biſchöfliche Conſecration in der Kirche von St. Carlo a
Catinari. Es hat einen eigenthümlich erhabenen Anblick darge
boten, ſieben Biſchöfe mit Stab und Inful zu ſchauen und zu
gleich die tief bedeutſame Biſchofsweihe zu beherzigen.

---

† **Holland.** So viel man ſeither über den Stand de
Unterhandlungen unſrer Regierung mit dem Legaten des heiligen
Stuhles, Mſgr. Capaccini, erfahren hat, dürfte es wohl nich
mehr bezweifelt werden, daß das beabſichtigte Concordat nich
werde zu Stande kommen. An der Regierung ſelbſt, namentlich
an der Perſon des Königs, liegt die Schuld ebenſo wenig, al
am heiligen Stuhle oder an ungemeſſenen Forderungen der Ka-
tholiken, ſondern einzig und allein an dem weltberühmten Billig-
keitsſinn der calviniſchen Bevölkerung. Von allen Seiten wurde
Sturm gelaufen und Land auf Land ab in die Kriegstrom-
pete geſtoßen. Eine Million Katholiken iſt dieſen Leuten gerade
ſo viel, als eine Hand voll Schutzgenoſſen, die man mit jedem
Tag ausweiſen kann. Mehr als irgendwo wird der Proteſtantis-
mus hierlands inſtinktmäßig auf die Kundgebung des Bewußtſeyns

Digitized by Google

intgetrieben, daß er lediglich in der politischen Gewalt die Garantie seiner Existenz besitze und, sich selbst überlassen und auf eigene Füße gestellt, sich an der Unüberwindlichkeit des Gegners aufreiben müßte. Darum hat man sich nicht gescheut, Sr. Majestät mit dürren Worten zu Gemüthe zu führen, wie daß der König von Holland Protestant sey und als solcher das Oberhaupt und der berufene Schützer seiner Confession, woraus von selbst hervorgehe, daß er als Landesherr sich nicht über die Confessionen erheben und allen Staatsbürgern den gleichen Schutz und dieselbe Freiheit in Religionssachen gewähren dürfe, eine Insinuation, welcher die gebührende Verachtung geworden ist. Dieser Geist der Hetzerei und des bitterbösen Calvinismus läßt es vielleicht nicht einmal bedauren, daß das beabsichtigte Concordat nicht zu Stande gekommen; denn wenn auch von der gegenwärtigen Regierung mit Recht gehofft wird, daß sie sich genau und ohne Hinterlistigkeit an die Uebereinkommnisse binden würde, so ist doch durch eine papierne Uebereinkunft nicht aller Mißbrauch für immer ausgeschlossen. Lieber Freiheit unter theilweise abnormen, als Plackereien unter scheinbar normirten Verhältnissen. Was haben nicht, trotz allen Uebereinkommnissen, in mehreren deutschen Ländern unter protestantischen Landesherren die Katholiken erfahren müssen! Man werfe einen Blick auf die Zustände der oberrheinischen Kirchenprovinz und was die organischen Artikel vom Jahr 1800 aus den päpstlichen Circumscriptionsbullen gemacht haben. Lieber gar keinen Bischof, als einen durch protestantische Einflüsse eingedrängten, oder einen durch feindselige Behörden fortwährend gelähmten und prostituirten! Möchte es nur gelingen, daß die apostolischen Vicare zu Bischöfen in partibus erhoben und deren Sustentation lediglich aus Beiträgen der Katholiken bestritten würde. Ein Bischof, der vom Staate sein Gehalt empfängt, und sollte dieses auch noch so sehr etwas der Kirche von Rechtswegen Gebührendes seyn, hat bei abholden Behörden immerhin eine üble Stellung, während die katholische Kirche, je mehr sie an ihre eigene Kraft angewiesen und in der freien Entfaltung

Digitized by Google

derselben nicht gehemmt ist, von jeher um so herrlicher gebl
hat. Unbehinderter Verkehr der Gemeinden mit ihren Seels
gern, der Seelsorger mit ihren Bischöfen, der Bischöfe mit d
Oberhaupt der Kirche, also Freiheit und abermals Freiheit
das Lebenselement der Kirche. Genießt sie dieses Zustandes, da
wird sie zwar jeden freundlichen Schutz von Seiten der weltlich
Macht dankbar entgegennehmen, aber auch ohne denselben bes
hen können.

---

† **Schweiz.** Aargau. Auf die „Einladung" der auße
ordentlichen Tagsatzung, sich über den ausgeführten Staatsstrei
der Klosteraufhebung zu besinnen und auf eine Gutmachung de
selben zu denken, hat der Große Rath unseres Kantons die Gna
gehabt, unter dem 19. Juli d. J., durch Stimmenmehrheit nac
stehendes Decret abzufassen:

„Wir Präsident und Gr. Rath des Kantons Aargau thu
kund hiermit: Daß Wir — nach Einsicht des Tagsatzungsbe
schlusses vom 2. April, bestätigt den 9. Juli dieses Jahres, i
Betreff der durch Unsern Beschluß vom 13. Jänner 1841 ver
fügten Aufhebung sämmtlicher Klöster im Aargau — beschlosse
haben:

§. 1. Den bisherigen Mitgliedern der Frauenklöster zu Fahr
zu Maria-Krönung in Baden und zu Gnadenthal ist andurch di
Rückkehr in diese Klöster und das ehevorige ordensmäßige Bei
sammenleben, unter so weit erforderlicher Staatsadministration
und Reformvorbehalt, gestattet.

§. 2. Den Mitgliedern der aufgehoben bleibenden Klöster
als nämlich des Benediktinerklosters Muri, des Cisterzienserklo
sters Wettingen, der Kapuzinerklöster zu Baden und Bremgarten
und des Frauenklosters Hermetschwyl, ist der Fortgenuß der Pen
sionen und Zulagen zugesichert, die ihnen das Decret vom 20.
Jänner unter den daselbst festgesetzten Bedingungen aussetzt.

Desgleichen wird denjenigen Mitgliedern der im §. 1. wie
derhergestellten Frauenklöster, welche nicht dahin zurückzukehren

Digitized by Google

wünschen, für diesen Fall der Genuß der durch das gleiche Decret ausgesetzten Pensionen aus dem betreffenden Klostergute zugesichert.

§. 3. Aus dem Vermögen der aufgehobenen Klöster Muri, Wettingen und Hermetschwyl (die Kapuziner besaßen im Kanton kein eigenthümliches Vermögen) sollen voraus bestritten werden:

1. die Kosten der militärischen Okkupation im Anfange dieses Jahres. Hiebei ist der Refundation unvorgegriffen, welche einzelnen Untersuchten durch gerichtliche Urtheile auferlegt werden mag.

2. Die Jahrgehalte an die Glieder der aufgehobenen Klöster (§§. 4. A. 5, 6, 7 des Decrets vom 20. Januar.) Die Jahrgehalte der wiedereingesetzten Frauenklöster, soweit dieselben aus dem Ertrag des betreffenden Klosterguts nicht mögen bestritten werden.

3. Diejenigen 500,000 Fr. an die katholischen Gemeinds-, Schul- und Armengüter im Kanton, die der §. 11 des mehrerwähnten Decrets aussetzt, so wie auf den dort vorgesehenen Zeitpunkt auch die andern 590,000 Fr. für gleiche Bestimmung.

4. Die den Klostergütern von Muri, Wettingen und Hermetschwyl auffallenden Pfründausteuern. (§. 14 des Decrets.)

5. Werden a) aus dem Betrag dieser Güter die Besoldungen der nach §§. 9 und 10 des Decrets vom 20. Jänner zu aushelfender Seelsorge aufgestellten und nach Bedürfniß noch weiter zu creirenden katholischen Hülfspriester ausgerichtet. b) Ein Stipendienfond für katholische Theologie Studirende des Kantons.

6. Das Klostergut von Muri zu Gunsten der Errichtung einer Bezirksschule daselbst nach Mitgabe des §. 12 des Decrets vom 20. Januar verhaftet.

§. 4. In den Gebäulichkeiten der Klöster Muri, Wettingen und Hermetschwyl sollen Kantonal-, Kranken-, Armen-, Erziehungs- und andere gemeinnützige Anstalten gegründet werden. Das nach Erschöpfung der in §. 3 festgesetzten Verpflichtung übrig bleibende Gut eines jeden dieser ehevorigen Klöster wird andurch

Digitized by Google

Ländern, von den revolutionären Unternehmungen der Hugenotten u. s. w. kein Wörtlein geglaubert, haben Heinrich VIII. glorreichen Angedenkens passiven lassen, haben Maria die Katholische zu einer Hyäne, Elisabeth die Jungfräuliche zu einer Heiligen gemacht, haben das geknechtete Irland unter eine verdiente Zuchtruthe gestellt; allein Sie haben doch nirgends gesagt, daß Ihre Worte durchaus wahr, Ihre Darstellungen vollständig seyen, Sie wollten nur eine gedrängte Uebersicht geben und haben es Ihren Schülern und Lesern nicht verboten, auch noch andere Bücher zur Hand zu nehmen. Sie haben zwar die „Bartholomäusnacht" mit den 30,000 „Gemordeten" in's Dunkle gemalt und in „Rom und Madrid die glänzendsten Freudenfeste die Folgen" jener Nacht werden lassen; jedoch haben Sie weder die „historisch-politischen Blätter", noch sonst eine berichtigende katholische Zeitschrift in Ihren Bann gethan und damit eine Orientirung Ihren Untergebenen nicht absolut unmöglich gemacht. So haben wir Ihnen denn gewiß verdienstvolle Seiten abgewonnen und können Sie somit im Frieden entlassen.

Kirchliche Nachrichten.

† **Irland.** Eine neue Epoche steht den Zuständen Irlands bevor. Was den Iren von jeher durch England an Gerechtigkeit geworden ist, das haben sie ertrotzen müssen. Die Verbindung der Katholiken mit den Whigs hat immer neue Epochen eingeleitet, diese selbst aber wurden unter der Herrschaft der Tories verwirklichet. Eine solche Herrschaft steht nun wieder vor der Thür; nach dem Ergebniß der Wahlen, bei denen sich die Tories bis zur Verzweiflung angestrengt, scheint der Sturz des jetzigen Ministeriums unvermeidlich! Man denke sich Irland mit seiner Forderung von Gerechtigkeit gegenüber seinen gebornen Drängern. Was die Geburtswehen für eine Frau, das ist für Irlands armes Volk die bevorstehende Macht des Torysmus. Nichts desto weniger haben die Iren bei aller bangen Besorgniß die feste Hoff-

Digitized by Google

nung, daß aus dem Schrecken neuer Segen für sie erwachsen müsse. Die Noth des Volkes ist groß, in England wie in Irland, die Nahrungsmittel steigen im Preise; die Tories sind im eigenen Lande nicht geliebt, was man liebt, sind nur ihre Reichthümer; die irischen Katholiken bilden eine festgeschlossene Masse, gekräftiget durch sittliche Erneuerung; England sieht die römische Kirche in reißender Zunahme, und der Hochkirche selbst bereitet sich in eigener Mitte ein ungeheuerer Abfall. Unter solchen Zuständen darf sich das neue Ministerium eines großen Widerstandes gewärtigen, und wird der Nothwendigkeit den Tribut bezahlen müssen, welchen es der Gerechtigkeit verweigern möchte. Ein Land, das sich durch die Stimme eines armen Vater zu sittlicher Restauration bestimmen läßt, ist bei aller zeitlichen Noth ein glückliches Land; ein Volk, das unter solchem Drucke seinen Glauben bewahrte, ist ein großes Volk und verdient eine ehrenvolle Stelle in der Reihe der Nationen. Diese Stelle muß Irland werden früh oder spät, sie muß ihm aber nach göttlicher Fügung gerade durch diejenigen werden, welche, so viel an ihnen lag, dieß von jeher hintertrieben haben.

---

† **Spanien.** Die Revolution hat nunmehr auf dem spanischen Boden sich bis zu dem Punkte durchgearbeitet, auf welchem sie von jeher über kurz oder lang sich selbst aufgerieben hat. Es war eine Revolution von Oben herab, entsprungen aus dem Liebäugeln des Bourbonischen Hauses mit den Feinden der Kirche, und hat ihre Anfänge schon in jenen Zeiten, wo die Fackel der Aufklärung die Jesuiten zu Schiffe geleitete und ihnen nach Italien hinüber leuchtete. Das aus den Stürmen der französischen Umwälzung wiedergeborne Königsgeschlecht hat in seinem letzten Sprößling dem Gesetze der Erbfolge die Reformation angethan, und von diesem Augenblicke datirt sich der neue Ausbruch der Revolution. Die Regentschaft hat das Liebäugeln fortgesetzt, und Spanien wurde der Schauplatz fremder Interventionen und Nichtinterventionen, seine Mittel wurden erschöpft, das Blut seiner

Digitized by Google

edelsten Söhne vergoßen, die wehrlose Kirche beraubt. Dieß w
der Anfang vom Ende. Die Königin-Regentin, zu spät ih
Mißgriffe erschauend, mußte unter einem diplomatischen Vo
landesflüchtig werden — dieß war der zweite Act. Der dritte
ebenfalls vorüber, — die Königin ist ihrer Regentschaft und a
ler ihrer Rechte beraubt und nicht mehr die Mutter ihrer Kin
der; zwischendurch protestirte diese feierlich gegen eine solche Un
gerechtigkeit und verwahrte ihre Gerechtsame. Der vierte Act i
nunmehr an der Reihe: der Clerus soll gezwungen werden, di
Revolution auch auf dem Gebiete der Kirche zu sanctioniren und
hilfreiche Hand zu bieten. Der Herzog vom Siege ist ein from
mer Herr und geht gerne zur Kirche. Der Clerus hat aber das
Revolutionshandwerk nicht gelernt und mag es nicht lernen: e
will nicht die Mutter vom Kinde, nicht den Sohn vom Vater
trennen lassen und protestirt gegen ein Schisma von Rom. Auf
Seiten der Geistlichkeit steht die Masse des Volkes, auf Seiten
der Schismalustigen die neue Regentschaft, die gemiethete Solda-
teska, die Zunft der Freimaurer. Der Act kann lang dauern
und viel unschuldiges Blut kosten; denn zum Schutze der Kirche
und ihrer Söhne gibt es schwerlich eine bewaffnete Intervention.
Zwischenhinein klingt wie die bittere Ironie aus einem Lustspiel
das neu aufgefrischte Project einer Heirath zwischen der jungen
Königin und einem Prinzen des Don Carlos, als ob jetzt noch
das ganze Trauerspiel sich um die Lösung der Erbfolgefrage
drehte! Der letzte Act wird sich wahrscheinlich auf einem großen
Blutfelde abschließen. Wohin sind nun die glänzenden Verhei-
ßungen gekommen, welche die Königin-Regentin in ihrem
Manifeste vom October 1833 ausgesprochen hat? „Die Reli-
gion und die Monarchie, heißt es hier, die beiden Lebenselemente
für Spanien, sollen von mir in ihrer ganzen Kraft und Rein-
heit geachtet, geschützt und aufrecht erhalten werden. Das spa-
nische Volk findet in seinem angebornen Eifer für den Cultus
und den Glauben seiner Väter die vollständigste Garantie, daß
Niemand wagen wird, ihm Gehorsam zu gebieten, wenn er nicht

Digitized by Google

heiligen Gegenstände des Glaubens und seiner Anbetung achtet. Mein Herz erfreut sich, im Vereine mit einer vorzugsweise katholischen Nation zu wirken und an ihrer Spitze zu stehen, und sie zu versichern, daß die Beförderung dieser makellosen Religion, die wir bekennen, ihrer Lehren, ihrer Tempel und ihrer Diener die erste und süßeste Sorge meiner Regierung seyn wird. Ich fühle die größte Befriedigung bei dem Gedanken, daß es eine Pflicht für mich ist, das mir anvertraute Unterpfand der königlichen Autorität unangetastet zu erhalten. Ich werde gewissenhaft die Form und Grundgesetze der Monarchie aufrecht erhalten, ohne gefährliche Neuerungen zu gestatten.... Ich werde das Szepter über Spanien der Königin, der das Gesetz es verleiht, unangetastet, ohne Schmälerung noch Beeinträchtigung, übergeben, mit einem Worte: so wie ich es empfieng." Die Meinung war ohne Zweifel gut und aufrichtig; aber der Weg, den man einschlug, führte nothwendig zu ihrem geraden Gegentheil: die Monarchie ist eine Puppe in den Händen der Republikaner geworden, und die Religion hat ihren Schutz nicht in der Regierung, sondern in sich selbst, in ihren Dienern und im Volk.

---

† **Rom.** Im letzten geheimen Consistorium vom 12. Juli wurden von dem heiligen Vater wieder mehrere Promotionen vorgenommen. Zum Cardinal wurde proclamirt Mons. Belli aus Anagni. Unter den Zwölf zur bischöflichen Würde Ernannten befinden sich auch der Nuntius in München, Mons. Viale Prela, erwählt zum Erzbischof von Karthago in part., der Nuntius in der Schweiz, Mons. d'Andrea, erwählt zum Erzbischof von Mitilene in part. Der Hochwürdigste Bischof von Eichstädt, Graf von Reisach, wurde zum Coadjutor des Erzbischofs in München-Freising mit dem Rechte der Nachfolge ernannt. Die übrigen Ernennungen sind folgende: Mons. Peda zum Bischof von Assisi; Mons. Traversi zum Bischof von Segni; Mons. Brossais Saint-Marc zum Bischof von Rennes; Mons. Le Mee zum Bischof von Saint-Brieux; Mons. Olivier zum Bischof von Evreux;

Digitized by Google

Monſ. Fernandez Fortique zum Biſchof von Guayana; Mon de Ofelan zum Biſchof von Guamagna; Monſ. Deaby zum B ſchof von Ceſaropolis in part. Außerdem wurden zwei Card dinäle in petto ernannt. Ueber die Verfügungen in Betreff d Beſetzung der biſchöflichen Stühle von Trier und Limburg ver lautet noch nichts zuverläßiges. Da die Erwählung des Herr Arooldi in canoniſcher Weiſe vor ſich gegangen und das Veto de Staates erſt nach geſchehener Wahl wollte geltend gemacht wer den, ſo iſt nicht abzuſehen, warum der Staat ſein zu ſpät aus geſprochenes Displicet ſollte feſthalten wollen, um ſo mehr, al er gegen die Perſon des Erwählten nichts Erhebliches geltend ge macht hat. Man hofft, daß auch dieſe Angelegenheit durch di Unterhandlungen mit dem Grafen Brühl werde friedlich ausge glichen werden. — Am 18. Juli erhielt der Herr Nuntius Via Prela durch den Herrn Cardinal Lambruſchini mit noch drei An dern die biſchöfliche Conſecration in der Kirche von St. Carlo a Catinari. Es hat einen eigenthümlich erhabenen Anblick darge boten, ſieben Biſchöfe mit Stab und Inful zu ſchauen und zu gleich die tief bedeutſame Biſchofsweihe zu beherzigen.

---

† **Holland.** So viel man ſeither über den Stand de Unterhandlungen unſrer Regierung mit dem Legaten des heiligen Stuhles, Mſgr. Capaccini, erfahren hat, dürfte es wohl nich mehr bezweifelt werden, daß das beabſichtigte Concordat nich werde zu Stande kommen. An der Regierung ſelbſt, namentlich an der Perſon des Königs, liegt die Schuld ebenſo wenig, al am heiligen Stuhle oder an ungemeſſenen Forderungen der Ka tholiken, ſondern einzig und allein an dem weltberühmten Billig keitsſinn der calviniſchen Bevölkerung. Von allen Seiten wurd Sturm gelaufen und Land auf Land ab in die Kriegstrom pete geſtoßen. Eine Million Katholiken iſt dieſen Leuten gerad ſo viel, als eine Hand voll Schutzgenoſſen, die man mit jedem Tag ausweiſen kann. Mehr als irgendwo wird der Proteſtantis mus hierlands inſtinktmäßig auf die Kundgebung des Bewußtſeyns

Digitized by Google

getrieben, daß er lediglich in der politischen Gewalt die Garantie seiner Existenz besitze und, sich selbst überlassen und auf eigene Füße gestellt, sich an der Unüberwindlichkeit des Gegners aufreiben müßte. Darum hat man sich nicht gescheut, Sr. Majestät mit dürren Worten zu Gemüthe zu führen, wie daß der König von Holland Protestant sey und als solcher das Oberhaupt und der berufene Schützer seiner Confession, woraus von selbst hervorgehe, daß er als Landesherr sich nicht über die Confessionen erheben und allen Staatsbürgern den gleichen Schutz und dieselbe Freiheit in Religionssachen gewähren dürfe, eine Insinuation, welcher die gebührende Verachtung geworden ist. Dieser Geist der Hetzerei und des bitterbösen Calvinismus läßt es vielleicht nicht einmal bedauren, daß das beabsichtigte Concordat nicht zu Stande gekommen; denn wenn auch von der gegenwärtigen Regierung mit Recht gehofft wird, daß sie sich genau und ohne Hinterlistigkeit an die Uebereinkommnisse binden würde, so ist doch durch eine papierne Uebereinkunft nicht aller Mißbrauch für immer ausgeschlossen. Lieber Freiheit unter theilweise abnormen, als Plackereien unter scheinbar normirten Verhältnissen. Was haben nicht, trotz allen Uebereinkommnissen, in mehreren deutschen Ländern unter protestantischen Landesherren die Katholiken erfahren müssen! Man werfe einen Blick auf die Zustände der oberrheinischen Kirchenprovinz und was die organischen Artikel vom Jahr 1830 aus den päpstlichen Circumscriptionsbullen gemacht haben. Lieber gar keinen Bischof, als einen durch protestantische Einflüsse eingedrängten, oder einen durch feindselige Behörden fortwährend gelähmten und prostituirten! Möchte es nur gelingen, daß die apostolischen Vicare zu Bischöfen in partibus creirt und deren Sustentation lediglich aus Beiträgen der Katholiken bestritten würde. Ein Bischof, der vom Staate sein Gehalt empfängt, und sollte dieses auch noch so sehr etwas der Kirche von Rechtswegen Gebührendes seyn, hat bei abholden Behörden immerhin eine üble Stellung, während die katholische Kirche, je mehr sie an ihre eigene Kraft angewiesen und in der freien Entfaltung

Digitized by Google

derselben nicht gehemmt ist, von jeher um so herrlicher geb
hat. Unbehinderter Verkehr der Gemeinden mit ihren Seel
gern, der Seelsorger mit ihren Bischöfen, der Bischöfe mit
Oberhaupt der Kirche, also Freiheit und abermals Freiheit
das Lebenselement der Kirche. Genießt sie dieses Zustandes, d
wird sie zwar jeden freundlichen Schutz von Seiten der weltli
Macht dankbar entgegennehmen, aber auch ohne denselben be
hen können.

---

† **Schweiz.** Aargau. Auf die „Einladung" der auße
ordentlichen Tagsatzung, sich über den ausgeführten Staatsstrei
der Klosteraufhebung zu besinnen und auf eine Gutmachung de
selben zu denken, hat der Große Rath unseres Kantons die Gna
gehabt, unter dem 19. Juli d. J., durch Stimmenmehrheit na
stehendes Decret abzufassen:

„Wir Präsident und Gr. Rath des Kantons Aargau thu
kund hiermit: Daß Wir — nach Einsicht des Tagsatzungsb
schlusses vom 2. April, bestätigt den 9. Juli dieses Jahres,
Betreff der durch Unsern Beschluß vom 13. Jänner 1841 ve
fügten Aufhebung sämmtlicher Klöster im Aargau — beschlos
haben:

§. 1. Den bisherigen Mitgliedern der Frauenklöster zu Fah
zu Maria-Krönung in Baden und zu Gnadenthal ist andurch d
Rückkehr in diese Klöster und das ehevorige ordensmäßige Be
sammenleben, unter so weit erforderlicher Staatsadministratio
und Reformvorbehalt, gestattet.

§. 2. Den Mitgliedern der aufgehoben bleibenden Klöste
als nämlich des Benediktinerklosters Muri, des Cistercienserklo
sters Wettingen, der Kapuzinerklöster zu Baden und Bremgarte
und des Frauenklosters Hermetschwyl, ist der Fortgenuß der Pen
sionen und Zulagen zugesichert, die ihnen das Decret vom 20
Jänner unter den daselbst festgesetzten Bedingungen aussetzt.

Desgleichen wird denjenigen Mitgliedern der im §. 1. wie
derhergestellten Frauenklöster, welche nicht dahin zurückzukehren

Digitized by Google

wünschen, für diesen Fall der Genuß der durch das gleiche Decret ausgesetzten Pensionen aus dem betreffenden Klostergute zugesichert.

§. 3. Aus dem Vermögen der aufgehobenen Klöster Muri, Mettingen und Hermetschwyl (die Kapuziner besaßen im Kanton kein eigenthümliches Vermögen) sollen vorans bestritten werden:

1. die Kosten der militärischen Okkupation im Anfange dieses Jahres. Hiebei ist der Refundation unvorgegriffen, welche einzelnen Untersuchten durch gerichtliche Urtheile auferlegt werden mag.

2. Die Jahrgehalte an die Glieder der aufgehobenen Klöster (§§. 4. A. 5, 6, 7 des Decrets vom 20. Januar.) Die Jahrgehalte der wiedereingesetzten Frauenklöster, soweit dieselben aus dem Ertrag des betreffenden Klosterguts nicht mögen bestritten werden.

3. Diejenigen 500,000 Fr. an die katholischen Gemeinds-, Schul- und Armengüter im Kanton, die der §. 11 des mehrerwähnten Decrets aussetzt, so wie auf den dort vorgesehenen Zeitpunkt auch die andern 590,000 Fr. für gleiche Bestimmung.

4. Die den Klostergütern von Muri, Mettingen und Hermetschwyl auffallenden Pfründausteuern. (§. 14 des Decrets.)

5. Werden a) aus dem Betrag dieser Güter die Besoldungen der nach §§. 9 und 10 des Decrets vom 20. Jänner zu errichtenden Seelsorge aufgestellten und nach Bedürfniß noch weiter zu creirenden katholischen Hülfspriester ausgerichtet. b) Ein Stipendienfond für katholische Theologie Studirende des Kantons.

6. Das Klostergut von Muri zu Gunsten der Errichtung einer Bezirksschule daselbst nach Mitgabe des §. 12 des Decrets vom 20. Januar verhaftet.

§. 4. In den Gebäulichkeiten der Klöster Muri, Mettingen und Hermetschwyl sollen Kantonal-, Kranken-, Armen-, Erziehungs- und andere gemeinnützige Anstalten gegründet werden. Das nach Erschöpfung der in §. 3 festgesetzten Verpflichtung übrig bleibende Gut eines jeden dieser ehevorigen Klöster wird andurch

Digitized by Google

zum unveräußerlichen Gründungskapital der bezüglichen Kantonalanstalten auf alle Zeiten bestimmt.

§. 5. Gegenwärtiges Decret, durch welches alle frühern Bestimmungen, so weit sie damit im Widerspruche stehen, aufgehoben sind, soll in Kraft treten und durch den Kl. Rath bekannt gemacht und vollzogen werden, sobald die hohe Tagsatzung sich damit befriedigt erklärt haben wird."

Ueber diesen huldreichen Beschluß erlauben wir uns in aller Devotion folgende Bemerkungen:

Erstens: Der Gerechtigkeit ist auch nicht eine Spur von Genüge geschehen; Alles Entzogene muß zurückgestellt und den Katholiken für die Zukunft sichere Gewährschaft geleistet werden.

Zweitens: Unter den gewaltsam aufgehobenen Klöstern sollen einige arme Nonnenconvente wieder eingesetzt werden, ein eclatanter Beweis, was das „schuldig" der reichern Stifte veranlaßt und motivirt hat.

Drittens: Was die gnädigen Herren von dem eingesackten Gute zu verwenden versprechen, hätten die Klöster bei ihrem Bestand selber mit Leichtigkeit und noch darüber geleistet, ohne ihr Grundvermögen angreifen und verschleudern zu müssen.

Viertens: Was der Aargauer Große Rath anmit verspricht, das hat er nicht auch schon gehalten, versprechen und halten sind bei ihm zwei sehr verschiedene Dinge.

Fünftens: Wir sind so frei, die Meinung zu äußern, daß der Große Rath sein Versprechen schwerlich halten werde, und daß bei uns sein Wort keinen Credit besitzt; denn wer ein beschworenes Bundesgesetz bricht, der nimmt es mit einem einfachen Versprechen noch weniger genau.

Sechstens: Auch das Unwahrscheinliche als wirklich angenommen, kann uns an „gemeinnützigen Anstalten" und „Schulen" ꝛc., welche von einer solchen Behörde ins Leben gerufen werden, nichts, weniger als nichts gelegen seyn; wir müssen uns von vornherein bedanken, von dieser Seite her mit Weisheit, Cultur und andern gemeinnützigen Dingen bedient zu werden.

Digitized by Google

Preußen. Münſter, 13. Juli. Eine in dieſen Tagen hier eingetroffene Deputation der katholiſchen Niederländer hatte heute die Ehre dem hochwürdigſten Herrn Clemens Auguſt, Erzbiſchof von Köln, ein koſtbares Kreuz, ein Geſchenk der Katholiken beider Niederlande, zu überreichen. Nachdem die Deputirten im Vorzimmer des Herrn Erzbiſchofs das Geſchenk aufgeſtellt hatten, fielen ſie beim Eintritte des verehrten Oberhirten auf ihre Kniee und baten um den Segen für ſich und für die Länder, von denen ſie abgeordnet waren. Darauf ſprach der Herr Paſtor Wolf aus Nymwegen in einer kurzen Anrede die Geſinnungen aus, wovon alle katholiſchen Niederländer gegen den rheiniſchen Oberhirten beſeelt ſind. Mit tiefer Rührung und mit Dank nahm der Herr Erzbiſchof dieſe aus dem Herzen geſprochenen Worte entgegen, bat um das fernere Gebet der niederländiſchen Katholiken für ſich und ſeine Heerde, und verſprach auch ihrer in ſeinem Gebete eingedenk zu ſeyn. Das Kreuz, welches die Deputirten überbrachten, iſt eingeſchloſſen in einen aus Ebenholz im gothiſchem Geſchmacke gearbeiteten Tabernakel von etwa 4 Fuß Höhe und mehr als 2 Fuß Breite. Auf der Höhe des Tabernakels ſteht ein Kreuz, worin zwei uralte Bernſteinplatten eingelegt ſind, auf deren einer ein **Agnus Dei**, auf der andern die Leidenswerkzeuge eingegraben ſtehen. In der Mitte der beiden Flügelthüren ſind von außen zwei Metallplatten angebracht, mit den Wappen der Erzdiöceſe Köln und der Familie von Droſte zu Biſchering. Eine dritte Metallplatte, in der Mitte über den beiden Flügelthüren befeſtigt, enthält die Innſchrift: „**Clementi Augusto, libero baroni Droste ex Vischering, Archiepiscopo Coloniae Agrippinae, Saeculo decimo nono intrepido Ecclesiae jurum defensori, mirabunda Neerlandia Catholica.**“ Der auf künſtliche Art ohne Schlüſſel geöffnete Tabernakel zeigt einen hellen Hintergrund mit goldenen Strahlen, unter denen die paſſenden Worte zu leſen ſind: „**In cruce salubritas, in cruce solatium, in cruce victoria.**“ Das Kreuz ſelbſt iſt mit dem Fußgeſtelle mehr als 2 Fuß hoch, und beſteht aus dem

Digitized by Google

edelsten Söhne vergossen, die wehrlose Kirche beraubt. Dieß w
der Anfang vom Ende. Die Königin-Regentin, zu spät i
Mißgriffe erschauend, mußte unter einem diplomatischen V
landesflüchtig werden — dieß war der zweite Act. Der dritte
ebenfalls vorüber, — die Königin ist ihrer Regentschaft und
ler ihrer Rechte beraubt und nicht mehr die Mutter ihrer K
der; zwischendurch protestirte diese feierlich gegen eine solche U
gerechtigkeit und verwahrte ihre Gerechtsame. Der vierte Act
nunmehr an der Reihe: der Clerus soll gezwungen werden, d
Revolution auch auf dem Gebiete der Kirche zu sanctioniren un
hilfreiche Hand zu bieten. Der Herzog vom Siege ist ein from
mer Herr und geht gerne zur Kirche. Der Clerus hat aber da
Revolutionshandwerk nicht gelernt und mag es nicht lernen: e
will nicht die Mutter vom Kinde, nicht den Sohn vom Vate
trennen lassen und protestirt gegen ein Schisma von Rom. Au
Seiten der Geistlichkeit steht die Masse des Volkes, auf Seite
der Schismalustigen die neue Regentschaft, die gemiethete Solda-
teska, die Zunft der Freimaurer. Der Act kann lang dauern
und viel unschuldiges Blut kosten; denn zum Schutze der Kirch
und ihrer Söhne gibt es schwerlich eine bewaffnete Intervention.
Zwischenhinein klingt wie die bittere Ironie aus einem Lustspiel
das neu aufgefrischte Project einer Heirath zwischen der junge
Königin und einem Prinzen des Don Carlos, als ob jetzt noch
das ganze Trauerspiel sich um die Lösung der Erbfolgefrage
drehte! Der letzte Act wird sich wahrscheinlich auf einem großen
Blutfelde abschließen. Wohin sind nun die glänzenden Verhei-
ßungen gekommen, welche die Königin-Regentin in ihrem
Manifeste vom October 1833 ausgesprochen hat? „Die Reli-
gion und die Monarchie, heißt es hier, die beiden Lebenselemente
für Spanien, sollen von mir in ihrer ganzen Kraft und Rein-
heit geachtet, geschützt und aufrecht erhalten werden. Das spa-
nische Volk findet in seinem angebornen Eifer für den Cultus
und den Glauben seiner Väter die vollständigste Garantie, daß
Niemand wagen wird, ihm Gehorsam zu gebieten, wenn er nicht

Digitized by Google

ie heiligen Gegenstände des Glaubens und seiner Anbetung achtet. Mein Herz erfreut sich, im Vereine mit einer vorzugsweise katholischen Nation zu wirken und an ihrer Spitze zu stehen, und sie zu versichern, daß die Beförderung dieser makellosen Religion, die wir bekennen, ihrer Lehren, ihrer Tempel und ihrer Diener die erste und süßeste Sorge meiner Regierung seyn wird. Ich fühle die größte Befriedigung bei dem Gedanken, daß es eine Pflicht für mich ist, das mir anvertraute Unterpfand der königlichen Autorität unangetastet zu erhalten. Ich werde gewissenhaft die Form und Grundgesetze der Monarchie aufrecht erhalten, ohne gefährliche Neuerungen zu gestatten.... Ich werde das Szepter über Spanien der Königin, der das Gesetz es verleiht, unangetastet, ohne Schmälerung noch Beeinträchtigung, übergeben, mit einem Worte: so wie ich es empfieng." Die Meinung war ohne Zweifel gut und aufrichtig; aber der Weg, den man einschlug, führte nothwendig zu ihrem geraden Gegentheil: die Monarchie ist eine Puppe in den Händen der Republikaner geworden, und die Religion hat ihren Schutz nicht in der Regierung, sondern in sich selbst, in ihren Dienern und im Volk.

---

† **Rom.** Im letzten geheimen Consistorium vom 12. Juli wurden von dem heiligen Vater wieder mehrere Promotionen vorgenommen. Zum Cardinal wurde proclamirt Mons. Belli aus Anagni. Unter den Zwölf zur bischöflichen Würde Ernannten befinden sich auch der Nuntius in München, Mons. Viale Prela, erwählt zum Erzbischof von Karthago in part., der Nuntius in der Schweiz, Mons. d'Andrea, erwählt zum Erzbischof von Mitilene in part. Der Hochwürdigste Bischof von Eichstädt, Graf von Reisach, wurde zum Coadjutor des Erzbischofs in München-Freising mit dem Rechte der Nachfolge ernannt. Die übrigen Ernennungen sind folgende: Mons. Peda zum Bischof von Assisi; Mons. Traversi zum Bischof von Segni; Mons. Brossais Saint-Marc zum Bischof von Rennes; Mons. Le Mee zum Bischof von Saint-Brieux; Mons. Olivier zum Bischof von Evreux;

Digitized by Google

Monſ. Fernandez Fortique zum Biſchof von Guayana; Mo
de Oſelan zum Biſchof von Guamagna; Monſ. Deaby zum B
ſchof von Ceſaropolis in part. Außerdem wurden zwei Car
dinäle in petto ernannt. Ueber die Verfügungen in Betreff d
Beſetzung der biſchöflichen Stühle von Trier und Limburg ve
lautet noch nichts zuverläßiges. Da die Erwählung des Her
Arooldi in canoniſcher Weiſe vor ſich gegangen und das Veto d
Staates erſt nach geſchehener Wahl wollte geltend gemacht wer
den, ſo iſt nicht abzuſehen, warum der Staat ſein zu ſpät aus
geſprochenes Displicet ſollte feſthalten wollen, um ſo mehr, al
er gegen die Perſon des Erwählten nichts Erhebliches geltend ge
macht hat. Man hofft, daß auch dieſe Angelegenheit durch di
Unterhandlungen mit dem Grafen Brühl werde friedlich ausge
glichen werden. — Am 18. Juli erhielt der Herr Nuntius Via
Prela durch den Herrn Cardinal Lambruſchini mit noch drei An
dern die biſchöfliche Conſecration in der Kirche von St. Carlo al
Catinari. Es hat einen eigenthümlich erhabenen Anblick darge
boten, ſieben Biſchöfe mit Stab und Inful zu ſchauen und zu
gleich die tief bedeutſame Biſchofsweihe zu beherzigen.

---

† **Holland.** So viel man ſeither über den Stand der
Unterhandlungen unſrer Regierung mit dem Legaten des heiligen
Stuhles, Mſgr. Capaccini, erfahren hat, dürfte es wohl nicht
mehr bezweifelt werden, daß das beabſichtigte Concordat nicht
werde zu Stande kommen. An der Regierung ſelbſt, namentlich
an der Perſon des Königs, liegt die Schuld ebenſo wenig, als
am heiligen Stuhle oder an ungemeſſenen Forderungen der Ka-
tholiken, ſondern einzig und allein an dem weltberühmten Billig-
keitsſinn der calviniſchen Bevölkerung. Von allen Seiten wurde
Sturm gelaufen und Land auf Land ab in die Kriegstrom-
pete geſtoßen. Eine Million Katholiken iſt dieſen Leuten gerade
ſo viel, als eine Hand voll Schutzgenoſſen, die man mit jedem
Tag ausweiſen kann. Mehr als irgendwo wird der Proteſtantis-
mus hierlands inſtinktmäßig auf die Kundgebung des Bewußtſeyns

Digitized by Google

getrieben, daß er lediglich in der politischen Gewalt die Garantie seiner Existenz besitze und, sich selbst überlassen und auf eigene Füße gestellt, sich an der Unüberwindlichkeit des Gegners aufreiben müßte. Darum hat man sich nicht gescheut, Sr. Majestät mit dürren Worten zu Gemüthe zu führen, wie daß der König von Holland Protestant sey und als solcher das Oberhaupt und der berufene Schützer seiner Confession, woraus von selbst hervorgehe, daß er als Landesherr sich nicht über die Confessionen erheben und allen Staatsbürgern den gleichen Schutz und gleiche Freiheit in Religionssachen gewähren dürfe, eine Insinuation, welcher die gebührende Verachtung geworden ist. Dieser Geist der Hetzerei und des bitterbösen Calvinismus läßt es vielleicht nicht einmal bedauren, daß das beabsichtigte Concordat nicht zu Stande gekommen; denn wenn auch von der gegenwärtigen Regierung mit Recht gehofft wird, daß sie sich genau und ohne Hinterlistigkeit an die Uebereinkommnisse binden würde, so ist doch auch eine papierne Uebereinkunft nicht aller Mißbrauch für immer ausgeschlossen. Lieber Freiheit unter theilweise abnormen, als Sklavereien unter scheinbar normirten Verhältnissen. Was oben nicht, trotz allen Uebereinkommnissen, in mehreren deutschen Ländern unter protestantischen Landesherren die Katholiken erfahren müssen! Man werfe einen Blick auf die Zustände der oberrheinischen Kirchenprovinz und was die organischen Artikel vom Jahre 1830 aus den päpstlichen Circumscriptionsbullen gemacht haben. Lieber gar keinen Bischof, als einen durch protestantische Einflüsse eingedrängten, oder einen durch feindselige Behörden fortwährend gelähmten und prostituirten! Möchte es nur gelingen, daß die apostolischen Vicare zu Bischöfen in partibus creirt und ihre Sustentation lediglich aus Beiträgen der Katholiken bestritten würde. Ein Bischof, der vom Staate sein Gehalt empfängt, und sollte dieses auch noch so sehr etwas der Kirche von Rechts wegen Gebührendes seyn, hat bei abholden Behörden immerhin eine üble Stellung, während die katholische Kirche, je mehr sie auf ihre eigene Kraft angewiesen und in der freien Entfaltung

Digitized by Google

derselben nicht gehemmt ist, von jeher um so herrlicher gebl hat. Unbehinderter Verkehr der Gemeinden mit ihren Seels gern, der Seelsorger mit ihren Bischöfen, der Bischöfe mit d Oberhaupt der Kirche, also Freiheit und abermals Freiheit das Lebenselement der Kirche. Genießt sie dieses Zustandes, da wird sie zwar jeden freundlichen Schutz von Seiten der weltlich Macht dankbar entgegennehmen, aber auch ohne denselben bes hen können.

---

† **Schweiz.** Aargau. Auf die „Einladung" der außer ordentlichen Tagsatzung, sich über den ausgeführten Staatsstreic der Klosteraufhebung zu besinnen und auf eine Gutmachung des selben zu denken, hat der Große Rath unseres Kantons die Gnad gehabt, unter dem 19. Juli d. J., durch Stimmenmehrheit nach stehendes Decret abzufassen:

„Wir Präsident und Gr. Rath des Kantons Aargau thun kund hiermit: Daß Wir — nach Einsicht des Tagsatzungsbe schlusses vom 2. April, bestätigt den 9. Juli dieses Jahres, in Betreff der durch Unsern Beschluß vom 13. Jänner 1841 ver fügten Aufhebung sämmtlicher Klöster im Aargau — beschlosse haben:

§. 1. Den bisherigen Mitgliedern der Frauenklöster zu Fahr zu Maria-Krönung in Baden und zu Guadenthal ist andurch die Rückkehr in diese Klöster und das ehevorige ordensmäßige Bei sammenleben, unter so weit erforderlicher Staatsadministration und Reformvorbehalt, gestattet.

§. 2. Den Mitgliedern der aufgehoben bleibenden Klöster, als nämlich des Benediktinerklosters Muri, des Cisterzienserklo sters Wettingen, der Kapuzinerklöster zu Baden und Bremgarten und des Frauenklosters Hermetschwyl, ist der Fortgenuß der Pen sionen und Zulagen zugesichert, die ihnen das Decret vom 20. Jänner unter den daselbst festgesetzten Bedingungen aussetzt.

Desgleichen wird denjenigen Mitgliedern der im §. 1. wie derhergestellten Frauenklöster, welche nicht dahin zurückzukehren

Digitized by Google

wünschen, für diesen Fall der Genuß der durch das gleiche Decret ausgesetzten Pensionen aus dem betreffenden Klostergute zugesichert.

§. 3. Aus dem Vermögen der aufgehobenen Klöster Muri, Wettingen und Hermetschwyl (die Kapuziner besaßen im Kanton kein eigenthümliches Vermögen) sollen voraus bestritten werden:

1. die Kosten der militärischen Okkupation im Anfange dieses Jahres. Hiebei ist der Refundation unvorgegriffen, welche einzelnen Untersuchten durch gerichtliche Urtheile auferlegt werden mag.

2. Die Jahrgehalte an die Glieder der aufgehobenen Klöster (§§. 4. A. 5, 6, 7 des Decrets vom 20. Januar.) Die Jahrgehalte der wiedereingesetzten Frauenklöster, soweit dieselben aus dem Ertrag des betreffenden Klosterguts nicht mögen bestritten werden.

3. Diejenigen 500,000 Fr. an die katholischen Gemeinds-, Schul- und Armengüter im Kanton, die der §. 11 des mehrerwähnten Decrets aussetzt, so wie auf den dort vorgesehenen Zeitpunkt auch die andern 590,000 Fr. für gleiche Bestimmung.

4. Die den Klostergütern von Muri, Wettingen und Hermetschwyl auffallenden Pfründaussteuern. (§. 14 des Decrets.)

5. Werden a) aus dem Betrag dieser Güter die Besoldungen der nach §§. 9 und 10 des Decrets vom 20. Jänner zu errichtender Seelsorge aufgestellten und nach Bedürfniß noch weiter zu creirenden katholischen Hülfspriester ausgerichtet. b) Ein Stipendienfond für katholische Theologie Studirende des Kantons.

6. Das Klostergut von Muri zu Gunsten der Errichtung einer Bezirksschule daselbst nach Mitgabe des §. 12 des Decrets vom 20. Januar verhaftet.

§. 4. In den Gebäulichkeiten der Klöster Muri, Wettingen und Hermetschwyl sollen Kantonal-, Kranken-, Armen-, Erziehungs- und andere gemeinnützige Anstalten gegründet werden. Das nach Erschöpfung der in §. 3 festgesetzten Verpflichtung übrig bleibende Gut eines jeden dieser ehevorigen Klöster wird andurch

Digitized by Google

zum unveräußerlichen Gründungskapital der bezüglichen Kantonalanstalten auf alle Zeiten bestimmt.

§. 5. Gegenwärtiges Decret, durch welches alle frühern Bestimmungen, so weit sie damit im Widerspruche stehen, aufgehoben sind, soll in Kraft treten und durch den Kl. Rath bekannt gemacht und vollzogen werden, sobald die hohe Tagsatzung sich damit befriedigt erklärt haben wird."

Ueber diesen huldreichen Beschluß erlauben wir uns in aller Devotion folgende Bemerkungen:

Erstens: Der Gerechtigkeit ist auch nicht eine Spur von Genüge geschehen; Alles Entzogene muß zurückgestellt und den Katholiken für die Zukunft sichere Gewährschaft geleistet werden.

Zweitens: Unter den gewaltsam aufgehobenen Klöstern sollen einige arme Nonnenconvente wieder eingesetzt werden, ein eclatanter Beweis, was das „schuldig" der reichern Stifte veranlaßt und motivirt hat.

Drittens: Was die gnädigen Herren von dem eingesackten Gute zu verwenden versprechen, hätten die Klöster bei ihrem Bestand selber mit Leichtigkeit und noch darüber geleistet, ohne ihr Grundvermögen angreifen und verschleudern zu müssen.

Viertens: Was der Aargauer Große Rath anmit verspricht, das hat er nicht auch schon gehalten, versprechen und halten sind bei ihm zwei sehr verschiedene Dinge.

Fünftens: Wir sind so frei, die Meinung zu äußern, daß der Große Rath sein Versprechen schwerlich halten werde, und daß bei uns sein Wort keinen Credit besitzt; denn wer ein beschworenes Bundesgesetz bricht, der nimmt es mit einem einfachen Versprechen noch weniger genau.

Sechstens: Auch das Unwahrscheinliche als wirklich angenommen, kann uns an „gemeinnützigen Anstalten" und „Schulen" ꝛc., welche von einer solchen Behörde ins Leben gerufen werden, nichts, weniger als nichts gelegen seyn; wir müssen uns von vornherein bedanken, von dieser Seite her mit Weisheit, Cultur und andern gemeinnützigen Dingen bedient zu werden.

Digitized by Google

Preußen. Münster, 13. Juli. Eine in diesen Tagen hier eingetroffene Deputation der katholischen Niederländer hatte heute die Ehre dem hochwürdigsten Herrn Clemens August, Erzbischof von Köln, ein kostbares Kreuz, ein Geschenk der Katholiken beider Niederlande, zu überreichen. Nachdem die Deputirten im Vorzimmer des Herrn Erzbischofs das Geschenk aufgestellt hatten, fielen sie beim Eintritte des verehrten Oberhirten auf ihre Kniee und baten um den Segen für sich und für die Länder, von denen sie abgeordnet waren. Darauf sprach der Herr Pastor Wolf aus Nymwegen in einer kurzen Anrede die Gesinnungen aus, wovon alle katholischen Niederländer gegen den rheinischen Oberhirten beseelt sind. Mit tiefer Rührung und mit Dank nahm der Herr Erzbischof diese aus dem Herzen gesprochenen Worte entgegen, bat um das fernere Gebet der niederländischen Katholiken für sich und seine Heerde, und versprach auch ihrer in seinem Gebete eingedenk zu seyn. Das Kreuz, welches die Deputirten überbrachten, ist eingeschlossen in einen aus Ebenholz im gothischem Geschmacke gearbeiteten Tabernakel von etwa 4 Fuß Höhe und mehr als 2 Fuß Breite. Auf der Höhe des Tabernakels steht ein Kreuz, worin zwei uralte Bernsteinplatten eingelegt sind, auf deren einer ein **Agnus Dei**, auf der andern die Leidenswerkzeuge eingegraben stehen. In der Mitte der beiden Flügelthüren sind von außen zwei Metallplatten angebracht, mit den Wappen der Erzdiöcese Köln und der Familie von Droste zu Vischering. Eine dritte Metallplatte, in der Mitte über den beiden Flügelthüren befestigt, enthält die Innschrift: „**Clementi Augusto, libero baroni Droste ex Vischering, Archiepiscopo Coloniae Agrippinae, Saeculo decimo nono intrepido Ecclesiae jurum defensori, mirabunda Neerlandia Catholica.**“ Der auf künstliche Art ohne Schlüssel geöffnete Tabernakel zeigt einen hellen Hintergrund mit goldenen Strahlen, unter denen die passenden Worte zu lesen sind: „**In cruce salubritas, in cruce solatium, in cruce victoria.**“ Das Kreuz selbst ist mit dem Fußgestelle mehr als 2 Fuß hoch, und besteht aus dem

Digitized by Google

kostbarsten Bernstein von dunkler Farbe. Das Christusbild ist nur etwa 5 Zoll groß, aus Elfenbein geschnitzt. An den äußersten Enden der Kreuzesarme und über dem Haupte und zu Füßen des Christusbildes befinden sich vier kleine eingelegte Platten von Elfenbein mit den Bildnissen der vier Evangelisten. Am untern Theile des Kreuzschaftes ist das Bildniß Christi mit der Weltkugel und dem Kreuz, und das Bildniß seiner Mutter Maria aus Elfenbein eingelegt. Der Fuß des Kreuzes besteht ebenfalls aus dunklem Bernsteine mit hellgelben, ganz gleichfarbigen Rändern und schön gearbeiteten Säulen aus Amberstein. Den Werth des Ganzen schätzt man auf 50,000 holl. Gulden. Aber gewiß noch höher ist der geschichtliche Werth des Kreuzes anzuschlagen. Dasselbe wurde vom Papst Martin V. († 1431) dem Agneten-Kloster bei Gertrudenberg geschenkt und kam zur Zeit des Abfalles der Niederlande in die Hände der holländischen Reformirten. Durch eine gemischte Ehe, aus der die Kinder katholisch wurden, kam es wieder in katholische Hände, und ist nun bestimmt, die Hauskapelle des Erzbischofes Clemens August zu schmücken. (Westf. Merkur.)

---

† **Erzbisthum Köln.** Der laute Ruf jener kräftigen katholischen Stimmen, welche auf dem Landtage in Düsseldorf für unsern Erzbischof und das ihm gebührende Recht, mit eben so vieler Loyalität gegen unsern König, von dem wir, nebst dem apostolischen Stuhle, mit unwandelbarem Vertrauen die rechte Lösung der kirchlichen Wirren, unter Gottes Beistand, erwarten, als treuer und muthiger Ergebenheit gegen die heilige katholische Kirche, sich ausgesprochen haben, ist am ganzen Rheine in vielfachen Echos wiederhallt. Mehr als durch die öffentlichen Blätter kund gegeben werden kann, ist die höchst wichtige Verhandlung nicht blos in Düsseldorf, sondern weit umher im ganzen Lande mit der größten Theilnahme aufgenommen worden. Sie ist aber auch ganz geeignet, einen Maßstab nicht zwar zur Beurtheilung der öffentlichen Meinung nach dem Verfahren vieler Deputirten,

Digitized by Google

sondern zur Beurtheilung der Deputirten nach dem Ausspruche der öffentlichen Meinung abzugeben. Der würdige Deputirte von Aachen, Dr. Monheim, wurde mit mehr als dreißig ihm entgegenfahrenden Wagen bei seiner Rückkehr vom Provinziallandtage durch seine Mitbürger und Freunde empfangen. Eine ihm zum Andenken verehrte silberne Vase von 2 Fuß Höhe und 17 Zoll Durchmesser, ist ein bleibendes Denkmal seiner Mitbürger. Auf der obern Fläche der Vase sieht man die Figuren der Borussia, Charitas, Clio und der Religion, mit den Inschriften: dem treu bewährten Staatsbürger 1814, 1815 und 1830 — dem edeln Gründer des Vincenz-Spitals am heiligen Charfreitag 1823 — dem hochherzigen Förderer der bürgerlichen Wohlfahrt — dem muthigen Vertreter der katholischen Sache am 10. October 1840, 4. Juni 1841. — In der Mitte ist ein Kranz von Laubgewinde und das Medaillon des Herrn Erzbischofs, — am Fuße die Inschrift: dem Landtags- und Huldigungsdeputirten Herrn Dr. Monheim die dankbaren Mitbürger der alten Kaiserstadt Aachen, im Juli 1841. — Bei einem großen Festmahle, das dem Herrn Dr. Monheim zu Ehren gegeben wurde, und bei dem Herr Dr. Monheim zuerst die Gesundheit Sr. Majestät des Königs mit tiefer Herzlichkeit ausbrachte, die ebenso wiederklang, brachte Herr Propst Claessen unter allgemeiner Theilnahme die Gesundheit des Herrn Erzbischofs in folgenden Worten aus:

„Meine Herren, wenn wir heute, nach Beendigung der Sitzungen der Stände des 6. rheinischen Provinziallandtages unsern verehrten Deputirten, den Herrn Stadtrath und Dr. Monheim, bei seiner Heimkehr mit den Gefühlen der Dankbarkeit und Liebe willkommen heißen, so liegt in den Aeußerungen dieser Gefühle zugleich die Anerkennung, daß er, unserer Meinung nach, die Wünsche und Hoffnungen der Stadt Aachen bei jener hochansehnlichen Versammlung auf eine würdige Weise vorgetragen und vertreten habe. Namentlich erkennen wir dieses an in dem eben so heiligen, als mächtigen Bestreben für die baldige Wiederkehr des hochw. Herrn Erzbischofs auf seinen Sitz in den alten und weltberühmten Metropole zu Köln. Durch die Aufnahme dieser Bitte zur Verhandlung

Digitized by Google

Monſ. Fernandez Fortique zum Biſchof von Guayana; Monſ. de Ofelan zum Biſchof von Guamagna; Monſ. Deaby zum Biſchof von Ceſaropolis in part. Außerdem wurden zwei Cardinäle in petto ernannt. Ueber die Verfügungen in Betreff der Beſetzung der biſchöflichen Stühle von Trier und Limburg verlautet noch nichts zuverläßiges. Da die Erwählung des Herrn Arooldi in canoniſcher Weiſe vor ſich gegangen und das Veto des Staates erſt nach geſchehener Wahl wollte geltend gemacht werden, ſo iſt nicht abzuſehen, warum der Staat ſein zu ſpät ausgeſprochenes Displicet ſollte feſthalten wollen, um ſo mehr, als er gegen die Perſon des Erwählten nichts Erhebliches geltend gemacht hat. Man hofft, daß auch dieſe Angelegenheit durch die Unterhandlungen mit dem Grafen Brühl werde friedlich ausgeglichen werden. — Am 18. Juli erhielt der Herr Nuntius Viale Prela durch den Herrn Cardinal Lambruschini mit noch drei Andern die biſchöfliche Conſecration in der Kirche von St. Carlo ai Catinari. Es hat einen eigenthümlich erhabenen Anblick dargeboten, ſieben Biſchöfe mit Stab und Inful zu ſchauen und zugleich die tief bedeutſame Biſchofsweihe zu beherzigen.

---

† **Holland.** So viel man ſeither über den Stand der Unterhandlungen unſrer Regierung mit dem Legaten des heiligen Stuhles, Mſgr. Capaccini, erfahren hat, dürfte es wohl nicht mehr bezweifelt werden, daß das beabſichtigte Concordat nicht werde zu Stande kommen. An der Regierung ſelbſt, namentlich an der Perſon des Königs, liegt die Schuld ebenſo wenig, als am heiligen Stuhle oder an ungemeſſenen Forderungen der Katholiken, ſondern einzig und allein an dem weltberühmten Billigkeitsſinn der calviniſchen Bevölkerung. Von allen Seiten wurde Sturm gelaufen und Land auf Land ab in die Kriegstrompete geſtoßen. Eine Million Katholiken iſt dieſen Leuten gerade ſo viel, als eine Hand voll Schutzgenoſſen, die man mit jedem Tag ausweiſen kann. Mehr als irgendwo wird der Proteſtantismus hierlands inſtinktmäßig auf die Kundgebung des Bewußtſeyns

Digitized by Google

hergetrieben, daß er lediglich in der politischen Gewalt die Garantie seiner Existenz besitze und, sich selbst überlassen und auf eigene Füße gestellt, sich an der Unüberwindlichkeit des Gegners aufreiben müßte. Darum hat man sich nicht gescheut, Sr. Majestät mit dürren Worten zu Gemüthe zu führen, wie daß der König von Holland Protestant sey und als solcher das Oberhaupt und der berufene Schützer seiner Confession, woraus von selbst hervorgehe, daß er als Landesherr sich nicht über die Confessionen erheben und allen Staatsbürgern den gleichen Schutz und dieselbe Freiheit in Religionssachen gewähren dürfe, eine Insinuation, welcher die gebührende Verachtung geworden ist. Dieser Geist der Hetzerei und des bitterbösen Calvinismus läßt es vielleicht nicht einmal bedauren, daß das beabsichtigte Concordat nicht zu Stande gekommen; denn wenn auch von der gegenwärtigen Regierung mit Recht gehofft wird, daß sie sich genau und ohne Hinterlistigkeit an die Uebereinkommnisse binden würde, so ist doch durch eine papierne Uebereinkunft nicht aller Mißbrauch für immer ausgeschlossen. Lieber Freiheit unter theilweise abnormen, als Plackereien unter scheinbar normirten Verhältnissen. Was haben nicht, trotz allen Uebereinkommnissen, in mehreren deutschen Ländern unter protestantischen Landesherren die Katholiken erfahren müssen! Man werfe einen Blick auf die Zustände der oberrheinischen Kirchenprovinz und was die organischen Artikel vom Jahr 1830 aus den päpstlichen Circumscriptionsbullen gemacht haben. Lieber gar keinen Bischof, als einen durch protestantische Einflüsse eingedrängten, oder einen durch feindselige Behörden fortwährend gelähmten und prostituirten! Möchte es nur gelingen, daß die apostolischen Vicare zu Bischöfen in partibus erekrt und deren Sustentation lediglich aus Beiträgen der Katholiken bestritten würde. Ein Bischof, der vom Staate sein Gehalt empfängt, und sollte dieses auch noch so sehr etwas der Kirche von Rechtswegen Gebührendes seyn, hat bei abholden Behörden immerhin eine üble Stellung, während die katholische Kirche, je mehr sie an ihre eigene Kraft angewiesen und in der freien Entfaltung

Digitized by Google

derselben nicht gehemmt ist, von jeher um so herrlicher geb
hat. Unbehinderter Verkehr der Gemeinden mit ihren Seel
gern, der Seelsorger mit ihren Bischöfen, der Bischöfe mit
Oberhaupt der Kirche, also Freiheit und abermals Freiheit
das Lebenselement der Kirche. Genießt sie dieses Zustandes, d
wird sie zwar jeden freundlichen Schutz von Seiten der weltli
Macht dankbar entgegennehmen, aber auch ohne denselben be
hen können.

---

† **Schweiz.** Aargau. Auf die „Einladung" der auße
ordentlichen Tagsatzung, sich über den ausgeführten Staatsstrei
der Klosteraufhebung zu besinnen und auf eine Gutmachung de
selben zu denken, hat der Große Rath unseres Kantons die Gna
gehabt, unter dem 19. Juli d. J., durch Stimmenmehrheit na
stehendes Decret abzufassen:

„Wir Präsident und Gr. Rath des Kantons Aargau th
kund hiermit: Daß Wir — nach Einsicht des Tagsatzungsb
schlusses vom 2. April, bestätigt den 9. Juli dieses Jahres,
Betreff der durch Unsern Beschluß vom 13. Jänner 1841 ve
fügten Aufhebung sämmtlicher Klöster im Aargau — beschlos
haben:

§. 1. Den bisherigen Mitgliedern der Frauenklöster zu Fah
zu Maria-Krönung in Baden und zu Gnadenthal ist andurch d
Rückkehr in diese Klöster und das ehevorige ordensmäßige Be
sammenleben, unter so weit erforderlicher Staatsadministratio
und Reformvorbehalt, gestattet.

§. 2. Den Mitgliedern der aufgehaben bleibenden Klöste
als nämlich des Benediktinerklosters Muri, des Cisterzienserklo
sters Wettingen, der Kapuzinerklöster zu Baden und Bremgarte
und des Frauenklosters Hermetschwyl, ist der Fortgenuß der Pen
sionen und Zulagen zugesichert, die ihnen das Decret vom 20
Jänner unter den daselbst festgesetzten Bedingungen aussetzt.

Desgleichen wird denjenigen Mitgliedern der im §. 1. wie
derhergestellten Frauenklöster, welche nicht dahin zurückzukehren

Digitized by Google

wünschen, für diesen Fall der Genuß der durch das gleiche Decret ausgesetzten Pensionen aus dem betreffenden Klostergute zugesichert.

§. 3. Aus dem Vermögen der aufgehobenen Klöster Muri, Wettingen und Hermetschwyl (die Kapuziner besaßen im Kanton kein eigenthümliches Vermögen) sollen vorans bestritten werden:

1. die Kosten der militärischen Okkupation im Anfange dieses Jahres. Hiebei ist der Fundation unvorgegriffen, welche einzelnen Untersuchten durch gerichtliche Urtheile auferlegt werden mag.

2. Die Jahrgehalte an die Glieder der aufgehobenen Klöster (§. 4. A. 5, 6, 7 des Decrets vom 20. Januar.) Die Jahrgehalte der wiedereingesetzten Frauenklöster, soweit dieselben aus dem Ertrag des betreffenden Klosterguts nicht mögen bestritten werden.

3. Diejenigen 500,000 Fr. an die katholischen Gemeinds-, Schul- und Armengüter im Kanton, die der §. 11 des mehrerwähnten Decrets aussetzt, so wie auf den dort vorgesehenen Zeitpunkt auch die andern 590,000 Fr. für gleiche Bestimmung.

4. Die den Klostergütern von Muri, Wettingen und Hermetschwyl auffallenden Pfründausteuern. (§. 14 des Decrets.)

5. Werden a) aus dem Betrag dieser Güter die Besoldungen der nach §§. 9 und 10 des Decrets vom 20. Jänner zu errichtender Seelsorge aufgestellten und nach Bedürfniß noch weiter zu creirenden katholischen Hülfspriester ausgerichtet. b) Ein Stipendienfond für katholische Theologie Studirende des Kantons.

6. Das Klostergut von Muri zu Gunsten der Errichtung einer Bezirksschule daselbst nach Mitgabe des §. 12 des Decrets vom 20. Januar verhaftet.

§. 4. In den Gebäulichkeiten der Klöster Muri, Wettingen und Hermetschwyl sollen Kantonal-, Kranken-, Armen-, Erziehungs- und andere gemeinnützige Anstalten gegründet werden. Das nach Erschöpfung der im §. 3 festgesetzten Verpflichtung übrig bleibende Gut eines jeden dieser ehevorigen Klöster wird andurch

Digitized by Google

zum unveräußerlichen Gründungskapital der bezüglichen Kantonalanstalten auf alle Zeiten bestimmt.

§. 5. Gegenwärtiges Decret, durch welches alle frühern Bestimmungen, so weit sie damit im Widerspruche stehen, aufgehoben sind, soll in Kraft treten und durch den Kl. Rath bekannt gemacht und vollzogen werden, sobald die hohe Tagsatzung sich damit befriedigt erklärt haben wird."

Ueber diesen huldreichen Beschluß erlauben wir uns in aller Devotion folgende Bemerkungen:

Erstens: Der Gerechtigkeit ist auch nicht eine Spur von Genüge geschehen; Alles Entzogene muß zurückgestellt und den Katholiken für die Zukunft sichere Gewährschaft geleistet werden.

Zweitens: Unter den gewaltsam aufgehobenen Klöstern sollen einige arme Nonnenconvente wieder eingesetzt werden, ein eclatanter Beweis, was das „schuldig" der reichern Stifte veranlaßt und motivirt hat.

Drittens: Was die gnädigen Herren von dem eingesackten Gute zu verwenden versprechen, hätten die Klöster bei ihrem Bestand selber mit Leichtigkeit und noch darüber geleistet, ohne ihr Grundvermögen angreifen und verschleudern zu müssen.

Viertens: Was der Aargauer Große Rath anmit verspricht, das hat er nicht auch schon gehalten, versprechen und halten sind bei ihm zwei sehr verschiedene Dinge.

Fünftens: Wir sind so frei, die Meinung zu äußern, daß der Große Rath sein Versprechen schwerlich halten werde, und daß bei uns sein Wort keinen Credit besitzt; denn wer ein beschworenes Bundesgesetz bricht, der nimmt es mit einem einfachen Versprechen noch weniger genau.

Sechstens: Auch das Unwahrscheinliche als wirklich angenommen, kann uns an „gemeinnützigen Anstalten" und „Schulen" ꝛc., welche von einer solchen Behörde ins Leben gerufen werden, nichts, weniger als nichts gelegen seyn; wir müssen uns von vornherein bedanken, von dieser Seite her mit Weisheit, Cultur und andern gemeinnützigen Dingen bedient zu werden.

Digitized by Google

Preußen. Münſter, 13. Juli. Eine in dieſen Tagen hier eingetroffene Deputation der katholiſchen Niederländer hatte heute die Ehre dem hochwürdigſten Herrn Clemens Auguſt, Erzbiſchof von Köln, ein koſtbares Kreuz, ein Geſchenk der Katholiken beider Niederlande, zu überreichen. Nachdem die Deputirten im Vorzimmer des Herrn Erzbiſchofs das Geſchenk aufgeſtellt hatten, fielen ſie beim Eintritte des verehrten Oberhirten auf ihre Knie und baten um den Segen für ſich und für die Länder, von denen ſie abgeordnet waren. Darauf ſprach der Herr Paſtor Wolf aus Nymwegen in einer kurzen Anrede die Geſinnungen aus, wovon alle katholiſchen Niederländer gegen den irdiſchen Oberhirten beſeelt ſind. Mit tiefer Rührung und mit Dank nahm der Herr Erzbiſchof dieſe aus dem Herzen geſprochenen Worte entgegen, bat um das fernere Gebet der niederländiſchen Katholiken für ſich und ſeine Heerde, und verſprach auch ihrer in ſeinem Gebete eingedenk zu ſeyn. Das Kreuz, welches die Deputirten überbrachten, iſt eingeſchloſſen in einen aus Ebenholz in gothiſchem Geſchmacke gearbeiteten Tabernakel von etwa 4 Fuß Höhe und mehr als 2 Fuß Breite. Auf der Höhe des Tabernakels ſteht ein Kreuz, worin zwei uralte Bernſteinplatten eingelegt ſind, auf deren einer ein **Agnus Dei**, auf der andern die Leidenswerkzeuge eingegraben ſtehen. In der Mitte der beiden Flügelthüren ſind von außen zwei Metallplatten angebracht, mit den Wappen der Erzdiöceſe Köln und der Familie von Droſte zu Viſchering. Eine dritte Metallplatte, in der Mitte über den beiden Flügelthüren befeſtigt, enthält die Innſchrift: „**Clementi Augusto, libero baroni Droste ex Vischering, Archiepiscopo Coloniae Agrippinae, Saeculo decimo nono intrepido Ecclesiae jurum defensori, mirabunda Neerlandia Catholica.**“ Der auf künſtliche Art ohne Schlüſſel geöffnete Tabernakel zeigt einen hellen Hintergrund mit goldenen Strahlen, unter denen die paſſenden Worte zu leſen ſind: „**In cruce salubritas, in cruce solatium, in cruce victoria.**“ Das Kreuz ſelbſt iſt mit dem Fußgeſtelle mehr als 2 Fuß hoch, und beſteht aus dem

Digitized by Google

kostbarsten Bernstein von dunkler Farbe. Das Christusbild ist nur etwa 5 Zoll groß, aus Elfenbein geschnitzt. An den äußersten Enden der Kreuzesarme und über dem Haupte und zu Füßen des Christusbildes befinden sich vier kleine eingelegte Platten von Elfenbein mit den Bildnissen der vier Evangelisten. Am untern Theile des Kreuzschaftes ist das Bildniß Christi mit der Weltkugel und dem Kreuz, und das Bildniß seiner Mutter Maria aus Elfenbein eingelegt. Der Fuß des Kreuzes besteht ebenfalls aus dunklem Bernsteine mit hellgelben, ganz gleichfarbigen Rändern und schön gearbeiteten Säulen aus Amberstein. Den Werth des Ganzen schätzt man auf 50,000 holl. Gulden. Aber gewiß noch höher ist der geschichtliche Werth des Kreuzes anzuschlagen. Dasselbe wurde vom Papst Martin V. († 1431) dem Agneten-Kloster bei Gertrudenberg geschenkt und kam zur Zeit des Abfalles der Niederlande in die Hände der holländischen Reformirten. Durch eine gemischte Ehe, aus der die Kinder katholisch wurden, kam es wieder in katholische Hände, und ist nun bestimmt, die Hauskapelle des Erzbischofes Clemens August zu schmücken. (Westf. Merkur.)

---

† **Erzbisthum Köln.** Der laute Ruf jener kräftigen katholischen Stimmen, welche auf dem Landtage in Düsseldorf für unsern Erzbischof und das ihm gebührende Recht, mit eben so vieler Loyalität gegen unsern König, von dem wir, nebst dem apostolischen Stuhle, mit unwandelbarem Vertrauen die rechte Lösung der kirchlichen Wirren, unter Gottes Beistand, erwarten, als treuer und muthiger Ergebenheit gegen die heilige katholische Kirche, sich ausgesprochen haben, ist am ganzen Rheine in vielfachen Echos wiederhallt. Mehr als durch die öffentlichen Blätter kund gegeben werden kann, ist die höchst wichtige Verhandlung nicht blos in Düsseldorf, sondern weit umher im ganzen Lande mit der größten Theilnahme aufgenommen worden. Sie ist aber auch ganz geeignet, einen Maßstab nicht zwar zur Beurtheilung der öffentlichen Meinung nach dem Verfahren vieler Deputirten,

Digitized by Google

sondern zur Beurtheilung der Deputirten nach dem Ausspruche der öffentlichen Meinung abzugeben. Der würdige Deputirte von Aachen, Dr. Monheim, wurde mit mehr als dreißig ihm entgegenfahrenden Wagen bei seiner Rückkehr vom Provinziallandtage nach seine Mitbürger und Freunde empfangen. Eine ihm zum Andenken verehrte silberne Vase von 2 Fuß Höhe und 17 Zoll Durchmesser, ist ein bleibendes Denkmal seiner Mitbürger. Auf der obern Fläche der Vase sieht man die Figuren der Borussia, Germania, Clio und der Religion, mit den Inschriften: dem treu bewährten Staatsbürger 1814, 1815 und 1830 — dem edeln Gründer des Vincenz-Spitals am heiligen Charfreitag 1823 — dem hochherzigen Förderer der bürgerlichen Wohlfahrt — dem muthigen Vertreter der katholischen Sache am 10. October 1840, 4. Juni 1841. — In der Mitte ist ein Kranz von Laubgewinde und das Medaillon des Herrn Erzbischofs, — am Fuße die Inschrift: dem Landtags- und Huldigungsdeputirten Herrn Dr. Monheim die dankbaren Mitbürger der alten Kaiserstadt Aachen, im Juli 1841. — Bei einem großen Festmahle, das dem Herrn Dr. Monheim zu Ehren gegeben wurde, und bei dem Herr Dr. Monheim zuerst die Gesundheit Sr. Majestät des Königs mit tiefer Herzlichkeit ausbrachte, die ebenso wiederklang, brachte Herr Propst Claessen unter allgemeiner Theilnahme die Gesundheit des Herrn Erzbischofs in folgenden Worten aus:

„Meine Herren, wenn wir heute, nach Beendigung der Sitzungen der Stände des 6. rheinischen Provinziallandtages unsern verehrten Deputirten, den Herrn Stadtrath und Dr. Monheim, bei seiner Heimkehr mit den Gefühlen der Dankbarkeit und Liebe willkommen heißen, so liegt in den Aeußerungen dieser Gefühle zugleich die Anerkennung, daß er, unserer Meinung nach, die Wünsche und Hoffnungen der Stadt Aachen bei jener hochansehnlichen Versammlung auf eine würdige Weise vorgetragen und vertreten habe. Namentlich erkennen wir dieses an in dem eben so heiligen, als mächtigen Bestreben für die baldige Wiederkehr des hochw. Herrn Erzbischofs auf seinen Sitz in der alten und weltberühmten Metropole zu Cöln. Durch die Aufnahme dieser Bitte zur Verhandlung

Digitized by Google

hat die Majorität der Landstände die Erwünschlichkeit der Gewährung derselben satisam zu erkennen gegeben, und wenn gleichwohl der dahin gestellte Antrag mit allen seinen Modalitäten von einer gleichen Majorität nicht unterstützt worden ist, so wird Se. Majestät unser allergnädigster, hochweiser und gerechter König aus den, über den Gegenstand mit so vieler Wärme gesprochenen, Reden nichts desto weniger das heiße Verlangen seiner treuen Rheinprovinz nach der Rückkehr ihres ehrwürdigen Oberhirten gewiß herauslesen. Und so dürfen wir denn von unserm edlen Landesvater, Allerhöchstwelcher vor und nach seiner Thronbesteigung, der bündigsten Versicherung nach, alle erdenkliche Mittel aufgesucht hat, die bestehenden traurigen Kirchenwirren zu beseitigen, hoffen, daß er im Verein mit dem heiligen Vater recht bald den Weg finden werde, unsere theuersten Wünsche zu befriedigen. Mit dieser festen Zuversicht lade ich Sie ein, meine Herren, auf das Wohl des Herrn Erzbischofs Clemens August mit mir ein Glas zu leeren, und ebenso in der Bitte zu Gott zu verharren, daß er bald wieder zu uns komme, sein gebeugter Hirtenstab sich wieder aufrichte, sein Geist und sein Herz über uns wache und seine Hand uns segne! Der Herr Erzbischof Clemens August lebe hoch!"

Den durch katholische Gesinnung sich auszeichnenden oberrheinischen Deputirten bereiteten ihre Mitbürger einen eben so sinnigen als ehrenvollen Empfang in Coblenz. Eine große Anzahl Bürger fuhr auf dem festlich geschmückten Dampfschiffe der Kölner Gesellschaft „Victoria" ihnen bis Andernach entgegen. Die sämmtlichen Zunftfahnen der Stadt mit der Fahne des Schützenbataillons von Ehrenbreitenstein weheten hoch in der Luft. Musik, Böllerschüsse und Raketen verherrlichten die Fahrt in dem herannahenden nächtlichen Dunkel. Bei dem dann zu Ehren der Deputirten gegebenen Gastmahle wurden vorzüglich Toaste ausgebracht auf Se. Majestät den König, auf den Herrn Erzbischof u. a. m. Als besondere und wohlverdiente Auszeichnung ward an eben diesem Abende seiner Ankunft in Coblenz, dem in Wort und That der katholischen Kirche und dem Könige so entschieden treuen Deputirten, Herrn Stadtrath Dietz durch eine Deputation der städtischen Zünfte eine große goldene Ehrenmedaille überreicht,

Digitized by Google

welche auf der einen Seite das Brustbild des Herrn Erzbischofs von Köln trägt mit der Umschrift: Clemens Augustus, archiepiscopus Coloniensis, defensor fidei, und auf der Kehrseite das Koblenzer Stadtwappen und die Worte: Hermanno Josepho Dietz grati cives 1841. Könnten wohl die katholischen Gesinnungen deutlicher sich aussprechen, um jedermännlich zu überzeugen, daß alle wahren Katholiken nichts sehnlicher als die Rückkehr des hochverehrten Erzbischofs wünschen.

— Seit Kurzem hat Herr Domcapitular Dr. Iven die ihm als Generalvicar unseres Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs durch den heiligen Vater übertragene Verwaltung der Erzdiöcese angetreten. Der Herr Weihbischof und Domprobst v. Beyer hat dieses, nachdem die Staatsregierung sich dahin ausgesprochen hat, daß sie, obgleich der König eine definitive Beschlußnahme bis zum Ausgange der gegenwärtigen schwebenden Verhandlungen mit dem heiligen Stuhle aussetze, der geistlichen Verwaltung des Herrn Iven, unter den den Domcapitel eröffneten Modificationen, kein Hinderniß in den Weg legen werde, durch beifolgendes in deutscher Uebersetzung hier beigegebenes Circulare bekannt gemacht.

„Wir, der kölnischen Metropolitankirche Vorstand und Domcapitularen, (entbieten) dem Vorstande und den Canonicis der Aachener Collegiatkirche, den Dechanten, Pfarrern und dem gesammten Clerus Gruß im Herrn! Am dritten Tage des verflossenen Monats Mai haben wir Euch, geliebteste Brüder, brieflich kundgethan, daß wir den heiligen apostolischen Stuhl demüthig gebeten hätten, er wolle die (geschehene) Bestellung eines Capitularvicars entweder genehm zu halten oder vorzuschreiben geruhen, was ihm der Kirche heilsamer erscheine; und wir können Euch jetzt verkündigen, was unserm heiligsten Herrn, dem erhabensten Pontifex, Gregor XVI., anzuordnen gnädigst beliebt hat. Wir haben nämlich aus dem unterm 21. Mai aus Rom an uns ergangenen Schreiben ersehen, daß der heiligste Vater kraft des obersten Primats, welchen er durch göttliche Anordnung über die gesammte Kirche ausübt, und in Gemäßheit des canonischen Rechts den höchst zu verehrenden Herrn Johann Jacob Iven, Domcapitular unserer Metropolitankirche, beauftragt hat, die kölnische Kirche in des abwesenden Erzbischofs Namen, und als

Digitized by Google

dessen Generalvicar zu verwalten, bis vom apostolischen Stuhl anderweitig Vorsorge getroffen seyn werde, und daß er demselben zugleich zugestanden hat, sowohl die Quinquennal- als die sonstigen üblicher Weise damit verbundenen Befugnisse auszuüben. Wir haben die allergnädigsten apostolischen Verfügungen mit jener innigsten Hochachtung und Ehrfurcht entgegen genommen, welche sich gegen den heiligen apostolischen Stuhl geziemen, und indem wir dieselben Euch hiemit kundmachen, zweifeln wir nicht im geringsten, daß Ihr mit aufrichtigem und treuem Herzen dem väterlichen Willen folgsam seyn und dem eingesetzten Generalvicar die schuldige Ehrfurcht und den schuldigen Gehorsam beweisen werdet. Köln, 20. Juli 1841. Im Namen des Capitels der Vorstand, Frhr. v. Beyer."

---

† **Köln.** Im Juliheft des „Katholiken" ist von einer katholischen Leihbibliothek die Rede, welche, wie man nach der vorhergehenden Ortsangabe meinen sollte, in Trier zu errichten beabsichtigt werde. Diesen Plan hatte Herr Brocke in Köln vor einiger Zeit gefaßt und es steht zu erwarten, daß dieses in mehrfacher Hinsicht nützliche Unternehmen zur Zeit in Ausführung kommen werde.[1])

— Allgemein sehen die Katholiken mit der gespanntesten Erwartung dem Resultate der ohne Zweifel neuerdings in Rom statt findenden Unterhandlungen entgegen, indem sie nur den einen Wunsch haben können, daß die religiösen Wirren in rechter Weise ausgeglichen werden mögen. Mit Besorgniß denken wir zwar manchmal an die schwächliche Gesundheit unseres hochverehrten und sehnlichst zurückgewünschten Erzbischofs, die durch die fortbestehende Spannung der Verhältnisse nur leiden kann. Doch wir glauben zuversichtlich, daß Gott, welcher ihm bis jetzt die nothwendige Kraft gegeben hat, auch ferner ihn uns noch erhalten werde. Wie der Ausgang der Wirren seyn werde, ist uns verborgen, und aus der Journalweisheit mögen wir uns nicht orientiren. Eins ist uns inzwischen klar, daß Gott, wie er seine Kirche im Allgemeinen nicht verläßt, auch die heilige Stadt Köln

---

[1]) Durch ein Versehen des Setzers ist die Angabe Köln weggeblieben. D. R. d. K.

Digitized by Google

und das Erzbisthum, wenn sie ihm treu bleiben wollen, nicht verlassen, sondern auf eine vielleicht nicht erwartete Weise die rechte Hülfe gewähren werde.

---

† **Coblenz.** Im fünften Hefte (Bd. 80) dieser Zeitschrift befindet sich ein Artikel über den in Köln am 13. April d. J. gegründeten Dombauverein, in welchem die Sache in einer Weise aufgefaßt und besprochen ist, die uns so irrig und zugleich so nachtheilig für das katholische Interesse scheint, daß wir uns erlauben, jenen Artikel etwas näher zu beleuchten, in der Hoffnung, daß eine verehrliche Redaktion unsern Bemerkungen einen Platz in ihren Blättern nicht versagen werde. Und gewiß ist das fragliche Werk heilig und wichtig genug, um Alles aufzubieten, damit wenigstens nicht Irrungen und Mißverständnisse demselben hemmend in den Weg treten. — Wir gestehen, daß es uns schon nicht wenig befremdet hat, daß bisheran der Kölner-Dombau verhältnißmäßig so wenig Anklang in den katholischen Ländern gefunden hat, daß es uns fast beschämend vorkam, wenn die im protestantischen Sinne redigirten Zeitblätter sich mit weit mehr Wärme und Eifer der Sache annahmen, als diejenigen, welche es sich zur Aufgabe gestellt haben, die katholischen Interessen zu vertreten; es fehlte nur noch, daß gar ein „wohlmeinender Katholik" auftrat, um das Unternehmen, wenn auch nur mittelbar und versteckter Weise, zu bekämpfen. — Der allgemeinen Vermuthung zu Liebe, die einem Jeden, bis zum klaren Beweise des Gegentheils, zur Seite steht, wollen wir annehmen, daß der Berichterstatter im Maihefte nicht in einer hämischen, hinterlistigen Absicht die Feder ergriffen habe; wir können dann aber uns des Wunsches nicht erwehren, daß Gott unsern Dom vor vielen solchen **Freunden** gnädigst bewahren möge! — Der Berichterstatter bemerkt gleich im Eingange, daß die Behinderung des erzbischöflichen Stuhles sich bei der Gründung des Dombauvereins wieder als ein trauriger Mißstand gezeigt habe, ja er scheint darauf hindeuten zu wollen, daß in den Freunden des Dombaues,

Digitized by Google

zum größten Theile nur Feinde des Erzbischofs zu erkennen seyen. Auch wir beklagen die Entfernung des Erzbischofs aus tiefster Seele, wir müssen indeß gestehen, daß uns die von dem Kölner Correspondenten auf dieselbe gegründete Schlußfolge durchaus nicht einleuchten will. Es scheint uns vielmehr im Gegentheile, daß man mit weit mehr Fug aus dem Interesse an der Kathedrale auf ein Interesse an ihrem Stuhlherrn schließen dürfte, daß der im Volke erwachende Sinn für religiöse Bauten, zumal für einen Bau, der seinem innersten Kerne nach ein ächtkatholischer genannt werden darf, ein heilverkündendes Zeichen für die katholische Sache sey. — Wir haben allen Grund, die Richtigkeit des Zahlenverhältnisses zu bezweifeln, welches unser Berichterstatter hinsichtlich der Repräsentanten der verschiedenen Religionspartheien bei der Generalversammlung vom 13. April d. J. aufstellt; hätten sich indeß wirklich unter 300 Anwesenden die Katholiken zu den Protestanten wie $\frac{2}{3}$ zu $\frac{1}{3}$, zu den Juden aber wie $\frac{11}{12}$ zu $\frac{1}{12}$ verhalten, so wäre diese Thatsache allerdings ein sehr bedauerliches Anzeichen für den Sinn der katholischen Bevölkerung in Köln, gewiß aber kein Grund, gegen das Unternehmen feindlich anzugehen. Daß die fragliche Generalversammlung stattfinden sollte, war mehrfach öffentlich bekannt gemacht worden, es war notorisch, Niemanden war die Theilnahme verwehrt, Jeder konnte mitsprechen und mitstimmen — was soll man da von der kölnischen Bevölkerung denken, deren ungeheure Majorität katholisch ist, wenn sie mit stumpfsinniger Gleichgiltigkeit die Sorge für ihre Kathedrale, das Wunder der katholischen Welt, den Andersgläubigen wirklich überantwortet hätte!? — Aber zum Glück, dem war nicht so, das beweisen die votirten Statuten, das beweist zur Genüge der Geist, welcher in jener Versammlung vorherrschte, der Geist der brüderlichen Gleichheit, welcher die Hirngespinnste der Eigensucht und Eitelkeit verwehte, die das Unternehmen umweben zu wollen drohten. Nach dem votirten Statutenentwurfe ist ein Jeder zu dem Comité Wähler und wählbar, welcher einen Thaler als jährlichen Beitrag zahlt: wahr-

Digitized by Google

lich, wenn vor einer solchen Beisteuer die katholischen Bürger Kölns achselzuckend sich zurückzogen, und den andern Confessionen das Feld räumten, so verdienten sie wenigstens nicht, daß ihnen ihre Väter ein so glorreiches Vermächtniß, wie der Dom zu Köln ist, zurückgelassen; sie, die Kölner, verdienten vielmehr, daß ihre Kathedrale wirklich der Schöngeisterei und der leersten Humanisterei als Erbtheil anheim fiele! — Wir unsererseits können in dem Anschließen der Akatholiken zu einem so schönen Zwecke, wie der Dombau zu Köln ist, unmöglich ein Arg finden. Vor allen Dingen ist der Dom freilich ein katholischer Tempel, das liegt klar auf der Hand, und ist auch, unseres Wissens, bisherum noch von Niemanden bestritten worden, so daß eine desfallsige Einschaltung in dem Statutenentwurfe sehr überflüssig war. — Dem Rechte nach werden Geschenke, an den Kölner Dom gemacht, offenbar nun und nimmer ein Eigenthumsrecht auf denselben begründen, der Gewalt aber wird sich eine Klausel in den Statuten des Kölner-Vereins wohl mit wenig Erfolg entgegensetzen. Wir begreifen nicht, wie der Correspondent einem §. der Statuten eine solche magische Kraft beilegen konnte. Mahmud II. hat nicht das geringste Bedenken getragen, seinen Halbmond auf die Kuppel der Sophienkirche zu pflanzen, obgleich es wahrlich nicht in der Absicht ihres Gründers Justinian gelegen, den Türken eine Moschee zu bauen; ein Fetzen Papier würde ihn wohl eben so wenig zurückgeschreckt haben.

Der Kölner Dom ist aber auch zugleich ein Denkmal der Größe und Herrlichkeit deutscher Nation. Als solchen betrachtete ihn wenigstens Görres, als er nach dem Pariser Frieden den Ausbau desselben den deutschen Monarchen, welche meist Akatholiken waren, sowie dem gesammten Vaterlande, mit der ganzen Gewalt seiner glühenden Beredsamkeit ans Herz legte. Wenn die Protestanten aus einem Grunde mitbauen wollen, sollen wir Katholiken dann scheel sehen und die Hand zurückziehen, weil wir deren zwei und mehr haben? — Soll das nicht vielmehr ein Sporn für uns seyn, um so enge-

Digitized by Google

und zahlreicher uns zusammenzuschaaren, um so emsiger uns zu rühren, um so kräftiger das große Werk zu fördren? Es ist schon bei den Debatten in der Dombauversammlung darauf hingewiesen worden, wie der Papst zwei, für die Basilika des heil. Paulus bestimmte Alabastersäulen von dem ägyptischen Pascha willig als Geschenk angenommen hat, und seitdem hat Se. Heiligkeit einen Hirtenbrief in alle Welt ergehen lassen, welcher zu Beiträgen für jenen Bau einladet. — Gewiß wird jede Gabe in Rom willkommen seyn; stammt sie nicht aus reinem Herzen und edlen Absichten, so fällt dies auf den Geber zurück, er mag es vor seinem Gott verantworten; das Werk und der Empfänger aber können nur dabei gewinnen. — Einen fernern Anklagepunkt bildet sich der Kölner Berichterstatter aus dem Umstande, daß dem zeitigen Erzbischofe der Ehrenvorsitz in dem Ausschusse des Dombau-Vereins durch die Statuten zugetheilt worden ist. „Wer werfen will, findet immer einen Stein," — kann man hierzu nur sagen. — So wenig es in Zweifel gezogen werden kann, daß der Erzbischof und nur der Erzbischof in seiner Kathedrale Herr ist, so wenig liegt es nothwendig im Begriffe seines Hirtenamtes, überall an der Spitze zu stehen, wo es sich um freiwillige Spenden (deren Annahme er allerdings zu verweigern berechtigt wäre), für die Erhaltung und den Fortbau dieser Kathedrale handelt. Allein die Schicklichkeit gebot es, Rücksicht auf die hohe Stellung des Erzbischofs und sein Verhältniß zum Dome zu nehmen; die Statuten haben dies nicht unbeachtet gelassen und verdienen deshalb wahrlich keinen Tadel. — Überhaupt hüte man sich, hier das rein technische, stoffliche, mit dem Religiösen zu vermischen, oder gar zu verwechseln. Innerhalb seiner Kirche, wie in allem Kirchlichen sey und bleibe der von Gott gesetzte Priester und nur Er Herr, daß da keiner dem Hirten vorgreife und seine Schritte behellige! Das Gebiet der Kunst aber ist zugleich unter die Obhut des Volkes und des Volksgeistes gesetzt; aus diesem Geiste hat die religiöse Kunst stets ihre kräftigste, ja ihre einzig kräftige und gesunde Nahrung gezogen;

Digitized by Google

durch ihn wurde Deutschland im Mittelalter so überreich an Kunstwerken der höchsten Art; niemals aber hat unser Aller Oberhirt in Rom sich dieser nationellen Entwickelung der Kunst entgegengesetzt; niemals das technische und artistische Element der Gottesverehrung ausschließlich für sich, oder die Bischöfe vindizirt. — Die Kirche wollte vielmehr durch ihre Vereinigung mit den Künsten alle höhere Kräfte des Menschen wecken, die schönsten und reinsten Blüthen dem Menschengeiste erstehen lassen. — Will man aber dies, so darf das Kunstwerk nicht einem Einzelnen unbedingt überantwortet werden, es muß dem gesammten Volk entströmen, auf die Theilnahme des gesammten Volkes gebaut seyn. — Hat doch Deutschland schon traurige Erfahrungen genug gemacht in jener Periode, wo die reichen Machthaber jeder Kunstschöpfung ihr Siegel aufdrückten, wo die heiligen Dome brachen, und der aus Frankreich des Louis XIV. damals herüberwehende Geist nur lokrte Verückenbauten, oder gar wahre Heidentempel aufführte. — Möge daher das gesammte deutsche Volk die Sache mit aller seiner Macht ergreifen, mögen aber besonders die Katholiken sich zusammenschaaren, Alles aufbieten, um nicht von den Akatholiken da übertroffen zu werden, wo es sich doch vorzugsweise um ihr Gut, ihre Ehre handelt, mögen sie alle ihre Kräfte vereinigen, um ein Werk zu fördern, welches vor Allem geeignet ist, kommenden Tagen zu beweisen, daß der alte, kräftige katholische Geist, der den Bau begonnen, und so weit fortgeführt hat, in unsern Tagen noch nicht erstorben war; daß das katholische Volk noch von dem vollsten, unerschütterlichsten Zutrauen in seine Kraft, seine Sache und seine Zukunft beseelt ist, daß es keinen Gegner, am allerwenigsten aber einen Concurrenten zu scheuen brauche. — Wo das meiste Leben ist, da ist der Sieg! [1]) R.

---

1) Wir haben unsern Correspondenten von obiger Mittheilung, wie billig, unterrichtet, und von ihm folgende Gegenbemerkungen erhalten: „Ich hatte weder bei Abfassung jenes Artikels eine „hämische, hinterlistige Absicht," noch wollte ich das „Un-

Digitized by Google

† **Bisthum Trier.** Auf dem Landtage zu Düsseldorf ist auch der verwaiste Zustand unseres bischöflichen Stuhles zur

---

ternehmen" der Fortsetzung des Dombaues „wenn auch nur mittelbar und versteckter Weise bekämpfen"; sondern was ich sagte und noch sage, ist dieß: Der innere Ausbau der Kirche ist weit dringender und heilsamer, als der äußere; zu jenem aber gehört vor Allem die Rückkehr unseres Oberhirten. Ob aber all diejenigen, welche für den Dombau sich thatsächlich interessiren, auch diese bezeichnete Hauptangelegenheit zur ihrigen machen, dürften die Resultate der Landtagsverhandlungen beleuchten. Ich kann mich nicht überzeugen, daß dem Bischof nicht ein Rechtsvorsitz bei dieser Gesellschaft gebühre, und was obige Berichtigung beibringt, hat mich in meiner Meinung bestärkt. Mehemed Ali hat dem Papste die Alabaster-Säulen für die St. Paulskirche geschenkt; und der Papst hat die Gläubigen zu Beisteuern für dieß Werk aufgefordert. Hätte ich allüberall nur Unrath wittern wollen, so hätte ich darauf hingewiesen, daß, da ein Jahresbeitrag von 100 Thalern im Vorstande „vollständige Stimmberechtigung" erwirkt, der Vorstand überwiegend in protestantische, und wohl auch Regierungshände kommen könnte, und daß man in der noch nicht lange verflossenen Zeit weniger durch eine solche „Gewalt," wie sie an der Sophienkirche zu Konstantinopel zur Ausübung kam, als vielmehr auf den Grund von allerlei Rechtstiteln, katholische Kirchen dem Zweck ihrer Erbauung zu entfremden gewußt habe. Jedenfalls wäre eine ausdrückliche Anerkennung des ausschließlichen Eigenthumsrechtes der katholischen Kirche an den Kölner Dom und eine Verwahrung dieses Rechtes den Statuten nicht übel angestanden, wenn auch nur um alle Katholiken zu beruhigen und dem Vereine geneigt zu machen. Es lag und liegt nicht in meiner Intention, die Kölner Katholiken anzugreifen, oder zu vertheidigen. Daß ohne die begeisterte Mitwirkung des Volkes die Kirche ihre großartigen Bauten nicht zu Stande gebracht, erkennt Jedermann gern an; aber ebenso bekannt ist es auch, daß der „Perückenbauten-Geschmack" unter Ludwig XIV. jener Zeit als solcher, und nicht blos den „reichen Machthabern" eigenthümlich war.

Uebrigens füge ich noch die Bemerkung bei, daß, wenn in

Digitized by Google

Sprache gekommen und von dem ehemaligen Oberbürgermeister und Landrath Haw zu Trier der Antrag gemacht worden, daß die Ständeversammlung eine Verwendung bei des Königs Maj. möge eintreten lassen, damit der zu großer Trauer der Diöcesa= nen nun schon so lange verwaiste bischöfliche Stuhl zu Trier be= setzt werden möge. Der Bericht des dritten Ausschusses, Rücksicht nehmend auf die bei verschiedenen Gelegenheiten vernommenen königl. Worte, welche eine nahe Ausgleichung aller noch schwebenden kirchlichen Differenzen mit Zuversicht erwarten lassen, und auf das Vertrauen, welches die Stände schon zu wiederholtenmalen an den Stufen des Thrones haben laut werden lassen, schließt mit der Aeußerung, daß es um so eher gestattet seyn würde, den Wunsch und die Bitte der Trierer um baldige Wiederbe= setzung des schon seit 4 Jahren erledigten bischöflichen Sitzes, ei= nen Wunsch, welcher gewiß von der ganzen Provinz getheilt werde, der Allerhöchsten Berücksichtigung zu empfehlen, da deſ= sen Erfüllung wenigstens nicht unmittelbar mit dem beklagens= werthen Conflicte zwischen Staat und Kirche zusammenhange, und daher nicht nothwendig von dessen ebenso heißersehnten, doch viel= leicht schwierigeren endlichen Lösung abhängig sey. Die Wieder= besetzung dieses Bischofssitzes würde daher als ein heilverkünden= der Vorbote der gänzlichen Ausgleichung der kirchlichen Diffe= renzen der Provinz freudig begrüßt werden. Die Debatten hier= über waren von kurzer Dauer. Zwar wünschten Einige, daß die Sache als nicht zum Landtage gehörig, auf sich beruhen bleibe,

---

Köln und in den dort an der Spitze stehenden Katholiken, all= weg ein in jeder Beziehung so katholischer Geist sich seit der Gefangenschaft unseres hochverehrten Erzbischofs bewährt hätte, wie in Coblenz unter allen Klassen der dortigen katholischen Bevöl= kerung, weniger ein, sonst uns Kölnern nicht eigenthümliches, Miß= trauen bei manchen Begebenheiten uns anwandeln würde. Gebe Gott, daß unsere heilige Kirche bald wieder in ihrem innern Wesen und ihren äußern Erscheinungen mit der ihr von Gott verliehenen Lebensfülle sich entfalten und begründen könne.

Digitized by Google

da es bedenklich sey, sich in kirchliche Untersuchungen einzulassen; schoben die ganze Schuld auf das Domcapitel, welches sogar eine Opposition gegen das Staatsoberhaupt habe bilden wollen; erklärten, daß keine Gefahr auf dem Verzuge hafte, indem die bischöflichen Functionen von dem Weihbischofe zur Zufriedenheit verrichtet würden. Indessen wird vom Referenten bemerkt, weder habe das Capitel ungesetzlich gehandelt, noch seyen über den Vorfall diplomatische Verhandlungen schwebend, der Fall sey einfach, eine Wahl sey geschehen, die Bestätigung versagt worden, auf die Gründe der Verweigerung habe der Ausschuß nicht eingehen wollen, sondern nur die Folgen des gegenwärtigen Zustandes und eine Beseitigung desselben in's Auge gefaßt. Die Incompetenz des Landtages sey zwar oft angeregt, aber nie vollständig nachgegeben worden. Man habe die Besorgniß vor Mißdeutungen geäußert, allein auch Schweigen könne oft mißdeutet werden. Auch wird noch angeführt, daß es sich hier von confessionellen Differenzen gar nicht handle, sondern einfach von der Frage, ob die Versammlung sich dafür verwenden wolle, daß dem kirchlichen Bedürfniß der Diöcese Trier abgeholfen werde; dieß scheine, abgesehen von der Confession, ganz unbedenklich von jedem Mitgliede der Ständeversammlung geschehen zu können.

Die demnach dahin gestellte Frage, ob des Königs Majestät gebeten werden solle, die Wiederbesetzung des bischöflichen Sitzes zu Trier zum Gegenstande vorzüglicher Berücksichtigung zu machen, wird mit 67 gegen 5 Stimmen bejaht. In dieser Fassung mußte der Antrag auch wohl allgemein Anklang finden, es sey denn, daß Jemand überhaupt gegen alle Bischöfe sey. Wir hätten freilich lieber gesehen, daß der Antrag auf die Bestätigung des gewählten Bischofes sich bezogen hätte; doch möchte er dann weit mehr Widerspruch gefunden haben, weniger aus Rücksicht gegen die Person des Gewählten, als weil dem Staate das Recht zustehe, die Bestätigung zu versagen. Jedenfalls ist es uns lieb, daß auch der Landtag die Sache in Anregung gebracht hat; denn wenn auch Herr Weihbischof noch die bischöflichen Functionen

Digitized by Google

verrichten kann und der Diöcese nach Kräften vorzustehen sucht, so befindet sich derselbe doch schon in weit vorgerückten Jahren. Und dann haben wir immer doch keinen eigentlichen Bischof, das Volk hat keinen Oberhirten, und an einem solchen muß doch allen gelegen seyn. Es hat zwar nach der „Allgemeinen Zeitung“ unser Cabinet früher schon den Wunsch geäußert, daß es Sr. Heiligkeit gefallen möchte, die bisherige Wahl aufzuheben, und demselben anheimgestellt, in dem vorliegenden Fall ausnahmsweise selbst einen Bischof zu wählen. Der Papst habe aber erklärt, auf diesen Antrag um so weniger eingehen zu können, als nach einem ausführlichen dem Cabinete übergebenen Memorandum des Staatssecretariats die Wahl des Herrn Arnoldi, im Widerstreit mit der bekannten Behauptung des königlichen Commissärs, ganz nach den kanonischen Vorschriften und völlig gemäß dem die Bulle de salute animarum begleitenden Breve an die Capitel geschehen sey. Weiter heißt es dort, Herr Arnoldi habe zur Beilegung der obwaltenden Differenzen seine Resignation eingereicht, und man glaube, daß sie auch von Sr. Heiligkeit bereits angenommen worden sey. Hier weiß man noch nichts von einer solchen Resignation; zwar hat Herr Arnoldi schon mehrmalen sich dazu bereit erklärt; allein das Capitel hat sich nicht darauf einlassen wollen. Wir haben hier so wenig an eine Resignation gedacht, daß vielmehr Bittschriften um Bestätigung des Gewählten an den König in den Decanaten veranstaltet werden. Es hat sich sogar das Gericht verbreitet, der Staat wolle der Wiederbesetzung unsers bischöflichen Stuhles durch Herrn Arnoldi keine Hindernisse mehr in den Weg legen. Die nächste Zukunft wird wohl endlich die Sache in's Klare bringen.

München, 10. Juli. Die Münchner politische Zeitung berichtet: „Seine Majestät der König haben geruht, dem gegenwärtig sich dahier aufhaltenden Pfarrer der katholischen Gemeinde in London, Priester Doyle, die allergnädigste Bewilligung zu ertheilen, daß derselbe zum Behufe des Baues einer katholischen

Digitized by Google

Kirche in London bis zum Ende des Monats Sept. l. J. bei den Adel und den wohlhabenden Einwohnerklassen Beiträge sammle zugleich aber diese Sammlung mit einem Geschenke von 1000 fl aus Allerhöchstihrer Kabinetskasse zu eröffnen. — Auch haben Se. Majestät der König allergnädigst zu bewilligen geruht, daß zur Unterstützung jener unglücklichen Priester Spaniens, welch um ihrer Anhänglichkeit an ihre Kirche und an ihren König willen jüngst genöthigt waren, ihr Vaterland zu verlassen, und nunmehr von großer Noth bedrängt in fremden Ländern, namentlich in Frankreich, herumirren, bei den katholischen Unterthanen des Königreichs eine Sammlung von milden Beiträgen veranstaltet werde. Seine Majestät der König haben die fragliche Sammlung mit einem Beitrage von 1000 fl. aus Allerhöchstihrer Kabinetskasse zu eröffnen geruht."

---

† **Regensburg.** Wir haben den Verlust unseres Hochw. Bischofs Franz Xaver v. Schwäbl zu betrauern, der am 12. Juli, nach einer langwierigen Krankheit und zuletzt nach einer schmerzlichen und lebensgefährlichen Operation, mit den heiligen Sakramenten versehen und in großer Ergebenheit dem Tode entgegensehend, starb. Als er seinen Tod herannahen fühlte, nahm er von dem Domkapitel und den übrigen um ihn versammelten Geistlichen einen so tief ergreifenden Abschied, daß Aller Augen die innigen Gefühle des Herzens kund gaben. Sein Andenken wird bei uns gesegnet bleiben, als das eines Oberhirten, der manches Gute gründete und noch vieles beabsichtigte und vorbereitete. Er war geboren zu Reißbach in Niederbayern, am 14. Nov. 1778, zum Priester geweihet am 30. August 1801, zum Domkapitular in München ernannt im Jahre 1822 und auf den bischöflichen Stuhl von Regensburg im Jahre 1833 erhoben. Möge Gott, das ist der Wunsch und das Gebet aller Katholiken, unserm großen Bisthume einen in jeder Beziehung würdigen und thätigen Oberhirten geben.

Digitized by Google

† **Bisthum Würzburg.** Ueber die erhabene Feier, welche auf der Salzburg am 12. Juli statt fand, würde ich Ihnen gern eine genaue Beschreibung, wie Sie es gewünscht, mitgetheilt haben, wenn ich geglaubt hätte, dieses bedeutungsvolle Ereigniß in einer eben so umfassenden und anziehenden Weise geben zu können, wie ich sie im „Fränkischen Courier" gelesen habe. Ich theile Ihnen daher, statt einer eigenen Schilderung, zuerst die Einladung zu diesem Feste, welche unser Hochw. Oberhirt am 30. Juni erlassen hatte, und die Beschreibung der Festfeier selbst aus dem „Fränkischen Courier" anbei mit: „Im Jahre des Heils 741 wurden in der Burgkapelle auf der Salzburg bei Neustadt an der Saale durch den heiligen Bonifacius, den Apostel der Deutschen, die heiligen Bischöfe Burkard von Würzburg, Willibald von Eichstädt und Witta von Bureburg (Fritzlar) geweiht. Wir haben Uns nun entschlossen, das eilfhundertjährige Jubiläum dieses denkwürdigen Ereignisses in Gemeinschaft mit den hochwürdigsten Herren Bischöfen von Fulda und Eichstädt am 12. Juli l. J., als in der Octav von St. Kilian und Willibald, durch ein feierliches Fest zu begehen, und dabei den Grundstein zum Wiederaufbaue der oben erwähnten Burgkapelle zu legen. Se. Majestät unser allergnädigster König wollen geruhen, dieses Fest durch allerhöchstihre Gegenwart zu verherrlichen. Wir theilen dies dem hochwürdigen Clerus unserer Diöcese mit dem Bedeuten mit, es möge der näher wohnende Theil desselben, in so weit es die Umstände gestatten, an dem Feste persönlichen Antheil nehmen, der übrige Theil desselben aber sich im Geiste mit den auf der Salzburg versammelten Andächtigen vereinigen, um Gott für die himmlische Gabe des katholischen Glaubens zu danken, so wie den Allmächtigen um immer festere Begründung und Ausbreitung desselben in unseren vaterländischen Gauen, um Ausbreitung und Erhöhung der heiligen katholischen Kirche anzuflehen. Würzburg, 30. Juni 1841. Georg Anton, Bischof von Würzburg." — Aus Franken, 15. Juli. Eine erhebende Feier haben wir so eben begangen, ein großes herrliches katholisches Fest voll tiefer

Digitized by Google

Bedeutung, wie in seinem innern Wesen, so auch in seinen äußern Erscheinungen, nicht für das Frankenland, nicht für Bayern allein, sondern für das gesammte katholische Deutschland; das eilfhundertjährige Jubiläum des segenreichen Wirkens des Apostels der Deutschen, des heiligen Bonifacius, ist am 12. Juli gefeiert, und inmitten der Ruinen der altersgrauen Salzburg von Bayerns König der Grundstein zum Wiederaufbaue der alten Kapelle gelegt worden, wo einst jener große Heilige die heiligen Bischöfe Burkard von Würzburg, Willibald von Eichstädt und Witta von Buraburg im Jahre 741 geweiht hat. Schon Tags zuvor zog, trotz des fast unaufhörlich herabströmenden Regens, das Volk von allen Seiten nach Neustadt, Männer, Weiber und Kinder, ja Greise, die kaum auf dem Wege noch fortkonnten. Ueber dreißig Stunden kamen Wagen mit Fremden herbei. Die Stadt Neustadt, eine Viertelstunde von Neuhaus, das an dem Fuße des mit der Salzburg gekrönten hohen und steilen Berges liegt, war auf das Festlichste geschmückt; alle Häuser, wohin das Auge nur drang, von außen mit Kränzen und Laubgewinden reich geziert, innen aber mit fremden Gästen überfüllt, denn die Neustädter überboten einander in der rühmenswürdigsten Gastfreundlichkeit, und alle Privathäuser, selbst in den entlegensten Straßen, waren mit Fremden besetzt. — Am 12. Morgens um acht Uhr wurde, wie im Programm bestimmt, in der Schloßkapelle von Neuhaus, von dem Hochw. Herrn Bischofe von Würzburg eine Pontificalmesse gelesen und eine tiefbewegende Anrede an die Versammelten gehalten. Unterdessen wogte das Volk, ungeachtet des unaufhörlichen Regens und Sturmes, in immer dichteren Schaaren herzu, und die Besorgniß war nur, daß das schlechte Wetter das Fest vereiteln möge. Aber diese Besorgniß zerstreute der König, als Er, der allgeliebte Landesvater, von dem tausend- und abertausendstimmigen Jubelrufe seines Volkes begrüßt, eintraf, und alsbald ging es von Munde zu Munde: „der König will den Grundstein legen.“ Die Procession, wie im Programm vorher bestimmt, wurde nur zwar durch das Wetter verhindert, dagegen aber fand ein Zug

Digitized by Google

statt, der allen denen, die zugegen gewesen, wie uns selbst, stets unvergeßlich bleiben wird: denn dieser Zug war in Wahrheit das lebendige Gemälde unserer Zeit. Die widerstrebenden Elemente nicht achtend, zog das Volk, um den König sich schaarend und um die Bischöfe, die zu Fuß, ungeachtet des vom anhaltenden Regen aufgeweichten Bodens, rüstig daher schritten, auf allen Wegen und Stegen zum Gipfel des steilen Berges hinan, von Zeit zu Zeit am Wege zu Hunderten hinkniend und den Segen der würdigen Oberhirten erbittend. Bei zwanzig Tausend Menschen fanden sich oben unter den Ruinen, Kopf an Kopf gedrängt, zusammen, doch wäre das Wetter in den letzten Tagen nicht so schlimm gewesen, so hätte sicherlich die drei- und vierfache Zahl sich eingestellt. Während es aber fortdauernd stürmte und regnete, hielt der Hochw. Bischof Carl August von Eichstädt ruhig die Gebete für die Grundsteinlegung, und als die Kapsel mit der Urkunde eingesenkt und der Stein darauf gelegt, wurde dem Könige von dem Prälaten die Maurerkelle dargeboten, womit Se. Majestät die Fugen mit Mörtel ausstrichen und dann mit dem Hammer drei Schläge auf den Stein thaten. Ein Gleiches geschah demnächst von dem königl. Regierungspräsidenten von Unterfranken und Aschaffenburg, Grafen von Fugger-Glött. Dann bestieg, den Sturm und den Regen nicht achtend, der ehrwürdige Greis, Fulda's Bischof, Johann Leonard, festen Fußes die hocherbaute ungeschützte Kanzel, um in einer trefflichen Predigt das Leben und Wirken des heiligen Bonifacius zu schildern, die versammelten Tausende zu mahnen, den Glauben, den jener Apostel unsern deutschen Voreltern gebracht, treu zu bewahren und ihn redlich und eifrig auszuüben im Leben, und um am Schlusse unserm geliebten Könige zu danken für die treue und liebende Sorgfalt, mit der Er die Kirche Gottes schirmt. Einen eigenen Eindruck machte es dabei, daß, fast unmittelbar nach dem Beginne der Predigt des frommen Prälaten, der Regen aufhörte und gerade bei einer der schönsten Lichtstellen seiner Rede der erste Sonnenblick des Tages durch das Gewölk brach. Erst am Schlusse

Digitized by Google

der Predigt begann der Regen wieder. Dann ertheilte der Hochw. Bischof von Eichstädt der versammelten Menge den Segen, worauf das Te Deum angestimmt wurde, und aus zwanzig Tausend Kehlen: „Großer Gott! wir loben Dich" zum Himmel tönte. Unbeschreiblich war das Erhebende dieses Augenblicks, wie denn die ganze Feier die tiefsten Eindrücke hat zurücklassen müssen. Ja, trotz der Ungunst der Zeiten, trotz der tobenden Elemente und der Schwierigkeiten des Weges ist der Grundstein zum Wiederaufbaue der Kirche gelegt, haben wir nun ein Fest gefeiert, das als ein großes Ereigniß dasteht in dem Wiederaufbaue der Religion, die St. Bonifacius unsern Voreltern verkündet hat. Mitten unter den Ruinen ist der Grundstein gelegt, auf dem der Tempel des Herrn verjüngt wieder aufgerichtet wird, und Bayerns König Ludwig ist es, der diesen Grundstein gelegt hat. Wem vermöchte es zu entgehen, wie in diesem Feste auf der Salzburg die Gegenwart ihr treuestes Bild gefunden hat! (Fr. C.)

---

† **Großherzogthum Baden.** Das Helldunkel, in welches man seither das katholische Kirchenwesen in unserm Großherzogthum zu hüllen gewußt hat, ist nachgerade auf dem Punkte, gelichtet zu werden. So eben erschien hierüber eine Broschüre unter dem Titel: „Die katholischen Zustände in Baden; mit urkundlichen Beilagen; Regensburg, 1841, Verlag von G. Joseph Manz." Ich enthalte mich vorläufig aller speciellen Angabe des höchst interessanten Inhaltes dieser Schrift und bemerke bloß dieß: Die Darstellung ist durchaus ruhig und leidenschaftslos; die erheblichsten Thatsachen sind mit Actenstücken belegt; der Verfasser hat sich augenscheinlich Mühe gegeben, von Manchem Umgang zu nehmen oder es nicht in seiner ganzen Schärfe darzustellen, was landeskundig ist und sich ebenso speciell belegen ließe. Gleichwohl wird es nicht an gewaltigem Rumor fehlen; denn die Kirchenstürmer sind es von lange her gewohnt, die ruhige Mittheilung der Wahrheit Revolution zu nennen, und die Wiedererzählung ihrer eigenen Reden und Handlungen als ein Attentat gegen

Digitized by Google

die Civilisation auszurufen. Was die Regierung betrifft, so hoffen wir, daß sie durch diese hier dargebotene Ueberschau bei Zeiten lernen werde, zu welchen Mißgriffen ihre falschen Freunde sicher Veranlassung gegeben, und wohin es mit der Stellung der eminenten Mehrzahl der Landeseinwohner endlich kommen müßte, wenn man fortfahren wollte, auf Leute zu hören, bei denen der Haß gegen die katholische Kirche substantiell geworden ist. Das dürfte sich die Politik längst gemerkt und in ihr Notizenbuch eingetragen haben, daß die Zeiten um sind, in welchen man dem römischen Katholicismus die Sterbeglocke zu läuten Anstalten traf.

---

† **Diöcese Freiburg.** Der „Fränkische Courier" theilt unter dem 24. Juni d. J. eine Correspondenz aus Baden mit, die es verdient, auch im „Katholiken" aufbewahrt zu werden. Wir lassen sie hier wörtlich folgen, und erlauben uns dann, dieselbe theils zu ergänzen, theils zu berichtigen.

„Die Discussion über die Urlaubsfrage in der zweiten Kammer unserer Stände hat, wie leicht zu begreifen, zu manchen Bedenklichkeiten und Reflexionen, aber auch zu einigen interessanten Wahrnehmungen minder ernsten Charakters Anlaß gegeben, von welchen jetzt, wo die ernstere Seite der Sache schon ziemlich flau geworden ist, sich mit Muße reden läßt. Zu den Scenen dieser Art gehört besonders der Dialogismus, welcher sich zwischen dem Herrn Minister v. Böckh und dem Abgeordneten Kuenzer entsponnen hat. Der Mann, den der Minister v. Böckh so unsanft zurechtgewiesen und — übrigens ganz nach Verdienst — für die abgenutzte Fabelei von „Aufregung im Volk" abgefertigt hat, ist der bekannte Vorstand des Schaffhauser Vereins, ist derselbe Mann, dem ein anderer Minister, Herr v. Rüdt, durch das in Ihrem Blatte veröffentlichte Reskript gegen den Erzbischof und dessen disciplinarische Anordnungen in Schutz genommen hat. Gewiß eine eigenthümliche Consequenz! Ein Mann und dessen Wirksamkeit ist dem einen Minister so genehm und beifällig

Digitized by Google

daß er sich herbeiläßt, ihm und sein antikirchliches Streben durch ein besonderes Reskript gegen seinen geistlichen Oberhirten zu schirmen, der jenes Streben reprobirt; einem andern Minister ist derselbe Mann und seine Gesinnung so mißfällig und widerwärtig, daß er ihn in einer Weise zurecht setzt, die einem andern als dem stämmigen geistlichen Herrn leicht hätte zu Gemüthe gehen können. Aber, möchten wir fragen, ist denn Herr Dominik Kuenzer ein Anderer in der Kammer, als auf dem Präsidentenstuhl des Vereins von Geisingen und Schaffhausen? Ist er nicht derselbe „freisinnige" Mann auf den Bänken der zweiten Kammer, wie bei den Sessionen seiner geistlichen Amtsbrüder und Geistesverwandten? Verdient die Gesinnung und das Streben des Mannes außerhalb der Kammer den Schutz und Schirm des Ministeriums in einem solchen Grade, daß ein besonderes Reskript ihn gegen die gerechten Verfügungen seines Bischofs unter die Flügel nimmt; wie ist damit zu reimen, daß ein anderer Minister derselben Regierung ihn so derb und so nachdrücklich zurechtweist, als habe er mit verwegener Hand einen Feuerbrand in das Staatsschiff geschleudert? Hat besagter geistliche Herr etwa in Gegenwart des Ministers v. Böckh andere Grundsätze, andere Gesinnungen bloß gelegt, als in Schaffhausen und Geisingen? Mit Nichten! es ist derselbe Mann, derselbe Geist, derselbe seichte Rationalismus, den er innerhalb der Kammer, wie außerhalb, ohne alle Zweizüngigkeit geltend zu machen strebt. Aber der große Unterschied ist dieser: außerhalb der Kammer gilt es bloß der katholischen Kirche, in der Kammer aber der Regierung. Hic haeret aqua. Daher das widersprechende Benehmen. Der katholischen Kirche mag der Mann mit seinem Rationalismus zu Leibe gehen, dabei wird er durch ein Reskript geschützt; doch dem Staate und der Regierung gegenüber soll er andere Saiten spielen. Aber das ist mehr, als man einem ehrlichen Manne zumuthen soll; ist der geistliche Herr recht, wenn er dem Schifflein Petri einen Fußtritt gibt, so sey er auch recht, wenn er dem Staatsschiffe einen Leck in den Boden schlägt!

Digitized by Google

— Wir sind wahrlich weit entfernt, das Verfahren des Herrn Ministers v. Böckh gegen Herrn Dominik Kuenzer in der Kammer hiermit irgendwie tadeln zu wollen, im Gegentheil wir können es nur billigen; aber wir heben den Vorgang hier hervor, weil er zu grell ist, um nicht auch dem blödesten Auge zu zeigen, daß man den kirchlichen Radikalismus nicht hegen und pflegen soll, wenn man den politischen nicht will, und daß man das radikale Element ausscheiden muß, wenn man nicht radikal zu Grunde gehen will."

Das kirchliche Factum, auf welches sich diese Correspondenz bezieht, ist folgendes. Vor Jahren fiel es mehreren Geistlichen unserer Diöcese ein, eine Art von Synodalverein zu bilden und sich von Zeit zu Zeit an einem bestimmten Orte zu versammeln. Die erste Zusammenkunft fand zu Schaffhausen statt; der berüchtigte Professor Fischer aus Luzern war die Seele der Gesellschaft, Decan Kuenzer das Haupt derselben. Der Erzbischof von Freiburg untersagte seinem Clerus die Theilnahme an diesem Verein, was um so mehr am Platze war, als eine bloße Personalkenntniß der Vereinsglieder sattsam zu erkennen gab, daß kein „wissenschaftliches" Interesse die Leute zusammengetrieben habe, sondern daß es eben auf eine Betreibung kirchlich liberaler Projecte abgesehen sey, denen man seither auf legitimem Wege nicht genugsam hatte Vorschub leisten können, kurz: was die liberalen Clubbs für die Bewegung im Staate, das sollte dieser Verein für die „Flüßigmachung" der kirchlichen Institutionen leisten. Der Decan Kuenzer appellirte von der erzbischöflichen Verfügung an die weltliche Regierung, und hier wußte er seine Sache so gut zu betreiben, daß die kirchliche Maaßnahme nicht nur paralysirt, sondern die kirchliche Behörde durch die Veröffentlichung der Regierungs-Entscheidung vor den Augen der ganzen Diöcese prostituirt wurde. Dieß ist das Thatsächliche. Wenn nun aber der Correspondent des Fränk. Cour. auf den Grund dieser Thatsache und jener andern, in der Badischen Ständeversammlung vorgefallenen, seine Betrachtungen anstellt, so sind die von ihm

Digitized by Google

ausgesprochenen Bemerkungen zwar an sich schlagend; aber sie erschöpfen den Gegenstand nicht und werden dadurch theilweise unbillig. Die namentlich aufgeführten Minister sind Protestanten, man kann ihnen daher nicht zumuthen, daß sie über das Wesen und die Verfassung der katholischen Kirche die durchaus richtigen Begriffe und Vorstellungen haben. Außerdem sind sie Minister in einem der Staaten, welche zusammen die oberrheinische Kirchenprovinz constituiren. Diese Staaten aber sind schon seit mehr als einem Decennium in Betreff der Grundsätze übereingekommen, nach welchen sie ihre Stellung zu den katholischen Landeskirchen einnehmen wollen. Unter diese Grundsätze gehört aber auch der: daß vom Urtheil oder Erkenntniß der kirchlichen Behörde eine Apellation an die weltliche Regierung stattfinden könne. [1]) Der Badische Minister machte daher von einer ihm eingeräumten (ob mit Recht oder Unrecht geht ihn nichts an, da es Sache der Bischöfe der oberrheinischen Provinz ist, im geeigneten Falle Verwahrungen einzulegen) Befugniß Gebrauch. Die Entscheidung fiel freilich so aus, wie man es weder im Interesse der Kirche noch des Staates wünschen mag; allein die Schuld davon — und dieß ist die theilweise Unbilligkeit der obigen Bemerkungen — liegt weniger in ihm selbst, als in derjenigen Behörde, welche die Interessen der Regierung im Sinne der katholischen Kirche zu vertreten hat und deßhalb aus Katholiken konstituirt ist, wir meinen die katholische Kirchensection. Da diese es ist, durch welche der Staat nach §. 3 der angezogenen Verordnung „die ihm zustehenden unveräußerlichen Majestätsrechte des Schutzes und der Oberaufsicht über die Kirche in ihrem vollen Umfange ausübt," welche demzufolge „darüber wacht, daß durch kirchliche Verfügungen nichts geschehe, was dem Wohle des Staates und der Unterthanen hinderlich ist:" so liegt am Tage, daß die Regierungsmaßregeln in ihrer Ent-

[1]) Der §. 36 heißt so: „Den Geistlichen sowie den Weltlichen bleibt, wo immer Mißbrauch der geistl. Gewalt gegen sie statt findet, der Recurs an die Landesbehörden."

Digitized by Google

stehung vorzugsweise bei diesem Collegium, seinen Referaten, Gutachten u. s. w., gesucht werden müssen. Wenn sich nun ein Minister bona fide hierauf verläßt, so können allerdings Mißgriffe (und verglichen mit dem anderweitigen Benehmen gegenüber den Sünden auch wirkliche Inconsequenzen) statt finden; allein es darf in der öffentlichen Meinung die an viele Umstände und Persönlichkeiten sich vertheilende Schuld nicht blos einem Einzelnen zugeschoben werden. So viel zur Verständigung über jenes denkwürdige Factum. Da es sich mittlerweile an der Geschichte des Professors Fischer erwiesen hat, welcher Gestalt die „wissenschaftlichen" Tendenzen des Schaffhauser Vereines bei diesem Redactor der „Vereinszeitung" gewesen, so läßt sich erwarten, daß es mit dem Vereine selbst sein Ende habe, oder daß wenigstens Niemand das Nichtbestehen desselben für etwas erkennen werde, „was dem Wohle des Staates und der Unterthanen hinderlich ist." —

— Diejenige Angelegenheit, welche die Katholiken unserer Diöcese seit mehr als fünf Jahren, je nach der Verschiedenheit der Gesinnungen, auf verschiedene Weise interessirt, ist die Errichtung eines theologischen Convictes. Daß die Regierung zur Ausstattung einer solchen Anstalt, gemäß des Uebereinkommnisses mit der Kirche, verpflichtet sey, ist bekannt und wurde auch niemals in Abrede gestellt. Nichts desto weniger ist es seither zu nichts Anderm gekommen, als daß von verschiedenen Seiten her Inspectionen und Begutachtungen vorgenommen und geleistet wurden. Man müßte blind seyn, wenn man nicht begreifen wollte, daß das Haupthinderniß in der unkirchlichen Stimmung zu suchen sey, welche hier zu Lande den Ton angibt, und welche berücksichtigen zu sollen viele der Hochgestellten theils aus persönlichen Zuneigungen, theils aus Klugheit, des Dafürhaltens sind. Die ehevorigen Zauberworte: „Mönchsgeist," Ultramontanismus," „Priesterdespotismus," „Pfaffenthum" ꝛc., welche anderwärts von den Gassenjungen ausgepfiffen werden, haben bei uns ihre alte Kraft bewahrt, wahrscheinlich weil bei uns die genannten Dinge in ihrem Gegensatz vorhanden sind. Die Regierung

Digitized by Google

zeigte fortwährend guten Willen, aber nirgends konnte man die rechte Energie und den durchgreifenden Ernst wahrnehmen. Das Mittel, welches dem Erzbischof zum Gebote stand: „die Anstalt aus den vorhandenen Mitteln der Kirche ins Leben zu rufen und sie durchaus als kirchliche Anstalt zu behandeln," wurde nicht ergriffen und die Zeit mit Entwürfen hingebracht. Endlich hat ihrer Seits die Regierung, ohne jedoch aus Staatsmitteln für den Bedarf etwas darzureichen, unter dem 21. Juli d. J. (Regierungsblatt №. XIX.) folgende Verfügung getroffen:

„In Gemäßheit höchster Entschließung aus großh. Staatsministerium vom 1. Juli d. J., Nr. 1138, wird nachstehendes Statut für das in Freiburg zu errichtende Collegium theologicum andurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht: §. 1. An der Universität Freiburg wird ein Collegium theologicum errichtet, in welchem die Theologie-Studirenden, unter Aufsicht, Wohnung nebst Heizung, Licht und Kost erhalten, um sich unter steter Pflege eines religiös-sittlichen Geistes und Wandels auf ihren wichtigen Stand wissenschaftlich vorzubereiten. §. 2. Die Alumnen besuchen die akademischen Vorlesungen und erhalten in der Anstalt Repetitionen. §. 3. Aufgenommen werden alle Inländer, welche an der Universität Freiburg immatrikulirt sind. §. 4. Es steht jedem Theologie-Studirenden, welcher hinlängliche Mittel zu einem anständigen Unterhalt besitzt, frei, in der Stadt zu wohnen und keinen Antheil am Convict zu nehmen. §. 5. Die nicht in das Convict aufgenommenen Theologen haben keinen Anspruch auf Befreiung von Bezahlung der Collegiengelder zu machen. Im Uebrigen finden die jeweiligen Bestimmungen über Befreiung von Collegiengelder auch auf die Alumnen Anwendung. §. 6. Die zur Sicherung eines anständigen, dem Beruf der Studirenden entsprechenden Zusammenlebens derselben dienlichen Verhaltungsregeln sollen, mit Vermeidung alles klösterlichen Zwanges, durch eine besondere Hausordnung festgesetzt werden. Die Alumnen stehen in Beziehung auf die Beobachtung der Hausordnung unter der Disciplinargewalt des Vorstehers, im Uebrigen aber, gleich andern Akademikern, unter der Jurisdiction und Polizei der akademischen Behörden. Das Ministerium des Innern wird nach Anhörung des Landesbischofs die nöthigen Disciplinarvorschriften erlassen. §. 7. Die unmittelbare Leitung

Digitized by Google

der Anstalt besorgt ein geistlicher Director. Derselbe wird nach Anhörung des Landesbischofs und billiger Berücksichtigung seiner etwaigen Wünsche durch höchste Entschließung ernannt. Außerdem werden wenigstens zwei Repetenten durch das Ministerium des Innern angestellt, welche dem Director untergeordnet sind. §. 8. Die Aufsicht über die Anstalt, sowohl in pädagogischer als ökonomischer Hinsicht, wird einer besondern Commission übertragen. Dieselbe besteht aus wenigstens drei Professoren der theologischen Facultät und dem Director der Anstalt. Diese Commission hat in allen Verhandlungen über die ökonomischen Angelegenheiten des Hauses den Oekonomen der Anstalt mit Stimmenrecht beizuziehen. Die Mitglieder der Commission werden die ihnen übertragene Stelle als Ehrenamt betrachten. Sie werden jeweils auf drei Jahre ernannt. Jedes Jahr tritt eines derselben aus. Erstmals wird die Reihenfolge des Austritts durch das Loos bestimmt. Die Ernennung geschieht durch das Ministerium des Innern. Dasselbe ernennt auch den Vorstand der Commission aus den Mitgliedern derselben. Eine besondere Instruktion wird die Functionen der Commission näher bezeichnen. §. 9. Das Collegium theologicum steht als Universitätsanstalt unter unmittelbarer Aufsicht des Ministeriums des Innern. Angelegenheiten, welche die Universität als solche berühren, und einer höhern Entscheidung bedürfen, werden durch den akademischen Senat und den Curator dem Ministerium des Innern vorgelegt. §. 10. Dem Landesbischof wird eine seiner kirchlichen Stellung angemessene Einwirkung auf das Collegium theologicum eingeräumt in der Weise, daß derselbe berechtigt ist: 1. zu den Semestralprüfungen und sonstigen öffentlichen Akten einen bischöflichen Commissär zu senden; 2. das Haus zuweilen persönlich zu besuchen und die Zöglinge sämmtlich oder einzeln vor sich zu rufen; 3. Einsicht zu nehmen von den halbjährigen Generalberichten des Directoriums über den wissenschaftlichen und sittlichen Zustand der Anstalt; 4. von allen neuen Disciplinaranordnungen, so wie von wesentlichen Abänderungen bestehender, amtlich in Kenntniß gesetzt zu werden; 5. die in Bezug auf die Anstalt und ihre innere Einrichtung gutfindenden Vorschläge an das Ministerium des Innern zur Berücksichtigung gelangen zu lassen. §. 11. Das bisherige Priesterseminargebäude wird dem Collegium theologicum zum Gebrauche überlassen. §. 12. Nebstdem werden demselben zugewiesen: 1. der halbe reine Ertrag der akademischen Stiftung des M. Kircher mit beiläufig jährlichen 50 fl.,

Digitized by Google

2. vier altbaden-badensche Stipendien aus dem Studienfond in Rastatt à 100 fl. mit 400 fl., 3. das Decan Welter'sche Stipendium für einen Theologen mit 350 fl. §. 13. Was außerdem und den Beiträgen der Alumnen (§. 14—16.) zur Deckung des Aufwandes weiter erforderlich ist, wird aus der erzbischöflichen Alumnats- und Seminariumscasse bestritten, soweit ihre Mittel dazu hinreichen. §. 14. Je nachdem die Aufzunehmenden mehr oder weniger bemittelt sind, haben dieselben den der Anstalt durch sie veranlaßten Aufwand ganz oder theilweise zu ersetzen, oder sind unentgeldlich aufzunehmen. §. 15. Alle Theologie-Studirenden, welche ein Stipendium genießen, das nach Bestimmungen der Stiftungsurkunde zum Zusammenwohnen der Stipendiaten in einem Collegium oder einer Bursa verpflichtet, müssen in das Collegium theologicum eintreten. §. 16. Alle Stipendien liberae collationis sollen an Theologen nur unter der Bedingung des Eintritts in das Collegium theologicum gegeben werden. §. 17. Jeweils vor dem Beginn des Winterseme-sters bestimmt die Commission im Allgemeinen den Beitrag, welcher der Anstalt von den bemittelten Alumnen zu entrichten ist. §. 18. Dieselbe entscheidet über die Frage, ob der Fall der Verbindlichkeit zu einer ganzen oder theilweisen Ersatzleistung vorhanden sey, vorbehaltlich des Recurses an das Ministerium des Innern. §. 19. Diejenigen nicht bemittelten Inländer, welche Stipendien beziehen, sollen, wenn sie aufgenommen werden, einen Theil des Stipendiums an die Anstalt verabfolgen. Es soll ihnen jedenfalls wenigstens ein Fünftel zur eigenen Verwendung bleiben. §. 20. Ausländer können nur aufgenommen werden, wenn es ohne Zurücksetzung der Inländer geschehen kann, und alsdann nur gegen die vollständige, nach §. 17. regulirte Bezahlung. §. 21. Alumnen, welche sich nach dreijährigem Aufenthalt in der Anstalt nicht zur Aufnahme in das Seminar befähigt haben, können nur mit Genehmigung der Commission noch ein oder zwei weitere Jahre in dem Collegium theologicum unentgeldlich verbleiben. §. 22. Die Strafe des Ausschlusses aus der Anstalt kann nur von der Commission, vorbehaltlich des Recurses an das Ministerium des Innern erkannt werden."

Betrachten wir diese Verfügung, so möchte es auffallen, daß in §. 4, statt die Aufnahme in das Collegium als eine ehrenvolle, an geeignete persönliche Bedingungen geknüpfte, Bevorzugung zu bezeichnen, vielmehr die Freiheit des Eintrittes in

Digitized by Google

die Anstalt betont wird, als ob diese nur ein Schlupfwinkel und Nothbehelf für diejenigen seyn solle, welche sich nicht anders durchzuschlagen wissen. Eben so unangenehm berührt vielleicht Manchen in §. 6 die Clausel: „mit Vermeidung alles klösterlichen Zwanges"; allein man darf nicht vergessen, daß der Staat vollkommen das Recht hat, die Gesichtspunkte und die Aufgaben der Anstalten festzusetzen, welche er in's Leben ruft, und hiebei ganz nach eigenen Einsichten und Ueberzeugungen zu verfahren. Darum ist auch weiterhin verfügt, daß das Convict durchaus zur Landesuniversität Freiburg gehöre und deßhalb dem Curator und weiter hinauf dem Ministerium des Innern unterstellt sey. Wir haben daher, haben wir anders den Sinn der obigen Verordnung recht begriffen, durchaus eine landesväterliche Vorsorge für die Bildung und Verpflegung katholischer Theologen vor uns, und, von diesem Gesichtspunkte aus angesehen, müssen wir es als einen Act des Zutrauens betrachten, daß dem „Landesbischof" sogar ein Minimum amtlichen Einflusses auf die neue Anstalt eingeräumt wird, daß er von Allem amtliche Anzeige verlangen, das Haus zuweilen besuchen und von den Zuständen Einsicht nehmen darf! So ist denn die Reciprocität gehörig beobachtet, und es ist nicht mehr als billig, daß auch der Staat von kirchlichen Anstalten „Einsicht nehme", falls solche wirklich bestehen oder je sollten in's Leben gerufen werden. Wenn daher einmal ein Bischof auf den Gedanken kommen sollte, ein Colleg für Juristen zu gründen, so würde es gewiß nicht unterbleiben sollen, daß auch das Ministerium des Innern „angehört", „in Kenntniß gesetzt", und „zuweilen zu persönlichen Besuchen" zugelassen werde.

Es ist aber auch möglich, daß wir uns in der Deutung der obigen Verordnung getäuscht und das für eine bloße landesherrliche Vorsorge angesehen haben, was in seinem Ursprunge und in seinem Zwecke das Wohl der Kirche im Sinne der Kirche und nach den Uebereinkommnissen mit der Kirche im Auge hat. Ist dies der Fall, dann haben wir nichts Weiteres zu sagen, als dies, daß wir von der badischen Regierung, die an

Digitized by Google

ihren eigenen Landständen erproben konnte, wie fördernd das Herrschenwollen auf einem fremden Gebiete der öffentlichen Wohlfahrt und Ruhe sey, ganz zuverlässig erwarten und hoffen, sie sehe das Herrschen des Staates auf dem Gebiete der Kirche für einen Mißbrauch an, der je eher, je lieber aufzugeben. Was wäre es auch für ein Ersatz, wenn eine Regierung durch die Demagogie sich aus ihrem eigenen Gebiete verdrängen und dafür sich durch die Ergreifung der Gewalt auf einem fremden Boden entschädigen ließe? Welchen Ersatz kann der Mensch für seine Seele gewinnen? Nein, so kann, so will die Sache nicht gemeint seyn! Der Erzbischof hat bei einer frühern Gelegenheit erklärt, daß er, etliches Wenige ausgenommen, nicht den mindesten Grund zu einer Beschwerde habe. Wir setzen daher voraus, daß die zu gründende Anstalt für die Erziehung künftiger Kirchendiener und landesherrlicher Pfarrer als eine gemeinsame Anstalt solle zu Stande kommen und denken uns die Sache so: Die Regierung ist zuerst mit sich ins Reine gekommen, wie sie ihre künftigen Pfarrer erzogen wissen wolle, und welche Mitwirkung sie hiebei dem Bischof, der jenen Pfarrern die Seelsorge dereinst übertragen und sie zu seinen Stellvertretern in seinem Sprengel erwählen soll, einzuräumen habe. Sofort wird es an dem Bischof seyn, damit ins Reine zu kommen, wie er seine künftigen Stellvertreter (die Kirchensprache nennt sie seine „Söhne") bilden wolle, und welchen Einfluß hierauf er der Regierung einzuräumen, als welche dereinst die bischöflichen Stellvertreter zu landesherrlichen Pfarrern ernennen wird. Hieraus wird sich ein erzbischöfliches Statut für das Collegium theologicum ergeben. Weil aber nicht zwei aus ganz verschiedenen Gesichtspunkten entworfene Statute gleichzeitig bei einer und der nämlichen Anstalt gelten können, so wird es sich schließlich darum handeln, beide mit einander zu vereinbaren und dadurch ein Drittes, Jedwedem sein gebührendes Theil einräumendes, Statut zu Stande zu bringen. Was bei diesem Verfahren allein das Auffallende ist, besteht darin, daß der Weg der öffentlichen Verhandlung eingeschlagen worden, während es sonst üblich ist, daß derartige Verständigungen und Uebereinkommnisse in der Stille unter den betreffenden Behörden abgemacht und erst in ihren Resultaten der Oeffentlichkeit übergeben werden.

Digitized by Google

Beilage
zum Katholiken.
Jahrgang 1841.
№ IX.

Offenes Schreiben

des Cooperator Müller zu Freiburg i. B. an einen sogenannten „Katholiken" in № 27 des Badischen Kirchen- und Schulblattes.

Der „Katholik" glaubt in dem vorliegenden Falle von dem Grundsatz: die Privatfehden Einzelner nicht in den Kreis seiner Besprechungen hereinzuziehen, Umgang nehmen zu sollen, theils weil das unten folgende Sendschreiben, obgleich an einen Einzigen gerichtet, dennoch eine ganze Sippe von Namenkatholiken charakterisirt; theils weil es die glaubenseifrigen Priester in der Diöcese Freiburg verdienen, daß das übrige katholische Deutschland durch seine Presse ihnen die Gelegenheit nicht abschneide, auf sie gerichtete, öffentliche Angriffe ganz und vollständig abzuweisen und ihren Widersachern die Nativität zu stellen. Zur Vermittelung eines allseitigen Verständnisses der nachfolgenden Epistel, müssen wir dem geneigten Leser folgendes vorbemerken.

Daß zu Freiburg i. B. die katholische Kirche mit dem ausgedorrten Josephinismus und dem vulgären, in den Philosophen-Mantel eingewickelten Rationalismus harte Kämpfe zu bestehen habe, ist männiglich bekannt. Zum Unglück finden sich immer Geistliche, welche theils durch Feigheit, theils durch eigene Verkehrtheit den Gegnern in die Hände arbeiten. So weiß man, daß ein Cooperator in der St. Martinspfarrei als Katechet in einer der dortigen Mädchenschulen selbst bei einer öffentlichen Prüfung seine heterodoxen Gesinnungen zur Schau trug, ohne eine Rüge zu erfahren. Ein anderer Cooperator an derselben Kirche konnte ohne Gefährde in einer Homilie die Behauptung preis-

Digitized by Google

geben: „daß alle Völker in jedem Glauben selig werden können.“ Unter solchen Amtsbrüdern ist es nicht zu verwundern, daß der Cooperator Müller, ein zurückgezogener, frommer, äußerst thätiger und seiner Kirche treu ergebener Priester, keinen beneidenswerthen Standpunkt habe. Als Katechet an einer der dortigen Klosterschulen erlitt er die ersten öffentlichen Verfolgungen. Wie es sich von selbst versteht, ermahnte er seine Pflegempfohlenen zu frommen Uebungen und Gebeten, zur Ehrfurcht vor dem heiligsten Namen Jesus, zur Verehrung des Kreuzes, zum Gebrauch des christlichen Spruches: „Gelobt sey Jesus Christus!“ u. s. w. Dieß gab einem angeblichen Katholiken, einem Laien und Familienvater, wahrscheinlich Einer von denen, die bei ihrem dolce fare niente Zeit genug haben, sich um anderer Leute Pflichten zu bekümmern und dieselben in irgend einer großen Waschküche zu berathen, die Veranlassung, im Badischen Kirchen- und Schulblatt, diesem ausgezeichneten Organ für derlei Artikel, einen zweimaligen Angriff gegen besagten Priester zu wagen, und denselben betreffs jener katholischen Gegenstände theils anzuklagen, theils lächerlich zu machen. Müller antwortete das erste Mal kurz, würdevoll, liebreich. Das zweite Mal schrieb er die untenstehende ausführliche Abfertigung, konnte aber dieselbe, wie sie vorlag, in dem unpartheiischen Kirchen- und Schulblatt nicht unterbringen, daher er genöthigt war, auswärts Hilfe zu suchen. Indem er dieß beim „Katholik“ thut, ist er wohl auch entschlossen, die anonymen Angriffe jenes Badischen Blattes, gleich so vielen andern ehrenwerthen Männern, keiner fernern Antwort mehr werth zu halten.

Mein Herr!

Ich werde mich nicht täuschen, wenn ich den Verfasser des in №. 27 dieses Blattes gegen mein katechetisches Wirken gerichteten Aufsatzes mit dem Verfasser des früheren, in gleichem Geiste geschriebenen Aufsatzes für identisch halte. Ich könnte Sie in Bezug auf Ihr letzteres Machwerk ebenso kurz abfertigen, wie ich es für das erstere gethan habe, denn es ist hier wenig Ehre

Digitized by Google

aufzulesen, wo von Gegners Seite mit so schlechten Waffen gefochten wird, wo die Angriffe so viel Knabenart verrathen; — doch weil sie unter der Maske eines religiösen Eiferers den katholischen Glauben und Kult selbst angreifen und Andere dadurch kränken möchten, so gebietet es mir die angegriffene Sache selbst im Wort zu nehmen, und Ihnen und Konsorten eine verdiente Lection zu geben. — Jedenfalls kann ich dann mit dem mich trösten: Dixi, et salvavi animam meam. —

Das Böse verrathet stets sich selbst. — Den Rationalismus, der durch Ihren ganzen Aufsatz durchblickt, sprechen Sie frei von dem Vorwurfe: er habe den religiösen Indifferentismus erzeugt; — Sie argumentiren ganz auffallend: Die religiös-kirchliche Lauigkeit und Gleichgültigkeit unserer Tage stamme daher, daß man in der religiösen Schulunterweisung die Religion und Ausübung derselben in Beobachtung äußerlicher Formen aufgehen lasse. Sie sprechen von der Existenz einer solchen Unterweisung, und in concreto werde ich der falschen Unterweisung von Ihnen beschuldigt. — Beweise sollten denn niemals fehlen; Sie bleiben sie schuldig. Ihnen genügt eine Praesumtio mali et culpae. Unter mannigfacher Entstellung gefällt es Ihnen, die Religionsübungen, die Beobachtungen heiliger, alter und frommer Gebräuche, über die ich im Geiste der katholischen Kirche unterwies, und in demselben Geiste zu denselben anhielt, als leeren geistestödtenden Mechanismus auszulegen. In consequenter Progression verirren Sie sich dann in ächt radikalem Liberalismus, bis zur Negation der Nothwendigkeit äußerer, religiös-kirchlicher Uebungen und Formen, — und zeigen so, an sich selbst, daß eben der, im Eingange matt in Schutz genommene Rationalismus und Liberalismus, (und warum mußten Sie ihn gleich zuvor in Schutz nehmen??) den Indifferentismus, — mehr noch, — den Tod religiös-kirchlichen Lebens bereite. — Sie verurtheilten also selbst, was Sie vertheidigen wollten, — den Rationalismus, und — sich selbst. Ich bleibe Ihnen die Beweise nicht schuldig. Ihre religiös-kirchlichen Ansichten sind das Echo der monotonen Fan-

Digitized by Google

faren, die der Liberalismus in seine Lärmtrompete stößt, und die ich schon zum Ekel habe hören können. — Hat man sich durch den glänzenden Wortschwall hindurchgearbeitet, so bleibt etwa folgendes Gerippe: „Gott ist ein Geist; zu seiner Anbetung bedarf es nicht der Worte, nicht des Händefaltens, der Kniebeugung ꝛc.; ohne alle äußere Zeichen und Anregungen schwingt sich das Gemüth zum höchsten Wesen empor; des Tempels von Menschenhänden erbaut bedarf er nicht; die Natur und des Menschen Herz sind sein Altar." — Und die Consequenz? „Kein Kult! — Dieser ist leere Form, — Mechanismus, in welcher der Geist erstarrt. — Die gottesdienstlichen Gebräuche und frommen Uebungen sind Reste mittelalterlicher Verfinsterung, störend für unser aufgeklärtes lebensfrohes Geschlecht." — Also die Vorfechter des modernen humanen Christenthums. — Die Aufgeklärten lallen es nach. — „In die mittelalterliche Finsterniß will man uns zurückführen, die Gewissen beschweren und ängstigen," so singen die Gelbschnäbel in den Zirkeln, die philosophirenden Damen, und Alle, die vor lauter Aufklärung über das A B C noch nicht hinausgekommen, aber mit staarfertiger Zunge das Zero ihres Wissens und Denkens vergessen machen möchten. Vielleicht bietet sich auch Succurs aus jenem Clerus, dessen Signalement in der Zeitschrift „der Katholik" Jahrgang 1841 Februarheft, zu lesen seyn möchte, und der zum großen Werke der „Ausäuberung der Kirche von dem mittelalterlichen Spinnengewebe" sich gerne anbietet. —

Diese Säuberung besteht aber, wie Sie mein Herr! durch ihre Aussprüche kund thun, in der Herabsetzung und Wegwerfung der wesentlichen wie der außerwesentlichen Theile des öffentlichen Kultus, nicht minder der Privat-Andachtsübungen. Der Angriff auf Form und Zeichen ist sonach nur ein maskirter Angriff auf die Sache selbst, welcher sich zu entledigen, man sich durch Ausmerzung der Ersteren verspricht. Ist nur einmal, meint der Liberalismus, eine tüchtige Bresche geschossen, fällt das Bauwerk von selbst. —

Digitized by Google

Durch Ihr Raisonnement, mein sehr katholischer Herr! greifen Sie nicht eigentlich mich an, der ich, wie Sie präsumiren, die Schuljugend in bloßer Beobachtung von Formen und Gebräuchen unterweise, — sondern Sie sprechen sich also offen aus: daß, wenn die Vernunft zu einiger Selbstständigkeit erwache, sie dieses Treiben, — (das Kniebeugen vor dem Christusbilde!) als zwecklos erkenne. — Das ist ein sehr naives Geständniß, wodurch Sie sich selbst richten. — Ich will mir die Mühe nehmen, Ihnen zu zeigen, daß ich eben zur Pflege des innern religiösen Lebens den Kindern den frommen alten Gebrauch zur Uebung empfohlen habe; nicht als wichtigste religiöse Angelegenheit, wie Sie ohne Beweis angeben, wohl aber als Integrant der religiösen Angelegenheiten, und mögen Sie dann, wenn Sie überhaupt noch einige Anhänglichkeit an Ihre Kirche aus dem Schiffbruche gerettet haben, sehen, daß ich im Geiste der Kirche lehrte und handelte. — Das Kreuzbild ist der katholischen Kirche der Altar, vor dem Alle beten, die Fahne, unter welcher sich die Gläubigen schaaren, das Kreuz ist dem Katholiken sein Alles. „In Cruce Lux, Vita, Salus.“ Und da der Mensch ein Sinnenwesen ist, muß es ihm überall vor die Sinne gestellt seyn, damit er sich an dem Sinnlichen zum Uebersinnlichen emporzuschwingen vermöge. Indem nun das sinnliche, tiefstreligiöse Zeichen den religiösen Gedanken weckt, so kündet sich der durch sinnliche Anschauung geweckte Gedanke auch äußerlich wieder — d. h. er wird zum Zeichen. — Weil nun schon den Christen erstlerer Zeit das Zeichen der Erlösung ihr Alles war, weil es in ihnen die dankbare lebendige Erinnerung an die ganze Erlösungs-Wohlthat weckte, so mußte ihnen schon das Kreuz ein Gegenstand hoher Verehrung seyn, so mußte dasselbe in den Zeiten des ungefährdeten christlichen Bekenntnisses überall zu schauen seyn, — und wenn dieses, — so ist so alt, wie die Aufstellung des Kreuzes, die Sitte, diesem Zeichen der tiefsten Erniedrigung des Gottmenschen um unsertwillen die Aufmerksamkeit, und Dem, welcher daran starb, das ehrfurchtsvolle Andenken durch eine äußere Handlung zu be-

Digitized by Google

zeugen. Dies geschah schon uranfänglich durch Entblößung des Hauptes von den Männern, durch eine Kreuzbezeugung oder Verneigung des weiblichen Geschlechtes. — Daß aber damals schon die Kirche auf eine geistige Verehrung gedrungen, beurkunden die jedenfalls in's hohe Alterthum reichenden Verse:
Nam Deus est, quod imago docet, sed non Deus ipsa —
Hanc videas, *sed mente colas*, quod cernis in ipsa.

Dieses dargebrachte äußere Zeichen ist aber so eigentlich eine offene Darlegung unseres Glaubens, welchen zu bekennen, man nicht blos seinetwegen, sondern auch um der Erbauung Anderer willen schuldig ist. —

Wenn aber dieses die frommen Gläubigen aller Jahrhunderte thaten, wenn Könige und Fürsten ihre Krone vor diesem Zeichen niederlegten —, wenn alle fromme Gläubigen das Kruzifixbild küßten, — wenn die heldenmüthigen Glaubensboten unserer Tage es für ein Verbrechen, für förmliche Glaubensverläugnung und Abfall halten, so sie, wie ihnen geboten, das Kreuzbild (mit oder ohne Kruzifix) um ihr Leben zu retten mit Füßen treten würden —, wenn sie vielmehr Angesichts ihrer Peiniger diesem Zeichen ihre innigste Verehrung darbringen, — wie sollte es im mindesten nur zum Anstoße dienen, dieses Zeichen überall, wo es vom frommen Sinne öffentlich oder als Hausaltar aufgestellt worden, zu ehren. Denn wenn der Anblick des Kreuzes in der Seele das Gedächtniß der Versöhnung zwischen Himmel und Erde durch den Tod Christi erneuert — so ist jeder Anblick eine ewige Erneuerung des Todestages selbst, und ruft uns also mit den Worten der ergreifendsten aller Feierlichkeiten — des Charfreitags zu: Ecce lignum Crucis, in quo Salus mundi pependit. *Venite adoremus!* — Und Sie mein Herr! der Sie sich „Katholik" nennen, benennen diese alte, fromme Huldigungssitte, diese erbauende Glaubensäußerung mit dem verächtlichen Worte „Knixen", ja suchen durch eine hyperbolische Schilderung, als sähe man „ganze Schaaren von Kindern knixen" ihr scheinbares religiöses Eifern recht wichtig und glaubwürdig zu machen. Wie

Digitized by Google

wenig, sehr katholischer Herr! halten Sie von unsern erhabenen und erhebenden Gebräuchen! Und eben weil Sie in denselben nur Mechanismus finden können, und mit Ihnen die radikalen Reformers, so ist dies das Selbstgericht. Weil Sie sehen und nicht fühlen können, und es auch bei Andern für unmöglich halten, daß das Aeußere das Innere zu wecken im Stande sey, und auch vielfach wecke, haben Sie bewiesen, daß der Liberalismus das religiös-kirchliche Leben aufhebe — daß die Negation zum Nihilismus führe. —

Wer sollte sich nicht an das Wort des Herrn erinnert fühlen: „Wer nicht hat (keinen Glauben) dem wird auch das genommen, was er hat. Mit offenen Augen sehen sie nicht, mit hörenden Ohren hören sie nicht." — So findet dies auf Sie Anwendung, mein Herr! weil sie die Gebräuche, und den Geist derselben nicht kennen, und auch, in Folge eines liberalen Stolzes nicht kennen lernen mögen, so halten Sie Alles für Mechanismus, und beschuldigen desselben die Kirche und die Lehrer, die sie bestellte. — Lesen Sie z. B. nur das Formular der katholischen Kirche für die Segnung eines Kreuzbildes. Es heißt dort unter Anderm: „Wir flehen in tiefster Demuth, daß du dieses demuthvolle Zeichen, ... mit deiner himmlischen Segnung zu weihen dich würdigen wollest, auf daß Allen, welche vor ihm ihre Kniee beugen und zu deiner Majestät mit Vertrauen emporflehen, sowohl eine heilsame Zerknirschung des Herzens, als eine völlige Vergebung aller ihrer Sünden, — und ihnen die Gnade werde, nur das zu begehen, was dir wohlgefällig ist ꝛc. — Verleihe, daß wir, so oft das Auge den Triumph der Erniedrigung, welche den Hochmuth unseres Feindes überwältigte, erblickt — vollkommenere Gnade zu einer Dir angenehmen Selbsterniedrigung erlangen mögen." — Nennen Sie dies noch Mechanismus fördernd und verdummend, wenn in diesem Geiste, der durch die Formel wehet, die Kinder unterwiesen werden, frühe schon verehren zu lernen, was Allen heilig seyn soll? — Die Kirche selbst und Jeder ihrer treuen Anhänger lehrenden

Digitized by Google

Theils hat sich von jeher über die in Mechanismus ausarten wollende Religionsübung entrüstet; sie selbst, die Kirche, will, freilich ganz anders als die modernen Christen, eine Anbetung im Geiste und in der Wahrheit, aber sie will auch das Andere, das Ceremonialgesetz nicht unterlassen wissen, da ihr göttlicher Stifter selbst äußerliche, sinnliche Zeichen nicht verschmähte, um durch dieselben auf das Innere der Menschen einzuwirken, vielmehr hat er gerade vom Empfange der höchsten Gnaden unter äußerlichen Zeichen uns Gewißheit gegeben. — Unsere Ceremonien, wie die ausserordentlichen frommen Gebräuche und Uebungen weisen alle nur auf Ihn. — Die Kirche aber, damit ja kein Mechanismus sich einschleiche, hat es nachdrücklichst eingeschärft, mit Bedeutung und Zweck aufs genaueste bekannt zu machen. Und diesen Willen der Kirche, ausgesprochen besonders durch den Kirchenrath von Trient, kenne ich nicht bloß, ehre und achte ihn, sondern strebe ihn zu erfüllen. Daß nur auch Eltern die Ermahnungen desselben Kirchenrathes achteten: die Kirche durch häuslichen Eifer zu unterstützen!

Sie werden aber, mein Herr! mit dem Gemeinspruche vielleicht angezogen kommen: was frommen solche Uebungen und Gebräuche den Kindern? — Viel, sehr viel! — Nur ein herzloser Familienvater könnte über eine eigentlich kindliche Verehrung tadelnd sich auslassen, oder zweifeln: ob sich denn auch sinnlich äußere Gebräuche gut mit kindlicher innerer Achtung und Liebe vertragen. Innere und äußere Huldigung sind recht eigentlich ein Bedürfniß der kindlichen Natur. Ich müßte Sie, mein Herr! wirklich bedauern, wenn Sie hieran bei Ihren Kindern, und zwar namentlich in deren Verhältniß zu Ihnen selbst, zweifeln könnten. — Ob aber Kinder überhaupt auch zu äußern frommen Gebräuchen anzuhalten seyen — und ob ich also recht gehandelt habe, sie dazu anzuhalten, darüber, weil man doch auch stets sich nach größern Auctoritäten umsieht, will ich Ihnen ein für unsern fraglichen Fall recht passendes Citat vorführen: „Der Katechet soll die Mütter anhalten (ach, warum können wir es nicht!),

Digitized by Google

daß sie die Kleinen schon frühe mit zur Kirche nehmen, und ihnen die Gegenstände, die das Auge und Herz derselben anziehen, zeigen; — daß sie, statt weltlichen Bildern, geistliche in ihren Wohnungen aufstellen, ihre Kleinen gerne dazu hinführen, und mit ihnen über die vorgestellten Gegenstände reden; daß sie im Hause die frommen Gebräuche fortführen, die von den Vorfahren überliefert sind, z. B der Gebrauch des Weihwassers, mit passendem frommen Spruche; — endlich, daß sie bei den Ihrigen alle jene schönen Gewohnheiten festhalten, welche die fromme Vorzeit der Gegenwart überliefert hat, z. B. das Hutabnehmen, wenn man an einem Kreuze vorübergeht (das Uebrige folgt von selbst). — So etwas ist für religiöse Bildung weit wichtiger und einflußvoller, als Mancher ahnt; und die fromme Mutter hält zu diesen Ehrenbezeugungen schon in der frühesten Jugend an. Man sage nicht: das wird unfehlbar leerer Mechanismus. Nein! es wirkt mit zur Erweckung der Ehrfurcht und Liebe zum Erlöser, und wer an einem Kreuze unbeachtend vorübergeht, ist freilich nicht dem Mechanismus, aber dem Unglauben und der Kälte verfallen." (!!) — Ich setze nichts bei, mein Herr „Katholik"; ich glaube, den Beweis für meine obige Behauptung geliefert zu haben. Lesen Sie doch gefällig, um sich zu überzeugen, ob ich richtig citirte, und zugleich um sich für ihren falschen Eifer einige andere „Merks" zu holen: „Hirscher's Katechetik, 4te Auflage, Seite 615 — 620 incl.: „Religiös-sittliche Uebung des innern Lebens durch die häusliche Erziehung."

In dem Bisherigen hätten Sie zum Theil auch schon eine Erwiederung „des zweiten Beispiels von Dressur", welches Sie zu finden beliebten. Obwohl Sie den Gruß: „Gelobt sey Jesus Christus" [1]) „sonst achtbar" nennen, so lassen Sie sich gleichwohl sehr unverständig und

---

[1]) Die Witzeleien des Anonymus bezogen sich namentlich auf folgende bei Wangler in Freiburg gedruckten Verse:

Digitized by Google

höhnisch gegen die Anwendung desselben aus. Wie reimt sich dies? — Ich habe einmal gelesen, daß der protestantische Dichter

---

„Wach' ich früh Morgens auf,
So sag' ich bald darauf:
Gelobt sey Jesus Christus!

Alsdann zieh' ich mich an,
Und fang' zu beten an:
Gelobt sey Jesus Christus!

Bei'm Gruß der Jungfrau keusch
Denk' ich: „Das Wort ward Fleisch!"
Gelobt sey Jesus Christus!

Geh' ich zur Kirch' hinein,
So soll mein Erstes seyn:
Gelobt sey Jesus Christus!

Es theilt in diesem Haus
Gott seine Gnaden aus:
Gelobt sey Jesus Christus!

Wenn ich gesündigt hab',
Bitt' ich's mit Thränen ab:
Gelobt sey Jesus Christus!

In Arbeit, Müh' und Streit,
Jetzt und in Ewigkeit:
Gelobt sey Jesus Christus!

Führ' ich die Arbeit fort,
Sprech' ich dabei das Wort:
Gelobt sey Jesus Christus!

Und ist sie nun vollbracht,
So wird der Schluß gemacht:
Gelobt sey Jesus Christus!

Wie wird mir Alles ring,
Wenn ich von Herzen sing':
Gelobt sey Jesus Christus!

Mag die Verrichtung mein
Nun schon wie immer seyn:
Gelobt sey Jesus Christus!

Digitized by Google

Klopstock, der diesen Gruß: „Gelobt sey Jesus Christus“, in der Schweiz zum ersten Male, dann aber öfters hörte, denselben

---

Schickt Gott mir gute Zeit,
Ruf ich mit Dankbarkeit:
Gelobt sey Jesus Christus!

Und trifft ein Unglück mich,
So singe hoffend ich:
Gelobt sey Jesus Christus!

Wenn er mich lieben thut,
Dann wird's schon wieder gut:
Gelobt sey Jesus Christus!

Sey groß auch meine Schuld,
Doch tilgt sie die Geduld:
Gelobt sey Jesus Christus!

Er gibt nach wahrer Buß,
Mir dann den Friedenskuß:
Gelobt sey Jesus Christus!

Schmeckt eine Speise mir,
Dank' ich dem Herrn dafür:
Gelobt sey Jesus Christus!

Trink' ich, ruf' ich dabei:
Dem Herrn die Ehre sey:
Gelobt sey Jesus Christus!

Denk' ich nur immer dein,
Werd' ich wohl mäßig seyn:
Gelobt sey Jesus Christus!

Und leg' ich mich zur Ruh',
So ruf' ich immer zu:
Gelobt sey Jesus Christus!

So singend schlaf' ich ein
In Gott dem Vater mein:
Gelobt sey Jesus Christus!

Von ihm ich Alles hab',
Ihm sing' ich bis in's Grab:
Gelobt sey Jesus Christus!

Digitized by Google

nicht blos achtbar gefunden, sondern, wie er an den Dichter Denis (einen Jesuiten) schreibt, durch denselben sehr gerührt worden sey. Und Sie, katholischer Herr! nennen es Dressur, und zur Verdummung führend, diesen alten katholischen Bundesgruß, (überdies vom Papst Benedict XIII. anempfohlen) den Kindern zu empfehlen, die nach Obigem zu frommen Gewohnheiten anzuhalten sind. — Ich sollte mich hier vielleicht über Alter und Ursprung dieses und anderer christlichen Grüße auslassen, doch in quem finem? Aber die Denkreime, die ich den Kindern eingehändigt habe?! — Von Ihrem einförmigen Geklingel über Mechanismus und Lippengeplapper nehme ich hier Umgang, da ich hierüber oben Antwort gegeben habe: daß die Kirche vorallererst, ohne von Herren Ihrer Farbe erst erinnert werden zu müssen, bei Uebergabe von frommen Uebungen, wie Gebetsanleitungen, jeden Mechanismus entfernt wissen will. — Sie nennen diese Denkreime „Knittelverse." — Ich will Ihnen doch auch sagen, was ein Knittelvers ist. Dieser ist ein eigentlich regelloser Vers, der sich mit einer ganz besondern Freiheit über die Gesetze der Metrik wegsetzt, auch sich um den Gleichklang der versschließenden Worte wenig bekümmert, so daß von ihm in seiner niederen Art das bekannte: „reim' dich, oder ich friß dich" gilt. Allein es gibt auch noch einen edleren, und dieser ist ein guter altdeutscher Vers. Doch ich möchte den „gottseligen Spruch" nicht einmal hieher reihen. Er gehört eben zu den Spruchversen, und macht, wie viele seiner unangefeindeten Brüder, keinen Anspruch auf hochpoetischen Werth. Daß er Vielen, die, wie Sie, schon gar leckere

---

Ich lad' Erd' und Himmel ein,
Daß sie mit mir stimmen ein:
Gelobt sey Jesus Christus!
In Ewigkeit!
Heilig — heilig — heilig ist der Herr, der Gott der Heerschaaren! Himmel und Erde sind voll von seiner Herrlichkeit!
Ehre sey Gott in der Höhe,
und Friede den Menschen auf Erden."

Digitized by Google

Speise gekostet haben, mißfallen werde, hab' ich mir im Voraus gedacht. — Sie finden diesen Spruch nicht in jenen sogenannten Erbauungs- und Andachtsbüchern, welche ihre Inspiration von dem beliebten Aarauer Universal-Andachts-Faullenzer empfangen haben, — nicht in jenen Glocken- und Harfentönen und Klängen, Beihestunden des höheren Lebens ꝛc. — aber ich finde diesen Spruch, der sich, der einfachen, alten kindlichen Fassung halber, auch für das kindliche Gemüth eignet, und viele gleich einfache, keineswegs angegriffene Brüder zählt, — in den kernigen guten katholischen Gebetbüchern, von welchen ich blos das geschätzte von Mich. Hauber anführen will. Sehr sinnig nennt Hauber denselben, unter den Neujahrsandachten, „letzter Gedanke im alten, und erster Gedanke im neuen Jahre." Und mit Recht. Denn was ist das Jahr, — und was ist jeder einzelne Tag dem Christen? Ein Leben in und durch Christus, oder ein Hineinleben in sein Leben. Dieser „Knittelvers" ist also eine kindliche Erinnerung, immer, und jeden Tag, und unser ganzes Leben den zu loben, der Kraft gibt zu siegen über die Zeit, zu leiden und zu handeln in der Zeit, um sich der ewigen Seligkeit würdig zu machen. Das, mein Herr! ist Lehre der heiligen Schrift. „Ihr möget essen oder trinken, oder etwas Anderes thun, so thut Alles zur Ehre Gottes." — Hätten Sie diesen Spruch nur ein wenig verständig analysirt, so würden Sie anders geurtheilt haben. Sie verstehen das Leben des Christen noch nicht. — Wenn die Chöre seliger Geister „incessabili voce" anbeten und lobpreisen, — wie mögen Sie sagen, es sey Lippengeplapper, so der dankbare Christ und auch das Kind den Namen lobt, vor dem sich alle Knie beugen sollen. Sie sagen höchst frech: wenn alle Menschen in alle Ewigkeit hinausrufen: „Gelobt sey Jesus Christus", so sey dies Alles eitel und nicht zur Verherrlichung Gottes. So! Sie werfen Alles weg, und zählen dafür spöttisch, wie ein Knabe, die drei und zwanzig mit „Knixen" verbundenen Verse auf. — Warum sprechen wir denn auch in unsern Litaneien, die auch nicht von Heute und Gestern sind, den heiligsten Namen so oft aus? Ist

Digitized by Google

Ihnen dies auch Mechanismus? Ist Ihnen auch anstößig der Vers des Ambrosianischen Hymnus: *Et laudamus Nomen Tuum in saeculum, et in saeculum saeculi!* — Sie verstehen wahrlich Ihre Kirche nicht, und weil Sie den Geist nicht erfassen, so dünkt Ihnen Alles Mechanismus. Versteht man aber etwas nicht, so muß man schweigen, und sich zuerst umsehen um Unterweisung, sonst bekömmt man die Antwort:

Ne sutor ultra crepidam.

Vielleicht aber, meinen Sie, denken die Kinder, bei aller Anweisung, doch bei diesen Grußsprüchen nichts? Ich muß Ihnen gestehen, mein Herr! so weit bin ich noch nicht gekommen, Kindern keine Liebe und Frömmigkeit zuzutrauen. — Ich tröste mich hinsichtlich der Kinder, wie der Erwachsenen, mit dem Worte des heiligen Franz v. Sales: „Sprechen wir ihn (den Namen Jesus) aus, so gut wir können, ist es jetzt auch nur stammelnd, so werden wir ihn zuletzt doch gut aussprechen lernen."

Ich finde aber die größere Ermunterung in der heiligen Schrift. „Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du dir Lob bereitet." Sie aber, mein Herr! will ich zugleich an die Stelle erinnern: „Wehe dem, der eines dieser Kleinen ärgert —" Eines darf ich nicht übergehen. Sie legen großes Gewicht auf die 6te Strophe und folgern: dieselbe führe offenbar zur Werkheiligkeit. Freilich in der Fassung wie Sie, im geringsten Falle müberdacht, wenn nicht boshaft, solche gegeben haben. Diese Strophe heißt: „Wenn ich gesündigt hab', bitt' ichs mit Thränen ab." Sie setzen statt „bitt" her ichs ꝛc. Ihnen ist beides gleich. Ich verstehe unter dem „Bitt" die tiefsinnigste Contrition, die sich zur thätigen Buße verurtheilt, wie uns die Büßende im Evangelium, von der hier das Bild genommen seyn mag, erscheint. — Das Abbeten in Ihrem Sinne mag den Gebildeten zugewiesen werden, die mit ihren Gebetbüchern sich für Alles zu getrösten wissen, weil sie in diesen, um mit W. Menzel (Charakteristik der Stunden der Andacht) zu sprechen, „Alles finden, wie in einer Dampf-Chokolade-Fabrik alle Sorten des Cho-

Digitized by Google

loades, so hier reine praktische Vernunft, Empfindsamkeit, Hoppelpoppel fürs Herz, Doppel-Hoppelpoppel zum Rühren mit dem Rührlöffel, und bittere Moral und Versüßung, überzuckerte Reue und niedlich präparirte Gewissensbisse." — Wer aber solcher Entstellungskünste sich bedienen muß, wie Sie mein Herr! den gebührt ein „Pfui". — Ein gleiches Pröbchen enthält der schon früher gegen mich gerichtete Aufsatz, wo eine Stelle dem Bamberger-Katechismus von Christoph Schmid (!) auf eine Weise entnommen wird, die nur von Böswilligkeit gepaart mit Geistesarmuth zeuget. Es wird nemlich die Stelle aus dem kleinen Katechismus von Canisius also ausgezogen: „Die Seele wird in dem besondern Gerichte entweder in das Fegfeuer, oder in die Hölle, oder in den Himmel verurtheilt!! — Es würde überflüßig seyn, wollten wir noch untersuchen, woher die Verdummung stamme. Aber darüber ist nur Eine Stimme unter denen, die redlich im Erziehungsberufe arbeiten, daß die Dressur, Verfeinerung und die Bekanntschaft mit tausend Dummheiten von den Kindern aus der fehlerhaften häuslichen Erziehung mitgebracht, und dadurch der Beruf der Lehrenden zum wahren Kreuzschleppen gemacht werde. Doch — ich eile zum Schlusse; meine Epistel ist lang geworden, — darum, weil ich mich mit Ihnen und Ihresgleichen ein für allemal abgefunden haben will, obwohl ich ohne besonderes Divinations-Vermögen mir denken kann, welche Punkte noch anstößig werden möchten. — Nur dies noch versichere ich Sie: ich hätte gerne — sehr gerne Ihre irrigen Begriffe und Ansichten als blos unüberdacht betrachtet, als leicht angenommene Phrasen; allein der Schluß Ihres Aufsatzes hat mich, proh dolor! sattsam aufgeklärt. Wer sich also ausdrückt: „daß in Christi Lehre und in seinem Leben der Geist Gottes und die göttliche Kraft sich ahnen (!) lasse, der hat fürwahr in nuce alle schändlichen Irrthümer von Arius bis zum Herrn Dr. Strauß unserer Tage wiedergegeben. — Ihre Schluß-Expectoration gegen den Eiglers Glauben und gegen das Süddeutsche Katholische Kir-

Digitized by Google

Theils hat sich von jeher über die in Mechanismus ausarten wollende Religionsübung entrüstet; sie selbst, die Kirche, will, freilich ganz anders als die modernen Christen, eine Anbetung im Geiste und in der Wahrheit, aber sie will auch das Andere, das Ceremonialgesetz nicht unterlassen wissen, da ihr göttlicher Stifter selbst äußerliche, sinnliche Zeichen nicht verschmähte, um durch dieselben auf das Innere der Menschen einzuwirken, vielmehr hat er gerade vom Empfange der höchsten Gnaden unter äußerlichen Zeichen uns Gewißheit gegeben. — Unsere Ceremonien, wie die ausserordentlichen frommen Gebräuche und Uebungen weisen alle nur auf Ihn. — Die Kirche aber, damit ja kein Mechanismus sich einschleiche, hat es nachdrücklichst eingeschärft, mit Bedeutung und Zweck aufs genaueste bekannt zu machen. Und diesen Willen der Kirche, ausgesprochen besonders durch den Kirchenrath von Trient, kenne ich nicht bloß, ehre und achte ihn, sondern strebe ihn zu erfüllen. Daß nur auch Eltern die Ermahnungen desselben Kirchenrathes achteten: die Kirche durch häuslichen Eifer zu unterstützen!

Sie werden aber, mein Herr! mit dem Gemeinspruche vielleicht angezogen kommen: was frommen solche Uebungen und Gebräuche den Kindern? — Viel, sehr viel! — Nur ein herzloser Familienvater könnte über eine eigentlich kindliche Verehrung tadelnd sich auslassen, oder zweifeln: ob sich denn auch sinnlich äußere Gebräuche gut mit kindlicher innerer Achtung und Liebe vertragen. Innere und äußere Huldigung sind recht eigentlich ein Bedürfniß der kindlichen Natur. Ich müßte Sie, mein Herr! wirklich bedauern, wenn Sie hieran bei Ihren Kindern, und zwar namentlich in deren Verhältniß zu Ihnen selbst, zweifeln könnten. — Ob aber Kinder überhaupt auch zu äußern frommen Gebräuchen anzuhalten seyen — und ob ich also recht gehandelt habe, sie dazu anzuhalten, darüber, weil man doch auch stets sich nach größern Auctoritäten umsieht, will ich Ihnen ein für unsern fraglichen Fall recht passendes Citat vorführen: „Der Katechet soll die Mütter anhalten (ach, warum können wir es nicht!),

Digitized by Google

daß sie die Kleinen schon frühe mit zur Kirche nehmen, und ihnen die Gegenstände, die das Auge und Herz derselben anziehen, zeigen; — daß sie, statt weltlichen Bildern, geistliche in ihren Wohnungen aufstellen, ihre Kleinen gerne dazu hinführen, und mit ihnen über die vorgestellten Gegenstände reden; daß sie im Hause die frommen Gebräuche fortführen, die von den Vorfahren überliefert sind, z. B der Gebrauch des Weihwassers, mit passendem frommen Spruche; — endlich, daß sie bei den Ihrigen alle jene schönen Gewohnheiten festhalten, welche die fromme Vorzeit der Gegenwart überliefert hat, z. B. das Hutabnehmen, wenn man an einem Kreuze vorübergeht (das Uebrige folgt von selbst). — So etwas ist für religiöse Bildung weit wichtiger und einflußvoller, als Mancher ahnt; und die fromme Mutter hält zu diesen Ehrenbezeugungen schon in der frühesten Jugend an. Man sage nicht: das wird unfehlbar leerer Mechanismus. Nein! es wirkt mit zur Erweckung der Ehrfurcht und Liebe zum Erlöser, und wer an einem Kreuze unbeachtend vorübergeht, ist freilich nicht dem Mechanismus, aber dem Unglauben und der Kälte verfallen." (!!) — Ich setze nichts bei, mein Herr „Katholik"; ich glaube, den Beweis für meine obige Behauptung geliefert zu haben. Lesen Sie doch gefällig, um sich zu überzeugen, ob ich richtig citirte, und zugleich um sich für ihren falschen Eifer einige andere „Merks" zu holen: „Hirscher's Katechetik, 4te Auflage, Seite 615 — 620 incl.: „Religiös-sittliche Uebung des innern Lebens durch die häusliche Erziehung."

In dem Bisherigen hätten Sie zum Theil auch schon eine Erwiederung „des zweiten Beispiels von Dressur", welches Sie zu finden beliebten. Obwohl Sie den Gruß: „Gelobt sey Jesus Christus" [1]) „sonst achtbar" nennen, so lassen Sie sich gleichwohl sehr unverständig und

---

[1]) Die Witzeleien des Anonymus bezogen sich namentlich auf folgende bei Wangler in Freiburg gedruckten Verse:

Digitized by Google

höhnisch gegen die Anwendung desselben aus. Wie reimt sich dies? — Ich habe einmal gelesen, daß der protestantische Dichter

---

„Wach' ich früh Morgens auf,
So sag' ich bald darauf:
Gelobt sey Jesus Christus!

Alsdann zieh' ich mich an,
Und fang' zu beten an:
Gelobt sey Jesus Christus!

Bei'm Gruß der Jungfrau keusch
Denk' ich: „Das Wort ward Fleisch!"
Gelobt sey Jesus Christus!

Geh' ich zur Kirch' hinein,
So soll mein Erstes seyn:
Gelobt sey Jesus Christus!

Es theilt in diesem Haus
Gott seine Gnaden aus:
Gelobt sey Jesus Christus!

Wenn ich gesündigt hab',
Bitt' ich's mit Thränen ab:
Gelobt sey Jesus Christus!

In Arbeit, Müh' und Streit,
Jetzt und in Ewigkeit:
Gelobt sey Jesus Christus!

Führ' ich die Arbeit fort,
Sprech' ich dabei das Wort:
Gelobt sey Jesus Christus!

Und ist sie nun vollbracht,
So wird der Schluß gemacht:
Gelobt sey Jesus Christus!

Wie wird mir Alles ring,
Wenn ich von Herzen sing':
Gelobt sey Jesus Christus!

Mag die Verrichtung mein
Nun schon wie immer seyn:
Gelobt sey Jesus Christus!

Digitized by Google

Klopstock, der diesen Gruß: „Gelobt sey Jesus Christus“, in der Schweiz zum ersten Male, dann aber öfters hörte, denselben

---

Schickt Gott mir gute Zeit,
Ruf ich mit Dankbarkeit:
Gelobt sey Jesus Christus!

Und trifft ein Unglück mich,
So singe hoffend ich:
Gelobt sey Jesus Christus!

Wenn er mich lieben thut,
Dann wird's schon wieder gut:
Gelobt sey Jesus Christus!

Sey groß auch meine Schuld,
Doch tilgt sie die Geduld:
Gelobt sey Jesus Christus!

Er gibt nach wahrer Buß,
Mir dann den Friedenskuß:
Gelobt sey Jesus Christus!

Schmeckt eine Speise mir,
Dank' ich dem Herrn dafür:
Gelobt sey Jesus Christus!

Trink' ich, ruf' ich dabei:
Dem Herrn die Ehre sey:
Gelobt sey Jesus Christus!

Denk' ich nur immer dein,
Werd' ich wohl mäßig seyn:
Gelobt sey Jesus Christus!

Und leg' ich mich zur Ruh',
So ruf' ich immer zu:
Gelobt sey Jesus Christus!

So singend schlaf' ich ein
In Gott dem Vater mein:
Gelobt sey Jesus Christus!

Von ihm ich Alles hab',
Ihm sing' ich bis in's Grab:
Gelobt sey Jesus Christus!

Digitized by Google

nicht blos achtbar gefunden, sondern, wie er an den Dichter Denis (einen Jesuiten) schreibt, durch denselben sehr gerührt worden sey. Und Sie, katholischer Herr! nennen es Dressur, und zur Verdummung führend, diesen alten katholischen Bundesgruß, (überdies vom Papst Benedict XIII. anempfohlen) den Kindern zu empfehlen, die nach Obigem zu frommen Gewohnheiten anzuhalten sind. — Ich sollte mich hier vielleicht über Alter und Ursprung dieses und anderer christlichen Grüße auslassen, doch in quem finem? Aber die Denkreime, die ich den Kindern eingehändigt habe?! — Von Ihrem einförmigen Geklingel über Mechanismus und Lippengeplapper nehme ich hier Umgang, da ich hierüber oben Antwort gegeben habe: daß die Kirche vorallererst, ohne von Herren Ihrer Farbe erst erinnert werden zu müssen, bei Uebergabe von frommen Uebungen, wie Gebetsanleitungen, jeden Mechanismus entfernt wissen will. — Sie nennen diese Denkreime „Knittelverse." — Ich will Ihnen doch auch sagen, was ein Knittelvers ist. Dieser ist ein eigentlich regelloser Vers, der sich mit einer ganz besondern Freiheit über die Gesetze der Metrik wegsetzt, auch sich um den Gleichklang der versschließenden Worte wenig bekümmert, so daß von ihm in seiner niederen Art das bekannte: „reim' dich, oder ich friß dich" gilt. Allein es gibt auch noch einen edleren, und dieser ist ein guter altdeutscher Vers. Doch ich möchte den „gottseligen Spruch" nicht einmal hieher reihen. Er gehört eben zu den Spruchversen, und macht, wie viele seiner unangefeindeten Brüder, keinen Anspruch auf hochpoetischen Werth. Daß er Vielen, die, wie Sie, schon gar leckere

---

Ich lad' Erd' und Himmel ein,
Daß sie mit mir stimmen ein:
Gelobt sey Jesus Christus!
In Ewigkeit!
Heilig — heilig — heilig ist der Herr, der Gott der Heerschaaren! Himmel und Erde sind voll von seiner Herrlichkeit!
Ehre sey Gott in der Höhe,
und Friede den Menschen auf Erden."

Digitized by Google

Speise gekostet haben, mißfallen werde, hab' ich mir im Voraus gedacht. — Sie finden diesen Spruch nicht in jenen sogenannten Erbauungs- und Andachtsbüchern, welche ihre Inspiration von dem beliebten Aarauer Universal-Andachts-Faullenzer empfangen haben, — nicht in jenen Glocken- und Harfentönen und Klängen, Weihestunden des höheren Lebens ꝛc. — aber ich finde diesen Spruch, der sich, der einfachen, alten kindlichen Fassung halber, auch für das kindliche Gemüth eignet, und viele gleich einfache, keineswegs angegriffene Brüder zählt, — in den kernigen guten katholischen Gebetbüchern, von welchen ich blos das geschätzte von Mich. Hauber anführen will. Sehr sinnig nennt Hauber denselben, unter den Neujahrsandachten, „letzter Gedanke im alten, und erster Gedanke im neuen Jahre." Und mit Recht. Denn was ist das Jahr, — und was ist jeder einzelne Tag dem Christen? Ein Leben in und durch Christus, oder ein Hineinleben in sein Leben. Dieser „Knittelvers" ist also eine kindliche Erinnerung, immer, und jeden Tag, und unser ganzes Leben den zu loben, der Kraft gibt zu siegen über die Zeit, zu leiden und zu handeln in der Zeit, um sich der ewigen Seligkeit würdig zu machen. Das, mein Herr! ist Lehre der heiligen Schrift. „Ihr möget essen oder trinken, oder etwas Anderes thun, so thut Alles zur Ehre Gottes." — Hätten Sie diesen Spruch nur ein wenig verständig analysirt, so würden Sie anders geurtheilt haben. Sie verstehen das Leben des Christen noch nicht. — Wenn die Chöre seliger Geister „incessabili voce" anbeten und lobpreisen, — wie mögen Sie sagen, es sey Lippengeplapper, so der dankbare Christ und auch das Kind den Namen lobt, vor dem sich alle Knie beugen sollen. Sie sagen höchst frech: wenn alle Menschen in alle Ewigkeit hinausrufen: „Gelobt sey Jesus Christus", so sey dies Alles eitel und nicht zur Verherrlichung Gottes. So! Sie werfen Alles weg, und zählen dafür spöttisch, wie ein Knabe, die drei und zwanzig mit „Knixen" verbundenen Verse auf. — Warum sprechen wir denn auch in unsern Litaneien, die auch nicht von Heute und Gestern sind, den heiligsten Namen so oft aus? Ist

Digitized by Google

Ihnen dies auch Mechanismus? Ist Ihnen auch anstößig der Vers des Ambrosianischen Hymnus: *Et laudamus Nomen Tuum in saeculum, et in saeculum saeculi!* — Sie verstehen wahrlich Ihre Kirche nicht, und weil Sie den Geist nicht erfassen, so dünkt Ihnen Alles Mechanismus. Versteht man aber etwas nicht, so muß man schweigen, und sich zuerst umsehen um Unterweisung, sonst bekömmt man die Antwort:

Ne sutor ultra crepidam.

Vielleicht aber, meinen Sie, denken die Kinder, bei aller Anweisung, doch bei diesen Grußsprüchen nichts? Ich muß Ihnen gestehen, mein Herr! so weit bin ich noch nicht gekommen, Kindern keine Liebe und Frömmigkeit zuzutrauen. — Ich tröste mich hinsichtlich der Kinder, wie der Erwachsenen, mit dem Worte des heiligen Franz v. Sales: „Sprechen wir ihn (den Namen Jesus) aus, so gut wir können, ist es jetzt auch nur stammelnd, so werden wir ihn zuletzt doch gut aussprechen lernen."

Ich finde aber die größere Ermunterung in der heiligen Schrift. „Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du dir Lob bereitet." Sie aber, mein Herr! will ich zugleich an die Stelle erinnern: „Wehe dem, der eines dieser Kleinen ärgert —" Eines darf ich nicht übergehen. Sie legen großes Gewicht auf die 6te Strophe und folgern: dieselbe führe offenbar zur Werkheiligkeit. Freilich in der Fassung wie Sie, im geringsten Falle unüberdacht, wenn nicht boshaft, solche gegeben haben. Diese Strophe heißt: „Wenn ich gesündigt hab', bitt' ichs mit Thränen ab." Sie setzen statt „bitt" bet' ichs ꝛc. Ihnen ist beides gleich. Ich verstehe unter dem „Bitt" die tiefsinnigste Contrition, die sich zur thätigen Buße verurtheilt, wie uns die Büßende im Evangelium, von der hier das Bild genommen seyn mag, erscheint. — Das Abbeten in Ihrem Sinne mag den Gebildeten zugewiesen werden, die mit ihren Gebetbüchern sich für Alles zu getrösten wissen, weil sie in diesen, um mit W. Menzel (Charakteristik der Stunden der Andacht) zu sprechen, „Alles finden, wie in einer Dampf-Chokolade-Fabrik alle Sorten des Cho-

Digitized by Google

kolades, so hier reine praktische Vernunft, Empfindsamkeit, Hoppelpoppel für's Herz, Doppel-Hoppelpoppel zum Rühren mit dem Rührlöffel, und bittere Moral und Versüßung, überzuckerte Reue und niedlich präparirte Gewissensbisse." — Wer aber solcher Entstellungskünste sich bedienen muß, wie Sie mein Herr! dem gebührt ein „Pfui". — Ein gleiches Pröbchen enthält der schon früher gegen mich gerichtete Aufsatz, wo eine Stelle dem Bamberger-Katechismus von Christoph Schmid (!) auf eine Weise entnommen wird, die nur von Böswilligkeit gepaart mit Geistesarmuth zeuget. Es wird nemlich die Stelle aus dem kleinen Katechismus von Canisius also ausgezogen: „Die Seele wird in dem besondern Gerichte entweder in das Fegfeuer, oder in die Hölle, oder in den Himmel verurtheilt!! — Es würde überflüßig seyn, wollten wir noch untersuchen, woher die Verdummung stamme. Aber darüber ist nur Eine Stimme unter denen, die redlich im Erziehungsberufe arbeiten, daß die Dressur, Verfeinerung und die Bekanntschaft mit tausend Dummheiten von den Kindern aus der fehlerhaften häuslichen Erziehung mitgebracht, und dadurch der Beruf der Lehrenden zum wahren Kreuzschleppen gemacht werde. Doch — ich eile zum Schlusse; meine Epistel ist lang geworden, — darum, weil ich mich mit Ihnen und Ihresgleichen ein für allemal abgefunden haben will, obwohl ich ohne besonderes Divinations-Vermögen mir denken kann, welche Punkte noch anstößig werden möchten. — Nur dies noch versichere ich Sie: ich hätte gerne — sehr gerne Ihre irrigen Begriffe und Ansichten als blos unüberdacht betrachtet, als leicht angenommene Phrasen; allein der Schluß Ihres Aufsatzes hat mich, proh dolor! sattsam aufgeklärt. Wer sich also ausdrückt: „daß in Christi Lehre und in seinem Leben der Geist Gottes und die göttliche Kraft sich ahnen (!) lasse, der hat fürwahr in nuce alle schändlichen Irrthümer von Arius bis zum Herrn Dr. Strauß unserer Tage wiedergegeben. — Ihre Schluß-Expectoration gegen den Eiglers Glauben und gegen das Süddeutsche Katholische Kir-

Digitized by Google

chenblatt, über dessen Erscheinen männiglich sich freuet, gibt vollends Aufschluß über Ihre Farbe, und verdienet keine Erwiederung. Ich scheide von Ihnen mein Herr! der Sie sich „Katholik“ nennen, und bitte, sich nicht zu ärgern, wenn ich schließend grüße: Laudetur Jesus Christus! — Nunc et semper! —

Kirchliche Nachrichten.

Nordamerika. Neben den politischen Neuigkeiten gibt es noch religiöse Kämpfe. Die Mormonen, eine von Joseph Schmidt gestiftete Secte, die sich den Ehrennamen von Latter day Saints beilegt, und von Missouri, wo sie zuerst Wurzel faßte, auf ziemlich rohe, wo nicht grausame Art vertrieben wurde, haben sich auf der Westseite des Mississippistroms niedergelassen und bilden jetzt eine wahrhaft streitende Kirche. Ihr Prophet, Joe Smith, hat seine Anhänger militärisch disciplinirt, hält Gottesdienst in Begleitung von 2000 Mann einexercirter Truppen, die ihm alle auf Tod und Leben ergeben sind, und erläßt einen Tagsbefehl, wenn er seine Jünger in die Predigt ruft. Eines seiner letzten Ermahnungsschreiben lautet ungefähr so: „Morgen werden die „Neueren Heiligen“ einem feierlichen Gottesdienste beiwohnen, der um — Uhr in dieser oder jener Niederlassung statt finden soll. Der Prophet Joe Smith wird dabei anwesend seyn, und Gott um Gnade für die Gläubigen anflehen. Die erste Brigade wird sich daher bereit halten. Die Reiterei wird am Ausgange des Waldes Posten fassen. Zuerst die Dragoner, dann die Freiwilligen und zuletzt die fliegende Batterie. Hinter Letzteren wird sich das leichte Fußvolk aufstellen und die Jäger und Scharfschützen bilden die Reserve. Mannszucht ist die erste Pflicht eines Christen; der Prophet erwartet daher die pünktliche Vollziehung seiner Befehle.“ Sie sehen, daß es dieser neuen Secte nicht an einem Vorkämpfer fehlt, der wohl auch im Stande ist, dieselbe mit dem Schwerte oder mit Kanonen zu vertheidigen. Uebrigens ist Joe Smith nunhaus kein Fanatiker. Im Gegentheil sind seine Grundsätze

Digitized by Google

äußerst liberal, und besonders seine Theorie des Himmels und der Hölle viel bescheidener als die der Presbyterianer und anderer ähnlichen Secten. Die Anzahl seiner Anhänger vermehrt sich mit jedem Tage, und es ist leicht möglich, daß sie einst auf Eroberungen ausgeht, und sich ein Stückchen Land, ungefähr so groß wie Texas, zur Ausübung ihrer religiösen Gebräuche irgendwo aussucht, oder wohl gar den Fluß hinunter nach Texas und Mexico zieht, um die Spanier und Mestizen zu bekehren, und sich für die Rettung so vieler Seelen mit ein Paar Provinzen schadlos zu halten. Während auf diese Art mehr und mehr protestantische Secten gestiftet werden, vermehrt sich mit jedem Tage die Anzahl der Katholiken, die bei dem beständigen Hin- und Herschwanken aller Secten gerade in der Einheit ihrer Doctrinen die größte Stütze finden. Außerdem sind selbst die Amerikaner des ewigen Verdammens der puritanischen und presbyterianischen Secten müde, und werfen sich lieber in die Arme einer Kirche, in deren Schooß Alle Hoffnung und Vergebung finden. Unter den Indianern sind die katholischen Missionäre die einzigen, welche Gutes stiften, wie denn auch ihre Doctrinen besser mit ihrem Leben zusammenstimmen, und so den Indianer, welcher ein besserer Beobachter ist als der Europäer, besser von der Aufrichtigkeit ihres Bestrebens überzeugen. Die Gründe hievon kann ich Ihnen freilich nicht auseinander setzen; aber das Factum selbst hat ein Mann wie Henry Clay zugestanden und ist so zu sagen zum Sprüchwort geworden. Auf die Irländer übt die katholische Priesterschaft den meisten Einfluß, und wirklich sah ich vor zwei Tagen, dem Jahrestage der Unabhängigkeitserklärung von Amerika, kaum einen betrunkenen Irländer. Alle geloben in der Kirche, mäßig zu leben und sich des Genusses geistiger Getränke zu enthalten, und Alle erfüllen auch das auf diese feierliche Art gegebene Versprechen. In Philadelphia, New-York, Baltimore und allen großen Städten der Union machen die Katholiken Proselyten, besonders aber unter den Damen. So ist ja selbst der Sohn des Präsidenten, Herr Robert Tyler, erst vor kurzem feierlich zum katholischen Glaub-

Digitized by Google

übergegangen, wohin ihm seine Frau vorangegangen, und wenn die Abneigung gegen die Irländer nicht so groß wäre, so würde die katholische Religion hier noch größere Fortschritte machen. Im Westen verbreitet sie sich hauptsächlich durch die eingewanderten Deutschen und durch den Einfluß französischer Geistlichen, die mit ihrem religiösen Eifer ein großes Umgangstalent verbinden. (Allg. Z.)

---

† **Rom.** (Briefliche Mittheilungen.) Der Christmette wohnte ich in diesem Jahre ebenfalls wieder in der Jesuitenkirche bei und weihete da meine Andacht dem göttlichen Kinde. Die Kirche war gedrängt voll und eine große Anzahl empfing aus den Händen des Pater General die heilige Communion, welcher auch das Hochamt hielt. Wer diesen Mann sieht, wird von Ehrfurcht und Achtung erfüllt; seine erhabene Gestalt, verbunden mit dem Ausdrucke der tiefsten Frömmigkeit, läßt uns einen jener Heiligen alter Zeit erblicken, die wir in so hoher Ehre halten. — Am Neujahrstage kam zwar, wie es üblich ist, der heilige Vater wegen des schlechten Wetters nicht in eben diese Jesuitenkirche, wohl aber die Cardinäle. Ein mächtiger Anblick! Alle knieen vor dem prächtigen reichverzierten Hochaltar, dessen glanzvoller Kerzenschein ihre so ausgezeichneten Physiognomieen noch schärfer zeichnet und den Purpur in erhöhtem Glanze strahlen läßt. In ihre Mitte tritt mit allen Assistenten der 84jährige Vacca, die von Steinen funkelnde Miter auf dem greisen Haupte. Alle werfen sich vor dem Allerheiligsten nieder und erheben sich dann wieder zum Te Deum, das nun abwechselnd von Chor und Volk gesungen wird. Wen würde nicht das Gebet des Cardinals innigst ergreifen, wenn er dann mit andächtiger Stimme das „Deus cujus misericordiae non est numerus et cujus bonitatis infinitus est thesaurus etc. von dem Altare absingt? Hier zeigt sich das Erhabene, Tiefwirkende des katholischen Cultus. Ebenso entfaltete sich auch, als der Pater General an diesem Tage nach der Vesper mit dem Allerheiligsten den Segen gab, ein unbeschreiblicher Glanz. Vor ihm knieen 4 Pluvialisten in den herr-

Digitized by Google

lich glänzenden Silbermänteln auf den Stufen des Altares, zwei halten den Saum des Pluvials des Segnenden, unten knieen in einer Linie 18 Fackelträger; alles Volk liegt auf den Knieen und aus der dicht gedrängten Menge hört man keinen Laut; die sanften Orgeltöne werden blos durch das Klingen der silbernen Kette des Thuribulums, wodurch das Allerheiligste incensirt wird, unterbrochen.

Am letzten Quatembersamstag war ich Zeuge einer heiligen Handlung die mich sehr interessirte. Es wurden nämlich einigen Zöglingen des deutschen Collegiums zu Rom im Lateran verschiedene Weihen ertheilt. Nachdem sie vorher unter dem Vorsitze des Cardinal-Vicarius von Rom einer strengen Prüfung sich unterworfen, und die herkömmlichen Exercitien gemacht hatten, fuhren dieselben am Quartembersamstage Morgens früh zum Lateran, dem Haupte und der Mutter aller Kirchen der Welt, der Cathedrale des Papstes als Bischofs von Rom, in welcher in der Regel alle Priesterweihen ertheilt werden. Nachdem alle Weihkandidaten in das Chor gezogen und der stellvertretende Bischof mit seinen Assistenten an den Altar getreten war, begann die Hochmesse. Nach dem Kyrie kehrte der Bischof zu seinem Faldistorium, wo die Ertheilung der Tonsur begann. Es ist ein herrlicher Anblick, diese uralte Chornische, über die sich das große Mosaikbild, umhangen mit violet seidenen Tapeten, ausbreitet, unter welchen dann in 3 Reihen die Chorstühle hinlaufen, die theils von den Kanonikern besetzt sind, theils von zu Weihenden, die in Alben mit der Tunika über dem Arme das Subdiakonat, oder schon als Subdiakonen das Diakonat, oder mit Meßgewand und Stola das Priesterthum erwarten. In der Mitte sitzen endlich jene, welchen die niedern Weihen erst ertheilt werden. Ueber die Ertheilung der Weihen selbst, welche nach dem Pontificale vorgenommen wurde, will ich mich nicht verbreiten.

Am heiligen Charfreitag gegen Abend besuchte ich die sixtinische Kapelle. Die Masse von Fremden, die sich hier zusam-

Digitized by Google

mengefunden, läßt sich kaum beschreiben; besonders sieht man viele Engländer in scharlachen, reich mit Gold gestickten Uniformen; die Menge der auf dem St. Petersplatze aufgestellten Wagen ist unglaublich. Die sixtinische Kapelle bildet ein längliches Viereck; an der hintern Wand ist das furchtbare Weltgericht Michel Angelo's, das durch seinen natürlichen Schauer, der noch durch das schwärzliche Dunkel seiner Farben vermehrt wird, nebst den mächtigen Gestalten der Propheten und Sybillen an dem Deckgewölbe, in düstern Einklang mit der Stimmung des Tages tritt. An den Wänden sitzen die Cardinäle, die ihren Purpur mit dem Violet vertauscht haben. Zuerst wurden die gewöhnlichen Psalmen und Lamentationen von den päpstlichen Sängern gesungen. Beschreiben kann ich den Eindruck nicht, den eine solche ergreifende Lamentation auf die Seele des Zuhörenden macht; endlich beim Beginn der Dämmerung sinkt Alles unwillkührlich auf die Kniee, denn das berühmte Miserere ergreift Aller Herzen. Auch nicht das leiseste Geräusch vernimmt man bei der Masse von Menschen, die zugegen sind, um auch keinen Ton dieser seelenvollen Schöpfung zu verlieren. Nach Beendigung zogen die Cardinäle nach St. Peter, wohin der heilige Vater, der nicht in der sixtinischen Kapelle war, vorausging. Hier knieten alle in langen Reihen auf der Erde nieder. Mitten in der Kirche war für den heiligen Vater ein Knieschemel, ganz einfach und schmucklos vor dem großen Altare der Confession, im Anfange der Kuppel aufgestellt. Nun erschien auf einer Tribüne in dem Kuppelpfeiler ein Priester und hielt mit zwei Händen das Lanzeneisen, das die Seite des Herrn durchbohrte, empor, zeigte es nach allen Seiten der auf den Knieen tief unter ihm liegenden Volksmenge, und gab dann damit den Segen; dasselbe wiederholte er mit dem Stücke des heiligen Kreuzes und dem Schweißtuche. Welch rührender Anblick, des heiligen Vaters Andacht zu sehen! ich hatte das Glück ganz in der Nähe desselben zu verweilen. Besonders interessant ist es auch die mannichfache Zusammensetzung der in dem ungeheuern Tempel versammelten Menschenmasse zu überblicken;

Digitized by Google

man sieht Orientalen, Ungarn, Leute aus allen Nationen der Welt, die verschiedensten Ordenstrachten, Pilger aus den verschiedensten Ländern u. s. w. — Am Charsamstage sieht es schon anders aus; nach dem Gloria zieht Musik durch die ganze Stadt, und Alles erhält neues Leben. In dem Baptisterium des Constantin werden alljährlich mehrere Erwachsene getauft; diesmal war es eine jüdische Familie. — Ueberall begegnet man Priestern, welche die Speisen für den Ostertag mit Weihwasser segnen, ebenso werden die Häuser, die Zimmer, die Kaufläden und Buden mit Lebensmitteln gesegnet; man reitet selbst auf den Fluren umher und segnet die Pflanzungen, Heerden, Seidenwürmer, Osterlämmer ꝛc., auch werden die Ostereier allenthalben geweiht. Am Abende ging ich noch in die Kirche des römischen Collegs, um der feierlichen Aussetzung des Allerheiligsten daselbst beizuwohnen; es läßt sich nichts schöneres und großartigeres denken, als diese herrlichen Dekorationen mit Sammt-Vorhängen, Goldborden ꝛc. strahlend bei den unzähligen in schönen Pyramiden und Guirlanden aufgestellten Kerzenreihen. Man sucht Alles aufzubieten und anzuwenden diese Aussetzung auf das Prachtvollste zu begehen. Das Ganze war von oben auf das Herrlichste beleuchtet durch Lichter und durch Leuchter die von der Decke herabhängen. Auf dem Altare sind die Lichter oft so gestellt, daß sie z. B. den Namen der Mutter Gottes bilden. Engelgruppen und Arabesken dienen als die geschmackvollsten Leuchter. — Durch Kanonendonner und unzähliges Glockengeläute wird dann der kommende Ostertag verkündigt, der allgemeines Alleluja bringt. — Am Ostermorgen eilte ich durch die von Fremden, Cardinalswagen, von den verschiedenen Soldaten der Bürgergarde, des Adels ganz gefüllten Straßen zu der Engelsbrücke. Allenthalben sind Dragoner aufgestellt, Ordnung zu handhaben und Gedränge zu verhüten. Auf St. Angelo wehen zwei ungeheure Fahnen mit den Wappen des Papstes. Immer dichter werden die Massen des Volkes. Ich suchte nun nach St. Peter zu kommen. Schon füllten sich die Bänke mit den Gesandten der verschiedensten Na-

Digitized by Google

tionen in reich gestickten Uniformen, und die Logen mit den ausgezeichneten Fremden. Der heilige Vater wird durch die Mittelthüre des großen Hauptschiffes hineingetragen, während das ecce sacerdos magnus ꝛc. gesungen wird. Welch feierlicher Zug, welcher Eindruck! Zuerst alle Bischöfe, Cardinäle ꝛc., und zuletzt zwischen den Pfauenfedern getragen der Papst mit dreifacher Krone auf dem Haupt. Alle beugten sich tief an dem Grabe des heiligen Petrus und nahmen ihre Sitze ein. Ich übergehe Alles bis zur Benediktion von der Loge aus. Der Platz wimmelt von Menschen; Alles harrt auf das Erscheinen des heil. Vaters — nun glänzt das Kreuz, es treten die Cardinäle ein. — Alle Glocken ertönen, die Kanonen der Engelsburg werden gelöst, feierliche Musik der aufgestellten Regimenter erschallt. — Der heilige Vater erscheint. — Alles sinkt auf die Knie — er erhebt sich von seinem Sitze, brettet die Arme aus, und segnet Alle! — einige Minuten weilend ruht sein Blick auf dem tief unter ihm versammelten Volke, der ganzen Stadt und der Welt; dann verläßt er die Loge. — Am Abende begann die Kuppelbeleuchtung. Zuerst sieht man das Ganze wie von feurigen Streifen, oder Lichtpunkten, die genau den Riß des Gebäudes in den tiefen Grund zeichnen, begränzt, wie wenn sich ein Sternenband nach allen Seiten hin geschlungen hätte. Auf einmal ändert sich die Scene, die Sternenpunkte verwandeln sich wie mit einem Zauberschlage in Sonnen, der Feuerkoloß steht in seiner Gluth. Es werden nämlich vom Kreuze mit großer Schnelle Männer herabgelassen, die im Fluge das noch verdeckte Licht vergrößern. —

An Kreuzerfindung besuchte ich wieder die gewöhnlichen sieben Kirchen. Viele könnten sich Verdienste um eine derselben erwerben, nämlich der St. Paulskirche, an der noch immer unausgesetzt gearbeitet wird. Das Chor ist beinahe beendigt, man hat dasselbe von dem Schiffe einstweilen abgeschlossen und verrichtet schon seit längerer Zeit den Gottesdienst darin. Am Marmorboden wird immer noch geschliffen, die Decke ist beendigt, sie ist von Holz mit Arabesken und Vergoldungen reich verziert, die

Digitized by Google

Wände sind mit Marmor bekleidet; in der Chornische über dem päpstlichen Throne ist noch eine große Mosaik geblieben. Beim Eingang ins Schiff stehen zwei große Säulen, die vom Simplon hierher als Geschenk des Königs von Sardinien gebracht wurden, und deren jede 75000 fl. gekostet haben soll. Alle übrigen Säulen in dem Schiffe sind nun ebenfalls aufgerichtet, sie sind von Granit und haben weiß marmorne korinthische Kapitäle, auch zwei kolossale Statuen der Apostelfürsten, die den Eingang zieren sollen, sind der Beendigung nahe. Welcher Summen es hier noch bedarf den Bau zu vollenden, ist unglaublich. Möchte nur die letzte Aufforderung des heiligen Vaters an die Christenheit einen guten Erfolg haben, damit einer der Haupttempel Roms, in dem das Grab des Völker Apostels sich befindet, in würdiger Pracht sich wieder aus der Asche erhebe. — (Schluß folgt.)

---

† **Frankreich.** Der eifervolle Herr v. Forbin-Janson, Bischof von Nanzig, hatte sich im verwichenen Jahre, wie bekannt, nach Nordamerika begeben, und seither, auf Bitte der dortigen Bischöfe, in vielen Diöcesen an der Verbreitung des Glaubens gearbeitet. Die Synode zu Baltimore ertheilte ihm die Facultät, überall geistliche Functionen jeder Art ausüben zu dürfen. Auch vernimmt man nur eine Stimme über das Meer her, über die vielfältigen Früchte, die allerseits seinen apostolischen Arbeiten entsprossen. Nach den vereinigten Staaten kam die Reihe an Canada. Die Bisthümer Quebec und Montreal erfreueten sich seiner Gegenwart. Den Priestern wurden geistliche Exercitien gehalten, den Gläubigen Missionen; die Kräfte des Bischofs schienen mit der Arbeit sich zu vervielfachen. Von Canada bringt er die frohesten Eindrücke zurück: „Ich glaube nicht, schreibt er an den Bischof von Quebec, daß auf der Welt es eine katholische Gegend gebe, wo der Glaube so rein und so lebendig sey, als in unserm Canada. Erst vor zwei Tagen, als man mich fragte, in welchem Lande meine Priesterfreude am größten war, und wo ich am liebsten als Seelenhirt zu weilen wünschte, antwortete ich ohne zaudern:

Digitized by Google

In Canada, weil ich glaube, daß unser göttlicher Meister nirgends mehr geliebt wird, mehr gekannt ist, und ihm eifriger gedient wird." — Mitten im härtesten Winter gab er seine Missionen im Lande, und die Früchte der Gnade waren die häufigsten. „Fünfzehn, zwanzig bis sechs und dreißig Beichtväter, sagt er, waren zu Tag und zu Nacht beschäftigt, täglich fanden acht- bis neunhundert Communionen statt, und Thränen der Rührung flossen so reichlich, daß der Boden benetzt wurde. Es blieb auch nicht das kleinste Plätzlein übrig, um Menschen oder Pferde unterzubringen. Die Thiere wurden aus den Ställen gezogen, um den Menschen Obdach zu geben, und mit Pelzen bedeckt, um sie gegen eine Kälte zu schützen, die auf 20, 24 bis 28 Grade Reaumur stieg. Wenn die Kirchen überfüllt waren, umgab eine große Menge dieselben von Außen, brachte ungeheuere Schneemassen zusammen bis zu den Fensterhöhen, um dergestalt die Predigten hören zu können. Und solches geschah bei einer Kälte, die beinahe das Blut in den Adern stocken machte. Manchmal kamen mir hundert und mehr Wagen entgegen. Die ganze Advocatur, der Magistrat und die Angesehensten der Stadt (Trois-rivières) erwiesen mir solchen Eifer. Dankadressen von 22 bis 25 Fuß Länge habe ich nach Paris gesandt, Sie werden selbe dort sehen ꝛc." — In gleicher Weise bereiste der unermüdliche Prälat alle Diöcesen der vereinigten Staaten, besuchte alle seine Amtsbrüder, und ließ überall Spuren seines Eifers, seiner Frömmigkeit, seiner Wohlthätigkeit zurück. Zu New-York hatten die französischen Ansiedler keine Kirche, ein Uebelstand, den Herr Janson alsobald in seiner ganzen Tiefe erschaute. Auf seine Anmahnung ward eine Subscription veranstaltet. Er selber stellte sich an die Spitze der Wohlthäter, und die Beiträge flossen und fließen so reichlich zu, daß die ungeheuern Kosten des Unternehmens bald gedeckt werden können. Kaum hätte der Gottesmann seine Erscheinung in Amerika durch ein erfolgreicheres Werk bezeichnen können. Er fand auch vieler Orten von seinen alten Diöcesanen, die ihrer Freude kein Ende wußten, als sie ihren so geschätzten Oberhirten erblickten;

Digitized by Google

ein Mädchen, unter andern, sagte ihm eine lange Stelle der Predigt auswendig her, die er ehemals in dessen Dorfe bei Ertheilung der Firmung vortrug. Nach solcher Anstrengung muß es ihm wohl gegönnet seyn, in seinem Vaterlande sich zu erholen.

---

† **Bisthum Straßburg.** Im Verlaufe dieses Sommers, (vom Monat Mai bis gegen Ende Septembers) ist in dem größten Theile unseres umfangreichen Bisthums das Sacrament der Firmung gespendet worden. Der hochwürdigste Coadjutor, Herr Dr. Räß ist mit unermüdlichem Eifer von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf geeilt, um, gleich den Aposteln Petrus und Johannes in Samarien, den Christen im Elsasse, welche in manchen Gegenden schon Jahre lang nach der Firmung sich sehnten, die bischöflichen Hände aufzulegen und ihnen den heiligen Geist zu ertheilen. Doch hierauf beschränkte sich die oberhirtliche Sorge nicht, sondern überall ertheilte der eifervolle und sichtbar tief ergriffene Coadjutor meistens vor und nach der Firmung die eindringlichsten Ermahnungen, welche manchmal in vollständige Predigten übergingen, und mit ungetheilter Aufmerksamkeit und unverkennbarer Rührung aufgenommen wurden. Schon der Umstand, daß seit undenklichen Zeiten kein Bischof im Elsasse in der Landessprache den Gläubigen das göttliche Wort verkündigen konnte, erregte die allgemeinste Spannung, welche noch dadurch gesteigert wurde, daß die empfänglichen Gemüther, im Schwunge der Rede mit fortgerissen, die erhabenen Lehren der heiligen Religion in großen Zügen schauten, die sie sonst in ihren einzelnen Beziehungen zur genauern Fassung vernehmen. Um mich deutlicher zu erklären, will ich die flüchtig hingeworfene Skitze der in Dunendorf gehaltenen Predigt mittheilen.

„Incola sum ego in terra, non abscondas a me mandata tua. Ps. 118, 19.“ —

„Wir sind alle hienieden nur Wanderer, wie im Vorübergehen. Aus Erde geschaffen, werden wir alle, zur bestimmten Zeit, in Staub und Erde zurückkehren. Jammer und Elend,

Digitized by Google

Mühseligkeiten aller Art umringen uns überall auf der kurzen Lebensbahn. Was uns aber wirklich bedaurungswürdig und wahrhaft unglücklich macht, das ist die Sünde. In Sünden bin ich empfangen, in Sünden bin ich geboren, sagt der Prophet. Aus uns selbst haben wir nichts; durch uns sind wir nichts; Gott allein ist mächtig, aber auch voll der Erbarmungen und Liebe. — Das Gute kommt von Oben, ... drum flehete der h. Seher inbrünstig zum Herrn und sprach, entzieh mir die Erkenntniß deiner Gebote nicht! Führe du mich auf deinem Wege ... Irren kann ich und der Hölle mich schuldig machen — niemals aber, o Herr, durch mich deiner Gnade würdig, ewig glückselig werden. — Gott erbarmt sich, und so wie er aus Liebe uns erschaffen zum Leben, so will er auch aus Liebe uns erlösen vom ewigen Tode. Das Wort kommt aus dem Schoose des Vaters vom Himmel herniedet, erleuchtend, lehrend, rettend alles was verloren war; zurückführend zu Gott, von dem alles gekommen, zur ewigen Bestimmung, zum Leben, zum Glücke."

„Jesus Christus gründet die bis an der Welt Ende selig machende Kirche, stiftet das ewige Apostelamt, das ewig dauernde Priesterthum ... Die Wahrheit, den Weg und das Lebens haben wir durch den Gottmenschen. Im Begriffe die Welt, der sichtbaren Natur nach, zu verlassen, verspricht er seinen Jüngern und den Menschen den heiligen Geist, den der Vater in seinem Namen senden wird ... in welchem er ewig bei den Seinigen wohnet, durch welchen alle Wahrheit gelehrt wird, in welchem alle glauben, wiedergeboren, vollkommene Christen werden."

„Diesen heiligen Geist werdet auch ihr, meine lieben Kinder, heute, im heiligen Sacramente der Firmung, empfangen. Ihr müsset aber von Sünden frei und gehörig vorbereitet seyn; denn das Sacrament der Firmung ist ein Sacrament der Lebendigen, und der heilige Geist kann sich nicht mit einer Seele vereinigen, die dem Geist der Finsternisse dienet... Ich bin aber versichert und dies beruhigt mich, daß euere würdigen Seelensorger, im Namen Gottes und im Namen der Kirche, kraft ihrer Macht

Digitized by Google

und Sendung, mit dem Gewande der Gnade und des geistlichen Lebens euere Seelen ausgeschmückt haben. Ihr seyd schon durch die heiligen Sacramente der Taufe und Buße zu Tempeln des heiligen Geistes geworden, und so lebendige Wohnungen Gottes wurdet ihr, durch Jesus Christus im hochheil. Sacramente des Altars, der Gnade des Vaters und des heil. Geistes theilhaftig. Ihr habt die Lehre Jesus innerlich geglaubt und vor den Menschen bekannt. Heute aber kommt der heilige Geist auf eine besondere Weise und mit der Fülle seiner Gnaden in euch: durch die heilige Taufe waret ihr Kinder Gottes, durch das hochh. Altarsacrament Jesus wirklich einverleibet, Anhänger und Glieder der heiligen Kirche. Von heute an werdet ihr, eifrige Verbreiter des Glaubens, als starke und tapfere Kämpfer für Gott und seine Kirche auftreten. — Bisher kanntet ihr die ewigen Wahrheiten. Heute aber werden diese Wahrheiten eueren Herzen und euerer Seele eingegraben eingeprägt. — Bisher verkostetet ihr Trost und Frieden im Besitze der heiligen Religion, von nun an werdet ihr für dieselbe Blut und Leben, wenn es nothwendig ist, zum Opfer bringen. Mit einem Worte, heute wird euch der heilige Geist zu vollkommenen Christen machen. Er wird euch lehren das Erdenglück nicht über seinen vergänglichen Werth zu achten; vor allem das Ewige zu lieben und zu suchen... Er wird euch erleuchten in Mitte der Finsternisse der Welt, aufrecht halten und leiten auf dem engen Pfade der Gerechtigkeit ... alle Tage, in Gesundheit und auf dem Sterbelager Rath, Weisheit und Stärke geben... um immer und überall Gott zu fürchten und das Böse zu lassen ... Gott zu lieben und das Gute zu thun. Euere Häupter wird er empor richten, damit ihr auf Jesus Verheißung vertrauend, dem großen Tag entgegen sehet, wo der Richter kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten; ihn freudig begrüßet als den Tag der Erlösung, der Vergeltung, der ewigen Beseligung." Amen.

In ähnlicher Weise, jedoch meist kürzer und oft den örtlichen Verhältnissen entnommen, waren auch in den andern Ortschafte-

Digitized by Google

in welchen der hochwürdigste Oberhirt nicht firmte, sondern nur gelegenheitlich die Kirchen besuchen konnte, die Ermahnungen gefaßt, ohne welche selten eine christliche Versammlung entlassen wurde. Bot sich irgendwo eine Gelegenheit dar, ein Gefängniß, ein Spital, eine Schule oder sonst einen Versammlungsort zu besuchen, so unterblieb nie das belebende Wort und die fromme Spendung des bischöflichen Segens.

Diese oberhirtlichen Reisen in den verschiedenen Theilen des Bisthums, um die heilige Firmung zu ertheilen, waren eine geeignete Veranlassung die Lebendigkeit und Freudigkeit des tief katholischen Sinnes, welcher allenthalben noch im Elsasse die Familien und Gemeinden durchdringt, öffentlich kund zu geben. Vor Allem bewährte sich der unermüdliche und erleuchtete Eifer der Seelsorger, deren Gemeinden das Glück haben sollten, die heilige Firmung zu empfangen. Kaum war die Kunde hievon ihnen geworden, so fingen sie sogleich an, nicht blos durch die erforderliche Belehrung, sondern auch durch manchfache Uebungen der Andacht in den Familien und in der Kirche, die Firmlinge zum würdigen Empfange des heiligen Geistes und seiner Gnadengaben vorzubereiten, so daß alle sich beeiferten ihre Herzen in jeglicher Weise als Tempel des heiligen Geistes auszuschmücken. Zu diesem Zwecke unterstützten sich wechselseitig die Seelsorger sowohl im Beichtstuhle als auf der Kanzel, und gaben den Gläubigen nebst der Anweisung und Anmahnung auch jede nur gewünschte Gelegenheit durch das Sacrament der Buße ihre Seele in jenen Stand der Gnade zu setzen, daß eine Vermehrung dieser Gnade in reicher Fülle ihnen zu Theil werden konnte.

Mit dieser Ausschmückung der Seele, des innern Tempels stand überall der Schmuck des Gotteshauses, in welchem die heilige Firmung ertheilt wurde, in einer Beziehung, die, wenn auch oft unbeachtet oder gar verschmähet, in dem Verhältnisse des ganzen Menschen zur äußern Natur, des Leibes zur Seele, ihre tiefe Begründung hat. Das fühlten auch alle Gemeinden, die ohnehin, was dem Elsasse zu großer Ehre gereicht, darauf be-

Digitized by Google

lacht sind, ein schön gebautes und würdig ausgeschmücktes Gotteshaus zu besitzen. Ueberall waren die Kirchen mit Teppichen, Fahnen, Guirlanden und Blumen in allen Gestalten reichlich und glänzend geziert, so daß man oft nicht weniger den richtigen Geschmack als den unermüdlichen Fleiß bewundern mußte. Je lebendiger aber der Glaube und je opferwilliger die Liebe ist, desto mehr treten sie auch in die volle äußere Erscheinung. Dieß hat sich überall an dem Empfange bethätigt, welcher dem Oberhirten in Städten wie in Dörfern, von den Priestern wie von den Gläubigen bereitet wurde. Vier bis sechs der schönsten Pferde eilten im Fluge mit dem bischöflichen Wagen von einer Station zur andern. Zahlreiche, meistens in der eigenthümlichen Landestracht gekleidete Reiter begleiteten den Oberhirten, bis die Prozessionen, in welchen häufig die Munizipalräthe mit dem Maire an der Spitze, wie die übrigen Gläubigen den Rosenkranz und das Gebetbuch, nach altfrommer Sitte, in der Hand, den lange ersehnten Bischof empfingen, und unter Gebet und Gesang in die Kirche begleiteten. Die katholische Kirche hat in unserm Elsasse, bei den Firmungsreisen unsers hochwürdigsten Coadjutors, einen Triumphzug gefeiert, dessen Erinnerung langehin, unter der gnadenvollen Wirkung des heiligen Geistes, segensvoll sich bewähren wird.

Preußen. Breslau, 27. August. Die hiesige Zeitung schreibt: „So eben, 1½ Uhr, verkündet das feierliche Geläute der Glocken sämmtlicher katholischen Kirchen die erfolgte Wahl des neuen Fürstbischofs. Den allgemeinen Hoffnungen gemäß ist dieselbe auf Herrn Dr. Joseph Knauer, königl. Großdechanten, Ritter des Rothen Adler-Ordens zweiter Klasse mit dem Stern, Vicarius foraneus des Fürst-Erzbischofs zu Prag in der Grafschaft Glatz, Consistorialrath und Archidiaconus, infulirten Prälaten des Klosters ad B. V. Mariam de nova via in Irland, Domherrn zu Breslau und Stadtpfarrer zu Hebelschwerdt, gefallen. — Die Wahl selbst erfolgte in hergebrachter Ordnung. Um 8 Uhr versammelten sich die sämmtlichen, sowohl

Digitized by Google

wirklichen als Ehren-Domherren, 15 an der Zahl, in dem Kapitelsaale, wohin der königl. Commissarius, Oberpräsident der Provinz und wirkliche geheime Rath, Herr Dr. v. Merkel Excellenz, durch den Vicarius capituli, Herrn Professor Dr. Ritter, und Prälaten Herrn Neander eingeholt wurde. Der Weihbischof, Herr Latusek, wies hierselbst zunächst in einer Anrede auf den Zweck und die Bedeutung der Zusammenkunft hin, welche der königl. Commissarius nach erfolgter Vorlesung der in Bezug auf die Wahl ergangenen allerhöchsten Kabinets-Ordre erwiederte. — Hierauf verfügte sich gegen 9 Uhr das ganze Kapitel, in seiner Mitte der königl. Commissarius, in Prozession in die Kathedrale, woselbst die Wahl mit einem feierlichen Hochamte, während dessen die sämmtlichen Kapitularen das heilige Abendmahl empfingen, eingeleitet wurde. — Nach beendetem Hochamte verfügte sich der königl. Commissarius in die bischöfliche Residenz. Das Kapitel schritt hierauf bei verschlossenen Thüren zur Wahl selbst. — Nach Verlauf von 2½ Stunden, und nach erfolgter Einholung des königl. Commissarius, verkündete den zahlreichen Anwesenden der Protonotarius apostolicus, Herr Pfarrer Faustmann aus Polkwitz, die durch Stimmenmehrheit erfolgte Wahl. Die Feierlichkeit wurde demnächst mit einem Te Deum geschlossen, bei welchem der Herr Weihbischof Latusek und der Herr Prälat Neander dem erwählten Fürstbischofe assistirten." Diesem Bericht fügt die Breslauer Zeitung folgende Lobsprüche bei: „Herr Joseph Knauer ist geboren zu Rothflössel in der Grafschaft Glatz und steht bereits in dem ehrwürdigen Alter von 77 Jahren. Wie allgemein derselbe geliebt ist, dies sprach sich am lebendigsten vor zwei Jahren aus, als er sein fünfzigjähriges Priester-Jubiläum feierte. Seine geistlichen und weltlichen Obern, seine Gönner und Freunde, seine Amtsgenossen und Untergebenen, Alle hatten sich beeifert, ihm die sprechendsten Beweise von Liebe und Verehrung zu geben. Ein Mann von einfacher und strenger Sitte, von wahrer Religiosität und unermüdetem Geschäftseifer, darf er, gestützt auf eine für sein hohes Alter sehr seltene Rüstigkeit, mit

Digitized by Google

Zuversicht sein schweres Amt antreten. Staat und Kirche bringen ihm in gleichem Grade ihr vollkommenstes Vertrauen entgegen."

Paderborn. Die Kölner Zeitung meldet: „Aus zuverlässiger Quelle ist uns die Nachricht zugegangen, daß der Hochw. Bischof von Paderborn, Herr Friedrich Clemens, Freiherr von Ledebur-Wicheln, gestern (30. August) Abends spät zu Paderborn im Herrn entschlafen ist." — Somit sind also in diesem Augenblick, wenn man Köln miteinrechnet, fünf Diöcesen in Preußen, also über die Hälfte, ohne Oberhirten, Trier schon seit fünf Jahren, Köln seit dem 20. November 1837, Breslau seit der Resignation des Grafen Sedlnitzki, Ermeland seit der Meuchelmordung des greisen Bischofs von Hatten, und jetzt auch Paderborn. Für Trier ist bekanntlich der Domherr Arnoldi erwählt, aber die Wahl von der Regierung refüsirt, vom Papste noch nichts darüber entschieden worden; für Ermeland und Breslau haben nun Wahlen stattgefunden, welche die Gutheißung der Regierung erhalten haben, aber noch der Bestätigung des heil. Stuhls unterliegen. (Fr. C.)

---

† **Köln.** Ich glaube gegenwärtig nichts über die Hoffnungen und Befürchtungen schreiben zu sollen, welche von den verschiedenen Partheien, die bei unsern wichtigen kirchlichen Fragen betheiligt sind, in Umlauf gesetzt werden. Das Eine scheint als Thatsache angenommen werden zu können, daß ernstlich an der Hebung unserer kirchlichen Wirren und zwar in der Art gearbeitet werde, daß unser hochverehrter Glaubensbekenner einen Coadjutor erhalten solle. Wie aber diese Anordnung ausgeführt werden wolle, ob Clemens August wieder in der Art zurückkehren werde, daß er mit Unterstützung eines Coadjutors das Erzbisthum verwalte, oder daß er, wenn er restituirt worden, sich ganz von Köln zurückziehen und seinem Coadjutor die ganze erzbischöfliche Verwaltung übertragen werde, scheint, was auch in öffentlichen Blättern angedeutet werden mag, noch ein

Digitized by Google

Geheimniß zu seyn, welches die Zukunft erst entschleiern wird. Der Wunsch und die Erwartung aller Katholiken geht dahin, daß allseitig den Uebeln abgeholfen werde, unter denen wir kirchlich schon lange schmachten. Bald muß sich zeigen, ob und was unser König mit dem heiligen Vater verhandelt. Wir wollen beten und auf Gott vertrauen, der, wenn er auch unsere heißesten Wünsche nicht sollte in Erfüllung gehen und unsern geliebten Oberhirten für immer in unsere Mitte zurückkehren lassen, unserer Noth sich erbarmen und die rechte Hilfe senden wird. — Das aber thut unserm Herzen wohl, und bezeugt laut die katholische Theilnahme an unserm und unsers Oberhirten Schicksal, daß derselbe auf seiner Reise nach dem Bade Lippspringe, welches er im August zur Stärkung seiner sehr geschwächten Gesundheit besucht hat, überall mit einer Ehrerbietung und Freude empfangen wurde, daß er einen wahren Triumphzug zu halten schien und es unverkennbar hervortritt, daß in diesem erhabenen Kirchenfürsten die Katholiken ihre treue Anhänglichkeit an ihre heilige Kirche laut und öffentlich beurkunden wollten.

---

† **Erzbisthum Köln.** In Hittorf, einer neugebildeten Pfarrgemeinde (Decanat Solingen), ward im Monat Juli der erste Pfarrer eingeführt; und bei dieser festlichen Gelegenheit gab es auch ein Festmahl, und bei dem Festmahle auch Toaste; und unter diesen Toasten (nachdem man König und Königin hatte leben lassen) auch einen aus dem Munde des Herrn Dechanten Kersebaum [1]) auf „Seine päbstliche Heiligkeit und das Domkapitel in Köln." — Auch in Elberfeld war um dieselbe Zeit ein Fest seltener Art; der dortige Pfarrer Oberrhe feierte sein Priesterjubiläum und ward mit dem rothen Adlerorden 4. Klasse beglückt. Auch da gab es ein Festmahl, und bei dem Festmahle wieder Toaste, und unter diesen Toasten einen aus dem Munde des Herrn Pfarrers Dautzenberger [2]) (Dechanten des Düsseldorfer Decanats) auf das

1) 2) Beide Dekane sind vom verstorbenen Könige ernannte, aber von Rom nicht bestätigte Domherren.

Digitized by Google

„Wohl der protestantischen Gemeinden.“ Protestanten hatten zur Verherrlichung des Festes viel beigetragen und waren in großer Zahl unter den Tischgenossen, und einer aus ihnen soll sogar dem mitanwesenden Domherrn Filz von Köln ein Lebewohl gebracht haben. Die umständlichere Beschreibung beider Feste war in der Kölner Zeitung zu lesen.

---

† **Diöcese Trier.** Je mehr sich die definitive Besetzung unseres bischöflichen Stuhles verzögert, um so wehmüthiger gestaltet sich die Stimmung der treuen Anhänger unserer Kirche. So viel liegt am Tage, daß die Person des Herrn Arnoldi, dem sich das Vertrauen derer zuwendet, welche vor Gott das Gelöbniß ausgesprochen haben, nach bestem Wissen und Gewissen denjenigen zu erwählen, der sich als der Würdigste darstelle, noch nie etwas gethan hat noch vermöge seines ehrenwerthen Charakters etwas thun wird, wodurch sich das Staatswohl könnte gefährdet wähnen. Wenn nun aber dies, warum sollte man ohne Noth einen Zustand belassen, der, wie auch der Kurzsichtigste wahrnehmen kann, weder zur Wohlfahrt der Kirche, noch zum Gedeihen des Staates ausschlagen kann? Aber es gibt Leute, welche es in der Kunst, die einfachsten Verhältnisse zu verwirren, zu einem erstaunenswerthen Grad von Meisterschaft gebracht haben, und weil denn der Art Leute gewöhnlich auch sich ein besonderes Geschäft daraus machen, die öffentliche Meinung durch die Journalistik zu bestimmen, so darf man sich nicht wundern, wenn es den höhern Staatsbehörden äußerst schwer wird, sich über die wahre Sachlage unbefangen zu unterrichten. Bei diesem Stand der Sache kann man es nur billigen, daß die Clerisei unserer Diöcese zum Entschlusse gekommen ist, den kürzesten und sichersten Weg einzuschlagen, den Weg zum Throne unsers erhabenen Monarchen. Durch die Decanate werden Bittschriften an Se. Majestät vorbereitet, dahin lautend, daß in der bischöflichen Angelegenheit endlich eine Entscheidung erfolgen und die canonisch vollzogene Wahl die landesherrliche Bestätigung erhalten möchte.

Digitized by Google

Man zweifelt nicht daran, daß unser erlauchter Monarch, in dessen gerechte Gesinnungen wir alles Vertrauen setzen, diesen Schritt als einen Beweis der rückhaltlosen Zuversicht aufnehmen werde, mit welcher wir von seinem erhabenen Throne eine väterliche Vorsorge für die katholischen Unterthanen erwarten. Einem so einsichtsvollen und weisen Regenten kann es unmöglich entgehen, daß es ein katholisches Gemüth nur schmerzhaft berühren kann, in einem christlichen Staate nicht einmal die Freiheit genießen zu sollen, die uns selbst unter weit ungünstigeren Verhältnissen nicht gebrach, den auf canonischem Wege zu unserm Oberhirten Bestellten als solchen ansehen zu dürfen. Es wird hiebei nicht übersehen, daß in unserm Staate gemäß eines rechtmäßig zu Stande gekommenen Vergleiches dem Landesherrn das Recht zustehe, aus dem Verzeichniß der zum Bischofsamt Vorgeschlagenen die personae minus gratae zu streichen; da aber in Betreff des Gewählten solches nicht statt gefunden, so wird auch die Gerechtigkeit des Fürsten keinen Anstand nehmen, die erhobenen Bedenklichkeiten niederzuschlagen und dadurch dem Zustande der Verwaisung ein Ende zu machen.

---

† **Diöcese Limburg.** Während in unserer Diöcese die treu katholisch gesinnten Pfarrgeistlichen es sowohl den Gesetzen der heil. katholischen Kirche, als auch ihrem Gewissen zuwider finden, jenen gemischten Ehepaaren, wo der Bräutigam zur protestantischen Confession sich bekennet, somit nach dem Landesgesetze die aus der Ehe zu hoffenden Kinder von einem protestantischen Pfarrer getauft und nach der Religion des Vaters bis nach erreichtem 14ten Lebensjahre erzogen werden müssen, die sakramentalische Einsegnung nach katholisch-kirchlichem Ritus zu ertheilen; ist unlängst zu Limburg von dem dasigen Herrn Dompfarrer und Domkapitular Hahn ein solches Ehepaar kirchlich getraut worden — eine Thatsache, deren Wahrheit durch die zuverlässigsten Verbürgungen bestätigt wird. Hierüber vernimmt Folgendes: Der genannte Herr Dompfarrer habe den Herrn

Digitized by Google

Dominar Hartmann um die Trauung eines solchen Ehepaares angegangen, und als von diesem ein solches unkirchliche Ansinnen entschieden abgelehnt worden sey, habe jener selbst, nachdem er sich von dem protestantischen Bräutigam ein schriftliches Versprechen über die katholische Erziehung der aus der Ehe zu erwartenden Kinder hätte ausstellen lassen, die Trauung auf eine mehr als gewöhnlich feierliche Weise vorgenommen, zu welchem Schritte ihn außerdem noch besondere menschliche Rücksichten bewogen haben sollen. Das Ehepaar zog nach der Einsegnung nach Wiesbaden, als seinem Domicilium, einer Stadt, deren Bewohner bekanntlich zum größten Theile Protestanten sind (zugleich der Sitz der Landesregierung), und wo, menschlicher Weise zu reden — kaum zu erwarten steht, daß das abgegebene schriftliche Versprechen realisirt werden kann.

Eine betrübendere Nachricht hätte sich dermalen von Limburg aus in die Diöcese nicht verbreiten können, als die Kunde: *An dem verwaisten Bischofssitze selbst wird den kirchlichen Vorschriften*, von deren gewissenhaftesten Beobachtung gleichsam die Existenz und fernere lebendige Fortdauer der heil. katholischen Kirche in allen akatholischen Staaten bedingt ist, und wegen welcher höchst wichtigen Angelegenheit ein Erzbischof noch zur Stunde von seiner um ihn trauernden Diöcese entfernt gehalten wird, und ein anderer Oberhirt viele Monate auf einer Festung seiner Rückkehr in die ihm so innigst ergebene Diöcese entgegen sehen mußte, *geradezu entgegen gehandelt und gleichsam Hohn gesprochen*.

Wie schädlich einwirkend das erwähnte Beispiel auf den schwächern und laxern Theil des Clerus seyn müsse, welch' betrübender Beweis dadurch geliefert worden, was untergebene Pfarrer auf ihre Anfragen in so höchst wichtigen Angelegenheiten zu erwarten haben, wenn der Herr Dompfarrer und eines der einflußreichern Mitglieder des Domkapitels sich so unbedenklich über die canonischen Satzungen in Beziehung auf die gemischten Ehen hinwegsetzt, wie viele nicht entschieden katholisch gesinnte Pfarrer

Digitized by Google

dieſes traurige Beiſpiel zur Nachahmung verlocken dürfte, und welche Indignation dasſelbe unter dem beſſern treu kirchlich geſinnten Theile unſers Clerus erregen müſſe, iſt wohl leicht zu begreifen.

Sollte aber die Annahme gedenkbar ſeyn, daß der Herr Dompfarrer und Domkapitular Halm ſich der vollen Ueberzeugung hingegeben habe, es ſey den kirchlichen Satzungen über die Einſegnung gemiſchter Ehen wirklich Genüge geleiſtet worden, indem er ſich das Verſprechen habe geben laſſen, „die aus der Ehe zu hoffenden Kinder ſeyen in der katholiſchen Religion zu erziehen?“

Zur richtigen und gründlichen Beurtheilung dieſer Frage wollen wir in aller Kürze die Bedingniſſe anführen, unter welchen allein der heilige Stuhl die kirchliche Einſegnung gemiſchter Brautpaare geſtattet hat, und mit dieſen Anforderungen unſer Landesgeſetz über die Erziehung der Kinder aus gemiſchten Ehen vergleichen. — Die heilige katholiſche Kirche ſieht es — aus leicht begreiflichen Urſachen — äußerſt ungerne, daß gemiſchte Ehen überhaupt nur geſchloſſen werden, und geſtattet ſie nur unter der ausdrücklichen Bedingung, daß zweckmäſſige Bürgſchaften geleiſtet werden:

1. Daß der katholiſche Ehegatte von dem akatholiſchen nicht irre geführt werde,

2. jener vielmehr ſich verpflichtet wiſſe, den Letztern nach Kräften vom Irrthume zurück zu bringen, und

3. daß die aus der Ehe zu hoffenden Kinder, beiderlei Geſchlechtes, durchaus in der Heiligkeit der katholiſchen Kirche erzogen werden.

In wiefern den beyden erſtern Bedingniſſen entſprochen werden könne, liegt zur Zeit noch außer dem Bereich unſerer Beurtheilung, anlangend die 3te Bedingniß „die katholiſche Erziehung der Kinder betreffend“, kann Herr Dompfarrer und Domcapitular Halm nur geglaubt haben, durch Abnahme eines ſchriftlichen Verſprechens über die katholiſche Erziehung der aus der Ehe zu

Digitized by Google

hoffenden Kinder, den kirchlichen Anforderungen nachgekommen zu seyn; allein hören wir, was hiezu das Staatsgesetz sagt.

In dem Edicte vom 13 März 1808 erster Band Landesherrlicher Verordnungen pag. 140, die Erziehung der Kinder aus gemischten Ehen betreffend, heißt es ausdrücklich:

„Daß die aus gemischten Ehen erzeugten Kinder, zur Beseitigung aller entstehen könnenden Ehe- und Familienzwistigkeiten, ohne Ausnahme und in allen Fällen in der Religion des Vaters erzogen werden sollen, jedoch denselben nach erreichtem 14ten Lebensjahre, welches hiermit zur Unterscheidungszeit bestimmt wird, frei stehen soll, eine andere Religion, als in welcher sie erzogen sind, zu wählen, wenn sie von dem Ortsgeistlichen ein Attestat über die hinlänglichen Kenntnisse der Religion, worin sie bis dahin Unterricht genossen haben, beibringen können. Von dieser Verordnung soll weder vor noch während der Ehe, und weder durch mündliche Abrede noch schriftlichen Vertrag abgegangen, vielmehr alle Verträge oder Verabredungen solcher Art als gesetzwidrig und null und nichtig in Zukunft angesehen werden."

In Folge dieses Edictes ist es den protestantischen Pfarrern zur Pflicht gemacht, die Kinder aus solchen gemischten Ehen, wo der Vater sich zur protestantischen Confession bekennet, zu taufen, bei herangereiften Jahren zum Besuche des von ihnen und den protestantischen Lehrern zu ertheilenden confessionellen Religionsunterrichtes anzuhalten, und es sind sogar Fälle vorgekommen, wo Eltern, welche, wie im fraglichen Falle, in Folge vorausgegangener Uebereinkunft und des vor dem katholischen Pfarrer abgelegten Versprechens, ihre Kinder in der katholischen Religion wollten erziehen lassen, wegen Vernachläßigung des protestantischen Confessionsunterrichtes von Seiten ihrer Kinder, sind gestraft, letztere aber sowohl zum Besuche dieses Unterrichtes, als auch des protestantischen Gottesdienstes und der damit verbundenen Gesangübungen, mit aller Strenge sind gezwungen worden. Dagegen aber ist dem katholischen Pfarrer durch dasselbe Edict gleichsam alle Gelegenheit abgeschnitten, irgend einen Einfluß auf

Digitized by Google

die religiöse Erziehung solcher Kinder bis nach erreichtem 14ten Lebensjahre auszuüben; kein Wunder also, daß dieselben nur genährt mit den Lehren der protestantischen Confession, dagegen aber voller Vorurtheile und irrigen Ansichten gegen die heilige katholische Kirche, so wie fremd und unbekannt mit deren heiligsten Institutionen, heranwachsen. Wie viel jedoch gerade an dem ersten Religionsunterrichte, der dem noch unverderbten und so leicht empfänglichen Herzen des Kindes ertheilt wird, gelegen ist, indem derselbe in der Regel für das ganze künftige religiös-sittliche Leben zu entscheiden pflegt, spricht sich schon durch das bekannte Sprüchwort aus: Das Gefäß behält den Geruch der Sache am längsten, womit es zuerst angefüllt war.

Aus diesem Edicte und der Art und Weise seiner Anwendung folgt nun ganz klar, daß seine Bestimmungen den Anforderungen der heiligen katholischen Kirche schnurgerade zuwiderlaufen, indem sie den, wegen der Erziehung der Kinder in einer andern als der Religion des Vaters abgegebenen, mündlichen Abreden oder schriftlichen Verträgen alle bindende Kraft entziehen und sogar alle derartigen Abreden und Verträge als gesetzwidrig und null und nichtig für die Zukunft ansehen; indem sie ferner durch ihre Anwendung, die als wesentliche Bedingniß geforderte katholische Erziehung der Kinder, gerade in der entscheidenden, darum wichtigsten, Lebensperiode unmöglich machen; daß sonach

a) wenn Herr Dompfarrer und Domkapitular Haim glaubt, durch Abnahme des erwähnten schriftlichen Versprechens den Satzungen der heiligen katholischen Kirche Genüge geleistet zu haben, er nicht nur sich selbsten, sondern auch sein Pfarrkind, die katholische Braut, arg getäuscht habe, und demgemäß also alle diejenigen Herren Pfarrgeistlichen, welche sich durch dieses Beispiel zu ähnlichen Schritten wollten verleiten lassen, sowohl sich selbst, als auch den katholischen Ehegatten arg täuschen würden;

b) daß, so lange dieses Edict in seiner Wirksamkeit besteht, die katholisch-kirchliche Einsegnung eines gemischten Brautpaares, wo der Bräutigam sich zur protestantischen Confession bekennt,

Digitized by Google

in unserm Herzogthum durchaus nicht mehr statt finden kann, wie es auch im Augusthefte des Katholiken vom Jahr 1839, Beilage Seite 76, das einflußreichste Mitglied unsers Domkapitels bereits ausgesprochen hat: „die katholischen Geistlichen verweigern die Einsegnung selbst dann, wenn der protestantische Bräutigam die Zusicherung, seine Kinder katholisch erziehen lassen zu wollen, zu ertheilen sich bereit erklärt; indem nach dem Landesgesetze eine solche Zusicherung von protestantischen nassauischen Unterthanen nicht gegeben werden kann."

Nach allem dem, was vorliegt, kann es kaum anders als Verrath an der heiligen katholischen Kirche erscheinen, wenn der Geistliche eine Trauung, wie die oben besprochene, nicht unerschütterlich verweigert, und muß also, zur Beseitigung aller Conflicte, gewünscht werden, daß, was längst hätte geschehen sollen, die geistliche Oberbehörde, entweder, wie bereits die Bischöfe von Preußen und Oesterreich gethan, beim heiligen Stuhle ein Regulativ für unsere Diöcese in Bezug auf die Trauung gemischter Ehen erwirken, oder bei der herzoglichen Landesregierung dahin insistiren möge, daß das oben erwähnte Edict auf eine Weise modificirt werde, wodurch der Widerstreit zwischen kirchlicher Anforderung und landesherrlicher Bestimmung beseitigt wird; was etwa am Füglichsten dadurch geschehen dürfte, wenn, wie es auch wirklich mit der wahren Gewissensfreiheit nur bestehen kann, den Brautleuten gestattet wird, über die religiöse Erziehung der Kinder Ehepacten oder Verträge abzuschließen.

Vox clamantis.

---

† **Würtemberg.** Die Censur der katholischen Zeitschriften, welche in unserm Lande nun mit unnachsichtlicher Strenge gehandhabt wird, empfinden wir täglich mehr in unsern Lesezirkeln. Es ist gewiß, daß die Verbreitung des „Katholiken", der selbst in Decanaten, welche nichts weniger als in ultramontaner Richtung geleitet werden, circulirte, nun unter dem wahren oder falschen Vorgeben, daß die Hefte nicht angelangt seyen, vielfach

Digitized by Google

Neuem einzuladen. Wenn die Berufenen, denen die Gabe der Rede verliehen, sich dieser Zeitschrift zuwenden, Alle aber sie empfehlend verbreiten, so werden sie dadurch den Ernst und den Eifer unterstützen, womit die Herren Herausgeber die hier gestellte Aufgabe verfolgen.

Der 1ste Jahrgang 1839 besteht in 9 Heften und kostet 1 Rthlr. 12 Gr. Der 2te Jahrgang 1840 besteht in 12 Heften und kostet 2 Rthlr. Der 3te Jahrgang 1841, von welchem 7 Hefte erschienen, besteht in 12 Heften und kostet 2 Rthlr.

Aus dem reichen Inhalte theilen wir hier nur das Verzeichniß der Abhandlungen mit, welche in dem 1sten bis 7ten Hefte des Jahrgangs 1841 mitgetheilt sind:

1. Phantasus-Capriolen der Neujahrsnacht 1841, sammt einem devoten Appendix an das liebe Publikum. — 2. Pädagogische Lebensfragen, vom Lehrer C. F. — 3. Meine Ansichten und Erfahrungen über Andachtsübungen in Volksschulen, vom Lehrer Haverkamp in Soest. — 4. Entwurf eines Lehrplans für Anstalten, welche über das Ziel einer gewöhnlichen Elementarschule hinausgehen, von J. Preis in Schrimm. — 5. Wie kann sich ein Lehrer vor der Unzufriedenheit mit seinem Stande bewahren und dagegen zu der ihm so nöthigen Heiterkeit gelangen? vom Lehrer Eckermann in Erfurt. — 6. Wie befördert der Lehrer das körperliche Gedeihen seiner Schüler? vom Lehrer Perz in Niederdollendorf. — 7. Kritik unsers deutschen Volksschulwesens, von einem Freunde der Jugend und des Volkes. — 8. Einige Bemerkungen zu dem Aufsatze: „pädagogische Lebensfragen", von einem ältern Schulmanne. — 9. Der Lese-Unterricht in Elementarschulen, vom Seminar-Director Barthel in Breslau. — 10. Entwurf eines Erziehungsplans für Anstalten, die über das Ziel einer gewöhnlichen Elementarschule hinausgehen, von F. Preis in Schrimm. — 11. Woher kommt es, daß so Manches, was in den Schulen gelehrt wird, bald nach dem Austritte aus denselben von den Kindern wieder vergessen wird, und nicht die Früchte bringt, welche man davon erwarten sollte? vom Lehrer Klenemund in Erfurt.

Breslau, 1. Juli 1841.

Buchhandlung Joseph Max & Comp.

Digitized by Google

Der

Katholik;

eine

religiöse Zeitschrift

zur

Belehrung und Warnung.

Herausgegeben

von

Dr. Weis,

Domdechant und Bischöfl. Geistl. Rathe zu Speyer, Ritter des k. bayer. Gr. Michaelsordens,

und

Dr. Dieringer,

Professor der Theologie am Bischöfl. Clerikal-Seminar zu Speyer.

Christianus mihi nomen
Catholicus cognomen.
S. Paulinus.

Zwei und achtzigster Band.

Ein und zwanzigster Jahrgang. — X.-XII. Heft.

Speyer,
gedruckt bei Daniel Kranzbühler.

1841.

Digitized by Google

Neuem einzuladen. Wenn die Berufenen, denen die Gabe der Rede verliehen, sich dieser Zeitschrift zuwenden, Alle aber sie empfehlend verbreiten, so werden sie dadurch den Ernst und den Eifer unterstützen, womit die Herren Herausgeber die hier gestellte Aufgabe verfolgen.

Der 1ste Jahrgang 1839 besteht in 9 Heften und kostet 1 Rthlr. 12 Gr. Der 2te Jahrgang 1840 besteht in 12 Heften und kostet 2 Rthlr. Der 3te Jahrgang 1841, von welchem 7 Hefte erschienen, besteht in 12 Heften und kostet 2 Rthlr.

Aus dem reichen Inhalte theilen wir hier nur das Verzeichniß der Abhandlungen mit, welche in dem 1sten bis 7ten Hefte des Jahrgangs 1841 mitgetheilt sind:

1. Phantasus-Capriolen der Neujahrsnacht 1841, sammt einem devoten Appendix an das liebe Publikum. — 2. Pädagogische Lebensfragen, vom Lehrer C. F. — 3. Meine Ansichten und Erfahrungen über Andachtsübungen in Volksschulen, vom Lehrer Haverkamp in Soest. — 4. Entwurf eines Lehrplans für Anstalten, welche über das Ziel einer gewöhnlichen Elementarschule hinausgehen, von J. Preis in Schrimm. — 5. Wie kann sich ein Lehrer vor der Unzufriedenheit mit seinem Stande bewahren und dagegen zu der ihm so nöthigen Heiterkeit gelangen? vom Lehrer Eckermann in Erfurt. — 6. Wie befördert der Lehrer das körperliche Gedeihen seiner Schüler? vom Lehrer Herz in Niederdollendorf. — 7. Kritik unsers deutschen Volksschulwesens, von einem Freunde der Jugend und des Volkes. — 8. Einige Bemerkungen zu dem Aufsatze: „pädagogische Lebensfragen", von einem ältern Schulmanne. — 9. Der Lese-Unterricht in Elementarschulen, vom Seminar-Director Barthel in Breslau. — 10. Entwurf eines Erziehungsplans für Anstalten, die über das Ziel einer gewöhnlichen Elementarschule hinausgehen, von F. Preis in Schrimm. — 11. Woher kommt es, daß so Manches, was in den Schulen gelehrt wird, bald nach dem Austritte aus denselben von den Kindern wieder vergessen wird, und nicht die Früchte bringt, welche man davon erwarten sollte? vom Lehrer Klenemann in Erfurt.

Breslau, 1. Juli 1841.

Buchhandlung Joseph Max & Comp.

Digitized by Google

Der

Katholik;

eine

religiöse Zeitschrift

zur

Belehrung und Warnung.

Herausgegeben

von

Dr. Weis,

Domdechant und Bischöfl. Geistl. Rathe zu Speyer, Ritter des k. bayer. Gr. Michaelsordens,

und

Dr. Dieringer,

Professor der Theologie am Bischöfl. Clerikal-Seminar zu Speyer.

Christianus mihi nomen
Catholicus cognomen.
S. Paulinus.

Zwei und achtzigster Band.

Ein und zwanzigster Jahrgang. — X.-XII. Heft.

Speyer,
gedruckt bei Daniel Kranzbühler.

1841.

Digitized by Google

Tenenda est nobis christiana Religio, et ejus Ecclesiæ communicatio quæ Catholica est, et Catholica nominatur, non solum a suis, verum etiam ab omnibus inimicis.

S. Aug. de vera Relig. Cap. vii.

Digitized by Google

Inhalt des zwei und achtzigsten Bandes.

Seite

I. Dermaliger Zustand der religiösen Institute in Frankreich 1

II. Was ist vor hundert Jahren bei den Katholiken über gemischte Ehen gelehrt worden 20

III. Die katholische Kirche und die Reformen 25

IV. Die Beschwerden der Katholiken in Baden 40

V. Nekrolog des Präses des bischöfl. Collegii in Hildesheim, Franz Xav. Lüsken 54

VI. Literatur:

1. Katholische Dogmatik. Von Dr. Heinrich Klee . . . 76

2. Moraltheologie, nach dem Geiste des heiligen Alphons Maria Liguori, von Alois Adalbert Wathel 89

3. Joannis Maldonati, Soc. Jesu Theologi, Commentarii in quatuor Evangelistas. Ad optimorum librorum fidem accuratissime recudi curavit Franciscus Sausen. . . . 91

4. Das Sendschreiben des Apostels Barnabas, aufs Neue untersucht, übersetzt und erklärt von Dr. Carl Joseph Hefele 94

5. Das große Opfer, oder die heilige Messe in ihren Gebeten und Ceremonieen. Von Joh. Nep. Stützle . 98

6. Maria. Ein Lehr- und Gebetbuch für katholische Jungfrauen. Von J. A. Wetzler 99

7. Jesus, meine Liebe! Von G. Rieder 101

8. Grundsätze und Maximen des heiligen Vincentius v. Paul, gezogen aus seinem Leben 101

9. Des ehrwürdigen P. Liborius Siniscalchi, aus der G. J., sacramentalisches Abendmahl 102

10. Des ehrwürdigen F. Alexander Wille, aus d. G. J., vollständiges Gebet- und Tugendbuch. Von Michael Sintzel 103

11. Monat der Andacht zum Allerheiligsten Herzen Jesu 104

12. Tugendübungen für die Schulkinder am Tage ihrer öffentlichen Communion 104

13. Kleine Religionslehre in gereimten Denksprüchen für die Jugend 105

14. Kurzer Unterricht über die kathol. Kirche für Erwachsene 105

15. Ueber gemischte Ehen. Von Dr. A. v. Steger. . . 106

16. Geistliche Uebungen zur Gründung und Förderung eines heiligen Sinnes und Lebens. Von Fr. Schem 107

17. Feierstunden des Christen, geheiligt durch Betrachtungen 109

Missionsbeiträge.

VII. Die katholische Kirche und die Reformen 113

VIII. Kurze Geschichte der katholischen Kirche zu Stralsund . . 12

Digitized by Google

Seite

IX. Ueber die Taufpathenschaft 136

X. Zustände der griechisch-russischen Kirche 150

XI. Literatur:

1. Die christliche Mystik von J. v. Görres 164

2. Erklärung der heiligen Schriften des neuen Testaments. Von Franz Xaver Maßl 188

3. Betrachtungen über die sonntäglichen Evangelien des Kirchenjahres. Von Dr. Johann Baptist v. Hirscher . 189

4. Die heiligen Schriften des alten und neuen Testaments. Von Leander van Eß 194

5. Ueber die gemischten Ehen. Aus dem Lateinischen übersetzt durch Joseph Maria Aringer 198

6. Der Beichtvater in allen seinen Amtsverrichtungen. Von Johannes Reutter 205

7. De matrimonio in ecclesia catholica. Scripsit Aug. de Roscovány 207

8. Zur practischen Theologie. Von Anton Graf 210

9. An gottesfürchtige protestantische Christen. Von Ludolph v. Beckedorff 216

10. Catholica. Von Martin Joseph Mack 219

11. Das Placetum regium. Von Joseph Ehrsam . . . 221

12. I. De via ac ratione, qua opus redemtionis christianae in tempore ad finem perducitur. Scrips. Ant. Lutterbeck. II. De Natura fidei et methodo theologiae ad Ecclesiae catholicae theologos scrips. A. de Sieger . . . 222

Nachricht an die verehrlichen Mitarbeiter und Leser des „Katholiken." Von Dombechant Dr. Weis. 225

XII. Das Concil von Trient und die Bearbeiter seiner Geschichte (II. Artikel) 227

XIII. Die Bedrängnisse der Katholiken im Kantone Aargau. (Zugleich ein Beitrag zur neuern Geschichte dieses Kantons.) 246

XIV. Zustände in der Diöcese Rottenburg. (Aus einem Briefwechsel.) 271

XV. Briefe eines würtembergischen Pfarrers an seinen Freund in Bayern 288

XVI. Literatur:

1. Discorso di Cesare Cantù premesso all' VIII. libro della sua Storia universale. 297

2. Biografia del sacerdote Federico Palchetti, scritta dall' abate Raimondo Vigliacelli 309

3. Die christliche Mystik von J. v. Görres. (Schluß.) . 317

4. Betrachtungen über sämmtliche Evangelien der Fasten, von Dr. Johann Baptist v. Hirscher 338

Missionsbeiträge.

Beilagen № X. — XII.

Digitized by Google

I.

Jermaliger
Zustand der religiösen Institute
in
Frankreich.

Die bösen Tage, meint der ruhige Beobachter, sind vorübergegangen, und wenn die Leidenschaften nicht völlig schweigen, so scheint ihr Character kein stürmischer, kein blutiger mehr zu seyn, sondern sich mehr auf dem Gebiete politischer Erörterung geltend machen zu wollen. Die religiösen Institute haben wohl noch ihre Feinde, und müssen sie haben, da nur unter den Stürmen des Widerspruches das Gute sich fest begründet; aber viele Geister und viele Herzen sind zurückgekommen von den Vorurtheilen, die ein gottloses Jahrhundert gegen diese edeln Pflanzen des Katholicismus ausgestreuet, und dem blinden Hasse dadurch die Verheerungsfackel in die Hände gegeben. Es scheint, als mußten Europa und Frankreich insbesondere durch bittere Erfahrung belehrt werden. Die Klöster wurden in ihrer großen Bedeutung wieder erkannt, als selbe nicht mehr existirten, wie jedes Gute, mißkannt — weil es alltäglich uns umgibt — nur dann seine wahre Schätzung erhält, wenn es uns abhanden gekommen. Diese großen, für Arme und Bedrängte immer offenen, Hilfsquellen versiegten; und dann erst sah das Volk ein, was es verloren, als die Habsucht des Gottesgutes sich bemächtiget hatte. Böse Grundsätze hatten einen bedeutenden Theil der Nation irre geführt und das Herz-

Digitized by Google

blut mehrerer Staaten durchsäuert; die eine Leuchte der Aufklärung seyn sollende Philosophie war durch geistesunmündige Kinder in der Welt umhergetragen worden, und hatte die Finsterniß erhellet, bis ein halber Welttheil unter der fressenden Feuersbrunst und dem Weheruf der armen Völker im Schutte lag. Aber die Fackel der Entzündung war auch eine Todesfackel für die neuen Grundsätze, die, wir hoffen es wenigstens, nicht ein zweites Mal zum Probestück ihrer Glückseligkeitstheorie zugelassen werden wird; es war eine Fackel, womit sie sich zu Grabe leuchteten, während aus den Trümmern der großen Feuersbrunst, wie aus der Asche des Phönix, der Religion neues Leben, neue Kraft entkeimten. Wäre dies nicht schon der Gang einer heiligen Vorsehung, so konnte des Menschen Geist aus der Beschaffenheit der Dinge solches Resultat erwarten: das Extrem der Bosheit ist der Wendepunkt zum Bessern.

Dieser Umschwung zum Bessern zeigt sich in Frankreich recht augenscheinlich. Auch nicht ein religiöses Institut hatte im Vaterlande die Umwälzung überlebt. Vorzugsweise war man den reich ausgestatteten Corporationen gram, denn es gelüstete nach ihren Gütern; man warf sich auf die reiche Ausbeute mit einer Hast, mit einem Ingrimme, die allein schon über den Zweck der Revolutionsmänner Auskunft geben. Den Religiosen und Geistlichen ward die Wahl gelassen zwischen dem Eide und dem Schaffot, und beinahe allgemein zogen sie den Tod oder die Verbannung vor. Eine Revolution beachtet weder Religion noch Recht. Sie wirft in einer Stunde nieder, was Jahrhunderte nur mühsam aufrichteten. Die durch eine kluge, verjährte Politik zusammengefügten Theile des Staatskörpers, alle weltlichen und religiösen Institutionen werden in den Strudel gerissen und verschwinden; wie in einem Mörser werden die Nationen gemischt und zerstoßen. Man kann nicht ohne Grauen mit ansehen, wie in Frankreich Viele in herostratischem Wahnsinne eine traurige Berühmtheit erlangen

Digitized by Google

wollten, oder mit productischer Grausamkeit die Menschen ihrem blutigen Maaßstabe anpaßten. Ihre moralische Egalitätstheorie wußten sie physisch gräßlich in Anwendung zu bringen. Die Welt hat darüber gerichtet.

Die Trümmer der Corporationen suchten einen Zufluchtsort außerhalb des Vaterlandes; ehrwürdige Ueberreste, für die Gottes Vorsicht Sorge trug, und die, nachdem sie gegen Mangel und Noth manchfach gekämpfet, bei wiederkehrender Ruhe alsobald den Boden der Heimath wieder betraten, und da und dort bescheidene aber kostbare Fundamente ihrer Orden legten. Es erscheinen wieder die eremitischen Karthäuser, und nehmen Besitz von der Wüstenei, die in den Zeiten unbegrenzter Habsucht selbst keinen Liebhaber gefunden, und in der sie, wie seit ihres heiligen Stifters Tagen, beten und büßen wollen. Es langen von ihren mühsamen Wanderungen die noch strengern Trappisten an, und fühlen sich glücklich, ihre tiefe Einsamkeit wieder bewohnen zu können. Später siedelt sich der Orden des heiligen Franz von Assisi zu Märseille an; die Hospitalbrüder des heiligen Johannes von Gott widmen auf's Neue ihr Leben den Kranken und besonders den Irren. Die schätzbare von Vincenz von Paulo gegründete Congregation der Missionspriester zum heiligen Lazarus tritt wieder in's Leben, und findet zahlreiche Glieder nach fernen Ländern zur Bekehrung der Ungläubigen. Es mußte viel gethan werden, weil Alles zu thun war, und die traurigste Oede auf kirchlichem Boden entgegenstarrt. Zum Lobe der Franzosen muß gesagt werden (zu Tadel findet sich oft genug Gelegenheit), daß wohl in keinem Lande in kurzer Zeit des Guten mehr gethan, und die blutenden Wunden der Religion schneller geheilt worden wären. Wie durch einen Zauberschlag erheben sich aus dem Schutte die Kirchen, bilden sich religiöse Vereine; der Wohlthätigkeitssinn bewährt sich in tausend erfinderischen Formen, die Liebe thut Wunder. Der alte Glaube war den Franzosen um so theurer geworden, als sie jahrelang in dessen Uebung

Digitized by Google

durch unmenschliche Edicte gestört worden waren, und er trat so lebendig hervor, daß der unsterbliche Pius, bei seiner Rückkehr von der Krönungsfeier Napoleons befragt, freudestrahlend ausrief: „Gott sey gelobt, wir haben das Land in Mitte eines auf den Knieen liegenden Volkes durchreiset.“ Und fragen dürfte man, ob dieser Pius nicht mehr Beweise einer unbegrenzten Verehrung auf seiner Pilgerreise erhalten, als sein nicht minder unsterblicher Vorgänger, der in andern, ruhigern Zeiten an das Hoflager Joseph's II. zog!

Ein großes, gemeinnütziges Gut sollte dadurch bezweckt werden, daß der Erziehung der Kinder alle Sorgfalt gewidmet wurde. Unser positives Zeitalter will positives Gute sehen, und Ordensgliedern wird nur dann mit allgemeiner Achtung begegnet, wenn ihre Hingebung für das Wohl des Menschen augenfällig ist. Die Brüder des gottsel. Lasalle widmen sich neuerdings und zahlreicher als je dem Unterrichte der Knaben, und unter verschiedenen Namen arbeiten viele Frauen-Congregationen allenthalben an der Erziehung der Mädchen. Gleicherweise erstanden die frommen Töchter des heiligen Vincenz, und fanden vielfache Gelegenheit, während der blutigen Kriege ihren Heldenmuth an den kranken Soldaten zu üben. Dieser Aufopferung huldigt jeder für Menschenwohl empfängliche Sinn, und sogar der durch starren Haß gegen die Religion sich überall auszeichnende Liberalismus läßt sich beim Anblick einer barmherzigen Schwester zähmen. Krankenpflegende Institute werden somit gerne gesehen, und unser Boden scheint ihrem Gedeihen ganz vorzüglich zuzusagen.

Wenn aber das Bedürfniß dieser Corporationen nicht tief im Herzen des Volkes wurzelte, wie wäre solche Vervielfältigung möglich geworden? Wie hätte innerhalb dreier Decennien so alles geschehen können, wenn es nicht den Gefühlen des sämmtlichen Volkes entsprochen hätte? Wie würde der Unterricht der Kleinen so vorzugsweise den Schulbrüdern und Schulschwestern anvertraut, wenn die Eltern nicht da die eigentliche

Digitized by Google

Garantie der Moralität, der frommen Erziehung, und — man sage dagegen was man wolle — auch eines tüchtigen Unterrichtes fänden? An den Früchten hat man sie erkannt, da ist Niemand irre gegangen. Nach der langen, bedenklichen Crisis bot sich dieses Hilfsmittel dar, der Kern des Volkes sehnte sich nach geistlichen Lehrern, und wenn auch letztere durch die Gesetzgebung nichts weniger als begünstigt wurden, so sprach die Nothwendigkeit der Sache so laut, daß mehr ihre Gewalt die Hindernisse überstieg, als selbe vielleicht die Hand der Menschen beseitigte. Die sich bildende Generation mußte gleichsam in der Wiege aufgefaßt und zur Religion herangezogen werden. Miethlinge konnten und können es nicht, religiöse Corporationen, die nach einem Ziele streben, weil ein Grundsatz sie leitet, und ein Geist ihnen inwohnet, können es allein. Dies ist das starke Argument zu Gunsten der Congregationen, und wären die ordensscheuen Liberalen gerecht, wäre ihre Meinung in Beabsichtigung des sittlichen und materiellen Wohles für das Volk aufrichtig, so würden sie die allgemein laut gewordene Stimme eben dieses Volkes beachten, so hätten sie lange schon aufgehört, systematisch die Verbreitung der Orden zu bekämpfen, und die Grundsätze der Freiheit, die sie so gerne sich vorbehalten, auch andern zuerkannt.

Die Weise, wie sich, selbst unter solchem Widerspruche, die Corporationen entwickeln; wie die alten wieder aufleben, und neue sich bilden, muß jeden Christen ansprechen. Ein Blick auf ihre Organisation, auf das Princip, worauf sie sich gründen; ihre Trefflichkeit und Brauchbarkeit in der jetzigen Lage der Dinge dargelegt — dürfte nicht unwillkommen seyn. Wir wollen versuchen, darüber eine doch nicht zu umständliche Darstellung zu geben. Wir reden zuerst von jenen Orden, die, dem beschaulichen Leben sich widmend, nicht unmittelbar mit dem Volke in Berührung stehen, dann gehen wir auf die lehrenden und endlich auf die krankenpflegenden Institute über.

Digitized by Google

Beschauliche Orden.

Karthäuser, Karthäuserinnen. Dieser Orden scheint sich aus seinen Trümmern erheben zu wollen. Die bekannte Karthause bei Nanzig wurde unlängst wieder angekauft, nachdem sie mit allen dazu gehörigen Gütern in den Wirren der Zeit war veräußert worden. Mehrere Kinder des heil. Bruno beleben jetzt wieder die Einsamkeit, die bald unter ihren thätigen Händen aufblühen wird. Doch ist die Schuldenlast für die armen Ordensmänner sehr bedeutend, und da hierin von der Regierung nicht das mindeste zu hoffen ist, so bleibt ihr Schicksal der Wohlthätigkeit der Christen und dem Eifer der frommen Einsiedler ganz überlassen.

Schon seit 1816 haben die Glieder des Ordens von der großen Karthause bei Grenoble Besitz genommen. Es geschah dieß um so leichter, da dieselbe nicht veräußert worden war. Kein Käufer hatte sich dazu gefunden, der im hohen, rauhen Alpengebirge sich hätte ansiedeln mögen. Dort hatte 1084 der heil. Bruno den Grund des durch seine Strenge so berühmt gewordenen Ordens gelegt. Der entlegene, kalte, unfruchtbare Ort sagte dem Heiligen zu. Auf unebenem, felsigten Pfade gelangt man an ein eng verschlossenes Thal, das menschlichen Tritten vielleicht nie zugänglich geworden wäre ohne den rastlosen, Jahrhunderte lang fortgesetzten Fleiß der Eremiten. Sie mußten die Wildniß urbar machen. Die Gießbäche wurden in Bette eingezwängt, öde Strecken mit Schiffbauholz angelegt. Der Winter ist in diesen hohen Gebirgen außerordentlich streng, der Sommer theilweise drückend heiß und gewöhnlich sehr trocken. Alles was nur des Menschen Geist an Hülfsquellen zu erfinden fähig ist, wurde da angewendet, und da die Einsiedler selbst das ärmste Leben führen und die edelste Gastfreundschaft gegen alle Fremden üben, mußte die große Karthause nach und nach zu einem hohen Grade der Entwicklung und des Wohlstandes gelangen.

Der Orden ist in seinen Regeln unerbittlich streng, und

Digitized by Google

in keinem Falle, selbst nicht bei Krankheiten, darf davon abgesehen werden. Es ist also begreiflich, wie seit sieben Jahrhunderten derselbe sich mehr als jeder andere in seiner ganzen Reinheit bewahren und sich die Achtung der Christenheit habe verdienen können durch eine würdevolle, heilige Haltung. Kann die Wiederherstellung solch eines Ordens zu unsern Zeiten erwünschlich seyn? Wir stehen nicht an, es zu bejahen. Denn einmal ist er kein Hinderniß; er greift in keinen fremden Wirkungskreis ein, störet niemand, begnügt sich mit einer Wildniß, und bauet an, wo vielleicht nie der Pflug eine Furche gezogen hätte. So fern von den Angelegenheiten der Welt und der Politik, als seine Zelle und sein ihm angewiesenes Grundstück einsam sind, lebt der Karthäuser Gott allein, und wird dem Nächsten nützlich durch die Ergebnisse seines Fleißes, ohne je in Berührung mit ihm zu kommen. Er erbauet, nicht durch sein Wort, denn er redet nicht, aber durch sein Beispiel, das sprechender ist als jedes Wort. Dann muß es wohl zu unsern Zeiten noch Seelen geben, die, höherm Rufe folgend, Großes für Gott thun, oder die, um der Gefahren in der Welt ledig zu seyn, als heilige Büßer ihr Leben in der Einsamkeit beschließen wollen. Der Beruf läßt sich dem Menschen nicht aufdringen, er muß von Oben kommen; und wenn die Welt für Beispiele edler Hingebung, völliger Uneigennützigkeit empfänglich ist, warum sollte sie einen Beruf nicht zu ehren wissen, der in so hohem Grade eine Anerkennung verdient, weil er heldenmäßig ist. Begreifen können wir nicht unsere Weltverbesserer, die nach beschränkter, geistloser Ansicht fromme, sich in ihrer thätigen Einsamkeit selig fühlende Ordensmänner nöthigen möchten, in die Welt zurückzukehren, und jenen vom Glück des geselligen Lebens sprechen, das ihnen selber in unruhigem Treiben abgeht, während dem eine Karthause ein so schönes Bild christlicher Liebe und Einigkeit giebt! Die Strenge eines Ordens sollte glauben machen, es müsse ihm an Gliedern gebrechen; allein alle Jahrhunderte haben das Gegen-

Digitized by Google

Seite

IX. Ueber die Taufpathenschaft 136

X. Zustände der griechisch-russischen Kirche 150

XI. Literatur:

1. Die christliche Mystik von J. v. Görres 164

2. Erklärung der heiligen Schriften des neuen Testaments. Von Franz Xaver Maßl 188

3. Betrachtungen über die sonntäglichen Evangelien des Kirchenjahres. Von Dr. Johann Baptist v. Hirscher . 189

4. Die heiligen Schriften des alten und neuen Testaments. Von Leander van Eß 194

5. Ueber die gemischten Ehen. Aus dem Lateinischen übersetzt durch Joseph Maria Aringer 198

6. Der Beichtvater in allen seinen Amtsverrichtungen. Von Johannes Reutter 205

7. De matrimonio in ecclesia catholica. Scripsit Aug. de Roscovány 207

8. Zur practischen Theologie. Von Anton Graf . . . 210

9. An gottesfürchtige protestantische Christen. Von Ludolph v. Beckedorff 216

10. Catholica. Von Martin Joseph Mack 219

11. Das Placetum regium. Von Joseph Ehrsam . . . 221

12. I. De via ac ratione, qua opus redemtionis christianae in tempore ad finem perducitur. Scrips. Ant. Lutterbeck. II. De Natura fidei et methodo theologiae ad Ecclesiae catholicae theologos scrips. A. de Sieger . . . 222

Nachricht an die verehrlichen Mitarbeiter und Leser des „Katholiken." Von Domdechant Dr. Weis. 225

XII. Das Concil von Trient und die Bearbeiter seiner Geschichte (II. Artikel) 227

XIII. Die Bedrängnisse der Katholiken im Kantone Aargau. (Zugleich ein Beitrag zur neuern Geschichte dieses Kantons.) 246

XIV. Zustände in der Diöcese Rottenburg. (Aus einem Briefwechsel.) 271

XV. Briefe eines würtembergischen Pfarrers an seinen Freund in Bayern 288

XVI. Literatur:

1. Discorso di Cesare Cantù premesso all' VIII. libro della sua Storia universale. 297

2. Biografia del sacerdote Federico Palchetti, scritta dall' abate Raimondo Vigliacelli 309

3. Die christliche Mystik von J. v. Görres. (Schluß.) . 317

4. Betrachtungen über sämmtliche Evangelien der Fasten, von Dr. Johann Baptist v. Hirscher 338

Missionsbeiträge.

Beilagen № X. — XII.

Digitized by Google

I.

Dermaliger
Zustand der religiösen Institute
in
Frankreich.

Die bösen Tage, meint der ruhige Beobachter, sind vorübergegangen, und wenn die Leidenschaften nicht völlig schweigen, so scheint ihr Character kein stürmischer, kein blutiger mehr zu seyn, sondern sich mehr auf dem Gebiete politischer Erörterung geltend machen zu wollen. Die religiösen Institute haben wohl noch ihre Feinde, und müssen sie haben, da nur unter den Stürmen des Widerspruches das Gute sich fest begründet; aber viele Geister und viele Herzen sind zurückgekommen von den Vorurtheilen, die ein gottloses Jahrhundert gegen diese edeln Pflanzen des Katholicismus ausgestreuet, und dem blinden Hasse dadurch die Verheerungsfackel in die Hände gegeben. Es scheint, als mußten Europa und Frankreich insbesondere durch bittere Erfahrung belehrt werden. Die Klöster wurden in ihrer großen Bedeutung wieder erkannt, als selbe nicht mehr existirten, wie jedes Gute, mißkannt — weil es alltäglich uns umgibt — nur dann seine wahre Schätzung erhält, wenn es uns abhanden gekommen. Diese großen, für Arme und Bedrängte immer offenen, Hilfsquellen versiegten; und dann erst sah das Volk ein, was es verloren, als die Habsucht des Gottesgutes sich bemächtiget hatte. Böse Grundsätze hatten einen bedeutenden Theil der Nation irre geführt und das Herz-

Digitized by Google

durch unmenschliche Edicte gestört worden waren, und er trat so lebendig hervor, daß der unsterbliche Pius, bei seiner Rückkehr von der Krönungsfeier Napoleons befragt, freudestrahlend ausrief: „Gott sey gelobt, wir haben das Land in Mitte eines auf den Knieen liegenden Volkes durchreiset.“ Und fragen dürfte man, ob dieser Pius nicht mehr Beweise einer unbegrenzten Verehrung auf seiner Pilgerreise erhalten, als sein nicht minder unsterblicher Vorgänger, der in andern, ruhigern Zeiten an das Hoflager Joseph's II. zog!

Ein großes, gemeinnütziges Gut sollte dadurch bezweckt werden, daß der Erziehung der Kinder alle Sorgfalt gewidmet wurde. Unser positives Zeitalter will positives Gute sehen, und Ordensgliedern wird nur dann mit allgemeiner Achtung begegnet, wenn ihre Hingebung für das Wohl des Menschen augenfällig ist. Die Brüder des gottsel. Lasalle widmen sich neuerdings und zahlreicher als je dem Unterrichte der Knaben, und unter verschiedenen Namen arbeiten viele Frauen-Congregationen allenthalben an der Erziehung der Mädchen. Gleicherweise erstanden die frommen Töchter des heiligen Vincenz, und fanden vielfache Gelegenheit, während der blutigen Kriege ihren Heldenmuth an den kranken Soldaten zu üben. Dieser Aufopferung huldigt jeder für Menschenwohl empfängliche Sinn, und sogar der durch starren Haß gegen die Religion sich überall auszeichnende Liberalismus läßt sich beim Anblick einer barmherzigen Schwester zähmen. Krankenpflegende Institute werden somit gerne gesehen, und unser Boden scheint ihrem Gedeihen ganz vorzüglich zuzusagen.

Wenn aber das Bedürfniß dieser Corporationen nicht tief im Herzen des Volkes wurzelte, wie wäre solche Vervielfältigung möglich geworden? Wie hätte innerhalb dreier Decennien so alles geschehen können, wenn es nicht den Gefühlen des sämmtlichen Volkes entsprochen hätte? Wie würde der Unterricht der Kleinen so vorzugsweise den Schulbrüdern und Schulschwestern anvertraut, wenn die Eltern nicht da die eigentliche

Digitized by Google

Garantie der Moralität, der frommen Erziehung, und — man sage dagegen was man wolle — auch eines tüchtigen Unterrichtes fänden? An den Früchten hat man sie erkannt, da ist Niemand irre gegangen. Nach der langen, bedenklichen Crisis bot sich dieses Hilfsmittel dar, der Kern des Volkes sehnte sich nach geistlichen Lehrern, und wenn auch letztere durch die Gesetzgebung nichts weniger als begünstigt wurden, so sprach die Nothwendigkeit der Sache so laut, daß mehr ihre Gewalt die Hindernisse überstieg, als selbe vielleicht die Hand der Menschen beseitigte. Die sich bildende Generation mußte gleichsam in der Wiege aufgefaßt und zur Religion herangezogen werden. Miethlinge konnten und können es nicht, religiöse Corporationen, die nach einem Ziele streben, weil ein Grundsatz sie leitet, und ein Geist ihnen inwohnet, können es allein. Dies ist das starke Argument zu Gunsten der Congregationen, und wären die ordensscheuen Liberalen gerecht, wäre ihre Meinung in Beabsichtigung des sittlichen und materiellen Wohles für das Volk aufrichtig, so würden sie die allgemein laut gewordene Stimme eben dieses Volkes beachten, so hätten sie lange schon aufgehört, systematisch die Verbreitung der Orden zu bekämpfen, und die Grundsätze der Freiheit, die sie so gerne sich vorbehalten, auch andern zuerkannt.

Die Weise, wie sich, selbst unter solchem Widerspruche, die Corporationen entwickeln; wie die alten wieder aufleben, und neue sich bilden, muß jeden Christen ansprechen. Ein Blick auf ihre Organisation, auf das Princip, worauf sie sich gründen; ihre Trefflichkeit und Brauchbarkeit in der jetzigen Lage der Dinge dargelegt — dürfte nicht unwillkommen seyn. Wir wollen versuchen, darüber eine doch nicht zu umständliche Darstellung zu geben. Wir reden zuerst von jenen Orden, die, dem beschaulichen Leben sich widmend, nicht unmittelbar mit dem Volke in Berührung stehen, dann gehen wir auf die lehrenden und endlich auf die krankenpflegenden Institute über.

Digitized by Google

Beschauliche Orden.

Karthäuser, Karthäuserinnen. Dieser Orden scheint sich aus seinen Trümmern erheben zu wollen. Die bekannte Karthause bei Danzig wurde unlängst wieder angekauft, nachdem sie mit allen dazu gehörigen Gütern in den Wirren der Zeit war veräußert worden. Mehrere Kinder des heil. Bruno beleben jetzt wieder die Einsamkeit, die bald unter ihren thätigen Händen aufblühen wird. Doch ist die Schuldenlast für die armen Ordensmänner sehr bedeutend, und da hierin von der Regierung nicht das mindeste zu hoffen ist, so bleibt ihr Schicksal der Wohlthätigkeit der Christen und dem Eifer der frommen Einsiedler ganz überlassen.

Schon seit 1816 haben die Glieder des Ordens von der großen Karthause bei Grenoble Besitz genommen. Es geschah dieß um so leichter, da dieselbe nicht veräußert worden war. Kein Käufer hatte sich dazu gefunden, der im hohen, rauhen Alpengebirge sich hätte ansiedeln mögen. Dort hatte 1084 der heil. Bruno den Grund des durch seine Strenge so berühmt gewordenen Ordens gelegt. Der entlegene, kalte, unfruchtbare Ort sagte dem Heiligen zu. Auf unebenem, felsigten Pfade gelangt man an ein eng verschlossenes Thal, das menschlichen Tritten vielleicht nie zugänglich geworden wäre ohne den rastlosen, Jahrhunderte lang fortgesetzten Fleiß der Eremiten. Sie mußten die Wildniß urbar machen. Die Gießbäche wurden in Bette eingezwängt, öde Strecken mit Schiffbauholz angelegt. Der Winter ist in diesen hohen Gebirgen außerordentlich streng, der Sommer theilweise drückend heiß und gewöhnlich sehr trocken. Alles was nur des Menschen Geist an Hülfsquellen zu erfinden fähig ist, wurde da angewendet, und da die Einsiedler selbst das ärmste Leben führen und die edelste Gastfreundschaft gegen alle Fremden üben, mußte die große Karthause nach und nach zu einem hohen Grade der Entwicklung und des Wohlstandes gelangen.

Der Orden ist in seinen Regeln unerbittlich streng, und

Digitized by Google

in keinem Falle, selbst nicht bei Krankheiten, darf davon abgesehen werden. Es ist also begreiflich, wie seit sieben Jahrhunderten derselbe sich mehr als jeder andere in seiner ganzen Reinheit bewahren und sich die Achtung der Christenheit habe verdienen können durch eine würdevolle, heilige Haltung. Kann die Wiederherstellung solch eines Ordens zu unsern Zeiten erwünschlich seyn? Wir stehen nicht an, es zu bejahen. Denn einmal ist er kein Hinderniß; er greift in keinen fremden Wirkungskreis ein, störet niemand, begnügt sich mit einer Wildniß, und bauet an, wo vielleicht nie der Pflug eine Furche gezogen hätte. So fern von den Angelegenheiten der Welt und der Politik, als seine Zelle und sein ihm angewiesenes Grundstück einsam sind, lebt der Karthäuser Gott allein, und wird dem Nächsten nützlich durch die Ergebnisse seines Fleißes, ohne je in Berührung mit ihm zu kommen. Er erbauet, nicht durch sein Wort, denn er redet nicht, aber durch sein Beispiel, das sprechender ist als jedes Wort. Dann muß es wohl zu unsern Zeiten noch Seelen geben, die, höherm Rufe folgend, Großes für Gott thun, oder die, um der Gefahren in der Welt ledig zu seyn, als heilige Büßer ihr Leben in der Einsamkeit beschließen wollen. Der Beruf läßt sich dem Menschen nicht aufdringen, er muß von Oben kommen; und wenn die Welt für Beispiele edler Hingebung, völliger Uneigennützigkeit empfänglich ist, warum sollte sie einen Beruf nicht zu ehren wissen, der in so hohem Grade eine Anerkennung verdient, weil er heldenmäßig ist. Begreifen können wir nicht unsere Weltverbesserer, die nach beschränkter, geistloser Ansicht fromme, sich in ihrer thätigen Einsamkeit selig fühlende Ordensmänner nöthigen möchten, in die Welt zurückzukehren, und jenen vom Glück des geselligen Lebens sprechen, das ihnen selber in unruhigem Treiben abgeht, während dem eine Karthause ein so schönes Bild christlicher Liebe und Einigkeit giebt! Die Strenge eines Ordens sollte glauben machen, es müsse ihm an Gliedern gebrechen; allein alle Jahrhunderte haben das Gegen-

Digitized by Google

verließen die Abtei, und die Zurückgebliebenen zeichneten sich nichts weniger als durch musterhaften Wandel aus. Schon hatte aber Gott sich ein Werkzeug ausersehen, durch welches Zucht und Eifer wieder hergestellt werden sollten. Der durch Geburt und Reichthum, durch Wissenschaft und Weltgeist so bekannte Abbé von Rancé hatte, neben andern Beneficien, auch das des Klosters Latrappe inne. Gottes Gnade erleuchtete ihn, und nachdem er alles in der Welt verlassen, seine Beneficien bis auf die Commendatur-Abtei Latrappe niedergelegt, zog er sich in dieses Kloster zurück, in der festen Absicht, durch eine zweckmäßige Reform selbes zu dem ursprünglichen Geist zurückzuführen. In strengster Buße ging er seinen Ordensbrüdern voran, kreuzigte sein Fleisch, und suchte den andern auch Entsagung und Bußleben einzuflößen. Mit großen Hindernissen mußte er kämpfen, und nicht eher war er des Erfolgs gewiß, als bis die Unverbesserlichen unter des heiligen Vaters Zustimmung aus dem Kloster entfernt, und sechszig Cistercienser der engern Observanz aufgenommen worden waren.

Dieser Reform liegt zwar die Regel von Citeaux zu Grunde, sie gleichet aber in manchem dem Karthäuser-Orden, nur übertrifft sie ihn in Strenge. Als Grundlage von allem dienet der ausschließendste Gehorsam, und in dieser Tugend bringen es die Trappisten so weit, daß sie nicht blos dem befehlenden Obern, sondern dem letzten Laienbruder gehorchen auf das geringste Zeichen. Ewiges Stillschweigen wird beobachtet, was um so schwerer ist, da die Religiosen, nicht wie die Karthäuser allein, sondern neben einander arbeiten. Ihre Sprache besteht in bloßen Zeichen. Weder Wein, noch Fleisch, noch Fische, noch sonst etwas nahrhaftes wird ihnen gestattet, Brod und Kräuter sind ihre Nahrung. Selbst das Wasser dürfen sie nicht nach Willen oder Bedürfniß trinken — die Entsagung übt der Trappist bis in's Kleinste. Nicht unter ihnen ist der bekannte Gruß: „Memento mori“ gebräuchlich, sondern bei den Karthäusern, aber an allen Mauern,

Digitized by Google

in allen Gemächern des Klosters sind Zeichen angebracht, die an den Tod erinnern. Nach jedem Begräbnisse wird ein neues Grab aufgeworfen, und unbestimmt, wer selbes aufnehmen werde, halten sie täglich Betrachtung dort. Sie theilen sich in Chorväter und Brüder. Die eigene, öffentliche Anklage ist in Uebung, und öffentlich sind die Bußübungen, auch wegen des geringsten Verstoßes gegen die Disciplin. Alles leuket zur vollkommensten Selbstverläugnung hin. Um Mitternacht stehen sie von ihren Dielen, jetzt bei manchen vom sehr harten Strohpolster auf, und versammeln sich zum canonischen Gebet in der Kirche. Nichts kömmt der Geistessammlung, der Frömmigkeit gleich, die sich in ihren Gebeten offenbaren. Man glaubt unter Engeln zu seyn. Ihr langsamer, mit Kraft und Würde geführter Gesang erinnert lebhaft an eine Versammlung der ersten Christen, und das Salve Regina weckt Thränen.

In Gebet, in Betrachtung und in Handarbeit theilen sich ihre Tage, und wir dürfen hinzusetzen, ihre Nächte. Heiterkeit und Frohsinn sprechen aus ihrem Antlitze. Nicht alle bieten sich in Wohlgestalt und blühender Gesichtsfarbe dar, das strenge Bußleben muß auch an manchen sichtbar werden; allein alle sind fröhlich, denn Sorgen quälen sie nicht, und der Friede ruhet in ihrem Herzen. Die Welt ist für den Trappisten als wäre sie nicht; seine Welt, seine Freude, sein Himmel — oder doch dessen Vorgeschmack ist sein Kloster. In Handarbeiten sind sie sehr geübt, manche Industrie ist bei ihnen im Schwunge. Werkstätten jeder Art sind mit geübten Arbeitern besetzt; Mühlen, Eisenwerke, Schmieden finden sich da. Jedes Handwerkszeug verfertiget der Trappist selber; er wird Baumeister, wenn es gilt, und bringt jedes Geräth zu Stande, wenn die Baute vollendet ist. Viel wird gethan und ohne Geräusch, emsig sind alle, und kaum bemerket man es. Besonders haben sie es im Ackerbau weit gebracht, und der Boden, der zu jeder Zeit zum Erzeugniß untauglich war,

Digitized by Google

Seite

IX. Ueber die Taufpathenschaft 136

X. Zustände der griechisch-russischen Kirche 150

XI. Literatur:

1. Die christliche Mystik von J. v. Görres 164

2. Erklärung der heiligen Schriften des neuen Testaments. Von Franz Xaver Maßl 188

3. Betrachtungen über die sonntäglichen Evangelien des Kirchenjahres. Von Dr. Johann Baptist v. Hirscher . 189

4. Die heiligen Schriften des alten und neuen Testaments. Von Leander van Eß 194

5. Ueber die gemischten Ehen. Aus dem Lateinischen übersetzt durch Joseph Maria Aringer 198

6. Der Beichtvater in allen seinen Amtsverrichtungen. Von Johannes Reutter 205

7. De matrimonio in ecclesia catholica. Scripsit Aug. de Roscovány 207

8. Zur practischen Theologie. Von Anton Graf . . . 210

9. An gottesfürchtige protestantische Christen. Von Ludolph v. Beckedorff 216

10. Catholica. Von Martin Joseph Mack 219

11. Das Placetum regium. Von Joseph Ehrsam . . . 221

12. I. De via ac ratione, qua opus redemtionis christianae in tempore ad finem perducitur. Scrips. Ant. Lutterbeck. II. De Natura fidei et methodo theologiae ad Ecclesiae catholicae theologos scrips. A. de Sieger . . . 222

Nachricht an die verehrlichen Mitarbeiter und Leser des „Katholiken." Von Dombechant Dr. Weis. 225

XII. Das Concil von Trient und die Bearbeiter seiner Geschichte (II. Artikel) 227

XIII. Die Bedrängnisse der Katholiken im Kantone Aargau. (Zugleich ein Beitrag zur neuern Geschichte dieses Kantons.) 246

XIV. Zustände in der Diöcese Rottenburg. (Aus einem Briefwechsel.) 271

XV. Briefe eines würtembergischen Pfarrers an seinen Freund in Bayern 288

XVI. Literatur:

1. Discorso di Cesare Cantù premesso all' VIII. libro della sua Storia universale. 297

2. Biografia del sacerdote Federico Palchetti, scritta dall' abate Raimondo Vigliacelli 309

3. Die christliche Mystik von J. v. Görres. (Schluß.) . 317

4. Betrachtungen über sämmtliche Evangelien der Fasten, von Dr. Johann Baptist v. Hirscher 338

Missionsbeiträge.

Beilagen № X. — XII.

Digitized by Google

I.

Dermaliger
Zustand der religiösen Institute
in
Frankreich.

Die bösen Tage, meint der ruhige Beobachter, sind vorübergegangen, und wenn die Leidenschaften nicht völlig schweigen, so scheint ihr Character kein stürmischer, kein blutiger mehr zu seyn, sondern sich mehr auf dem Gebiete politischer Erörterung geltend machen zu wollen. Die religiösen Institute haben wohl noch ihre Feinde, und müssen sie haben, da nur unter den Stürmen des Widerspruches das Gute sich fest begründet; aber viele Geister und viele Herzen sind zurückgekommen von den Vorurtheilen, die ein gottloses Jahrhundert gegen diese edeln Pflanzen des Katholicismus ausgestreuet, und dem blinden Hasse dadurch die Verheerungsfackel in die Hände gegeben. Es scheint, als mußten Europa und Frankreich insbesondere durch bittere Erfahrung belehrt werden. Die Klöster wurden in ihrer großen Bedeutung wieder erkannt, als selbe nicht mehr existirten, wie jedes Gute, mißkannt — weil es alltäglich uns umgibt — nur dann seine wahre Schätzung erhält, wenn es uns abhanden gekommen. Diese großen, für Arme und Bedrängte immer offenen, Hilfsquellen versiegten; und dann erst sah das Volk ein, was es verloren, als die Habsucht des Gottesgutes sich bemächtiget hatte. Böse Grundsätze hatten einen bedeutenden Theil der Nation irre geführt und das Herz-

Digitized by Google

durch unmenschliche Edicte gestört worden waren, und er trat so lebendig hervor, daß der unsterbliche Pius, bei seiner Rückkehr von der Krönungsfeier Napoleons befragt, freudestrahlend ausrief: „Gott sey gelobt, wir haben das Land in Mitte eines auf den Knieen liegenden Volkes durchreiset.“ Und fragen dürfte man, ob dieser Pius nicht mehr Beweise einer unbegrenzten Verehrung auf seiner Pilgerreise erhalten, als sein nicht minder unsterblicher Vorgänger, der in andern, ruhigern Zeiten an das Hoflager Joseph's II. zog!

Ein großes, gemeinnütziges Gut sollte dadurch begweckt werden, daß der Erziehung der Kinder alle Sorgfalt gewidmet wurde. Unser positives Zeitalter will positives Gute sehen, und Ordensgliedern wird nur dann mit allgemeiner Achtung begegnet, wenn ihre Hingebung für das Wohl des Menschen augenfällig ist. Die Brüder des gottsel. Lasalle widmen sich neuerdings und zahlreicher als je dem Unterrichte der Knaben, und unter verschiedenen Namen arbeiten viele Frauen-Congregationen allenthalben an der Erziehung der Mädchen. Gleicherweise erstanden die frommen Töchter des heiligen Vincenz, und fanden vielfache Gelegenheit, während der blutigen Kriege ihren Heldenmuth an den kranken Soldaten zu üben. Dieser Aufopferung huldigt jeder für Menschenwohl empfängliche Sinn, und sogar der durch starren Haß gegen die Religion sich überall auszeichnende Liberalismus läßt sich beim Anblick einer barmherzigen Schwester zähmen. Krankenpflegende Institute werden somit gerne gesehen, und unser Boden scheint ihrem Gedeihen ganz vorzüglich zuzusagen.

Wenn aber das Bedürfniß dieser Corporationen nicht tief im Herzen des Volkes wurzelte, wie wäre solche Vervielfältigung möglich geworden? Wie hätte innerhalb dreier Decennien so alles geschehen können, wenn es nicht den Gefühlen des sämmtlichen Volkes entsprochen hätte? Wie würde der Unterricht der Kleinen so vorzugsweise den Schulbrüdern und Schulschwestern anvertraut, wenn die Eltern nicht da die eigentliche

Digitized by Google

Garantie der Moralität, der frommen Erziehung, und — man sage dagegen was man wolle — auch eines tüchtigen Unterrichtes fänden? An den Früchten hat man sie erkannt, da ist Niemand irre gegangen. Nach der langen, bedenklichen Crisis bot sich dieses Hilfsmittel dar, der Kern des Volkes sehnte sich nach geistlichen Lehrern, und wenn auch letztere durch die Gesetzgebung nichts weniger als begünstigt wurden, so sprach die Nothwendigkeit der Sache so laut, daß mehr ihre Gewalt die Hindernisse überstieg, als selbe vielleicht die Hand der Menschen beseitigte. Die sich bildende Generation mußte gleichsam in der Wiege aufgefaßt und zur Religion herangezogen werden. Miethlinge konnten und können es nicht, religiöse Corporationen, die nach einem Ziele streben, weil ein Grundsatz sie leitet, und ein Geist ihnen inwohnet, können es allein. Dies ist das starke Argument zu Gunsten der Congregationen, und wären die ordensscheuen Liberalen gerecht, wäre ihre Meinung in Beabsichtigung des sittlichen und materiellen Wohles für das Volk aufrichtig, so würden sie die allgemein laut gewordene Stimme eben dieses Volkes beachten, so hätten sie lange schon aufgehört, systematisch die Verbreitung der Orden zu bekämpfen, und die Grundsätze der Freiheit, die sie so gerne sich vorbehalten, auch andern zuerkannt.

Die Weise, wie sich, selbst unter solchem Widerspruche, die Corporationen entwickeln; wie die alten wieder aufleben, und neue sich bilden, muß jeden Christen ansprechen. Ein Blick auf ihre Organisation, auf das Princip, worauf sie sich gründen; ihre Trefflichkeit und Brauchbarkeit in der jetzigen Lage der Dinge dargelegt — dürfte nicht unwillkommen seyn. Wir wollen versuchen, darüber eine doch nicht zu umständliche Darstellung zu geben. Wir reden zuerst von jenen Orden, die, dem beschaulichen Leben sich widmend, nicht unmittelbar mit dem Volke in Berührung stehen, dann gehen wir auf die lehrenden und endlich auf die krankenpflegenden Institute über.

Digitized by Google

Beschauliche Orden.

Karthäuser, Karthäuserinnen. Dieser Orden scheint sich aus seinen Trümmern erheben zu wollen. Die bekannte Karthause bei Nanzig wurde unlängst wieder angekauft, nachdem sie mit allen dazu gehörigen Gütern in den Wirren der Zeit war veräußert worden. Mehrere Kinder des heil. Bruno beleben jetzt wieder die Einsamkeit, die bald unter ihren thätigen Händen aufblühen wird. Doch ist die Schuldenlast für die armen Ordensmänner sehr bedeutend, und da hierin von der Regierung nicht das mindeste zu hoffen ist, so bleibt ihr Schicksal der Wohlthätigkeit der Christen und dem Eifer der frommen Einsiedler ganz überlassen.

Schon seit 1816 haben die Glieder des Ordens von der großen Karthause bei Grenoble Besitz genommen. Es geschah dieß um so leichter, da dieselbe nicht veräußert worden war. Kein Käufer hatte sich dazu gefunden, der im hohen, rauhen Alpengebirge sich hätte ansiedeln mögen. Dort hatte 1084 der heil. Bruno den Grund des durch seine Strenge so berühmt gewordenen Ordens gelegt. Der entlegene, kalte, unfruchtbare Ort sagte dem Heiligen zu. Auf unebenem, felsigten Pfade gelangt man an ein eng verschlossenes Thal, das menschlichen Tritten vielleicht nie zugänglich geworden wäre ohne den rastlosen, Jahrhunderte lang fortgesetzten Fleiß der Eremiten. Sie mußten die Wildniß urbar machen. Die Gießbäche wurden in Bette eingezwängt, öde Strecken mit Schiffbauholz angelegt. Der Winter ist in diesen hohen Gebirgen außerordentlich streng, der Sommer theilweise drückend heiß und gewöhnlich sehr trocken. Alles was nur des Menschen Geist an Hülfsquellen zu erfinden fähig ist, wurde da angewendet, und da die Einsiedler selbst das ärmste Leben führen und die edelste Gastfreundschaft gegen alle Fremden üben, mußte die große Karthause nach und nach zu einem hohen Grade der Entwickelung und des Wohlstandes gelangen.

Der Orden ist in seinen Regeln unerbittlich streng, und

Digitized by Google

in keinem Falle, selbst nicht bei Krankheiten, darf davon abgesehen werden. Es ist also begreiflich, wie seit sieben Jahrhunderten derselbe sich mehr als jeder andere in seiner ganzen Reinheit bewahren und sich die Achtung der Christenheit habe verdienen können durch eine würdevolle, heilige Haltung. Kann die Wiederherstellung solch eines Ordens zu unsern Zeiten erwünschlich seyn? Wir stehen nicht an, es zu bejahen. Denn einmal ist er kein Hinderniß; er greift in keinen fremden Wirkungskreis ein, störet niemand, begnügt sich mit einer Wildniß, und bauet an, wo vielleicht nie der Pflug eine Furche gezogen hätte. So fern von den Angelegenheiten der Welt und der Politik, als seine Zelle und sein ihm angewiesenes Grundstück einsam sind, lebt der Karthäuser Gott allein, und wird dem Nächsten nützlich durch die Ergebnisse seines Fleißes, ohne je in Berührung mit ihm zu kommen. Er erbauet, nicht durch sein Wort, denn er redet nicht, aber durch sein Beispiel, das sprechender ist als jedes Wort. Dann muß es wohl zu unsern Zeiten noch Seelen geben, die, höherm Rufe folgend, Großes für Gott thun, oder die, um der Gefahren in der Welt ledig zu seyn, als heilige Büßer ihr Leben in der Einsamkeit beschließen wollen. Der Beruf läßt sich dem Menschen nicht aufdringen, er muß von Oben kommen; und wenn die Welt für Beispiele edler Hingebung, völliger Uneigennützigkeit empfänglich ist, warum sollte sie einen Beruf nicht zu ehren wissen, der in so hohem Grade eine Anerkennung verdient, weil er heldenmäßig ist. Begreifen können wir nicht unsere Weltverbesserer, die nach beschränkter, geistloser Ansicht fromme, sich in ihrer thätigen Einsamkeit selig fühlende Ordensmänner nöthigen möchten, in die Welt zurückzukehren, und jenen vom Glück des geselligen Lebens sprechen, das ihnen selber in unruhigem Treiben abgeht, während dem eine Karthause ein so schönes Bild christlicher Liebe und Einigkeit giebt! Die Strenge eines Ordens sollte glauben machen, es müsse ihm an Gliedern gebrechen; allein alle Jahrhunderte haben das Gegen-

Digitized by Google

Seite

IX. Ueber die Taufpathenschaft 136

X. Zustände der griechisch-russischen Kirche 150

XI. Literatur:

1. Die christliche Mystik von J. v. Görres 164
2. Erklärung der heiligen Schriften des neuen Testaments. Von Franz Xaver Maßl 188
3. Betrachtungen über die sonntäglichen Evangelien des Kirchenjahres. Von Dr. Johann Baptist v. Hirscher . 189
4. Die heiligen Schriften des alten und neuen Testaments. Von Leander van Eß 194
5. Ueber die gemischten Ehen. Aus dem Lateinischen übersetzt durch Joseph Maria Aringer 198
6. Der Beichtvater in allen seinen Amtsverrichtungen. Von Johannes Reutter 205
7. De matrimonio in ecclesia catholica. Scripsit Aug. de Roscovány 207
8. Zur practischen Theologie. Von Anton Graf . . . 210
9. An gottesfürchtige protestantische Christen. Von Ludolph v. Beckedorff 216
10. Catholica. Von Martin Joseph Mack 219
11. Das Placetum regium. Von Joseph Ehrsam . . . 221
12. I. De via ac ratione, qua opus redemtionis christianae in tempore ad finem perducitur. Scrips. Ant. Lutterbeck. II. De Natura fidei et methodo theologiae ad Ecclesiae catholicae theologos scrips. A. de Sieger . . . 222

Nachricht an die verehrlichen Mitarbeiter und Leser des „Katholiken." Von Dombechant Dr. Weis. 225

XII. Das Concil von Trient und die Bearbeiter seiner Geschichte (II. Artikel) 227

XIII. Die Bedrängnisse der Katholiken im Kantone Aargau. (Zugleich ein Beitrag zur neuern Geschichte dieses Kantons.) 246

XIV. Zustände in der Diöcese Rottenburg. (Aus einem Briefwechsel.) 271

XV. Briefe eines würtembergischen Pfarrers an seinen Freund in Bayern 288

XVI. Literatur:

1. Discorso di Cesare Cantù premesso all' VIII. libro della sua Storia universale. 297
2. Biografia del sacerdote Federico Palchetti, scritta dall' abate Raimondo Vigliocelli 309
3. Die christliche Mystik von J. v. Görres. (Schluß.) . 317
4. Betrachtungen über sämmtliche Evangelien der Fasten, von Dr. Johann Baptist v. Hirscher 338

Missionsbeiträge.

Beilagen Nr. X. — XII.

Digitized by Google

I.

Dermaliger
Zustand der religiösen Institute
in
Frankreich.

Die bösen Tage, meint der ruhige Beobachter, sind vorübergegangen, und wenn die Leidenschaften nicht völlig schweigen, so scheint ihr Character kein stürmischer, kein blutiger mehr zu seyn, sondern sich mehr auf dem Gebiete politischer Erörterung geltend machen zu wollen. Die religiösen Institute haben wohl noch ihre Feinde, und müssen sie haben, da nur unter den Stürmen des Widerspruches das Gute sich fest begründet; aber viele Geister und viele Herzen sind zurückgekommen von den Vorurtheilen, die ein gottloses Jahrhundert gegen diese edeln Pflanzen des Katholicismus ausgestreuet, und dem blinden Hasse dadurch die Verheerungsfackel in die Hände gegeben. Es scheint, als mußten Europa und Frankreich insbesondere durch bittere Erfahrung belehrt werden. Die Klöster wurden in ihrer großen Bedeutung wieder erkannt, als selbe nicht mehr existirten, wie jedes Gute, mißkannt — weil es alltäglich uns umgibt — nur dann seine wahre Schätzung erhält, wenn es uns abhanden gekommen. Diese großen, für Arme und Bedrängte immer offenen, Hilfsquellen versiegten; und dann erst sah das Volk ein, was es verloren, als die Habsucht des Gottesgutes sich bemächtiget hatte. Böse Grundsätze hatten einen bedeutenden Theil der Nation irre geführt und das Herz-

Digitized by Google

blut mehrerer Staaten durchsäuert; die eine Leuchte der Aufklärung seyn sollende Philosophie war durch geistesunmündige Kinder in der Welt umhergetragen worden, und hatte die Finsterniß erhellet, bis ein halber Welttheil unter der fressenden Feuersbrunst und dem Weheruf der armen Völker im Schutte lag. Aber die Fackel der Entzündung war auch eine Todesfackel für die neuen Grundsätze, die, wir hoffen es wenigstens, nicht ein zweites Mal zum Probestück ihrer Glückseligkeitstheorie zugelassen werden wird; es war eine Fackel, womit sie sich zu Grabe leuchteten, während aus den Trümmern der großen Feuersbrunst, wie aus der Asche des Phönix, der Religion neues Leben, neue Kraft entkeimten. Wäre dies nicht schon der Gang einer heiligen Vorsehung, so konnte des Menschen Geist aus der Beschaffenheit der Dinge solches Resultat erwarten: das Extrem der Bosheit ist der Wendepunkt zum Bessern.

Dieser Umschwung zum Bessern zeigt sich in Frankreich recht augenscheinlich. Auch nicht ein religiöses Institut hatte im Vaterlande die Umwälzung überlebt. Vorzugsweise war man den reich ausgestatteten Corporationen gram, denn es gelüstete nach ihren Gütern; man warf sich auf die reiche Ausbeute mit einer Hast, mit einem Ingrimme, die allein schon über den Zweck der Revolutionsmänner Auskunft geben. Den Religiosen und Geistlichen ward die Wahl gelassen zwischen dem Eide und dem Schaffot, und beinahe allgemein zogen sie den Tod oder die Verbannung vor. Eine Revolution beachtet weder Religion noch Recht. Sie wirft in einer Stunde nieder, was Jahrhunderte nur mühsam aufrichteten. Die durch eine kluge, verjährte Politik zusammengefügten Theile des Staatskörpers, alle weltlichen und religiösen Institutionen werden in den Strudel gerissen und verschwinden; wie in einem Mörser werden die Nationen gemischt und zerstoßen. Man kann nicht ohne Grauen mit ansehen, wie in Frankreich Viele in herostratischem Wahnsinne eine traurige Berühmtheit erlangen

Digitized by Google

wollten, oder mit produktischer Grausamkeit die Menschen ihrem blutigen Maaßstabe anpaßten. Ihre moralische Egalitätstheorie wußten sie physisch gräßlich in Anwendung zu bringen. Die Welt hat darüber gerichtet.

Die Trümmer der Corporationen suchten einen Zufluchtsort außerhalb des Vaterlandes; ehrwürdige Ueberreste, für die Gottes Vorsicht Sorge trug, und die, nachdem sie gegen Mangel und Noth manchfach gekämpfet, bei wiederkehrender Ruhe alsobald den Boden der Heimath wieder betraten, und da und dort bescheidene aber kostbare Fundamente ihrer Orden legten. Es erscheinen wieder die eremitischen Karthäuser, und nehmen Besitz von der Wüstenei, die in den Zeiten unbegrenzter Habsucht selbst keinen Liebhaber gefunden, und in der sie, wie seit ihres heiligen Stifters Tagen, beten und büßen wollen. Es langen von ihren mühsamen Wanderungen die noch strengern Trappisten an, und fühlen sich glücklich, ihre tiefe Einsamkeit wieder bewohnen zu können. Später siedelt sich der Orden des heiligen Franz von Assisi zu Märseille an; die Hospitalbrüder des heiligen Johannes von Gott widmen auf's Neue ihr Leben den Kranken und besonders den Irren. Die schätzbare von Vincenz von Paulo gegründete Congregation der Missionspriester zum heiligen Lazarus tritt wieder in's Leben, und sendet zahlreiche Glieder nach fernen Ländern zur Bekehrung der Ungläubigen. Es mußte viel gethan werden, weil Alles zu thun war, und die traurigste Oede auf kirchlichem Boden entgegentrat. Zum Lobe der Franzosen muß gesagt werden (zu Tadel findet sich oft genug Gelegenheit), daß wohl in keinem Lande in kurzer Zeit des Guten mehr gethan, und die blutenden Wunden der Religion schneller geheilt worden wären. Wie durch einen Zauberschlag erheben sich aus dem Schutte die Kirchen, bilden sich religiöse Vereine; der Wohlthätigkeitssinn bewährt sich in tausend erfinderischen Formen, die Liebe thut Wunder. Der alte Glaube war den Franzosen um so theurer geworden, als sie jahrelang in dessen Uebung

Digitized by Google

durch unmenschliche Edicte gestört worden waren, und er trat so lebendig hervor, daß der unsterbliche Pius, bei seiner Rückkehr von der Krönungsfeier Napoleons befragt, freudestrahlend ausrief: „Gott sey gelobt, wir haben das Land in Mitte eines auf den Knieen liegenden Volkes durchreiset.“ Und fragen dürfte man, ob dieser Pius nicht mehr Beweise einer unbegrenzten Verehrung auf seiner Pilgerreise erhalten, als sein nicht minder unsterblicher Vorgänger, der in andern, ruhigern Zeiten an das Hoflager Joseph's II. zog!

Ein großes, gemeinnütziges Gut sollte dadurch bezweckt werden, daß der Erziehung der Kinder alle Sorgfalt gewidmet wurde. Unser positives Zeitalter will positives Gute sehen, und Ordensgliedern wird nur dann mit allgemeiner Achtung begegnet, wenn ihre Hingebung für das Wohl des Menschen augenfällig ist. Die Brüder des gottsel. Lasalle widmen sich neuerdings und zahlreicher als je dem Unterrichte der Knaben, und unter verschiedenen Namen arbeiten viele Frauen-Congregationen allenthalben an der Erziehung der Mädchen. Gleicherweise erstanden die frommen Töchter des heiligen Vincenz, und fanden vielfache Gelegenheit, während der blutigen Kriege ihren Heldenmuth an den kranken Soldaten zu üben. Dieser Aufopferung huldigt jeder für Menschenwohl empfängliche Sinn, und sogar der durch stärren Haß gegen die Religion sich überall auszeichnende Liberalismus läßt sich beim Anblick einer barmherzigen Schwester zähmen. Krankenpflegende Institute werden somit gerne gesehen, und unser Boden scheint ihrem Gedeihen ganz vorzüglich zuzusagen.

Wenn aber das Bedürfniß dieser Corporationen nicht tief im Herzen des Volkes wurzelte, wie wäre solche Vervielfältigung möglich geworden? Wie hätte innerhalb dreier Decennien so alles geschehen können, wenn es nicht den Gefühlen des sämmtlichen Volkes entsprochen hätte? Wie würde der Unterricht der Kleinen so vorzugsweise den Schulbrüdern und Schulschwestern anvertraut, wenn die Eltern nicht da die eigentliche

Digitized by Google

Garantie der Moralität, der frommen Erziehung, und — man sage dagegen was man wolle — auch eines tüchtigen Unterrichtes fänden? An den Früchten hat man sie erkannt, da ist Niemand irre gegangen. Nach der langen, bedenklichen Crisis bot sich dieses Hilfsmittel dar, der Kern des Volkes sehnte sich nach geistlichen Lehrern, und wenn auch letztere durch die Gesetzgebung nichts weniger als begünstigt wurden, so sprach die Nothwendigkeit der Sache so laut, daß mehr ihre Gewalt die Hindernisse überstieg, als selbe vielleicht die Hand der Menschen beseitigte. Die sich bildende Generation mußte gleichsam in der Wiege aufgefaßt und zur Religion herangezogen werden. Miethlinge konnten und können es nicht, religiöse Corporationen, die nach einem Ziele streben, weil ein Grundsatz sie leitet, und ein Geist ihnen inwohnet, können es allein. Dies ist das starke Argument zu Gunsten der Congregationen, und wären die ordensscheuen Liberalen gerecht, wäre ihre Meinung in Beabsichtigung des sittlichen und materiellen Wohles für das Volk aufrichtig, so würden sie die allgemein laut gewordene Stimme eben dieses Volkes beachten, so hätten sie lange schon aufgehört, systematisch die Verbreitung der Orden zu bekämpfen, und die Grundsätze der Freiheit, die sie so gerne sich vorbehalten, auch andern zuerkannt.

Die Weise, wie sich, selbst unter solchem Widerspruche, die Corporationen entwickeln; wie die alten wieder aufleben, und neue sich bilden, muß jeden Christen ansprechen. Ein Blick auf ihre Organisation, auf das Princip, worauf sie sich gründen; ihre Trefflichkeit und Brauchbarkeit in der jetzigen Lage der Dinge dargelegt — dürfte nicht unwillkommen seyn. Wir wollen versuchen, darüber eine doch nicht zu umständliche Darstellung zu geben. Wir reden zuerst von jenen Orden, die, dem beschaulichen Leben sich widmend, nicht unmittelbar mit dem Volke in Berührung stehen, dann gehen wir auf die lehrenden und endlich auf die krankenpflegenden Institute über.

Digitized by Google

Beschauliche Orden.

Karthäuser, Karthäuserinnen. Dieser Orden scheint sich aus seinen Trümmern erheben zu wollen. Die bekannte Karthause bei Danzig wurde unlängst wieder angekauft, nachdem sie mit allen dazu gehörigen Gütern in den Wirren der Zeit war veräußert worden. Mehrere Kinder des heil. Bruno beleben jetzt wieder die Einsamkeit, die bald unter ihren thätigen Händen aufblühen wird. Doch ist die Schuldenlast für die armen Ordensmänner sehr bedeutend, und da hierin von der Regierung nicht das mindeste zu hoffen ist, so bleibt ihr Schicksal der Wohlthätigkeit der Christen und dem Eifer der frommen Einsiedler ganz überlassen.

Schon seit 1816 haben die Glieder des Ordens von der großen Karthause bei Grenoble Besitz genommen. Es geschah dieß um so leichter, da dieselbe nicht veräußert worden war. Kein Käufer hatte sich dazu gefunden, der im hohen, rauhen Alpengebirge sich hätte ansiedeln mögen. Dort hatte 1084 der heil. Bruno den Grund des durch seine Strenge so berühmt gewordenen Ordens gelegt. Der entlegene, kalte, unfruchtbare Ort sagte dem Heiligen zu. Auf unebenem, felsigten Pfade gelangt man an ein eng verschlossenes Thal, das menschlichen Tritten vielleicht nie zugänglich geworden wäre ohne den rastlosen, Jahrhunderte lang fortgesetzten Fleiß der Eremiten. Sie mußten die Wildniß urbar machen. Die Gießbäche wurden in Bette eingezwängt, öde Strecken mit Schiffbauholz angelegt. Der Winter ist in diesen hohen Gebirgen außerordentlich streng, der Sommer theilweise drückend heiß und gewöhnlich sehr trocken. Alles was nur des Menschen Geist an Hülfsquellen zu erfinden fähig ist, wurde da angewendet, und da die Einsiedler selbst das ärmste Leben führen und die edelste Gastfreundschaft gegen alle Fremden üben, mußte die große Karthause nach und nach zu einem hohen Grade der Entwickelung und des Wohlstandes gelangen.

Der Orden ist in seinen Regeln unerbittlich streng, und

Digitized by Google

in keinem Falle, selbst nicht bei Krankheiten, darf davon abgesehen werden. Es ist also begreiflich, wie seit sieben Jahrhunderten derselbe sich mehr als jeder andere in seiner ganzen Reinheit bewahren und sich die Achtung der Christenheit habe verdienen können durch eine würdevolle, heilige Haltung. Kann die Wiederherstellung solch eines Ordens zu unsern Zeiten erwünschlich seyn? Wir stehen nicht an, es zu bejahen. Denn einmal ist er kein Hinderniß; er greift in keinen fremden Wirkungskreis ein, störet niemand, begnügt sich mit einer Wildniß, und bauet an, wo vielleicht nie der Pflug eine Furche gezogen hätte. So fern von den Angelegenheiten der Welt und der Politik, als seine Zelle und sein ihm angewiesenes Grundstück einsam sind, lebt der Karthäuser Gott allein, und wird dem Nächsten nützlich durch die Ergebnisse seines Fleißes, ohne je in Berührung mit ihm zu kommen. Er erbauet, nicht durch sein Wort, denn er redet nicht, aber durch sein Beispiel, das sprechender ist als jedes Wort. Dann muß es wohl zu unsern Zeiten noch Seelen geben, die, höherm Rufe folgend, Großes für Gott thun, oder die, um der Gefahren in der Welt ledig zu seyn, als heilige Büßer ihr Leben in der Einsamkeit beschließen wollen. Der Beruf läßt sich dem Menschen nicht aufdringen, er muß von Oben kommen; und wenn die Welt für Beispiele edler Hingebung, völliger Uneigennützigkeit empfänglich ist, warum sollte sie einen Beruf nicht zu ehren wissen, der in so hohem Grade eine Anerkennung verdient, weil er heldenmäßig ist. Begreifen können wir nicht unsere Weltverbesserer, die nach beschränkter, geistloser Ansicht fromme, sich in ihrer thätigen Einsamkeit selig fühlende Ordensmänner nöthigen möchten, in die Welt zurückzukehren, und jenen vom Glück des geselligen Lebens sprechen, das ihnen selber in unruhigem Treiben abgeht, während dem eine Karthause ein so schönes Bild christlicher Liebe und Einigkeit giebt! Die Strenge eines Ordens sollte glauben machen, es müsse ihm an Gliedern gebrechen; allein alle Jahrhunderte haben das Gegen-

Digitized by Google

verließen die Abtei, und die Zurückgebliebenen zeichneten sich nichts weniger als durch musterhaften Wandel aus. Schon hatte aber Gott sich ein Werkzeug ausersehen, durch welches Zucht und Eifer wieder hergestellt werden sollten. Der durch Geburt und Reichthum, durch Wissenschaft und Weltgeist so bekannte Abbé von Rancé hatte, neben andern Beneficien, auch das des Klosters Latrappe inne. Gottes Gnade erleuchtete ihn, und nachdem er alles in der Welt verlassen, seine Beneficien bis auf die Commendatur-Abtei Latrappe niedergelegt, zog er sich in dieses Kloster zurück, in der festen Absicht, durch eine zweckmäßige Reform selbes zu dem ursprünglichen Geist zurückzuführen. In strengster Buße ging er seinen Ordensbrüdern voran, kreuzigte sein Fleisch, und suchte den andern auch Entsagung und Bußleben einzuflößen. Mit großen Hindernissen mußte er kämpfen, und nicht eher war er des Erfolgs gewiß, als bis die Unverbesserlichen unter des heiligen Vaters Zustimmung aus dem Kloster entfernt, und sechszig Cistercienser der engern Observanz aufgenommen worden waren.

Dieser Reform liegt zwar die Regel von Citeaux zu Grunde, sie gleichet aber in manchem dem Karthäuser-Orden, nur übertrifft sie ihn in Strenge. Als Grundlage von allem dienet der ausschließendste Gehorsam, und in dieser Tugend bringen es die Trappisten so weit, daß sie nicht blos dem befehlenden Obern, sondern dem letzten Laienbruder gehorchen auf das geringste Zeichen. Ewiges Stillschweigen wird beobachtet, was um so schwerer ist, da die Religiosen, nicht wie die Karthäuser allein, sondern neben einander arbeiten. Ihre Sprache besteht in bloßen Zeichen. Weder Wein, noch Fleisch, noch Fische, noch sonst etwas nahrhaftes wird ihnen gestattet, Brod und Kräuter sind ihre Nahrung. Selbst das Wasser dürfen sie nicht nach Willen oder Bedürfniß trinken — die Entsagung übt der Trappist bis in's Kleinste. Nicht unter ihnen ist der bekannte Gruß: „Memento mori“ gebräuchlich, sondern bei den Karthäusern, aber an allen Mauern,

Digitized by Google

in allen Gemächern des Klosters sind Zeichen angebracht, die an den Tod erinnern. Nach jedem Begräbnisse wird ein neues Grab aufgeworfen, und unbestimmt, wer selbes aufnehmen werde, halten sie täglich Betrachtung dort. Sie theilen sich in Chorväter und Brüder. Die eigene, öffentliche Anklage ist in Uebung, und öffentlich sind die Bußübungen, auch wegen des geringsten Verstoßes gegen die Disciplin. Alles leuket zur vollkommensten Selbstverläugnung hin. Um Mitternacht stehen sie von ihren Dielen, jetzt bei manchen vom sehr harten Strohpolster auf, und versammeln sich zum canonischen Gebet in der Kirche. Nichts kömmt der Geistessammlung, der Frömmigkeit gleich, die sich in ihren Gebeten offenbaren. Man glaubt unter Engeln zu seyn. Ihr langsamer, mit Kraft und Würde geführter Gesang erinnert lebhaft an eine Versammlung der ersten Christen, und das Salve Regina weckt Thränen.

In Gebet, in Betrachtung und in Handarbeit theilen sich ihre Tage, und wir dürfen hinzusetzen, ihre Nächte. Heiterkeit und Frohsinn sprechen aus ihrem Antlitze. Nicht alle bieten sich in Wohlgestalt und blühender Gesichtsfarbe dar, das strenge Bußleben muß auch an manchen sichtbar werden; allein alle sind fröhlich, denn Sorgen quälen sie nicht, und der Friede ruhet in ihrem Herzen. Die Welt ist für den Trappisten als wäre sie nicht; seine Welt, seine Freude, sein Himmel — oder doch dessen Vorgeschmack ist sein Kloster. In Handarbeiten sind sie sehr geübt, manche Industrie ist bei ihnen im Schwunge. Werkstätten jeder Art sind mit geübten Arbeitern besetzt; Mühlen, Eisenwerke, Schmieden finden sich da. Jedes Handwerkszeug verfertiget der Trappist selber; er wird Baumeister, wenn es gilt, und bringt jedes Geräth zu Stande, wenn die Baute vollendet ist. Viel wird gethan und ohne Geräusch, emsig sind alle, und kaum bemerket man es. Besonders haben sie es im Ackerbau weit gebracht, und der Boden, der zu jeder Zeit zum Erzeugniß untauglich war,

Digitized by Google

wird fruchtbar unter der fleißigen Hand des Trappisten. Sie verbreiten Wohlstand um sich her, und versorgen in einigen Provinzen ganze Gauen mit Produkten, die man aus andern Himmelsstrichen wähnet. Wie sie da sind, schaffen sie Nutzen, schaden niemand, und dehnen weithin aus den Wohlgeruch eines heiligen, verdienstvollen Wandels.

Eine harte Prüfung erwartete sie in der Schreckenszeit. Ein Beschluß des Nationalconvents wies sie aus ihrem Kloster. In dem verhängnißvollen Augenblick ward der Novizenmeister, Dom Augustin von Lestrange, der Schutzengel seiner Ordensbrüder. Er versammelte sie in der Kapelle des heiligen Bernardus, und in einer begeisterten Rede stärkte er ihren Muth und weckte ihr Vertrauen: die Auswanderung ward beschlossen. Sie setzten sich zu Valsainte in der Schweiz fest, Dom Augustin ward als Abt gewählt, die Regel geschärft, und bald wuchs die Zahl der Postulanten so an, daß Colonieen nach Spanien, Belgien, Westphalen und Piemont gesendet werden mußten. In Wallis gründete der Abt ein weibliches Kloster. Als die Franzosen sich 1798 dieses Landes bemächtigten, wurden diese Klöster zerstört, und der Abt sah sich gezwungen, mit den Religiosen über Konstanz nach Bayern zu ziehen. Da erhielt er von Kaiser Paul Erlaubniß, sich in Weiß-Reussen niederzulassen. Es geschah, und auch in Polen wurden mehrere Häuser gegründet. Als aber bald nachher alle Franzosen aus Rußland gewiesen wurden, mußten auch die Trappisten sich zum Abzuge entschließen. Sie kamen über Danzig und Lübeck nach Altona, und überwinterten dort. Der an Hilfsmitteln stets unerschöpfliche Geist Dom Augustins wußte auch hier Rath; er ging nach England, siedelte da die Trappistinnen unweit London an. Dieses Haus stehet dermalen unter der Leitung der Frau v. Chabannes. Eine Colonie der Religiosen sandte er nach Kentucky in den vereinigten Staaten, eine andere setzte sich zu Paderborn fest, und mit den übrigen kehrte der unermüdete Abt, auf Ansuchen der

Digitized by Google

Behörden von Freiburg, nach Valsainte zurück. Aber welche Entbehrungen hatten sie gelitten, welche Gefahren bestanden!

Nach Frankreich zurückzukehren war indessen ihr stiller, heißer Wunsch. Große Ereignisse hatten sich begeben, das Land hatte einen andern Führer. Napoleon, auf Anrathen seines Onkels des Cardinals Fesch, gab ihnen die nachgesuchte Erlaubniß, und mit Freuden kamen die Flüchtlinge in das Vaterland zurück. Ihre Ruhe war aber von kurzer Dauer. Des Kaisers Zerwürfnisse mit dem heiligen Vater hatten zur nahen Folge, daß den Trappisten ein Eid abgefordert ward, den sie zuerst leisteten, aber bald auf Befehl des Obern zurücknahmen. Sie wurden verbannt, und Dom Augustin entging dem Gefängnisse nur durch schnelle Flucht. Er ging wieder nach Rußland, von da über England nach Amerika, und sammelte etliche zerstreute Brüder um sich. Mit der Ruhe im Vaterlande kamen auch die Trappisten wieder zurück. Dom Augustin kaufte die Wiege des Ordens Latrappe wieder an, und die Religiosen von Valsainte bevölkerten es. Die Trappistinnen aus der Schweiz gründeten in der Diöcese von Bayeux das Kloster von Mondey. Der Orden theilet sich in zwei Congregationen, die eine, nach der Reform von Valsainte durch Dom Augustin benannt, hat ihren Hauptsitz zu Meilleraie, Bisthum von Nantes; die andere, immer noch der Regel des Abbé von Rancé treu, hat den ihrigen zu Port du Salut, bei Laval. Erstere zeichnet sich durch härtere Vorschriften aus.

Hier die verschiedenen Klöster, die seit der Rückkehr der Religiosen gegründet wurden. Eine Colonie von Valsainte nahm das Cistercienser Kloster Aiguebelle in Besitz. Die aus Amerika wieder Eingewanderten siedelten sich zu Belle-Fontaine, Diöcese Angers, an. Von Aiguebelle aus wurden neue Häuser in Piemont und zu St. Beaume in der Provence gegründet. Wieder andere bildeten sich zu Montigny, Diöcese Dijon; zu Louvigné, Diöcese Rennes; zu Notre-

Digitized by Google

Dame des Lumières, Diöceſe Avignon. Weitere Klöſter entſtanden zu Gard, Diöceſe Amiens; zu St. Aubin, Diöceſe Bordeaux; zu Bricquebec, Diöceſe Coutances; zu Oelenberg, Diöceſe Straßburg; zu Bellevaux, Diöceſe Beſançon; und erſt kurz zu Val-St. Marie, in der nämlichen Diöceſe, durch die übrigen aus Valſainte gekommenen Religioſen, die im alten Vaterlande ſich dankbar der Freiſtätte erinnern, die ihnen die katholiſche Schweiz in böſen Tagen gewährte.

Andererſeits ſind aber auch der Trappiſtinnen Klöſter mehr geworden. Außer dem ſchon genannten zu Montbey beſtehet eines zu Lyon, ein anderes zu Forges, unweit der großen Trappe; wieder eines zu Notre-Dame des Gardes, Diöceſe Angers, und das zu Oelenberg, im Elſaß. Die Geſammtzahl der Trappiſtenklöſter iſt achtzehn, blos in Frankreich. Gewiß darf man hier die waltende Hand der Vorſehung nicht verkennen, die, um dieſem Orden Ausdehnung und Gehalt zu geben, ſolcher Zeiten ſich bediente, wo alles zum Ruin des Glaubens ſich verſchworen zu haben ſchien. In manchen Ländern lebt er auf, überall zum Segen und zur Erbauung; und Spanien ſogar, wo man ſo grauſam als ungerecht die Freiſtätten der Religion zerſtörte, ließ die Trappiſten bis jetzt in Ruhe. Vor eilf Jahren ſchien Frankreich die Zeiten von 1794 erneuern zu wollen; das Kloſter Meilleraie ward militäriſch beſetzt, die in England gebotenen Religioſen auf ein Schiff gebracht und in ihr Land überſetzt; die von Oelenberg zogen in die Schweiz. Sie kehrten alsbald wieder zurück; jene von Meilleraie machten unter ihrem ſo muthigen als gelehrten Abte Saulnier von Beauregard ihre Rechte als Staatsbürger und landwirthſchaftliche Colonie geltend, und das Kloſter blühet nun ſehr freudig heran. Man erzählt das Staunen der frommen Ordensmänner, die nicht wußten, wie ihnen geſchah, als ſie gewaltſam ihrer Einöde entriſſen wurden. Die Julireigniſſe waren nicht bis zu ihnen gedrungen, und

Digitized by Google

sie riefen aus: „Das muß doch unser guter König Carl nicht wissen, wie könnte er solches Verfahren zugeben!“

Dies ist dermalen der Zustand der Trappisten in Frankreich. Sie haben sich allerseits legitimirt, und ihr Nutzen hat sich bewährt nicht blos in den Augen des frommen Christen, sondern auch bei den Weltmännern, die solcher Hingebung, solch' erhabenen Tugenden ihre Bewunderung nicht versagen können. Der Bestand des Ordens scheint auch auf lange durch dessen innere Organisation gesichert zu seyn. Aeußere Bedrückungen sind das Mittel nicht, so tiefgewurzelte Pflanzen auszurotten, aber innerer Verfall der Disciplin, Abweichung von den Grundsätzen, durch die der Orden in's Leben getreten. Da liegt jedoch ein Grundstein, dessen moralische Gediegenheit den Jahrhunderten trotzet: unbedingter Gehorsam eines Jeden unter den Willen eines Jeden, ein Gehorsam, der ganz auf der reinsten Demuth beruhet, der aber, außer durch den Vorsteher, um so seltener in Anspruch genommen wird, als ein Jeder, in der nämlichen Demuth gegründet, von dem Mitbruder nur in den äußersten Fällen bedient werden will. Dieser Gehorsam, diese Selbstverläugnung wurden auf's Unglaublichste gebracht. Das leiseste, wenn auch unwillkürliche, Vergehen gegen die Ordnung wird strenge gebüßt, und dazu erwartet der Trappist nicht, daß ihm die Buße vom Vorsteher aufgelegt werde, er legt sie sich selber auf, und immer in der Art, daß die Eigenliebe bis zu ihrem letzten Anklange verfolgt wird. Dieses sich selber Abgestorbenseyn zieht nicht, wie man denken könnte, ein starres, todtes Wesen nach sich, das jedes sanfte Gefühl erstickt, jede frohe Geselligkeit aufhebet. Das Resultat ist ein völlig verschiedenes; der Trappist ist fortwährend heiter, und der Fremde ist entzückt über die freundliche Art, wie der Ordensmann, auch ohne ein Wort mit ihm zu wechseln, durch bloße Zeichen sich verständlich zu machen, und ihn in die ganze Ordnung des Klosters einzuführen weiß. Je mehr der Mensch sich der Sinnlichkeit zu entheben strebt, je strenger er den

Digitized by Google

Leidenschaften gebietet, um so mehr entkörpert sich sein Wesen, vergeistiget sich, und ein ausdrucksvoller Zug, gleichsam aus höherer Sphäre, leihet ihm eine Anmuth, die nirgends sonst gefunden werden kann. Der tiefgegründete, fortdauernde Friede, der im Gemüthe des Trappisten wohnet, läßt weder Trübsinn noch Trockenheit zu; die reine Seele bildet sich so augenscheinlich auf dem klaren Antlitze ab, daß sich nicht wohl ein glücklicherer und folglich fröhlicherer Zustand denken läßt. Ein ehemaliger polnischer General, der fünf und zwanzig Jahre lang seinem Vaterlande rühmlich gedienet, und jetzt, als Bruder Wilhelm demüthig und doch so freundlich, milde Gaben sammelt für sein angehendes Kloster zu Val-St. Marie, sagte uns letzthin lächelnd: „Ein besseres Mittel gegen jede Gemüthskrankheit gibt es nicht, als unser Klosterleben; das Gebet und die Handarbeit würzen unsere magere Kräutersuppe, und die Engländer, die jetzt so zahlreich in unsern Orden treten, sind in kurzer Zeit radical vom Spleen curirt.“

„Aber die überharte Lebensweise, meinen unsere zarten Weltkinder, muß doch nachtheilig auf die Gesundheit wirken, und der blühendste Jüngling bald traurig in den Bußwerken hinwelken?“ — Weit weniger, sagen wir, als in den Freuden der Welt, und in der verzärtelten Weise, wie so oft der Körper behandelt wird. Nie hat auch die strengste Buße so verheerenden Einfluß auf den physischen Menschen bewirkt, wie die bösen Unordnungen der Welt. Uebertriebene Kasteiung ist auch dem Trappisten untersagt; eine gute Zahl unter ihnen gelangen zu einem sehr hohen Alter, und die Meisten erfreuen sich einer Gesundheit, die man auch bei vortheilhaftern Umständen anderswo umsonst suchen würde.

„Können aber wohl diese Ordensmänner gemeinnützig genannt werden?“ — Gewiß, und zwar in vielfacher Rücksicht. Jede Anstalt soll irgendwo der Gesellschaft zu Hülfe kommen, irgend einen Uebelstand aufheben, irgend ein Gutes bezwecken. Und wie manchfach ist das Gute nicht, das der Trappist

Digitized by Google

leistet! Der Orden ist gemeinnützig in materieller Hinsicht, indem er Fruchtbarkeit und Wohlstand da hervorruft, wo vorher Armuth und Elend war. Er ist gemeinnützig, darin, daß er den zur Contemplation berufenen Seelen Gelegenheit gibt, der geistigen Entwickelung sich zu beeifern. Gemeinnützig, darin, daß er lebensmüden Menschen, reuigen Sündern eine Zufluchtsstätte bietet, wo sie Frieden und Seelenglück, welche die Welt nicht geben kann, gewiß finden. Gemeinnützig also, daß er in der menschlichen Sphäre eine schwergefühlte Lücke füllt, die zu keiner Zeit in der christlichen Kirche bestehen darf; daß er aus dem Leben in die Ewigkeit hinüber eine neue Brücke wirft, ein treffliches Mittel der Rettung für Manche, die im gefahrvollen Strome des Lebens umgekommen wären. Gemeinnützig endlich ist der Trappist in seinem so ausgezeichnet vollkommenen Wandel, der so selten geworden in der heutigen Welt, welcher Einfluß übet auf das Gemüth selbst jener, die dem christlichen Tugendleben fremd geworden sind. Gemeinnütziger also ist der Orden, als manche der gepriesenen Anstalten heutiger Philanthropen, die das Gute wollen, ohne den Grundsatz, der selbes hervorbringt, die Früchte suchen an Bäumen ohne Wurzeln, die zu erndten wähnen, wo nicht gesäet worden. Selbst abgesehen von dem materiellen Guten, das hiebei nur ein Accidenz seyn kann, sind die geistigen Vortheile, die der Orden in die Welt bringt, so groß, daß wohl in jedem Staate ihm vollkommenes Bürgerrecht eingeräumt werden sollte; Religion und Sittlichkeit würden dabei gewinnen. Für Deutschland besonders wünschten die Franzosen, daß, nachdem diesem trefflichen Lande so manches Böse durch uns zugekommen, und gottlose Grundsätze unter der edeln Nation allenthalben ausgestreut wurden, sie jetzt auch aus unserer Hand ein Mittel annehmen möge, wodurch dem Bösen entgegengearbeitet werden kann. Nicht an Wissenschaft fehlt es dem Clerus der Nachbarländer; was aber frommet sie, wenn ein tief christlicher Sinn ihr nicht Gestalt und Verdienst gibt,

Digitized by Google

und die stete Tendenz dahin geht, das anvertraute Talent freudig dem Dienste der Kirche zu widmen? Religiöse Corporationen in mässiger Anzahl sind eines der geeignetsten Mittel, Priester und Gläubige zu erbauen, alle zur frommen Nachahmung zu bewegen, und ein sittlich reines Element, das an vielen Orten geschwunden zu seyn scheint, hervorzurufen. Dies trauen wir nun nicht dem Orden der Trappisten allein zu, andere müßten dazu das ihrige beitragen, und unter den Kindern Deutschlands sind gewiß Viele, die, einem schönen Berufe folgend, an dem Werke der Regeneration treu mithelfen würden.

Benediktiner. In den letzten Jahren geschahen Schritte, den ehrwürdigen, um Europa so verdienten Orden des heiligen Benedikt wieder in's Leben zu rufen. Frankreich war ja während der zwei letzten Jahrhunderte der klassische Boden, auf dem die beiden Verzweigungen, die berühmten Congregationen des heiligen Maurus und von Sanct Vannes und Hidulph sich bethätigten, und selbst die in Vorurtheil gegen die religiosen Orden Befangenen können der tiefen Gelehrsamkeit, sowie dem rastlosen Fleiße der Benediktiner ihre Bewunderung nicht versagen. Ihre wissenschaftlichen Leistungen sind unzerstörbare Monumente ihres hohen Verdienstes.

Einige ehrwürdige, noch vor den Stürmen der Revolution dem Orden angehörige Mitglieder traten zusammen, einige andere traten ihnen bei, sie kauften die Abtei Solesmes, die dermalen unter dem würdigen Abte Dom Guéranger stehet, und für die Zukunft manches verspricht. Leider stehen viele Hindernisse ihnen entgegen. Das Gesetz in Frankreich ist ihnen nicht günstig, hemmend wirken veraltete Verordnungen auf sie; die Leitung einer öffentlichen Schule kann ihnen ohnehin nicht anvertraut werden, da jedes im höheren Lehrfache anzustellende geistliche Mitglied eidlich bekennen muß, es gehöre keiner religiösen Congregation an! Seltsames Gemisch der widersprechendsten Grundsätze! Frankreich kann nicht ohne Religion seyn, dies wissen die Staatsmänner, denen auch nicht

Digitized by Google

unbekannt ist, daß sie die Basis einer guten Erziehung bilden muß, und doch bleiben Verordnungen stehen, die geradehin dieser Ueberzeugung widersprechen. Bei solchen Umständen ist an eine Aufmunterung, oder gar an eine Unterstützung von Seite der Regierung nicht zu denken. In Bayern hat der erleuchtete Monarch das Interesse seines Landes besser begriffen, und wir bezeugen gerne, daß man anderswo, in Frankreich unter andern, das Vorfahren eines Fürsten zu schätzen weiß, der den Bedürfnissen seines Volkes auf den Grund sieht, und ohne menschliche Rücksicht Mittel in Anwendung bringt, die der großen Sache des Katholicismus nur förderlich seyn können.

Geben wir indessen die Hoffnung nicht auf. Das Senfkörnlein wird noch gedeihen und zum Baume werden; denn wenn es wahr ist und seyn muß, daß das Verdienst und der Erfolg eines so wichtigen Unternehmens abzumessen sey nach der Anzahl der Schwierigkeiten, die selbes durchzukämpfen hat, so hegen wir besonderes Zutrauen in die Väter zu Solesmes. Dies sprach jüngst Dom Guéranger in einer Predigt aus, die er in einer Kirche der Hauptstadt vortrug: Der Orden des heiligen Benedikt wird in Frankreich wieder aufblühen.

Kapuziner. Die Vorsehung scheinet nicht zu wollen, daß der Orden des heiligen Franz von Assisi in Frankreich völlig in Vergessenheit komme. Manche meinen wohl, er möchte den jetzigen Zeitbedürfnissen nicht sehr zusagen, und eine Vervielfältigung desselben dürfte jetzt eben nicht sehr zu wünschen seyn; das aber wird die Zeit lehren. Denn auch hierin können wir Gott nicht vorgreifen, dessen Rathschlüsse nicht ergründen. Warum sollten nicht einige sich finden, die das bescheidene Kleid des seraphischen Vaters für sich wählen und ihr Glück und ihre Zufriedenheit in der demüthigen Lebensweise dieses Ordens suchen werden? Die Kapuziner sind von jeher als sehr schätzbare Hilfspriester bekannt, sie füllen dienstfertig die Lücken aus, die manchmal in den Reihen der Weltpriester so fühlbar werden, und ein Kloster dieser guten, einfachen Väter wäre eine Wohlthat für manche Provinz.

Das einzige uns bekannte Kloster in Frankreich ist zu Marseille; wir wissen aber darüber nichts Näheres. (Forts. folgt.)

Digitized by Google

II.

Was ist vor hundert Jahren bei den Katholiken über gemischte Ehen gelehrt worden?

Man behauptet von Seite der Protestanten, die Katholiken hätten erst seit Kurzem angefangen, so viel Widerstreit gegen gemischte Ehen zu erheben. Ehedem sey man nicht so rigoros gewesen, und es bleibe dahingestellt, ob nur ein Verbot gegen derlei Ehen bestanden habe. Dieses Vorgeben ist falsch. Ich hab' einen fast 100 Jahre alten Katechismus vor mir, dem eine eigene Katechese beigefügt ist unter dem Titel: „Katholische Unterweisung wegen der Ehe, welche zwischen zwei Personen von ungleicher Religion geschlossen wird, in 59 Fragen und Antworten, von Matth. Vogel S. J. Da in neuerer Zeit so Viele über diesen Gegenstand gesprochen haben, so wollen wir auch diesem Alten das Wort lassen, und hören was er vorbringt. Der katholische Christ, fängt er an, heirathe in dem Herrn 1. Cor. 7.; wer sich aber mit einem Irrgläubigen verheirathet, der heirathet, wie die heilige Augustinus und Ambrosius sagen, nicht in dem Herrn, weil er wider den Willen des Herrn handelt. Die christliche Ehe ist ein Zeichen der Vereinigung Christi mit seiner Kirche. Gleichwie nun Christus sich allein mit der wahren, d. i. mit der katholischen Kirche vereinigt hat, also muß ein katholischer

Digitized by Google

Christ sich allein mit einem Katholischen verheirathen. Gott hat die Heirath mit einer unkatholischen Person verboten; denn Er, der den wahren Glauben und die Beständigkeit darin gebietet, der gebietet auch, daß man vermeiden soll die Gefahr, den wahren Glauben zu verlieren. Und die katholische Kirche hat solche Heirathen allezeit verdammt und verboten: denn 1. bei solchen Ehen kann fast unmöglich jene wahre Liebe und Einigkeit bestehen, welche bei christlichen Eheleuten seyn soll. — 2. Kann auch die vornehmste Schuldigkeit eines katholischen Vaters und Mutter, nämlich die gottesfürchtige Erziehung der Kinder nicht recht erfüllt, und also das Ziel und End eines christlichen Ehestandes nicht erreicht werden. — 3. Ein Katholischer setzt sich dadurch in augenscheinliche Gefahr der Verdammniß.

Die Haupturſache aber, warum Gott und die Kirche dergleichen Heirathen verbieten, ist die Gefahr, daß der katholische Ehetheil und seine Kinder den wahren Glauben verlieren; der Verlust aber des wahren Glaubens zieht nach sich den Verlust des Himmels und die ewige Verdammniß. Nachdem P. Vogel zu dem bisher Gesagten die Stellen Deut. Cap. 7, 3. 4. — 3 Reg. 11. Cap. 2. V. Exod. 34. Cap. 12. V. — Ps. 105. V. 35. 36. II. Esdr. 13. Cap. 23. V. — 3. Reg. 11. Cap. 4. V. angeführt, fährt er fort: die Kirche hat wegen ebenderselben Ursachen, weswegen die Ehe mit einem Ungläubigen verboten ist, auch die Ehe mit einem Unkatholischen verboten. „Ja die Gefahr scheint bei Letzterem noch größer zu seyn. Durch die Stellen Tit. 3. Cap. 10 V. — II. Tim. 2. Cap. 16. 17. V. — I. Cor. 15. Cap. 33. V. — II. Joann. 10. — II. Cor. 6. Cap. 14. V. warnt er vor unnöthiger Gemeinschaft und vorwitzigem Disputiren mit den Irrgläubigen, und um so mehr vor der Ehe mit ihnen.

Von den Versprechungen der Unkatholischen, daß sie dem katholischen Ehetheil nichts in den Weg legen, ihn in seiner

Digitized by Google

Religion nicht hindern wollen, oder daß sie selbst katholisch werden wollen, will unser Autor nichts wissen; denn es sey ihnen laut gemachter Erfahrung darin nicht leicht zu trauen. (Sogar das Versprechen, alle Kinder katholisch erziehen zu lassen, weist er zurück: 1. weil es die Meisten nicht halten und 2. weil nach dem Tode des katholischen Theiles die Kinder nicht selten protestantisch erzogen werden.) Mit glühendem Unwillen aber erhebt er sich gegen die Erziehung der Kinder secundum sexum. Dieser Vertrag, sagt er, ist in sich und nach göttlichem Rechte ein gottloser, verdammlicher und höllenwürdiger Bund — eine entsetzliche Sünde. Kein Priester kann denjenigen Menschen absolviren, der den Vorsatz hat, einen solchen Bund zu machen. Jene Mutter, deren Kind nach der Sentenz des Königs Salomo sollte zertheilt werden, wollte diese Zertheilung nicht zulassen, es kam ihr solches gar zu entsetzlich vor. Sie wollte viel lieber gar kein Kind haben. Wie kann ein katholischer Vater oder eine katholische Mutter ohne Grausen und Schrecken zulassen eine weit entsetzlichere Zertheilung ihrer Kinder, die denselben das ewige Leben kostet.

„Die Eltern können ihre Kinder erziehen, wie sie wollen.“ Diese Rede nennt er falsch und gottlos. Mit ihren Hühnern und Gänsen können sie machen, was sie wollen; aber nicht mit ihren Kindern, denn diese sind nicht ihr Eigenthum, sondern ein von Gott anvertrautes Gut, und wehe den Eltern, wenn eines davon verloren geht. Nicht wie sie wollen, dürfen sie die Kinder erziehen, sondern wie Gott will. Eben so begegnet er dem Vorgeben: „daß die weltliche Obrigkeit es erlaube, daß es also der Gebrauch wäre.“ Gott, sagt er, wird dich nicht richten nach dem, was die Obrigkeit erlaubt, oder der böse Gebrauch mit sich bringt, sondern nach seinem heiligen Gesetze, dagegen gilt keine Präscription.

Denen, die eine vermischte Ehe durch Versorgung und Brod, welches sie dadurch finden, entschuldigen, antwortet

Digitized by Google

er: Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt ꝛc. Was haben dem Verräther Judas seine dreißig Silberlinge genützt? — Jene, die Unkatholische heirathen, aus Furcht, sonst gar keinen Mann zu bekommen, weist er also zurecht: Es ist tausendmal besser, gar keinen Mann zu haben, als mit Beleidigung Gottes zu heirathen. Mußt du denn einen Mann haben, darfst du denn nicht ledig bleiben? Glaubst du nicht selig werden zu können, ohne zu heirathen? Es ist nicht geboten zu heirathen, wohl aber verboten einen Unkatholischen zu heirathen. Hiezu I. Cor. 7. Cap., den Unverheiratheten aber sage ich u. s. w. Apoc. Cap. 14. —

Andere hinwieder sagen: „Ich kann es ja wieder beichten, und Buße thun.“ Dieses nennt er vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit sündigen — wofür es keine Nachlassung gebe. Und gesetzt auch, sie erhalten Nachlassung; wer sagt ihnen, ob sie Zeit und Gnade haben werden, wahre Buße zu thun. Die Katholischen aber, fährt der würdige Lehrer fort, welche sich mit einer unkatholischen Person sogar von einem Prädicanten copuliren lassen, diese sündigen schwer, und zeigen in der Sache selbst, daß sie des Namens eines katholischen Christen nicht werth sind; denn die Kirche befiehlt, sich von dem eigenen Pfarrer einsegnen zu lassen, sie versteht aber wahrhaftig durch den eigenen Pfarrer, keinen Prädicanten.

Sodann fragt unser Katechet: Was haben die Eltern hiebei zu beobachten? Sobald sie merken, daß ihr Kind sich mit einem Unkatholischen verheirathen will, sind sie unter einer schweren Sünde verbunden, Alles anzuwenden, um solches zu verhindern; Belehrung, Warnung, den Geistlichen zu Hülfe rufen, eifriges Gebet.

Auch von jenem Falle spricht er, wo eine Tochter, die sich mit einem Unkatholischen ~~versündigt~~ hat, von den Eltern getrieben wird, denselben zu heirathen, damit sie wiederum, wie sie sagen, zu Ehren gebracht werde. Das heißt, sagt er, Sünde mit Sünde überhäufen. Dies gemahnt mich gerade, als

Digitized by Google

wenn ein Mensch, der in eine Kothlache gefallen, sich in eine noch tiefere stürzt, damit er wieder sauber werde. Nachdem eine solche Person das erste Laster vollbracht hat, soll sie ernstlich Buße thun, ihr Leben bessern, und ihre Schande mit Geduld und Bußfertigkeit tragen. Durch ein gebessertes Leben kommt sie wieder zu Ehren, nicht aber durch neuen Ungehorsam gegen Gott und die Kirche.

Endlich aber fragt er noch: Was haben jene zu thun, die wirklich mit Unkatholischen verheirathet sind? Gar oft, antwortet er, kommen solche Leute, wenn sie die bitteren Früchte ihrer sündhaften Ehe verkosten, zu dem Geistlichen und suchen Hülfe. Aber was geschehen ist, das ist geschehen. Sie haben sich selber die Ruthe, womit sie gezüchtigt werden, gebunden, und diese Ruthe ist unauflöslich. Der Geistliche kann nichts thun, als ihnen einige Ermahnungen und Lehrstücke an die Hand geben, wie sie sich verhalten sollen, damit sie nicht ewig verloren gehen. 1. Sie sollen nicht gar zu kleinmüthig werden und verzweifeln; denn dadurch wird die Sünde nicht gehoben, und die Sache nicht gebessert; 2. eine reumüthige Beicht ablegen, und Gott oft um Verzeihung bitten; 3. stets und inständig flehen um Beständigkeit im wahren Glauben, und um die Gnade, daß auch der Unkatholische zur Erkenntniß der Wahrheit gelange; 4. eifrig und unerschrocken thun, was der Glaube vorschreibt, keine ketzerische Bücher lesen, keine ketzerische Predigtlieder ꝛc. hören; 5. durch tugendhaftes Beispiel und liebreiches Zureden den Unkatholischen zur wahren Religion zu bringen suchen; 6. auf die Erziehung der Kinder in der katholischen Religion alle nur mögliche Sorgfalt verwenden; 7. endlich alle Beschwernisse, die sein vermischter Ehestand mit sich bringt, mit christlicher Geduld und Starkmuth ertragen, im Geiste der Buße, und sie Gott aufopfern.

Die ganze Unterweisung beschließt er mit einer Anrede an die katholischen Eltern, an die Ledigen, an ihre Freunde, an die Geistlichen, und zuletzt an die Unkatholischen selbst, denen er mit ruhiger aber ernster Sprache zuletzt sagt: Mein Ziel und Ende ist gewesen, die Katholischen abzuhalten von dem, was sie ohne Beleidigung Gottes und Gefahr ewiger Verdammniß nicht thun können.

Digitized by Google

III.

Die katholische Kirche
und die
Reformen.

V. Artikel. Reformen hinsichtlich der äußern Freiheit und der Zucht der Kirche.

Wir betreten mit diesem Artikel ein Feld, das in den letzten Zeiten durch die auf demselben vorgenommenen Umwälzungen seine Marksteine an verschiedenen Stellen verloren hat und bis zur Unkenntlichkeit entstellt worden ist. Wie viele der Zeitgenossen sind schlechthin unfähig geworden, sich unter kirchlicher Disciplin etwas Anderes zu denken, als eine Art von löblichem Gebrauch, der vor Zeiten in der Kirche bestanden, und durch eine glückliche Wendung der Umstände überflüssig geworden! Es ist kaum zu sagen, bis zu welchem Grade die Willkür in der Construction des canonischen Rechtes die klarsten und einfachsten Verhältnisse verwirrt und getrübt habe. Besonders achte man darauf, unter wie verschiedenartigen Titeln das sogenannte Staatskirchenrecht die gänzliche Vernichtung der kirchlichen Freiheit anzurathen und erlaubt zu machen gewußt hat; wie erfindungsreich die practischen Juristen gewesen sind, dasjenige, was die frühere Zeit zum Schutz der Kirche, ihrer Lehre und Institute angeordnet hatte, in Plackereien wider die Kirche umzukehren und auf „unveräußerliche Rechte“ der „souveränen Gewalt“ zurückzuführen [1]).“

[1]) So ist unter Anderm das heutigen Tages so gerne angerufene

Digitized by Google

Ich kenne den Gemeinspruch wohl, durch welchen die „Einsichtigen“ diese Umkehr der natürlichen Ordnung zu beschönigen und historisch zu rechtfertigen wissen. „Die Kirche hat vordem in maßloser Alleingewalt die Gerechtsame der weltlichen Macht in ihre Sphäre hereingezogen und das Element des Staates verschlungen. Dieß konnte nur so lange angehen, als dieser im Stande der Unmündigkeit sich befand und ein Zögling der Kirche war. Nun er aber stark und kräftig geworden, hat er sich in seinem „Begriffe“ erfaßt, und seine Selbstständigkeit der Kirche gegenüber zurückgefordert und bis anher mit Kraft und Endschiedenheit festzuhalten gewußt. Es will hiebei nicht in Abrede gestellt werden, daß das jugendlich frische Leben des Staates in seiner Ueppigkeit auch in das kirchliche Gebiet hineinrankte und sich manches zueignete, das seiner eigenen Sphäre nicht angehörte; allein man darf es nicht vergessen, daß der Druck noch immer den Gegendruck hervorgerufen hat, und daß es allen Uebergangsperioden eigenthümlich ist, es mit den Grundsätzen für die normalen Zustände so genau nicht zu nehmen.“ Es kann uns nicht darum zu thun seyn, das Wahre und Falsche an dieser Beschönigung auszuscheiden und die Frage in Erörterung zu ziehen, in wie weit das mittelalterliche Papstthum den damaligen (katholischen) Staat in seiner freien

jus advocatiae auf die vom christlichen Staate übernommene Pflicht basirt, die Kirche in Besitzthum, Gerechtsamen und Freiheiten zu beschützen und für diese Dienstleistung die Anerkennung und Dankbarkeit der Kirche entgegen zu nehmen. Das vorige Jahrhundert übersetzte advocatus mit „Vormünder“, und stellte, conform dieser philologischen Entdeckung, die Kirche unter die Vormundschaft des Staates, der von nun an ermessen sollte, wie viel die Verschwenderin von ihrem Eigenthum veraussgaben, und welcher Gerechtsame die Minderjährige genießen dürfe. Der nächste Fortschritt erklärte advocatus für gleichbedeutend mit dominus supremus und überließ die Application den „Bedürfnissen der Zeitumstände.“

Digitized by Google

Entfaltung hemmte und fremde Gerechtsame sich zueignete, oder wie sich das Verhältniß zwischen der ehemaligen Präponderanz der Kirche und der heutigen Omnipotenz des Staates herausstelle: uns genügt das Geständniß, daß der heutige Zustand in vielen Ländern nicht der normale sey, daß daher die nächste Zukunft die Aufgabe zu lösen habe, jedwedem Theil zu seiner Gebühr zu verhelfen. Denn das sollte hoffentlich keines Beweises mehr bedürfen, daß weder der Staat, noch die Kirche gut dabei fahre, wenn jener seine Herrschaft auf einem Gebiete entfaltet, das ihm nicht aus göttlicher Fügung gebührt, diese aber in ihrem Hause durch einen Eindringling geknechtet und in ihrer Wirksamkeit gestört und gehemmt wird. Der Staat untergrabt durch solches Uebergreifen die Würde der Religion und ihrer Diener, und beraubt sich dadurch all' der Vortheile, welche ihm aus einem wohlgeordneten religiösen Leben erwachsen; nebenbei aber geht er denjenigen mit schlechtem Beispiele voran, welche ihr revolutionäres Gelüsten auf dem Gebiete der socialen Ordnung zu befriedigen streben, nicht zu gedenken, daß er denen gerade in die Hände arbeitet und mit ihnen gemeinsame Sache macht, welche durch den Sturz der Kirche jenen der bürgerlichen Verfassung herbeiführen möchten [1]). Die Kirche hinwiederum wird mit Gewalt dazu genöthigt, die

1) Das jetzige Vollalter der Wissenschaft hat so manche Characteristiken der Revolution dialectisch zu vernichten gesucht, auf welche sich die conservative Richtung berief. So wissen unter Andern die Hallenser haarscharf zu behaupten, daß die Revolution auf kirchlichem Boden zu Nutz und Frommen des Staates tentirt und vollzogen werde; daß die Schänder und Verächter des göttlichen Gesetzes die perfectesten Staatsbürger seyen; daß die Staatsräson nichts besseres thun könne, als den Atheismus in der Wissenschaft und den Sansculottismus in der Praxis zu Ehren zu bringen. Was eine geschickte Dialectik nicht alles aufzulösen, eine gespreizte Phraseologie nicht alles zu versichern weiß!

Digitized by Google

Wirksamkeit derjenigen mit Mißtrauen anzusehen, welche keinen Schutz darzubieten gewohnt sind, ohne denselben mit Anmaßung zu zersetzen, und wird systematisch dazu angeleitet, dem Staate ein ebenso kleines Maaß von Zutrauen entgegenzubringen, als sie von seiner Seite tagtäglich erfahren muß. Vom Mißtrauen zur Gereiztheit ist ein kleiner Schritt. Aber auch ein Absehen genommen hievon: wie möchte es der Kirche möglich seyn, ihre göttliche Mission zu vollbringen, wenn ihr überall Mundsperre angelegt und ihre Wege mit Schlagbäumen verrammelt werden!

Es kann daher keinem Zweifel unterliegen, daß, wer es immer mit der Menschheit redlich meint, und eine Stellung dazu besitzt, seiner Meinung in engern oder weitern Kreisen Nachdruck zu verleihen, es als seine Verpflichtung erkennen muß, zur Erwirkung eines dauerhaften Friedens zwischen Kirche und Staat, nach den Grundsätzen der Billigkeit und des Rechts sein Schärflein beizutragen. Die Grundlage eines solchen Friedens kann nur die ehrliche und redliche Anerkennung und Respectirung der Autonomie und Freiheit Beider in je ihren Sphären darbieten, verbunden mit der ebenso aufrichtigen Tendenz, sich gegenseitig Unterstützung zu leisten [1]), da es ja einer und der nämliche Mensch ist, dessen zeitliche und ewige Wohlfahrt durch Beide begründet werden will. Die einzelnen Bestimmungen ergeben sich, wo diese Grundbedingung vorhanden, von selbst; denn sie liegen in der Natur der Sache, und bieten sich jedem mit Leichtigkeit dar, der sich nicht absichtlich der bessern Einsicht verschließt.

Man glaube nicht, daß wir den Unterschied zwischen

---

[1]) Einer solchen Heilighaltung ihrer Autonomie und der Beschützung ihrer Freiheit und Selbstständigkeit gewärtiget sich die Kirche von Seiten der weltlichen Machthaber. Conc. Trid. sess. XXV. cap. 20 de ref.

Digitized by Google

den heutigen Staaten und jenen der mittleren Zeit übersehen und der Schwierigkeiten nicht bewußt seyen, denen bei der religiösen Zerrissenheit unseres Vaterlandes die Staatsverwaltung begegnet. Wir haben es nicht vergessen, woran Einen fast jeder Tag handgreiflich gemahnt, daß unsern Staaten, wegen der ihnen zugemutheteten Stellung über den Confessionen, das Ansinnen gemacht wird, keine Religion zu haben, und wir lassen dieses Ansinnen in gewissem Sinne gelten; aber schmerzen würde es uns und wir würden mit Entsetzen von dem uns abwenden, der den Grundsatz aussprache: der Staat müsse irreligiös seyn und müsse in seinen Organen alles niederdrücken, was in den Bürgern noch von religiöser Gesinnung und Haltung wurzelt, und müsse namentlich diejenigen hetzen und knechten, die kein Hehl daraus machen, Diener der Religion zu seyn. Das hieße nicht über den Confessionen stehen, sondern wider sie stehen, nicht die religiöse Freiheit schirmen, sondern mit Gewalt von aller Religion befreien, nicht für die Allgemeinheit Sorge tragen, sondern durch die Verletzung aller Einzelnen das Leben der Allgemeinheit zertreten. Wir sind nicht so thöricht, daß wir glauben, das Geschehene ungeschehen machen zu können, sondern nehmen die Sachlage, wie sie ist, verkümmern Keines religiöse und bürgerliche Freiheit, aber verlangen das Allen Zugestandene auch für uns. In diesem unserm Verlangen begegnet uns wenigstens grundsätzlich der deutsche Staatenbund, der, obwohl über die Confessionen sich stellend, sich dennoch als einen christlichen bekennt und als solchen anerkannt seyn will. Diesem nach hat keine christliche Confession eine Bevorzugung durch die Staatsbehörden anzusprechen; aber jede darf auch verlangen, ganz in ihrer Weise, nach ihren Grundsätzen zu seyn und zu leben. Diese Freiheit hat die katholische Kirche in der neuesten Zeit wieder und wieder angerufen, und es ist in diesen Blättern binnen Kurzem mehr als einmal mit allem Nachdrucke

Digitized by Google

ausgesprochen worden, daß wir vor denjenigen, welche uns bürgerlich gleichgestellt sind, auch keinen politischen Vorzug ansprechen; daß wir den Protestanten das Recht einräumen, Protestanten im vollsten Sinne des Wortes zu seyn, daß wir aber auch für uns das Gleiche heischen und Katholiken seyn und bleiben wollen ganz nach dem Glauben und der Verfassung unserer Kirche. Von Seiten der Protestanten sind solche Stimmen nicht erhoben worden, oder dieselben verschwammen doch beinahe gänzlich unter der Masse jener Allarmschreier, welche nichts besseres zu thun wissen, als die Staatsbehörden gegen die Katholiken aufzurufen, und denselben bald in diesem bald in jenem Punkte ihren Katholicismus auszutreiben. Beineben wurde als obligater Text allen Variationen zu Grunde gelegt: man solle die Katholiken zwingen, ebenso indifferentistisch, farblos und glaubensleer zu seyn, wie es zur Stunde selbst die gläubigen Protestanten sind, d. h. man solle sie im Leben als Protestanten behandeln und ihnen dadurch die protestantische lauwarme Gesinnung einimpfen.

Wir wissen nicht, ob diese Insinuationen von wirklichem Effecte waren, oder ob dieselben nur eine bestehende Praxis accompagnirten, so viel ist gewiß: manche, namentlich unter protestantischen Fürsten stehende, Staaten nahmen zur katholischen Kirche auf ihrem Territorium eine Stellung ein, wie sich dieselbe grundsätzlich nur im Verhältniß zu der protestantischen Confession vertheidigen ließe. Wir sagen nicht ohne Vorbedacht: „grundsätzlich," weil der Protestantismus in seinem Ursprung — und da wird er doch wohl der rechte gewesen seyn — es als Grundsatz aussprach und factisch geltend machte, daß die Landesherren auch die kirchlichen Oberhäupter seyen und die von dem Papste angesprochenen Gerechtsame und Befugnisse diesen eignen. Auf den Grund dieser These verstanden sich auch die Landesherren dazu, das Reformationsrecht in einem noch nie ge-

Digitized by Google

kannten Sinn in Ausübung zu bringen, den Unterthanen den Abfall von der Kirche zu dictiren, den Entwurf von neuen Glaubensbekenntnissen und Kirchenordnungen zu veranlassen, das Kirchenvermögen an sich zu ziehen, die alte Zucht abzuändern und an die Stelle des canonischen Rechtes die Landesverfassungen treten zu lassen. Dieß sind lauter Thatsachen, für welche uns hundert Belege zu Gebote stehen und die auch von Jedermann eingeräumt werden. Es mag seyn, daß eine Menge Protestanten der Jetztzeit wie in vielem Andern, so auch in diesem Stücke nicht mehr die Meinung ihrer Väter theilen, und für ihre Confession eine größere Freiheit und Unabhängigkeit von den Staatsbehörden ansprechen, ja, wenn wir glauben dürfen, daß einzelne Stimmen, welche laut werden, zugleich eine größere oder kleinere Parthei repräsentiren, so liegt es außer allem Zweifel, daß es ein Theil der vorwiegend altgläubigen Protestanten äußerst unbehaglich findet, sich immer nur an die äußere Gewalt anlehnen, und durch diese die Existenz ihrer Religion sicher stellen zu sollen. Die Katholiken werden sich nicht dagegen verwahren, wenn ihnen geschehen sollte, wornach sie begehren; aber sie werden auch nie aufhören, gegen die Insinuation Protest einzulegen, daß man auch mit unserer Kirche nach demjenigen Maßstabe verfahren solle, den der Protestantismus für das Benehmen mit ihm nicht nur gebilliget, sondern aus freien Stücken dargeboten hat. Daß aber wirklich die katholische Kirche in Deutschland sich vielfach einem Benehmen unterworfen sieht, das ihrem Wesen und ihrer Selbstständigkeit widerstreitet und nur gegenüber den akatholischen Confessionen ihrem ursprünglichen Grundsatz zufolge in Anwendung kommen könnte, soll für diejenigen, welche hieran zweifeln möchten, summarisch nachgewiesen werden.

1. Die katholische Kirche ist unveränderlich in ihrer Lehre; alle neuen Lehrentscheidungen gehen von den göttlich autorisirten Behörden aus, und sind nur consequente

Digitized by Google

Fortbildungen der vorhandenen Grundlage. Jedes Dogma, jede Lehrentscheidung der Kirche verbindet daher das Gewissen der Gläubigen. Was soll es nun heißen, daß keine dogmatische Entscheidung Giltigkeit haben solle, es sey denn, daß der Staat seine Zustimmung gebe[1])? Soll die Lehre durch diese Zustimmung erst ihre Wahrheit und damit ihre verpflichtende Kraft empfangen, so ist in der That die Staatsbehörde zur Richterin in Glaubenssachen erhoben und die Mission des Apostolats an sie übergegangen, also die katholische Kirche in ihrem Princip nicht anerkannt. Sollen dagegen durch diese Zustimmung die Gläubigen erst ermächtiget werden, einer schon vorhande-

---

1) Statt vieler Citate wollen wir uns hierorts vorzugsweise auf „die landesherrliche Verordnung vom 30. Januar 1830, betreffend das Schutz- und Aufsichtsrecht, beziehen, welche von den die oberrheinische Kirchenprovinz constituirenden Staaten (einseitig) erlassen worden ist. Dieselbe bestimmt in ihrem §. 4: „Die von dem Erzbischofe und den übrigen kirchlichen Behörden ausgehenden allgemeinen Anordnungen, Kreisschreiben an die Geistlichkeit und Diöcesanen, durch welche dieselben zu etwas verbunden werden sollen, so wie auch besondere Verfügungen von Wichtigkeit, unterliegen der Genehmigung des Staates, und können nur mit der ausdrücklichen Bemerkung der Staatsgenehmigung (Placet) kund gemacht oder erlassen werden. — Auch solche allgemeine kirchliche Anordnungen und öffentliche Erlasse, welche rein geistliche Gegenstände betreffen, sind den Staatsbehörden zur Einsicht vorzulegen, und kann deren Kundmachung erst alsdann erfolgen, wenn dazu die Staatsbewilligung ertheilt worden ist. In der recipirten Bulle: Ad dominici gregis custodiam, aber heißt es: Liberum erit, cum sancta Sede de negotiis ecclesiasticis communicare, atque archiepiscopus in sua dioecesi et provincia ecclesiastica uti et episcopi in propria quisque dioecesi *pleno jure* episcopalem jurisdictionem exercebunt, quae juxta canones *nunc vigentes* et praesentem ecclesiae disciplinam eisdem competit.

Digitized by Google

nen Verpflichtung nachzukommen, so sind die Gewissen der Katholiken beschränkt und von etwas abhängig gemacht, woran sie Gott nicht gebunden hat, und wären, im Falle der Staat seine Zustimmung verweigerte, in der Lage, dennoch dem Ausspruch der Kirche folgen zu müssen. Auch bei diesem Verfahren ist eine volle Anerkennung des katholischen Principes nicht vorhanden, und der Staat hat es in seinem Belieben, bei jeder vorkommenden Gelegenheit einen Conflict mit der Kirche unfehlbar zu erzeugen, eben weil er das Princip der Kirche, sowie die Gewissenspflicht der Kirchenglieder, kennt und zum Voraus weiß, daß seinen Verboten nur mit wesentlicher Pflichtverletzung gegen das göttliche Recht der Kirche Folge gegeben werden könne. Das Sachgemäße wäre daher, daß, wo ein Staat die Kirche duldet, er auch das Princip in seiner Consequenz dulde, und daß, wo er die Kirche zu schützen verheißt, er von den kirchlichen Entscheidungen Einsicht nehme, um denselben seiner Seits Schutz verleihen zu können.

2. Die katholische Kirche hat eine feststehende, auf der Grundlage des Glaubens beruhende Verfassung. Wo sie daher geduldet oder anerkannt wird, da wird sie geduldet und anerkannt mit ihrer Verfassung. Daraus folgt, daß es ihr unbenommen bleiben muß, einerseits sich selbst nach ihren Verfassungsgrundsätzen zu regieren, anderseits die Maßregeln zu ergreifen, ihren Verfügungen Nachdruck zu verschaffen. Hiegegen wird gefehlt und die Duldung und Anerkennung der Kirche factisch verletzt und aufgehoben; wenn der ungehinderte Verband der Kirchenglieder mit ihren Hirten unter einander und mit dem Statthalter Christi erschwert oder gänzlich untersagt wird; wenn der Kirche angemuthet wird, keine ihrer Satzungen in Ausübung zu bringen, ohne dazu eine specielle Ermächtigung eingeholt zu haben; wenn sich die grundsätzlich ausgesprochene Anerkennung der Kirche dahin limitirt, daß sie nach Gutbefinden in jedem

Digitized by Google

Augenblick einseitig könne zurückgenommen werden [1]); wenn der kirchliche Rechtsgang unterbrochen und die kirchliche Entscheidung durch landesherrliche Dazwischenkunft vernichtet wird [2]); wenn die Widersetzlichkeit gegen die Kirche nicht blos geduldet, sondern angerathen und in Schutz genommen wird; wenn kirchliche Institute einseitig aufgehoben werden; wenn der Kirche das Recht bestritten und die Macht benommen wird, ihre Diener und Glieder selbst zu erziehen und zu bilden; wenn das Eigenthum der Kirche nicht nur in Oberaufsicht und Verwaltung genommen, sondern willkührlich in Staatsgut umgewandelt wird; wenn die der Kirche garantirte Freiheit und Gerechtsame durch nachträgliche einseitige Verfügungen beschränkt und vernichtet werden u. s. w. [3]).

3. Die Kirche hat eine göttliche Mission an das Geschlecht, demselben die Wahrheit und Gnade ihres Stifters zuzuwenden. Wo sie daher geduldet oder anerkannt ist, da muß es ihr auch unbenommen seyn, ihrer dießfallsigen Pflicht in vollem Maaße Genüge zu leisten.

1) Landesherrliche Verordnung ꝛc. §. 5: „Alle römischen Bullen, Breven und sonstigen Erlasse müssen, ehe sie kund gemacht und in Anwendung gebracht werden, die landesherrliche Genehmigung erhalten, und selbst für angenommene Bullen dauert ihre verbindende Kraft und ihre Gültigkeit nur so lange, als nicht im Staate durch neuere Verordnungen etwas anders eingeführt wird. Die Staatsgenehmigung ist aber nicht nur für alle neu erscheinenden päpstlichen Bullen und Constitutionen, sondern auch für alle frühern päpstlichen Anordnungen nothwendig, sobald davon Gebrauch gemacht werden will."

2) A. a. O. §. 36: „Den Geistlichen, so wie den Weltlichen bleibt, wo immer Mißbrauch der geistlichen Gewalt gegen sie statt findet, der Recurs an die Landesbehörden." Einen Commentar zu diesem Paragraphen liefert das vereitelte erzbischöfliche Verbot der musikalischen Productionen in katholischen Tempeln und der Theilnahme am Schaffhauser Verein.

3) Zu den meisten dieser Rubriken liefert die neueste Aargauer Praxis die handgreiflichsten Belege.

Digitized by Google

Es kann daher nicht von der Staatserlaubniß abhängig gemacht werden, wer das Wort Gottes den katholischen Gemeinden predigen dürfe und wer nicht, noch auch liegt es am Staate, zu bestimmen, was gepredigt werden solle und was nicht[1]). Viel weniger kann es der weltlichen Macht zustehen, in das Heiligthum der Sacramentenspendung und der kirchlichen Segnungen einzugreifen und zu enscheiden, an welche Bedingungen die Kirche die Ertheilung ihrer Wohlthaten knüpfen dürfe[2]). Es gibt kaum eine schreiendere Gewissensverletzung, als diejenige ist, welche dem Priester der Kirche zumuthet, im Angesichte der Gemeinde seinen Glauben zu verläugnen und die dem Herrn zugeschworene Treue an den Stufen des Altares freventlich zu brechen.

Wer die gegenwärtige Lage der katholischen Kirche in so manchen deutschen Ländern auch nur oberflächlich kennt, dem brauchen wir die entworfene Skizze nicht weiter auszuführen. So viel ist gewiß, ein großes Stück Arbeit ist der nächsten Zukunft vorbehalten: viele Vorurtheile müssen überwunden, viele Feigheit in sonst wohlmeinenden Katholiken muß abgethan, viele Entstellungen müssen geradegelegt, viele Verläumdungen entkräftet, viele Gesetzesbuchstaben zurückgenommen und ausgetilgt werden, wenn unsere Lage eine würdige, unser Zustand ein glücklicher, unsere Wirksamkeit eine erfolgreiche seyn soll! Es soll hier gar nicht geläugnet werden, daß auch außerhalb Deutschland's des Heillosen noch vieles spucke, oder erst ausgestreut werde: wir kennen die brutalen Inconsequenzen des französischen Liberalismus; die Aargauer Per-

---

[1]) Man erinnere sich an die vor Jahren durch die weltliche Macht getroffene Anordnung, über welchen Text bei einem gewissen Vorfall gepredigt werden solle.

[2]) Hieher gehören die gebotenen Einsegnungen der gemischten Ehen, Aussegnungen der Wöchnerinen, kirchlichen Beerdigungen Excommunicirter, oder anderer dieser Wohlthat durch die Kirchengesetze Beraubter.

Digitized by Google

Wirksamkeit derjenigen mit Mißtrauen anzusehen, welche keinen Schutz darzubieten gewohnt sind, ohne denselben mit Anmaßung zu zersetzen, und wird systematisch dazu angeleitet, dem Staate ein ebenso kleines Maaß von Zutrauen entgegenzubringen, als sie von seiner Seite tagtäglich erfahren muß. Vom Mißtrauen zur Gereiztheit ist ein kleiner Schritt. Aber auch ein Absehen genommen hievon: wie möchte es der Kirche möglich seyn, ihre göttliche Mission zu vollbringen, wenn ihr überall Mundsperre angelegt und ihre Wege mit Schlagbäumen verrammelt werden!

Es kann daher keinem Zweifel unterliegen, daß, wer es immer mit der Menschheit redlich meint, und eine Stellung dazu besitzt, seiner Meinung in engern oder weitern Kreisen Nachdruck zu verleihen, es als seine Verpflichtung erkennen muß, zur Erwirkung eines dauerhaften Friedens zwischen Kirche und Staat, nach den Grundsätzen der Billigkeit und des Rechts sein Schärflein beizutragen. Die Grundlage eines solchen Friedens kann nur die ehrliche und redliche Anerkennung und Respectirung der Autonomie und Freiheit Beider in je ihren Sphären darbieten, verbunden mit der ebenso aufrichtigen Tendenz, sich gegenseitig Unterstützung zu leisten [1]), da es ja einer und der nämliche Mensch ist, dessen zeitliche und ewige Wohlfahrt durch Beide begründet werden will. Die einzelnen Bestimmungen ergeben sich, wo diese Grundbedingung vorhanden, von selbst; denn sie liegen in der Natur der Sache, und bieten sich jedem mit Leichtigkeit dar, der sich nicht absichtlich der bessern Einsicht verschließt.

Man glaube nicht, daß wir den Unterschied zwischen

---

[1]) Einer solchen Heilighaltung ihrer Autonomie und der Beschützung ihrer Freiheit und Selbstständigkeit gewärtiget sich die Kirche von Seiten der weltlichen Machthaber. Conc. Trid. sess. XXV. cap. 20 de ref.

Digitized by Google

den heutigen Staaten und jenen der mittleren Zeit übersehen und der Schwierigkeiten nicht bewußt seyen, denen bei der religiösen Zerrissenheit unseres Vaterlandes die Staatsverwaltung begegnet. Wir haben es nicht vergessen, woran Einen fast jeder Tag handgreiflich gemahnt, daß unsern Staaten, wegen der ihnen zugemutheteten Stellung über den Confessionen, das Ansinnen gemacht wird, keine Religion zu haben, und wir lassen dieses Ansinnen in gewissem Sinne gelten; aber schmerzen würde es uns und wir würden mit Entsetzen von dem uns abwenden, der den Grundsatz aussprächе: der Staat müsse irreligiös seyn und müsse in seinen Organen alles niederdrückem, was in den Bürgern noch von religiöser Gesinnung und Haltung wurzelt, und müsse namentlich diejenigen hetzen und knechten, die kein Hehl daraus machen, Diener der Religion zu seyn. Das hieße nicht über den Confessionen stehen, sondern wider sie stehen, nicht die religiöse Freiheit schirmen, sondern mit Gewalt von aller Religion befreien, nicht für die Allgemeinheit Sorge tragen, sondern durch die Verletzung aller Einzelnen das Leben der Allgemeinheit zertreten. Wir sind nicht so thöricht, daß wir glauben, das Geschehene ungeschehen machen zu können, sondern nehmen die Sachlage, wie sie ist, verkümmern Keines religiöse und bürgerliche Freiheit, aber verlangen das Allen Zugestandene auch für uns. In diesem unserm Verlangen begegnet uns wenigstens grundsätzlich der deutsche Staatenbund, der, obwohl über die Confessionen sich stellend, sich dennoch als einen christlichen bekennt und als solchen anerkannt seyn will. Diesem nach hat keine christliche Confession eine Bevorzugung durch die Staatsbehörden anzusprechen; aber jede darf auch verlangen, ganz in ihrer Weise, nach ihren Grundsätzen zu seyn und zu leben. Diese Freiheit hat die katholische Kirche in der neuesten Zeit wieder und wieder angerufen, und es ist in diesen Blättern binnen Kurzem mehr als einmal mit allem Nachdrucke

Digitized by Google

ausgesprochen worden, daß wir vor denjenigen, welche uns bürgerlich gleichgestellt sind, auch keinen politischen Vorzug ansprechen; daß wir den Protestanten das Recht einräumen, Protestanten im vollsten Sinne des Wortes zu seyn, daß wir aber auch für uns das Gleiche heischen und Katholiken seyn und bleiben wollen ganz nach dem Glauben und der Verfassung unserer Kirche. Von Seiten der Protestanten sind solche Stimmen nicht erhoben worden, oder dieselben verschwammen doch beinahe gänzlich unter der Masse jener Allarmschreier, welche nichts besseres zu thun wissen, als die Staatsbehörden gegen die Katholiken aufzurufen, und denselben bald in diesem bald in jenem Punkte ihren Katholicismus auszutreiben. Beineben wurde als obligater Text allen Variationen zu Grunde gelegt: man solle die Katholiken zwingen, ebenso indifferentistisch, farblos und glaubensleer zu seyn, wie es zur Stunde selbst die gläubigen Protestanten sind, d. h. man solle sie im Leben als Protestanten behandeln und ihnen dadurch die protestantische lauwarme Gesinnung einimpfen.

Wir wissen nicht, ob diese Insinuationen von wirklichem Effecte waren, oder ob dieselben nur eine bestehende Praxis accompagnirten, so viel ist gewiß: manche, namentlich unter protestantischen Fürsten stehende, Staaten nahmen zur katholischen Kirche auf ihrem Territorium eine Stellung ein, wie sich dieselbe grundsätzlich nur im Verhältniß zu der protestantischen Confession vertheidigen ließe. Wir sagen nicht ohne Vorbedacht: „grundsätzlich," weil der Protestantismus in seinem Ursprung — und da wird er doch wohl der rechte gewesen seyn — es als Grundsatz aussprach und factisch geltend machte, daß die Landesherren auch die kirchlichen Oberhäupter seyen und die von dem Papste angesprochenen Gerechtsame und Befugnisse diesen eignen. Auf den Grund dieser These verstanden sich auch die Landesherren dazu, das Reformationsrecht in einem noch nie ge-

Digitized by Google

kannten Sinn in Ausübung zu bringen, den Unterthanen den Abfall von der Kirche zu dictiren, den Entwurf von neuen Glaubensbekenntnissen und Kirchenordnungen zu veranlassen, das Kirchenvermögen an sich zu ziehen, die alte Zucht abzuändern und an die Stelle des canonischen Rechtes die Landesverfassungen treten zu lassen. Dieß sind lauter Thatsachen, für welche uns hundert Belege zu Gebote stehen und die auch von Jedermann eingeräumt werden. Es mag seyn, daß eine Menge Protestanten der Jetztzeit wie in vielem Andern, so auch in diesem Stücke nicht mehr die Meinung ihrer Väter theilen, und für ihre Confession eine größere Freiheit und Unabhängigkeit von den Staatsbehörden ansprechen, ja, wenn wir glauben dürfen, daß einzelne Stimmen, welche laut werden, zugleich eine größere oder kleinere Parthei repräsentiren, so liegt es außer allem Zweifel, daß es ein Theil der vorwiegend altgläubigen Protestanten äußerst unbehaglich findet, sich immer nur an die äußere Gewalt anlehnen, und durch diese die Existenz ihrer Religion sicher stellen zu sollen. Die Katholiken werden sich nicht dagegen verwahren, wenn ihnen geschehen sollte, wornach sie begehren; aber sie werden auch nie aufhören, gegen die Insinuation Protest einzulegen, daß man auch mit unserer Kirche nach demjenigen Maßstabe verfahren solle, den der Protestantismus für das Benehmen mit ihm nicht nur gebilliget, sondern aus freien Stücken dargeboten hat. Daß aber wirklich die katholische Kirche in Deutschland sich vielfach einem Benehmen unterworfen sieht, das ihrem Wesen und ihrer Selbstständigkeit widerstreitet und nur gegenüber den akatholischen Confessionen ihrem ursprünglichen Grundsatz zufolge in Anwendung kommen könnte, soll für diejenigen, welche hieran zweifeln möchten, summarisch nachgewiesen werden.

1. Die katholische Kirche ist unveränderlich in ihrer Lehre; alle neuen Lehrentscheidungen gehen von den göttlich autorisirten Behörden aus, und sind nur consequente

Digitized by Google

Fortbildungen der vorhandenen Grundlage. Jedes Dogma, jede Lehrentscheidung der Kirche verbindet daher das Gewissen der Gläubigen. Was soll es nun heißen, daß keine dogmatische Entscheidung Giltigkeit haben solle, es sey denn, daß der Staat seine Zustimmung gebe[1])? Soll die Lehre durch diese Zustimmung erst ihre Wahrheit und damit ihre verpflichtende Kraft empfangen, so ist in der That die Staatsbehörde zur Richterin in Glaubenssachen erhoben und die Mission des Apostolats an sie übergegangen, also die katholische Kirche in ihrem Princip nicht anerkannt. Sollen dagegen durch diese Zustimmung die Gläubigen erst ermächtiget werden, einer schon vorhande-

---

1) Statt vieler Citate wollen wir uns hierorts vorzugsweise auf „die landesherrliche Verordnung vom 30. Januar 1830, betreffend das Schutz- und Aufsichtsrecht, beziehen, welche von den die oberrheinische Kirchenprovinz constituirenden Staaten (einseitig) erlassen worden ist. Dieselbe bestimmt in ihrem §. 4: „Die von dem Erzbischofe und den übrigen kirchlichen Behörden ausgehenden allgemeinen Anordnungen, Kreisschreiben an die Geistlichkeit und Diöcesanen, durch welche dieselben zu etwas verbunden werden sollen, so wie auch besondere Verfügungen von Wichtigkeit, unterliegen der Genehmigung des Staates, und können nur mit der ausdrücklichen Bemerkung der Staatsgenehmigung (Placet) kund gemacht oder erlassen werden. — Auch solche allgemeine kirchliche Anordnungen und öffentliche Erlasse, welche rein geistliche Gegenstände betreffen, sind den Staatsbehörden zur Einsicht vorzulegen, und kann deren Kundmachung erst alsdann erfolgen, wenn dazu die Staatsbewilligung ertheilt worden ist. In der recipirten Bulle: Ad dominici gregis custodiam, aber heißt es: Liberum erit, cum sancta Sede de negotiis ecclesiasticis communicare, atque archiepiscopus in sua dioecesi et provincia ecclesiastica uti et episcopi in propria quisque dioecesi *pleno jure* episcopalem jurisdictionem exercebunt, quae juxta canones *nunc vigentes* et praesentem ecclesiae disciplinam eisdem competit.

Digitized by Google

nen Verpflichtung nachzukommen, so sind die Gewissen der Katholiken beschränkt und von etwas abhängig gemacht, woran sie Gott nicht gebunden hat, und wären, im Falle der Staat seine Zustimmung verweigerte, in der Lage, dennoch dem Ausspruch der Kirche folgen zu müssen. Auch bei diesem Verfahren ist eine volle Anerkennung des katholischen Principes nicht vorhanden, und der Staat hat es in seinem Belieben, bei jeder vorkommenden Gelegenheit einen Conflict mit der Kirche unfehlbar zu erzeugen, eben weil er das Princip der Kirche, sowie die Gewissenspflicht der Kirchenglieder, kennt und zum Voraus weiß, daß seinen Verboten nur mit wesentlicher Pflichtverletzung gegen das göttliche Recht der Kirche Folge gegeben werden könne. Das Sachgemäße wäre daher, daß, wo ein Staat die Kirche duldet, er auch das Princip in seiner Consequenz dulde, und daß, wo er die Kirche zu schützen verheißt, er von den kirchlichen Entscheidungen Einsicht nehme, um denselben seiner Seits Schutz verleihen zu können.

2. Die katholische Kirche hat eine feststehende, auf der Grundlage des Glaubens beruhende Verfassung. Wo sie daher geduldet oder anerkannt wird, da wird sie geduldet und anerkannt mit ihrer Verfassung. Daraus folgt, daß es ihr unbenommen bleiben muß, einerseits sich selbst nach ihren Verfassungsgrundsätzen zu regieren, anderseits die Maßregeln zu ergreifen, ihren Verfügungen Nachdruck zu verschaffen. Hiegegen wird gefehlt und die Duldung und Anerkennung der Kirche factisch verletzt und aufgehoben; wenn der ungehinderte Verband der Kirchenglieder mit ihren Hirten unter einander und mit dem Statthalter Christi erschwert oder gänzlich untersagt wird; wenn der Kirche angemuthet wird, keine ihrer Satzungen in Ausübung zu bringen, ohne dazu eine specielle Ermächtigung eingeholt zu haben; wenn sich die grundsätzlich ausgesprochene Anerkennung der Kirche dahin limitirt, daß sie nach Gutbefinden in jedem

Digitized by Google

Augenblick einseitig könne zurückgenommen werden [1]); wenn der kirchliche Rechtsgang unterbrochen und die kirchliche Entscheidung durch landesherrliche Dazwischenkunft vernichtet wird [2]); wenn die Widersetzlichkeit gegen die Kirche nicht blos geduldet, sondern angerathen und in Schutz genommen wird; wenn kirchliche Institute einseitig aufgehoben werden; wenn der Kirche das Recht bestritten und die Macht benommen wird, ihre Diener und Glieder selbst zu erziehen und zu bilden; wenn das Eigenthum der Kirche nicht nur in Oberaufsicht und Verwaltung genommen, sondern willkührlich in Staatsgut umgewandelt wird; wenn die der Kirche garantirte Freiheit und Gerechtsame durch nachträgliche einseitige Verfügungen beschränkt und vernichtet werden u. s. w. [3]).

3. Die Kirche hat eine göttliche Mission an das Geschlecht, demselben die Wahrheit und Gnade ihres Stifters zuzuwenden. Wo sie daher geduldet oder anerkannt ist, da muß es ihr auch unbenommen seyn, ihrer dießfallsigen Pflicht in vollem Maaße Genüge zu leisten.

1) Landesherrliche Verordnung ꝛc. §. 5: „Alle römischen Bullen, Breven und sonstigen Erlasse müssen, ehe sie kund gemacht und in Anwendung gebracht werden, die landesherrliche Genehmigung erhalten, und selbst für angenommene Bullen dauert ihre verbindende Kraft und ihre Gültigkeit nur so lange, als nicht im Staate durch neuere Verordnungen etwas anders eingeführt wird. Die Staatsgenehmigung ist aber nicht nur für alle neu erscheinenden päpstlichen Bullen und Constitutionen, sondern auch für alle frühern päpstlichen Anordnungen nothwendig, sobald davon Gebrauch gemacht werden will."

2) A. a. O. §. 36: „Den Geistlichen, so wie den Weltlichen bleibt, wo immer Mißbrauch der geistlichen Gewalt gegen sie statt findet, der Recurs an die Landesbehörden." Einen Commentar zu diesem Paragraphen liefert das vereitelte erzbischöfliche Verbot der musikalischen Productionen in katholischen Tempeln und der Theilnahme am Schaffhauser Verein.

3) Zu den meisten dieser Rubriken liefert die neueste Aargauer Praxis die handgreiflichsten Belege.

Digitized by Google

Es kann daher nicht von der Staatserlaubniß abhängig gemacht werden, wer das Wort Gottes den katholischen Gemeinden predigen dürfe und wer nicht, noch auch liegt es am Staate, zu bestimmen, was gepredigt werden solle und was nicht [1]). Viel weniger kann es der weltlichen Macht zustehen, in das Heiligthum der Sacramentenspendung und der kirchlichen Segnungen einzugreifen und zu entscheiden, an welche Bedingungen die Kirche die Ertheilung ihrer Wohlthaten knüpfen dürfe [2]). Es gibt kaum eine schreiendere Gewissensverletzung, als diejenige ist, welche dem Priester der Kirche zumuthet, im Angesichte der Gemeinde seinen Glauben zu verläugnen und die dem Herrn zugeschworene Treue an den Stufen des Altares freventlich zu brechen.

Wer die gegenwärtige Lage der katholischen Kirche in so manchen deutschen Ländern auch nur oberflächlich kennt, dem brauchen wir die entworfene Skizze nicht weiter auszuführen. So viel ist gewiß, ein großes Stück Arbeit ist der nächsten Zukunft vorbehalten: viele Vorurtheile müssen überwunden, viele Feigheit in sonst wohlmeinenden Katholiken muß abgethan, viele Entstellungen müssen geradegelegt, viele Verläumdungen entkräftet, viele Gesetzesbuchstaben zurückgenommen und ausgetilgt werden, wenn unsere Lage eine würdige, unser Zustand ein glücklicher, unsere Wirksamkeit eine erfolgreiche seyn soll! Es soll hier gar nicht geläugnet werden, daß auch außerhalb Deutschland's des Heillosen noch vieles spucke, oder erst ausgestreut werde: wir kennen die brutalen Inconsequenzen des französischen Liberalismus; die Aargauer Per-

1) Man erinnere sich an die vor Jahren durch die weltliche Macht getroffene Anordnung, über welchen Text bei einem gewissen Vorfall gepredigt werden solle.

2) Hieher gehören die gebotenen Einsegnungen der gemischten Ehen, Aussegnungen der Wöchnerinen, kirchlichen Beerdigungen Excommunicirter, oder anderer dieser Wohlthat durch die Kirchengesetze Beraubter.

Digitized by Google

fidie ist sattsam stigmatisirt; das belgische Freimaurerthum, das englische No popery-Geschrei, der spanische Vandalismus, die russische Bekehrungsmanier, die ungarische Aufklärung — dies Alles ist über die Maaßen bekannt und verrufen; allein die fremden Mißbräuche entschuldigen die Deutschen nicht, um so weniger, als die Deutschen eben kein großes Genie zu entwickeln scheinen, das Gute, welches das Ausland in diesem Betreff darbietet, nachzuahmen.

Indessen sind wir keineswegs des Dafürhaltens, daß, wenn der Staat die Kirche im ungeschmälerten Besitze ihrer Freiheit belasse und schirme und das ihr Gebührende ohneweiters gestatte, sofort auch schon die Zucht im Innern der Kirche selbst hergestellt seyn und blühen würde; sondern nur der Ueberzeugung sind wir, daß die äußere Freiheit mit zu den Bedingungen gehöre, das kirchliche Leben zu einer vollen Entwickelung und ersprießlichen Wirksamkeit zu bringen. Oftmals aber erleidet die innere Zucht wesentliche Lähmung und Benachtheiligung, wenn die Statsgewalt Ungehorsam und Widerspenstigkeit gegen die kirchlichen Vorgesetzten augenscheinlich begünstigt und in Schutz nimmt. Wir hörten schon Prälaten seufzen, die vielleicht aufrichtigen Herzens das Gute wünschen, daß sie nichts auszurichten vermögen, „weil ihnen die Hände gebunden seyen.“ Wir halten sie zwar nicht für entschuldigt, geschweige für gerechtfertigt, weil ein Held der Kirche schmachvolle Fesseln zerreißt, um dafür die Bande der Ehre um Jesu Christi willen zu tragen; allein ohne alle Wahrheit ist jene Klage doch nicht, weil nicht lauter Helden zu Prälaten erhoben werden, und weil bei einem von allen Seiten bedrängten Zustande auch der Entschlossene Augenblicke der Entmuthigung erlebt, und während denselben einschläfern läßt, was für die nächste Zukunft Verderben bereitet. Und wie sollte es, menschlicher Weise zu reden, möglich seyn, daß die Kirche sich von Innen heraus erneuere, wenn es ihr nicht

Digitized by Google

einmal erlaubt und möglich ist, ihre künftigen Diener selbst zu erziehen, sondern sie dieselben annehmen muß, wie der erziehende Staat sie ihr eben darbietet!

Schauen wir aber auf die Zucht, wie sie da und dort im Innern der Kirche selbst waltet, so haben wir namentlich zu beklagen, daß der Geist der kirchlichen Subordination mehr und mehr entflohen ist. So lange der Clerus nicht begreift, wie die Umkehr eines natürlichen Verhältnisses sich bis in die äußersten Gliederungen hinab räche, kann hier eine Heilung nicht eintreten. Die Geschichte von mehr als sechszig Jahren ist für Leute von diesem Schlage rein verloren. Tagtäglich begegnet ihnen die Unbotmäßigkeit und der Trotz ihrer Untergebenen, stündlich leben sie in Beängstigung, ob nicht irgend ein Schullehrer, Bürgermeister oder sonstiger Beamtete sich die Freiheit nehme, in ihr Gebiet einzugreifen und sie in ihrer amtlichen Würde herabzusetzen, ohne auch nur daran zu denken, daß dies nur die furchtbare Consequenz ihrer eigenen Auflehnung gegen ihren kirchlichen Obern sey. Und damit wir nichts verschweigen: auch Bischöfe wissen über nichts so schwer sich zu beklagen, als über die Störrigkeit des untergeordneten Clerus, während doch sie selbst mit unbegreiflicher Sorglosigkeit kirchliche Vorschriften auf die Seite setzen und mit dem Papste so viel als in gar keinem Verbande stehen, auch nicht Miene machen, sich um die Herstellung eines lebendigen Verkehrs mit dem Oberhaupte der Kirche thatsächlich zu bemühen, — die einzige von weltlicher Seite her insinuirte Bemerkung: „es geht nicht“, macht alle ihre guten Vorsätze wieder zu Wasser.

Wollten wir hierorts alle einzelnen Punkte bemerklich machen, welche in dem kirchlichen Leben entweder stillschweigend umgangen, oder wissentlich und geflissentlich verletzt werden, so könnten wir nichts besseres thun, als ein Handbuch des Kirchenrechts beizuziehen und Paragraph für Paragraph auszuheben, und parallel damit nachzuweisen, wie vieles nur

Digitized by Google

mehr noch im Buchstaben Gültigkeit habe und nach den jetzigen unseligen Verhältnissen zunächst gar nicht einmal ausführbar sey. Ist nicht die Bußdisciplin bis auf ein Minimum verschwunden [1]); kaum daß man noch den Muth hat, öffentliche grobe Sünder vom Genusse des heiligen Abendmahles auszuschließen, einer förmlichen Excommunication und der Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses nicht zu gedenken! Wer wagt es noch, die Jungfräulichkeit kirchlich auszuzeichnen und derselben bei öffentlichen Proclamationen Erwähnung zu thun! Der Widerspruch der bürgerlichen Ehegesetzgebung mit den Bestimmungen des canonischen Rechtes ist zu bekannt, als daß er im Einzelnen nachgewiesen werden müßte [2]).

---

1) Mit Unrecht beruft man sich zur Beschönigung des hierin eingerissenen Laxismus auf die von der Kirche selbst eingeführte Milderung. So hat es die Kirche sicherlich nicht gemeint, indem sie (Conc. Trid. sess. XIV. cap. 8 de poenit.) verfügte: „Debent sacerdotes Domini ... pro qualitate criminum et poenitentium facultate salutares et convenientes satisfactiones injungere, ne, si forte peccatis conniveant et indulgentius cum poenitentibus agant, levissima quaedam opera pro gravissimis delictis injungendo, alienorum peccatorum participes efficiantur; habeant autem prae oculis, ut satisfactio, quam imponunt, non sit tantum ad novae vitae custodiam et infirmitatis medicamentum, sed etiam ad praeteritorum peccatorum vindictam et castigationem: nam claves sacerdotum non ad solvendum duntaxat sed ad ligandum concessas, etiam antiqui patres et credunt et docent. Sess. XXIV. cap. 8 de ref.: Apostolus monet, publice peccantes palam esse corripiendos. Quando igitur ab aliquo publice et in multorum conspectu crimen commissum fuerit; unde alios scandalo offensos commotosque fuisse non sit dubitandum, huic condignam pro modo culpae poenitentiam publice injungi oportet, ut, quos exemplo suo ad malos mores provocavit, suae emendationis testimonio ad rectam revocet vitam etc.“

2) Und dennoch lautet einer der canones nunc vigentes (L. c. sess. XXIV. de matrim. can. 12): Si quis dixerit, causas matrimoniales non spectare ad judices ecclesiasticos: anathema sit.

Digitized by Google

Bei diesem Stand der Dinge hat Schreiber dieses den aufrichtigen Wunsch, daß die Kirche, namentlich ihre Clerisei, in der Lage seyn möchten, auf kirchlichem Wege an der Wiederherstellung der Zucht zu arbeiten. Die neuere Zeit hat an das Institut der Synoden appellirt. Ach ja, Synoden, diese ehrwürdigen Gebräuche der Väter, sollten auch noch dazu verwendet werden, um ganz andere Reformen durchzusetzen, als sie im Geiste der Kirche liegen! Aber gesetzt auch, es wäre besseres zu erwarten, als die Synoden von Ems, Pistoja und neulich zu Schaffhausen geleistet; wer gibt der Kirche die Freiheit und den Schutz zugleich, um von diesem Institute auch nur einen mäßig heilsamen Erfolg erhoffen zu dürfen [1])? Eine innere Einheit ist noch nie und nirgends durch äußerliches Zusammenschaaren zu Stande gekommen; an Explosionen revolutionärer Gährungen aber kann die Kirche schwerlich ein Wohlgefallen finden. Aber eben so sehr haßt sie auch die äußere Bevormundung, durch welche auch das Beßte in's Fratzenhafte ausschlagen muß. Bis da, wo Synoden geheischt werden, Sonodalfähigkeit vorhanden ist, hat noch unendlich viel zu geschehen; und wo sie vorhanden ist, treten sie unfehlbar wieder in's Leben, falls nicht von anderer Seite her nicht zu bewältigende Hemmnisse entgegen stehen.

Eine Grundbedingung der Wiedergenesung ist Erkenntniß der Krankheit. Streben wir nicht, die Gebrechen der Gegenwart zu verkleistern! Die Klage über Mißstände kann, neben

---

[1]) Die mehrgedachte „landesherrliche Verordnung" bestimmt §§. 9–18: „Provinzial-Syoden können nur mit Genehmigung der vereinten Staaten, welche denselben Commissäre beiordnen, gehalten." „Diöcesan-Synoden können vom Bischof, wenn sie nöthig erachtet werden, nur mit Genehmigung des Landesherrn zusammenberufen und im Beisein landesherrlicher Commissäre gehalten werden. Die darin gefaßten Beschlüsse unterliegen der Staatsgenehmigung nach Maaßgabe der in den §§. festgesetzten Bestimmungen."

Digitized by Google

der Anerkennung des Bessern, das unsere Zeit darbietet, recht gut bestehen, und es wäre Feigheit und Mißtrauen auf den göttlichen Beistand, so wir an der Möglichkeit, dem Uebel zu steuern, verzweifeln wollten. Der Herr hat die Herzen der Könige in seiner Hand und leitet sie wie Wasserbäche. Ein Jahrzehend kann viel Heil bringen, so wir uns dessen würdig zeigen und es nicht spurlos wollen an uns vorbeigehen lassen. Die Drangsale haben nicht lauter Bitterkeiten in ihrem Gefolge; ein temporärer Druck bringt viele Läuterung, rüttelt manche schlummernde Kraft auf, macht das Bedürfniß der Eintracht dringender, erweckt begeisterte Helden, stärkt den lahm gewordenen Glauben. Sollen wir also nicht lieber den Druck wünschen, als ihn beklagen? Nein, wir wünschen ihn nicht, wenn auch nur um des Heiles desjenigen willen, der ihn verhängt, und wegen jenen, die zur Zeit der Heimsuchung abfallen und verloren gehen, und endlich um des vielen Guten und Herrlichen willen, das unter dem Drucke nicht gedeiht und im Keime erstickt wird. Weit lieber eine offene Feindschaft, als eine freundschaftliche und schirmreiche Knechtung! Wer daher immer mit Freudigkeit seines Glaubens bewußt ist und sich mit Stolz einen Sohn der Kirche nennt, der kann nicht die Schmach und Beschimpfung seiner Mutter wollen, sondern muß, so viel er vermag, zur Förderung ihrer Ehre und Wohlfahrt wirksam seyn.

Digitized by Google

IV.

Die
Beschwerden der Katholiken in Baden.

Eine neulich bei Manz in Regensburg erschienene Broschüre, unter dem Titel: „Katholische Zustände in Baden," bringt eine Reihe von Thatsachen zur Veröffentlichung, die so seltsamer Natur sind, daß man ihr Geschehenseyn im neunzehnten Jahrhundert, und dieß noch dazu in einem Staate, in welchem man von jeher den Principien der Freiheit und Toleranz so viele Geltung zuschrieb, in Abrede zu stellen versucht wäre, wenn der Verfasser nicht wohlweislich Alles durch urkundliche Beilagen belegt hätte. Freilich, wer die Verhältnisse in unserm Großherzogthum näher kennt, die Anmaßungen des Liberalismus neben der unverzeihlichen Schwäche so Mancher, die zur Beschirmung der Kirche amtlich berufen sind, in der Nähe beobachtet hat, dessen Erstaunen wird vielmehr darüber sich äußern, daß der Verfasser benannter Schrift solcher Mäßigung und Zurückhaltung fähig war, und so Vieles nur leise berührte, was von höchster Wichtigkeit ist und einem mit der Sachlage so sehr vertrauten Manne nicht unbekannt geblieben seyn kann. Doch auch in dieser Fassung bietet die besagte Schrift Stoff genug zu ernsten Betrachtungen, und wir dürfen der Hoffnung Raum geben, daß sie an den höchsten Behörden nicht ohne heilsame Wirkungen vorbeigehen werde.

Der Verfasser unterscheidet in den katholischen Zuständen Badens im jetzigen Jahrhundert drei Epochen; die erste be-

Digitized by Google

ginnt mit der Säculariſation und ſchließt mit dem Erlöſchen der alten Bisthümer (1803—1817), die zweite begreift die Unterhandlungen zur Gründung des Erzbisthums Freiburg (1818—1827), und die dritte die neueſte Geſchichte, ſeit der Einſetzung des erſten Erzbiſchofs (1827—1841). Am längſten verweilt er bei der dritten Epoche, weil hier die Thatſachen am ſtärkſten ſich häufen und die Mißgriffe um ſo augenfälliger ſind, als mit der Herſtellung der biſchöflichen Verwaltung auch die kirchliche Ordnung hätte wiederkehren ſollen. Wir beſchränken uns für jetzt darauf, aus der dritten Abtheilung dieſer Broſchüre den letzten Abſchnitt, welcher die Aufſchrift führt: „Beſchwerden der Katholiken," größtentheils und zwar wörtlich mitzutheilen, und nur dann und wann zur Erläuterung eigene Anmerkungen beizufügen.

Drei Geſichtspunkte ſind es, unter welchen wir die Beſchwerden zuſammen faſſen: erſtens die Bedürfniſſe der Katholiken als religiöſer Körperſchaft oder Confeſſion, zweitens die Rechtsverhältniſſe ihrer Geiſtlichkeit und drittens die politiſchen Rechte der katholiſchen Glaubensgenoſſen. Die Beſchwerden erheben die Katholiken gegen die Staatsregierung, nicht gegen die proteſtantiſche Confeſſion, denn jene hat die Rechte der Katholiken gekränkt, dieſe nicht.

Der Staat iſt den Bedürfniſſen der katholiſchen Körperſchaft nur dann Rückſicht ſchuldig, wenn beſtimmte Rechtsverhältniſſe es fordern. Das iſt in Baden der Fall; durch die Säculariſation, die Gewährung des katholiſchen Kirchenvermögens und die Anerkennung der katholiſchen Kirche im Lande, hat dieſe formelle Rechte an den Staat, welche unveräußerlich ſind. Der Aberwitz hat zwar behauptet, der Staat könne ſeine Anerkennung der katholiſchen Kirche im Lande zurücknehmen [1]); alſo wohl auch der

[1]) Dieſer Behauptung ſcheint auch die „landesherrliche Verordnung vom 30. Januar 1830, betreffend das Schutz- und Aufſichtsrecht", beizupflichten, indem ſie §. 5 beſtimmt: „Selbſt für angenommene Bullen dauert ihre verbindende Kraft und ihre Gül-

Digitized by Google

protestantischen? er würde dann aus Juden und Mennoniten bestehen und, da diese nur geduldet sind, aus gar keiner Religionsgenossenschaft. Wie aber der badische Staat ohne Religion und ohne christliche Religion bestehen könne, diesen Beweis sind jene abenteuerigen Politiker schuldig geblieben. Man sieht daran, zu welcher Einfältigkeit die Lehre von der Allmacht des Staates führt, und sollte sich hüten, die Systemsucht bis auf die Vernichtung positiver und unverlierbarer Rechte auszudehnen.

In Hinsicht auf ihre Bedürfnisse haben sich die Katholiken über Folgendes zu beschweren.

1. Die Gründung katholischer Pfarreien und Kirchen in vorher protestantischen Orten wird erschwert, die gleiche Gründung für Protestanten in katholischen Orten erleichtert. Da die katholische und protestantische Confession in den Grundgesetzen unsers Staates gleichgestellt sind, so ist es nicht nur billig, sondern die Katholiken können auch mit Recht verlangen, daß sie in diesem Punkte nicht zurückgesetzt werden. Die Protestanten haben in neuerer Zeit Pfarreien und Kirchen erhalten in Bruchsal mit dem Simultaneum in der schönsten Kirche, in Rastatt mit der ehemaligen Franciskanerkirche, in Freiburg mit einer neuen Kirche, in Baden mit einem Simultaneum, in Konstanz mit der vormaligen Kapuzinerkirche. Man hat also den Protestanten mit ursprünglich katholischem Kirchenvermögen ausgeholfen, so wie auch die evangelische Stadtkirche in Karlsruhe ihre Glocken aus St. Blasien bekommen; ferner wurde der Bau eben dieser Kirche, der

---

tigkeit nur so lange, als nicht im Staate durch neuere Verordnungen etwas anders eingeführt wird." Diesem nach scheint sich der Staat das Recht vorbehalten zu haben, die auf die Bullen Provida solersque und Ad dominici gregis custodiam gegründete gegenwärtige Ordnung durch einen Federzug aufheben und überhaupt die Gegenseitigkeit der Verpflichtungen nicht anerkennen zu dürfen.

Digitized by Google

mehrere hundert tausend Gulden gekostet, größtentheils durch Staatsmittel aufgeführt, die protestantische Kirche in Freiburg mit 112,000 fl. von Staatsgeldern gebaut, und auch andere Baubedürfnisse der Protestanten auf dieselbe Weise befriedigt. Die Katholiken denken entfernt nicht daran, den Protestanten diese Schenkungen, wozu von katholischer Seite wesentlich beigetragen wurde, zu mißgönnen, sie wünschen aber, daß man ihren Bedürfnissen dieselbe Rücksicht gewähre, was bisher nicht geschehen ist. Mit welch schneller Sorgfalt man für die 154 übergetretenen Protestanten zu Mühlhausen eine Pfarrei und Kirche gegründet, ist oben erwähnt, nur diesem Vorfall verdanken die Katholiken die Errichtung einer Pfarrei in Pforzheim mit einem widerruflichen Simultaneum (1823), nachdem dort gegen 400 Katholiken bei 30 Jahren sich mit Privatgottesdienst begnügen mußten. In Wertheim und Durlach haben die Katholiken Pfarreien erhalten, für den Kirchenbau in Wertheim und Heinsheim wurden aus Staatsmitteln 18,800 fl. bewilligt, mehreren andern Gemeinden aber eine solche Beihülfe abgeschlagen [1]), in Durlach haben die Katholiken nur einen Betsaal, der nicht einmal ihnen gehört, in Kehl eine erbärmliche Kirche, in Lahr (mit 500 Seelen), in Lörrach (360 S.), Schopfheim (310 S.) und Emmendingen (200 S.) weder Pfarreien noch Kirchen. Wie schwer hält es in Mannheim, bei einer katholischen Bevölkerung von 11,000 Seelen eine zweite katholische Pfarrei zu errichten, anderes nicht zu erwähnen.

---

[1]) Die Unterstützung beschränkte sich für die Katholiken, wie anderwärts, nicht selten auf die Erlaubniß, Beiträge, resp. Almosen, für ihre Kirchenbauten sammeln zu dürfen, wobei sie indessen nicht übel fahren dürften, wenn protestantische Gemeinden ihnen eben so großmüthig an die Hand gingen, wie z. B. die katholische Gemeinde zu Freiburg den dortigen Protestanten, deren jüngerer Prediger aber auch hiefür so dankbar gewesen ist, daß er seine Gemeinde über den „Papst und dessen alte Anmaßungen" bald darauf zu unterrichten beliebte.

Digitized by Google

2. Der Staat thut beinah nichts für die wachsenden Bedürfnisse der katholischen Landpfarreien. Diese Bedürfnisse steigen mit der Bevölkerung besonders in denjenigen Gegenden, wo die Wohnungen zerstreut sind. Als die Klöster noch bestanden, konnte die Seelsorge in dem gebirgigen Oberlande leichter geführt werden wie jetzt, wo es an Leuten und Mitteln fehlt. Nach dem §. 9 des Religionsedikts hat aber der Staat, wie wir oben gezeigt, für das eingezogene Klostervermögen die Pflicht übernommen, den kirchlichen Bedürfnissen der Katholiken Mittel beizuschießen. Ob das nothwendig sey, wird folgende Uebersicht beweisen. Wir haben im Lande 107 Kaplanei-Beneficien, wovon 94 auf das Oberland kommen, diese sind bei weitem nicht alle für Orte gestiftet, die keine Pfarrei haben, sondern meist zur Aushülfe schon bestehender Pfarreien, und die Kapläne werden nebenbei zur Besorgung kirch- und pfarrloser Orte verwendet. Solcher Gemeinden und Orte haben wir sehr viele, denn nach unserer Zählung gibt es 144 katholische Dörfer oder Gemeinden von 200 Einwohnern, die keinen Pfarrer und keine Kirche oder auch keinen regelmäßigen Gottesdienst haben, 104 solcher Orte zählen über 300 Einwohner, 43 über 400 Seelen, 33 über 500 Bewohner, 25 über 600 Menschen, 7 über 700 Seelen, 4 über 800, ja es gibt 1 über 900, 1 über 1000, 2 über 1100 und 1 über 1500 Einwohner, die keinen eigenen Seelsorger und Gottesdienst besitzen, wozu noch kommt, daß wir Pfarreien mit 10 bis 24 Filialen haben, welche hie und da einen Umfang von einer Quadratmeile und mehr einnehmen. Kann nun die Nothwendigkeit nicht geläugnet werden, mehrere katholische Pfarreien und Beneficien zu gründen, so thut doch die Regierung nichts mehr dafür, und überläßt den Katholiken, sich durch Stiftungen, Beiträge der Gemeinden, Verwendung der Intercalargefälle, Abzüge von Pfarrbesoldungen u. dgl. zu helfen und glaubt etwa für die Katholiken genug zu leisten, daß sie noch für einige Stadtpfarreien und kleinere Bedürfnisse jährlich 2055 fl. bezahlt, während sie den Protestanten unter demselben Titel 16,000 fl.

Digitized by Google

bewilligt, anderes zu geschweigen [1]). Hat sich auch die Regierung in neuester Zeit tief in Ausgaben für materielle Zwecke gesteckt und schützt die Unzulänglichkeit ihrer Mittel vor, so darf sie doch daneben das religiöse Element des Volkslebens weder vergessen, noch viel weniger vernachlässigen oder geringschätzen; sie soll das eine thun und das andere nicht unterlassen.

3. Das katholische Stiftungswesen hat nicht die gehörige Sicherheit seines Bestandes und seiner Verwendung. Wie oft und lang sind die gerechtesten Anforderungen in dieser Hinsicht gemacht, wie viele Klagen laut geworden, und dennoch besteht die Regiekasse fort, die Größe, Verwaltung und Absicht vieler Stiftungen ist zum Nachtheil der Berechtigten und der Katholiken überhaupt so unbekannt, daß es nicht wundern darf, wenn neulich in Freiburg der Versuch gemacht wurde, katholische Stiftungen den Protestanten zuzuwenden. Wie willkührlich die Staatsbehörden bis gegen das Jahr 1830

[1]) Nicht mit Stillschweigen darf übergangen werden, daß die in den Religionsfond fließenden Intercalargefälle sehr beträchtlich sind, und mit den Verausgabungen an Tischtitulanten ꝛc. in keinem gleichmäßigen Verhältnisse stehen, indem gerade die fetten Pfründen am längsten erledigt bleiben, und die armen Vicare und Pfarrverweser, trotz der ihnen so häufig zugemutheten Wanderungen, nicht die geringste Vergütung der Reisekosten empfangen. Während der Vacatur werden die Beneficien mit Kriegsschuldenkosten belastet und denselben neue Verbindlichkeiten zugeschoben, z. B. unentgeldliche Pastoration der in protestantischen Ortschaften ansäßigen Katholiken. Für Aufbesserung schlecht dotirter Pfründen (es gibt deren, die kaum so viel ertragen, als der Gehalt eines Pfarrverwesers ausmacht) wird wenig oder nichts gethan. In diesem Betreff könnte Baden von dem benachbarten Würtemberg Vieles lernen. Wir wollen übrigens nicht vergessen, daß das Ordinariat zu Freiburg die heilige Verpflichtung hat, die Gerechtsame und den Besitzstand der Pfründen zu schützen und aufrecht zu erhalten, eine Verpflichtung, durch deren sorgsame Erfüllung es unter andern nicht wenig sich im Zutrauen der untergeordneten Geistlichkeit befestigen könnte.

Digitized by Google

mit den katholischen Stiftungen umgegangen, ist so oft zur Sprache gekommen, daß man mit Ernst daran denken muß, die Vorschrift der Verfassung über die Heiligkeit des Stiftungsgutes zur Wahrheit zu machen, und den vielen Wohlthätern, welche darauf hin und auf die öffentliche Bekanntmachung der Staatsgenehmigung der Stiftungen fortfahren, ihren bedrängten Glaubensgenossen zu helfen, nicht ihr Vertrauen zu erschüttern. Denn der Staat kann die Stiftungen nicht entbehren, er hat die Geldmittel nicht, um für alle Unterstützungszwecke auszureichen, das Wenigste, was man daher von ihm mit Recht verlangen darf, ist sein Schutz für die Verwaltung und Verwendung der Stiftungen. Es wäre sehr dankenswerth, wenn die Regierung, wie es früher im Fürstenthum Bruchsal geschah und jetzt noch anderwärts, z. B. in Oesterreich stattfindet, eine gründliche und kurze Uebersicht des Stiftungswesens beider Confessionen fertigen ließe, worin nach den testamentarischen oder überhaupt maßgebenden Bestimmungen der Stifter und Schenker angegeben würde, 1) in was jede Stiftung oder Schenkung besteht, worauf sie gegründet ist, 2) welchen Kapitalbetrag, welche Anlage und welche Verwaltung sie hat, 3) für welchen Zweck sie bestimmt und wer zu ihrem Genuß berechtigt ist, 4) welche Verpflichtungen und welche Lasten außer den Verwaltungskosten darauf liegen. Für den praktischen Gebrauch reichen diese Ausgaben hin; das Geschichtliche, wie mit diesen Stiftungen verfahren wurde, gehört in ein anderes Gemälde.

Was die Rechte der Katholiken in Hinsicht ihrer Geistlichkeit betrifft, so stellen sich folgende Beschwerden heraus.

1. Die gesetzliche Freiheit der Bischofswahl ist von der Regierung thatsächlich aufgehoben. Die letzte Wahl des Erzbischofs ist noch in Aller Angedenken und die Katholiken müssen förmlich gegen die Wiederholung solcher Wahleingriffe protestiren. Der Regierung kommt es zu, ein Verzeichniß der ihr angenehmen Personen aus den vorgeschlagenen Candidaten zu machen, dem Domkapitel muß aber die freie Wahl gelassen werden, aus dem Verzeichniß denjenigen Mann auszusu-

Digitized by Google

chen, welchen es nach seinem Gewissen für den würdigsten erkennt.

2. Dem Erzbischof sind die innern Kirchenrechte genommen, die er kraft seines Amtes und der Bullen haben soll. Die Regierung maßt sich ein dogmatisches Genehmigungsrecht aller Verfügungen des Erzbischofs an, er muß seine Agende, Katechismus, Gesangbuch, Fastengebote, Direktorium u. dgl. zur Erlaubniß vorlegen, Visitationen, religiöse Schulbücher und Prüfungen unterliegen dem Gutfinden der Regierung [1]). Zur Einwirkung auf den Volksunterricht hat der landesherrliche Decan allein die Befugniß, der erzbischöfliche keine, so daß diese allmälig eingehen.

3. Anderntheils zwingt man den Erzbischof, seine Befugnisse zu überschreiten, wenn es seine amtlichen Verhältnisse zum Papste betrifft. Keine kirchliche Schwierigkeit soll mehr in Rom entschieden werden, sondern im Lande, die päpstlichen Reservationen sind von der Regierung verworfen, sie will den Erzbischof nöthigen, dagegen zu handeln, er soll z. B. Ehedispensen im ersten und zweiten Grade der Verwandtschaft ertheilen, was er nicht darf, und damit keine Entscheidung vom Papste eingeholt werden kann, darf weder an seine, noch an die Curie des Erzbischofs etwas bezahlt werden. Die Regierung nimmt keine Rücksicht auf das Kirchengesetz über die gemischten Ehen [2]), sie verlangt vom Erzbischof,

---

[1]) Es ist schon vorgekommen, daß Regierungsbescheide, die das Ansehen des Bischofs beeinträchtigen mußten, durch den Druck veröffentlicht wurden, was nicht ohne höheres Mitwissen geschehen seyn konnte. So verhält es sich mit der Angelegenheit des famosen Schaffhauser Vereines. Was würde die Regierung dazu sagen, wenn das Ordinariat sich des Wiedervergeltungsrechtes bediente, und z. B. die Verhandlungen über die gemischten Ehen, namentlich das Gutachten eines bekannten Josephiners, dem Drucke übergäbe?

[2]) Ueber den Punkt der „gemischten Ehen" schwebt ein geheimniß-

Digitized by Google

daß er sogar Ehen mit geschiedenen Protestanten zulasse und stellt die weltlichen Gesetze, die ohne alle Rücksicht auf Religion gemacht sind, als Maßregeln über den Kirchenglauben.

4. Das natur- und rechtsgemäße Verhältniß der Geistlichkeit zu dem Erzbischof ist durch die Regierung zerstört. Der Geistliche hat keinen canonischen Rechtsschutz, er unterliegt auch in rein geistlichen Geschäften der Willkühr weltlicher Beamten, worüber in beiden Confessionen bitter geklagt wird. Der Beamte verhängt Geldstrafen über den Pfarrer, der eine nach seiner Kirche verbotene Ehe nicht amtlich verkünden will, da wird keine Rücksicht auf die beschwornen Kirchenpflichten des Pfarrers genommen, das weltliche Gesetz und die administrative Rauhwerkerei des Beamten fahren schonungslos über ihn her, die Regierung thut nichts, um diesen Zustand der religiösen Sklaverei zu ändern, im Gegentheil haben sich nur jene Geistlichen ihres zuthunlichen Schutzes zu erfreuen, die gegen den Erzbischof Opposition machen und sich gegen kirchliche Satzungen auflehnen [1]). Daher denn auch nur die Schattenbewilligung

volles Dunkel, das der Verfasser der Broschüre nicht zu beseitigen gesucht hat. Auch wir wollen hievorts nicht darauf eingehen, sondern nur bemerken, daß in Baden nicht der geringste Anlaß zu Streitigkeiten in diesem Stücke vorhanden wäre, wenn es wollte zugestanden werden, daß die kirchliche Einsegnung einer gemischten Ehe bei ganz oder theilweise akatholischer Kindererziehung „Anstände" habe. Da nämlich das Gesetz die Einsegnung nicht zumuthet, wo sie von Seiten der Kirche „Anstände" findet, so würde eine Interpretation des Gesetzes allen Collisionen vorbeugen können.

[1]) Man weiß in Baden recht gut, was bei gewissen Herren in Carlsruhe der Ausdruck „Ultramontan" für eine Zauberkraft besitzt, und versteht es auch, sich darnach zu richten. Dominik Kuenzer wußte wohl, daß es nichts verschlage, ein erzbischöfliches Verbot ad acta zu legen und sich für seinen Heroismus mit einem Toaste belohnen zu lassen. Dagegen ist eben so bekannt, wie denjenigen mitgespielt wird, die das Unglück haben, zufällig in dogmatibus unaufgeklärt zu seyn und Anstoß zu erregen.

Digitized by Google

der erzbischöflichen Disciplinarstrafgewalt, die wir oben beleuchtet haben [1]). Die Vergebung der Kirchenpfründen hat der Erzbischof nicht, man hat ihn mit dem Almosen abgefunden, daß man ihm einige Präsentationen erlaubte [2]); nicht einmal einen Kirchendiener, Meßner oder Sigristen kann er anstellen. Nun, er mag sich dessen entschlagen, wenn eine tüchtige Handhabung der Concursprüfung gute Geistliche liefert [3]); aber dazu gehört auch ein größerer kirchlicher Einfluß auf den Unterricht, der ganz in den

---

1) Die zugestandene Strafgewalt ist so viel als keine. Uebrigens konnten und können jetzt noch Viele nicht einsehen, wozu hier der Bischof Concessionen nöthig hatte. Was er darf und soll, das steht für ihn in der recipirten päpstlichen Bulle, und er konnte es getrost darauf ankommen lassen, ob Jemand Lust habe, seine rein geistlichen Erkenntniffe und Censuren zu vereiteln. Man muß sich nicht von Andern erflehen, was Einem von Haus aus als Eigenthum zusteht, sonst hintertreibt man die Aufklärung, und verführt die Andern zu dem schädlichen Aberglauben, daß Christus die Schlüssel des Himmelreiches auf die Ministerial-Bänke niedergelegt habe, wovon doch weder das Evangelium, noch der Katechismus etwas weiß.

2) Auch dies Almosen war der Bischof nicht gezwungen anzunehmen, weil nach dem gemeinen, auch im Badischen üblichen, Rechte zur Gültigkeit einer Wohlthat die freie Acceptirung des damit Bedachten gehört. Wüßten die Bischöfe der oberrheinischen Kirchenprovinz, zu welchen Zugeständnissen sogar die Frankfurter Versammlung in Betreff der freien Vergebung der Beneficien erbötig war, so hätten sie diesen Gegenstand nicht so unthätig können auf sich beruhen lassen.

3) Mit dieser erst neuerlich, und, wenn wir nicht irren, auf den Grund der Verordnung vom Jahre 1830, eingeführten Concursprüfung hat es indessen ebenfalls eine eigenthümliche Bewandtniß. Es gehört nicht viel dazu, das bestehende Statut so zu erweitern, daß, ähnlich der Würtembergischen Praxis, die Concurrenten nach Carlsruhe wandern und daselbst sich für den Kirchendienst legitimiren müssen. Der Bischof hatte sein Tridentinum und konnte nicht so leicht von der dortigen Vorschrift abwendig gemacht werden.

Digitized by Google

händen der Regierung ist, und welche auf die religiöse Bildung der Lehrer nicht die Aufmerksamkeit verwendet, wozu sie doch durch das Wohl des Staates dringend aufgefordert ist.

Wie steht es also mit der Gewissensfreiheit der Katholiken in Baden, die nach der Verfassung ungestört seyn soll, wie mit dem Schutze, welchen jeder Landes-Einwohner für die Art seiner Gottesverehrung anzusprechen hat?

In politischer Beziehung beschränken wir uns auf eine Beschwerde, nämlich die, daß den katholischen Interessen durch die Censur die öffentliche Vertheidigung gegen losgelassene Verunglimpfung und Anfeindung untersagt ist. Nicht sowohl zum Angriff verlangen die Katholiken den Gebrauch der Presse, denn sie bleiben gerne ruhig, wenn man sie gehen läßt, sondern zur Vertheidigung. Unsere Censur genehmigt alle Angriffe auf das katholische Kirchenwesen, im Solde und Hochmuth der umwälzenden Aufklärung ist ihr Alles recht, was gegen den Katholicismus geschrieben wird, aber zu der Rechtlichkeit kann sie sich nicht erheben, auch dem Katholiken ein Wort zu seiner Vertheidigung zu gönnen. So kommt es, daß die inländischen Blätter fast sämmtlich gegen den Katholicismus gerichtet und die Katholiken genöthigt sind, in auswärtige Schriften ihre Widerlegung einzurücken, und das geschieht in Baden, wo die Regierung öffentlich erklärte, daß eine anständige Erörterung innerer Verhältnisse nicht gehindert werde. Während sie die Liberalität so weit treibt, daß sie neulich einer Zeitung in der Residenz erlaubte zu drucken: es sey jetzt an der Zeit, alle christlichen Kirchen abzuschaffen, verbot sie einer andern die bescheidenste und einfachste Schutzrede für unterdrückte Katholiken. Wenn die Censoren bis zu der Höhe gekommen sind, daß sie von der Abschaffung der christlichen Kirchen Heil erwarten und die Wahrung des Katholicismus gefährlich finden, dann mag sich die Regierung bei denselben bedanken, daß sie mit so naiver Offenheit an der Auflösung der Staatsgesellschaft arbeiten. Diese Erscheinungen haben indessen alle ihre Ursache in der Krankheit der

Digitized by Google

Staatsgewalt selbst, die nicht so viel Kraft besitzt, sich über ihr unterdrückendes Verhältniß zum katholischen Kirchenwesen zu erheben, und die wegen ihrer Reizbarkeit es vorzieht, in zerstörender Zwietracht statt in erhaltender Eintracht zu leben. Daher die Verkehrtheit solcher Censurmaßregeln und der Wahn, man könne den Katholiken den Mund verschließen und wenn dieß geschehen, würden sie zufrieden bleiben. Trügerische Hoffnung, die am Gängelbande ängstlicher Bedrückung hinschleicht, während sie zur einfachen Billigkeit zurückkehren könnte, und sicher wäre, damit Jedermann zu befriedigen.

Die Anstellung protestantischer Beamten in ganz katholischen Bezirken, der Vorzug der Protestanten für höhere Aemter und ähnliche Ungleichheiten wären an und für sich kein Gegenstand katholischer Religions-Beschwerden, wenn die Regierung von allen Eingriffen in katholische Kirchenrechte abstünde, so aber wird die confessionelle Partheilichkeit der Regierung zum politischen Fehler, dessen Folgen sie selbst am unangenehmsten berühren möchten, und es ist wenigstens unklug, den §. 9 der Verfassung bei der theoretischen Gleichheit der Ansprüche bewenden zu lassen und die §. 15 und 17 des dritten Organisationsedictes zu vergessen. Wir übergehen manche andere Ungebühr, welche in dieser Schrift erwähnt ist, denn die Wiederholung der einzelnen Fälle ermüdet, auch wollten wir nur die Hauptsachen hier zusammenstellen.

So haben wir die Zustände der Katholiken in Baden dargelegt, um für sie Beherzigung und Gerechtigkeit zu finden und dadurch, wie am Eingang gesagt, den innern Frieden herbei zu führen. Mancher hat diese Verhältnisse nicht beachtet und nicht gekannt und daher arglos gemeint, es geschehe den Katholiken kein Unrecht, er kann jetzt, darüber aufgeklärt, seine gute Gesinnung zur That werden lassen und die Unbild helfen abwenden; diejenigen aber, welche sich der Bedrückung schuldig gemacht, mögen aus der Schrift abnehmen, daß wir mehr wissen, als wir zur Zeit für nöthig erachten zu sagen, und daß schon dieses schwer auf ihnen lastet. Die Katholiken, welche das Unglück

Digitized by Google

hatten, durch die Welt und ihren Wechsel zu religiösen Neuerungen fortgerissen zu werden, mögen bedenken, daß die Scheu des gläubigen Volkes vor ihren Lehren und Grundsätzen eine Mahnung des Gewissens ist, tiefer und mächtiger, als der verzweifelte Beifall zerrissener Gemüther; und die altgläubigen Katholiken, die festhalten an ihrer Kirche und darum von der Welt verstoßen sind und die Kränkungen, des Hohns und der Beschämung mit stillem Kummer dulden, nicht geeignet, den wortreichen Hochmuth der Absprecher in seiner Nichtigkeit blos zu stellen, seyen sie vernunftvoll beruhigt, ihr Kummer wird Worte, ihre Duldung Sprache bekommen.

Die unerfreuliche Geschichte unsers Kirchenwesens und die Beschwerden der Katholiken in Baden sind offen dem Publikum vorgelegt, wir wissen nicht, wie die Gegner darüber wegkommen wollen, aber wohl, daß sie es nicht können. Sind die Beschwerden ungegründet? diesen Beweis mögen sie versuchen; sind sie herrschsüchtig? verletzen sie die Rechte des Staates, der protestantischen Kirche? davon werden sie keinen Verständigen überzeugen. Die klügeren Feinde, welche wohl einsehen, daß mit den Stichwörtern der Mode, wie Obscurantismus, Jesuitismus u. dgl. gegen diese positiven Fundamente nichts mehr zu gewinnen ist, auch wenn man sich Mühe gäbe, noch schreckendere Worterfindungen zu machen, werden dieses Spiegelgefecht dem Trost ihrer Anhänger überlassen, um in den niederen Regionen den Lärmen zu unterhalten, während sie selbst den Schein der ruhigen Kälte erzwingen und von einer vornehmen Abfertigung sich eine Wirkung versprechen möchten, die sie umsonst erwarten. Still und ruhig stehen die Katholiken da, ohne Furcht und ohne Uebermuth, sie haben Niemand getäuscht, bedroht oder gedrückt, aber sie lassen sich auch nicht täuschen, nicht drohen, nicht bedrücken. Einmuth und Frieden wollen sie durch Gerechtigkeit.

Digitized by Google

V.

Necrolog

des

Präses des bischöfl. Collegii in Hildesheim, Franz Xav. Lüsken.

Wenn ein durch Tugenden und Verdienste höchst ausgezeichneter Mann nach langem Wirken und Streben endlich seine irdische Laufbahn verlassen hat, und sein Geist in jene Gefilde hinübergewandelt ist, wo kein Leid mehr trübt und kein Klageton mehr vernommen wird, sondern er von Angesicht zu Angesicht erblickt, was er hienieden durch einen Spiegel räthselweise sah; so bleibt er bei denen, die ihm näher standen und ihn kannten stets im gesegneten Andenken; soll aber sein Thun und Handeln allgemein von der Mitwelt gehörig gewürdigt werden und sein Namen bis zu den spätesten Enkeln und Urenkeln in dankbarer Erinnerung fortleben; so eignet sich hiezu nichts zweckmäßiger, als sein Leben, wenn auch nur in möglichst gedrängter Kürze, durch den Druck zu veröffentlichen. — Referent legt deßhalb aus innigen Dankgefühlen nachstehende Zeilen in diesen Blättern nieder, weil die Stadt und die Diöcese Hildesheim seit Kurzem den Verlust eines Mannes betrauert, der als Mensch — und als Priester — wohl nicht leicht seines Gleichen findet! — —

Franz Xaver Lüsken wurde am 2. April 1750 zu Paderborn geboren, wo sein Vater, Conrad Lüsken, als Historien- und Portrait-Maler lebte. Seine Mutter, Ma-

Digitized by Google

ria Katharina, geb. Eilers, aus Kopenhagen, schenkte ihrem Gatten drei Söhne, von denen Franz Xaver der älteste war [1]). Frühzeitig in seinem väterlichen Hause an Frömmigkeit, Ordnungsliebe und Thätigkeit gewöhnt, übergaben ihn die Eltern der öffentlichen Stiftsschule am Busdorf in Paderborn. Nach hier beendigtem Elementar-Unterrichte betrat er im November [2]) 1760 seine wissenschaftliche Laufbahn an dem hochfürstlichen Theodorianum daselbst und stellte sich während der sieben Jahre, die er an selbigem verlebte, durch ächte Religiosität, Sittlichkeit, Fleiß und Talente seinen Mitschülern als Muster auf [3]). Seiner innern Stimme folgend, ging er im October des Jahres 1767 in's Noviziat nach Trier, um sich daselbst zum Orden des heiligen Ignatius von Loyola vorzubereiten. Zwei Jahre lebte er hier als Novize, und im October 1769, wo er sein Gelübde (votum simplex) ablegte, war er Repetens studia, und der Suffragan von Trier, Johann Nicolaus von Hontheim, auch unter dem Namen: „Justinus Febronius" bekannt (geboren 1701, 1748 Weihbischof von Trier, starb 1790), ertheilte ihm die niedern Weihen.

Lüsken wurde im Herbste des Jahres 1770 vom Ordensprovinzial nach Hildesheim beschieden, um am hiesigen fürstbischöflichen Gymnasio als Lehrer zu functioniren. Das erste Jahr war er Magister graecus und seine Verpflichtung bestand darin, den Schülern der Humaniora (4te und 5te Klasse) täglich eine Stunde im Griechischen, Mathematik und

---

[1]) Der zweite Sohn starb als Apotheker in Amsterdam, der jüngste als Doctor der Medicin in Paderborn.

[2]) Die Schulferien erstreckten sich vor Zeiten vom 29. September bis 3. November.

[3]) Franz Joseph, Graf v. Gondola, Weihbischof und Generalvicar von Paderborn, auch Bischof von Tempe, ertheilte ihm die heilige Firmung. Gondola wurde, nach Bessen's Angabe, 1751 paderborn'scher Weihbischof und starb 1774.

Digitized by Google

Geographie zu ertheilen; das zweite Jahr übernahm er die Infima, und im dritten Jahre wurde er Lehrer der Secunda und Präses der Todesangst-Bruderschaft (Praeses sodalitatis agoniae). In diesem Jahre traf nun seinen berühmten Orden das harte Schicksal, vom Papste Clemens XIV. aufgehoben zu werden. Anfangs hatte sich zwar der Papst gegen die Anmaßungen der Ordensfeinde gesträubt, endlich gab er nach und erließ am 21. Julius 1773 das Breve: „Dominus ac Redemptor noster Jesus Christus", demzufolge die Gesellschaft supprimirt wurde. — Als den hier im Collegio residirenden Vätern der Gesellschaft Jesu am 7. October desselben Jahres von der dazu beauftragten Commission das Aufhebungs-Decret eröffnet ward [1]), war Lüsken in seiner Heimath, um dort seinem schwächlichen Körper im Kreise seiner Eltern und Verwandten für das kommende Schuljahr neue Kräfte zu verschaffen. Nach einigen Wochen kehrte er zurück, und in Folge einer von dem Fürstbischofe Friedrich Wilhelm, Freiherrn von Westphalen zu Fürstenberg (reg. von 1763 bis 1789), und dem Domprobste und Official Levin von Wenge (reg. von 1769 bis 1776), neu eingerichteten Schulordnung, die aber den Vätern des Collegiums verblieb, weil der Fürstbischof einsah, daß ihr Erziehungssystem für Kirche und Staat am zweckmäßigsten sey, mußte er die Infima wieder übernehmen. — Lüsken wurde nach zurückgelegtem Schuljahre, um Michaelis 1774, von dem hiesigen Suffragan und Bischof von Samosaten, Johann Ignaz von Sierstorpff (st. 21. Mai 1779), zum Priester geweiht, und dadurch ward ihm auch die Aussicht auf ein Pfarramt

1) Zu der von dem Fürstbischofe ernannten Commission gehörten der Domherr Alexander Friedr. Freiherr van Elverfeldt (st. 7. August 1805 zu Paderborn), der Canonicus Wilhelm von Schulz (st. 26. November 1810), und der Hof-Capellan Caspar Rudolph Hagemann (st. 31. August 1789). Nach den Original-Acten.

Digitized by Google

gegeben; indeß er verblieb dem Collegio als Lehrer, weil ihm die Bildung der Jugend zu sehr am Herzen lag.

Nachdem nun der Verewigte einigemalen den Lehrcursus der grammatischen und rhetorischen Klassen durchgegangen hatte, mußte er in Folge eines unheilbar scheinenden Augenübels im Jahre 1783 sein Lehramt niederlegen. Mit betrübtem Herzen verließ er hierauf das Collegium, weil sein Krankheitszustand verlangte, sich von allen Geschäften zurückzuziehen, und reiste nach Paderborn, um dort unter der Pflege seiner noch lebenden Mutter bald wieder genesen zu können. Mehrere Monate vergingen, ehe diese körperlichen Leiden gehoben waren; indeß er genesete, kam nach Hildesheim zurück, und der Fürstbischof bestimmte ihn nun zum Missionär und Schul-Inspiciator der hiesigen Diöcese. So vielseitig diese wichtige Bestimmung seine Kräfte in Anspruch zu nehmen schien, so thätig widmete sich der unermüdete Eiferer den ihm obliegenden Functionen. — Als Missionär war er ein treuer Diener am Altare des Herrn, trug mit heiliger Begeisterung dem Volke das Wort Gottes vor und wirkte auf dasselbe im Beichtstuhle; als Schul-Inspiciator warf er sein Hauptaugenmerk auf die Verbesserung der Stadt- und Landschulen. Er führte bessere Lehrbücher ein, brachte überall eine zweckmäßigere Ordnung und Lehrart auf, drang auf einen fleißigen Schulbesuch der Kinder, und damit diesen auf eine leichtere Art die Anfangsgründe ihrer Muttersprache beigebracht werden konnten, gab er ihnen eine selbst bearbeitete Fibel in die Hände [1]).

[1]) Die Fibel wird gegenwärtig noch in den Schulen gebraucht. — Außer diesem Buche sind von ihm verfaßt und im Drucke erschienen: 1. Eine Rede „über die Schätzbarkeit des Schullehreramts", gehalten am 27. Mai 1790 bei Eröffnung der Normalschule, gedruckt bei Chr. Walter Schlegel. 2. Katholisches Gebetbuch für die Jugend, nebst einem Anhange von Gesängen aus dem Stift-Hildesheimischen Gesangbuche, gedr. bei J. E. Katthagen. 3. Kurze Lebensbeschreibung des heiligen Franz von Xavier, gedr. bei J. E. Katthagen.

Digitized by Google

der erzbischöflichen Disciplinarstrafgewalt, die wir oben beleuchtet haben [1]). Die Vergebung der Kirchenpfründen hat der Erzbischof nicht, man hat ihn mit dem Almosen abgefunden, daß man ihm einige Präsentationen erlaubte [2]); nicht einmal einen Kirchendiener, Meßner oder Sigristen kann er anstellen. Nun, er mag sich dessen entschlagen, wenn eine tüchtige Handhabung der Concursprüfung gute Geistliche liefert [3]); aber dazu gehört auch ein größerer kirchlicher Einfluß auf den Unterricht, der ganz in den

1) Die zugestandene Strafgewalt ist so viel als keine. Uebrigens konnten und können jetzt noch Viele nicht einsehen, wozu hier der Bischof Concessionen nöthig hatte. Was er darf und soll, das steht für ihn in der recipirten päpstlichen Bulle, und er konnte es getrost darauf ankommen lassen, ob Jemand Lust habe, seine rein geistlichen Erkenntnisse und Censuren zu vereiteln. Man muß sich nicht von Andern erflehen, was Einem von Haus aus als Eigenthum zusteht, sonst hintertreibt man die Aufklärung, und verführt die Andern zu dem schädlichen Aberglauben, daß Christus die Schlüssel des Himmelreiches auf die Ministerial-Bänke niedergelegt habe, wovon doch weder das Evangelium, noch der Katechismus etwas weiß.

2) Auch dies Almosen war der Bischof nicht gezwungen anzunehmen, weil nach dem gemeinen, auch im Badischen üblichen, Rechte zur Gültigkeit einer Wohlthat die freie Acceptirung des damit Bedachten gehört. Wüßten die Bischöfe der oberrheinischen Kirchenprovinz, zu welchen Zugeständnissen sogar die Frankfurter Versammlung in Betreff der freien Vergebung der Beneficien erbötig war, so hätten sie diesen Gegenstand nicht so unthätig können auf sich beruhen lassen.

3) Mit dieser erst neuerlich, und, wenn wir nicht irren, auf den Grund der Verordnung vom Jahre 1830, eingeführten Concursprüfung hat es indessen ebenfalls eine eigenthümliche Bewandtniß. Es gehört nicht viel dazu, das bestehende Statut so zu erweitern, daß, ähnlich der Würtembergischen Praxis, die Concurrenten nach Carlsruhe wandern und daselbst sich für den Kirchendienst legitimiren müssen. Der Bischof hatte sein Tridentinum und konnte nicht so leicht von der dortigen Vorschrift abwendig gemacht werden.

Digitized by Google

händen der Regierung ist, und welche auf die religiöse Bildung der Lehrer nicht die Aufmerksamkeit verwendet, wozu sie doch durch das Wohl des Staates dringend aufgefordert ist.

Wie steht es also mit der Gewissensfreiheit der Katholiken in Baden, die nach der Verfassung ungestört seyn soll, wie mit dem Schutze, welchen jeder Landes-Einwohner für die Art seiner Gottesverehrung anzusprechen hat?

In politischer Beziehung beschränken wir uns auf eine Beschwerde, nämlich die, daß den katholischen Interessen durch die Censur die öffentliche Vertheidigung gegen losgelassene Verunglimpfung und Anfeindung untersagt ist. Nicht sowohl zum Angriff verlangen die Katholiken den Gebrauch der Presse, denn sie bleiben gerne ruhig, wenn man sie gehen läßt, sondern zur Vertheidigung. Unsere Censur genehmigt alle Angriffe auf das katholische Kirchenwesen, im Solde und Hochmuth der umwälzenden Aufklärung ist ihr Alles recht, was gegen den Katholicismus geschrieben wird, aber zu der Rechtlichkeit kann sie sich nicht erheben, auch dem Katholiken ein Wort zu seiner Vertheidigung zu gönnen. So kommt es, daß die inländischen Blätter fast sämmtlich gegen den Katholicismus gerichtet und die Katholiken genöthigt sind, in auswärtige Schriften ihre Widerlegung einzurücken, und das geschieht in Baden, wo die Regierung öffentlich erklärte, daß eine anständige Erörterung innerer Verhältnisse nicht gehindert werde. Während sie die Liberalität so weit treibt, daß sie neulich einer Zeitung in der Residenz erlaubte zu drucken: es sey jetzt an der Zeit, alle christlichen Kirchen abzuschaffen, verbot sie einer andern die bescheidenste und einfachste Schutzrede für unterdrückte Katholiken. Wenn die Censoren bis zu der Höhe gekommen sind, daß sie von der Abschaffung der christlichen Kirchen Heil erwarten und die Wahrung des Katholicismus gefährlich finden, dann mag sich die Regierung bei denselben bedanken, daß sie mit so naiver Offenheit an der Auflösung der Staatsgesellschaft arbeiten. Diese Erscheinungen haben indessen alle ihre Ursache in der Krankheit der

Digitized by Google

Staatsgewalt selbst, die nicht so viel Kraft besitzt, sich über ihr unterdrückendes Verhältniß zum katholischen Kirchenwesen zu erheben, und die wegen ihrer Reizbarkeit es vorzieht, in zerstörender Zwietracht statt in erhaltender Eintracht zu leben. Daher die Verkehrtheit solcher Censurmaßregeln und der Wahn, man könne den Katholiken den Mund verschließen und wenn dieß geschehen, würden sie zufrieden bleiben. Trügerische Hoffnung, die am Gängelbande ängstlicher Bedrückung hinschleicht, während sie zur einfachen Billigkeit zurückkehren könnte, und sicher wäre, damit Jedermann zu befriedigen.

Die Anstellung protestantischer Beamten in ganz katholischen Bezirken, der Vorzug der Protestanten für höhere Aemter und ähnliche Ungleichheiten wären an und für sich kein Gegenstand katholischer Religions-Beschwerden, wenn die Regierung von allen Eingriffen in katholische Kirchenrechte abstünde, so aber wird die confessionelle Partheilichkeit der Regierung zum politischen Fehler, dessen Folgen sie selbst am unangenehmsten berühren möchten, und es ist wenigstens unklug, den §. 9 der Verfassung bei der theoretischen Gleichheit der Ansprüche bewenden zu lassen und die §. 15 und 17 des dritten Organisationsedictes zu vergessen. Wir übergehen manche andere Ungebühr, welche in dieser Schrift erwähnt ist, denn die Wiederholung der einzelnen Fälle ermüdet, auch wollten wir nur die Hauptsachen hier zusammenstellen.

So haben wir die Zustände der Katholiken in Baden dargelegt, um für sie Beherzigung und Gerechtigkeit zu finden und dadurch, wie am Eingang gesagt, den innern Frieden herbei zu führen. Mancher hat diese Verhältnisse nicht beachtet und nicht gekannt und daher arglos gemeint, es geschehe den Katholiken kein Unrecht, er kann jetzt, darüber aufgeklärt, seine gute Gesinnung zur That werden lassen und die Unbild helfen abwenden; diejenigen aber, welche sich der Bedrückung schuldig gemacht, mögen aus der Schrift abnehmen, daß wir mehr wissen, als wir zur Zeit für nöthig erachten zu sagen, und daß schon dieses schwer auf ihnen lastet. Die Katholiken, welche das Unglück

Digitized by Google

hatten, durch die Welt und ihren Wechsel zu religiösen Neuerungen fortgerissen zu werden, mögen bedenken, daß die Scheu des gläubigen Volkes vor ihren Lehren und Grundsätzen eine Mahnung des Gewissens ist, tiefer und mächtiger, als der verzweifelte Beifall zerrissener Gemüther; und die altgläubigen Katholiken, die festhalten an ihrer Kirche und darum von der Welt verstoßen sind und die Kränkungen, des Hohns und der Beschämung mit stillem Kummer dulden, nicht geeignet, den wortreichen Hochmuth der Absprecher in seiner Nichtigkeit blos zu stellen, seyen sie vernunftvoll beruhigt, ihr Kummer wird Worte, ihre Duldung Sprache bekommen.

Die unerfreuliche Geschichte unsers Kirchenwesens und die Beschwerden der Katholiken in Baden sind offen dem Publikum vorgelegt, wir wissen nicht, wie die Gegner darüber wegkommen wollen, aber wohl, daß sie es nicht können. Sind die Beschwerden ungegründet? diesen Beweis mögen sie versuchen; sind sie herrschsüchtig? verletzen sie die Rechte des Staates, der protestantischen Kirche? davon werden sie keinen Verständigen überzeugen. Die klügeren Feinde, welche wohl einsehen, daß mit den Stichwörtern der Mode, wie Obskurantismus, Jesuitismus u. dgl. gegen diese positiven Fundamente nichts mehr zu gewinnen ist, auch wenn man sich Mühe gäbe, noch schreckendere Wortersindungen zu machen, werden dieses Spiegelgefecht dem Trost ihrer Anhänger überlassen, um in den höheren Regionen den Lärmen zu unterhalten, während sie selbst den Schein der ruhigen Kälte erzwingen und von einer vornehmen Abfertigung sich eine Wirkung versprechen möchten, die sie umsonst erwarten. Still und ruhig stehen die Katholiken da, ohne Furcht und ohne Uebermuth, sie haben Niemand getäuscht, bedroht oder gedrückt, aber sie lassen sich auch nicht täuschen, nicht drohen, nicht bedrücken. Einigkeit und Frieden wollen sie durch Gerechtigkeit.

Digitized by Google

V.

Necrolog

des

Präses des bischöfl. Collegii in Hildesheim, Franz Xav. Lüsken.

Wenn ein durch Tugenden und Verdienste höchst ausgezeichneter Mann nach langem Wirken und Streben endlich seine irdische Laufbahn verlassen hat, und sein Geist in jene Gefilde hinübergewandelt ist, wo kein Leid mehr trübt und kein Klageton mehr vernommen wird, sondern er von Angesicht zu Angesicht erblickt, was er hienieden durch einen Spiegel räthselweise sah; so bleibt er bei denen, die ihm näher standen und ihn kannten stets im gesegneten Andenken; soll aber sein Thun und Handeln allgemein von der Mitwelt gehörig gewürdigt werden und sein Namen bis zu den spätesten Enkeln und Urenkeln in dankbarer Erinnerung fortleben; so eignet sich hiezu nichts zweckmäßiger, als sein Leben, wenn auch nur in möglichst gedrängter Kürze, durch den Druck zu veröffentlichen. — Referent legt deßhalb aus innigen Dankgefühlen nachstehende Zeilen in diesen Blättern nieder, weil die Stadt und die Diöcese Hildesheim seit Kurzem den Verlust eines Mannes betrauert, der als Mensch — und als Priester — wohl nicht leicht seines Gleichen findet! — —

Franz Xaver Lüsken wurde am 3. April 1750 zu Paderborn geboren, wo sein Vater, Conrad Lüsken, als Historien- und Portrait-Maler lebte. Seine Mutter, Ma-

Digitized by Google

ria Katharina, geb. Eilers, aus Kopenhagen, schenkte ihrem Gatten drei Söhne, von denen Franz Xaver der älteste war[1]). Frühzeitig in seinem väterlichen Hause an Frömmigkeit, Ordnungsliebe und Thätigkeit gewöhnt, übergaben ihn die Eltern der öffentlichen Stiftsschule am Busdorf in Paderborn. Nach hier beendigtem Elementar-Unterrichte betrat er im November[2]) 1760 seine wissenschaftliche Laufbahn an dem hochfürstlichen Theodorianum daselbst und stellte sich während der sieben Jahre, die er an selbigem verlebte, durch ächte Religiosität, Sittlichkeit, Fleiß und Talente seinen Mitschülern als Muster auf[3]). Seiner innern Stimme folgend, ging er im October des Jahres 1767 in's Noviziat nach Trier, um sich daselbst zum Orden des heiligen Ignatius von Loyola vorzubereiten. Zwei Jahre lebte er hier als Novize, und im October 1769, wo er sein Gelübde (votum simplex) ablegte, war er Repetens studia, und der Suffragan von Trier, Johann Nicolaus von Hontheim, auch unter dem Namen: „Justinus Febronius" bekannt (geboren 1701, 1748 Weihbischof von Trier, starb 1790), ertheilte ihm die niedern Weihen.

Lüsken wurde im Herbste des Jahres 1770 vom Ordensprovinzial nach Hildesheim beschieden, um am hiesigen fürstbischöflichen Gymnasio als Lehrer zu functioniren. Das erste Jahr war er Magister graecus und seine Verpflichtung bestand darin, den Schülern der Humaniora (4te und 5te Klasse) täglich eine Stunde im Griechischen, Mathematik und

---

[1]) Der zweite Sohn starb als Apotheker in Amsterdam, der jüngste als Doctor der Medicin in Paderborn.

[2]) Die Schulferien erstreckten sich vor Zeiten vom 29. September bis 3. November.

[3]) Franz Joseph, Graf v. Gondola, Weihbischof und Generalvicar von Paderborn, auch Bischof von Tempe, ertheilte ihm die heilige Firmung. Gondola wurde, nach Bessen's Angabe, 1751 paderborn'scher Weihbischof und starb 1774.

Digitized by Google

Geographie zu ertheilen; das zweite Jahr übernahm er die Infima, und im dritten Jahre wurde er Lehrer der Secunda und Präses der Todesangst-Bruderschaft (Praeses sodalitatis agoniae). In diesem Jahre traf nun seinen berühmten Orden das harte Schicksal, vom Papste Clemens XIV. aufgehoben zu werden. Anfangs hatte sich zwar der Papst gegen die Anmaßungen der Ordensfeinde gesträubt, endlich gab er nach und erließ am 21. Julius 1773 das Breve: „Dominus ac Redemptor noster Jesus Christus", demzufolge die Gesellschaft supprimirt wurde. — Als den hier im Collegio residirenden Vätern der Gesellschaft Jesu am 7. October desselben Jahres von der dazu beauftragten Commission das Aufhebungs-Decret eröffnet ward [1]), war Lüsken in seiner Heimath, um dort seinem schwächlichen Körper im Kreise seiner Eltern und Verwandten für das kommende Schuljahr neue Kräfte zu verschaffen. Nach einigen Wochen kehrte er zurück, und in Folge einer von dem Fürstbischofe Friedrich Wilhelm, Freiherrn von Westphalen zu Fürstenberg (reg. von 1763 bis 1789), und dem Dompropste und Official Levin von Wenge (reg. von 1769 bis 1776), neu eingerichteten Schulordnung, die aber den Vätern des Collegiums verblieb, weil der Fürstbischof einsah, daß ihr Erziehungssystem für Kirche und Staat am zweckmäßigsten sey, mußte er die Infima wieder übernehmen. — Lüsken wurde nach zurückgelegtem Schuljahre, um Michaelis 1774, von dem hiesigen Suffragan und Bischof von Samosaten, Johann Ignaz von Sierstorpff (st. 21. Mai 1779), zum Priester geweiht, und dadurch ward ihm auch die Aussicht auf ein Pfarramt

1) Zu der von dem Fürstbischofe ernannten Commission gehörten der Domherr Alexander Friedr. Freiherr von Elverfeldt (st. 7. August 1805 zu Paderborn), der Canonicus Wilhelm von Schulz (st. 26. November 1810), und der Hof-Capellan Caspar Rudolph Hagemann (st. 31. August 1789). Nach den Original-Acten.

Digitized by Google

gegeben; indeß er verblieb dem Collegio als Lehrer, weil ihm die Bildung der Jugend zu sehr am Herzen lag.

Nachdem nun der Verewigte einigemalen den Lehrcursus der grammatischen und rhetorischen Klassen durchgegangen hatte, mußte er in Folge eines unheilbar scheinenden Augenübels im Jahre 1783 sein Lehramt niederlegen. Mit betrübtem Herzen verließ er hierauf das Collegium, weil sein Krankheitszustand verlangte, sich von allen Geschäften zurückzuziehen, und reiste nach Paderborn, um dort unter der Pflege seiner noch lebenden Mutter bald wieder genesen zu können. Mehrere Monate vergingen, ehe diese körperlichen Leiden gehoben waren; indeß er genesete, kam nach Hildesheim zurück, und der Fürstbischof bestimmte ihn nun zum Missionär und Schul-Inspiciator der hiesigen Diöcese. So vielseitig diese wichtige Bestimmung seine Kräfte in Anspruch zu nehmen schien, so thätig widmete sich der unermüdete Eiferer den ihm obliegenden Functionen. — Als Missionär war er ein treuer Diener am Altare des Herrn, trug mit heiliger Begeisterung dem Volke das Wort Gottes vor und wirkte auf dasselbe im Beichtstuhle; als Schul-Inspiciator warf er sein Hauptaugenmerk auf die Verbesserung der Stadt- und Landschulen. Er führte bessere Lehrbücher ein, brachte überall eine zweckmäßigere Ordnung und Lehrart auf, drang auf einen fleißigen Schulbesuch der Kinder, und damit diesen auf eine leichtere Art die Anfangsgründe ihrer Muttersprache beigebracht werden konnten, gab er ihnen eine selbst bearbeitete Fibel in die Hände [1]).

[1]) Die Fibel wird gegenwärtig noch in den Schulen gebraucht. — Außer diesem Buche sind von ihm verfaßt und im Drucke erschienen: 1. Eine Rede „über die Schätzbarkeit des Schullehreramts", gehalten am 27. Mai 1790 bei Eröffnung der Normalschule, gedruckt bei Chr. Walter Schlegel. 2. Katholisches Gebetbuch für die Jugend, nebst einem Anhange von Gesängen aus dem Stift-Hildesheimischen Gesangbuche, gedr. bei J. E. Katthagen. 3. Kurze Lebensbeschreibung des heiligen Franz von Xavier, gedr. bei J. E. Katthagen.

Digitized by Google

Der Verewigte konnte nach Verlauf von wenigen Jahren schon auf die Früchte seiner mühevollen Saaten mit Freuden hinabsehen; allein die Abschaffung des alten Gesang- und Gebetbuches und die Einführung des von dem osnabrückschen Domvicar Rudolph Deutgen derzeitig herausgegebenen Gesang-, Gebet- und Erbauungsbuches verursachten ihm auf der andern Seite manche bittere Stunden, so daß er sich in Folge seines zu großen Eifers bei einigen Dorfgemeinden einer förmlichen Verfolgung ausgesetzt sehen mußte. Die Ausführung seines Planes suchte er zwar durch eine von dem Fürstbischof erlassene Verfügung zu sichern, und bewirkte auch auf seine am 26. Februar 1787 gemachte Vorstellung, daß denjenigen Einwohnern der domcapitularischen Aemter (Marienburg, Steinbrück und Wiedlah), welche sich ein solches Buch anzuschaffen nicht im Stande wären, es unentgeldlich verabreicht würde; die Dorfschaften der Domprobstei, besonders Algermissen und Harsam, lehnten sich aber dagegen auf, und als man Seitens der Regierung die Gemeinde Harsum fernerhin dazu zwingen wollte, brachen hier im Junius des Jahres 1792 Unruhen aus. Die Rädelsführer wurden

---

Lüsken's vielseitig ausgebildeter Geist hat auch in der Poesie mehrere ausgezeichnete Pieçen geliefert; wir erinnern 1. an die Ode auf den Consecrationstag des Abtes Wilhelm, von dem berühmten Benedictiner-Stifte zu St. Michael hieselbst, 13. Juli 1800. 2. Ode auf die Königin Louise von Preußen bei ihrer glücklichen Ankunft in Hildesheim am 18. Junius 1806. 3. Ode auf Se. Maj. Georg IV., König von Großbritannien und Hannover, bei seiner Anherokunft in seine deutschen Staaten im Jahre 1821 (soll von den damals eingereichten Gedichten mit das beßte gewesen seyn). 4. Ode auf den Consecrationstag des Bischofs Franz Ferdinand von Hildesheim, am 11. September 1836. — Verbessert sind von ihm und dem Präses Hrn. Scherz die Gebet- und Gesangbüchelchen der Todesangst-Bruderschaft, der Xaverianischen Andachten u. s. w.

Digitized by Google

zwar hart gestraft, die Erreichung des Zweckes blieb jedoch erfolglos [1]).

Lüsken oblag noch einige Jahre dem Amte eines Missionärs und Schul-Inspicients, nachdem ihn aber der Fürstbischof Franz Egon, aus dem freiherrlichen Geschlechte der von Fürstenberg (reg. von 1789 bis 1802 als Fürst, und starb 1825) durch das am 21. Dezember 1794 erfolgte Ableben des Präfectus (Director) des bischöflichen Gymnasiums, Joseph Anton Cramer [2]), rühmlichst bekannt durch seine „physischen Briefe über Hildesheim und dessen Gegend", durch seine „lyrische Uebersetzung der Psalmen" und verschiedene Gelegenheits-Gedichte, zu dessen Nachfolger bestimmt hatte, legte er jene Aemter nieder; der von ihm gegründeten und am 27. Mai 1790 eröffneten Normalschule stand er übrigens noch bis 1800 als Lehrer vor [3]).

Die vielfachen Verdienste, welche sich der verewigte Lüsken um das bischöfliche Gymnasium erworben, sichern ihm allein ein Denkmal in der hildesheimischen Geschichte, länger dauernd als tönendes Erz; denn daß uns selbiges bis jetzt noch geblieben und nicht schon längst mit dem hier bestehenden lutherischen Gymnasio ist vereinigt worden, haben wir ihm zu verdanken, wie der geneigte Leser aus dem fernern Verfolg dieser Biographie sehen wird.

Denn als in Folge des mit Frankreich am 9. Februar

---

[1]) Die Gemeinde Harsum hat der gegen die Regierung deßhalb geführte Prozeß über 600 Thaler gekostet.

[2]) P. Joseph Anton Cramer wurde am 12. Februar 1737 zu Paderborn geboren, trat am 27. October 1755 in den Jesuiten-Orden daselbst und mußte später im Collegio hieselbst das Lehramt übernehmen; die von ihm edirte Uebersetzung der Psalmen, 1ter Theil, erschien in Hildesheim bei J. E. L. Tuchtfeld im Jahre 1787, die physischen Briefe wurden im Jahre 1792 bei C. W. Schlegel gedruckt.

[3]) Siehe Note auf Seite 57.

Digitized by Google

1801 geschlossenen Lüneviller Friedens das Hochstift Hildesheim säcularisirt und am 3. August des Jahrs 1802 mit dem preußischen Staate vereinigt ward, versuchte auch bald darauf der hier stationirte preußische Regierungs- und Tribunal-Präsident Silberschlag mit dem Domainen-Director Heyer eine Vereinigung der beiden Gymnasien zu Stande zu bringen, zumal das aus lauter protestantischen Mitgliedern gebildete Magistrats-Collegium hiesiger Stadt dabei nicht unthätig war, den Plan baldigst verwirklicht zu sehen. — Lüsken widersetzte sich heftig dagegen, aber ungeachtet seiner gemachten Vorstellungen an die höhere und höchste Behörde wäre der zweite Versuch wahrscheinlich geglückt, hätte nicht die bei Jena am 14. October 1806 gelieferte Schlacht Alles vereitelt. Zur Zeit der westphälischen Fremdherrschaft (1807—1814) wurde nun der gedachte Plan von Neuem wieder aufgegriffen und die Ausführung desselben vorzüglich von dem damaligen Staatsrath und General-Director des öffentlichen Unterrichts im Königreiche Westphalen, Baron von Leist, eifrigst betrieben. Lüsken bot nun Alles auf, die Ausführung des Vorhabens wo möglich zu verhindern und so lange ihn auch sein Freund, der hiesige Unterpräfect Franz Anton Blum (nachheriger Geheimer-Justiz-Rath und Consistorial-Director) schützen konnte, wurde nichts Nachtheiliges vorgenommen, als dieser aber wegen Desertion seines Sohns seiner Stelle entsetzt ward und ihm (1811) Georg von Hammerstein 1815 folgte, schien ein Unstern über das bischöfliche Gymnasium aufzugehen, denn die Vereinigung beider Gymnasien wurde jetzt förmlich decretirt. Der Verewigte reiste hierauf eiligst nach Cassel und hatte deshalb mit Baron von Leist eine Conferenz, in der er mündlich und schriftlich seine Vorstellung machte, indeß die ihm gegebene Antwort war nicht die erfreulichste. Sehr betroffen nach Hildesheim zurückgekehrt suchte er nun den Fürst-Bischof Franz Egon zu bewegen, sich der Sache des Gymnasiums thatkräftig anzuneh-

Digitized by Google

men. Mittlerweile wurde der hiesige Unterpräfect von Hammerstein auf den Befehl des Kaisers Napoleon arretirt und von hier hinweggeführt, weil sein Bruder, Oberst William, jetzt k. k. General-Feldmarschall-Lieutenant commandirend in Ofen, mit einem Husaren-Regiment an der sächsisch-böhmischen Grenze zu den Oesterreichern übergegangen war, und dadurch gerieth nun die Sache auf einige Zeit in Stocken. — Als ihm nachher von Nordenpflicht, jetzt königl. preußischer Regierungs-Präsident zu Marienwerder, folgte, drang dieser im Einverständnisse mit Leist, ungeachtet der Fürst-Bischof auf Lüsken's Rath eine von ihm und dem entsetzten Unterpräfect Blum verfertigte Petition an den Minister des Innern, Grafen von Wolfrath im September des Jahres 1812 eingereicht hatte und Lüsken abermals nach Cassel gewesen war, um durch seine Vorstellung bei Leist die Sache rückgängig zu machen, auf die Vollführung des decretirten Beschlusses. Nun wurden alle nur mögliche Vorkehrungen getroffen, die Vereinigung baldigst zu Stande zu bringen; und schon waren die Bedingungen für beide Gymnasial-Directoren gemacht, schon dem Director des lutherischen Gymnasii, Dr. Billerbeck, die Schlüssel zur katholischen Gymnasial-Bibliothek [1]) übergeben u. s. w., schon sollte in einigen Ta-

[1]) Durch den verewigten Lüsken hat auch diese Bibliothek einen bedeutenden Zuwachs von Manuscripten, Incunabeln und kostbaren Werken erhalten, von denen viele aus der ursprünglichen Jesuitenbibliothek stammten, und im 30jährigen Kriege, wo die Väter der Gesellschaft Jesu über neun Jahre (vom 28. Julius 1634 bis October 1643) Hildesheim meiden mußten, durch die braunschweig-lüneburgischen Truppen entwendet und dem herzoglichen Kammerherrn Joachim Götz geschenkt waren. — Nach dessen Tode erbte die Familie v. Bennighen seinen Nachlaß, und als diese im Anfange des vorigen Jahrhunderts ein von dem hiesigen Kloster St. Michael geliehenes bedeutendes Kapital nicht zurückzuzahlen im Stande war, bot sie dem Prälaten dieses Klosters ihre Bibliothek an, und dieser genehmigt

Digitized by Google

gen die Vereinigung wirklich stattfinden; aber auf einmal wurde der Unterpräfect von Nordenpflicht durch das hier (im Herbst 1813) unerwartet eingetroffene von Beaulieusche Freijäger-Chor gefangen genommen und forttransportirt, und das französisch-westphälische Reich hatte seine Endschaft erreicht, wodurch dann auch das bischöfliche Gymnasium in seinem statu quo blieb. —

So war nun nach einem viermaligen Versuche — Dank der göttlichen Vorsehung! — der besagte Plan gescheitert, hätte sich übrigens Lüsken trotz aller, vorzüglich zu Cassel, erlittenen inhumanen Behandlung nicht so standhaft gezeigt, und wäre er vielleicht in Absicht um Erlangung höherer Würden und Aemter nachgiebiger gewesen, — wahrlich! die Vereinigung beider Gymnasien würde derzeitig stattgefunden haben und dadurch dem Katholicismus in unserm sinst so frommen Hochstift der Todesstoß gegeben worden seyn. — Nachdem die hiesige Stiftslande dem hannoverschen Königthume ein-

auch das Anerbieten. — Lüsken, der eines Tages, nach der am 18. Februar 1803 erfolgten Suppression des Klosters, auf das dortige Bibliothekzimmer ging (die besten Manuscripte, sieben Kisten voll, hatten die Aufhebungs-Commissarien schon einige Tage vor der Aufhebung nach Berlin transportirt), um die Bücher zu inspiciren, fand zufällig einen griechischen in Folio edirten Classiker mit dem gewöhnlich auf dem Titel- und Hinterblatte bemerkten Inscriptions-Zeichen des hiesigen Jesuiten-Collegii; — hiedurch aufmerksam gemacht, suchte er fort und entdeckte nach und nach mehrere mit derselben Signatur bezeichneten Werke. Nachdem ihm sein Freund und Landsmann, der Prälat Wilhelm, über die Acquisition dieser Bücher Auskunft gegeben hatte, machte er den Fürstbischof und den Unterpräfect Blum hiemit bekannt und stellte ihnen vor, daß es besser wäre, wenn das Collegium diese Bücher wieder erhielte; denn da man das Kloster aufgehoben hätte, so könnten Bücher leicht veräußert werden. Lüsken's Vorschlag wurde mit Zustimmung des Prälaten genehmigt, und dadurch wurde die Collegiums-Bibliothek um mehrere tausend Bände reichhaltiger.

Digitized by Google

verleibt waren, wurde der gewesene Unterpräfect Blum und der Geheime-Regierungs-Rath Rheberg mit der Organisirung derselben beauftragt. Ersterer die Vorschriften des Conciliums von Trient nicht außer Acht lassend, wo es Sess. XXIII. C. 18. de reform. heißt: „daß den Bischöfen die Direction der geistlichen Bildungs-Anstalten einzig und allein zustände," sorgte sogleich dafür, daß dem Fürst-Bischof Franz Egon ein vom königl. hannov. Cabinets-Ministerio gegebenes Decret d. d. 19. Sept. 1815 behändigt wurde, dem zufolge das bischöfliche Collegium und Seminar lediglich nur der Administration des Bischofs verbleiben sollte.

Bis zum Jahre 1830 befolgte man hannoverscher Seits dieses Decret; als aber von dem königl. Ministerio der Geistlichen- und Unterrichts-Anstalten am 20. Junius gedachten Jahrs für das Königreich Hannover ein Oberschul-Collegium etablirt war und der Oberschul-Rath Kohlrausch seine aus Münster mitgebrachte Pädagogik überall in diesem Staate einzuführen anfing, kam er auf seiner Inspectionsreise auch nach Hildesheim. — Zuerst besuchte er, ni fallor, das lutherische königliche Gymnasium, darauf ging er zu dem derzeitigen Bischof Godehard Joseph (1829—1835), um ihn von dem Zwecke seiner Reise in Kenntniß zu setzen. Dieser statt zu protestiren und sich auf die früheren Ministeral-Verfügungen (d. d. 19. September 1815 und de an. 1816), so wie auch auf die Canonen der Kirche zu berufen (beiläufig bemerkt, die Lehrer dieses Gymnasii erhalten auch nicht einen Pfennig aus der Staats-Casse), erlaubte dem Oberschul-Rath an seinem Gymnasio zu inspiciren, zu examiniren und zu reformiren, weil er fand, daß die an diesem Institute noch vorhandene Schulordnung, wenn gleich vom Fürst-Bischof Friedrich Wilhelm im Jahre 1773 edirt, ganz nach dem alten jesuitischen System zugeschnitten war. Mögen immerhin manche Einflüsterungen von Außen, sowohl von Geistlichen, als

Digitized by Google

auch von Laien den Bischof in seinem beklommenen Zustande dazu vermocht haben, daß er sich den Reformen des Oberschul-Raths nicht widersetzen möchte; — unverzeihlich ist und bleibt es, daß er sich dadurch hat einschüchtern lassen und seine Rechte über das Gymnasium nicht besser von ihm gewahrt sind; denn die unausbleibliche Folge davon ist jetzt, daß der Pflanzschule des Katholicismus mehr und mehr Abbruch gethan wird. — Und was wird uns die Zukunft lehren! — Der Verewigte machte alsbald den Bischof auf die für das Gymnasium daraus hervorgehenden Gefahren aufmerksam; allein seine Worte waren zu tauben Ohren gesprochen und die von ihm eingereichten vier bis sechs bogenlangen Vorstellungen wurden unberücksichtigt ad acta gelegt. — Kohlrausch erwirkte nun bei dem königl. hannov. Ministerio, daß dasselbe am 22. April 1831 eine Verordnung erlassen mußte, wornach die bei einem Gymnasio anzustellenden Lehrer in Zukunft sollten zu Göttingen geprüft und nach dem Urtheile der Examinatoren angestellt oder versetzt werden u. s. w. Als Lüsken hiervon Kunde erhielt, bat er dringend den Bischof, sich der Sache des Gymnasii rührig anzunehmen und für selbiges zu sorgen, damit es doch nicht durch sein Verschulden in die Hände der Protestanten fiele. Was geschah? — Nichts! — Reformen über Reformen wurden vorgenommen und der im Geiste Lüsken's wirkende Präfectus J. Wandt (jetziger Domcapitular und Regens) wurde seiner Stelle enthoben, weil er nicht gegen sein dem Fürst-Bischof Franz Egon im Jahr 1824 gegebenes Versprechen handeln wollte und konnte. — So ging es nun mit der Organisirung des Gymnasiums von Jahr zu Jahr immer weiter (conf. die religiöse Zeitschrift „Sion" № 37 des Jahrs 1841) und der genannte Oberschul-Rath hätte schon in den Ferien des Jahrs 1834 einen Plan ausgeführt, wodurch dasselbe früher oder später mit dem lutherischen Gymnasio vereinigt werden mußte, hätte nicht der Bischof und der weiland Consistorial-

Digitized by Google

Director Pelizaeus in etwa Protest dagegen eingelegt. — Der Bischof starb am 30. Dezember 1835, und mit dessen Tode schien nun dem hochbejahrten Präses ein neuer Hoffnungsstern aufzugehen, weil die Wahl am 10. März 1836 auf einen Mann fiel, der nach der Regel des heiligen Benedict gebildet war; allein er fand sich bald getäuscht: denn alle seine dem Neo-Consecratus gemachten Vorstellungen und Bitten, „die Rechte des Gymnasii zu schützen und sich der Direction desselben selbst anzunehmen," wurden wenig oder gar nicht berücksichtigt, und die von ihm eingereichten Notamina, Verordnungen u. s. w., denen zufolge der Bischof seine Rechte über das Gymnasium geltend machen könnte, fielen blos der bischöflichen Registratur anheim. — Sapienti sat! Aus diesem erzählten Hergange der Sache hat sich nun als erwiesen dargestellt, was der verewigte Lüsken für das bischöfliche Gymnasium gethan, was er für selbiges gelitten hat und wie er um dessen Erhaltung bis zu seinen letzten Lebenstagen noch höchst bekümmert gewesen ist; — ob es in der Folge noch unser Eigenthum bleiben wird, mag der Himmel wissen. So viel ist ausgemacht, erhalten wir einen Bischof (der letzte Franz Ferdinand, ist schon seit dem 6. September 1840 todt), der nicht den wahren apostolischen Geist und Eifer hat, sondern nur ein feiger Miethling des Herrn ist, so wird uns Katholiken auch dieses von unsern frommen Vorfahren gestiftete Institut — genommen, zumal der Zuschnitt schon ganz dazu vor Augen liegt; und die jährlichen Revenüen desselben (etwa 4300 fl.) außer dem Stipendien-Fond für arme Gymnasiasten, sammt den Stiftungen für die Prämien und die Bibliothek, letztere ein Kapital von circa 23,000 Rthlr. bildend, fallen dann in den allgemeinen Staatssäckel, aus dem Lehrer besoldet werden, die mehr für die Bildung der Kinder der Welt, als für die der Kinder des Himmelreichs Sorge tragen müssen! — Sufficiat.

Digitized by Google

Der Verewigte konnte nach Verlauf von wenigen Jahren schon auf die Früchte seiner mühevollen Saaten mit Freuden hinabsehen; allein die Abschaffung des alten Gesang- und Gebetbuches und die Einführung des von dem osnabrückschen Domvicar Rudolph Deutgen derzeitig herausgegebenen Gesang-, Gebet- und Erbauungsbuches verursachten ihm auf der andern Seite manche bittere Stunden, so daß er sich in Folge seines zu großen Eifers bei einigen Dorfgemeinden einer förmlichen Verfolgung ausgesetzt sehen mußte. Die Ausführung seines Planes suchte er zwar durch eine von dem Fürstbischof erlassene Verfügung zu sichern, und bewirkte auch auf seine am 26. Februar 1787 gemachte Vorstellung, daß denjenigen Einwohnern der domcapitularischen Aemter (Marienburg, Steinbrück und Wiedlah), welche sich ein solches Buch anzuschaffen nicht im Stande wären, es unentgeldlich verabreicht würde; die Dorfschaften der Domprobstei, besonders Algermissen und Harsum, lehnten sich aber dagegen auf, und als man Seitens der Regierung die Gemeinde Harsum fernerhin dazu zwingen wollte, brachen hier im Junius des Jahres 1792 Unruhen aus. Die Rädelsführer wurden

---

Lüsken's vielseitig ausgebildeter Geist hat auch in der Poesie mehrere ausgezeichnete Pieçen geliefert; wir erinnern 1. an die Ode auf den Consecrationstag des Abtes Wilhelm, von dem berühmten Benedictiner-Stifte zu St. Michael hieselbst, 13. Juli 1800. 2. Ode auf die Königin Louise von Preußen bei ihrer glücklichen Ankunft in Hildesheim am 18. Junius 1806. 3. Ode auf Se. Maj. Georg IV., König von Großbritannien und Hannover, bei seiner Anherokunft in seine deutschen Staaten im Jahre 1821 (soll von den damals eingereichten Gedichten mit das beßte gewesen seyn). 4. Ode auf den Consecrationstag des Bischofs Franz Ferdinand von Hildesheim, am 11. September 1836. — Verbessert sind von ihm und dem Präses Hrn. Scherz die Gebet- und Gesangbüchelchen der Todesangst-Bruderschaft, der Xaverianischen Andachten u. s. w.

Digitized by Google

zwar hart gestraft, die Erreichung des Zweckes blieb jedoch erfolglos [1]).

Lüsken oblag noch einige Jahre dem Amte eines Missionärs und Schul-Inspectators, nachdem ihn aber der Fürstbischof Franz Egon, aus dem freiherrlichen Geschlechte der von Fürstenberg (reg. von 1789 bis 1802 als Fürst, und starb 1825) durch das am 21. Dezember 1794 erfolgte Ableben des Präfectus (Director) des bischöflichen Gymnasiums, Joseph Anton Cramer [2]), rühmlichst bekannt durch seine „physischen Briefe über Hildesheim und dessen Gegend", durch seine „lyrische Uebersetzung der Psalmen" und verschiedene Gelegenheits-Gedichte, zu dessen Nachfolger bestimmt hatte, legte er seine Aemter nieder; der von ihm gegründeten und am 27. Mai 1790 eröffneten Normalschule stand er übrigens noch bis 1800 als Lehrer vor [3]).

Die vielfachen Verdienste, welche sich der verewigte Lüsken um das bischöfliche Gymnasium erworben, sichern ihm allein ein Denkmal in der hildesheimischen Geschichte, länger dauernd als tönendes Erz; denn daß uns selbiges bis jetzt noch geblieben und nicht schon längst mit dem hier bestehenden lutherischen Gymnasio ist vereinigt worden, haben wir ihm zu verdanken, wie der geneigte Leser aus dem fernern Verfolg dieser Biographie sehen wird.

Denn als in Folge des mit Frankreich am 9. Februar

---

[1]) Die Gemeinde Harsum hat der gegen die Regierung deßhalb geführte Prozeß über 600 Thaler gekostet.

[2]) P. Joseph Anton Cramer wurde am 12. Februar 1737 zu Paderborn geboren, trat am 27. October 1755 in den Jesuiten-Orden daselbst und mußte später im Collegio hieselbst das Lehramt übernehmen; die von ihm edirte Uebersetzung der Psalmen, 1ter Theil, erschien in Hildesheim bei J. E. L. Tuchtfeld im Jahre 1787, die physischen Briefe wurden im Jahre 1792 bei C. W. Schlegel gedruckt.

[3]) Siehe Note auf Seite 57.

Digitized by Google

1801 geschlossenen Lüneviller Friedens das Hochstift Hildesheim säcularisirt und am 3. August des Jahrs 1802 mit dem preußischen Staate vereinigt ward, versuchte auch bald darauf der hier stationirte preußische Regierungs- und Tribunal-Präsident Silberschlag mit dem Domainen-Director Heyer eine Vereinigung der beiden Gymnasien zu Stande zu bringen, zumal das aus lauter protestantischen Mitgliedern gebildete Magistrats-Collegium hiesiger Stadt dabei nicht unthätig war, den Plan baldigst verwirklicht zu sehen. — Lüsken widersetzte sich heftig dagegen, aber ungeachtet seiner gemachten Vorstellungen an die höhere und höchste Behörde wäre der zweite Versuch wahrscheinlich geglückt, hätte nicht die bei Jena am 14. October 1806 gelieferte Schlacht Alles vereitelt. Zur Zeit der westphälischen Fremdherrschaft (1807—1814) wurde nun der gedachte Plan von Neuem wieder aufgegriffen und die Ausführung desselben vorzüglich von dem damaligen Staatsrath und General-Director des öffentlichen Unterrichts im Königreiche Westphalen, Baron von Leist, eifrigst betrieben. Lüsken bot nun Alles auf, die Ausführung des Vorhabens wo möglich zu verhindern und so lange ihn auch sein Freund, der hiesige Unterpräfect Franz Anton Blum (nachheriger Geheimer-Justiz-Rath und Consistorial-Director) schützen konnte, wurde nichts Nachtheiliges vorgenommen, als dieser aber wegen Desertion seines Sohns seiner Stelle entsetzt ward und ihm (1811) Georg von Hammerstein 1815 folgte, schien ein Unstern über das bischöfliche Gymnasium aufzugehen, denn die Vereinigung beider Gymnasien wurde jetzt förmlich decretirt. Der Verewigte reiste hierauf eiligst nach Cassel und hatte deshalb mit Baron von Leist eine Conferenz, in der er mündlich und schriftlich seine Vorstellung machte, indeß die ihm gegebene Antwort war nicht die erfreulichste. Sehr betroffen nach Hildesheim zurückgekehrt suchte er nun den Fürst-Bischof Franz Egon zu bewegen, sich der Sache des Gymnasiums thatkräftig anzuneh-

Digitized by Google

men. Mittlerweile wurde der hiesige Unterpräfect von Hammerstein auf den Befehl des Kaisers Napoleon arretirt und von hier hinweggeführt, weil sein Bruder, Oberst William, jetzt k. k. General-Feldmarschall-Lieutenant commandirend in Ofen, mit einem Husaren-Regiment an der sächsisch-böhmischen Grenze zu den Oesterreichern übergegangen war, und dadurch gerieth nun die Sache auf einige Zeit in Stocken. — Als ihm nachher von Nordenpflicht, jetzt königl. preußischer Regierungs-Präsident zu Marienwerder, folgte, drang dieser im Einverständnisse mit Leist, ungeachtet der Fürst-Bischof auf Lüsken's Rath eine von ihm und dem entsetzten Unterpräfect Blum verfertigte Petition an den Minister des Innern, Grafen von Wolfrath im September des Jahres 1812 eingereicht hatte und Lüsken abermals nach Cassel gewesen war, um durch seine Vorstellung bei Leist die Sache rückgängig zu machen, auf die Vollführung des decretirten Beschlusses. Nun wurden alle nur mögliche Vorkehrungen getroffen, die Vereinigung baldigst zu Stande zu bringen; und schon waren die Bedingungen für beide Gymnasial-Directoren gemacht, schon dem Director des lutherischen Gymnasii, Dr. Billerbeck, die Schlüssel zur katholischen Gymnasial-Bibliothek [1]) übergeben u. s. w., schon sollte in einigen Ta-

[1]) Durch den verewigten Lüsken hat auch diese Bibliothek einen bedeutenden Zuwachs von Manuscripten, Incunabeln und kostbaren Werken erhalten, von denen viele aus der ursprünglichen Jesuitenbibliothek stammten, und im 30jährigen Kriege, wo die Väter der Gesellschaft Jesu über neun Jahre (vom 28. Julius 1634 bis October 1643) Hildesheim meiden mußten, durch die braunschweig-lüneburgischen Truppen entwendet und dem herzoglichen Kammerherrn Joachim Götz geschenkt waren. — Nach dessen Tode erbte die Familie v. Bennighen seinen Nachlaß, und als diese im Anfange des vorigen Jahrhunderts ein von dem hiesigen Kloster St. Michael geliehenes bedeutendes Kapital nicht zurückzuzahlen im Stande war, bot sie dem Prälaten dieses Klosters ihre Bibliothek an, und dieser genehmigt

Digitized by Google

gen die Vereinigung wirklich stattfinden; aber auf einmal wurde der Unterpräfect von Nordenpflicht durch das hier (im Herbst 1813) unerwartet eingetroffene von Beaulieusche Freijäger-Chor gefangen genommen und forttransportirt, und das französisch-westphälische Reich hatte seine Endschaft erreicht, wodurch dann auch das bischöfliche Gymnasium in seinem statu quo blieb. —

So war nun nach einem viermaligen Versuche — Dank der göttlichen Vorsehung! — der besagte Plan gescheitert, hätte sich übrigens Lüsken trotz aller, vorzüglich zu Cassel, erlittenen inhumanen Behandlung nicht so standhaft gezeigt, und wäre er vielleicht in Absicht um Erlangung höherer Würden und Aemter nachgiebiger gewesen, — wahrlich! die Vereinigung beider Gymnasien würde derzeitig stattgefunden haben und dadurch dem Katholicismus in unserm sinst so frommen Hochstift der Todesstoß gegeben worden seyn. — Nachdem die hiesige Stiftslande dem hannoverschen Königthume ein-

auch das Anerbieten. — Lüsken, der eines Tages, nach der am 18. Februar 1803 erfolgten Suppression des Klosters, auf das dortige Bibliothekzimmer ging (die besten Manuscripte, sieben Kisten voll, hatten die Aufhebungs-Commissarien schon einige Tage vor der Aufhebung nach Berlin transportirt), um die Bücher zu inspiciren, fand zufällig einen griechischen in Folio edirten Classiker mit dem gewöhnlich auf dem Titel- und Hinterblatte bemerkten Inscriptions-Zeichen des hiesigen Jesuiten-Collegii; — hiedurch aufmerksam gemacht, suchte er fort und entdeckte nach und nach mehrere mit derselben Signatur bezeichneten Werke. Nachdem ihm sein Freund und Landsmann, der Prälat Wilhelm, über die Acquisition dieser Bücher Auskunft gegeben hatte, machte er den Fürstbischof und den Unterpräfect Blum hiemit bekannt und stellte ihnen vor, daß es besser wäre, wenn das Collegium diese Bücher wieder erhielte; denn da man das Kloster aufgehoben hätte, so könnten Bücher leicht veräußert werden. Lüsken's Vorschlag wurde mit Zustimmung des Prälaten genehmigt, und dadurch wurde die Collegiums-Bibliothek um mehrere tausend Bände reichhaltiger.

Digitized by Google

verleiht waren, wurde der gewesene Unterpräfect Blum und der Geheime-Regierungs-Rath Rheberg mit der Organisirung derselben beauftragt. Ersterer die Vorschriften des Conciliums von Trient nicht außer Acht lassend, wo es Sess. XXIII. C. 18. de reform. heißt: „daß den Bischöfen die Direction der geistlichen Bildungs-Anstalten einzig und allein zustände," sorgte sogleich dafür, daß dem Fürst-Bischof Franz Egon ein vom königl. hannov. Cabinets-Ministerio gegebenes Decret d. d. 19. Sept. 1815 behändigt wurde, dem zufolge das bischöfliche Collegium und Seminar lediglich nur der Administration des Bischofs verbleiben sollte.

Bis zum Jahre 1830 befolgte man hannoverscher Seits dieses Decret; als aber von dem königl. Ministerio der Geistlichen- und Unterrichts-Anstalten am 20. Junius gedachten Jahrs für das Königreich Hannover ein Oberschul-Collegium etablirt war und der Oberschul-Rath Kohlrausch seine aus Münster mitgebrachte Pädagogik überall in diesem Staate einzuführen anfing, kam er auf seiner Inspectionsreise auch nach Hildesheim. — Zuerst besuchte er, ni fallor, das lutherische königliche Gymnasium, darauf ging er zu dem derzeitigen Bischof Godehard Joseph (1829—1835), um ihn von dem Zwecke seiner Reise in Kenntniß zu setzen. Dieser statt zu protestiren und sich auf die früheren Ministeral-Verfügungen (d. d. 19. September 1815 und de an. 1816), so wie auch auf die Canonen der Kirche zu berufen (beiläufig bemerkt, die Lehrer dieses Gymnasii erhalten auch nicht einen Pfennig aus der Staats-Casse), erlaubte dem Oberschul-Rath an seinem Gymnasio zu inspiciren, zu examiniren und zu reformiren, weil er fand, daß die an diesem Institute noch vorhandene Schulordnung, wenn gleich vom Fürst-Bischof Friedrich Wilhelm im Jahre 1773 edirt, ganz nach dem alten jesuitischen System zugeschnitten war. Mögen immerhin manche Einflüsterungen von Außen, sowohl von Geistlichen, als

Digitized by Google

auch von Laien den Bischof in seinem beklommenen Zustande dazu vermocht haben, daß er sich den Reformen des Oberschul-Raths nicht widersetzen möchte; — unverzeihlich ist und bleibt es, daß er sich dadurch hat einschüchtern lassen und seine Rechte über das Gymnasium nicht besser von ihm gewahrt sind; denn die unausbleibliche Folge davon ist jetzt, daß der Pflanzschule des Katholicismus mehr und mehr Abbruch gethan wird. — Und was wird uns die Zukunft lehren! — Der Verewigte machte alsbald den Bischof auf die für das Gymnasium daraus hervorgehenden Gefahren aufmerksam; allein seine Worte waren zu tauben Ohren gesprochen und die von ihm eingereichten vier bis sechs bogenlangen Vorstellungen wurden unberücksichtigt ad acta gelegt. — Kohlrausch erwirkte nun bei dem königl. hannov. Ministerio, daß dasselbe am 22. April 1831 eine Verordnung erlassen mußte, wornach die bei einem Gymnasio anzustellenden Lehrer in Zukunft sollten zu Göttingen geprüft und nach dem Urtheile der Examinatoren angestellt oder versetzt werden u. s. w. Als Lüsken hiervon Kunde erhielt, bat er dringend den Bischof, sich der Sache des Gymnasii rührig anzunehmen und für selbiges zu sorgen, damit es doch nicht durch sein Verschulden in die Hände der Protestanten fiele. Was geschah? — Nichts! — Reformen über Reformen wurden vorgenommen und der im Geiste Lüsken's wirkende Präfectus J. Wandt (jetziger Domcapitular und Regens) wurde seiner Stelle enthoben, weil er nicht gegen sein dem Fürst-Bischof Franz Egon im Jahr 1824 gegebenes Versprechen handeln wollte und konnte. — So ging es nun mit der Organisirung des Gymnasiums von Jahr zu Jahr immer weiter (conf. die religiöse Zeitschrift „Sion" № 37 des Jahrs 1841) und der genannte Oberschul-Rath hätte schon in den Ferien des Jahrs 1834 einen Plan ausgeführt, wodurch dasselbe früher oder später mit dem lutherischen Gymnasio vereinigt werden mußte, hätte nicht der Bischof und der weiland Consistorial-

Digitized by Google

Director Pelizaeus in etwa Protest dagegen eingelegt. — Der Bischof starb am 30. Dezember 1835, und mit dessen Tode schien nun dem hochbejahrten Präses ein neuer Hoffnungsstern aufzugehen, weil die Wahl am 10. März 1836 auf einen Mann fiel, der nach der Regel des heiligen Benedict gebildet war; allein er fand sich bald getäuscht: denn alle seine dem Neo-Consecratus gemachten Vorstellungen und Bitten, „die Rechte des Gymnasii zu schützen und sich der Direction desselben selbst anzunehmen," wurden wenig oder gar nicht berücksichtigt, und die von ihm eingereichten Notamina, Verordnungen u. s. w., denen zufolge der Bischof seine Rechte über das Gymnasium geltend machen könnte, fielen blos der bischöflichen Registratur anheim. — Sapienti sat! Aus diesem erzählten Hergange der Sache hat sich nun als erwiesen dargestellt, was der verewigte Lüsken für das bischöfliche Gymnasium gethan, was er für selbiges gelitten hat und wie er um dessen Erhaltung bis zu seinen letzten Lebenstagen noch höchst bekümmert gewesen ist; — ob es in der Folge noch unser Eigenthum bleiben wird, mag der Himmel wissen. So viel ist ausgemacht, erhalten wir einen Bischof (der letzte Franz Ferdinand, ist schon seit dem 6. September 1840 todt), der nicht den wahren apostolischen Geist und Eifer hat, sondern nur ein feiger Miethling des Herrn ist, so wird uns Katholiken auch dieses von unsern frommen Vorfahren gestiftete Institut — genommen, zumal der Zuschnitt schon ganz dazu vor Augen liegt; und die jährlichen Revenüen desselben (etwa 4500 fl.) außer dem Stipendien-Fond für arme Gymnasiasten, sammt den Stiftungen für die Prämien und die Bibliothek, letztere ein Kapital von circa 23,000 Rthlr. bildend, fallen dann in den allgemeinen Staatssäckel, aus dem Lehrer besoldet werden, die mehr für die Bildung der Kinder der Welt, als für die der Kinder des Himmelreichs Sorge tragen müssen! — Sufficiat.

Digitized by Google

Schon der Fürstbischof Franz Egon, dessen besonderes Zutrauen Lücken genoß, bewirkte durch seine Vermittelung in Anerkennung seiner Verdienste um das Gymnasium, daß ihm der Papst die durch den Tod des Domvicars Kleine vacirende St. Mathäus-Vicarie ertheilte, von der er am 6. Februar 1799 Besitz nahm. Die geringen Einkünfte dieser Präbende verwendete der Verewigte aber zu keinen andern Zwecken, als hilflose Gymnasiasten damit zu unterstützen, auch dürftigen Handwerkern, nothleidenden Hausarmen und Kranken ihre Thränen des Kummers und Elendes damit zu trocknen. Als nun im Jahre 1800 der Praeses Seminarii, Henricus Scherz[1]), Kränklichkeits halber seine Würde niederlegen mußte, designirte ihn der Fürstbischof zu dessen Nachfolger. Mit Einsicht und Klugheit stand er auch diesem wichtigen Amte vor, aber dadurch, daß er in der gewissenhaftesten Befolgung seiner Pflichten über die ihm untergebenen Alumnen ein wachsames Auge hatte und sie streng nach der Vorschrift behandelte, wurde er von ihnen oftmals verkannt und erndtete statt Dank — Unannehmlichkeit mancher Art, obgleich doch nur sein ganzes Streben dahin gerichtet war, ihnen eine

1) P. Henricus Scherz, geboren im Jahre 1738 zu Paderborn, trat am 23. October 1756 in den Jesuiten-Orden daselbst; im Jahre 17⁷⁄₇ wurde er nach Hildesheim beschieden, und verließ hier im Collegio als Präses Seminarii und Musikdirector (Directer musicorum operum seu Praefectus chori musici, gewöhnlich auch „Musikanten-Pater" genannt) am 4. November 1808 das Zeitliche. — Da, beiläufig bemerkt, durch die Väter der Gesellschaft Jesu hier im Dome die ersten musikalischen Messen eingeführt wurden, — überhaupt sah dieser berühmte Orden von jeher viel auf Haltung feierlicher Andachten, und was stimmt wohl mehr das Herz des Menschen zur Andacht an, als eine gut ausgeführte Kirchenmusik! — so übertrug das Domkapitel dem hiesigen Collegio gegen 1612 die Aufführung derselben, und seit der Zeit hat immer ein in der Musik erfahrenes Mitglied des Collegiums die besagten Kirchenmusiken dirigirt.

Digitized by Google

ächt religiöse und scientivische Bildung zu geben, damit sie entweder als einstige Seelsorger den ihnen anvertrauten Gemeinden wahre Nachfolger Christi wären oder ihm als tüchtige Lehrer im Gymnasio zur Seite ständen. Lüsken hatte sich als mehrjähriger Missionär eine practische Kenntniß in der Ausübung des Seelsorgeramts verschafft, er war auch, beiläufig bemerkt, im Jahre 17[illegible] drei Vierteljahr Pfarrer zu Dingelbe gewesen, dieses veranlaßte den Fürstbischof, ihm im Jahre 1792 den Unterricht in der Pastoral-Theologie zu übergeben, weil er der Meinung war, daß ein in der Praxis Erfahrener mehr durch seinen Vortrag auf die Zuhörer wirken könne, als derjenige, der sich nur durch Lectüre theoretische Kenntniß gesammelt hätte. — Bis im Herbste 1811 hörten die Alumnen des Seminars seinen lehrreichen Vortrag; da ihn aber Franz Egon durch den am 2. Julius desselben Jahres erfolgten Tod des Präses Collegii, Friedrich Blumenberg[1]), bald darauf in dessen Stelle einsetzte, wurde er jener Function enthoben.

So waren nun in dem verdienstvollen Entschlafenen drei hohe Würden vereinigt, denn er war, wie gesagt, seit 1795 Präfectus des bischöflichen Gymnasiums, seit 1800 Präses des Clerikal-Seminars, und seit November 1811 Vorstand des bischöflichen Collegiums — aber auch mit der größten Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue wußte er einem jeden Amte vorzustehen, denn ihm fehlten weder Kenntniß noch Einsicht, weder rastlose Thätigkeit noch Ausdauer. Lüsken, der bei Uebernahme seines Vorsteheramts vom Collegio bemerkt hatte,

[1]) P. Friedrich Blumenberg, geboren am 2. November 1732, in dem nahe bei Hildesheim gelegenen Dorfe Himmelsthür, trat am 20. October 1753 in den Jesuiten-Orden hieselbst, und wurde, nachdem er von dem Hause Geist, münster'scher Diöcese, zurückgekehrt war, im October 1766 Festtagsprediger im Dom, am 23. October 1777 Domvicar, 1785 Präses Collegii und Probst des hiesigen Annuntiaten-Klosters. —

Digitized by Google

daß von einigen nach und nach daselbst eingetretenen neuen Mitgliedern die Vorschriften der vom Bischof Friedrich Wilhelm herausgegebenen Hausordnung d. d. 19. October 1773 nicht genau befolgt wurden, erinnerte sich noch lebhaft der vom Oberaufseher des Collegiums, Levin von Wenge, am 1. October 1773 den ehrwürdigen Vätern in einer Conferenz geäußerten Worte: „wo keine Ordnung ist, da herrscht Erkaltung und Unordnung, diese müssen aber von diesem Hause weit entfernt seyn“[1]). — Er suchte, deßhalb dem fernern Uebel wo möglich vorzubeugen, und bewirkte bei seinem hohen Gönner, Franz Egon, daß die besagten Vorschriften der Hausordnung nicht allein erneuert, sondern auch hie und da noch mit Zusätzen vermehrt wurden, was denn auch am 23. November 1811 geschah.

So lange es in seinen Kräften lag, drang er fest auf die Befolgung dieser Vorschriften; mit dem am 11. August 1825 erfolgten Dahinscheiden des Fürstbischofs brach jedoch seine Macht, und er konnte manchen Neuerungen bei dem besten Willen nicht entgegen wirken. — Als Präses Collegii oblag ihm nicht allein die Pflicht, über den innern Haushalt ein wachsames Auge zu haben und die Einnahme- und Ausgabe-Register zu beaufsichtigen, sondern er war auch jetzt Pfarrer der St. Antonius- (ehemaligen Jesuiten-) Kirche, und hatte für den hier zu haltenden Gottesdienst zu sorgen. — Diese Kirche, ursprünglich die Dom-Vicarien-Kapelle, für deren Mauerwände im Aeußern und im Innern, Weißung, Fenster, Dach und Fach die Domfabrik (jetzt königl. Domänenkammer) zu sorgen[2]), für deren Altarschmuck und sonstige Kirchen-Uten-

1) Ubi enim non est ordo, ibi horror est et confusio, quae ab *hac Domo* longissime absint. Dies die Worte des Dompropstes L. v. Wenge.

2) Referent ist nicht unbekannt geblieben, daß gegen Lasken's Eingabe an die königl. Domänenkammer, betreffs der Reparatur des Deckengewölbes, ein Gegenbericht eingereicht ist, demzufolge

Digitized by Google

silien im Innern das Collegium die nöthigen Kosten zu verausgaben hat, lag ihm als besonderes Kleinod am Herzen. Gleich im ersten Jahre seines Vorsteheramts (1812) ließ er dieselbe auf's Neue restauriren, wobei ihm sein der Malerkunst zugewandter Sinn gut zu statten kam, gab den Altären einen neuen Anstrich und Vergoldung, und dem Hauptaltare zwei von dem berühmten Frescomaler Joseph Gregor Winckh verfertigte Gemälde[1]). Der steinerne Boden des besagten Gotteshauses, der im Laufe der Zeit ausgehöhlt oder durch zerfallene Grabstellen eingesunken war, wurde neu gelegt und die Kosten aus abgängigen Kirchen-Zierrathen, metallenen Grabinschriften und milden Beiträgen bestritten, und als in Folge der Säcularisation hiesiger Klöster kostbare Paramente versilbert wurden, suchte er die besten für seine Kirche durch eigene Geldopfer zu acquiriren. — Lüsken sorgte übrigens nicht allein für die innere Ausschmückung dieser Kirche, sein Hauptaugenmerk war auch darauf gerichtet, noch eine pünktlichere und regelmäßigere Haltung des Gottesdienstes vorzuschreiben, und damit seine Untergebenen in ihm ein nachahmungswürdiges Vorbild fänden, ging er selbst sonn- und festäglich in den Beichtstuhl, hielt die feierlichen Andachten, und, wenn nöthig, passende Reden. In den spätern Jahren, wo seine Körperkräfte gänzlich abnahmen, und er den ihm obliegenden kirchlichen Functionen nicht mehr vorstehen konnte,

---

der Collegiums-Fond die im Jahre 18⅝, vorgenommene nöthige Reparatur mit 371 Thlr. hat bestreiten müssen; nach den Fabrik-Registern der Domkirche und nach den Archivalien des ehemaligen Jesuiten-Collegiums muß aber die Dom-Fabrik, jetzt die königl. Domänen-Kammer, für derartige Ausbesserungen stehen. Haec pro notitia.

[1]) Das untere Gemälde „die Abendmahls-Scene" wurde früher nur am Gründonnerstag auf dem Mittelaltare ausgestellt; das Bild im obern Altaraufsatze „Gott-Vater in den Wolken schwebend," war ursprünglich für das heilige Grab gemalt.

Digitized by Google

ließ er dieselben durch verschiedene Mitglieder des Collegiums versehen, indeß um allen Difficultäten enthoben zu seyn, drang er bei seiner geistlichen Behörde darauf, ungeachtet es ihn sein baares Geld kostete, daß ihm ein Gehülfsgeistlicher zur Seite gegeben wurde, damit dieser für ihn den Gottesdienst versehen mußte. Denn er pflegte oft zu sagen: „Dieses Haus (Collegium) ist die Pflanzschule des Katholicismus, das darf und muß seinen Gottesdienst nicht aufgeben.“ —

Nachdem Deutschland von der Fremdherrschaft befreit und das Fürstenthum Hildesheim mit der Krone Hannovers vereinigt war, erhielt der Verewigte im Jahre 1815 bei der neuen Organisirung des hildesheimischen Hochstifts von der Organisations-Commission (Geheim-Justizrath Blum und Geheim-Regierungsrath Rheberg) den Auftrag wegen Verbesserung der Schullehrerstellen, sämmtliche katholische Schulen zu inspiciren und über die Einkünfte eines jeden Lehrers zu referiren. Bereitwillig unternahm er mit dem dazu beauftragten osnabrück'schen Dechant und Pfarrer Pieper diese Inspectionsreise, zumal ihm die Verhältnisse der Schulen am besten bekannt waren, und so viel in seinen Kräften lag wurden die dringenden Wünsche der Petenten berücksichtigt.

Der Fürstbischof Franz Egon, dem in Folge seiner geltend gemachten Rechte im Betreff der Administration des bischöflichen Collegiums und der damit verbundenen Stiftung für arme Studenten, des Musikregisters und der Carthaus von dem königl. Kabinets-Ministerio zu Hannover die Verfügung wurde, daß außer den besagten Stiftungen auch die Dom-Currende und Johannis-Haus-Stiftung, welche man schon zum allgemeinen Armen-Administrations-Fond genommen, was aber Lüsken und zwar mit dem glücklichsten Erfolge zu verhindern gelang, in's künftige unter der bischöflichen Verwaltung stehen sollten, fand es für zweckmäßig, diese Stiftungen einer eigenen Verwaltungs-Commission zu über-

Digitized by Google

tragen. Er ernannte deßhalb am 4. Februar 1816 eine aus fünf Mitgliedern bestehende Commission, zu der auch der verewigte Lüsken gehörte; als in der Folge ein neues Kapitel sammt Bischof wieder installirt wurden, traten diese in die Rechte der Commission ein und selbige löste sich nach und nach auf.

In der am 7. October 1773 statt gehabten Conferenz, in welcher, wie bereits gesagt, in Folge des vom Papst Clemens XIV. gegebenen Suppressions-Breve den anwesenden Mitgliedern des hiesigen Collegiums sammt und sonders erklärt wurde, daß von nun an ihr Orden und dessen Institut sammt deren Pflichten, welche sie letzterm schuldig gewesen, aufhören und erloschen seyen[1]), wurde also auch Lüsken seiner Ordensgelübde enthoben. Als der Papst Pius VII. am 7. August 1814 durch die berühmte Bulle: Ad perpetuam rei memoriam den Orden wieder hergestellt und bald darauf mehrere aus Belgien ausgewanderte Jesuiten sich unter dem Schutze des Fürstbischofs, und zwar auf Lüsken's Verwendung, hierorts zu einem Convict niedergelassen hatten[2]), fühlte sich der Verewigte bewogen, am 2. October 1817 wiederum in den Orden einzutreten und legte am 3. Julius 1820 das feierliche Gelübde (votum solemne) ab.

Mit unbeschreiblicher Liebe hing er bis zu seinem letzten Lebenshauche diesem Orden an. Und traf es sich zufällig, daß einer seiner Freunde mit ihm im Gespräche auf selbigen verfiel, so redete er mit hoher Begeisterung davon, erzählte mit einer gewissen Lebhaftigkeit noch Manches aus seinen Noviziatjahren, und hob besonders die großen Verdienste hervor, welche sich die Religiosen dieses Ordens vor allen übrigen um die Verbreitung des Christenthums, um die Fortschritte in dem

---

[1]) Sind die Worte nach den Original-Acten.

[2]) In Folge einer Denunciation an die hannov. Regierung mußten sie nach Verlauf von einigen Jahren Hildesheim verlassen.

Digitized by Google

Gebiete der Künste und Wissenschaften und vorzüglich um die Erziehung und Bildung der Jugend erworben hätten [1]).

Bevor wir nun den fernern Verfolg von seinen Lebensjahren noch kennen lernen, möchte ich hier erst kurz der schändlichen Verläumdung gedenken, welche Präsident Dr. Hurlebusch in Wolfenbüttel durch eine zu Göttingen bei Vandenhöck und Ruprecht 1831 herausgegebene Broschüre, betitelt: „Bemühungen der Jesuiten, einen 17jährigen Knaben zum Uebertritt in die sogenannte allein seligmachende Kirche und zu Ermordung seines Religionslehrers zu verführen [2]),“ gegen den ehrwürdigen Lüsken ausgestoßen hat, und mit dem auch zugleich der derzeitige Pfarrer zu Cöthen P. J. Beckr (jetzt zu Wien) und der Stadtdechant und Pfarrer Meyer zu Braunschweig compromittirt worden sind. In der besagten Schmähschrift wird nämlich der 81jährige Präses Lüsken und der hochw. P. J. Beckr meuchelmörderischer Anschläge gegen das Leben eines protestantischen Predigers N. zu Braunschweig beschuldigt. Als dem Verewigten diese Verläumdung zu Ohren kam, wies er dieselbe mit der größten Verachtung von sich und beklagte nur laut, wie eine so schwarze — verläumderische Seele in einem Menschen wohnen könne. Anfangs wollte er sich nicht vertheidigen, denn er sagte: „mein Selbstbewußtseyn spricht mich von jeder unlautern Handlung frei, warum soll ich mich vertheidigen?“ — Indeß sein Mitbeschuldigter drang darauf,

[1]) Mit ihm erlischt, wie er oftmals noch in seiner Krankheit sagte, jener ursprüngliche Stamm des Ordens, der im Jahre 1773 durch Papst Clemens XIV. aufgelöst wurde und derzeitig über 22,500 Mitglieder zählte. —

[2]) Bald nachher gab Hurlebusch eine andere Piece heraus, betitelt: „Postscript zu der Schrift: Bemühungen der Jesuiten ꝛc.“ — Die Proceßkosten, welche der Präses Lüsken zu verausgaben hatte, beliefen sich auf 80 und einige Thaler; so viel Referenten bekannt, hat er von dem Beklagten nichts wieder erhalten.

Digitized by Google

und zugleich protestirte dieser in öffentlichen Blättern (Dr. Benkerts kirchen-historischer Bemerker №. 16. 1831. Band XI. Heft 1.) gegen die entehrende Verläumdung und erklärte zu gleicher Zeit, daß er in Gemeinschaft mit Lüsken die erforderlichen Maßregeln treffen werde, den Calumnianten gerichtlich belangen zu lassen. —

Am Ende des Jahrs 1832 erfolgte nun die Entscheidung von Seiten der Justiz-Behörde zu Wolfenbüttel, sie lautete: „Dr. Hurlebusch ist durch das publicirte Erkenntniß als schuldig verurtheilt, binnen vier Wochen bei Verwirkung des gesetzlichen Nachtheils, wegen der aus seiner Broschüre: „Bemühungen der Jesuiten ꝛc.„ die Verunglimpfung der Ehre und des guten Namens des P. Lüsken enthaltenden und in der Klage ausgehobenen Stellen, dem Kläger schriftlich Abbitte zu leisten, und eine Strafe von 50 Thalern zur Ablieferung an die betreffende Kasse zu zahlen, auch die Prozeßkosten zu erstatten. Nach beschrittener Rechtskraft dieses Erkenntnisses soll dessen Inhalt durch einmaliges Einrücken in den braunschweig'schen und hildesheimischen Anzeigen auf Kosten des Beklagten öffentlich bekannt gemacht werden.„ Ganz gleichlautend war auch das Erkenntniß in des hochw. H. P. J. Beckr Sache wider Dr. Hurlebusch, nur mit dem Unterschiede, daß hier die Bekanntmachung durch die braunschweig'schen Anzeigen und den Hamburger unpartheiischen Correspondenten geschehen sollte. Dr. Hurlebusch ergriff gegen dieses Urtheil die Appellation, das Ende vom Liede war aber, es ging ihm wie Judas dem Verräther; er fühlte Reue, — Verzweiflung — machte sich davon und — erhenkte sich! —

Ich würde der groben böswilligen Verläumdung mit keiner Sylbe hier gedacht haben, allein da so Manches gegen diesen berühmten Orden geschrieben ist, welches sich nach ge-

Digitized by Google

neuer Prüfung als Unwahr constatirt hat; so fühlte ich mich besonders dazu bewogen, dieses Factum als einen Beleg anzuführen, um zu beweisen, was für Mittel oft von den Feinden der Jesuiten, sogar noch in unserm Zeitalter! gebraucht werden, sie vor der Welt allgemein verhaßt zu machen und verabscheuungswürdig darzustellen. — Wir gehen zu Lüskens Leben wieder über.

Nachdem der Verewigte das vier und siebenzigste Jahr seines Alters und das neun und zwanzigste seiner Präfectus-Würde zurückgelegt hatte, resignirte er mit Genehmigung des Fürst-Bischofs Franz Egon im Jahre 1824 auf den derzeitigen Professor, J. Wandt diese Würde; Präses des Priester-Seminars blieb er bis zum 1. October 1834, wo die Trennung dieses Instituts vom bischöflichen Collegio stattfand.

Als Lüsken dieser Würde entsagt hatte, schien auch sein Lebensende zu nahen, denn er verfiel bald darauf in eine mehrmonatliche Krankheit, die schon derzeitig das Schlimmste befürchten ließ; die Krankheit ging aber diesmal noch glücklich vorüber und die göttliche Vorsehung erhielt ihn uns noch einige Jahre. Während dieser Zeit besorgte er trotz seiner höchst schwächlichen Körperbeschaffenheit noch theilweise die ihm obliegenden Functionen, wachte, wo möglich, für die Ordnung des Hauses, besonders für die Andachten der Kirche[1]) und beschäftigte sich vorzugsweise mit den durch seine Verwendung ins deutsche Collegium zu Rom aufgenommenen Alumnen, um sie zuvor erst mit den Pflichten ihres dereinstigen Standes gehörig bekannt zu machen. Schon am Ende des vorigen Jahres, 1840, fing der Verewigte an zu kränkeln, sein Krank-

---

1) Zur Ehre Gottes und zur Verherrlichung der durch Christum gestifteten Kirche ließ er im Jahre 1838 und im Jahre 1841 auf seine Kosten einen neuen Altaraufsatz verfertigen, welche zu den beiden am Frohnleichnamsfeste auf dem kleinen Domhofe errichteten Stations-Altären dienen sollten. Die Kosten für beide Gemälde und sonstige Embleme belaufen sich auf 140 Thlr.

Digitized by Google

heitszustand verschlimmerte sich aber immermehr; und als er selbst seine baldige Auflösung fühlte, empfahl er mit Ruhe, Heiterkeit und völliger Ergebung seine Seele in die Hände des himmlischen Erlösers, für dessen Ehre und Verherrlichung er gelebt und gewirkt hatte. — Und so verschied er dann in der Mitternachtsstunde vom Sonnabend auf den Sonntag (vom 3. auf den 4. Julius) in dem höchst seltenen Alter von 91 Jahren und 3 Monaten. Durch seinen Tod hat das bischöfliche Collegium seinen wohlwollenden Vorgesetzten verloren, und die seinem Herzen näher standen sind ihres liebevollen Freundes beraubt; den Armen, Nothleidenden und Betrübten ist ihr Wohlthäter, ihr Nothhelfer und ihr Tröster entrissen und Hildesheims Diöcesan-Clerus, der fast ohne Ausnahme durch ihn gebildet ist, trauert um den Verlust seines wahrhaft ehrwürdigen Nestors!

Am Dienstag den 6. Juli, Abends 6½, wurde die irdische Hülle des Verewigten ganz im Stillen in dem Grabgewölbe des Collegiums zur ewigen Ruhe beigesetzt, und am andern Morgen das Seelenamt gehalten.

So liegt nun das Leben und Wirken des verewigten Lüsken von seiner Geburt bis zu seinem Sterbelager in gedrängter Kürze Jedermann vor Augen, und man ersieht hieraus, daß seine Verdienste um die Erhaltung des bischöflichen Gymnasiums, um die Gründung der Normalschule, um die Verbesserung der Schullehrerstellen und um die Aufrechthaltung der Dom-Currende für unbemittelte Schüler des bischöflichen Gymnasii und der beiden Domschulen ihm einen Namen gesichert haben, der bis zur spätesten Nachwelt in gesegnetem Andenken fortleben wird; sollen wir aber auch noch der Hauptzüge seines Charakters hier beiläufig mit einigen Worten gedenken, so waren Demuth sein Spiegel, rein und unbescholten sein Wandel, lauter seine Sitten, Wohlthun und Menschenglück befördern seine innigste Freude und die Verbreitung ächtreligiöser und wissenschaftlicher Bildung sein Hauptzweck, wornach er hienieden strebte. — Sanft ruhe seine Asche!

Digitized by Google

VI.

Literatur.

Katholische Dogmatik. Von Dr. Heinrich Klee, ordentlichem Professor der Theologie in München. 2ter und 3ter Band. Specielle Dogmatik. I. Band p. X. und 504; dann II. Band p. XXXII. und 488. gr. 8. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Mainz. Kirchheim. 1840 und 1841.

Tüchtige Bücher, an die ihr Auctor, bevor er aus dem Leben schied, noch seine letzte Hand anlegte, die dann nach dem Tode desselben so erscheinen, als wären sie dessen letzte Stimme aus dem Grabe, sein geistiges Vermächtniß an die Mit- und Nachwelt — sie wirken so eindringend auf jedes für das Ewige empfängliche Gemüth, daß nicht leicht was Anderes, als die Vergänglichkeit des Irdischen und die Ewigkeit der Wahrheit uns im ersten Momente ihrer Zuhandnehmung beschäftigen mag. Als lebendiges Bild der Vergänglichkeit tritt uns der Auctor vor die Seele, und die ewige Wahrheit vergegenwärtigt sich im Inhalte des Buches. So wird uns denn die Beschäftigung mit einem solchen Werke gleich zur ergreifenden Mahnung an das große Weltgesetz: daß unter dem Vergänglichen das Ewige wachse, gedeihe und reife. Darum aber, wenn wir wahrnehmen, wie aus dem Vergänglichen das Ewige frisch heraus-, oder besser, durch dasselbe hindurchgewachsen, können wir eben sagen, es habe das Vergängliche seine Mission erfüllt. Ist das Werk gar von solcher durchschnittlichen Gediegenheit, wie es bei unserer Vorlage der Fall ist; so dürfen wir mit um so größerem Fug und Recht dieses aussprechen. Ja, Klee, so früh er

Digitized by Google

auch geschieden, so schmerzlich sein Tod uns war; er hat in der Zeit seiner wirksamen Vergänglichkeit das Ewige, und darum auch für sich und uns Bleibendes errungen. Daher fühlt sich denn auch unser Schmerz bei'm Ergreifen dieses letzten Erzeugnisses von Klee's Geist zu einer höheren Würde, wir möchten sagen, zu einer verklärten Wehmuth erhoben. Zum Unvergänglichen erhebt sich unser Gemüth, mitten unter den Erinnerungen an das Weh, welches uns traf. Ist ja der Verfasser über dieses Weh hinaus nun in's Meer der Ewigkeit eingegangen, und theilt schon der Gedanke an den Ort seines Aufenthaltes einen höhern, edlern Character unserm Schmerze mit.

In welchem Grade aber unserm Buche Tüchtigkeit und relative Vollendung zuzuschreiben sey, welche Stellung in der theologischen Gegenwart dasselbe einnehme, darüber haben wir schon in dieser Zeitschrift bei Gelegenheit der Anzeige des ersten Bandes unsere Ansicht geäußert. Diese zwei weitern Bände stehen nun gewiß nicht hinter dem ersten zurück. In Bezug auf das Volumen haben sie um ein Beträchtliches, und zwar der erste (2te), trotz dem, daß gegen 15 Seiten dogmengeschichtlichen Inhaltes ausfielen, um 20, also resp. 35, der zweite (3te), welcher über 40 Seiten desselben Inhaltes weniger als die erste Ausgabe zählt, um 28, also im Ganzen um 68 Seiten zugenommen. Einzelne Materien haben an Ausführlichkeit ihrer Behandlung, das ganze Werk aber durchgängig durch genauere und augenfälligere Gliederung des Stoffes vor der ersten Ausgabe bedeutend gewonnen. Man vergleiche z. B. die Bearbeitung der „Erlösung“ in der ersten und zweiten Ausgabe. Durch diesen Umstand aber, so wie namentlich auch dadurch, daß die nun viel zahlreicheren Ueberschriften groß gedruckt sind, ist das Werk den schwächern Theologen zum Merken der Themata viel brauchbarer geworden; so daß man sagen möchte, dasselbe habe in dieser zweiten Edition erst eine gewisse Vollständigkeit in der Gliederung,

Digitized by Google

Vollendung in Bezug auf die logische Division erlangt. Wie wichtig aber für den Theologen dieses sey, weiß Jeder; denn von ihr hängt in manchen Beziehungen sogar die Wahrheit in ihrer Erkenntniß und Sonderung von der Lüge ab. In dem Maaße nämlich, wie jene vernachläßigt wird, leidet oft die dogmatische Genauigkeit selbst Noth; oder es ist doch mindest die Gefahr vorhanden, daß der Punkt, in welchem der Nerv der Lehre liegt, von minder Einsichtigen nicht gehörig gefaßt und gewürdigt werde.

Wir dürfen wohl bei der Mehrzahl unserer Leser voraussetzen, daß das Buch in seiner nähern Beschaffenheit denselben bekannt sey; und wollen daher, mit Umgehung eines deßfallsigen Referates, nur das berühren, womit wir nicht übereinstimmen können. Freilich, nachdem der Verfasser in die Ewigkeit eingegangen, und von seiner Hand keine Aenderung mehr möglich ist, kann nur das, was von größerer, allgemeiner Wichtigkeit uns erscheint, hier erörtert werden.

Dahin gehört aber vor Allem die Ansicht, welche der Verfasser von der „Fortpflanzung des (menschlichen) Geschlechtes", resp. der Entstehung der Seele, hatte. Zwar hat die zweite Ausgabe den apodictischen Ton, mit welchem die Richtigkeit des „Generatianismus" (Traducianismus) behauptet wurde, schon bedeutend herabgestimmt. In der ersten Ausgabe, p. 304, hieß es absolut: „Adam und Eva und nach ihnen alle Eltern sind Urheber des Daseyns ihrer Nachkommen, nicht nur dem Leibe nach ..... sondern auch der Seele nach." In der zweiten Ausgabe jedoch wird diese Behauptung schon problematisch behandelt, und gesagt: ..... „Ob aber auch der Seele nach? Die Antwort ist nicht ohne Schwierigkeiten." p. 313.

Wir aber nehmen nun keinen Anstand auf die vom Verf. für seine Theorie vorgebrachten Gründe einzugehen. Das erste Argument dafür lautet: „Die Menschen werden von Gott wiedergeboren, wie sie von den Menschen geboren sind, sie

Digitized by Google

werden aber der Seele nach von Gott wiedergeboren, also auch derselben nach von den Eltern geboren.“ Diesem, im Munde Klee's unsre Verwunderung erregenden, schon im major verworrenen und irrigen Satze, setzen wir Folgendes entgegen: Die Wiedergeburt der Menschen durch Gott ist in Bezug auf den modus nur dem Wortlaut nach mit der irdischen Geburt verwandt und vergleichbar. In Bezug auf den moralischen Charakter aber ist sie gleichfalls eine Kontraposition zur irdischen, da dort die Gnade, hier die Sünde inhärirt. Die Sünde nämlich geht durch das gemeinsam Geschlechtliche über auf den individuellen Geist; die Gnade dagegen wirkt vom Individuum auf das allgemein Menschliche in der einzelnen Person [1]). Es sind sich also die Medien, wodurch die Gnade und die Sünde aufkommt, im Allgemeinen und der Hauptsache nach entgegengesetzt. Dieses weist aber wohl auch auf einen verschiedenen Ursprung derselben hin, indem Gott durch das, was unmittelbar von ihm kommt, die Gnade ebenso uns wird zu Theil werden lassen, als sich die Sünde durch das vererbe, was unmittelbar von den Menschen kommt. Das organische Leben also von den Menschen, der Geist aber von Gott. Ersteres von den Eltern in modum propagationis, zweites von Gott in modum creationis, wie schon der Begriff beider diese Abstammungsweise einschließt. Klee hat aber im ganzen Argumente Geburt und Zeugung verwechselt, beide als identisch vorausgesetzt. Denn nicht der Geburtsakt ist es, welcher über Entstehung der Seele den Ausschlag gibt, sondern der Zeugungsakt. Jener ist nur der

[1]) Es hat daher einen ganz andern Sinn der Satz: Alle Menschen sind Sünder, und jener: Alle Menschen sind erlöst. Die Sünde haftet nämlich im Geschlechte, die Gnade der Erlösung aber ist an der Person nur realisirt — wenn sie gleich in der Kirche, der Gemeinschaft der Heiligen, und gerade weil sie dieses ist, objectiv vorhanden ist. Die Kirche aber ist auch eben nicht die Menschheit — schlechthin.

Digitized by Google

Durchgangsmoment. Würde Klee aber haben dazu kommen können, zu sagen: die Menschen werden von Gott wiedergeboren, wie sie von den Menschen erzeugt werden ꝛc.? Gewiß nicht. Es beruht also die ganze Kraft des Argumentes auf der Wortassonanz von: Geboren und Wiedergeboren.

Das Buch sagt ferner: „2. Jeder Organismus erzeugt ein sich selbst Gleiches, also ist auch der Mensch Urheber eines nach seiner Weise, also durch einen Geist, lebendigen.“ Wir bemerken: Das Reich der Organismen allein zeugt, jenes Reich nämlich, wo an die Vergänglichkeit der Individuen die permanente Dauer des Geschlechtes gebunden, und beide Momente zusammen combinirt, den Begriff der realen Gattung bilden. Geister aber sind keine Organismen im Sinne der physischen Wesen; ihre Individualität ist Persönlichkeit, folglich unzerstörbar. Darum bedürfen sie auch nicht zu ihrer Erhaltung eines in ihnen subjectiv, aber nur über ihnen objectiv, darum in ihnen selbst nur theilweise befaßten Geschlechtsbegriffes; oder sie haben keine solchergestalt limitirte Existenz. Sie sind Spezies und Individuum zumal. Folglich fällt aus ihnen dieser Begriff als Organismus ganz aus, und damit auch der der Zeugung. Denn Zeugung ist mit Theilung und Vergehen verbunden; Gott allein zeugt in sich ohne beides, sogar mit gerader Negirung derselben. Als Geister sind die Menschen der Zeugung nicht fähig, also auch ihrer nicht bedürftig, also auch aus ihr nicht entstammend. Was würde sonst im Wege stehen, daß auch die abgeschiedenen Seelen ihres Gleichen wenigstens zeugten? Nur ein solcher Akt, welcher ein genus (species) hervorrief, und in ihm die Individuen, d. h. ein solcher, wie er beim Beginne der Natur statt hatte, ist zum Hervorführen der Geister genügend. Sie werden also nur im Weg und in Weise der Schöpfung.

Daraus geht hervor, wie ganz irrig der oben zitirte Schluß unseres Buches ist. Ganz richtig ist der Obersatz,

Digitized by Google

daß jeder (gesunde) Organismus in sich selbst Gleiches erzeugt. Nun ist aber der Geist kein solcher; folglich auch, mit dem Minor, die Consequenz falsch. Allerdings wird durch die Zeugung die thierische Seele des Menschen von den Eltern fortgepflanzt; aber diese ist der Geist nicht, und wird nicht derselbe. Noch wunderlicher aber wird die Argumentation, wenn also fortgefahren wird: „Nach dem Creatianismus waren die Eltern nicht Urheber eines Menschen, sondern einer todten Fleischmasse, und ein Verhältniß wahrhaftiger „Eltern“ und Kindschaft gäbe es nicht.“ Wenn einmal Mensch und Organismus völlig gleiche Begriffe werden, so daß außer dem ersteren letzterer nicht mehr bestehe, oder zu bestehen vermöge, und dann im Menschen selbst der Mensch nichts als Organismus sey; dann mag es damit seine Richtigkeit haben. So aber ist dieses nicht blos nicht der Fall, sondern es verräth auch der, welcher von der Zeugung einer todten Fleischmasse als einem möglicherweise normalen Verhältnisse spricht, (denn daß der Creatianismus doch möglich sey, wodurch die Zeugung einer todten Fleischmasse zum normalen Verhältnisse würde, mußte wohl auch der beharrlichste Traduzianer zugestehen) daß ihm von der Natur des menschlichen Organismus der erste und wesentlichste Begriff des Lebendigen nicht klar geworden, indem er selben nur im Geiste, in der Person finden will, nicht aber in dem, was am Menschen der Natur den Geschlechtswesen angehört. Denn wenn auch im Menschen der Organismus nur lebendig ist durch Einwohnung des Geistes, so gilt doch auch hier als falsch: cum hoc, ergo propter (per) hoc. Es wird also nicht thunlich seyn zu behaupten, daß der Mensch bloß durch den Geist ein Organismus sey, weil sonst der Begriff des Organismus von allen übrigen Naturwesen negirt werden müßte, oder der Menschengeist zum Leibe in das Verhältniß gestellt, in welchem jede Thierseele zu ihrem Leibe ist. Aus der letzten Consequenz ergibt sich aber die Gefährlichkeit, (daß wir nicht sagen totale

Digitized by Google

Irrigkeit) des Generatianismus; indem derselbe in folgerechter Entwicklung mit kaum zu vermeidender Nothwendigkeit, durch die wesentliche Gleichheit und bloß stufenweise Verschiedenheit von Natur und Geist hindurch, zum Pantheismus führt.

Der Verfasser bringt 3. für seine Ansicht vor: „Nur durch diesen innigen genetischen Zusammenhang des ganzen (nicht bloß des leiblichen) Lebens, der Kinder mit jenem der Eltern, ist deren natürliche wechselseitige Liebe, die Uebertragung geistiger Eigenthümlichkeiten von letztern auf erstere hinlänglich zu begreifen.“ Wenn dem so ist, so müssen wir fragen, wo noch der Sitz für die Freiheit des Geistes zu finden sey; falls in ihm (der höheren Seele) dieses Alles sich überleitet? Wird dann die Freiheit viel mehr als ein leerer Name seyn? Wir bemerken aber, daß wir die vorgeschobenen Phänomene aus der Fortpflanzung der Thierseele, oder des Organismus in seiner geistigen Fassung, in seiner höchsten, ätherisch zu nennenden Entwicklung begreifen, und darum weder diese Facten zu läugnen, noch die Fortpflanzung der Seele schlechthin, d. h. die des Geistes zu postuliren nöthig finden.

Der 5te Grund für des Verfassers Ansicht lautet: „Nach dem Creatianismus wäre die Menschwerdung keine Annahme des Menschen, sondern nur des Leibes gewesen, die Seele hätte er als schaffend mit sich gebracht.“ (p. 316.) Wir antworten: So wie der Mensch wird, also hat ihn Christus angenommen. Wie er aber wird, thut in Bezug auf das Factum der Erlösung gar nichts zur Sache.

Ferner soll als 6ter Grund dagegen seyn, weil es „scheine, daß Gott täglich neue Seelen schafft, (dies) widerspreche dem in der heiligen Schrift verkündeten Schöpfungssabbat.“ Wir entgegnen: Das Innewohnen des Sabbats hat nur auf die Natur und die Organismen, die Geschlechter und Geschlechtswesen Bezug, nicht in derselben Weise aber auch auf die Geister. Denn was dort von der ganzen Natur gilt, trifft hier auf Eine Seele; Ein persönlicher Geist ist in diesem

Digitized by Google

Verhältniſſe der Naturwelt gleich, nicht aber die Geiſter zumal.

Dann bringt der Verfaſſer 7. zuerſt folgendes Argument für ſeine Sache. „Wenn die Seele den Leib durchwohnen, und in jedem einzelnen Theile ganz gegenwärtig ſeyn kann, ihrer Einfachheit und Geiſtigkeit unbeſchadet, warum ſollte dieſelbe nicht ihrer unbeſchadet in und mit dem Leibe zugleich durch die Generation ins Daſeyn treten können?“ Wir wollen zur Antwort zuerſt die damit analoge Frage ſtellen: Wenn Gott die Welt durchwohnen und in jedem einzelnen Theile derſelben ganz gegenwärtig ſeyn kann, ſeiner Einfachheit und Geiſtigkeit unbeſchadet; warum ſollte derſelbe nicht ſeiner unbeſchadet in und mit der Welt zugleich ins Daſeyn treten, oder die Welt nicht ſeiner (Gottes) unbeſchadet ewig ſeyn können? Wir erwiedern aber auf beide Fragen: Es kann nicht ſeyn, weil beide, Gott und Welt, Geiſt (Seele) und Leib verſchiedener Natur ſind. Verſchiedenen Regionen des Seyns gehören ſie an, ſchließen aber damit das Verhältniß ihrer aktiven und paſſiven Durchwohnung nicht aus, ſondern machen es geradezu erſt möglich, und ziehen dieſe nach ſich. Sie weiſen aber ebenſo damit als heterogene Begriffe ſich aus, welche eine Gleichheit ihrer Abſtammung, resp. das Schließen von der Abſtammung des einen auf jene des andern von ſich weiſen.

Aus noch ärgerem Mißverſtande fährt das Buch aber fort. „Und wird nicht die Thierſeele, ob ſie gleich, wie man zugeſtehen muß, einfach iſt, zugleich mit ihrem Leibe erzeugt, oder werden wir den Creatianismus auch auf ſie ausdehnen, oder aber ſie für bloße Maſchinen ohne Leben und Seele erklären?“ Dieſer Satz hat nur mit dem ſtill vorausgeſetzten Axiom Kraft, daß Thier- und Menſchenſeele bloß quantitativ, nicht qualitativ verſchieden ſeyen; daß für letztere dem Weſen nach dasſelbe, was für erſtere gelte. Dies kann aber im Chriſtenthum nicht ſeyn. Nicht weniger aber finden wir

Digitized by Google

VI.

Literatur.

Katholische Dogmatik. Von Dr. Heinrich Klee, ordentlichem Professor der Theologie in München. 2ter und 3ter Band. Specielle Dogmatik. I. Band p. X. und 504; dann II. Band p. XXXII. und 488. gr. 8. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Mainz. Kirchheim. 1840 und 1841.

Tüchtige Bücher, an die ihr Auctor, bevor er aus dem Leben schied, noch seine letzte Hand anlegte, die dann nach dem Tode desselben so erscheinen, als wären sie dessen letzte Stimme aus dem Grabe, sein geistiges Vermächtniß an die Mit- und Nachwelt — sie wirken so eindringend auf jedes für das Ewige empfängliche Gemüth, daß nicht leicht was Anderes, als die Vergänglichkeit des Irdischen und die Ewigkeit der Wahrheit uns im ersten Momente ihrer Zuhandnehmung beschäftigen mag. Als lebendiges Bild der Vergänglichkeit tritt uns der Auctor vor die Seele, und die ewige Wahrheit vergegenwärtigt sich im Inhalte des Buches. So wird uns denn die Beschäftigung mit einem solchen Werke gleich zur ergreifenden Mahnung an das große Weltgesetz: daß unter dem Vergänglichen das Ewige wachse, gedeihe und reife. Darum aber, wenn wir wahrnehmen, wie aus dem Vergänglichen das Ewige frisch heraus-, oder besser, durch dasselbe hindurchgewachsen, können wir eben sagen, es habe das Vergängliche seine Mission erfüllt. Ist das Werk gar von solcher durchschnittlichen Gediegenheit, wie es bei unserer Vorlage der Fall ist; so dürfen wir mit um so größerem Fug und Recht dieses aussprechen. Ja, Klee, so früh er

Digitized by Google

auch geschieden, so schmerzlich sein Tod uns war; er hat in der Zeit seiner wirksamen Vergänglichkeit das Ewige, und darum auch für sich und uns Bleibendes errungen. Daher fühlt sich denn auch unser Schmerz bei'm Ergreifen dieses letzten Erzeugnisses von Klee's Geist zu einer höheren Würde, wir möchten sagen, zu einer verklärten Wehmuth erhoben. Zum Unvergänglichen erhebt sich unser Gemüth, mitten unter den Erinnerungen an das Weh, welches uns traf. Ist ja der Verfasser über dieses Weh hinaus nun in's Meer der Ewigkeit eingegangen, und theilt schon der Gedanke an den Ort seines Aufenthaltes einen höhern, edlern Character unserm Schmerze mit.

In welchem Grade aber unserm Buche Tüchtigkeit und relative Vollendung zuzuschreiben sey, welche Stellung in der theologischen Gegenwart dasselbe einnehme, darüber haben wir schon in dieser Zeitschrift bei Gelegenheit der Anzeige des ersten Bandes unsere Ansicht geäußert. Diese zwei weitern Bände stehen nun gewiß nicht hinter dem ersten zurück. In Bezug auf das Volumen haben sie um ein Beträchtliches, und zwar der erste (2te), trotz dem, daß gegen 15 Seiten dogmengeschichtlichen Inhaltes ausfielen, um 20, also resp. 35, der zweite (3te), welcher über 40 Seiten desselben Inhaltes weniger als die erste Ausgabe zählt, um 28, also im Ganzen um 68 Seiten zugenommen. Einzelne Materien haben an Ausführlichkeit ihrer Behandlung, das ganze Werk aber durchgängig durch genauere und augenfälligere Gliederung des Stoffes vor der ersten Ausgabe bedeutend gewonnen. Man vergleiche z. B. die Bearbeitung der „Erlösung" in der ersten und zweiten Ausgabe. Durch diesen Umstand aber, so wie namentlich auch dadurch, daß die nun viel zahlreicheren Ueberschriften groß gedruckt sind, ist das Werk den schwächern Theologen zum Merken der Themata viel brauchbarer geworden; so daß man sagen möchte, dasselbe habe in dieser zweiten Edition erst eine gewisse Vollständigkeit in der Gliederung,

Digitized by Google

Vollendung in Bezug auf die logische Division erlangt. Wie wichtig aber für den Theologen dieses sey, weiß Jeder; denn von ihr hängt in manchen Beziehungen sogar die Wahrheit in ihrer Erkenntniß und Sonderung von der Lüge ab. In dem Maaße nämlich, wie jene vernachlässigt wird, leidet oft die dogmatische Genauigkeit selbst Noth; oder es ist doch mindest die Gefahr vorhanden, daß der Punkt, in welchem der Nerv der Lehre liegt, von minder Einsichtigen nicht gehörig gefaßt und gewändigt werde.

Wir dürfen wohl bei der Mehrzahl unserer Leser voraussetzen, daß das Buch in seiner nähern Beschaffenheit denselben bekannt sey; und wollen daher, mit Umgehung eines deßfallsigen Referates, nur das berühren, womit wir nicht übereinstimmen können. Freilich, nachdem der Verfasser in die Ewigkeit eingegangen, und von seiner Hand keine Aenderung mehr möglich ist, kann nur das, was von größerer, allgemeiner Wichtigkeit uns erscheint, hier erörtert werden.

Dahin gehört aber vor Allem die Ansicht, welche der Verfasser von der „Fortpflanzung des (menschlichen) Geschlechtes", resp. der Entstehung der Seele, hatte. Zwar hat die zweite Ausgabe den apodictischen Ton, mit welchem die Richtigkeit des „Generatianismus" (Traduzianismus) behauptet wurde, schon bedeutend herabgestimmt. In der ersten Ausgabe, p. 304, hieß es absolut: „Adam und Eva und nach ihnen alle Eltern sind Urheber des Daseyns ihrer Nachkommen, nicht nur dem Leibe nach ..... sondern auch der Seele nach." In der zweiten Ausgabe jedoch wird diese Behauptung schon problematisch behandelt, und gesagt: ..... „Ob aber auch der Seele nach? Die Antwort ist nicht ohne Schwierigkeiten." p. 313.

Wir aber nehmen nun keinen Anstand auf die vom Verf. für seine Theorie vorgebrachten Gründe einzugehen. Das erste Argument dafür lautet: „Die Menschen werden von Gott wiedergeboren, wie sie von den Menschen geboren sind, sie

Digitized by Google

werden aber der Seele nach von Gott wiedergeboren, also auch derselben nach von den Eltern geboren.“ Diesem, im Munde Klee's unsre Verwunderung erregenden, schon im major verworrenen und irrigen Satze, setzen wir Folgendes entgegen: Die Wiedergeburt der Menschen durch Gott ist in Bezug auf den modus nur dem Wortlaut nach mit der irdischen Geburt verwandt und vergleichbar. In Bezug auf den moralischen Character aber ist sie gleichfalls eine Kontrapositiion zur irdischen, da dort die Gnade, hier die Sünde inhärirt. Die Sünde nämlich geht durch das gemeinsam Geschlechtliche über auf den individuellen Geist; die Gnade dagegen wirkt vom Individuum auf das allgemein Menschliche in der einzelnen Person [1]). Es sind sich also die Medien, wodurch die Gnade und die Sünde aufkommt, im Allgemeinen und der Hauptsache nach entgegengesetzt. Dieses weist aber wohl auch auf einen verschiedenen Ursprung derselben hin, indem Gott durch das, was unmittelbar von ihm kommt, die Gnade ebenso uns wird zu Theil werden lassen, als sich die Sünde durch das vererbt, was unmittelbar von den Menschen kommt. Das organische Leben also von den Menschen, der Geist aber von Gott. Ersteres von den Eltern in modum propagationis, zweites von Gott in modum cerationis, wie schon der Begriff beider diese Abstammungsweise einschließt. Klee hat aber im ganzen Argumente Geburt und Zeugung verwechselt, beide als identisch vorausgesetzt. Denn nicht der Geburtsakt ist es, welcher über Entstehung der Seele den Ausschlag gibt, sondern der Zeugungsakt. Jener ist nur der

1) Es hat daher einen ganz andern Sinn der Satz: Alle Menschen sind Sünder, und jener: Alle Menschen sind erlöst. Die Sünde haftet nämlich im Geschlechte, die Gnade der Erlösung aber ist an der Person nur realisirt — wenn sie gleich in der Kirche, der Gemeinschaft der Heiligen, und gerade weil sie dieses ist, objectiv vorhanden ist. Die Kirche aber ist auch eben nicht die Menschheit — schlechthin.

Digitized by Google

Durchgangsmoment. Würde Klee aber haben dazu kommen können, zu sagen: die Menschen werden von Gottt wiedergeboren, wie sie von den Menschen erzeugt werden ꝛc.? Gewiß nicht. Es beruht also die ganze Kraft des Argumentes auf der Wortassonanz von: Geboren und Wiedergeboren.

Das Buch sagt ferner: „2. Jeder Organismus erzeugt ein sich selbst Gleiches, also ist auch der Mensch Urheber eines nach seiner Weise, also durch einen Geist, lebendigen.“ Wir bemerken: Das Reich der Organismen allein zeugt, jenes Reich nämlich, wo an die Vergänglichkeit der Individuen die permanente Dauer des Geschlechtes gebunden, und beide Momente zusammen combinirt, den Begriff der realen Gattung bilden. Geister aber sind keine Organismen im Sinn der physischen Wesen; ihre Individualität ist Persönlichkeit, folglich unzerstörbar. Darum bedürfen sie auch nicht zu ihrer Erhaltung eines in ihnen subjectiv, aber nur über ihnen objectiv, darum in ihnen selbst nur theilweise befaßten Geschlechtsbegriffes; oder sie haben keine solchergestalt limitirte Existenz. Sie sind Spezies und Individuum zumal. Folglich fällt aus ihnen dieser Begriff als Organismus ganz aus, und damit auch der der Zeugung. Denn Zeugung ist mit Theilung und Vergehen verbunden; Gott allein zeugt in sich ohne beides, sogar mit gerader Negirung derselben. Als Geister sind die Menschen der Zeugung nicht fähig, also auch ihrer nicht bedürftig, also auch aus ihr nicht entstammend. Was würde sonst im Wege stehen, daß auch die abgeschiedenen Seelen ihres Gleichen wenigstens zeugten? Nur ein solcher Akt, welcher ein genus (species) hervorrief, und in ihm die Individuen, d. h. ein solcher, wie er beim Beginne der Natur statt hatte, ist zum Hervorführen der Geister genügend. Sie werden also nur im Weg und in Weise der Schöpfung.

Daraus geht hervor, wie ganz irrig der oben zitirte Schluß unseres Buches ist. Ganz richtig ist der Obersatz,

Digitized by Google

daß jeder (gesunde) Organismus in sich selbst Gleiches erzeuge. Nun ist aber der Geist kein solcher; folglich auch, mit dem Minor, die Consequenz falsch. Allerdings wird durch die Zeugung die thierische Seele des Menschen von den Eltern fortgepflanzt; aber diese ist der Geist nicht, und wird nicht derselbe. Noch wunderlicher aber wird die Argumentation, wenn also fortgefahren wird: „Nach dem Creatianismus waren die Eltern nicht Urheber eines Menschen, sondern einer todten Fleischmasse, und ein Verhältniß wahrhaftiger „Eltern“ und Kindschaft gäbe es nicht.“ Wenn einmal Mensch und Organismus völlig gleiche Begriffe werden, so daß außer dem ersteren letzterer nicht mehr bestehe, oder zu bestehen vermöge, und dann im Menschen selbst der Mensch nichts als Organismus sey; dann mag es damit seine Richtigkeit haben. So aber ist dieses nicht blos nicht der Fall, sondern es verräth auch der, welcher von der Zeugung einer todten Fleischmasse als einem möglicherweise normalen Verhältnisse spricht, (denn daß der Creatianismus doch möglich sey, wodurch die Zeugung einer todten Fleischmasse zum normalen Verhältnisse würde, mußte wohl auch der beharrlichste Traduzianer zugestehen) daß ihm von der Natur des menschlichen Organismus der erste und wesentlichste Begriff des Lebendigen nicht klar geworden, indem er selben nur im Geiste, in der Person finden will, nicht aber in dem, was am Menschen der Natur den Geschlechtswesen angehört. Denn wenn auch im Menschen der Organismus nur lebendig ist durch Einwohnung des Geistes, so gilt doch auch hier als falsch: cum hoc, ergo propter (per) hoc. Es wird also nicht thunlich seyn zu behaupten, daß der Mensch bloß durch den Geist ein Organismus sey, weil sonst der Begriff des Organismus von allen übrigen Naturwesen negirt werden müßte, oder der Menschengeist zum Leibe in das Verhältniß gestellt, in welchem jede Thierseele zu ihrem Leibe ist. Aus der letzten Consequenz ergibt sich aber die Gefährlichkeit, (daß wir nicht sagen tot-

Digitized by Google

Irrigkeit) des Generatianismus; indem derselbe in folgerechter Entwicklung mit kaum zu vermeidender Nothwendigkeit, durch die wesentliche Gleichheit und bloß stufenweise Verschiedenheit von Natur und Geist hindurch, zum Pantheismus führt.

Der Verfasser bringt 3. für seine Ansicht vor: „Nur durch diesen innigen genetischen Zusammenhang des ganzen (nicht bloß des leiblichen) Lebens, der Kinder mit jenem der Eltern, ist deren natürliche wechselseitige Liebe, die Uebertragung geistiger Eigenthümlichkeiten von letztern auf erstere hinlänglich zu begreifen.“ Wenn dem so ist, so müssen wir fragen, wo noch der Sitz für die Freiheit des Geistes zu finden sey; falls in ihm (der höheren Seele) dieses Alles sich überleitet? Wird dann die Freiheit viel mehr als ein leerer Name seyn? Wir bemerken aber, daß wir die vorgeschobenen Phänomene aus der Fortpflanzung der Thierseele, oder des Organismus in seiner geistigen Fassung, in seiner höchsten, ätherisch zu nennenden Entwicklung begreifen, und darum weder diese Facten zu läugnen, noch die Fortpflanzung der Seele schlechthin, d. h. die des Geistes zu postuliren nöthig finden.

Der 5te Grund für des Verfassers Ansicht lautet: „Nach dem Creatianismus wäre die Menschwerdung keine Annahme des Menschen, sondern nur des Leibes gewesen, die Seele hätte er als schaffend mit sich gebracht.“ (p. 316.) Wir antworten: So wie der Mensch wird, also hat ihn Christus angenommen. Wie er aber wird, thut in Bezug auf das Factum der Erlösung gar nichts zur Sache.

Ferner soll als 6ter Grund dagegen seyn, weil es „scheine, daß Gott täglich neue Seelen schafft, (dies) widerspreche dem in der heiligen Schrift verkündeten Schöpfungssabbat.“ Wir entgegnen: Das Innewohnen des Sabbats hat nur auf die Natur und die Organismen, die Geschlechter und Geschlechtswesen Bezug, nicht in derselben Weise aber auch auf die Geister. Denn was dort von der ganzen Natur gilt, trifft hier auf Eine Seele; Ein persönlicher Geist ist in diesem

Digitized by Google

Verhältniſſe der Naturwelt gleich, nicht aber die Geiſter zumal.

Dann bringt der Verfaſſer 7. zuerſt folgendes Argument für ſeine Sache. „Wenn die Seele den Leib durchwohnen, und in jedem einzelnen Theile ganz gegenwärtig ſeyn kann, ihrer Einfachheit und Geiſtigkeit unbeſchadet, warum ſollte dieſelbe nicht ihrer unbeſchadet in und mit dem Leibe zugleich durch die Generation ins Daſeyn treten können?“ Wir wollen zur Antwort zuerſt die damit analoge Frage ſtellen: Wenn Gott die Welt durchwohnen und in jedem einzelnen Theile derſelben ganz gegenwärtig ſeyn kann, ſeiner Einfachheit und Geiſtigkeit unbeſchadet; warum ſollte derſelbe nicht ſeiner unbeſchadet in und mit der Welt zugleich ins Daſeyn treten, oder die Welt nicht ſeiner (Gottes) unbeſchadet ewig ſeyn können? Wir erwiedern aber auf beide Fragen: Es kann nicht ſeyn, weil beide, Gott und Welt, Geiſt (Seele) und Leib verſchiedener Natur ſind. Verſchiedenen Regionen des Seyns gehören ſie an, ſchließen aber damit das Verhältniß ihrer aktiven und paſſiven Durchwohnung nicht aus, ſondern machen es geradezu erſt möglich, und ziehen dieſe nach ſich. Sie weiſen aber ebenſo damit als heterogene Begriffe ſich aus, welche eine Gleichheit ihrer Abſtammung, resp. das Schließen von der Abſtammung des einen auf jene des andern von ſich weiſen.

Aus noch ärgerem Mißverſtande fährt das Buch aber fort. „Und wird nicht die Thierſeele, ob ſie gleich, wie man zugeſtehen muß, einfach iſt, zugleich mit ihrem Leibe erzeugt, oder werden wir den Creatianismus auch auf ſie ausdehnen, oder aber ſie für bloße Maſchinen ohne Leben und Seele erklären?“ Dieſer Satz hat nur mit dem ſtill vorausgeſetzten Axiom Kraft, daß Thier- und Menſchenſeele bloß quantitativ, nicht qualitativ verſchieden ſeyen; daß für letztere dem Weſen nach dasſelbe, was für erſtere gelte. Dies kann aber im Chriſtenthum nicht ſeyn. Nicht weniger aber finden wir

Digitized by Google

es irrig und mindest ungeeignet, wenn unmittelbar darauf von der ewigen Erzeugung des Logos aus dem Vater auch die Erzeugung der Menschengeister aus sich, als möglicher oder gar wirklicher, geschlossen wird. Wenn etwa die Menschengeister bestimmt und geeigenschaftet wären, blos und ewig um sich selber zu kreisen und in ihres Gleichen sich so zu vollenden, wie sie aus sich selbst stammten, alle Progession der Zahl nach, also in ihnen ab- und ausgeschlossen wäre, oder mit andern Worten: wenn sie Gott wären, und diesen Selbsterzeugungsprozeß darum durchzumachen hätten um sich als solche zu gewinnen — dann wäre hier Parität zuzugestehen. Nun aber kommt jede natürliche Generation nur im Wege des differenzirten Gegensatzes zu Stande, und sie schließt in gewisser Beziehung die Einfachheit aus.

Dann sagt das Buch: „Weiter hat, daß die Seele, wenn sie mit dem Leibe generirt würde, auch mit demselben gleich wie die Thierseele sterben müßte, was doch offenbar falsch sey, keine Gültigkeit, weil die Gleichzeitigkeit des Anfangs die des Endes noch keineswegs bedingt.“ Ganz richtig. Aber es bedingt die Gleichartigkeit des Anfangs auch die des Endes; somit auch die natürliche Erzeugung der Seele (des Geistes) jene des allen natürlichen (organischen) Dingen analogen Endes.

Das Buch schließt die Vertheidigung seiner Ansicht also: „Die Thierseele betreffend, so müssen wir 1. bekennen, daß wir von ihren künftigen Schicksalen nichts wissen, 2. uns doch erlauben, auf Grund der zu großen Disparität und Unproportionalität der Menschen- und Thierseele gegen eine Vergleichung ihres Endes und Schicksale Einspruch zu thun.“ Wir erwiedern, die sub 1. angeregte Frage absichtlich ganz fallen lassend: daß auch wir uns erlauben, auf denselben Grund besagter zu großen Disparität ꝛc., auch gegen eine Vergleichung ihres Anfangs in gleicher Weise, und wohl mit noch größerem Rechte Einspruch zu thun. Denn indem die Ewig-

Digitized by Google

keit des Geistes als Person feststeht, der Vergänglichkeit der einzelnen Individuen in der organischen Natur gegenüber; so ist offenbar, daß mit der Ewigkeit des ersteren, auch ihm ein anderer Anfang als den Individuen der Natur selbst, und zwar ein solcher wohl gegeben ist, wie die Natur als Einheitsbegriff (in welcher Beziehung allein sie, als eine unpersönliche Totalität, das Analogon einer so zu sagen generellen Persönlichkeit hat) ihn besitzt. Das heißt, wie schon oben gesagt wurde: wie die organische Totalität der Natur, so ist jede einzelne personelle Totalität nur geschaffen. Gott allein macht Ganzes.

Bis jetzt haben wir aber noch jenen Grund zurückgehalten, welcher den Verfasser am meisten zu seiner Ansicht wohl mag bewogen haben, und den er schon unter No. 4 vorbringt: der nämlich, solcherweise die Fortpflanzung der Erbsünde leichter zu erklären. Es heißt da: „Durch diese Abstammung des ganzen Menschen vom Menschen, scheint der Uebergang der Ursünde allein gut erklärt werden zu können.“ Wir antworten: Allerdings, wenn der freie Wille der Nachkommen durch die Fortpflanzung der Erbsünde, und in und mit ihr negirt werden soll; sonst aber wohl in keinem Falle. Denn ein Factor wie der freie Wille des Geistes ist so hoch, daß er, als der höchste der Schöpfung, nur durch Gott selbst, als den allein über ihr liegenden erzeugt (geschaffen) seyn kann. Wird derselbe aber in dem ihm wesentlich inhärirenden Geiste, und mit diesem, in ein Generationsverhältniß eingezwängt, so verliert er seine Gott gegenüber diametrale, monistische Stellung, und geht in eine solche organische Gebundenheit ein, nach der er für sich und in sich allein nichts, sondern nur in und mit den Andern ist. Dies ist freilich auch der Mensch, aber nicht als Geist, sondern als Geschlechts- und Naturwesen, als Physis, und der Geist nur insofern, als er im, oder am Naturwesen partizipirt. Der heilige Thomas sagt dieses schon so richtig: virtus intel-

Digitized by Google

lectivi principii prout intellectivum est, non potest ad semen pervenire [1]).

Wir wollen jedoch über diesen Gegenstand hier uns nicht weiter verbreiten, weil es uns mehr darum zu thun war, die Unstatthaftigkeit aller vom Buche zu Gunsten des „Generatianismus“ vorgebrachten Gründe zu zeigen, als thetisch die gegen den Kreatianismus sich erhebenden Bedenklichkeiten durch Aufstellung einer möglichst genügenden Theorie zu beseitigen. Wir verweisen deßfalls auf die tüchtige Abhandlung Dr. G. Mayer's: „Ueber das Wesen und die Fortpflanzung der Erbsünde.“ Regensburg, 1838, bei Manz. Allda ist das Ganze gründlich behandelt und sind die Schwierigkeiten, wenigstens für uns und nach unserer Meinung, genügend gelöst.

So viel glaubten wir über die Argumente des Buches für seine Ansicht sagen zu müssen, und dieses um so mehr, als das Ansehen Klee's nicht minder dieses erfordert, als das nach unserer Ueberzeugung irrige Theorem. Der von Klee p. 318 gemeinte, „sonst sehr achtbare, italienische Dogmatiker“ (P. Perrone nämlich) hat sich wohl nur darum die Sache gegen den Generatianismus „so leicht gemacht“, weil er zu sehr von der nunmehrigen Unkatholicität dieser Theorie überzeugt war, und mit allem Rechte die Worte des heil. Thomas dagegen anführte: „Et ideo *haereticum* est, dicere, quod anima intellectiva traducatur cum semine [2]).“

Außer diesem Punkte hätten wir über keinen andern so erhebliche Bemerkungen zu machen. Nur glauben wir, daß Band III., p. 10 seq., wo der Verfasser die theologischen Tugenden, den Glauben aus der „sich jetzt manifestirenden Wahrheit“, die Hoffnung aus dem „uns zukommenden Gute“, die Liebe aus der „immer mehr sich in uns vergegenwärti-

---

1) P. I. q. 118. a. 2. in corpore.

2) P. I. q. 118 a. 2 in (·) Cfr. Perron: Praelectiones Theol. T. III. p. 224 edit. Lovan.

Digitized by Google

genden ewigen und unendlichen Vollkommenheit", ableitet, neben dieser objectiven Seite ihres Ursprungs und Zieles auch noch die subjective mehr hätte hervorgehoben werden sollen. Denn die drei Tugenden gründen sich nicht minder in der dreifachen Thätigkeit des Geistes, im Denken, Wollen und Wirken. Darnach möchte denn auch S. 12 die Characterisirung der Liebe als ein Wollen zu modificiren seyn. Sie ist nämlich dieses vorherrschend blos in ihrem Anfange, und wenn sie aus der Hoffnung entspringt; dann aber geht sie zum Wirken über, ist ein Wirken selbst, und wird in ihrer Vollendung ein Besitzen.

Erwähnung verdient noch, daß Band II. (I.), p. 138, Z. 3 von oben, statt "Anzahl", nach dem ganzen Zusammenhang: "Einheit" gelesen werden muß.

Die in der ersten Ausgabe schon so reiche patristische Literatur hat in dieser zweiten noch beträchtlichern Zuwachs erhalten, und bildet so den gewiß nicht am geringsten zu schätzenden Theil des ganzen Werkes. Besonders bequem und zur leichtern Uebersicht dienend ist auch die in der zweiten Ausgabe allgemein eingehaltene Ordnung, die Namen der citirten Auctoren nicht mehr blos unten in den Noten vor ihren Stellen, sondern auch oben im Texte schon aufzuführen. Jedoch hätte die Correctur mehrerer griechischen Stellen genauer ausfallen sollen. So z. B. ist Band II., p. 130, № 2 im Citate aus Gregor Naz. statt: *οἷον ἄναξ — υἱὸς ἄναξ*, Band III., p. 145, Note 3, Z. 4 statt: *οὔτω — οὔπω* zu lesen. Wir würden dieses nicht berühren, uns erinnernd, wie hierin oft anderswo verfahren wird, wenn nicht gerade die Correctheit im Abdrucke der Citate, wodurch der erste Band des Werkes sich auszeichnete, und die auch hier durchschnittlich herrscht, das erhebenswerth machte, was man anderswo oft kaum der Erwähnung werth hält. Wir möchten ferner die so reichlichen griechischen Texte der Väter hier auch zu etwas mehr als Prunkwerk, oder bloßen dogmatisch-historischen Be-

Digitized by Google

legen angesehen und verwendet wissen. Sie sollten nämlich, oder könnten doch, dem angehenden Theologen, beim ohnehinigen öftern Mangel an griechischen Originalen, als eine Art von Chrestomathie, als Vorübung zum umfassenderen Lesen der griechischen Väter dienen. Zu diesem Zwecke ist natürlich Correctheit doppelt erforderlich.

So viel im Einzelnen über dieses Werk. Wir glauben aber, darauf noch hindeuten zu müssen, wie der verewigte Verfasser hier nicht blos eine Dogmatik im engern Sinne, als Complex der geoffenbarten Lehren, sondern auch noch vielfach ein Manuale geliefert hat, in welchem wir über die in der Zeit eben herrschenden philosophischen Theoreme uns Raths erholen können, und sehen, wie und in welcher Weise sie mit dem Glauben verträglich sind, oder nicht. Es ist klar, wie sehr eine für unsere, wie jede andere, Zeit geschriebene Dogmatik, welche nicht als solche auf die Zeitphilosophie, auf das Irrige und Wahre in ihr eingeht, das Irrige nicht zu rectificiren, und als solches darzulegen sucht, ihren einen und für die Gegenwart wichtigsten Zweck nicht erreicht. Denn die Dogmatik hat nicht blos den Glauben der Vergangenheit zu überliefern, sondern auch die Wissenschaft, das Wissen der Gegenwart ihm und sich anzubilden. Sie ist deßwegen auch ächter Janusnatur, indem sie als alte in die Vergangenheit, und als neue in die Gegenwart schaut, und umgekehrt als neue die Vergangenheit, und als alte die Gegenwart durchgeht. Eine aus Verkennung dieser Wahrheit entspringende Einseitigkeit tritt auch nicht bei Klee's Dogmatik hervor. Statt auf der glatten Oberfläche eines bloßen historischen Referates oder abstracter Syllogistik sich zu halten, geht sie öfters in die Tiefe ächter Speculation ein. Wo Dialectik angewendet wird, geschieht dies in der Regel eben so schlagend als umsichtig; und wir sehen da, wie mittelst eines gedrungenen Styles ein Reichthum von speculativem, dogmatischem und historischem Wissen in den Raum dreier mäßigen Bände eingetragen werden

Digitized by Google

könne — mit dem vergleichbar, was sonst in eben so vielen Quartanten, und das oft noch kaum, enthalten seyn mochte. Dieses alles sichert darum auch Klee's Dogmatik bleibenden Werth im deutschen Vaterlande zu, in dessen Sprache er sie schrieb. Daß er sie aber in dessen Sprache, und für dasselbe schrieb, benimmt ihr nichts von ihrem allgemeinen Werthe, welcher nicht verkannt werden kann, wenn man sich erinnert, daß die geistigen Bewegungen zum Guten wie Bösen und die desfallsigen Resultate nicht an die Länder- und Sprachengrenzen gebunden, sondern mehr oder minder Gemeinlast wie Gemeingut aller Menschen sind.

Moraltheologie, nach dem Geiste des heiligen Alphons Maria Liguori, mit reichlicher Casuistik, bearbeitet von Alois Adalbert Waibel. Dritter Band. Regensburg, 1841. Verlag von G. Joseph Manz.

Der dritte Band der Waibel'schen Moral schreitet in sechs Abhandlungen und mehreren angefügten Beilagen rüstig der Lösung der gestellten Aufgabe näher. Die einzelnen Abhandlungen haben folgende Themate zu ihrem Gegenstande: XIII. Von den negativen Pflichten, die wir Gott in Betreff des Reiches der übernatürlichen Gnaden schuldig sind. — XIV. Von dem Gebete. XV. Von dem Fasten. XVI. Von den Sakramenten überhaupt. — XVII. Von dem Sakramente der Taufe und von dem Sakramente der Firmung. — XVIII. Von dem allerheiligsten Geheimnisse des Altars: a) als unblutigem Opfer, b) als Sakrament.

Aus den frühern Anzeigen ist die Methode des Herrn Verfassers bekannt, und es braucht also über sie weiter nichts erwähnt zu werden.

Was den vorliegenden Band in Hinsicht auf die innere Gediegenheit betrifft, so ist das mit Sicherheit auszusprechen, daß der Herr Verfasser von seinem Standpunkte (dem scholastisch-casuistischen) aus nach allen Seiten hin die zu machenden Anforderungen befriedigt habe. Will man dagegen sei-

Digitized by Google

Buch nach einem wissenschaftlichen Princip beurtheilen, so fallen die hier enthaltenen Abhandlungen, weil der reinen Wissenschaft fremd, gar nicht in einen verwandten Gesichtspunkt. — Dagegen aber darf die Bemerkung nicht fehlen, daß practische Geistliche, denen es um Erudition in den Zweigen ihrer Berufsthätigkeit zu thun ist, hier manche reife und zweckmäßige Aufklärung finden, welche sie anderwärts wohl umsonst suchen möchten. Deßgleichen zeichnen sich auch viele Artikel vor andern, welche, ihrer trockenen Materien wegen, fast wie ungenießbar sich ausnehmen, durch eine wärmere Behandlungsweise aus. Dahin rechnen wir die Abhandlung über das Gebet. Die Erklärung des Vater unsers ꝛc.

Selbst was die Grundsätze, auf die der Herr Verfasser baut, im Allgemeinen und Einzelnen anbelangt, gebührt ihnen das Prädicat, daß sie rein und edel sind. Mehrere Male weicht er von den Bestimmungen der ältern Moral, zu Gunsten einer vernünftigern Ansicht, ab, wo dann natürlich die äußerlich messende Casuistik mehr in den Hintergrund treten muß. So bei der Frage, ob der Priester, welcher im Stande der Todsünde celebrirt, dadurch eine neue Todsünde begehe; — eine Frage, welche von der sententia communis bejaht, von dem Herrn Waibel, wenn nicht geradezu, so doch mit Vorneigung verneint wird. Nüchtern nennen wir ebenfalls, was über das Wallfahrten zu lesen ist, Seite 104. Der Herr Verfasser hat zwar den Mißbräuchen dabei den Krieg erklärt, aber die Sache selbst, wie er mußte, unangegriffen stehen lassen, und anstatt auch das Gute auszustoßen, lieber die Annehmlichkeit desselben gezeigt. — Wenn man neben den genannten Punkten auch noch von dem rühmlichsten Eifer des Herrn Verfassers für einen kräftigen Aufbau der Kirche sich überzeugt, wie solcher sich namentlich in der Abhandlung von dem heiligsten Altarssakramente zu erkennen gibt, so bedauert man es, daß er nicht durchweg zu einer fruchtbaren und geistvollen Behandlungsweise gegriffen hat.

Digitized by Google

Joannis Maldonati, Soc. Jesu Theologi, Commentarii in quatuor Evangelistas. Ad optimorum librorum fidem accuratissime recudi curavit Franciscus *Sausen*. Tomus I. Qui complectitur Evangelium Matthaei a Cap. I. usque ad Cap. XVII. Moguntiae, Sumptibus Kirchheimii, Schotti et Thielmanni. 1840.

Mit Wiederauflegung des vorstehenden Commentars eines der gründlichsten und gelehrtesten Theologen der Neuzeit hat der Herausgeber ein sehr verdienstliches Werk unternommen. Schon der Name: Maldonat bürgt für den ächten Geist dieser Schrift, so wie auch zu des Namens Klang wenig wird hinzukommen müssen, um seinen Träger und dessen theologische Productionen der heutigen gelehrten Welt zu empfehlen.

Ein gründliches und in jeder Weise treffendes Urtheil hat der berühmte Kritiker Richard Simon zu seiner Zeit über Maldonat abgegeben. Dasselbe befindet sich in der Schrift: Histoire critique des principaux commentateurs du Nouveau Testament. Rotterdam, 1699. Pag. 618, und ist auch nach seinem wesentlichen Inhalte dieser neuen Ausgabe des Commentars vorgesetzt. Wir wollen einige Hauptstellen daraus anführen, weil nach unserm Dafürhalten kein besseres und in die Sache eingehenderes Referat möglich ist. Es beginnt:

„Unter allen Commentatoren, von welchen wir bisher gesprochen haben (es befanden sich darunter höchst ausgezeichnete Theologen), sind Wenige, welche mit eben so viel Sorgfalt und gleich gutem Erfolge den Wortsinn der heil. Schrift erklärt haben, als Johann Maldonat, der spanische Jesuit.“ Nach diesem wird berichtet, daß der Verfasser selbst, verhindert durch den Tod, die letzte Hand an sein Werk nicht habe legen können, und die Herausgabe, so wie die nähere Zurichtung dazu, dem Jesuitenorden (eigentlich dem Collegium zu Pont-à-Mousson), und vorzüglich dem Betriebe des Ordensgenerals Aquaviva zu verdanken sey. Die Kritik fährt dann also weiter: „Man sieht, des berührten Mangels unerachtet

Digitized by Google

wohl, daß dieser Jesuite mit viel Fleiß an dem trefflichen Werke gearbeitet hat. Er läßt keine einzige Schwierigkeit ununtersucht, einer jeden geht er auf den Grund. Wenn sich bei einer Stelle ein mehrfacher buchstäblicher Sinn als annehmbar darbietet, so wählt er in der Regel den besten aus, ohne dabei allzuviel Rücksicht auf das Ansehen der alten Commentatoren, noch auf die Mehrzahl derselben zu nehmen, indem ihm einzig die Wahrheit in ihrem innern Wesen zu erforschen anlag. Oft verwirft er auch die Auslegung des heil. Augustinus, und dies zwar nicht blos, wenn es sich um einen Gegenstand der Grammatik oder Kritik handelt, sondern selbst in wichtigen Ergebnissen der theologischen Wissenschaft, da er die Ueberzeugung in sich trägt, daß derselbe, wie groß das Gewicht seiner Autorität auch sey, doch dem Theologen nicht in allweg zur Richtschnur dienen könne. Verbreitet er sich über manche controverse Materien besonders weit, so konnte er dies nicht vermeiden, seinem Vorhaben gemäß, welches darauf ging, den Häretikern und hauptsächlich den Calvinisten, die ihre Commentare mit derartigen Streitereien ganz angefüllt, und so in die Welt ausgegeben hatten, keine Antwort schuldig zu bleiben. Es war zum Wohle der Kirche erforderlich, daß er die Falschheit der Beweise, welche jene zu Gunsten ihrer Neuerungen aus der heiligen Schrift zogen, aufdeckte. Seine Controversen sind indeß nicht langweilend, weil er keine großen Abschweifungen macht. Sein Styl, rein und didactisch an sich, wird hie und da beißend; vergleicht man ihn aber mit dem des Calvin und Beza, welche unaufhörlich gegen die römische Kirche losziehen, so erscheint er gemäßigt.... Wenn es sich darum handelt, einen Punkt nach den Regeln der Grammatik oder Kritik zu prüfen, so macht er sich mit sicherm Tacte daran. Auf diesem Felde besonders deckt er die groben Verstöße Calvin's auf; an einigen Stellen rügt er auch die Irrthümer des Beza. Die griechische und lateinische Sprache hatte er vollkommen inne, und das

Digitized by Google

Hebräische verstand er besser als jene beiden. . . . In Anbetracht der theologischen Bildung gilt das, er besaß eine weit größere und gründlichere als die Protestanten. Er ist der erste aus der Gesellschaft Jesu, welcher öffentliche Vorträge zu Paris hielt, mit dem lebhaftesten Beifalle von Seiten aller derer, welche ihn hörten."

So der scharfe und umsichtige Beurtheiler. Seine Stimme kann um so größeres Gewicht haben, als er, wie auch der Herausgeber bemerkt, dem Jesuitenorden nie besonders hold war, und auch sonst keine Rücksicht kannte, wo es sich um die Sache der Wissenschaft handelte. Referent hat durch eigene Kenntnißnahme sich von der vollkommenen Wahrhaftigkeit des angeführten Zeugnisses versichert. Mit ganzem Herzen stimmt er deßhalb in jeden dem gelehrten Maldonat ertheilten Lobspruch ein. Einfacher, klarer, natürlicher und zugleich gründlicher kann eine Exegese nicht gehalten seyn, als die seinige. Ohne allen überflüssigen Umschweif, mit erstaunlicher Leichtigkeit thut er die schwierigsten Fragen ab, und doch sind sie dann jedesmal so allseitig und erschöpfend behandelt, daß der Leser keinen Wunsch mehr übrig hat. Ueberall bemüht er sich, den buchstäblichen wörtlichen Inhalt und den natürlichen Sinn zu ermitteln; auf anderweitige Interpretationen läßt er sich nicht ein, obgleich er es nicht verschmäht, die dogmatische Kraft der einzelnen Stellen hervorzuheben. Seine Untersuchungen und exegetischen Aufschlüsse werden, höchstens mit einzelne mehr historische Punkte ausgenommen, von den Arbeiten der neuesten Wissenschaft nicht leicht überboten werden können. Was ihn sodann noch besonders empfehlenswerth macht, ist seine strenge Orthodoxie und durchherrschende Pietät gegen die Kirche, welche ihm auch nicht eine unziemliche Aeußerung erlauben, sondern ihn zum Eifer für die katholische Lehre steigern.

Dem Herausgeber seinerseits gebührt nicht minder die Anerkennung, daß er Alles gethan hat, was für ein so schätz-

Digitized by Google

barres Werk erforderlich war. Namentlich muß man ihm die Ausreinigung des im Drucke der frühern Ausgaben verdorbenen Textes Dank wissen. Auch die Ausstattung ist schön und gefällig. — Die Dedication an den gelehrten Jesuiten Perrone hat einen guten Eindruck auf den Referenten gemacht, weil er den Werth dieses Mannes gerne auch durch solche äußere Hochachtungsbeweise anerkannt sieht.

Das Sendschreiben des Apostels Barnabas aufs Neue untersucht, übersetzt und erklärt von Dr. Karl Joseph Hefele, außerordentlicher Professor an der katholisch-theologischen Facultät zu Tübingen. Tübingen, 1840. Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung.

Herr Professor Hefele hat sich seit längerer Zeit sehr verdient gemacht um die patristischen Studien. Namentlich sind es die apostolischen Väter, denen seine Aufmerksamkeit zu Theil geworden ist. Außerdem, daß er eine eigene höchst zweckmäßige Ausgabe derselben veranstaltete, hält er auch fortlaufende Vorlesungen über sie, — ein Geschäft, das an ihm, dem Professor der Kirchengeschichte, und somit auch der dogmatischen Entwicklung des Christenthums, einen tüchtigen Mann gefunden haben muß. Auf den Brief des Apostels Barnabas hat Herr Hefele ein andersmal auch beleuchtende Blicke geworfen, indem er in der Tübinger Quartalschrift (Jahrgang 1839, Heft I.) dessen Integrität untersuchte, und als unzweifelhaft herausstellte. Die Authentie des gleichen Briefes ausführlich zu untersuchen, und diese Arbeit in die genannte Quartalschrift niederzulegen, war eine anfänglich von ihm gehegte Absicht; später aber erschien es ihm zweckgemäßer, den Brief nach allen Seiten in einem eigenen Werkchen vorzunehmen, was somit der vorliegenden Schrift ihren Ursprung gab. (Vorrede S. IV.)

Hier wird uns demnach, wie dieß der Titel schon besagt, eine genaue kritische Beleuchtung, Uebersetzung und Erklärung geboten, und zwar in einer Weise, die dem Herr

Digitized by Google

Verfasser als einem höchst umsichtigen, fleißigen, klar denkenden und seinem Berufe vollkommen gewachsenen Gelehrten alle Ehre macht, und zugleich auch die Gewinnung einer richtigen oder doch wenigstens annäherungsweise wahren Ansicht über den in Rede stehenden Brief sehr fördert.

Die Einleitung beschäftigt sich mit der Lebensgeschichte des Apostels Barnabas, welchem die allgemeine Meinung den Brief zuschreiben will. Die an sich höchst dürftigen Notizen, welche hier gebraucht werden können, sind treu und nach ihrer rechten Bedeutung zusammengestellt, und das Ergebniß wird jederzeit auch mit besonderer Rücksicht auf die spätere Untersuchung hervorgehoben.

Auf dieses folgt als erste Abtheilung die Uebersetzung und Erklärung des Briefes, welch letzteres Moment der Herr Verfasser durch erweiternde Zusätze im Texte selbst und durch fortlaufende Noten erzielt. In der That wurde von seiner Seite alle Mühe verwendet, um, bei der im Briefe herrschenden Dunkelheit und den vielen Härten in Auffassung und Sprache, den rechten Sinn zu ermitteln, und Referent kann nicht umhin, die nüchterne und gründliche Interpretationsweise des Herrn Verfassers gebührend zu rühmen. Auch hier finden sich manche Anmerkungen, welche der folgenden Kritik vorzuarbeiten bestimmt sind.

In der zweiten Abtheilung der Schrift macht sich der Herr Verfasser an die eigentliche Untersuchung. Von den Lesern des Briefes, seinem Zwecke und dessen Abfassungszeit spricht er im ersten Capitel. Wer diejenigen seyen, an welche der Schreiber seinen Brief gerichtet habe, läßt sich mit Genauigkeit nicht ermitteln, nur so viel geht aus dem Inhalte hervor, daß er Judenchristen vor Augen habe, und der Leserkreis nicht so weit gedacht werden dürfe, wie bei den allgemeinen Sendschreiben des n. T., welche wir die katholischen nennen. — Mit Entschiedenheit läßt sich von der Abfassungszeit das behaupten, daß sie nach dem Jahre 70, — der

Digitized by Google

Jahre der Zerstörung Jerusalems, welche im Briefe als geschehen vorausgesetzt wird — und vor 200, als der Zeit Clemens Alex., der den Brief kennt, anzusetzen sey. Wichtige Gründe veranlassen indeß den Herrn Verfasser, diesen großen Raum näher zusammenzurücken, und die Jahre 70—119, oder, wie dieß später geschieht, die Jahre 107—120 als mögliche Abfassungszeit zu bezeichnen. Wir können dem Herrn Verfasser seiner Argumentation hier natürlich nicht folgen, bemerken aber das, daß dieselbe sich sehr einleuchtend darstellt. Form und Sprache des Briefes kommen im zweiten Capitel zur Untersuchung, und die allgemeinen Resultate sind: Der Brief besteht aus zwei Theilen, einem didaktischen und paränetischen; die epistolarische Form tritt über der Form der Abhandlung in den Hintergrund; die Sprache ist die griechische, verräth aber, so wie die ganze Abfassung, keine hohe Bildung von Seiten des Schreibers.

Mit besonderer Ausführlichkeit verbreitet sich der Herr Verfasser über die Authentie des Briefes, und kommt auf den Schluß, der heilige Apostel Barnabas dürfe nicht als der Verfasser desselben angesehen werden. Daß Herrn Hefele dazu nur überwiegende Gründe bewegen konnten, läßt sich bei seiner theologischen Richtung, welche durchaus nicht die negative ist, und bei der von ihm selbst ausgesprochenen Absicht, welche nicht darauf ging „der alles verschlingenden negativen Kritik unserer Zeit ein neues Opfer zu bringen," zum Voraus annehmen. Die Argumentation ist im Allgemeinen folgende: Die Zeugnisse des Alterthums (Clem. Alex. und Origenes) sprechen nicht unbedingt für die Aechtheit, eben so wenig aber auch, wie man aus Eusebius und Hieronymus folgern will, gegen sie. Verdacht-erregend seyen aber die Umstände, daß der Brief nicht in den Canon aufgenommen worden, daß der Apostel Barnabas wahrscheinlich schon vor der Zerstörung Jerusalems gestorben seyn dürfte; daß der Brief die Apostel als die größten Sünder bezeichne; daß so viele

Digitized by Google

naturhistorischen Abgeschmacktheiten in ihm vorkommen, daß er von der Beschneidung der Syrer und aller Götzenpriester überhaupt spreche; daß er voll sey von spielenden, albernen und widerlichen Allegorieen; daß er den jüdischen Gottesdienst nicht kenne, gegen die Bibel und deren Chronologie verstoße; und daß er (hierauf legt der Herr Verfasser das meiste Gewicht) in einer Art und Weise von dem Judenthum und den mosaischen Institutionen und Geboten spreche, welche sich für einen Mann, wie der heilige Barnabas, nicht zieme, der ja doch berufen gewesen sey, in Antiochien die gegen einander aufgereizten Heiden- und Judenchristen zu versöhnen, und dem also ein so geringschätzender Ton gegen den Mosaismus nicht hätte in den Sinn kommen können. — Hienach bestimmt sich die Ansicht des Verfassers dahin: der Brief gehört dem Apostel Barnabas nicht an, vielmehr trägt er sichtlich die Spuren der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts an sich, und ist von einem Zeitgenossen des heiligen Ignatius und des Verfassers der Epistel an Diognet, zum Theile auch des heiligen Justinus geschrieben. Zur positiven Begründung hiefür bringt der Herr Verfasser sodann noch bei, daß in diese Zeit die antijüdische Richtung des Briefes, die Verwerfung des jüdischen Sabbathes, die Bekämpfung doketischer Irrthümer passe, wozu noch die Verwandtschaft des Briefes mit den Schriften des Justin und Tertullian, so wie die Erscheinung komme, daß derselbe in den alten Handschriften dem Briefe des Polikarp nachsteht.

Der Frage über die Integrität des Briefes, welche sich als erwiesen herausstellt, wird das vierte Capitel gewidmet. Die Capitel 5 und 6 befassen sich schließlich noch mit dem Gebrauche der heiligen Schrift im Briefe Barnabä und dem Lehrgehalte desselben, um die Bedeutung anschaulich zu machen, welche dieses Denkmal des Alterthumes für die Bibelkritik und die Dogmatik hat.

Können wir auch bei der durch Herrn Hefele noch nicht

Digitized by Google

ganz über das Schwankende hinausgeführten Untersuchung die Acten über die Authentie des Briefes Barnabä nicht als geschlossen ansehen, so sind sie doch ohne Zweifel ihrem Schlusse um ein Gutes näher gebracht. Und — bleibt es bei dem hier gegebenen Resultate, daß dem Apostel Barnabas die Autorschaft nicht zugeschrieben werden könne, so mag dieß von Manchen mit geringer Freude zwar aufgenommen werden; die Kraft eines ehrwürdigen Zeugen der Urzeit wird der Brief doch immerhin behaupten.

Das große Opfer, oder die heilige Messe in ihren Gebeten und Ceremonieen. Mit einer Beicht- und Communionandacht für Erwachsene. Ein Lehr- und Gebetbuch für gebildete katholische Christen, insbesondere für angehende Priester. Aus bewährten liturgischen Schriften gesammelt und zusammengestellt von Johann Nepomuk Stützle, Pfarrer zu Ober- und Unter-Finningen. Mit bischöflicher Approbation. Nebst einem Stahlstiche. Augsburg, 1841. Verlag der Carl Kollmann'schen Buchhandlung.

Der Herr Verfasser geht von dem Gedanken aus, daß Mangel an genügender Kenntniß der heil. Messe die Schuld trage, warum dieselbe so oft gering geschätzt oder doch nicht immer mit rechter Andacht begleitet werde. Die Wahrheit dieser Ansicht leuchtet ohne Weiteres ein, weßhalb das Unternehmen, ein Buch zur Erklärung der heiligen Messe zu schreiben, alles Lob verdient. Auch der hier gegebenen Ausführung gebührt die beßte Anerkennung. Was in einem so gedrängten Werkchen nur immer für das gedachte Geschäft geschehen konnte, hat der Herr Verfasser redlich gethan. Nach einer allgemeinen Einleitung über das Wesen des heiligen Opfers selbst spricht er von dem Minister desselben, den Altardienern, dem Altare, dem Kruzifixbilde und den Lichtern. Hierauf geht er zu den Bestandtheilen der heiligen Messe über, um sie in ihren Gebeten (die er alle in Uebersetzung voranstellt) und Ceremonieen einzeln zu commentiren. Der Geist, in dem er schreibt, ist ein fromm-gläubiger, an die Kirche mit Liebe

Digitized by Google

sich anschließender; die Erklärung hält sich, wie sie soll, an das Historische und Archäologische sowohl, als auch an das Mystische, was in der heil. Messe als Inhalt vorliegt. Die Anführungen aus dem Alterthum sind reich und gut gewählt, und dienen in so ferne sehr zur Befestigung des Glaubens und Erzeugung einer hohen Ehrfurcht gegen die zu behandelnde Sache. Daß sein Buch für Gebildete bestimmt ist, liegt in der ganzen Fassung, welche viele Vorkenntnisse voraussetzt; aber denen, die solche besitzen, so wie den Geistlichen, mag es sehr nützlich werden. — Was wir daran ausstellen müssen, ist der durch keine Noth gebotene Gebrauch fremder Ausdrücke, als: Typus, Ferialmesse u. s. w.; ferner die manchmal nicht streng wörtliche Uebersetzung, und das Nichtvorhandenseyn einer erklärenden Beschreibung des Kelches und seines Apparates, so wie der verschiedenen Messearten.

Maria. Ein Lehr- und Gebetbuch für katholische Jungfrauen, die nach der wahren Vollkommenheit streben. Herausgegeben von J. A. Wetzler, Pfarrer in Balderschwang. Mit einem Stahlstiche. Regensburg, 1841. Verlag von G. J. Manz.

Ein in jeder Weise vorzügliches Buch, dem die weiteste und allgemeinste Verbreitung zu wünschen ist.

Schon der Gedanke, für das fromme Jungfrauengeschlecht ein eigenes Andachtsbuch zu verfassen, hat so viel Anerkennenswerthes, daß schon um dessentwillen das ungetheilteste Lob nicht ausbleiben könnte, wenn auch die Gabe nicht durch eine Anleitung zur Frömmigkeit noch erhöht würde. Gerade aber dies letztere Ingrediens verleiht dem vorliegenden Buche einen so entschiedenen Werth, daß wir es manchem andern Producte seiner Art unbedingt vorziehen, und seinem belehrenden Theile das Hauptverdienst anrechnen. So edel und rein nämlich, so faßlich und in lieblicher Sprache vorgetragen, so von aller Rigorosität einerseits und von Leichtfertigkeit anderseits fern, so passend für alle Zeiten und namentlich unsere heiteln Tage, so angemessen jedem Lebensberufe haben wir

Digitized by Google

die Grundsätze für das innere Leben und die Erreichung der christlichen Vollkommenheit noch in keinem Erbauungsbuche der dermaligen Schriftstellerei gefunden. Begegnet zwar dem suchenden Blicke auch anderwärts manches goldene Körnlein aus den Alten zusammengelesen, ja selbst auch Haufen derselben, so fehlt es doch recht oft an jener Faßlichkeit, die solche Speise dem ungebildeten Leser genießbar macht; und nicht weniger auch vermißt man eine allseitige Behandlung des Seelenlebens nach seinen gesammten Erscheinungen, so wie einen durchaus sichern Gang, welcher nur aus eigener Erfahrung gewonnen werden kann. In unserm Buche haben wir die genannten Vorzüge in hübscher Verbindung beisammen. Um nicht zu weitläufig zu werden, machen wir einzig darauf aufmerksam, daß der Herr selbst als seine Tochter belehrend eingeführt wird, — eine Methode, die durch den glücklichsten Erfolg an jedem Gemüthe sich erproben wird.

Wie groß die Reichhaltigkeit des größtentheils aus kirchlichen Formularien und alten Geistesmännern (als Vorlage benützte der Herr Verfasser das Waldner'sche Jungfrauenbuch, die Schriften des heiligen Franz v. Sales, Scupoli und P. Waibel, nebst zeitweisem Gebrauche der ascetischen Werke Silberts) geschöpften Materials sey, mag aus der Angabe des Inhalts hervorleuchten, der in sechs Theile zerfällt, und a) handelt von dem Gebet und den täglichen Uebungen einer Jungfrau; b) von den heiligen Sacramenten der Buße und des Altars; c) von den Gebeten an den Festtagen des Herrn, Mariens und aller Heiligen; d) von der christlichen Vollkommenheit; e) von dem jungfräulichen Stande, und f) von den zum Tugendspiegel für die Jungfrauen sich gestaltenden Beispielen der Heiligen ihres Geschlechtes. — Anleitung und wirkliches Gebet wechseln überall auf das Schönste miteinander ab, so daß nie ohne Kenntniß der Sache zur Andacht gegriffen wird, und keine Uebung ohne die gehörige Vorbildung bleibt. — Besondern

Digitized by Google

Dank muß dem Verfasser gezollt werden für die vielen Ablaßgebete, mit der genauen Angabe des ihnen anhängenden Nutzens sich theilhaftig zu machen, weil dieser Gegenstand fast ganz aus dem christlichen Leben entschwunden ist, und jedenfalls einer Auffrischung bedarf.

Jesus, meine Liebe! Gebetbuch mit Belehrungen für die Jugend und auch für Erwachsene v. G. Rieder, Benefiziaten in Fürth. Mit Genehmigung des hochw. bischöflichen Ordinariats Regensburg. Dritte sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Mit einem Titelkupfer. Regensburg, 1841. Verlag von J. G. Manz.

Wie alle Gebetbücher, welche sich an die alt-christliche Weise halten, sicher den rechten Ton treffen, so ist es auch mit gegenwärtigem, besonders für die reifere Jugend berechneten Büchlein der Fall. Dasselbe ist in Richtung und Geist sowohl, als auch in Darstellung und Ausführung sehr gut gehalten. An den trefflichsten Belehrungen über alle Gegenstände des christlichen Lebens hat es einen großen Reichthum, und ohne gerade einen strengen Unterrichtsplan im Auge zu haben, verbreitet es sich mit genügender Aufmerksamkeit über alle wichtigen Materien. Besonders ansprechend sind die Betrachtungen und Gebete, geknüpft an das Bewußtseyn von einem allsehenden Auge Gottes, und die einen ganzen Monat fortlaufenden Erwägungen über die letzten Dinge. Unpassendes oder seinem Zwecke nicht Entsprechendes hat Referent zu seiner Freude nirgends entdeckt; die im Ganzen herrschende Popularität hat ihn dagegen in hohem Grade befriedigt.

Grundsätze und Maximen des heiligen Vinzentius v. Paul, gezogen aus seinem Leben, und mit vielen Beispielen aus eben derselben Quelle beleuchtet. Als Stoff zur Betrachtung auf alle Tage des Jahres vertheilt. Augsburg, 1840. Druck und Verlag der K. Kollmann'schen Buchhandlung.

Wir bringen hier ein Büchlein zur Anzeige, dem eine wei-

Digitized by Google

tere Empfehlung, als ihm der Name an seiner Stirne schon selbst gibt, nicht Bedürfniß seyn kann. Soll indeß doch aus der Feder des Referenten eine nähere Bezeichnung seines Werthes ausgesprochen werden, so möge solches mit den zwei Worten geschehen: es ist ein goldenes Werklein, eine wahre Fundgrube für alle die, welche nach einem höhern geistigen Leben streben, und in seiner Einfachheit und practischen Richtung sowohl für das schlichte Gemüth, als auch den Gebildeten von unschätzbarem Gehalte. — Der ungenannte Herausgeber hat die „Grundsätze“ aus dem Italienischen, woselbst sie schon ganz nach ihrer vorliegenden Fassung gesammelt waren, übersetzt, seinerseits aber noch erläuternde Zusätze aus des Heiligen Leben und Aussprüchen hinzugefügt, und an den Schluß ein Sachregister angehängt, welches das Büchlein zu jedem beliebigen Gebrauche eignet. — Möge diese kleine Schrift eine recht weite Verbreitung finden, insbesondere aber einen Zugang zu dem katholischen Clerus gewinnen, zu dessen Erweckung es ganz wie geschaffen ist.

Des ehrwürdigen P. Liborius Siniscalchi, aus d. G. J. sacramentalisches Abendmahl. Oder: trostvolle Betrachtungen von dem allerheiligsten Altarssacramente. Zum Unterricht für das katholische Christenvolk. Neu herausgegeben von dem Verfasser der Gebets- und Andachtsbücher: „Schritte zur vollkommnen Liebe Gottes“ ꝛc. Mit einem Stahlstiche. Regensburg, 1841. G. J. Manz.

Der hochheilige Gegenstand, um den sich all' unsere Gebete und Betrachtungen vorzüglich bewegen sollen — nämlich das heilige Abendmahl, hat auch in vorliegendem Büchlein wieder eine fromme Bearbeitung gefunden. Wie der Titel besagt, wurde dasselbe vorlängst von dem Jesuiten Siniscalchi verfaßt, und jetzt neu herausgegeben durch einen im Gebiete der Erbauung vielseitig thätigen Manne. In zwei Theilen bringt das Werklein auf eine höchst ansprechende und eindringliche Weise das Meiste von dem vor, was zur warmen Auf-

Digitized by Google

nahme dieser Seelenspeise und zur kräftigen Vorbereitung auf sie dienen kann. Der erste Theil enthält 16 Betrachtungen über das Wesen des heiligen Geheimnisses, die jedesmal mit einem Gebete enden, und ebensoviel Geschichten in ihrem Gefolge haben, aus welchen die Größe des göttlichen Geschenkes noch mehr hervorleuchten soll. Der andere Theil gibt Anleitung zu mehrfachen diesem heiligen Sacramente zuzuwendenden Andachtsübungen.

Des ehrwürdigen F. Alexander Wille aus d. G. J. vollständiges Gebet- und Tugendbuch. Oder: Regeln und Uebungen andächtig zu beten, fromm zu leben und selig zu sterben. Nach der von Pr. Joseph Stark verbesserten und vermehrten einzig rechtmäßigen Originalauflage, neu herausgegeben von Michael Sintzel. Mit Erlaubniß der Obern. Nebst einem Stahlstiche. Augsburg, 1841. Kollmann'sche Buchhandlung.

Der für die fromme Erbauung unermüdliche Beichtvater der barmherzigen Schwestern in München, Michael Sintzel, hat auf's Neue eine Gelegenheit ergriffen, dem katholischen Christen mit Anleitung zum christlichen Leben und Gebete an die Hand zu gehen. Eine bessere Vorlage als das „Gebet- und Tugendbuch“ des P. A. Wille hätte er gar nicht wählen können. In der That ein so ausgezeichnetes Werk durfte nicht verloren gehen, denn hat die Neuzeit zwar manche Erbauungs- und Andachtsschriften entstehen sehen, so werden sich unter denselben doch nur wenige finden, die so aus ungeheucheltem Herzen, so mit wahrer Einfalt und fern von aller Gezierheit mit Gott zu reden wissen. Nicht nur die ehrwürdigen Gebetsweisen der frommen alten Welt, sondern auch ihren Geist hat uns der Herr Verfasser erhalten, wozu noch eine ungemeine Kenntniß der Bedürfnisse des höher strebenden Menschen die kräftigsten Vorzüge fügt. — Den Gebetsvorschriften räumen wir entschieden die erste Stelle ein, müssen aber auch der trefflichen Belehrungen und Ermunterungen, die sich überall an jene anschließen, die vollkommenste

Digitized by Google

Anerkennung zusprechen. Möchte auch dieses Buch reichliche Früchte bringen, und so den Verfasser wie den Herausgeber belohnen helfen! Referent hofft beides mit Zuversicht, da er bei dem gediegenen Werthe desselben und der Geeignetheit, das ganze Leben zu weihen, an der weitesten Verbreitung nicht zweifeln kann.

Monat der Andacht zum Allerheiligsten Herzen Jesu. Aus dem Französischen. Nebst einem Anhange der besten Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht- und Communion-Gebete. Solothurn. Verlag von Karl Kaßmus. 1841.

Die Andachten zum „allerheiligsten Herzen Jesu" haben von jeher vortreffliche Früchte der Gottseligkeit hervorgebracht. Priester und Seelsorger sowie die verschiedenen Orden, welche sich deren annahmen, thaten mit der eifrigsten Empfehlung solcher Gebetsweise vollkommen Recht. — Doch leider ist der fromme Gebrauch zum Herzen Jesu zu beten sehr abgekommen. Er bedarf einer Erneuerung. Das vorliegende Büchlein wirkt auf eine ausgezeichnete Weise auf diesen Zweck hin, indem es die Andacht in schönster und gedeihlichster Form an die Hand gibt. Es besteht aus 33 Betrachtungen nach den 33 Lebensjahren unsers Herrn Jesu Christi. Jede schließt mit einer kurzen Anmuthung, einer Nutzanwendung und einer Anrufung der heiligsten Herzen Jesu und Mariens. Das Aufopferungsgebet, welches diesen Uebungen vorausgeht, ist für alle Tage dasselbe. — Gott segne den frommen Verfasser und sein Werk!

Tugendübungen für die Schulkinder am Tage ihrer öffentlichen Communion. Ein Christenlehrgeschenk. Mit einer lithographirten Abbildung (das heilige Abendmahl.) Landshut, 1841. Joh. Steph. Attenkofer.

Dieses kleine Büchlein ist wegen seiner gemüthreichen Sprache, seiner kindlichen Anschauungsweise und des frommen in ihm wehenden Geistes durchaus geeignet, ein Andenken für die zum

Digitized by Google

erstenmal Communizirenden abzugeben. Neben den gewöhnlichen Andachtsübungen vor und nach dem Empfange des heiligen Sacramentes, hat es auch noch einen sehr gut gehaltenen nachmittägigen Kirchenbesuch.

Kleine Religionslehre in gereimten Denksprüchen für die Jugend. Mit bischöflicher Genehmigung. Mainz, bei Kirchheim, Schott und Thielmann. 1840.

Der Gedanke, den Kindern ihren ersten Religionsunterricht durch die Formen des Denkspruches und Reimes angenehm und leicht zu machen, ist in allweg lobenswerth. Einzelne Versuche wurden damit schon oft gemacht. So zusammengestellt und ein Ganzes bildend, wie hier, hat aber Referent noch nirgends eine derartige Anleitung gefunden. Der Herr Verfasser hat die Methode, die Wahrheiten obenanzustellen, die darauf sich beziehenden biblischen Erzählungen anzugeben, und daran die Verschen (kleinere für die ersten Schüler, größere für die reifern) zu knüpfen. — Etwas mehr Plan und mehr positive Theologie wäre dem Büchlein bei seinen sonstigen guten Eigenschaften immer noch zu wünschen.

Kurzer Unterricht über die katholische Kirche für Erwachsene. Mit bischöfl. Baselscher Genehmigung. Solothurn, 1841. Verlag von Carl Kaßmus.

Der Herr Verfasser hat mit seinen wenigen Blättern solche Katholiken im Auge, die von Protestanten umgeben sind, und durch die jenen geläufigen Angriffe in der Religion einzig darum wankend gemacht zu werden vermögen, weil sie ihre eigene Kirche nicht gehörig kennen. Solchen durch einen katechismusartigen Unterricht über die katholische Kirche zu Hülfe zu kommen, war sein Plan. Er ist ihm recht gut gelungen, da sowohl in Bezug auf Gründlichkeit als Vollständigkeit kein Wunsch übrig bleibt. Der Unterricht ist für Erwachsene berechnet, deßhalb mögen auch die abstracten Ausdrücke und satzreichen Constructionen ohne Nachtheil seyn.

Digitized by Google

Ueber gemischte Ehen, ein Wort der Liebe an katholische und evangelische Christen, von A. v. Sieger, Dr. der Theologie und Pfarrer zu Mühlheim a. d. Ruhr. Zweite verbesserte Auflage. (Preis 10 Sgr.) Der Ertrag ist zu wohlthätigem Zwecke bestimmt. Mühlheim. In Commission bei F. H. Nieten. 1840.

Vorliegende Broschüre behandelt zwar einen an sich nicht neuen Gegenstand, thut es aber in mancher Beziehung auf eigenthümliche, und insofern doch neue Weise. Dahin rechnen wir die gründliche Entwicklung der Sache aus dem konfessionellen Bewußtseyn der beiden betreffenden Partheien, die Beantwortung der Frage: ob eine gemischte Ehe erlaubt sey, mit steter Zurückbeziehung auf das, was der konfessionelle Stand dem Katholiken sowohl als dem Protestanten gestattet, die syllogistische Form und die Voraussetzungslosigkeit, die ihre Materie ganz und gar auf dem eigenen Boden ohne Beiziehung fremdartiger Momente vorzunehmen sich bestrebt. Die Schrift ist sehr gut geschrieben und hat alle Eigenschaften, jene, welche in dem Punkte der gemischten Ehen nicht klar sehen, zu einer gründlichen Ueberzeugung zu führen. Namentlich wird hier dem Irrthume, als ob beide, Katholiken und Protestanten, in ihren religiösen Pflichten gleich stünden, entgegengearbeitet. Dem Katholiken ist eine gemischte Ehe an sich nicht erlaubt, weil sie ihn des Sacramentes verlustig macht [1]), im Falle einer Scheidung in Gefahr bringt zu sündigen, an der Ausübung seiner Religion hindert, und außer Stand setzt, seine Kinder in der katholischen Religion zu erziehen. Aus diesen Gründen ist es auch dem Protestanten in seinem Gewissen verboten, den Katholiken in ein sündhaftes Bündniß hineinzuziehen. (S. 12—27.) Das Vorhan-

1) Der Herr Verfasser sieht die Benediction als die eigentliche Ertheilung des Sacramentes an, und beweist, daß der Katholik die Trauung mit einem Protestanten nicht fordern dürfe, weil er in letzterm einen Unbefähigten mit sich bringe, somit auch für ihn das Sacrament hinwegfallen müsse.

Digitized by Google

denseyn der von der Kirche gesetzten Bedingungen, welche die genannten Uebelstände beseitigen, heben natürlich die Unerlaubtheit auf. — Den Protestanten hindert, wenn er nicht eigentlich Unchristliches in der katholischen Kirche findet, nichts an ehelicher Verbindung mit einem Katholiken, da er ja dort all das Seinige ohne Mangel nur mit einem ihm gleichgültigen Ueberflusse verbunden antrifft. — Die Benediction kann der Protestant unbeschadet seiner Grundsätze von einem katholischen Priester, auch im entgegengesetzten Falle der Katholik von einem protestantischen Prediger annehmen; doch soll der konfessionelle Ritus besser unterbleiben; aber zu kathol. Trauung darf sich der katholische Theil mit einem Protestanten nicht stellen. (S. 37—49.) — Was schließlich über die Unerlaubtheit eines Versprechens, seine Kinder nicht katholisch erziehen zu wollen (dieses Versprechen von Seite des katholischen Nupturienten genommen) gesagt, und was an Folgerungen darauf gebaut wird, hat alle Gründe für sich.

Geistliche Uebungen zur Gründung und Förderung eines heiligen Sinnes und Lebens, nach Anleitung der geistlichen Uebungen des heiligen Ignatius. Gesammelt und herausgegeben von Fr. Schem, Vicarius und bischöflicher Secretär zu Münster. Münster 1841. In der Theissing'schen Buchhandlung. gr. 12. S. 371.

Die geistlichen Uebungen des heiligen Ignatius sind so bekannt, daß es unnöthig scheint im Kreise katholischer Leser, welche nur etwas von dem geistlichen Leben gehört haben, auch nur ein Wort zu deren Empfehlung zu sagen. Eben so bekannt ist auch, daß die Söhne des heiligen Ignatius die von ihrem Stifter so hoch empfohlenen geistlichen Uebungen überallhin verbreitet und vorgenommen haben und jetzt noch, wo ein Wirkungskreis sich ihnen öffnet, zum untrügbaren Seelennutzen, je nach den verschiedenen Verhältnissen, in Anwendung bringen. Es war daher auch zu erwarten, daß die geistlichen

Digitized by Google

Uebungen des heiligen Ignatius selbst außerhalb der von ihm gestifteten Gesellschaft Jesu vielfache Aufnahme finden und durch theoretische Anweisung in Büchern, wie durch practische Ausführung in der Seelenleitung verbreitet würden. Und gebe Gott, daß der Geist einer innern Gemüthssammlung und äußern Einübung wieder recht in Aufnahme käme, damit die thörigte Zerstreuung der Menschenkinder vermindert und eine Einkehr in das eigene Innere und dadurch eine Rückkehr zu Gott aus der Sünde allgemein erzielt würde. Zu diesem Zwecke ist das von Herrn Schem bearbeitete Betrachtungsbuch vorzüglich geeignet; denn es stützt sich auf den vom heiligen Ignatius gelegten Grund, enthält aber nicht blos einzelne Punkte zur Betrachtung, sondern ausführliche Betrachtungen. Auch wird das auf acht Tage zusammenfaßt, was der heilige Ignatius auf vier Wochen vertheilt hat. Herr Schem hat eine, früher schon von dem 1837 verstorbenen Münsterer Domprobst Dr. Brockmann herausgegebene kleine Schrift zu dieser Ausgabe umgearbeitet, und vielfach durch Benutzung anderer Schriften und eigener Zusätze erweitert. Der beobachtete Gang ist der, daß nach einer Vorerinnerung, einer Einleitung und einer vorbereitenden Betrachtung auf jeden der acht Tage, drei Betrachtungen gegeben werden. Die Gegenstände der Betrachtungen sind für den ersten Tag: die Bestimmung des Menschen und der übrigen geschaffenen Dinge; für den zweiten Tag: Abweichung des Menschen von seiner Bestimmung (Sünde); für den dritten Tag: die Folgen der Sünde; für den vierten Tag: Rückkehr zu seiner Bestimmung, Umkehr zu Gott (die Buße); für den fünften Tag: von dem Reiche Jesu Christi; für den sechsten Tag: das öffentliche Leben Jesu; für den siebenten Tag: die Thaten und die Leiden Jesu; für den achten Tag: die Verherrlichung Jesu. Schluß: die Wahl. — Diese Betrachtungen, die schon dadurch als tüchtig anerkannt werden müssen, daß sie dem hochwürdigen Herrn Dr. Kellermann gewidmet werden durften, ver-

Digitized by Google

dienen eben so sehr wegen ihrer gelehrten Abfassung als ihrer katholischen Tiefe sehr empfohlen zu werden.

Feierstunden des Christen, geheiligt durch Betrachtungen und Gesänge. Herausgegeben von einem katholischen Geistlichen. I. Bd. 2. und 3. Lieferung, S. 145—415. II. Bd. 1., 2. und 3. Lieferung, 512 S. Neuburg a. d. D. 1840. Verlag von Johann Prechter.

Des ersten Bandes erste Lieferung hat Referent bereits vorläufig in dieser Zeitschrift Bd. 75. S. 208 ff. zur Anzeige gebracht. Die nun folgenden Lieferungen enthalten die Fortsetzung dessen, was uns der sammelnde Herr Verfasser in der Vorrede zum ersten Bande verheißen, nämlich Betrachtungen über die Lehre und den Wandel Jesu bis zu seiner Auferstehung. Bd. I., Betrachtung 20—44 einschließlich, mit den dahin bezüglichen Gesängen. I. Bd., S. 297 bis Ende des I. Bandes. Der II. Bd. bringt von S. 9 oder von Betrachtung 46 bis S. 384, oder Betrachtung 82, Betrachtungen über die Auferstehung, Himmelerhöhung des Heilandes, Sendung des heiligen Geistes, Stiftung der Kirche, Taufe und Abendmahl, Glauben an Gott und Jesus, die christliche Liebe, Buße, Bekehrung, unsere Bestimmung in der Heiligung, die Leiden dieser Zeit, die Zulassung des Bösen u. a. Ae., woran sich von S. 387 hundert ansprechende Gesänge anreihen. Aus dieser fortgesetzten allgemeinen Inhaltsangabe ist schon ersichtlich, wie getreu der Verfasser seinem gegebenen Versprechen nachzukommen bestrebt ist. Ob er aber es hiebei werde bewenden lassen, also in dem Vorliegenden die Idee von Christus und seinem Reiche erschöpft zu haben glauben könne; dieses scheint nicht angenommen werden zu können, um so mehr nicht, als sich noch erst in dem Gegebenen die Grundlage, und diese nicht einmal nach ihrem ganzen Umfange vorfindet. Referent vermuthet daher mit gutem Grunde, daß der unbekannte Verfasser eine Fortführung des bereits Begonnenen werde bewirken wollen, welcher wir um so mehr entgegen-

Digitized by Google

sehen, als der Verfasser sehr viel Geschick an Tag legt, ein Betrachtungsbuch zu liefern, welches im Stande ist, die frivolen Stunden der Andacht aus den Händen der Gebildeten zu verdrängen, und welches die feine Bildung schwerlich wird perhorresziren wollen. Obgleich nun nach unserer Meinung das Werk noch nicht vollendet ist, so läßt sich doch schon jetzt mit ziemlicher Sicherheit ein Urtheil über dasselbe abgeben, das wir denn auch unsern Lesern nicht mehr vorenthalten wollen.

Was die äußere Einrichtung des Werkes angeht, so kann Referent nicht ganz mit derselben übereinstimmen. Denn abgesehen davon, daß jedem Bande ein Gesammtinhaltsverzeichniß nach den einzelnen Ueberschriften beigegeben seyn sollte, so fehlt auch ein solches mehr ins Detail der einzelnen Betrachtungen eingehende vor jeder derselben, welches unstreitig die Bequemlichkeit im Gebrauche, besonders für Prediger und Katecheten, erhöhen würde. Man entgegne nicht, das Buch sey für solche nicht bestimmt; es ist ein Gemeingut, wie jede ins Publikum eingetretene literarische Erscheinung, und Jeder hat ein Recht auf den nützlichen Gebrauch derselben, insbesondere aber die, welche als gute Hausväter Altes und Neues aus ihren Vorrathskammern zum nothwendigen Gebrauche ihrer selbst und ihrer Untergebenen zu holen verpflichtet sind. Zweitens wäre zu wünschen, daß die jedem Bande angehängten Gesänge den einzelnen Betrachtungen beigefügt wären, als Gefühle die aus den Meditationen emporsprießen, und den Betrachtenden zu heilsamen Thaten anregen. — Recht hat der Verfasser daran, daß er Schriftstellen zu Grunde gelegt, und an der Hand derselben seinen Stoff dem Verstande und Gemüthe nahe bringt, nur müßte der Zusammenhang mehr in seiner Nothwendigkeit dastehen, wie solche besonders auch schon im 2. Bande recht klar zu ersehen ist. Auch möchte es nicht unpassend gewesen seyn, wenn die einzelnen Hauptpunkte durch Ziffern bezeichnet worden wären, welchem Mangel keineswegs der so häufig durchschossene Druck abhilft.

Digitized by Google

Den Hauptinhalt des Buches haben wir vorhin bezeichnet, und da dem Werke wahrscheinlich noch eine Fortsetzung zu Theil wird, so wollen wir über den Umfang und die äußere Ausdehnung des Stoffes mit dem Verfasser nicht rechten. Ebenso sind Sprache und Darstellung, wie in der ersten Lieferung dieselben geblieben, obwohl sich ein bedeutender Fortschritt in der Genauigkeit des Ausdruckes, in der Wahl und Stellung der einzelnen Gedanken und Perioden nicht wohl verkennen läßt, wogegen indeß sehr häufig die kirchlich-symbolischen Ausdrücke vermißt werden, auch da, wo dieselben zur Fixirung der Thatsachen ungemein deutlich und bezeichnend sind. Dieses letztere hätte um so mehr geschehen müssen, als grade den gebildeten Lesern so häufig mit dem äußern Symbol des Wortes auch die christlichen katholischen Ideen abhanden gekommen sind. Aus diesem Grunde möchte denn auch unser Verfasser schwerlich dem Vorwurfe entgehen, worauf schon einerseits das mangelnde: Cum permissu Superiorum auf dem Titelblatte hinführt, den andererseits aber auch das idealisirende Streben und Haschen nach erhabenem Gehalte und nach erhabener Einkleidung der Gedanken errathen läßt, jenem Vorwurfe nämlich, daß die Betrachtungen sich dem katholisch-kirchlichen Leben nicht fest genug anschließen, ein Umstand, der allen übrigen Glanz der Darstellung ganz und gar verdunkeln würde. Glücklicher Weise aber muß Referent bekennen, daß dieser Vorwurf seinem innersten Wesen nach ohne Grund ist; zwar möchte er nicht für alle und jegliche Aeußerung des Verfassers, auch nicht für alles Vorgetragene einstehen, allein dem Ganzen geht doch ein echt christlicher Geist nicht ab, der sehr wohlthuend uns bei der Lectüre des Buches anhaucht, und empfunden wird beim Durchdenken einzelner Abschnitte. Wohl möchte ein in der Religion Ungebildeter, wie mit der Lehre und dem Wirken des Heilandes Unbekannter, also Jeder, der nicht in das christliche Erlösungswerk eingedrungen ist, der von den Gnaden und deren Mit-

Digitized by Google

tein, von den desfallsigen Anordnungen der Kirche nichts weiß sich schwerlich vermittelst dieses Buches in die christliche Heils-Ökonomie hineinarbeiten; aber ein Lehrbuch soll es ja auch nicht seyn, sondern ein Betrachtungsbuch für solche, die hierin eines Führers bedürfen. Demnach möchte Referent auch dieß allerdings in mancher Hinsicht treffliche Sammlung nicht allen Christen empfehlen, denen, die auf der Stufe der Katechumenen stehen, gar nicht; den erst mit Geist und Herz in die christliche Heilsanstalt Aufgenommenen, d. h. solchen, die als Christen noch der heiligen Erfahrung Ermangelnden, nur bedingnißweise; wohl aber denen möchten wir zum fleißigen Lesen und ernsten Durchdenken alle diese warmen Ergüsse anrathen, welche ablassend im Streben nach christlicher Erkenntniß auch zugleich in der heiligen Liebe erkalten; und deren Zahl war zu allen Zeiten nicht gering. Weckungsmittel des Christenglaubens, der Christenliebe, Anregung zum Christenleben geknüpft an Thatsachen und Lehren der heil. Schrift; solches ist dieses Buch nach Gehalt und Form. Vorzugsweise sind es die beigegebenen Gesänge und Lieder, die, das Schlepptau abgerechnet, worin sie jedem Bande angehängt sind, uns vielfach mit jenem himmlischen Gefühle, jener tiefen Begeisterung anweheten, die wir bei unsern katholischen alten Liederdichtern bewundern, bei jenen, welche die Repräsentanten der Poesie in der Kirche sind. Sie bilden, wie auch die beiden jedem Bande beigegebenen Kupfer, eine freundliche Zugabe, die in sinniger Weise besingt, was die Betrachtungen in Prosa besagt.

Obgleich der Verfasser nur Sammler und Umarbeiter zu seyn scheint, so gebührt ihm doch unser herzlicher Dank für die Gabe, deren Werth um so kostbarer ist, als dergleichen Erscheinungen in der neuern Zeit nicht zu den häufigen gehören. Möge er darum seine Arbeit, erleuchtet von dem Lichte, worin Wahrheit und Leben ist, zum Heile seiner christlichen Mitbrüder recht eifrig fortsetzen! Md.

Beiträge für die auswärtigen Missionen.

Von Gr. v. Sch. aus Sch. . . . . 182 Thlr.

Digitized by Google

VII.

Die katholische Kirche und die Reformen.

VI. Artikel. Schluß. Erneuerung und Kräftigung des geistlichen Lebens.

In den vorausgegangenen Artikeln haben wir das Gebiet durchlaufen, welches wir im Eingange dieser Erörterungen als den Boden bezeichneten, auf dem heilsame Reformen nicht allein zulässig, sondern selbst dringend nothwendig werden dürften, wenn dem Verderbnisse Einhalt gethan und dem Willen der Kirche Genüge werden soll. Wir haben uns bemüht, uns aller Persönlichkeiten und Oertlichkeiten, wie billig, zu entschlagen, und nur das angeregt, was bei einer größern oder geringern Anzahl von Individuen sich Mißbräuchliches angesetzt und in mehreren Gegenden und Diöcesen, ja vielleicht in den meisten, in größerem und geringerem Maaße, wenn auch nur sporadisch, vorkommt. Gleichwohl haben wir dem Vorwurfe nicht entgehen können, daß wir, bei aller Bemühung, Persönliches aus dem Spiele zu lassen, der ganzen Abhandlung eine solche Haltung verliehen, daß sie als für etliche Diöcesen vorzugsweise geschrieben erscheine, und eine gewisse Klasse von Reformfreunden besonders häufig berühre. Es thut uns leid, daß es Diöcesen gibt, auf welche das meiste des von uns Gesagten gleich seine concrete Anwendung finden kann, und daß irgendwo eine Klasse von Reform-

Digitized by Google

freunden existirt, bei welcher sich das Tadelnswürdige in großer Summe aufgehäuft findet. Hier mußte dann begreiflich das Ausgesprochene am häufigsten unmittelbar berühren, und der Eindruck, vorzugsweise in Rücksicht genommen zu seyn, konnte nicht ausbleiben. Allein was kann der Prediger dafür, wenn alle Rügen, die er das Jahr hindurch auszusprechen genöthigt ist, bei etlichen seiner Zuhörer fast immer einen kranken Fleck berühren und verharstete Wunden unsanft treffen? Wäre es nicht ruhmreicher, wenn diese unangenehm afficirten Zuhörer so gut wären, und ihrerseits eine Beseitigung der ihnen anklebenden Uebel versuchen wollten, als daß sie auf den Prediger hinüberschielten, ihm seine Unduldsamkeit vorzuwerfen? Wenn irgendwo das Verderben massenhaft geworden ist, da thut die Umkehr sicherlich am meisten Noth; sonach sind wir gar nicht in der Lage, einer Entschuldigung benöthigt zu seyn, weil wir uns die Freiheit genommen, eine Erkenntniß der Zustände vermitteln zu helfen. Dabei wissen wir recht gut und verstehen es auch gehörig zu würdigen, daß Manche in eine verdorbene Zeitrichtung von Kindesbeinen an hineingezogen wurden und eine Schule mitmachen mußten, welche noch Schlimmeres erwarten ließ, als sich thatsächlich hervorgethan hat. Wir wissen von Manchen, und setzen es von noch Mehreren gerne voraus, daß sie wider ihr besseres Selbst in ein Partheigetriebe hineingerissen sind, von welchem sich loszusagen ihnen bei der bekannten eingefleischten Verfolgungssucht des Radicalismus der Muth und die Energie gebricht. Unter andern Verhältnissen, bei größerer Kraft und Consequenz der geistlichen Obern, bei freundlicheren Gesinnungen der weltlichen Regierungen gegen das conservative Princip in der Kirche, würden sie zweifelsohne zu der Zahl derer gehören, denen der Friede und das Gedeihen des kirchlichen Lebens nicht zuwider sind, sondern bei welchen das unangefochtene Gute auf mäßige Mitwirkung rechnen darf. Eine nicht geringe Anzahl hat sich auch von wühlerischen Umtrieben völlig rein

Digitized by Google

rhalten und läßt es sich gerne gefallen, mit Titeln beehrt zu erden, in denen die Gegner das Beschimpfendste und Entetzlichste zu concentriren pflegen. Wiederum Mehrere haben ich bei Zeiten besonnen, wohin die eingeschlagene Richtung, onsequent verfolgt, am Ende ausschlagen müßte, und haben u guter Stunde eingelenkt, oder die göttliche Gnade hat sie nter Einflüsse gestellt, welche zu einem plötzlichen Umschwung erhilflich waren. Daß diese nicht mit Fleisch und Blut zu Rathe gegangen und sich mit ihrer Opposition, wenn man es o nennen will, nicht auf Rosen gebettet haben, dürften selbst ihre Gegner, bei aller Leidenschaftlichkeit, geständig seyn. Wir ennen unter diesen Talenten, denen auf der irdisch ruhmreichen Seite ein entschiedener Vorrang nicht entgehen konnte, und welchen die Hätschelei von Seite der Vielvermögenden unter den Radicalen zu Gebote stand, während sie jetzt nicht selten der Gegenstand einer systematischen Anfeindung werden, dergestalt, daß jeder Troßbube sich für gut genug hält, die Schuhe an ihnen zu reinigen, die er sich im Zustande des Vonsichgekommenseyns in des Wirths Düngergrube beschmutzt hat. Dies Alles wissen wir wohl zu würdigen und haben es bei unsern Betrachtungen nicht aus dem Auge verloren; glaubten es aber in unserer Schlußbetrachtung ausdrücklich hervorheben zu sollen, um Niemanden darüber im Zweifel zu lassen.

Auch haben wir nicht gesäumt, es eben so freimüthig auszusprechen, wo es uns schien, daß ein Theil der Verschuldung in denjenigen Regionen hafte, von wo aus der Kirche ur Schutz und Segen kommen sollte. Wir verehren das mt der Bischöfe, als der Nachfolger der Apostel; aber unpostolische Gesinnung und Handlungsweise können wir an einem Prälaten ruhmreich finden. Die bischöflichen Presbyien sind uns ehrwürdige Institute; wo aber dieselben vom iche und der Weisheit der Alten sich lossagen und dem mponirsystеme huldigen, — sollen wir sie hierin loben? ir kennen keinen erhabeneren und ehrwürdigern Beruf, als

Digitized by Google

jenen der Seelsorger; so aber der Seelenhirt ein Miethling oder gar ein Seelenverderber ist, soll da die Indignation si nicht aussprechen dürfen? Wohl ist sich jeder bewußt, hinter der Idee seines Berufes und Amtes persönlich vielfach zurü zu bleiben, und muß der vom Apostel ausgesprochenen Be fürchtung Raum geben, daß er Gefahr laufen könnte, wäh rend er Andern predigt, selber verworfen zu werden; allei soll um deßwillen der Eifer, sich und Andere zu bessern un weiter zu fördern, erkalten, und nicht vielmehr auf Mitte denken, dem Allen mehr oder weniger drohenden Unheil Schranken zu setzen und vorzubeugen?

Was der heilige Bernhard, dieser tiefsinnige Seelenforscher, an Papst Eugen III. geschrieben, gilt in seiner An jedem Priester der Kirche. „Wenn du gänzlich Allen angehören willst, gleich jenem, der Allen Alles geworden, so lobe ich deine Liebe zur Menschheit, jedoch vorausgesetzt, daß sie allumfassend sey. Wie kann sie aber dies, wenn du dich selbst davon ausschließest, während du doch auch ein Mensch bist und zur Menschheit gehörst! So lasse denn deine Liebe zur Menschheit vollständig und allumfassend seyn, und, während sie Alle aufnimmt, auch dich in ihren Schoos schließen; denn spricht des Herrn Wort, was soll es dir frommen, Alle zu gewinnen, so du dich selber verlierst? Wenn dich daher Alle besitzen, so sey doch auch du einer von denen, die dich besitzen. Solltest du allein an dem Geschenke deiner selbst keinen Antheil haben und gleich seyn einem Geiste, der ausgeht und nimmer in sich zurückkehrt? Warum solltest du unter allen Andern dich nicht auch für dich selbst in Anspruch nehmen? Weisen und Thoren bist du zum Dienste verpflichtet, warum willst du dir selbst dich versagen? Der Einfältige und der Weise, der Knecht und der Freie, der Reiche und der Arme, der Mann und das Weib, der Greis und der Jüngling, der Geistliche und der Laie, der Gerechte und der Gottlose, — sie Alle haben gleich sehr Theil an dir, sie Alle trinken aus

Digitized by Google

deinem Herzen als einem öffentlichen Brunnen, und du solltest allein abgesondert stehen und dürsten? Wenn verflucht ist, wer sein Erbtheil verringert, was ist der, so sein Erbe gänzlich verschleudert! Deine Ströme ergießen sich auf alle Straßen, Menschen und Thiere trinken daraus, auch den Lastthieren des Knechtes Abrahams magst du den Trank darreichen; aber mit den Uebrigen mußt auch du selbst aus dem Quell deines Brunnens trinken. „Ein Fremder, sagt die Schrift, soll nicht daraus trinken.“ Allein bist du denn dir selbst ein Fremder, und wem bist du es nicht, wenn du es dir selber bist? Wer für sich selbst nichts taugt, wie mag der für Andere gut seyn! Darum denke darauf, ich will nicht sagen immer, auch nicht häufig, aber doch bisweilen, dich selbst dir zurück zu geben. Werde dir selbst auch zum Frommen, während du es so Vielen wirst, oder wenigstens wenn du es für so Viele geworden [1]).“

Die geistliche Erneuerung, die bisweilige Zurückgabe seiner selbst an sich selbst, von welcher der heilige Bernhard so eindringlich redet, ist vornehmlich dem Priester unserer Tage von Nöthen, sowohl für sich, als für fernere ersprießliche Wirksamkeit auf seine Heerde. Je mehr es uns mit unserm Berufe Ernst wird, um so mehr seufzen wir unter einer Last von Geschäften, denen sich zu entschlagen nicht in unserer Macht steht, und die unserm eigentlichen Berufe mehr uns entfremden, als tiefer in denselben einführen. Aber selbst die rein geistlichen Verrichtungen, wie bald sind sie nicht ein bloßer Mechanismus geworden und zur Standespraxis herabgesunken, wenn unserm Geiste nicht bisweilen neue Anregungen zuströmen und von Innen heraus sich unser ganzes Wesen fortwährend von Neuem gebiert! Wir appelliren an das Urtheil der tüchtigsten, anerkannt frommen Seelsorger, ob wir nicht Wahrheit sprechen!

Was soll nun geschehen, um das geistliche Leben der

---

[1]) S. Bern. de considerat. I. cap. 5.

Digitized by Google

Geistlichen selbst von Zeit zu Zeit zu erneuern und z
kräftigen? Früher konnte diesem Drange der Einzelnen leicht
Abhülfe werden, da die Existenz der Klöster, namentlich jene
des Jesuitenordens, eine Zurückziehung in die Einsamkeit un
die Vornahme geistlicher Uebungen möglich machte. Aber heut
wo die meisten deutschen Länder dieser Anstalten beraubt sin
und nicht einmal für das Nothdürftigste vorgesorgt ist; wi
soll da einem derartigen Bedürfnisse gesteuert werden? Viel
leicht, daß das in vielem Betracht vortreffliche Institut der
Kapitelsconferenzen ein Surrogat darbieten könnte;
allein ist der Kapitelsvorstand auch immer ein Mann des
Geistes? und wenn, begegnet ihm auch das Zutrauen der
Kapitularen? oder wenn nicht, findet sich vielleicht in der
Mitte derselben ein hiezu befähigter Priester? und selbst die
besten Bedingungen vorausgesetzt, was soll eine kurze Ver-
sammlung Nachhaltiges leisten! Die bischöflichen Visi-
tationen möchten schon um deßwillen hiezu ungeeignet seyn, weil
so heterogene Geschäfte sich schwerlich mit einander vertragen,
anderer Bedenklichkeiten nicht zu gedenken. Das Synodal-
institut leidet für diesen Zweck an den nämlichen Gebrechen,
und außerdem muß eine geistliche Wiedererneuerung gänzlich
auf freier Entschließung beruhen, während die Theilnahme an
der Synode im Nothfall erzwungen werden kann.

Einerseits die Nothwendigkeit der Geistesübungen,
andrerseits die Unthunlichkeit derselben unter den vorhandenen
Bedingungen, bestimmen uns, unbedingt den sogenannten
retraites spirituelles, wie sie in dem benachbarten Frankreich
seit lange her üblich sind, und auch schon in Deutschland mit
Erfolg veranstaltet wurden, das Wort zu reden. Wer die
Conferenzreden eines Massillon, Bourdaloue u. s. w. kennt,
bei dem ist dieser Gebrauch keiner Apologie bedürftig. Man
muß selbst einer solchen geistlichen Recollection beigewohnt
haben, um den nachhaltigen Eindruck der Exercitienreden, des
gemeinsamen Betens und Fastens, um die Früchte einer nach

Digitized by Google

achtägiger Uebung und Abtödtung verrichteten Beicht und Communion auch nur annäherungsweise würdigen zu können. Für diejenigen unserer Leser, denen dieser Gegenstand noch neu ist und die für denselben Theilnahme empfinden, bemerken wir noch, daß der jeweilige Diöcesanbischof seinen Clerus zur Vornahme der geistlichen Uebungen einladet. Die das Bedürfniß einer innern Erneuerung fühlen, erscheinen zu festgesetzter Frist in dem bischöflichen Seminar, indessen Andere mittlerweile für sie die Seelsorge verwalten. Der Bischof beauftragt in der Regel einen fremden Priester, meistens tüchtige Ordensmänner, zumal Jesuiten (denn in Frankreich glaubt man nicht mehr daran, daß die Jesuiten mit der Hölle im Bunde stehen), eine festgesetzte Reihe von Tagen hindurch, täglich zweimal, die Anreden zu halten und die geistlichen Uebungen zu leiten. Der Verkehr mit der Außenwelt ist völlig abgeschlossen, alles Zeitliche und Irdische bei Seite gesetzt, das eigene Seelenheil die einzige Sorge bei Tag und Nacht. Der gemeinschaftliche Empfang der heiligen Sacramente beschließt das Ganze. Wie viele Thränen der Erschütterung und Reue geweint, wie viele Bekehrungen gewirkt, wie viele verübte Sünden gebüßt, gute Vorsätze gefaßt, hohe Begeisterung für künftige Wirksamkeit erschwungen wird, ist Gott allein bekannt, der die Priester in ihre stille Zelle begleitet und ihre Angelobungen gnadenreich entgegennimmt.

Ich kann mich der Wehmuth nicht entschlagen, wenn ich, des deutschen Vaterlandes gedenkend, mir vergegenwärtige, mit welchen Gebehrden der Entrüstung in manchen Gauen desselben Geistliche wie Laien eine solche Anstalt aufnehmen oder vielmehr von der Hand weisen würden. Welche Gefahr für das Seelenheil, einen leibhaftigen Jesuiten predigen und beten zu hören; welche Nachtheile für die Civilisation, wenn die Priester in sich gehen und Thränen der Buße und des heiligen Eifers vergießen; welcher Schrecken für die Wohlfahrt der Staaten, wenn gleichgesinnte Priester unter den Augen und

Digitized by Google

nach dem Wunsche ihres Bischofs zusammentreten und gemeinsamen Bußübungen sich unterziehen, und sich vielleicht gegenseitig zur Treue im heiligen Amte ermuthigen, oder gar die frühern Gelübde in ernster Stunde wiederholen! Nein, so kühn bin ich nicht in meinen Erwartungen, daß ich an eine baldige Einführung dieses Institutes in allen Theilen des katholischen Deutschlands glauben sollte; aber so viel weiß ich gewiß, daß die Sehnsucht darnach bei Vielen rege geworden, und daß diese Vielen auch Muth genug besäßen, die Schmach auf sich zu nehmen, die ihnen ihre Exercitien in der Meinung der Andersdenkenden erwerben würden. Darum sey unbedenklich der Wunsch hier ausgesprochen, daß zum Wenigsten die Berufenen erkennen möchten, was zum Heile dient!

Alte Leute wissen sich dessen noch wohl zu erinnern, daß vordem in den meisten katholischen Gegenden Deutschlands Missionen für Laien statt fanden, ein Geschäft, dem sich namentlich der Orden der Jesuiten und Redemtoristen mit lobenswerther Aufopferung unterziehen. Frankreich und Belgien hat auch in der neuesten Zeit hierin wieder vorangeleuchtet, und die Seelsorgsgeistlichkeit hat darin nicht nur keine Eingriffe in ihre Gerechtsame erschaut, sondern hat sich überzeugt, daß ihre Seelsorge durch diese außerordentliche Mithülfe sehr gefördert werde. Der „Katholik“ hat vor Kurzem erst über solche Missionen im Elsaß Bericht erstattet, weßhalb wir uns in keine nähere Beschreibung einlassen wollen. Da aber bei uns die Gewohnheit herrscht, auch für das, was auf der flachen Hand liegt, noch specielle Gründe zu verlangen, so unterziehen wir uns gerne dem Geschäfte, etliche zur Empfehlung dieser ächt katholischen Anstalt hier anzufügen.

Wir müssen hiebei an die Erfahrungen der Seelsorger selbst appelliren. Es ist oben ausgesprochen worden, daß selbst dem eifrigen Priester die geistlichen Verrichtungen ohne fortwährende Erneuerung zur Standespraxis werden. Dasselbe findet aber auch bei den Laien in Betreff ihrer Theilnahme

Digitized by Google

am Pfarrgottesdienste statt, weßhalb das unmäßige Eifern gegen das Wallfahrten schon von psychologischem Standpunkte aus als ein blindes und unberufenes erklärt werden muß. Die in einer Gemeinde eröffnete Mission ist der vollkommenste Ersatz für eine allgemeine Wallfahrt, der sich aufsinden läßt. Eine zweite Erfahrung, auf die wir uns berufen, ist diese, daß außerordentliche Andachten für das Volk sehr viel Anziehendes haben und darum auch eines zahlreichen Zuspruches genießen; in den Missionen haben wir eine außerordentliche Andacht, die kirchliche Gutheißung besitzt und eine gründliche Bekehrung zur Absicht hat. Die Seelsorger wissen es recht gut, daß, wenn in ihren Gemeinden ein fremder Prediger auftritt, derselbe, wenn er auch nur Leidentliches leistet, einer größern Aufmerksamkeit begegnet, als der eigene Pfarrer, obgleich Beide dasselbe Wort Gottes vortragen. Es geschieht dies aus Ursachen, die Jedem von selbst einleuchten. Die Missionäre sind Bußprediger, wohlbewandert in dieser Matrie, vertraut mit dem Character und Leben des Volkes, in keiner nähern Beziehung zu den Gemeinden und gänzlich unabhängig von denselben: kein Wunder, wenn man von ihren Vorträgen Früchte erwartet, welche die gewöhnliche Verwaltung des göttlichen Wortes nur spärlich erzeugt. Sollen wir uns noch auf eine vierte Erfahrung beziehen, so ist es diese, daß es Sünder gibt, welche in ihrem Schamgefühle es kaum verwinden können, ihrem Seelsorger oder einem benachbarten, sie vielleicht kennenden Geistlichen sich ganz und rückhaltlos anzuvertrauen, die daher oftmals ihre Last bis auf das Sterbebett bewahren. Wir nennen mit Recht diese Scham eine falsche, aber darum ist sie doch vorhanden und macht ihre traurigen Wirkungen häufig genug geltend. Verlangt es nicht die Humanität, dem Gewissen keine Gewalt anzuthun, und ihm das Bekehrungsgeschäft zu erleichtern?

Hiemit könnten wir unsere Reformvorschläge zum Abschlusse bringen. Für die Einführung der Missionen dürfte

Digitized by Google

nach den jetzigen Verhältnissen im größten Theile Deutschlands noch lange hin wenig zu hoffen seyn. Vielleicht bietet der Reichthum des katholischen Lebens noch sonst etwas dar, das nach einer Seite hin ein Surrogat hiefür abgeben könnte. Wir erkennen als solches das Institut der Bruderschaften. Diese Zeitschrift hat auch hierüber erst neulich eine Stimme verlauten lassen. Die Bruderschaftsandachten können wenigstens theilweise die Vortheile einer außerordentlichen Mission ersetzen, wie aus dem Inhalte obiger Gründe zu entnehmen ist. Was aber die Bruderschaften insgemein angeht, so sind wir nicht gesonnen, über ihre Zulässigkeit und Ersprießlichkeit uns weitläuftiger zu verbreiten. Unsere Zeit hat es factisch anerkannt, daß nur durch corporatives Zusammenwirken Tüchtiges und Stichhaltiges zu Stande kommt. Wir nehmen diese Anerkennung auch für das kirchliche Leben in Anspruch, um so mehr, als hier eine Mannigfaltigkeit von Aufgaben, Richtungen, Berufsarten, Gnadengeschenken, Bedürfnissen vorhanden ist, wie sie auf dem Gebiete der bürgerlichen Ordnung kaum größer seyn kann. Darum ist uns jede Bruderschaft ehrenwerth, die einen christlichen Zweck besitzt und kirchlicher Gutheißung genießt, und wir sind überzeugt, daß durch sie Vieles zu Stande komme, wovon das Weltkind keine Ahnung besitzt, gleichviel nun, ob sie eine überwiegend mystische, oder practische Richtung verfolgt. Der Heide mag wohl darüber spotten, daß fromme Franzosen für die Bekehrung Englands beten, der Christ spottet nicht; der Aufgeklärte mag den Verein des lebendigen Rosenkranzes albern finden, der Katholik nimmt sich die Freiheit, anderer Meinung zu seyn, ohne übrigens die unendliche Gescheidtheit der Commerce- und Theegesellschaften im Entferntesten anstreiten zu wollen; ein Bündniß zur Verehrung der unbefleckten Empfängniß und zur Heilighaltung der Jungfräulichkeit mag den Helden von der Emancipation des Fleisches ein nicht geringer Anstoß seyn, wer aber unsere Leiber als Tempel

Digitized by Google

des heiligen Geistes betrachtet, findet so was ganz in der Ordnung; die Verbrüderungen für sogenannte practische und deßhalb auch mehr handgreifliche Zwecke haben hoffentlich in diesen Tagen der practischen Rührigkeit weniger gegen sich, nur darf man sich daran nicht stoßen, wenn wir des Dafürhaltens sind, jene Verbrüderungen müssen völlig freie Hand haben, sich durch religiöse Uebungen für ihre practische Wirksamkeit vorzubereiten und zu stärken.

Zum Schlusse sey es erlaubt, noch die Frage zu stellen: ob es für einen neuen kräftigen Aufschwung des kirchlichen Lebens nicht förderlich seyn möchte, wenn selbst unter den Geistlichen engere Sodalitäten beständen? Der „wissenschaftliche Schaffhauser Verein“ hat diese Frage bereits bejahend entschieden, und wir sind geneigt, dieser Entscheidung unter der wohl zu beachtenden Clausel beizutreten, daß eine solche Sodalität nicht ohne, geschweige gegen die Zustimmung der Kirche weder zu Stande kommen, noch bestehen dürfe. Im entgegengesetzten Falle aber möchte es unserer Zeit recht wohl anstehen, wenn sich der literärischen Unregsamkeit ein theologischer Verein, den Erholungszünften eine betende und arbeitende Genossenschaft, den Aufklärungsklubbs eine Gesellschaft zur Wiederherstellung des unbesonnen Weggeworfenen entgegensetzen würde. Ohne Zweifel wird mancher Orten die Noth den besser gesinnten Theil des Clerus von selbst dazu drängen, sich inniger an einander anzuschließen und durch brüderliche Aufmunterung und Hülfeleistung das zu ersetzen, was an äußerer Beihülfe und an Mitwirkung derjenigen abgeht, die zu demselben Amte berufen sind. An der Zulassung förmlicher Vereine ist um so weniger zu zweifeln, als selbst bedenklichere Dinge jetziger Zeit ganz unschuldig sich ausnehmen. Menschlicher Weise angesehen, sind der Mittel für Erzielung heilsamer Reformen freilich wenige in unsere Hände gegeben; aber der Herr will auch heute noch und fortdauernd beweisen, daß er es sey, der die Kirche gegründet und ihre Unverwüstlichkeit sicher gestellt habe.

Digitized by Google

VIII.

Kurze Geschichte

der

katholischen Kirche zu Stralsund [1]).

Im Jahre 1124 kam der heilige Otto, Bischof von Bamberg, als Verkündiger des heilbringenden Evangeliums, nach Pommern, und arbeitete mit rastlosem Eifer an der Bekehrung der Götzendiener. Nach vielen überwundenen Hindernissen und ausgestandenen Beschwerlichkeiten gelang es seinen unermüdeten Anstrengungen unter dem mächtigen Beistande Gottes, seine apostolische Arbeit zu einem glücklichen Ende zu bringen; weßwegen er auch mit Recht der „Apostel der Pommern“ genannt wird. Das Licht des Evangeliums verscheuchte nun auch aus diesem Lande die schauerliche Nacht und Finsterniß des Heidenthums.

Vierhundert Jahre hindurch wurde die vom heiligen Otto und dessen Nachfolgern verkündigte christkatholische Religion ununterbrochen in Pommern ruhig und segensvoll bekannt, und die herrlichen Kirchen, die in jener Zeit erbaut, und wegen ihrer Pracht, Schönheit und Dauerhaftigkeit noch bewundert werden, die Klöster, deren Namen noch übrig sind, die frommen Stiftungen, die zum Theil noch bestehen, sind Werke, Denkmale und Zeugen jenes glücklichen Zeitraums.

[1]) Genommen aus den Nachrichten des allda am 29. Mai 1840 gestorbenen Pastors Wendelin Zink.

Digitized by Google

Allein im Jahre 1522 begann zuerst in Stralsund Luthers neue Lehre Eingang zu finden; sie wurde bei der damaligen großen bürgerlichen Gährung von einigen eifrigen Anhängern Luthers gegen den katholisch gesinnten Rath in Schutz genommen, und mit jener Art von Ungestümm eingeführt, wodurch sich die Reformation in den meisten Ländern als eine durch Gewaltthätigkeit aufgedrungene Neuerung characterisirte. Die katholische Geistlichkeit, die sich bei solchen gewaltthätigen Einschreitungen sehr eingeschränkt sah und sich in einer sehr bedrückten Stellung befand, hielt es endlich für das Gerathenste, die Stadt zu verlassen. Dies geschah am 10. April 1525. Obgleich auf solche Weise die katholische Religion in Stralsund schon 1525 abgeschafft worden, so blieb sie doch noch die Landesreligion, so lange der letzte katholische Herzog von Pommern, Georg, lebte, der ein eifriger Katholik war, und deßwegen die Einführung der Lehre Luthers zu verhindern suchte. Allein nach seinem Tode, der 1530 erfolgte, theilten die Herzoge, Philipp, ein Sohn, und Barnim, ein Bruder Georg's, das Land unter sich, und verbannten am 13. Dezember 1534 auf dem Landtage zu Treptow an der Rega das katholische Christenthum unter dem Namen: „Papstthum“ aus Pommern und Rügen.

So mußte also die vom heiligen Otto mit so vielem Eifer geprediget und eingeführte christkatholische Religion, nachdem sie vier volle Jahrhunderte hindurch segensvoll gewirkt hatte, der neuen Lehre Luthers weichen; ja es ward ihr jede Hoffnung benommen, jemals wieder in diesem Lande ihr Licht leuchten zu lassen. Denn nach Beendigung des dreißigjährigen Verheerungs- und Religionskrieges, nach welchem im Jahre 1648 Pommern und Rügen an die Krone Schweden kamen, wurde Art. 5, §. 34 des westphälischen Friedens, um allen Veranlassungen zu Religionsunruhen für die Zukunft vorzubeugen, beschlossen, daß das Jahr 1624 in Ansehung der Religionsübung als Norm angesehen werden solle; d. h.,

Digitized by Google

daß in denjenigen Ländern und Städten, in welchen in jenem Jahre irgend eine Religion ausgeübt wurde, auch nur diese, mit Ausschließung einer jeden andern, ausgeübt werden dürfe. Und da in jenem Normaljahre nirgends in Pommern und Rügen eine katholische Religionsübung statt fand, so ward durch eine solche Verfügung die katholische Religion aus beiden Provinzen auf immer verwiesen. Dieser Beschluß des erwähnten Artikels im westphälischen Frieden wurde von nun an in ganz Deutschland, folglich auch in den der schwedischen Krone unterworfenen deutschen Landen auf das Strengste beobachtet, wie folgende Thatsachen es bezeugen.

Im Jahre 1722 wurde dem Obersten und Baron Müller von der Lühne zu Ludwigsburg auf die Angabe, daß derselbe einen katholischen Geistlichen habe zu sich kommen lassen, um seiner Ehegemahlin die Sakramente zu administriren, vom königl. Consistorium zu Greifswalde unterm 30. Juli eine Geldbuße von 500 Rthlrn. angedroht, wenn er sich ferner einer solchen Ueberschreitung der Landesgesetze schuldig machen sollte [1]).

Im Jahre 1732, also 10 Jahre später machte der Jesuit Pater Carl v. Stöcken (auch Buckardinus genannt) eine Reise nach Stralsund, wahrscheinlich um dort Gottesdienst zu halten. Beinahe aber wäre er dort ein blutiges Opfer seines Seeleneifers geworden, und nur auf dringende Bitten und Vorstellungen des Reichsgrafen von Küssow löste er seinen Kopf durch eine Geldbuße. Dieser Vorfall ist in einem vom Pater Aegidius Deschene angefertigten, im Kirchenarchive zu Stralsund hinterlegten lateinischen Manuscripte zu lesen. — Im Jahre 1743 wurde demselben katholischen Reichsgrafen und wirklichen Kaiserl. Geheimenrathe v. Küssow sein Gesuch, einen

---

1) D. Aug. v. Balthasar's hist.-theol.-jur. Anm. über die Pommer'sche Kirchenordnung und Agende v. J. 1569, Th. I., pag. 81, und in appendice Nr XXIV., 25, 26 ad pag. 81.

Digitized by Google

katholischen Geistlichen in weltlicher Kleidung als Hausgenossen bei sich auf seinen Gütern halten zu dürfen, in Beziehung auf jenen 5. Artikel und auf die Landesgesetze von 1606 und 1663 abgeschlagen [1]).

Indessen sollte es nicht immer so bleiben; diese strengen Grundsätze machten mildern Gesinnungen Platz, und der erwähnte 5. Artikel des westphälischen Friedensschlusses wurde nicht mehr so genau beobachtet; denn im Jahre 1761 erhielt Herr Hermann Frings, katholischer Missionär in Schwerin, eine Einladung und Sicherheitsbriefe, nach Stralsund zu kommen, wo er auch wirklich ankam. Allein diese Erscheinung war noch zu neu, und die Gemüther waren noch zu unvorbereitet, als daß gar keine Zeichen der vorhergegangenen Strenge hätten bemerkt werden sollen. Schon unterwegs hatte Frings viele Hindernisse und Schwierigkeiten zu überwinden, und als er in Stralsund ankam, wurde er wegen der Abwesenheit des General-Gouverneurs nirgends aufgenommen, und nur für vieles Geld gelang es ihm höchst mühsam, für die Nacht eine sehr schlechte Wohnung zu erhalten, worin er bis zur Zurückkunft des Gouverneurs verborgen bleiben mußte. Als Frings darauf in der St. Johannis-Kapelle den Gottesdienst verrichtete, entstand eine so gewaltige Unruhe, daß es zum Blutvergießen würde gekommen seyn, wenn der Missionär die sehr aufgereizten Gemüther nicht besänftigt hätte. In den darauf folgenden Jahren brachte es Frings durch seinen unermüdeten Eifer und durch die Dazwischenkunft einiger Officiere vom ersten Range dahin, daß er auf der Hauptwache ungestört und ruhig unter königl. Schutze den Gottesdienst verrichten konnte. Auch diese Thatsache liest man in dem erwähnten vom Pater Deschene angefertigten lateinischen Manuscripte. Einige Jahre darauf mußte jedoch dieser Gottesdienst aus nicht bekannten Ursachen wieder unterbleiben.

[1]) Siehe der königl. Regierung Schreiben an das königl. und Reichs-Canzlei-Collegium. Stralsund, den 25. November 1743.

Digitized by Google

Im Jahre 1775 reisete der schon mehrmals erwähnte Pater Aegidius Deschene, damals Exjesuit und zweiter Missionär zu Schwerin, wieder nach Stralsund, und es glückte ihm, daß er das unterbrochene Werk wieder in Gang brachte, mit dem größten Eifer fortsetzte und durch seine rastlose Thätigkeit zur Vollendung brachte. Noch im nämlichen Jahre bewirkte derselbe von der Königl. Schwedischen Regierung verschiedene vortheilhafte Bewilligungen, die 1776 noch näher bestimmt und 1779 den 19. Juli erweitert und bestätigt wurden. Das Wesentliche dieser Bewilligungen bestand darin:

a) daß dem Pater Aegidius Deschene, oder einem andern katholischen Geistlichen erlaubt sey, sich mit einem Gehülfen in Stralsund häuslich niederzulassen, und den Gottesdienst in einem Privat- oder Bethause ungehindert zu verrichten;

b) daß die Mission in Stralsund als eine beständige Mission solle angesehen werden;

c) daß eine Ruhestätte zum Begräbnisse der Todten außerhalb der Stadt für die römisch-katholischen Religionsverwandten angewiesen, und die katholische Mission allein darüber zu sagen und zu disponiren haben solle;

d) daß der katholische Geistliche die gewöhnlichen Gebühren zu fordern befugt sey;

e) daß es ihm freistehe, sich hier zu etabliren, ein Haus zu erwerben, und eigenthümlich zu besitzen;

f) daß die Mission lediglich unter dem Schutze der Landesregierung stehe, sonst aber von keinem Magistrate abhängig seyn solle, desgleichen sich der Exemtion von den oneribus publicis in Ansehung ihres Hausbehufs, so wie andere Geistliche, zu erfreuen habe; ferner

g) daß der katholische Geistliche die Trauung verrichten möge, und daß es ihm freistehe, das zur Gültigkeit der Ehe erforderliche Rituale hinzuzuthun, wenn der protestantische Theil darauf bestehet, von seinem Prediger getraut zu werden, daß aber die Proklamationen in beiden Kirchen geschehen müs-

Digitized by Google

sen; daß der katholische Pastor erst dann die Taufe, Trauungen u. s. w. verrichten könne, wenn er einen schriftlichen Schein erhalten habe, daß dem protestantischen Geistlichen, dem sonst die Verrichtung zustände, die gewöhnlichen Gebühren u. s. w. entrichtet worden seyen. (Dieser Punkt ist nach Aussage des verstorbenen Pastors Zink im Jahre 1818 sehr vortheilhaft abgeändert worden.)

Der damalige Königl. Regierungsrath Graf v. Jahnke war unter vielen Andern ein sehr thätiger und eifriger Beförderer des Stralsunder Missionsgeschäfts, wie seine dem Archive der Kirche übermachte weitläufige darüber mit Rom, mit dem päpstlichen Nuntius zu Köln, Grafen v. Bellisomi, mit dem Bischofe von Hildesheim und Paderborn, mit dem letzten Könige von Polen Stanislaus August u. s. w. gepflogene Correspondenz ausweiset. Obgleich nun schon ein großer Schritt gethan, und manche vortheilhafte Bewilligungen erhalten worden waren, so fehlte es doch noch an einer Hauptsache, nämlich an den Mitteln, Grund und Boden zur Erbauung eines Bethauses u. s. w. acquiriren zu können.

Der päpstliche Nuntius Graf v. Bellisomi, der mittlerweile mit Sr. Majestät König Gustav III. zu Aachen über diesen Gegenstand gesprochen, und von Höchstdemselben die Erlaubniß erhalten hatte, so viele Missionäre, als er nur wollte, in die der Krone Schweden unterworfenen Länder zu senden, schickte gegen das Ende des Jahrs 1780 den Pater Martin Effertz, Karmeliter-Ordens, der Theologie Licentiaten, nach Stralsund. Dieser, am 17. Dezember desselben Jahres dort angekommen, berichtete nun die wahre Lage der Dinge an den Nuntius zurück, welcher alsogleich Anstalten zu milden Beiträgen und Sammlungen machte. Der Bischof von Hildesheim, unter welchem, als apostolischem Vicarius der Nordischen Missionen, auch die Stralsundische stehen sollte, und sein Domkapitel, worunter der Domherr Brabeck allein 957 Rthlr. schenkte, haben das Ihrige reichlich und freudig beigetragen.

Digitized by Google

Um indessen bis zur Erbauung und Einrichtung eines bequemen Bethauses einen Ort zur ordentlichen Verrichtung des Gottesdienstes zu haben, bewilligte der Hochedle Rath der Stadt Stralsund die Erlaubniß, in einer Kapelle der St. Johannis-Kirche den katholischen Gottesdienst ungestört halten zu dürfen.

Nachdem die Sachen soweit eingeleitet und vorgerückt waren, ging Pater Aegidius Deschene wieder auf seinen Posten im Jahr 1781 nach Schwerin zurück, mit dem Ruhm und frohen Bewußtseyn, den Grund zu der Mission in Stralsund gelegt zu haben. Er lebte und wirkte in Schwerin noch bis in's Jahr 1806, in welchem Jahre er daselbst in einem Alter von 76 Jahren am 6. März starb.

Nach Deschene's Abgange von Stralsund erhielt Pater Effertz einen Gehülfen, Namens P. Raphael Dossery, auch Karmeliter-Ordens, und nun wurden ernsthafte Anstalten gemacht, und wegen Ankaufs einer Stelle zur Kirche u. s. w. Unterhandlungen gepflogen. Nach verschiedenen Vorschlägen und manchen überwundenen Hindernissen und Schwierigkeiten wurde ein Platz angekauft, und nun sollte es an den Bau gehen. Allein durch ein unvorhergesehenes Unglück mußte derselbe wieder bis zum Jahre 1784 verschoben werden. Die Missionäre wollten aus wohlmeinender Absicht das zum Bau der Kirche gesammelte Geld nicht todt liegen lassen; es sollte sich vermehren; allein ihre fromm und gutgemeinte Speculation schlug ihnen fehl. Ein arglistiger Kaufmann gab ihnen oben erwähnten Rath und lockte ihnen 1300 Rthlr. Pomm. Cour. ab; kaum hatte er aber das Geld in Händen, so ging er, sich für insolvent erklärend davon, und die frommen Speculanten waren um diese nicht unbedeutende Summe rein betrogen. Dieser letztere unangenehme Umstand verzögerte den Bau der katholischen Kirche bis zum 10. Juni 1784, an welchem Tage unter großer Feierlichkeit, im Beiseyn aller Civil- und Militär-Behörden, vom damaligen Regierungs-Gouver-

Digitized by Google

neur, Sr. Durchlaucht dem Fürsten v. Hessenstein eigenhändig der Grundstein zur katholischen Kirche gelegt wurde. In den Grundstein, der an der südöstlichen Ecke der Kirche liegt, wurde ein achteckiges Loch gehauen und verschiedene damals coursirende goldene, silberne und kupferne Münzen hineingelegt, nebst einer kupfernen Platte, worauf Folgendes eingegraben ist:

„Im Jahre nach der jungfräulichen Geburt Jesu Christi 1784, nach Erbauung der Stadt Stralsund 574, nach Unterbrechung der katholischen Religionsübung 249, unter der Regierung Sr. Heiligkeit U. G. Papst Pius VI., Joseph II. des Großmächtigsten Kaisers und Regierer des römisch-deutschen Reichs; Gustav III., des durchlauchtigsten Königs der Schweden, Gothen und Wenden, Herzog von Pommern u. s. w.; unter Karl Friedrich, Grafen v. Bellisomi, Erzbischof von Thyana, apostolischer Nuntius in den Rheinländern, eifrigster Beförderer dieses Werkes; unter Friedrich Wilhelm, Freiherr v. Westphalen, Bischof und Fürsten v. Hildesheim und Paderborn, apostolischen Vicarius — ist dieser Grundstein der zur Ehre der H. Dreifaltigkeit zu Stralsund zu erbauenden katholischen Kirche vom durchlauchtigsten d. h. r. R. Fürsten v. Hessenstein, General-Statthalter von Pommern u. s. w., im Beiseyn der Hochgebornen Erlauchten und Hochedlen Obern und Behörden, der Regierung, der Miliz und der Stadt gelegt, und von Martin Effertz, besagter Kirche apostolischen Oberpastor mit Hülfe seines Mitbruders, des Pastors Raphael Tossery geweihet worden. Gott segne die Kirche und beschütze die Stadt und das Vaterland. Amen."

Der Bau der Kirche und des Pfarrhauses wurde nun ernstlich fortgesetzt und so weit vollendet, daß die Kirche am 5. Juni 1785 (am 2ten Sonntage nach Trinitatis) vom Herrn Pastor Martin Effertz mit bischöflicher Vollmacht feierlich eingesegnet und an demselben Tage darin der erste feierliche Gottesdienst gehalten wurde. — Nach gänzlicher Vollendung der

Digitized by Google

Kirche und des Pfarrhauses waren auch alle Mittel und Geldvorräthe erschöpft, aber es fehlte noch an einem Küster- und Schulhause. Der unermüdete Eifer trieb also den Pastor Effertz in die Fremde, um Hülfe zu suchen. Er ging nach Polen und Schlesien u. s. w. um persönlich milde Beiträge zu sammeln, welche indessen so karg ausfielen, daß nach berichtigten Kosten des Baues nichts mehr übrig blieb, um einen Kirchenfond zu bilden.

Die Kirchengeräthe, die Paramente, die Kelche, die Monstranz, das Ciborium, die Alben, die Bilder, die Crucifixe u. a., sind Geschenke auswärtiger zum Theil sehr hoher und anderer edlen Wohlthäter. Bis zum Jahre 1809 war die Kirche ohne Orgel; den Bemühungen des würdigen verdienstvollen, am 29. Mai 1840 verstorbenen Pastors Wendelinus Zink gelang es jedoch, eine passende Orgel für die Kirche anzuschaffen.

Der erste Pastor der katholischen Gemeinde in Stralsund war, wie schon gesagt, Martin Effertz, welcher vom Jahr 1780 bis zu seinem Tode, der im Jahre 1793 erfolgte, als ein würdiger und eifriger Arbeiter im Weinberge des Herrn seiner Gemeinde vorstand. Ihm folgten Theodor Becker, geboren zu Zülpich im ehemaligen Erzstift-Köln, welcher i. J. 1802 starb; dann Clemens Happel, geboren zu Frankfurt a. M., welcher 1807 starb; Sylvester Becherlein, geboren zu Zeil im ehemaligen Hochstift Bamberg, wurde 1803 angestellt, starb 1804. — Wendelin Zink, geboren zu Mangolting bei Regensburg, wurde angestellt 1803, starb den 29. Mai 1840.

Zink war ein wahrer Apostel, ein ausgezeichneter Gelehrter, großer Sprachforscher und tiefer Denker. Mehrere gediegene Aufsätze und ausgezeichnete Werke[1]) sind von ihm im Druck erschienen; sein Name ist jedoch in keinem seiner Werke ge-

---

[1]) Besold's Motive; Abhandlung über den Cölibat; die Ohrenbeicht u. s. w.

Digitized by Google

nannt, denn sein Grundsatz war: "Ich verlange nicht vor der Welt zu schimmern, wenn ich nur vor Gott gerechtfertigt bin." Während seiner 36jährigen treuen Amtsführung als Missionär hatte er manchen schweren Kampf zu bestehen, und mußte manche schmerzliche Prüfung ertragen. In der unglücklichen Kriegszeit war er acht Jahre lang ohne Gehalt, und mußte durch Privatunterricht sich seinen Lebensunterhalt erwerben [1]). Von seinem sauer erworbenen Verdienste besoldete er auch noch in dieser Zeit den Küster, und schaffte zum Beßten der Kirche Alles an, was zum Gottesdienste noch erforderlich war. Seine Gemeinde verehrte ihn als ihren lieben Vater, wohlmeinenden Freund und treuen Hirten. Daher auch die allgemeine Trauer bei seinem Tode. Er starb, wie gesagt, den 29. Mai 1840, des Morgens 6 Uhr, an einem Schlagflusse. Am Abende vorher war er im Kreise einiger guten Freunde noch sehr heiter und vergnügt, stand am andern Morgen auch gesund und wohl auf, sprach mit seinen Hausgenossen und ging dann auf sein Zimmer, um sich zum heiligen Meßopfer vorzubereiten. Mittlerweile hatte die Glocke zur Kirche gerufen, der Herr Pastor kam nicht; man ging dann auf sein Zimmer und da lag der gute Hirt entseelt am Boden. Alle ärztliche Hülfe wurde angewendet, aber umsonst; der Herr des Lebens und

[1]) Die Stralsunder Kirche u. s. w. gehört der congregatio de propaganda fide zu Rom an, von welcher auch die Pastores anfangs berufen, eingesetzt und besoldet wurden. Da nun in den Jahren 1797 ff. Rom von den Franzosen republikanisirt wurde, blieben die Pastores ohne Gehalt von dort her, erhielten aber während dieses Zustandes eine jährliche Gratification von der Gnade des Königs Gustav Adolph IV. von Schweden. In den Jahren 1808 ff., da Rom dem französischen Kaiserreiche einverleibt wurde, trat derselbe betrübte Umstand ein, und Pastor Zink war, ohne alle Gratification oder Entschädigung, von 1808—1816 sich allein überlassen.

(Siehe diese Nachricht in dem katholischen Andachtsbuche der Gemeinde in Stralsund, herausgegeben von W. Zink.)

Digitized by Google

des Todes hatte den treuen fleißigen Arbeiter zu sich gerufen in die ewige freudenvolle Heimath. Wie sehr der Verewigte bei Allen beliebt war, davon zeugt unter Andern die Nachricht von seinem Tode in einer Stralsunder Zeitung, die wörtlich also lautet: „Am Tage nach Himmelfahrt, in der ersten Morgenstunde, traf viele sanfte weiche Menschenherzen ein plötzlicher herber Schlag: es entriß der Tod seinen Freunden und seiner Gemeinde den hiesigen allverehrten katholischen Pfarrer W. Zink im 63sten Jahre seines schönen Lebens und im 37sten seiner segensreichen Wirksamkeit. Alle, die er in seinem lieben Herzen trug, die ihn genau kannten, und sich glücklich in seinem Umgange fühlten, sind untröstlich über den Verlust, und ihre Herzen bluten und ihre Thränen fließen, als könnte ihr Quell nie versiegen. Er war das Bild eines Menschen, der das Himmelreich empfahet nach dem göttlichen Ausspruche des Welterlösers: voll heiliger Einfalt, dienstfertig und demüthig, sanft und schüchtern, wie ein Kind, und doch war er ein gottseliger Weise, ein tiefer Gelehrter, ein unermüdeter Forscher in allen Fächern des Wissens, und kannte sieben Sprachen. Er wußte, einfach und fromm, wie die Propheten zu trösten und zu erheitern, und auch den Traurigsten im gemeinen Leben richteten seine harmlosen liebreichen Gespräche auf, durch die seine Herzenstugenden, sein zärtliches Gefühl, sein kindliches Gemüth, sein sanftes Mitleid leise blickten, wie die lilienweißen Grundblumen aus der klaren Tiefe eines stillen See's heimlich aufschauen; man ward mit ihm ein Kind, und vergaß seinen Kummer. Wie eine lichte Rosenwolke, die am hellen Morgenhimmel erblaßt, so leicht und milde erlosch sein Leben; ohne Krankheitsschmerzen und Todesahnung zu empfinden, endete ein Nervenschlag sein irdisches Daseyn, und Leben und Tod lagen in dem Bereiche einer Minute. Ewig unersetzlich und unvergeßlich bleibt er allen seinen Freunden und Geliebten, die er nie betrübte, als durch seinen Tod; und nur die Hoffnung einer seligen Wiederver-

Digitized by Google

einigung kann den Trennungsschmerz mildern, den keine Erdenhand heilt.“

Die feierliche Beerdigung seiner irdischen Hülle fand am Dienstag, den 2. Juni, unter tiefer Betrübniß der versammelten liebenden Gemeinde und zärtlichen Freunde statt, wozu ein katholischer Geistlicher aus Stettin sich anhero begeben hatte. Auch dieser, selbst Freund und Verehrer des Verewigten und ein liebevoller Mann, konnte seine Rührung bei der heiligen Handlung, die er übte, nicht verbergen, und seine Stimme bebte, als er von dem Seligen sprach, und seine Thränen mischten sich in den Strom, der aus Aller Augen auf das theuere Grab floß. Geweihet ist die Stätte, wo er ruht [1])!

Seit dem Jahre 1821 steht in Folge des Concordats die katholische Kirche und Gemeinde zu Stralsund nicht mehr, wie früher, unter dem Bischofe von Hildesheim und Paderborn, sondern unter dem Fürstbischofe von Breslau.

---

[1]) Der eifrige und fromme Pastor Zink hat es auch um den „Katholiken,“ der ihm manche schätzbare Mittheilung verdankt, verdient, daß sein Name in gesegnetem Andenken erhalten werde. Möchten katholische Priester, welche in ähnlichen Lagen sich befinden und in weitern Kreisen durch ihre Beobachtungen, Erfahrungen und theologische Kenntnisse zur Belehrung und Warnung mitwirken können, ihre Mußestunden einer solchen vielfach nützlichen Thätigkeit oft widmen. Sie würden selbst sich vielseitig üben und ausbilden, und zur Vertheidigung der katholischen Kirche in der Nähe und Ferne oft die wirksamste Hülfe leisten!

Digitized by Google

IX.

Ueber die Taufpathenschaft.

Wenn wir einerseits erwägen, von welchem Eifer die Apostel, wie für die Ausbreitung des Evangelium's, so auch für seine immer festere Begründung in den Herzen der Gläubigen, beseelt und durchdrungen waren, andererseits wiederum in's Auge fassen, wie es ihnen bei der großen Masse von Menschen, welche fast täglich der Kirche einverleibt wurden, durchaus unmöglich seyn mußte, die weitere geistliche Leitung jedes Einzelnen selbst zu besorgen, so dürfen wir sicher annehmen, daß sie zur Zeit, wo die Kirche bereits festen Bestand gewonnen und weithin sich ausgebreitet hatte, die Neugetauften älteren, in den Geheimnissen des christlichen Glaubens wohlerfahrenen und schon mehrfach erprobten, Christen zur weitern geistlichen Fürsorge werden anvertraut haben. Hiezu mußten sie um so mehr sich bewogen fühlen, als gerade durch eine solche Anvertrauung die Gliederschaft der Kirche ungemein gehoben und befördert wurde. Denn auf diese Weise kamen die vorhergehenden älteren Generationen in der Kirche mit den jedesmal nachfolgenden in ein ganz inniges Verhältniß, in das Verhältniß der geistlichen Vater- zur Sohnschaft, und die Einen wurden den Andern in Wahrheit geistliche Väter — Patres ecclesiastici, Taufpathen. Damit stimmt denn auch ganz überein das herrliche Zeugniß des heiligen Dionysius, welcher also spricht: „Unsere göttlichen Wegweiser (so nennt er die Apostel) haben gedacht und für gut gehalten, daß man die Kinder nach dieser Weise aus der Taufe heben soll,

Digitized by Google

daß die natürlichen Eltern das Kind einem in göttlichen Dingen erfahrenen Manne, als einem Erzieher, übergeben, unter welchem, als einem geistlichen Vater, der es bei dem Bade des Heiles gehoben hat, es die übrige Zeit des Lebens hinbringen sollte.“

Ob nun aber die Taufpathen auch schon in den Zeiten der Apostel förmliche Bürgen (fidei jussores, sponsores) gewesen seyen, welche bei der Taufe für die treue Erfüllung der in derselben von Seiten des Täuflings übernommenen Pflichten eine heilige Bürgschaft leisteten, das läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben, scheint jedoch wenigstens für die letztern Tage der apostolischen Wirksamkeit mehr bejaht als verneint werden zu müssen; denn gleich nach den Zeiten der Apostel bestand schon die allgemeine Praxis in der Kirche, daß die Diaconen und Diaconissen für ihre Katechumenen, wenn sie getauft wurden, eine solche Bürgschaft leisteten. Sie waren es aber zugleich auch, welche dieselben aus der heiligen Taufe hoben. Ganz dasselbe Verfahren finden wir auch bei der Taufe der Kinder beobachtet; den Beweis hiefür liefert uns Tertullian, welcher sagt: „Was ist es nöthig, durch die frühe Taufe der Kinder die Gutsprecher in Gefahr zu bringen? denn das Sterben kann sie in die Unmöglichkeit versetzen, ihr Versprechen zu erfüllen, oder sie können auch durch das Hervortreten einer bösen Neigung betrogen werden“ (lib. de baptism. c. 18).

Die bei der Taufe übernommenen Pflichten aber waren kurz gefaßt diese: Gott und seiner heiligen Kirche sich immer mehr hinzugeben, und so stets lebendigere Glieder am Leibe Christi zu werden. Daß dieses von Seiten des Neugetauften geschehe, dafür hatte jetzt der Taufpathe zu sorgen; denn hiefür hatte er sich feierlich verbürgt. Die Kirche versäumte darum auch nicht, bei schicklichen Gelegenheiten dieses den Taufpathen dringend an's Herz zu legen. Eine besonders wichtige Stelle hierüber ist Augustin's

Digitized by Google

Serm. 163 de tempore: „Euch, spricht dort der große Kirchenvater, sowohl Männer als Frauen, die ihr Kinder aus der Taufe gehoben habt, ermahne ich vor Allem, bei dem jedesmal herannahenden Osterfest wohl zu bedenken, daß ihr für diese Kinder bei Gott Bürge geworden seyd; ihr sollet daher Sorge tragen und in wahrer Liebe dieselben öfters ermahnen, daß sie die Keuschheit bewahren, die Jungfrauschaft bis zur Ehe unverletzt erhalten, in's Fluchen und Schwören sich nicht einlassen, keine unzüchtigen Lieder singen, nicht stolz, neidig oder rachsüchtig seyen, mit Wahrsagerei oder Zauberei sich nicht befassen, keine Zauberbendel sich oder den Ihrigen anhängen, sondern vielmehr dergleichen Zauberer als Teufelsknechte fliehen, den katholischen Glauben wohl bewahren, öfters die Kirche besuchen, in derselben nicht schwätzen, sondern aufmerksam das Wort Gottes anhören, die Fremden aufnehmen, und wie es ihnen bei ihrer Taufe gesagt worden ist, deren Füße waschen, daß sie friedfertig seyen, und sich auch bestreben, die Getrennten in Liebe wieder zu vereinigen, die Priester und Eltern wahrhaft ehren."

Aus dem bisher Gesagten läßt sich nun mit leichter Mühe entnehmen, welche Eigenschaften zur Pathenschaft erfordert werden. Der Taufpathe muß nämlich seyn:

1. katholisch, muß
2. gutkatholisch seyn, und muß
3. noch außerdem in solchen natürlichen und äußeren Verhältnissen sich befinden, welche es ihm möglich machen, seine Pathenschaft gut zu verwalten [1]).

---

[1]) Früher war der Unterricht, welchen die Taufpathen den Täuflingen in den christlichen Heilswahrheiten ertheilen mußten, mit eine Hauptrücksicht bei der Wahl und Zulassung der Taufpathen. Wir haben aber diesen Punkt, welcher in *Nr* 2 und 3 mit inbegriffen ist, nicht besonders hervorgehoben, weil er heut zu Tage, wenigstens bei uns, wo die Kinder in den Schulen unterrichtet werden, von keiner so großen Bedeutung mehr ist. Uebrigens

Digitized by Google

Er muß also Katholik, demnach kein Heide, Muhamedaner, Jude, kein Häretiker, Schismatiker und Exkommunizirter seyn. Hierorts haben wir es nur mit den Häretikern zu thun; wir sagen also: Der Taufpathe darf kein Häretiker, oder, was heut zu Tag, nachdem der Protestantismus die Zuflucht aller vom Glauben der Kirche Abgefallenen geworden, dasselbe ist, er darf kein Protestant seyn. Denn fassen wir die Taufpathenschaft nach ihrer Bedeutung auf, so soll ja durch dieselbe die Gliederschaft der Kirche gehoben und gesteigert werden. Es soll die jedesmal vorhergehende Generation mit der nachfolgenden durch die Pathenschaft in das Verhältniß der geistlichen Vater- zur Sohnschaft versetzt und so auf das innigste und vollkommenste verbunden werden. Die einzelnen Generationen in der Kirche sollen zusammen *gleichsam* nur eine einzige große Kette bilden, deren einzelne Glieder durch das geheimnißvolle Band der geistlichen Verwandtschaft auf's festeste an und mit einander verknüpft sind. Dieses setzt aber nothwendig voraus, daß die vorhergehende Generation, d. h. diejenigen, welche aus der heiligen Taufe heben, katholisch und zwar der Art katholisch sind, daß sie schon in das katholische Leben so recht sich hineingelebt haben. Oder wie sollten wohl Häretiker mit Katholiken in geistliche

dürfte es doch, besonders in Städten, rathsam erscheinen, sich hie und da vor der Taufe zu vergewissern, ob denn auch die Taufpathen das Glaubensbekenntniß, das Vater Unser, die 10 Gebote Gottes und die 5 Gebote der Kirche zu beten verstehen; denn nicht selten gewinnt es bei der Taufhandlung den Anschein, als könnten sie nicht einmal das Glaubensbekenntniß. Auch dürfen wir uns hierüber nicht allzu sehr wundern, da ja ohnlängst selbst bei einem öffentlichen Examen der Lycealschüler zu M. der Fall vorgekommen ist, daß einer dieser Schüler sich zwar recht gut über die abstrakten Begriffe von „Gut und Bös" verbreiten konnte, dagegen aber von dem Commissär über die Kirchengebote gefragt, nicht zu antworten vermochte.

Digitized by Google

Verwandtschaft versetzt werden können? Und was könnte selbst auflösender und störender auf die Gliederschaft der Kirche wirken, als wenn man den Kindern, welche durch die Taufe der katholischen Kirche einverleibt werden sollen, Häretiker zu Taufpathen geben würde?

Aber auch wenn wir die Taufpathenschaft von dem rechtlichen Gesichtpunkte aus, nämlich als Bürgschaft, betrachten, so ergibt sich uns ganz dasselbe Resultat. Der Taufpathe verbürgt sich auf feierliche Weise, dafür Sorge tragen zu wollen, daß das Kind gutkatholisch erzogen, somit ein guter Katholik, ein lebendiges Glied am Leibe Christi, der Kirche, werde. Wer ist nun aber ein lebendiges Glied der Kirche? Doch offenbar nur derjenige, welcher von ihrem Selbstbewußtseyn durchdrungen ist. Das Bewußtseyn aber, welches die Kirche von sich selbst hat, besteht darin, daß sie als die einzige und alleinige Heils- und Gnaden-Anstalt Gottes auf Erden, außer welcher kein Heil mehr ist, sich weiß, sich als solcher bewußt ist. Dahin also hat jetzt mit allen Kräften der Taufpathe zu wirken, daß dieses kirchliche Selbstbewußtseyn den Täufling immer mehr durchdringe, daß es immer mehr und mehr der innerste Kern und die eigentliche Mitte seiner ganzen religiösen Anschauung, so wie auch das leitende Princip bei all' seinem Denken, Fühlen, Wollen, Handeln, seinem ganzen Leben werde. Wie aber sollte dieß der Taufpathe können, wenn er nicht selbst dieses Bewußtseyn von der Kirche lebendig in sich trägt, somit nicht selbst katholisch und zwar gutkatholisch ist? Oder läßt sich etwa von einem Protestanten erwarten, er werde oder könne auch nur dafür Sorge tragen, daß der Täufling dereinst ein tüchtiger Katholik werde? Widerspricht das nicht gradezu seinem protestantischen Bewußtseyn? Denn von welcher Parthei er auch seyn mag, mag er dem Symbolismus oder dem Rationalismus oder Indifferentismus huldigen, so betrachtet er es immer zum allerwenigsten als Wahn der katholischen Kirche,

Digitized by Google

daß sie als die einzige und alleinige Gnadenanstalt Gottes auf Erden, außer welcher kein Heil mehr ist, sich hinstellt. Und in einem solchen Wahne Jemanden zu befestigen oder auch nur befestigen zu lassen, dazu wird er, und sollte er es auch leichtsinniger Weise durch die feierlichste Bürgschaft versprochen haben, nimmermehr von Innen heraus sich angetrieben fühlen können. Aber ebendarum kann auch niemals die katholische Kirche Protestanten als Taufpathen zulassen; und sie zwingen wollen, dieselben als solche anzunehmen, das hieße sie zwingen wollen, ihrer eigentlichsten Bestimmung, ihrer mütterlichen Fürsorge, entgegenzuhandeln. Dieß hat man denn auch von Seite mancher protestantischen Regierungen recht wohl eingesehen; daher selbst mittelst Erlasses des Oberpräsidiums vom 4. August 1838 an die Landräthe in der Erzdiöcese Gnesen und Posen verfügt wurde, daß, da nach katholischem Ritus zum Pathenamte die Rechtgläubigkeit erfordert würde, die katholischen Geistlichen zur Annahme von Pathen evangelischer Confession nicht gezwungen werden könnten; weßwegen die etwa vorkommenden Beschwerden dieser Art, unter gehöriger Belehrung der Interessenten abzuweisen wären. Doch bei wohlunterrichteten und worttreuen Protestanten, welche gerne halten, was sie versprechen, und leisten wozu sie sich verbürgen, bedarf es einer solchen Abweisung keineswegs; denn diese übernehmen schon gar nicht das Pathenamt bei Katholiken, weil es sich mit ihrem protestantischen Bewußtseyn nicht verträgt [1]).

---

[1]) Noch viel weiter geht hierin die churfürstlich-sächsische Kirchenordnung, welche es schon im Widerspruche mit dem protestantischen Bewußtseyn findet, auch nur als Zeuge bei katholischen Taufen zugegen zu seyn, und darum auch so recht aus dem protestantischen Bewußtseyn heraus, wenn gleich auf eine allzu lutherische (derbe) Weise, sich folgender Maßen ausspricht: „Keinem unserer Religionsverwandten ist zu rathen, daß er bei einer papistischen Taufe stehe, und hiermit ihren papistischen

Digitized by Google

Wenn es sich nun aber schon mit dem protestantischen Bewußtseyn, selbst in seiner völligen Leerheit und Negativität, nicht vertragen will, bei katholischen Taufen Pathe zu seyn, so verträgt es sich noch bei weitem weniger mit dem katholischen Bewußtseyn, ja es steht sogar mit demselben im grellsten Widerspruche, bei Protestanten das Pathenamt zu übernehmen. Denn der Katholik hat ja als Katholik die heilige Pflicht, dahin zu wirken, daß alle Menschen in die einzig wahre und alleinseligmachende Kirche gelangen. Wie also sollte er jetzt im Gegentheil sich dafür verbürgen können, daß Jemand außerhalb dieser Kirche verbleibe, und in Irrthum und antikatholischer Gesinnung erzogen werde? Wäre das nicht das Non plus ultra alles derartigen Widerspruches: Katholik seyn und dennoch bei Protestanten Taufpathe werden [1])?

Nur allein unwissenden oder gänzlich verkommenen Katholiken ist es daher möglich, bei Protestanten das Pathenamt zu übernehmen; aber auch nur allein gleichgültigen und im Indifferentismus so zu sagen aufgegangenen Protestanten kann mit dergleichen Taufpathen gedient seyn; altgläubige Protestanten hingegen, denen die sogenannte protestantische Kirche noch die alleinseligmachende war, konnten und können sich auch jetzt noch, wo sie immerhin sich erhalten haben, eben so wenig zur Annahme katholischer Taufpathen für ihre Kinder verstehen, als die katholische Kirche und jedes lebendige Glied

---

Greuel, so sie bei der heiligen Taufe treiben, bestätigen soll." (General-Verordnung Art. X.)

1) Selbst wenn man die Taufpathen auch nur als Taufzeugen betrachtet, so wird doch der gute Katholik nicht leicht eine solche Zeugenschaft übernehmen, einmal weil es ein religiöser Act der Häretiker ist, und der wahre Katholik von dergleichen Acten sich fern hält; dann weil es mit der ächtkatholischen Gesinnung sich nicht verträgt, einen solchen Act noch obendrein als Zeuge zu bestätigen. Siehe die vorhergehende Anmerkung.

Digitized by Google

derselben sich je herbeilassen kann, Protestanten als Taufpathen anzunehmen.

Also katholisch vor Allem muß der Taufpathe seyn, aber er muß auch, wie schon gesagt, gutkatholisch seyn; denn einen schlechten Katholiken, so wie einen schlechten Menschen überhaupt, nimmt man schon im gewöhnlichen Leben nicht als Bürgen an; um so weniger darf dieses bei der Taufpathenschaft geschehen, da es sich ja hier um etwas mehr, als um nichtige und vergängliche Güter handelt. Daß endlich die Taufpathen auch noch in solchen natürlichen und äußeren Verhältnissen sich befinden müssen, welche es ihnen möglich machen, eine Bürgschaft einzugehen und die eingegangene zu halten, versteht sich wohl von selbst. Es können darum auch keine Kinder, Klosterleute u. s. w. zur Taufpathenschaft zugelassen werden.

Wir haben demnach gesehen, wie Idee und Zweck der Taufpathenschaft nur allein durch ächtkatholische Taufpathen verwirklicht und erreicht werden können; darum hat denn auch die Kirche von jeher sich gegen häretische und schlechtkatholische Taufpathen, so wie überhaupt gegen alle diejenigen, welche außer Stand sind, die Pflichten der Pathenschaft zu erfüllen, nicht selten auf's schärfste, besonders in Synodalverordnungen ausgesprochen. Schon der Apostel sagt: „Ziehet nicht am Joche mit den Ungläubigen. Denn welche Theilnahme hat die Gerechtigkeit mit der Bosheit? Oder welche Gemeinschaft hat das Licht mit der Finsterniß? Welche Einstimmung zwischen Christus und Belial? Oder welchen Antheil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen oder Irrgläubigen?“ Die Kirche aber unmittelbar nach den Zeiten der Apostel, wollte lieber durch ihre Diener die Kinder (von den Erwachsenen kann hier gar keine Rede seyn) aus der Taufe heben lassen, als daß sie einen Fremdling annahm, und dadurch das kaum geistlich Wiedergeborene einem zweiten Tode aussetzte. Ja so weit war dieselbe entfernt, Häretiker als Taufpathen zuzulassen,

Digitized by Google

daß der heilige Patriarch Theodorus sogar jene ausschloß, welche eine Gemeinschaft mit Häretikern unterhielten. Patrini illi admittantur, qui cum haereticis non communicant. (Respons. 14 libr. 2. Epist. fol. 595.) Die Kirchengeschichte liefert uns daher auch kein Beispiel, daß bei der Taufe eines Katholiken je ein Arianer, Pelagianer, Nestorianer, Eutychianer sey angenommen worden. Ja diese und die übrigen Irrgläubigen jener Zeiten entschlossen sich selbst nie, eine solche Stelle bei der katholischen Taufhandlung zu übernehmen, weil ihr Irrthum dem katholischen Glaubensbekenntniß widersprach.

Aber auch in den folgenden Jahrhunderten hat die Kirche, wo es sich immerhin um die Zulassung der Taufpathen handelt, vor Allem auf die Rechtgläubigkeit gesehen. Das Concil von Metz 888 verlangte daher, daß die Taufpathen zuerst das Glaubensbekenntniß ablegen sollten; und die Synode von St. Omer 1583 setzte noch die ausdrückliche Anerkennung des römischen Papstes hinzu, weil sich gerade hierdurch der Katholik von dem Irrgläubigen unterscheidet. Mit apostolischer Strenge sprach sich weiter hierüber die Synode von Ermeland 1575 in folgender Weise aus: „Um Kinder aus der Taufe zu heben, soll man nicht Häretiker und Schismatiker schicken; auch soll Keiner von den Unsrigen bei den Häretikern das Pathenamt übernehmen; wofern sich aber Einer, den man gewarnt hat, hartnäckig vornehmen sollte, so Etwas zu thun, so wollen wir, daß man uns denselben anzeige, damit er gehörig gezüchtigt und gebändigt werde.“ Aehnliche Verfügungen haben auch mehrere deutsche Synoden, besonders bei der einreißenden Lehre Luthers und Calvins erlassen, z. B. die Synode von Osnabrück 1628, von Paderborn 1688 ꝛc. Von dieser alten Strenge weichen in etwas ab die Constitutiones der Regensburger Diöcese aus dem Jahre 1787, welche §. 9 sagen: „Wenn ein Häretiker als Taufpathe nicht zurückgewiesen werden kann, so soll man außer demselben noch einen Katholiken hinzunehmen.“ (Si haereticus qua patrinus haud

Digitized by Google

recusari possit, praeter illum adhibeatur etiam Catholicus.) Was nun die Ausschließung schlechter Katholiken und aller derjenigen betrifft, welche außer Stand sind, die Taufpathenschaft zu übernehmen und die Pflichten derselben zu erfüllen, so möge es genügen, nachstehende allgemeine Verordnungen hierüber anzuführen. Die Synode von St. Omer 1585 verfügt wie folgt: „Zurückgewiesen sollen von diesem Amte werden alle Häretiker, alle Excommunizirte, alle notorische Verbrecher, und solche, welche ein ärgerliches Leben führen; wiederum diejenigen, welche für sich selbst nicht wissen, was man die Neophyten lehren soll, und welche Alters halber, oder aus Mangel an Verstand, keine Kenntniß mehr von derjenigen Bürgschaft haben, welche sie übernehmen; endlich alle diejenigen, von welchen es sich nicht erwarten läßt, daß sie ihrer Pathenpflicht Genüge thun werden.“ Der römische Katechismus aber sagt hierüber Folgendes: „Aus dem, was so eben gesagt worden ist, erkennen wir leicht, welcher Gattung Menschen die Verwaltung dieses heiligen Schatzes nicht anvertraut werden soll, nämlich nicht denjenigen, welche dieselbe entweder nicht getreulich führen wollen, oder sie nicht mit Ernst und Fleiß führen können [1]). Daher dürfen außer den natürlichen Eltern, welchen nicht erlaubt ist, diese Sorge zu übernehmen, damit man daraus desto klarer erkenne, wie sehr diese geistliche Erziehung von der fleischlichen sich unterscheide, vor Allen weder die Ketzer, noch die Juden, noch die Ungläubigen zu diesem Amte zugelassen werden, als die, welche allzeit darauf bedacht und stets beflissen sind,

[1]) Was diejenigen betrifft, auf welche das Nichtkönnen Bezug hat, so sagt das kanonische Recht: „Non licet abbati vel monacho de baptismo suscipere filios nec commatres habere“ (De consecratione Dist. 4. Cap. 103); ferner erklärt die Synodus Gandensis: „Et ne parochi aliique curam animarum gerentes onus hujusmodi suscipiant, peroptamus, et nisi rogati ex causa gravi id praestare debeant, inhibemus.“

Digitized by Google

die Wahrheit des Glaubens durch Lügen zu verdunkeln und die ganze christliche Religion umzustürzen.“ Im Rituale Spirensi heißt es endlich: „Patrini non sint personae infideles, excommunicatae, infames, nec ordinis alicujus regularis.“

Nun drängt sich uns aber von selbst die Frage auf: Wenn denn Idee und Zweck der Taufpathenschaft nur allein durch ächtkatholische Taufpathen verwirklicht und erreicht werden können, und die Kirche sich von jeher gegen die Annahme von häretischen und schlechtkatholischen Taufpathen erklärt hat, woher kommt es doch, daß gleichwohl heut zu Tage bei katholischen Taufen nicht selten Protestanten und Katholiken, schlechte und gute, Kinder und Erwachsene, alle ohne Unterschied als Pathen stehen? Man könnte vielleicht geneigt seyn, die Ursache hiervon in der Umgestaltung der äußeren Verhältnisse zu suchen. So hört man öfters sagen: „Früher hatten die Taufpathen aus Mangel an Schulen den Unterricht zu besorgen; jetzt aber ist dieß anders geworden; es bestehen überall Schulen; die Taufpathen sind daher nicht mehr vonnöthen, und die Taufpathenschaft ist nur noch eine leere Ceremonie, ein bloßes Erinnerungszeichen an armselige Bildung aus verschollenen Zeiten. Es ist daher auch von gar keiner Bedeutung mehr, ob der Taufpathe katholisch oder protestantisch, dieses oder jenes ist.“ Allein das heißt die Sache blos einseitig und oberflächlich auffassen, und in das Wesen der Pathenschaft gar nicht eingehen. Der Grund hiervon liegt vielmehr tiefer. Schon seit einer Reihe von Jahren wurde nämlich planmäßig darauf hingearbeitet, Katholiken und Protestanten einander immer mehr nahe zu bringen, und sie endlich ganz mit einander zu vermengen; zu diesem Behufe ließ man sich besonders die Verbreitung der Bibel angelegen seyn, und suchte vorzüglich die Jugend in Schulen und auch Lehranstalten glauben zu machen, als sey der Unterschied zwischen beiden Confessionen bloß äußerlich, keineswegs aber in dem Wesen der Sache selbst begründet; dem Wesen nach, d. h. hier wohl: dem

Digitized by Google

äußeren Besitze der Bibel nach, seyen vielmehr beide ganz einig [1]). So wurde denn das katholische Bewußtseyn immer mehr in den Hintergrund gedrängt, der Indifferentismus aber kam stets unverholener zum Vorschein. Bald konnte man auch aus dem Munde vieler Katholiken das allbekannte Lied ertönen hören: „Wir haben all einen Gott.“ Und so weit war es bereits gekommen, daß selbst unter den Geistlichen, nicht grade immer die schlechtesten, gemischte Ehen ganz im Widerspruche, so wie mit dem kirchlichen Bewußtseyn überhaupt, so insbesondere mit ihrem seelsorglichen Berufe ohne weiters einsegneten, gleichviel ob die Kinder katholisch oder protestantisch erzogen werden sollten. Was Wunder also! wenn jetzt auch die Laien ohne allen Anstand Protestanten als Taufpathen ihrer Kinder annahmen, und von ihnen sich wiederum als solche annehmen ließen.

Bei dieser Ueberhandnahme des Indifferentismus und der Allgewalt, welche er ausübte, war es aber sehr natürlich, daß die materiellen Interessen allmälig die Menschen immer mehr und mehr und zuletzt gleichsam ganz in Anspruch nahmen; und so fragte man denn endlich auch bei der Wahl des Taufpathen nicht mehr: Ist er gläubig und rechtschaffen und im Stande die Pathenpflichten zu erfüllen, sondern nur: Ist er reich und angesehen und darf man sich von ihm auch etwas versprechen?

Doch das kirchliche Bewußtseyn war nur in den Hintergrund gedrängt, keineswegs aber erloschen; gleichwie daher an einem spätherbstlichen Morgen die Sonne, nachdem sie eine Zeit lang von dichtem Nebel gleichsam zurückgehalten worden, endlich ihn doch mit ihren Strahlen durchbricht, und auf die

---

[1]) Man lese hierüber die interessanten Mittheilungen, welche in den historisch-politischen Blättern 8. Band, 6. Heft XXVIII. unter der Aufschrift: „Zweck und Bedeutung der Bibelgesellschaft,“ enthalten sind.

Digitized by Google

Erde herabdrückt, also hat auch das kirchliche Bewußtseyn den Indifferentismus, nachdem es eine zeitlang von ihm wie von einem dichten Nebel umhüllt war, endlich mit seiner göttlichen allüberwindenden Kraft durchbrochen und zu Boden geworfen. So wie es nun jetzt in Sachen der gemischten Ehen sich wieder geltend gemacht hat, also glauben wir, soll ihm auch wieder in Bezug auf die Taufpathenschaft seine ehemalige Geltung eingeräumt werden. Der Weg aber hierzu ist grade der entgegengesetzte von dem, welchen man zu seiner Verdrängung eingeschlagen hat. Man setze darum vor Allem seine Hoffnung auf die Jugend, suche derselben das Bewußtseyn von der Kirche als der alleinseligmachenden, außer welcher kein Heil ist, so tief als möglich einzuprägen, und zeige ihr hieraus, wie es jetzt für jeden Katholiken heilige Sorge seyn müsse, daß alle Menschen in diese alleinseligmachende Kirche gelangen, und Heil und Seligkeit aus derselben immer mehr in sich aufnehmen; wie aber eben darum auch kein Katholik, ohne mit diesem kirchlichen Bewußtseyn in Widerspruch zu gerathen, sich je herbeilassen könne, Protestanten oder schlechte Katholiken oder unmündige Kinder ꝛc., als Taufpathen für seine Kinder anzunehmen, oder selbst Taufpathe bei ersteren zu werden. Man zeige der Jugend ferner, wie jedes Glied der Kirche des in ihr niedergelegten Heiles um so mehr theilhaftig werde, je fester und inniger es dem Leibe, von welchem das Haupt ist Christus, einverleibt sey, weise sie sodann auf den erhabenen und großartigen Zweck der Taufpathenschaft hin, wie nämlich grade durch dieselbe die einzelnen Glieder der Kirche mit ihrem Haupte, und unter sich auf's Innigste und Vollkommenste verbunden werden sollen, wie aber dieser Zweck nur allein dadurch erreicht werden könne, daß mit den Kindern, welche durch die Taufe der Kirche einverleibt werden sollen, Katholiken und zwar tüchtige Katholiken in die Pathenschaft, d. h. in das Verhältniß der geistlichen Vater- zur

Digitized by Google

Sohnschaft, die geistliche Verwandtschaft, versetzt würden, dagegen aber diesem Zwecke gradezu entgegengehandelt werde, wenn katholische Eltern Protestanten oder schlechte Katholiken oder unmündige Kinder ꝛc. als Taufpathen ihrer Kinder annehmen, oder von ersteren sich als solche annehmen lassen.

Ist nun auf diese Weise die katholische Jugend so recht von dem kirchlichen Bewußtseyn durchdrungen worden, dann bedarf es für die Zukunft, wenn dieselbe einmal zur Vater- und Mutterschaft gelangt ist, nicht mehr der besondern Verordnungen und Gesetze der Kirche; das kirchliche Bewußtseyn, welches sie lebendig in sich trägt, ist ihr vielmehr Verordnung, Gesetz und Verbot genug, um sich von dem Unfuge, welchen man seither mit der Pathenschaft getrieben hat, fern zu halten. Wo aber dann gleichwohl noch einzelne Katholiken, wie dieses nicht anders zu erwarten steht, diesen Unfug aller Warnung ungeachtet forttreiben wollen, da haben die Geistlichen resp. ihre Pfarrer und Seelsorgspriester das kirchliche Bewußtseyn ganz so, wie es sich in den Synodalverordnungen, im römischen Katechismus und in der Agende ausgesprochen, gegen solche Verletzer zu schützen und zu wahren, und nur im äußersten Nothfalle mögen sie, um größere Uebel zu verhüten, zu dem in den Constitutiones der Regensburger Diöcese angerathenen Auswege ihre Zuflucht nehmen, nämlich daß sie, wenn die Häretiker nicht zurückgewiesen werden können, dieselben zwar der Taufhandlung Ehren halber beiwohnen lassen, dagegen aber außer ihnen noch einen Katholiken als eigentlichen Taufpathen hinzunehmen.

Digitized by Google

X.

Zustände der griechisch-russischen Kirche.

Der Einfluß Rußland's auf die Weltangelegenheiten überhaupt, und auf die politischen Zustände Europa's insbesondere, ist eine Thatsache, welche keines Beweises mehr bedürftig ist. Der Verfasser der „Pentarchie“ hat auch die Ungläubigsten und Sorglosesten davon überzeugt, und es sind ihrer nicht Wenige, welche in der nächsten Zukunft einen ernsten Kampf zwischen dem slavischen und germanischen Elemente erschauen. Der Orient, namentlich das unter türkischer Oberhoheit stehende Gebiet desselben, kann über kurz oder lang sich der russischen Herrschaft nicht mehr entziehen, und der Einfluß, welchen dieser Staat vermöge seines religiösen Bekenntnisses auf das Königreich Griechenland ausübt, ist ganz dazu geeignet, die Politik des Kabinets von St. Petersburg zu unterstützen.

Bei dieser Sachlage kann es nur von Interesse seyn, nähere Einsicht in die religiösen Zustände Rußlands zu gewinnen. Wer sich noch daran erinnert, auf welche Weise die Vereinigung der Katholiken, resp. der unirten Griechen, mit der griechisch-russischen Kirche eingeleitet und vollzogen wurde; welche Grundsätze der Staat in Ansehung der gemischten Ehen handhabt; wie selbst der Religionsunterricht das nationale und autokratische Element mit der imposantesten Derbheit an die Spitze stellt: dem kann es kein Geheimniß geblieben seyn, daß es in Rußland vor Allem auf durchgängige Gleichmachung in religiöser Beziehung abgesehen sey, um in der Einheit des religiösen Lebens dem Staate innere Stärke

Digitized by Google

zu verleihen. Wie es aber um das innere und äußere Leben der griechisch-russischen Kirche beschaffen sey, darüber erfahren wir Deutsche vermöge des russischen Cordons in der Regel so viel wie nichts; dunkle Gerüchte und vereinzelte Thatsachen sind meistens Alles, was zu unserer Kenntniß gelangt. Wir glauben daher, den Lesern dieser Blätter keinen unwillkommenen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen das Wissenswertheste aus einem vor uns liegenden Jahresbericht, welcher am Ende des Jahres 1839 an Seine Majestät den Kaiser erstattet worden ist, vorlegen. Begreiflicher Weise waren die Berichterstatter bemüht, die Sachlage in einem möglichst vortheilhaften Lichte erscheinen zu lassen und die Fortschritte des kirchlichen Lebens mit gebührender Anerkennung hervorzuheben. Zur leichtern Uebersicht wollen wir das Material in mehrere Paragraphen vertheilen.

§. 1. Die wichtigste Thatsache dieses Jahres. Der „Bericht“ beginnt mit der gebührenden Hervorhebung des im Jahre 1839 vorgefallenen Ereignisses: der erzielten Anschließung der sogenannten unirten Griechen in den westlichen Provinzen an die orthodoxe griechisch-russische Kirche. „Im verflossenen Jahre hat der allmächtige Beschützer der Kirche seine Barmherzigkeit über sie durch ein seltenes, höchst erfreuliches und in unsern Tagen beispielloses Ereigniß ausgegossen. Ein ganzer Zweig der rechtgläubigen Kirche, ehemals durch feindliche Uebermacht abgerissen, hat sich mit ihr wieder vereiniget, nachdem er mehr als zwei Jahrhunderte, außer dem allgemeinen Verbande, den nichtigen Namen der Union getragen hat; blutsverwandte, von uns längst beweinte Brüder sind in unsere Umarmungen zurückgekehrt, und in ihren Wohnstätten war die hundertjährige Aufgabe gelöst: daß Rußland und seine Kirche nie auf immer etwas von ihrem alten, gesetzlichen Eigenthum verlieren sollen. So wurde die rastlose Bemühung Ew. Majestät um das Schicksal dieser Russen, der ursprünglichen Bewohner des westlichen

Digitized by Google

Landstriches des Reiches, gekrönt. Die Gnade des Himmels flößte Ew. Majestät den heiligen Gedanken ein, mitzuwirken zur freiwilligen Zurückkehr derselben in den Schoos der wahren Kirche und des Vaterlandes, und die Allmacht des Höchsten hat durch den allerglücklichsten Zusammenfluß von Umständen augenscheinlich an den Tag gelegt, daß sie selbst dies große Unternehmen zur glücklichen Beendigung geleitet habe.“ — In diesen Eingangsworten ist Gesinnung und Tendenz der russischen Kirche ausgesprochen: die griechisch-russische Kirche ist die wahre, darum sind vor Allem die mit der katholischen Kirche vereinigten Griechen (resp. russische Unterthanen mit der griechischen Liturgie und Verfassung) der russischen Landeskirche einzuverleiben. Der russische Staat ist gleichsam der äußere Behälter der rechtgläubigen Christengemeinde. Es wird nicht verheimlichet, daß die „rastlosen Bemühungen“ des Monarchen selbst es waren, welche die „freiwillige“ Rückkehr der Unirten zuwege brachten. Auf dem russischen Standpunkte ist so etwas ganz natürlich; nur sollten die positiven Fügungen Gottes nicht in eine Angelegenheit hereingezogen werden, die sich so ganz und gar menschlich gefügt hat. Der Stifter der russischen Kirche, wie der russischen Monarchie, ist bekanntlich Peter I. Das Andenken an ihre Jugend vermag indessen dieselbe nicht, auf den Titel der Universalität Verzicht zu leisten.

§. 2. Die permanente Synode. Diese durch Peter I. in's Leben gerufene Institution vollzog die gänzliche Unabhängigkeit der russischen Kirche von dem Patriarchen zu Constantinopel. Die heilige permanirende Synode ist eine Art geistlichen Consistoriums, ein Mittelding zwischen einem selbstständigen Landesepiscopat und einem Ministerium des Cultus. Der Kaiser ist in der That der Papst der rechtgläubigen russischen Kirche, und die Mitglieder der Synode sind seine Räthe. Unserm Berichte zufolge befinden sich gegenwärtig in dem Collegium: 4 Metropoliten, 1 Erzbischof, 2 Obergeistliche,

Digitized by Google

und 2 abwesende Mitglieder, ein Erzbischof und ein Eparch. Sämmtliche Mitglieder der heiligen Synode sind „wegen ihren Bemühungen um die Fortschritte der Rechtgläubigkeit“ decorirt worden. — Das Synodal-Komto von Moskwa hat zum Vorsitzer den dortigen Metropoliten, und Mitglieder sind sein Generalvicar, ein Archimandrit und ein Obergeistlicher. Auch die weißrussische (ehemals unirte) Geistlichkeit wird jetzt von einem ähnlichen Collegium regiert: an der Spitze steht der traurig berühmte Erzbischof Joseph von Lithauen, ihm beigeordnet sind drei Weltgeistliche. — So besteht denn in Rußland ebenfalls eine Hierarchie; aber eigener Art: Der Hierarch ist der Kaiser, und die Mitglieder der Synodalcollegien sind die in seinem Namen Regierenden, dergestalt, daß ein bei der Synode angestellter einfacher Priester eine ungleich größere Gewalt besitzt, als die Metropoliten, Erzbischöfe, Eparchen außerhalb derselben. Es ist eine Beamtenhierarchie im eigentlichen Sinne, indem die kirchlichen Beamten des Kaisers Geistliche sind.

§. 3. Die Geistlichkeit. Das ganze Reich zerfällt in 49 Eparchien, wovon 4 erster, 16 zweiter und 24 dritter Klasse; die übrigen, sowie die zwei vereinigten sind noch nicht klassificirt. Die Eparchien bilden Provinzialconsistorien, denen die Diöcesanregierungen, 291 an der Zahl, untergeordnet sind; Dekanate bestehen im ganzen Reiche 2,172. Die Oberhirten, Erzbischöfe und Bischöfe unternehmen in ihren Sprengeln Visitationen; die größte Sorgfalt wurde in diesem Betreff den westlichen Provinzen zugewendet, weil es sich hier vornehmlich um die Befestigung der russischen Kirche handelte. — Der niedere Clerus zerfällt in Klostergeistliche und Weltgeistliche. Gegenwärtig zählt man 435 Manns- und 113 Frauenklöster. Im Allgemeinen zeichnen sich die Klostergeistlichen sehr vortheilhaft vor dem Säcularclerus aus, was indessen leicht begreiflich, wenn man die Halbheit in Anschlag bringt, mit welcher der Weltgeistliche seinem Stande angehört.

Digitized by Google

Der „Bericht“ enthält sich zwar derartiger Reflexionen, erzählt aber doch, daß man genöthigt gewesen, Priestermönche an Hauptkirchen anzustellen, weil sich unter dem Säculareleras selten taugliche Subjecte finden. Die Sitte, daß Weltgeistliche Amt und Würde niederlegen und zu beliebigen anderweitigen Beschäftigungen übergehen, läßt eben auf keine große Begeisterung schließen. Von dieser Gewohnheit wurde so weidlich Gebrauch gemacht, und namentlich andere Staatsdienste so gerne ergriffen, daß man dem Unfug endlich steuern mußte. „Bis jetzt, heißt es in unserm Bericht, kannten Personen der Säculargeistlichkeit, welche auf ihren Wunsch die geistliche Würde niederlegten, unbehindert in den Staatsdienst eintreten, — nicht ohne offenbares Aergerniß für das Volk, welches sie vordem als Diener des Altares kannte. Zufolge der Ueberlegung der heiligen Synode über diese Unanständigkeit war es Ew. Majestät gefällig, für die Zukunft zu bestimmen, daß diejenigen, welche ihre geistliche Würde ablegen, in ihren vorigen Stand zurückkehren, und keine andern Vorzüge genießen sollen, als die ihrer ursprünglichen Herkunft. Die Diakonen sollen hinfüro nur nach 6 Jahren, die Priester aber nur nach 10 Jahren, zum Staatsdienste zugelassen werden können.“ — Das ganze Personal der Ordensgeistlichkeit, Mönche, Nonnen, Brüder, Schwestern, beläuft sich auf 14,376. Im Jahre 1839 wurden 303 Personen beiderlei Geschlechts zum Ordensstande zugelassen, 106 weniger als das Jahr zuvor. Weitaus die meisten Candidaten stammen aus den Ehen der Säculargeistlichkeit; unter den benannten 303 Personen sind nicht weniger als 112 männlichen Geschlechts geistlicher Abkunft. Den geringsten Zuspruch erhalten die Klöster vom Kaufmannsstande, der, wie in vielen Ländern, so vorzüglich in Rußland, es gerne mit reellen Speculationen zu thun hat. — „Die Säculargeistlichkeit besteht aus 108,486 Personen im wirklichen Dienste: 33,591 Protopopen und Priester, 15,427 Diakonen, 59,472 Kirchendiener. Die unirte Geistlichkeit zählt

Digitized by Google

1,358 Protopopen und Priester, und 2,498 Kirchendiener. Nach dem gesetzlichen Etat mangeln noch 1,944 Protopopen und Priester, 2,161 Diakonen und 10,174 Kirchendienern. Im Jahr 1839 wurden 2,114 Priester und Diakonen geweiht; etwas mehr als die Hälfte derselben, 1,279 an der Zahl, haben in den geistlichen Akademien, Seminarien und Schulen Unterricht erhalten. Es wird noch weiter angefügt: „Aus den amtlichen Berichten der Oberhirten ergibt sich, daß diejenigen Geistlichen, welche eine gelehrte Bildung erhielten, sich vor den Uebrigen durch einen höhern Grad von Sittlichkeit und Diensteifer auszeichnen. Einige Prälaten bemerken selbst bei ihrer Geistlichkeit einen besondern Eifer zum Predigen; bei Andern Eifer zum Unterricht der Kinder, bei Andern zur Bekehrung der Sünder.“ Für den gottesdienstlichen Gebrauch bestehen 32,462 Gebäude, unter denen 32,879 ordentliche Kirchen, also 356 mehr, als das Jahr zuvor.

§. 4. Die Gläubigen. Die Heerde der russischen Kirche zählte im Jahr 1838 Seelen 48,340,072, davon 1,173,850 weiblichen Geschlechtes mehr, als männlichen. Der Zuwachs von einem Jahr beträgt 609,324 Seelen. Ueber den Zustand der Religiosität sagt unser Bericht: „Aus Indifferentismus oder aus Neigung zur Sectirerei haben nicht gebeichtet: 1,770,813 Personen männlichen, und 1,710,280 weiblichen Geschlechtes.“ Vergleicht man die Nachweisungen mehrerer Jahre mit einander, so bemerkt man, daß außer dem Geistlichen- und Militär-Stande, welche den Uebrigen in der Erfüllung der Christenpflicht vorangehen, der Eifer hierin unter den Staatsdienern und Bürgern im Zunehmen begriffen ist. Die Berichte der Prälaten, welche ihre Eparchien besuchten, geben zum größten Theil Zeugniß von dem Glaubenseifer der Heerde und dem vortrefflichen Zustande der Kirchen, mit Ausnahme weniger Orte, wo der Einfluß des Sectenwesens noch wirkt, oder wo die Kirchen wegen zu weiter Entfernung

Digitized by Google

nicht von allen Pfarrgenossen besucht werden, oder wo die geheimen Einflüsterungen der lateinischen Geistlichkeit (in einigen Sprengeln von Weißrußland) noch wirksam sind. Dem ersten Uebelstand wird durch die fortwährende Unterweisung der Sectirer abgeholfen; dem andern durch den Unterricht der Kinder in den Schulen bei den Kirchen; und dem letztern wird durch die Maaßregeln der Regierung (!) wider die Proselytenmacherei begegnet." Weiter wird noch rühmend hervorgehoben, daß in einzelnen Eparchien selbst die "Andersgläubigen" den Gottesdienst der orthodoxen Russen besuchen, "weil sie keine eigenen Kirchen haben;" daß da und dort der Wohlstand zunehme, die Ehrfurcht gegen die Geistlichkeit wachse; daß die Neubekehrten in den eroberten Provinzen sich im Glauben und der Kirchlichkeit befestigen (wobei freilich verschwiegen wird, daß daselbst die Eingebornen haufenweise sich durch die Flucht der russischen Bekehrungsmanier entzogen haben, dergestalt, daß die Bevölkerung zum größtentheil aus russischen Uebersiedlern besteht, und dennoch enorm abgenommen hat).

§. 5. Maaßregeln zur Beförderung der Gottesfurcht unter den Rechtgläubigen. "Zur Beförderung der Gottesfurcht unter dem Volke wurden sowohl von den obersten, als den örtlichen geistlichen Behörden die wirksamsten Mittel in Anwendung gebracht. Der Metropolit Philaret von Moskwa hat seinen im Jahr 1827 veröffentlichten "größern Katechismus", aufs Neue durchgesehen und vermehrt. ... Die neue Ausgabe ist mit allerhöchster Bewilligung in allen Lehranstalten eingeführt. — Die Bischöfe und ihre Vicarien haben nicht unterlassen, ihre Heerden mit Vorträgen zu erbauen, welche sie zum allgemeinen Gebrauche in den theologischen Zeitschriften von Kiow und St. Petersburg (die zwei einzigen im ganzen Reiche), theils besonders abgedruckt veröffentlichten. — In Erwägung der Nothwendigkeit, das Volk in den westlichen Eparchien von dem Einflusse der Anders-

Digitized by Google

gläubigen (Katholiken) zu bewahren, hat die heilige Synode auf allerhöchstes Verlangen die besondere Vorkehrung getroffen, daß die Pfarrgeistlichen der besagten Eparchien an Sonn- und Feiertagen Predigten in der allgemein verständlichen Volkssprache — vorlesen, oder den Katechismus in Vorträgen erklären." Von gut Unterrichteten und Augenzeugen wissen wir, daß das Predigen in Rußland nicht Sitte ist: die Geistlichen sind dazu theils zu indolent, theils zu ungeschickt; sodann fürchtet man sich vor möglichen Ketzereien, in welche die Prediger, wenn auch nur aus heil. Unwissenheit, verfallen könnten. Daher bezeichnet der „Bericht" das oben Mitgetheilte ganz der Wahrheit gemäß als eine „besondere Vorkehrung." Weiter meldet der „Bericht:" „Zur leichtern Befestigung der Heerde in der Rechtgläubigkeit, sind alle Kirchen mit dem neu aufgelegten Briefe Peters des Großen an den Patriarchen von Konstantinopel über die Errichtung der heil. Synode, nebst den Antworten der orientalischen Patriarchen und der Auslegung des orthodoxen Glaubens, versehen worden. Zu dem nämlichen Zwecke wird das Büchlein: „Ermahnung zur Bekräftigung der Wahrheit", von dem bekannten Metropoliten Platon verfaßt, — an alle Kirchen versendet. — Der wohlthätige Gedanke Ew. M., bei den Kirchen und Klöstern Schulen für die Kinder der Landleute anzulegen, wo sie in der Religion, im Lesen, Schreiben und andern nöthigen Elementarkenntnissen Unterricht erhalten, wird mit erfreulichstem Erfolge ausgeführt. Im Laufe von drei Jahren wurden gegen 2,000 dergleichen Unterrichtsanstalten angelegt, in welchen 2,586 Lehrer gegen 19,000 Kinder unterrichten."

§. 6. Maaßregeln zur Bekehrung der Sectirer, Katholiken und Ungläubigen. Gegen die verschiedenen Secten sucht man das Volk vornehmlich durch Errichtung neuer rechtgläubiger Pfarreien, wo möglich in den „Ketzernestern" selbst, zu bewahren. Außerdem „haben die Eparchialbehörden überall, wo Sectirer sich aufhalten, entwe-

Digitized by Google

der durch die Curatgeistlichen, oder durch eigene Missionäre, mittelst sanfter Ueberzeugung, dieselben zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen gesucht." Hier folgen nun die Bemühungen der Einzelnen und die ihnen von Seiten der Regierung gewordenen Belohnungen und Auszeichnungen. "Ueberhaupt wurden im J. 1839 zur Rechtgläubigkeit unbedinglich aufgenommen: 7,984 Seelen; nach den Gesetzen der Gleichgläubigkeit: 11,849; im Ganzen also: 19,833 Seelen." — "Doch alle hier aufgeführten Fortschritte der rechtgläubigen russischen Kirche stehen in keinem Vergleich mit dem Wiedererwerb eines ausgebreiteten Zweiges der Unirten in den russischen Provinzen. Alle seitherigen theilweisen Rücktritte der unirten Griechen zum Glauben ihrer Ahnen (!) vollendeten sich durch die allgemeine und feierliche Bekehrung ihrer ganzen (?) Kirche, welche durch einen denkwürdigen Synodalact vom 12. Febr. ihren festen und unabänderlichen Entschluß ausgesprochen hat, die verlorene Einheit mit der orthodoxen, katholischen morgenländischen Kirche wieder herzustellen und die Macht der heil. russischen Synode anzuerkennen. . . . In einem besondern Schreiben hat die heil. Synode den vereinigten Bischöfen und der Geistlichkeit ihren Segen und die Anweisung ertheilt, wie sie in der Leitung ihrer Heerde zu verfahren, dieselbe in der Einstimmigkeit des Glaubens zu bekräftigen und . . . zur alten Einförmigkeit der Gebräuche zurückzubringen habe. Dieses unvergeßliche Ereigniß hat unserer Kirche einen Zuwachs von weit mehr als 1,000,000 Seelen verschafft!" — "Die Zahl aller Personen der römischen Confession (!), welche in der wahren, allgemeinen Einheit zurückgekehrt sind, beläuft sich auf 2,120." — "Protestanten wünschten in die morgenländische Kirche aufgenommen zu werden 378." — "Das Bestreben, mit dem heiligen Glauben auch diejenigen Völker zu erleuchten, welche den Weg des Heiles nicht kennen, wurde auch in diesem Jahre mit verschiedenem Erfolge fortgesetzt. (Angabe der einzelnen Bemühungen.) Die Anzahl der Neu-

Digitized by Google

bekehrten beläuft sich auf 3437 Seelen, also, daß mit Ausschluß der Unirten die rechtgläubige russische Kirche binnen Jahr und Tag um 25,768 Bekehrte reicher geworden ist." —

§. 7. Verhältniß zu den auswärtigen Rechtgläubigen. — Es ist nicht bloße Vermuthung, sondern der Bund der "Philorthodoxen" und manche Streitigkeiten unter den Theologen des Königreiches Griechenland und der Türkei haben es zur Gewißheit erhoben, daß eine nicht geringe Parthei gegen Rußland gravitirt. Die heilige Synode von Petersburg ist solchen Sympathieen nicht verschlossen, und der "Bericht" vom Jahre 1839 meldet darüber Folgendes: "Der von unsern rechtgläubigen Brüdern im Morgenlande gefühlte Mangel an Lehrbüchern über den wahren Glauben der Kirche war die Veranlassung, daß auf Allerhöchsten Willen einige solcher Werke in griechischer Sprache auf Kosten der geistlichen Schulanstalten gedruckt, und zur unentgeldlichen Vertheilung unter die Geistlichkeit und Laien, vermittelst der Patriarchen im Oriente, versendet wurden. Auf diese Art wurde denselben, so wie dem Clerus des Königreichs Griechenland, das Werk des Metropoliten Platon (?): "Von dem orthodoxen Glauben", zugeschickt, so wie gegenwärtig zu dem nämlichen Zwecke die Sendschreiben des Kaisers Peter I. und des Patriarchen von Constantinopel: "Ueber die Errichtung der heiligen Synode", nebst den "Erläuterungen des Glaubensbekenntnisses der morgenländischen Patriarchen" zu Anfang des 18ten Jahrhunderts." — "Die Gemeinde der Griechen von Posen hat den Bischof Antonius von Warschau, ihnen zum Behufe des Unterrichts mit einem Geistlichen zu Hilfe zu kommen. In Anbetracht ihres äußersten Bedürfnisses hat die heilige Synode für nöthig befunden, den Bischof Antonius zur Befriedigung jenes Wunsches, sowohl für jetzt als für die Zukunft, zu ermächtigen. Aus den eingegangenen Erkundigungen ergibt es sich, daß diese Gemeinde das erfreuliche Beispiel von Beständigkeit im Glauben der Väter gibt; ... nur die

Digitized by Google

Beschränktheit ihrer Verhältnisse erlaubt ihr nicht, einen eigenen Geistlichen zu unterhalten."

§. 8. Die Schulen für die Erziehung des Clerus. Geistliche Wissenschaft.

Von den Volksschulen ist bereits die Rede gewesen. Für die Bildung des höhern und niedern Clerus bestehen im Ganzen 3 Academien, 44 Seminarien, 174 Kreis- und 191 Pfarrerschulen, im Ganzen 409 Anstalten. Die Anzahl der Lehrer ist: in den Academien 51, in den Seminarien und niederen Schulen 1636, im Ganzen 1687. Die Anzahl der Zöglinge: in den Academien 343, in den Seminarien und niederen Schulen 61,493, im Ganzen 61,836. Alle Anstalten zerfallen in 4 Schulkreise: den von St. Petersburg, von Kiow, von Moskwa, von Kasan, und außer den Kreisen die Schulen in Weißrußland und Lithauen. "Der Erzbischof von Lithauen, der mehrgenannte (abtrünnige) Joseph, hat persönlich das Seminar von Schirowizy besucht; er bezeugt die ausgezeichneten Fortschritte der Zöglinge in den Wissenschaften, der Sittlichkeit, der Orthodoxie, und dem ächt russischen Geiste." Zur Erzielung der Ordnung und Gleichförmigkeit im ganzen Reiche hat die Synode eine neue Ausgabe der "canonischen Institutionen" veranstaltet. Die Arbeit dauerte drei Jahre und stand unter beständiger Leitung der erfahrensten Mitglieder der Synode. "Die Uebersetzung erschien im verflossenen Jahre in griechischer und kirchlich-russischer Sprache, wie auf dem Titel gesagt ist, zur Bestätigung der einigen, heiligen, apostolischen, orthodox-katholischen Kirche." "Die heilige Synode hat alle von ihr abhängigen Stellen damit versehen." Ferner sind veranstaltet worden: "eine Uebersetzung aller Auslegungen des Glaubens", fortgeführt bis zum 18ten Jahrhundert; ein Entwurf für die "geistliche Geschäfts- und Gerichtsordnung", welcher, falls sich seine Brauchbarkeit bewährt, zum Drucke befördert werden soll; mehrere Ausgaben von Schulbüchern, Lexiken u. dgl., welche im ganzen Reiche

Digitized by Google

eingeführt werden sollen. Die höhern theologischen Lehranstalten befassen sich vornehmlich mit Patristik, Kirchengeschichte und Scripturistik. Um die Seelsorgsgeistlichkeit mehr den eigentlichen Bedürfnissen des Volkes anzupassen, wurde auf allerhöchsten Willen der Entschluß gefaßt, den Kreis einiger Lehrgegenstände zu beschränken, und dafür die Anfangsgründe der Medicin und Landwirthschaft hinzu zu fügen!" Für alle diese literarischen Bedürfnisse soll wo möglich durch eigene Lehrbücher vorgesorgt werden. — „Bei dem Censurcollegium in St. Petersburg wurden durchgesehen: 1 Zeitschrift, 32 Bücher, 54 Zeichnungen, 18 Artikel, und 21 Bilder; außer der Zeitschrift wurden zum Drucke genehmigt: 29 Bücher, 36 Zeichnungen, 17 Artikel und sämmtliche Bilder; zur Verbesserung wurden zurückgestellt: 4 Zeichnungen und 1 Artikel; gänzlich verworfen wurden: 3 Bücher und 15 Zeichnungen. In Moskwa wurden durchgesehen: 22 Bücher, 47 Zeichnungen, 5 Artikel und 200 Bilder; genehmigt: 17 Bücher, 27 Zeichnungen, 1 Artikel und 149 Bilder; zur Verbesserung zurückgestellt: 1 Buch, 18 Zeichnungen, 4 Artikel, 38 Bilder; 5 Zeichnungen wurden der Synode und 2 der weltlichen Censur zugewiesen. In Kiow wurden 1 Zeitschrift, 2 Bücher und 12 Zeichnungen durchgesehen und genehmigt." Folglich ist die theologische Literatur des russischen Reiches binnen Jahr und Tag um 48 Bücher größern und kleinern Volumens reicher geworden!

§. 6. Die äußere Verwaltung. Der größte Theil des „Berichtes" befaßt sich mit der Darlegung der äußern Verwaltungsverhältnisse; mit der Angabe der Anzahl der vor die geistlichen Gerichte Gestellten, der Losgesprochenen und der zur Pönitenz in die Klöster Condemnirten; mit Aufzählung der ordentlichen und außerordentlichen Einnahmen aus der Staatskasse, den Oblationen, den veräußerten Kerzen und den bewilligten Indulgenzen, eben so der ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben; mit der Auseinandersetzung der zur

Digitized by Google

leichtern Verwaltung der einzelnen Diöcesen getroffenen neuen Einrichtungen u. s. w. Ein Hauptaugenmerk richtet die Synode auf die Verbesserung der Pfründen, damit die Seelsorger von ihren Heerden unabhängig seyen. — Schließlich kommt der Bericht noch einmal auf das glorreiche Ereigniß des Jahres 1839 zu sprechen, mit den Worten: „Zur Ergänzung dieses kurzen Ueberblickes muß noch wiederholt werden, daß im verflossenen Jahre eine der glänzendsten Großthaten der Regierung Ew. Majestät vollbracht wurde: die alte christliche Rechtgläubigkeit hat, man kann sagen durch eine wunderthätige Zulassung des Höchsten, den ganzen westlichen Landstrich des Vaterlandes erleuchtet. Zwei Eparchien in den 9 westlichen Gubernien, 32 Klöster, 1200 Pfarreien, mehr als 2000 Kirchen mit einer Geistlichkeit von mehr als 4000 Personen mit einer zahlreichen Heerde, bilden diesen Erwerb der russischen Kirche, welcher mit den Bekehrungen von andern Confessionen ein Zuwachs von mehr als 2,200,000 Seelen geworden ist.“

So sehr es dieser authentische Bericht vermeidet, sich über Principien und Tendenzen auszusprechen, so sehr zieht sich der Gedanke wie ein goldener Faden durch denselben hindurch, daß allein die griechische, näher die russisch-griechische, Kirche die orthodoxe sey, es daher in ihrem Berufe liege, Alles in ihren Bereich hineinzuziehen, und namentlich die Römisch-katholischen zu bekehren. Diesem Dafürhalten der Hierarchie begegnet das Interesse der weltlichen Regierung, die an ihrer Spitze den Czar als den obersten Bischof der orthodoxen Kirche hat. Alle Russen sollen, wie Einen Kaiser, so auch nur Eine Kirche haben. In diesem Grundsatze ist das religiöse Schicksal derjenigen Länder vorausbestimmt, die je der russischen Herrschaft verfallen. Mit Weisheit achtet die Regierung durch ihr Organ, die Synode, darauf, der Kirche auch innere Stärke durch Wissenschaftlichkeit und Gesittung des Clerus zu verleihen: hier liegt freilich noch ein gutes

Digitized by Google

Stück Arbeit vor, und es wird schwer seyn, den einmal rege gewordenen Geist in Schranken zu halten und ihm zu dictiren, wie weit er in der Consequenz fortschreiten dürfe, wenn nicht etwa das Institut der Priesterehe die Flügel bis auf einen gewissen Grad abgestutzt erhält. Aber eben dieses Institut, welches eine nationale katholische Kirche möglich macht, ist auch das größte Hinderniß, eine wahrhaft blühende Kirche zu gründen. So systematisch daher auch Alles ist, so wenig hat die katholische Kirche vor einer etwa von Rußland ausgehenden Begeisterung auf der Hut zu seyn; nur Gewalt, und nichts anders, kann der russischen Kirche unter den Katholiken eine namhafte Anzahl von Proselyten erwerben. Und gerade darin, daß der russischen Kirche eine äußere Gewalt zur Seite steht, hat sie ihre eigene Schwäche, indem sie dem Willen des Gewalthabers unterworfen ist, und aus sich muß machen lassen, was diesem wohlgefällt.

So ist denn schon, vom blos äußerlichen Standpunkte aus die Sache angesehen, wenig Grund vorhanden, eine geistige Präpotenz der russischen Kirche für die Zukunft zu befürchten. Gänzlich aber hebt sich eine derartige Besorgniß, wenn wir die Thatsache der Stiftung der katholischen Kirche durch Christus mit den Willkürlichkeiten zusammenhalten, womit eine weltliche Macht der russischen Kirche ihre Besonderheit verliehen hat. Daß sie noch einen Episcopat und ein Presbyterat besitzt und in ihrem äußern Organismus ihre Abkunft nicht verläugnet, verdankt sie lediglich dem guten Willen ihres nicht aus der göttlichen Stiftung, sondern aus der Weltmacht hervorgegangenen Oberhauptes; eben so ist ihre Anhänglichkeit an den überlieferten Glauben mehr ein Werk der Stagnation und Politik, als einer durch den Geist Gottes geleiteten Bewegung und Frische im rechten Bewußtseyn des religiösen Lebens. Schon aber hat die griechisch-russische Kirche das Unglück gehabt, in etliche Abweichungen zu verfallen, und z. B. laut des „Berichtes“ auch die bösliche oder unfreiwillige Verlassung unter die trennenden Ehehindernisse aufgenommen; sollte es im Plane der Vorsehung liegen, die Anzahl der Verirrungen größer werden zu lassen, so wird, wie bei allen Häresien, eine gänzliche Ausdorrung und Verknöcherung das Ziel der selbstständigen Entwickelung seyn, und nur die Rückkehr zur Kirche den religiösen Glauben und das religiöse Leben in Rußland retten können.

Digitized by Google

XI.

Literatur.

Die christliche Mystik von J. v. Görres. Dritter Band. Regensburg, 1840. Manz. 8. p. XXII. u. 737.

Einst, so erzählt von sich Joh. Bapt. v. Helmont [1]), als ich, ermattet im Gedenken dessen, was ich von Verfolgungen erlitten, aber auch plötzlich zugleich getröstet, wie in einen Schlaf fiel, sah ich mich in einer Königsburg, erhaben über menschliche Kunst. Ein hoher Thron war daselbst, rings umgeben von unzugänglichem Lichte der Geister. Der aber auf dem Throne saß, hieß: der Seyende, der Schemel seiner Füße: die Natur. Der Pförtner des Königshofes hieß: Verstand. Ohne zu sprechen reichte er mir ein Buch, dessen Name war: Knospe der noch nicht aufgeschlossenen Rose. Obgleich der Pförtner keinen Laut von sich gab, so wußte ich doch, daß ich jenes Buch verschlingen müsse. Ich streckte nach ihm die Hand aus, und verzehrte es. Es war herben und erdigen Geschmackes, daß es mir die Gurgel wie zusammenschnürte, und ich nur mit gar langer Arbeit es verschlingen konnte. Davon schien mir denn mein ganzes Haupt wie durchsichtig zu werden. Darauf gab mir ein anderer Geist höhern Ranges eine Flasche, in der Feuerwasser war; ein ganz einfacher, besonderer, unwandelbarer, untrennbarer, unveränderlicher und unsterblicher Name. Ich wußte nicht, was ich mit ihr zu schaffen habe; auch hörte ich

1) Potestas Medicaminum. Opp. p. 301 seq. edit. Venet. 1651.

Digitized by Google

nichts darüber, und vor großem Schrecken war meine Kehle mir geschlossen, und das Wort erstarb auf den Lippen. Endlich, nachdem ich gebührende Verehrung vor dem Throne erwiesen, wagte ich, vielfach zu versuchen, was die Flasche enthalte. Siehe aber, vor den Thoren des Schlosses war eine Feuerwerkstätte; eine muntere Alte war Schließerin. Sie schloß von außen nicht auf, wenn nicht von innen der Pförtner zuerst den Riegel weggeschoben hatte. Dies that er nicht, wenn nicht vom Lichte des Thrones ihm ein Zeichen gegeben ward. Denen aber, welche an die Thore klopften, antwortete, indem (wenn) die Schließerin schwieg, der Pförtner: ich kenne euch nicht. Wer aber durch die Gitter der Fenster hineinzuschauen strebte, der wurde mit Finsterniß geschlagen, und fiel dann wahnsinnig hin; Mehrere irrten herum, Großes versprechend ohne Grund. Lange stand ich schweigend da; dann führte mich eine Hand, deren übrigen Leib ich nicht sah, zu einem anmuthigen Garten. Da drangen plötzlich alle einfachen Stoffe (Simplicia) auf mich ein, als wenn jeder für sich besonders wäre. Bei diesem Eindrange fühlte ich alle einfachen Stoffe der Welt. Nicht zwar als ob ihre Eigenschaften auf mich, als auf ihrer Aller Object, wirkten; denn nicht wäre ich Einzelner im Stande gewesen, alle auszuhalten. Vielmehr schienen die einzelnen in mir, wie in einem Theater, ihre Scenen darzustellen. Möchte ich doch dies gut mit der Feder beschreiben! ..... Nun erzählt Helmont weitläufig, wie die verschiedenen Körper und Stoffe auf ihn gewirkt, was er alles durch sie und an ihnen erfahren, wie er ihre Kräfte, und die Art und Weise ihrer Wirkungen erkannt. Dann aber, nachdem er so längere Zeit aus diesem begeistenden und erleuchtenden Naturtranke seinen Wissensdurst gestillet, kam endlich der zweite Geist wieder, der die Flasche wegnahm, welche er ihm gegeben. Und nun fühlt' ich, schreibt Helmont, mit großem Kummer alle Nöthen des Todes in mir, die mit Worten nicht ausgesprochen werden können. Auf diese kam ich dann bald wieder

Digitized by Google

zu mir, und nicht konnte ich mich trösten, bis daß ich wahrhaft wußte, Alles sey nur im Traume geschehen. So weit Helmont. Und in der That, wir wissen nicht, ob in einer treffenderen Parabel ausgesprochen, und ihrem Schauer, selbst vielleicht ihm noch halb unverständlich, richtiger gezeigt werden könnte, in welchem Verhältnisse die menschliche Erkenntniß zur Wahrheit im Reiche des Geistes und der Natur stehe; ob wahrer in dieser Form der Weg beschrieben werden könne, auf welchem Letztere für Erstere zu erlangen seyen, und in welcher Weise allein sie beseligend wirke. Denn nur das Wort Gottes, wie es im Glauben und ernster Zucht wirkt, erleuchtet den Menschen; wie das im Verschlingen des Buches mit seinen Umständen und Folgen symbolisirt erscheint. Nur von oben herab, aus dem Geiste und Geistigen, ist die Erkenntniß der Natur recht zugänglich; wie dies das Feuerwasser in der Phiole andeutet. Nur da weichen für den Menschen die Schauer des Todes aus dem Reiche der Natur, wo durch den guten Geist von oben aus dem Gebiete dieser, jetzt auch den Folgen der Sünde unterworfenen, Erkenntnisse die Unwissenheit beseitigt ist. Nur der, welcher an der Hand des himmlischen Beistandes, wie er im Glauben uns führt, die Natur durchforscht, entgeht den Verführungen und dem Truge, der indischen Maja, der Ἀπατη, den Bedrängnissen des in ihnen wirkenden Todes.

Helmont also, darniedergebeugt durch den Gedanken an die Mißgeschicke, die, um seiner treukatholischen Wahrheitsliebe und seines Wissensdurstes wegen, sich ihm ergaben, fühlt sich bald erhoben, als im Traumzustande, in der niederen Ekstase, ihm jene Erkenntniß zu Theil wird, welche dann auf sein waches Leben mit übergeht. Und doch vermögen wir diesen in so unmittelbarem Wege unterrichteten Mann nicht eher recht zu würdigen, als wenn wir die Weise vernehmen, wie er die Entziehung der Erkenntnißflasche aufnimmt. Er endet aber dieses Kapitel, indem er sagt: Ach, wäre die einmal besessene

Digitized by Google

Fleische nie mehr entgegen worden! Doch, Gott weiß, warum er Alles so ordnet. Sein Name sey in Ewigkeit erhoben, und es geschehe allein sein heiligmachender Wille! So ist ihm also selbst alles Wissen nur freie Gottesgabe, und kein Gott entfremdetes, unabhängig von ihm zu Stande kommendes, oder ihm etwa gleichsam abgezwungenes und geraubtes Menschenwerk.

Aber noch eine andere sehr interessante Seite hat für uns die Betrachtung dieser Vision. Vergleichen wir nämlich die Zeit, in welcher Helmont lebte, in ihrem Streben zur Erkenntniß der Natur und des menschlichen Geistes, mit der Gegenwart, und dem, was sie in beiden Beziehungen als Frucht jenes Strebens weiß; vergleichen wir ferner damit die Erkenntniß, welche Helmont sich errang, durch sein gewaltiges Ringen mit der Natur oft in visionären Zustand versetzt, und somit noch befreit durch die Kraftanstrengungen seines Geistes von den gemeinen Fesseln irdischen Erkennens: dann kann uns nicht entgehen, welch' ein ungemeiner Abstand in der Erkenntniß zwischen Helmont und seiner Zeit, und unsrer in der unsrigen. Wozu Helmont nur ein außergewöhnlicher, wir möchten sagen (im gemeinen Sinne) unnatürlicher Zustand verhalf, was nur dunkel und verworren, ja theilweise unrichtig bei ihm erst zu finden war: die rechte Anschauung über die Grundverhältnisse der natürlichen Dinge nämlich, das finden wir in unseren Tagen als wissenschaftlich durchgearbeitetes, als erkanntes, erfahrenes und benütztes Gemeingut. Die Herbigkeit des zu verschlingenden Buches der Wissenschaft ist theilweise schon allgemein bestanden, und vergangen; die diaphane Erkenntniß aber ist daraus geblieben. Die Phiole mit dem Feuerwasser ward auch getrunken, sie ist noch am Munde der Adepten; sie hat auch Licht und Klärung bewirkt; das Wort aus der Natur, der Name der Dinge ward wieder lebendig auf der Zunge jener, die da recht gekostet; die Esse bereitet täglich neue Werkzeuge zur Forschung,

Digitized by Google

und Arkane entspringen ihr, wodurch Schlüsserin und Wächter zu Willen werden dem Menschen, und öffnen das wohlverwahrte Schloß der Natur. Und nicht mehr trifft Finsterniß jene, welche in rechter Weise sich den Fenstern der Gemächer nahen, worin die Heimlichkeiten der Natur behalten sind.

Wozu aber diese lange, weitausholende Einleitung zur Anzeige oben genannten Werkes, mag man uns fragen? Wir antworten: dazu, um vor Allem damit hinzuweisen, wie vor so vielen andern dieses Buch besonders Pförtners- und Beschließersamt geübt, an der Esse des Geistes kunstgerechter, und darum auch erfolgreicher, als fast Alle gearbeitet, und dadurch denn so weit in der Erkenntniß geistiger und natürlicher Dinge und ihrer Heimlichkeiten gekommen. Helmont steht dort, am Beginne eines Zeitlaufes, als Geist erster Größe da. Er fragt an der Hand der Offenbarung und unter der speciellen Gnade Gottes die Natur um ihre Geheimnisse, und sie antwortet ihm, indem sie ihn in den Stand der für die Natur höchsten, für den Geist aber tiefsten intellectuellen Unmittelbarkeit versetzt, d. h. ihn im Somnambulismus in sich versenkt; sie belehrt ihn so über die ersten Anfänge, Wirkungen und Eigenschaften ihrer Wesen. — Görres aber steht hier am Ende derselben Zeit. Nicht mehr in Träumen, Gesichten und Bildern, nicht mehr in unmittelbarer Belehrung thut sich die Natur ihm auf; sondern in klarer, offener, dem wachen Tageleben angehörender Vermittelung, im Wege der Wissenschaft und gemeinen Erfahrung. So hat uns also in unserer Einleitung die mit Görres beginnende Vollendung unwillkürlich fast zu jenem Manne hingeführt, mit dem der erste Anfang selbst beginnen möchte. Mit einer bezeichnenden Stelle aus Helmont haben wir also darum begonnen, weil wir hier mit einem Buche uns beschäftigen wollen, welches zu einer christlichen Naturphilosophie nicht blos die reichlichsten Beiträge liefert; sondern in einem höhern Sinne auch diese selbst,

Digitized by Google

wenn auch nicht formaliter ist, so doch materialiter in sich fasst, und sie erst allseitig begründet.

Hatte nun der Herr Verfasser in den zwei ersten Bänden nach seiner physiologischen Einleitung vorherrschend das historische und fromm-ascetische Moment dieser Region behandelt, so führt er uns in diesem III. Bande in die höhern Mysterien der Natur ein, der Natur, wie sie in den Erscheinungen des abnormen Menschenorganismus für sich, und unter Einwirkung der bösen Geisterwelt als deren Hülle, Organ und Werkzeug sich gestaltet.

An das treffliche Inhaltsverzeichniß uns haltend, legen wir nun zuerst dar, was dieser Band in sich fasst.

„Nachdem früher die untere Mystik der Heiligen verhandelt worden, sagt der Herr Verfasser, beginns der Vorrede, muß die Betrachtung jetzt zu der dämonischen übergehen. Am Uebergange liegt die Naturmystik, der einen wie der andern, als irdische Unterlage sich unterbauend. Die schickliche Stelle, um von dieser zu reden, war also hier gegeben; daß dies nicht in anmuthiger Kürze sich abthun lassen wollte, daran ist der Reichthum der Natur schuld, und die Tiefe, in der diese Dinge wurzeln.“ Es handelt aber das VI. Buch von der historischen, sagenhaften, physischen und psychischen Begründung der dämonischen Mystik (p. 1—495). Der Verfasser weist diesen vierfachen Grund nach;

I. Den historischen (p. 1—70). Er spricht

1. Vom Ursprunge des Bösen und seiner Beschränkung durch die Erlösung, vom Satan und seinem Reiche, Oberreiche und Niederreiche, Leben und Tod, der Sündfluth, dem erwählten Volke und dem Heidenthume, der Niederkunft des Erlösers und der Macht der Kirche. —

2. Fortleitung des Bösen in den Häresieen alter und neuer Zeit. Der naturalistische Pantheismus des Heidenthumes in seinen 3 verschiedenen Formen. — Der höhere Glaube des Judenthumes in seinen 3 verschiedenen Gestal-

Digitized by Google

tungen bis zum Christenthume entwickelt. — Heidenthum und Judenthum gegen das Christenthum gewaffnet, denen später der Mohamedanism noch beitritt. — Die judaisirenden und die gnostischen Irrlehren, ihre dreifache Periodenfolge ins Christenthum übertragend. Alle zuletzt in den Manichäism aufgehend, und von Osten herein die ganze Westwelt überziehend. — Die Emancipation des Fleisches. — Die Hoffart in sensualer Auflösung und starrem Rigorism die kirchliche Harmonie zerstörend. — An die wahrhafte Prophetengabe die falsche von unten herauf wuchernd, und die der Hellsehenden aus dem Geist und Herzen. — Auf allen diesen Wegen die Magie ins Christenthum eingehend. —

3. Die Entwicklung der dämonischen Mystik aus diesem Grunde hervor. Der Kampf der Kirche mit ihr schon in dem Streite des heil. Petrus mit Simon dem Magier beginnend. — Der berühmte Canon: Caput episcopi. — Im VIII. Jahrhundert die Geludes zuerst namentlich erwähnt. — Im IX. Jahrhundert die Wettermacherei. — Im X., XI. und XII. Jahrhundert die Decrete. — Im XIII. Jahrhundert die Stadingher. — Das Zauberwesen und die Waldenserei. — Seit der ersten Hälfte des XIV. Jahrh. die Sekte der Hexen ihren Anfang nehmend. Der Prozeß des Carmeliten W. Adeline vor der Inquisition in Evreux. — Das fortalitium fidei. — Die Bulle Innocenz VIII. — Wie die Kirche, so die Gesetzgebung dem Zauberwesen fortgesetzte Aufmerksamkeit zuwendend, so die der alten Kaiser, wie der altgermanischen Völkerschaften. — Ein Zauberprozeß am Hofe der merowingischen Könige. — Spätere Verfügungen der Kaiser und Könige das Mittelalter hindurch. Ansichten der Hindu auf Malabar.

II. Die magisch-dämonische Sage und Legende. (p. 70—180.)

1. Die auf die Natur begründete dämonische Legende. Der höchste Naturgegensatz von Licht und Finsterniß in der Edda. — Die Sibyllenhöhle. — Die Schatten-

Digitized by Google

länder unter der Erde liegend, und von Zwergen bewohnt. — Das Todtenreich bei Gottschee. — Die ziehenden Asen in den höheren Luftgebieten. Das wüthende Heer. — Frau Hulda oder Holla auf dem Hörselberge, Domina Abundia. Hugo bei den Franken, und Herra oder Hertha, sowie Erich und Berch, Tyr und Dis. — Der Doppelzug der Asen und Asinen in den Zwölfnächten bei der Geburt des jungen Jahres. — Die zwiespaltige Natur, weiße und schwarze Magie in ihnen ausgedrückt. — Frau Holda, die Wirthin im Hörselberge, darum zugleich die weiße Frau und die Hexenkönigin. — Wodan und sein Asenheer, der Richter und die Gerichteten. — Die Feuerberge auf Sizilien.

2. Die sagenhafte Vision von Himmel, Hölle und Reinigungsort. Die Höhle des heil. Patricius in Irland, ein Ausgangspunkt für diese Art von Legende. Die Oenussage. Die Tundalssage. Die des heil. Fursäus aus Irland. — Die Divina comedia des Dante.

3. Die Zaubersage. Die Versuchung in der Wüste; die Zaubersage, wie die Apocryphe die Wunderlegende tragend. — Simon der Magier. — Der heil. Leo und der Zauberer Heliodorus. — Virgilius, der Erbauer von Neapel, von ihm Clingsohr ausgehend, und mit ihm in die Tafelrunde, und durch den jüngeren in den Streit auf der Wartburg einwandernd. — Merlin und Malagys im Gälenlande. — Die innere Ausgleichung der Zaubersage an Natur- und Kunstgegenständen. — Hinüberrauken in die Schwarzkunst hinein. — Doctor Faust.

III. Der physische Grund aller dämonischen Mystik (p. 130 — 335).

1. Der Unterbau des Menschen in der physischen Natur u. s. w.

2. Der Einbau des Menschen in seinem physischen und psychischen Wesen. Der Mensch, die höhere Einheit des im Umkreise Zerstreuten, also die Centralpflanze.

Digitized by Google

Das Centralthier, und der Mensch im Menschen — das aber nur der irdische Mensch; diesem verbunden aber der überirdische, der die wahre Einheit in sich hat, in der lebenden Seele in's Antlitz eingeathmet. — Zwei Reihen von Gebilden, eine aufsteigende und eine niedersteigende, beide gegenseitig mit einander sich verknüpfend. — Daraus die Temperamente, der Character und die geistige Physiognomie des Menschen hervorgegangen. — Der irdische Mensch in allen Radien aus der Natur, je nach Leben, thätigem Wirken und geistigem Schauen hervorgegangen, steht auch je nach Allen in einem fortgesetzten Wechselbezuge, die höhere Seele aber durch ihn mit der Natur. — Die höhere Seele sollte die Natur durchschauen, beherrschen und beleben in der Macht dieser Einheit, aus dieser Einheit aber herausgefallen kann sie auf wissenschaftliche Weise nur approximativ dazu gelangen. — Daneben aber schreitet das Ungewöhnliche voran, theils auf Reste früherer Anlagen im Menschen, theils auf ungemeine Zustände in ihm und der Natur gegründet, wodurch sich eine natürliche Magie entwickelt.

3. Die verschiedenen Formen der physischen Magie.

a) Mystischer Bezug des Lebens zum Himmel und zu den Gestirnen. Einfluß der Himmelskörper durch die Schwere in Ebben und Fluthen auf die ihr unterworfenen Elemente. — Einwirkung des Feuers zur Hervorbringung der Tageswärme, der Jahreswärme, und zur Regelung der Isothermen. — Der Magnetism in täglicher, monatlicher, jährlicher und säcularischer Bewegung. Die ganze physische Natur also fortdauernd bewegt, die Erde dadurch bald lunatisch, bald wieder solarisch. — Die Einwirkung dieser Bewegungen auf's Pflanzenreich. — Auf das Reich der Thiere und der Menschen. Einfluß der Gestirne auf die Fieberbewegungen. — Aber auch von Innen heraus das Leben durch den geistigen Rapport und in Gesichten durch die Gestirne bewegt, und zur

Digitized by Google

Magie und Schauungen durch Sonnen- und Mondkinder erhoben. —

b) Mystischer Bezug zur irdischen Elementen-Welt.

a) Das Durchsehen und Durchfühlen irdischer Substanzen. Das durchschauende Auge der Jahurk's. — Die Durchfühler im Gesammtgefühle des untern Lebens. Pennet, Papponi, Acquaroni, Calamini, Nathar. Brutler u. a. m.

β) Wirkung physischer Substanzen im unmittelbaren Contacte mit regsamen Organismen. Wie zuvor die Wirkung in die Ferne, so jetzt die Berührung mittelbar oder unmittelbar die geforderte Bedingung. Kerner's Versuche mit der Prevorsterin ꝛc.

γ) Die Rhabdomantie. Schäffer's in Regensburg merkwürdiger Grundversuch. — Rhabdomantische Versuche am Ende des vorigen Jahrhunderts in Frankreich von der Dauphiné hinüber mit Aymar und manchen Andern. — Erklärung aller dieser Erscheinungen durch den vitalen Magnetismus. — Weitere Erfahrungen über die Wirkungsweise dieses Magnetismus an Frau Berehata, J. Masia von Valfracuria, den beiden Knaben des Albertus Magnus. — Ein Theil dieser Einwirkungen in die Instincte der Thiere sich reflectirend, und darauf wieder der Elementendienst und seine Bezauberung gegründet.

c) Mystische Bezüge zum Pflanzenreiche. Der Baum der Bäume in der Sage aller Völker Weltbaum und Stammbaum. — In Wein und Waizen aufgeschlossen. — Daran die mystische Botanik alter Zeit geknüpft, wovon in neuerer Zeit noch Reste übrig geblieben. — Den Aufregenden die Beruhigenden, den Sonnenmondpflanzen die Mondsonnenpflanzen entgegengesetzt, und in der ganzen Folge der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen ausgedrückt. — Die Versuche Kerner's mit solchen Substanzen an der Prevorsterin

Digitized by Google

Aehnliches ergebend, wie mit den mineralischen. — Der alte Dienst der Pflanzen und vegetabilischen Hervorbringungen der Erde.

d) Magische Bezüge zum Thierreiche. Wie an den Genuß der verbotenen Frucht die ackerbautreibenden Stämme, so auch Hirten- und Jägervölker geknüpft. Ueber diese Naturordnung eine zauberhafte Herrschaft im Gegensatze der Dienstbarkeit einzelner Thiergeschlechter hinausgehend, so z. B. über das Schlangengeschlecht. — Magnetische Behandlung der Thiere zur Erklärung dieses Symptoms. — Alles Verhältniß der Art Wechselverhältniß; daher auch eine Besessenheit des Menschen durch Thiere denkbar, so z. B. beim Tarantelbisse. — Noch auffallender bei der Verwandlung der menschlichen Natur in die thierische bei den Wehrwölfen. — Daher der alte Thierdienst seinen Ursprung nehmend.

e) Gegenseitige Bezüge der Menschen zu einander.

α) Magischer Bezug der untersten Vitalkräfte im Todtenreiche; Vampyrism. Ergebnisse aus amtlicher Untersuchung über den gesammten Erscheinungskreis. — Die Grundthatsache. — Weiterer Verlauf der ganzen Sache.

β) Das böse und das gute Auge. Die Todausstrahler in Spanien. — Völkerschaften mit dieser Eigenschaft begabt. — Ihnen gegenüber die heilkräftigen Augen in Spanien und anderwärts.

γ) Das Alpdrücken. Der Incubus und Succubus der Alten. — Noch heute in gleicher Form erscheinend. Die Deutung des ganzen Actes.

δ) Die magnetischen Rapporte. Das magische Band zwischen dem Schlafwachenden und dem ihm Verbundenen angeknüpft. Doppelseitigkeit dieses Bandes, indem es, von dem Magnetisirenden zu dem Magnetisirten hinüberreichend, im gewöhnlichen Rapporte diesen in der Macht von jenem hält; und hinwiederum, vom Gehöheten zum Menschen in den

Digitized by Google

gewöhnlichen Lebensverhältnissen gehend, den Letzteren, wie bei der Herrschaft der Heiligen, in die überlegene Gewalt von jenen gibt. — Der Uebergang aus einer in die andere allenfalls im Tode erscheinend. — Das Doppelgesehenwerden überhaupt an diesen Uebergang gehörig. — Die Leiblichkeit durch einen inneren Ungestümm auf bestimmte Distanzen entrückt, wie es der Elisabeth Wedering in Halberstadt 1557 geschehen. —

e) Magischer Bezug des Menschen zu sich selber, oder der spontane Somnambulism. Verursachendes und Verursachtes bleibt hier innerhalb der Grenzen individueller Persönlichkeit beschlossen. Die Dreigetheiltheit des Menschen ..... Die dreigetheilte Gliederung des Gangliensystems ..... Die drei Stufen des spontanen Magnetism daran geknüpft.....

IV. Der psychische Grund der dämonischen Mystik (p. 335 — 495).

1. Das zweite Gesicht und das Schauen in die Ferne. Die Anlage zum second sight bei den Inselbewohnern des Nordens. — In Island. — Die stillen Lichter in Wales. — Neben den gälischen Stämmen die Gabe auch heimisch bei den germanischen, den slavischen und finnischen Stämmen.

2. Der Geisterspuck.

a) Die neckenden Poltergeister und Kobolde, schon in den frühesten Zeiten vorkommend. Das Gut des Hasparius Cubedi in der Diöcese des heiligen Augustinus, das des Arztes Elpidius zur Zeit des Ostgothenkönigs Theodorich u. a. m. — Die Vorgänge nicht ohne sorgfältige Untersuchung hingenommen. So in Spanien bei dem Vorfalle in Salamanca. — Der Vorgang auf dem Münchhofe, unweit Grätz, mit mathematischer Schärfe beobachtet. — Der Dämon zu Tedworth in der Grafschaft Wilts. — Die Zeichen dessen, der im väterlichen Hause Wesley's in Epworth sich gezeigt. — Des Lüring auf dem Schlosse Hudemühlen. — Dessen von Drepano. — Die Vorfälle bei Stratford Bow, beobachtet

Digitized by Google

von Dr. Gibbs. — Flüchtige Sichtbarkeit dessen im Wesley'schen Hause. — Dessen von 1689 bei Andr. Welz in Döttingen. Engerer Bezug zu irgend einem der Hausgenossen, so der des B. Calvo in Mülta. — Verschiedenheit des Treibens dieser Geister. — Vorgänge im Hause S. W. Yorks in der Pfarrei Lessingham in Lincolnshire 1679. — Im Pfarrhause zu Gröben, und in dem beim Pfarrer in Walsch in der Grafschaft Bachsburg. — Beunruhigung des Wohnhauses eines Pfarrers in der Nähe von Würzburg 1583. —

b) Uebergänge zu den bösartigen Geisterwirkungen. Der Kobold des Sigebertus in Camunz bei Bingen. — Die Begebnisse im Würtembergischen Orte Schildach 1533, und in Riga 1583. — Das Getümmel in der Labhardischen Buchdruckerei in Constanz 1746. — Die Vorgänge in Woodstock im alten Königshause. — Solche Erscheinungen bisweilen an den Tod irgend einer Person geknüpft, so in Radewell bei Halle an der der Lerchin, Dienstmagd des Pfarrers. — Die indische Katharina in der Mission von Jrätina. — Bisweilen alle Thätigkeit auf Hemmniß im Fortschritte zum Besserwerden gerichtet. So in der Begebenheit, die sich in Pirsa bei Anzerma in Peru zugetragen. — Parallele im protestantischen Irland.

c) Das entschiedene dämonische Geisterwesen. Erfahrungen der geistlichen Vorstände von Seminarien, und der Novizenmeister der Klöster dahin bezüglich. So der des Oliverius Manareus, Rector in Loreto. — Gewaltsame Geisterentführungen, so der Vorfall zu Mabel im Thüringerlande. Das Dämonische in aller seiner Gewalt hervortretend in der Begebenheit, die 1654 im Hause des Webers Gilbert Campbel in der Gr. Galloway in Schottland sich zugetragen. —

3. Der Verkehr der versuchenden Geister mit den Heiligen zu ihrer Durchübung und Reinigung. Der neue Kreis sich gerade da ansetzend, wo der vorige sich geschlossen. — Die Versuchungen der Altväter. — Das Gleiche

Digitized by Google

auch in neuer Zeit sich wiederholend. Was M. Tanner über das berichtet, was sich mit Johann Del Castillo, der 1559 gestorben, zugetragen. — M. de Pazzis 5 Jahre lang in der Löwengrube. — Was sich um die Christina von Stumbelen zugetragen. — Was Dominikus von Jesu Maria von dieser Seite erlebt, und sein Streit mit dem Dämon am Bette eines Kranken. — Das Koboldartige theilweise wieder auftauchend bei dem Carmeliten Francus. — Das Handgreifliche beim heiligen Peter de Alcantara und P. Sebastian del Campo. — Die Kämpfe der heiligen Franziska von Rom. — Die heilige Crescentia von Kaufbeuern. — Aehnliches bei der Maria Mörl in unsern Tagen sich äußernd. —

4. Die Rückwirkung der Heiligen auf die Geister. Die Vision der jenseitigen Welt die nothwendige Bedingung des Eintrittes einer solchen Reaction. Die Gesichte des heiligen Cyrillus, des Patriarchen von Jerusalem, und des Klosterbruders der Abtissin Walburga. — Die der heiligen M. de Pazzis und der heiligen Katharina von Genua. — Mit dem Eintritte solchen Schauens ein Verkehr zwischen den Schauenden und den Geschauten sich anknüpfend. So z. B. bei der Discalceatessin Franziska. — Die Theilnahme, die bei diesen durch Uebertragung guter Werke sich wirksam zeigte, auch durch Uebernahme der auf das Böse gesetzten Strafen sich hilfreich erweisend. — So bei der heiligen Osanna von Mantua und bei der heiligen Lidwina. — Der Carthäuser Petrus Petronius † 1361. — Christina von Stumbelen und Christina mirabilis. — Rechtfertigung aller dieser Erscheinungen. —

Siebentes Buch. Die dämonische Vorbereitung und Ascese (p. 495 — 737).

Die zweifache Art der Verpflanzung des Naturübels auf den Menschen, einmal durch Ansteckung, oder durch positives Hervorrufen und Eintragen mit freiwilliger Intention. — Eben so das Radicalböse,

Digitized by Google

das in die Persönlichkeit hinein- oder aus ihr hinausgerichtet stehen mag; das Erste in den höheren Graden die Besessenheit, das Andere die Zauberſünde hervorrufend. — Verhältniß beider zum urſprünglichen Sündenfall. — Die beiden Kirchen. — Wie nun der Eintritt in die Lichtkirche durch die reinigende Asceſe geſchieht; ſo die Initiation in die Myſterien der Nacht durch eine dämoniſche. — Die Vincula, die hier bereitet werden.

I. Die dämoniſche Asceſe im Lebensgebiete.

Durchgängiger Gegenſatz dieſer Asceſe mit der reinigenden. — Die phyſiſchen Aufregungsmittel nach den Syſtemen getheilt. —

1. Die Weihen und Initiationen des Heidenthumes. Die alten Myſterien Anfangs auf die gute Seite hingerichtet; dann aber der Wurm in ihnen ſich bald entwickelnd, und für die Heilſchlange die Giftſchlange eintretend. — Ueberreſte davon noch in den Urwäldern Amerika's bei den Virginiern, Caraiben, Moxen, Huronen, denen auf Hiſpaniola, bei den Mexicanern, Peruanern. — Dann im Norden Aſiens, im Lande der Jakuten. — Bei Finnen und Lappen. — Bei Zigeunern.

2. Der Orgiasm im Mahomedanism und ſeine Myſterien und Weihungen. Der Sufism in die Abſtractionen des Korans einbrechend, und äußerlich durch den Orden der Derwiſche vertreten. Die in Conſtantinopel in zwei Klaſſen, in die tanzende und die heulende, getheilt. — Merkwürdige Berichte aus Indien über die Leiſtungen der Schaik Ruſſai. — Erklärung dieſer Erſcheinungen. —

3. Die Initiationen im Zauberweſen der chriſtlichen Zeit. Das Zauberweſen hat im Mittelalter die Verborgenheit aufgeſucht, und im Dunkel der Höhlen ſich verſteckt. — Iſt dann in die Hütten des Volkes im Hexenweſen eingedrungen. — Die Zaubermittel, deren es ſich dort gebraucht: die Hexenſalbe und der Schmiertopf. — Forſchungen, die die

Digitized by Google

verschiedenen, dabei betheiligten, Stände darüber angestellt. Die Theologen zunächst. — Die Juristen. — Die Aerzte und Naturforscher. — Ihre Wirkungen, erklärt durch Helmont's und Davy's Erfahrungen. — Die verschiedenen Symptome des dadurch erwirkten Zustandes, den Aussagen derer gemäß, die sich in ihm befunden haben. — Moralische Würdigung solcher Erregungsmittel.

II. Die dämonische Ascese im geistigen Gebiete.

In der Verrückung des geistigen Menschen hat sich in der Lüge das Gewebe der falschen Kunst und der verführerischen Wissenschaft gewebt. — Die verschiedenen schlechten Doctrinen dieser Lehre: die Creatur dem Schöpfer gleichsetzen, sie über ihn hinaussetzen, oder endlich sie als das allein Seyende setzen. — Vom Unglauben den Ausgang nehmend, und von da zum Aberglauben übergehend, führt diese falsche Doctrin zunächst zur falschen Naturmagie, dann zur falschen Divination, und führt dann zur Schwarzkunst im engeren Sinne über, drei dämonisch ascetische Vorübungen.

1. Der Naturbann und sein Aberglaube. Unterschied der falschen Naturwissenschaft und der wahren, und wessen jener sich rühmt. — Was wahr ist an dieser Ruhmredigkeit. — Der Berserks-Gang der Nordischen. — Die falsche Richtung in vielfältigen Aberglauben ausgeschlagen, so an Amulete und Talismane, an die unbegrenzte Macht der Zahl, des Tones, des Wortes. —

2. Die Wahrsagerei. Die verschiedenen Arten dieses Schauens in die Ferne. Die Weise, sie im Spiegel, Krystall, oder irgend einer Flüssigkeit zu erschauen. Aeltere Berichte darüber, so des Dichters Nist. — Der Fall, den Spengler aufbehalten. — Neuere Berichte der Reisenden aus Egypten. — Deutung der Erscheinung. — Die andern Formen durch die Elementenreihe bis zum Himmel hinauf. Cecco Esculano, der berühmte Astrolog des XIV. Jahrhunderts.

3. Der Geisterbann. Die alten Formen der Theurgie.

Digitized by Google

— Die Necromantie Theſſaliens. — Fortgeſetzt in's Chriſten thum. Noch in der letzten Zeit der ſpaniſchen Inquiſition d Fall mit Jean Perez, der den Teufel citirt, um ſich ihm hi zugeben. — Fauſt's dreifacher Höllenzwang. — Die Verhält niſſe umgekehrt bisweilen im Geiſterbann. — Der Geiſt Tor quato Taſſo's. — Die Bedenklichkeit eines ſolchen Banne im Beiſpiele des Th. Parkes nachgewieſen.

III. Die dämoniſche Asceſe im ſittlichen Ge biete.

1. Die bewußte Lüge und der grobe Betrug in Sachen des innern Lebens. Die nakte baare Erlogen heit höherer Zuſtände. — Geſchichte der vier Mönche in Bern 1506. — Das Gegenſtück, das die Proteſtanten in England 10 Jahre ſpäter geliefert. — Der Dominikaner in Landsberg 1525. — Der Trug durch nachgeäffte Beſeſſenheit. Der Fall bei Pigray in Frankreich. — In England mit W. Perry in Staffordſhire. — Mit W. Somer's und ſeinem Beſchwörer Darrel.

2. Der in Hochmuth angemaßte falſche Heiligenſchein. Die Lüge, mit Eitelkeit und Hochmuth ſich verbindend, zur Bewußtloſigkeit gelangt. — Allmähliger Fortſchritt des Prozeſſes der Selbſtbeatification. — Dies die Geſchichte der Nonne in Cell bei Conſtanz. — Der Nonne in der Nähe von Lyon 1425. — Der Katharina aus dem Veltlin um 1642. — Der von Gent bei Delrio. — Der Nicole von Rheims bei der Franc. von Chantal. — Zuſammentreffen der Eitelkeit von der einen Seite mit dem Hochmuth von der andern, nachgewieſen am Beiſpiele des Franciscus de cruce in Peru. —

3. Die Luſt unter dem Deckmantel der Heiligkeit. Zur Lüge und dem Hochmuthe iſt die Sinnenluſt in der urſprünglichen Verſchuldung hinzugetreten, und ſie fährt noch fort, den Erzeugniſſen von jenen den rechten Körper mitzutheilen. — Die Geſchichte des Kapuzinerprovinzials und der

Digitized by Google

1 Begninen in Carthagena. — Des Carmeliten Saulnier nd der De la Boucaille zu Valognes in der Normandie. — es P. Girard und der Cadière in Toulon im Jahre 1728. – Urtheil über diesen Vorgang.

IV. Verbund mit dem Bösen.

Die Verbindung durch die ursprüngliche Versündigung ingegangen, durch das Erlösungswerk wieder aufgehoben, nachdem die Freiheitsprobe vom Erlöser siegreich bestanden worden.

1. Die Ursachen, die zur unmittelbaren Verbindung mit dem Bösen bestimmen. Jede Leidenschaft hat ihr Dämonium, jede also in diese Region überleitend. Die 7 Töchter des Satans, von denen 6 verschiedenen Ständen bestimmt, während die 7te, die Hurerei, Allen gemein ist. — Die Armuth und Noth des Lebens.

2. Das ausdrückliche Verbündniß mit dem Bösen in seinen verschiedenen Formen. Der Pakt, dem in der Taufe eingegangenen entgegengesetzt. — Juristisch von der Art des ungenannten Vertrages. — Die verschiedenen Arten, den Verkehr anzuknüpfen. Eine dritte Person tritt als Vermittler ein. — Schon bestehende Gesellschaften nehmen Lehrlinge auf. — Durch Hellsehen oder Besessenheit. — Schon in den frühesten Zeiten solche Bündnisse abgeschlossen. Der Senator Proterius und seine Tochter. — Theophilus in Adana. — Beispiele in neuerer Zeit, Michael Schramm. — Geschichte des Adeligen aus Deutschland. — Das Ende, wenn die Befreiung nicht gelungen. —

3. Folgen des engern Paktes. Die gänzliche Ausscheidung aus dem Reiche Gottes und die gänzliche Ueberantwortung mit allen Kräften und Vermögen in das Reich des Bösen. —

So weit der ungemein reiche Inhalt dieses merkwürdigen III. Bandes. Blickt man, nach seiner Durcharbeitung (ein bloßes Lesen möchte für Wenige genügen) zurück auf denselben;

Digitized by Google

so kann man des Staunens sich nicht enthalten, welch' eine Fülle von scheinbar so discreten Dingen, Theorieen und Thatsachen hier unter einer höheren Ordnung und Gesetzlichkeit zusammengestellt, in genetischer Folge aus einander abgeleitet, in ihrer innern Verwandtschaft erkannt, erklärt und festgestellt sind. Sagt man vom Menschengeiste, er sey seiner Anlage nach der Microtheos, und findet man nach seinem ganzen Umfange dieses Wort leicht zu hoch, wenn man Menschen alltäglicher Art mit diesem vielsagenden Prädicate des ganzen Geschlechtes, welches doch wieder nur in Personen existirt, zusammenhält; so muß man gewiß, um die Richtigkeit des Satzes einleuchtend sich vorzustellen, solch' einen Geist vor Augen haben, wie der, welcher unser Buch abgefaßt. Hier sehen wir wirklich, wie die ganze Welt in allen Verhältnissen und Sphären sich in dem Menschengeiste abspiegelt, und keine Höhe und Tiefe in der Schöpfung sey, die der Mensch nicht — wenn auch nur als Höhe und Tiefe erkannt — erkennen könne und meist wirklich schon erkenne. Doch, wollen wir Görres loben? Nein, solch' ein Mann steht über dem Lobe der Journale, und wir würden wirklich glauben, ihn, wie er ist, in's Gemeine herabzuziehen, falls wir in dieser Beziehung von ihm sprechen wollten. Es sind aber solche Geister ein großer Trost für die gemeine Menschheit; denn wenn jetzo schon, trotz der Alles beengenden körperlichen Schranke, der Menschengeist in einzelnen Individuen so universal werden kann; was wird er nicht erst werden, wenn der irdische Leib und die Zeit von ihm abgefallen sind, und hierin wenigstens für keine Person mehr Grund zur Beschränkung geistiger Erkenntniß liegt?

Doch, wie sehr auch im ersten Momente Staunen uns ergreift über den eben so reichen als wunderbaren Inhalt des Buches, so nimmt doch bald den Leser ein anderes Gefühl ein, dessen sich selbst wenige der wie sonst immer kirchlich Gesinnten entwehren werden. Es frägt nämlich der Zweifel

Digitized by Google

alsobald in uns: wie es mit dem Mitgetheilten stehe, und ob es sich gerade so verhalte, wie der Auctor das Alles gedeutet? Während aber zu dem, aus dem Leben und Entwickeln der Heiligen in den ersten zwei Bänden Enthaltenen, die Auctorität und Gewährschaft der Kirche uns mehr oder weniger positiv zur Seite steht; so verläßt uns dieselbe, oder wird höchstens negativer Art bei allem dem hier, was mehr der Natur und den Erscheinungen in ihr zukommt, wie z. B. dem Kobolds-wesen und Vampyrism. Was nämlich nicht in das Bereich des geoffenbarten Glaubens gehört, und was diesem nicht direct oder indirect im Gebiete der andern Wissenschaften (namentlich der Naturwissenschaft) widerstreitet; das überläßt die Kirche in ihrer Weisheit sich selbst, auf daß es durch die menschliche Vernunft und Erfahrung in seiner Wahrheit oder Falschheit erkannt werde. Darum stehen wir denn auch hier mit solchem Inhalte auf einem ganz andern Boden der Gewährschaft, als im I. und II. Bande das meist der Fall war.

Nach dieser Erörterung denken wir uns also die Frage der kirchlichen Leser (die Andern gehen uns hier nur indirect an) derart gestellt: Welche Gewährschaft das Buch uns nicht etwa blos für die Facten gebe (denn diese liegt überall offen da, und Jeder kann sie nehmen, wie er will, oder Jeder muß sie nehmen, wie sein Wahrheitsgefühl ist) die hier mitgetheilt sind; sondern auch für die Theorie, welche denselben entnommen ist, oder zu Grunde liegt? Da können wir nun nichts anderes antworten, als daß der Weg der Analogie, Consequenz, kurz der Weg der vollendenden und vollendeten Wissenschaft es sey, welcher zu diesem Ziele und dieser Deutung führe. Wir gestehen zwar, man muß sich, wenn man auch nicht leicht die Höhe des Auctors selbst erreichen kann, doch ziemlich hoch in diesen Gebieten noch zurechtfinden, um da urtheilen, oder besser, um auch nur im Urtheile des Verfassers sich orientiren und dasselbe prüfen zu können. Dies ist aber nun nicht Jedermanns Sache, es ist einmal nur Wenigen vorbehalten; indem es ja,

Digitized by Google

wie Görres früher in diesem Werke gesagt hat, immerfort an Erden, selbst für die Wissenschaft, esoterische und exoterisch Menschen gibt.

Es kommt nun aber auch uns, als Referenten, die Verbindlichkeit zu, unsere Meinung im Allgemeinen auszusprechen Wir denken daher, zuerst dem begegnen zu müssen, was wir von Vielen, namentlich solchen, denen auch zeugenmäßig bestätigte Thatsachen nicht genügen [1]), zu hören glauben: daß sie nichts, oder nur wenig von dem hier als factisch und wirklich Mitgetheilten, und als theoretisch richtig Erschlossenen, als wirklich und wahrhaft aufnehmen, weil es ja zu sehr über, ja mitunter ganz gegen das im gemeinen Leben Gesetzliche und Gewöhnliche sey. Daß sie wohl glaubten, was von Wundern und Geheimnissen die Kirche verbürge, aber mit Vampyren und Wehrwölfen ihnen von der Seite zu bleiben sey, als doch gar zu arg! — Wie einfach aber nun diese Resolution ist, so kann doch unsere Antwort nicht so kurz seyn. Zuerst müßten wir, uns verwahrend, hier wieder bemerken: daß so vieles hier Besprochene und Aufgestellte nichts weniger als Glaubensartikel sey, und man also, falls man die vermeintliche oder wirkliche Kenntniß und Einsicht zur bestätigenden Anerkennung der Möglichkeit und Wirklichkeit desselben nicht habe, gewiß auch, unbeschadet seines christlichen Glaubens, dies dahingestellt seyn lassen, ja selbst — freilich unbegründeter — für sich ganz verwerfen könne. Wird ja doch heute (wenn man das Volk außer Betracht läßt) die Zahl der Orthodoxen, welche hier wenig oder fast nichts glaubt, wahrscheinlich die größere seyn; denn der Einfluß des Luxus und der Weichlichkeit im Leben und der falschen Philosophie ist auch bei vielen der Bessern zu stark, als daß ihr Geist zur Erkenntniß und Würdigung

1) So präoccupirt sind dermals selbst Viele noch unter den Bessern, denn schwerlich war das Leben je einseitiger als vor Kurzem, und theils wirklich noch.

Digitized by Google

über Dinge nicht getrübt, oder gar geblendet werden sollte. – Wir würden ferner sagen, in solchen Dingen besonders, wie auch sonst oft im Leben, sey die Consequenz nicht Jedermanns Sache. Wir seyen nun auch nicht gesonnen, mit Jenen zu hadern, welche aus Inconsequenz oder geistiger Beschränktheit die Consequenz von Vielem eben nicht einsähen; aber auch ihre Inconsequenz nicht so weit und so verkehrt ausdehnten, daß sie damit selbst das von ihnen anerkannte und objectiv (dogmatisch) geltende Princip verletzten. Darum sey ihnen gegenüber die ganze Sache so in suspenso zu lassen, als sie die Ausbildung ihrer Intelligenz zur zeitlich vollendeten Wissenschaft, und die Durchbildung ihrer als wahr einmal anerkannten Principien gleichfalls in suspenso gelassen hätten. Denn auf Halbheit ist nur Halbheit anwendbar; und wollte man die Vollendtheit auf sie anwenden, so müßte entweder erstere oder letztere zu Schanden gehen, wie langes und kurzes Maaß sich nicht als solche, sondern nur in einem dritteren, beides nicht seyenden, einen können.

Hätten wir aber dem großen, allerlei Volkes in sich fassenden Haufen der sogenannten Gebildeten, d. h. der durch die Zeit Verbildeten, um ihn nicht gar sehr zu skandalisiren, und auch der Schwachgläubigen, um ihm nicht zum Anstoße zu seyn, jene ablehnende Antwort in negativer Bescheidung zugewendet, dann bliebe immer noch dieselbe Frage an uns gestellt von einer kleineren und besseren Zahl, welche die Sache, ohne sie gerade auch durchzuschauen, doch ernster nimmt und daher mit Recht auch eine ernstere Antwort in positiver Fassung von uns fordern kann. Aber auch dieser Zahl würden wir zuerst erwiedern: Ihr fragt über Dinge der Natur, dann über solche des übersinnlichen Reiches, wie sie im Nachtleben der Natur und in der Finsterniß der Sünde auftauchen. Um Mancher aus euch willen mag ich auch euch, durch Erfahrung bewogen, nicht direkt bejahen oder verneinen; denn mein Ja oder Nein könnte gleichfalls wieder da oder dort

Digitized by Google

zum Anstoße seyn. Ihr möget davon glauben, wovon ihr euch überzeugt findet; Alles, wenn von Allem. Niemanden aber sollt ihr grollen, der nicht gleiche Meinung hierin mit euch hegt, und dieselbe Ueberzeugung bei aller Aufrichtigkeit und Emsigkeit der Forschung nicht gewinnen kann. Leset und prüfet, seyd aber überzeugt und vergesset bei eurer Prüfung nicht, daß es volle Wahrheit ist, was Satan seinem Clienten Abeline bei der Aufnahme in seine Genossenschaft anbefohlen, und Görres p. 57 dieses Bandes mittheilt: daß er nämlich gut Satans Herrschaft könne wachsen machen, wenn er der Welt predigen würde, daß dieses Alles nur Illusion, Phantasie und Träumerei sey, um das Volk dumm zu machen und niederzuhalten. Gewiß, eine wichtige Lehre von dieser Seite für Jeden, der sie zu verstehen und zu deuten weiß! Doch aber glaube ich euch noch Folgendes sagen zu müssen: Ihr seht, wie Görres hier Alles, was er aus dem sogenannten Volks- und Aberglauben als historische Thatsache berichtet und aufgenommen, in eine Theorie gebracht hat, welche, anstatt gezwungen und künstlich zu seyn, gerade natürlich ist, auf die Prinzipien des Glaubens und der Naturwissenschaften sich stützt, und die Grundlage, das Wesentliche der Fakten, worum es sich handelt, als ein integrirendes Glied im großen Reiche geistiger Erscheinungen nachweis't. Die religiösen Grundprinzipien sind euch klar und gewiß, als auf katholischer Basis beruhend; die Naturgesetze, von denen aus Görres das Ganze behandelt, sind ebenfalls allgemein anerkannt: warum könnte die Erklärung nicht stichhaltig, warum sollten die Fakten nicht historisch wirklich — und wenn letztes sicher ist, warum nicht ebenso sicher erstes seyn? Oder halten wir nur das für wirklich und wahrhaft, was wir begreifen oder glauben; und wäre dieses recht? So also müßt ihr wenigstens bedenklich gegen jeden Unglauben in Betreff des Mitgetheilten, bedenklich gegen die Verwerfung der von euch nicht verstandenen Erklärungen werden. Diese Bedenklichkeit aber, vereint mit gehö-

Digitized by Google

rigern Nachdenken, wird euch dann schon weiter in Einsicht über so Manches führen, dem ihr durch eure Zeitbildung entwachsen, und geistig (theoretisch) wie erfahrungsmäßig (praktisch) entfremdet worden seyd. Auch müßt ihr gerade in den neueren Fortschritten der höheren Naturwissenschaft euch tüchtig umsehen, wenn ihr so manches euch Unerklärliche und Paradoxe ganz in der Reihe finden wollt. Läugnet nur nicht a priori, laßt lieber Alles dahingestellt, bis sich euch und der Zeit im Verlaufe der Entwicklung wieder das verlorene Verständniß öffnet, wo ihr dann euch am Ende selbst werdet gestehen müssen: ihr begriffet nicht, wie es anders als gerade so geschehen und seyn könne. Geradeso sage ich, und das wird oft ein Geradeso seyn, von dem ihr heute leicht noch das Gegentheil als das Rechte haltet. Denn wie leicht wird auch heute noch das bei den Menschen anwendbar, was Clemens Alexandrinus als einen Spruch des Heraklitos anführt: daß der Unglaube nämlich gut sey, um die Tiefen der Erkenntniß zu verbergen; indem der Unglaube sich zum Nichterkanntwerden (zur Unwissenheit) flüchte [1]).

Wollt ihr aber zu dem Gesagten auch noch meine Privatmeinung wissen, welche — das haltet fest im Auge — auch nicht einmal als die des „Katholiken“ gelten soll, so wisset: der Schreiber dieses ist, einiges Unerhebliche abgerechnet, ganz und gar nicht bloß der Ansicht, sondern mehr noch der wissenschaftlichen Ueberzeugung dessen, was Görres hier exponirt. Eine Ueberzeugung, welche von der Richtigkeit dieses oder jenes Faktums so wenig abhängt, als die Theorie von Görres selbst darauf basirt ist. Denn in der rechten Wissenschaft müssen wohl die Fakten die Theorie, mindest aber ebenso muß die Theorie die Fakten bewähren. Es ist hier das Analogon vom Verhältnisse zwischen Glauben und Werken.

---

[1]) *Ἀλλα τα μεν της γνωσεως βαθη κρυπτειν ἀπιστιη ἀγαθη, καθ' Ἡρακλειτον· ἀπιστιη γαρ δοκεφυγγανει μη γιγνωσκεσθαι.* Strom. V., 13.

Digitized by Google

Eben aber, weil meist die hier behandelten Gegenstände nicht zunächst die Sphäre der Offenbarung berühren, vielmehr, möchten wir sagen, der Dogmatik der höheren Natur und jener des Satans entnommen sind; darum sieht die Kirche auch hier vor der Hand immer ruhig zu, bis sich etwa was erhebt, das ihren Glauben zu beeinträchtigen droht. Bis dorthin läßt sie also Alles, und lassen auch wir alles gewähren, uns selbst hierin nicht recht trauend, und unsere Sicherheit nicht in uns, nicht in Facten, nicht in der Wissenschaft, sondern allein im katholischen Glauben, und unsere Ruhe und unumstößliche Gewißheit allein in den Entscheidungen der Kirche findend.

Dies also die Art und Weise, wie wir die Besprechung dieses Bandes im Allgemeinen im „Katholiken“ für geeignet halten. Es möge uns nun noch vergönnt seyn, einige Hauptthemata desselben hier mit Rücksicht auf Zeiterscheinungen näher zu berühren. (Schluß folgt.)

Erklärung der heiligen Schriften des neuen Testaments nach den heiligen Vätern und andern gelehrten und frommen ältern und neuern Schriftauslegern und katholischen Schriftstellern u. s. w. Von Franz Xaver Maßl. Sechster Band. Zweite Abtheilung. Mit Approbation des bischöflichen Ordinariats Regensburg. Straubing, in der Schorner'schen Buchhandlung. Wien, in der Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung. 1840.

In dieser zweiten Abtheilung des sechsten Bandes wird die Erklärung der Apostelgeschichte beendigt. Es ist derselbe Gang beobachtet, den die Leser des „Katholiken“ schon aus den Anzeigen der frühern Bände, welche die Evangelien enthalten, kennen. Der buchstäblichen Darlegung des Sinnes der heiligen Schrift ist der geistliche Verstand, in so weit es zur Belehrung und Erbauung erforderlich schien, beigefügt. Aus der ganzen Haltung geht die auf dem Titel ausgesprochene Absicht hervor, den aufmerksamen Leser für sich in den Sinn der heiligen

Digitized by Google

Schrift einzuführen und sie zugleich in den Stand zu setzen, auch Andern des lehrreichen und erbaulichen Schatzes, den die heilige Schrift mehr oder weniger verborgen enthält, theilhaftig zu machen. Wenn auch die Apostelgeschichte mehr die Thatsachen der ersten Verbreitung des Christenthums darbietet, als einzelne Lehren darstellt, so ist das fleißige Lesen und Betrachten derselben doch von nicht minderm Gewinne als die genaue Kenntniß des Inhalts der mehr didactischen Schriftheile, weil in der wunderbaren Ausbreitung des Christenthums die Hand Gottes sich unwidersprechlich zeigt und die hin und wieder vorkommenden Belehrungen aus den besondern Verhältnissen, in denen sie ertheilt worden, eine eindringlichere Kraft und faßlichere Verständlichkeit erhalten. Referent glaubt, die Erklärung der Apostelgeschichte, wie die der Evangelien, bestens empfehlen zu sollen.

Betrachtungen über die sonntäglichen Evangelien des Kirchenjahrs. Von Dr. Johann Baptist v. Hirscher, Professor der Theologie zu Freiburg. Erster Theil Dritte Auflage. Tübingen, im Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung. 1840.

Von einem so bedeutenden Geistesmanne, wie Hirscher, der schon in den „Fastenbetrachtungen" sein Talent für die erbauende Exegese bewährt hatte, nun auch die sonntäglichen Perikopen bearbeitet zu erhalten, konnte nicht anders, denn als eine werthvolle Gabe angesehen werden. Und in dieser Weise hat die katholische Welt das neue Werk aufgenommen, wofür die schnelle Vergreifung der ersten und zweiten Auflage sowie das allgemeine Verlangen nach dem noch immer nicht erschienenen zweiten Theile zum Beweise dienen.

Was von dem vorliegenden Buche zuerst zu bemerken, ist dieses: wir finden in ihm denselben Theologen wieder, der auch die Evangelien der Fastenzeit mit seinem tiefen Geiste durchdrungen hat; — dieselbe Gemüthlichkeit und Kraft, die gleiche gründliche Erfassung und Anwendung alles in den Aus-

Digitized by Google

sprüchen und Thaten des neuen Testaments Enthaltenen auf die jeweiligen Leser selbst, die gewohnte Geistigkeit in Anschauung und Darstellung, verbunden mit dem herrschenden Augenmerk auf das, was Bedürfniß unserer Tage und der in ihnen lebenden Christen seyn mag. Wie gesagt, insoweit offenbart sich in dem Buche der gleiche Verfasser. Aber auch ein Fortschritt der betrachtenden Kunst ist in ihm zu erkennen. Wie nämlich jede längere Uebung die Kräfte des Uebenden selbst stählt und verfeinert, und auf der andern Seite jene Gelenkigkeit erwerben läßt, die mit Leichtigkeit auf ihr Ziel zu kommen weiß, so ist es auch hier gegangen. Auf den ersten Blick nimmt der Leser wahr, daß das Gemüth des Herrn Verfassers noch gediegener, ja, so zu sagen noch reifer für die himmlischen Dinge geworden ist, und man kann nicht umhin, die habituelle Schwungkraft, mit der sich die Betrachtung jeden Augenblick nach Oben erhebt, als einen Gewinn fortgesetzter Beschäftigung mit diesem innern Lebensberufe anzusehen.

Neben dieser Gemüthserweiterung sind aber noch zwei andere Vorzüge resp. Fortschritte an dem Buche auszuheben. Wir meinen, daß es sich, wie ihm objectiv als Aufgabe vorlag, an das Kirchenjahr anschloß, und dessen Idee soviel möglich auch in dem Worte erscheinen zu lassen sich bemühte, und daß manche Partieen mit einer größern Vollständigkeit, einzelne sogar erschöpfend behandelt werden. Hiefür müssen die Katholiken insgesammt guten Dank wissen, weil, was der Herr Verfasser in der Vorrede hierüber bemerkt, in der That der Fall ist, d. h. weil sowohl Geistliche als Laien durch die förmliche Ausführung mancher Wahrheiten sich in ihren eigenen Betrachtungen nur gefördert finden können.

Als ein weiteres auszeichnendes Moment könnte auch das angesehen werden, daß das Buch es sich zum Plane macht, alle Hauptsätze der Dogmatik und Moral nach und nach zur Sprache zu bringen, wenn nicht das Bestreben Herrn Hirscher's,

Digitized by Google

überall ein Ganzes zu geben, und dem Menschen in seinen religiösen Bedürfnissen allseitig entgegenzukommen, aus den frühern Betrachtungen bekannt wäre.

Handelt es sich nun aber um den Eindruck, den das Buch auf den Leser macht, oder, wie man sonst sagt, um die Anziehungskraft, die es auf denselben übt, so sind jener und diese außerordentlich. Man kann, hat man einmal mit einer Periode begonnen, nicht mehr von derselben abkommen. Und der Grund ist, was Referent an sich selbst erfahren, daß Herr Hirscher überall die rechten Töne anklingt, wofür Jeder die Harmonie schon in sich trägt, und daß er aller Orten jene Tiefen aufschließt, in welche geistig einzudringen, jedem Christen von dem höchsten Interesse seyn muß. Es gibt auch eine andere und dazu nicht seltene Weise der Betrachtung, die den Leser kalt und leer läßt, weil sie ihrem Gegenstande mehr oder weniger äußerlich bleibt, d. h. entweder exegetisch dürr um denselben herumläuft, oder moralisirend sich an ihn ansetzt, hierin einem Conglomerate gleich, das, anstatt ein schönes Gebilde zu erzeugen, den edeln Kernstein nur verunstaltet und verhüllt. Von solcher Gewöhnlichkeit ist aber der Herr Verfasser weit entfernt. Er versteht es, die im Christenthum und seinen Urkunden enthaltenen Lehren genau zu entwickeln, solche dem Auge und Herzen in angemessenem Gewande vorzulegen, die an eine Wahrheit sich anknüpfenden Folgerungen sich gleichsam von selbst ausheben zu lassen, und da, wo die Umgestaltung des Menschen und sein sittliches Leben zur Behandlung kommt, weit ab von allem seichten Räsonniren, dergestalt das innerste Mark der Seele zu fassen, daß eine heilsame Erschütterung jedesmal unausbleiblich ist. Man kann von seiner Lehrweise sagen: so das Christenthum aufgefaßt, wie der Herr Verfasser thut, wird es zu einem, in sich ganzen, wohlconstruirten Religionsgebäude, dessen einzelne Wahrheiten sich in der Verbindung mit den andern aus sich selbst rechtfertigen, dem Menschen unabweisbar sich nahelegen, für Vernunft und Herz leicht zugänglich werden,

Digitized by Google

die aber auch der Mensch nicht unbeachtet übergehen kann sondern entweder hassen oder lieben muß, wie es bei Allen geht, was man einmal recht kennt. Namentlich aber schlagen wir es hoch an, daß der Geist bei solcher Betrachtung nie einseitig angeregt wird, vielmehr alle Seiten des innern Menschen sich zugleich berücksichtigt finden; denn abgesehen davon, daß dies die einzig rechte und christliche Methode seyn kann, bleiben nun alle jene Mißstände fern, die sich bei halb genügender Behandlung nothwendig herausstellen müßten. Der zweifelnde Verstand macht keine Fragen, weil schon die höhern und über ihm liegenden Interessen befriedigt sind, das Wort fällt nicht als ein tauber Saame auf ein unbereitetes Erdreich, sondern dringt ein als eine Kraft zur Beseligung, und die ganze Religion ist voll der überzeugendsten Erweise für ihre eigene Wahrheit, während doch kein einziger sogenannter demonstrativer Beweis aufgestellt werden will. Wenn je die Predigt des Christenthums die Aufgabe erfüllen soll, die Menschen neu zu gestalten, so muß solches auf dem Wege möglich werden, den wir hier eingeschlagen sehen.

Wollte man indessen das, was bisher von der eigenen Wirksamkeit des Buches gerühmt wurde, einer besondern Kunst beimessen, so würde man gar sehr in der Irre wandeln, denn, wie den Lesern der Hirscher'schen Schriften wohl bekannt ist, und auch schon in früheren Rezensionen bemerkt wurde, der Herr Verfasser geht nach keiner gesuchten Manier zu Werke, noch weniger bemüht er sich das, was an sich Kraft genug besitzt, durch menschliche Ausstattung zu heben. Vielmehr gibt sich Hirscher bei der Betrachtung einer Perikope ganz dem natürlichen Eindrucke hin, den ihre Lesung auf ein gutwilliges Herz machen muß. Was dann jedesmal und an jedem Orte der hervorstechende Gedanke wird, dabei bleibt er stehen, um mit dem fernern Nachdenken darauf einzugehen, und, wie die Natur der Sache es mit sich bringt, den Blick bald zu erweitern, bald zurückzulenken, bald auf sich selbst zu

Digitized by Google

richten. Zum Beleg hiefür mögen z. B. die erste Perikope auf den ersten Adventssonntag, und ganz besonders die auf den Sonntag Quinquagesimä dienen, welche letztere das Wesen des Todes Jesu, namentlich die freie Uebernahme desselben, auf eine Weise in's Licht treten läßt, die an Einfachheit und Natürlichkeit sehr hoch steht und doch ihrer Wirkung nicht verfehlen kann.

Für die einzelnen vorzüglichen Eigenschaften der vorliegenden Betrachtungen könnten Proben in Menge aufgeführt werden, und es möchte dies, so es die Rücksicht auf einzuhaltende Kürze erlaubte, wohl am beßten dazu dienen, das Buch da, wo es noch nicht bekannt ist, zu empfehlen. Um nun aber doch von einer Seite her noch einen Blick in die Verdienstlichkeit des Werkes zu eröffnen, wollen wir hier zeigen, wie der Herr Verfasser den Geist der Advents-Evangelien im Zusammenhange hervortreten läßt. Der erste Sonntag Adventus befaßt sich zunächst mit der neuen Zeit, die mit ihm anfängt: — das Neujahr der Kirche; sodann aber ist er für den Herrn Verfasser (nach dem Sinne der katholischen Festzeit) der Beginn der Gedächtnißfeier des verheißenen und kommenden Heilandes Jesus Christus, und deutet in dieser Beziehung den Zustand der Menschheit vor der Zeit des Erlösers, ihre gänzliche sittliche Verkommenheit nebst allem in deren Gefolge stehenden Elende an. Aus diesem Zustande entwickelt sich indeß nothwendig eine mächtige Sehnsucht nach Befreiung, und diese hat zum Gegenstand der zweite Sonntag. Die Hauptgedanken sind: Die Welt erwartet den Heiland. Woran wird er erkannt? Wer ist es? Und warum ist es dieser? — Der dritte Sonntag faßt den schon nahen Erlöser in's Auge, und fragt: Wie läßt derselbe sich der Menschheit ankünden? Was verlangt er von ihr? Die Forderung geht auf die Buße. Wie aber solche vorzunehmen sey, thut das Evangelium des vierten Sonntags dar.

Als besonders zu markirende Partheien im Bereiche d-

Digitized by Google

genannten Sonntage betrachtet Referent den Nachweis, daß Jesus der Heiland sey, weil er der Menschheit das brachte, was ein Heiland bringen mußte (S. 58 ff.); und die Entwickelung der Wahrheit, daß Jesus unsere Schuld durch seinen Kreuzestod auf sich genommen habe (S. 81). Ueberhaupt machen sich die dogmatischen Punkte auch der übrigen Perikopen durch ihre Gründlichkeit höchst werthvoll, was namentlich von den Evangelien des Weihnacht- und Osterfestes gelten kann.

Zum Schlusse noch ein zweifacher Wunsch, der schon von vielen Seiten ausgesprochen worden ist. Der erste geht auf die baldige Herausgabe des zweiten Theiles, und der andere darauf, daß der Herr Verfasser die Festtage des Kirchenjahres, und besonders die unsers Herrn Jesu Christi (welche man ohnehin schon hier ungerne vermißt) auf die gleiche Weise wie die Sonntage dem katholischen Bewußtseyn vermitteln, und so die denselben zu Grunde liegenden Gedanken allgemein faßlich machen möchte.

Die heiligen Schriften des alten und neuen Testaments. Uebersetzt und herausgegeben von Leander van Eß, der Theologie Doctor. Sulzbach, v. Seidel. 1840. I. Thl. XII. u. 904. II. Thl., IV. u. 822. III. Thl., XVI. u. 335. gr. 8.

Zwei Dezennien sind bereits verflossen, seitdem de Wette, einer der Hauptgutsbesitzer exegetischer und kritischer Destruction, die allgemeine Verbreitung des van Eß'schen neuen Testamentes verkündete und zugleich die heilbringende Verheißung in die Welt hinausrief, daß die bisher Hungernden auch bald mit dem alttestamentlichen Worte würden gesättiget werden. Schon solche Initiativen mußten den Katholiken nichts weniger, als erfreulich seyn. Noch mehr aber wurden sie in ihrer übeln Stimmung dadurch unterhalten, daß Herr van Eß sich ohneweiters in das Treiben der protestantischen Bibelgesellschaft einließ und wohl auch von den Speculationen der-

Digitized by Google

selben nicht frei Rieb, abgesehen von der Großthuerei mit seinen Verdiensten um das katholische Publikum, als ob man vor seinem Auftreten keine deutsche Bibelausgabe für katholische Christen gehabt hätte. Nachdem in neuester Zeit die vom heil. Vater approbirte Uebersetzung Alliolis erschienen, kommt das van Eß'sche alte Testament wohl zu spät, selbst wenn dasselbe auch so eingerichtet wäre, wie es für Katholiken vorgeschrieben ist. Dies ist es aber entschieden nicht, indem die Absicht, zwei Herrn dienen zu wollen, es dahin brachte, daß der Credit bei Beiden eingebüßt wurde. Herr van Eß statuirt nämlich einen doppelten Text, einen Grundtext, hebräisch und griechisch; sodann einen kirchlichen, in lateinischer Sprache, und nach diesem doppelten Texte liefert er auch eine doppelte Uebersetzung des Grundtextes und der vulgata latina. Ebenso hat er auch zweierlei Ausgaben besorgt, eine für Katholiken, enthaltend die Uebersetzung des Grundtextes und die der vulgata; eine andere für Protestanten, welche bloß die Uebersetzung des Grundtextes gibt. Erstere haben wir vor uns. Nothwendig wird es seyn, daß sich Referent über jene Unterscheidung vorerst erkläre.

Es ist uns nicht unbekannt, woher jene Unterscheidung rühre, wir stellen sie aber in ihrer Wesenhaftigkeit in Abrede. Denn welchen Beweis hat man für die Richtigkeit des hebräischen oder griechischen Textes, wo er vom lateinischen abweicht? Offenbar keinen andern, als den Beweis der Kritik, die von jeher ganz verschieden ist geübt worden. Deß zum Belege beziehen wir uns auf die verschiedenen gedruckten Ausgaben seit der Senziner 1488 bis auf Lachmann herab, und erinnern an den verschiedenen Text der einzelnen Manuscripte oder der Familien derselben. Wie verschieden sind die Alexandrinischen Codices von den Byzantinischen! Der Augenschein und die dadurch zu Tage geförderte Ergebnisse trügen hier nicht. Wie verschieden die Lesarten in den gedruckten Ausgaben! Um nur vom neuen Testament zu sprechen: anders liest oft Mathäi,

Digitized by Google

anders Griesbach, anders Birch, anders Alter, anders Schol u. s. w. Wo ist nun die echte Lesart zu finden? Es ist natürlich die, welche am meisten kritische Gründe für sich hat. Aber, wie subjectiv die Entscheidung! Was soll es also heißen: eine Uebersetzung nach dem Grundtexte? Woher ist der Grundtext verbürgt? Und was kann sie dem Volke nützen? Die Uebersetzung aus dem Grundtexte für das Volk! Die Vulgata dagegen soll nach dem Sinne der Kirche dienen zum Beweise der christlichen Glaubens- und Sittenlehren, und hat dazu die kirchliche Auctorität auf ihrer Seite. Auch ist ihr Text fest constituirt, also ohne divergirende Lesearten und vom ganzen Lehramt der Kirche angenommen, so daß Herr van Eß, wenn er anders den kirchlichen Gesellschaftsrechten ein Genüge geleistet hätte, durch seine Uebersetzung derselben nur Lob einerndten könnte, wie solches auch der trefflichen Uebersetzung von Allioli um ihrer Treue, Kirchlichkeit und Zweckmäßigkeit willen von allen Katholiken Deutschlands zu Theil geworden ist. Aber so, wie van Eß die Sachen gestellt, können wir nicht mit ihm einverstanden seyn. Denn vorerst fehlt seinem Buche die kirchliche Approbation, die noch lange nicht durch die dem neuen Testamente vorgedruckten Bischöflichen und Facultätsapprobationen, die übrigens auch nur für das neue Testament gelten, ersetzt wird. Zweitens fehlen auch zu der van Eß'schen Uebersetzung die höchst nothwendigen erläuternden Anmerkungen für den ungelehrten Leser! Oder meint er etwa, alle deutschen Bibelleser seyen auch schon gute kirchliche Exegeten? Das glauben wir doch nicht; auch scheint Herr van Eß blos den Wortszweck im Auge gehabt zu haben, wenn er die erklärenden Sachparallelstellen hinzugefügt hat. Was ist damit dem Leser genützt? Versteht er jetzt die Bibel? Schwerlich! Oder kennt vielleicht Herr van Eß die Gräuel der Verwüstung nicht, welche das leere, nakte Wort bei den Ungelehrten angerichtet, namentlich seit jener unheilvollen Zeit, wo man angefangen, das Volk zum Bibelleser und Bibelaus-

Digitized by Google

ger zu machen? Er lese die Geschichte der Reformation in Deutschland und anderer Herren Länder; er durchblättere die Geschichte des Protestantenthums, des Separatismus, des Pietismus, des Muckerismus, und vergleiche hiemit das Kapitel über die Ursache aller Revolutionen! Die Folgen, d. h. die wirksamen Ursachen, werden einleuchten, und hoffentlich wird Herr van Eß so viel Philanthropie besitzen, daß er denn nicht mehr alles Heil der Völker im Bibellesen findet.

Außer dem oben Gesagten müssen wir auch den wissenschaftlichen Character der van Eß'schen Uebersetzung in's Auge fassen, um auch nach dieser Seite hin den Leser zu orientiren. Wenn wir von Herrn van Eß auf dem Gebiete der Bibelübersetzung etwas Großes verlangen, so berechtigt uns dazu theils die vielfache Verbreitung seiner Uebersetzung — sogar durch das vielvermögende bibliographische Institut zu Hildburghausen und New-York — theils auch des Verfassers Versicherung, daß mit dieser Arbeit die Aufgabe seines Lebens gelöset sey, theils auch die Mithülfe des Professors Dr. H. J. Wetzer in Freiburg, und zuletzt und hauptsächlich die große Menge der schon vorhandenen Uebersetzungen, namentlich des hebräischen und griechischen Textes. In dieser allerdings großen Erwartung verglich nun Referent unsere Uebersetzung an vielen Stellen mit dem Grundtexte, und fand denselben nicht allezeit treu wieder gegeben, häufig umschrieben, sehr stark modernisirt, wodurch des Grundtextes Eigenthümlichkeit, besonders das altorientalische Colorit, ziemlich verwischt worden ist. Eben so ist die unter der Uebersetzung des Grundtextes stehende Uebersetzung der Vulgata oft nicht wörtlich, daher den Sinn verfehlend, in der Sprache holpericht, und keineswegs den Regeln des deutschen Styls entsprechend. In Betreff des Einflusses schon vorhandener Uebersetzungen muß bemerkt werden, daß der Uebersetzer viele recht fleißig benutzt hat, so z. B. die von de Wette, welche oft in ganzen Versen mit der vorliegenden ganz genau übereinstimmt, während an andern Stellen

Digitized by Google

die Construction des Satzes etwas in's Schlechtere geändert, oft auch nur ein Wort oder Ausdruck mit einem andern vertauscht ist. Auch Dereser-Scholz ward berücksichtigt, obgleich nicht so häufig, und ohne Zweifel noch andere über einzelne Bücher, welche der Referent zu vergleichen nicht Gelegenheit hatte. Das Urtheil über diese Uebersetzungsweise wollen wir dem Leser überlassen.

Ueber die gemischten Ehen. Eine dogmatische Abhandlung von J. Perrone, Priester der Gesellschaft Jesu, der Theologie Doktor und Professor am römischen Collegium. Aus dem Lateinischen übersetzt durch Joseph Maria Aringer, Domkapitular zu Evreux ꝛc. Augsburg, 1840. Verlag der Karl Kollmann'schen Buchhandlung.

Vorliegende Abhandlung wurde nicht, wie etwa der Titel vermuthen lassen könnte, durch die neuesten Zeitereignisse hervorgerufen, und mit ausschließlicher Rücksicht auf dieselben verfaßt, sondern sie bildet einen Theil des großen dogmatischen Werkes, welches J. Perrone seit mehreren Jahren erscheinen läßt. J. M. Aringer, Domkapitular zu Evreux, glaubte der katholischen Welt einen Dienst zu leisten, wenn er den in Rede stehenden dogmatischen Passus aus dem Lateinischen übertrage, und durch gesonderte Herausgabe einem größeren Publikum zugänglich mache. Er spricht in dem Vorworte die Ueberzeugung aus, daß unerachtet so mancher trefflichen Schriften über die gemischten Ehen, und unerachtet der vielfachen Besprechung dieses Gegenstandes, doch das Interesse gründlicher Erudition hierin nicht abnehmen könne und dürfe, und Perrone vor allen Andern die Fähigkeit zu einem derartigen Geschäfte zugeschrieben werden müsse. Wir theilen seine Ueberzeugung, und sehen mit ihm gerne einen günstigen Umstand darin, daß Perrone in Rom selbst öffentlich die Theologie lehrt, und also einerseits seine Vorträge und Schriften, weil unter den Augen des apostolischen Kirchenfürsten gehalten und verfaßt, den

Digitized by Google

Charakter einer authentischen Exposition an sich tragen, und anderseits seine Wissenschaft, als aus der reinsten Quelle geschöpft, und ferne geblieben von alten Trübungen antikirchlicher Einflüsse, das beste Zutrauen bei dem Leser erweckt. Daß sodann die allseitige und tiefe Gelehrsamkeit des Verfassers, seine Bekanntschaft mit der deutschen Literatur, sein unbefangenes Urtheil über die jeweiligen Zeitumstände, und die Gediegenheit seiner theologischen Vorlesungen, von welchen der Herausgeber selbst Ohrenzeuge war, seine Stimme auch in dieser Sache nur um so werthvoller mache, wird ebenfalls mit Recht hervorgehoben. Es ist also mit Veröffentlichung und weiterer Verbreitung der „dogmatischen Abhandlung über die gemischten Ehen“ durchaus nichts Ueberflüßiges geschehen, so viel können wir schon zum Voraus mit Sicherheit behaupten. In welchem Grade aber beide, sowohl der Verfasser, als der Uebersetzer unsern Dank verdienen, das mag eine gedrängte Uebersicht des Inhalts am besten darthun.

Eine kurze Einleitung gibt die Gränzen an, innerhalb welcher gemischte Ehen vorkommen können, und bezeichnet als solche alle von der Kirche abgefallenen Häresieen und Schismen, — die Akatholiken im umfassenden Sinne. Hierauf werden als unbezweifelbare Sätze über die gemischten Ehen folgende aufgestellt:

1. Gemischte Ehen (catholicum inter et acatholicam, seu acatholicum et catholicam) sind durchaus gültig. 2. An und für sich betrachtet sind sie aber unerlaubt. 3. Unter gewissen Bedingungen (solchen nämlich, welche die Gefahr der Perversion und der häretischen Kindererziehung abwenden), gestattet das Oberhaupt der Kirche deren rechtmäßige Schließung. Aus diesen Sätzen folgen für die weitere Erörterung die drei Fragen:

1. Ob gemischte Ehen auch ohne eine besondere Genehmigung des heiligen Stuhles können eingegangen werden?

2. Ob die katholischen Seelsorger mit gutem ruhigen

Digitized by Google

Gewissen solche gemischte Ehen einsegnen können, mit Umgehung der von dem heiligen Stuhle vorgeschriebenen Bedingungen?

3. Ob protestantische Fürsten katholische Priester nöthigen können, gemischte Ehen einzusegnen, wenn die genannten Bedingungen nicht erfüllt werden?

Drei Hauptstücke beschäftigen sich hiemit, indem sie nach der Form der alten lateinischen Theologie zuerst die Thesen und die betreffenden Beweise, sodann die gebräuchlichsten Einwürfe nebst der Lösung zum Vortrage bringen.

Das erste Hauptstück thut dar: daß die Ehen zwischen Katholiken und Nichtkatholiken in der Regel unerlaubt seyen, weil dieselben durch das natürliche sowohl als das göttliche Recht höchst mißbilligt, und durch das Kirchenrecht gänzlich verboten werden. a) Nach dem natürlichen Rechte ist jeder Mensch verpflichtet, „alles dasjenige zu meiden, was ihn einer großen Gefahr des Verderbnisses, und demnach dem Verluste seiner Seele aussetzen kann.“ Daß dieß durch die gemischten Ehen für den katholischen Ehetheil geschehe, wird sofort aus der Natur der Sache bewiesen, auch durch mehrere Väterstellen erhärtet, und hiezu die Gefährdung des Seelenheiles auch der Kinder gerechnet. Zuletzt wird der Schluß gezogen, daß die Vernunft demnach gemischte Ehen ohne weiteres mißbillige. b) Um zu zeigen, daß auch das positive göttliche Gesetz den gemischten Ehen durchaus abhold sey, zieht der Verfasser das Verbot, welches Gott den Juden hinsichtlich einer ehelichen Verbindung mit den Heiden gab, auch auf dieses Gebiet herüber (Deut. VII. 3), legt aber ein größeres Gewicht auf die Aussprüche des neuen Testaments, von welchen er, Tit. III., 10., I. Cor. VII., 39, nebst den bezüglichen Erläuterungen der Väter anführt. — Hier könnte vielleicht Mancher eine größere Ausführlichkeit wünschen, und vorzüglich Jene, denen der Buchstabenbeweis aus der Bibel nach der modern unkirchlichen Richtung Alles gilt, dürften leicht aus der Dürftigkeit der anzuführenden Stellen die Un-

Digitized by Google

haltbarkeit der These wittern wollen. Allein, wie häufig, wo das geschriebene Wort sich nur auf Andeutungen beschränkt, so genügt es auch in diesem Falle, den Geist des Christenthums aufzufinden, weil die einzelnen Fäden, mögen sie noch so spärlich und dünne seyn, doch durch die fortlaufende und in die ersten Anfänge zurückgehende Tradition verstärkt werden. Der Geist der christlichen Offenbarung ist aber unbestreitbar gegen die gemischten Ehen. c) Was das natürliche und göttliche Recht so wenig gut heißen kann, hat ebendarum auch die Kirche verworfen; ja sie ist noch weiter gegangen, „sie hat diese nämlichen Ehen (zwischen Katholiken und Ketzern) auch durch zahlreiche Beschlüsse von allgemeinen sowohl, als Partikular-Concilien auf das Strengste untersagt.“ Zeugnisse hiefür folgen in Menge; unter diesen nimmt eine vorzügliche Stelle der XIV. Kanon der XV. Sitzung des Concils von Chalzedon ein. Einstimmend sind die Aussprüche der Päpste. – Wenn hier die Verbote gegen Ehebündnisse zwischen Christen und Heiden auch als Argumente gegen die gemischten Ehen der Neuzeit gebraucht werden, so geschieht dieß mit allem Rechte, da die Unterschiede zwischen dem Katholizismus und dem sogenannten evangelischen Christenthume, wenn auch nicht so diametral, wie zwischen Christenthum und Heidenthum, doch immer sehr bedeutend sind, und nur durch die Dogmen verlachende Kunst des Indifferentismus unsichtbar geworden seyn können. — Nachdem die Zweifel und Schwierigkeiten, welche die rationalistischen Freunde der Mischehen gegen die behandelten Sätze aufstellen, abgethan worden, beginnt das

Zweite Hauptstück, das sich folgende Thesen zum Gegenstande nimmt: „Ohne besondere Ermächtigung des Kirchenoberhauptes können gemischte Ehen nicht eingegangen werden; schwer also würden sich diejenigen Priester versündigen, welche ohne päpstliche Dispens und ohne die Beobachtung der von dem Papste vorgeschriebenen Bedingungen, solche Ehen durch ihre Gegenwart, durch die Einsegnung, oder durch sonst

Digitized by Google

eine kirchliche Zeremonie billigen würden.“ — Die Mißbilligung, welche das göttliche und natürliche Recht in Betreff der gemischten Ehen ausspricht, ist nicht so absolut, und das disziplinäre Verbot der Kirche trägt keine solche Unabänderlichkeit an sich, daß gemischte Ehen in jedem Falle unstatthaft wären, vielmehr, „wenn durch die von der Kirche abgeforderten Bedingungen diese Gefahr (der Perversion und der akatholischen Kindererziehung) entfernt wird, und der Papst, als das Oberhaupt der Kirche, von dem Disziplinargesetze dispensirt, so ist kein Grund mehr vorhanden, warum diese Ehen nicht rechtmäßig könnten eingegangen werden.“ Beispiele hiefür aus dem alten Testamente, aus der Kirchengeschichte, aus der Praxis des römischen Stuhls. Hieraus ergibt sich aber von selbst, daß gemischte Ehen von Katholiken nur dann dürfen eingegangen werden, „wenn hiezu die vorläufige päpstliche Dispens ist eingeholt, und die damit verknüpften Bedingnisse sind erfüllt worden.“ — Der Papst hat nicht blos das Recht, sondern auch die Pflicht, derartige Bedingungen zur Sicherstellung des Seelenheils der ihm Untergebenen festzusetzen. — Ein schweres Vergehen wäre es aber eben darum auch, so ein Seelsorger ohne vorausgehende Dispens, und mit Verachtung der gegebenen Einschränkungen, gemischte Ehen nach kirchlichem Ritus und mit seiner Zustimmung schließen lassen wollte. — Die Einwürfe, welche hier zur Sprache kommen, sind einestheils aus den Behauptungen der Hyperorthodoxie, und anderntheils aus den Doktrinen der revolutionären Antikirchlichkeit entlehnt. Während erstere nicht einmal dem Papste das Recht der Dispensation zugesteht, und also gemischte Ehen ganz unzulässig erklärt, will letztere, um größerer Leichtigkeit willen, den Papst und selbst die Bischöfe beseitigt wissen, und ihren Einfluß gänzlich abschneiden. Beide Partheien werden siegreich wiederlegt.

Das dritte Hauptstück stellt den Satz auf: „Ohne alles Recht und alle Gerechtigkeit zu verletzen, können Nichtkatholiken

Digitized by Google

keinen katholischen Priester zwingen, mit Umgehung der kanonischen Vorschriften und Bestimmungen, die gemischten Ehen durch den kirchlichen Segen, oder durch sonst einen liturgischen Act einzuweihen oder zu billigen.“ — Die Beweisführung gründet sich auf den einfachen Schluß: „Die Gerechtigkeit fordert, daß Niemand zu einer Handlung gezwungen werde, welche gegen seinen Glauben, gegen die Mahnungen des Gewissens, gegen die ausdrücklichen Bestimmungen der rechtmäßigen Obrigkeit streitet, und welche den Feinden der Kirche eine Waffe zur Zernichtung derselben und zum Verderben der Seelen bieten würde.“ Alles dieses ist aber, wie im Einzelnen nachgewiesen wird, bei dem katholischen Geistlichen der Fall, der durch Zwang zur Einsegnung mißbilligter und unerlaubter Ehen geführt würde, also ..... Zu weiterer Bestätigung des Gesagten wird sodann noch darauf hingewiesen, daß die Protestanten durch Maßregeln der Gewalt ihr eigenes Prinzip der Toleranz verletzen, und auf das Gebiet der von ihnen so sehr verhaßten Unduldsamkeit hinübergerathen. — Unter den am Schlusse dieses letzten Capitels aufgeführten Einwürfen finden sich alle jene bekannten Schein-Argumente, welche der politische Absolutismus von jeher zur Begründung seiner Ansprüche gegen die Katholiken gebraucht hat. — Mit mehr Aufwand von Sophistik treten eine weitere Reihe von Einwendungen auf, welche ihre Kraft aus einer zu fordernden Gleichheit zwischen Protestanten und Katholiken herleiten, und schließen, was von Seiten der erstern nicht geltend gemacht werde, das dürfen auch letztere nicht zum Gegenstande besonderer Bedingungen erheben wollen. Dem Talente des Herrn Verfassers ist die Lösung der falschen Schlußweise leicht, wie auch die Refutation der noch folgenden ungerechten Bezüchtigungen, wornach die katholische Kirche in der Praxis von ihren eigenen strengen Grundsätzen abgefallen wäre.

Dieß der Inhalt. Er umfaßt, wie augenscheinlich ist, das ganze Gebiet des hieher gehörigen Stoffes, und nimmt

Digitized by Google

selbst auf den dogmatisch-kirchlichen Streit zwischen der Kirche und dem preußischen Staate hinreichende Rücksicht. Niemand wird wohl auch nur einen wichtigen Punkt vermissen. Spricht schon diese Ausführlichkeit den Leser gut an, so empfiehlt sich ihm noch in einem weit höhern Grade die Klarheit der Entwicklung, die Ruhe der Darstellung, und die Gründlichkeit der Argumentation. Was oft sonst mit vielem Aufwande von wissenschaftlichem und rhetorischem Beiwerke erzielt wird, das findet hier auf die natürlichste und einfachste Weise seine Erledigung. Einige wenige und ungekünstelte dialectische Bewegungen leisten in der Regel das Größte. Wo sodann der Evidenz noch dieß oder jenes zu wünschen übrig bleibt, so lange nur die Thesen und ihre Begründung zum Vortrage kommen, da trägt die Behandlung der aufgestellten Einwürfe das Fehlende reichlich nach, so daß die vorausgehenden Behauptungen nur in ein um so helleres Licht zu stehen kommen, und sich von selbst zur Unumstößlichkeit potenziren. Auch die vielen beigegebenen Anmerkungen thun treffliche Dienste. Außerdem nämlich, daß sie die nöthigen Zitate aus der Geschichte und Doktrin an die Hand bieten, und zu weiterer Erudition auf andere Schriften verweisen, liefern sie auch noch eine Menge von Thatsachen aus der allerneuesten Zeit, wodurch die Praktiken der akatholischen Regierungen gegen ihre katholischen Unterthanen auf eine schreiende Weise an den Tag kommen. Alle diese Verdienste zusammengenommen, bildet sich das Urtheil: Die vorliegende Abhandlung verdient die weiteste Verbreitung, die Berücksichtigung der gesammten katholischen Welt, und den offensten Beifall eines Jeden, dem die Vertheidigung seiner Kirche gegen die ungerechten Angriffe der Neuzeit am Herzen liegt.

Digitized by Google

Der Beichtvater in allen seinen Amtsverrichtungen. Von Johannes Reutter, D. G. J., weiland Doctor und Professor der Theologie an der Universität Trier. Aus dem Lateinischen, von einem katholischen Geistlichen. Regensburg, 1841. Verlag von G. Joseph Manz.

Der Herausgeber obstehender Schrift hat, erwägend einerseits die Wichtigkeit des Beichtgeschäftes, und anderseits überzeugt von der gründlichen Erudition, womit die Väter der Gesellschaft Jesu alle Zweige der gelehrten und practischen Theologie zu behandeln pflegten, der katholischen Welt einen Dienst zu erweisen geglaubt, wenn er aus den vielen Anleitungen zur Verwaltung des Beichtstuhles, wie solche von den genannten Gottesgelehrten dargeboten worden sind, eine herausnehme, und sie in deutscher Uebertragung auch unserer Zeit zum Gebrauche vorführe. Referent findet sowohl das Unternehmen, als auch die getroffene Wahl und die Ausführung des Geschäftes lobenswerth. Mag nämlich auch die Behandlungsweise, welche die Jesuiten ihren theologischen Schriften zu Grunde legten, in mancher Beziehung veraltet seyn; mag namentlich die practische Anleitung zur Seelsorge, weil gegründet auf ein von dem unsrigen verschiedenes Moralsystem, dem dermaligen Bildungsstande nicht in Allem zusagen, so wird doch ohne Zweifel jeder Geistliche noch Vieles von diesen ältern Geistesmännern zu lernen haben. Das Gleiche nun auch von der in Rede stehenden Schrift: „der Beichtvater“, zu behaupten, dürfte keine Kühnheit seyn.

Als den Hauptvorzug des Buches betrachtet Referent die genaue, ja fast ängstliche Gewissenhaftigkeit in Beurtheilung des Sünders. Es begnügt sich nirgends, blos im Allgemeinen den Character der oder jener Verfehlung anzugeben, sondern jederzeit sucht es (freilich nach dem objectiven Standpunkte, der da weniger auf die thätige Seele, als auf die geschehene That Rücksicht nimmt), die Größe einer Sünde bestimmt zu ermessen, und so durch Anwendung casuistischer Regeln den Werth oder Unwerth des Beichtenden zu schätzen. Manche

Digitized by Google

werden sich durch diese Methode in etwas abgestoßen fühlen, zumal da das Studium der Gewissensfälle, wie die Jesuiten dasselbe ausgebildet haben, als ein Monstrum theologischer Spitzfindigkeit verschrieen ist; das Hin- und Herwägen der Umstände, um daraus die Schwere oder Leichtigkeit eines Fehltrittes zu ersehen, kann ihnen absurd erscheinen; und sie werden mit der neuern Wissenschaft behaupten, eine objective Scheidung sey da durchaus nicht immer möglich, weil, was bei dem Einen nach seinem Gnadenstande als ein schweres Vergehen anzusetzen sey, bei dem Andern um der ganz verschiedenen Gemüthseigenthümlichkeit willen leichter in das Gewicht falle. Wir unsrerseits kennen nun zwar wohl die Schwierigkeiten, mit denen die casuistische Doctrin zu kämpfen hat; und daß ihr ein durchherrschendes Princip fehle, daß sie dagegen zuletzt auf Autoritäten sich stützen müsse, wissen wir auch; — allein verwerflich möchten wir sie darum nicht geradezu nennen, sondern so mäßig und vernünftig angewendet, wie hier, läßt sie sich jedem Beichtvater empfehlen. Die Gründe, aus denen wir dergestalt urtheilen, sind: weil einmal das Volk seine Sünden nach Gattung und Zahl einzutheilen gewohnt ist, und somit die Gewandtheit, solches zu verstehen, bei dem Beichtvater voraussetzt; sodann, weil die Sprache der Kirche, und, ihr gleichlaufend, die der Erbauungs- und Andachtsbücher sich an jenes Eintheilungsprincip anlehnt; endlich auch, weil es in der Natur der Sache liegt, schwere (die Gnade tödtende) und läßliche (die Gnade hemmende) Sünden zu unterscheiden, dabei aber dem Volke keineswegs zugemuthet werden kann, die Grundbeschaffenheit seines sittlichen Lebens aufzufinden, und in ihr, wie in einem Fokus, sein Wesen dynamisch anzuschauen, so daß immerhin die objectivirende Sündenklassification wieder hervortreten müßte, wie oft man dieselbe auch verdrängen wollte.

Die Reichhaltigkeit des Buches ist groß. In drei Theilen befaßt es die Praxis des Beichtberufes im Allgemeinen,

Digitized by Google

d. h. was vor, während und nach der Beichte zu geschehen habe; ferner die Behandlung der öfters vorkommenden Sünden — Hauptsünden und ihre Arten — verbunden zugleich mit Rücksicht auf Alter, Geschlecht, Lebensweise und Stand; und zuletzt die Methode, welche bei solchen Personen zu beobachten ist, welche verschiedenen Fehlern, Sünden und Mängeln, sowohl physischen als moralischen, unterworfen sind. Daß ein derartiges Verfahren viele Materien aus der Moral aufnehmen mußte, begreift sich leicht; gereicht aber der ältern Theologie, welche in strenger Scheidung der einzelnen Doctrinen weniger, als in practischer Tüchtigkeit ihr Heil suchte, nicht zum Vorwurf.

Den Beifall des Referenten hat der erste Theil des Buches: die Beichtpraxis im Allgemeinen, in hohem Grade gefunden; und mit dem meisten Wohlgefallen verweilte er bei den §§. über das Bußauflegen und die Absolution. In den zwei andern Theilen lassen sich manchmal minder gut bearbeitete Partihieen entdecken, die jedoch der Brauchbarkeit des Buches keinen erheblichen Eintrag thun. — Die Uebersetzung dürfte den Genius der deutschen Sprache mehr im Auge behalten haben, als dies mit Bevorzugung des latinisirenden Styls geschehen ist.

De matrimonio in ecclesia catholica. Scripsit Aug. *de Roscovány.* Tom. I. De potestate ecclesiae legislativa circa matrimonium. Augustae *Vind.* 1837. p. 98. Tom. II. De indissolubilitate matrimonii. Ibid. 1840. p. 369.

Wir haben hier zwei trefflich geschriebene Abhandlungen vor uns, die zu dem Tüchtigsten gehören, was die neueste, sehr fruchtbare Literatur über das Eherecht zu Tage gefördert hat. Dem Herrn Verfasser ist kaum ein Aufsatz oder eine Rezension in irgend einer Zeitschrift entgangen, welche auf seinen Gegenstand Bezug hat; so sehr hat er sich bemüht, seine Aufgabe allseitig zu lösen und dem Leser seiner Schrift gleich-

Digitized by Google

sam eine ganze Bibliothek entbehrlich zu machen. Er stellt sich überall die Fragen in der genauesten Bestimmtheit, scheidet alles Ungehörige von denselben aus, führt die seither versuchten Lösungen vor, begrenzt sich sofort seine eigene Aufgabe nach allen ihren Momenten, entwickelt hierauf die positiven Gründe für die kirchliche Lehre und Praxis, und vernichtet endlich Alles, was bisher gegnerischer Seits in der Absicht vorgebracht worden, das kirchliche Eherecht principiell zu untergraben.

Die erste Abhandlung: „über die gesetzgebende Gewalt der Kirche in Ehesachen", zerfällt in vier Unterabtheilungen. Die erste gibt einen kurzen Abriß der geschichtlichen Verhandlungen über die Frage; ob der Kirche und nur ihr die Macht zustehe, verschiedende und trennende Ehehindernisse festzusetzen. Sie beginnt mit dem Zeitalter des Kaisers Ludwig des Bayern; erörtert die Ansichten der Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts, und, im Gegensatze hiezu, die Entscheidungen des Trienter Concils; schildert die Neuerungen, welche im Eherecht der katholischen Kirche durch Launoy in Frankreich hervorgerufen, durch die Gesetzgebung des deutschen Kaisers Joseph II. practisch durchgeführt, und durch die Josephinisch gesinnten Canonisten theoretisch vertreten worden sind; endlich geht sie auf den Widerstand ein, den die neuere Theorie und Praxis in den Protestationen der kirchlichen Behörden gefunden hat. Die zweite Unterabtheilung gibt eine eben so bündige als klare Darstellung des katholischen Lehrbegriffes über die Ehe, ihr Wesen, ihren Zweck, ihren sacramentalen Character, den Minister und die Materie des Sakraments. Die dritte Unterabtheilung ist der eigentliche Kern der Abhandlung, und liefert den Beweis, daß der Kirche das Recht zukomme, trennende Ehehindernisse aufzustellen. Dies thut sie dadurch, daß sie zuerst die Ansicht derjenigen prüft und vernichtet, welche dem Staate das fragliche Recht vindiciren, hierauf die positiven Argumente für die legislative Gewalt der Kirche in Ehesachen entwickelt,

Digitized by Google

die entgegenstehenden scheinbaren Widersprüche in der Geschichte und einzelnen Kirchenschriftstellern auflöst, und endlich die Entscheidung der Kirche in den Trienter Beschlüssen vorlegt. Die vierte Unterabtheilung behandelt die heut zu Tage gangbare Ansicht: daß sich Staat und Kirche in das fragliche Recht der Ehegesetzgebung theilen. Es wird hier gezeigt, daß diese Ansicht den Collisionen nicht vorbeuge, sondern dieselben nur noch vermehre und die ganze Sache verwirre und unsicher mache; daß das Wesen des Sakramentes vom Ehevertrag nicht getrennt werden dürfe; daß deßhalb auch nur die Kirche wegen dem sakramentalen Character der Ehe trennende Hindernisse aufstellen und die bürgerlichen Gesetze nur bürgerliche Folgen haben können.

Die zweite ungleich größere Abhandlung: „über die Unauflöslichkeit des Ehebandes", zerfällt gleichfalls in vier Abtheilungen. 1. Die Geschichte dieser Frage und ihrer Literatur, von den ersten Jahrhunderten bis auf unsere Tage. Von besonderem Interesse sind die Verhandlungen über die Frage: ob nicht im Falle des Ehebruches eine Auflösung des Bandes und eine Wiederverehelichung des unschuldigen Theiles statt finden könne und dürfe. Unser Verfasser hat alle hierüber erschienenen Schriften und Dissertationen einer genauen Durchsicht und Prüfung unterworfen und die in denselben aufgestellten Gründe und Gegengründe sorgfältig gegen einander abgewogen. 2. Betrachtung dieser Frage vom naturrechtlichen Standpunkte aus und mit Rücksicht auf die Grundsätze der Religion und christlichen Moral. Das Resultat dieser Untersuchung schließt sich in dem Satze zusammen: die absolute Unauflöslichkeit der Ehe wird zwar von der sich selbst überlassenen Vernunft sehr dringend empfohlen, aber nicht vollkommen bewiesen. 3. Die Lehre der heiligen Schrift über diesen Gegenstand. Hier werden die Stellen: Deut. XXIV. 1—4. Matth. V. 31—32. XIX. 3—12. Marc. X. 2—12. Luc. XVI. 18. Röm. VII. 1—4.

Digitized by Google

1. Cor. VII. 10, 11, 38, 39 ausführlich und allseitig nach ihrem innern und äußern Zusammenhange und ihrem sprachlichen Ausdrucke erklärt, mit besonderer Sorgfalt auf das εἰ μὴ ἐπὶ πορνείᾳ bei Matthäus eingegangen und das Resultat erzielt: der Ausspruch Christi und seiner Apostel geht dahin: das Eheband könne in keinem andern, als im Falle des Todes, aufgelöst werden, und wenn auch eine Scheidung erfolge, so sey dies eine blos zeitliche, und das Band bleibe nichts desto weniger für beide Ehetheile unverletzt. 4. Die Lehre der Kirche über denselben Gegenstand. Außer den Zeugnissen der Väter und den Entscheidungen der Päpste begegnen wir einer gründlichen Erörterung der diesfallsigen Entscheidung der Trienter Synode mit dem Nachweis, daß dieser Entscheidung dogmatische Gültigkeit zukomme. Ein Anhang über die Ehetrennungsgesetze der weltlichen Fürsten und über die von unserm Verfasser mit Recht verneinend beantwortete Frage: ob die Unauflöslichkeit der Ehe von ihrem Character als Sakrament bedingt werde, schließt die ganze Abhandlung.

Diese dürftige Skizze möge hinreichen, die Aufmerksamkeit auf eine Schrift hinzulenken, die an Gründlichkeit wenig, an Gelehrsamkeit nichts zu wünschen übrig läßt, und sich mit einem Gegenstande befaßt, der mehr, als kaum ein anderer, dermalen die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, und allem Anscheine nach über kurz oder lang sich einer allseitigen Entscheidung entgegendrängen dürfte. Die Latinität des Herrn Verfassers ist klar und flüssig und zeugt von einem Geiste, der auf diesem Gebiete völlig zu Hause ist.

Zur praktischen Theologie. Von Anton Graf, Privatdocenten an der katholisch-theologischen Facultät in Tübingen. Erste Abtheilung: Kritische Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der praktischen Theologie. Tübingen, 1841. Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung. S. XVI. u. 307.

Der Herr Verfasser der vorliegenden Schrift hat sich um diejenigen Geistlichen sehr verdient gemacht, welche in die

Digitized by Google

Standespraxis vertieft, in den sogenannten Pastoraltheologien, wie selbe die ehevorige Zeit darbot, den Codex ihrer seelsorgerlichen Wirksamkeit verehrten, und kaum daran dachten, daß hier eine Menge von Regeln und Vorschriften dargeboten werden, die lediglich aus subjectivem Dafürhalten hervorgewachsen waren. Mit ebenso viel Schonungslosigkeit als Gründlichkeit sind die seitherigen Leistungen dieser Art auf dem Gebiete der praktischen Theologie von Herrn Graf gewürdigt worden.

Allein auch für die Wissenschaft ist die Leistung unsers Herrn Verfassers nicht ohne mannigfachen Gewinn, wenn gleich schwerlich von so großem, als er sich selbst vielleicht dachte. Denn allerdings „trägt es nicht wenig zur Förderung jeder Wissenschaft bei, wenn von Zeit zu Zeit ihr Zustand, wie in einem Spiegel, dem betreffenden Publikum vorgehalten und mit kritischen Bemerkungen begleitet wird;“ und „solche Darstellungen mögen mit Anderem gleichsam die Knoten bilden, aus denen eine neue und bessere Bildung hervorwachsen kann,“ und „in sich gehen, auf sich selbst allseitig und unparteiisch reflectiren, ist ja überall die Bedingung und der Anfang des Besseren:“ allein, wie die Sachen jetzt stehen, sind schon so viele „Knoten“ vorhanden, daß es an der Zeit wäre, einmal die „bessere Bildung hervorwachsen“ zu lassen und über das, was eine frühere Zeit Schlimmes geleistet, ohneweiters mit raschem Fuße hinwegzuschreiten; daß dabei „eine gehörige Würdigung des bereits Geleisteten“ nicht würde außer Acht gelassen werden, dafür bürgt uns die Manier der deutschen (katholischen) Theologen, dem Publikum die Genealogie ihrer Bücher nicht zu entziehen, und das Bessere oder ihnen Zusagende ihrer Vorgänger getreulich zu benützen. Daß wir es daher mit einem Worte aussprechen: eine Construction der praktischen Theologie wäre dem Ref. für seinen Theil willkommener gewesen, als ein mühsamer Bericht, zusammengetragen aus allerlei Büchern, über die Ansichten Anderer be-

Digitized by Google

treffs dieses Gegenstandes, wobei die Bemerkungen des Hrn. Verfassers, sofern sie nicht blos kritisirender, sondern aufbauender Natur sind, unter der Masse des Fremdartigen beinahe verschwimmen mußten. Das von Herrn Graf eingeschlagene Verfahren findet daher hauptsächlich nur in dem Umstande seine Rechtfertigung, daß der kritisirenden Abhandlung sofort construirende folgen sollen.

Noch dürfen wir eine andere Bemerkung nicht ganz unterdrücken, bevor wir über den Inhalt dieser Schrift Bericht erstatten. Der Herr Verfasser hat geglaubt, die protestantische Literatur seines Faches ebenso sorgfältig berücksichtigen zu sollen, als die katholische. „Ich glaubte nämlich, sagt er, das im Leben Verbundene in seiner Darstellung nicht trennen zu dürfen. Außerdem bin ich der Ueberzeugung, die Theologie gedeihe in keinem ihrer Zweige wahrhaft, wenn man, wie es häufig zu geschehen pflegt, die Leistungen der anderen Confession vornehm ignorirt oder auf die Seite schiebt. Was die Vorsehung nach weisem Plane neben einander gestellt hat, soll der Mensch nicht trennen. Zudem konnte ich mir nicht verbergen, daß eben Protestanten für den wissenschaftlicheren Aufbau der praktischen Theologie in der neuesten Zeit mehr gethan haben, als wir Katholiken.“ Herr Graf hat mit diesen Worten etwas niedergeschrieben, das, so es einer spitzen Deutung unterzogen wird, zur Gesinnung und Haltung seines Buches im geraden Gegensatze steht, und daher von ihm aufs Entschiedenste von der Hand gewiesen werden muß. Man kann deßhalb in der Appellation an den „weisen Plan der göttlichen Vorsehung“ ꝛc., weiter nichts als eine unglückliche Phrase sehen, an welche der Verfasser selber nicht glaubt, indem er recht sehr sich bewußt ist, daß Protestantismus und Katholicismus weder als Geschwister noch als Eheleute von der Vorsehung „neben einander gestellt“ sind, daß man daher auch keines Eingriffes in die göttlichen Fügungen schuldig werde, wenn man dasjenige „trennt“ und auseinan-

Digitized by Google

der hält, was Gott nicht geeiniget und zusammengefügt hat, sondern das nur auf dem Wege einer wilden Ehe sich vermischen kann. In dem vorliegenden Falle aber wird man geradezu ungerecht, wenn man bei einer Revision der einschlägigen protestantischen Literatur es derselben übel nimmt und rügend hervorhebt, daß sie die praktische Theologie nicht vom Standpunkte der katholischen Kirche aus angesehen und construirt habe. Man darf den Leuten bei Beurtheilung ihrer Leistungen nicht mehr zumuthen, als die Consequenz ihrer dogmatischen Ueberzeugung mit sich bringt. Nun ist aber auch nicht ein Zweig der praktischen Theologie, der durch den protestantischen Standpunkt nicht theils verkümmert, theils wesentlich verändert, theils mit ungehörigen Vorstellungen ausgestattet würde; läßt sich nun der Katholik herbei, alle diese Einzelnheiten zu beurtheilen und zurechtzulegen, so kann er des Kritisirens kein Ende finden. War deßhalb Herr Graf gesonnen, den Vorwurf der Ignorirung der anderseitigen Literatur von sich ferne zu halten, so mußte er jedenfalls in der Trennung belassen, was die Vorsehung zur Zeit noch nicht geeiniget hat, und mußte demgemäß der kritischen Revision der protestantischen praktischen Theologie einen eigenen Abschnitt widmen.

Der gegenwärtigen Abhandlung werden nach dem Plane des Verfassers noch zwei Abhandlungen folgen, von denen die Eine „über Begriff, Umfang, Werth, Nothwendigkeit, Eintheilung der praktischen Theologie und deren Verhältniß zur theoretischen," die Andere aber „über die nothwendigen Bedingungen einer zum hohen Ziele führenden Verwaltung des geistlichen Amtes" sich verbreiten wird. Die gegenwärtige erste Abhandlung zerfällt in vierzehn Paragraphen, deren wesentlicher Inhalt folgender ist. §. 1. Ausgangspunkte: Umschreibung des Objectes der praktischen Theologie, ihr vorläufiger Begriff, allgemeines Urtheil über ihren gegenwärtigen Zustand. §. 2. Beweis der Wahrheit dieses Urtheiles aus

Digitized by Google

mehr äußern Gründen: Mittheilung der Urtheile competenter (protestantischer und katholischer) Theologen, Hinblick auf pastoralistische Werke, vornehmlich auf Plank's Encyklopädie. §. 3. Darstellung und Kritik der verschiedenen Bestimmungen des Zieles der kirchlichen oder geistlichen Thätigkeiten überhaupt, und der von den einzelnen Disciplinen der praktischen Theologie zu umschreibenden insbesondere. §. 4. Darstellung und Kritik der Angabe der Hauptmittel zum Ziele in den verschiedenen Werken. §. 5. Der geistliche Stand: die gewöhnliche praktische Theologie faßt ihn weder in seinem Wesen, noch in seiner Nothwendigkeit auf. §. 6. Normen und Principien der geistlichen Thätigkeiten. §. 7. Die Factoren des Reiches Gottes neben den Thätigkeiten der Kirche oder des geistlichen Standes. §. 8. Die Definitionen der praktischen Theologie und ihrer Zweige, und die damit gegebenen vielen Mängel. §. 9. Verhältniß der praktischen Theologie zur Moral insbesondere. §. 10. Das jenseits der praktischen Theologie Liegende in den gewöhnlichen Werken. §. 11. In der gewöhnlichen praktischen Theologie fehlen mehrere Haupttheile: Wissenschaft des Kirchenregiments, Theorie des Missionswesens, die Wirksamkeit der academischen Lehrer der Theologie. §. 13. Andere Mängel der praktischen Theologie: Zustand der Homiletik, Katechetik, Liturgik, Seelsorge. §. 14. Schluß: noch einige Quellen des gegenwärtigen, minder erfreulichen Zustandes der praktischen Theologie.

In der Ausführung seines Gegenstandes hat es der Hr. Verfasser, wie schon bemerkt, weder an Gründlichkeit, noch an wissenschaftlicher Haltung gebrechen lassen, und in diesem Betreff verdient seine Leistung alle Anerkennung. Weniger anziehend ist die Schwerfälligkeit der Schreibart und der Mangel an jugendlicher Elasticität. Wer es nicht weiß, daß der Verfasser ein noch ganz junger Mann ist, der würde aus seinem Buche wenigstens auf einen Fünfziger schließen, der

Digitized by Google

überall was zu tadeln hat, und auch die beziehungsweise Kleinigkeit nicht ungerügt hingehen läßt.

Was die Resultate anlangt, so ist Referent mit dem Verfasser wenigstens der Hauptsache nach einverstanden. Das konnte dem Letztern wohl so wenig als uns entgehen, daß er, um die „Erbauung“ als das Ziel und Ende aller kirchlichen Thätigkeiten zu bezeichnen und hiedurch das Princip der praktischen Theologie zu gewinnen, genöthigt war, den Ausdruck „Erbauung“ in einem vieldeutigen Sinne zu gebrauchen. Auch darin konnte er sich nicht täuschen, daß er manchmal in seinem Tadel zu scharf verfuhr und an andern Orten wieder in etwas mildern mußte, was er früher zu genau genommen hatte. Was Referent ebenfalls vermieden wünschte, das ist eine gewisse Befangenheit, verbunden mit dem Bestreben, keinen Anstoß zu erregen und sich vorläufig zu salviren. So steht es nach unserm Dafürhalten einem katholischen Theologen zu demüthig an, zuerst die protestantischen Gelehrten mit gefließentlicher Hervorhebung ihrer Tüchtigkeit sprechen zu lassen, und dann auch die katholischen an die Reihe zu bringen. Hieher rechnen wir auch die Hereinziehungen „des Staates,“ ohne daß eine wissenschaftliche Nothwendigkeit vorhanden war; z. B., S. 20, wo über die „von der Kirche — und dem Staate — aufgestellten Lehrer der Theologie“ gesprochen wird; S. 64, wo von mehreren heilsamen Disciplinarmaßregeln die Rede ist, die von der Kirche ausgehen können und durch die Seelsorger gehandhabt werden, und in einer Note angefügt wird: „daß ich in dergleichen Dingen die Concurrenz des Staates nicht ausgeschlossen wissen will, sondern seinen positiven und helfenden Antheil vielmehr durchaus wünsche, bemerke ich bloß wegen gewisser überall Unrath witternder Leute;“ (man bemerkt hier alsogleich den betretenen Gelehrten, der sich unangegriffen vertheidiget, und es nicht unter seiner Würde hält, auch da seine Loyalität hervorzukehren, wo er, unbeschadet seiner Loyalität, auch eine andere Ueberzeugung

Digitized by Google

haben könnte, wie etwa Schreiber dieses in den vom Herrn Graf bezeichneten Punkten keine „Concurrenz des Staates für nothwendig, ja vielfach nicht einmal für wünschenswerth ansieht); S. 197, wo unbedingt die amtliche Verpflichtung des katholischen Geistlichen zum „Proselytenmachen“ gläugnet und verworfen wird, ohne daß einleuchtend gemacht würde, daß die Sendung des Priesters nur auf die irrgläubige Heerde laute. In Derartigem wünschen wir, wie gesagt, dem Herrn Verfasser mehr Unbefangenheit, oder, wenn man lieber will, mehr Rücksichtslosigkeit.

Es versteht sich dabei von selbst, daß man am geeigneten Orte auch seine politische Loyalität aussprechen könne, wenn es je noch erfordert werden sollte, daß diejenigen, welche weder an Complotten Theil genommen hatten, noch einer Amnestie bedürftig waren, sich in Betreff ihrer politischen Gesinnungen reinigen. — Schließlich drücken wir den Wunsch aus, Herr Graf möge uns recht bald Gelegenheit geben, sein Verdienst um den Aufbau der praktischen Theologie gebührend hervorzuheben.

An gottesfürchtige protestantische Christen. Worte des Friedens und der Wiederversöhnung von Ludolph v. Beckedorff. Zweites Wort. Weissenburg a. S., 1841. C. Fr. Meyer's Verlagsexpedition. S. 212.

Ueber Tendenz und Haltung dieser Schrift haben wir bereits bei der Anzeige des „ersten Wortes“ uns ausgesprochen (VII. H. S. 68 ff.). Der verehrungswürdige Herr Verfasser ist auch in dieser zweiten Abtheilung seinem ursprünglichen Plane vollkommen treu geblieben, und hat in natürlicher Reihenfolge, ohne jedoch eine strenge Systematik einzuhalten, eine Menge der wichtigsten Punkte durchgesprochen. Er war dabei bemüht, so viel als möglich einen historischen Gang zu befolgen, d. h. die einzelnen Streitpunkte ungefähr in der Folge abzuhandeln, in welcher sie im Anfange der Reformation nach und nach zur Discussion gekommen sind. Mehr, als im ersten

Digitized by Google

Worte, sah sich Herr v. Beckedorff in der Lage, die Defensive zu ergreifen, und die angefochtenen kirchlichen Lehren und Institutionen in Schutz zu nehmen. Dieses vorherrschend apologetische Verfahren wurde durch die besprochenen Materien selbst nahe gelegt, indem es meistens solche sind, die von den Protestanten nicht blos negirt und verworfen, sondern noch obendrein mißdeutet und geschmäht werden. Es handelt sich nämlich um die Lehre vom Ablasse, vom Fegfeuer, von der Buße, von den Sakramenten der Lebendigen, vom Sakramente des Altars und dem Meßopfer. So viel es sich thun ließ, sind die Lehrbestimmungen der Kirche überall fast wörtlich in die Untersuchung aufgenommen und die Gegenstände in ihrer innern Zusammengehörigkeit und Nothwendigkeit aufgefaßt und dargestellt worden.

So sehr es der Herr Verfasser mit Rücksicht auf die von ihm im Auge gehabten Leser darauf anlegte, blos gelehrte Untersuchungen zu vermeiden, und sein Publikum nicht auf ein Gebiet zu führen, auf welchem dasselbe sich unheimisch finden konnte: so wenig hat hierunter die Gründlichkeit gelitten, und die von den Protestanten gewöhnlich erhobenen Schwierigkeiten und Bedenken sind mit einer Schärfe und Bestimmtheit aufgenommen worden, wie solches selten sogar bei streng wissenschaftlichen Erörterungen zu geschehen pflegt, also, daß mancher katholische Leser beim ersten Anblicke einige Verlegenheit darüber fühlen möchte, ob und wie der Autor die sich selbst gesteckte Aufgabe werde lösen können. Zum Beweise dessen erlauben wir uns, die gegnerischen Einsprachen gegen den Ablaß, wie sie S. 14 f. aufgenommen sind, hier mitzutheilen.

Nachdem gezeigt ist, daß Ablaß nicht identisch sey mit Sündenvergebung, heißt es weiter also: „Hier aber möchtet ihr etwa Folgendes entgegnen wollen: Wohl! Es mag sich so verhalten, daß der Ablaß nicht Vergebung der Sünden, sondern Erlaß der Kirchenstrafen ist. Aber was nützt er denn? Was

Digitized by Google

hilft die Nachlassung der zeitlichen Strafen, wenn die Sündenschuld nicht getilgt ist und also die ewigen Strafen nicht erlassen sind? Und wer kann des Ablasses bedürftig seyn oder ihn zu erlangen begehren? Wem kann besonders daran gelegen seyn, von Strafen ausdrücklich befreit zu werden, die gar nicht mehr verhängt und noch weniger vollzogen werden? Der Ablaß ist also mindestens eine leere und überflüssige Förmlichkeit, die unnöthige Verwahrung eines alten Rechtes, zu dessen wirklicher Ausübung die Kirche selbst sich nicht mehr die Macht zutrauet. Indessen zweifeln wir noch sehr, ob der Ablaß auch wirklich von dem katholischen Volke nur für einen Straferlaß, und nicht vielmehr für Sündenvergebung gehalten werde. Wenigstens wissen wir, daß gerade zur Zeit der Reformation eine andere Meinung gehegt worden ist. Auch haben wir von einem hundertjährigen, von einem tausendjährigen, einem vollkommenen — also noch längern — Ablasse gehört, der noch jetzt ertheilt wird. Und endlich wissen wir ja auch, daß er auf euer Fegfeuer ausgedehnt wird und also doch nicht blos Erlaß von Kirchenstrafen ist. Und so muß er uns denn mit Recht nicht blos als eine überflüssige, sondern auch als eine, dem Mißverständnisse wie dem Mißbrauche auf gleiche Weise ausgesetzte, höchst gefährliche Einrichtung erscheinen, von der wenigstens das außer allem Zweifel liegt, daß sie von Christo nicht eingesetzt ist.“

Ein Schriftsteller, der seinen Widerpart so genau kennt und sich nichts verheimlichet, was derselbe wider die katholische Wahrheit aufzubringen vermag, darf mit Recht erwarten, daß ihm die Leser mit Zutrauen entgegen kommen. Geschieht solches dennoch von Seiten der Protestanten nicht; so liegt eben die Schuld nur an ihnen selbst, und die Katholiken haben das Bewußtseyn, nichts verabsäumt zu haben, was die Irrenden wieder auf den rechten Weg bringen konnte, und die Kirche mag mit Jehova ausrufen: „Was konnte ich ihm an meinem Weinberge, das ich nicht schon an ihm gethan hätte!“

Digitized by Google

Eine sehr wünschenswerthe Zugabe dieser Schrift, zumal für unwissende protestantische Leser — und welche Protestanten sind hierin nicht unwissend? — bildet die im Anhange mitgetheilte Uebersetzung und kurze Erläuterung der römischen Meßliturgie.

In einem »dritten Worte« gedenkt der Herr Verfasser die noch übrigenden Controverspunkte zu erledigen und sein Werk abzuschließen.

Catholica. Mittheilungen aus der Geschichte der katholischen Kirche in Würtemberg. Von Martin Joseph Mack, der Theologie Doctor und o. ö. Professor. Augsburg, 1841. Gedruckt bei J. C. Wirth. Wien, bei Gerold. Prag, bei Haase Söhne. Erste Lieferung. S. XVI. u. 308.

Ueber den berühmten Verfasser dieser Schrift ist das katholische Publikum schon längstens unterrichtet. Herr Dr. Mack ist einer der ehrenwerthen Männer, bei denen Glaube, Wissenschaftlichkeit, kirchliche Gesinnung und Characterstärke im schönsten Einklange stehen, die es daher auch verdienen, eben so sehr ein Gegenstand herzlicher Verehrung aller aufrichtigen Katholiken zu seyn, als sie den Feinden unserer Kirche und des Positiven überhaupt die Zielscheibe des wüthendsten und bornirtesten Hasses sind. Was seit Menschengedenken nicht vorgekommen, daß ein academischer Lehrer wegen einer wissenschaftlichen Erörterung, die das Landesgesetz ausdrücklich für erlaubt erklärt, seiner Stelle entsetzt wird, das haben die Gegner der römisch-katholischen Kirche im Königreich Würtemberg zu veranlassen gewußt. Herr Mack, nunmehr der geistliche Vater einer ihn kindlich liebenden Gemeinde, ist noch fortwährend bemüht, in weiteren Kreisen durch schriftstellerische Thätigkeit die Treue gegen die Kirche tiefer zu begründen und die bedauernswerthen Zustände der Gegenwart zum Behufe einer durchgreifenden Verbesserung aufzuhellen.

Die vorliegende Schrift ist die erste Frucht dieser literarischen Wirksamkeit. Sie enthält in ihrer ersten Abtheilung, unter

Digitized by Google

der Aufschrift: „Principien“, zwei theologische Abhandlungen, die eine aus dem Jahre 1838, die andere aus dem Jahre 1840. In der ersten, „katholische Zustände“ betitelt, erklärt sich der Verfasser über das Verhältniß des Katholiken zur allgemeinen Kirche, über das Verhältniß der besondern Kirchen zur allgemeinen Kirche, über das Verhältniß der Diöcesanen zu ihrem Bischof, und über das Verhältniß des Katholiken zur weltlichen Obrigkeit. Die zweite Abhandlung, die Beantwortung einer Conferenzfrage, erörtert das „Verhältniß einer katholischen Landeskirche zum protestantischen Landesfürsten“, nach dem natürlichen und positiven Rechte, und nach dem Thatbestande.

Die zweite Abtheilung, mit der Aufschrift: „Thatsachen“, enthält: 1. Das theologische Votum über die Einsegnung der gemischten Ehen. Es ist dies jene Abhandlung, welche in der Tübinger theologischen Quartalschrift nicht ausgegeben werden durfte, deren besonderer Abdruck von der Polizei confiscirt wurde, und um welcher willen der Verfasser auf die Pfarrei Ziegelbach versetzt worden ist. 2. Correspondenz mit dem Kanzler der Universität Tübingen, das theologische Votum betreffend. 3. Beschwerden über das censuramtliche Verbot der nämlichen Schrift.

Die dritte Abtheilung endlich enthält: „Gegenreden und Abfertigungen.“ Die Recension der „freimüthigen Blätter“ über das theologische Votum wird wörtlich mitgetheilt und in fortlaufenden Noten zurechtgewiesen. Außerdem enthält das Buch noch Erläuterungen und Zusätze, in welchen der Verfasser sich gegen hämische Angriffe vertheidigt, und die Gerechtigkeit seiner Sache durch Hinweisung auf Autoritäten und Thatsachen darlegt.

Mehr als ausführliche Schilderungen ist diese Schrift dazu geeignet, Einblicke in die Lage der Katholiken Würtenbergs und der ganzen oberrheinischen Kirchenprovinz zu gewähren, und zugleich die Ueberzeugung zu begründen, daß,

Digitized by Google

so lange die Kirche Söhne besitzt, wie Mack und die nicht geringe Anzahl Gleichgesinnter, sie, wenn auch noch so bedrängt, einer erfreulichen Zukunft sich getrösten dürfe.

Das Placetum regium. Eine Abhandlung von Joseph Ehrsam. Pfarrhelfer in Hitzfeld. Luzern, Verlag von Rudolph Jenne. 1841. S. 82.

Wir haben hier eines jener übernächtigen literarischen Produkte vor uns, welche der deutsche Büchermarkt alljährlich zu Tausenden als Druckfehler absetzt. Das Beßte daran ist das von dem Verfasser ausgesprochene Bewußtseyn, daß es sich nicht der Mühe lohne, ihm dieses Büchlein zum Guten oder Schlimmen auszudeuten; er sagt: „Wenn die Verfolgungen nicht größer werden, als mein literarisches Verdienst ist, so werde ich mich nicht zu beklagen haben.“ So sey es denn! Was sollte man sich auch gegen einen Mann zur Wehre setzen, der nicht einmal eigene Waffen besitzt, sondern aus dem und jenem zusammenrafft, um herauszubringen, daß der Staat omnipotenter allüberall schalten und walten müsse! Davon hat der Mann gar keine Idee, daß die Kirche ihr eigenes Leben besitzt und dasselbe nicht preisgeben kann, wenn ihr auch alle zeitlichen Mächte das Todesurtheil sprächen; sondern er denkt sich einen spießbürgerlich zugestutzten Staat, der von Tag zu Tag seinen getreuen Regierten den Küchezettel schreibt und nichts in die Pfanne kommen läßt, was etwa seinem medicinalpolizeilichen Gutachten zufolge den Magen verderben könnte. Wenn es sich nun begibt, daß Einer Rindfleisch vorlegt, ohne zuvor hiezu authorisirt zu seyn, so ist er Herrn Ehrsam zufolge des Attentats der Vergiftung schuldig geworden, und das vorgelegte Rindfleisch ist für kraftlos, null und nichtig erklärt.

Zum guten Glück für alle Recensenten ist Herr Ehrsam ehrlich genug gewesen, sich selbst zu recensiren und auf der letzten Seite seines großartigen Werkes den Pentameter abdrucken zu lassen:

Digitized by Google

Serviat in aeternum, qui timet esse liber.

Leider hat es ihm nicht gelingen wollen, eine andere Ueberſetzung hievon aufzubringen, als folgenden ſchlechten Herameter:

Ewig mag Sclave ſeyn, wer frei zu werden ſich fürchtet.

Zu ſeinem Nutz und Frommen, ſo wie etwa zum Behufe einer zweiten unverbeſſerlichen Auflage, erlauben wir uns, ihm mit folgender Ueberſetzung zu dienen:

Ewig bleibe ein Sclav, wer für die Freiheit zu ſchlecht!

I. De via ac ratione, qua opus redemptionis christianae in tempore ad finem perducitur. Dissertatio theologica, quam scrips. Ant. *Lutterbeck*, s. th. l. Münſter, Theiſſing, 1839. 87. S. 8.

II. De Natura fidei et methodo theologiae ad Ecclesiae catholicae theologos scrips. A. de *Sieger*, ss. th. D. et parochus Mülhemil ad Ruhram. Monasterii, 1839. 76. S.

I. Herr Lutterbeck ſcheint ſich in der Wahl des Titels etwas vergriffen zu haben, denn ſeine Abſicht iſt, wie er S. 4 ſelber ſagt, den Begriff des Ablaſſes (notionem indulgentiae), wie ſolchen die katholiſche Kirche immer feſthielt und lehrte, verſtändlich zu machen. Zu dieſem Zwecke durchgeht er nun in kurzer Summa das Erlöſungswerk, anfangend von Sünde und Tod, ſprechend von Chriſtus dem Erlöſer, der Kirche und ihrer erlöſenden Thätigkeit, von dem Sacramente der Taufe, der Buße, von der Natur und dem Weſen der Strafe, und gelangt endlich §. 6 auf ſein Thema. Die Indulgenz ſey, ſagt er, remissio temporalis poenae, quam contritis et confessis et a lethali culpa aeternaque poena liberatis aut in hac vita aut post mortem divina imponit justitia. Nachdem nun noch wenige Worte über die Bedingungen, unter denen Ablaßertheilung gültig, und nur gültig iſt, gemacht ſind, iſt die Abhandlung geſchloſſen, die, wir geſtehen es, weder in ihrer Anordnung ſehr ſcharfſinnig iſt, noch

Digitized by Google

auch die Sache viel klarer gemacht hat, als sie unsere dogmatischen Handbücher bereits dargestellt haben. Das Ganze ist zu weit ausgeholt, und die Sprache nicht genug ausgebildet. Möchte daher der Herr Verfasser den Styl etwas mehr beachten, und dabei auch solche Ausdrücke vermeiden, die, wie z. B., christianismus docet, auf seine theologische Richtung ein schiefes Licht werfen könnten, nebst dem aber seine Thätigkeit und sein Talent auf Themate richten, deren Auseinandersetzung und Aufklärung unsern Zeitgenossen mehr Noth thut. Der gelehrte Cardinal R. Bellarmin und kann auch die vom Verfasser S. 72, Anm. 61 genannten und andere Theologen haben das Dogma vom Ablasse nach allen Seiten zur Genüge beleuchtet, so daß eine weitere Abhandlung über diesen Gegenstand nur verdienstlich werden kann, wenn sie denselben unter neue geistreiche Gesichtspunkte bringt.

II. Eine theologische Streitschrift, worin sich der hochw. Verfasser gegen die Anklage des Delamenaismus rechtfertigt, das hermesische Nothwendigkeitsprincip bekämpft und schließlich die Methode angibt, wie er wünscht, daß die Theologie behandelt werden solle. Im Gegensatz zu Hermes läugnet er, daß der Glaube auf Nothwendigkeit beruhe, d. h. eigentlich das Fürwahrhalten und Fürwahrannehmen, und behauptet mit Recht, daß der subjective Glaube rein auf dem Zeugnisse der Kirche beruhe. Warum aber der Verfasser einen Wiest, Brenner, Liebermann, Klee und Andere des Irrthums beschuldigt, und von Perrone zur Abhülfe nur weniges hofft, weil in deren dogmatischen Schriften nichts über den subjectiven Glauben, seine Entstehung u. s. w. vorkomme, läßt sich schwer begreifen. Es heißt dieses die Aufgabe der Dogmatik, wie selbe von jeher aufgefaßt wurde, verkennen, und die Leistungen Anderer auf eine Weise würdigen, wie es dieselben weder durch ihre Talente, noch durch ihre Anhänglichkeit an die Kirche verschuldet haben. Was nun des Verfassers theolog. System, wie er solches

Digitized by Google

aufgebaut wünscht, anbelangt, so ist dieses in Kürze folgendes. Er will die gesammte Theologie in 6 Theilen behandelt wissen: 1. die Statistik der Kirche, d. h. Umfang der Kirche, Verfassung, Gesetzgebung und Gesetzkenntniß u. s. w. Dasselbe auch bei den andern christlichen Gesellschaften, dann bei den Juden, Türken u. s. w. 2. die eigentliche Theologie, d. h. alles was dogmatisch von der Kirche entschieden ist, oder entschieden werden könnte, Theoretisches wie Praktisches u. s. w. 3. Prüfung dieser Theologie, ob sie in sich Grund zum Zweifel habe oder nicht; dahin wären zu rechnen, nach der gewöhnlichen Weise zu reden, die biblichen Disciplinen, Kritik und Hermeneutik, Patristik, mit den zur Theologie gehörigen aus der Bibel, den Vätern, Concilien, Liturgieen geflossenen Zeugnissen. 4. über die Wahrhaftigkeit der Zeugen, d. h. der Kirche; dahin gehören: über die Mission der Apostel, die Infallibilität der Kirche, die Sendung Jesu ꝛc. 5. über den subjectiven Glauben und die Gewißheit desselben. 6. der letzte Theil endlich soll eine Reflexion über die 5 ersten Theile enthalten, d. h. eine Encyclopädie und Methodologie der ganzen Theologie gewähren. Wie der vorgelegte Plan des Herrn Verfassers zeigt, scheint ihm das Ganze des theolog. Gebiets noch nicht zu völlig klarem Bewußtseyn gekommen zu seyn. Der Grundlage, als welche er die Kirche ansieht, ist nichts vorzuwerfen, wohl aber der übrigen Distribution. Eine organische Entwickelung wird schwerlich Jemand in dem vorgelegten Schema vermuthen. Es ist nichts dagegen einzuwenden, daß die Gebrechen einer seitherigen Constructionsweise freimüthig aufgedeckt werden; aber das dagegen Dargebotene sollte nach unserm Dafürhalten sich dem denkenden Geiste schon von vornherein als das Sachgemäßere aufdringen, und vor der wissenschaftlichen Prüfung sich auch als solches bewähren.

Durch diese wenigen Bemerkungen wollen wir den Herrn Verfasser nicht entmuthigen, sondern vielmehr, unter Anerkennung seiner Leistung, ihm einen Fingerzeig geben, welch reifliches Nachdenken zum Aufbau eines neuen Systems erfordert wird.

Digitized by Google

Nachricht

an die verehrlichen Mitarbeiter und Leser des „Katholiken."

Da mir durch meinen Hochwürdigsten Herrn Bischof das Generalvicariatsamt übertragen worden ist, so sehe ich mich außer Stand, fernerhin die Redaction des „Katholiken" zu besorgen. Ich habe daher dieses Geschäft an Herrn Dr. Dieringer, Professor der Theologie am hiesigen bischöflichen Clericalseminar, übergeben. Dieser wird nun, wie er seit einiger Zeit mich bereits thätig unterstützt hat, mit ungetheilter Kraft der übernommenen Aufgabe, den „Katholiken", die älteste der jetzt im katholischen Deutschland bestehenden religiösen Zeitschriften, zu redigiren, sich unterziehen. Indem ich bei dieser Veranlassung den verehrten Mitarbeitern für die vielfachen, im Geiste des „Katholiken" mir geleisteten, Unterstützungen den herzlichsten Dank sage, und stets des brieflichen und persönlichen Verkehrs mit Freude vor Gott und im Gebete zu Gott eingedenk seyn werde, mit dem sehnlichsten Wunsche, daß Alles, was wir gemeinsam oder einzeln wirken, stets zur größern Ehre Gottes, zur Verherrlichung der Kirche und zum Heile der Seelen gereichen möge, — empfehle ich zugleich den neuen Redacteur, Herrn

Digitized by Google

Dr. Dieringer, ihrem vollen Vertrauen, und den „Katholiken" ihrer fernern thätigsten Theilnahme, damit fortwährend unsere heilige Kirche in Deutschland ein geeignetes Organ „zur Belehrung und Warnung" an ihm behalte. Denn obgleich wir jetzt besser als vor ein und zwanzig Jahren, da der „Katholik" durch meinen Freund, Herrn Dr. Räß, dem als Coadjutor von Straßburg ein anderer, alle seine Kräfte in Anspruch nehmender, Wirkungskreis angewiesen ist, und mich gegründet worden, in der Oeffentlichkeit durch die verschiedenen seither erschienenen Zeitschriften vertreten sind; so besitzen wir doch noch keinen Ueberfluß an öffentlichen katholischen Organen, und dürfen darum keines der bestehenden leichthin aufgeben. — Den verehrlichen Lesern des „Katholiken" wird, wie ich glaube, die Versicherung genügen, daß die Zeitschrift in ihrem bisherigen Geiste fortgeführt werden wird, dessen Ziel ist, katholisch Belehren und Warnen.

Dr. Weis, Domdechant.

Digitized by Google

XII.

Das
Concil von Trient
und die
Bearbeiter seiner Geschichte.

II. Artikel.

Dr. Göschl und Freiherr v. Wessenberg.

Wir haben uns im ersten Artikel (Vergl. V. Heft) über die ältern Bearbeitungen der Geschichte des Trienter Concils und über die in der neuern und neuesten Zeit veranstalteten Uebersetzungen der Geschichtswerke von Sarpi und Pallavicini ausgesprochen. Leider sahen wir uns genöthigt, einen Priester der katholischen Kirche ob seinem Unverstande und seinen literärischen Alfanzereien zurecht zu weisen, und wenn auch nicht ihm, so doch verständigern Leuten Ekel an solchen Geistlosigkeiten einzuflößen, wie er sie in wenigen Blättern, ohne schamroth zu werden, ausgeboren hat. Es gereicht uns zu besonderem Vergnügen, vom „alten Bruderherzen" zu einem Buche übergehen zu können, das seinem Verfasser, wie dem Gegenstande, den es behandelt, gleich sehr zur Ehre gereicht — wir meinen die „geschichtliche Darstellung des großen allgemeinen Concils zu Trient, nach Quellen bearbeitet von Dr. J. M. Göschl, Regensburg, 1840, bei Manz, zwei Abtheilungen."

Je weniger ein Theil unserer Zeitgenossen Genauigkeit besitzt, irgend einem bedeutsamen Acte dieser letzten allgemeinen

Digitized by Google

Synode Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und je mehr auf der andern Seite ein anderer, und wir dürfen sagen, sehr großer Theil von Neuem mit entschiedener Vorliebe zu eben dieser Kirchenversammlung zurückkehrt und sich an ihren Beschlußnahmen über die Interessen der Gegenwart zu orientiren sucht: um so mehr haben wir Ursache, ein Buch willkommen zu heißen, aus dem sich Freund und Feind in Betreff der Geschichte jener Versammlung unterrichten kann. Herr Göschl macht nicht darauf Anspruch, seinen Gegenstand erschöpfend zu behandeln, was sich schon der rein äußerlichen Auffassung von selbst darbietet, indem der einzige Pallavicini um wenigstens zwei Drittheile ausführlicher ist; dagegen bleibt ihm das Verdienst, aus der Masse des Stoffes das Wissenswertheste dargeboten zu haben. Namentlich leuchtet bei ihm überall die Tendenz hervor, die Entstehung der einzelnen Decrete nachzuweisen, und die vielfachen Schwierigkeiten hervorzuheben, unter denen sich die Synode constituirte, fortsetzte und zum Abschlusse brachte. Im Gang der Erzählung schließt er sich meistens an das eben genannte größere Geschichtswerk an, und vertheilt seinen Stoff in neun Bücher, denen ein Anhang über die Schicksale der Trienter Beschlüsse, resp. ihre Verkündigung und Aufnahme in den einzelnen katholischen Ländern, beigegeben ist. Wesentlich neue Aufschlüsse hat er freilich nirgends dargeboten; allein es dürfte auch sehr schwer halten, noch irgendwo etwas Namhaftes aufzufinden, was über die Geschichte jener Zeit nicht schon der Oeffentlichkeit übergeben wäre. Selbst der Freiherr v. Wessenberg, auf den wir weiter unten zu sprechen kommen, so freigebig er in seinem Buche mit allerlei Citaten ist, hat nichts mitgetheilt, das nicht schon in den aufgezählten Hauptwerken und in den ausführlichern Kirchengeschichten von Fleury und Andern dem Wesen nach enthalten wäre. Es handelt sich aber auch nicht um Auffindung noch unbekannter Ereignisse und Verhandlungen, sondern vielmehr um eine unbefangene Auffassung und leidenschaftslose Dar-

Digitized by Google

stellung der hinlänglich ermittelten Sachlage, und die Hervorhebung dessen, was einen wesentlichen Beitrag zur Vollendung des historischen Gemäldes liefert.

Was wir an dem Göschl'schen Werke noch besonders zu rühmen haben, ist die ehrenfeste katholische Gesinnung, welche überall hervorleuchtet. So wenig auch der Herr Verfasser zu denjenigen gehört, welche mit ihrem Katholicismus Ostentation treiben, um sodann auf diesen Titel hin sich um so mehr herausnehmen zu dürfen; so hat er doch auch Muth genug, vor dem literarischen Publikum sich frei und frank und ohne Verkleisterung an seine Kirche zu halten und seine Ueberzeugung nicht in Schrauben zu spannen. Verkennt er daher auch die Mißstände nicht, welche vor dem Ausbruche der kirchlichen Revolution des sechszehnten Jahrhunderts in der Kirche herrschten und der Neuerungssucht zur Folie dienten, den alten Glauben zu untergraben; so weiß er doch recht gut, daß ein Mißbrauch kein hinreichender Grund seyn kann, die Perle des Glaubens hinweg zu werfen, und daß, wenn je irgend Einer, so sicherlich die glorreichen Reformatoren zu denjenigen gehören, welche ohne göttliche Sendung, ohne eigene Weihe des Geistes, sich zu Weltverbesserern aufwerfen. Die Reformation ist ihm nichts mehr und nichts weniger, als ein Abfall von der Kirche, und damit im Keime auch schon vom Christenthum überhaupt. Er weiß daher auch die Aufgabe des Trienter Concils zu würdigen und macht dessen Geschichte nicht gleich von vornherein dadurch zur Fratze, daß er die dogmatische Wirksamkeit desselben nur obenhin berührte, um sich mit desto mehr Freiheit und Arroganz auf dem weiten Felde der kirchenrechtlichen Reformen herum zu treiben. Doch wir brechen die besondere Characteristik dieses Werkes hier ab, um sogleich zur v. Wessenberg'schen Darstellung des nämlichen Gegenstandes überzugehen, wie sie in dem dritten und vierten Bande von dessen „Geschichte der großen Kirchenversammlungen ꝛc.“ dargeboten ist. Was Wessenberg von seiner

Digitized by Google

Standpunkte aus Rühmliches und Tadelnswerthes, wie von einzelnen Persönlichkeiten und Ständen, so von besondern Ereignissen und Materien, vorzubringen weiß, findet bei Göschl mehrentheils seine Berichtigung, so, daß, wenn es uns auf eine eigentlich so zu nennende Recension, und nicht vielmehr auf eine gedrängte Characteristik der beiden Werke ankäme, wir Schritt vor Schritt den Einen durch den Andern zurechtweisen könnten.

Der Freiherr v. Wessenberg, dem Publikum sattsam als ein Freund und glühender Beförderer der Reformen im modernen Sinne bekannt, mußte, vermöge dieser seiner Eigenthümlichkeit, sich ganz besonders für diejenigen großen Kirchenversammlungen interessiren, von denen die Einen demjenigen Ereignisse vorangingen, die Andere nachfolgte, welches sich vorzugsweise den Titel der Reformation vindicirte, um so mehr, da jene Concilien sich selbst auch dies als zweite Hauptaufgabe gesetzt hatten, in die Kirche eingeschlichene Mißbräuche theils gänzlich zu beseitigen, theils denselben solche Maaßnahmen entgegenzustellen, daß sie von selbst allmählig verschwinden mußten. Diese Verwandtschaftlichkeit des Autors mit seinem Gegenstande scheint ein nicht ungünstiges Prognostikon für die Vortrefflichkeit seines Werkes zu seyn. Leider sind wir nicht in der Lage, mit gutem Gewissen bezeugen zu können, daß jener vorläufige Schein mehr als bloße Täuschung gewesen. Gerade seine scheinbare Befähigung für ein solches Werk hat ihn um das Gelingen desselben betrogen, und das Beste, was wir diesem Autor wünschen können, ist dies, daß er zur Abfassung eines solchen Buches nicht mehr gekommen seyn.

Es gibt Leute, die mit den Jahren besonnener werden und einen Theil der Uebertreibungen zurücknehmen, in denen sie früher sich gefallen; bei Herrn v. Wessenberg hat, laut Inhalts dieses Werkes, das Gegentheil statt gefunden: seine Reformansichten haben sich in ihm dergestalt incarnirt, daß

Digitized by Google

sie den Centralfond seiner geistigen Habseligkeiten ausmachen, und er in seinen literarischen Forschungen allüberall eine schlechte Ausbeute macht und in den Zustand der Gereiztheit und Erbitterung versetzt wird, wo er nicht seine Ansichten wieder findet und dieselben im Sturmschritt realisirt sieht. Beim Trienter Concil geht es ihm schlimmer, als irgendwo, eben weil er sich selbst in dessen Geschichte am wenigsten wieder findet, und Alles weit anders und besser würde gemacht haben, so die damalige Welt im Falle würde gewesen seyn, seiner Person und Einsicht den ehrenvollen und schwierigen Auftrag zu ertheilen, die unseligen Zustände und Verhältnisse zu entwirren. Ohne Zweifel hätte er sich mit vielen Anhängern der Reformation des sechszehnten Jahrhunderts vertragen, weil ihm dogmatische Differenzen von geringem Belange sind, die „Liebe“ alle Vertiefungen ausfüllt, und die Gegner vielleicht auch Geneigtheit genug besaßen, sich Reformen in seinem Sinne gefallen zu lassen. Freilich mit so eigensinnigen und rechthaberischen Leuten, wie Luther Einer war, durfte er nicht conferiren, sonst mußte sich die ganze Unterhandlung in der ersten Viertelstunde zerschlagen. Wem es dagegen nur darum zu thun war, die päpstliche Gewalt auf ein Minimum zu reduciren, den Glauben als ein unbestimmtes X von Meinungen und Ansichten auf sich beruhen zu lassen und nur so nebenbei der Scholastik eine Schlappe beizubringen; wer in einem vereinfachten Nationalculte die Befriedigung seiner heißesten Wünsche erschaute, und mit den am weitesten getriebenen Abweichungen von Rom und der Gesammtkirche am zufriedensten war; wer sich darauf verstand, das vorhandene Unheil mit allgemeinen Phrasen recht in's Schauderhafte zu ziehen und mit schonungsloser Herbigkeit alle Schuld auf die Hierarchie und deren Verstocktheit und Verschmitztheit hinüber zu wälzen: der mußte offenbar im Freiherrn v. Wessenberg seinen rechten Mann finden, und durfte getrost das ruhmreiche Werk einer „gründlichen Reform“ in dessen Hände niederlegen.

Digitized by Google

Man glaube nicht, daß er hiezu, gleich der Trienter Synode, gegen zwanzig Jahre würde gebraucht haben; binnen etlichen Monaten wäre Alles auf dem Papier in's Reine gebracht. Denn der Mann, so voll er den Mund nimmt, ist doch äußerst arm und dürftig an wirklichen Reformgedanken, und hat in diesem Betreff viele Aehnlichkeit mit etlichen französischen Botschaftern, die auf dem Concil mit einer unendlichen Reihe hochgetriebener Redensarten von einer durchgreifenden Reformation plauderten, und endlich den Papst zu der dringenden Bitte nöthigten: sie möchten um Gottes willen einmal rundweg sagen, was sie eigentlich wollen, damit man im Stande sey, ihren Vorschlägen Folge zu geben. Am Ende zeigte es sich, daß die glühenden Declamationen den „Freiheiten der gallikanischen Kirche“ galten, d. h. dem Rechte der Könige, ihre „Landesbischöfe“ möglichst zu dekatholisiren und dafür unter die Zucht des allergnädigsten Beliebens der Hofschranzen zu stellen.

Die Belege für das seither Ausgesprochene liefert Freiherr v. Wessenberg auf jedem Blatte der zwei letzten Bände seines Werkes. Wir haben, bevor wir aus der Einleitung, welche die Grundanschauung des Verfassers enthält und für seine Darstellung maßgebend ist, etliche Punkte wörtlich hervorheben, nur noch zu bemerken, daß dieses Buch durchaus an einer höchst unsichern Haltung leidet und viele Launenhaftigkeit entgelten mußte. Der Verfasser machte auf uns den Eindruck, als ob er sich selbst in der falschen Stellung, die er sich gegeben, unbehaglich gefühlt habe: über dieß Gefühl tadeln wir ihn nicht; meinen aber, es zieme dem Manne, mit seinen Gesinnungen nicht hinter dem Berge zu halten, sondern offen auszusprechen, wessen Geistes Kind er sey. Gefällt dem Freiherrn die katholische Kirche mit ihren Dogmen und ihrer Verfassung nicht, so ist zwar dieß in unsern Augen für ihn ein Unglück; aber ein nicht kleineres Unglück wäre es für die Kirche, Söhne zu haben, die mit ihrer Mutter im Herzen

Digitized by Google

zerfallen sind, aber in Worten sich zu unpartheiischen Schiedsrichtern zwischen der störrischen Mutter und den händelsüchtigen Nachbarinnen aufwerfen. Wie weit der Freiherr zu diesen Unglücklichen gehöre, entzieht sich dem menschlichen Urtheil; hat jedenfalls mit einer Characteristik seines Buches nichts weiter zu thun.

1. Wessenberg und die Nothwendigkeit der Reformation. Protestantische Schriftsteller, namentlich die sich einen Anstrich von Philosophie zu verschaffen wissen, haben angefangen, sich der Reformation in ihrem plumpen Dareinschlagen zu schämen, daher sie in ihrer äußern Erscheinung dahinfallen zu lassen, und mit ihr durch einen untergeschobenen Gedanken die Gemüther zu versöhnen. Der Geist, sagen sie, der in der Menschheit seine Selbstentfaltung vollzieht, hat die Reformation als ein nothwendiges Moment seines universellen Lebens hervorgetrieben, und so bildet diese einen wesentlichen Fortschritt in der Geschichte. Bis zu solcher Höhe des Gedankens hat sich der Freiherr v. Wessenberg nicht verstiegen. Er bleibt hübsch an der äußern Erscheinung kleben und legt sich diese auf eine Weise zurecht, daß er nichts desto weniger, nur viel handgreiflicher, zur Behauptung fortschreiten darf, es sey die Reformation eine nothwendige Erscheinung gewesen und es habe schlechterdings nicht mehr anders, als durch ihre Dazwischenkunft eine Entscheidung zum Bessern werden können. Zur Erzielung dieser platten Bemerkung, die kaum mehr einem protestantischen Compendienschreiber zusagen dürfte, verhilft ihm eine ebenso vage, als übertreibende Darstellung der kirchlichen Zustände zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts. Wenn das Wort des Dichters ein wahres ist: „Du gleichst dem Geist, den du verstehst," so wäre es in der That zu viel verlangt, wenn man ihm zumuthen sollte, den Geist der mittelalterlichen Scholastik und Mystik zu verstehen; aber so viel Besonnenheit sollte man doch von einem Historiographen erwarten dürfen, daß er den Cau-

Digitized by Google

falnerus zu beachten wisse und die Elemente einer eclatanten Erscheinung in der zunächst vorangehenden Epoche aufzusuchen vermöge. Nun weiß aber Herr von Wessenberg, oder sollte es wenigstens wissen, daß die von ihm zu beschreibende Generalsynode eine sehr beträchtliche Anzahl von Prälaten und Theologen aus allen europäisch-katholischen Ländern darbiete, welche an Kenntnissen, Beredsamkeit, Geschäftsgewandtheit, Ehrenhaftigkeit des Charakters u. s. w., den hochgepriesenen Helden des achtzehnten Jahrhunderts nicht nachstehen, ja daß selbst das heutige Europa Mühe haben dürfte, eine tüchtigere Versammlung talentvoller, geistreicher und gelehrter Prälaten zu constituiren, als jene von Trient gewesen. Selbst die einfache Erwägung, daß auch die Reformatoren nicht aus den Himmel herabgefallen sind, sondern ihre geistige Ausbildung von der Kirche empfangen haben, sollte vermögend gewesen seyn, den Freiherrn zu bestimmen, den Mund weniger voll zu nehmen, und Phrasen, wie die folgende nicht auszusprechen. „Die Unwissenheit und der Aberglaube, die Mißgestaltung der Vorstellungen und der Gewohnheiten, die zahllosen Mißbräuche in der Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten, in der Anwendung des Kirchenvermögens und in den Anstalten der Gottesverehrung, welche die Christenwelt verunzierten, waren allmählig durch Sorglosigkeit, Eigennutz und blos irdische Absichten herbeigeführt und zu dem Grad ärgerlicher Grellheit gefördert worden, daß es wirklich schwer hielt, noch eine Spur der Heiligkeit, Allgemeinheit und apostolischen Einfalt, die der ächte und alleinige Schmuck und der bezeichnende Character der wahren Kirche seyn sollten, wahrzunehmen. Eine Vergleichung des damaligen Zustandes der Kirche mit dem frühern, zumal dem ursprünglichen, konnte Jeden, der Sinn dafür hatte, belehren, daß die Ausartung sich auf alle Zweige und in alle Adern des kirchlichen Körpers verbreitet, und daß ihre Wirkungen sich auf die Gesammtheit der Kirchengemeinde ergossen hatten ꝛc.“ — Bei solchen wort-

Digitized by Google

reichen Declamationen wird man unwillkürlich an Winterers „Grab des heiligen Geistes“ erinnert, und gehörig darauf vorbereitet, die Reformation als den Ostermorgen zu begrüßen, und folgende Aeußerung als wohlbegründet hinzunehmen: „Die Verdorbenheit war zu hoch gestiegen, als daß eine Verbesserung auf dem ruhigen Wege der innern Erleuchtung und Wiedergeburt hätte zu Stande kommen können. Auf lange Windstille mußte sich ein Sturm erheben, der den Nachläßigen und Sorglosen, die bisher schon vor dem Schattenbild einer Reform erschracken oder sich entrüsteten, die göttlichen Strafgerichte verkünde.“

2. Roms Unfähigkeit, die Reformatoren zu begreifen. Es ist bekannt, daß Rom in seinem Verfahren gegen Luther eher zu mild und nachsichtig, als zu streng und abstoßend war. Eine genaue Vollziehung der Kirchen- und Reichsgesetze hätte die Reformation im Keim erstickt. Allein man glaubte, daß es nicht auf eine Umkehr der kirchlichen Lehre abgesehen sey; man traute den Ergebenheitsversicherungen des Urhebers der Kirchenspaltung; man schlug die Wege der gütlichen Beilegung ein und selbst dann, als der Reformator bereits dogmatische Irrthümer in Umlauf gesetzt hatte, begnügte man sich, die Irrthümer als solche zu verpönen, ohne auch nur des Namens der Person zu gedenken. Erst nachdem der Reformator durch weltliche Protection sich gesichert wußte, warf er die Maske ab, oder vielmehr, er ließ beide Hälften seines Januskopfes zum Vorschein kommen: er anerkannte die göttliche Einsetzung des Papstes und nannte gleichzeitig den Papst den Antichrist, er appellirte an die Universitäten und verwarf deren Gutachten, vom Papst wandte er sich an ein Concil, aber um auch hier sich zu decken, läugnete er die Unfehlbarkeit der allgemeinen Concilien. Unserm Freiherrn fällt es nicht von ferne bei, die so sehr entstellte Reformationsgeschichte seiner Seits zu berichtigen und namentlich hervorzuheben, durch welche Verkehrtheiten und offene

Digitized by Google

Niederträchtigkeiten sich die Neuerung Vorschub zu verschaffen wußte; sondern er stimmt auch hier in den schon oft gesungenen Chorus mit ein, und wälzt auf die Schultern des Papstes und der römischen Curie, was sie dieß Mal gewiß nicht verschuldet hatten. „Man schmeichelte sich zu Rom, heißt es, der Handel werde ... von selbst verstillen oder sich doch leicht beilegen lassen. An dem weichlichen, überfeinerten und in weltlichen Sorgen versenkten päpstlichen Hofe, konnte man einen Character, wie der Mönch von Wittenberg war, nicht begreifen. (!) ... Von der Tiefe seines Gemüthes, von dem Ernst seines Willens, von seiner unbezwingsamen Entschlossenheit, von seiner furchtlosen (!) Begeisterung für das, was ihm Wahrheit schien, hatte man dort keine Ahnung, noch weniger davon, daß bei der Stimmung und Denkart im deutschen Volke solch ein Character damals eines zahlreichen und bedeutenden Anhanges versichert seyn konnte. .... Alle seine geistigen Kräfte hatten sich in dem Gefühle von der unabweislichen Nothwendigkeit einer Grundverbesserung des christlichen Unterrichts, wie in einem Brennpunkt gesammelt.... Ein Entgegenkommen von Seite Roms mit offener Anerkennung, daß den schändlichen Mißbräuchen in Bezug auf Ablaß und Bußanstalten mit Ernst gesteuert werden wolle, hätte gleich im Anfange Luthern besänftigen, ja gewinnen können.“... „Zu Rom sah man entweder nicht, oder wollte nicht sehen. Daher folgte Mißgriff auf Mißgriff u. s. w.“

3. Die Mißgriffe der Reformation und der Kirche. Man würde sich übrigens sehr täuschen, und dem Freiherrn v. Wessenberg Unrecht thun, so man ihm zutrauen wollte, daß er, trotz seiner Milde gegen die Urheber der sogenannten Reformation, in allweg die Unternehmungen derselben billige. Seinen Beifall verdienen und erwerben sie nur, wo sie, mit Beseitigung aller dogmatischen Fragen, schlechthin nur an's Reformiren gehen. Wie schon oben an-

Digitized by Google

deutet, ist er ein geschworner Feind aller dogmatischen Erörterungen und Bestimmungen, weil ihm die Dogmen kaum einen höhern Werth, als bloße Schulmeinungen, haben. Ueberall wittert er scholastische Spitzfindigkeit, und so willfährig er ist, auch den abstrusesten Entstellungen des katholischen Glaubens ein mildes Urtheil zuzuwenden, — der strenge Dogmatiker ist von dieser allgemeinen Duldung ausgeschieden. Die Hauptsünde der Reformatoren ist daher nicht die, daß sie den alten Glauben verkehrt und zu ruiniren angefangen, sondern daß sie sich überhaupt mit bestimmten Glaubensartikeln abgegeben haben. Natürlich gilt auch das Gleiche von der Kirche. Sie hätte sich auf dogmatische Erörterungen gar nicht einlassen, geschweige denn sich mit einer Bekämpfung und Abweisung der gegnerischen Meinungen abgeben, sondern vielmehr den Christianismus vagus sanctioniren und eine Art von principienloser Gefühlsreligion einführen sollen. Dies ist der Kern der Wessenberg'schen Herzensmeinung: daher seine Ungeschicklichkeit, die Geschichte zu verstehen; daher die Seichtigkeit seiner Urtheile; daher die Lauenhaftigkeit seiner Berichterstattung. Bündiger als irgendwo spricht er diese Herzensmeinung in folgender Stelle aus:

„Der einzig richtige Gesichtspunkt, aus welchem das Werk der Reform mit wahrem Nutzen ausgeführt werden konnte, ging im Gewirre der polemischen und politischen Verhandlungen ganz verloren. Kein Theil gab ernstlich dem Gedanken Raum, das Benehmen des göttlichen Stifters, dessen Namen doch beide stets im Munde führten, zum Vorbild zu wählen. Dieser hatte sich nämlich überall weit entfernt gezeigt, dogmatisirend und polemisirend (!), sein Reich Gottes, seine Grundverbesserung des menschlichen Geschlechts, auf ein System von Lehrsätzen (!) begründen zu wollen, sondern all' sein Bestreben ging offenbar und geradezu darauf aus, durch eine vollständige Umänderung, gleichsam (!) Wiedergeburt der das Wollen und Thun hervorbringenden Gesinnung, den

Digitized by Google

ganzen innern Menschen zu heiligen und eben dadurch zur höchsten Beseligung empfänglich und fähig zu machen. Allein es war in der Kirche längst dahin gekommen, daß die christliche Religion in eine eben so tiefe Ausartung versunken war, wie diejenige, in welcher Christus die mosaische Religion vorfand (!), als er die Ausübung seines Lehramtes begann. Die Christen hingen jetzt, wie vorhin die Juden, an der Schale, am Buchstaben; der Geist (der heilige?) war entschwunden (!); auch die große Mehrheit der christlichen Welt, wie vordem die der jüdischen, theilte sich in Pharisäer und Sadduzäer. Der wahrhaft Erleuchteten und Frommen waren Wenige. Von den Ausartungen in der Kirchenordnung war noch am meisten Erkenntniß in der Welt, weil man sie mit Augen sehen, mit Händen greifen konnte; schon viel weniger von den Mängeln und Ausartungen des Unterrichts; am allerwenigsten aber von der Verdorbenheit der das ganze Leben leitenden christlichen Gesinnung. Und auch von denen, die diese Verdorbenheit einsahen, glaubten die Meisten, daß die Reform des Aeußern und Innern vorzüglich durch ein verbessertes System von Lehrsätzen begründet werden könne und solle. Was sich aber bei weitem die Mehresten, selbst unter denen, die über dem Pöbel standen, unter der für nothwendig erachteten Kirchenreform dachten, war wenig mehr, als ein pharisäisches Uebertünchen des Moders, dessen übler Geruch die Welt erfüllte.... Die Reform mußte auf eine aufrichtige und unbedingte Wiederannahme der das ganze Leben heiligenden Gesinnung und Willensrichtung gebaut werden, von welcher Christus alles Heil abhängig erklärte, und ohne die alles Andere so unbedeutend und werthlos ist, wie das Uebertünchen modervoller Gräber. Eine Reform, die hierin keine Veränderung bewirkte, konnte den Grund der Verderbnisse nicht aufheben, sondern nur ihn verdecken und seinen Fortbestand verlängern. Nun weist uns aber die Kirchengeschichte folgende Grundquellen

Digitized by Google

aller Ausartungen nach: 1. die Anmaaßung (!), Dinge, die der Fassungskraft und den sittlichen Bedürfnissen des Menschen durchaus fremd sind, worüber deßhalb auch Christus weder unmittelbar, noch mittelbar eine Auskunft ertheilt hat, zu ergründen und darüber Lehrbestimmungen zu machen; 2. den Wahn (!), welcher das Erlangen der Seligkeit von dem bloßen Glauben und Glaubensbekenntniß gewisser Lehrsätze und Lehrformeln (!) abhängig macht, und somit auch hierein entweder allein, oder in Verbindung mit gewissen äußern Gebräuchen das Wesen des Christenthums setzt, der Willensreinigkeit und dem gewissenhaften Thun hingegen nur einen untergeordneten Werth beilegt; endlich 3. die Nichtbeachtung und Verletzung des obersten aller Gesetze — der Liebe, deren Nichtausübung der Gottlosigkeit gleichkommt, und die ihrem Wesen nach alles Herrschen und Gebieten in religiösen Dingen mit Zwang, nach Art irdischer Reiche, aus dem Schooße der Christengemeinde unbedingt ausschließt. Das ist aber der Fluch einer großen, tief eingerissenen Verderbniß, daß sie eine Verblendung erzeugt, welche das unbefangene Erforschen und das einfältig klare Anschauen ihrer Grundursachen nicht gestattet. Dieser Zustand ist es, den der Welterlöser mit den Worten bezeichnet: Sie liebten die Finsterniß mehr als das Licht! Während man den christlichen Glauben zum Gegenstand der Grübelei und Streitsucht herabwürdigte, erlosch er in den Gemüthern. Während man mit Erbitterung darüber zankte, ob der Glaube allein ohne die Werke selig machen könne, verminderten sich sowohl die Werke der Liebe, als die Früchte des Glaubens. Während jeder einzig bedacht war, seine Autorität mit Rechthaberei zu stützen und zu heben, sank das Ansehen der Gesetze Christi immer tiefer, und mit ihm die Grundlage aller wahren kirchlichen Gewalt."

Wir würden der Unhöflichkeit schuldig werden, so wir dem Freiherrn v. Wessenberg zu Gemüthe führen wollten,

Digitized by Google

daß sein hier ausgesprochenes dogmatisches, oder vielmehr undogmatisches, Bewußtseyn weder von einem orthodoxen Katholiken, noch von einem altgläubigen Protestanten würde unterzeichnet werden, daß hingegen die Rationalisten allein hierin den möglichst vagen Ausdruck für ihr Namenchristenthum erkennen dürften; dies hat der Freiherr längstens vor uns gewußt, denn daß sein Standpunkt dieser sey, haben wir erst aus seinem Buche erfahren. Sofort wäre es auch vergebliche Mühe, ihn durch die Hinweisung auf die Unfehlbarkeit der Kirche und deren Aussprüche zu sich zu bringen; denn dieser Ernst hat nur Gewicht bei Männern des Glaubens. Wir bemerken daher nur für Andere, nicht für ihn: es ist unwahr, daß Christus weder „dogmatisirend", noch „polemisirend" verfahren sey, und daß er an eine „Wiedergeburt" gedacht habe, die sich nicht wesentlich auf den Glauben gründet; auch die Apostel haben anathematisirt und dem Satan übergeben, so Jemand in einem bestimmten Glaubenssatze wissentlich und geflissentlich dem Irrthum sich preis gab; die Kirche weiß nichts von einer christlichen „Gesinnung", die nicht auf der christlichen Ueberzeugung beruhte, der Glaubenslose ist ihr der Gesinnungslose; es ist eine Verkennung der Beihülfe des heiligen Geistes, so Jemand behauptet, derselbe habe je die Kirche verlassen und in ihr die „christliche Religion" in „tiefe Ausartung" versinken lassen; es ist eine bejammernswerthe Unwissenheit, wenn Jemand dafürhält, die christlichen Dogmen seyen nur ein „System von Lehrsätzen und Lehrformeln", die mit der Liebe und der Werkthätigkeit nichts zu schaffen haben. Ein Mann, welcher sich in solche Ungereimtheiten verfangen kann, sollte sich wohl hüten, über „tiefe Versunkenheit" ehevoriger Zeiten zu declamiren; am allerwenigsten aber sollte er sich ein Urtheil über Dinge und Erscheinungen anmaßen, die er nicht versteht und die über seinen Gesichtskreis unendlich erhaben sind.

Der geneigte Leser wird es uns gerne verzeihen, wenn

Digitized by Google

wir diese Erörterungen nicht weiter verfolgen. Es thut uns leid, mit solcher Bestimmtheit einem Manne gegenüber uns aussprechen zu müssen, der vermöge der Gaben, die ihm Gott verliehen, vermöge der Kenntnisse, die er sich erworben, vermöge des Ansehens, das er genießt, vermöge des Respectes, den sein sittlicher Wandel verdient, vermöge der unabhängigen Stellung, in welche ihn die Vorsehung gesetzt, eine Stütze und ein Vater der Gläubigen werden konnte in diesen Tagen der Zerrissenheit und des Jammers. So viel Herrliches ist nun verloren, und statt dessen empfingen wir ein Buch, vollgepfropft von den Armseligkeiten, die das vorige Jahrhundert ausgeboren und in die deutschen Lande ausgestreut hat, auf daß die Söhne der Kirche ein geistiges Siechthum daran sich hineinessen und in der Zeit der Heimsuchung sich unter die Reihe der Dränger mischen, und die Mutter in's Angesicht schlagen.

Das eben Besprochene gehört, wie früher bemerkt, in die Einleitung, welche der Freiherr v. Wessenberg seiner Geschichte und Beurtheilung der Trienter Synode voranschickt. Wir haben keine Lust, dem Werke Schritt vor Schritt nachzugehen und berichtigend und zurechtweisend zu verfahren. Sarpi und Wessenberg stehen in demselben Verhältniß zu einander, wie Pallavicini und Göschl. Da es vorzugsweise die Päpste sind, welche das Heiligthum des überlieferten Glaubens hüten und der Neuerungssucht entgegentreten; so fällt auch die meiste Last des historiographischen Unwillens auf ihre Schultern. Es ist, als ob es den Leuten angethan wäre: Männer, deren Tüchtigkeit der Freiherr gerne anerkennt, fallen in der Regel bei ihm alsobald aus dem Credit, wenn sie auf den Stuhl Petri erhoben werden. Während der entschiedene Katholik in der Aufrechthaltung der päpstlichen Autorität die sicherste Gewähr für die Bewahrung der kirchlichen Einheit erschaut, so wie ihrerseits die Häresie ihre größte Erbitterung in der Feindseligkeit gegen Rom concentrirt und ihr Gift in Masse über

Digitized by Google

das Papstthum ausschüttet: ist der Freiherr zwar nicht geradezu für eine Abschaffung, aber für eine solche Schwächung und Lähmung desselben, daß kaum mehr ein Schatten von Superiorität übrig bleibt.

Dieses blinde Eifern gegen den Stuhl Petri hat den Freiherrn zu vielen ungerechten Urtheilen und unwürdigen Aeußerungen verführt. Es ist wahr: die Päpste haben weder ein Concil in Deutschland gewollt, noch auch sich sehr beeilt, auf die ersten Anträge eine Synode zusammen zu bringen; aber in Beidem haben sie weise gehandelt; denn Deutschland war der Heerd der revolutionären Bewegungen, und ehe die Protestanten selbst recht wußten, was sie wollten, und bei ihnen Alles im launenhaftesten Widerspruche sich bewegte, konnte kein vernünftiger Mensch an ein Tractiren mit denselben denken. Es ist wahr: die Principien und das Verfahren der Trienter Synode konnte den Protestanten als solchen nicht zusagen, und es war deßhalb denselben auch niemals rechter Ernst, sich den Entscheidungen einer allgemeinen Synode unbedingt zu unterwerfen; aber dies konnte doch der Kirche kein Grund seyn, von ihrem eigenen Princip und Glauben abzufallen und zur Häresie überzugehen. Es ist wahr: man stimmte zu Trient nicht nach Nationen, sondern nach Köpfen; aber eben so gewiß ist es auch, daß Letzteres dem Geiste des Katholicismus zuträglicher ist. Es ist wahr: die päpstliche Parthei, wenn denn doch von einer solchen gesprochen werden muß, hielt die Wahrung und Reinerhaltung des Glaubens für die wichtigste Aufgabe der Synode; aber um deßwillen ward die Reformation der Sitten weder verdrängt, noch verkümmert. Es ist wahr: die päpstlichen Legaten übten einen großen Einfluß und standen in fortwährendem Verkehr mit Rom; allein es war dies nicht mehr als billig, und es wurde überhaupt kein Synodalmitglied in seiner Freiheit beeinträchtigt, und es blieb allen andern Botschaftern ebenso unbenommen, sich mit ihren Committenten fortwährend im Verkehr zu erhalten.

Digitized by Google

Es ist wahr: viele Reformvorschläge blieben unerledigt; allein ihre Unthunlichkeit hatte sich auch hinlänglich herausgestellt, und obendrein durchkreuzten sich die Anforderungen der einzelnen Nationen und Höfe. Es ist wahr: manche Punkte wurden der päpstlichen Entscheidung überwiesen; allein es geschah solches durch die Synode selbst und nach dem ausdrücklichen Wunsche und Willen derer, welche die dießfallsigen Anträge gestellt hatten. Es ist wahr: viele unnöthigen Streitfragen wurden angeregt; allein die päpstlichen Legaten suchten mit aller Kraft ihres Ansehens Skandale zu verhindern, und besaßen Muth genug, selbst den Wünschen des heiligen Vaters nicht zu willfahren, wenn daraus Nachtheil für den Frieden und für das Gedeihen der Unterhandlungen erwachsen konnte.

Wir müssen es dem Göschl'schen Buche zum Lobe nachsagen, daß es den natürlichen Stand der Sache nicht verrückt, und keinem unbilligen Mißtrauen Raum gegeben hat. Eine Versammlung, welche so Wichtiges zu entscheiden und so verschiedenartige Interessen auszugleichen und zu befriedigen hat, und welche ihre Aufgabe im Allgemeinen so trefflich löst, wie die Trienter Synode, hat es um die Menschheit nicht verdient, daß man ihr Verdienst verkleinere und alle Leidenschaften der Selbstsucht als ihre Hebel bezeichne. Schon als sie noch bestand, gab es der Unbilligen nicht wenige, denen sie es auf keine Weise recht machen konnte. Verschob sie ihre Sitzungen, dann beklagte man sich über Langsamkeit, verschob sie dieselben nicht, dann zeihte man sie der Uebereilung. Rief sie die Gegner namentlich auf, dann schalt man über öffentliche Entehrung, geschahen die Aufrufe summarisch, so klagte man, daß sie ohne Verhöre verurtheile. Zog sie eine Frage vor ihr Forum, dann seufzte man über ihre Strenge, überwies sie die Entscheidungen an den Papst, dann witterte man Servilität. Bald glaubten sich die Spanier zurückgesetzt, bald die Franzosen, und am Ende hatte der am meisten die Freiheit Aller beeinträchtigt, welcher am stärksten gegen Schmälerung der Freiheit klagte.

Digitized by Google

Namentlich waren es die päpstlichen Legaten, welche die schwierigste Stellung hatten, die sich denken läßt: die Aufträge des Papstes, die Leitung der Congregationen, die Unterhandlungen mit den weltlichen Botschaftern, die Festhaltung der Geschäftsordnung, die Schlichtung der Streitigkeiten lasteten auf ihren Schultern, und die Meisten derselben erlagen dem Gewichte der Anstrengung und starben auf der Synode oder nicht lange nach derselben. Kein Wunder, daß sie bei den Unbefangenen in hohem Ansehen standen, und daß die katholische Mitwelt ihre Verdienste besser zu würdigen wußte, als so manche der spätern Geschichtschreiber.

Der Freiherr v. Wessenberg hat die Reformdecrete der Trienter Synode einer kurzen Kritik unterworfen, und daran seine Reformansichten geknüpft. Hierüber haben wir nichts weiter zu erinnern, da dieß außer den Bereich der eigentlichen Geschichte des Tridentinums fällt, und der „Katholik“ in einer Reihe von Abhandlungen sich umständlich genug über diese Materie verbreitet hat. Der glücklichen Inconsequenz konnten wir übrigens unsere Bewunderung nicht versagen, womit der Freiherr von vornherein allein auf eine Umänderung der „Gesinnung“ den Accent legte und dann doch wieder sich zur Beantragung äußerer Maaßnahmen fortreißen ließ; während die Kirche weder das Eine, noch das Andere ausschließlich betreibt, sondern durch die Erneuerung der gläubigen Gesinnung zugleich eine Verbesserung der äußern Zustände erzielen will und von jeher erzielt hat, weil nach ihrer Ueberzeugung Glaube und Leben sich gegenseitig bedingen. Wenn man heutigen Tages, ganz im Sinne der Kirche, den Freunden des kirchlichen Liberalismus zu Gemüthe führt, daß vor allem Andern eine geistige Erneuerung, das ist eine Rückkehr zum Glauben und Lebensernste der Väter, Noth thue und an die Reihe kommen müsse: so weiß man kaum, welch' bittern Entgegnungen man sich blos stellen werde. Und dennoch wird alle Verbesserung hinken, so lange vom Glauben auf

Digitized by Google

vornehme oder verächtliche Weise Umgang genommen, und dessen Bestimmungen in die Rumpelkammer der eiteln „Lehrformeln“ verwiesen werden. Was haben z. B. alle Reformen gefruchtet, welche in einem beträchtlichen Theile der ehemaligen Constanzer Diöceſe beantragt und durchgeführt wurden! Wer getraut sich, zu beweisen, daß dortselbst Clerus und Volk frommer, erleuchteter, tugendhafter, gottseliger, zufriedener und glücklicher seyen, als anderwärts, wo die Fackel der Aufklärung weniger hell gelodert und die Civilisation ihre Segnungen weniger reichlich ausgegossen hat! Wenn die Priester glücklich sind, welche mit ihrer Kirche in Feindschaft leben, und die Gemeinden aufgeklärt, welche ihr katholisches Bewußtseyn verloren haben, dann läßt sich mancher Orten der Segen derartiger Unternehmungen nicht verkennen. In unsern Augen aber können solche Zustände nur als heillose gelten.

Digitized by Google

XIII.

Die
Bedrängnisse der Katholiken
im
Kantone Aargau.

(Zugleich ein Beitrag zur neuern Geschichte dieses Kantons.)

Als die Schweiz am Ausgange des vorigen Jahrhunderts von den französischen Revolutionsmännern durch ihre wilden Kriegsheere unterjocht und geplündert wurde, da zogen die Schweizer das Mitleid von ganz Europa auf sich; denn man wußte, daß dieses Volk im Genusse seiner bescheidenen und stillen Freiheit keine Veranlassung zu den über selbes verhängten Gewaltmaaßregeln gegeben hatte. Man bedauerte dieses Schweizerland ebenfalls, als nach einigen Jahren die Leidenschaften der Partheien darin schon so aufgeregt waren, daß es als eine Wohlthat erscheinen mußte, als der mächtige Erbe der französischen Revolution, der erste Consul, dem Schweizervolke das oberherrliche Gesetz der Vermittelung aufdrang, wodurch die Schweiz ein mit Geld und Blut tributbares Ländchen des kriegerischen Kaisers wurde. Die hohen Verbündeten, nachdem sie ihren mächtigen Feind bezwungen hatten, gaben nach ihren Siegen den Schweizern wieder ihre Unabhängigkeit, mit wohlwollenden Rathschlägen zu ihren Staats-Einrichtungen. Allein wie der eiserne Scepter Napoleons über die Schweiz gebrochen war, trat ein von der Revolution erzogenes jugendliches Geschlecht auf, das in den meisten Kantonen durch die Presse und durch die Rede in den Rathsversammlungen den größten

Digitized by Google

Einfluß bekam. Es schloß sich zugleich an die französische Opposition an, und feindete mit dieser den Thron der Bourbonen an. Nun war nach kaum zwei Decennien der vorherige stille friedliche Zustand der Schweiz verschwunden. Es gab ein Getümmel der Leidenschaften und der radicalen neuen Ehren in den Rathssälen fast aller Kantone, wie in der obersten Bundesbehörde, in mehreren Landsgemeinden der Urkantone setzte es sogar einen Lärm ab, der in Prügeln die Weisheit der Entscheidung über Landesangelegenheiten zu finden wähnte. Es entstanden Zänke unter Bürgern des nämlichen Kantons, und zwischen den Regierungen der Kantone, wo ein Ueberrest vom Patrizier-Regiment noch geblieben war, und wo der Radicalismus sein Haupt schon erhoben hatte. Die französische Juliusrevolution im Jahre 1830 fand daher für ihre Feuerfunken in der Schweiz ein besonders vorbereitetes Land. Die meisten Verfassungen wurden gestürzt, die Regierungen umgeändert, und die Staatsgewalt an die Zöglinge der revolutionären Zeit abgegeben. Es war des Zankes und Haders und der Umwälzungen der vorigen Zustände und der Gesetzgebung kein Ende. Von dieser Zeitepoche an begann die Schweiz, wie ihren Frieden im Innern, auch die Achtung des Auslandes zu verlieren. Die revolutionären Maaßnahmen und Sympathieen mit den Leitern einer verderblichen Propaganda hatten bei den auswärtigen Regierungen selbst Besorgnisse erweckt, und den schweizerischen Staatsbehörden mehrere ernste Zuschriften zugezogen.

Als wenn die bürgerlichen Zerwürfnisse nicht schon genug Unheil über die Schweiz häuften, hatte ein Dämon der Unterwelt noch Aergeres ausgeheckt, als die Zwiste und Angriffe auf die katholische Kirche in den katholischen und paritätischen Kantonen angeschürt wurden. Die ganze Schweiz wurde dadurch ungemein bewegt. Aber in diesen Angriffen auf die Rechte der Kirche, und in dem ausgeübten Drucke auf die katholischen Kirchengenossen, ist namentlich der sonst in früherer Zeit

Digitized by Google

rühmlich bekannte Kanton Aargau sogleich beklagenswerth in die erste Reihe der streitsüchtigen und kriegslustigen Regierungen vorgetreten, und seit dem Eingange des Jahres 1841 hat dieser Kanton durch die eben so freche als unvermuthete Aufhebung aller in seinem Bereiche befindlichen Klöster, und durch die nachherigen reichen Folgen dieses Beschlusses, die größte Aufmerksamkeit des nahen und fernen Auslandes auf sich gezogen. Aargau ist in Folge hievon durch die ganze Welt berühmt oder verschrieen worden. In Rom und Paris, in Wien und in Petersburg, in Berlin und London beschäftigt es die diplomatischen Federn, und leiht Stoff zur Unterhaltung. Kaum hat Thiers in seinem Ministerium im größern Maaßstabe so viel Aufsehen in der Welt gemacht, als das Dutzend der aargauischen Staatslenker in dieser letztern Zeit. — Die kirchlichen Wirren im Aargau verdienen daher auch eine ausführlichere Darstellung, da sie eine besondere Wichtigkeit für die ganze Schweiz haben, und für dieselbe große Folgen herbeiführen können. Diese Angriffe auf Kirche und Kirchensachen zerfallen aber in zwei Theile: Der erste enthält die Beeinträchtigung der Rechte der Kirche, und das daraus hervorgehende Streben der katholischen Bürger des Aargau's, sich durch eine confessionelle Trennung von dem Einflusse der reformirten Religionspartei unabhängig zu machen. Der zweite Theil soll die Aufhebung der aargauischen Klöster, und die Reflexionen und Merkwürdigkeiten über die darüber gepflogenen Verhandlungen in den Kantonsräthen und in der Bundesbehörde, wie die Erscheinungen im Volke beider Confessionen, enthalten. Der Gegenstand des ersten Theiles hat zwar kein großes Aufsehen im Auslande erregt, und nicht einmal die Rathsherren des eidgenössischen Bundes stark angesprochen. Er ist aber doch der wichtigere, weil ein katholisches Volk um die Erhaltung des gefährdeten katholischen Glaubens darin streitet. Die Geschichte über den Hergang der Aufhebung aller Klöster wird darum besonders merkwürdig, weil diese Zerstörung in

Digitized by Google

eine Zeit fällt, in welcher fast überall bei den Katholiken eine größere Anhänglichkeit an ihre Kirche wahrgenommen wird, und in mehreren Ländern das religiöse Leben durch Errichtung der Klöster unterstützt werden soll. In dieser aargauischen Zerstörungswuth, die unsere Zeit nimmer erwartete, zeigte sich auch die Verdorbenheit vieler schweizerischen Rathssäle, ja mehrerer Völkerschaften selbst; auch die Rathlosigkeit in der obersten Bundesbehörde kam dadurch besonders zum Vorschein. Andrerseits mischte sich auch für die Klöster die auswärtige Diplomatie ein, während sie dem Ringen der katholischen Bürger mehrerer Kantone für Erhaltung ihrer Kirche, wie dem Drucke der Christen im Orient, gleichgültig zusah, und keinen wohlthätigen Wink den radicalen und rationalistischen Rathsherren geben ließ, die an einem positiven Glauben hängenden Bürger in Ruhe zu lassen. Wir beleuchten dermalen die erste Abtheilung der traurigen Zerwürfnisse im Aargau; indessen sich die Klosterangelegenheiten ganz entwickeln werden.

Es waltete ein großes Mißgeschick über die Schweiz, daß seit der Revolution im Jahre 1830 viele katholische und paritätische Kantone wegen angeblich gefährdeten Rechten des Staates Hader und Zwist mit den Vorstehern der katholischen Kirche anfingen. Luzern, der katholische Vorort des Bundes, der in älterer Zeit nur einige Mal wegen der Gerichtsbarkeit über Geistliche in Frevelsachen ernste Streite mit dem päpstlichen Nuntius und dem römischen Hofe gehabt hatte, sonst aber oft und vielmal wegen kleinlichten Rangstreitigkeiten mit dem Nuntius Acten-Faszikel häufte, glaubte nun zu etwas Höherem durch die Revolution wiedergeboren zu seyn. Die Grundsätze des bekannten Schriftleins Balthasar's: de juribus Helvetiorum circa sacra, die bisher nicht strenge angewendet worden waren, sollten nun mit viel schärfern Zusätzen in's Staatsleben eingeführt werden. Eduard Pfyffer, der auf seine Patrizier-Rechte verzichtet hatte, sobald er sah,

Digitized by Google

daß man nur durch Volksgunst Rathsherr bleiben konnte, nahm sich vor, die andern Regierungen durch mündliche Besprechungen zum Kampfe vorzubereiten und anzueifern. Er ließ sich daher mit diesem Auftrage in die Kantone herumsenden. Ein Neujahrsgeschenk an die Eidgenossen auf's Jahr 1841 hat verrathen, von wem er die Vorarbeiten zum neuen Staatskirchenrechte bekommen hatte. Es ist der von seiner Pfründe vom Churer Bischofe abgesetzte Christoph Fuchs, nun Chorherr zu Luzern. Die neuen kriegslustigen Herren des Aargau's traten mit Freude unter diese geschwungene Fahne gegen die Kirche; sie waren nicht eingedenk, daß sie durch den Aufstand eines Völkleins, der Freiämter, das wegen Hemmungen der neuen Bisthumseinrichtung über die damalige Regierung zürnte, und daher zum Zuge nach der Hauptstadt im Dezember 1830 durch verschmitzte Führer bewogen werden konnte, auf die Sessel gehoben worden waren. Schnell kamen durch die dem Vororte Luzern beitretenden und schon zum Radicalismus hinsteuernden Kantone, unter zum Theile abenteuerlichen Discussionen, die Badener Conferenzartikel zum Vorschein, die den Frieden der ganzen Schweiz störten, aber besonders den Kanton Aargau fast an den Rand des Untergangs geführt haben. Denn nur in diesem Kantone wurden die Abschlüsse der Conferenz vollends und eilfertig angenommen, und fortan mit Nachdruck behauptet. Allerdings waltet in christlichen Staaten über die Emser Punkte, auf welchen die schweizerische Conferenz fortgebaut hat, eine gedoppelte Ansicht; allein möchten auch einige dieser Conferenzartikel vom Staate behauptet werden können, — die Mehrheit derselben war verwerflich, und ist von der Kirche verworfen worden. Im Aargau zog die Annahme dieser Artikel die Zerwürfnisse der Regierung mit dem katholischen Volke und der katholischen Geistlichkeit in hohem Grade nach sich. Die Verhandlungen im aargauischen Großen Rathe waren wild und brausend, oft gegen die kirchlichen Behörden mit Verletzung alles Anstandes. Der Blätter und Schriftlein hierüber

Digitized by Google

ist eine große Anzahl, aus welchen sich der hiefür lustragende Geschichtsfreund genau und zum Eckel unterrichten kann. Unsern Lesern wird es genügen, wenn wir die gegen die Kirche und ihre Rechte verstoßenden Beschlüsse in gedrängter Fassung aufführen, wodurch die Begründtheit der Beschwerden des Bischofs und der Geistlichkeit und des katholischen Volkes dargelegt wird. Wie die paritätischen Ehen heute die ganze christliche Welt in Bewegung setzen, so gab auch im Aargau eine von einem Pfarrer verweigerte Verkündigung und Trauung einer nach den Kirchengesetzen nicht erlaubten Ehe, für welche keine kirchliche Dispensation erhalten worden war, den ersten Anlaß zu einer Gewaltthat von Seite der Regierung. Der Pfarrer wurde von ihr abgesetzt, und, obgleich der Bischof diese Absetzung nicht anerkannte, ein anderer, mit den Grundsätzen der Regierung übereinstimmender, Geistlicher auf die Pfarre gesetzt. 2. In Folge eines Artikels der Badener Conferenz ward im Aargau ein Gesetz erlassen, daß von allen in dogmatischen, wie in Disciplinarsachen von dem Bischofe, ja von dem Oberhaupte der Kirche, gegen die Geistlichen erlassenen Straffentenzen an die Regierung in letzter Instanz recurrirt werden könne. Wenn aber der Bestrafte selbst damit zufrieden seyn würde, so könnte doch ohne Genehmigung der Staatsgewalt das Urtheil nicht vollstreckt werden. 3. Vermaß sich der Große Rath, den Beschluß zu fassen, daß die Religionsbücher in die katholischen Schulen durch die, sogar in Mehrheit aus protestantischen Gliedern bestehende, Regierung eingeführt werden sollen. 4. Der Bischof hatte sich gegen diesen letzten Beschluß, und überhaupt gegen die Badener Conferenzartikel, in Folge vorliegender Bullen gegen die Emser Punkte ꝛc., ausgesprochen. Der Große Rath des Aargau's beeilte sich, in einer Proclamation an das aargauische Volk dasselbe über die angeblichen Irrthümer des Bischofs zu belehren. Diese Proclamation sollte durch die Pfarrgeistlichen von der Kanzel verlesen werden. Wer hätte nicht glauben sollen, daß alle Pfarrgeistlichen mit

Digitized by Google

einer Stimme sich weigern würden, dem Volke diese Aussprüche des Staates in Kirchensachen, worin der Bischof des Irrthums bezüchtiget wurde, abzulesen? Aber nur Wenige boten dem Staate die Hand nicht zu diesem Mißbrauch der Regierungsgewalt. Diese Pfarrgeistlichen wurden des Widerstandes gegen die Staatsgewalt criminalisch angeklagt, von ihren Pfründen theils abgesetzt, theils im Amte suspendirt, und mit Gefängniß und empfindlichen Geldstrafen belegt. Diese Criminalprozesse sind wahre causes célebres des aargauischen sogenannten Freistaates.

Wenn man zu diesen hauptsächlichen Eingriffen in die Kirchengewalt noch die an der Freiheit der aargauischen Katholiken, Geistlichen und Laien begangenen Frevel erwägt: da die päpstliche Bulle über die Badener Artikel unter schwerer Strafe den Bürgern nur zu lesen verboten wurde, obwohl in Kantone nach der Verfassung keine Censur über irgend eine Schrift statt finden soll; da ferner dem wegen Besorgnissen für den katholischen Glauben in Unschuld geschriebenen Briefelein an den katholischen Verein in Luzern strenge nachgeforscht, und gewaltsame Hausdurchsuchungen vorgenommen, und Kisten und Schränke erbrochen wurden; da sogar die nirgends verbotenen Privatwallfahrten der Bürger durch Geldbußen und Gefängnisse verhindert werden sollten; wenn man noch bedenkt, daß durch die Verhandlungen über die katholischen Angelegenheiten im Großen Rathe, und durch das Gelärm der den Regierungsgrundsätzen dienenden Zeitungen, das Lehramt in der katholischen Kirche gelähmt, ja durch Anstellung mehrerer Pfarrer für das heranwachsende Geschlecht verdorben worden ist: so muß man sich nicht verwundern, daß das katholische Volk, welches in großer Mehrheit am kirchlichen Glauben hängt, die frühere vortheilhafte Meinung über die nach der Revolution von ihm erhobenen Regenten verloren hatte. Die katholische Geistlichkeit, wie das Volk, versuchte, durch eingegebene Beschwerden und Vorstellungen an den Großen Rath

Digitized by Google

Abhülfe von den kirchlichen Bedrängnissen zu erhalten; aber fruchtlos blieben die Eingaben; ja die Verfasser mehrerer Petitionen wurden noch von dem Richter bestraft. Eben so nutzlos waren Beschwerden hierüber an die Bundesbehörde. Bei solcher Taubheit der Kantons- und Bundesbehörden sah daher das Volk mit desto größerer Sehnsucht dem Zeitpunkte entgegen, in welchem die Staatsverfassung revidirt, und die Kantonsbehörden durch neue Wahlen aufgestellt werden sollten. Am Eingange des Jahres 1840 war diese Revisionszeit eingetreten. Neben vielen andern Wünschen und Begehren über kirchliche Dinge wurde von einer großen Mehrheit des katholischen Volkes mehrere Garantie gegen fernere Kränkungen der Kirche verlangt, und diese Garantie wurde nur von der confessionellen Trennung gehofft, die darin bestehen sollte, daß keine Religionspartei zu den Angelegenheiten der andern Confession etwas zu sagen haben solle. Die Gründe, die hiefür in vielen Schriften und Zeitungsaufsätzen angeführt wurden, beriefen sich auf die mehr als dreißigjährige Geschichte des Kantons Aargau, in welcher die katholische Kirche fortan beunruhigt und geplagt worden sey. Keine Parität oder Gleichheit der Stimmen im Großen Rathe könne die erforderliche Garantie für Erhaltung und Beschützung der Kirche geben, weil mehrere Bürger in den Großen Rath eintreten können, die wohl zu den Katholiken gerechnet werden, aber doch nach ihren Grundsätzen den wesentlichen Rechten der Kirche entgegen stehen. Es liege auch im natürlichen Laufe der Dinge, daß eine viel abwechselnde, größtentheils aus nicht gebildeten Bürgern bestehende, reformirte reine (man sollte hiefür eher den technischen Ausdruck „unreine“ annehmen) Demokratie der katholischen Kirche und ihren Einrichtungen keinen Schutz leisten werde. Ein weiser protestantischer Fürst, eine weise protestantische Aristokratie betrachte diese Glaubenssachen und behandle dieselben nach höhern und staatsweisheitlichen Rücksichten, was die Demokratie, welche vom reformirten Volke,

Digitized by Google

um die Katholiken zu beherrschen, gesendet sey, nicht gethan habe. Die aristokratische Regierung von Bern, die von den hohen Alliirten das Bruntruter Land zur Entschädigung für das verlorene Aargau erhielt, habe diese katholischen Bruntruter nie in ihrem Glauben gekränkt und beunruhigt. Die demokratischen Nachfolger im Regimente haben dieses Völklein, wie die Aargauer, veranlaßt, die Rechte seiner Kirche mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen. Ungeachtet dieser in Vereinen und Schriften dargestellten Gründe wurde nach mehr als neun Monaten von dem Großen Rathe eine Verfassung vorgelegt, welche keine confessionelle Trennung gestattete. Aber sie ward am Eingange des Octobers 1840 mit großer Mehrheit der Stimmen verworfen. Die katholischen Bürger verwarfen sie vorzüglich aus dem so eben angezeigten Grunde. Die reformirte Bevölkerung hingegen war in Zeitungen und auf Rednerbühnen in Vereinen aufgereizt worden, daß die Verfassung wegen der darin beibehaltenen Parität verworfen werden solle.

Es ist unglaublich, mit welcher Hitze über diese Parität, über einen in der gegenwärtig wichtigen Frage der Sicherstellung der Kirche, unbedeutenden Gegenstand, gestritten worden ist, mit welcher Heftigkeit man den Reformirten zurief, daß die Rechte der Gleichheit gegen sie im höchsten Grade durch diese Parität verletzt werden. Wenn den Katholiken nach Berechnung der Volkszahl nur ein Drittheil, und der reformirten Religionsparthei zwei Drittheile der Repräsentation zukämen; der Streit hätte nicht glühender geführt werden können. Die katholischen Glieder des Großen Rathes, welche die Rechte der katholischen Kirche mit Hülfe der Reformirten gefährdet hatten, und nun die Gunst des katholischen Volkes wieder erwerben wollten, drangen nur auf Beibehaltung dieser Parität, die für nichts half, und wollten für diese Parität die einzig helfende confessionelle Trennung Preis geben. Nun mußte ein neuer Verfassungsentwurf versucht werden.

Digitized by Google

Auch jetzt noch beharrten der Große und Kleine Rath darauf, die neuere Revision selbst, ohne einen Verfassungsrath vom Volke aufstellen zu lassen, vorzunehmen. Schnell war diese Revision vollendet, und noch schneller der Tag der Abstimmung dem Volke festgesetzt, der 5. Jänner d. J., ein Tag, bis zu welchem die Bürger die Verfassung kaum hatten prüfen können. Eine für den Frieden des Kantons ominöse Abstimmung erfolgte: Alle katholischen Kreise, mit Ausnahme eines paritätischen, d. i. worin die Bürger beiden Glaubensbekentnissen angehören, verwarfen das neue Grundgesetz, alle reformirten Kreise nahmen es an. Die Staatsbehörden, welche den verworfenen Verfassungsvorschlag auf's Neue revidirten, hatten in dem neuen Verfassungsentwurfe wesentliche Veränderungen angebracht, welche theils der das Uebergewicht an Stimmen schon besitzenden reformirten Religionspartei gefallen mußten, theils die größere Zahl der Bürger und die Aemtersüchtigen gewinnen sollten. Wir wollen diese Veränderungen kurz berühren.

Seit durch die Vermittelungsacte ein selbstständiger Kanton Aargau aufgestellt wurde, mußte der größere Theil der Mitglieder des Großen oder obersten Landesrathes sich über einen bedeutenden Besitzstand ausweisen. Der erste Consul, wie er die alten Patrizier mit ihren historischen Rechten beseitigte, forderte er auch keine Wissenschaft für die Großen und Kleinen Räthe. Jedoch wurde fast in allen Kantonen einiges Vermögen für diese Amtsstellen vorgeschrieben. Im Aargau mußten zwei Drittheile einiges Vermögen besitzen: 20,000 Franken in liegenden Gründen oder hypothezirten Schuldtiteln; einige Rathsherren weniger. In den folgenden Verfassungen, welche das Aargau selbst machte, wurde der Ausweis dieses Besitzstandes, jedoch in kleinern Summen, beibehalten. Auch die Verfassung, welche im October des vorigen Jahres verworfen wurde, forderte das frühere Vermögen für die Großrathsstellen: ja, es wurde noch für die Stimmfähigkeit zur Auf-

Digitized by Google

stellung der Gemeinderäthe ein Vermögen von etwelchen 100 Franken gefordert.

Auf einmal bekannten sich nun die Gesetzgeber zu einer andern Staatsweisheit: die Mitglieder des Großen und Kleinen Rathes bedürfen gar kein Vermögen, sondern nur das Zutrauen der Menge. Hingegen müssen in der nämlichen Verfassung die Mitglieder der Gemeinderäthe ein Vermögen von einigen tausend Franken besitzen. Welch' ein Widerspruch! Als wenn ein Kreis, aus mehreren Gemeinden bestehend, bessere Garantieen für gute Wahlen gäbe, als eine Gemeinde, und als ob die Wahlen für Gemeindevorsteher besser beachtet werden sollen, als die für eine Landesregierung?! Die Zahl der Unvermöglichen ist überall die größere Klasse; der Große Rath führt zu besoldeten Aemtern, er bezieht Reisegelder, die auch für einige Tage der Sitzungen noch nähren. Wie leicht könnten ein Paar Gracchen aufstehen, die der großen vermögenslosen Klasse das ganze Regiment einhändigen wollten; sie würde dann alle indirecten Steuern in directe verwandeln; sie würde das Erste 500 oder 1000 Franken Besitz steuerfrei lassen, und die andern Tausende progressiv besteuern. Wenigstens sind das Möglichkeiten. Gewiß aber hat Aargau nicht nur seine neue Verfassung verschlechtert, sondern wieder zuerst einen radicalen Bengel an das Fußgestell der andern Kantone mit repräsentativen Verfassungen geschleudert!

Auch die Demokratie muß wünschen, eine gute Landesverwaltung zu bekommen. Seit unsere Aristokratieen durch die französischen Revolutionsmänner gestürzt worden sind, ward hierin der Stein der Weisen noch nicht gefunden, durch welche Wahlen die beste Regierung hervorgehe. In Kantonen neben einander, wo einerlei Bildung unter dem Volke ist, gibt es große Verschiedenheit in der Wahlart. Die Aargauer bildeten nach Aufhebung der Mediationsacte ihren Großen Rath zum Theile durch Volkswahlen, zum Theile durch Wahlcollegien. In der Revolution im Jahre 1830 wurden diese Wahlcollegien

Digitized by Google

als ein aristokratisches Institut abgeschafft; die Nachbarkantone Luzern und Solothurn haben selbe beibehalten; und während Aargau in der neuesten Verfassung der Vermögenslosigkeit zum Regieren Thüre und Thor geöffnet hat, behielt Solothurn die Wahlcollegien bei. Mißbräuche in den Volkswahlen im Aargau haben schon wieder Wahlcollegien angerathen, damit keine tüchtigen und würdigen Männer vom Antheile am Regieren ausgeschlossen werden.

Diese angezeigten Veränderungen in dem letzten, nun zum aargauischen neuen Fundamentalgesetze erhobenen, Entwurfe sollten der Menge in allen Bezirken des Kantons zusagen. Es wurden jedoch noch darin mehrere Begünstigungen der reformirten Religionsparthei angewendet.

Die erste war die Auslassung der Parität, von der wir oben gesprochen haben. Doch war der Gewinn auf Seite der reformirten Kirchengenossen hiedurch nicht groß, da sie nach der Bestimmung der neuen Verfassung, wonach auf 180 Bürger ein Mitglied in den Großen Rath ernannt werden soll, nur etwelche Stimmen mehr bekamen.

Ferner hatten die Katholiken verlangt, daß etwelche Staatsbehörden und Staatsanstalten auch auf katholisches Gebiet, wo die Dürftigkeit überhand nimmt, verlegt werden sollen. In dem Verfassungsentwurfe wurden diese Bitten und Wünsche abgewiesen. Dies waren besondere Gründe für die reformirte Religionsparthei, die Verfassung und mit ihr die angebotenen Vortheile anzunehmen. Die Annahme erfolgte auch in allen reformirten Kreisen mit kleinen Minderheiten der verwerfenden Stimmen. Alle katholischen Kreise hingegen verwarfen das ihnen vorgelegte Grundgesetz des Staates. In diesen letztern Kreisen gab es jedoch auch annehmende Stimmen: es waren die Beamteten, es waren die Gleichgültigen bei dem so heftigen confessionellen Zwiste.

Es verdient bemerkt zu werden, und es gibt Lehren über

Digitized by Google

das demokratische Regiment, daß in dem letzten Jahrzehend mehrere Verfassungen der Kantone mit einer geringen Mehrheit der Stimmen angenommen wurden. Noch von größerer Bedeutung ist es aber, wenn sich eine solche geringe Mehrheit in der Annahme des Staatsgrundgesetzes nach den Confessionen spaltet, und eine die andere gleichsam unterjocht. In kleinen Staaten muß der Friede unter den Bürgern auf solche Weise sehr gefährdet werden. Im Aargau hat diese Spaltung in der Annahme der Verfassung mit dem Zusammentreffen anderer Umstände den Bürgerkrieg herbeigeführt. Dieser Uebelstand mit den traurigen Folgen würde vermieden worden seyn, wenn ein anderes Grundprincip der Gesetzgebung, das zur friedlichen Existenz des Kantons Aargau bisher angenommen worden war, wäre beobachtet worden; nämlich: daß die bisherigen Verfassungen nur mit ⅔ Stimmen, sowohl im Großen Rathe, als vom Volke, sobald selbes zum Stimmablegen zugelassen wurde, als Grundgesetz des Staates erklärt worden waren. Zur ersten Verfassung der Mediationsacte hatte das aargauische Volk nichts zu sagen. Doch schon zu selber Zeit mußte sogar das Geschäftsreglement des Großen Rathes mit ⅔ Stimmen angenommen werden, und wurde also befestiget, daß nur ⅔ Stimmen selbes abändern konnten. Ebenso mußte die Verfassung im Jahre 1814 mit ⅔ Stimmen angenommen werden. Im Jahre 1831 konnten nur ⅔ der Stimmen im Großen Rathe und ⅔ der Kreise die Verfassung gültig annehmen. Erst im Jahre 1840 berechnete man, daß die Katholiken wegen Mißtrauen in kirchlichen Sachen eine ihre Kirche nicht gehörig garantirende Verfassung in allen Kreisen verwerfen könnten, und daher räumte man der Mehrheit der stimmfähigen Bürger, die man auf Seite der Reformirten größer glaubte, als sie nun ist, das Recht ein, über die Annahme oder Verwerfung allein zu entscheiden. Katholischer Seits wird daher die Aufhebung der ⅔ Stimmen zu einer gültigen Verfassung als ein Eingriff in das publicistische Recht des

Digitized by Google

Kantons angesehen, wodurch ihnen eine durch sie verworfene Verfassung aufgedrungen worden ist.

Ungeachtet dieser Kränkung und der Verletzung hergebrachter Rechte, war keine Spur vorhanden, daß die über die Annahme der Verfassung bestürzten Katholiken die öffentliche Ruhe stören würden, und dieselben sind Willens gewesen, ihre Beschwerden über verletzte Verfassungsrechte bei der Tagsatzung anzubringen.

Aber ein Act der Willkürherrschaft, deren sich die politischen und richterlichen Behörden schon ein Paar Mal im Laufe des letzten Jahrzehends schuldig gemacht haben, hat wieder sein böses Wesen getrieben, und einen Aufstand der Bürger herbeigeführt, der die Aufhebung der Klöster nach sich gezogen, wegen welcher nun die ganze Schweiz in gegenseitigem Hader begriffen ist. Es lohnt sich wohl der Mühe, ausführlicher über diesen Act der Willkür zu sprechen.

An der Spitze der katholischen Religionspartei, die seit der Zeit der Verfassungsrevision Garantieen für den sichern Bestand ihrer Kirche forderte, stand ein Ausschuß, ein Comité, das zur Führung derlei Geschäfte nothwendig, und nach republikanischen Grundsätzen erlaubt ist. Weil sich dasselbe in gesetzlichen Schranken bewegte, so lärmten zwar die Sprecher der Regierung in verschiedenen Zeitungen gegen dasselbe, aber es blieb doch die ganze Revisionszeit in Thätigkeit. Diese Führer der katholischen Sache bemühten sich, den Gesetzgebern und dem reformirten Volke die confessionelle Trennung in Angelegenheiten der Kirche, eine itio in partes des verschwundenen deutschen Reiches, genehm zu machen. Die vielen stattgefundenen Eingriffe in die Kirchenrechte sollten den Beweis der Nothwendigkeit leisten. Eine Schrift dieser Art wurde noch kurz vor der Abstimmung über die Verfassung verbreitet. Man weiß aber nicht, ob das katholische Comité selbe verfaßt und ausgegeben hat. Sie hat dazu beigetragen, daß die Verfassung in den katholischen Kreisen verworfen wurde.

Digitized by Google

Es scheint, daß die Regierungen von Aargau, Solothurn und Luzern anfingen, sich vor ihren Gegnern zu fürchten, und daher durch einen Staatsstreich sich derselben versichern wollten. Auch sollten durch Verhaftnahme drei gehaßte Zeitungen: die Schildwache, der Freiämter und die Bundeszeitung, ihrer Redactoren beraubt werden. Die aargauische Regierung hatte die Verhaftnahme sämmtlicher Glieder des Comité's beschlossen; sie sollten vor Tagesanbruch aus den Betten in die Gefängnisse gebracht werden. Dieser der Verfassung und den Criminalgesetzen zuwiderlaufende, und daher verhängnißvolle Beschluß wurde bei Nacht in Bremgarten, in Muri aber aus Fahrlässigkeit oder Furchtsamkeit des Bezirksamtmannes erst am Tage ausgeführt. Vorher schon hatte die Regierung den Bezirksamtmännern aufgetragen, alle Ortsvorgesetzten vor sich zu rufen, und ihnen unter ernster Warnung und Ahndung einzuschärfen, daß sie keine ihnen vorzulegenden Schriften unterschreiben, und verhindern sollten, daß auch ihre Gemeindsangehörigen keine von solchen Schriften unterschreiben. Der Theil der katholischen Bürger, die an ihre Kirche anhänglich waren, wurde seit langer Zeit schon gereizt. Wenn sie auch die Verunglimpfungen vergessen hatten, die vor einiger Zeit in Mitte des großen Rathes auf diese Kirche gefallen waren, so kamen fast posttäglich aus einem Sudelblatte der Hauptstadt wieder erneuerte Ausfälle und Bespöttelungen auf Grundwahrheiten, wie auf Disciplinarsachen der Kirche; wenn ferner die Annahme der Verfassung durch die reformirten Kreise, wodurch jede Hoffnung auf bessere Zeit für die Katholiken verschwand, die katholischen Herzen mit tiefer Wehmuth erfüllte, so hatten die Kanonenschüsse und die Festmahle, welche diese Annahme feierten, andrerseits ein Zähneknirschen hervorgebracht. Schon hatten früher der Große Rath und die Regierung das in der Verfassung gewährleistete Petitionsrecht beschränkt, und mehrere Petitionäre zur Bestrafung an den Richter verwiesen, und nun wurde wieder verboten, Petitionen,

Digitized by Google

von denen allein noch Hülfe in der wichtigen Lebensangelegenheit zu erwarten war, zu unterzeichnen. Und nun noch die ungesetzliche Verhaftung der Männer dieses katholischen Volkes, ohne welche die Heerde ohne Hirten wäre, und dadurch — ich will das orientalische Gleichniß nicht ausführen.

Die Regierung hat ihre Willkür in einer Proclamation dem Volke, sie hat sie in ihrem Amtsberichte an den Großen Rath bekannt. Durch die Entdeckung eines Schreibens der aargauischen Regierung an die in Luzern ist der Vorsatz, einen Gewaltstreich zu thun, und dadurch den Aufstand herbeizuführen, welchem zunächst die Klosteraufhebung folgen sollte, zur Gewißheit geworden. Es ist aber ein großer Unterschied, ob die Verhaftung durch die Regierung befohlen wird, oder ob der Amtmann nach seiner Ueberzeugung, nach seinem Gewissen sie vornimmt! Der Amtmann muß die Gewißheit haben, daß ein Verbrechen begangen worden ist; es müssen die im Criminalgesetze aufgestellten Indicien vorhanden seyn, daß diese oder jene Person das Verbrechen begangen habe; der Amtmann muß sogleich oder doch binnen 24 Stunden nach der Verhaftung ein Verhör mit dem Verhafteten vornehmen, und wenn die Indicien aufgeklärt oder zum Vortheile des Verhafteten widerlegt werden, sogleich ihn wieder aus der Haft entlassen. Welches ist nun das Verbrechen, wegen welchem ausgezeichnete Bürger eines Freistaates heimlich, wie im alten Venedig oder durch lettres de cachet, wie im vorigen Frankreich, in's Gefängniß geworfen wurden? Vielleicht haben sie eine Bittschrift an die Tagsatzung um Beschützung ihrer Rechte eingeleitet! Das ist erlaubt; die Regierung würde, dessen ungeachtet, die neue Verfassung haben einführen können. Dieser vorausgesetzte Recurs an die Tagsatzung müßte nur als ein der Regierung mißfälliges Unternehmen angesehen werden! Die Regierung hat in ihrer berichtlichen Anklage an den Großen Rath zu ihrer Rechtfertigung auch jener oben schon berührten Schrift erwähnt, welche das Comité kurz vor

Digitized by Google

der Abstimmung über die Verfassung herausgegeben hatte, worin einige Unwahrheiten vorkommen sollen. Wenn aber diese Schrift vom Comité wirklich herrührt, so wären die angeblichen Unwahrheiten ein Gegenstand der ordentlichen Untersuchung gewesen. Uebrigens wurde das Comité im Namen der Katholiken zu solchen freimüthigen Schriften durch das Benehmen der Gegenpartei gezwungen. Zwei Zeitungen, die von zwei Regierungsräthen redigirt wurden, waren mit vielen Lügen und Aufreizungen angefüllt. Auch das Schreckbild mit den Jesuiten wurde nicht vergessen; und viele Reformirte mögen geglaubt haben, daß, wenn die Verfassung nicht angenommen würde, auch unter ihnen die Jesuiten zur Bekehrung sich einnisten werden.

Doch die Regierungsberichte und die der Regierung ergebenen Zeitungen bringen noch ganz andere Gründe vor, welche die folgenreichen Verhaftungen rechtfertigen sollen: der aargauische Moniteur, der Schweizerbote, behauptet mit vieler Ausführlichkeit, daß eine große Verschwörung der katholischen Kantone gegen die reformirten und andern freisinnigen Regierungen bestanden habe, die am Ausbruche war, und nur durch Verhaftungen habe vereitelt werden können. Die Ultramontanen mit ihren feilen Helfern, wird gesagt, hätten einen Bürgerkrieg angefacht, der die aargauischen Nachbarn in Solothurn und Luzern erfassen, und sohin auf andere Kantone sich ausdehnen, und einen allgemeinen Brand gegen Gesetz und Ordnung und Freisinnigkeit herbeiführen sollte. Wir haben die Beweise über eine solche grobe Beschuldigung noch zu erwarten, denn bisher ist nichts bewiesen worden. In Erwartung derselben wollen wir wieder auf den Aufstand zurückblicken. Das durch so viele widrige Vorfälle, wie oben gezeigt wurde, gereizte Volk wird durch die Nachricht der Verhaftung seiner Freunde entrüstet. Wer darf sich wundern, daß die zum sonntäglichen Gottesdienste sich versammelnde Menge die Thüren, hinter welchen die Freunde gefangen gehalten wurden, mit

Digitized by Google

Gewalt erbrach, und dieselben in Freiheit setzte, die Polizeiangestellten entwaffnete, und die Abgesandten und Beamteten der Regierung verhaftete, und nach diesen in der Entrüstung gethanen Schritten, da sie befürchtete, daß die ganze Regierungsgewalt gegen sie losbrechen werde, mit Sturmklängen der Glocken die Wehrmänner zusammenrief, nicht überlegend, daß auch die ganze waffenfähige Mannschaft zweier Bezirke, ohne Führer, ohne militärische Ordnung, den geregelten Bataillonen und der Landwehr der fünf reformirten Bezirke und der aufgeforderten Hülfe anderer Kantone nicht widerstehen könnte.

So war es auch! Bei Villmergen, wo des Glaubens wegen schon zweimal gemordet wurde, stellten sich die Insurgenten auf. Die Regierungstruppen kamen mit schwerem Geschütz, und als die Kartätschen spielten, war der Krieg geendet, die Bürger wichen mit einigen Todten und Verwundeten zurück und liefen auseinander. Schon daraus erhellt, daß die Vorgaben von einer Verschwörung eitler Dunst und hohltönende Phrasen sind. Betrachten wir die Thatumstände. Die „verschwornen Rebellen“ sind des sonntäglichen Gottesdienstes wegen zusammen gekommen; sie sind zum Widerstande nicht gerichtet, nicht gespannt gewesen; sie haben für keine geschickte Anführung gesorgt; in andern katholischen Bezirken des Aargau's erfährt man erst spät, nicht einmal durch Expressen, etwas von diesem Aufstand. In dem Schwarzbubenlande, dem Bezirke um das Kloster Maria Stein herum, dessen kräftige Bewohner von der Regierung zu Solothurn nach ihren Proklamationen als sehr gefährlich, und zum Einmarsche in die Hauptstadt bereit zu seyn, geschildert werden, regt sich keine Hand gegen Solothurn, oder für den Aufstand im Aargau. Die Solothurner Commissionen geben selbst diesem Schwarzbubenlande das Zeugniß steter Ruhe, und wissen eben so wenig von den dem Kloster Maria Stein angeschuldigten Umtrieben. Verhaftungen im Leimenthale haben sich durch die gepflogenen

Digitized by Google

Untersuchungen wieder als Gewaltmaßregeln, wie die erstern, dargestellt. Aus dem Kanton Luzern kamen erst wenige Bewaffnete hergelaufen, als die aargau'schen Insurgenten sich aufgelöst hatten, und die Eliten jenes Kantons folgten dem Rufe in das Korps, das die mit der aargauischen gut befreundete Regierung in der Hauptstadt Luzern versammelte. Die Schwyzer und Zuger, die als eifrige Katholiken an den widrigen Geschicken der katholischen Aargauer allerdings seit Jahren innigen Antheil nahmen, schickten an die Freiämter, die den „Kriegszug der allgemeinen Verschwörung" mit dem Aufstande begonnen hatten, keinen Mann ab. Wer wird nun nach solchen unwidersprechlichen Thatsachen den Basler und noch andern Publicisten nicht beistimmen? und mit ihnen nicht behaupten, daß die Aargauische Regierung durch ihre verfassungs- und gesetzwidrige Gewaltmaßregeln den Aufstand herbei gezogen habe, nachdem sie mit der befreundeten Regierung in Solothurn über eben so ungesetzliche Verhaftungen, wobei doch noch die Förmlichkeit der Trennung der Gewalten beobachtet wurde, verhandelt hatte. Das Vorgeben eines allgemeinen Aufstandes ist schon einmal im Jahr 1835 angewendet worden, als die aargauischen Truppen das Freienamt besetzen sollten, wo sie aber nur ruhige Leute antrafen. Schon damals wollte man Erscheinungen herbeiführen, daß die Klöster zur Bestrafung für Frevel aufgehoben werden könnten. Uebrigens bildet das Glück der Aufstände jetzt fast das ganze publicistische Recht der Eidgenossenschaft. Die meisten Verfassungen wurden im Jahr 1830 und 31 unter Bajonetten und Keulen eingeführt; das Glück der Rebellen in Baselandschaft wurde von der Tagsatzung in Schutz genommen. Die oberen Walliser mußten sich vor den untern, die von jenen erst waren erobert worden, jetzt beugen, da die Welschen mehrere Stärke und bessere Taktik im Feldzuge entfalteten. Aus dem Kanton Tessin ist man bald gewöhnt, nach jedem Vierteljahr wieder eine Revolution zu vernehmen, wo dann die Sieger von der Eidge-

Digitized by Google

nossenschaft anerkannt werden. Nur die Zürcher Revolution vom September 1839, die von der Einmüthigkeit des Volkes ausging, und zur Rettung der erhabensten Güter des menschlichen Lebens vorgenommen wurde, will von dem Radicalismus noch nicht anerkannt werden.

Ungeachtet dieser angenommenen bösen Grundlagen des öffentlichen Rechtszustandes, ließen sich die Freiämter, obgleich sie gegen die von ihnen erhobenen Regenten zürnen konnten, nicht verleiten, durch einen planmäßigen Aufstand ihre verletzten Rechte zu schützen. Es ist also bewiesen, daß nur die ungerechte Verhaftung des Bürger-Comités die Aufwallung im katholischen Volke hervorgebracht hat. Eine Proklamation der aargauischen Regierung an das Volk will noch diese Verhaftung beschönigen. Sie sagt: Man hatte sich nicht entblödet, in Flugschriften und öffentlichen Blättern die Staatsgewalten frech zu verläumden, ihnen, so wie insbesondere der neuen Verfassung religionsgefährliche auf Beraubung der Kirchen- und Armengüter ausgehende Absichten anzudichten, um dadurch auf Verwerfung des Verfassungsentwurfes hinzuwirken, und den Widerstand gegen die angenommene Verfassung offen und durch herumgebotene Erklärungen zum Ausbruche zu bringen, eidgenössische Dazwischenkunft zu veranlassen, Glaubenshaß zwischen den katholischen und reformirten Brüdern zu pflanzen, und ihn, gleichzeitig mit unruhigen Auftritten im Nachbarkanton, zum Bürgerkrieg zu entflammen. Das waren die hochverrätherischen Zwecke einer Parthei, die ihre Leiter zunächst im Bürger-Comité hatte, und gegen welche endlich, um einmal Ruhe zu haben (auf den Sitzen zu bleiben), nach der Strenge des Gesetzes eingeschritten werden sollte. Das ist aber die gerechte Klage, daß die Regierung nicht nach den Gesetzen verfahren ist. Diese Stelle der Proklamation beweist aber auch, daß die Regierung nichts wußte, als arge Vermuthungen und Beschuldigungen vorzubringen, daß sie sittliche Zustände zwischen den beiden Religionspar-

Digitized by Google

theien, so wie erlaubte Absichten der Katholiken als Verbrechen ansah, und daß sie, weil sie die Bewegungen, die bei einer Verfassungsrevision nicht ausbleiben können, nicht gestatten wollte, eine demokratische Volksfreiheit eben so wenig zu ehren, als sie die religiöse Glaubensfreiheit bisher zu achten verstand.

Man hätte erwarten sollen, daß der Große Rath bei der Berichterstattung über diese Gewaltmaßregeln seine Mißbilligung aussprechen würde; aber er genehmigte Alles, was der Kleine Rath oder die Regierung gethan hatte, und in Folge dessen wurde nur eine sehr beschränkte Amnestie ausgesprochen, und über ein Paar hundert Personen die gerichtliche Untersuchung angehoben. Der große Rath, dessen Amtsdauer mit dem Ende des Jahres 1840 auslief, hätte vor seinem Abtreten doch noch etwas Gutes für den Frieden des Kantons bewirken können, wenn er eine vollkommene Amnestie über den Aufstand ausgesprochen hätte. Er würde genug Gründe hiefür gehabt haben: 1. ist der Aufstand durch die ungerechte Maßnahme der Regierung hervorgerufen worden. Die Urheber der Ordonnanzen mußten lange Zeit und schwer büßen; 2. diejenigen, welche von der Amnestie ausgenommen wurden, sind sehr entschuldbar; sie wurden durch die Entrüstung hingerissen, die sie über die Verhaftung der Unschuldigen empfanden; 3. dieser Große Rath mit der Regierung hatte selbst seine Existenz einem Aufruhr zu verdanken, und viele Glieder desselben genossen die vollkommenste Amnestie, welche der vorhergehende Große Rath sehr nachsichtig im Jahr 1830 ausgesprochen hatte. Der eine so beschränkte Amnestie verleihende Große Rath hätte 4. bedenken sollen, daß aus seiner Mitte seit vielen Jahren die Kränkungen und Aufreizungen hervorgingen, wegen welchen das katholische Volk so unzufrieden geworden ist, und in dem Großen und Kleinen Rathe nur seine Feinde erblicken konnte. Er, der Große Rath hätte bedenken sollen, daß aus seiner Mitte vielmal die Lobpreisungen des

Digitized by Google

Aufruhres vom Jahr 1830 erschollen, daß dieses für den Kanton und die ganze Schweiz so folgenreiche Ereigniß als eine der größten Heldenthaten, als ein segensreiches Unternehmen von mehreren Rednern, denen der Große Rath zunickte, gepriesen worden ist. Wäre nun eine Verschwörung, als die Frucht einer solchen Aussaat vorhanden gewesen, sie hätte Entschuldigung verdient, denn sie hätte einer weit größern Angelegenheit, als der Aufstand im Jahr 1830 bezweckte, gegolten: die Freiheit des katholischen Glaubens in Aargau wäre ihr Ziel gewesen.

Wie der Große Rath keine solcher billigen Rücksichten hat walten lassen, so wird auch das Richteramt, welchem die Berichte über den Aufruhr zur Untersuchung und Bestrafung desselben übergeben worden sind, keine andere Richtschnur als das strenge Gesetz vor sich haben. Der Strafrichter wird nämlich alle die vieljährigen Veranlassungen dieser Landescalamität, so wie die letztere Gewaltmaßregel mit Klugheit und Ergebenheit gegen die Staatsbehörden ganz übergehen, und sich nur an das gewisse Factum halten, daß durch einen bewaffneten Widerstand Regierungsanordnungen vernichtet, und sodann Waffengewalt gegen die Regierung angewendet worden ist. So wurden bisher die Untersuchungen geführt, und Männer, die sich an die Spitze der nöthigen und löblichen Bewegung für die katholische Kirche stellten, müssen sich als Flüchtlinge aus dem Aargau in andern Kantonen, fern von ihren Geschäften, herumtreiben; nur einige schwache Stimmen in der eidgenössischen Bundesbehörde nehmen sich ihrer erfolglos an. Es wäre wohl besser gewesen, wenn beim Ausbruch des Aufstandes in Aargau noch Zürich der Vorort gewesen wäre. Es würde wohl nicht zum Kampfe der Aargauer gegen Aargauer gekommen seyn, denn Zürich würde sogleich eidgenössisch und wirksam vermittelt haben. Auch ohne mehr erster Magistrat des schweizerischen Vorortes zu seyn, ist das ehrwürdige Standeshaupt von Zürich sogleich mit einem andern Regie-

Digitized by Google

rungsgliede in die aargauische Hauptstadt gerollt, und hat Zürichs Vermittlung in Betreff des über kirchliche Dinge entstandenen Kampfes angetragen und als nächster Nachbar seine bewaffnete Macht angeboten, um die Ruhe im Freienamte wieder herzustellen.

Zürich, als Nachbar des Freienamtes, kannte auch die Beschwerden dieses Völkleins. Die gegenwärtige Regierung hat zudem mehr Sympathieen für die bedrängten Katholiken, als die radikalen katholischen Kantone, und es wird dadurch auch der Beweis hergestellt, daß katholische und reformirt-christliche Kantone gar wohl und friedlich nebeneinander bestehen können, wenn die letztern zum positiven Christenthum zurückgekehrt sind, und den Radikalismus und den Unglauben, wie in Zürich geschah, aus der Regierung ausgetrieben haben. Daher ist von diesem Kanton über die Klostersache eine den Klöstern freundliche Instruktion für die Gesandtschaft an die Tagsatzung ausgegangen [1]). In dem neuen Vororte Bern hingegen war für aargauische Gewaltmaßregeln ein neuer Haltpunkt entstanden; das Siebnerkonkordat schien da noch zu gelten. 6 bis 7000 Mann Berner sind sogleich in das katholische Aargau eingerückt, und einige Bataillone sind noch an der Grenze stationirt. Baselandschaft war eben so willfährig als Bern, alle Militärkräfte für Aargau aufzubieten. Solothurn und Luzern waren in Gesinnungen verbündet, und als Reservekorps würden wohl noch die verbrüderten und kriegerischen Waadtländer nachgerückt seyn. Bei dieser Hülfe der Freunde fühlte sich die aargauische Regierung als eine schweizerische Großmacht, und wurde dadurch verleitet, den schon längst gehegten Wunsch in Wirklichkeit zu bringen, das Attentat

[1]) Leider! hat sich die Regierung, der Große Rath und selbst das Standeshaupt des Kantons Zürich durch die Umtriebe der Radikalen zu verderblichen Beschlüssen gegen die Klöster und zur Verletzung des Bundes mittlerweile hinreißen lassen.

Anmerkung der Redaction.

Digitized by Google

gegen den Bundesvertrag zu wagen, und die sämmtlichen Klöster männlichen und weiblichen Geschlechts mit Gütern und ohne Güter aufzuheben.

So geschah es, daß ein frommes Völklein im 8jährigen Kampfe für seine Kirche ganz unterlag, und die Männer an der Spitze dieser heiligen Angelegenheit geächtet oder durch Fahndungsedikte vor die Kriminalgerichte gerufen sind. Die Tagsatzung kennt die Gewaltschritte, die im Aargau gegen die katholische Kirche unternommen wurden; aber sie wollte auf die dringendsten Vorstellungen nicht helfen. Sie kennt die Umtriebe und die Schleichwege, die zur Annahme der jüngsten aargauischen Verfassung eingeschlagen wurden; aber sie, die Bundesbehörde, that keinen Schritt, um diese Verfassung in einigen Artikeln abändern zu lassen, um die Katholiken dem Scepter der reformirten Mehrheit zu entziehen. So handelte sie nicht in jüngsten Jahren um minder wichtiger Dinge willen. Die Verfassung des Kantons Basel, die mit bedeutender Mehrheit angenommen war, wurde zernichtet, damit das aufrührerische Volk der Landschaft nicht von der Uebermacht der reichen Hauptstadt abhänge, die doch diese Landschaften vor Jahrhunderten zum Theil angekauft hatte; der Kanton, welcher der Schweiz den Namen gab, mußte unter eidgenössischen Bajonetten die Verfassung nach der Vorschrift der Commissarien des Bundes entwerfen, damit die Stimme der kleinen radikalen Bevölkerung dieses Kantons nicht unmächtig werde. Der Kanton Basel, der seit Jahrhunderten bestand, ward zerrissen, damit die Hauptstadt, die mehr als $\frac{4}{5}$ an den Abgaben zahlt, das kleine Uebergewicht im Stimmrecht gegen die Landschaft verliere. Ebenso war die Tagsatzung geneigt, den Kanton Schwyz in Inner- und Außer-Schwyz zu theilen. Der Kanton Aargau aber, der erst durch die auswärtige Diplomatie im Jahr 1803 gegen den Willen seiner Bürger seine Entstehung bekam, und von der Diplomatie im Jahre 1814, ungeachtet des gleichen Widerstrebens von der Mehrheit der

Digitized by Google

Bürger, in seinem Umfange bestätigt wurde, vermag nicht die konfessionelle Trennung von der unduldsamen reformirten Bevölkerung zu erringen!! Und doch haben so viele Kränkungen und Eingriffe in katholische Kirchensachen stattgefunden! Es kömmt nicht darauf an, daß die katholischen Kirchen noch offen stehen, daß die Messe noch gelesen wird, und daß keiner zur Annahme einer neuen Lehre, wie vor dreihundert Jahren gezwungen wird. Es sind noch andre wesentliche Rechte, die angegriffen worden sind; es gibt noch andere Mittel, die Kirche zu untergraben. Die Politik hätte der Tagsatzung die Berücksichtigung der Klagen einflüstern sollen. Denn durch diese Schlaffheit der Bundesbehörde mußte der Muth der Dränger nur wachsen, und die Furcht sich verlieren, gegen die Vorschriften des Bundes, die Aufhebung aller Klöster zu wagen, wodurch die Vernichtung aller klösterlichen Institute in der Schweiz angebahnt wurde.

Wenn im Alterthum ein Held, oder ein großer Bürger der Erstrebung einer edlen Sache sein Leben weihte, und im unausgesetzten Kampfe unterlag, so sagte man: das eherne Schicksal, unter welches sich auch der Starke beugen müsse, habe es also geordnet. Wenn aber jetzt in der christlichen Zeit, die eine ewige weise Vorsehung glaubt, ein Völklein für die Freiheit seiner Kirche fast durch ein Jahrzehend streitet und kämpft, und gerade, als der Sieg errungen zu seyn scheint, in diesem religiösen Kampfe unterliegt, ja noch der klösterlichen Institute, an denen es mit Liebe und Verehrung hängt, beraubt wird, wer möchte dann nicht zu der Vorsehung emporblicken? und fragen, ob sie in ihrem weisen Gange grosse Drangsale über das von den Sitten und der Frömmigkeit der Väter abgewichene Volk beschlossen habe? Ja! über dem Loose der Schweiz scheint die schwere Ruthe zu schweben.

Wir haben uns vorgenommen, diese Angelegenheit nächstens einer weitern Betrachtung zu unterziehen.

Digitized by Google

XIV.

Zustände in der Diöcese Rottenburg.

(Aus einem Briefwechsel. Siehe VI. Heft. S. 231 ff.)

V. Die Erörterung, zu welcher mein letzter Brief Dir Veranlassung gegeben, sieht zwar einem Paradoxon so ähnlich, wie ein Ei dem andern; wenn ich mir indessen die Sache recht überlege, so werde ich wirklich zweifelhaft, ob ich derselben in vielen Fällen nicht volle Wahrheit zugestehen solle. Du hast mir gesagt, es komme Dir vor, als ob in vielen Ländern des deutschen Reiches die deutsche Sprache eine merkwürdige Veränderung habe erleiden müssen, und daß es wohl an der Zeit wäre, eine neue Synonymik herauszugeben. Zur Motivirung dessen appellirst Du an die Thatsache, daß die meisten deutschen Verfassungsurkunden der katholischen Kirche den vollen Schutz des Staates zusichern, daß aber die neuern Vorkommnisse sich durchaus nicht verstehen lassen, wenn man jenen Ausdruck in seinem vulgären Sinne nehmen wolle, indem es sich zeige, daß oftmals jene Individuen sich eines hohen Schutzes zu getrösten haben, welche sich theoretisch und practisch mit den Grundsätzen und Anordnungen ihrer Kirche in Widerspruch bringen, indessen diejenigen, welche die der Kirche zugeschworene Treue bewahren, auch eines Schutzes inne werden, der aber dahin tendirt, sie in eine Lage zu versetzen, in welcher sie nicht leicht in den Fall kommen dürften, von ihren Ueberzeugungen Gebrauch zu machen. So ungerne ich mich in derartige Discussionen einlasse, so darf ich mich für dies Mal doch nicht ganz entziehen, selbst auf die Gefahr hin, daß Du

Digitized by Google

Bürger, in seinem Umfange bestätigt wurde, vermag nicht die konfessionelle Trennung von der unduldsamen reformirten Bevölkerung zu erringen!! Und doch haben so viele Kränkungen und Eingriffe in katholische Kirchensachen stattgefunden! Es kömmt nicht darauf an, daß die katholischen Kirchen noch offen stehen, daß die Messe noch gelesen wird, und daß keiner zur Annahme einer neuen Lehre, wie vor dreihundert Jahren gezwungen wird. Es sind noch andre wesentliche Rechte, die angegriffen worden sind; es gibt noch andere Mittel, die Kirche zu untergraben. Die Politik hätte der Tagsatzung die Berücksichtigung der Klagen einflüstern sollen. Denn durch diese Schlaffheit der Bundesbehörde mußte der Muth der Dränger nur wachsen, und die Furcht sich verlieren, gegen die Vorschriften des Bundes, die Aufhebung aller Klöster zu wagen, wodurch die Vernichtung aller klösterlichen Institute in der Schweiz angebahnt wurde.

Wenn im Alterthum ein Held, oder ein großer Bürger der Erstrebung einer edlen Sache sein Leben weihte, und im unausgesetzten Kampfe unterlag, so sagte man: das eiserne Schicksal, unter welches sich auch der Starke beugen müsse, habe es also geordnet. Wenn aber jetzt in der christlichen Zeit, die eine ewige weise Vorsehung glaubt, ein Völklein für die Freiheit seiner Kirche fast durch ein Jahrzehend streitet und kämpft, und gerade, als der Sieg errungen zu seyn scheint, in diesem religiösen Kampfe unterliegt, ja noch der klösterlichen Institute, an denen es mit Liebe und Verehrung hängt, beraubt wird, wer möchte dann nicht zu der Vorsehung emporblicken? und fragen, ob sie in ihrem weisen Gange große Drangsale über das von den Sitten und der Frömmigkeit der Väter abgewichene Volk beschlossen habe? Ja! über dem Loose der Schweiz scheint die schwere Ruthe zu schweben.

Wir haben uns vorgenommen, diese Angelegenheit nächstens einer weitern Betrachtung zu unterziehen.

Digitized by Google

XIV.

Zustände in der Diöcese Rottenburg.

(Aus einem Briefwechsel. Siehe VI. Heft. S. 231 ff.)

V. Die Erörterung, zu welcher mein letzter Brief Dir Veranlassung gegeben, sieht zwar einem Paradoxon so ähnlich, wie ein Ei dem andern; wenn ich mir indessen die Sache recht überlege, so werde ich wirklich zweifelhaft, ob ich derselben in vielen Fällen nicht volle Wahrheit zugestehen solle. Du hast mir gesagt, es komme Dir vor, als ob in vielen Ländern des deutschen Reiches die deutsche Sprache eine merkwürdige Veränderung habe erleiden müssen, und daß es wohl an der Zeit wäre, eine neue Synonymik herauszugeben. Zur Motivirung dessen appellirst Du an die Thatsache, daß die meisten deutschen Verfassungsurkunden der katholischen Kirche den vollen Schutz des Staates zusichern, daß aber die neuern Vorkommnisse sich durchaus nicht verstehen lassen, wenn man jenen Ausdruck in seinem vulgären Sinne nehmen wolle, indem es sich zeige, daß oftmals jene Individuen sich eines hohen Schutzes zu getrösten haben, welche sich theoretisch und practisch mit den Grundsätzen und Anordnungen ihrer Kirche in Widerspruch bringen, indessen diejenigen, welche die der Kirche zugeschworene Treue bewahren, auch eines Schutzes inne werden, der aber dahin tendirt, sie in eine Lage zu versetzen, in welcher sie nicht leicht in den Fall kommen dürften, von ihren Ueberzeugungen Gebrauch zu machen. So ungerne ich mich in derartige Discussionen einlasse, so darf ich mich für dies Mal doch nicht ganz entziehen, selbst auf die Gefahr hin, daß Du

Digitized by Google

von meinem Briefe öffentlichen Gebrauch machen solltest; denn ich scheue diese Gefahr nicht, da ich lediglich Thatsachen berichte.

Außer dem, daß die würtembergische Verfassungsurkunde der katholischen Kirche rechtskräftige Anerkennung zuspricht, haben wir noch eine landesherrliche Verordnung vom 30. Januar 1830, in welcher es §§. 1—3 ausdrücklich heißt: „Der katholischen Kirche steht das freie Bekenntniß ihres Glaubens und die öffentliche Ausübung ihres Cultus zu.“ ... „Der volle Genuß dieser Rechte steht allen katholischen Kirchengemeinden, so wie auch den einzelnen Katholiken, zu.“ ... „Jeder Staat übt die ihm zustehenden unveräußerlichen Majestätsrechte des Schutzes und der Oberaufsicht über die Kirche in ihrem vollen Umfange aus.“ Ich nehme diese Sätze beim Wort und mache sogleich die Anwendung. Die katholische Kirche wird für frei erklärt in ihrem Glauben und Cult, frei in ihrer Ganzheit, frei in ihren Gemeinden und Gliedern. Der Staat übernimmt das ehrenvolle Amt der Beschützung der kirchlichen Freiheit und spricht dafür das Recht an, nachzusehen, ob sich nichts in Lehre und Leben der Kirche einschleiche, was dem öffentlichen Wohle gefährlich wäre. Gesetzt, ein Katholik hätte das Unglück, in Häresien zu verfallen, und gäbe sich Mühe, dieselben innerhalb der Kirche geltend zu machen. Hier hätte der Staat, wenn er angerufen würde, die Obliegenheit, die Kirche gegen derartige Machinationen zu schirmen, die kirchliche Ausscheidung der Abgefallenen anzuerkennen, oder den über die Strafwürdigen verhängten kirchlichen Censuren Nachdruck zu verleihen. Wir haben aber Fälle erlebt, welche den gegentheiligen Verlauf nahmen. Professor Mack hat wissenschaftlich nachgewiesen, daß dem katholischen Lehrbegriffe zufolge eine gemischte Ehe ohne garantirte katholische Kindererziehung nicht eingesegnet werden dürfe. Was war zu thun? Erstens sich zu vergewissern, ob dies wirklich katholische Lehre sey, und zweitens

Digitized by Google

jeden Priester im Gehorsam gegen das Gesetz seiner Kirche zu beschützen und etwaige Plackereien und Insultationen von ihm ferne zu halten. Statt dessen schreibt der Kanzler von Wächter an Mack: „Unsere Staatsgesetze billigen die gemischten Ehen nicht nur, sondern gebieten dem katholischen Geistlichen die Einsegnung derselben, sobald der Bräutigam katholisch ist, ohne alle Rücksicht darauf, was etwa über die Kindererziehung bestimmt wird.“ Das Ende der Correspondenz ist Mack's Entsetzung von seiner Professur. — Pfarrer Zell in Dotternhausen, vordem Repetent am Wilhelmsstifte, weigert sich, eine gemischte Ehe einzusegnen, wenn nicht zuvor die katholische Braut die gehörigen Garantien leiste, und der königl. Kirchenrath zu Stuttgart verurtheilt ihn zu einer Geldstrafe von 30 Gulden und zur Tragung der Untersuchungskosten. Vermuthlich unterblieb die Absetzung, weil Dotternhausen zufällig eine Patronatspfarrei ist. — Der Pfarrer Schmitt zu Nagelsberg, ebenfalls ein ehemaliger Repetent, kommt in den gleichen Fall, und wird von der Regierung entsetzt und vom Ordinariate suspendirt, „weil er dem Staatsgesetze zuwidergehandelt.“ — Der Pfarrer Hänle hat früher, wie bekannt, ein ähnliches Schicksal erfahren.

Halte ich diese Thatsachen mit den obigen Citaten zusammen, so erkenne ich als die Willensmeinung des Stuttgarter Kirchenrathes und des mit ihm harmonirenden Ordinariates diese:

Die oberste Regel für das Verhalten der Katholiken, des Priesters wie des Laien, ist das Staatsgesetz.

Die secundäre Regel ist das Kirchengesetz, sofern dasselbe mit dem Staatsgesetze nicht im Widerspruche steht.

In Collisionsfällen muß dem Erstern pünktliche Nachachtung auf's nachdrucksamste verschafft werden. Fiat justitia, pereat mundus.

Dieß wäre also „der volle Genuß des freien Bekenntnisses unseres Glaubens und der öffentlichen Ausübung unseres

Digitized by Google

Cultus", daß wir glauben und treiben dürfen, was die weltliche Gesetzgebung gutheißt und vorschreibt, ja daß wir dies nicht nur dürfen, sondern müssen, daß wir demnach die Freiheit haben, uns in Religionssachen nach der weltlichen Gesetzgebung zu richten, daß wir die Pflicht haben, den unveränderlichen Character unserer Kirche den Fluctuationen der staatlichen Legislation preiszugeben, und daß wir allen möglichen Anspruch auf Schutz machen dürfen, falls wir von den Kirchengesetzen zu Gunsten einer anderweitigen Verfügung Umgang nehmen wollen. Wenn aber dies System nicht das nackte Credo der Territorialisten ist, so weiß ich wahrhaftig nicht, unter welche Theorie ich dasselbe einreihen soll.

Es kann mich nur freuen, wenn Du im Stande bist, mir eine mildere Ansicht beizubringen, oder irgendwie anzudeuten, auf welche Weise hier Rath geschafft werden könnte.

VI. „Ich hätte es gerne gesehen, schreibst Du, wenn es Dir gefallen hätte, von der landesherrlichen Verfügung vom Jahre 1830 ein gänzliches Absehen zu nehmen; denn so viel mir bekannt, hat dieselbe nicht nur keine kirchliche Gesetzeskraft, sondern das Oberhaupt der Kirche hat sich ausdrücklich gegen derartige einseitige Verfügungen verwahrt. Nehme Dir die Mühe, die 39 Paragraphen jener Verordnung aufmerksam zu durchlesen und etliche Minuten bei No. 4 und 5 zu verweilen, dann wird es Dir klar werden, daß keine große Spitzfindigkeit dazu gehöre, das Territorialsystem in derselben vertreten zu finden. Meine Ansicht ist, daß §§. 1—3 nach dem Geiste der darauf folgenden Anordnungen gedeutet und eingeschränkt werden müssen." Ich muß Dir unverholen gestehen, daß ich Dir nichts Erhebliches entgegenzuhalten vermag, und so eifrig ich auch in dem Codex der Landesgesetzgebung über Kirchen- und Schulsachen nachblättere, es will mir nichts in die Augen springen, womit ich auf gut Würtembergisch Dir opponiren könnte. Dagegen aber kann ich nicht bergen, daß Leute gibt, denen eine mannhafte Opposition gegen alle

Digitized by Google

die Kirchenfreiheit aufhebenden Verfügungen recht wohl anstände. Weil wir in unserer Besprechung nun einmal bis auf diesen Punkt vorgeschritten sind, und wir dabei nicht unser eigenes, sondern das Interesse der Kirche und damit des Christenthums im Auge haben, so sehe ich nicht ein, warum ich nicht mit meiner aufrichtigen Meinung eben so aufrichtig herausrücken solle.

Wir haben einen Bischof, dem wir, als vom apostolischen Stuhle zur Theilnahme an der Hirtensorgfalt aufgenommen, die kirchliche Legitimität nicht absprechen können, noch wollen. An diesem, und nicht an irgend einer weltlichen Behörde, liegt es, die Gerechtsame der Kirche zu wahren und die obersten Regierungsstellen nachdrucksam auf den Widerspruch der weltlichen Legislation mit den Doctrinen und Grundsätzen der Kirche hinzuweisen. Entweder anerkenne man die Kirche als solche in ihrer Ganzheit, oder man nehme diese gesetzlich verheißene Anerkennung zurück, damit der Bischof wisse, wo er daran ist! Sage nur nicht: euer Bischof ist ein Greis, bei dem die Kraft hinter dem guten Willen zurückbleibt; ich sage Dir vielmehr, würde unser Hochwürdigster Oberhirt von sich diese Ueberzeugung haben, er nähme keinen Anstand, sich einen kräftigen Gehülfen beizugesellen, oder das bischöfliche Amt in die Hände des obersten Hirten niederzulegen. Sage nur nicht: der Bischof hat an seinem Kapitel keine kräftige Unterstützung; ich frage Dich vielmehr: wen hat der heilige Geist gesetzt, die Kirche Gottes zu regieren, die Bischöfe oder die Domkapitel? und wo existirt der Canon, daß ein Bischof in dem, was seines Amtes ist, sich der Meinung seines Kapitels fügen müsse? Sage nur nicht: man kann nicht wissen, was der Bischof auf dem Wege der Unterhandlung für die Erzielung besserer Verhältnisse bereits gethan hat; ich sage Dir: wo Thatsachen gegen die Kirche öffentlich vorliegen, da muß es ihrem Vorsteher daran liegen, sich im Angesichte der katholischen Christenheit darüber zu legitimiren, daß er mit einem

Digitized by Google

solchen Verfahren nicht einverstanden sey, sondern ihm nach Kräften widerstrebe. Wer schweigt, gibt sich den Anschein der Zustimmung, und eben dies ist unser Schmerz, daß der Bischof gerade da schweigt, wo er von Amtswegen reden sollte. Ach! wenn es ein so leichtes wäre, den Hirtenstab zu führen, dann hätte der Apostel das Streben darnach nicht als ein löbliches Werk bezeichnet! Aber sich von allen weltlichen Vergnügungen und Zerstreuungen loszusagen, der ganzen Heerde zur Auferbauung zu werden, und selbst in den schwierigsten Verhältnissen apostolischen Muth und Opferwilligkeit zu bewähren: das ist nur Wenigen gegeben, aber unter diese Wenigen gehören vor Allen diejenigen, welche durch unsere heilige Sprache als Hirten und Väter der Gläubigen bezeichnet werden. Und zudem, wenn die kirchlichen Behörden bei den verkehrtesten Maaßregeln nur stumme Zuschauer abgeben und sogar hinter den Laien zurückbleiben: wer soll um Gottes willen den Lenkern des Staates ein verständigendes Wort zureden und eine bereitwillige Anhörung erhoffen dürfen!

Hiebei will ich Dir gerne zugestehen, daß wohl Niemand schlimmer daran ist, als ein Kirchenvorsteher, dem üble Rathgeber zur Seite stehen. Die Mitglieder unseres Domkapitels sind Dir bekannt, und Du weißt auch, daß es Männer in seiner Mitte zählt, die mächtig sind im Worte, und allerlei Kenntnisse, selbst die antiquarischen nicht ausgenommen, besitzen. Mir thut es leid, auch nicht von einem Einzigen melden zu können (den zuletzt Eingetretenen kenne ich nicht), daß er die Macht seines Wortes und den Reichthum seiner Kenntnisse und die Freimüthigkeit seiner Gesinnung zum Frommen der Kirche energisch geltend gemacht hätte; aber bekannt ist mir das Verfahren dieses Kapitels in der Angelegenheit Hänle's, in jener von Mack, in jener von Schmitt. Nirgends tauchte eine Lust auf, sich dieser Priester anzunehmen, wohl aber Geneigtheit, sie fallen zu lassen oder gar zu ihrer Entsetzung wirken. Dagegen aber hat eben dieses Kapitel Leute,

Digitized by Google

wie Wangenmüller, der jetzt ganz behaglich auf einer Pfründe in der Nähe von Rottenburg sitzt, unangefochten gelassen. Wie kann da der untergeordnete Klerus sich zu hohem Muthe begeistern, wenn im Herzen der auf den Leuchter Gestellten kein Funke Begeisterung glimmt? Wer will einen Seelsorgspriester hart darüber anfahren, wenn er den Muth sinken läßt, so seine geistlichen Vorgesetzten Alles aufbieten, um jede Energie zu untergraben?

Und dennoch, mein theuerer Freund, ist noch Muth vorhanden. Der oben genannte Pfarrer Schmitt hat wegen seiner Entsetzung an das Metropolitangericht den Recurs ergriffen. Der Erzbischof zu Freiburg und das dortige Ordinariat haben ganz einfach zu entscheiden: ob ein Pfarrer um seines Gehorsames gegen die Kirchengesetze willen Absetzung verdiene, oder nicht. Die Frage ist einfach; der Sachverhalt liegt offen vor; das canonische Recht weiß Auskunft: hoffentlich wird es sich zeigen, ob und daß der rechtskräftige Bestand der katholischen Kirche in der oberrheinischen Provinz eine Wahrheit sey.

VII. Du hast mich in Deiner neulichen Antwort gebeten, in meinem nächsten Briefe minder ernste Gegenstände zur Sprache bringen zu wollen, ohne jedoch vom Objecte unserer schriftlichen Unterhaltung zu weit abzuschweifen. Ich willfahre Dir um so lieber, als ich nicht gerne eine so widerwärtige Betrachtung fortsetze, wie jene meines vorigen Briefes gewesen ist. Zudem habe ich noch den Trost, Dir melden zu können, daß mir ein verläßiger Mann die Versicherung gab: unser Bischof sey ernstlich gesonnen, seinerseits den über Schmitt zu Stande gekommenen Suspensionsact für null und nichtig zu erklären, und sich hinfüro seiner Priester annehmen zu wollen. Gott segne ihn für diesen apostolischen Gedanken! Und nun vernimm folgende Thatsachen, die ich Dir so mittheile, wie ich sie vom Hörensagen weiß! Sollten sie Dir aber dennoch zu ernster Natur seyn, so liegt die Schuld r

Digitized by Google

an mir, sondern an Denen, die solche Thatsachen zu veranlassen verstehen.

Du erinnerst Dich noch der Katechismus-Geschichte des trefflichen uns wohlbekannten Kaplans Lauter. Der gute Pater Canisius war auf einmal ein staatsgefährlicher Mann geworden! Man erzählt sich, daß auch das Rottenburger Ordinariat sich in diese Angelegenheit eingelassen, und wirklich gefunden habe, daß besagter Katechismus ein unziemendes Buch sey. Ich hörte so etwas von feinem Gefühle und von Stellen, die demselben nicht behagen wollen. Wir wollen uns der Hoffnung hingeben, daß an der Sache nichts sey, was um so wahrscheinlicher ist, als die Feinheit des Gefühles ganz relativ ist und nicht zum Maaßstabe eines dogmatischen Urtheiles erhoben werden darf.

Diesen Sommer über erzählte man mir von einer kleinen Broschüre, die Irgendwer verfaßt hat, um die Katholiken über die gemischten Ehen aufzuklären und die Geistlichen zu standhafter Treue zu ermahnen. Ich sah diese Schrift nicht. Später hörte ich, dieselbe sey nicht nur verpönt, sondern ihr unbekannter Verfasser sey zu mehrmonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Dies glaube ich nun abermals nicht, bis ich einen schulgerechten Beweis darüber vernehme.

Was ich aber glaube, ist dieses: daß es wohl nur einer kleinen Erinnerung bei Seiner Majestät dem Könige bedurft hätte, um bei der letzten Jubilarfeier es dahin zu bringen, daß den Verationen gegen katholische Priester, welche dem Gesetze ihrer Kirche gehorsamen, ein für alle Mal ein Ende gemacht worden wäre. Daß die Katholiken eben keine so furchtbaren Revolutionäre seyen, davon hat sich das protestantische würtembergische Volk bei der nämlichen Gelegenheit überzeugen können. Nicht nur daß sie an der allgemeinen Landesfreude Antheil nahmen, hatten sie noch den besondern Trost, keinen der Ihrigen in der Reihe jener zu sehen, die um politischer Vergehungen willen einer Amnestie bedürftig waren. Für so

Digitized by Google

handgreifliche Argumente sind die Altwürtemberger sonst nicht unzugänglich; und wenn es ihren Zeitungsmachern auch beliebt hat, die katholischen Districte die würtembergische Rheinprovinz zu nennen, so steckt ja in diesem Namen so kein leidiger Satanas, wie figura schon längstens gezeigt hat. Wollten wir ihnen dafür den Titel einer würtembergischen Mark entgegenbringen, so dürften wir uns noch immer neben ihnen sehen lassen. Uebrigens weiß ja Jedermann, daß wir Katholiken viel zu unaufgeklärt sind, als daß wir mit revolutionären Pfiffen und Projecten umzugehen wüßten. Um in neuester Zeit Umwälzungsgedanken schmieden zu können, dazu gehört schon ein hoher Grad von Raffinirtheit, und diese setzt eine bedeutende Schulbildung voraus, in welcher wir, sowohl nach dem Bekenntnisse unserer protestantischen Mitbürger, als nach der verhältnißmäßig geringen Anzahl hochgestellter Beamten und Professoren, weit zurückstehen. Ja, wenn wir einmal Männer aufweisen könnten, die dem positiven Christenthume hinter die Schliche gekommen und eine Harmonie zwischen subjectivem Unglauben und anscheinend gläubiger Amtswirksamkeit herzustellen verständen, dann möchte es wohl an der Zeit seyn, vor unserer Intelligenz sich in Acht zu nehmen.

VIII. Wenn Du darüber Beschwerde führst, daß mein jüngster Brief allzu bündig ausgefallen, so darfst Du nicht vergessen, daß Du selbst die Veranlassung dazu gegeben hast. Wo sollte ich auch Thatsachen aus unserm kirchlichen Leben hernehmen, die nicht einen völlig ernsten Character trügen? Kaum glaubt man irgendwo Ursache zu aufrichtiger Freude zu finden, so kommt ein böser Spuck dazwischen und trübt die Gewässer. Du erinnerst Dich vielleicht an eine früher in Umlauf gesetzte Nachricht, daß das Kapitel Mergentheim seinen Entschluß ausgesprochen habe, sich streng an die kirchlichen Vorschriften betreffs der gemischten Ehen zu halten. Schon hatte man angefangen zu erhoffen, daß durch solche Energie die Behörden die Unthunlichkeit der eingeschlagenen Verfah-

Digitized by Google

rungsweise erkennen werden, als auch sogleich ein Theil des dortigen Clerus, den Decan an der Spitze, eine abweichende Willensmeinung öffentlich kund gab. Du darfst mir es daher nicht verübeln, wenn ich den Klageton zu häufig anschlage und auch in meiner heutigen Epistel nicht viel Erfreuliches melden kann.

Du rühmst mir den Geist unseres jungen Clerus und machst die Bemerkung, daß allem Anscheine nach die Erziehung desselben in guten Händen liegen müsse. Ich muß Dein Urtheil im Allgemeinen bestätigen; wenn ich aber auf den geringen Einfluß achte, welcher der Kirche auf diese Erziehung vergönnt ist, und obendrein der Möglichkeit gedenke, daß das Erziehungspersonale allgemach mit einem andern vertauscht werden könnte, dessen Tendenzen andere sind: so bin ich nicht im Stande, mich diesfalls aller Besorgniß zu entschlagen. Man braucht eben nicht leidenschaftlich zu seyn, um zu behaupten, daß z. B. die theologische Facultät zu Tübingen für Mack schwerlich einen äquivalenten Ersatz an Gehringer erhalten habe. Sollte sich auch die Befürchtung, es möchte dieser Mann auf der Seite der „Freimüthigen“ stehen bleiben, und sonach Mißhelligkeiten in das Docentencollegium einführen, als durchaus grundlos erweisen: so ist doch so viel gewiß, daß Gehringer seither das volle Zutrauen der entschiedenen Katholiken weder erworben noch genossen hat.

Eine andere Persönlichkeit ist die des Wilhelmstifts-Directors Schott in Tübingen. Du hast mir früher in Betreff seiner geäußert, daß Du Dir ein bestimmtes Urtheil über ihn nicht bilden könnest, weil die öffentlichen Stimmen sich über ihn theils zu allgemein, theils zu widersprechend vernehmen lassen. Ich habe mittlerweile genaue Erkundigungen eingezogen, und zögere um so weniger, Dir nach bestem Wissen und Gewissen Bericht zu erstatten, als ich die Initiative nicht ergreife, sondern bereits mehrere öffentliche Blätter die Aufmerksamkeit des lesenden Publikums auf diesen Mann gerichtet haben.

Digitized by Google

Die „historisch-politischen Blätter“, denen über Würtemberg ein genauer unterrichteter Correspondent zu wünschen wäre, haben Schott als einen Mann dargestellt, der sich durch seine Humanität in Achtung zu setzen gewußt habe, der aber in kirchlicher Hinsicht mehr auf die Seite des (Stuttgarter) Kirchenraths hinneige, als mit den Entschiedenen einverstanden sey. Einen andern Artikel über Schott und etliche Andere lieferte die Darmstädter (Bretschneider'sche) „allgemeine Kirchenzeitung“, welcher nach der dort beliebten Methode Behauptungen aufstellt und Versicherungen gibt und Schilderungen entwirft, ohne sich um die objective Wirklichkeit sonderlich zu bekümmern. Ein Doppelgänger oder Zwillingsbruder des Darmstädter Correspondenten ließ sich erst neulich in dem „Beobachter“ vernehmen. Hier wird Schott mit Wocher und Durfch als ein Triumvirat dargestellt, das um seines klaren rationalistischen Bewußtseyns und Strebens willen als die Blüthe des katholischen Clerus der würtembergischen „Landeskirche“ betrachtet werden müsse. Der Artikel ist so gehalten, daß man das darin reichlich gespendete Lob nicht als Satyre, sondern als baren, wohlgemeinten und wohlwollenden Ernst ansehen muß. Die Constellation, in welche hier Schott hineingeführt wird, ist eben keine erquickliche; denn der zweite Triumvir, Wocher, wird über alle Maaßen angerühmt, „weil ihm alles und jedes specifische Christenthum und Kirchenthum in der Seele verhaßt sey, und weil sein durch die mittelalterliche Theologie ꝛc. nicht befriedigter Geist sich auf die heidnischen Classiker geworfen und da Nahrung gefunden habe.“ Schott selbst wird besonders darüber gelobt, daß er im amtlichen wie im geselligen Leben eine glänzende Toleranz geübt habe, so daß, wenn ihm ähnliche Professoren an der theologischen Facultät wären, bald die fanatische, finstere und verdammungssüchtige Priesterparthei verschwinden müßte.

Daß sich Schott über so unverholene Expectorationen seiner Freunde nicht besonders geschmeichelt fühlen könne, auch

Digitized by Google

angenommen, daß seine Herzensmeinung richtig getroffen worden, kann nicht befremden. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß er, wie man sich erzählt, bei demjenigen, der ihm das famose Blatt zuerst vorzeigte, die Aeußerung fallen ließ: „man müsse bald beten: Gott schütze mich vor meinen Freunden, vor meinen Feinden will ich mich schon selber hüten.“

So viel geht aus dem Mitgetheilten hervor, daß die Leute auf der äußersten Linken keinen Anstand nehmen, den Convicts-Director zu Tübingen nicht nur zu den Ihrigen zu rechnen, sondern ihn als Einen der Coryphäen ihrer Parthei öffentlich zu bezeichnen. Wie weit er selbst ihnen hiezu die nähere oder entferntere Veranlassung und Berechtigung gegeben, kann ich natürlich nicht wissen. So weit es aber gelingen will, bei der wahrhaft diplomatischen Feinheit und Vorsicht dieses Mannes, sich aus Thatsachen in die Gesinnungen desselben Einsicht zu verschaffen, und aus den Früchten den Baum kennen zu lernen, dürfte auch hier ein billiges Urtheil erzielt werden können.

Schott, so wird versichert, habe sich gleich beim Antritte seiner gegenwärtigen Stellung dieß zu seiner obersten Maxime erkoren: „mit aller Kraft dahin zu streben, das Wohlgefallen und die Zufriedenheit der Oberbehörde zu gewinnen.“ Diese Oberbehörde aber ist der Königl. kathol. Kirchenrath zu Stuttgart, und Schott ist der Vorstand der Zöglinge des priesterlichen Standes. Als solchem würde es ihm recht zu ansiehen, nach dem „Wohlgefallen“ Gottes und der „Zufriedenheit“ der Kirche zu streben, und dieser „mit aller Kraft“ tüchtige Priester zu erziehen.

Als Convicts-Director ist Schott zugleich Pfarrer der kathol. Gemeinde zu Tübingen, und bezieht als solcher einen jährlichen Gehalt von beiläufig 800 fl. Die Seelsorge aber scheint ihn wenig anzufechten; denn diese ist durchaus den Repetenten überlassen: der Pfarrer fragt nicht darnach, ob, wann, wie und durch wen der Religionsunterricht ertheilt

Digitized by Google

werde; der Pfarrer geht um die österliche Zeit in die Ferien, und laßt den Beichtstuhl — Beichtstuhl seyn; der Pfarrer hält abwechslungsweise mit den Repetenten die Predigt, und zwar auf ein Art, daß seine allgemeine Phraseologie ein zahlreiches protestantisches Publikum herbeizieht. Ihm verschlug es nichts, am vormjährigen Maria-Geburtsfeste über Luc. I. 48, von der „Ehre bei der Nachwelt" zu predigen, und folgendermaßen zu skizziren: I. Wodurch können wir uns ein ehrenvolles Andenken bei unsern zurückbleibenden Brüdern sichern? II. Warum sollen wir darnach streben? Antwort: 1. weil schon das Streben darnach unser Leben verschönert; 2. weil die Hoffnung, Ehre zu finden, unser Sterben erleichtert; 3. weil das Glück, sie zu verdienen, beglückend wirkt von Geschlecht zu Geschlecht. Ich habe vielseitige Urtheile über diese Predigtweise gehört; nur einmal, heißt es, habe das Beispiel der Repetenten ihn der Art afficirt, daß er trotz seiner Aengstlichkeit die Worte: „unsere heil. katholische Kirche" über die Lippen brachte. Als katholischer Stadtpfarrer hat Schott schon mehrere gemischte Ehen eingesegnet, ohne daß von einer katholischen Kindererziehung etwas verlautet hätte. Als einstens ein Repetent eine solche Ehe nicht unbedingt einsegnen wollte, und ein anderer Repetent, hierüber mit dem Director sprechend, sich dahin äußerte, daß auch er ohne alle Garantie nicht einsegnen würde, äußerte Schott: „hätte ich einen solchen Vicar, so würde ich eben nach Stuttgart berichten, man solle mir einen Andern schicken, weil ich diesen nicht brauchen könne." Beiläufig gesagt, hat nicht der Kircheinrath in Stuttgart, sondern das Ordinariat in Rottenburg die Vacarien zu schicken, und die Pfarrer müssen beim canonischen Gehorsam die geschickten „brauchen" können; allein Schott will ja „das Wohlwollen und die Zufriedenheit der Oberbehörde gewinnen!"

Doch ich komme wieder auf die Wirksamkeit dieses Mannes als Convicts-Vorstandes zurück.

Daß in einem Hause, in welchem dem priesterlichen Be-

Digitized by Google

rufe Candidaten erzogen werden sollen, vornehmlich auf religiös-sittliche Bildung hingearbeitet und eine möglichst strenge Ordnung gehandhabt werden müsse, braucht man einem Menschen von gesundem Verstande und gutem Willen nicht erst zu beweisen. Bei Schott hingegen steht das handgreifliche Moment obenan. „Wenn ihr das und das thut oder unterlasset, so wird euch die und die Vergünstigung bewilliget, oder entzogen," — etwa wie in einer Cadettenschule, so hier. Der selige Schönweiler suchte durch wöchentliche Exhortationen seine Pflegempfohlenen auf ihren künftigen Beruf vorzubereiten; Schott hält nichts auf solche Dinge, und hat darum diesen löblichen Gebrauch eingehen lassen. In Betreff der Disciplin ist der Director die lautere Güte, dergestalt, daß sich die ernstern Convictoren selbst nicht mit einer so „heitern Lebensansicht" befreunden können, während die Andern, wenn sie etwas über die gesetzliche Ordnung hinaus wollen, es klüglich vermeiden, ihre Gesuche bei den Repetenten anzubringen, sondern lieber die Heimkehr des Directors abwarten.

Uebrigens gibt es auch einen Punkt, in welchem Schott keinen Spaß versteht, sondern nach „höherer Zufriedenheit ringt." Als Macks Votum über die Einsegnung der gemischten Ehen erschien und sofort mit Beschlag belegt wurde, da wußte der Director nichts eiligeres und dringenderes zu thun, als die Exemplare der Convictoren einzufordern. Nicht geringer war der Eifer nach dem Erscheinen der „Catholica" von Mack. Etliche und achtzig Exemplare wurden im Convict abgesetzt. Mein Director erfährts, nimmt einem Convictor das famose Buch aus der Hand, und äußert: „es sey höchst undankbar gegen den Staat, solche Schriften zu lesen und anzuschaffen." Selbst die Buchhandlung, die solche Werke ausbreitete, mußte die Wucht der Schott'schen Loyalität empfinden, indem von ihr seit der Zeit kein Buch mehr für die Convictsbibliothek bezogen wird.

So sehen wir denn an dieser einflußreichen Stelle einen

Digitized by Google

Mann, dessen Charakter ein wundersames Gemisch von Schwäche und Stärke verräth: schwach ist der Mann, wo es gilt, dem katholisch-kirchlichen Princip zu dienen, stark über alle Maßen, wo er sich durch eine höhere Autorität gedeckt weiß. Ein Freund, der ihn näher kennt, behauptete mir gegenüber mit Hartnäckigkeit: Schott werde mit Unrecht unter die grundsätzlich Kirchlichliberalen gezählt; er gehöre nur ganz zufällig zu ihnen, weil er die Meinung hege, daß der Kirchenrath diese Gesinnung acceptire und gern sehe; wäre man aber vermögend, ihm diesfalls die entgegengesetzte Meinung beizubringen, so würde Schott sogar vor dem Namen eines Ultramontan kein Grauen empfinden. In wie weit diese Ansicht des Freundes auf Wahrheit beruhe, will ich dahin gestellt seyn lassen.

Es müßte von Interesse seyn, das Urtheil der Repetenten über Schott zu vernehmen, da sie tagtäglich um ihn leben; allein dieselben sind äußerst zurückhaltend, — vielleicht weil sie wenig Erfreuliches zu sagen wüßten.

IX. Mein letzthiniges Schreiben hat also hinsichtlich seiner Weitläuftigkeit Deinen vollen Beifall; weniger zufrieden mußtest Du natürlich damit seyn, daß das Ordinariat zu Rottenburg sich nicht bemüht habe, eine entschiedenere Persönlichkeit an die Stelle eines Convicts-Directors zu bringen, als diejenige ist, welche dermalen dieses Amt bekleidet. Ich bemerke Dir blos, daß das Ordinariat die Stelle ganz nach seinem Geschmacke besetzt weiß, und daß dasselbe, falls es anderer Ansicht wäre, doch nicht durchdringen würde.

Vielleicht stehen wir einer ernsten Verhandlung über unsere kirchlichen Zustände näher, als Manche vermuthen. Auf dem so eben eröffneten Landtage kann eine Discussion darüber nicht ausbleiben, obgleich die Königl. Eröffnungsrede derselben mit keiner Silbe gedachte. Zu meinem und Vieler Leidwesen habe ich vernommen, daß der hochgefeierte Baron von Hornstein, dieser glühende Verfechter der Kirche und des Rechtes,

Digitized by Google

noch anstehe, ob er die Sache vor den Ständen zur Sprache bringen solle oder nicht. Freilich muß es ein wehmüthiges Gefühl für einen Laien seyn, da seine Stimme erheben zu müssen, wo ein Bischof und ein Dignitar zugegen sind und — schweigen, oder gar ihr Wort gegen die Kirche geltend machen. Doch es ist dies nicht das erste Mal in der Geschichte, daß sich eine solche Anomalie nothwendig gemacht hat.

Bei der Zusammensetzung der zweiten Kammer aus einem großen Theil von der Regierung abhängiger und mit den kirchenräthlichen Ansichten harmonirender Beamteter läßt sich, wie auch schon politische Blätter angedeutet haben, schwerlich auf eine große Theilnahme für die katholische Sache rechnen. Nichts desto weniger wünschen wir, daß eine öffentliche Erörterung darüber statt finde, wenn auch nur, damit die Gedanken Vieler offenbar werden. — In der ersten Kammer, in welcher mehrere katholische Standesherren sitzen, läßt sich Vieles erwarten. So viel leuchtet aber ein, daß es sich nicht blos um die Frage über die gemischten Ehen handelt, sondern um die kirchliche Freiheit überhaupt, die nicht nur in Würtemberg, sondern beinahe in der ganzen oberrheinischen Kirchenprovinz mehr oder weniger durch einseitige Gesetzgebungen gefährdet scheint. Ob die Revision da oder dort beginnt, ist am Ende gleichgültig; genug, wenn einmal dem precären Zustande ein Ziel gesteckt und die Schwebe zwischen Leben und Tod aufgehoben wird. Wenn es Irgendwem lieb seyn kann, einen dauerhaften Frieden begründet zu sehen, so sind dieß gewiß die Regierungen selbst, welche mit dem kecken Liberalismus vollauf beschäftigt sind, und es nicht nothwendig haben, noch obendrein die Katholiken in einer gereizten Stimmung zu unterhalten.

Wer billig ist, kann sich die Schwierigkeiten nicht verhehlen, welche es haben wird, der katholischen Kirche Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Der Protestantismus hat nun einmal für sich und für den Unglauben die Toleranz in

Digitized by Google

Pacht genommen, und wird sich kaum überzeugen lassen, daß die Kirche mit ihm gleiches Recht auf Duldung habe. Und gerade die sogenannte gebildete, in den Staatsämtern florirende Klasse huldiget dieser protestantischen Zeitmeinung. Wie selbst in Frankreich und Belgien der aufgeklärte Fanatismus eine Zeit lang zu den keckesten Maßregeln gegen die Kirche provocirte: so hat sich auch in unserm Deutschland eine ähnliche Manie angesetzt, die nach jeder Beschwichtigung von Neuem losbricht. Kurzsichtig, wie die Leute dieses Systemes sind, glauben sie durch äußere Gewaltanstrengungen den Geist niederhalten und ertödten zu können, und beklatschen jedwede Maßregel, die irgendwie in ihr System eingeschachtelt werden kann. So ist selbst eine nicht unbedeutende Intelligenz (ein Namenkatholik) von der entsetzlichen Weisheit gewesen, zu meinen: mit einem widerspenstigen Bischof sey am leichtesten durch Sperrung der Temporalien fertig zu werden; der Thor ahnte nicht, daß ein an den Temporalien klebender Bischof es gar nicht zur Widerspenstigkeit bringe! Wird nun aber von Oben herab diesem Systeme ein Querstrich gezogeu, dann ist das Wasser verschüttet Land auf Land ab, und es gibt nichts Verkehrteres, als was eine solche Regierung gethan. — Eine andere Schwierigkeit, die ich aber nur andeuten will, liegt darin, daß die Beamtenhierarchie sich in die fixe Idee hineingelebt hat, die katholische Kirche sey eine Landeskirche, die, gleich den protestantischen Genossenschaften, im Staatsoberhaupte zugleich ihren obersten Bischof habe, und daher auch durchgängig lediglich von den Bestimmungen der Landesgesetze abhänge.

Digitized by Google

XV.

Briefe
eines
würtembergischen Pfarrers
an seinen
Freund in Bayern [1]).

I. N., den 1. November 1841.

Verehrter Freund!

Schon oft habe ich eine Erleichterung darin gefunden, meine Kümmernisse Ihnen brieflich zuzuschicken. Es war mir, als ob mit dem Briefe wenigstens die Hälfte der Last mir abgenommen werde, und ich dankte dem Fürsten Taxis, daß er, wenn auch unbewußt, durch seine Posten so große Gunst mir erweise. Auch heute will ich wieder das vielmal versuchte Mittel erproben, will mit dem abwesenden Freunde reden, da Niemand um mich ist, der mich verstehen und meinen Kummer begreifen wollte.

Sie kennen ja meine Nachbaren; zu den Einen habe ich zu weit, die Andern aber reden nur von Haber und Gerste, und lesen nichts als den Schrannenzettel. So hören Sie denn, was mich heute bewegt: es ist die durchaus uncanonische

---

1) Diese Briefe sind uns erst eingehändiget worden, nachdem die voranstehenden bereits unter der Presse sich befanden. Die Wichtigkeit der darin besprochenen Punkte entschuldiget uns, wenn wir dieselben den ersten unmittelbar in diesem Hefte folgen lassen. D. R. d. K.

Digitized by Google

Besetzung aller katholischen Pfarreien in Würtemberg. Sie wissen, die Canonisten unterscheiden eine collatio libera und necessaria; erstere ist die Regel, letztere die Ausnahme. Nach der Regel vergibt also der Bischof alle Pfarreien seiner Diöcese, in freier Auswahl der Person. Als Ausnahme nun tritt die collatio necessaria ein, durch welche der Bischof an die von einem Patronus präsentirte Person, wenn sie die canonischen Eigenschaften hat, gebunden ist. Diese Ordnung liegt ganz in der Natur der Sache und in dem Verhältnisse des pfarrlichen Amtes zu dem bischöflichen. Aber von dieser ganzen canonischen Ordnung findet sich auch nicht mehr eine leise Spur in der Rottenburger Diöcese, deren Namen sehr ominös an Rottenborough erinnert. Die collatio libera ist nirgends da, die necessaria aber auch nicht. — Bei euch ist's gewiß wie bei den Mainzern, Fuldaern und Limburgern, werden Sie denken, wo der Bischof dem Landesherrn drei Subjecte für jede erledigte Pfarre vorschlägt, aus denen gewöhnlich der primo loco Gesetzte gewählt wird. Sie irren sich, Verehrtester; die Mainzer u. s. f. kehren zwar die Ordnung um, und machen den Bischof zum patronus, den Landesherrn zum collator; allein wir katholische Würtemberger würden uns bei solcher Einrichtung noch immerhin glücklich schätzen, denn bei uns herrscht nicht blos hierin eine Verdrehung, sondern die völlige Vernichtung des canonischen Rechtes. Der Catalog der Kirchenstellen liegt vor mir; nicht eine einzige Pfarrei ist darin, bei der nicht eine Patronatsbezeichnung bestünde, und die meisten bei weitem sind als landesfürstliche Patronatsstellen bezeichnet. Demnach hat der arme Bischof von Rottenburg bei keiner einzigen Pfarrei die collatio libera, und was nach dem canonischen Rechte die allgemeine Regel ist, existirt bei uns gar nicht. Nach dem Wortlaute der im Cataloge der Kirchenstellen gebrauchten Ausdrücke: „landesherrliches Patronat", „gräflich Bissingen'sches Patronat" u. dgl., stünde dagegen dem Bischofe überall die collatio

Digitized by Google

necessaria zu; allein Altwürtemberg ist bekanntlich das Land der Philologen[1]), und diese wissen die Worte so geschickt zu interpretiren, daß nur der Laut bleibt, die Bedeutung aber eine ganz andere wird. Zur nähern Erklärung will ich Ihnen beschreiben, 1. wie die Pfarreien landesherrlichen Patronats vergeben werden. Ist eine Pfarrei erledigt, und hat man sie, besonders wenn sie einträglich ist, zwei, drei, vier, ja zehn Jahre und darüber verwesen lassen, so schreibt endlich die Staatskirchenbehörde, von Herrn v. B....., die „nöthige Bonmauer gegen Rom" genannt, die Stelle im Regierungsblatte aus, häufig neben Revierförsterstellen, Kanzlistenstellen u. dgl. Binnen vier Wochen muß der Aspirant sich angemeldet, und seine Bittschrift mit einem Lastwagen voll Beibrichten und Zeugnissen (auch über Toleranz) eingeschickt haben. Die Staatskirchen-Beaufsichtigungsbehörde, mit philologischer Pfiffigkeit „Kirchenrath" genannt, wählt aus den Competenten drei aus, die sich besonders verdient gemacht haben, etwa durch schön geschriebene Berichte, durch accurat limirte Tabellen, durch öffentliche Toleranzspectakel u. dgl., und schlägt diese drei Glücklichen dem Könige vor. Der König wählt daraus Einen und ernennt ihn zum katholischen Pfarrer. Diese Ernennung wird sofort im Regierungsblatte und schwäbischen Merkur publicirt, und der Bischof hat das Recht, das Geschehene in diesen beiden Blättern zu lesen. Endlich, wenn Alles im Reinen ist, muß der Bischof die canonische Institution geben. Sehen Sie, Verehrter! das heißt in Würtemberg das „landesherrliche Patronat" üben, und die Autonomie der katholischen Kirche wahren. 2. Aber in den Fällen, sagen Sie, wo nicht der Landesherr, sondern ein Baron oder der-

1) D. h. wenn man die Altwürtembergèr hört; die Norddeutschen sind dagegen ganz anderer Meinung, und ein Leipziger Magister ist, aufrichtig gestanden, ein ganz anderer Bursche, als ein selbst ruhmvoller, stiftsweisheitstrotzender würtembergischer Klosterschulphilologe.

Digitized by Google

gleichen, Patron ist, wird doch dem Bischofe sicherlich die collatio zustehen? Nein, mein Lieber! und abermals nein. Der von einem Patronus Präsentirte hat die Präsentationsurkunde an den sogenannten katholischen Kirchenrath einzuschicken, und von ihm die Bestätigung derselben zu erflehen. Jene Staatsbehörde ist es nun, welche — ohne das geringste Mitwissen des Bischofs — die Präsentation nach Gutbefinden und Willkür entweder bestätigt oder verwirft, ohne daß die Sache Seiner Majestät vorgetragen werden müßte. Die erfolgte Bestätigung wird im Regierungsblatte und schwäbischen Merkur verkündet, und der Bischof hat wieder das Recht, das Geschehene in beiden öffentlichen Blättern zu lesen. Da er aber etwa zehn Stunden von Stuttgart entfernt wohnt, so erfährt er die Besetzung einer katholischen Pfarrei um einen Tag später, als jeglicher Pflastertreter der Hauptstadt.

Sie sehen, Geliebter! wie so ganz gegen alle canonische Ordnung die katholischen Pfarreien in Würtemberg besetzt werden, und Sie theilen gewiß meinen Schmerz über diese Destruction der katholischen Kirchenverfassung. Quousque tandem abutere — patientia nostra? Wie lange noch soll die katholische Kirche in Würtemberg ihrer heiligen Rechte beraubt werden, wie lange noch will eine weltliche Regierung der bischöflichen Mitter ihre Juwelen ausbrechen, wie lange noch den Episcopalstab in eine Kinderruthe verwandeln? Wir erinnern uns wohl noch jenes allzu aufrichtigen altwürtembergischen Ausspruches: „in Würtemberg braucht man blos einen Salber und Hochamthalter“; aber soll das immer so bleiben? Sollen fort und fort 500,000 Unterthanen ihrer heiligsten, beschworenen (!) Rechte beraubt bleiben, Unterthanen, von denen nicht Einer als treulos erfunden worden ist, von denen nicht Einer in die hochverrätherischen Umtriebe der bevorzugten protestantischen Söhne Würtembergs verwickelt war?

Für heute genug; vereinigen Sie Ihr Gebet mit dem

Digitized by Google

meinigen, auf daß der Herr der Kirche auch der Katholiken Würtembergs gnädig gedenke. Ihr ꝛc. ꝛc.

II. R., den 11. November 1841.

Mein lieber Freund!

St. Martin, dessen Gedächtnißtag wir heute begehen, ist Schuld, daß ich Ihnen schreibe. Er erweckt in mir so viele trübe Gedanken, daß ich eile, sie über die Grenze zu schicken.

Sehen Sie einmal, St. Martin war ein wackerer, tapferer Kriegsmann bei Leibesleben; aber jetzt könnte man meinen, seine Kraft sey gebrochen, die Stärke seines Armes erlahmt, sein gutes Schwert stumpf geworden. Sie fragen: warum? Ach, ist er nicht unser Diöcesanpatron, läßt er denn nicht ruhig all' die Verwüstung der ihm gewidmeten Kirche geschehen, sieht er denn nicht ruhig zu den vielen und zahllosen Beschränkungen katholischen Lebens und bischöflicher Wirksamkeit? Ja, sicher; sein Arm muß lahm geworden seyn, darum haben auch die Rottenburger Domherren so leichtlich ihn angebunden und um den Hals gehängt!

Und sehen Sie weiter: St. Martin war ein guter, jeden Nothruf so gerne und schnell erhörender Mann, so lange er in diesem Erdenthale gewandelt ist. Und jetzt, seit er die himmlischen Regionen bewohnt, und an jeder Vollkommenheit zugenommen haben sollte; — jetzt, schon so lange, hört er nicht auf der Nothruf seiner 500,000 Pflegkinder, der Katholiken in Würtemberg, und trotz ihres unermüdeten Flehens um Fürbitte ist noch keiner ihrer Wünsche, nicht die geringste Verbesserung in ihrem kirchlichen Leben, in Vollzug getreten, und keine der Fesseln ist gefallen, mit denen die kirchliche Autonomie an den Ministerialwillen gekettet ist.

In alten Zeiten nannte man die Domherren die Söhne des betreffenden Kirchenpatrons. Aber ach, die Martinssöhne haben von dem Muthe ihres Vaters so gar nichts ererbt. Ein einziger Blick des Ministers, und sie erbeben, ein einziger Wink, und sie gehen geduldig die angewiesene Bahn, sollte

Digitized by Google

sie auch in den Abgrund führen. „Ach, lieber Gott! wir sind nicht Schuld, der Minister will's so“, ist die stetige Rede noch der Bessern aus ihnen. Denken Sie nur, was ich von dem Muthe des Kapitels kürzlich erfuhr. Die Dompräbendarien wünschten eine andere Art von Chorhemden, wie solche an den Cathedralkirchen gebräuchlich seyn sollen. Ein Präbendar trägt dies dem Dombecan vor, und dieser erwiedert: „da müsse man zuvor mit dem Kirchenrathe darüber communiciren.“ Bei solch' curiosem Geschäftsgange ward natürlich die Bitte selbst zurückgenommen, um dem Kapitel einen Schwabenstreich zu ersparen. Oder wissen Sie nicht, wie sieben Schwaben (die Zahl trifft zu) ihren Muth in dem Feldzuge gegen das Ungethüm eines Hasen erprobt haben? — Nur einmal habe ich die Söhne des Reitermannes St. Martin wieder erkannt, als der Domdechant sich für Errichtung einer Beschälplatte in Rottenburg verwandt hat. Daß ich aber nicht ungerecht werde, noch Eins; auch im Domherrn v. Ströbele ist kriegerischer Muth erwacht, und er hat öffentlich über die „heillosen bayerischen Blätter“ geschimpft.

Weiter erinnert mich heute der Martinstag an die ebengenannten bayerischen Blätter, so vielfach unsere Tröster in der Betrübniß.

Man nennt sie heillos, wie der Gelbsüchtige alles gelb sieht; man nennt sie heillos, weil sie unser bischöfliches Ordinariat noch nicht geheilt haben; man nennt sie heillos, weil man träumt, durch Censurbeschwernisse sie unglücklich gemacht, ihnen heillose Schwindsucht beigebracht zu haben. Mir aber kommen diese Blätter oft vor, wie St. Martin, nur mit einem halben Mantel umkleidet. Und doch sind sie wieder nicht St. Martin, denn nicht freiwillig haben sie ihre Kleider einem Dürftigen gegeben; nein, die Censur hat ihnen Stücke vom Leibe, Blätter aus dem Leibe, und die Umschläge vom Rücken gerissen. Ein solches Heft kommt mir dann wieder vor, wie jener Bettler, den St. Martin beschenkte, und es

Digitized by Google

wird dann mein Nachbar zum heiligen Martin, der meinem ausgeraubten Hefte alle einzelnen Stücke und den Mantel des Umschlags wenigstens temporär wieder gibt.

Das sind meine Martinsgedanken, lieber Freund! die durch keinen Martinsbraten sich wollen vertreiben lassen; denn wir bedürfen statt der Martinsgänse kapitolinischer Wächter.

Vale, es grüßt Sie in nicht alternder Freundschaft

Ihr alter Freund ꝛc. ꝛc.

III. N., den 19. November 1841.

Theurer Freund!

Morgen begehen wir wieder den Jahrestag der Gefangennehmung des Bekenners Clemens August von Cöln. Rom hat geholfen, nur Rom kann auch uns helfen! Sie wissen, ich habe dies schon früher geäußert; ich wiederhole es auch heute, nur Rom kann der katholischen Kirche in Würtemberg helfen. Vor wenigen Tagen zwar hat der Bischof von Rottenburg zum ersten Male in seinem Leben apostolisch gesprochen, und in kräftiger Rede die vielen Beschränkungen der Kirche in Würtemberg in öffentlicher Ständeversammlung beklagt. Leider kann ich Ihnen den Inhalt seiner Rede nicht genauer angeben, denn ihr Druck ward verboten, und auch die intoleranten Journalisten haben dafür gesorgt, daß die katholische Bevölkerung den Nothstand der Kirche nicht aus dem Munde des Bischofs erfahre. Wir sollen nicht wissen, wie elend wir sind, sollen die Wunden nicht sehen, die man unserer Mutter geschlagen hat. Einzelne Gerüchte aber, die trotz jenes Druckverbotes und dieses Schweigens der Zeitungen zu uns gekommen, sind voll Lob auf den Bischof. Aber auch vorausgesetzt, daß er standhaft bleibe, und im Alter die Fehler seiner Mannesjahre wieder gut machen wolle, auch seinen besten Willen vorausgesetzt — nur Rom kann uns helfen. Das lehrt mich wieder das Verbot, die bischöfliche Rede zu drucken, das lehrt mich die Abstimmung der Ständeversammlung,

Digitized by Google

in der nur 26 für, aber 50 gegen den Druck der Motion des Bischofs gestimmt haben. Es ist mir, als ob sich dabei 50 für und nur 26 gegen den Druck — der katholischen Kirche erklärt hätten.

Nur Rom kann uns helfen; dies zeigt mir auch ein Blick auf's Domkapitel. Der Bischof ist alt, und seine einst eiserne Gesundheit scheint jetzt gebrochen zu seyn. Wenn er nun, als Stütze seines Alters, einen Generalvicar sich bestellen will, sehen Sie, da hat er auch nicht einen Mann in seinem Kapitel, in dessen Hände er beruhigt die Leitung der Diöcese legen könnte. Ich sage: „nicht einen“; denn auch der neuernannte Domherr, v. Münch, möchte sich schwerlich hiezu eignen; er ist alt, nur ein Jahr jünger als der Bischof, und steht schon im 66ten Jahre. Außerdem hat auch er sich bisher auf der kirchenräthlichen Seite befunden, und wird als Verfasser einer Apologie der berufenen Kirchenpragmatik vom 30. Januar 1830 genannt. Wie er jetzt gesinnt ist, und wie er im Ordinariate wirke, weiß ich nicht.

Aber noch weit weniger als er sind seine Collegen für das Generalvicariat geeigenschaftet, und jener gerade am wenigsten, der am gierigsten auch diese Dignität zu verschlingen bestrebt ist, und dessen Wahl zum Vicar dem Bischofe schon so oft von hohen Staatsmännern nahe gelegt worden ist.

Sie sehen, wie der Bischof keinen seiner Capitularen, auch den Herrn Münch nicht, mit vollem Vertrauen zu seinem Gehülfen erwählen kann. Doch gesetzt auch, der Bischof hätte die allerbeßte Wahl getroffen, selbst ein solcher Glücksgriff könnte uns auf die Dauer nicht helfen, und der Tod des Bischofs Johann Baptist müßte wieder jede Hoffnung zerstören. Denn, wenn auch ein Engel vom Himmel käme, und mir prophezeite, das Rottenburger Kapitel werde selber den rechten Mann zum Bischofe wählen, ich würde es nimmermehr glauben. Darum abermals, nur Rom kann uns helfen, wenn es, wie bei Cöln, dem Bischofe einen tüchtigen Coadjutor

Digitized by Google

cum spe successionis beigibt, von dem man die Hoffnung haben könnte, er werde sämmtliche oder einen guten Theil der gegenwärtigen Domkapitularen überleben, und ein ganz neues Kapitel sich heranbilden sehen.

Nur Petri Stuhl ist also der Fels, auf den seine Hoffnung baut Ihr ꝛc. ꝛc. [1])

---

1) Daß sich der heilige Stuhl recht sehr um die Lage der Diöcese Rottenburg kümmere, unterliegt keinem Zweifel; auch können über den wahren Sachverhalt kaum mehr Täuschungen obwalten, nachdem der greise Bischof selbst, dem man wahrlich Uebereilung nicht Schuld geben kann, sich so unzweideutig ausgesprochen hat. Dieser betagte Prälat, schon seit lange her ein Gegenstand stiller Wehmuth bei den getreuesten seiner Heerde, hat sich durch seine apostolische Freimüthigkeit Aller Herzen zugewendet, und, was noch mehr, Tausende gedenken seiner in inbrünstigem Gebete. Zuverläßiger Nachricht zufolge wird man nicht ermangeln, dem Oberhirten von Neuem mit ungeheuchelter Ergebenheit entgegen zu kommen. Was er als berufener Vertreter der kirchlichen Freiheit ausgesprochen, ist zwar im Lande der „Intelligenz" von deren öffentlichen Organen nicht zur Kenntniß des Volkes gebracht worden; indessen wer die Verhältnisse kennt, kann sich die Punkte an den Fingern herzählen, um welche es sich zunächst handelt. Weiß man doch kaum, bei welchem Verhältnisse der Anfang zu machen, oder welches die Stücke seyen, die annoch in ihrer normalen Integrität bestehen. Der „fränkische Courier" hat in seiner ersten (nach der kurzen Unterbrechung) wieder ausgegebenen Nummer gleich eine Decade von Mißständen aufgeführt; andere sind in diesen Blättern vielfach schon zur Sprache gekommen; daß es in letzter Instanz auf einen Principienkampf ankommen werde, liegt auf flacher Hand. Wolle Gott den greisen Bischof gnadenreich stärken und denselben in der bekannten Gerechtigkeit Seiner Majestät des Königs einen kräftigen Schirm gegen etwaige Plackereien von unberufenen Seiten her finden lassen!

Anmerkung eines Dritten.

XVI.

Literatur.

:orso di Cesare Cantù premesso all' VIII. libro della sua Storia universale. Torino, Giuseppe Vomba e comp. (Stamp. soc. degli Artisti typ. — 1841) con perm. — XCVI. S. in 8°.

Dieser Discorso ist von dem Verfasser dem achten Buche ner Universalgeschichte vorausgeschickt, in welchem derselbe, chdem er in den frühern Büchern „das Menschengeschlecht seiner großen Wanderung durch die Zeiten des Alterthums geleitet hat, nunmehr in die Epoche eintritt, welche mit dem amen des Mittelalters bezeichnet zu werden pflegt.“ (S. VIII.) tritt in denselben mit Talent, Geist und Gründlichkeit den n allmählig schwindenden, auch in Italien herrschend geordenen und noch vorwiegend herrschenden, Ansichten über esen großen und wichtigen Zeitraum in erfreulicher Weise ntgegen, indem er, der irrigen Betrachtungsweise gegenüber, e ächten Gesichtspunkte hervorhebt, von denen eine gerechte nd fruchtbare Würdigung des Mittelalters ausgehen muß. ach einigen Bemerkungen über das Ungeeignete und Unerhöpfende des Ausdrucks: „Mittelalter“, und über das Schwanen der verschiedenen Schriftsteller hinsichtlich der Begränzung ieses Zeitraums, erklärt er, daß er, vielen Andern sich anschließend, das Mittelalter bis zum Ausgange des fünfzehnten Jahrhunderts setze, indem er diese Begränzung zugleich durch beigefügte Gründe rechtfertigt.

„Dem Historiker, — heißt es dann, S. IX. f. — der diesen Zeitraum schildert, häufen sich die Schwierigkeiten, da

Digitized by Google

er nicht, wie in den Zeiten des Alterthums, eine große Ratio vor Augen hat, welche in ihren Strudel die andern verschling und, wie die Linse die Lichtstrahlen, die Aufmerksamkeit i sich sammelt; noch auch, wie in den neuern Zeiten, ein Syste der Politik, welches mehr oder weniger die Ereignisse v ganz Europa umschließt. Völker, verschieden von Abstammun von Sprache, von Interesse, erscheinen vereinzelt, jedes fü sich, auf dem Boden des alten Römerreichs, an seiner beson dern Civilisirung arbeitend, und, bis zur Zeit der Kreuzzüge mit nichts anderm beschäftigt, als sich eine Heimath in de Welt zu sichern, die sie unterdessen mit Verwüstung überziehen mit Blut besudeln, messen mit den Hellebarden, theilen mi den Schwertern." Von da geht der Verfasser über auf die Quellen der Geschichte dieses Zeitraums, deren Art und Mängel und die Ursachen dieser Mängel, so wie deren theilweise Un-zugänglichkeit, er, nicht ohne vergleichende Rückblicke auf die Geschichtsquellen des Alterthums zu werfen, in kurzen und treffenden Zügen charakterisirt.

„Nun aber — so bemerkt derselbe S. XIV. — ist es diese Kenntniß, — der mittelalterlichen Zustände nämlich, — von der das Verständniß der neuern Zeiten abhängt; indem die Institutionen, welche heutzutage die Völker Europa's zu Sclaven machen oder zu Freien, welche sie glücklich machen oder elend, stark in Einmüthigkeit oder durch Spaltungen gelähmt, unmittelbar von jenen des Mittelalters sich ableiten; und dort sind die Gründe unseres Zustandes zu suchen, die Rechtstitel, die Hemmnisse des Bessern, die Künste, sie zu bewältigen, und in unmittelbarer Weise die socialen Doctrinen, welche die Geschichte uns lehrt, zur Anwendung zu bringen.

„Aber mehr noch, — so fähret er fort, — als die Mangelhaftigkeit der Quellen, stehen der gerechten Würdigung des Mittelalters Irrthümer der Schule entgegen, sociale Irrthümer, Irrthümer gelehrter und systematischer Art. Eine Literatur, die einzig auf Verstandespolitur gerichtet ist, glaubte die

Digitized by Google

unterwerfung erschöpft, sobald man die Schriftsteller und die Sitten Griechenlands und Roms kennen gelernt habe; sie unterrichtete sich über Cicero, nicht über den heiligen Augustinus und Chrysostomus, über Catullus, nicht über Prudentius. Eingeengt in das ausschließliche Studium der Classiker, und Anbeterin der reinen Form, verlachte sie aus Leichtsinn, oder verdammte sie aus Unwissenheit das Mittelalter, während es genüge, um sich des Studiums desselben zu entheben, dasselbe einen unseligen Rückschritt des menschlichen Geistes zu nennen. Die Gelehrten, in Staunen versetzt von jener schönen Ordnung, die, wenigstens den Schilderungen der Schriftsteller zufolge, inmitten der römischen Herrlichkeit und der griechischen Eleganz herrschte, und von dem homogenen Character dieser Völkerzustände, blieben betäubt bei den schwindlichen Bewegungen der neuen, wo Franken, Gothen, Vandalen, Deutsche, Normannen, Saracenen, Griechen ihren Nationalcharacter bewahrten; alte und heidnische Institutionen dicht neben christlichen und nordischen ihr Bestehen behaupteten; zur Seite römischer Denkmale barbarische sich erhoben, das Tragische mit dem Possenhaften, das Riesenhafte mit dem Zierlichen, den Engel mit dem Teufel mischend; römische Literatur in den Abteien, nordische und kriegerische in den Burgen, neue minnehafte in den Palästen und in den Liebeshöfen; alle Gattungen von Eigenthum fanden sich neben einander, alle Arten von Gesetzen; Lehne, Allode, todte Hand, freier Grundbesitz, Erbzinse, salisches Recht, gothisches, longobardisches, geistliches, lateinisches; alle Formen von Freiheiten und von Knechtschaft; aristokratische Freiheit des Edelu, individuelle Freiheit des Priesters, privilegirte Freiheit der Immunitäten, der Zunftgenossenschaften, der Klöster, repräsentative Freiheit der Gemeinden; römische Sklaverei, politische Sklaverei, Hörigkeit der Scholle, Sklaverei des Fremden; die überreichen Oberpriester zur Seite eines Ordens, dessen heißestes Streben war, das Recht der Armuth für sich zu behaupten, und das Brod,

Digitized by Google

das er aß, nicht sein Eigenthum nennen zu können; Mannigfaltigkeit der Gewalten, bald im Gleichgewichte, bald im Hader; die fürstliche der Könige, die herrschaftliche der Barone, die republikanische der Consule, die geistliche der Bischöfe, Zerstörung und Erneuerung, Verwirrung und Eintracht, Atheismus und Aberglaube, Dogma und Häresie; und dies Alles gemischt und verworren, in der Art selbst, daß man auf Straßen und in Kirchen Magnaten sah, Ritter, Bischöfe, Priester, Brüder aller Orden, Doctoren, Magistrate, Bruderschaftsgenossen, Professionisten, Pilger und Landleute, Alles verschieden bis zu Schnitt und Farbe ihrer Kleidung. Wer von dem Gesichtspunkte des Alterthums aus dieses Chaos im Auge faßte, wie war es möglich, daß er sich einen klaren der Wirklichkeit entsprechenden Begriff bildete?"

Der Verfasser geht dann über auf die herrschenden falschen Ansichten über das Mittelalter, und fährt fort (S. XIX. f.): "Armselige Vorstellungen, an denen die pedantischen Verehrer des Vergangenen noch immer fest halten, und in unserm Vaterlande vielleicht mehr denn anderwärts, eines Theils aus Ehrfurcht gegen jene großen und nicht tugendhaften Männer unter unsern Vorfahren, deren Ungerechtigkeiten so schwer auf der spätern Nachkommenschaft lasten, und so lange lasten werden, bis das gerechte Gericht und die Vorbereitungen reif geworden seyn werden, die Gott in dem Abgrunde seiner Weisheit veranstaltet; andern Theils, weil daselbst fortwährend einige Institutionen bestehen, die Mißbräuche waren, die man aber als der Natur der in jenen Jahrhunderten herrschenden Gewalt angehörig betrachtet wissen will. Und eben dies ist ein anderes Hinderniß, das einer gerechten Beurtheilung des Mittelalters im Wege steht, die religiösen Ansichten. Jene Zeiten waren Zeiten des Glaubens, und einer großen Einheit, und derjenige vermag sie nicht zu begreifen, der nicht sieht, wie die Gesellschaft mit dem Volke und mit der Kirche Eins geworden war; und diese, anfänglich den barbarischen Herrschaften sich

Digitized by Google

gegenstemmend, dann den feudalistisch geordneten Gesellschaften sich befreundend, sie modificirend und leitend, den ebenden Geist ausathmend über jenes formlose Chaos, und n groben Instinct eines ungeordneten Zusammenlebens zur abenen Persönlichkeit einer durch Vernunft und Liebe geordten Gesellschaft veredelnd. Die Zeiten änderten sich; das, s damals angemessen war und Bildung fördernd, konnte n Gegentheile werden; aber im Ankämpfen gegen dasselbe rgaß man, die Zeiten zu unterscheiden und die Menschen. ereits hatte die Verachtung gegen das Mittelalter begonnen, s die klassischen Studien in Europa sich erneuerten, und der nthusiasmus des Auffindens, und die Bewunderung von formen, die denen, welche man damals sah, so weit überlegen waren, bewirkten eine Abgötterei gegen jene wieder wie neu erfundenen Schriftsteller, die sich auch auf das Vaterland derselben, und auf ihre Institutionen erstreckte. Ein Schwarm von Rhetoren, Flüchtlinge aus dem eroberten Griechenlande, ergoß sich über die abendländische Kirche, predigend as, was allein ihnen bekannt war, die Verehrung des Alterthums, und dahin alle Gemüther so ausschließend lenkend, aß man Alles, was nicht von dort ausgegangen war, vernachläßigte und gering schätzte."

"Zur wachsenden Verachtung des Mittelalters trat die Reformation, als das Studium des Alterthums nicht mehr in seinem vollen Umfange erfaßt, noch jedes Ding an seiner eigenthümlichen Stelle und in dem großen Zusammenhange der Weltgeschichte gewürdiget wurde; und, außer der auf die Griechen und Lateiner ausschließend beschränkten Aufmerksamkeit, war es der Abscheu gegen die katholischen Institutionen, der es unmöglich machte, das Zweckmäßige in ihnen zu erkennen. Daher erschienen nun ein Gregor VII., ein Alexander III., ein Innocenz III., ein Gregor IX., als fanatische Betrüger, deren Streben nichts anderes gewesen sey, als Gewinn zu ziehen aus der Unwissenheit und dem

Digitized by Google

Aberglauben: und mit dem Namen von Unwissenheit und Aberglauben belegte man alle Werke und Institutionen des Mittelalters."

„Hiernächst kam die Philosophie des verflossenen Jahrhunderts an die Reihe, welche sich zur Aufgabe stellte, die bürgerliche wie die religiöse Hierarchie zu Grunde zu richten, als der Bewährung jener Gleichheit entgegenstehend, welche die vorgeschrittene Zeit auszusprechen sich berechtigt achtete. Nun war aber das Mittelalter die Wiege und das Fundament der einen wie der andern, so daß Verachtung und Bekämpfung desselben als Freiheit galt, und eine feindselige Stellung nicht allein gegen den Katholicismus, sondern gegen das Christenthum überhaupt, für freisinniges Denken."

„Mit der Freiheit, wie so oft, ging die Tyrannei Hand in Hand, indem die Fürsten sich losmachen wollten von dem Zügel, der ihnen, wenn nicht durch Anderes, doch durch die kirchliche Auctorität angelegt war; so daß, um diese zu nichte zu machen, da nichts als der Schatte davon mehr übrig war, sie ihre Angriffe gegen sie richteten, in einer Zeit, wo dieselbe das wirkliche und einzige Gegengewicht war gegen die Macht der weltlichen Herren, welche mit der Schwäche des armen Volkes und der Einsicht der Geistlichkeit im Kampfe lagen. Selbst angesehene katholische Gelehrte, indem sie den Beruf und die Stellung der Päpste im Verhältnisse zu ihrer Zeit, und in dem Kampfe mit der weltlichen Gewalt, verkannten und verunglimpften, versinsterten das Verständniß der Zeiten ihrer höchsten Auctorität."

„Ferner versinsterte dasselbe die Gewöhnung, an vergangene Zustände den Maaßstab der heutigen anzulegen. Es ist eine äußerst schwierige Aufgabe, daß der Mensch sich dem Kreise seiner Gewöhnungen entwinde; und wenn eine geistvolle Lüge ihm sagt, man habe Bewohner im Monde erblickt, so bildet er sich solche sofort nach seinem eigenen Urbilde, mit unsern Künsten, unsern Sitten. Jahrhunderte jedoch, deren

Digitized by Google

paracter das Mittelmaaß, das Nivelliren ist, wie vermöchten andere als thörichte Urtheile zu fällen über Epochen und Menschen, die diesen Maaßstab überschreiten? Und wer einzig e Eleganz und Glätte der Sitten, die Verfeinerungen des urus, die Bequemlichkeit des Lebens in's Auge faßte, konnte n Mittelalter nichts anderes erblicken, als Verderbniß und Unheil. Und in der That, wenn der Ruhm und das Glück iner Epoche in der Vielfältigkeit der Mittel und der Instrumente bestände, wodurch man sich das Leben vollkommener inrichten und verschönern kann, welche stünde höher als die nsrige, auf die die Erbschaft aller früheren übergegangen ist? Aber der Ruhm besteht in der Art und Weise, wie, und in dem Zwecke, wozu diese Instrumente angewendet werden; und wenn es euch Vergnügen macht, unser Jahrhundert zu bewundern, thut es; aber übersehet nicht, daß unter seinen wichtigern Vorzügen auch der ist, daß es im Stande sich befindet, das Verdienst vergangener Jahrhunderte besser und gerechter zu würdigen."

Nach diesen und entsprechenden Betrachtungen wendet sich der Verfasser zur Kritik der spätern Schriftsteller, welche das Mittelalter zum Gegenstande ihrer Erörterungen und Darstellungen gemacht haben, und aus welchen die darüber gewöhnlich herrschenden, größtentheils irrigen Ansichten hauptsächlich entnommen sind; wobei er dann, wie billig, vorzüglich mit jenen sich beschäftigt, die dem italienischen Leser die zugänglichern und geläufigern sind. (S. XXXVIII.) Er geht hierauf über auf die Art und Weise, wie er selbst von den Vorurtheilen zurückgekommen sey, mit welchen auch er hinsichtlich des Mittelalters behaftet gewesen war. Es würde die Grenze einer Anzeige überschreiten, aus diesem, obwohl höchst interessanten, Theile des Discorso Einzelnes hervorzuheben. Das Unrichtige der bisherigen Ansichten erkennend, wandte er sich, wie so Viele, die mit ihm in gleicher Lage sich befanden, einer nähern Prüfung jener Epoche zu. „Und dazu, erzählt

Digitized by Google

er S. XLV. f., wirkten einige äußere Umstände mit. Zu Jahrhunderte hindurch hatte die Wissenschaft ihren Ehebu mit der Religion gebrochen, und diese aufgehört, Lenkerin d Gesellschaft zu seyn, welche dagegen durch eine reine, v jedem als Pflicht erfaßten Glauben losgerissene, Vernun beherrscht wurde, und durch die jedes höhern Zügels entbu dene Gewalt; daher dann Scepticismus in's Denken un Despotismus in die Politik. Als religiöser Glaube geschwunde war, Aesthetik, Institutionen, unter der Geißel der Häres der Spitzfindigkeit, mechanischer Verwaltung standen, hielte es die Völker nicht länger mehr aus, und es kam die Revo lution, maaßlose Gewalt, um die Bedingungen wieder zu er obern, die jeder Gesellschaft zu ihrem Leben unerläßlich sind. Es fühlte das Volk die Nothwendigkeit einer Veränderung, eines Wiederaufbauens, aber es kannte nicht die dazu dienen den Mittel; jene, deren Wille es war, nicht das Verlangen des Volkes zu vernehmen, sondern es zu leiten, hatten ihm eine feindselige Gereiztheit gegen alles Bestehende eingeflößt, welche bald sich in Wuth verkehrte; und während das Werk der Zerstörung hitzig betrieben ward, über dem der Wieder geburt aber der Schleier des Geheimnisses lag, erhoben sich bei dem Menschen, der Zeuge einer so ungeheuern Catastrophe war, Zweifel an der göttlichen Vernunft, auf daß er nicht dem Zweifel an seiner eigenen sich hingeben müsse. Und Gott ward verläugnet, verläugnet seine Sprache, seine Thaten; man begriff nicht, wie die Geschichte und das Gewordene in der Natur der Dinge begründet seyen; und mit Gewalt stürzte man Lehenwesen, Fürstenmacht, Aristokratie, Clerus zu Boden. Nichts stand entschiedener als rasche sprungweise Bewegung im Gegensatze zu den langsamen, aber sichern Vorschritten, wodurch das Mittelalter die Menschheit von den Irrthümern des Heidenthums und von der Unterdrückung der Barbarei frei gemacht hatte; daher die Revolution, hinüberspringend über jenen finstern Zeitraum, dessen Institutionen sie mit blinder

Digitized by Google

Wuth bekämpfte, welche sich selbst in Zerstörung der Monumente und Grabdenkmale desselben kund gab, an die klassischen Erinnerungen sich anklammern, und sich griechisch und römisch machen wollte, in ihren Formen, ihren Empfindungen, und indem sie auf den entweiheten Altären den Staat und die militärische Glorie zum Gegenstande ihres tyrannischen Götzendienstes erhob. Aber mit diesem Treiben fanden sich die Menschen und ihre Lenker aus aller Realität hinausgesprengt, abgerissen von der Geschichte und von allen Bedingungen des Möglichen; und da der Baum niedergefällt war, ohne daß man auch nur irgend eine Frucht davon einerndten konnte, so zeigte eine nur allzu schnelle und allzu bittere Enttäuschung, wie weit durch abstracte Begriffe und veraltete Vorurtheile jene großartige und unvermeidliche Bewegung aus der rechten Bahn hinausgeschleudert worden war. Ein Urtheil über diesen Gang der Dinge zu fällen, ist hier nicht am Orte, indem die Erwägung genügt, wie die Geschichte, wenn sie Lehren ertheilt, auch Lehren empfängt; und sie empfing deren hochwichtige durch die miterlebten Ereignisse, wohl geeignet, sie zu klarerem Verständnisse der Vergangenheit zu führen. Von der Doppelaufgabe der Geschichte, deren eine der andern vorangehen muß, der Aufsuchung der Thatsachen nämlich, und der Erörterung derselben und ihrer Erklärung, war die erstere schon mit Glück betrieben, insoferne man blos vom Gesichtspunkte der Genauigkeit ausgeht; wohl aber blieb übrig, das Bild auszumalen, den Ereignissen ihre wahre Bedeutung zu geben, ihren Character zu zeichnen, sie zu beleben. Die Revolution hatte ihr Werk vollendet, indem sie die Reste des Mittelalters zu Boden warf, welches mit den Zuständen der Gesellschaft nicht mehr in Harmonie stand; daher konnte unser Jahrhundert, ohne Zorn, weil ohne Furcht, jene Trümmer durchforschen, und das Verdienstliche derselben anerkennen, ohne in den Schein der Servilität oder der Schmeichelei zu fallen. In der That wuchs dasjenige, was sich aus jenem oft sogenannten

Digitized by Google

Vandalismus der Revolution herübergerettet hatte, an Werth; und nicht zufrieden, es gegen Untergang sicher zu stellen, bemühte man sich mit einträchtigem Eifer, es zu sammeln, zu prüfen, dem Staube des Grabes zu entreißen; und, wie einst die religiösen Vereine, so förderten und fördern fortwährend Freigebigkeit der Fürsten, ermunternder Beifall der Academien, edle Beharrlichkeit der Gelehrten, in jedem Lande, eine sehr reiche Erndte geschichtlicher Kenntnisse des Mittelalters.“ Der Verfasser geht nun (S. XLIX. f.) zu den Uebertreibungen über, die, nach langer Verkennung, die neu erwachte Liebe zu den mittleren Zeiten hier und da in ihrem Geleite hatte und fortwährend haben mag, und zu daran sich knüpfenden ernsten Betrachtungen, wobei er, wie über verschiedene wissenschaftliche Verirrungen, falsche Tendenzen und Abwege, so über die von ihm als günstig angesehenen Richtungen und Zeichen der Zeit, und über seine Hoffnungen von der Zukunft sich verbreitet. „Das goldene Zeitalter, sagt er S. LXII., liegt sonach nicht hinter uns, sondern vor uns; und ihm zu müssen sich alle vereinten Kräfte kehren, mit Friede, Ordnung und Liebe, um der ganzen Welt ein Gepräge der Harmonie, der Weisheit, der Schönheit zu geben, in einem liebevollen, geregelten, kräftigen Zusammenleben.“ Er geht sodann noch auf eine ergreifende Schilderung des Mittelalters, in großen allgemeinen Zügen, über, woraus einige Bruchstücke hier folgen mögen. „Alles dies, heißt es S. LXXIV. f., in dem Zeitalter der Barbarei! Ja, Barbarei war vorhanden, — aber der Character jener Zeiten ist vielmehr der Gegensatz von wilder Rohheit der Handlungen, und liegt in der Reinheit der Maximen, die von der Kirche geprediget wurden, zu denen das Ritterthum und die Dichter sich bekannten. Während in dem Alterthum keine Stimme vorhanden war, welche, mit Auctorität bekleidet, dem Achilles über seine Wildheit, dem Caligula über seine blödsinnige Unmenschlichkeit, Vorwürfe machen konnte, erscheinen hier die sittlichen Begriffe schön und rein, inmitten

Digitized by Google

der Zügellosigkeit, der Rohheit; richtig ist das Urtheil über die Handlungen, so arg die Leidenschaft sie verrichten mag; und dies wird demjenigen nicht als etwas Geringfügiges erscheinen, der bedenkt, daß ein guter Grundsatz eben so wohl ein fruchtbringendes Saatkorn ist, als ein schlechter. Die barbarische Unterdrückung, der beständige Widerstand, die religiöse Sühne, sind drei vorwaltende Thatsachen, welche durch die Sitten und die Geschichten jener Zeit sich durchflechten, und, je nach dem du von der einen oder der andern aus deine Beobachtungen anstellst, gewahrest du die Extreme der Wildheit, des Heldenmuthes, der Heiligkeit; aber weil eines dem andern das Gleichgewicht hält, verirrt man sich nicht bis zu jenen systematischen und berechneten Abscheulichkeiten, die in dem Alterthume mit Abscheu erfüllen, so, daß ein Schriftsteller, der sogar den Titel eines philosophischen sich beilegt (Feller, *im philosophischen Katechismus*), versichert, daß ein halbes Jahrhundert des Heidenthums unendlich gräulichere Ausschweifungen vor Augen stelle, als man in der ganzen christlichen Monarchie deren finde, von dem Augenblicke an, da das Christenthum zur Herrschaft auf Erden gelangt sey."

Beherzigenswerth erscheint folgende, S. LXXXIII. f. vorkommende Stelle: „Kritik gab es nicht. So sagt man; dennoch scheue ich mich nicht, zu behaupten, daß es keine der in spätern Zeiten betriebenen Controversen gibt, die nicht auch in jenen Zeiten schon erhoben worden wäre. Während das Zeitalter Leo's X. an den Annius von Viterbo, und an Ossian das der Encyclopädisten, glaubten, wurde bis in's eilfte Jahrhundert die Aechtheit der falschen Decretalen in Zweifel gezogen; Luitprand, der König, und der Bischof Agobard erklärten sich laut gegen die gerichtlichen Zweikämpfe und gegen die Feuer- und Wasserproben, obwohl diese unter dem Schutze der Vorurtheile, der Gewohnheit und der Gesetze standen, und gegen den Wahn, daß durch Zauberei die Wetter hervorgebracht werden; der Mönch Vigilius und Johann von Salis-

Digitized by Google

bury lehrten das copernicanische System und die Existenz der Gegenfüßler: in jenen Zeiten ward die weltliche und die geistliche Herrschaft der Päpste bekämpft und vertheidigt; mit Gründen, wie mit Waffen des Spottes, zog man damals zu Felde wider die bei dem Mönchswesen sich findenden Mißbräuche, und die unächte Frömmigkeit; man wog ab das Verhältniß der Könige und die Grundlage ihrer Gewalt: die Basis der bürgerlichen Ordnung ward damals so befestigt, daß daraus die Constitutionen erwuchsen, die allein noch jene Zeit überlebt haben; alle die Systeme, alle die Lehrsätze, alle die Gebräuche, fanden Vorfechter und Widersacher; und die politischen Häresien des Arnold von Brescia und das Fra Dolcino, die philosophischen des Origenes und des Abälard, und die religiösen der Albigenser und des Photius, gestatteten es keinem Luther und keinem Socinus, neue Häresien an's Licht zu ziehen. Wie aber, wenn man bedenkt, daß jene, unsere rohen Väter, es waren, die die Welt civilisirten; die das Evangelium in die neu sich bildenden Mundarten übertrugen, diesen Bestand gaben und ihre Ausbildung förderten; daß sie Hymnen verfaßten, welche in den Jahrhunderten höchster Bildung noch wiedergesungen werden; daß sie ganze Nationen vom Joche zügellosen und wilden Aberglaubens befreiten?"

Seiner gerechten und edeln Würdigung des Mittelalters ungeachtet, läßt sich übrigens der Verfasser durch seine Anerkennung desselben nicht zu dem Wunsche hinreißen, daß die Institutionen desselben wieder neu in's Leben zurückgerufen werden möchten. „Aus dem Mittelalter, sagt er S. LXXXV. f., ist nichts zurückzuwünschen, nichts vielleicht nachzuahmen, wohl aber Vieles zu lernen; und wir bezielen nur allein, die Gemüther für eine besser erwogene Prüfung und gerechtere Schätzung einer Zeit zu gewinnen, die so schlecht gekannt und noch schlechter gewürdiget ist; die Ungerechtigkeit deren gut zu machen, die ihr alles Uebel, worauf man in der Vergangenheit

Digitized by Google

lößt, beimessen, während es vielleicht aus ältern Zeiten übrig geblieben, oder eine nicht zu überspringende Stufe war auf dem Wege zum Bessern. Und wir glauben, daß die Zeiten im Fortschritte besser werden, daß wir besser daran sind, als man im Mittelalter es war; aber im Mittelalter bereiteten, und größtentheils auch verwirklichten sich die Verbesserungen, in Folge deren wir so hoch über den Alten stehen." — Und wer möchte nicht, wenigstens in der zuversichtlichen Hoffnung, daß, wenn auch unter mancherlei Krämpfen und Geburtswehen, durch die Leitung der Vorsehung, sich aus den Unklarheiten und Verwirrungen der Gegenwart endlich eine schöne, edle, den Ahndungen der Besten und Weisesten entsprechende, Zukunft bereiten werde, mit dem geistreichen Verfasser sich vereinigt fühlen?

Im Reste des Discorso wendet sich der Verfasser hauptsächlich den Vorurtheilsvollen oder Mißgünstigen unter seinen Landsleuten noch entgegen, um sein Werk gegen ungerechte Beurtheilung oder eine Verkennung zu verwahren, gegen die er in Deutschland, wo richtigere Ansichten über das Mittelalter, und eine gerechtere Würdigung desselben, unter allen wahrhaft Gelehrten, Geistvollen und Gebildeten längst herrschend geworden, und die alten Vorurtheile nur etwa noch bei denjenigen zu finden sind, die in ihrer Unfähigkeit oder Erschrockenheit hinter den Vorschritten der Zeit und der Wissenschaft weit zurückgeblieben und daher als längst verschollen zu betrachten sind, keiner Verwahrung bedurft haben würde.

Biografia del sacerdote Federico Palchetti, scritta dall' abate Raimondo Viglianelli, prof. di teologia morale, e diritto canonico, nel collegio pontificio urbano di propaganda. Modena, per gli eredi Soliani tipografi reali 1840. — 87 S. in-8.

„Kaum ist es ein Jahr," — so beginnt der Verfasser dieser sehr anziehend geschriebenen Biographie sein aus Rom vom 3. Februar 1840 datirtes Zueignungsschreiben derselben

Digitized by Google

„daß der gute Don Federico Palcheitl in jene schwere Krankheit verfiel, welche ihn diesem vergänglichen Leben hienieden entnahm, und dem unsterblichen und ewigen Leben zuführte. Es ergeht mit den Menschen auf Erden, wie es mit den Edelsteinen zu geschehen pflegt: diese geben einen hellen Glanz von sich, wenn sie hoch hingestellt sind und in ihrem rechten Lichtpunkte stehen; wenig Licht aber strahlen sie zurück, wenn sie an dunkler und nicht sorgfältig bereiteter Stelle sich befinden. Don Federico war ein Mann, nicht von großen Talenten, wohl aber von vielen Tugenden; er war nicht auf hohe Stufen emporgestellt, wohl aber genügte er der Würde seines Berufes; er war hochgeschätzt von Allen, gekannt von Wenigen. Jetzt indessen, wo weder eitler Ruhm über ihn Macht hat, noch Schmeichelei über mich, erachte ich es als Pflicht der Freundschaft, jene Tugenden ans helle Licht zu ziehen, die er aus großer Demuth verborgen zu halten bemüht war: und ich bin der Meinung, daß ich mich selbst mehr als jeden Andern geeignet erachten darf, ihm ein Ehrendenkmal wohlverdienten Lobes zu setzen, da ich, bei unserer engen Vertraulichkeit bis zum letzten Hauche seines Lebens, Augenzeuge vieler seiner schönen Handlungen gewesen bin.“ (S. 2.)

Diese Worte bezeichnen genau den Gesichtspunkt, aus welchem der würdige Verfasser diese Biographie betrachtet wissen will. „Das Andenken eines einfachen Mannes, sagt er, muß allen Guten in dem Maaße theuer seyn, in welchem die Tugenden ehrwürdig und liebenswürdig sind, mit welchen er geschmückt war. Wenn Adel des Geblütes, Lebhaftigkeit des Geistes, seltene Größe der Thaten, ihm nicht beschieden wären, und großer Ruhm vor der Welt ihm versagt blieb: so genügt die lautere Güte des Herzens, die Aufrichtigkeit treuer Freundschaft, die strenge Erfüllung obliegender Pflichten, der gewissenhafte Gebrauch, den er von den mindern ihm anvertrauten Talenten machte, sein Andenken unvergeßlich zu machen. Zur Schaar dieser einfachen und werthen

Digitized by Google

Männer müssen wir den Priester Federico Palchetti zählen.« (S. 7.)

In der That bietet Federico Palchetti's nützliches und gottgefälliges, aber prunkloses Leben wenig dar, was, nach gewöhnlichem Maaßstabe gemessen, besonders erheblich geachtet werden dürfte. Derselbe ward am 25. März 1759 von achtbaren Eltern bürgerlichen Standes und mäßigen Vermögens in Toscana geboren. Außer ihm, dem Erstgebornen, hatten seine Eltern noch drei Söhne und drei Töchter, welche fortdauernd der Gegenstand der treuesten und zärtlichsten Fürsorge desselben waren, und welche in dem geliebten ältesten Bruder zugleich ihren zweiten Vater zu verehren hatten. Schon in zarter Jugend zeichnete er sich durch Sanftmuth und liebenswürdige Eigenschaften des Gemüths und Charakters, insbesondere aber durch große und innige Frömmigkeit aus, und frühe schon zeigte sich deutlich sein Beruf zum geistlichen Stande. »Die Fortschritte,« so wird S. 9. bemerkt, »die er in der Frömmigkeit machte, waren ungleich bedeutender als jene in den Wissenschaften; nicht weil es ihm an gutem Willen fehlte, sondern aus Mangel an aufgeweckterm Geiste, und vielleicht weil der Herr an ihm offenbar machen wollte, daß, wenn Einer im wissenschaftlichen Streben alle ihm beschiedenen Kräfte gewissenhaft verwendet, der Mangel an natürlichem Lichte durch das übernatürliche Licht der Gnade ergänzt wird.«

Die ersten Weihen empfing Federico aus der Hand des Erzbischofs Francesco Gaetano Incontri; später die Priesterweihe aus jenen des durch seine Uebersetzung und Erklärung der heiligen Schriften berühmten Erzbischofs Antonio Martini. »Die große Freude« aber, so wird S. 15. erzählt, »mit welcher die Erlangung der Priesterweihe ihn erfüllte, ward bald nachher nicht wenig getrübt durch einen herben Schmerz, den ihm das Hinscheiden seines Vaters verursachte. Bei diesem Anlasse zeigte er eine solche Stärke der Seele, einen solchen Geist der Religion, einen solchen alle menschliche

Digitized by Google

beseligenden Muth, daß er, während er kein Mittel unversucht ließ, um dem theuern Kranken körperliche Heilung zu bereiten, zugleich jene Mittel im reichsten Maaße anwandte, die geeignet waren, seine Seele auf geradestem Wege dem ewigen Heile entgegenzuleiten. Nicht zufrieden damit, nie von seiner Seite gewichen zu seyn, wollte er überdies, als letztes Pfand kindlicher Zärtlichkeit, selbst ihm die Erquickung der trostvollen Worte spenden, mit welchen er seine scheidende Seele ins jenseitige Leben geleite."

Bald nach erlangter Weihe ward er dem Dechanten der Dechanei zu Settimo, in der Nähe von Florenz, zur Beihülfe zugeordnet, in welcher Stelle er eine geraume Zeit hindurch segensvoll wirksam war, bis der Ruf seiner bescheidenen Tugenden die Aufmerksamkeit des Marchese Joseph Anton Carl und seiner Gemahlin Maria Magdalena, aus dem Geschlechte der Grafen della Gherardesca, auf ihn lenkte, welches erlauchte Paar ihm die Erziehung seiner Kinder vertraute.

„Dieses edle und tugendhafte Elternpaar," so heißt es S. 16., „welches niemals des Rathes des heil. Hieronymus uneingedenk war, daß, wie trefflich auch der Lehrer seyn möge, die erste Unterweisung der Kinder, welche am leichtesten ihren zarten Gemüthern sich einprägt, von den Eltern selbst ausgehen müsse, hatten sich mit Don Federico in dem ernsten nur allein auf die sorgsamste Pflege und das Gedeihen jener jugendlichen Pflanzen gerichteten Willen vereinigt, wodurch sie, zugleich mit den Blüthen, auch noch mancher Früchte sich zu erfreuen hoffen durften. Um dieses Ziel zu erreichen, wird jedes Mittel fruchtlos seyn, wenn nicht mit der Religion der Anfang gemacht wird: nicht etwa in der Art, daß den Herzen der Kinder gewisse beschränkte und abergläubige Ideen eingedrückt werden, welche, wenn sie mit vorschreitendem Alter beim Lichte besehen und durchschaut werden, weit entfernt zur Frömmigkeit anzulocken, vielmehr von derselben abstoßen; nicht auch durch jene Weisen, womit die Religion ergriffen, und

Digitized by Google

durch jene Uebungen, womit sie geehrt werden soll, welche, indem sie dieselbe den Sinnen zu nahe rücken, sie jener Schönheit entkleiden, die ihrer Erhabenheit entspricht; sondern vielmehr dadurch, daß man in die kindlichen Gemüther wahre und gründliche Frömmigkeit, ächte und heilige Furcht Gottes, eingießt. Daher war es die Sorge des Don Federico, in jenen bildsamen Gemüthern eine große Liebe zur Tugend und einen großen Abscheu vor der Sünde zu wecken; mit höchster Sorgfalt darüber zu wachen, daß niemals über ihre Lippen irgend eines, wenn auch noch so geringfügiges, jener Worte kommen möge, deren man sich allzu häufig, gleichsam Anstands halber, im Gespräche zu bedienen pflegt, geschweige denn irgend eine wenn auch noch so geringfügige Lüge, und daß von den Kindern niemals irgend eine Handlung begangen werde, die einer christlichen und adelichen Erziehung unziemlich seyn könnte; dann aber dieselben wohl unterweisen in demjenigen, was dem Menschen zu wissen Noth thut, um seinen Gott zu lieben, und dereinst in Ewigkeit sich seiner zu erfreuen.“

Die Biographie verbreitet sich nun weiter über die Art und Weise, wie Don Federico, in dem eben bezeichneten Sinne, die Erziehung und Bildung der seiner Führung befohlenen Jugend leitete und behandelte, wobei er dann in dem Vertrauen und dem religiösen Ernste, so wie in den demselben gemäßen Hauseinrichtungen und der Lebensweise der Eltern die erwünschteste Stütze fand. Mit pädagogischer Weisheit und sichrem Tacte wußte er durch religiösen, wie durch wissenschaftlichen, der Stellung, den Anlagen, und dem Maaße der Fähigkeiten der Zöglinge angemessenen Unterricht, durch Hervorrufung tiefer für das Leben entscheidender religiöser Eindrücke wie durch sorgsame Pflege religiöser Lebensgewöhnungen, durch richtige Behandlung jedes Einzelnen nach seiner individuellen Natur, durch gewissenhafte Wahl und Ueberwachung des Umgangs mit jungen Personen ihres Standes, und

Digitized by Google

durch richtige Stellung ihres Verhältnisses zu niedriger stehenden Personen, durch Gespräche, durch Leitung und Wahl der Vergnügungen, durch Entfernung schlechter und Benützung und Herbeiführung guter Beispiele, in jeder Weise auf seine Zöglinge heilsam zu wirken, und selbst der Eindruck schlechter Beispiele, der sich nicht immer ganz abwenden ließ, wurde von ihm zum Guten benützt; wobei er, so gewissenhaft er sich dieser Hauptaufgabe widmete, demungeachtet noch Zeit fand, auch sonst in einer seinem priesterlichen Berufe entsprechenden Weise sich mannichfach hülfreich und thätig zu erweisen.

Als im Verlaufe der Zeit der älteste seiner männlichen Zöglinge, jetzt einer der trefflichsten und hochgestelltesten Prälaten Roms, Monsignore Cosimo de' Corsi, Decan der Sacra rota romana, den Entschluß faßte, dem geistl. Stande sich zu widmen, glaubte Don Federico, weit entfernt ihn in diesem Entschlusse sogleich zu bestärken, vielmehr vor allen Dingen aufs strengste prüfen zu müssen, ob es wirklich ein wahrhafter und von oben kommender Beruf sey, durch den der Jüngling sich zu diesem Stande hingezogen fühle, und ihn daher auf seine Lage, als Erstgebornen eines erlauchten Hauses, aufmerksam machen zu müssen, und daß er, unbeschadet seinem Seelenheile, als Haupt seines Hauses, auch in der Welt eine würdige Stellung behaupten könne. Da er sich aber überzeugte, daß jener Entschluß in dem Herzen des Jünglings tiefe Wurzel geschlagen habe, gab er ihm zu erwägen, daß er, bei der Wahl des geistlichen Standes, nicht etwa die hohen Stufen, die er vielleicht ersteigen könne, noch die Ehren oder die Pfründen, die ihm vielleicht zu Theil werden könnten, sondern die schwere Bürde ins Auge fassen müsse, die, wie der heil. Chrysostomus sagt, auch für die Schultern der Engel selbst von furchtbarem Gewichte sey. Schwierige und unvorhergesehende Verwicklungen, die ihn von dem theuren Lehrer einige Zeit ferne hielten, setzten den Beruf des Jünglings noch auf ernstere Probe, die er siegreich bestand, so

Digitized by Google

daß er, einige Zeit nachher, gewissenhaft vorbereitet durch den ihm aufs Neue mit treuer Sorge zur Seite stehenden Don Federico, in der Kirche der Salesianerinnen zu Florenz die erste Tonsur aus den Händen des Monsignore Incontri, Bischofs von Volterra, empfing, welcher kurz zuvor aus der Gefangenschaft, die ihm seiner treuen Ergebenheit gegen Papst Pius VII. wegen zu Theil geworden, zurückgekehrt war. Von nun an verdoppelte Don Federico seine Bemühungen um den theuern Zögling, den er auf alle Weise in jene Erkenntnisse und Tugenden mehr und mehr zu leiten suchte, die denselben, wie er bezielte, zu einer Zierde des Priesterstandes machen sollten.

Noch hatte der Jüngling das Alter von 19 Jahren nicht überschritten, als er durch die vereinte Wohlgeneigtheit Papsts Pius VII., und des Großherzogs Ferdinand III. von Toscana, zum Uditore Toscano della Sagra Rota Romana ernannt wurde. Da der Jüngling, der in so zartem Alter in eine so bedeutende Stellung eintreten sollte, eines ihm treu ergebenen und zur Stütze dienenden berathenden Freundes unstreitig bedurfte, so konnte die Wahl der Eltern auf keinen andern fallen, als eben auf Don Federico, der ihm mit der Liebe und Zärtlichkeit eines Vaters zugethan war. So begleitete Don Federico denselben nach Rom.

„Nicht auch," so wird S. 27. erzählt, „war das Urtheil, das in Rom über Don Federico gefällt wurde, verschieden von dem Urtheile der Eltern, als man denselben mit nie rastender Sorgfalt dem Jüngling zur Seite stehen sah, welcher aufgenommen in den Kreis der Prälaten, und zu so ehrenvollem Posten erhoben, den Mangel der Jahre durch Verstand und Einsicht ersetzen mußte, das Urtheil nämlich, daß Don Federico ihm ein wahrhaft aufrichtiger Freund, ein treuer Rathgeber, ein zweiter liebevoller Vater sey, — im welchem Urtheile auch Rom sich nicht täuschte."

Die Biographie geht nun weiter ein in die Art

Digitized by Google

Weise, wie Don Federico, in seiner Stellung als Segretario seines bisherigen Zöglings, mit derselben treuen Ergebenheit und liebevollen Fürsorge und Gewissenhaftigkeit, die er früher als Führer, Lehrer und Erzieher ihm gewidmet hatte, von nun an demselben in seinem wichtigen Berufe zur Stütze diente, und wie er, bei strengster Erfüllung seiner Obliegenheiten, immer noch Muße fand, in anderer seinem priesterlichen Berufe gemäßer und vielfältig segensreicher Weise, eine eben so ausgedehnte als nützliche Thätigkeit zu üben. Von da geht die Biographie zu einer Schilderung seiner Tugenden über, „insonderheit jener, welche so sehr dem geselligen Manne geziemen, die Religion ehren, den von seinem Berufe wahrhaft durchdrungenen Priester auszeichnen, nämlich seiner Sanftmuth, seiner Geduld, seiner großmüthigen Menschenliebe.“ Da es die Grenzen gegenwärtiger Anzeige überschreiten würde, in die höchst interessanten und lehrreichen Einzelnheiten dieser Schilderung einzugehen, so kann nur im Allgemeinen bemerkt werden, daß dieselbe das Bild eines ganz und in allen Beziehungen von dem Geiste der Religion und der Weihe seines Berufes durchdrungenen, und mitten unter dem Drange vieler ihn äußerlich in Anspruch nehmenden Obliegenheiten, rastlos nach Heiligung ringenden Priesters darstellt, und eben so erstaunenswürdig als ergreifend ist die einfache Erzählung von den zahllosen Thaten der Menschenliebe, von der ungemeinen Selbstverläugnung, von der ausgedehnten segensreichen Wirksamkeit des gottseligen Mannes, dessen äußere Lage, bis zu seinem am 21. Januar 1839 erfolgten erbaulichen Ende, keine wesentliche Veränderung erlitten, und dessen Hinscheiden nicht nur allein von dem ihm mit dankbarer Liebe ergebenen Monsignore Cosimo de' Corsi, „der ihn, um der zärtlichen Anhänglichkeit willen, die er im Leben zu ihm gehabt, als die Hälfte seiner Seele liebte“ (S. 84), sondern in vollestem Maaße, zu Rom wie zu Florenz, als ein allgemeiner Verlust beklagt ward.

Digitized by Google

Die vielen, theils in den Context eingeflochtenen, theils in den unter demselben beigefügten Anmerkungen enthaltenen größtentheils sehr gehaltvollen pädagogischen, oder auch römischen Zustände schildernden oder erläuternden und sonstigen Bemerkungen, erhöhen noch das Interesse, das diese wohlverfaßte Biographie jedem Leser derselben einflößen wird.

Die christliche Mystik von J. v. Görres. Dritter Band. Regensburg, 1840. Manz. 8. p. XXII. u. 737.

(Schluß.)

Wir haben zwar schon bei der Anzeige der zwei ersten Bände (Katholik, Märzheft, 1838) über den ersten Gegenstand, den wir im Auge haben, über den Magnetismus und dahin Gehöriges, umständlicher gesprochen; glauben aber doch auch hier, bei einer dermals so wichtigen und so leicht verfänglichen Sache, die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen zu dürfen, ohne von Neuem und von einem etwas veränderten Gesichtspunkte aus den Gegenstand zu berühren.

Keine Zeiterscheinung steht je isolirt da. Denn, so wie nie eine Kraft allein im Weltall wirkt, und wie Alles nur in einer Reihe und Ordnung von Kräften und Systemen abläuft und sich gestaltet, wie in der Natur jede Erscheinung immer die ihr positiv oder negativ entsprechenden, sie ergänzenden oder sie indifferenzirenden, ihr polaren oder gleichnamigen, sie hebenden oder paralysirenden Phasen mit sich bringt, wie in der Pflanzen- und Thierwelt bei jeder Stufe der erreichten Entwickelung immer die entsprechenden Verhältnisse sich einfinden — also auch in der Menschengeschichte. Der Magnetismus steht darum in unserer Zeit nicht vereinzelt da; er stammt vielmehr aus der Zeit, namentlich ihrer psychischen, socialen und moralischen Beschaffenheit. Die Psyche ist nämlich die Basis des Socialen in der Menschennatur[1]), und so wirken

---

[1]) Cfr. Joseph Beraz's treffliches Buch: „Der Mensch nach Leib, Seele und Geist." Leipzig, bei Göschen. 1838. An vielen Orten.

Digitized by Google

auch die Zustände der Societät im Allgemeinen, auf die Constitution der einzelnen Individuen im Besondern zurück. Wir finden daher Zeiten in der Menschengeschichte, in denen der Magnetismus, bis auf ein Unbedeutendes herabgekommen, wenig bekannt war. Anderseits kommen aber auch solche vor, wo er allgemein um sich greift, und vielverbreitet hervortritt. Sehen wir nun recht zu, so begleitet er die ganze Zeit des Heidenthumes, und taucht in größerer Ausdehnung nur da innerhalb der Christenstaaten auf, wo diese selbst den christlichen Kern im großen Ganzen und im Einzelnen beträchtlich eingebüßt haben. Es scheint sogar das Hervortreten des Somnambulism, oder des ihm Entsprechenden, unter welcher Form oder Namen immer, in den verschiedenen Ländern in geradem Verhältnisse mit ihrem dem ächten Christenthum Entfremdetwerden zu stehen. Worauf weist aber nun das zurück? Auf den Zusammenhang, in welchem das Zersetzen der tagwachen Persönlichkeit des Menschen mit der Auflösung der christlichen, — d. h. der wahren und der reinen Menschennatur normalen, — Staatselemente und Bande steht.

Sehr characteristisch ist auch hiefür das Factum, auf welches Lactantius (Div. Inst. L. IV., cp. 27) hin argumentirt. Er redet da von der Kraft des Kreuzes Christi: Jeder, der dieses Zeichen auf die Stirne sich setze (imposito frontibus signo Deos illorum fugaverunt; also nicht einmal, was merkwürdig ist, war die Direction des Kreuzes nach dem Gegenstande außenhin nothwendig), verjage bei den Opfern die im Opferthiere zeichengebenden Dämonen. Dann sagt er: wie durch die Kraft dieses Zeichens die Besessenen befreit würden, so wirke es auch auf die Vates Apollinis ein, auch sie verlören in Gegenwart der Christen, und unter Gewalt des Kreuzzeichens, ihre Weissagungsgabe. — Daraus folgt aber nun, daß (abgesehen auch von dem hier mit obwaltenden dämonischen Einflusse, welcher durch das Kreuz beseitigt wird) dieser Zustand, selbst als moralisch indifferenter, als

Digitized by Google

bloße Alteration der Naturverhältnisse im Menschen aufgefaßt, ein durch das Christenthum zu beseitigender ist, als der Normalität des Zeitlebens nicht entsprechend. Er erscheint in der schuldunfähigen, werkzeuglichen Natur desselben als Resultat einer tieferliegenden Macht, und als Schuld und Strafe derselben.

Ist dem aber also, dann wird uns ganz begreiflich, warum wieder in neuerer Zeit der Magnetismus, sowohl zunächst frei von dämonischem Einflusse, als auch direct unter solchem stehend, hervorgetreten. In dem Maaße nämlich, als die wirkende Kraft des Christenthumes in der Societät zurückgetreten, als der Protestantismus und die Revolution dem Unglauben in die Hände gearbeitet, oder letzterer sich in ihnen vollendet, bekam auch die anorgische Gewalt (durch die Gemeinschaft der Kirche zuerst im Allgemeinen, dann durch Orden, Bruderschaften und derlei katholische Verbindungen speciell früher niedergehalten) wieder die Oberhand, und jene doppelt-abnorme Zersetztheit des Menschenwesens (doppelt abnorm, weil sie sowohl dem primitiven, als dem gefallenen Zustande der Menschheit fremd, insoferne feindlich ist) kam wieder häufiger zum Vorschein, als es wohl seit Vernichtung des Heidenthumes gewesen war.

Hieraus ist nun auch zu ersehen, wie die Kirche, von einer höheren Weisheit geleitet, mit Recht auch hier, in der Würdigung einer Erscheinung im Naturgebiete, wo ihre Unfehlbarkeit direct nicht sich hinerstreckt — sich mit Mißtrauen benommen, und die Reprobation der practischen Anwendung solcher Mittel, welche diesen Zustand hervorrufen, jüngst ausgesprochen hat. Anderseits können wir auch daraus entnehmen, wie der Exorcismus der Kirche ein Mittel sey, nicht blos das Dämonische, sondern auch das gemein magnetische Behaftetseyn zu beseitigen. Ebenso möchten hienach die Clairvoyants als professionsmäßige Wahrsager u. dgl. allerdings unter die Klasse der mit finsteren Mächten leicht Verbundenen, oder ihnen doch wenigstens immer Offenen, zu rechnen, und darnach

Digitized by Google

nicht blos in der Theorie, sondern auch in der seelsorgerlichen Praxis zu behandeln seyn.

Freilich ist das dermalige Verhältniß zwischen Leib und Seele nur ein stationäres, aber dennoch ist von ihm die zeitliche Normalität des menschlichen Lebens bedingt. Im Somnambulismus ist diese provisorische Normalität zerstört, und in soferne steht derselbe als Factum der überhaupt einmal geschehenen Zerstörung da; einer Zerstörung, welche allerdings — wie sie allgemein noch einmal erfolgen muß, weil ihr nur eine partielle, also temporäre Einigung vorausgegangen — ebensowohl zur wahren, permanenten Einigung, als zur continuen Verneinigung der Lebenselemente führen kann. Jetzt hat der Leib, in schon verkehrter Weise, nicht blos gleiches Recht mit der Seele; man kann vielmehr sagen, daß er in vielen Dingen herrsche. Das geschieht aber vorzüglich im Magnetism, und auf die verkehrteste Weise, indem bei ihm die geistigen Vermögen dem Leibe wirklich unterthan sind, und die Seele im Dienste des Leibes die tieferen (niedrigeren) Systeme und Heerde desselben zu ihren Organen hat, und Alles, was dem spiritualisirten organischen Leben isolirend oder negativ entgegentritt, auch die Erkenntniß der Seele abschneidet oder erschwert. Und doch sollte das Umgekehrte der Fall seyn. Denn, wenn der Leib in die Seele aufgenommen ist, dann lebt der Mensch sein wahres Leben, so daß selbst die Nahrung nicht mehr aus dem Leibe, sondern aus der Seelenregion stammt, und Alles, was auch den Leib nährt, von der Seele ausgeht. Von einem solchen Zustande sagt Raymund, der Beichtvater der heiligen Katharina von Siena, wo er von ihrer gänzlichen Enthaltung von Speise durch die ganze Quadragesima hindurch redet [1]), daß der Leib mit der Seele schon so weit vereinigt sey, daß er die eigentliche (gemeine) natürliche Speise nicht mehr ertragen könne, mit seiner Nahrung empfangenden, suchenden und

[1]) Leben der heiligen Katharina von Siena, von B. Raymundus. Buch II., cp. 12.

Digitized by Google

raus gebenden Kraft dem Höheren in der Seele allein ugekehrt. — Dies ist der Zustand, der, als Attribut der heiligen, dem Somnambulismus diametral gegenübersteht, n dessen Effectuirung das unterweltliche (unnatürliche) Streben nd Thun Satans es nie bringen kann. Hier wird der Leib on der Seele verinnerlicht; im Schlafwachen umgekehrt zieht er Leib die Seele (Geist) herab. In die Krankheit des Leibes muß hier die Seele miteingehen; erstere berührt da nicht blos äußerlich (wie das bei allen andern Krankheiten der Fall ist), sondern auch innerlich die Seele; so daß sie aus ihrem centralen Verhältnisse zum Leibe heraus, und in die Sphäre desselben gleichsam hinabtritt. So thut sich also das Zerrüttetseyn der Elemente der menschlichen Gesellschaft im Zerrüttetseyn der Elemente des menschlichen Wesens kund, und auch umgekehrt.

Hieraus ergibt sich, um dies nebenbei zu bemerken, wie es sich mit allen jenen Secten verhalte, welche Propheten, Hellseher und wie ihre Begeisterten alle hießen, in ihrem Gefolge hatten. Sie stunden am tiefsten auf der Leiter, die vom concreten Christenthume hinab zum Gegentheile führt, es war dieser Moment (wenn es nur Moment war) ihr negativer Höhepunkt. War dieses aber zugleich beim Entstehen einer Secte mitgegeben, so trug sie damit den baldigen Untergang zugleich in sich. Mit diesem historisch und philosophisch richtigen Satze können wir über Manches in der Gegenwart besser unser Urtheil fällen.

Ferner möchte aber diese Gelegenheit passend seyn, über das *Purgatorium* etwas Weiteres und für die Zeit Geeignetes zu sprechen. Wir wissen, in welcher Weise Satan, nachdem er in der Reformation das Band der lebenden Christen unter sich zerrissen, und als nicht existirend (unsichtbar) erklärt hatte, damit auch ganz zusammenhängend und von gleich schrecklichen Folgen für die leidenden Seelen [1]), die lindernde

[1]) Wir wissen nicht, ob uns gerade von denen, deren Urtheil uns

Digitized by Google

und lösende Einigung mit ihnen gelockert, oder formal zer-
nichtet hat. Er schnitt das Gebet für dieselben ab, ließ ih
Verweilen im Orte der Qualen durch öffentliches Glaubens-
proclama negiren, und hatte sie so für seine Reinigung (ihm
Labsal und Genuß) sich länger reservirt.

Doch auch diese Lüge mußte, wie jede andere in der Zeit,
weggeschwemmt werden, und die Wahrheit des Mittelzustandes
klar wieder zu Tage kommen. Was war da nun für Satan
zu thun? Konnte er die Existenz der Sache selbst nicht mehr
vertuschen, so mußte er sie doch zu verwirren suchen, um
durch Vermengung von Lüge und Wahrheit zu einem Ziele zu
gelangen, jenem gleich, das die erfolgte Läugnung früher er-
gab. So trat denn nun ein „Mittelreich" hervor, zugestutzt
z. B. nach jungstillingischer Theologie, in welchem sich der
Prozeß der Erde eigentlich nur fortsetzt, welches so geartet ist,
daß auch der verstockteste Sünder, der aus diesem Leben mit
vollem Hasse gegen Gott schied, noch Zeit zur Lösung, noch
Oerter der Reinigung finden kann. Satan und die Engel
haben gleiche Rechte und Gewalt über die allda Befindlichen;
denn in der Seelen Macht steht es dort noch, ob sie Gott
oder Satan zugehören wollen. Die Strafen aber, die sie
empfinden, machen auch den Verstocktesten *nothwendig* rück-

---

hierin entscheidend ist, widersprochen werden dürfte, wenn wir die Menge der, bald nach der Reformation vorherrschend in rein protestantischen Ländern auftauchenden, Spuckgeschichten nicht blos, wie es gewöhnlich geschieht, der allgemeiner werdenden Unwissenheit, dem zunehmenden Aberglauben, der religiösen Verdummung überhaupt, sondern mindest eben so sehr auch dem Umstande zuschreiben würden: daß mit der Reformation der Dämon mehr sichtbare und innere Macht über jene Länder erhielt, und den allda abgeschiedenen (materialiter blos irrenden) Seelen weniger Hülfe zu Theil ward. Daher *ihr* Spuck, d. h. ihr Verlangen nach Hülfe. — Wir bescheiden uns jedoch gerne, daß Viele diese unsere Bemerkung für — was immer sie wollen — halten werden.

Digitized by Google

agig. So hatten wir denn ein Mittelreich, welches, wenn nur immer etwas consequent entwickelt ward, für den auben die Negation der Hölle, für den Menschen aber die seitigung der Furcht vor ihr nach sich zog. Ob nun der le Irrthum jener protestantisch-symbolischen Einseitigkeit größer d erfolgreicher gewesen, oder der letztere; das wollen wir ht entscheiden. Wahr bleibt immer dieses: beide Fälschungen r Wahrheit stunden jedesmal mit dem zeitlichen Character s Protestantismus in engem Verbande. Wenn aber das gative Ende eines falschen Principes immer schrecklicher und fährlicher ist, als dessen Anfang; so möchten auch wir die euprotestantische Theorie des Mittelreiches als für das Chri- enthum viel verderblicher, das Wesen desselben viel mehr erstörend halten, als jene alte einseitige Höllen- und Him- nelslehre.

Nun hält man uns aber das Factum vor: So viele Er- heinungen aus der unsichtbaren Welt deuten darauf hin, oder rücken geradezu aus, daß auch drüben noch Wahl sey für die Geister, sich Gott oder Satan hinzugeben; daß auch für sie och Zeit zur letzteren Entscheidung sey; daß auch dort die Welt noch durch ein ganzes Stadium sich fortsetze; daß auch ort noch, wie hier, englische und höllische Mächte sich im Kampfe um die Seelen befinden; daß mit dem Tode des Menschen noch nicht der letzte entscheidende Fall geschehen, und onach nicht gelte, daß der Baum liege, wie er fällt, ob in's Himmel-, Höllen- oder Mittelreich; daß aus letzterem nicht los zum Himmel, sondern auch zur Hölle noch der Gang ey, und die obersten Stufen des Fegfeuers sich eben so gut dem Himmel, als wie die untersten der Hölle näherten, und n sie übergingen. Man führt ferner so mancherlei Erschei- ungen von Geistern auf, aus denen gerade nicht diabolische Tücke, sondern gutmüthiger Sinn, Sehnsucht nach Familiarität mit dem Menschen, ein moralischer Mittelzustand, ganz dem menschlichen gleich, Verwachsenseyn der Geister mit der Natur,

Digitized by Google

und das Wirken derselben in ihr — kurzum ein Dämmer- und Weltreich in der Geisterregion zu entnehmen wäre. Daran soll denn nun der Schluß gefolgert werden: nicht alle Geister sind schon für immer gut oder böse; manche sind vielmehr jetzo noch in einem noch nicht entschiedenen und geendeten Mittelzustande. Diese sind auch, wie Menschenseelen, der Erlösung fähig, erwarten sie, erlangen sie. — Geht man aber nun noch einen Schritt weiter, so gelangt man von der Erlösbarkeit einiger englischen Geister zu der Aller, auch der jetzt sogenannten verdammten. Mit Beseitigung der Infinität der Höllenstrafen steigt man so, mittelst der vor der Hand festgehaltenen Indefinität, zu ihrer endlichen und allgemeinen Definität herab. Dabei argumentirt man folgendermaßen den Gläubigen gegenüber: Ihr nehmet doch die Wirklichkeit solcher Erscheinungen wenigstens im Allgemeinen an, streitet nicht a priori gegen sie; so müßt ihr nun auch als wahrhaftig gelten lassen, was sie vorbringen, ihr müßt hören und glauben auf ihr Wort, um so mehr, als sie unter den unwandelbaren, unentrinnbaren Gesetzen der andern Welt stehen, wo Trug wenigstens mehr entfernt ist. Aber o Mensch, sagen wir, wer bist du, daß du denkst die Listen des Satans alle einzusehen? Weißt du, ob nicht gerade der listigste Geist, der merkt, nach welchem Gesetze seine Exstirpation aus der Welt statt hat, der einsieht, nach welchem Plane er in den ihm noch übrigen Zeiten am beßten wirken könne — vor Zeiten her seinen Plan schon gefaßt hat, gerade durch solch' eine zahme Form über sich und seine Natur selbst zu täuschen? Eine Form eintreten zu lassen, die ihm zeitlich und besonders nur dort anwendbar ist, wo Heidenthum oder ein diesem gleichgeltender Zustand sich vorfindet, d. h. dort, wo er zeitlich volle Gewalt, und unbestrittenes Recht und Reich hat. Mag da nicht der alte Spruch anwendbar sey: laetus venire, sed tristis abire solet? Wir antworten aber: Ja. Die Lehre der Kirche nämlich sagt uns, daß die Dämonen wie die Engel für immer

Digitized by Google

e Entscheidung und Entschiedenheit haben. Die Heiligen ren uns ferner, daß der Satan unter allen Formen und estalten sich nähre, darin zu täuschen und zu verführen suche. ie Kirchenlehrer sagen uns weiter, daß auch die Dämonen e Gestalten verstorbener Menschen (auch lebender) annehmen nnen, und in ihnen dann den Lebenden zu irgend einer äuschung erscheinen[1]). Wir läugnen darum auch nicht, wie ie Rationalisten, a priori die Facten, welche für obenbesagte Verirrungen sprechen sollen; wir halten jene, welche sie berichten, in der Regel nicht für Betrüger; wir nehmen ihre reine Wirklichkeit unter genügenden Gründen wohl an: aber — wie die Vertheidiger solcher Theorien und Facten irrig unterlassen — wir unterscheiden Schein, wirkliche Täuschung und Wahrheit strenge, wir negiren den Schluß von der Wirklichkeit auf die Wahrhaftigkeit. Vielmehr hegen wir in allen solchen Fällen mehr als den bloßen Verdacht, daß der Satan es sey, welcher in diesen Reden, Ansichten, Formen und Gestalten sich zum Truge manifestirt. Steht darum irgend ein Dictum oder Factum aus dieser an sich so zweideutigen Dämmerwelt mit dem erklärten Glauben der Kirche nicht im Einklange, so bleibt nichts übrig, so ist aber zugleich auch nichts gewisser, einfacher und vernünftiger, als dasselbe aus ebenbemerktem Einflusse und Wirkung Satans zu erklären. Damit wird also der subjectiven Objectivität, oder der wirklichen Erfahrungsmäßigkeit derselben nichts, somit der individuellen Richtigkeit derselben nicht das Mindeste genommen, sondern nur der Grund recht erläutert und erkannt, auf dem sie stehen.

Hienach müssen wir uns auch hüten, es mißzuverstehen, wenn der Herr Verfasser in seiner, ihres Gleichen sonst suchenden, Schematisirungsgabe die Verhältnisse derart stellt, daß er p. 505 vom Reinigungsorte spricht, als ob an ihm „jedes“ (Himmel und Hölle) „seinen Theil habe, und seinen Theil an

[1]) Cfr. Thom. Aq. Summae I. 1. q. 89 a. 8.

Digitized by Google

sich nehme, und ihn in die Mitte fasse.“ Plagen kann nicht die Hölle noch die Bewohner des Mittelreiches, und sie tun es auch wahrscheinlich noch, und gerade ihre Plage dient zur Reinigung der Seelen; aber ein eigentlicher Uebergang aus dem Purgatorium zur Hölle ist nicht mehr. Und obgleich jene Sphären der unsichtbaren Welt, in denen nicht die Hölle in ihren Schrecken, aber auch nicht die höhern Freuden des Himmels herrschen, sondern eine sogenannte natürliche Glückseligkeit statt hat — uns noch eher zu solch' einem Mittelbegriffe und Zustande hinführen könnten; so ist es doch auch da nicht der Fall. Denn auch eine natürliche Glückseligkeit ist für immer und wesentlich ausgeschlossen vom Orte der widernatürlichen Unglückseligkeit und Sünde.

Wir müssen uns ferner hier noch eine auf's Practische bezügliche Bemerkung erlauben. Görres sagt irgenwo in diesem Werke: der leichte Anflug von höherer Vision sey häufiger im Volke als man meine, nur entziehe er sich dem lauten Gerede. Wie richtig dieses ist, und wie gewiß dies von erfahrenen Seelenführern bestätigt werden kann, so können wir aber auch, mit Bezug auf das in diesem Bande aus der Natur und dem Dämmer- oder Finsterreiche Enthaltene, sogar aus eigenen Erfahrungen, behaupten: daß auch die Vision des Satans, d. h. sein Wirken und Erscheinen, und das Wirken in seinem Geiste durch die vielen vom Verfasser hier aufgezählten Mittel und Wege häufiger sey, als man es sich gemeiniglich denke. Referent kennt solche Thatsachen aus seinem Erfahrungskreise, die, originell mitunter an sich, in Bezug auf Prodigiosität, manchen der hier mitgetheilten könnten an die Seite gestellt werden; er weiß andere, die, der neuesten Zeit und Gegenwart angehörend, ganz unter hier aus älterer Zeit mitgetheilte Formen fallen. — Wenn das Volk in seinem Geistlichen einen sogenannten Aufgeklärten wittert, verheimlicht es eher höher Gehöriges vor demselben, um nicht, zu seinem Schaden hinzu, oft noch ausgehöhnt zu werden; nur erst, wenn der Geistliche

Digitized by Google

auch von dieser Seite sein Vertrauen erworben hat, erfährt r Manches, was sonst ganz ungeahnt an ihm vorübergegangen wäre. Satanas vult ignorari gilt auch in dieser Beziehung. Für uns war daher Manches, was wir hier aus alter Zeit lasen, nur ein Beleg zu unsern eigenen Erfahrungen. Durch eigenthümliche Verhältnisse bekam der Schreiber dieses Kenntniß von manchem, dieser Nacht und Dämmerwelt Angehörigen, ehe er noch hierüber in Bezug auf die Theorie sich im Klaren war, und aus historischen Berichten die Erfahrungen der Vorzeit kannte. So begegnete ihm Manches, von dem er vorher keine Sylbe gelesen: und siehe! als Neigung oder Zufall ihm später hievon handelnde Bücher zu Handen führten, oder Verhältniss sie aufzusuchen erheischten, so fand er in ihnen seine Erfahrungen, als vor Jahrhunderten in derselben Weise gemacht, schon vor, und hatte damit für *sich* den genügendsten Beweis ihrer Richtigkeit.

Wir gestehen es zwar gern, wir haben Manches erfahren, was wir lieber nicht erfahren hätten; Manches ward uns so kund, was zu unserer Privatbequemlichkeit und individuellem Interesse besser als für uns nicht daseiend geblieben wäre. Weil es aber einmal so ist, daß nicht alle Kenntniß glücklich macht und machen soll, indem ja schon der Prediger sagt: wer die Weisheit mehre, der mehre auch den Schmerz, so müssen wir auch das tragen, was wir hierin wissen und erfuhren, und an uns wie immer vorüberging. Dieß Geständniß legen wir aber darum hier ab, um Andere, welche sich vielleicht neugierig in die hier behandelten Regionen eindringen wollten, zu warnen, ja sehr vorsichtig zu seyn, und die Kenntniß oder das eigene Erfahren solcher Dinge durchaus nicht zu suchen, sie vielmehr abzuhalten, wenn nicht unabweisbare individuelle Verhältnisse, Zufall oder Amt sie herbeiführen. Namentlich warnen wir junge, feurige Gemüther davor, durch Lesung hieher gehöriger Bücher nicht zu einer Manie, in welcher Art immer, sich verleiten zu lassen, die

Digitized by Google

Phantasie sich nicht damit anzufüllen, weil nur zu leicht auf Kosten des Verstandes und Gemüthes dieß geschieht. Man sey überzeugt, Vorwitz wird hier hart bestraft; das Reich der Geister, das des Bösen, der Naturfluch läßt mit sich nicht experimentiren, als allein auf Unkosten des Experimentirenden oder der unter dem Fluche Befangenen selbst. Alle Kenntniß die man in diesen Sphären erlangt, nützt so lange nichts als nicht der gute Wille und die gute That sich mit ihr verbinden; sie schadet viel eher noch ohne dieselben. Der Vorwitz ist zwar immerfort tadelnswerth; am meisten zu tadeln und am schädlichsten vielleicht aber hier. Wir haben so schon Männer kennen gelernt, die bei all ihrer Kenntniß von Gott und der Geisterwelt es doch vielleicht nicht dazu gebracht haben, den Satan in sich zu besiegen. Die Kenntniß des Geistigen dient da vielmehr oft zu einem um so größern Mißbrauch des Natürlichen; sie führt ferner, wenn sie nach dem sonst Verborgenen (Verbotenen) strebt, den Hochmuth zu einem ihr sie nicht leicht zu erreichenden Grade. Allerdings ist eine gewisse Kenntniß dieser geistigen Dinge und Zustände dem Seelsorger nothwendig, er bedarf derselben als Seelenführer und Exorcist im weitesten Sinne. Die Kirche legt ihm, zur Entfernung des Bösen in jeder Form und unter allen Verhältnissen, die Weihe bei; er übt die Weihung in jeder seiner Functionen, durch Predigt ebenso gut wie durch Benedictionen und Sakramente, nur je in anderer Form und anderer Sphäre. Zunächst aber wollen wir den Exorcisten im engeren Sinne hier gewarnt haben, wie einerseits — zum wahren Hohne seiner desfallsigen Weihe — nicht durch Unglauben, so aber auch anderseits nicht durch kecke Experimentirsucht sich zu verfehlen. Wir tadeln es sehr, wenn man die kirchlichen Benedictionen verweigert, den Segen zur Entfernung des Bösen da nicht ausspricht, wo die Kirche ihn in approbirten Formeln zum eventuellen Gebrauche an die Hand gibt, wenn man die Sakramentalien, welche altes kirchliches Herkommen bekräf-

Digitized by Google

igt, nicht mehr zum Dienste aller Kreaturen weiht und spen-
det. Wir halten es vielmehr für Pflicht des Seelsorgers, die
ihm unter schwerer Verantwortung obliegt, dem gläubigen
Volke den Segen der Kirche auch für die leiblichen Uebel des-
selben angedeihen zu lassen; denn sonst verkümmert derselbe
die Gnadenschätze der Kirche, indem er eine Form verschließt,
in welcher sie uns zukommen können und sollen. Aber es gibt
auch hier wieder eine Grenze über die hinauszugehen es nicht
rathsam ist; bis dorthin nämlich, wo das böse Agens sich in
seiner Nacktheit zu zeigen und zu wirken beginnt, wo die
Larve leicht wegfällt, welche es noch verhüllt, und wo leicht
das, was der Minister der Kirche thut, gesucht und gerochen
wird an der Individualität (Leiblichkeit ꝛc.) des Ministers,
wo mit und unter Spendung der Segnung die Gestalten und
Schrecken der Hölle sich zeigen. Daher hat die Kirche auch
mit so großer Weisheit den eigentlichen Exorcismus über Be-
sessene von besonderer bischöflichen Approbation abhängig ge-
macht. Dieß mag für die Erfahrenen genug gesagt seyn; die
hierin noch Unerfahrenen aber mögen für ihre desfallsige Un-
wissenheit sogar Gott danken, denn wie wir schon oben gesagt,
nicht alles Wissen frommt. Hier findet die Mythe von dem
gelüfteten Schleier der Göttin zu Sais oft practische An-
wendung.

Wem von uns ist es unbekannt, zu was Allem nicht die
sogenannte Urweisheit des Orients in den letzten 60 Jahren
benutzt wurde? Wie so der Orient aufdämmerte, wie in ihm
die Urzeit, die Kindheit der Menschheit uns näher rückte, wie
so manche Naturwahrheit, auf die man im Occident eben
erst gekommen war, in einer unerklärlichen Weise dort gekannt
vorhanden erschien; was machte das nicht für einen Eindruck
auf so viele Gemüther, ganz zum Nachtheile des Christen-
thums! Dieß war freilich, wenn gleich irrig, und nur theil-
weise entschuldbar, doch ganz begreiflich. Man war eben
nicht fähig, den Stand der Unmittelbarkeit im Leben und Er-

Digitized by Google

kennen zu begreifen, da man, aus ihm herausgetreten, weder Erfahrung noch wissenschaftliches Bewußtseyn von ihm hatte und die Einsicht und Belehrung noch nicht besaß, welche die Abnormitäten des Somnambulismus uns dermalen gewähren, indem sie uns durch Analogie einen Schluß auf die Beschaffenheit des ursprünglichen (oder alten) Verkehrens des Menschen mit seines Gleichen, und der Natur machen lassen. Vermögen jedoch heute noch so Viele ein solch inniges und lebendiges Verhältniß zwischen der s. g. todten Natur oder dem fremden Menschen und einer speziellen Persönlichkeit, wie dies uns der Magnetismus darbietet, nicht rationell zu begreifen, viel weniger in diesem Dämmerzustand einen Reflex des ehemaligen allgemeinen Licht- (Tag-) Wachseyns zu ahnen, welcher im jetzigen Erdwachseyn antagonistisch nur im Schlaf- (Nacht-) Wachsein als verkehrte Spiegelung zum Vorschein kommt. In dieser Weise zog man da gleich den Schluß: Nicht die Hebräer sind das Volk der Weisheit, nicht die Offenbarung ist die Quelle der Wissenschaft; die Natur vielmehr, die Menschheit, sie trägt das Alles aus sich und von altersher in sich. Wo die genauere Kenntniß der Naturdinge ist, da muß auch die beßere Erkenntniß des Geistigen seyn; und es läßt sich nicht denken, daß die Sphäre der Naturwahrheit sich eine zeitlang abgesondert und unabhängig entwickle von jener der geistigen (göttlichen) Wahrheit; das Naturwissen und Gottwissen gehen immer Hand in Hand. Die Offenbarung selbst, welche jene orientalische, so weit geförderte Völker nicht haben, ist darum an sich unmöglich, folglich auch Nichts. Auch ohne sie gelangt der Mensch zum Wissen. Vielmehr wächst Alles das so mit dem Menschen auf, wie der Pelz mit dem Thiere, die Religion aber, oder beßer, der „Aberglaube“ hat sich so natürlich und unvermeidlich in dem Menschen eingenistet, als wie gewisse leidige Thierchen in den Pelz. In der Jugend sind sie häufiger, im gewachsenen Alter schwinden sie, im Greisenalter kommen sie oft wieder auf: so auch die „Religion.“ — Jene alten Völker

Digitized by Google

waren in der Wissenschaft erfahrner als die Juden, hatten manche Einsichten in die Natur, welche erst der jüngsten Zeit wieder zu gewinnen vorbehalten war: sie stunden darum auch auf einer höheren Culturstufe als das Judenthum, und ein sehr großer Theil der christl. Zeit. Wo aber die Wissenschaft ist, da muß auch die Wahrheit und Weisheit seyn; sie sind also ursprünglich vor und außerhalb der s. g. Offenbarung das geworden, die daher auch in ihrer Wahrheit nur von dort abstammt, und nichtig wird, wie der Faden dorthin und von dorther schwindet.

So oder in ähnlicher Weise die ganze ältere französische Schule des Unglaubens, und mit ihr die verschieden rangirten auswärtigen Nachtreter älterer und jüngster Zeit. — Sie hatten nun wohl einen Schein für sich; den nämlich, daß in manchen Zweigen der Naturkenntniß Resultate und einzelne Facten dastanden, die, wenn gleich vereinzelt überliefert und zur Kunde kommend, doch auch Einsicht in einen höheren Zusammenhang unter sich, und damit ein ganzes System von Wissenschaft bei denen ahnen, oder gar voraussetzen ließen, welche sie vereinzelt so besessen hatten. Denn, (so schloß man nach Art der jungen Welt) wo das Resultat eines wissenschaftlichen Prozesses sich vorfindet, muß auch dieser selbst vorhanden gewesen, und mit Bewußtseyn durchgemacht, die Wissenschaft also selbst uranfänglich besessen worden seyn.

Was sagten aber die Gläubigen zu diesem Argumente, mit welchem man das Alter der Welt, die Abstammung der Menschen, das Verhältniß der alten Stämme zum Hebräischen, die ganze Erzählung der Genesis — kurz die gesammte Offenbarung des alten Bundes, und damit indirekt auch die des neuen Bundes über Haufen gestoßen zu haben wähnte?

Freilich, wenn es sich so verhielt, dann sah es schlimm mit dem Glauben aus! Ihn aber fahren zu lassen, dagegen sträubte sich — abgesehen von den ewigen Verheißungen desselben — die innerste Natur so Vieler, und zu mächtig war die Gnade Gottes, als daß dieses so leichthin auf ein dialek-

Digitized by Google

tisches oder historisches Argument hätte geschehen sollen. Denn der lebendige Glaube wurzelt tiefer als dieses; wenn er gleich nicht leicht ohne ein solches ist. So finden wir denn, daß von Jenen, welche in diese dialektische Versuchung eingingen, die Einen die Substanz des Glaubens an sich, als über allen solchen Erörterungen stehend, und als Werk der Gnade einfach geltend machten. Andere aber deckten die Seichtigkeit und Spiegelfechterei im Allgemeinen auf, oder kontestirten damit das Ganze, daß sie die Unrichtigkeit einzelner, von dieser gelehrt sein wollenden Sippschaft vorgebrachter Fakten nachwiesen, und so auch jenes, was sie nicht zu lösen im Stande waren, damit wenigstens als gleich falsch probabel machten. Sie retteten somit indirekt die Gewißheit des Glaubens. Abgesehen von den von vorn herein verwahrten Frommen der ersten Klasse, gehörten aber dieser zweiten bei weitem die Meisten an, welche bisher gegen den Unglauben und seine Auffassungen der menschlichen und natürlichen Dinge stritten. Nur waren sie immer nur im Stande, die Falschheit der Behauptungen der Gegner, und die Tüchtigkeit der *Offenbarungsdaten*, blos Punkt für Punkt, oder speziell nachzuweisen. Dabei fehlte aber fast ganz noch jener leitende höchste Standpunkt, von dem aus, wie aus einem Prinzipe alle jene alten Resultate und Erscheinungen nicht blos begreiflich, sondern auch gerechtfertigt und nothwendig, als gewissermaßen vom offenbarungsgläubigen, d. h. wahren Systeme der Menschen- und Weltentwicklung selbst gefordert begriffen wurde, werden konnte und mußte.

Hatte aber der Geist, tief gegründet im Glauben, reich bewandert im Reiche der Natur, allerfahren in den Begebnissen der Geschichte, die höhere Einheit in Glauben, Natur und Geschichte erschaut; so konnte ihm an der Hand der, immer sich dem Wesen und den allgemeinen formalen Entwicklungsgesetzen noch gleich bleibenden Natur, wie mittelst des in seinem Wesen und Form fixirten Glaubens nicht mehr län-

Digitized by Google

ger vorenthalten seyn, rückwärts auch besagte Erscheinungen, d. h. die erste Einheit zu begreifen. — Dieses wahrhaft universale, eine Aufgabe der ganzen Menschheit zu nennende Problem finden wir hier aus der Wurzel, und in letzter Instanz nicht blos zu lösen begonnen, sondern schon in einer Weise und Umfang gelöst, die wohl bisher ihres Gleichen nicht finden dürften.

Es schreibt aber Görres, um die Lösung mit dessen eigenen Worten hier anzudeuten, also: „In Mitte der Sternenanbeter calculiren also diese lunatischen Sternseher, nicht etwa die Gegenscheine und Conjunktionen, und die Quadraturen des Mondes; sondern sie fühlen sie innerlich in jenen Bindungen und Lösungen, die der Rapport mit der Schwere des Gestirnes in ihrem Leben wirkt; wie die solarischen Seher, die steigende und sinkende Sonnenkraft im Rapport mit ihrem Lichtfeuer, an der eigenen wachsenden und abnehmenden inneren Strahlung leicht abzunehmen vermögen. Beide also leben in ihrer Naturbezauberuug in Wahrheit die Astronomie, und schöpfen in solcher Weise aus den Gestirnen Orakel, und vollbringen in ihnen magische Wirkungen; ihr Erlebtes dabei nicht etwa in algebraischen Formen fassend, sondern es als Mythe aussprechend.“ (p. 182—183.) Die Anwendung auf das gesammte Naturwissen des Orients (das übrige Wissen kann jetzo doch kaum noch mit dem in der Sphäre der Offenbarung in Vergleich kommen) ist aber von diesem astronomischen Spezimen aus leicht zu machen. So ist denn in der That damit für fortan Alles abgeschnitten, was immer man aus angeblichen Fakten der Urgeschichte der Menschheit, aus Kenntnissen und Wissenschaft der Urzeit gegen die Offenbarung bisher vorzubringen bemüht war, oder noch ferner vorbringen wird. Nicht mehr in den Sphären des Wissens und Erkennens kann der Kampf zwischen Glauben und Unglauben bald geführt werden; er geht höher hinauf in den Willen. Die unverdeckten Formen der Lüge und Bosheit,

Digitized by Google

brutaler Materialismus und raffinirte Satanität sind's, welche zum Kampfe gegen die Wahrheit und Tugend sich nothwendig stellen werden.

Noch einen Punkt erlauben wir uns hier zu berühren, der zum Theile dem zweiten Bande angehört. In letztbesagtem nämlich wird nach der sonstigen gemeinen Lehre der Theologen ausgesprochen, daß die Gedanken der Menschen der böse Geist nicht, überhaupt (wie Thomas Aquinas das ausführlich demonstrirt) kein Geist die Gedanken der Menschen, und die guten Geister nur durch Gott sie wissen könnten. Das, namentlich was das Wissen der bösen Geister betrifft, scheint uns nun nicht ganz richtig zu seyn. Denn wenn der böse Geist die Gedanken der Menschen nicht kennt, wie vermag er sie dann als böse zu erregen? Und kann er die bösen Gedanken erregen, so muß nothwendig vorausgesetzt werden, daß er sie überhaupt kenne. Denn mit seinen Suggestionen kann er doch nicht im Finstern herumtappen, und die Kenntniß der Neigung einer Person im Allgemeinen genügt zu denselben doch kaum. Der böse Geist muß vielmehr, so scheint uns, jede innere Willensfixation auch wissen. Denn, kann eine solche ihn bannen, oder gar vertreiben, ohne daß ein Wort dabei ausgesprochen wird; so muß er auch dieselbe kennen. Besonders aber führt uns zu unserer Behauptung die Ansicht, daß im Geiste jeder Gedanke plastisch werde, ein geistiges ihm gewissermaßen inhärirendes Bild (Schema) dadurch entstehe. Geister lesen also allein schon durch diese Formation des Gedankens in anderen Geistern das von denselben Gedachte, ohne daß äußere Pronunciation dazu erforderlich wäre. Wir wollen an die Klangfiguren vergleichungsweise erinnern; wie wir hier gewissermaßen materialisirte Töne haben, so hätten wir dort formirte, in irgend einer Weise plastisch gewordene Gedanken. Zudem möchten auch in den Geistern Gedank, Wort, Wille und That so untrennbar seyn, (namentlich jetzo, nachdem sie alle ihre Crisis bestanden, und nicht mehr wie der

Digitized by Google

Mensch in statu viae, also der Trennbarkeit von Gedanken, Wort und That — Erscheinung — oder in der Abstraktion überhaupt — wodurch freilich wieder die Erlösbarkeit bedingt ist — begriffen sind) daß jeder Gedanke zugleich schon sein äußeres, thätliches Moment an sich trägt. Nur die Materialität des Menschenleibes (und der Welt) allein ist verschlossen gegen, und impermeabel für diese Einheit und Vollendtheit, und darum äußere Projektion des Gedankens; jene aber, welche nicht in, oder unter ihr stehen, nicht. Ebenso sind auch die in der Materialität Befangenen denen gegenüber nicht geistig verschlossen, welche ersteres nicht sind. Es sind die Fälle zu häufig, wo die bösen Geister den Seelenzustand und die Gedanken der Menschen kennend auftreten, als daß wir solche speziell hier anzuführen brauchten. Kommt ja schon im Hellsehen die Kenntniß der Gedanken der Anderen als eine ganz gemeine, unwidersprechlich konstatirte Thatsache vor, und hat Görres selbst solch ein hieher gehöriges Beispiel p. 680—681 dieses Bandes uns mitgetheilt. Ist aber der Mensch im somnambulen Zustande, (gleichviel ob er unter satanischer oder reinnatürlicher Einwirkung in diesen Zustand seiner basischen Verrenktheit geräth) solcher Kenntniß fähig; um wie viel mehr die Geister, gleichviel die guten wie bösen. Denn so wie am Menschen dieses Erschauen der Gedanken eines Anderen nicht an die moralische Beschaffenheit des Schauenden geknüpft erscheint; so auch nicht, oder höchst schwerlich wenigstens bei den Geistern. Nur ein Fall ließe sich ausnehmen, in welchem die bösen Geister die Gedanken der Menschen nicht erkennen; der nämlich, wo diese Gedanken auf das Heilige gerichtet sind. Denn so wie das Licht des Himmels für die bösen Geister Finsterniß ist (aus ihrer Unfähigkeit das Licht zu fassen und zu ertragen — in Aehnlichkeit mit den Nachtvögeln der Erde — da ja die Finsterniß selbst nur Negation des Lichtes, nichts Positives selbst ist); in ganz gleicher Weise müssen auch die reinen Lichtgedanken ihnen finster seyn. Darum sind insoferne

Digitized by Google

ihnen die Gedanken der Engel verschlossen. Bedenkt man aber ferner, daß die bei weitem meisten Gedanken der Menschen diesen reinen unvermischten Character der göttlichen Region nicht an sich tragen, so reducirt sich im Menschen das, was den bösen Geistern von den Gedanken desselben impermeabel ist, auf ein ziemliches Minimum, welches in jenen, die mit Sünde belastet sind, vielleicht noch gar nicht gefunden werden möchte. Und wie viele sind dieses nicht?

Indem wir aber über diesen, nichts weniger als einen Glaubenspunkt betreffenden, Gegenstand bescheiden unsere Zweifel gegen die gewöhnliche Auffassung mittheilen, und uns vor der Hand, bis zu besserer Belehrung [1]), anderer Ansicht zu seyn bekennen, müssen wir zugleich bemerken: daß in älterer Zeit, Mangels tieferer Erfassung des Geistes und der Natur, diese Verhältnisse weniger gründlich erkannt werden konnten. Man vermißte vor Jahrhunderten noch alle jene Erfahrungen, welche wir seither durch den Magnetism und Verwandtes an den in seiner irdischen Einheit zerfallenen, und seine Grundelemente zum Experimentiren gesondert darbietenden, Menschen *machten*. Darum müßte auch eine minder richtige Ansicht in solchen nicht geoffenbarten, eine Beschaffenheit oder Eigenschaft (d. h. einen gewordenen oder natürlichen Zustand) des Menschengeistes blos

1) Solche „bessere Belehrung" könnten wir freilich für uns selbst schon aus Ergebnissen schöpfen, wie jenes im Leben des heiligen Dominicus v. Jesu Maria (München, 1685. Buch I., cp. 5., p. 30), wobei der Herr selbst ihn belehrt, daß „der böse Feind die freiwilligen inwendigen Gedanken nicht ergründen noch wissen könne, sondern Gott allein es sehe, der sie unmittelbar ohne einiges äußerliches Zeichen kenne und ansehe." So sehr aber durch solche Aussprüche unsere Meinung auch schwankend gemacht wird, so können wir doch nicht umhin, sie immer noch mitzutheilen. Dies besonders darum, weil wir bei der, sich übrigens auf keine kirchliche Lehre gründenden gewöhnlichen Ansicht uns eine genügende Theorie des Erkennens der Geister zu construiren nicht wohl im Stande sind, wohl aber bei der andern.

Digitized by Google

betreffenden, Dingen uns leicht erklärbar, und sogar für ihre Zeit gewissermaaßen gerechtfertigt erscheinen.

Wir sind nun am Schlusse unserer Anzeige. Unsere eigene Würdigung dieses Buches, dessen Wirkung dermals wohl noch nicht zu berechnen ist, haben wir in dieser Recension schon mehrfach ausgesprochen. Um so mehr aber mag es darum am Orte seyn, mit dem Urtheile über dasselbe (resp. gerade über dessen eine Basis) aus dem Munde eines Mannes zu schließen, der in der naturwissenschaftlichen Sparte das größte Gewicht hat, und auch bei Niemand im Verdachte einer übermäßigen Verehrung der Mystik stehen wird — mit dem Urtheile nämlich des verstorbenen Academikers und Professors der Medicin in München, Herrn Hofraths Döllinger. Als derselbe nämlich das letztemal in seinen Vorlesungen das Gehirn behandelte, und dabei Rücksicht nahm auf die Literatur über dieses Organ, so hat er sich, nach den verläßigsten uns gewordenen Mittheilungen, also geäußert: Die beste Beschreibung hierüber, die er kenne, sey von Görres geliefert worden, in einem Buche aber, in welchem man seines Titels wegen sie nicht suchen werde, in dessen Mystik nämlich. Er erzählte dann, daß Görres vor mehreren Jahren sich ein Jahr mit anhaltendem Fleiße hier (in München) auf der Anatomie mit ihm hierüber beschäftigt habe. Man könne, fügte er bei, hieraus die Originalität und Genialität dieses Mannes beurtheilen, der blos auf das Gehirn eine ganze Lehre, die Mystik, baue, und dieses (es waren Döllingers eigenste Worte) sey dann nicht ein quid pro quo, eine Physiologie von der Art, wie viele Herren sie schreiben, ohne je etwas in der Natur gesehen zu haben, die also rein phantasiren, speculiren, sondern es sey eine Wissenschaft mit objectiver Basis. So weit Döllinger. — Ein solches Urtheil in solchem Munde hat natürlich doppelte Bedeutung.

Wie aber Hofrath Döllinger dieses Urtheil vom anato-

Digitized by Google

misch-physiologischen Theile unseres Werkes, gewiß als competenter Richter, abgegeben, so erlaubten auch wir uns das Gleiche vom Standpunkte der Theologie über den psychologisch-pneumatischen Theil desselben. So steht also nun durch zweier Zeugen Mund die Entscheidung fest; eine Entscheidung, welcher Niemand, der guten Willens und gesunden (gläubigen) Verstandes ist, widersprechen wird. Darum sey zum Schlusse Gott gelobt, daß er auch hier, in diesem Werke wieder durch die Natur und durch den Geist von sich zeugen ließ; Alle aber, welche dasselbe lesen, mögen, wie es ja auch der Wille seines Verfassers ist, dadurch immer mehr zur Erkenntniß Gottes und seiner Wunder im Reiche der Natur und Gnade gelangen. Gott aber wollen wir bitten, daß er dem Verfasser Leben und Kraft zur Vollendung des ganzen Werkes verleihe.

Betrachtungen über sämmtliche Evangelien der Fasten, mit Einschluß der Leidensgeschichte. Für Seelsorger und jeden gebildeten Christen. Von Dr. Johann Baptist v. Hirscher, Professor der Theologie zu Freiburg. Sechste Auflage. Tübingen, in der H. Laupp'schen Buchhandlung. 1839.

Das Feld der erbauenden Schrifterklärung hat unter den neuern keiner mit besserm oder auch nur gleich gutem Erfolge angebaut, als Professor Hirscher. Dies ist allgemein zugestanden. Ein thatsächlicher Beweis dafür liegt indeß schon in der großen Verbreitung, welche seine beiden Betrachtungsbücher, und unter diesen besonders das vorliegende, weil zuerst erschienen, gefunden haben.

Fragt man sich, um hier der Aufgabe gemäß zunächst bei den „Betrachtungen über die Evangelien der Fasten“ stehen zu bleiben, welche Hauptgedanken nach der Behandlung H. Hirscher's denselben zu Grunde liegen, so sind es unstreitig die zwei: das göttliche Wesen der Person Christi, und die tiefe Verdorbenheit der menschlichen Seele zu erweisen, denn hierauf zielt der Herr Verfasser immer und überall ab. Wie sich objectiv von selbst versteht, und von der geistigen Anschauung

Digitized by Google

weise des genannten Gelehrten nicht anders zu erwarten ist, gewinnt hiedurch der gesammte Lehrstoff das Gepräge eines Ganzen, eigentlich eines auf die Tage der Fastenzeit vertheilten christlichen Unterrichtes. Gerade aber diese Eigenschaft verleiht dem Buche einen höchst ausgezeichneten Werth, weil es so für den Seelsorger, der sich in seinen Vorträgen an dasselbe hält, ein allseitiges Magazin von Gedanken bietet, und für den anderweitigen Leser eine tüchtige Quelle religiöser Selbstbelehrung enthält. Daß die zweite der genannten Seiten: die sündige Natur des menschlichen Herzens und seine Heilsmittel, verhältnißmäßig öfters zur Sprache kommt, als die dogmatische Fixirung der Lehre, begreift sich aus der Beschaffenheit der Evangelien und aus deren Tendenz, welche, als ein der Fastenzeit verliehener Ausdruck im Worte, nur auf das Bußgeschäft des Christen gehen kann.

Die Befähigung des Herrn Verfassers zu dem in Rede stehenden Geschäfte in weiterer Schilderung herauszuheben, dürfte nach dem, was über ihn allgemein bekannt ist, überflüssig erscheinen. Darum genüge es, einzig nur auf die Hauptvorzüge seiner Betrachtungsweise hinzudeuten. Als den ersten bezeichnen wir die hohe religiöse Weihe, welche über all' seine Lehrentwickelungen hinzieht. Nirgends bleibt der Verstand mit seiner Dürre allein im Rechte; was gesprochen und vorgehalten wird, kommt jederzeit vom Gemüthe. Die Sprache steigert sich darum auch oft zur begeisterten, womit aber wieder nur die edle eines Gottgelehrten allein würdige Gehobenheit verstanden werden will, welche von allem Phrasengeklinge weit entfernt ist. Um es kurz zu sagen: die Thaten, Lehren und Aussprüche des Herrn sind auf ein reiches empfängliches Herz mit ihrer vollen Wirkung eingegangen, und haben daselbst alle ihnen verwandten Anklänge erregt; in Sprache gebracht bilden sie unsere Betrachtungen. Ob ein solcher Gemüthserguß den Weg zu Anderer Gemüthe nicht nothwendig finden müsse?

Digitized by Google

Die Pietisten sind ein ausnehmend „süßes“ Völklein: die Augen niedergeschlagen, die „Süßigkeit des Herrn“ auf der Zunge und einen Dreiviertelsschalk im Herzen, haben sie es im Fluge weg, wer zu den „Unsrigen“ gehört und, vom „innern Lichte“ ergriffen, als ein „Erweckter“ Antheil haben wird an dem „tausendjährigen Reiche“ der „Auserwählten.“ Am „allersüßesten“ aber sind diejenigen unter ihnen, denen das „Reich“ so zu sagen schon vor der Nase steht und die mit ihren Leibesaugen binnen kurzer Frist den Sturz „Babels“ und den Fall des „Thieres“ mitansehen, und dann ohneweiters als die Ersten zur „Hochzeit des Lammes“ werden gerufen werden. Gleich wie der Feinschmecker beim Gedanken an die bevorstehende Mahlzeit lauter Innerlichkeit wird und seine Zunge in unaussprechliche Schwingungen und Zusammenpressungen versetzt: also exerciren sich diese „auserwählten Gäste“ vorläufig im Schlucken, um längstens im October 1847 an die Stelle der Imagination die Wirklichkeit treten zu lassen.

Man kann sich leicht denken, daß bei diesen überschwenglichen „Süßigkeiten“ das „Papstthum“ eine ungemein interessante Rolle spielt. Die beiden Lesearten des „theuern Rüstzeuges“ der Reformation, in welchen der „Papst“ bald als „Antichrist“, bald als das „Vieh“ von Rom bezeichnet wird, schillern, je nachdem es der Context verlangt, wunderlieblich durcheinander, und die Beherztheit, womit die „Auserwählten“ das Wörtlein „Antichrist“ über die Lippen bringen, beurkundet, wie sehr sich dieselben gegen die Fallstricke der „Papstmenschen“ sicher gestellt wissen. Und in der That sollte es uns leid thun, wenn ein Würtemberger Katholik jemals wähnen könnte, daß vielleicht mit den „Frommen“ im Lande erkleckliche Geschäfte zu machen seyen: ein religiöser Halbnarr ist für das Papstthum so gut als verloren. Schon der „selige, grundgelehrte Bengel“ hat es verstanden, den ultramontanischen Teufel zu beschwören, und der einzige Fehler, den er laut vorliegendem Tractätlein gemacht, besteht nur darin, „daß er sich in Betreff des Entscheidungsjahres um sieben Jahre [illegible]gen hat.“ Die sieben Jahre nämlich werden ein siebenjähriger

Digitized by Google

Vertilgungskrieg gegen die Leute von „Babel" seyn sollen, darnach kommt das Ende.

„Das Ende kommt, es kommt das Ende,
Es ist erwachet über dich:
O Mensch, erwache doch behende;
Du aber, Herr, hilf gnädiglich,
Bald zu bedenken, was uns frommt,
Es kommt das End', das Ende kommt!"

Die Thatsachen auf dem Gebiete des Papstthums sind die Sterne am Himmel der apocalyptischen Seefahrer; an ihnen vermögen sie daher, sich zu orientiren und den Termin zu bestimmen, wann sie in das verheißene Reich der Entschädigung eintreten werden. „Seit den Tagen Benedicts XIV. hat die päpstliche Macht sichtlich abgenommen." „Im Jahre 1123 wurde die Allgewalt des Papstes decretirt. Zu dieser hochwichtigen Jahreszahl 1123 zähle man (die geheimnißvollen) 666, so kommt das nicht minder hochwichtige Revolutionsjahr 1789 heraus, in welchem die furchtbare Macht anfing sich zu bilden, die neun Jahre später dies Thier stürzt, sein Nichtseyn bewirkt, und die Hure — die Stadt Rom, welche gerade an dem Tage der Thronbesteigung Pius VI. als Republik erklärt wurde — auf dasselbe hinaufhebt, um auf ihm zu reiten." „Als Pius VI. 1799 in der Verbannung starb, konnte man wirklich sagen: daß das sichtbare Papstthum aufgehört habe; denn es war kein Collegium vorhanden, welches, wie sonst, die Person des heiligen Vaters repräsentirte." Indessen lebt das unsichtbare Papstthum noch fort, und die „Auserwählten" müssen Bedacht nehmen, „daß sie nicht anbeten den Gott der Erden, den Antichrist", von welchem, wie Figura zeigt, auf dem Titelblatte der deutschen Schriften „des theuren seligen Mannes Gottes, Doctor Martini Luthers" zu lesen ist:

Des Luthers Werke groß und klein,
Laß dir mit Fleiß befohlen seyn;
Darin recht offenbaret ist
Der Papst der wahre Endechrist.

Digitized by Google

Schon haben die „gemeinen und besondern Zeichen“ angefangen in Erfüllung zu gehen, an denen das nahe Ende erkannt wird. „Man wird von Kriegen und Revolutionen hören,“ und „merkwürdig ist dabei, daß die Schlag auf Schlag ausgebrochenen Revolutionen fast ausschließlich nur in römisch-katholischen Ländern entstanden sind, wo sich des Weibes Nationen und Unterthanen wirklich selbst unter einander erwürgten und noch erwürgen. Der Herr erwecket das Schwert des Einen gegen den Andern und also verwüstet er Babel durch sich selbst. Der Verfolger wird verfolgt, und der Andere in's Gefängniß legte, wird selber in die Gefangenschaft weggeführt.“

Kommet, ihr Buben,
Bringt Dreck herbei:
Das Thier ist gefallen,
Der Thron entzwei;
Werft Dreck auf es!
Werft Dreck auf ihn!
Halloh!

Aber auch die „unmittelbaren Zeichen“ sind geschehen, welche der Entscheidung vom Jahre 1843—1847 vorangehen und den „auserwählten Kindern Gottes“ großen Jammer bereiten. „Die grimmigste und schrecklichste Verfolgung der wahren Christen muß den Anfang machen.“ Und siehe da: „Beispiele davon haben wir bereits erlebt; denn im Jahre 1815 sind in einer berühmten Stadt unter unmenschlichen Martern viele tausend Protestanten hingerichtet, ihre Wohnungen geplündert und mit Feuer verheert, sogar die Leichname aus heiliger (!) Erde ausgegraben und in den Koth getreten worden.“ „Schon dritthalbhundert Jahre lang ruft immer neuvergossenes Märtyrerblut gegen Himmel.“ „Wie bereit der Pöbel sey, die weltkundige Mordlust des heiligen Vaters in Ansehung der Ketzer zu befriedigen,.... erhellet daraus, daß, als Ludwig XVIII. das neue Concordat kaum geschlossen hatte, im Departement Du Gard einmal hundert achtzig Tausend Protestanten, unter dem Vorwande, als wären sie Bonapartisten,

Digitized by Google

ermordet worden sind, ohne daß ein einziger ihrer Mörder mit dem Tode bestraft worden wäre!"

Ach! du Schaar der Auserwählten,
Krieche in ein Loch;
Die mit Gluth und Schwert dich quälten,
Wüthen immer noch!
Höllenrachen, Höllenschlund
Ist des Päpstlers wüster Mund;
Fleuch vor seinem Angesicht,
Siehst den Tag des Heiles nicht!
Fleuch! o fleuch!

Du glorreiches Schwaben mit der süßen Schaar deiner Auserwählten! Noch zu guter Stunde hast du gewittert die Gefahr, die deinem Herzblute drohet durch Belials Brut! Du weisheitumflattertes Stuttgart mit deinen schnellschwätzenden ehernen Zungen, daß du vor dem Tage der Metzelei Land auf Land ab den Nothschrei deiner Seher gesprochen, und zusammengetrompetet die gegürtete Rotte der Hochzeitgäste des Lammes! Bist keine der geringsten Städte Schwabens, dazu berufen, mit dem Druckerbengel dem „Thiere" den Rest zu geben, und auf den Gebeinen des „Antichristen" die „tausendjährigen" Orgien zu feiern und zu rasten von allem Kummer und Wehe. Die wiedergeboren sind aus den Fluthen des Nekars werden anstimmen den himmlischen Sang, und die aus Kornthal und aus den Heimlichkeitskammern an deinem Musensitze werden nicht ermüden, in neuen, nie geahnten Weisen zu accompagniren!

Kirchliche Nachrichten.

† **Rom.** (Briefliche Mittheilung.) [Schluß.] Ein abermaliger Besuch der Katakomben veranlaßt mich Ihnen Ausführlicheres als früher über dieselben mitzutheilen. Nach Beendigung des Besuches der 7 Kirchen befand ich mich mit mehreren Freunden in der letzten derselben, der Basilika des heiligen Laurentius,

Digitized by Google

einer der älteſten Kirchen. Der Küſter der Kirche führte uns nun zum anſtoßenden Garten, wir pflückten auf ſein Geheiß grüne und rothe Feldblumen zuſammen, folgten ihm dann zu einem kleinen Häuschen, durch das man zu den Katakomben hinabſteigt, zündeten Wachsſtöcke an, und ſtiegen einer nach dem andern hinunter in das Dunkel dieſer in unendlichem Labyrinthe ſich fortziehenden heiligen Höhlen. Kaum waren wir einige Strecken Weges gegangen, ſo kamen wir ſchon an die Begräbnißſtätte. Rechts und links den Wänden entlang ſind in der feſten Erde Vertiefungen und Höhlen, die wir meiſtens mit Menſchengebeinen, Knochen und Köpfen angefüllt fanden; wir drangen in dieſen Gängen, die ſo ſchmal ſind, daß ſich kaum zwei Perſonen ausweichen können, wie in der Nacht voran. An den Kreuzwegen, die durch viele Verzweigungen gebildet werden, legten wir nun um den Rückweg wieder zu finden, von den friſchen Blumen in die Vertiefungen. Als wir etwas weiter kamen, vernahmen wir menſchliche Stimmen; es waren die im Auftrage des römiſchen Vicariats mit Ausgrabungen beſchäftigten Arbeiter. Der Aufſeher derſelben war ſehr freundlich gegen uns, denn unſer Beſuch in den Katakomben war ihm ſchon angezeigt, da der Eintritt in dieſelben ohne Erlaubniß unter Strafe der Excommunication verboten iſt. Derſelbe zeigte uns die Gräber nebſt ihrer Einrichtung und Verzierung näher. In der Zeit der Verfolgungen waren dieſe Höhlen zugleich Wohnungen, Kirchen und Begräbniſſe der Chriſten. Welcher Glaube mußte ſie beſeelt haben, ſolchen Aufenthalt des Schauers zu wählen, und in dieſen Finſterniſſen ein kümmerliches Leben zu führen! So laſſen ſich alle hier Begrabene gleichſam als Märtyrer anſehen und verdienen hohe Verehrung; doch übergibt man der öffentlichen Verehrung den Gläubigen nur ſolche, bei welchen man unzweifelhafte Zeichen des Martyrthums gefunden. Gleichſam in acht Fächern übereinander ziehen ſich die Begräbniſſe hin, jedes iſt mit einer Steinplatte vermauert, und als einziger Schmuck ſind einige Korallen, farbige Steinchen oder hornene Ringe in den Kalk eingedrückt. Selten

Digitized by Google

findet man Inschriften, höchstens das Monogramm ☧ und dergleichen. Leicht dagegen zeichnen sich die Gräber der Märtyrer aus, d. h. solcher, die in den Zeiten der Verfolgung durch Peinen und Qualen den Tod gefunden. Bei ihnen sind an dem Haupte und bei den Füßen zwei kleine Fläschchen aus roth gebrannter Erde oder auch aus Glas eingemauert, in welchen ihr für Christus vergossenes Blut gesammelt wurde, nebenan ist ganz roh ein Palmzweig in den Mauerkalk eingezeichnet. Auch sah man noch andere Zeichen in die das Grab verschließenden Platten eingegraben, zuweilen findet sich auch Namen und Jahrzahl. Rührend ist es in diesen Reihen die Gräber ganzer Familien zu sehen, in welchen sich auch die Gebeine kleiner Kinder befinden. — Der Aufseher führte uns nun zu einem Altare, der von einem in der Wand stehenden aus Steinen errichteten Tisch gebildet wird; über ihm wölbt sich eine kleine mit uralten Fresken ausgemalte Nische, in deren Hintergrund der Leib der heiligen Cyriaka gewesen seyn soll, worauf auch die Bilder zu deuten schienen. Außer den Blutgefäßchen finden sich noch viele kleine thönerne Lämpchen, wie man sie auch in römischen Gräbern zu treffen pflegt; jene brannten vor dem Allerheiligsten Sacramente, das damals die Christen häufig in ihren Wohnungen bargen, um im Augenblick der Gefahr sich mit der zum ewigen Leben führenden Wegzehr immer schnell versehen zu können. — Von hier kamen wir durch viele sich mannigfaltig durchkreuzende Gänge zu andern weniger gut erhaltenen Altären und noch uneröffneten Gräbern. Groß ist die Menge der hier allenthalben aufbewahrten Gebeine. Trifft man ein Grab, das die sichern Zeichen eines Märtyrers an sich trägt, so öffnet man es nicht, ohne dem Vicariate die Anzeige gemacht zu haben, das dazu besondere Abgeordnete schickt. Man nimmt dann die heiligen Gebeine, bringt sie an einen besondern Ort, und Priester tragen sie in einem Behältnisse unter Absingung des Te Deum zur Stadt, wo sie einstweilen, bis zur Beisetzung in einer besondern Kirche, aufbewahrt werden. Auf das strengste ist es dem Einzelnen verboten, Gebeine und sonstige Dinge mitzunehmen,

Digitized by Google

ſogar die Erde muß darin bleiben; und da viele Gänge von Erde ganz verſchüttet ſind, ſo beſteht das Ausgraben beſonders darin, daß man, um ſich Zugang zu den neuen aufgefundenen Gräbern zu bahnen, die wegzunehmende Erde wieder in andere, bereits bekannte Gänge und Gräber bringt. Man findet hier vieles für das chriſtliche Alterthum äußerſt Wichtige, woraus im Vatikan ein Muſeum errichtet werden ſoll, das ſo geordnet wird, daß man durch dieſe Denkmale der erſten Jahrhunderte alle von den Proteſtanten gemachten Einwürfe, widerlegen kann. — Noch ließen wir uns zu den Katakomben und dem Cömeterium des heiligen Laurentius führen. So weit man hier kommt, iſt alles ſchon ausgegraben, der Boden iſt nicht eben, ſondern man ſteigt bald aufwärts bald abwärts, man ſieht auch nichts mehr von dem Grabe des Heiligen, ſeine heiligen Gebeine ſind jetzt in der Baſilika aufbewahrt. Weil dieſe Höhlen keine große Verſchiedenheit darbieten, hat man, wenn man einen Theil geſehen, auch das Ganze geſehen. — Zurückgekehrt in die Sakriſtei der Baſilika, ließen wir uns noch einige Merkwürdigkeiten zeigen, unter andern einen ehernen Henkelkrug, womit der heilige Laurentius taufte, dann einen Stein, der bei der Steinigung des heiligen Stephanus gebraucht worden ſeyn ſoll.

Es wird Ihnen auch nicht unintereſſant ſeyn, wenn ich Ihnen die feierliche Uebertragung eines in den eben beſprochenen Katakomben gefundenen Martyrers beſchreibe. Es wurden nämlich einige Wochen nach unſerm Beſuche in denſelben, die heiligen Gebeine des Martyrers Sabinianus aufgefunden. Dieſe heiligen Gebeine wurden in eine große ſchöne, den heiligen Jüngling Sabinianus darſtellende, Wachsfigur eingeſchloſſen und von einigen römiſchen Fürſtinnen koſtbar geſchmückt, nebſt dem dabei gefundenen Grabſteine, Blutgefäße in einen geſchmackvoll gearbeiteten vergoldeten Sarg, deſſen Vorderſeite ein großes Glas bildet, das den Martyrer mit der Siegespalme in der Hand und den Lorbeeren in den Locken ſehen läßt, gelegt, und während 3 Tage in der Kirche al Gesu auf dem Altare einer reich ausgezierten Ka-

Digitized by Google

elle, der öffentlichen Verehrung ausgesetzt. Wer diesen Altar besuchte, das Sacrament der Buße und des Altares in dieser Kirche während dieser Tage empfing, erhielt einen vollkommenen Ablaß, und wer die Prozession begleitete, einen von sieben Jahren. Die zuströmende Menge Verehrer war ungemein groß. Am folgenden Sonntage versammelten sich gegen Abend mehrere Cardinäle, Bischöfe, Prälaten nebst vielen Professoren und Schülern ꝛc. in der Kirche. Alle trugen Wachsfackeln und Kerzen. Der Sarg war vor den Hochaltar gebracht, der celebrirende Bischof stimmte das Veni Creator an, das von den die ganze Kirche erfüllenden Theilnehmern beendigt wurde. Dann incensirte er die heil. Gebeine, und der Zug begann mit einem großen Cruzifixe, dem lange Reihen von Begleitern und Musikchören, dann die Jesuiten-Patres folgten, an welche sich sodann der mit schönen Drapperien umgebene Sarg, der von 4 Diakonen in Dalmatiken getragen wurde, anschloß; zu beiden Seiten ging die Congregation mit 4 großen gestickten Fahnen und hinten im Pluviale die Bischöfe und in cappa magna die Cardinäle. Der Zug begab sich in großem Umwege über einen Theil des Corso unter langsamen, abgesetzten Singen der Allerheiligen-Litanei zur Kirche des römischen Collegiums. In den Straßen hingen Teppiche und farbige Tücher an den Fenstern herab, und der Volkszudrang war außerordentlich. In der Kirche St. Ignatio angelangt, trug man den Sarg zum Hochaltar; der Bischof stimmte dann das Te Deum an und incensirte abermal. Zum Schlusse ertönten noch rauschende Musikchöre durch die Hallen. Am folgenden Morgen war allgemeine Communion für die Mitglieder der Congregation und später große Akademie, in welcher man durch Gedichte, und die ausgezeichnetsten Künstler in der Stadt, durch musikalische Produktionen, das Martyrthum, das Begräbniß und die Erhöhung des heiligen Jünglings besang. So ehrt die Kirche ihre Bekenner. Ueber 1500 Jahre lang war dieser Märtyrer in der Erde verborgen, und nachdem er gefunden worden, wetteifern alle Stände ihm Ehre zu erweisen und an seinem Triumpfzuge Theil zu nehmen.

Digitized by Google

† **Frankreich.** Die theologische Facultät von Rouen wurde am 4. Juli feierlich eingesetzt. Der Präfekt des Departements, der Maire der Stadt, der Rektor und die Inspektoren der Akademie, die Magistratspersonen, die Geistlichkeit der Stadt und der Umgegend, viele angesehene Personen wohnten der Handlung bei. Herr Abbé Fayet, Generalvicar (seither aber an die Stelle des ernannten Bischofs von Evreux als Pfarrer zu St. Roch nach Paris berufen) eröffnete die Feier mit einer Rede, in der er sich über die Nothwendigkeit und die Wichtigkeit der theologischen Studien aussprach. Diese standen immer an der Spitze aller Wissenschaften. Für ein unsterbliches Wesen, wie der Mensch ist, kann die Wissenschaft, die ihn zur Ewigkeit führet, keine Nebenbuhlerin haben, und jene, die nur dazu berufen sind, der Theologie die Wege zu bereiten, die Bahn zu erleichtern, können ohne Eifersucht und ohne Erröthen sich vor ihr beugen, und sie als Lehrerin und Mutter begrüßen. Alle andere Wissenschaften borgen von ihrem Lichte. Ein berühmter Diplomat (Talleyrand) sagte vor nicht sehr langem, daß alle großen Männer, die auf das Schicksal der Menschen Einfluß übten, Theologen waren. Der Redner ließ sich auch über Form und Methode aus, in die heute die Theologie eingekleidet werden soll. Ueber die Scholastik sagt er: Vom 11ten Jahrhundert an bleiben ihr alle Theologen treu, und sie ist allgemein in den Seminarien in Uebung. Sie hatte mehr denn Einen Kampf zu bestehen. Seit Baco seinen Emancipationsruf gegen die Dialectik ausstieß, hat eine gewisse Art Denker ihr den Krieg erklärt, und doch, obgleich nur ein Accidenz, eine Form der Theologie, — ist sie ein wunderbares Mittel, gleichsam der Probirstein der Verstandesoperationen. Wenn sie der Einbildungskraft nimmt, gibt sie der Urtheilskraft; wenn sie subtil scheinet, so gibt sie doch dem Geiste eine große Sicherheit und ein scharfes Eindringen in die Sache; wenn sie in trockne Formen sich kleidet, so hat sie zugleich der Welt eine unbekannte Wissenschaft aufgeschlossen, die Kritik der Ideen. Sie hat zu Vertheidigern zwei unsterbliche Männer: Bossuet, der sagt: „Man

Digitized by Google

eht **aus** Erfahrung, daß alle, die nicht mit der scholastischen **Methode** angefangen, sich leicht und viel irren, wenn sie die Theologie **behandlen**;" und Benedikt **XIV.**, der sagt, „daß selbe nicht **nur nützlich**, sondern nothwendig sey, und daß Manche sie nur **verachten**, weil sie eine mächtige Waffe gegen ihre Trugschlüsse ist." **Diese Form** soll jedoch nicht in der Facultät angewendet werden, sie **ist** eine Art logischer Strategie, und die Facultäten tragen **mehr vor**, als daß sie disputiren. Die Scholastik ist mehr eine **Elementarkunst**, die nicht mehr nothwendig ist, wenn der Lehrling in sie schon eingeweihet ist, und sein Geist sich in ihr geschärft hat.

— Durch königliche Ordonnanz vom 15. Juni, sind die beiden Generalvicare des hochw. Bischofs von Algier, die Herren Dagret und Suchet zu Rittern der Ehrenlegion ernannt worden. Beide arbeiten unermüdet an der Erhebung der Kirche in Afrika. Herr Suchet ist uns schon als Pfarrer zu Konstantine bekannt. Bei Auswechslung der Gefangenen theilte er mit seinem Bischofe alle mit dieser Unterhandlung verknüpften Gefahren. Der Edelsinn des Bischofs und seiner Priester bewiesen sich auch da so unverkennbar, daß der berühmte Abd-el-Kader alles Vertrauen in sie setzet. Nur von dem Bischof wollte er Geschenke annehmen, nur seinen Worten glaubt er, und die von ihm gesandten Geistlichen wandern frei umher, und dürfen nur die Unterschrift des Emirs aufweisen, die bei den Beduinen in hoher Verehrung steht. — Das Beispiel mehrerer unserer Oberhirten hat einen Nachahmer in dem hochw. Herrn Bischof von Clermont gefunden. Er gründete einen Lehrstuhl der christlichen Archäologie in seinem Priesterhause. Es soll dadurch zunächst der Zweck erreicht werden, der Geistlichkeit die Erhaltung religiöser Monumente zu empfehlen, und für die vorkommenden Ausbesserungen ihrer Kirchen eine Vorsicht und Sachkenntniß sich zu erwerben, die so oft den Baumeistern abgehet. Denn selbst jetzt noch, da dieser Sache ein löblicher Impuls gegeben ist, da die Regierung bedeutende Summen auf die Erhaltung der religiösen Gebäude der Vorzeit verwendet,

Digitized by Google

nimmt man in manchen Orten sogenannte Verbesserungen wahr, die von schreiender Unwissenheit in dem Gebiete christlicher Kunst zeugen. Doch diese Fälle werden immer seltener. Um die jungen Leviten zu ermuntern, jede Woche mehrere Stunden ihrer Erholungszeit diesem Studium zu widmen, wohnte der eifrige Prälat jedesmal in Person den Vorlesungen bei, die ein ausgezeichneter Baumeister, Herr Mallay, hielt. Hoffentlich wird aller Orten das ehrwürdige Alterthum in seinen Monumenten die verdiente Anerkennung finden.

Paris, 29. August. Es ist merkwürdig zu sehen, wie die Religion hier wieder in dem Gewissen der Menschen und in ihren Lebensbedürfnissen auftaucht. Es ist gewiß nicht die Macht der Priester, noch ihre Kraft und Redefülle — kein Bossuet ist bekannt, kein Fénélon. Der einzige Priester, in dem ein Feuergenius zu wohnen schien, der Abbé Lamennais, ist durchaus aus den Bahnen des Christenthums gewichen; ohne es zu wissen, ohne die Hegel'sche Schule auch nur im geringsten zu kennen, ist er auf den Grundgedanken Hegels gekommen, daß die Religion nicht ist, sondern stets *wird*, daß sie sich aus der Menschheit, *mit* und durch die Menschheit entwickelt, daß sie also nur durch die Menschheit offenbart ist, und zwar nicht in Christus, als in dem Messias, sondern durch alle Messiasse, von Adam bis auf Hegel, Mohammed inbegriffen. Freilich liegt der Unterschied des Herrn Lamennais von der Hegel'schen Schule darin, daß er sich nicht selber als einen Messias setzt, sondern vielmehr, wie ein neuer Johannes der Täufer, einen aus dem Volke zu gebärenden Messias verkündet; aber gerade diese so antichristliche Tendenz mancher Köpfe unsers Jahrhunderts zeigt, daß die Religion sogar in diesen Gemüthern ein Bedürfniß ist, wäre es auch nur das der Selbstvergötterung, während es die Tendenz der philosophischen Schule des letzten Jahrhunderts war, jede Idee der Gottheit rein abzuläugnen, oder, wo es hoch ging, einen Gott des puren Naturalismus zu setzen, das ist, einen inhaltslosen, unhistorischen, in magerer Dialectik verschwommenen Gott des

Digitized by Google

Deismus. Darauf machte der Gott des Kant Fortune — in den Schulen, das ist, der personificirte Begriff der Pflicht und Moral ohne Inspiration und Aufopferung. Auch der Gott des Fichte hatte einige Zeit seine Schwärmer, der Gott genialischer Ichheit, dem der Gott des Spinoza den Garaus machte. Darauf hatten wir den Gedanken, als solchen, der sich im Raum erweitert und den Raum ausfüllt, den Punkt und die Linie, das Unendliche und das Endliche, Alles in Einem. So kamen wir aus der Dürre wieder hinaus in die Fülle und aus der Fülle in den Wust, wo nichts vorgezeichnet ist im strengen enthaltsamen Leben, in dem Opfer und in der Tugend, sondern alles genialisirt wird in das Nichts hinaus, und der überspannte Geist sich im Gemeinen wieder anspannt. In Frankreich sucht die Schule des Fourrier und St. Simon nach Surrogaten dieses Einen und Allen. Da sie ohne Metaphysik ist und ohne Gedanken- oder Gemüthstiefe, aber die socialen Verhältnisse der arbeitenden Klassen bis auf einen gewissen Punkt ergreift, so strebt sie darauf hin, eine neue allgemeine Substanz für den Begriff ihrer Gottheit zu erfinden. Der Nutzensgott der Jacobiner, welcher auf Kraut und Rüben hinauslief und seinen eignen Kalender hatte, ist allzu platt und allzu barock; er muß hierophantischer ausgebrämt werden; ihm einen Mantel umzuhängen und eine Krone aufzusetzen, plagen sich die Schüler der Fourrier und Saint Simon ab, immer mit dem Finger auf der wunden Stelle. Man hat ihnen Heidenthum in ihren Materialismus hineinpfropfen wollen, statt der **Déesse Raison** irgend eine schöne babylonische Metze; der Nutzensgott sollte eine schöne Braut kriegen, den Männerabscheu der Lelia überwinden und also den eingebornen Sohn zeugen, als Messias des Fourrierismus. Aber ach, die Apostel alle sind lau und flau geworden, denn ihr Erlöser ist ausgeblieben. Trotzdem Hr. Lerminier sich bis nach Indien versteigt zu seinem neuen Götzenthum, und Herr Aimé Martin seinen Gott wie eine Biene aus allen Disteln saugen will, welche um das Grab des Herrn Bernardin de St. Pierre herumwu-

Digitized by Google

chern, will doch nichts verschlagen. Die Gemüther wenden sich ab von allen diesen gewaltigen Gebarungen, hinter denen keine Offenbarungen zum Vorschein kommen wollen. Das Christenthum ist das Brod der Völker, des gemeinen Mannes wie des gebildeten Geistes, während die Götter aller dieser neuen Schule und Secten nichts sind als Ichheiten, wovon die Menschen nicht leben. Eben als gesundes gesäuertes Brod genießen die Armen und die Reichen jene ewige Speise des lebendigen Geistes, und eben wegen ihrer substantiellen Nahrung ist sie unvergänglich, trotz aller Exegeten, die nichts anders thun können als dem verstopften Leibe Blähungen verschaffen. Es ist wirklich merkwürdig dem Gange nachzuspüren, wie sich der lebendige Gott seinen Weg in einem Lande fortgebahnt hat, wo alle Deisten und alle Nutzenkrämer, wie alle Theoretiker der Schule ihn einmüthig verworfen hatten. Sie haben geherrscht und viele ihrer predigen noch, und möchten sich Lehrstühle erobern; man glaubt ihnen aber nicht mehr, und während der Commis voyageur, unter dieser oder jener Firma, noch den Freigeist spielt, geht der Artillerieoffizier in die Messe, und der mathematische Geist wendet sich von neuem dem Glauben zu, von dem der Genius unserer Bankerottirer und Wucherer allein noch nichts wissen will. (Allg. Z.)

---

† **Bisthum Straßburg.** Unserer Diöcese ward auch dieses Jahr wieder die Wohlthat einer achttägigen geistlichen Uebung zu Theil. Dieses so zweckmäßige Mittel, den ächten Clerikalgeist unter den Priestern zu erhalten und zu fördern, sie einander Alle geistig näher zu bringen, und jene in Liebe wieder zu vereinen, die sich Jahre lang nicht mehr gesehen; in heiliger Freundschaft den Priesterbund also wieder lebhaft zu erneuern, und mittelst dessen das Interesse der Religion und der Kirche zu mehren, ist nun in allen Diöcesen Frankreich's jedes Jahr im Gebrauch, und bekanntlich steht das Elsaß nicht in der letzten Reihe. Die gesegneten Früchte dieser Uebungen erndtet vor den Gläubigen der Priester selber schon ein. Dadurch besonders bildet der Clerus das con-

Digitized by Google

cte Ganze, das seinem Worte, seinem Willen eine so ernste ehrung gibt, und das, seit eilf Jahren besonders so ehrenvoll den Tag tretend, zum Vortheile der heiligen Sache sich geltend acht. Woher hat nun der französische Clerus seine würdevolle altung? Wie befördert er sie? Durch die geistlichen Uebungen.

Mit Freude strömten aus allen Theilen der Diöcese am 20. ugust die bezeichneten Priester, hundert und vierzig an der Zahl, den Gebäuden des Clerikalseminars, wo zweckmäßige Einrich- ng war getroffen worden, zusammen. Außer diesen kam noch ne gute Anzahl Freiwilliger aus der Umgegend, die, wenigstens um Theil, die Retraite benutzen wollten. So auch der Clerus er Stadt Straßburg. Man versprach sich viel von dem den Elsässern wohlbekannten P. Neltner, der schon die vorigen Jahre mit der Leitung dieser Uebungen beauftragt gewesen, und dessen frommer Sinn, dessen practische Tendenz, dessen tiefe, so passend stets angewendete, Schriftkunde dem Zwecke sich recht eigneten. Die Erwartung wurde mehr als befriedigt; aber auch die Priester blieben nicht zurück; der Geist der innern Sammlung hatte sie durchdrungen; und zu Ende äußerte sich Herr Neltner öffentlich, wie freudig er sich dieser Arbeit unterzogen, wie trostreich für sich er sie vollendet, da die Gemüther in einer Stimmung waren, wie sie nur zu wünschen gewesen.

Die Ordnung war folgende. Am Vorabend ward das Veni Creator feierlich gesungen, nach welchem der Hochw. Herr Coadjutor, Bischof von Rhodiopolis, die Kanzel bestieg, sich über den Zweck der priesterlichen Uebungen aussprach, und die sämmtlichen Geistlichen auf den Mann hinwies, den er gewählt, und der in seinem Namen sie mit den wichtigen Wahrheiten unterhalten sollte, die der Priester nie aus dem Auge lassen dürfe. Nach ihm sprach Herr Neltner über die Nothwendigkeit der von Zeit zu Zeit zu wiederholenden Uebungen, und führte die Versammlung an das Ziel hin, das er bezwecke, und legte den Gang dar, den er einhalten werde. Er bestieg viermal des Tages die Kanzel. Um sechs Uhr Morgens rief die Glocke die Priester in die

Digitized by Google

Kapelle, wo nach dem Morgengebete Herr Reitner die Betrachtung, deren Punkte am Vorabend gegeben worden, in freiem Vortrage ausführte. Nach derselben wurde das heilige Meßopfer dargebracht und die Prim und Terz chorweise gebetet. Nach dem Frühstück von acht bis zehn Uhr zogen sie sich in die Zimmer zurück. Diese Zwischenzeit diente dazu, das Gehörte aufzuzeichnen, sich auf die Beichte vorzubereiten ꝛc. Die Allen sonst gleich zustehende Jurisdiction hörte auf, dagegen waren aus der Gesammtzahl der Priester eilf Beichtväter gewählt. Um zehn Uhr wurde die Sext und Non gebetet, nach welchen eine ordentliche Predigt vorgetragen ward. Vor der Mittagtafel war geistliche Lesung, nach jener Erholung. Um zwei Uhr die Vesper und nach derselben Pastoral-Conferenz über die wichtigern Fälle, die den Priester im heiligen Amte begegnen können. Nach einer kleinen Zwischenzeit wurden die Metten und Laudes gemeinsam gebetet, und die zweite ordentliche Predigt vorgetragen. Bei dem gemeinschaftlichen Nachtgebet wurde die Betrachtung für den kommenden Morgen angegeben. Die Zwischenstunden, deren aber nicht viele waren, brachte ein jeder im einsamen Zimmer zu. Die Gegenstände, die der Prediger behandelte, waren eben so wichtig als anziehend, sie umfaßten in bündiger Kürze die Anforderungen, welche die Religion an den Priester zu machen hat. Nachdem zuerst über die Nothwendigkeit dieser Exercitien gesprochen worden war, führte er den Satz durch, daß der Priester nicht blos am Heile der Andern arbeiten, sondern vorzüglich auch seine Seligkeit sichern müsse. Er sprach über den priesterlichen Eifer, über die priesterliche Klugheit; er behandelte das Verhältniß des Priesters zu seinen Mitbrüdern, zu seinen Pfarrkindern; er schilderte den Mißbrauch des Spiels; er stellte den Tod des gottlosen und jenen des frommen Priesters dar. Er sprach über die Frömmigkeit, und die Mittel, selbe zu bewahren. Großen Eindruck machte die Predigt über die Worte: **abstine fortiter, sustine patienter, labora perseveranter**; in der er die Pflicht des Priesters, jedes Böse zu meiden, die Prüfungen zu tragen, und

Digitized by Google

die Nothwendigkeit, beharrlich zu arbeiten, sehr ergreifend darlegte. Die letzte war über die Beharrlichkeit. Der Vortrag war klar, herzlich, mitunter eifernd, immer aber practisch, und mit Beispielen aus dem Priesterleben des Redners erhärtet. Das Ganze schloß die Generalcommunion, die Erneuerung der Tauf- und Priestergelübde und das feierliche Te Deum.

Unser Hochw. Herr Coadjutor konnte nur zu Anfang beiwohnen, und mußte bald seine Firmungsreise antreten. Dessen Stelle ersetzte bis zu Ende der verehrte und hochverdiente Herr Generalvicar Liebermann, der an allen Exercitien Theil nahm, und dessen Gegenwart auf sämmtliche Priester tiefen Eindruck machte. Allenthalben sprachen die Versammelten ihre große Zufriedenheit aus; die Tage verflossen nur allzuschnell, und gerne hätten sie dieselben verlängert. Es darf dies nicht wundern; jede Stunde hat da ihre geregelte Bestimmung, die Exercitien sind sehr umsichtig eingetheilt, ihre Abänderung ist schon eine Erholung. Selbst die Augenblicke der Erholung sind sehr nützlich; alte Freunde und Mitschüler treffen nach langer Zeit wieder zusammen, schätzbare Verbindungen werden eingegangen, und die alten erneuert; Aeltere und Jüngere vereinen sich, freuen sich; die edelsten Gesinnungen sprechen sich aus, und man scheidet endlich mit gegenseitiger Hochachtung und den frömmsten Vorsätzen. Der Priester nach der Retraite ist eine neue Erscheinung, ein frisch beginnender Hirt und Lehrer für seine Gemeinde. Den Vorrath an Kenntnissen im seelsorglichen Wirkungskreise, die er gesammelt, wendet er im jung erwachenden Eifer doppelt segensreich an, es knüpfen ihn neue Bande enger an seine Pflicht, und reicher Segen strömt durch sein Gebet über seine Schaafe herab. Wir sind der Hoffnung, daß auch in andern Ländern dem Beispiele Frankreich's gefolgt werde, denn dadurch vorzüglich kann und muß das kirchliche Leben gehoben und befördert werden[1]).

---

[1]) Diesem erfreulichen Berichte aus einer ehemals deutschen, und jetzt noch in der Mehrzahl deutsch sprechenden, also die deutschen

Digitized by Google

† **Erzbisthum Cöln.** (Aus einem Briefe.) Ich habe mir vorgenommen, Sie von allen wichtigen Vorkommnissen in unserer kirchlichen Angelegenheit in Kenntniß zu erhalten, weil ich weiß, daß Sie und Andere durch Sie den innigsten Antheil an Allem nehmen, was unsern erhabenen Glaubensbekenner und in ihm das Erzbisthum Cöln und überhaupt die katholische Kirche

---

Katholiken doppelt interessirenden, Provinz fügen wir noch einige Bemerkungen hinzu. Es muß als eines der schwersten Verhängnisse über die katholische Kirche Deutschland's, welches sie unendlich mehr noch als aller Verlust der zeitlichen Güter drückt, angesehen werden, daß für geistliche Exercitien sich keine bessern Aussichten zeigen wollen. Wir sehen wohl ein, wie viele Hindernisse der Abhaltung derselben entgegenstehen; aber wir dächten, sie seyen nicht unübersteiglich, denn von Seiten der weltlichen Macht kann doch schwerlich eine Hemmung solchen geistlichen Uebungen entgegengestellt werden. Und wollte dieses aus Mißverständniß oder aus einem andern Grunde irgendwo absichtigt werden; so könnte, nach einer richtigen Darstellung des Bedürfnisses und der Befugniß, dieses Hinderniß schwerlich als zu Recht bestehend anerkannt werden. Auch wird man unter dem Clerus der verkommensten Diöcese wenigstens so viele Gutgesinnte finden, als nothwendig sind, diese Uebungen zu halten, wenn auch anfangs Jedem der Besuch der Exercitien frei überlassen bliebe. Das Local, wie die Auffindung eines zur Abhaltung der Uebungen geeigneten Mannes, dürften ebenso keine unüberwindliche Hindernisse darbieten, als die damit verknüpften Kosten da, wo es mit dem Guten Ernst ist, ohne Beschwerde sich werden bestreiten lassen.

Alle Anerkennung verdient es, daß die Erzdiöcese München im verflossenen Jahre hierin mit gutem Beispiele voranging, und auch im laufenden Jahre, eben jetzt wieder, dort Exercitien statt finden werden. Wir hoffen, daß dieser Vorgang für Deutschland, namentlich aber für die andern Diöcesen Bayerns, nicht ohne Nachahmung bleiben wird. Außer den Exercitien gibt es kaum ein Mittel, den Clerus in Masse neu anzuregen, oder, wo es nöthig ist, ganz geistig zu restauriren.

Anmerkung eines Dritten.

Digitized by Google

rifft. Es ist jedoch schwierig, in den gegenwärtigen Verhält-
sen etwas Befriedigendes mitzutheilen. Was öffentlich hin- und
geschrieben, gesprochen und in den Zeitungen gedruckt wird,
theils ganz erdichtet, theils nur halb wahr. Den eigentlichen
achbestand wissen nur Wenige, und die ihn wissen, bewahren
n, wie billig und recht, als ein Geheimniß, das nicht vor der
eit der Oeffentlichkeit, deren neugierige Gut- und Böswilligkeit
h längst erprobt hat, mitgetheilt werden soll. Das kann ich
hne Indiskretion sagen, daß Clemens August nicht in der Art
in Erzbisthum niederlegen werde, daß die Wahl eines neuen
rzbischofs vorgenommen werde. Was zu erwarten steht, ist,
aß er einen Coadjutor erhalte, welchem die schwere Verwaltung
des Erzbisthums übertragen werde.

Münster, den 8. September. Gestern kehrte der Hochw. Herr Erzbischof von Cöln, Clemens August, Freiherr Droste zu Vischering, von dem Bade Lippspringe in bester Gesundheit in unsere Stadt zurück. Die Bürger von Münster benutzten diese Gelegenheit, hochdemselben heute durch einen äußerst zahlreichen und glänzenden Fackelzug ihre Freude über seine völlige Wiedergenesung zu beweisen und zugleich dem standhaften und treuen Kämpfer für die Rechte ihrer Kirche ihre tiefe Ehrfurcht und innigsten Dankgefühle darzubringen. Gegen 8 Uhr versammelten sich über 600 Bürger mit Fackeln auf dem Domplatze, ordneten sich nach den einzelnen Kirchspielen, und zogen mit der Geistlichkeit, wie auch zwei Deputirten jedes Kirchspiels und einem Musikchor in ihrer Mitte, in Begleitung einer zahllosen Menge über die Rothenburg, den Principalmarkt und den alten Steinweg dem Hofe des Grafen v. Droste zu, worin der Herr Erzbischof seit seiner Rückkehr aus Darfeld seine Wohnung genommen. Die Vordersten der Fackelträger stellten sich auf dem Vorplatze des Droste'schen Palais auf; Alle konnte der geräumige Platz nicht fassen. Während das Musikchor einige passende Stücke aufführte, begaben sich die Pfarrer der Stadt und die Deputirten der Bürger-

Digitized by Google

schaft in die Gemächer des Herrn Erzbischofs. Hochderselbe empfing sie mit größter Huld und Freundlichkeit. Als der Herr Pfarrdechant, Dr. Kellermann, in einer kurzen und herzlichen Anrede die großen Verdienste des hohen Prälaten, als Generalvicars der münsterschen Diöcese, als Gründers des segenreichen Instituts der barmherzigen Schwestern und als ruhmvollen und unerschütterlichen Vertheidigers der katholischen Kirche, hervorgehoben hatte, dankte der Herr Erzbischof, sichtbarlich gerührt, mit einfachen bewegten Worten. Darauf sprach der Herr Kaufmann Busso die Gefühle des innigsten Dankes und der tiefsten Verehrung der Bürger Münsters gegen Se. erzbischöfliche Gnaden aus, und nachdem der Herr Erzbischof auch ihm geantwortet und Alle aufgefordert hatte, doch ja im Gebete und Glauben standhaft zu verharren, ertheilte er auf Bitten der Abgeordneten ihnen seinen erzbischöflichen Segen mit dem ausdrücklichen Bemerken: es solle dieser Segen im Namen Gottes über alle Bürger gesprochen sein. Clemens August begab sich hierauf in Begleitung sämmtlicher Deputirten in die Mitte der im Hofe versammelten Menge, wo er mit donnerndem Lebehoch empfangen wurde. Das erhabene, freundliche und ehrfurchtgebietende Aeußere des hohen Kirchenfürsten machte einen unbeschreiblichen Eindruck auf Alle, und als er den einzelnen Bürgern freundlich dankte, sah man in den Augen Vieler Thränen der Freude und Rührung glänzen. Ausgewählte Sänger begannen nun ein passendes, zu dieser Feier eigens verfaßtes Lied, und begeistert stimmten Alle in den Chor ein:

„Gott erhalte Clemens August,
„Unserer Kirche Stolz und Ruhm!“

Als sich der Herr Erzbischof nach Beendigung des Liedes in seine Wohnung zurück begab, rief er zu wiederholten Malen: „Hoch leben die braven Bürger von Münster!“ was von diesen mit dem unaufhörlichen Rufe: „Clemens August lebe hoch!“ beantwortet wurde. Keine Störung unterbrach die bedeutungsvolle und unvergeßliche Feier dieses Abends, und die große Volksmenge freute sich ruhig und mit dem lebhaft sich äußernden Wunsche,

Digitized by Google

ß dieſer treue Ausdruck ihrer Gefühle als Zeugniß ihrer innigen
ebe zu dem Erzbiſchofe und ihrer treuen Anhänglichkeit an die
irche allgemein möge anerkannt werden. (Weſtph. Merk.)

---

† **Schwelm** (Diöceſe Paderborn), im Auguſt. Seine
ſchöflichen Hochwürden, der Weihbiſchof von Paderborn, Herr
L. Dammers, ertheilten am 13. d. M. in der hieſigen neuen
Pfarrkirche an circa 800 Firmlinge das Sakrament der Firmung
— eine für die hieſige Gegend ſeltene Feier. Die Feier ward
nsbeſondere erhöht durch die beiden aus dem Wupperthale und
on Beyenburg hergeführten Prozeſſionen, deren unter der hieſigen
größtentheils proteſtantiſchen Bevölkerung nie eine geſehen ward.
Es war nämlich den benachbarten Gemeinden Barmen und Beyen-
burg (im Bergiſchen, Erzdiöceſe Cöln, Decanat Elberfeld) geſtattet
worden, zum Empfange der heiligen Firmung hieher zu kommen,
welche Gnade mit innigſter Dankbarkeit und Freude benutzt ward,
da in der betreffenden, mit Akatholiken ſehr untermiſchten, Gegend
ſeit 1829 dies Sakrament nicht mehr geſpendet worden war.
Die ſinnige Anordnung dieſer von mehreren Geiſtlichen begleiteten
feſtlichen Züge, ſo wie die feierliche Andacht und Theilnahme,
fanden ungetheilten Anklang, und ſelbſt bei den Nichtkatholiſchen
verdiente Anerkennung. Mit vieler Würde und Erbauung vollzog,
in dem feſtlich geſchmückten Tempel, der ungeachtet ſeines 80jäh-
rigen Alters noch rüſtige biſchöfliche Greis dieſe für eine gemiſchte
Gegend beſonders wichtige heilige Handlung. Am 15., Nachmit-
tags, beehrten Seine biſchöflichen Gnaden die eine Stunde von
hier entfernte Gemeinde Barmen im Wupperthale mit einem Be-
ſuche und ertheilten in der dortigen ſchönen Kirche den nach der
Vesper noch zahlreich verſammelten Gläubigen den biſchöflichen
Segen. Ein rührender Moment! Thränen füllten das Auge,
Wehmuth und Freude das Herz, da im Hinblicke auf den frommen,
ehrwürdigen Greis das Andenken an den fortdauernden Verluſt
des innigſt geliebten Oberhirten Clemens Auguſt aufgeweckt ward.
Es war die Rührung des Dankes für empfangene Gnade, al-

Digitized by Google

auch der tiefen Trauer über die eigene Verwaisung! — — Doch „wolle nicht fürchten, kleine Heerde! denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben!“ Luc. 12, 32.

Paderborn, 6. September. Der Tod unsers Bischofs Friedrich Clemens, Freiherr v. Ledebur, hat hier eine Theilnahme erregt, mit welcher sich nichts ähnliches in Vergleich stellen läßt. Der Verewigte hat uns einen Trostbrief hinterlassen, welcher das niedergeschlagene Gemüth wieder etwas aufzurichten im Stande ist; dieser Trostbrief ist seine heute bei Gericht eröffnete letztwillige Verordnung. Nach Inhalt derselben erbt das hiesige katholische Waisenhaus aus seinem Nachlasse eine Summe von fast 65,000 Thalern mit der Bestimmung, daß an den Revenuen dieses Fonds die katholischen Waisen aus der preußischen Provinz Westphalen, in so weit solche zur bischöflichen Diöcese Paderborn gehört, Theil nehmen sollen. Der Congregation der hiesigen barmherzigen Schwestern ist eine jährliche Rente von 400 Thalern, und der hiesigen Sonntagsschule für Gewerbtreibende ein Kapital von 2000 Thalern vermacht. Zur Unterstützung hülfsbedürftiger katholischer Schulkinder für den ganzen Bereich des bischöflichen Sprengels Paderborn ist ein Fond von 10,000 Thalern ausgesetzt worden. Außerdem kommen noch mehrere andere Legate zu milden Zwecken vor. (Westph. Merk.)

---

† **Trier.** Einen schlagenden Beweis, wie hier zu Lande heimlich und offen Allem aufgeboten wird, die Katholiken theils zu kränken, theils ihrer Kirche zu entfremden, liefert die hiesige Zeitung vom 15. August d. J. Dieselbe theilt einen Aufsatz über das Wallfahrten mit, in welchem alle Seichtigkeiten zusammengedrängt sind, die von der Aufklärungssucht ehemaliger Tage ausgebrütet worden. Zu unserm Schmerze haben wir vernehmen müssen, daß ein katholischer Priester, sage ein katholischer Priester unserer Diöcese, die Redaction dieser Zeitung mit diesem schmählichen Artikel bedient hat. Wahrscheinlich wollte

Digitized by Google

derſelbe die Ehre erringen, zum wenigſten als Miniaturbild eine Stelle in der Gallerie derjenigen Prieſter zu erhalten, welche von jeher die Handlanger der Unterwühlung des Glaubens und Lebens der Kirche geworden ſind.

Der Artikel beginnt mit einer Invective gegen das Königreich Bayern und lamentirt darüber, wie daß in dieſem Mutterlande ehevoriger Intelligenz und Aufklärung — der Verfaſſer konnte hiebei nur die Gottloſigkeiten des Illuminaten-Ordens im Auge haben — nunmehr die „Reaction" ſo weit gediehen ſey, daß man ſogar eine neue Auflage des Gebetbuches von Pater Cochem veranſtaltet und in dem Städtchen Moosburg „einen eigenen Wallfahrtsverein" zu gründen angefangen habe, „um alljährlich zwei Wallfahrten zu veranſtalten, eine im Frühling nach Rudlfing, und eine im Herbſt nach Maria Thalheim." Das iſt denn freilich ſchlimm für das „Licht", daß neben den Badereiſen auch noch Pilgerreiſen mit obrigkeitlicher Bewilligung exiſtiren dürfen, und wir können der bornirten Ironie unſeres Eiferers unſern Beifall nicht verweigern, die alſo lautet: „So?! — Mecca, der Geburtsort Mahomeds, ſoll von den Anhängern ſeiner Lehre, den Türken, wenigſtens einmal in ihrem Leben beſucht werden." Hieran ſchließt ſich eine Lamentation über „geiſt- und herzloſe Uebungen aus den finſterſten Zeiten", über „heilloſe Tendenzen", über „Lippen-Andacht" u. dgl. Nebenbei holt der Lichtritter aus dem Repertorium ſeiner ſchmutzigen Phantaſie auch noch den Gedanken an ein „allerliebſtes Rendez-vous der jungen Leute beiderlei Geſchlechts — unter dem Schein der Frömmigkeit!" Beſſer wäre es freilich, man ſchickte die jungen Leute auf Bälle und ins Theater, ſtatt in die Kirche und auf Wallfahrten, damit die Gelegenheiten zu unerlaubtem Verkehr gänzlich abgeſchnitten würden! — Seine Hauptargumente ſucht unſer Lieferant der Trier'ſchen Zeitung bei Autoritäten. Zweifelhafte, oder nichtsbeweiſende, oder nur die Mißbräuche im Auge habende Ausſprüche bei Tertullian, Thomas von Kempen, Aegidius Jais, Muratori, ſodann bei Reformatoren und Prädicanten, müſſen darthun, daß es um das

Digitized by Google

Wallfahrten ein dumm, gefährlich und gottloses Ding sey. Endlich werden noch Stellen aus der heiligen Schrift angerufen, welche nur der verkommenste Aberwitz gegen das Wallfahrten ausdeuten kann. Zum Nutz und Frommen aller Bibelleser seyen dieselben hier mitgetheilt. „Gott ist ein Geist und die ihn anbeten ꝛc.“; „Nicht jeder, der zu mir sagt, Herr, Herr ꝛc.“; „Dies Volk ehrt mich zwar mit den Lippen ꝛc.“; „Jede Pflanze, die nicht der himmlische Vater gepflanzt ꝛc.“; „Einen andern Grund kann Niemand legen ꝛc.“

Ich weiß nicht, was bei einem Manne die Oberhand behauptet, ob die Impietät oder die Stupidität, der es nicht zur Einsicht bringt, die katholische Kirche hätte nun und nimmer das Wallfahrten als eine Uebung des religiösen Lebens geduldet, gebilligt und anempfohlen, falls dasselbe der heiligen Schrift zuwider, dem wahren Christenthum gefährlich, und eine Anstalt muhamedanischen Aberglaubens wäre. Solch' ein Mann erwarte nicht, daß wir ihn über dieses kirchliche Institut zu unterweisen suchen sollten. Unsere Zeit ist zu kostbar, als daß wir mit dem Blinden über die Farben reden möchten. Er möge sich bei dem nächsten besten seiner Pfarrkinder Raths erholen. Unsere Absicht war blos diese, der katholischen Christenheit von den aberwitzigen Erbärmlichkeiten Kunde zu geben, mit welchen hier zu Lande gegen kirchliche Gebräuche zu Felde gezogen wird.

---

† **Regierungsbezirk Trier.** In den sämmtlichen Zollvereinsstaaten ward im Jahr 1840 eine Volkszählung vorgenommen, die sehr genau und vollständig, sowohl in Angabe der Gesammtseelenzahl überhaupt, als auch insbesondere in Hinsicht der den einzelnen Confessionen Angehörenden seyn sollte. Im Königreich Preußen und namentlich in der Rheinprovinz fand diese Zählung gleichfalls statt, und wurde von Haus zu Haus vorgenommen. Das Ergebniß der Volkszählung wurde durch das amtliche Regierungsblatt bekannt gemacht, wo der Regierungsbezirk Trier mit 458,702

Digitized by Google

Seelen aufgeführt ist, von denen 392,218 Katholiken, 4,574 Juden, 61,737 Protestanten, 173 Mennoniten sind. Zum Regierungsbezirk Trier gehört Kreis und Stadt St. Wendel, letztere berühmt durch ihre schöne Kirche, in welcher der Leib des heil. Wendelinus beigesetzt ist, und wohin jährlich am Mittwoch nach Pfingsten, als dem Tage der Uebertragung, und am St. Wendelinustage Tausende frommer Waller aus der Nähe und Ferne strömen. (Jedoch ohne Kreuz und Fahne, weil dies verboten ist.) Auch in dieser Stadt ward die Zählung vorgenommen, und nach dem amtlichen Blatte sollen sich allda 935 Katholiken und 1,159 Protestanten befinden. Dieser Irrthum, der gleich allgemein auffiel, ist jedoch endlich in dem diesjährigen Amtsblatte № 31 zu Ende Juli dahin berichtigt worden, daß die Zahl der Katholiken 2311 und die der Protestanten 179 betrage. Für die Protestanten in St. Wendel ist im Jahre 1839 eine eigene Pfarrei errichtet worden. Um nun dem neuen Pfarrer, welcher aus dem bekannten Wupperthal berufen worden, mehr Arbeit und einen bessern Gehalt zu ermitteln, ist ihm zugleich eine Lehrerstelle an der höhern Bürgerschule anvertraut worden, wo ein katholischer Lehrer den Platz räumen mußte. Der neue protestantische Pfarrer ist nun wenigstens auf 600 Thaler gebracht. Bald wurde nun das Ansinnen gestellt, daß, da die Protestanten blos einen Betsaal gemiethet hatten, die Katholiken sie in ihre Kirche aufnehmen und Simultanrecht ihnen ertheilen möchten; allein der eifrige und fromme katholische Pfarrer, zugleich Decan des Capitels, wies mit dem gesammten Fabrikrath dieses Ansinnen auf die gebührende Weise zurück. — Für schon 20 Kinder haben sie eine Schule beantragt, die sie auch mit dem Wintersemester erhalten werden. — Im Fürstenthum Lichtenberg, das dem Sachsen-Coburg'schen Hause angehörte, und nun in den Kreis St. Wendel umgewandelt ist, wurde ein Pfarr- und Schulfond gebildet, aus welchem die gering dotirten Pfarrer und Lehrer der Katholiken wie der Protestanten Zuschüsse erhalten. Gebildet wurde dieser Fond hauptsächlich dadurch: daß 1. bei jeder öffentlichen Steigerung

Digitized by Google

vom Gulden ein Kreuzer in diesen Fond bezahlt wurde; daß 2. der halbe Staatsgehalt der erledigten katholischen und protestantischen Pfarreien demselben zufließe, und daß 3. die Regierung jährlich 1000 fl. dazu beischoß. Jetzt hat dieser Fond einen Kapitalstock von 20,000 Thalern. Als das Fürstenthum preußisch wurde, fiel die Einnahme 1. weg, und der Staat zahlt jährlich nunmehr 800 Thaler. Aus diesem Fond werden auch die Schulinspektoren, und zwar mit 6 Louisdor, besoldet; bisher waren 3 katholische und 2 protestantische Schulinspektoren; seit dem 1. Juli d. J., sind nun 5 protestantische Schulinspektoren in Wirksamkeit, während es bei den 3 katholischen verblieb. Nimmt man nun in Betracht, daß die Zahl der Katholiken jene der Protestanten im Kreise St. Wendel sicher um 6—7000 übersteigt, so kann man nicht anders urtheilen, als: entweder sind die katholischen Schulinspektoren nochmals so eifrig und thätig wie die protestatischen, oder es handelt sich um die 6 Louisdor, mit welchen aus diesem gemeinschaftlichen Fond drei protestantische Pfarrer neuerdings bedacht werden sollen. Bleibt diese Einrichtung, so ist zu erwarten, daß dieser Fond allmählig ganz in die Hände der Protestanten fallen werde; denn die Schulinspektoren, der katholische Decan, der Superintendent, die 7 Bürgermeister, der Landrath bilden die Verwaltungsbehörde; blos 2 von den Bürgermeistern sind katholisch, mithin 6 katholische Stimmen gegenüber 11 protestantischen. Wohin sich nun die Stimmenmehrheit wenden werde, wenn es sich um religiöse Angelegenheiten handeln wird, läßt sich ohne prophetische Gabe leicht denken.

---

† **Bisthum Mainz.** Kürzlich wurde an einem Sonntage in der katholischen Kirche zu Niedersaulheim eine Taufhandlung vorgenommen, die von sehr erbaulicher Wirkung war. Ein dreijähriges Mädchen, für dessen Taufe seine aus Nordamerika zurückgekehrten Eltern, bei ihrem fünfjährigen Aufenthalte daselbst keinen katholischen Priester finden konnten, empfing dieses heilige Sacrament bei einer großen Versammlung von Gläubigen, denen

Digitized by Google

auch viele Protestanten sich angeschlossen hatten. Der Pfarrer hielt vorher eine sachgemäße Rede; und als er dem weißgekleideten Kinde, nach Empfang der heiligen Taufe, die brennende Kerze als Sinnbild des Glaubenslichtes in die Hand reichte, ergoß sich Alles in lautes Weinen. Die beiden Eltern hatten an demselben Morgen unter dem feierlichen Amte nach mehrjähriger Entbehrung das heilige Abendmahl empfangen. Sie waren in Nordamerika meistens in Staaten umhergewandert, in denen sie keine katholischen Priester fanden. Besonders war dieses nach ihrer Angabe im Staate Virginien der Fall. Von den verschiedenen Arten und Unterarten von Freiheiten, die in diesem Lande wuchern, weiß der Zurückgekehrte dasselbe zu rühmen, wie von der Freiheit, keine Religion zu haben, und den Kindern, die häufig ungetauft bleiben, nach einer Pflanze oder einem Thiere den Beinamen zu geben.

München, 6. September. (Corresp.) Se. Majestät unser allergnädigster König haben den hochwürdigen Herrn Valentin Riedel, erzbischöflich geistlichen Rath, Director des Clericalseminars und Professor der Pastoral am Lyceum zu Freysing (geb. 14. Februar 1802; Priester 28. Mai 1825) zum Bischof von Regensburg zu ernennen geruht. Der Ernannte ist ein Mann des Gebetes, der Abtödtung und des Almosens, wie der hochwürdigste Bischof von Passau, und die katholische Kirche in Bayern kann für diesen neuen Beweis königlicher Weisheit und Fürsorge sich nur zum tiefsten Danke verpflichtet fühlen. Gott erhalte unsern geliebten Landesvater noch viele Jahre! (Sion.)

Regensburg, 8. August. (Corresp.) Unser hochseliger Bischof Schwäbl hat durch sein Testament dem gesammten katholischen Clerus ein Beispiel gegeben, und sich selbst ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Zu seinen Haupterben setzte er ein: 1. die kranke Diöcesanhülfsgeistlichkeit, welche aus diesem Fonds unterstützt werden soll, mit der Bedingniß, daß der unterstützte

Digitized by Google

Priester eine oder zwei heilige Messen für den Stifter lese. 2. Die hiesige Dompräbende, zur Erweiterung derselben. Es ist dies Institut für arme Studirende bestimmt, welche umsonst unterhalten und gekleidet werden, und dafür den Domchor versehen müssen. Diese Jünglinge leisten gewöhnlich in der Musik sehr viel, und es sind immer ausgezeichnete Talente unter denselben. Für seine Dienstboten bestimmte er eigene Legate, doch nur so, daß sie die Zinsen davon genießen; bei ihrem Absterben fallen die Kapitalien dem hiesigen Kranken- und Waisenhause anheim. Seine Anverwandte erhalten eine nur unbedeutende Summe. Noch vor ungefähr acht Wochen hatte er eine Schankung inter vivos von 20,000 fl. für ein Priestercorrectionshaus gemacht, so wie 2000 fl. für den zweiten Seminarcursus hergegeben. Gehet nun hin und thuet für die Kirche deßgleichen! (Sion.)

---

† **Bisthum Speyer.** Ueber das in Speyer errichtete bischöfliche Convict und die Mittel seiner Erhaltung gibt folgender Erlaß des bischöflichen Ordinariats vom 15. Mai d. J. eine, vielen Lesern des „Katholiken" ohne Zweifel willkommene, nähere Kenntniß [1]): „Der oberhirtliche Aufruf, welchen unser Hochwürdigster Herr

---

[1]) Die Beiträge für das Jahr 1840, welche in einem dem Erlasse beigefügten Verzeichnisse in der Art angegeben sind, daß zuerst die Subscriptionen der Geistlichkeit in Speyer, dann der Diöcesangeistlichkeit, nachher das Ergebniß der in den einzelnen Pfarreien angestellten Sammlung, und zuletzt die gemachten Stiftungen angeführt sind, haben abgeworfen 1. von der Geistlichkeit in Speyer 954 fl. 52 kr.; 2. von der Diöcesangeistlichkeit außerhalb Speyer 1638 fl. 44 kr.: 3. von den Pfarrgemeinden des Bisthums Speyer 5254 fl. 16 kr.; Summa 7847 fl. 52 kr. 4. Von einer Wohlthäterin wurde in diesem Jahre eine Stiftung von 2000 fl. für das Convict unter der Verbindlichkeit gemacht, daß jährlich 80 fl. an zwei bezeichnete Personen auf deren Lebenszeit abgegeben werden; 5. außer diesen obigen Beiträgen wurden auch noch sonstige Utensilien und Victualien dem Convicte
acht.

Digitized by Google

Bischof zur Beisteuer von Gaben für die Errichtung und Unterhaltung des bischöflichen Convictes in dem vorjährigen Hirtenbriefe an die Gläubigen unsers Bisthums gerichtet hat, ist mit einem nicht minder offenen Ohre als bereitwilligen Herzen aufgenommen worden. Dieses ächte und rechte Gottesalmosen, welches zu einem wahren Gotteswerke, zur Begründung und Erhaltung einer Bildungsschule, in welcher fromme und befähigte Jünglinge zu Dienern Gottes und der Kirche erzogen werden sollen, im verflossenen Jahre zum erstenmale in dem ganzen Bisthume eingesammelt wurde, hat nur selten einen herzlosen abweislichen Bescheid erfahren. Dies beweist die nachstehende Uebersicht, in welcher wir diejenigen milden Gaben veröffentlichen, welche die Geistlichen und Gläubigen unserer Diöcese während des Jahres 1840 zur Begründung eines Knabenseminars verabreicht haben. Ein gemeinsames Zusammenwirken des Oberhirten, der Geistlichkeit und der Gläubigen des Bisthums, wozu der Hirtenbrief des Hochwürdigsten Herrn Bischofs unter einer umfassenden Darstellung der dringenden kirchlichen Bedürfnisse aufforderte, hat zum Theile schon dargethan, was durch vereinten guten Willen zu einem gottgefälligen Werke erzielt werden könne. Mit dem innigsten Danke zu Gott, der die Herzen zur Mildthätigkeit bewegt, und mit der freudigsten Anerkennung der großen und kleinen Opfer, welche die Geistlichen und Gläubigen je nach ihrem Vermögen oder guten Willen zur Unterstützung eines, in das kirchliche Leben unsers Bisthums tief eingreifenden und unter Gottes Gnadenbeistand für das Aufblühen unsrer heiligen Religion so segensreichen, Werkes dargebracht haben, lassen wir daher die seither gespendeten milden Gaben zur öffentlichen Kunde gelangen. Erfreulich ist es besonders wahrzunehmen, daß sich in manchen Gemeinden eine so allgemeine Theilnahme bewiesen hat, daß auch die Mittelloseren und Armen ihr Scherflein in den Gotteskasten bringen, und so zur Abhilfe einer, nicht nur für das Bisthum im Allgemeinen, sondern auch für die Gläubigen im Besondern, sehr bedenklichen Noth das Ihrige beitragen wollten.

Digitized by Google

Wir zweifeln nicht, daß Gottes besonderer Segen auf den mit gutem Herzen gespendeten kleinen und größeren Gaben ruhen werde. Es hat sich wenigstens schon bewährt, daß unser Hochwürdigster Oberhirt mit allem Rechte, nebst Gott, auf die thätige Mithilfe der Gläubigen sich verlassen hatte, da Hochderselbe, noch ehe eine allgemeine Sammlung statt finden konnte, Hand an das Gotteswerk legte, und mit dem Anfange des Jahres 1840 ein Knabenseminar oder Convict, zur Bildung junger Zöglinge des geistlichen Standes, in's Leben rief. Darum auch der herzlichste Dank und der reichste Gotteslohn Allen, welche zu dem gottgefälligen Werke durch Wort und That mitgeholfen haben!

Indessen erfordert das neue Convict, welches bereits zu den besten Hoffnungen berechtigt, wenn es vollkommen seiner Bestimmung entsprechen soll, von Jahr zu Jahr noch einer bedeutenden Erweiterung, und um eine für die geistlichen Bedürfnisse der Diöcese genügende Anzahl studierender Jünglinge aufnehmen und heranbilden zu können, muß demselben fortwährend die theilnehmende Liebe und kräftige Unterstützung nicht nur von Seiten des Oberhirten, sondern auch der Geistlichen und Gläubigen zugewendet bleiben. Wenn daher bis jetzt in einigen wenigen Pfarreien, entweder wegen besonderer mißlichen Verhältnisse, oder was am meisten zu beklagen ist, aus Sorglosigkeit oder gar aus Widerwillen des aufgestellten Seelsorgspriesters, die Sammlung gar nicht oder nicht in der angeordneten Weise vorgenommen worden; so müssen wir solche Vorkommnisse in Beziehung auf die Gemeinden innig bedauern, aber in Beziehung auf die Seelsorgspriester höchlich mißbilligen, und dabei die zuversichtliche Erwartung hegen, daß an Letzteren fernerhin keine Schuld einer Gleichgültigkeit oder gar einer Widerwilligkeit sich kund geben werde. Für die Zukunft glauben wir die tröstliche Hoffnung fassen zu können, daß alle Herren Pfarrer und andern Seelsorgspriester mit allem Eifer die fromme Theilnahme aller ihrer Pfarrbefohlenen anregen, sie auf das Bedürfniß und den Zweck des Convicts, wie diese im Hirtenbriefe unsers Hochwürdigsten Herrn Bischofs

Digitized by Google

vom 7. März v. J. dargelegt sind, wiederholt aufmerksam machen, und dabei nicht blos Jene, von welchen sie einen größern Beitrag erhoffen zu dürfen glauben, ansprechen, und dagegen die Mittelloseren, welche nur eine geringe Gabe zu leisten im Stande sind, übergehen, sondern auch diese ebenfalls ermuntern und ihr Scherflein in Empfang nehmen werden; mit angemessener Belehrung und Ermunterung an Alle, daß sie nebst ihren Geldbeiträgen auch die höhere Gabe ihres frommen Gebetes beisteuern, damit Gott dem unternommenen Werke zur Bildung eines würdigen Priesterstandes seinen Segen geben, und die Zahl der treuen Arbeiter in seinem Weinberge stets vermehren möge.

Was das Convict selbst betrifft, glauben wir noch Folgendes bemerken zu sollen: Im ersten Jahre sind gegen zwanzig, und im zweiten gegen vierzig Zöglinge von verschiedenem Alter, in verschiedenen Studienklassen, und aus verschiedenen Gegenden des Bisthums, in das bischöfliche Convict aufgenommen worden[1]); nur sehr Wenige derselben sind im Stande, aus eigenen Mitteln das ganze Kostgeld zu bezahlen; bei weitem die Meisten unter ihnen genießen einen theilweisen oder den gänzlichen Nachlaß der Verpflegungskosten. Ueberdies haben besondere bauliche Einrich-

1) Für das Studienjahr 18⁴⁰/₄₁ wird die Zahl der Zöglinge bis zu fünfzig vermehrt werden. Wäre der Raum größer und würden die Mittel ausreichen, so könnte bald die Zahl der Zöglinge auf das Doppelte erhöht werden, da eine große Menge fähiger Knaben sich meldet, welche schon einige Vorstudien bereits gemacht haben, deren Aufnahme aber noch verschoben werden muß. Es beweist sich hier wieder augenfällig, daß es nicht Mangel an Beruf zum geistlichen Stande, sondern Mangel an Mitteln zur Ausbildung, ist, warum in unserm Bisthume bisher nicht die erforderlichen Candidaten der Theologie sich vorfanden. Wenn Gott seinen Segen zum fernern Gedeihen des Convictes verleiht, so läßt sich hoffen, daß in einer Reihe von Jahren die Lücken in dem Priesterstande vollständig und würdig ausgefüllt werden.

Digitized by Google

tungen im Seminargebäude, sodann die Anschaffung von Hausgeräthen, und endlich der Ankauf von literarischen Hilfsmitteln für eine so starke Anzahl von Zöglingen sehr bedeutende Auslagen verursacht.

Die nächste Sammlung unter den Pfarrgemeinden für das Jahr 1841 finden wir angemessen, auf die Monate August, September und October zu vertagen; während dieser drei Monate ist dieselbe aber unfehlbar und zwar sorgfältig in der durch Generale XXXIX. angeordneten Weise vorzunehmen; so zwar, daß die Herren Decane gegen Ende des Monats October l. J. die Einlieferung in Gemäßheit der Instruction vom 28. Januar 1840 einhalten können. Zu diesem Behufe wird dem gegenwärtigen Ausschreiben sogleich die lithographirte Einzeichnungsliste beigefügt.

Gegenwärtiges Ausschreiben wird jeder Pfarrei in mehreren Abdrücken mitgetheilt; Eines derselben ist bei den Pfarracten zu hinterlegen, das Andere dem Fabrikrathe zuzustellen, die übrigen sind unter die Pfarrgenossen zu verbreiten. — Miltenberger, Generalvicar. Geißler, geistl. Rath." [1])

[1]) Da die Kirche für ihre Diener und ihre sonstigen nothwendigen Anstalten an die göttliche Fürsorge gewiesen ist, welche vorzüglich durch die in den Herzen der Kirchenglieder geweckte Opferwilligkeit sich stets kräftig bethätigt hat; so kann es der Kirche, wenn die zu ihr sich Bekennenden, ganz mit Allem, was sie sind und haben, Gott und sohin auch der Kirche angehören, so lange die Gläubigen noch das Nothdürftigste erschwingen, nie an den erforderlichen irdischen Mitteln zur Erreichung ihrer überirdischen Zwecke fehlen. So große Verluste auch die Katholiken und ihre Kirche in Deutschland gelitten haben, ihr und ihr Kirchenzustand kann doch mit der Lage der Katholiken in Irland nicht in Vergleich gestellt werden. Sehen wir aber, was die so tief gedrückten und mittellosen Katholiken in Irland für die kirchlichen Bedürfnisse thun; so müssen wir tief beschämt uns fühlen, wenn nicht bei den Priestern und Gläubigen die Mittel gefunden werden sollten, welche zur Befriedigung kirchlicher Bedürfnisse nothwendig sind. Doch, wo dieses beklagt wird, fehlt es meistens an dem rechten Gottvertrauen, dem Alles, was nothwendig oder auch nur wesentlich nützlich ist, möglich wird. Anmerk. eines Dritten.

Digitized by Google

Beilage
zum Katholiken.
Jahrgang 1841.
№ XI.

Curiosum.

Der unpolitische Rathgeber.

† Ein Privatdocent zu Leipzig, Namens Emil Ferdinand Vogel, hat in sich den Beruf erkannt, in die dermalige Politik ein Wort hineinzureden, und in seiner vor Kurzem erschienenen Schrift: „Preußens Vergangenheit und Gegenwart", dem jetzigen König von Preußen, Friedrich Wilhelm IV., folgenden Vorschlag zu machen:

„Es ließe sich zu der Umsicht eines solchen Fürsten, wie Friedrich Wilhelm IV. von Preußen ist, das Vertrauen hegen, er werde auch noch einen Schritt weiter gehen, und der äußern Stellung des deutschen Protestantismus zu dem geschäftigen Thun und Treiben der römischen Curie durch eine, beim deutschen Bundestage erwirkte, Reorganisation des früheren Corpus Evangelicorum eine schon längst schmerzlich vermißte Sicherheit geben. Da die Protestanten keine Kirche, sondern nur Kirchen haben, so können sie ohne eine solche äußere Association der protestantischen Bundesglieder, sobald es darauf ankommt, ihre Gesammtrechte zu vertheidigen, nicht gemeinschaftlich handeln: und eben dadurch gerathen sie der katholischen Kirche gegenüber in den sichtbarsten Nachtheil. Ohne eine solche Centralbehörde würde es den Protestanten, bei entstehenden Streitigkeiten mit den Katholiken, stets an einem Stützpunkte für ein ordnungsmäßiges Verfahren darüber fehlen. Aus diesem Grunde muß sogar der besser denkende Theil der Katholiken eine neue Vereinigung der protestantischen Bundesglieder selbst wünschen (hört!). Denn auf die

Digitized by Google

In solcher Weise verhält es sich um die Politik der Rathschläge unseres Privatdocenten. Man sollte glauben, derselbe sey nicht der Juristen-, sondern der medizinischen Facultät zugetheilt, und habe den eigenthümlichen Beruf, den deutschen Katholiken den Staar zu stechen. Schade, daß seine Vorlesungen nicht alle öffentlich sind; denn die öffentlichen Feinde sind doch immer die besten!

Kirchliche Nachrichten.

† **Frankreich.** Denkmal Ludwigs des Heiligen. Nahe bei Tunis in Afrika, zwischen den Trümmern des alten Carthago und dem Meere, erhebt sich ein Hügel, den der Bey an den König der Franzosen abtrat. Da steht nun, zum Andenken des ruhmvollen Königs, der an jener Stelle starb, eine Kapelle. Am 25. August vorigen Jahres, am Jahrestage des Todes unsers heiligen Königs († 25. August 1270) wurde der Grundstein dazu gelegt. Feierlich trat der Bevollmächtigte des Bey das Terrain an den General-Consul Frankreichs, Herrn Delagan, in Gegenwart des Admirals Rosamel und aller Franzosen und Fremden der Stadt, ab. Das heilige Meßopfer ward an diesem ehrwürdigen Orte dargebracht, und der Grundstein zur Kapelle gelegt. Die Lage ist sehr vortheilhaft. Nicht weit von ihr sieht man die Trümmer einer Wasserleitung der ehemaligen Hauptstadt der Carthaginenser; der Hügel ward oben sorgfaltig geebnet und mit einer Stützemauer versehen. Gegen den Mittelpunkt steigt man auf cirkelförmig angebrachten Stufen hinauf, wo die achteckige Kapelle sich erhebt. Im Hintergrunde derselben, dem Eingange gegenüber, ist der Altar, über welchem in einer Nische die Bildsäule Ludwigs des Heiligen stehet. Sie ist aus französischem Marmor gehauen, und das Werk des Herrn Emil Seurre. Die ganze Kapelle ist aus Marmor.

Die Eingangsthüre ist gegen das Meer; über derselben wird in arabischer Sprache folgende Inschrift angebracht: „Hier starb

Digitized by Google

er herrliche und gerechte Sultan Ludwig, König der Franken. Der Herr sey ihm gnädig! Dieser Ort ist auf ewige Zeiten dem Sultan der Franzosen durch den ausgezeichneten Emir Achmed Bey — übergeben worden. — Der dies Denkmal ehret, wird von Gott gesegnet."

Somit ist dem heiligen Könige, einem der größten Fürsten aller Zeiten, der den Thron mit Tugenden schmückte, die uns in Bewunderung setzen, ein würdiges Denkmal gesetzt. Es hat doppelte Bedeutung an der Stelle, wo er sein Leben beschloß. Ehre denen, die mittelbar oder unmittelbar zu dessen Errichtung beitragen!

---

† **Straßburg.** Dem Hochw. Herrn Generalvicar dahier, Dr. Liebermann, hat eine Deputation im Namen der Meisten seiner zahlreichen Zöglinge aus den Bisthümern Mainz und Speyer, zu dessen 52. Namensfeste, ein massiv silbernes Kruzifix, in gothischem Style meisterhaft gearbeitet, unter Glasglocke mit eingelegtem Sockel, und einen silbervergoldeten Kelch nebst Zugehör, Beides mit passenden Inschriften, zum Weihegeschenk überreicht. Dadurch wollten seine Zöglinge ihren Dank für eine 20jährige mühevolle und ausgezeichnete Wirksamkeit, als früherer Director des unersetzlichen kleinen, und Superior des großen Seminars in Mainz, dem hochverehrten Jubilgreise am 6. October l. J., als dem Gedächtnißtage des heil. Bruno, dessen Name Herr Dr. Liebermann trägt, ausdrücken, wie auch die folgende an ihn gehaltene Anrede, welche in einer goldverbrämten Safflankapsel ihm eingehändigt ward, sich ausspricht:

„Hochwürdigster Herr Generalvicar, Hochverehrtester Herr und Vater!

Mit den Gefühlen der aufrichtigsten Dankbarkeit, der kindlichsten, treuesten Anhänglichkeit und Liebe, sowie der tiefsten Ehrfurcht, erscheinen die unterthänigst-gehorsamst Unterzeichneten vor Ew. Hochwürden, und sehen sich hochgeehrt, die beauftragten Organe Ihrer vielen Zöglinge zu seyn, welche unter Hochdero segensvoller Leitung ihre geistliche Ausbildung im Mainzer Seminar

Digitized by Google

Priester eine oder zwei heilige Messen für den Stifter lese. 2. Die hiesige Dompräbende, zur Erweiterung derselben. Es ist dies Institut für arme Studirende bestimmt, welche umsonst unterhalten und gekleidet werden, und dafür den Domchor versehen müssen. Diese Jünglinge leisten gewöhnlich in der Musik sehr viel, und es sind immer ausgezeichnete Talente unter denselben. Für seine Dienstboten bestimmte er eigene Legate, doch nur so, daß sie die Zinsen davon genießen; bei ihrem Absterben fallen die Kapitalien dem hiesigen Kranken- und Waisenhause anheim. Seine Anverwandte erhalten eine nur unbedeutende Summe. Noch vor ungefähr acht Wochen hatte er eine Schankung inter vivos von 20,000 fl. für ein Priestercorrectionshaus gemacht, so wie 2000 fl. für den zweiten Seminarcursus hergegeben. Gehet nun hin und thuet für die Kirche deßgleichen! (Sion.)

---

† **Bisthum Speyer.** Ueber das in Speyer errichtete bischöfliche Convict und die Mittel seiner Erhaltung gibt folgender Erlaß des bischöflichen Ordinariats vom 15. Mai d. J. eine, vielen Lesern des „Katholiken" ohne Zweifel willkommene, nähere Kenntniß[1]): „Der oberhirtliche Aufruf, welchen unser Hochwürdigster Herr

---

1) Die Beiträge für das Jahr 1840, welche in einem dem Erlasse beigefügten Verzeichnisse in der Art angegeben sind, daß zuerst die Subscriptionen der Geistlichkeit in Speyer, dann der Diöcesangeistlichkeit, nachher das Ergebniß der in den einzelnen Pfarreien angestellten Sammlung, und zuletzt die gemachten Stiftungen angeführt sind, haben abgeworfen 1. von der Geistlichkeit in Speyer 954 fl. 52 kr.; 2. von der Diöcesangeistlichkeit außerhalb Speyer 1638 fl. 44 kr.: 3. von den Pfarrgemeinden des Bisthums Speyer 5254 fl. 16 kr.; Summa 7847 fl. 52 kr. 4. Von einer Wohlthäterin wurde in diesem Jahre eine Stiftung von 2000 fl. für das Convict unter der Verbindlichkeit gemacht, daß jährlich 80 fl. an zwei bezeichnete Personen auf deren Lebenszeit abgegeben werden; 5. außer diesen obigen Beiträgen wurden auch noch sonstige Utensilien und Victualien dem Convict übermacht.

Digitized by Google

Bischof zur Beisteuer von Gaben für die Errichtung und Unterhaltung des bischöflichen Convictes in dem vorjährigen Hirtenbriefe an die Gläubigen unsers Bisthums gerichtet hat, ist mit einem nicht minder offenen Ohre als bereitwilligen Herzen aufgenommen worden. Dieses ächte und rechte Gottesalmosen, welches zu einem wahren Gotteswerke, zur Begründung und Erhaltung einer Bildungsschule, in welcher fromme und befähigte Jünglinge zu Dienern Gottes und der Kirche erzogen werden sollen, im verflossenen Jahre zum erstenmale in dem ganzen Bisthume eingesammelt wurde, hat nur selten einen herzlosen abweislichen Bescheid erfahren. Dies beweist die nachstehende Uebersicht, in welcher wir diejenigen milden Gaben veröffentlichen, welche die Geistlichen und Gläubigen unserer Diöcese während des Jahres 1840 zur Begründung eines Knabenseminars verabreicht haben. Ein gemeinsames Zusammenwirken des Oberhirten, der Geistlichkeit und der Gläubigen des Bisthums, wozu der Hirtenbrief des Hochwürdigsten Herrn Bischofs unter einer umfassenden Darstellung der dringenden kirchlichen Bedürfnisse aufforderte, hat zum Theile schon dargethan, was durch vereinten guten Willen zu einem gottgefälligen Werke erzielt werden könne. Mit dem innigsten Danke zu Gott, der die Herzen zur Mildthätigkeit bewegt, und mit der freudigsten Anerkennung der großen und kleinen Opfer, welche die Geistlichen und Gläubigen je nach ihrem Vermögen oder guten Willen zur Unterstützung eines, in das kirchliche Leben unsers Bisthums tief eingreifenden und unter Gottes Gnadenbeistand für das Aufblühen unsrer heiligen Religion so segensreichen, Werkes dargebracht haben, lassen wir daher die seither gespendeten milden Gaben zur öffentlichen Kunde gelangen. Erfreulich ist es besonders wahrzunehmen, daß sich in manchen Gemeinden eine so allgemeine Theilnahme bewiesen hat, daß auch die Mittellosesen und Armen ihr Scherflein in den Gotteskasten bringen, und so zur Abhilfe einer, nicht nur für das Bisthum im Allgemeinen, sondern auch für die Gläubigen im Besondern, sehr bedenklichen Noth das Ihrige beitragen wollten.

Digitized by Google

Wir zweifeln nicht, daß Gottes besonderer Segen auf den mit gutem Herzen gespendeten kleinen und größeren Gaben ruhen werde. Es hat sich wenigstens schon bewährt, daß unser Hochwürdigster Oberhirt mit allem Rechte, nebst Gott, auf die thätige Mithilfe der Gläubigen sich verlassen hatte, da Hochderselbe, noch ehe eine allgemeine Sammlung statt finden konnte, Hand an das Gotteswerk legte, und mit dem Anfange des Jahres 1840 ein Knabenseminar oder Convict, zur Bildung junger Zöglinge des geistlichen Standes, in's Leben rief. Darum auch der herzlichste Dank und der reichste Gotteslohn Allen, welche zu dem gottgefälligen Werke durch Wort und That mitgeholfen haben!

Indessen erfordert das neue Convict, welches bereits zu den beßten Hoffnungen berechtigt, wenn es vollkommen seiner Bestimmung entsprechen soll, von Jahr zu Jahr noch einer bedeutenden Erweiterung, und um eine für die geistlichen Bedürfnisse der Diöcese genügende Anzahl studierender Jünglinge aufnehmen und heranbilden zu können, muß demselben fortwährend die theilnehmende Liebe und kräftige Unterstützung nicht nur von Seiten des Oberhirten, sondern auch der Geistlichen und Gläubigen zugewendet bleiben. Wenn daher bis jetzt in einigen wenigen Pfarren, entweder wegen besonderer mißlichen Verhältnisse, oder was am meisten zu beklagen ist, aus Sorglosigkeit oder gar aus Widerwillen des aufgestellten Seelsorgspriesters, die Sammlung gar nicht oder nicht in der angeordneten Weise vorgenommen worden; so müssen wir solche Vorkommnisse in Beziehung auf die Gemeinden innig bedauern, aber in Beziehung auf die Seelsorgspriester höchlich mißbilligen, und dabei die zuversichtliche Erwartung hegen, daß an Letzteren fernerhin keine Schuld einer Gleichgültigkeit oder gar einer Widerwilligkeit sich kund geben werde. Für die Zukunft glauben wir die tröstliche Hoffnung fassen zu können, daß alle Herren Pfarrer und andern Seelsorgspriester mit allem Eifer die fromme Theilnahme aller ihrer Pfarrbefohlenen anregen, sie auf das Bedürfniß und den Zweck des Convictes, wie diese im Hirtenbriefe unsers Hochwürdigsten Herrn Bischofs

Digitized by Google

vom 7. März v. J. dargelegt sind, wiederholt aufmerksam machen, und dabei nicht blos Jene, von welchen sie einen größern Beitrag erhoffen zu dürfen glauben, ansprechen, und dagegen die Mittelloseren, welche nur eine geringe Gabe zu leisten im Stande sind, übergehen, sondern auch diese ebenfalls ermuntern und ihr Scherflein in Empfang nehmen werden; mit angemessener Belehrung und Ermunterung an Alle, daß sie nebst ihren Geldbeiträgen auch die höhere Gabe ihres frommen Gebetes beisteuern, damit Gott dem unternommenen Werke zur Bildung eines würdigen Priesterstandes seinen Segen geben, und die Zahl der treuen Arbeiter in seinem Weinberge stets vermehren möge.

Was das Convict selbst betrifft, glauben wir noch Folgendes bemerken zu sollen: Im ersten Jahre sind gegen zwanzig, und im zweiten gegen vierzig Zöglinge von verschiedenem Alter, in verschiedenen Studienklassen, und aus verschiedenen Gegenden des Bisthums, in das bischöfliche Convict aufgenommen worden[1]); nur sehr Wenige derselben sind im Stande, aus eigenen Mitteln das ganze Kostgeld zu bezahlen; bei weitem die Meisten unter ihnen genießen einen theilweisen oder den gänzlichen Nachlaß der Verpflegungskosten. Ueberdies haben besondere bauliche Einrich-

1) Für das Studienjahr 18⁴⁰/₄₁ wird die Zahl der Zöglinge bis zu fünfzig vermehrt werden. Wäre der Raum größer und würden die Mittel ausreichen, so könnte bald die Zahl der Zöglinge auf das Doppelte erhöht werden, da eine große Menge fähiger Knaben sich meldet, welche schon einige Vorstudien bereits gemacht haben, deren Aufnahme aber noch verschoben werden muß. Es beweist sich hier wieder augenfällig, daß es nicht Mangel an Beruf zum geistlichen Stande, sondern Mangel an Mitteln zur Ausbildung, ist, warum in unserm Bisthume bisher nicht die erforderlichen Candidaten der Theologie sich vorfanden. Wenn Gott seinen Segen zum fernern Gedeihen des Convictes verleiht, so läßt sich hoffen, daß in einer Reihe von Jahren die Lücken in dem Priesterstande vollständig und würdig ausgefüllt werden.

Digitized by Google

tungen im Seminargebäude, sodann die Anschaffung von Hausgeräthen, und endlich der Ankauf von literarischen Hilfsmitteln für eine so starke Anzahl von Zöglingen sehr bedeutende Auslagen verursacht.

Die nächste Sammlung unter den Pfarrgemeinden für das Jahr 1841 finden wir angemessen, auf die Monate August, September und October zu vertagen; während dieser drei Monate ist dieselbe aber unfehlbar und zwar sorgfältig in der durch Generale XXXIX. angeordneten Weise vorzunehmen; so zwar, daß die Herren Decane gegen Ende des Monats October l. J. die Einlieferung in Gemäßheit der Instruction vom 28. Januar 1840 einhalten können. Zu diesem Behufe wird dem gegenwärtigen Ausschreiben sogleich die lithographirte Einzeichnungsliste beigefügt.

Gegenwärtiges Ausschreiben wird jeder Pfarrei in mehreren Abdrücken mitgetheilt; Eines derselben ist bei den Pfarracten zu hinterlegen, das Andere dem Fabrikrathe zuzustellen, die übrigen sind unter die Pfarrgenossen zu verbreiten. — Miltenberger, Generalvicar. Geißler, geistl. Rath." [1])

[1]) Da die Kirche für ihre Diener und ihre sonstigen nothwendigen Anstalten an die göttliche Fürsorge gewiesen ist, welche vorzüglich durch die in den Herzen der Kirchenglieder geweckte Opferwilligkeit sich stets kräftig bethätigt hat; so kann es der Kirche, wenn die zu ihr sich Bekennenden, ganz mit Allem, was sie sind und haben, Gott und sohin auch der Kirche angehören, so lange die Gläubigen noch das Nothdürftigste erschwingen, nie an den erforderlichen irdischen Mitteln zur Erreichung ihrer übernatürlichen Zwecke fehlen. So große Verluste auch die Katholiken und ihre Kirche in Deutschland gelitten haben, ihr und ihr Kirchenzustand kann doch mit der Lage der Katholiken in Irland nicht in Vergleich gestellt werden. Sehen wir aber, was die so tief gedrückten und mittellosen Katholiken in Irland für die kirchlichen Bedürfnisse thun; so müssen wir tief beschämt uns fühlen, wenn nicht bei den Priestern und Gläubigen die Mittel gefunden werden sollten, welche zur Befriedigung kirchlicher Bedürfnisse nothwendig sind. Doch, wo dieses beklagt wird, fehlt es meistens an dem rechten Gottvertrauen, dem Alles, was nothwendig oder auch nur wesentlich nützlich ist, möglich wird. Anmerk. eines Dritten.

Digitized by Google

Beilage
zum Katholiken.
Jahrgang 1841.
№ XI.

Curiosum.

Der unpolitische Rathgeber.

† Ein Privatdocent zu Leipzig, Namens Emil Ferdinand Bogel, hat in sich den Beruf erkannt, in die dermalige Politik ein Wort hineinzureden, und in seiner vor Kurzem erschienenen Schrift: „Preußens Vergangenheit und Gegenwart", dem jetzigen König von Preußen, Friedrich Wilhelm IV., folgenden Vorschlag zu machen:

„Es ließe sich zu der Umsicht eines solchen Fürsten, wie Friedrich Wilhelm IV. von Preußen ist, das Vertrauen hegen, er werde auch noch einen Schritt weiter gehen, und der äußern Stellung des deutschen Protestantismus zu dem geschäftigen Thun und Treiben der römischen Curie durch eine, beim deutschen Bundestage erwirkte, Reorganisation des früheren Corpus Evangelicorum eine schon längst schmerzlich vermißte Sicherheit geben. Da die Protestanten keine Kirche, sondern nur Kirchen haben, so können sie ohne eine solche äußere Association der protestantischen Bundesglieder, sobald es darauf ankommt, ihre Gesammtrechte zu vertheidigen, nicht gemeinschaftlich handeln: und eben dadurch gerathen sie der katholischen Kirche gegenüber in den sichtbarsten Nachtheil. Ohne eine solche Centralbehörde würde es den Protestanten, bei entstehenden Streitigkeiten mit den Katholiken, stets an einem Stützpunkte für ein ordnungsmäßiges Verfahren darüber fehlen. Aus diesem Grunde muß sogar der besser denkende Theil der Katholiken eine neue Vereinigung der protestantischen Bundesglieder selbst wünschen (hört!). Denn auf die

Digitized by Google

In solcher Weise verhält es sich um die Politik der Rathschläge unseres Privatdocenten. Man sollte glauben, derselbe sei nicht der Juristen-, sondern der medizinischen Facultät zugetheilt, und habe den eigenthümlichen Beruf, den deutschen Katholiken den Staar zu stechen. Schade, daß seine Vorlesungen nicht alle öffentlich sind; denn die öffentlichen Feinde sind doch immer die besten!

Kirchliche Nachrichten.

† **Frankreich.** Denkmal Ludwigs des Heiligen. Nahe bei Tunis in Afrika, zwischen den Trümmern des alten Carthago und dem Meere, erhebt sich ein Hügel, den der Bey an den König der Franzosen abtrat. Da steht nun, zum Andenken des ruhmvollen Königs, der an jener Stelle starb, eine Kapelle. Am 25. August vorigen Jahres, am Jahrestage des Todes unsers heiligen Königs († 25. August 1270) wurde der Grundstein dazu gelegt. Feierlich trat der Bevollmächtigte des Bey das Terrain an den General-Consul Frankreichs, Herrn Delagan, in Gegenwart des Admirals Rosamel und aller Franzosen und Fremden der Stadt, ab. Das heilige Meßopfer ward an diesem ehrwürdigen Orte dargebracht, und der Grundstein zur Kapelle gelegt. Die Lage ist sehr vortheilhaft. Nicht weit von ihr sieht man die Trümmer einer Wasserleitung der ehemaligen Hauptstadt der Carthaginenser; der Hügel ward oben sorgfältig geebnet und mit einer Stützemauer versehen. Gegen den Mittelpunkt steigt man auf cirkelförmig angebrachten Stufen hinauf, wo die achteckigte Kapelle sich erhebt. Im Hintergrunde derselben, dem Eingange gegenüber, ist der Altar, über welchem in einer Nische die Bildsäule Ludwigs des Heiligen stehet. Sie ist aus französischem Marmor gehauen, und das Werk des Herrn Emil Seurre. Die ganze Kapelle ist aus Marmor.

Die Eingangsthüre ist gegen das Meer; über derselben wird in arabischer Sprache folgende Inschrift angebracht: „Hier starb

Digitized by Google

der herrliche und gerechte Sultan Ludwig, König der Franken. Der Herr sey ihm gnädig! Dieser Ort ist auf ewige Zeiten dem Sultan der Franzosen durch den ausgezeichneten Emir Achmed Bey — übergeben worden. — Der dies Denkmal ehrt, wird von Gott gesegnet."

Somit ist dem heiligen Könige, einem der größten Fürsten aller Zeiten, der den Thron mit Tugenden schmückte, die uns in Bewunderung setzen, ein würdiges Denkmal gesetzt. Es hat doppelte Bedeutung an der Stelle, wo er sein Leben beschloß. Ehre denen, die mittelbar oder unmittelbar zu dessen Errichtung beitragen!

---

† **Straßburg.** Dem Hochw. Herrn Generalvicar dahier, Dr. Liebermann, hat eine Deputation im Namen der Meisten seiner zahlreichen Zöglinge aus den Bisthümern Mainz und Speyer, zu dessen 82. Namensfeste, ein massiv silbernes Kruzifix, in gothischem Style meisterhaft gearbeitet, unter Glasglocke mit eingelegtem Sockel, und einen silbervergoldeten Kelch nebst Zugehör, Beides mit passenden Inschriften, zum Weihegeschenk überreicht. Dadurch wollten seine Zöglinge ihren Dank für eine 20jährige mühevolle und ausgezeichnete Wirksamkeit, als früherer Director des unersetzlichen kleinen, und Superior des großen Seminars in Mainz, dem hochverehrten Jubelgreise am 6. October l. J., als dem Gedächtnißtage des heil. Bruno, dessen Name Herr Dr. Liebermann trägt, ausdrücken, wie auch die folgende an ihn gehaltene Anrede, welche in einer goldverbrämten Saffiankapsel ihm eingehändigt ward, sich ausspricht:

„Hochwürdigster Herr Generalvicar, Hochverehrtester Herr und Vater!

Mit den Gefühlen der aufrichtigsten Dankbarkeit, der kindlichsten, treuesten Anhänglichkeit und Liebe, sowie der tiefsten Ehrfurcht, erscheinen die unterthänigst-gehorsamst Unterzeichneten vor Ew. Hochwürden, und sehen sich hochgeehrt, die beauftragten Organe Ihrer vielen Zöglinge zu seyn, welche unter Hochdero segensvoller Leitung ihre geistliche Ausbildung im Mainzer Seminar

Digitized by Google

Es ist unpolitisch, dem Gegner die eigenen Blößen zu offenbaren, wenn man gerade daran ist, wider denselben zu Felde zu ziehen. Wenn der Protestantismus auf so schwachen Füßen steht, daß er nur durch politische Hebel aufrecht erhalten werden kann, so ist er ohnehin keines Angriffes werth, und keiner Vertheidigung fähig.

Es ist unpolitisch, von einem Corpus Evangelicorum zu sprechen und ein solches zu beantragen, ohne eines Corpus Catholicorum mit einer Silbe zu gedenken. Denn die Katholiken haben in Deutschland durchaus gleiche Rechte mit den Protestanten, und der Beweis, daß die Protestanten keiner Eingriffe in die katholische Glaubens- und Gewissensfreiheit (auch und ist diese ein „Palladium") fähig seyen, ist ebenso unmöglich, als er, wenn er versucht würde, lächerlich wäre.

Es ist unpolitisch, an die protestantischen Fürsten das Ansinnen zu stellen, sich in ein Corpus gegen die Katholiken zusammenzuthun, denn so müßten sie sich gegen ihre eigenen Unterthanen schlagfertig halten, oder aber das Regiment über dieselben freiwillig niederlegen. Man denke sich z. B. den Großherzog von Baden im Corpore Evangelicorum auf der Hut gegen beinahe drei Viertel seiner Unterthanen! Was würde der Leipziger Privatdocent für ein langes Gesicht machen, wenn ihm ob seiner Impertinenzen vom Könige von Sachsen, der dann hoffentlich auch zum Corpus Catholicorum käme, das Handwerk niedergelegt würde!

Es ist unpolitisch, den König von Preußen zum Protector des deutschen Protestantismus aufzurufen, und damit 5,000,000 Katholiken ihrem Fürsten zu entfremden. Wäre der Privatdocent in Allweg zurechnungsfähig, er hätte eine Anklage auf Majestätsbeleidigung verdient.

Es ist unpolitisch, seine eigenen Glaubensgenossen bei ihren legitimen Fürsten und ihren katholischen Mitbürgern zu verdächtigen. Man hat in neuester Zeit so oft mit der Loyalität der Protestanten groß gethan, und nun kömmt ein Leipziger

Digitized by Google

Privatdocent und behauptet, „eine vorherrschende protestantische Macht“ könnte in die Lage kommen, „eine Aufforderung zum Schutz zu erhalten,“ und „es könnten Umstände eintreten, wo mer solchen Macht damit gedient wäre.“

Es ist unpolitisch, unter den jetzigen Zeitverhältnissen, wo man sich so stark als möglich über die vorhandene Einheit Deutschlands Frankreich gegenüber hat verlauten lassen, die Maske vorschnell abzuwerfen und eine künftige blutige Entzweiung zwischen den beiden Religionspartheien in Aussicht zu stellen, wo man „von der einen oder andern Seite sein Recht auf dem kürzesten Wege suchte.“ Duobus litigantibus tertius gaudet, ist dem Privatdocenten ganz und gar aus dem Gedächtnisse entschwunden, falls er es je in demselben gehabt hat.

Es ist unpolitisch, die Katholiken merken zu lassen, daß man sie protestantischer Seits als Katholiken nicht wolle. Unpolitisch genug hat man auch früher in Holland dieselbe Sprache geführt, und sich gegen Papstthum, Jesuitismus und Concordat so lange heiser geschrien, bis Belgien ein selbstständiges Königreich geworden war. Allein das hilft nun einmal nicht; ihr müßt uns haben, wie wir sind, als Katholiken, denen die päpstliche Gewalt in geistlichen Dingen kein „Um- und Uebergriff,“ denen ein unbilliges Landrecht kein göttlicher Codex, denen die Handhabung der kirchlichen Satzungen keine „förmliche Auflehnung“ heißt.

Es ist unpolitisch, die protestantischen Regierungen gegen künftige Vereinbarungen mit den Katholiken zu warnen, und dieselben zu einem bewaffneten Frieden gegen dieselben aufzureizen, vorausgesetzt, daß nicht die Protestanten die gebornen Katzen, und die Katholiken die gebornen Mäuse in Deutschland seyen. Denn bei dieser Stimmung gegen die Concordate könnte sich die römische Curie zu neuen „Umgriffen“ versucht fühlen, nachzusehen, ob nicht die bereits abgeschlossenen Uebereinkommnisse da und dort schlecht gehalten, oder gar durch einseitige landesherrliche Verfügungen paralysirt und vernichtet worden seyen.

Digitized by Google

Länge der Zeit würden doch die Protestanten auch ohne eine solche Centralbehörde keineswegs ganz schutzlos seyn; irgend eine vorherrschende Macht ihres Bekenntnisses würde doch zuletzt das Protectorat der bedrängten Kirchen übernehmen; ja es könnten Umstände eintreten, wo einer solchen Macht damit gedient wäre, eine Aufforderung zum Schutze zu erhalten; und dann könnte es leicht dazu kommen, daß man von der einen oder der andern Seite sein Recht auf dem kürzesten Wege suchte, und dann weit mehr das politische, als das kirchliche Interesse im Auge behielte: während ein, nach dem Zeitbedürfnisse restaurirtes, Corpus Evangelicorum die Rechte des Protestantismus mit weit mehr Ordnungsmäßigkeit vertheidigen könnte, und nur im letzten, äußersten Falle das brachium saeculare bundesverfassungsmäßig zur Execution aufzurufen brauchte. Die Nothwendigkeit einer solchen Wiederherstellung des Corporis Evangelicorum für unsere Tage ist durch nichts so anschaulich gemacht worden, als durch die jesuitischen Umtriebe der Anhänger der römischen Curie in Deutschland, besonders seit 1830: Umtriebe, die lange Zeit nachtheilig genug im Stillen gewirkt haben, bis sie endlich durch die förmliche Auflehnung (!) der Erzbischöfe von Cöln und Posen gegen die preußische Oberhoheit zur Oeffentlichkeit gelangten. — Wohl darf man behaupten, daß die für Deutschlands wahres inneres Wohl so höchst nachtheiligen Umgriffe der römischen Curie gar nicht so weit sich hätten ausdehnen können, wenn für den protestantischen Theil ein wachsames Corpus Evangelicorum beim Bundestage vorhanden gewesen wäre. Selbst der gehässige Streit über die gemischten Ehen würde einen weniger schädlichen Character angenommen haben, wenn die damit zusammenhängenden politischen Consequenzen der Entscheidung eines allgemeinen deutschen Corpus Evangelicorum anheim gefallen wären. — Nicht also auf Abschluß von neuen Concordaten, bei welchen der protestantische Theil stets verliert, und verlieren muß, dürfte es ankommen, wenn von wahrer Befestigung der innern kirchlichen Ruhe in Deutschland die Rede seyn sollte, sondern auf

Digitized by Google

Begründung einer äußern, vertheidigungsmäßigen Stellung für den Protestantismus im Gegensatze zur katholischen Kirche: wodurch allein die von unsern Voreltern theuer genug erworbene religiöse Glaubens- und Gewissensfreiheit aus den Bedrängnissen, mit denen sie jetzt schon kämpft, errettet, und als das wahre Palladium aller Protestanten auch für die Zukunft gegen jede Unbill kräftig geschützt werden kann. — Möge Gott dem trefflichen deutschen Regenten, der jetzt vor allen übrigen befähigt erscheint, als Schutzherr für den Protestantismus zu wirken, Kraft und Muth zur Lösung dieser schweren, aber segensreichen, Aufgabe im vollsten Maaße verleihen! Den festen Vorsatz, auf diesem Felde der Ehren sich ächten Ruhm zu erwerben, hat er gewiß; denn Friedrich Wilhelm IV. ist längst darüber im Klaren, daß er seine Kirche nachdrücklich schützen und vertheidigen kann, ohne den andern Glaubensgenossen jede Aeußerung der christlichen Liebe versagen zu müssen!" —

Soweit der Leipziger Privatdocent. War derselbe politisch genug, zu ahnen, daß seine Broschüre auch in die Hände der Katholiken gerathen könnte, und tolerant genug, vorauszusetzen, daß nicht alle deutschen Katholiken mit Kalbsköpfen zur Welt geboren werden: so hätte ihm das Unpolitische seiner politischen Rathschläge nicht entgehen können. Indeß die norddeutschen Protestanten sind nachgerade auf dem Sprunge, um ihrer Bornirtheit willen zum Sprichworte zu werden; unser Privatdocent kann es uns daher nicht übel nehmen, wenn wir ihm sein unpolitisches Abderitengeschwätz noch einmal vorhalten.

Es ist unpolitisch, die deutschen Katholiken, was ihre kirchliche Stellung anlangt, an die jetzige Zusammensetzung des deutschen Bundes zu erinnern. Vormals hatten wir einen deutschen Kaiser und deutsche Churfürsten, die katholisch waren; jetzt sind weitaus die meisten Stimmen beim Bundestag protestantisch. Einem Gegner, und als solche sieht uns der Privatdocent an, muß man eine alte Wunde nicht immer von Neuem aufreißen, wenn man mit ihm in Frieden leben will.

Digitized by Google

tungen im Seminargebäude, sodann die Anschaffung von Hausgeräthen, und endlich der Ankauf von literarischen Hilfsmitteln für eine so starke Anzahl von Zöglingen sehr bedeutende Auslagen verursacht.

Die nächste Sammlung unter den Pfarrgemeinden für das Jahr 1841 finden wir angemessen, auf die Monate August, September und October zu vertagen; während dieser drei Monate ist dieselbe aber unfehlbar und zwar sorgfältig in der durch Generale XXXIX. angeordneten Weise vorzunehmen; so zwar, daß die Herren Decane gegen Ende des Monats October l. J. die Einlieferung in Gemäßheit der Instruction vom 28. Januar 1840 einhalten können. Zu diesem Behufe wird dem gegenwärtigen Ausschreiben sogleich die lithographirte Einzeichnungsliste beigefügt.

Gegenwärtiges Ausschreiben wird jeder Pfarrei in mehreren Abdrücken mitgetheilt; Eines derselben ist bei den Pfarracten zu hinterlegen, das Andere dem Fabrikrathe zuzustellen, die übrigen sind unter die Pfarrgenossen zu verbreiten. — Miltenberger, Generalvicar. Geißler, geistl. Rath." [1])

[1]) Da die Kirche für ihre Diener und ihre sonstigen nothwendigen Anstalten an die göttliche Fürsorge gewiesen ist, welche vorzüglich durch die in den Herzen der Kirchenglieder geweckte Opferwilligkeit sich stets kräftig bethätigt hat; so kann es der Kirche, wenn die zu ihr sich Bekennenden, ganz mit Allem, was sie sind und haben, Gott und sohin auch der Kirche angehören, so lange die Gläubigen noch das Nothdürftigste erschwingen, nie an den erforderlichen irdischen Mitteln zur Erreichung ihrer überirdischen Zwecke fehlen. So große Verluste auch die Katholiken und ihre Kirche in Deutschland gelitten haben, ihr und ihr Kirchenzustand kann doch mit der Lage der Katholiken in Irland nicht in Vergleich gestellt werden. Sehen wir aber, was die so tief gedrückten und mittellosen Katholiken in Irland für die kirchlichen Bedürfnisse thun; so müssen wir tief beschämt uns fühlen, wenn nicht bei den Priestern und Gläubigen die Mittel gefunden werden sollten, welche zur Befriedigung kirchlicher Bedürfnisse nothwendig sind. Doch, wo dieses beklagt wird, fehlt es meistens an dem rechten Gottvertrauen, dem Alles, was nothwendig oder auch nur wesentlich nützlich ist, möglich wird. Anmerk. eines Dritten.

Digitized by Google

Beilage
zum Katholiken.
Jahrgang 1841.
№ XI.

Curiosum.

Der unpolitische Rathgeber.

† Ein Privatdocent zu Leipzig, Namens Emil Ferdinand Bogel, hat in sich den Beruf erkannt, in die dermalige Politik ein Wort hineinzureden, und in seiner vor Kurzem erschienenen Schrift: „Preußens Vergangenheit und Gegenwart", dem jetzigen König von Preußen, Friedrich Wilhelm IV., folgenden Vorschlag zu machen:

„Es ließe sich zu der Umsicht eines solchen Fürsten, wie Friedrich Wilhelm IV. von Preußen ist, das Vertrauen hegen, er werde auch noch einen Schritt weiter gehen, und der äußern Stellung des deutschen Protestantismus zu dem geschäftigen Thun und Treiben der römischen Curie durch eine, beim deutschen Bundestage erwirkte, Reorganisation des früheren Corpus Evangelicorum eine schon längst schmerzlich vermißte Sicherheit geben. Da die Protestanten keine Kirche, sondern nur Kirchen haben, so können sie ohne eine solche äußere Association der protestantischen Bundesglieder, sobald es darauf ankommt, ihre Gesammtrechte zu vertheidigen, nicht gemeinschaftlich handeln: und eben dadurch gerathen sie der katholischen Kirche gegenüber in den sichtbarsten Nachtheil. Ohne eine solche Centralbehörde würde es den Protestanten, bei entstehenden Streitigkeiten mit den Katholiken, stets an einem Stützpunkte für ein ordnungsmäßiges Verfahren darüber fehlen. Aus diesem Grunde muß sogar der besser denkende Theil der Katholiken eine neue Vereinigung der protestantischen Bundesglieder selbst wünschen (!hört!). Denn auf die

Digitized by Google

In solcher Weise verhält es sich um die Politik der Rathschläge unseres Privatdocenten. Man sollte glauben, derselbe sei nicht der Juristen-, sondern der medizinischen Facultät zugetheilt, und habe den eigenthümlichen Beruf, den deutschen Katholiken den Staar zu stechen. Schade, daß seine Vorlesungen nicht alle öffentlich sind; denn die öffentlichen Feinde sind doch immer die besten!

Kirchliche Nachrichten.

† **Frankreich.** Denkmal Ludwigs des Heiligen. Nahe bei Tunis in Afrika, zwischen den Trümmern des alten Carthago und dem Meere, erhebt sich ein Hügel, den der Bey an den König der Franzosen abtrat. Da steht nun, zum Andenken des ruhmvollen Königs, der an jener Stelle starb, eine Kapelle. Am 25. August vorigen Jahres, am Jahrestage des Todes unsers heiligen Königs († 25. August 1270) wurde der Grundstein dazu gelegt. Feierlich trat der Bevollmächtigte des Bey das Terrain an den General-Consul Frankreichs, Herrn Delagan, in Gegenwart des Admirals Rosamel und aller Franzosen und Fremden der Stadt, ab. Das heilige Meßopfer ward an diesem ehrwürdigen Orte dargebracht, und der Grundstein zur Kapelle gelegt. Die Lage ist sehr vortheilhaft. Nicht weit von ihr sieht man die Trümmer einer Wasserleitung der ehemaligen Hauptstadt der Carthaginenser; der Hügel ward oben sorgfältig geebnet und mit einer Stützemauer versehen. Gegen den Mittelpunkt steigt man auf cirkelförmig angebrachten Stufen hinauf, wo die achteckigte Kapelle sich erhebt. Im Hintergrunde derselben, dem Eingange gegenüber, ist der Altar, über welchem in einer Nische die Bildsäule Ludwigs des Heiligen stehet. Sie ist aus französischem Marmor gehauen, und das Werk des Herrn Emil Seurre. Die ganze Kapelle ist aus Marmor.

Die Eingangsthüre ist gegen das Meer; über derselben wird in arabischer Sprache folgende Inschrift angebracht: „Hier starb

Digitized by Google

der herrliche und gerechte Sultan Ludwig, König der Franken. Der Herr sey ihm gnädig! Dieser Ort ist auf ewige Zeiten dem Sultan der Franzosen durch den ausgezeichneten Emir Achmed Bey — übergeben worden. — Der dies Denkmal ehret, wird von Gott gesegnet."

Somit ist dem heiligen Könige, einem der größten Fürsten aller Zeiten, der den Thron mit Tugenden schmückte, die uns in Bewunderung setzen, ein würdiges Denkmal gesetzt. Es hat doppelte Bedeutung an der Stelle, wo er sein Leben beschloß. Ehre denen, die mittelbar oder unmittelbar zu dessen Errichtung beitragen!

---

† **Straßburg.** Dem Hochw. Herrn Generalvicar dahier, Dr. Liebermann, hat eine Deputation im Namen der Meisten seiner zahlreichen Zöglinge aus den Bisthümern Mainz und Speyer, zu dessen 52. Namensfeste, ein massiv silbernes Kruzifix, in gothischem Style meisterhaft gearbeitet, unter Glasglocke mit eingelegtem Sockel, und einen silbervergoldeten Kelch nebst Zugehör, Beides mit passenden Inschriften, zum Weihegeschenk überreicht. Dadurch wollten seine Zöglinge ihren Dank für eine 20jährige mühevolle und ausgezeichnete Wirksamkeit, als früherer Director des unersetzlichen kleinen, und Superior des großen Seminars in Mainz, dem hochverehrten Jubelgreise am 6. October l. J., als dem Gedächtnißtage des heil. Bruno, dessen Name Herr Dr. Liebermann trägt, ausdrücken, wie auch die folgende an ihn gehaltene Anrede, welche in einer goldverbrämten Saffiankapsel ihm eingehändigt ward, sich ausspricht:

„Hochwürdigster Herr Generalvicar, Hochverehrtester Herr und Vater!

Mit den Gefühlen der aufrichtigsten Dankbarkeit, der kindlichsten, treuesten Anhänglichkeit und Liebe, sowie der tiefsten Ehrfurcht, erscheinen die unterthänigst-gehorsamst Unterzeichneten vor Ew. Hochwürden, und sehen sich hochgeehrt, die beauftragten Organe Ihrer vielen Zöglinge zu seyn, welche unter Hochdero segensvoller Leitung ihre geistliche Ausbildung im Mainzer Seminar

Digitized by Google

Es ist unpolitisch, dem Gegner die eigenen Blößen zu offenbaren, wenn man gerade daran ist, wider denselben zu Felde zu ziehen. Wenn der Protestantismus auf so schwachen Füßen steht, daß er nur durch politische Hebel aufrecht erhalten werden kann, so ist er ohnehin keines Angriffes werth, und keiner Vertheidigung fähig.

Es ist unpolitisch, von einem Corpus Evangelicorum zu sprechen und ein solches zu beantragen, ohne eines Corpus Catholicorum mit einer Silbe zu gedenken. Denn die Katholiken haben in Deutschland durchaus gleiche Rechte mit den Protestanten, und der Beweis, daß die Protestanten keiner Eingriffe in die katholische Glaubens- und Gewissensfreiheit (auch uns ist diese ein „Palladium") fähig seyen, ist ebenso unmöglich, als er, wenn er versucht würde, lächerlich wäre.

Es ist unpolitisch, an die protestantischen Fürsten das Ansinnen zu stellen, sich in ein Corpus gegen die Katholiken zusammenzuthun, denn so müßten sie sich gegen ihre eigenen Unterthanen schlagfertig halten, oder aber das Regiment über dieselben freiwillig niederlegen. Man denke sich z. B. den Großherzog von Baden im Corpore Evangelicorum auf der Hut gegen beinahe drei Viertel seiner Unterthanen! Was würde der Leipziger Privatdocent für ein langes Gesicht machen, wenn ihm ob seiner Impertinenzen vom Könige von Sachsen, der dann hoffentlich auch zum Corpus Catholicorum käme, das Handwerk niedergelegt würde!

Es ist unpolitisch, den König von Preußen zum Protector des deutschen Protestantismus aufzurufen, und damit 5,000,000 Katholiken ihrem Fürsten zu entfremden. Wäre der Privatdocent in Allweg zurechnungsfähig, er hätte eine Anklage auf Majestätsbeleidigung verdient.

Es ist unpolitisch, seine eigenen Glaubensgenossen bei ihren legitimen Fürsten und ihren katholischen Mitbürgern zu verdächtigen. Man hat in neuester Zeit so oft mit der Lojalität der Protestanten groß gethan, und nun kömmt ein Leipziger

Digitized by Google

Privatdocent und behauptet, „eine vorherrschende protestantische Macht" könnte in die Lage kommen, „eine Aufforderung zum Schutz zu erhalten," und „es könnten Umstände eintreten, wo iner solchen Macht damit gedient wäre."

Es ist unpolitisch, unter den jetzigen Zeitverhältnissen, wo man sich so stark als möglich über die vorhandene Einheit Deutschlands Frankreich gegenüber hat verlauten lassen, die Maske vorschnell abzuwerfen und eine künftige blutige Entzweiung zwischen den beiden Religionspartheien in Aussicht zu stellen, wo man „von der einen oder andern Seite sein Recht auf dem kürzesten Wege suchte." Duobus litigantibus tertius gaudet, ist dem Privatdocenten ganz und gar aus dem Gedächtnisse entschwunden, falls er es je in demselben gehabt hat.

Es ist unpolitisch, die Katholiken merken zu lassen, daß man sie protestantischer Seits als Katholiken nicht wolle. Unpolitisch genug hat man auch früher in Holland dieselbe Sprache geführt, und sich gegen Papstthum, Jesuitismus und Concordat so lange heiser geschrien, bis Belgien ein selbstständiges Königreich geworden war. Allein das hilft nun einmal nicht; ihr müßt uns haben, wie wir sind, als Katholiken, denen die päpstliche Gewalt in geistlichen Dingen kein „Um- und Uebergriff," denen ein unbilliges Landrecht kein göttlicher Codex, denen die Handhabung der kirchlichen Satzungen keine „förmliche Auflehnung" heißt.

Es ist unpolitisch, die protestantischen Regierungen gegen künftige Vereinbarungen mit den Katholiken zu warnen, und dieselben zu einem bewaffneten Frieden gegen dieselben aufzureizen, vorausgesetzt, daß nicht die Protestanten die gebornen Katzen, und die Katholiken die gebornen Mäuse in Deutschland seyen. Denn bei dieser Stimmung gegen die Concordate könnte sich die römische Curie zu neuen „Umgriffen" versucht fühlen, nachzusehen, ob nicht die bereits abgeschlossenen Uebereinkommnisse da und dort schlecht gehalten, oder gar durch einseitige landesherrliche Verfügungen paralysirt und vernichtet worden seyen.

Digitized by Google

Länge der Zeit würden doch die Protestanten auch ohne eine solche Centralbehörde keineswegs ganz schutzlos seyn; irgend eine vorherrschende Macht ihres Bekenntnisses würde doch zuletzt das Protectorat der bedrängten Kirchen übernehmen; ja es könnten Umstände eintreten, wo einer solchen Macht damit gedient wäre, eine Aufforderung zum Schutze zu erhalten; und dann könnte es leicht dazu kommen, daß man von der einen oder der andern Seite sein Recht auf dem kürzesten Wege suchte, und dann weit mehr das politische, als das kirchliche Interesse im Auge behielte: während ein, nach dem Zeitbedürfnisse restaurirtes, Corpus Evangelicorum die Rechte des Protestantismus mit weit mehr Ordnungsmäßigkeit vertheidigen könnte, und nur im letzten, äußersten Falle das brachium saeculare bundesverfassungsmäßig zur Execution aufzurufen brauchte. Die Nothwendigkeit einer solchen Wiederherstellung des Corporis Evangelicorum für unsere Tage ist durch nichts so anschaulich gemacht worden, als durch die jesuitischen Umtriebe der Anhänger der römischen Curie in Deutschland, besonders seit 1830: Umtriebe, die lange Zeit nachtheilig genug im Stillen gewirkt haben, bis sie endlich durch die förmliche Auflehnung (!) der Erzbischöfe von Cöln und Posen gegen die preußische Oberhoheit zur Oeffentlichkeit gelangten. — Wohl darf man behaupten, daß die für Deutschlands wahres inneres Wohl so höchst nachtheiligen Umgriffe der römischen Curie gar nicht so weit sich hätten ausdehnen können, wenn für den protestantischen Theil ein wachsames Corpus Evangelicorum beim Bundestage vorhanden gewesen wäre. Selbst der gehässige Streit über die gemischten Ehen würde einen weniger schädlichen Character angenommen haben, wenn die damit zusammenhängenden politischen Consequenzen der Entscheidung eines allgemeinen deutschen Corpus Evangelicorum anheim gefallen wären. — Nicht also auf Abschluß von neuen Concordaten, bei welchen der protestantische Theil stets verliert, und verlieren muß, dürfte es ankommen, wenn von wahrer Befestigung der innern kirchlichen Ruhe in Deutschland die Rede seyn sollte, sondern auf

Digitized by Google

Begründung einer äußern, vertheidigungsmäßigen Stellung für den Protestantismus im Gegensatze zur katholischen Kirche: wodurch allein die von unsern Voreltern theuer genug erworbene religiöse Glaubens- und Gewissensfreiheit aus den Bedrängnissen, mit denen sie jetzt schon kämpft, errettet, und als das wahre Palladium aller Protestanten auch für die Zukunft gegen jede Unbill kräftig geschützt werden kann. — Möge Gott dem trefflichen deutschen Regenten, der jetzt vor allen übrigen befähigt erscheint, als Schutzherr für den Protestantismus zu wirken, Kraft und Muth zur Lösung dieser schweren, aber segensreichen, Aufgabe im vollsten Maaße verleihen! Den festen Vorsatz, auf diesem Felde der Ehren sich ächten Ruhm zu erwerben, hat er gewiß; denn Friedrich Wilhelm IV. ist längst darüber im Klaren, daß er seine Kirche nachdrücklich schützen und vertheidigen kann, ohne den andern Glaubensgenossen jede Aeußerung der christlichen Liebe versagen zu müssen!" —

Soweit der Leipziger Privatdocent. War derselbe politisch genug, zu ahnen, daß seine Broschüre auch in die Hände der Katholiken gerathen könnte, und tolerant genug, vorauszusetzen, daß nicht alle deutschen Katholiken mit Kalbsköpfen zur Welt geboren werden: so hätte ihm das Unpolitische seiner politischen Rathschläge nicht entgehen können. Indeß die norddeutschen Protestanten sind nachgerade auf dem Sprunge, um ihrer Bornirtheit willen zum Sprichworte zu werden; unser Privatdocent kann es uns daher nicht übel nehmen, wenn wir ihm sein unpolitisches Abderitengeschwätz noch einmal vorhalten.

Es ist unpolitisch, die deutschen Katholiken, was ihre kirchliche Stellung anlangt, an die jetzige Zusammensetzung des deutschen Bundes zu erinnern. Vormals hatten wir einen deutschen Kaiser und deutsche Churfürsten, die katholisch waren; jetzt sind weitaus die meisten Stimmen beim Bundestag protestantisch. Einem Gegner, und als solche sieht uns der Privatdocent an, muß man eine alte Wunde nicht immer von Neuem aufreißen, wenn man mit ihm in Frieden leben will.

Digitized by Google

erhielten, und dieselben Empfindungen, die uns beseelen, im Namen aller Ihnen treu Ergebenen aussprechen zu dürfen."

„Wir alle verdanken nächst Gott, vorzüglich Ihrer unermüdlichen Sorgfalt, als Director und Superior jener unvergeßlichen Anstalt unsere geistige Richtung, Bildung und kirchliche Gesinnung. Ew. Hochwürden haben das zerstörte Jerusalem wieder mit aufgebaut, in einer Zeit, wo in religiöser Beziehung Alles darniederlag. Wie Ihr heil. Namenspatron haben Sie, ein zweiter Bruno, mit Macht und Kraft das Werk im Vertrauen auf Gottes Schutz begonnen. Daß es mit Weisheit ausgeführt und mit dem Segen des Allerhöchsten zum glücklichen Ziele geführt wurde, davon zeugen die bischöflichen Stühle, welche von Ew. Hochwürden Zöglingen eingenommen und mit Ruhm gekrönt werden; davon zeugen manche Lehrstühle an Universitäten, gleichwie sonstige einflußreiche und hohe Stellen; dafür loben den Allmächtigen tausend Herzen, die von Ihren Schülern auf dem Wege des Heiles geführt, Glück und Segen in jenen Wahrheiten finden, in welchen Sie, Hochw. Hr. Generalvicar! uns unterrichtet haben."

„Ihre Zöglinge und auch die Welt anerkennen die hohen Verdienste, welche Sie sich dadurch um mehrere Diöcesen erworben. Unsere Herzen strömen über von dem innigsten Danke, aber das Zartgefühl verbietet, Alles zu sagen, was wir für Sie empfinden. Würdigen daher Ew. Hochwürden in diesen geringen Denkmälern, den Symbolen der Aufopferung und Liebe, die wir im Namen Ihrer ehemaligen Zöglinge Ihnen heute, am Gedächtnißtage des heiligen Bruno zu überreichen die Ehre haben, den Ausdruck unserer Gesinnungen, und genehmigen Sie die ehrfurchtvollste Bitte, bei deren Anblick und Gebrauch unser Aller im Gebete gedenken zu wollen, sowie auch wir nie unterlassen werden, für Hochdero ferneres Wohlergehen und uns so theures Leben die feurigsten Wünsche zum Himmel zu senden.

In tiefster Ehrfurcht und kindlicher Liebe ersterben Ew. Hochwürden Gnaden unterthänigst gehorsamste Zöglinge. In deren Namen die Beauftragten

N. N. N."

Digitized by Google

Der ehrwürdige Jubelgreis war von dieser Erscheinung tief ergriffen. Er umarmte jeden der Abgeordneten, dankte aufs herzlichste für das unerwartete Andenken, welches ihm um so schätzbarer sey, da er es als Beweis des treuen Festhaltens an den wahren kirchlichen Grundsätzen von Seite seiner Zöglinge betrachte.

Tags darauf begleitete Herr Generalvicar Liebermann [1]) die Deputirten nach Siegolsheim, auf das Landgut des hochw. Herrn Bischofs Dr. Räß, Coadjutor von Straßburg, Hochwelchem Letztere, als dessen ehemalige Schüler und im Auftrage vieler ihrer Mitschüler, eine Gratulationsadresse überreichten, worin Nachstehendes vorkömmt:

„Gnädiger Herr! Wir können nicht umhin, Hochdenselben zur Erhebung zur bischöflichen Würde unsere Glückswünsche und die Gefühle der innigsten Theilnahme und freudigsten Rührung

---

[1]) Der Hochw. Herr Generalvicar Dr. Liebermann hat in einem sehr liebevollen Briefe, vom 20. October l. J., dem Unterzeichneten, der als vieljähriger Zögling dieses so verehrungswürdigen Professors und Superiors der bischöflichen Schulen und des Clericalseminars, nie vergessen wird, was er demselben in vielfacher Beziehung zu danken hat, den ehrenvollen Auftrag gegeben, allen seinen Zöglingen, welche durch das ihm in jeder Rücksicht höchst werthvolle Andenken ihre fortwährende Liebe haben kund geben wollen, seinen innigsten Dank auszusprechen, da er dieß bei jedem Einzelnen zu thun nicht vermöge. Er bemerkt dabei noch besonders, daß jegliches Andenken von seinen Zöglingen an ihn, ihren Superior und Lehrer, von großem Werthe gewesen wäre; der schöne Kelch aber, den er zum heil. Opfer benutze, und das kostbare Bildniß des Gekreuzigten, das nun auf seiner Commode stehe und von Jedermann bewundert werde, seyen ihm so theure Pfänder, daß er nichts Werthvolleres habe. — Mit Freude entspreche ich andurch dem Wunsche des mir und vielen meiner Mitzöglinge hochverehrten Lehrers, der als geistlicher Vater uns stets unvergeßlich seyn wird.

Dr. Weis, Domdechant.

Digitized by Google

auf Allerheiligen bei ihm zu beichten wünschte, und ihn flehentlich darum ersuchte, endlich, des ewigen Lamentirens müde, in die Worte ausgebrochen sey: „Ja was, Allerheiligen oder Allerteufel, das gilt mir gleich viel; ich sitze nun einmal nicht zur Beicht."

Ein hochgestellter Geistlicher in Freiburg aber konnte einigen Mädchen von dem Lande, welche sich deßhalb an ihn wandten, keinen andern Trost geben, als diesen: „Liebe Kinder, es ist mir für euch zwar unendlich leid; aber ihr müßt bedenken, daß unter den 12 Aposteln auch ein Judas gewesen ist; und wo ihr nicht leiblich communiciren könnt, da genügt schon euer guter Wille. Gehet darum in Gottes Namen und ertraget dieses mit Geduld." Guter Gott! wann wird doch einmal diesem Uebelstande auf energische Weise begegnet werden!

Einige Tage nach Beendigung der beiden obenbenannten Missionen wurde endlich die dritte in Hirtzfeld vorgenommen. Dieses ist eine Gemeinde, welche nicht sehr gelobt wird. Die meisten Einwohner sind Schweins- und Fruchthändler und Fabrikarbeiter aus Mühlhausen. Unglauben, Völlerei, Fluchen und Gotteslästerung sind sehr verbreitet. Dieß darf jedoch keineswegs auf Rechnung des dortigen Pfarrers geschrieben werden, der sogar ein sehr gelehrter und ungemein frommer und eifriger Seelsorger ist. Allein mit all' seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit und all' seinem Eifer wollte es ihm bisher noch nicht gelingen, seine Gemeinde, welche unter seinem Vorgänger unseligen Andenkens, einem geschworenen Priester und wahren Muster von Leichtsinn, 40 Jahre lang immer tiefer in Verfall gerathen ist, auch nur einigermaaßen wieder in Ordnung zu bringen.

Doch Alles dieses konnte unsere Missionäre nicht entmuthigen, sondern mit festem Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit begannen sie daselbst am 3. October ihre Mission. Schon in der ersten Predigt schwätzte man laut, und in der Predigt von der göttlichen Einsetzung des Bußsakramentes sagte Einer sogar auf ziemlich vernehmbare Weise: „Es ist nicht wahr, die Beicht ist

Digitized by Google

nicht göttlicher Einsetzung.“ Allein Gott war mit den Missionären, er ließ die ganze Zeit regnen, und solche schlimme Witterung eintreten, daß die Leute nicht hinaus auf das Feld konnten, und so gleichsam gezwungen waren, in den Predigten zu erscheinen. Sie fingen an zu beten; die Kinder, die liebe Unschuld, beteten fast Tag und Nacht; und, o Wunder der Gnade! die Meisten bekehrten sich, kamen zur Beichte, weinten und sagten öffentlich, daß sie noch nie eine ordentliche Beicht abgelegt hätten; darunter nicht Wenige, welche 6, 10, 15, 20 Jahre lang keine Kirche im Innern mehr gesehen hatten. Man kann mit Wahrheit sagen, daß diese Mission verhältnißmäßig mehr Gutes hervorgebracht habe, als drei andere. So viel vermag das fromme Gebet bei Gott! denn nur allein diesem schreiben die Missionäre selbst den glücklichen Erfolg ihrer Mission zu.

Welcher Pfarrer und Seelsorgspriester, dem das Wohl der ihm anvertrauten Seelen am Herzen liegt, sollte jetzt nicht mit uns den Wunsch theilen, es möchten doch auch in andern Diöcesen dergleichen Missionen recht bald eingeführt werden? Oder fehlt es etwa anderswo an verstockten Sündern? Oder sollten etwa die Gemeinden in andern Bisthümern es weniger von Nöthen haben, von Zeit zu Zeit innerlich erneuert und umgewandelt zu werden? Wie manche Seele schmachtet jetzt in der Hölle, welche der Gewalt des Satans entrissen worden wäre, wenn wir Missionen gehabt hätten? Aber auch wie manche Seele mag noch für die Zukunft dem ewigen Verderben entgegen gehen, wenn wir nicht vielorts mit denselben beglückt werden? Beherzigen wir doch dieses und bitten wir tagtäglich Gott in unsern Gebeten, damit da und dort nicht länger mehr vorenthalten werde, was schon in andern Diöcesen so reichliche Früchte getragen hat.

---

† **Schweiz.** Aargau. Die Tagherren sitzen wieder bei einander, um vor Europa ein neues officielles Zeugniß von dem traurigen Verfall der alten eidgenössischen Biederkeit abzulegen.

Digitized by Google

als Widersacher und Feind derselben gebärdet, der möge nur ein Mal bei einer derselben einige Tage Beicht sitzen, und er wird sich gewiß eines Bessern überzeugen, und sich zweifelsohne in einen Freund und Beförderer derselben umgewandelt sehen. Das sagen alle Geistlichen, welche bisher den Missionen beigewohnt haben.

Die Missionäre selbst aber, obgleich ihrer nur drei sind, werden von Gott fast auf wunderbare Weise erhalten, indem sie, nach ihrer eigenen Aussage, von innerlichem Troste in demselben Maaße sich gestärkt und gekräftigt fühlen, als die äußern Arbeiten sich häufen und mehren. Acht Wochen sind es bereits, daß Jeder täglich oft zweimal predigt; aber bei all' ihrem Predigen und Arbeiten im Weinberge des Herrn sind sie stets heiter und wohlgemuth und erfreuen sich einer solchen innern Seligkeit, daß ihnen täglich das Joch des Herrn süßer und seine Bürde leichter vorzukommen scheint.

Die Pfarrkinder sowohl von Rumers- als Ottmersheim empfingen fast alle die heiligen Sakramente; darunter waren Manche, welche schon 10 Jahre lang keine Ostern mehr gehalten, ja nicht einmal die Kirche mehr besucht, in Haß und Feindschaft gelebt und in die Gewalt des Satans sich ganz ergeben hatten. Was aber soll ich jetzt erst von denjenigen sagen, welche 50—60 Jahre, ihr ganzes Leben lang, keine gültige Beicht abgelegt, sich fortwährend Tod und Gericht und Verdammniß hineingegessen und kein Sakrament mehr würdig empfangen haben? Welche Freude und Seligkeit darum auch bei den Einzelnen, und welche Zufriedenheit in den ganzen Gemeinden sich kund gab, das vermag keine Feder zu beschreiben, das mußte man selbst mitangesehen haben. Kaum durften in den letzten Tagen die Missionäre sich blicken lassen. Wo man immerhin ihrer ansichtig wurde, da versammelten sich Alle um sie und küßten ihnen unter Strömen von Thränen die Hände.

Der Gemeinderath von Rumersheim kam selbst in den Pfarrhof und dankte ihnen mit Thränen in den Augen; denn Worte konnten sie nicht hervorbringen. Am Tage ihrer Abreise

Digitized by Google

aber hatten sich schon eine halbe Stunde zuvor die Schulkinder im Pfarrhofe, die erwachsene Jugend auf der Straße, und die Alten in der Kirche aufgestellt. Begleitet von den Geistlichen des Ortes traten jetzt die Missionäre ihren Weg an. Aber welches Weinen, welches Schluchzen! Alle strömten zusammen, weinten laut auf; die Glocken wurden geläutet, die Mörser losgeschossen ꝛc., und der Maire führte sie selbst mit seinem eigenen Wagen nach Ottmersheim.

Was aber diese beiden Missionen ganz besonders merkwürdig macht, war die Herbeiströmung der Badenser und Schwarzwälder, welche 10, 20, ja selbst 40 Stunden weit herkamen, und den Missionen von Anfang bis Ende beiwohnten. Zu Rumersheim waren derselben an 300, und in Ottmersheim bei 200 zugegen.

Es war eine wahre Freude, zu sehen, wie sie in ihrem Hunger nach dem Worte Gottes und dem Brode des Lebens den ganzen Tag in der Kirche verweilten, alle Andachtsübungen mitmachten, an allen Feierlichkeiten Theil nahmen und Tag und Nacht fortbeteten. Und wenn sonst die Landleute mit Freude den Rückweg in ihre Heimath antreten, so konnte man hier das entgegengesetzte Schauspiel wahrnehmen; diese guten Leute weinten nämlich wie kleine Kinder, als die Missionen geschlossen waren und sie wieder nach Hause zurückkehren mußten. Der Gedanke, dort abermals wieder hungern und darben zu müssen, während sie hier zu Lande Alles vollauf hatten, mochte es bei nicht Wenigen gewesen seyn, der ihnen diese Thränen auspreßte. Denn die wasserklaren und professionsmäßig abgehaltenen Verstandespredigten, womit man das arme Volk des Sonntags in manchen Gemeinden abspeist, reizen nur noch mehr seinen Hunger, statt ihn zu stillen. Unter dem Jahre aber einigemal das heilige Abendmahl empfangen zu wollen, möchte ich an vielen Orten Keinem rathen; denn leicht könnte es der Fall seyn, daß er auf die schnödeste Weise abgewiesen würde. So erzählt man sich von einem badischen Seelsorgspriester, daß er, als einmal eine Person

Digitized by Google

auszudrücken, welche diese Erhebung in den Herzen Hochihrer ehemaligen mehrjährigen Schüler erwecken mußte."

„Schon sind bereits Jahrzehnte vorübergegangen, seitdem wir das Glück hatten, in jener trefflichen kirchlichen Pflanzschule, die in der Geschichte der Mainzer Diöcese stets ausgezeichnet dastehen wird, Hochihrer Pflege anvertraut zu seyn: und noch immer ist uns die väterliche und liebevolle Theilnahme, die freundliche Sorgfalt in lebhaftem Andenken, die Ew. bischöfl. Gnaden uns damals zugewendet haben; noch immer fühlen wir uns von dem Geiste beseelt, der von jenem Hochehrwürdigen Gründer und ersten Vorsteher der Anstalt ausgehend, vorzugsweise durch Ew. bischöfl. Gnaden fortgeführt wurde, und der in einer Zeit, die mit so viel Anstrengung dem Prinzip der Lüge und Vernichtung den Sieg zu erringen sucht, uns immer noch unter den mancherlei Wechseln des Lebens unsere Richtung bezeichnet, und fort und fort bezeichnen wird."

„Genehmigen Ew. bischöfl. Gnaden den Ausdruck der Liebe und Verehrung, der innigsten Theilnahme und Beglückwünschung, den wir Hochdenselben zu Ihrer Einführung ins bischöfl. Hirtenamt auszusprechen uns beehren. Es ist ein Tribut der Dankbarkeit und Liebe, den wir dem hochverehrten unvergeßlichen Professor und in dem Lehrer zugleich dem Geiste der Anstalt darbringen, in der wir die Grundlage unserer geistlichen Bildung, die Erziehung zu unserm Berufe zu empfangen das Glück hatten."

„Möge derjenige, „der bei uns ist bis an das Ende der Tage," Ew. bischöfl. Gnaden, zum Heile der Kirche, lange Jahre in Ihrem hohen Berufe erhalten und Ihr Wirken mit seinem Segen, wie seither begleiten."

Se. bischöfl. Gnaden geruhten diese Adresse aufs huldvollste entgegen zu nehmen, behielten die Abgesandten zu Tisch und Logie, luden sie sodann zur Kircheinweihung und Firmung nach Marienberg, von wo sie in Geleit des Herrn Generalvicars Dr. Liebermann, nach mehreren Tagen zurückkehrten, welcher mit ihnen zum Schluß seinen 83. Geburtstag am 12. October durch

Digitized by Google

in heiteres Mittagsmahl feierte, wobei er den ihm dargebrachten Toast mit einem andern auf das Wohl Aller Gutgesinnten, die es treu und redlich meinen, erwiederte.

Der Abschied war eben so rührend, wie der Empfang, und dem Auftrag, Allen Zöglingen seine Empfindungen und herzlichsten Grüße zu hinterbringen, antwortete nur die thränenerstickte Stimme der Scheidenden. — Möge Gott noch lange den würdigen Jubelpriester gesund und thätig erhalten, und wenn Er seine Seele zu sich nimmt, doch seinen Geist hienieden fortleben lassen.

† **Bisthum Straßburg.** Ohnlängst wurden abermals von den ehrw. Vätern aus der Congregation des allerheil. Erlösers in den Gemeinden Rumers- und Ottmersheim und Hirtzfelden, zwischen Colmar und Basel gelegen, drei Missionen abgehalten. In den beiden erstgenannten Orten hatte sich hiezu eine unermeßliche Menge Volkes eingefunden. Die Missionen begannen daselbst am 22. August und endigten erst mit dem 19. September inclusive. Die Art und Weise ihrer Abhaltung war ganz dieselbe, wie sie vor Kurzem im „Katholiken" (VI. Heft, Beilage p. CIV) beschrieben ist. Unter den verschiedenen Feierlichkeiten war es dieses Mal besonders die Abbitte vor dem Hochwürdigsten Gute, welche bei der versammelten Menge einen ungewöhnlichen Eindruck hervorbrachte. Es entstand ein allgemeines und überlautes Weinen, so daß man selbst den Missionär auf der Kanzel nicht mehr vernahm; und doch hat derselbe eine so starke Stimme, daß man ihn 10 Minuten weit hört, und — selbst auch versteht. Der Anblick, wie nach dieser Abbitte die ganze Menge nach den Beichtstühlen sich hinbewegte, war wirklich ergreifend. Was Wunder also, wenn die Missionen in diesen beiden Orten allein schon, obgleich täglich Morgens von 5—12 und Nachmittags von 2—8 Uhr Beicht gehört wurde, fast einen vollen Monat weggenommen haben. Aber welche Erfahrungen, welcher Trost, welche Früchte auch von diesem Beichthören und Beichten! Ja wer noch von Vorurtheilen gegen die Missionen eingenommen ist, oder gar sich

Digitized by Google

Die Karten sind gezwickt und die Würfel plombirt: der Gewinn ist gemerkt und der Treffer wird nicht fehlen. Handelte es sich nicht um den Fortbestand oder um den schmachvollen Ruin eines einst ruhmreichen Volkes: man könnte mit einer Art behaglicher Urbanität dem Spiele banquerotter Republikenvertreter zuschauen. Wenn die Hauptspieler gewinnen — und Karten und Würfel sind in ihrer Hand — dann ist es wahr, daß die Lüge Wahrheit ist, und Aargau hat Geld gewonnen und die katholische Kirche hat etliche Millionen Gulden verloren. Was liegt der katholischen Kirche an etlichen Millionen — sie, die ganz arm zur Welt gekommen und in einem armen Mönche noch heute ihr Oberhaupt verehrt! Und dann, was liegt den Spielern an ein bischen Ehre und Reputation, die sie bis dato vor der Oeffentlichkeit in Anspruch nahmen! Und was liegt einem Volke an seiner Selbstständigkeit und seinem guten Namen, wenn es sich selber für unfähig erklärt, beide zu besitzen! — Der Schmerz der Sünde, der die alten Völker verzehrte, wird auch hier seine Rechte ansprechen: die Schuld des Einen, die nicht gestrafte und nicht gesühnte, bringt Verderben über sein Haus und Geschlecht, und die ungeahndete Schuld des Stammes wird die Zuchtruthe der Nation. Schon zuckt die Qual der künftigen Heimsuchungen durch die Eidgenossenschaft: die verdorbenen Elemente raffen den letzten Rest ihres Giftvorrathes zusammen, um die Stätten damit zu tränken, die Zeugen der Biederkeit und der frommen Gesittung ehevoriger Tage gewesen; die vor Kurzem noch einlenken wollten und für Christus gegen Belial zeugten, erkennen den Mißgriff, den sie begangen, und machen gut durch ihre Versündigung am alten Testamente, was sie durch die Vertheidigung des neuen übel gemacht. Es kann nicht fehlen, Zürich wird im Richterstuhle des Radicalismus die Absolution empfangen, und der General Buser wird auf seine Bekehrung eine Allocution an die Biedermänner zum Besten geben. Zum Nutz und Frommen der Menschheit wird man sofort auf St. Gotthart alle öffentlichen Urkunden verbrennen, in welchen man Treue und Glauben zugesagt und

Digitized by Google

Verfassungen aufgezeichnet hat. Und dann wird in Erfüllung gehen, was geschrieben steht: „Wo das Aas, da versammeln sich die Adler.“ Einen Gewinnst aber wird die Schweizercatastrophe der Nachwelt darbieten: an der jüngsten Geschichte dieses Landes der Freiheit werden die Völker lernen, wie man es nicht machen soll, wenn man sich nicht zu Grunde richten will[1]).

---

† **Diöcese Hildesheim.** Noch ist unser bischöflicher Stuhl verwaist und von dem heiligen Vater noch nicht für dessen Wiederbesetzung Vorsorge getroffen. Die Gemüther sind allmählig zur Ruhe gekommen und sehen einer festen Ordnung der Dinge mit Sehnsucht entgegen. Ich will mich nicht darauf einlassen, in wie ferne dasjenige, was früher der Oeffentlichkeit übergeben worden, mit Unrichtigkeiten untermischt, oder aber auf unwidersprechliche, wenn auch desavouirte, Thatsachen gegründet gewesen sey: ich habe lediglich den Zustand der Diöcese selber im Auge und wünsche mit allen Gutgesinnten, daß uns durch die Wahl des heiligen Vaters ein recht frommer und dabei kräftiger Bischof möchte beschieden werden. Jedermann kennt die schwierige Stellung der Bischöfe in der oberrheinischen Kirchenprovinz. Auch unser Sprengel hat seinen guten Antheil an diesen Schwierigkeiten, und man braucht nur einigermaaßen unter den letzten Verwaltungen sich umgesehen zu haben, um damit in's Reine zu kommen, daß sogenannter guter Wille noch lange nicht ausreiche, dem bischöflichen Amte Genüge zu thun und die Kirche gegen Verfall sicher zu stellen. So ist, um nur Einiges zu berühren, bekannt, daß unter dem vorigen Bischof Franz Ferdinand eine Instruction

---

[1]) Wir werden nächstens einen interessanten Bericht über die Methode mittheilen, durch welche sich Aargau binnen 10 Jahren für den Ruin reif gemacht hat. — Die Tagsatzung ist nun auf unbestimmte Zeit auseinander gegangen, nachdem sich 8½ Stimmen für Aargau und 12½ für die Herstellung aller Klöster ausgesprochen hatten. A. d. R. d. K.

Digitized by Google

über die Einsegnung gemischter Ehen ausgegeben wurde, welche die äußerste Grenze der kirchlichen Indulgenz um ein Bedeutendes überbietet und sogar anerkennt, daß die katholische Braut sich ihrer Freiheit begeben habe und daher nicht zu Garantieen rechtskräftig verbindlich gemacht werden könne; bekannt ist, daß mehrere wackere Kapläne in einer gewissen Stadt mit ihrem Principal darüber öfters in Unangelegenheiten kamen und sich von der Kirchenbehörde einen Verweis zuzogen, weil sie nicht werkzeuglich dazu mithelfen wollten, Ehen kirchlich zu billigen, von deren katholischem Character sie nicht selbst sich überzeugen und vergewissern durften.

Möge endlich der heilige Stuhl, an den die wichtige Angelegenheit unserer Bischofswahl gebracht ist, auf die heilsamste Weise für die vielfach vernachläßigte Diöcese die rechte Vorsorge treffen. Wir sehen getrost dieser Entscheidung entgegen.

---

† **Paderborn.** Meinem Versprechen gemäß übersende ich Ihnen den Auszug aus dem merkwürdigen Testamente des Hochw. Herrn Bischofs von Paderborn, das gewiß der Veröffentlichung würdig ist.

Der Bischof von Paderborn, Freiherr Friedrich Clemens von Ledebur zu Wichein und Oefningshausen in dem kölnischen Herzogthum Westphalen, jetzt preußischer Regierungsbezirk Arnsberg, wurde zu Oefningshausen 1770 geboren. Er studirte zu Bonn am Rhein; wurde 1795 Domcapitular Subdiakon zu Hildesheim; Propst der erzbischöflichen kölnischen Archidiakonalkirche zu Soest; dann 1814 nach dem Wunsche seines Landsmannes und Gönners, des Fürstbischofs von Hildesheim und Paderborn, Franz Egon Freiherrn von Fürstenberg (bei dem er die Stelle eines Hofmarschals seit 1810 bekleidete), Director der landesherrlichen Studienkommission des Fürstenthums Hildesheim — bei welcher zwei Priester, ein Director der Normalschule und ein Inspektor der Landschulen, der Diöcese Hildesheim angestellt waren, welchen Beiden das ganze Geschäft überlassen wurde. — Im Januar 1825 starb der mütterliche Onkel des von Ledebur, Freiherr Carl

Digitized by Google

von Wendt zu Wiedenbrock und Papenhausen, Bischof zu Basianopel in part., Weihbischof, Generalvicar und Official der Diöcese Hildesheim, Dompropst und Propst zum heil. Kreuz, des preuß. rothen Adlerordens Großkreuz. Der Fürstbischof Franz Egon ernannte nun seinen Schützling (welcher Capitular Subdiakon blieb) zum Generalvicar der Diöcese Hildesheim. Im August 1825 starb der Fürstbischof Franz Egon, welcher dem päpstlichen Stuhle den gedachten von Ledebur sehr empfohlen hatte, worauf er auch unter dem Namen eines apostolischen Vicars der Diöcese Hildesheim mit dem Unter-Eichsfeld nebst Nörden bei Göttingen, ernannt wurde. Im Jahr 1827 wurde der apostolische Vicar von Ledebur, nach dem Absterben des höchstverdienten Weihbischofs und Generalvicars von Osnabrück, Freiherrn Carl v. Grube aus Bonn am Rhein gebürtig, Executor der päpstlichen Bulle, Impensa romanorum Pontificum. Von 1824—1828 organisirte derselbe die neue Diöcese, das Domcapitel mit Vicarien zu Hildesheim, und wurde in dem nämlichen Jahre von den Domcapitularen zu Paderborn und Hildesheim zum Bischof gewählt; zog aber das erstere vor nach dem Wunsche des Königs von Preußen. Zum Abschied wurde ihm von der königl. hannöverschen Regierung die sämmtliche Einnahme der Domprübende und der Stelle eines Domprobststellichen Commissarius mit allen statutenmäßigen Verbesserungen; auch erhielt er das Großkreuz des königl. hannöverschen Guelfen-Ordens. — Er wurde auch vom Papst zum apostolischen Vicar des Nordens ernannt, wurde aber noch zwei Jahre vor seinem Tode dieser Stelle enthoben, welche Stelle zuerst dem Bischof Laurent aus Aachen verliehen, aber vor kurzem, bei dem eingetretenen Widerspruch der betheiligten Fürsten und der Hanseestädte, dem hochverdienten Herrn Weihbischof (Bischof von Anthedon), Generalvicar von Osnabrück, Anton Lüpke in Osnabrück, mit Einstimmung der Betheiligten, auf Empfehlung des Kaisers von Oestreich und Königs von Preußen, übertragen worden.

Da über das Testament unsers verewigten Bischofs, Friedrich

Digitized by Google

Clemens, Freiherr von Levebur, des großen Wohlthäters der Armen und Waisen, des vorzüglichen Begründers und Erhalters der barmherzigen Schwestern hieselbst, verschiedene irrige Nachrichten in öffentlichen Blättern und sonst verbreitet worden sind; so glaube ich vorerst bemerken zu müssen, daß vor dem Eintreffen einer Antwort St. Majestät des Königs, auf das am 30. August von dem verstorbenen Bischof an seinem Todestage gerichtete Empfehlungsschreiben, und auf die Anzeige des hiesigen Stadt- und Landgerichts, wobei das eingeschickte Testament deponirt worden, keine genaue Kunde von allen weitläufigen Bestimmungen und Anordnungen desselben gegeben werden kann. Indessen ist Folgendes aus sichern Quellen bekannt geworden: Die Erbschaft wird (einschließlich der Baarschaft, Möbeln und der Nachjahrseinnahme von der Hildesheimer Präbende, nach Abzug der Geschenke an die Verwandten in Böhmen) auf eine Kapitalsumme von 78,000 Rthlr. angeschlagen. Unbeerbe ist das Paderborner Land- und Stadtwaisenhaus unter der Direction des bischöfl. geistl. Raths, Domvicars Henseler, eines der Testamentsvollzieher. Mit ihm sind Executoren, der Domsyndicus, Justizrath Mantel und der Inspektor des Waisenhauses, Urban, welche im Verein zugleich als Curatoren für die Aufrechthaltung der Willensmeinung des Testators sorgen, sowohl in Rücksicht des Waisenhauses, als der Anordnungen wegen der Dotation und Errichtung der barmherzigen Schwestern, und anderer unten näher bezeichneten Institute und Unterstützungsanstalten.

Aus der ganzen Masse werden von dem durch das Executorium anzustellenden Receptor des gedachten Waisenhauses ausgezahlt:

1. Die bedeutenden Begräbnißkosten.

2. Die, wie man sagt, gegen 400 Rthlr. betragenden jährlichen Leibrenten an die Dienerschaft.

3. Nach einem von den Behörden in diesem Jahre ausgegebenen Bericht, besuchten die Paderborner Sonntagsschule für Handwerker und Lehrlinge gegen 70 Schüler. An die Direction

Digitized by Google

dieſes eben ſo bedeutenden als heilſamen Inſtituts bezahlt der Haupterbe, oder vielmehr die vom Waiſenhauſe getrennten aus der Erbmaſſe gebildeten Fonds, jährlich 150 Rthlr.; jedoch fällt dieſer Beitrag alsdann weg, wenn das Inſtitut auf 9 Lehrlinge herabſinken ſollte.

4. Die bisher ſeit Jahren von dem verewigten Biſchof ex propriis bewilligten Unterſtützungen, a) für kathol. Schulkinder Paderborns; b) für Candidaten der Theologie; c) für die zur Seelſorge berufenen Seminariſten, dauern wie bisher fort, und hat die Receptur des Waiſenhauſes zu dieſen Zwecken jährlich 400 Rthlr. zu zahlen.

5. Eine gleiche jährliche Summe von 400 Rthlr. wird für die Erziehung verwahrloſter von ihren Eltern getrennter Kinder katholiſcher Religion verwendet.

6. Da der verſtorbene Biſchof als Domherr alter Stiftung zu Hildesheim ſchon ſeit 1828 bei ſeinem Abgange von da an den Fond für arme Kinder der Landſchulen des Fürſtenthums jährlich 200 Rthlr. bezahlte, ſo wird die Adminiſtration des Waiſenhauſes verpflichtet, nun noch zu dieſem Zwecke ein Kapital von 1000 Rthlr. aus dem Präbendal-Nachjahr an das Hildesheim'ſche Generalvicariat als adminiſtrative Behörde des obigen Fonds auszuzahlen.

7. Für ein jährliches Anniversarium im Dome bezahlt der Haupterbe 50 Rthlr. in die obitus zur Vertheilung an die Domgeiſtlichkeit.

8. Der Teſtamentsvollzieher, geiſtl. Rath, Domvicar Heuſeler, erhält aus der Waiſenhaus-Receptur für ſeine Bemühungen als ſolcher, und als Oberadminiſtrator der barmherzigen Schweſtern, einen jährlichen Gehalt von 400 Rthlr.; jedoch nur ſo lange, als er nicht eine Pfründe mit einer jährlichen Einnahme von 800 Rthlr. Cour. erhalten und annehmen werde. Zum zweiten Teſtamentsexecutor wird der Domvicar und Waiſenhaus-Inſpektor Urban ernannt, welchem als Andenken vier ſilberne Leuchter vermacht werden.

Digitized by Google

9. Es werden den barmherzigen Schwestern in Paderborn (um welche sich der Bischof und sein Rathgeber, der gedachte geistl. Rath Henseler, durch Berufung der Vorsteherin aus Straßburg, durch Beiträge, durch ein verfaßtes Reglement und sonst große Verdienste erwarben), aus dem Haupterbschaftsfond jährlich 400 Rthlr., jedoch nur so lange bezahlt, als das Institut nach den bisherigen, vom Erblasser und Stifter, dem Bischof von Paderborn, der weltlichen königl. Administrativ-Behörde vor langer Zeit gemachten und bisher noch unerledigt gebliebenen Vorschlägen höchsten Orts anerkannt und bestehen bleibt.

10. Zur Bildung eines Mutterhauses der Congregation der barmherzigen Schwestern, für die Diöcese, sollen von dem durch die Testamentsvollstrecker zu ernennenden Rendanten, aus dem Hauptfond jährlich 125 Rthlr. in Goldes verzinslich angelegt, und die Zinsen jedes Jahr wieder zu Capital geschlagen, und damit so lange fortgefahren werden, bis die Summe 8000 Rthlr. beträgt, welche alsdann die ganze Dotation des Mutterhauses ausmachen wird. Man glaubt, daß aus den Mitgliedern dieses Mutterhauses die kleinen Anstalten der barmherzigen Schwestern in den Landstädten des Fürstenthums Paderborn, namentlich Geseke und Wiedenbrock ergänzt werden sollen.

Das, wie man sagt, 15 Bogen starke sehr ausführliche Testament, welches in Abschrift an Se. Maj. den König übersendet wurde, enthält noch manche allgemeine Bestimmungen: a) in Hinsicht des Verkaufs der Mobilien in der bischöfl. Wohnung; b) wegen der Bestellung eines beständigen vom Bischof ernannten und ferner zu ernennenden Curatoriums zur Erhaltung obiger Stiftungen; und c) wegen eventueller Eintretung des abwesenden Bruders und dessen Kinder in Böhmen als Universalerben.

ad a) soll das Mobiliar in der bischöflichen Curie (mit Ausschluß desjenigen, was zur bischöflichen Capelle gehört, und dem Nachfolger gratis überwiesen wird) inventarisirt, taxirt und pro taxato dem neuen Bischof angeboten,

Digitized by Google

und wenn er solches dafür nicht annehmen will, öffentlich zum Besten des Fonds verkauft werden.

ad b) die Executoren und resp. Curatoren, Hensler und Urban, haben mit Zuziehung des Königl. Justizraths, Domsyndikus Mantel, bei der Administration der obgenannten Institute freie Hand, auch bei den Entscheidungen in zweifelhaften Fällen, so wie bei der Regulirung der einzelnen Gegenstände; können aber diese drei Herren nicht übereinkommen, so entscheiden zwei Obmänner; doch gehört die Aufnahme und Prüfung der Aspirantinnen in das Institut der barmherzigen Schwestern in Paderborn, einzig zu dem Amt oder Ressort des geistl. Vorstandes des Klosters, welcher seit einem Jahre vom verstorbenen Bischof ernannt wurde; auch hat der gedachte Herr bei Einrichtung des Erbschaftsinventars die Macht, kleine Activposten und Darlehen nach dem ihm bekannten Willen des Testators zu erlassen, oder auch Vergleiche allein ohne Bestimmung seiner Collegen zu treffen.

ad c) wird Se Maj. der König von Preußen um Schutz und Obhut dieser frommen Stiftungen gebeten; der Bischof vertraut hierbei auf die Gerechtigkeit Sr. Maj. vollkommen. Es wird daher alle Einmischung der weltlichen Staatsbehörden und Beaufsichtigung von Seiten derselben, in Hinsicht obiger geistl. Institute, verbeten. Sollte aber ungeachtet aller Vorstellungen des Curatoriums eine Einmischung Statt haben, so fällt die ganze Erbschaft an den Bruder des Verstorbenen, den Grafen Lebebur zu Töplitz in Böhmen, und auf seine männlichen und weiblichen Descendenten.

In den letzten Tagen vor seinem Hinscheiden entwickelte der Verewigte, ein Greis von fast 70 Jahren, gegen seine sonstige Gewohnheit, eine eigene Thätigkeit und seltene Geistesstärke. Derselbe war noch die letzten Tage, obschon er seinen Tod längst ahnte, und sich auch darüber schon im October 1840 zu Berlin bei der Huldigung gegen den König bestimmt ausgesprochen hatte, blos an den beiden letzten nicht, bei der Tafel erschienen, und blieb dann unangekleidet im Krankenzimmer. Dieses machte erst

Digitized by Google

die Umgebungen aufmerksam, und veranlaßte den geistl. Rath am 29. August den einzigen Bruder in Böhmen von einem bloßen Uebelbefinden des Bischofs p. estaff. in Kenntniß zu setzen; aber schon am 30. August Abends 9 Uhr ging eine zweite Estaffette ab, welche den Todesfall meldete. Den 30. August empfing der sich sehr schwach fühlende Kranke, auf sein eigenes Begehren, alle heil. Sterbesakramente. Derselbe ließ sich, von seinen Dienern unterstützt, Nachmittags an seinen Schreibtisch führen, begann mit der größten Anstrengung einen ausführlichen Brief an Se. Maj. den König zu schreiben, in welchem Höchstdemselben seine Diöcese und sämmtliche Angestellte besonders empfohlen und die Aufrechthaltung seines letzten Willens dringend ans Herz gelegt wurde; dann sollen auch, wie man sagt, am Schlusse Vorschläge wegen eines Nachfolgers über die Fortdauer der bisherigen geistlichen Verwaltung und Besetzung des bischöfl. Stuhls rc. eingeflossen seyn.

Am Abend 7 Uhr wurde das von ihm selbst mit der Adresse versehene und versiegelte Schreiben auf die Post gegeben. Der Kranke fand sich nun in Hinsicht seiner beiden vollbrachten großen Tagwerke beruhigt, äußerte gegen die Umstehenden, indem er sich zu Bett legte, er werde nun eine gute Nacht haben. Allein die Vorsehung hatte es anders beschlossen, und schon gegen 9 Uhr entschlummerte der erschöpfte Friedrich Clemens zur ewigen Ruhe.

Auch starb leider im September d. J. zu Paderborn die ausgezeichnet würdige Oberin der barmherzigen Schwestern, welche der Bischof mit vielen Kosten und großer Mühe von Straßburg erhalten hatte. Sie, das weibliche Haupt, folgte bald dem großen Wohlthäter der Anstalt.

---

† **Diöcese Trier.** Das Kirchspiel Wallendar unter Ehrenbreitenstein sah am 19. September d. J. eine Feierlichkeit, welche eben so sehr die eifrige katholische Gesinnung unseres Volkes beurkundete, als sie ein Gegenstand der freudigsten Theilnahme der Diözesangeistlichkeit war. Das besagte Kirchspiel mit

Digitized by Google

einer Anzahl von 4600 Seelen seufzte schon zur Zeit des seligen Churfürsten Clemens Wenzeslaus nach einem neuen Gotteshause, da die vorhandene Kirche (aus dem 13ten Jahrhundert) nicht nur sehr baufällig, sondern für die zahlreiche Gemeinde viel zu klein war. Verschiedene Unterhandlungen mit den Behörden, hervorgerufen durch die Frage über die Baupflichtigkeit — der königl. Fiscus ist Hauptdecimator — verzögerten das Unternehmen bis zum Jahre 1836, in welchem durch die huldreiche Verwendung des damaligen Kronprinzen, des nunmehrigen Königs Wilhelm IV., dem bei einer Reise durch Wallendar der würdige, um den Bau der Kirche hochverdiente Pfarrer Nußbaum die Bittschrift überreichte, eine königl. Verfügung zu Stande kam, gemäß welcher der Fiscus auf seine Zehentberechtigung verzichtete, und die Gemeinde Wallendar dafür die Baupflichtigkeit auf sich nahm. Schon im Mai des folgenden Jahres konnte der Grundstein gelegt werden, und binnen vier Jahren stand ein Tempel, nach einem ausgezeichneten, von dem königl. Bauinspector v. Lassaulx entworfenen Plane, da von 200 Fuß Länge, 80 Fuß Breite (im Kreuze 117 Fuß), 41½ Fuß Höhe (im Mittelschiffe 50 Fuß), mit 22 achteckigen schlank emporstrebenden Säulen, mit einem geräumigen durch ein eisernes Gitter abgeschlossenen Chore, einem prachtvollen Hochaltar, Glasgemälden, neuen Paramenten ꝛc. Vieles zur Verzierung und Ausstattung des Tempels ist ein Geschenk gläubiger Seelen. Am 19. September fand nun die Einweihung der neuen Kirche durch den Hochw. Weihbischof von Trier, Dr. Wilhelm Günther, statt. Was ein katholisches Volk und eifrige Priester thun können, um ihrem Oberhirten die Liebe und Anhänglichkeit an die Kirche und an den von Gott gesetzten Episcopat auszudrücken, ist geschehen, und von Neuem hat sich in unser Aller Herzen der frohe Glaube fest begründet, daß alle Heimsuchungen, welche Gott über seine Heerde verhängen mag, nur dazu dienen können, die Herrlichkeit seines Namens zur Erscheinung zu bringen.

Digitized by Google

† **Mainzer Diöcese.** In dem Großherzogthum Hessen gilt seit 1826 über die religiöse Erziehung der Kinder aus gemischten Ehen die Verordnung, daß, wenn nicht in gültigen, vor Eingehung der Ehen geschlossenen, Eheverträgen etwas anderes über die religiöse Erziehung der Kinder aus gemischten Ehen festgesetzt worden ist, die Kinder ohne Unterschied des Geschlechts der Confession des Vaters folgen müssen. Da in der Provinz Rheinhessen die Civilehe besteht, so hat der Geistliche sich um die juridischen Bedingungen der Ehe, gar nicht zu kümmern, sondern blos die vor dem Civilstandsbeamten abgeschlossene Ehe, wenn sonst kein kirchliches Hinderniß obwaltet, canonisch einzusegnen. Der Staat hat deßhalb an den Geistlichen auch keinerlei Forderungen zu stellen, weil derselbe hiebei auf rein kirchlichem Gebiete wirksam ist und nicht in derselben Sache als Staats- und Kirchendiener thätig erscheint. Die assistentia passiva kennt man bei uns nicht. Es ist in Rheinhessen, wenn auch nicht allgemein, doch größtentheils Praxis, daß bei gemischten Ehen die Eheeinsegnung unbedingt verweigert wird, wenn nicht, gemäß der angezogenen Verordnung von 1826, Ehevertrage abgeschlossen werden, worin die katholische Erziehung sämmtlicher Kinder festgesetzt ist. Es war nun manchmal traurig, daß auch solchen, welche wohl den guten Willen hatten, ihre Kinder katholisch zu erziehen, aber nicht die Mittel besaßen, einen Notariatsact zu errichten, die kirchliche Einsegnung verweigert werden mußte, weil nach der herrschenden Rechtsansicht nur ein Notariatsact die erforderliche gesetzliche Garantie darbot. Dieser Mißstand wurde längst gefühlt, und auf eine Anfrage des Hochw. Herrn Bischofs, ob die in der angeführten Verordnung bemerkte Uebereinkunft in förmlichen Ehepacten oder überhaupt nur schriftlich zu geschehen habe, oder ob eine solche Uebereinkunft aus concludenten Facten geschlossen und begründet werden könne, erklärte das großherzogl. Ministerium unterm 26. August d. J.: „Daß es allerdings den Grundsatz angenommen habe: Zur Gültigkeit einer vor Eingehung der Ehe abgeschlossenen Uebereinkunft der Eltern verschiedener

Digitized by Google

Confession über die religiöse Erziehung ihrer Kinder sey nicht gerade erforderlich, daß dieselbe in gerichtlichen Ehepacten oder überhaupt schriftlich aufgenommen sey, vielmehr ein solches Uebereinkommen auch dann zur Richtschnur genommen werden solle, wenn der Nachweis der Existenz desselben durch Zeugen oder eidliche Bekräftigung der Eltern oder auf sonstige rechtsgenügende Weise geliefert werde." Wenn durch solche Erklärung dem Truge, zur Erschleichung der Eheeinsegnung, ein freies Feld geöffnet ist, so muß man doch dankbar anerkennen, daß dem Redlichen dadurch auch leichtere Mittel geboten sind, ohne Geldopfer seine Willensmeinung gesetzlich gültig zu erklären und so der Einsegnung der Ehe theilhaftig zu werden.

— Wie bekannt, haben wir vor Kurzem ein Diöcesangesangbuch durch die Emsigkeit eines der Herren Domkapitularen erhalten. Ueber das Buch selbst, das, bei mancher Verbesserung des alten Gesangbuches, dennoch, wie das nicht anders zu erwarten ist, nicht allen Ausstellungen entgehen kann, will ich mich nicht in eine Beurtheilung einlassen. Eben dieser Domkapitular hat nun auch einen neuen Katechismus zu bearbeiten übernommen, welcher, nach Versicherung eines bischöflichen Ausschreibens vom 16. October d. J., bereits zu Ende gediehen ist. Der alte Canisius soll neu arrangirt und verarbeitet worden seyn. Das Ausschreiben verspricht, daß er in einzelnen Bogen nach einander abgedruckt und mehreren Geistlichen (einigen Lieblingsdecanen?) zur Begutachtung (in einzelnen Bogen?) mitgetheilt werden soll, ehe seine Einführung beschlossen würde. Gott segne uns den fünften neuen Katechismus, mit dem unsere Diöcese seit etwa 40 Jahren heimgesucht wird. Den alten Canisius verdrängte zur französischen Zeit der neue Katechismus des französischen Kaiserreiches; mit der Vertreibung der Franzosen trat der antiquirte Canisius wieder hervor, und da man vielfach den Wunsch nach einem Katechismus, der dem wissenschaftlichen Standpunkte der gegenwärtigen Zeit entspreche, äußern hörte, wurde, wie es scheint, ohne vorherige Prüfung, vor vier Jahren der Katechismus

Digitized by Google

vom Christoph Schmid eingeführt. Da nun über die Unbrauchbarkeit dieses Katechismus unter dem Curatklerus nur eine Stimme herrscht, so sollen wir bald mit einem andern neuen Katechismus beglückt werden. Wenn bei einem so häufigen Wechsel der Katechismen, für dessen Aufhören ich noch nicht einstehen möchte, die Gläubigen an der Stetigkeit der katholischen Lehre zu zweifeln anfingen, dürfte sich dessen Niemand wundern. Im heiligsten Interesse des katholischen Glaubens dürfen wir daher wohl fordern, daß nur nach allseitiger, reiflichster Prüfung ein neuer Katechismus eingeführt werde. — Wahrscheinlich wird nach Vollendung des Katechismus die Arrangirung und Verarbeitung einer Agende vorgenommen werden, damit der Mainzer Diöcese etwa keine pia desideria mehr bleiben mögen.

---

† **Hessen-Darmstadt.** Es hat allen Anschein, daß auch die derbsten Lectionen den Protestantismus und den seichten Liberalismus noch lange nicht dazu bestimmen werden, die von ihm für sich selbst in Anspruch genommene Toleranz, zu deren Uebung die Katholiken tagtäglich über Gebühr in Anspruch genommen werden, auch Andern in einer mäßigen Portion zukommen zu lassen. Zu einem Gegenstande ihrer furibunden Declamationen haben sich die Leute der „freien wissenschaftlichen Forschung" in unserm Großherzogthum dermalen das Buch des Dr. Riffel zu Giessen; „Christliche Kirchengeschichte der neuesten Zeit", auserkoren; doch nein, nicht das Buch, sondern den Verfasser, weil er dies Buch geschrieben, und darin die Reformatoren des sechzehnten Jahrhunderts zum Zeugniß über ihre eigenen Personen und Doctrinen aufgerufen hat. Der Heiligenschein ist verschwunden, welchen die Geschichtsverdrehung um ihr Haupt gemalt; die Larve hinweggerissen, welche ihre nachgebornen Söhne ihnen vor das Antlitz gestellt; die Helden des Lichtes sind compromittirt vor dem neunzehnten Jahrhundert! Da muß nun Riffel dafür können, daß Luther so und nicht anders gewesen, und sich selbst so und nicht anders signalisirt hat! Der gute Professor hätte Fälschungen

Digitized by Google

vornehmen, das Grobe, Unsinnige und Wüste in den reformatorischen Schriften mit Schönheitspflästerchen überziehen, und zwischen den Zeilen alle die erlogenen Declamationen der historischen Freibeuter, statt des genuinen Textes, lesen sollen! Daß er aber solches nicht gethan, das ist seine Schuld, seine große Schuld! Darum werden die verschiedenen Lärmtrompeten des deutschen Vaterlandes allum aufgeboten und mit den tollsten Insinuationen vollgepfropft. Bald wird dem Gießener Gelehrten Animosität und Indelicatesse gegen den protestantischen Landesfürsten ins Gewissen geschoben; bald wird ihm ein Verlust seiner Professur in Aussicht gestellt; bald wird über eine hessische Auflage der Cölner Affaire geschwätzt; bald endlich wird die gesammte protestantische Confession als beschimpft und an ihrer Ehre angegriffen zur Rache aufgefordert. Das sind mir in der That rechte Protestanten, welche sich der Ahnen, wie sie leibten und lebten, bis zur Verzweiflung schämen; das sind die rechten Gelehrten, welche über ein Geschichtsbuch Zeter schreien, statt seine Glaubwürdigkeit anzufechten; das sind die humanen Männer, die, wenn sie selber nichts mehr durch literarische Verdrehungen vermögen, an die Obrigkeiten Aufgebote zu Gewaltmaaßregeln ergehen lassen. Es ist indessen sehr heilsam für uns, wenn derartige Auftritte sich recht oft wiederholen, damit die Katholiken aus ihrer dummen Gutmüthigkeit sich endlich erholen, und anfangen lernen, sich für besser zu halten, als daß sie in Einem fort der gnädigen Herren Hasen und der groben Keule Klötze seyn sollten. Wir werden doch endlich einmal, wenn Gott unsern Verstand tröstet, so gescheidt seyn, euch helfern zu lassen, so lange unsere Schuld nur darin besteht, aus der Wahrheit kein Hehl gemacht zu haben.

---

† **Bisthum Limburg.** Wir werden wohl bald wieder eine neue Bischofswahl vornehmen sehen, da, sicherm Vernehmen nach, die Wahl des Herrn Dechanten Mohr in Rom verworfen worden. Es steht nun zu erwarten, daß der Regierungscommissär

Digitized by Google

Urtheil zu fällen, so groß auch übrigens ihre Gewandtheit sein mag, aus Mücken Elephanten zu machen.

3. Was über den gestörten Frieden in Paßau gesagt ist, das ist rein — erlogen.

4. Daß uns die Protestanten die Verkündigung des katholischen Lehrbegriffs verbieten würden, wenn es in ihrer Macht stünde, wußten wir schon lange, Herr Rheinwald durfte uns nicht von Neuem daran erinnern.

5. Bayerns hochherziger und gerechter Monarch ist weise genug, sich durch protestantische Zeloten kein ähnliches Feuer in seinem Staate anzünden zu lassen, wie dasjenige ist, das sie in Preußen so glücklich zusammengeblasen. Gerade an den wider Eberhard ausgebrochenen Lästerungen haben wir erkannt, wie viel die Protestanten in das katholische Kirchenwesen einzureden gelüstet.

6. Der Hochw. Bischof von Paßau wird sich wohl hüten, durch einen vacirenden Bonner Professor sich das Predigtamt entleiden zu lassen.

---

† **Eichstätt**, 9. October. Der heutige Tag war Zeuge einer eben so seltenen als erhebenden Feier; da unser Hochw. Herr Domprobst und Generalvicar, Ignaz Ritter v. Hayn, sein 50-jähriges Priester- und Amts-Jubiläum beging und von Seiner Majestät unserm allergnädigsten Könige das Kreuz des königl. Ludwigs-Ordens erhielt. Der Jubelgreis wirkt jetzt 50 Jahre zum Wohle unserer Diöcese in verschiedenen Aemtern und unter verschiedenen Verhältnissen. Er sah noch das Bisthum und Fürstenthum Eichstätt in seinem Flore, sah das eine im tiefsten Verfalle und das andere in seiner Verschmelzung mit verschiedener Herrschaft, sah das Bisthum wieder erstehen, zwar nicht mehr in vorigem Glanze, aber doch zum geistlichen Wohle der Gläubigen genügend. Unter allen diesen Verhältnissen stand unser verehrter Jubelpriester dem Vorstande sehr nahe — als Lehrer, geistlicher Rath, Canonicus, Domkapitular, Domprobst und Generalvicar, und zeichnete sich vorzüglich in den traurigen Zeiten, die der Säcularisation folgten,

Digitized by Google

und bei Wiederbelebung der Bisthümer Bayerns, durch Rath, Umsicht und Festhalten an den Grundsätzen der katholischen Kirche vor vielen Andern aus. Deßwegen wurde er aber auch nicht nur in das neue Domkapitel gleich bei seiner Constituirung berufen, sondern ihm wurde auch bald das sehr wichtige Amt eines bischöflichen Generalvicars anvertraut, und er zeigte sich dieser Stelle so würdig, daß nicht nur fünf Bischöfe nach einander ihm dieselbe übertrugen, sondern auch das Domkapitel ihn viermal zum Verweser des Bisthums während der Vacatur wählte. Die der Kirche und dem Staate geleisteten Dienste unsers Jubelpriesters entgingen weder dem Auge des obersten Kirchenfürsten, noch dem scharfen Blicke Seiner Majestät des Königs, da der Erste denselben unter dem 5. Juli 1828 zum Domprobste unsers Kapitels beförderte, und der Andere ihm vor neun Monaten den Civilverdienst-Orden der bayerischen Krone allergnädigst verlieh. Zu dieser zweifachen sehr ehrenvollen Auszeichnung unsers Jubelgreises kam heute noch das Kreuz des Ludwigs-Ordens, das Seine Königliche Majestät die allerhöchste Gnade hatten demselben zu ertheilen. Da der Jubelpriester, leider! durch körperliche Leiden abgehalten war, die Kirche zu besuchen, und dort dem Allerhöchsten für die ihm verliehene seltene Gnade zu danken, und für das Wohl der Kirche und des Staates zu beten; so versäumte das hochw. Domkapitel nicht, diese Kirchenfeier an seiner Stelle zu übernehmen. Um 9 Uhr war ein Hochamt in der Domkirche angesagt, dem nicht nur die ganze Geistlichkeit der Stadt Eichstätt, sondern auch das ganze königl. Officier-Corps, das königl. Appellationsgericht, die herzoglich Leuchtenbergischen Beamten, das königl. Landgericht und der Stadtmagistrat, nebst andern hier anwesenden Beamten, beiwohnten. Seine bischöflichen Gnaden, unser Hochw. Herr Ordinarius, lasen während des Hochamtes, das der Hochw. Herr Domdechant Ainmüller hielt, eine heilige Messe für den Jubelpriester. Nach beendigtem Gottesdienste ging die ganze Versammlung der Geistlichkeit und der Militär- und Civilbediensteten in die Wohnung des Hochw. Herrn Domprobstes, wo der königl. Stadtcommissär

Digitized by Google

Jäger, aus Auftrag der königl. Regierung von Mittelfranken, demselben nach einer entsprechenden Anrede den Orden überreichte. Die ganze Versammlung stimmte ein in den Ruf: „Es lebe der König!“ und Alle waren gewiß in dem Wunsche vereinigt, „es möge der Jubelgreis noch recht viele Jahre in ungetrübter Heiterkeit unter uns weilen!“ Und der Schreiber dieses spricht dazu sein „Amen.“

Schlüßlich kann er nicht umhin, eines Geschenkes noch zu erwähnen, mit dem unser Hochw. Herr Bischof seinen Generalvicar beehrte — eines Kelches, der, sehr geschmackvoll gearbeitet, den Beifall aller Anwesenden fand.

Wir haben Aussicht, daß sich diese Feier noch die zwei folgenden Jahre erneuern werde; da noch zwei Mitglieder unsers Kapitels den 50 Priester-Jahren nahe stehen.

---

† **Vom Rhein.** Wir leben doch in einer sehr wunderlichen Zeit! Endlich soll sogar ein protestantisches Bisthum in Jerusalem errichtet werden. Bisher hat man nichts von Protestanten gehört, welche in Jerusalem und in den umliegenden Städten kirchliche Gemeinden bilden, die eines Oberhirten bedürften. Der neue Bischof für das protestantische (!) Jerusalem soll von Geburt ein deutscher Jude seyn, Namens Alexander, welcher zu London, im Dienste „der Gesellschaft zur Förderung des Christenthums unter den Juden“, als Missionär seit mehreren Jahren gewirkt hat, und zugleich Professor der ‚hebräischen Sprache und rabbinischen Gelehrsamkeit am Kings-College war. Zur Ermittelung dieses neuen protestantischen Bisthums in Jerusalem soll, nach einem Berichte der allgemeinen Zeitung von Augsburg, der geheime Legationsrath Dr. Bunsen in London thätig mitgewirkt haben. Indeß wird doch dieser neue Bischof, welcher am Grabe des Heilandes den vielgestaltigen Protestantismus repräsentiren soll, und dessen Dotation zu 30,000 Pfund Sterling, zur Hälfte gegründet worden ist [1]) durch die Munificenz Sr. Majestät des Königs von

1) Die englische Missionsgesellschaft wird, da die Regierung von

Digitized by Google

Preußen, von der englischen Episcopalkirche die Ordination empfangen, und in dieser Beziehung in keiner Gemeinschaft mit den preußischen

England an der Dotation des neuen protestantischen Bisthums Jerusalem keinen Theil nehmen will, die andere Hälfte bestreiten.

Die Königl. preußische Dotationsurkunde lautet: „Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen ꝛc., thun kund und bekennen hiemit, daß Wir zur Dotation eines evangelischen Bisthums zu Jerusalem, welches von der Krone und Kirche von England gestiftet wird, die Hälfte beitragen wollen, und bestimmen Wir dazu ein Kapital von 15,000 Pfund Sterling, in Worten: Fünfzehntausend Pfund Sterling, welches Wir bei Unserer Dispositionskasse dergestalt zur Verfügung gestellt haben, daß zunächst die Zinsen von diesem Kapital mit 600 Pfund Sterling, in Worten: Sechshundert Pfund Sterling, in jährlichen Zahlungen praenumerando, als Hälftetheil des jährlichen Einkommens des Bischofs von Jerusalem, zu Händen der Erzbischöfe von Canterbury und York, und des Bischofs von London, als Trustees (Bevollmächtigte) jenes Bischofssitzes, geleistet werden sollen. Sollte in späterer Zeit die Anlegung des Ausstellungs-Kapitals in Ländereien in Palästina für sicher und vortheilhaft erachtet werden, wozu es jedoch, in Rücksicht der von Uns gewährten Hälfte desselben, zuvor Unserer besondern Bestimmung bedarf, dann wird das oben gedachte Kapital der 15,000 Pfund Sterling den Trustees baar ausbezahlt werden, wogegen dieser von Uns gewährte Beitrag in die Dotations-Urkunde des Bisthums aufgenommen werden soll, und zwar mit der Festsetzung, daß, wenn das durch jenes Kapital angekaufte Eigenthum eine höhere als die mit 600 Pfund Sterling jährlich ausgesetzte Rente gewähren sollte, dieser Mehrertrag nicht zur Vergrößerung der Einkünfte des Bischofs verwendet werden, sondern den Stiftungen des Bisthums zufließen soll. — Dessen zur Urkund haben Wir vorstehende Dotations-Bewilligung vollzogen. — Geschehen und gegeben zu Holbnitz bei Jauer, den 6. September 1841. (gez.) Friedrich Wilhelm, (L. S.) Urkunde über eine zu zahlende jährliche Rente von sechshundert Pfund Sterling, oder statt deren ein Dotations-Kapital von fünfzehntausend Pfund Sterling. (gez.) D. Thiele."

Digitized by Google

Bischöfen stehen, da diese bisher ohne bischöfliche Ordination waren und immer noch einer solchen aus England entgegen sehen. Die Besetzung des neuen protestantisch-englisch-hochkirchlichen und preußisch-unirten Bischofssitzes zu Jerusalem soll zwischen Preußen und England alterniren. — Wird nun der vielspaltige und vielgestaltige Protestantismus sich anders als in seiner alten, gegen die katholische Kirche allein bisher bewährten, Eintracht vereinigen, da er für seine tausendspaltige Obedienz einen Bischof ohne Bisthum, einen Neophyten aus dem Judenthume, dem alten Christenthume gegenüber, und einen Mittelpunkt, für die in sich gänzlich geschiedenen Hochkirchmänner und die anderartigen Protestanten, in Jerusalem einzuführen sich zusammengethan hat? — Hieraus können wenigstens die Katholiken lernen, daß sie nicht unthätig bleiben dürfen, sondern in der allein wahren, vom Heilande ihnen gegebenen, Mission aus allen Kräften zum Heile der Menschheit mitwirken sollen. Beinebens aber bietet das benannte Project der Etablirung eines protestantischen Bisthums zu Jerusalem Stoff genug zu Betrachtungen über die Fragen an die Hand: woher es komme, daß die katholische Kirche im heiligen Lande sich eines verhältnißmäßig so geringen Schutzes erfreue; warum gerade in jetziger Zeit einige protestantische Großmächte jenen Plan zur Reife gebracht; und welche Zukunft die Katholiken im heiligen Lande sich erhoffen dürfen, falls sie neben dem geringen Schutze auch noch einen Gegner mehr daselbst haben werden.

---

† **Speyer.** Gegen einen den Hrn. Pfarrer und Landdechanten zu Wipperfürth betreffenden Artikel des Juliusheftes dieser Zeitschrift, sind folgende zwei Erklärungen in der Allgemeinen Zeitung von Augsburg erschienen:

„Die von dem Domdechanten zu **Speyer**, Herrn **Dr. Weis**, herausgegebene Zeitschrift, „Katholik" genannt, enthält in dem Juli-Hefte dieses Jahres einen ausführlichen Artikel über kirchliche Bewegungen, welche in meiner Pfarre vorgekommen sind. Im Interesse der Wahrheit und der kirchlichen Ordnung finde ich mich hierdurch zu der Erklärung aufgefordert, daß die Angaben in jenem

Digitized by Google

rtikel der Wahrheit widersprechen und in einer Weise dargestellt erden, welche von dem Bestreben, die öffentliche Meinung absichtlich re zu leiten, nicht freigesprochen werden kann. Gleichzeitig kann h nur mein Bedauern darüber äußern, daß ein sonst geachtetes Blatt für so strafbare, alle kirchliche Ordnung auflösende Zwecke eine Spalte öffnet. Wipperfürth, den 6. October 1841.

J. W. Dünner, Landdechant."

„Das diesjährige Juliusheft des von Hrn. Dr. Weis in Speyer herausgegebenen „Katholiken" enthält einen ausführlichen, gegen den Pfarrer und Landdechanten Hrn. Dünner zu Wipperfürth gerichteten Artikel. Als Katholik, als ehemaliges Mitglied des kathol. Kirchenvorstandes von Wipperfürth und auf den Grund der genauesten Sachkenntniß finde ich mich veranlaßt, gegen diese öffentlich erhobene Anklage eines unbescholtenen und allgemein geachteten Mannes, eines um seine Gemeinde in jeder Hinsicht hochverdienten Seelsorgers öffentlich aufzutreten, und jenen Artikel seinem ganzen Inhalte nach für ein elendes Gewebe von entstellten Thatsachen und gemeinen Verdächtigungen zu erklären. Wenn ich diese Erklärung hier durch eine Erörterung der einzelnen Punkte nicht belege, so geschieht dieß hauptsächlich deßwegen, weil mir meine Amtsverschwiegenheit dieß nicht gestattet, da ich von dem königl. Untersuchungsrichter zu Köln mit der gerichtlichen Inquisition der in Rede stehenden Angelegenheit seiner Zeit beauftragt worden bin. Wenn aber der ungenannte und lichtscheue Verfasser jenes Schmähartikels, den jetzigen Pfarrer von Wipperfürth einen hermesisch gesinnten und anti-erzbischöfl. Mann nennt, so darf ich hierauf nur erwähnen, daß eben dieser nunmehr angefeindete Pfarrer seiner Zeit, den Herrn Erzbischof, Freiherrn v. Droste, gegen eine überaus schmähliche ihm angedichtete Beschuldigung in gesetzlicher Weise auf das kräftigste und mit Erfolg vertheidigt hat, und dabei, wie es einem gewissenhaften, nach Grundsätzen und Ehre handelnden Manne geziemt, zu Werke gegangen ist. Ich darf daher erwarten, daß Herr Dr. Weis, der Verbreiter dieser Schmähungen, gegenwärtige Ehrenrettung eines braven und würdigen katholischen Geistlichen auch in sein Blatt aufnehmen werde, weil im entgegengesetzten Falle die Schmach des verleumderischen und verdächtigenden Anonymus auf ihn zurückfällt. Aachen, den 27. October 1841. Der königl. Landgerichts-Assessor und Friedensrichter des Bezirks M II. Karl de Syo."

Die Redaction des „Katholiken" bemerkt im Allgemeinen hierauf

Digitized by Google

vorläufig: 1. daß sie diese Erklärungen dem Einsender des betreffenden Artikels, einem Manne, welcher die genaueste Sachkenntniß haben konnte, und in dessen Redlichkeit sie nicht das mindeste Mißtrauen zu setzen sich befugt glaubt, hat zustellen lassen, um über diese Reklamationen gewissenhafte und umfassende Aufschlüsse zu geben; 2. daß die beiden Erklärungen, statt in die angegebenen Thatsachen einzugehen, und diese, falls sie erdichtet oder entstellt sind, als solche nachzuweisen, in allgemeinen Redensarten sich bewegen und sehr freigebig mit Rekriminationen sich erweisen, und 3. daß der Herr Pfarrer und Landdechant Dünner, so wie der Herr königl. Landgerichts-Assessor und Friedensrichter de Syo ihren Zweck, wofern wirklich die im „Katholiken" enthaltenen Mittheilungen über Wipperfürth grundlose Angaben sind, schneller und allseitig erreicht haben würden, wenn sie ihre Erklärungen an die Redaction des „Katholiken" eingesandt hätten, welche noch nie wissentlich „Schmähungen" in ihr Blatt aufgenommen hat, und stets bereit ist, jede irrige Angabe, die in Mittheilungen, welche auf Treu und Glauben aufgenommen werden müssen, nicht immer vermieden werden kann, zu berichtigen. Daß es der Herr Landdechant nicht versucht hat, sich in eben der Zeitschrift zu rechtfertigen, in welcher er unbillig behandelt worden zu seyn vorgibt, verleiht zum mindesten der Vermuthung einige Wahrscheinlichkeit, daß er nur im Stand seyn möchte, den ihm vorgehaltenen Thatsachen bloße Umredungen entgegen zu stellen — eine Apologie, auf deren Schwächen hinzuweisen die Redaction sich allerdings die Freiheit genommen haben würde.

Was die Erklärung des Herrn Friedensrichters betrifft, so haben wir im Besondern zu erwiedern: erstens, daß derselbe ebenfalls nicht versucht hat, etwaige Entstellungen in unserer Zeitschrift zu berichtigen, und er kein Recht hat zu verlangen, daß wir in andern Blättern gedruckte Erklärungen in das unsrige aufnehmen; zweitens, daß wir nicht einsehen, wie er in einer Sache überhaupt als Vertheidiger auftreten könne, wenn ihm die Amtsverschwiegenheit nicht gestattet in Erörterung der einzelnen Punkte einzugehen; und drittens, daß wir von ihm keine Offenbarung dessen geheischt haben noch je heischen werden, was er vermöge seiner amtlichen Stellung nicht sagen darf. Zugleich versichern wir, daß es Niemand lieber seyn kann, als uns, wenn der Pfarrer von Wipperfürth in Betreff des wider ihn Vorgebrachten ganz unschuldig ist.

Digitized by Google

Beilage
zum Katholiken.
Jahrgang 1841.
№ XII.

Curiosum.

Die ersten Protestanten.

† Der Kenner der Reformationsgeschichte weiß um die Bemühungen der glorreichen Helden des neuen Evangeliums, ihre Legitimität irgendwie nachzuweisen, und bald in Huß und Wikleff, bald in den Waldensern und Albigensern, bald auch in einer frühern Secte ihre ehrenfesten Ahnen aufzufinden. Diese genealogischen Bemühungen sind seit der Zeit mit unermüdetem Eifer fortgesetzt worden, und es haben sich die überraschendsten Resultate zu Tage gefördert, zumal seitdem die jüngere Generation zur vollen Entfaltung brachte, was schon in den Lenden der Väter unentwickelt gelegen war. Man ist jetzt im Stande, die genauesten Stammtafeln zu entwerfen und von Simon Magus an bis auf David Strauß heraß, oder von diesem in rückwärtsgehender Bewegung bis zum Hexenmeister Simon zurück, nach jüdischer Ausdrucksweise, der Jetztwelt die Reihe von gemuit oder qui fuit vorzuführen.

Einen neuen, von den seitherigen abweichenden Versuch in diesen ruhmreichen Studien hat der geniale Dr. Harleß im diesjährigen September-Heft seiner Zeitschrift angestellt, und in einem Artikel, mit der Ueberschrift: „Die ersten Protestanten," bewiesen, daß die Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts in der That die geistigen Söhne (denn ihre fleischliche Abstammung ist so ziemlich bekannt) der heiligen Apostel Petrus und Johannes seyen. Weil wir befürchten müssen, daß diese epochemachende Entdeckung zur Kunde vieler Katholiken nicht

Digitized by Google

kommen möchte, haben wir uns entschlossen, dieselbe in dieser Zeitschrift wörtlich abermals mitzutheilen. Sie lautet so:

„Die ersten Protestanten. Diese sind die Apostel Petrus und Johannes. Apostelgesch. 4 erzählt die Geschichte ihrer Protestation. Ihre Predigt machte Aufsehen in Jerusalem; Viele unter denen, die dem apostolischen Worte zuhöreten, wurden gläubig, und ward die Zahl der Männer bei fünftausend. V. 4. Es drohte ein Schisma auszubrechen durch die neue Predigt der Apostel. Darum konnte es denen, welche die legitimen Regenten und Vertreter der alttestamentlichen Kirche waren, denen, die auf Mosis Stuhle saßen, als heilige Gewissenspflicht erscheinen, dem drohenden Schisma zu wehren und die neue Predigt, welche als Quelle desselben erkannt wurde, zu unterdrücken. Wer sollte nicht ihren Eifer erkennen und ihre Amtsbefugniß zu dem Schritte, den sie nun thun? Es wird ein Concilium gehalten. Es versammeln sich die Obersten und Aeltesten und Schriftgelehrten zu Jerusalem, Hannas der Hohepriester an der Spitze, und weil die Sache kitzlich war, kamen in den Consensus patrum auch die Exhohenpriester Kaiphas und Johannes und Alexander und wie ihrer waren vom Hohenpriester-Geschlecht. Die neuen Prediger worden vorgeführt, um Rede und Antwort zu geben. Sie legen ihr Bekenntniß ab in einigen Artikeln. I. Artikel Jesus Christus ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist. II. Artikel. Es ist in keinem Andern Heil ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. — Das ist ein gutes Bekenntniß, gebaut auf den Grund der Propheten und der Schrift. Aber es gefällt der hohen Versammlung nicht: die neuen Prediger sind ihnen verhaßte, ketzerische Leute. Freilich; denn sie nennen die hohe Versammlung kurzer hinweg solche Bauleute, die den Eckstein verworfen, wollen von Menschensatzungen, die von den Bauleuten für heilig gehalten werden, nichts wissen, und sagen, daß nicht viele Namen sind, darinnen der Mensch selig werde, sondern ein und allein der Name Jesus es sey. Aber das Bekenntniß

Digitized by Google

neuen Prediger kümmert die hochwürdigste Versammlung nicht allzusehr. Es wird vornehm ignorirt; denn es ist schon ausgemacht, daß es eitel Irrthum enthält; sie waren es ja gewiß, daß es ungelehrte Leute und Laien waren (V. 13.), und kannten sie auch wohl als Schwärmer und Fanatiker, die mit Jesu gewesen waren, den sie gekreuzigt hatten. Indessen die neue Predigt möchte doch unter dem Volke einreißen (V. 17); denn das Volk ist leicht zu verführen; der ganzen Kirche droht eine schreckliche Gefahr. Was ist also zu thun? Das Concilium beschließt und verordnet in optima forma et omnium consensu, die delinquirenden Prediger sollen sich allerdings nicht mehr hören lassen, noch lehren in dem Namen Jesu (V. 18). Der Concilienbeschluß wird feierlich Petro und Johanni eröffnet. Aber was thun diese? Sie werden doch wahrlich nicht so verwegen seyn, sich gegen den allgemeinen Beschluß der orthodoxen Kirche und ihrer Vertreter aufzulehnen? Und gleichwohl, Petrus und Johannes sind verwegen und trotzig genug, sich der hohen Versammlung zu widersetzen. Protestamur! rufen sie; richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sey, daß wir euch mehr gehorchen, denn Gott! Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollen, was wir gesehen und gehört haben. Ei! ei! der sanfte Johannes und der feurige Petrus, die Lieblingsjünger des Herrn, protestiren gegen einen Concilienbeschluß, lehnen sich auf wider ihre hohe vorgesetzte Obrigkeit. Ist das nicht unchristlich? hat sie dieß Protestiren auch der heilige Geist gelehrt, von welchem es Luc. 12, 11. 12. in specie heißt: Wenn sie euch aber führen werden in ihre Schulen und vor die Obrigkeit und vor die Gewaltigen, so sorget nicht, wie oder was ihr antworten oder was ihr sagen sollt. Denn der heilige Geist wird euch zu derselbigen Stunde lehren, was ihr sagen sollt." —

„O ihr Männer Gottes und Auserwählten des Herrn, seyd uns gesegnet! Ihr seyd die Prototypen des Protestantismus. Euch haben sie zum Vorbild gehabt jene Männer des sechszehnten Jahrhunderts, durch welche der Name des Protestantismus auf-

Digitized by Google

gekommen ist in der Welt. Wie ihr, haben sie protestirt gegen die Anmaßung der menschlichen Auktorität in Glaubenssachen und haben protestirt für den Stein, der von den Bauleuten verworfen zum Eckstein geworden ist. Euere Wunder zwar haben sie nicht gehabt zur Bestätigung ihrer Protestation; denn diese sollten ihrem Worte nicht folgen. Aber der Geist, der in euch wohnte, war auch mit ihnen. Sey uns gesegnet du Petrus und du Johannes! Ihr geltet uns Protestanten für eine ganze Schlachtordnung wider die, so uns verdammen wollen, weil wir protestiren. Verdammen sie uns, so verdammen sie auch euch, nicht aber weder uns noch euch, sondern den, für welchen ihr gezeugt habt, Jesum von Nazareth, und für welchen wir fortan zeugen wollen!" —

Geistreicheres ist unser Lebtage uns nichts zu Gesichte gekommen, als dieser genealogische Nachweis. Wie Schuppen fiel es uns von den Augen, und wir bekennen unverholen vor aller Welt, Dr. Harleß hat eine lange Streitfrage glücklich gelöst, und dem fruchtbarsten Parallelismus siegreich Bahn gebrochen. Wir treten sofort in seine Fußtapfen ein und vervollständigen das Gemälde, das er mit ebenso viel Humor als Kunstsinn zu entwerfen begonnen hat.

Wir behaupten daher vor Jedermann: Petrus und Johannes sind die ersten Protestanten und als solche die Stammväter der Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts. Denn:

I. Die gedachten Apostel protestirten gegen die mosaische Kirche, weil Christus, die Erfüllung des Gesetzes und der Propheten, das Evangelium für die ganze Menschheit geoffenbart hatte. Die Reformatoren protestirten gegen die allgemeine (katholische) Kirche Christi, weil sie ein „neues Evangelium" zu offenbaren im Begriffe standen.

II. Die Apostel protestirten gegen das Concil der Schriftgelehrten und Pharisäer, weil die Zeit der Verheißung erfüllt war, daß die Synagoge der Kirche weichen sollte. Die Reformatoren protestirten gegen das Concil der Bischöfe, welche in

Digitized by Google

heilige Geist gesetzt hatte, die Kirche Gottes zu regieren, und von dem ihnen war verheißen worden, daß er immerdar bei ihnen bleiben solle.

III. Die Apostel protestirten gegen die legitimen Stellvertreter Mosis, weil sie gesandt waren von Christus, der erhaben ist nicht nur über Moses, sondern über alle Chöre der Engel. Die Reformatoren protestirten gegen die legitimen Stellvertreter Christi und Nachfolger der Apostel, weil sie gesandt waren von Einem, deß Name unaussprechlich und nicht genannt ist unter den Chören der Engel.

IV. Die Apostel hatten für das Gelingen ihrer Protestation göttliche Verheißungen und diese gingen buchstäblich in Erfüllung. Die Reformatoren hatten keine göttlichen Verheißungen, und dennoch geht ihre Protestation in Erfüllung bis auf diesen Tag.

V. Die Apostel verrichteten Wunder „zur Bestätigung ihrer Protestation." Auch die Reformatoren haben Wunder gehabt, „die ihrem Worte folgten," wenn es Dr. Harleß schon nicht leiden will. Denn: Lahme wurden gehend — Tausende von Mönchen und Nonnen warfen auf ihr Wort die Kutten weg und entsprangen den Zellen; Blinde wurden sehend — Tausenden, wie z. B. dem berühmten Erasmus, die anfangs blind waren, gingen die Augen auf und sie sahen, von welcher Gestalt das neue Licht; Aussätzige wurden rein — Viele, wie der edle Ritter Ulrich Hutten, von geistigem und leiblichem Aussatze befallen, sind auf der Schnellbleiche reformatorischer Literatur rein gewaschen worden; Kranke allerlei Art wurden gesund — die da siechten an bitterm Liebesgram und sehnsuchtsvoller Langweile, empfingen die heilende Arzenei einer „thewren Hälfte;" Gefangene wurden erlöst — die gefesselt waren zeitlebens am Ehestandsjoch, wurden losgemacht und der „evangelischen Freiheit," sich anderwärts umzusehen, wiedergegeben; selbst Todte standen auf — Valentinus und die ganze Schaar der Lichtkämpfer sind bis dato in verjüngter Gestalt dem Grabe der Vergessenheit entstiegen.

Digitized by Google

VI. Die Apostel verließen Weib und Kind, um im Namen Jesu Protestationen einzulegen. Die Reformatoren legten sich Weiber bei und erzeugten Kinder, um im Namen der zweiten Hälfte der menschlichen Natur gegen die harte Ascese der Kirche zu protestiren.

VII. Die Apostel erregten durch ihre Protestation eine blutige Verfolgung unter Juden und Heiden. Auch die Reformatoren haben durch ihre Protestation den Bauernkrieg angezündet und zu einem 30jährigen Blutbad die erste Veranlassung gegeben. Wurden die Apostel gemartert, und die Reformatoren nicht, so rührt dieß daher, weil die Reformatoren eines natürlichen Todes starben.

VIII. Die Apostel schafften das jüdische Ehescheidungsgesetz ab und führten die Unauflöslichkeit der Ehe ein. Die Reformatoren stellten die Licenz des Scheidebriefes wieder her, und „der Geist, der mit ihnen war," wußte auch Rath für eine Doppelehe; denn „er lehrte sie zu derselbigen Stunde, was sie sagen sollten."

IX. Petrus war „feurig," und Luther war „grob;" Johannes war „sanft," und Melanchthon „weich" und „heuchlerisch." Petrus führte das Papstthum ein, und Luther schaffte es ab. Die Apostel schrieben wider die Ketzereien, und die Reformatoren für dieselben. Johannes predigte die Liebe, und Luther verwarf dieselbe. Ueberhaupt sind hier der sprechendsten Aehnlichkeiten so viele, daß, wollte man sie aufzeichnen, alle Bücher der Welt sie nicht zu fassen vermöchten.

X. Die Apostel „verführten" das „Volk," und machten den verwilderten, ungeschlachten Haufen zu einer friedfertigen, gottseligen Gemeinde, also, daß sie Alle waren „ein Herz und eine Seele." Auch die Reformatoren „verführten das Volk," und, wie Meister Luther sagt, kam es heraus, daß die Leute zehen Mal ärger wurden denn zuvor, und es den Anschein gewann, als ob statt Eines Teufels ihrer zehen in dieselben gefahren wären.

XI. Die Apostel fasteten, enthielten sich und „wirkten ihr

Digitized by Google

Heil mit Furcht und Zittern." Die Reformatoren „liebten Wein, Weib und Sang," um nicht „Narren zu bleiben ihr Leben lang."

XII. Die Apostel sind begraben worden, und die Reformatoren auch.

Hier haben wir zwölf nicht unbedeutende Punkte, in denen sich die obige These bewahrheitet hat. Darum „ihr Männer Gottes und ihr auserwählten Rüstzeuge des Herrn, die ihr das Licht des Evangelii im sechszehnten Jahrhundert wieder unter dem Scheffel hervorgezogen, seyd uns gesegnet!" „Der Geist, der in euch wohnte, und der Name, der durch euch aufgekommen ist in der Welt," sie leben noch in und an euern Kindern. „Protestamur! rufen sie" noch; denn sie „können es ja nicht lassen, daß sie nicht das reden sollten, was sie (von euch) gesehen und gehört haben." „Sey uns gesegnet," du Luther, und du Melanchthon, und du Bucer, und du Zwingli, und du Calvin; ihr seyd „Petro und Johanni" ganz gleich. „Ihr gelet den Protestanten für eine ganze Schlachtordnung," „verdammt man sie, so verdammt man auch euch, nicht aber weder sie noch euch," sondern den „Geist," der euch und sie gesandt und beseelt hat!

Kirchliche Nachrichten.

† **England.** (Der neue Bischof von Jerusalem. — Fortschritte des Katholicismus. Die geringe Theilnahme, welche die englische Regierung dem Plane, einen vereinigten hochkirchlich-lutherisch-calvinischen Bischof in Jerusalem zu etabliren, gewidmet hat, indem sie, was vor der Hand die Hauptsache gewesen wäre, sich nicht in die Beibringung der materiellen Mittel theilen wollte, hat ihren Grund zunächst wohl nicht lediglich in finanziellen Rücksichten, sondern, wie es mir scheint, hauptsächlich darin, daß es dieser Regierung von Tag zu Tag schwerer wird, die Hochkirche als die einzige Staatskirche zu schützen und ihr offiziell Vorschub zu leisten, weil dieselbe zwar wohl auf dem Papier noch als solche besteht, aber in der Wirklichkeit immer

Digitized by Google

vorläufig: 1. daß sie diese Erklärungen dem Einsender des betreffenden Artikels, einem Manne, welcher die genaueste Sachkenntniß haben konnte, und in dessen Redlichkeit sie nicht das mindeste Mißtrauen zu setzen sich befugt glaubt, hat zustellen lassen, um über diese Reklamationen gewissenhafte und umfassende Aufschlüsse zu geben; 2. daß die beiden Erklärungen, statt in die angegebenen Thatsachen einzugehen, und diese, falls sie erdichtet oder entstellt sind, als solche nachzuweisen, in allgemeinen Redensarten sich bewegen und sehr freigebig mit Rekriminationen sich erweisen, und 3. daß der Herr Pfarrer und Landdechant Dünner, so wie der Herr königl. Landgerichts-Assessor und Friedensrichter de Syo ihren Zweck, wofern wirklich die im „Katholiken" enthaltenen Mittheilungen über Wipperfürth grundlose Angaben sind, schneller und allseitig erreicht haben würden, wenn sie ihre Erklärungen an die Redaction des „Katholiken" eingesandt hätten, welche noch nie wissentlich „Schmähungen" in ihr Blatt aufgenommen hat, und stets bereit ist, jede irrige Angabe, die in Mittheilungen, welche auf Treu und Glauben aufgenommen werden müssen, nicht immer vermieden werden kann, zu berichtigen. Daß es der Herr Landdechant nicht versucht hat, sich in eben der Zeitschrift zu rechtfertigen, in welcher er unbillig behandelt worden zu seyn vorgibt, verleiht zum mindesten der Vermuthung einige Wahrscheinlichkeit, daß er nur im Stand seyn möchte, den ihm vorgehaltenen Thatsachen bloße Umredungen entgegen zu stellen — eine Apologie, auf deren Schwächen hinzuweisen die Redaction sich allerdings die Freiheit genommen haben würde.

Was die Erklärung des Herrn Friedensrichters betrifft, so haben wir im Besondern zu erwiedern: erstens, daß derselbe ebenfalls nicht versucht hat, etwaige Entstellungen in unserer Zeitschrift zu berichtigen, und er kein Recht hat zu verlangen, daß wir in andern Blättern gedruckte Erklärungen in das unsrige aufnehmen; zweitens, daß wir nicht einsehen, wie er in einer Sache überhaupt als Vertheidiger auftreten könne, wenn ihm die Amtsverschwiegenheit nicht gestattet in Erörterung der einzelnen Punkte einzugehen; und drittens, daß wir von ihm keine Offenbarung dessen geheischt haben noch je heischen werden, was er vermöge seiner amtlichen Stellung nicht sagen darf. Zugleich versichern wir, daß es Niemand lieber seyn kann, als uns, wenn der Pfarrer von Wipperfürth in Betreff des wider ihn Vorgebrachten ganz unschuldig ist.

Digitized by Google

Beilage
zum Katholiken.
Jahrgang 1841.
№ XII.

Curiosum.

Die ersten Protestanten.

† Der Kenner der Reformationsgeschichte weiß um die Bemühungen der glorreichen Helden des neuen Evangeliums, ihre Legitimität irgendwie nachzuweisen, und bald in Huß und Wikleff, bald in den Waldensern und Albigensern, bald auch in einer frühern Secte ihre ehrenfesten Ahnen aufzufinden. Diese genealogischen Bemühungen sind seit der Zeit mit unermüdetem Eifer fortgesetzt worden, und es haben sich die überraschendsten Resultate zu Tage gefördert, zumal seitdem die jüngere Generation zur vollen Entfaltung brachte, was schon in den Lenden der Väter unentwickelt gelegen war. Man ist jetzt im Stande, die genauesten Stammtafeln zu entwerfen und von Simon Magus an bis auf David Strauß herab, oder von diesem in rückwärtsgehender Bewegung bis zum Hexenmeister Simon zurück, nach jüdischer Ausdrucksweise, der Jetztwelt die Reihe von gemuit oder qui knit vorzuführen.

Einen neuen, von den seitherigen abweichenden Versuch in diesen ruhmreichen Studien hat der geniale Dr. Harleß im diesjährigen September-Heft seiner Zeitschrift angestellt, und in einem Artikel, mit der Ueberschrift: „Die ersten Protestanten," bewiesen, daß die Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts in der That die geistigen Söhne (denn ihre fleischliche Abstammung ist so ziemlich bekannt) der heiligen Apostel Petrus und Johannes seyen. Weil wir befürchten müssen, daß diese epochemachende Entdeckung zur Kunde vieler Katholiken nicht

Digitized by Google

kommen möchte, haben wir uns entschlossen, dieselbe in diese Zeitschrift wörtlich abermals mitzutheilen. Sie lautet so:

„Die ersten Protestanten. Diese sind die Apostel Petrus und Johannes. Apostelgesch. 4 erzählt die Geschichte ihrer Protestation. Ihre Predigt machte Aufsehen in Jerusalem; Viele unter denen, die dem apostolischen Worte zuhöreten, wurden gläubig, und ward die Zahl der Männer bei fünftausend. V. 4. Es drohte ein Schisma auszubrechen durch die neue Predigt der Apostel. Darum konnte es denen, welche die legitimen Regenten und Vertreter der alttestamentlichen Kirche waren, denen, die auf Mosis Stuhle saßen, als heilige Gewissenspflicht erscheinen, dem drohenden Schisma zu wehren und die neue Predigt, welche als Quelle desselben erkannt wurde, zu unterdrücken. Wer sollte nicht ihren Eifer erkennen und ihre Amtsbefugniß zu dem Schritte, den sie nun thun? Es wird ein Concilium gehalten. Es versammeln sich die Obersten und Aeltesten und Schriftgelehrten zu Jerusalem, Hannas der Hohepriester an der Spitze, und weil die Sache kitzlich war, kamen in den Consensus patrum auch die Exhohenpriester Kaiphas und Johannes und Alexander und viele ihrer waren vom Hohenpriester-Geschlecht. Die neuen Prediger werden vorgeführt, um Rede und Antwort zu geben. Sie legen ihr Bekenntniß ab in einigen Artikeln. I. Artikel. Jesus Christus ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist. II. Artikel. Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. — Das ist ein gutes Bekenntniß, gebaut auf den Grund der Propheten und der Schrift. Aber es gefällt der hohen Versammlung nicht: die neuen Prediger sind ihnen verhaßte, ketzerische Leute. Freilich; denn sie nennen die hohe Versammlung kürzer hinweg solche Bauleute, die den Eckstein verworfen, wollen von Menschensatzungen, die von den Bauleuten für heilig gehalten werden, nichts wissen, und sagen, daß nicht viele Namen sind, darinnen der Mensch selig werde, sondern einig und allein der Name Jesus es sey. Aber das Bekenntniß der

Digitized by Google

neuen Prediger kümmert die hochwürdigste Versammlung nicht allzusehr. Es wird vornehm ignorirt; denn es ist schon ausgemacht, daß es eitel Irrthum enthält; sie waren es ja gewiß, daß es ungelehrte Leute und Laien waren (V. 13.), und kannten sie auch wohl als Schwärmer und Fanatiker, die mit Jesu gewesen waren, den sie gekreuzigt hatten. Indessen die neue Predigt möchte doch unter dem Volke einreißen (V. 17); denn das Volk ist leicht zu verführen; der ganzen Kirche droht eine schreckliche Gefahr. Was ist also zu thun? Das Concilium beschließt und verordnet in optima forma et omnium consensu, die delinquirenden Prediger sollen sich allerdinge nicht mehr hören lassen, noch lehren in dem Namen Jesu (V. 18). Der Concilienbeschluß wird feierlich Petro und Johanni eröffnet. Aber was thun diese? Sie werden doch wahrlich nicht so verwegen seyn, sich gegen den allgemeinen Beschluß der orthodoxen Kirche und ihrer Vertreter aufzulehnen? Und gleichwohl, Petrus und Johannes sind verwegen und trotzig genug, sich der hohen Versammlung zu widersetzen. Protestamur! rufen sie; richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sey, daß wir euch mehr gehorchen, denn Gott! Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollen, was wir gesehen und gehört haben. Ei! ei! der sanfte Johannes und der feurige Petrus, die Lieblingsjünger des Herrn, protestiren gegen einen Concilienbeschluß, lehnen sich auf wider ihre hohe vorgesetzte Obrigkeit. Ist das nicht unchristlich? hat sie dieß Protestiren auch der heilige Geist gelehrt, von welchem es Luc. 12, 11. 12. in specie heißt: Wenn sie euch aber führen werden in ihre Schulen und vor die Obrigkeit und vor die Gewaltigen, so sorget nicht, wie oder was ihr antworten oder was ihr sagen sollt. Denn der heilige Geist wird euch zu derselbigen Stunde lehren, was ihr sagen sollt." —

„O ihr Männer Gottes und Auserwählten des Herrn, seyd uns gesegnet! Ihr seyd die Prototypen des Protestantismus. Euch haben sie zum Vorbild gehabt jene Männer des sechszehnten Jahrhunderts, durch welche der Name des Protestantismus auf-

Digitized by Google

gekommen ist in der Welt. Wie ihr, haben sie protestirt gegen die Anmaßung der menschlichen Auktorität in Glaubenssachen und haben protestirt für den Stein, der von den Bauleuten verworfen zum Eckstein geworden ist. Euere Wunder zwar haben sie nicht gehabt zur Bestätigung ihrer Protestation; denn diese sollten ihrem Worte nicht folgen. Aber der Geist, der in euch wohnte, war auch mit ihnen. Sey uns gesegnet du Petrus und du Johannes! Ihr geltet uns Protestanten für eine ganze Schlachtordnung wider die, so uns verdammen wollen, weil wir protestiren. Verdammen sie uns, so verdammen sie auch euch, nicht aber weder uns noch euch, sondern den, für welchen ihr gezeugt habt, Jesum von Nazareth, und für welchen wir fortan zeugen wollen!" —

Geistreicheres ist unser Lebtage uns nichts zu Gesichte gekommen, als dieser genealogische Nachweis. Wie Schuppen fiel es uns von den Augen, und wir bekennen unverholen vor aller Welt, Dr. Harleß hat eine lange Streitfrage glücklich gelöst, und dem fruchtbarsten Parallelismus siegreich Bahn gebrochen. Wir treten sofort in seine Fußtapfen ein und vervollständigen das Gemälde, das er mit ebenso viel Humor als Kunstsinn zu entwerfen begonnen hat.

Wir behaupten daher vor Jedermann: Petrus und Johannes sind die ersten Protestanten und als solche die Stammväter der Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts. Denn:

I. Die gedachten Apostel protestirten gegen die mosaische Kirche, weil Christus, die Erfüllung des Gesetzes und der Propheten, das Evangelium für die ganze Menschheit geoffenbart hatte. Die Reformatoren protestirten gegen die allgemeine (katholische) Kirche Christi, weil sie ein „neues Evangelium" zu offenbaren im Begriffe standen.

II. Die Apostel protestirten gegen das Concil der Schriftgelehrten und Pharisäer, weil die Zeit der Verheißung erfüllt war, daß die Synagoge der Kirche weichen sollte. Die Reformatoren protestirten gegen das Concil der Bischöfe, welche sie

Digitized by Google

heilige Geist gesetzt hatte, die Kirche Gottes zu regieren, und von dem ihnen war verheißen worden, daß er immerdar bei ihnen bleiben solle.

III. Die Apostel protestirten gegen die legitimen Stellvertreter Mosis, weil sie gesandt waren von Christus, der erhaben ist nicht nur über Moses, sondern über alle Chöre der Engel. Die Reformatoren protestirten gegen die legitimen Stellvertreter Christi und Nachfolger der Apostel, weil sie gesandt waren von Einem, deß Name unaussprechlich und nicht genannt ist unter den Chören der Engel.

IV. Die Apostel hatten für das Gelingen ihrer Protestation göttliche Verheißungen und diese gingen buchstäblich in Erfüllung. Die Reformatoren hatten keine göttlichen Verheißungen, und dennoch geht ihre Protestation in Erfüllung bis auf diesen Tag.

V. Die Apostel verrichteten Wunder „zur Bestätigung ihrer Protestation." Auch die Reformatoren haben Wunder gehabt, „die ihrem Worte folgten," wenn es Dr. Harleß schon nicht leiden will. Denn: Lahme wurden gehend — Tausende von Mönchen und Nonnen warfen auf ihr Wort die Kutten weg und entsprangen den Zellen; Blinde wurden sehend — Tausenden, wie z. B. dem berühmten Erasmus, die anfangs blind waren, gingen die Augen auf und sie sahen, von welcher Gestalt das neue Licht; Aussätzige wurden rein — Viele, wie der edle Ritter Ulrich Hutten, von geistigem und leiblichem Aussatze befallen, sind auf der Schnellbleiche reformatorischer Literatur rein gewaschen worden; Kranke allerlei Art wurden gesund — die da siechten an bitterm Liebesgram und sehnsuchtsvoller Langweile, empfingen die heilende Arznei einer „theuren Hälfte;" Gefangene wurden erlöst — die gefesselt waren zeitlebens am Ehestandsjoch, wurden losgemacht und der „evangelischen Freiheit," sich anderwärts umzusehen, wiedergegeben; selbst Todte standen auf — Valentinus und die ganze Schaar der Lichtkämpfer sind bis dato in verjüngter Gestalt dem Grabe der Vergessenheit entstiegen.

Digitized by Google

VI. Die Apostel verließen Weib und Kind, um im Namen Jesu Protestationen einzulegen. Die Reformatoren legten sich Weiber bei und erzeugten Kinder, um im Namen der zweiten Hälfte der menschlichen Natur gegen die harte Asceſe der Kirche zu protestiren.

VII. Die Apostel erregten durch ihre Protestation eine blutige Verfolgung unter Juden und Heiden. Auch die Reformatoren haben durch ihre Protestation den Bauernkrieg angezündet und zu einem 30jährigen Blutbad die erste Veranlassung gegeben. Wurden die Apostel gemartert, und die Reformatoren nicht, so rührt dieß daher, weil die Reformatoren eines natürlichen Todes starben.

VIII. Die Apostel schafften das jüdische Ehescheidungsgesetz ab und führten die Unauflöslichkeit der Ehe ein. Die Reformatoren stellten die Licenz des Scheidebriefes wieder her, und „der Geist, der mit ihnen war," wußte auch Rath für eine Doppelehe; denn „er lehrte sie zu derselbigen Stunde, was sie sagen sollten."

IX. Petrus war „feurig," und Luther war „grob;" Johannes war „sanft," und Melanchthon „weich" und „henchlerisch." Petrus führte das Papstthum ein, und Luther schaffte es ab. Die Apostel schrieben wider die Ketzereien, und die Reformatoren für dieselben. Johannes predigte die Liebe, und Luther verwarf dieselbe. Ueberhaupt sind hier der sprechendsten Aehnlichkeiten so viele, daß, wollte man sie aufzeichnen, alle Bücher der Welt sie nicht zu fassen vermöchten.

X. Die Apostel „verführten" das „Volk," und machten den verwilderten, ungeschlachten Haufen zu einer friedfertigen, gottseligen Gemeinde, also, daß sie Alle waren „ein Herz und eine Seele." Auch die Reformatoren „verführten das Volk," und, wie Meister Luther sagt, kam es heraus, daß die Leute zehen Mal ärger wurden denn zuvor, und es den Anschein gewann, als ob statt Eines Teufels ihrer zehen in dieselben gefahren wären.

XI. Die Apostel fasteten, enthielten sich und „wirkten ihr

Digitized by Google

Heil mit Furcht und Zittern." Die Reformatoren „liebten Wein, Weib und Sang," um nicht „Narren zu bleiben ihr Leben lang."

XII. Die Apostel sind begraben worden, und die Reformatoren auch.

Hier haben wir zwölf nicht unbedeutende Punkte, in denen sich die obige These bewahrheitet hat. Darum „ihr Männer Gottes und ihr auserwählten Rüßzeuge des Herrn, die ihr das Licht des Evangelii im sechszehnten Jahrhundert wieder unter dem Scheffel hervorgezogen, seyd uns gesegnet!" „Der Geist, der in euch wohnte, und der Name, der durch euch aufgekommen ist in der Welt," sie leben noch in und an euern Kindern. „Protestamur! rufen sie" noch; denn sie „können es ja nicht lassen, daß sie nicht das reden sollten, was sie (von euch) gesehen und gehört haben." „Sey uns gesegnet," du Luther, und du Melanchthon, und du Bucer, und du Zwingli, und du Calvin; ihr seyd „Petro und Johanni" ganz gleich. „Ihr gelet den Protestanten für eine ganze Schlachtordnung," „verdammt man sie, so verdammt man auch euch, nicht aber weder sie noch euch," sondern den „Geist," der euch und sie gesandt und beseelt hat!

Kirchliche Nachrichten.

† **England.** (Der neue Bischof von Jerusalem. — Fortschritte des Katholicismus. Die geringe Theilnahme, welche die englische Regierung dem Plane, einen vereinigten hochkirchlich-lutherisch-calvinischen Bischof in Jerusalem zu etabliren, gewidmet hat, indem sie, was vor der Hand die Hauptsache gewesen wäre, sich nicht in die Beibringung der materiellen Mittel theilen wollte, hat ihren Grund zunächst wohl nicht lediglich in finanziellen Rücksichten, sondern, wie es mir scheint, hauptsächlich darin, daß es dieser Regierung von Tag zu Tag schwerer wird, die Hochkirche als die einzige Staatskirche zu schützen und ihr offiziell Vorschub zu leisten, weil dieselbe zwar wohl auf dem Papier noch als solche besteht, aber in der Wirklichkeit immer

Digitized by Google

daufälliger und unpopulärer wird. Das englische Volk unterscheidet sich, und ich glaube zu seinem Vortheil, vor vielen dadurch, daß es die Gesetzgebung in besonderen Ehren hält, und nur im dringendsten Falle zu einer Abänderung derselben sich versteht. Daher kommt es aber auch, daß es noch eine Masse von Gesetzen und Anordnungen besitzt, denen ein entgegengesetztes Leben längstens über den Kopf gewachsen ist, die daher lediglich noch als legislative Antiquitäten figuriren. Hieher gehört denn auch die gesetzliche Stellung der Hochkirche. Während die Dissenters jeglicher Farbe an ihr das Müthchen kühlen und zur allgemeinen Belustigung auf öffentlichen Plätzen die reiche Bezahlung und den armen Zuspruch der Episcopalisten in Parallele setzen, bereitet sich im Schooße der englischen Orthodoxie eine immer größere Annäherung an die römisch-katholische Kirche vor. Man würde zwar zu viel sagen, wenn man behaupten wollte, daß die Puseisten und die Katholiken nunmehr kaum noch in wenigen Differenzlehren von einander abweichen: die wichtigste Annäherung besteht vielmehr darin, daß jene zugestehen und behaupten, die heilige Schrift sey nicht die einzige Glaubenslehre, sondern es bestehe neben ihr zu ihrer Ergänzung und Deutung die Tradition. Die Frage ist daher, ob die Lehre der römischen Kirche in allweg schrift- und traditions-gemäß sey, oder ob sie nicht vielmehr Punkte enthalte, die, von Beiden verlassen, als menschliche Erfindungen betrachtet werden müssen. In der Beantwortung dieser Frage finden dermalen noch die größten Verschiedenheiten statt, je nachdem der Einzelne in seinen Forschungen mehr oder weniger weit vorgedrungen, sich von ererbten Vorurtheilen mehr oder weniger loszumachen gewußt hat. Schon fehlt es nicht an solchen, welche eine Vereinigung mit der römischen Kirche wünschen und verlangen, während Andere eine solche vor der Hand nur auf die Bedingung hin statthaft finden, daß diese Kirche manche Entstellung der reinen Lehre aufzugeben hätte. Daß hiebei die Katholiken dringende Aufforderung haben, sich rührig zu beweisen und die Schätze der Wissenschaft zur Beleuchtung und

Digitized by Google

Rechtfertigung ihres Glaubens aufzubieten, ist um so erfreulicher, als dermalen auch das Vorparlament wider seinen Willen, dazu beitragen muß, der römischen Kirche auch in ihrer äußern Geltung neue Triumphe zu bereiten. Die Erwählung O'Connels zum Vorsteherrichter von Dublin wird ebenso sehr dazu dienen, den Irländern Gerechtigkeit zu erwirken, als den katholischen Namen populär zu machen. Unter solchen Umständen wäre es in der That ein Faux-pas von Seiten des englischen Ministeriums gewesen, wenn es offiziell ein hochkirchliches Bisthum zu Jerusalem gegründet hätte, während die Nation bereits die engl.-kathol. Kirche bevorzugt, abgesehen davon, daß das Gelingen dieses Planes, wie es nun allen Anschein hat, noch von andern Dingen, als bloßen Geldmitteln abhängt, indem der Divan, sobald er sich einmal auf Zugeständnisse einläßt, bei seiner bekannten Schwäche sich der Gefahr aussetzt, aus aller Herren Länder diöcesenlose Bischöfe in seinen Provinzen zu erhalten, nicht zu gedenken, daß diejenigen Mächte, welche bei der jetzigen Lage der Kirche zu Jerusalem betheiligt sind, nicht so leichthin zu einer neuen Veränderung sich verstehen würden.

Wir schließen an diesen Bericht eine interessante Mittheilung der Pr. Staatszeitung über die Fortschritte des Katholicismus in England an. Dieselbe lautet:

„Die anglo-katholische Parthei hat an einem Herrn Wackerhart einen kühnen Vertreter gefunden, welcher ihre Ansichten in einer merkwürdigen Schrift dargelegt hat. Sie führt den Titel: Iuba Concordiae, und ist ein Schreiben an den künftigen (den jetzigen Str. R. Peel) ersten Minister über die Beruhigung Irlands und den Zustand der Kirche. Sie erschien diesen Sommer nach beendigten Wahlen zu Litchfield, zur Zeit, wo der Verfasser dort Pfarrgehülfe war und (wie er selbst versichert haben soll) in diesem prot. Bischofssitze und unter den Augen eines protestantischen Kapitels die Schulkinder das Ave Maria lernen ließ. „Wir haben jetzt," heißt es S. 4. „in Britannien zwei Zweige der allgemeinen Kirche, welche durch die Gewalt des Staates getrennt gehalten werden, nämlich der anglikanische, begründet Hein-

Digitized by Google

blindet) durch das Gesetz, und der römische, verfolgt durch Gesetz. In der Lehre, wie die Herrn Newman, Oakley und Ward (alle Oxforder Gelehrte), the British Critic (eine bekannte Zeitschrift unter dem Einfluß der Puseyiten) und Andere sattsam bewiesen haben, gibt es durchaus keinen Unterschied zwischen ihnen. Beide behaupten denselben Glauben, beide haben dieselben Sakramente, beide erkennen denselben geistlichen Vicar des Herrn über Alle, beide lehren dieselben Grundsätze der Unterthanentreue und bürgerlichen Gehorsam, und die eine ist sogar die Tochter der anderen." Nachdem er weiter meldet, wie die Mutter, durch Folter und Galgen verfolgt und die Tochter in schmähliche Ketten geschlagen worden, fährt er fort: „Man hat ihr die Ernennung ihrer Häupter (der Bischöfe) geraubt, und von den Herrschern des Tages sind ihr fremde Verwalter aufgebürdet worden, und dieses nur noch zu oft zur Förderung der niedrigsten Zwecke, und durch die Beraubung beinahe all ihres Rechtes zu Ernennungen ist nicht nur ihre Gelehrsamkeit tief gesunken, sondern der schmutzige Sauerteig des Protestantismus hat auch der Sprache ihrer ernannten Dokumente den Anstrich gegeben, so daß solche in der Praxis die Lehre und Zucht ihrer Mitglieder in einem hohen Grade verderbt haben. Und dieses ist besonders im irländischen Zweige sichtbar, wo die Ueberschwemmung des geistlichen Amtes durch Anhänger der Orange-Rebellion die anglikanische beinahe zu dem Stande einer protestantischen Secte herabgebracht hat." Nun macht er es dem Staate, unter Androhung „der schwersten Strafen von des allmächtigen Gottes Zorn und Fluch im Falle des Ungehorsams," zur Pflicht, statt sich der geforderten Vereinigung zu widersetzen, dieselbe zu befördern. Der Staat dürfe sich nicht christlich nennen, welcher „dem Stellvertreter Christi seine Rechte raube und seine Unterthanen gewaltsam verhindere, sich nach Gottes Gesetz um dessen verordneten Mittelpunkt der Einheit zu sammeln." Er versichert den Minister, als ein Tory von der ursprünglichen Schule von 1688, er könne mit den gegenwärtigen Konservativen ohne Furcht vor der Orangisten-Faction

Digitized by Google

ans Werk gehen, denn der Beistand der katholischen Mitglieder, auf den er hierbei rechnen könne, würde ihm deren Abfall reichlich ersetzen, wenn er die nöthigen Anstalten treffe, damit „wir in die Arme unserer heiligen und apostolischen Mutter zurückkehren können. Denn die lange verzogene Oranien-Parthei ist nur ein gemästetes Kalb, reif zum Opfer, um die Rückkehr des verlornen Sohnes zu feiern, und dieses würde in der That ein wirksames Friedensopfer für Irland seyn." Sonst gäbe es aber auch kein Mittel, Irland bei der brittischen Krone zu erhalten. Wären nur einmal die Gesetze beseitigt, welche den anglikanischen Bischöfen verbieten, mit Rom zu verkehren, so würde die Vereinigung unter leichten Bedingungen bewirkt werden können. Der Staat aber thue auch sein Aergstes, „so würde er doch die englische Kirche nicht verhindern können, in die Arme ihrer geliebten und lang entbehrten Mutter zurückzukehren."

---

† **Spanien.** (Die Revolution, die Diplomatie und die Kirche.) Daß der letzte Act der Revolution in diesem unglücklichen Lande lange Zeit spielen und nicht ohne vieles Blutvergießen ablaufen werde, habe ich in einem meiner letzten Schreiben ausgesprochen. Die seitherige rasche Aufeinanderfolge der blutigen Begebenheiten hat die trüben Vorahnungen zur schrecklichen Gewißheit erhoben. Kaum hatte das Ministerium des Siegesherzogs seine Herausforderungen gegen den heiligen Stuhl geschleudert und in verschwenderischer Grausamkeit seine vormundschaftliche Sorgfalt der jungen Königin vollends aufgedrungen, als sich im Herzen der edelsten Männer der Unmuth über die Raserei der revolutionären Schreckenshelden bis zur Verzweiflung steigerte und sich in dem mißglückten Versuche, die Königin zu befreien und das Vaterland wo möglich vom Rande des tiefsten Verderbens zu retten, kund gab. Die furchtbaren Proscriptionen, welche diesem Unternehmen auf dem Fuße nachfolgten, sind noch im vollen Gange, und bald dürfte die Zeit nicht mehr ferne seyn, in welcher eine anständige Kleidung und ein ehrliches Gesicht als

Digitized by Google

sichere Kennzeichen eines schlechten Patrioten werden angesehen werden. Auch das letzte Stündlein der jetzigen Gewalthaber, die bei aller Verfolgungskunst noch einen Anflug von altspanischer Chevalerie an sich tragen, wird nicht ausbleiben, indem sie die Volksbeglückung an weiter vorgeschrittene Köpfe werden abtreten müssen. Man sollte glauben, daß die europäische Diplomatie, die es als ihre Aufgabe ansah, den Thron des Sultans gegen einen aufrührerischen Pascha aufrecht zu erhalten, der Revolutionen in christlichen Staaten müde sey und sich dazu verstehen möchte, ein vormals so berühmtes Volk vor gänzlichem Verderben zu bewahren; allein außer dem heiligen Vater hat noch Niemand seine Stimme zur Verhinderung einer weitern Entwickelung dieser Greuel erhoben, und es dürfte bei der bekannten Eifersucht der Großmächte kaum zu hoffen seyn, daß außer einem Nichtinterventionsvertrage sobald etwas zu Stande komme. Mittlerweile seufzt die Kirche unter immer neuen Schlägen. Der Unbedeutendste muß hinreichen, einen schweren Verdacht auf ihre treuen Diener zu wälzen, und wer einmal dem Verdacht verfallen, dessen Schuld ist als gewiß vorausgesetzt. Was Wunder, wenn manche Priester wankend werden und die Farbe des Terrorismus zur ihrigen machen, um sich keinen Verfolgungen blos stellen zu müssen! Die Unterhaltung so zahlreicher Truppen, der schlechte Staatshaushalt, die Schaar der Emporkömmlinge, die große Anzahl der Regenten machen das Land immer ärmer, und wenn die Confiscationen und erpreßten Contributionen nicht mehr ausreichen, wird man das noch vorhandene Kirchenvermögen vollends dem „Vaterland" zum Opfer zu bringen gezwungen werden.

---

† **Oesterreich.** (Anordnung über gemischte Ehen.) Da es uns seither nicht gelungen ist, uns in den Besitz des lateinischen Textes des päpstlichen Breves über die gemischten Ehen für Oesterreich zu setzen, so geben wir einstweilen eine deutsche Uebersetzung desselben, welche bereits in mehreren Blättern er-

Digitized by Google

schienen ist, ohne jedoch für die durchgängige Richtigkeit derselben bürgen zu wollen:

„Anordnung für die Erz- und Bischöfe jener österreichischen Provinzen, welche zum deutschen Bundesstaate gehören. Da es dem römischen Papste, zufolge seines von Gott auferlegten Apostelamtes, obliegt, für die Unverletzbarkeit der kirchlichen Lehre und Zucht die eifrigste Sorge zu tragen: so konnte er, was immer derselben etwas nachtheilig wäre, nur schmerzlich empfinden und höchlich mißbilligen. Ferner ist seine beharrliche Ansicht über die Ehe zwischen Katholiken und Akatholiken durchaus und hinlänglich bekannt. Denn er hat solche Ehen stets als unerlaubt und grundverderblich erklärt, theils wegen ihrer schändlichen Gemeinschaft in den religiösen Verhältnissen, theils wegen der drohendsten Gefahr, welcher sie den katholischen Gatten zum Abfall und die Kinder durch schlechten Unterricht aussetzen. Ganz dasselbe bezwecken die ältesten Kirchensatzungen, welche sie streng verbieten, und die neuern Verordnungen der Päpste, deren besonderer Herzählung man sich um so leichter enthalten kann, je genügender es ist, was hierüber der hochberühmte Papst Benedikt XIV. in seinem Erlaß an die polnischen Bischöfe und in seinem ausgezeichneten Werke „Von der Diöcesansynode" geschrieben. Hat der apostolische Stuhl, von der Strenge jener Satzungen etwas absehend, dergleichen Mischehen zuweilen gestattet, so geschah dieses nur aus triftigen Gründen und sehr ungern, immer nur mit der ausdrücklichen Bedingniß vorauszuleistender Bürgschaften (opportunis cautionibus), daß kein Abfall des katholischen Gatten stattfinden könne, vielmehr dieser sich verpflichtet halte, den akatholischen Theil von seinem Irrthume nach Möglichkeit zurückzuführen; und daß ferner die aus solchen Ehen erfolgenden Kinder beiderlei Geschlechts durchaus in der Wahrheit der katholischen Religion erzogen werden! Diese Bürgschaften sind schon in dem natürlichen, wie im göttlichen Gesetze selbst gegründet, gegen welches sich gewiß Jeder schwer versündigt, der entweder sich oder seine Nachkommenschaft unbesonnen der Gefahr

Digitized by Google

einer Verführung überläßt. Nun hat Se. Heiligkeit unser Vat Gregorius XVI., erst kürzlich (non ita pridem) in Erfahrung gebracht, daß in jenen österreichischen Diöcesen, welche zum deutschen Bundesstaate gehören, der allgemeine Mißbrauch eingerissen sey, die Ehen zwischen Katholiken und Akatholiken durch die katholischen Pfarrer, ohne alle kirchliche Dispens und ohne vorläufige Bürgschaften, einzusegnen und feierlich zu vollziehen. Es ist daher leicht zu ermessen, welchen Schmerz Sie darüber empfunden müsse, besonders indem Sie die Gestattung von Mischehen allenthalben eingeführt und weit und breit herrschend, und somit den schrecklichsten religiösen Indifferentismus in jenem großen Staate, welcher seines Katholicismus sich so sehr rühmt, befördert erblickt. Gewiß hätte Sie Ihres heiligsten Amtes, welches Sie bekleidet, nicht verfehlt, wäre Ihr diese Kunde zugekommen. Diese einzige Ursache Ihres Stillschweigens erhellt auch schon daraus, daß selbst in der neuesten Zeit nie eine päpstliche Dispens zu einer dortigen Mischehe anders ertheilt wurde, als unter den vorgeschriebenen nothwendigen Bedingungen und mit Einschärfung der Maßregeln, welche der heilige Stuhl seinem Berufe gemäß zu handhaben gewohnt ist. Unter diesen Umständen gereichte es Sr. Heiligkeit doch zu besonderem Troste, daß Sie zugleich erfuhr, wie die meisten Prälaten jener Diöcesen, zunächst durch die für andere Länder erlassenen päpstlichen Bestimmungen über diese Angelegenheit bewogen, ihre Hirtensorge dahin lenken, jenen Gebrauch, als einen den Grundsätzen und den Gesetzen der Kirche zuwiderlaufenden, nach Kräften abzustellen. Indem nun Sr. Heiligkeit ihrem Eifer das verdiente Lob ertheilt, unterläßt Sie nicht, sie zu ermahnen, ja nachdrücklich aufzufordern, daß sie mit stetem Ernste fortfahren, die Lehre und Zucht der kathol. Kirche aufrecht zu erhalten, dem Wiederaufleben des Mißbrauchs angelegentlichst vorzubeugen und die letzten Keime desselben von Grunde zu zerstören. Allein Se. Heiligkeit mußte zugleich in reifer Ueberlegung ziehen die großen Schwierigkeiten und Anstände, welche die gedachten Prälaten und den ihnen untergebenen Klerus

Digitized by Google

bengen, zufolge der von den Erzbischöfen dieser Länder an Se. Heiligkeit gesendeten Schreiben, worin sie den apostolischen Stuhl um Hilfe und Beistand in dieser so wichtigen Sache anflehen. Um nun den Verlegenheiten dieser Diöcesen, so weit es die unantastbaren Grundsätze des Katholicismus gestatten, und kraft der apostolischen Vollmacht thunlich ist, abzuhelfen, so wie die beklommenen Prälaten zu erleichtern, soll daselbst künftig die in der anliegenden Instruktion vorgezeichnete Weise der Duldung und Klugheit (tolerantiae prudentiaeque ratio) eingehalten werden, mittelst welcher der apostolische Stuhl gewohnt ist, solche Mißstände mit Nachsicht zu behandeln (mala illa patienter solet dissimulare), die entweder gar nicht abzustellen sind, oder, wenn man sie abstellen wollte, nur um so schlimmern Uebeln offenen Zugang bereiten könnten. Wenn sonach in den obgenannten Diöcesen der Fall eintreten sollte, daß trotz aller pflichtmäßigen Abmahnung der Seelsorger ein Katholik oder eine Katholikin auf dem Vorhaben, ohne die erforderlichen Bürgschaften eine Mischehe einzugehen, beharrt, und die Sache nicht ohne größern Nachtheil und Anstoß für die Religion abgewendet werden kann; wenn es sich vielmehr zeigt, es werde zum Nutzen der Kirche und zum allgemeinen Besten dienen, fosern derlei Ehen, so unerlaubt und untersagt sie sind, lieber durch den katholischen Pfarrer, als durch den akatholischen Prediger (Ministes), bei dem die Partheien sonst Zuflucht nehmen, geschlossen würden; so darf der kathol. Pfarrer oder an seiner Statt ein anderer Priester, solche Ehen durch eine bloße persönliche Gegenwart (materiali tantum praesentia), mit Ausschluß jeder kirchlichen Zeremonie, zum Vollzug bringen, in keiner andern Eigenschaft als der eines giltigen förmlichen Zeugen, (mere testis ut ajunt qualificati seu auctorizabilis), so daß er, nach angehörter Einwilligung beider Gatten, hierauf amtlich den Act als giltig vollzogen in das Traubuch einträgt. Bei solchen Beschaffenheiten der Dinge werden jedoch die obenerwähnten Prälaten und Pfarrer mit gleichmäßiger, ja angestrengterer Mühe dahin zu arbeiten haben, daß jede Gefahr des Abfalles

Digitized by Google

von dem katholischen Theile nach aller Möglichkeit beseitigt, d
für eine katholische Erziehung der Kinder beiderlei Geschlechts,
gut es geschehen kann, vorgesehen, und daß der katholische Ge
nachdrücklich an die Pflicht gemahnt werde, nach Kräften für
Bekehrung des akatholischen Gatten Sorge zu tragen, was
zuträglichsten seyn würde, die Verzeihung der begangenen Mi
thaten leichter von Gott zu erhalten (quod ad veniam patr
torum criminum facilius a Deo obtinendam erit opportun
almum). Voll des innigsten Schmerzes übrigens, daß eine sol
Art der Duldung bei einem Staate, welcher durch seine Anhäng
lichkeit an den katholischen Glauben sich so sehr auszeichnet, z
Anwendung kommen muß; beschwört Se. Heiligkeit die Bischöf
bei der Barmherzigkeit Jesu Christi, dessen Stelle Sie auf Erden
vertritt, mit ganzer Seelenkraft von nun an in diesem so wich
tigen Punkte unter Anrufung des heil. Geistes alles aufbieten,
was sie für wirklich entsprechend diesem Zwecke erachten mögen,
und zugleich zu bewirken, daß diese Art der Duldung gegen Per
sonen, unerlaubte Mischehen eingehen zu wollen, kein Anlaß werde,
die Beherzigung der Kirchensatzungen, die solche Ehen verwerfen,
und der unausgesetzten Sorgfalt, mit welcher die heilige Mutter,
die Kirche, ihre Kinder von deren seelenverderblichen Eingehung
abzuhalten bemüht ist, unter dem katholischen Volk irgend zu
vermindern. Den Bischöfen und Pfarrern wird es sonach obliegen,
in dem öffentlichen oder häuslichen Unterrichte ihren Gläu
bigen künftig mit flammendem Eifer die jene Ehen betreffenden
Lehren und Satzungen vorzutragen und deren treueste Beobach
tung einzuschärfen. Und dieß erwartet auch Se. Heiligkeit von
ihrer ausgezeichneten Frömmigkeit, Verlässigkeit für den Stuhl
des heil. Petrus auf das gewisseste. Gegeben zu Rom, am
22. Mai, im Jahre des Herrn 1841. A. Kardinal Lambrus
chini."

Die Mittheilung dieser Schrift an den österreichischen Klerus
geschah nun durch folgendes Handbillet des Kaisers: „Lieber Graf
Mitrowsky! Die angebogene Instructio ad Archiepiscopos

Digitized by Google

mstrine ditionis in foederatis Germ. partibus enthält die Maßregeln, welche Se. päpstl. Heiligkeit, der Bitte der Erzbischöfe seines Reiches willfahrend, angeordnet hat, nach welchen sich der kathol. Cur.-Clerus bei Einsegnung gemischter Ehen in diesen Provinzen zu benehmen hat. Das Wesentliche dieser Maßregeln ist die für den Fall, daß die Erziehung aller Kinder einer solchen Ehe in der kathol. Religion zugesagt wird, für deren Eingehung zu leistende passive Assistenz. Da diese Assistenz den Anordnungen des bürgerl. Gesetzbuches über das Eherecht nicht entgegen ist, so will Ich, daß diesem päpstl. Erlasse das Placetum Regium ertheilt werde, und daß die betreffenden Erz- und Bischöfe ermächtiget werden, davon den geeigneten Gebrauch zu machen. Gräz, den 24. August 1841. Ferdinand."

---

† Schwyz. (Frommer Sinn des Volkes. Erbauung der neuen Jesuitenkirche.) Ich könnte Ihnen eine ganze Reihe von Thatsachen aus meinen eigenen Erlebnissen mittheilen, woraus das frische religiös-kirchliche Leben in diesem dem Glauben der Väter treu gebliebenen Kantone auf's Anziehendste hervorleuchtet; ich könnte Ihnen erzählen von dem gesunden, biedern Sinne des Volkes, wie er sich allen Verführungsversuchen unzugänglich erweist, von dem heldenmüthigen Eifer der Priesterschaft in der Pflege ihrer Anvertrauten, von dem Eifer der Gläubigen im Besuch des Gottesdienstes und im Gebrauche der heil. Sakramente, von den tröstlichen Erfahrungen, die wir tagtäglich am Kranken- und Sterbebette machen. Ich beschränke mich jedoch darauf, Ihnen für dießmal einen kurzen Bericht über die Art und Weise zu erstatten, auf welche der Bau der neuen Jesuitenkirche zu Schwyz unter Gottes gnadenreicher Mithülfe zu Stande gekommen ist. Sie werden daraus entnehmen, wie wenig wir Ursache haben, bei der in so manchen Kantonen eingerissenen Verwirrung und Impietät für unsere gläubige Heerde bange Befürchtungen zu hegen.

Während des ganzen Winters führte man an Sonn- und

Digitized by Google

Feiertagen (mit Erlaubniß des hochw. Herrn Pfarrers) Steine herbei für die Kirche; man gab sich diesem Werke mit großer Begeisterung hin; Alles, ohne Unterschied des Alters, Standes und Geschlechtes, legte Hand an's Werk; und man wetteiferte in der Herbeischaffung großer Steine. Namentlich hat sich die Gemeinde Rukenbach darin sehr ausgezeichnet, indem sie einen Felsen von 600 Zentner unter unsäglichen Mühen und Anstrengungen auf den Bauplatz schaffte. Diese furchtbare Masse war in einem tiefen Thalgrund versunken, und obgleich die größern Seile wie Fäden zerrissen, obgleich der Schlitten in Trümmern zerbrach, und der kaum herausgeschaffte Felsblock wieder in die Schlucht hinabstürzte, so gelang es doch endlich dem Muth und der Beharrlichkeit dieser frommen Berghewohner, an Mariä Lichtmeß mit ihrer Beute, die Inschrift an ihrer Stirne: „Du bist Petrus" ꝛc. in Schwyz einzuziehen. — Dieser Fels wurde aber auch am 25. Juli, an welchem Tage die Grundsteinlegung der Kirche vor sich ging, als Eckstein der Kirche eingesenkt. An den vorhergehenden Tagen hatten die Studenten, die sich bei der ganzen Feier rühmlichst auszeichneten, eine Menge Guirlanden geflochten, welche zur Bekleidung und sinnreichen Verbindung der Stäbe dienten, welche die Ausdehnung der Kirchenmauer bezeichneten. An der Stelle des künftigen Hochaltars war ein Triumphbogen angebracht, der in hehrer Einfalt ein hölzernes Kreuz umschloß. Am Portal prangte ebenfalls ein Triumphbogen, in seiner Wölbung die Abbildung der Kirchenfaçade mit der Inschrift: „Deo uni trinoque sub titulo virginis auxiliatricis extruenda aedes felix exsurgat." Auf einer Menge weißer Fähnlein sah man die Namen jener Gemeinden aufgezeichnet, welche rühmlich zu dem gottgefälligen Werke beigetragen haben. — Am frühen Morgen des 25. Juli nun verkündeten Kanonendonner die bevorstehende Feier. Eine unzählige Volksmenge strömte von nah und fern auf den großen Bauplatz. Um ½ acht begann nun die Prozession unter Kanonendonner und Glockengeläute von der Pfarrkirche dem Bauplatze zu. Alle hohen Staatsbehörden, die Mitglieder der Grün-

Digitized by Google

dungsgesellschaft, die geschäftführende Commission der Actiengesellschaft, die Ehrengäste, die Zöglinge mit ihren resp. Professoren, der Baumeister mit etwa 100 Arbeitern, alle mit ihren characteristischen Werkzeugen versehen, nahmen Antheil an dem Festzuge. Nun begann der Fürstabt Coelestin von Einsiedeln per procurationem Sr. Eminenz des Kardinals Philipps de Angelis, ehemaligen apostolischen Nuntius in der Schweiz, der mehrere Jahre in Schwyz residirte, die heil. Handlung, nach deren Vollendung derselbe eine kleine sehr passende Anrede hielt, ohngefähr folgenden Inhaltes: „Was Paulus sagt: „einen andern Grundstein kann niemand legen, als der gelegt ist, und dieser ist Jesus Christus" (II. Kor. 3, 11.), bleibt ewig wahr bei der Erziehung und Bildung des Menschen. Nur eine Erziehung, die den Glauben an Jesus Christus zur Basis hat, ist wahre Erziehung, d. h. sie zieht den Menschen zu dem heran, wozu er von Gott erschaffen ist. In unsern Zeiten aber hat man in den meisten Erziehungsanstalten diesen Grundstein verworfen, und durch eine gänzliche Verwechslung der Begriffe glaubt man die Jugend erzogen zu haben, wenn man nur den unbedeutendsten Theil der Erziehung erfüllt, nämlich den Verstand mit Kenntnissen bereichert hat. Doch die Erfahrung lehrt, daß zwischen der Erkenntniß der Pflichten und dem Wollen des Pflichtmäßigen eine große Entfernung sey; der Wille aber kann nur durch den Glauben mit Erfolg zum wahren Guten bestimmt werden . . . . ꝛc." — Hierauf wandte er sich glückwünschend an die Gründungsgesellschaft, welche diese Wahrheit in ihrer ganzen Tiefe auffassend, die Erziehung der Jugend der Gesellschaft Jesu übergeben. — Nachdem der hochw. Consekrator geendet, richtete der Herr Pfarrer von Schwyz noch einige Worte an die Umstehenden, sprach seinen warmen Dank aus für ihre lebhafte Theilnahme und thätige Hilfeleistung, entwickelte die Hoffnungen, die er aus dem Gedeihen dieses Werkes für die Zukunft schöpft, deutete hin auf den Schutz Gottes und den Beistand der allerseligsten Jungfrau, der sich bis dahin so augenfällig kund gegeben — bat zuletzt in

Digitized by Google

ihren großmüthigen Opfern fortzufahren, damit das große Unternehmen zur Vollendung reife. — Nachdem nun noch alle Münzsorten des Kantons, der Akt der Grundsteinlegung, ein Verzeichniß der dermaligen Staatsbehörden und der hochw. Geistlichkeit, die Statuten der Gründungsgesellschaft, der Baryton, ein Verzeichniß aller am Collegium studierenden Zöglinge nebst ihren resp. Professoren, in den Grundstein gelegt — bewegte sich der Zug in früherer Ordnung unter Geläute, Kanonendonner, Gesang und Musik der Pfarrkirche zu, wo ein feierlicher Gottesdienst das Ganze beschloß. —

---

† **Diöcese Mainz.** (Die Pensionirung des Professors Riffel.) Die in der Diöcese Rottenburg begonnene Auskunft, einflußreiche Lehrer der katholischen Kirche außer Activität zu setzen oder ihnen einen minder bedeutsamen Wirkungskreis anzuweisen, hat sich vor etlichen Wochen auch in unserm Sprengel wiederholt; Professor Riffel in Gießen ist seines Lehramtes enthoben und auf die etatsmäßige Pension angewiesen worden. Bei dieser Sache haben wir zweierlei zu unterscheiden: erstens das positive Recht, und zweitens die Billigkeit. In ersterer Beziehung unterliegt es keinem Zweifel, daß dem Staate das Recht zusteht, seine Diener in Pensionsstand zu versetzen; die Frage kann dabei nur seyn, ob ein öffentlicher Lehrer der Theologie lediglich als Staatsdiener zu betrachten, und namentlich, ob es im Geiste und Wortlaute der mit dem päpstlichen Stuhle getroffenen Vereinbarungen über die Errichtung und den Bestand der die oberrheinische Kirchenprovinz bildenden Diöcesen begründet sey, daß die Bildner des katholischen Clerus einzig und allein vom Staate ein- und abgesetzt werden. Was den Punkt der Billigkeit betrifft, so wissen wir zwar nicht mit absoluter Bestimmtheit, ob Professor Riffel nicht etwa auf eine dem Publikum unbekannte Weise jenen Act dringlich gemacht habe — das Pensionirungsdecret sagt nichts davon; allein angesehen die Offenheit und Ehrenhaftigkeit des Charakters dieses Gelehrten,

Digitized by Google

und in's Auge gefaßt die vorausgegangenen Verhandlungen in der Journalistik, wird schwerlich Jemand geneigt seyn, die Entfernung desselben vom academischen Lehrstuhle einer andern Ursache zuzuschreiben, als der gehässigen Deutung, welcher man Riffels „Kirchengeschichte der neuern Zeit" zu geben gewußt hat. Gleich nach dem Erscheinen derselben gaben protestantische Zeitblätter die glänzendsten Beweise, daß ihnen die historische Wahrheit von Herzen zuwider sey, und daß nach ihrem Urtheile der Katholik schlechthin unerträglich und daher nicht zu dulden, der die Frechheit begehe, die Thatsachen ohne Verkleisterung mitzutheilen und dabei sogar noch auf Straflosigkeit Anspruch zu machen. Wir wollen gerne zugeben, daß die Wiedererzählung der Reformationsgeschichte aus den Bekenntnissen der Reformatoren selbst nach den Maximen gewisser Leute unklug war; aber wir getrauen uns auch den bündigsten Beweis zu führen, daß, wenn es uns Katholiken erlaubt ist, den gleichen Maaßstab der Beurtheilung anzulegen, weitaus die meisten Geschichtsbücher nichtentsetzter Protestanten nicht blos Unklugheiten, sondern bare Ungerechtigkeiten gegen die katholische Kirche sind, deren Mitglieder zufällig auch die Ehre haben, unter den Geschöpfen mitzuzählen, die man Menschen nennt. — So hat denn die katholische Facultät zu Gießen, größtentheils aus rein katholischen Mitteln dotirt, in wenig Jahren drei ausgezeichnete Lehrer verloren, und es wird sofort den dortigen Zöglingen nichts besseres übrig bleiben, als sich, unter Befolgung eines frommen Rathes, aus Rosenmüller und Kuindl über den rechten Sinn der heiligen Schrift zu unterrichten. Wir haben damit eine neue Frucht der heilsamen Maaßregel, durch welche die ehemals so tüchtige Mainzer Schule aufgehoben und dafür eine katholische Facultät der Gießener Hochschule beigegeben wurde. Daß der Hochwürdigste Bischof von Mainz für die Rehabilitirung Riffels sich verwenden werde, wollen wir zwar hoffen, glauben aber an keinen günstigen Erfolg; erfreulicher wäre es, wenn ein solcher Act überhaupt nicht ohne Wissen und Zustimmung des Bischofs statt finden würde. Wir halten auch hier den kürzesten Weg für

Digitized by Google

den besten: auch den katholischen Unterthanen ist der Weg zum Herzen des Landesfürsten offen (das Petitioniren ist den Katholiken vorerst blos im Freistaate Aargau bei Gefängnißstrafe verboten); wer es mit seiner Kirche gut meint, der betrete im Vereine mit Andern diesen Weg, und damit man nicht (wie jetzt die Stuttgarter Handhaber der öffentlichen Meinung zu thun pflegen) von Complottirungen schwatze, so gebrauche man die Klugheit, der Darmstädter Kirchenzeitung, dem Frankfurter Journal, der Leipziger Allgemeinen, dem schwäbischen Merkur und ihren Gesinnungsgenossen von einem solchen Attentat zuvor die gebührende Anzeige zu machen [1]).

---

† **Diöcese Speyer.** (Stand der Cölner Angelegenheit.) Wenn es der „Katholik" seither unterließ, über den dermaligen Stand der Cölner Angelegenheit sich zu verbreiten, so geschah es eines Theiles aus dem Grunde, weil er seine Leser nicht mit den verschiedenartigen Vermuthungen, welche sich in großer Anzahl öffentlich laut werden ließen, hinhalten wollte, andern Theils aber, weil auch er nicht in der Lage ist, über eine Sache zuverläßige Auskunft zu geben, welche, wie der Augenschein lehrt, vor der Hand weislich dem Gebiete der Publicität entzogen ist, bis sich eine gänzliche Erledigung derselben wird erzielt haben. Thatsache ist, daß Se. Majestät der König von Preußen mit dem heiligen Stuhle die Verhandlungen über eine gütliche Ausgleichung der Hauptsache nach zu einem glücklichen Abschlusse gebracht hat; denn dafür bürgen die königl. Worte im Landtagsabschiede für die Rheinprovinzen: „Zur besondern Genugthuung gereicht es Uns, Unsern getreuen Ständen eröffnen zu können,

---

[1]) Den neuesten uns zugekommenen Nachrichten zufolge ist die Pensionirung Herrn Riffels weder unter Mitwissen noch unter Zustimmung des Bischofs geschehen, und es hat dieser Act auf die Katholiken des In- und Auslandes einen so erschütternden Eindruck gemacht, daß selbst das sonst so leicht begreifende Frankfurter Journal aus dem Contexte fallen möchte.

Digitized by Google

daß die Ungewißheit über die Feststellung der Diöcesan-Verwaltung in Cöln und Trier, welche die Gemüther in unserer Rheinprovinz in Spannung und Unruhe erhalten hat, nunmehr beseitigt ist, und die deßfalls mit dem römischen Hofe gepflogenen Verhandlungen ein völlig befriedigendes Resultat herbeigeführt haben." Thatsache ist, daß die Verdienste sowohl als das Recht des Hochwürdigsten Erzbischofs von Cöln anerkannt und gewahrt sind (egregium virum, nennen ihn die im fränkischen Courier veröffentlichten Worte des päpstlichen Breve's, maximis virtutibus clarum, deque illa (Coloniensi) ecclesia et catholica religione optime meritum); daß der Herr Erzbischof, weil ihm um seiner Kränklichkeit willen die Verwaltung seiner Diöcese schwer fällt (adversae valetudinis incommodis conflictari, ac propterea Dioecesis procurationem ei in praesentia molestam fore), mit seiner Einwilligung in der Person des Hochwürdigsten Bischofs von Speyer, Johannes v. Geißel, einen Coadjutor mit dem Rechte der Nachfolge erhalten werde (ejusdem Venerabilis Fratris habito consensu ejusque mente explorata ei Coadjutorem cum futura successione dandam censuimus), jedoch so, daß Clemens August Erzbischof von Cöln verbleibe (ut ipse Venerabilis Frater Clemens Augustus ejusdem Coloniensis Ecclesiae Archiepiscopus permaneat); daß endlich der ernannte Coadjutor in der Eigenschaft eines apostolischen Administrators die Erzdiöcese verwalten werde (illius Dioecesis Apostolicum Administratorem constituimus). Nach allem dem scheinen sich die weiteren Verhandlungen lediglich um Punkte von untergeordneter Bedeutung zu drehen, an deren glücklichen Lösung wohl um so weniger gezweifelt werden dürfte, als die obigen Bestimmungen zu gegenseitiger Zufriedenheit die Hauptsache zur Erledigung bringen. — Bei so gestalteter Sachlage und der großen Wahrscheinlichkeit, daß der Diöcese Speyer ein schmerzlicher Verlust bevorstehe, ist es nicht zu verwundern, daß der seinem Oberhirten treu ergebene Clerus die Gefühle seiner herzlichsten Anhänglichkeit auf die rührendste Weise kund gibt und in zahlreichen Deputationen Hoch-

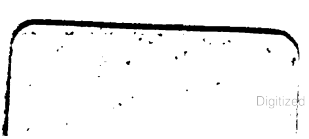
Digitized by Google

denſelben in der Metropole begrüßt. Die Ausſprechung dieſer Verehrung iſt um ſo erfreulicher, als ſie aus der Würdigung der hohen Verdienſte dieſes Prälaten um ſeine geliebte Heerde und aus der Ueberzeugung hervorgeht, daß Hochderſelbe nur aus Begeiſterung für die Kirche und aus Gehorſam gegen den apoſtoliſchen Stuhl, mit klarer Einſicht in die Schwierigkeiten ſeiner künftigen Stellung, dazu beſtimmt werden kann, die Verwaltung der Cölner Erzdiöceſe auf ſich zu nehmen. Vielſeitige Mittheilungen haben uns vergewiſſert, daß auch die Katholiken am Niederrhein die Sache aus demſelben Geſichtspunkte anſehen, und recht ſehr wünſchen, bald in die Lage zu kommen, der Welt beweiſen zu können, daß ſie, als getreue Söhne und Kinder der katholiſchen Kirche, wie dem ehrwürdigen Clemens Auguſt, ſo deſſen Coadjutor, durch Liebe und Anhänglichkeit die ſchwere Bürde des apoſtoliſchen Amtes auf alle Weiſe erleichtern wollen. Wer indeſſen den lautern, glühenden Eifer der rheiniſchen Katholiken für die Ehre und Wohlfahrt ihrer Kirche kennt, der kann ſich zum Voraus keiner andern, als der eben bezeichneten Stimmung gewärtigen. Weil der katholiſche Chriſt weiß, daß er nur durch unverbrüchliche Heilighaltung der kirchlichen Anordnungen ſich die Ruhe ſeines eigenen Gewiſſens ſowohl als eine ehrenvolle Stellung den akatholiſchen Confeſſionen gegenüber ſichern kann, darum iſt ihm jede Gelegenheit willkommen, die es ihm möglich macht, dieſe ſeine Geſinnung thatſächlich zu bewähren.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google